



Abb. 1. Die heilige Kürbisschale (*tuša*) in Jesus Maria. Nachbildung, etwa $^{1}/_{2}$ n. Gr.
Inventar Nr. IV C a 34916. Titelbild. Erklärung s. S. LXXXIV, Abb. 24b S. LXXXV.



DIE NAYARIT-EXPEDITION

TEXTAUFNAHMEN UND BEOBACHTUNGEN UNTER MEXIKANISCHEN INDIANERN

UNTERNOMMEN UND HERAUSGEGEBEN
IM AUFTRAGE UND MIT MITTELN DES
KÖNIGL. PREUSS. KULTUSMINISTERIUMS
AUS DER HERZOG VON LOUBAT-PROFESSUR-STIFTUNG

VON

KONRAD THEODOR PREUSS
KUSTOS AN DEN KÖNIGL. MUSEEN IN BERLIN

ERSTER BAND

DIE RELIGION DER CORA-INDIANER
IN TEXTEN NEBST WÖRTERBUCH

MIT 1 KARTE SOWIE 30 ABBILDUNGEN
IM TEXTE UND AUF 10 TAFELN



DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG 1912

VORWORT

Schicksalsschwer breitet sich die Kultur der weißen Rasse über den Erdball. Unter ihrem Gewicht sanken und sinken die zarten Blüten ursprünglichen Menschentums dahin. Daher hat ein Werk wie dieses, das die unwiderbringlich zu Grunde gehenden Erzeugnisse primitiver Geisteskultur der Nachwelt für die künftige Erforschung der menschlichen Entwickelung aufbewahrt, vor allem die Aufgabe, das Gewissen der Lebenden zu schärfen, daß sie tatkräftig dieses dringendste Bedürfnis philologisch-historischer Wissenschaft in der Gegenwart fördern. Es soll in erster Linie zeigen, welche Schätze urwüchsigen Denkens bei schriftlosen, noch heute lebenden Völkern auf Gebieten verborgen liegen, wo die Literatur der ältesten Kulturvölker vollkommen versagt oder nur Bruchstücke liefert. Sein engeres Ziel aber ist, ein eingehendes Verständnis der geistigen Kultur einiger Stämme aus dem mexikanischen Kulturkreise zu vermitteln, soweit das einer einzigen Expedition überhaupt möglich ist, und dadurch zugleich zum Verständnis der altmexikanischen Geisteswelt beizutragen.

Was in fast neunzehn Monaten ununterbrochenen engen Zusammenlebens mit den drei von mir besuchten Stämmen in der unwirtlichen Sierra del Nayarit auf der pacifischen Seite Mexikos an Dokumenten ihrer Kultur gerettet ist, betrachte ich als ein heiliges Vermächtnis, dessen unverkürzte Veröffentlichung diesen Menschen und der primitiven Menschheit überhaupt ein würdiges Denkmal setzen soll, so fremdartig und auf den ersten Blick vielfach reizlos es unserer Auffassung von Kultur auch erscheinen mag. Sie umfassen eine solche Fülle von religiösen Gesängen, wie sie von andern Stämmen dieser Kulturstufe bisher nicht bekannt sind, und diese Gesänge sowie ihre sonstigen mündlichen Traditionen, die ich sämtlich in den Ursprachen aufgezeichnet habe, dienen neben dem von den Sängern und Erzählern gelieferten Kommentar unmittelbar zum Verständnis ihrer religiösen Feste, an denen ich teilgenommen habe, und der mitgebrachten Sammlungen, deren größere Hälfte wiederum dem Gebiet der Religion angehört. So bieten diese Texte einen wirklichen Einblick in die intimen Züge des Denkens und der Naturauffassung, die den bloßen Erkundungen und Beobachtungen abgehen oder nur unter Vorbehalt darin vorhanden sind, da erstere mehr oder weniger erzwungen und unkontrollierbar und letztere individuellen Fehlerquellen unterworfen sind. Kein Ethnologe darf heute noch glauben, daß ein Eingeborener, so unterrichtet er sein mag, die Züge seines religiösen Glaubens einem Forscher auseinanderzusetzen vermag: was er glaubt, muß vielmehr aus einem Mosaik von Nachrichten verschiedener Gewährsmänner und aus vielen Beobachtungen geschlossen werden, die die in Betracht kommenden Dinge von den verschiedensten Seiten beleuchten. Die einwandfreiesten Steine zu einem solchen Aufbau bieten die Texte.

Freilich ein Philologe, der in den Literaturen sprachliche Entwickelungen verfolgen und die Bedeutung eines Wortes durch Jahrhunderte festlegen kann, wird selbst diese Texte mit einigem Mißbehagen betrachten, da sie nur den augenblicklichen sprachlichen Zustand widerspiegeln, denn die Cora- und Huicholindianer sprechen bisher unbekannte Sprachen und manche Worte sind auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch nicht mehr verständlich. Immerhin bietet die Methode der Textaufnahmen durch phonetische Niederschrift der Eingeborenendiktate und wörtliche Durcharbeitung mit Hilfe eingeborener, zugleich spanisch sprechender Interpreten im Beisein der diktierenden

Indianer sowie die Fülle des Materials mit ihrer häufigen Wiederkehr derselben Worte und Verbindungen eine hohe Sicherheit, zumal der Sinn des Diktierten bei der fortwährenden Beschäftigung mit der Sprache in den meisten Fällen allmählich auch schon ohne Interpreten verständlich wurde.

Die Völkerkunde ist für die Vermehrung ihres Materials auf Reisen angewiesen, und sie muß mit allem vorlieb nehmen, auch was ethnologisch Ungeschulte heimbringen, für die der Reiz des Reisens und das Durchqueren möglichst ausgedehnter unbekannter Gegenden den Hauptantrieb bilden. Für den Ethnologen von Fach ist dagegen die Zeit des Herumreisens meistens vorbei. Man verlangt von ihm ein eingehendes Studium, und je weniger er reist, sobald er einmal in ein ergibiges Arbeitsgebiet inmitten der Eingeborenen gelangt ist, desto größer und zuverlässiger werden seine Ergebnisse sein. Ja, er müßte eigentlich bei jedem Stamme möglichst wenigstens ein Jahr bleiben, um den Turnus der jährlichen Feste und Arbeiten kennen zu lernen. Dementsprechend ist es auch bei der Veröffentlichung nicht mehr mit einer bloßen Herausgabe der Tagebuchnotizen und Aneinanderreihung aufgenommener Vokabeln getan, sondern die Durcharbeitung des Textmaterials und die kritische Vergleichung aller Angaben und Beobachtungen erfordern Jahrzehnte. Das muß ich hier auch im eigenen Interesse aussprechen, weil die meist noch heute geübte Gewohnheit schnellster Publikation der Reiseergebnisse nur durch mehr oder weniger oberflächliches Arbeiten möglich ist. Zu einer zuverlässigen Darstellung der Kultur eines Stammes sind unbedingt Texte seiner Traditionen in einheimischer Sprache notwendig, und diese namentlich erfordern nachher lange Arbeit, da jedes Wort genau untersucht werden muß.

Um nun eine organische Aufeinanderfolge selbständiger Teile meiner Reisematerialien zu ermöglichen, habe ich mit den Texten beginnen müssen und den folgenden Entwurf der Herausgabe aufgestellt[1]):

Band I: Die Religion der Cora-Indianer in Texten nebst Wörterbuch Cora-Deutsch.

Band II: Die Geisteswelt der Huichol-Indianer in Texten nebst Wörterbuch Huichol-Deutsch.
1. Halbband: Gesänge und Gebete.
2. Halbband: Mythen und Erzählungen.

Band III: Texte der Mexicano nebst Wörterbuch Mexicano-Deutsch und Zusammenstellung der verwandten Nauatl-, Cora- und Huichol-Worte sowie einer vergleichenden Grammatik dieser Sprachen.

Band IV: Beobachtungen, Erkundungen und Sammlungen bei den Cora, Huichol und Mexicano.

Die Textbände sind zusammen auf etwa 120 Bogen, Band IV auf etwa 30 Bogen veranschlagt. Jeder Textband soll insofern selbständig sein, als ihm eine ausführliche, den Inhalt der Texte zusammenfassende Einführung vorangeht, die auch die notwendigsten ergänzenden Erläuterungen nebst altmexikanischen Entsprechungen enthält. Erklärende Anmerkungen und kurze Erläuterungen am Schluß sollen auch jeden Text begleiten. Interlinearübersetzung in größerem Umfange — bei allen Texten erschien sie nicht notwendig und würde auch den Umfang der Bände zu sehr vergrößert haben — soll nebst sprachlichen Anmerkungen und dem Wörterbuch die erst später in Band III folgende Grammatik nicht zu sehr vermissen lassen. Der erzählende Band IV dagegen wird wiederum, wo es zum Verständnis notwendig ist, auf die Textbände kurz zurückgreifen. Einige durch ein solches Verfahren sich ergebende Wiederholungen dürften weniger störend sein als der durch ihren Fortfall sich ergebende Mangel an Verständnis.

Die Hauptsache ist die Darbietung des Materials als Grundlage für künftige Forschungen. Die Erklärungen können nicht alle Einzelheiten der gesammelten Schätze bis ins Kleinste behandeln und nicht alle Beziehungen aufdecken. Dazu würde weder der Raum eines Werkes noch die Zeit

1) Vorläufig einander ergänzende Berichte über die Reise und über einzelne Ergebnisse finden sich im Globus Bd. 90 S. 69. 165; Bd. 91 S. 185; Bd. 92 S. 155. 167; Bd. 93 S. 189; Archiv für Religionswissenschaft IX S. 464; XI S. 369; Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 1908, S. 147; Zeitschrift für Ethnologie 1908 S. 582; 1910 S. 793; 1911 S. 293; Transactions of the Third Internat. Congress for the History of Religions, Oxford, I S. 36; Verhandlungen des XVI. Internat. Amerikanisten-Kongresses, Wien, S. 489.

eines Menschenlebens ausreichen. Es kann hier also neben der handlichen Darbietung des Materials nur der Grund für das Verständnis gelegt werden.

Besonders hat es mich von jeher gewundert, daß fast sämtliche ethnologischen Texte, die herausgegeben werden, jedes Wörterbuches, auch des bescheidensten sprachlichen Kommentars entbehren, obwohl die betreffenden Sprachen oft gar keine andern Hilfsmittel der Art aufweisen. Auf diese Weise bleiben die Texte zunächst totes Gut, denn man kann nicht von jedem Benutzer verlangen, daß er sich erst von unzähligen Sprachen Wörterbücher anlegt. Dadurch nehmen manche Forschungsergebnisse den Charakter von Geheimwissenschaften an, zu denen der Forscher den Zugang ängstlich hütet. Deshalb ist hier die Hinzufügung eines Wörterbuches möglichst mit Hinweisen auf verwandte Stichworte als notwendig betrachtet worden.

Wenn einerseits der Forscher ein Verständnis seines Materials erschließen muß, so pflegt doch andererseits das Material nicht immer mit der wünschenswerten Deutlichkeit von den Schlüssen getrennt zu werden. Namentlich macht die Unterscheidung zwischen Material und Folgerung oft vor der Sprache Halt, obwohl es gerade hier für die Beurteilung eines Wortes wichtig ist, Varianten in der Schreibweise zum Ausdruck zu bringen und nicht durch Vereinheitlichung der Schreibweise zu unterdrücken. Das wäre ungefähr dasselbe, wie wenn jemand einen Mythus oder einen Gesang auf Grund von Angaben der Eingeborenen oder nach eigenem Ermessen als authentisch hinstellen, Varianten aber als apokryph unterdrücken wollte, oder als ob er aus Varianten von Texten einen einzigen herstellen wollte. Alles das ist nicht mehr einwandfreies Material. Deshalb habe ich, soweit es möglich war, diese Fehlerquellen zu vermeiden gesucht. Überhaupt wird man in den Texten wiederholt finden, daß derselbe Indianer durchaus nicht immer dasselbe Wort in derselben Aussprache wiedergibt — namentlich ist das bezüglich der Einfügung von Gutturallauten (x und x̠) und des sogenannten Saltillo der Fall — und es beruht einfach auf einem Irrtum, daß man variierende Schreibweisen durch Befragen eines intelligenten und sonst geeigneten Individuums des Stammes entscheiden könnte.

Endlich sei noch ein Punkt erwähnt, der in vielen Reiseberichten eine Quelle des Irrtums zu sein pflegt, das ist die Verallgemeinerung von oft flüchtigen Beobachtungen zu einer Sitte und die Unterdrückung von gegenteiligen Angaben verschiedener Individuen. Es ist deshalb zu verlangen, daß der Verfasser nicht nur bloße Behauptungen über Beobachtungen und Erkundungen mitteilt, sondern auch möglichst angibt, auf welcher Grundlage sie beruhen und welche Fragestellung er angewandt hat. Und dasselbe ist auch bezüglich der Texte notwendig. Man muß jedesmal wissen, unter welchen Umständen die Texte zustande gekommen sind, um den Grad ihrer Zuverlässigkeit und die Möglichkeit von Fehlerquellen auch nach dieser Seite von vornherein ins Auge fassen zu können.

Wenn ich auf die Jahre des Hoffens zurückblicke, die dem Zustandekommen der Expedition vorausgingen, auf die erwartungsvolle Zeit der Vorbereitungen und dann auf die freudige Tätigkeit im Banne einer großen Naturumgebung inmitten einer ursprünglichen, tiefinnerlichen Bevölkerung, wenn ich endlich an die Mischung voll hoher Befriedigung über den Schatz wohlverwahrter Aufzeichnungen und ängstlicher Zweifel zurückdenke, ob ich Mittel und Wege finden würde, um alles in einer ausführlichen Veröffentlichung der Wissenschaft zu übergeben — so erfüllt mich vor allem ein Gefühl tiefer Dankbarkeit gegenüber allen denen, die die Reise und das Werk gefördert haben. Vor allem danke ich den Herren Ministerialdirektor Wirklichem Geheimen Oberregierungsrat Naumann und Wirklichem Geheimen Oberregierungsrat Professor Dr. Elster ehrerbietigst für die Gewährung der Mittel aus der Herzog von Loubat-Professur-Stiftung. Besonders danke ich Herrn Geheimrat Elster für die große Bereitwilligkeit, mit der er mir sofort nach meiner Rückkehr die erforderlichen sehr bedeutenden Mittel zur Veröffentlichung in sichere Aussicht stellte, auch trotz seiner vielbesetzten Zeit für den Fortgang des Werkes stete Aufmerksamkeit übrig hatte. In engstem Zusammenhang mit dem Fortschreiten des Werkes steht die gütige Ermutigung, die mir Herr Ministerialdirigent Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Schmidt oft persönlich zuteil werden

ließ, und für die ich hier ehrerbietigsten Dank abstatte. Seiner Exzellenz Herrn Generaldirektor der Kgl. Museen Wirklichem Geheimen Rat Dr. Schöne, der freilich schon im Beginn der Expedition sein Amt niederlegte, und dann vor allem seinem Nachfolger Seiner Exzellenz Herrn Wirklichen Geheimen Rat Dr. Bode schulde ich tiefen Dank für das geneigte Entgegenkommen gegenüber allen meinen Wünschen, die sich auf die Ausführung der Expedition und die Vereinbarkeit dieses Werkes mit dem Museumsdienste beziehen. Allen diesen Herren danke ich zugleich in dem lebhaften Gefühl, daß die jahrzehntelange Arbeit, die mir noch bis zur Fertigstellung des Werkes in Aussicht steht und die meine ganze Arbeitskraft in Anspruch nehmen wird, ohne solche wohlwollende Anteilnahme auch in der Zukunft kaum zu leisten sein wird.

Ferner ist es mir ein Bedürfnis, das wohlwollende Interesse Seiner Exzellenz des Herrn Staatsministers Dr. von Studt dankbar zu erwähnen, dem ich über die Reise persönlich berichten durfte, und das wiederholte Eintreten Seiner Exzellenz des verstorbenen Herrn Ministerialdirektor Dr. Althoff für meine Forschungen. Endlich danke ich Seiner Exzellenz, dem Herrn Herzog von Loubat, aus dessen Stiftung nicht nur die Mittel zu meiner Reise und zu meinem Werke flossen, sondern dem ich auch aus Anlaß des Werkes persönlich näher treten durfte.

Es sei nunmehr mit tiefem Danke zweier Männer gedacht, die die Anregung zu meiner Aussendung gegeben haben. Mein hochverehrter Lehrer und väterlicher Freund Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Ferdinand Freiherr von Richthofen ist auch in diesem Falle, wie er stets meine Studien mit warmer Teilnahme begleitet hatte, für meine Person eingetreten, als die Angelegenheit der Königl. Akademie der Wissenschaften vorlag. Leider sollte meine Expedition eine der letzten Unternehmungen sein, die er hat in die Wege leiten helfen: wenige Tage nach meiner Abreise von Berlin ereilte ihn der Tod. Nicht weniger bedeutungsvoll war für die Wahl meiner Person Herr Professor Dr. Seler, der Direktor der Amerikanischen Abteilung des Königl. Museums für Völkerkunde. Mit seinem Plane, die Stämme der Sierra Madre Occidental untersuchen zu lassen, entsprach er einem lange von mir gehegten Wunsche. Denn seit der Veröffentlichung des Werkes von Carl Lumholtz: Symbolism of the Huichol Indians in Memoirs of the American Museum of Natural History, New York, Vol. III, 1900, war es den Mexikanisten klar, daß die Stämme der Sierra Madre Occidental manche Beziehungen zu den alten Mexikanern haben mußten. Jenes Gebiet erschien also in doppelter Beziehung wissenschaftlich interessant. Herrn Direktor Seler danke ich auch für das Interesse, das er dem Werke entgegengebracht hat, und das er unter anderem durch Bestimmung von Pflanzen, die in den Gesängen vorkommen, bewies. Indessen möchte ich es hier aussprechen, daß Eduard Seler als Vater der mexikanischen Altertumswissenschaft, wie man ihn mit Recht nennen muß, durch seine Schriften weit mehr geistigen Anteil an diesem Werke hat, als es bei oberflächlicher Betrachtung scheinen mag. Ja, selbst in den wenigen Fällen, in denen hier abweichende Auffassungen vorgebracht werden mußten, sind seine bereits vorliegenden tiefgründigen Erörterungen stets eine große Erleichterung und Gewähr für durchdachte Schlüsse meinerseits gewesen.

Überhaupt habe ich noch einer ganzen Reihe von Gelehrten meinen Dank für die Bestimmung von allerhand Tieren, Pflanzen und Steinen abzustatten, die in den Texten vorkommen, und die ich mitgebracht habe, sowie für astronomische Auskünfte, was ich hier zugleich mit der Bitte tue, mich auch für die übrigen Bände meines Werkes in derselben Weise zu unterstützen. Es sind die Herren Professoren Direktor Reichenow, Karsch, Matschie, Belowsky, Marcuse und Dr. Th. Lösener. Besonders bin ich aber Herrn Dr. E. von Hornbostel zu Dank verpflichtet, der es übernommen hat, die phonographischen Aufnahmen für dieses Werk zu bearbeiten. Meiner Frau danke ich für ihre treue Hilfe beim Lesen der Korrekturen und für die Anfertigung des Index.

Endlich möchte ich auch der altbewährten Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner dafür danken, daß sie für das Werk einen in allen Teilen passenden Rahmen gefunden hat, der bei aller Klarheit des Druckes den umfangreichen Stoff in handliche und daher um so übersichtlichere Bücher spannt.

Leider ist es mir unmöglich, die vielen einzeln aufzuzählen, die mir auf dem Wege in mein Arbeitsgebiet Freundlichkeiten erwiesen und meine Expedition durch Empfehlungen und gute Ratschläge förderten. Gerade auf solchen Expeditionen, wo man die alten Freunde der Heimat ver-

lassen muß und einer ungewissen Zukunft entgegengeht, ist derartiges Entgegenkommen besonders seelisch von unschätzbarem Wert. Aber auch praktisch erwies es sich als äußerst vorteilhaft, jede neue Etappe durch Empfehlungen vorbereitet zu finden, bis mir diese schließlich auch in der Sierra selbst von vornherein den besten Boden bereiteten. Ich muß mich begnügen, einige wenige von den vielen dankbar zu erwähnen, die sich meiner angenommen haben: in Paris der Herzog von Loubat, Professor Hamy (†) und vor allem der rühmlichst bekannte Calchaqui-Forscher Erich Boman nebst dem Naturforscher Leon Diguet, der ebenfalls die Cora und Huichol besucht hat; in New York unter anderen Professor Franz Boas, dem die nordamerikanische Ethnologie und Anthropologie große Förderung schuldet, Professor Saville, dem ich manche Empfehlungen nach Mexiko verdanke, besonders aber Carl Lumholtz, der mich selbstlos in sein altes und mein zukünftiges Arbeitsgebiet in der Sierra Madre gewissermaßen einführte, auch Walter Fewkes, George G. Heye usw. In Gesellschaft des bekannten Maya-Archäologen, des amerikanischen Konsuls Edward H. Thomsen machte ich die Fahrt von New York nach Vera Cruz zu Schiff, und fand dann in Mexiko viele Förderung besonders bei dem Deutschen Gesandten von Wangenheim, dem Deutschen Konsul Paul Kosidovsky, Dr. Wilhelm Bauer, der sich durch manche Reisen zu den heutigen Indianerstämmen Mexikos bekannt gemacht hat, und bei der eifrigen Mexikanistin und glücklichen Entdeckerin mehrerer wertvoller mexikanischer Codices Frau Zelia Nuttall, bei der ich öfters schöne Stunden in ihrem interessanten Heim in der Casa Alvarado in Coyoacan verbringen durfte. Auch die mexikanischen Archäologen Alfredo Chavero (†), Antonio Peñafiel (†) und den Ethnologen Nicolas Leon muß ich dankend nennen. Mit wertvoller Empfehlung von dem Minister des Auswärtigen Mariscal und vom Erzbischof von Mexiko Prospero Maria, wobei sich der deutsche Priester Dr. J. F. Pfefferkorn, Protonotario apostolico meiner bestens annahm, reiste ich nach Guadalajara weiter. Dort war es der Kaufmann Paulsen, der hier sämtliche Eisenwarengeschäfte sein eigen nennt, und der Apothekenbesitzer Adrian Puga, die mir hilfreich zur Hand gingen. Der Gouverneur des Staates Jalisco gab mir auf meinen Wunsch spezielle Empfehlungsschreiben für die Hauptorte, zu denen ich auf meiner Reise zu den Huichol kommen konnte, deren Wohnsitze fast ausschließlich in diesem Staate liegen, und ebenso der Erzbischof José de Jesus, soweit sein Erzbistum reichte. Freilich stellte es sich später heraus, daß unter den Huichol nur zwei Sendboten vom Orden des Josefinos aus Zacatecas wirkten, die dem Erzbischof von Guadalajara nicht unterstanden.

Der Ausgangspunkt meiner Expedition war Tepic, und hier fand ich in dem Deutschen Konsul Hildebrand und Max Delius, die als Kompagnons dem einzigen großen deutschen Kaufhause Delius & Co. am Platze vorstanden, warme Freunde, die mich nicht nur gastfreundlich aufnahmen und mir bei der Ausrüstung zur Hand gingen, sondern die auch die ganze Zeit meines Aufenthaltes in der Sierra für Nachschub sorgten und die von dort anlangenden Sammlungen nach Europa versandten, so daß es nie nötig war, nach Tepic zurückzukehren. Darin lag mit der Haupterfolg der Expedition, da ich sonst Monate durch bloßes Reisen verloren hätte. Durch ihre Vermittlung wurde ich bei dem General Mariano Ruiz eingeführt, dem die Verwaltung des Territoriums Tepic und damit des Landes der Cora unterstand. Auch dieser hat sich während meines ganzen Aufenthaltes treu bewährt, mich überall hin empfohlen und mir durch rechtzeitige Empfehlung an den Gouverneur von Durango die Wege in diesem Staate geebnet, in dessen südlichem Teile ich mich drei Monate bei den Mexicano aufhielt, ohne doch die Hauptstadt Durango selbst aufsuchen zu können. Auch der stellvertretende Bischof José María Diaz in Tepic hat mir manche Dienste geleistet.

Von meinen indianischen Freunden will ich an dieser Stelle nicht reden, sie werden einzeln als meine Gewährsmänner ihren ehrenvollen Platz in diesem Werke erhalten. Ebenso will ich die treue Tätigkeit meiner mexikanischen Begleiter in der Sierra und das freundschaftliche Verhältnis zu vielen mexikanischen Bewohnern der Sierra erst im vierten Bande gebührend schildern.

KONRAD THEODOR PREUSS

INHALT

EINFÜHRUNG IN DIE TEXTE.

DIE TEXTE.

Erster Abschnitt.

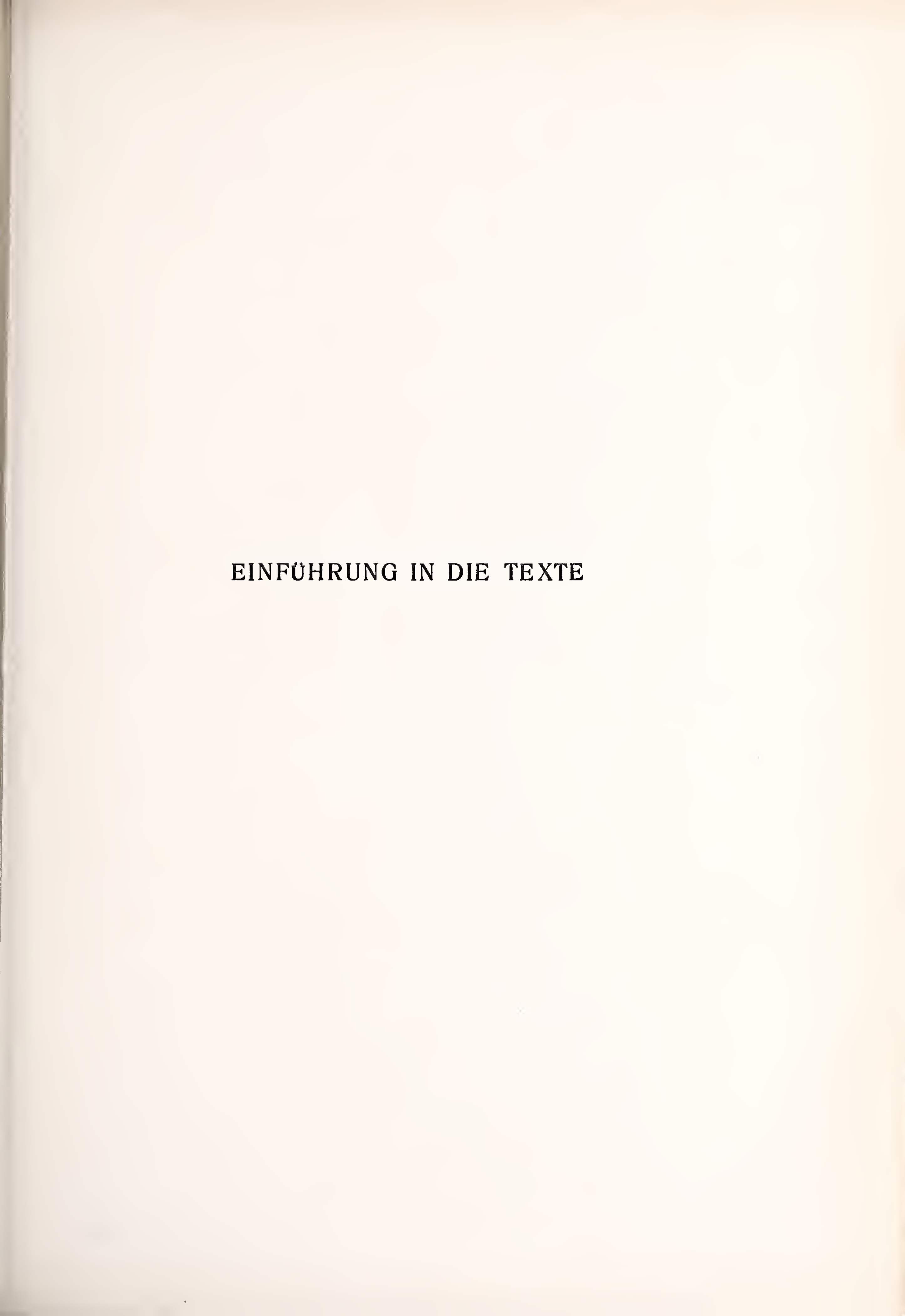
TEXTE DES DORFES JESUS MARIA.

Zweiter Abschnitt.

TEXTE DES DORFES SAN FRANCISCO.

Ascension Diaz.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN



EINFÜHRUNG IN DIE TEXTE

EINLEITUNG[1]

DIE METHODE DER AUFNAHMEN UND MEINE GEWÄHRSMÄNNER

Der westliche Rand des mexikanischen Hochplateaus, die Sierra Madre Occidental, bildet in dem Territorium Tepic und dem Staate Jalisco die durch ihre Wildheit und Zerklüftung berüchtigte Sierra del Nayarit[2], die Heimat der Cora, die sich selbst *Nayeri* nennen, und ihrer östlichen Nachbarn, der Huichol. Der Name Sierra del Nayarit kommt daher eigentlich nur dem westlichen Teil, dem Gebiet der Cora zu, er ist aber für die ganze Gegend von mir beibehalten worden, und selbst die im Norden zwischen beiden Völkern im südlichen Teil des Staates Durango liegende Heimat der altmexikanisch (*nauatl*) sprechenden Mexicano darf man noch orographisch dem Begriff der Sierra del Nayarit zurechnen. (S. die Kartenskizze Abb. 2 Taf. II S. XVI.) Diesem wenig einladenden Gebiete sind bis heute fremde Eindringlinge ziemlich fern geblieben. Trotz der „Eroberung" des Coralandes im Jahre 1722, trotz des Baues von Kirchen und trotz ihres nominellen Christentums haben die Cora ihre alte Religion und ihre alte bedürfnislose Lebensweise in der Hauptsache bewahrt.

Ende Juni im Anfang der Regenzeit werden zum größten Teile noch heute in den Rodungen an den steilen Bergabhängen mit dem Saatstock Löcher zur Aufnahme des Maises gemacht, und in drei Monaten ist die Ernte, die die Nahrung für das ganze Jahr liefert, reif. Während dieser Zeit schießt allenthalben über mannshoch üppige Vegetation mit zahlreichen Blüten empor, bedeckt die kahlen Kuppen, macht die Waldungen der Täler fast undurchdringlich und füllt die Zwischenräume in den parkartigen Eichenwäldern der mittleren und den Kiefernwäldern der höchsten Regionen von 2000—2500 m aus. Die Flüsse werden dann zu reißenden Strömen, die den Verkehr auf weite Strecken unmöglich machen. Alles erscheint von gigantischem Leben erfüllt, die wilde Natur sprengt gewaltsam die Fesseln, die ihr die sengende Glut der Sonne während der neun Monate der Dürre angelegt hat. Schier unerträglich brannte vorher die Sonne, mitleidlos stieg sie höher und höher zum Zenit, die Bäche austrocknend und der ganzen Vegetation ein graues unscheinbares Gewand verleihend. Um so wunderbarer wirkte es dann, wenn zur Zeit des höchsten Sonnenstandes, wo eine Anzahl Bäume ihr Laub wechseln, plötzlich Blüten und Früchte z. T. aus entlaubten Bäumen hervorsproßten, der Riesenkaktus und der Nopalkaktus scheinbar aus dem Nichts heraus seine saftigen Früchte erhielten und ganze Strecken gelblich und rötlich schimmerten von großen Pflaumen, die aus blätterlosen Bäumen herausleuchteten.

In diese Welt extremer Gegensätze, wo die Abhängigkeit des Menschen von dem Naturgeschehen sich mit besonderer Macht aufdrängt, wurde ich plötzlich Ende Dezember 1905 versetzt, als ich

---

1) Die veröffentlichten Sammlungsgegenstände befinden sich im Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin. Bei Hinweisen auf die Texte bedeutet z. B. S. 5 Z. 7 die siebente Zeile eines nach Zeilen geordneten Gesanges auf S. 5 und entsprechend Abs. = Absatz statt Zeile.

Über die Aussprache der Cora-Worte s. K. XIII.

2) Ortega, Historia del Nayarit nennt die Gegend el Nayar oder el Nayarit von dem ersten mythischen „König" el gran *Nayar* (*Nayarit*). Die Schreibweise Sierra del Nayarit, der ich mich in dieser Einführung anschließe, wird auch heute in Tepic gebraucht. Dagegen sagen die Mexikaner im Gebirge Sierra de Nayarit wie auch Mesa de Nayarit (de Nayar, de Naye, de Tonati) für das betreffende Dorf. Die Cora wissen heute von diesem *Naye* nichts mehr als den Namen. Sie nennen die Mesa *Yaụke* (S. 211).

mit einer kleinen Maultierkarawane und zwei Arrieros (Maultiertreibern) von Tepic aufbrechend den Rio Grande oder Rio de Santiago überschritt. Vor mir nach Norden dehnte sich die Sierra Madre mit ihrer Welt von kleinen, auf weitem Gebiet verstreuten Stämmen bis zur Grenze der Vereinigten Staaten aus. Welche Fülle von Arbeit für kurze zwei Jahre, die mir zur Verfügung standen! Da drängte sich von selbst die Frage auf: soll man sammelnd von Stamm zu Stamm eilen, zufrieden mit oberflächlichen Beobachtungen und den Angaben, die spanisch sprechende Indianer mitzuteilen für gut finden, und eine bunte Fülle auf gut Glück zusammengebrachten Materials heimbringen — oder soll man sich auf ein paar Stämme beschränken und versuchen, mit Hilfe ihrer Sprachen das Sammlungsmaterial und ihre Innenwelt bis zu gewissem Grade zu verstehen? Die Antwort konnte in diesem Fall nicht zweifelhaft sein, da wir bereits durch Carl Lumholtz' Reisen aus den Jahren 1890 bis 1898 ein allgemeines Bild dieser Stämme besitzen, von den Huichol sogar auf neunmonatigen Studien beruhende eingehende Nachrichten[1]. Es ergab sich aus ihnen auf den ersten Blick, daß manche Einzelheiten Beziehungen zu den Gebräuchen der alten Mexikaner aufweisen[2], und das war ein Grund mehr für mich, ihre Feste genau zu beobachten und ihre religiösen Gesänge und Mythen in den einheimischen Sprachen aufzuzeichnen, um auf diesem Wege auch einen Faden in das Labyrinth der Bilderschriften und alten Berichte zu gewinnen.

Es war mir freilich gar nicht behaglich zu Mut, als ich mir vornahm, keine Mühe zu scheuen, um an der Hand ihrer lebendigen Literatur meine Beobachtungen unter den Indianern anzustellen, denn das fast vollkommene Fehlen von modernen einheimischen Texten in Mexiko und Zentralamerika ließ auf ein Widerstreben der Indianer schließen, und wie sollte man Texte aufschreiben, ohne die Sprache der Indianer zu verstehen? Denn von den Cora war nur das Vokabular des Pater Ortega vom Jahre 1732[3] vorhanden und von den Huichol die wenigen von Lumholtz aufgezeichneten Worte. Sobald ich daher nach sechstägigem Ritte in das südlichste Coradorf Jesus Maria gekommen war, das für meine Studien geeignet erschien, bildete es meine erste Sorge, einen Cora als Dolmetscher zu gewinnen. Darin hatte ich Glück. Francisco Molina, ein Mann von nahezu 60 Jahren (Abb. 3 Tafel III) sprach unstreitig am besten von allen Cora spanisch, während bei den übrigen sich die Kenntnis des Spanischen meist auf wenige Worte beschränkte. In seiner Jugend hatte er sich an dem Aufstande Manuel Lozadas zu den Zeiten der französischen Invasion beteiligt, war dann festgenommen und nach Veracruz geschleppt worden, um Soldat zu werden. Nach einigen Jahren war es ihm aber gelungen zu desertieren und seine alte Heimat wieder zu erreichen. Dieser hatte unbegrenzte Zeit, da sein Rancho von seiner Frau und seinen Kindern bewirtschaftet wurde, und er blieb mir bis zu Ende treu, trotzdem er, leicht erregbar, wie er war, mich einmal bereits verlassen hatte, als ich mich mit seinen Leistungen nicht ganz zufrieden zeigte. Dagegen mußte ich mit ihm auch für die dialektisch etwas abweichenden Texte von S. Francisco vorlieb nehmen, da sich hier niemand zum Interpreten eignete.

Viel schwieriger war es, Leute zu finden, die mir Gesänge und Mythen mitteilen wollten. Schon am 6. Januar 1906, eine Woche nach meiner Ankunft in Jesus Maria, war ich ungeladen bei einem ihrer nächtlichen Tanzfeste (*mitoti*[4]), dem Feste des Maisröstens, erschienen, das sie auf einem in den Bergen gelegenen Platze in der Nähe des Dorfes feierten, und hatte einen Sänger die ganze Nacht vor dem Altar singen hören, so daß ich sehr wohl wußte, welche reiche Ausbeute darin vielleicht zu erlangen war. Aber vergebens wanderte ich von Hütte zu Hütte, um nur etwas an Gesängen und Mythen zu erfahren. Nicht einmal den Namen eines Sängers wollte man mir nennen, und man verleugnete die, die mir mexikanische Dorfbewohner als Sänger an den Festen mit Namen

---

1) Lumholtz, Unknown Mexico, 2 Bde, London 1903. Ders., Symbolism of the Huichol Indians in Memoirs of the American Museum of Natural History III, 1 1900. Ders., Decorative Art of the Huichol Indians in Memoirs III, 3 1904. Vgl. auch die kurzen Nachrichten von Leon Diguet, La sierra du Nayarit et ses indigènes in Nouvelles archives des missions scientifiques IX 1899 S. 571f.

2) Vgl. E. Seler, Die Huichol-Indianer des Staates Jalisco in Gesammelte Abhandlungen III S. 355.

3) Vocabulario en lengua castellana y Cora, Mexico, Neudruck Tepic 1888.

4) Diese aus dem *Nauatl* stammende Bezeichnung wird von den Cora selten gebraucht. Vgl. S. 211 Abs. 5. Die mexikanischen, spanisch sprechenden Bewohner des Dorfes sagen mitote.


Die
Sierra del Nayarit
nach Aufzeichnungen des Verfassers.
Maßstab 1:750000
Kilometer
Stadt
Dorf
Rancho
Tempel
Festplatz
Reisewege
Stammesgrenzen
Tepehuane
Mexicano
Cora
Huichol
S. Pedro
Zapotan
Guastita
Los Espejos
Barnabe
S. Antonio
Sa Teresa
Guasamota
Laguna de Sa Teresa
Los Brasiles
Las Cebollitas
Los Pitoreales
S. Lucas
S. Juan
Peyotan
La Cienega
La Primer Guerra
Itzalpa
Sa Rosa
Los Bancos
Mesa del Nayarit
S. Francisco
Jesus Maria
Cerro Huaco
Pochotita
S. José
Coamiata
S. Andres
Sa Catarina
Sa Barbara
Tierras blancas
Kieremanane
Guastita
Las Guasimas
Las Guarabas
Los Bules
Cofradia
Maguy
Las Palmas
Mesa
Puerta de Guadalupe
Guadalupe Ocotan
Las Juntas
Guaynamota
La Tortuga
Potrero
Huajimic
Corollita
Guasimas
S. Pablo
Santiago
Rio Grande de Santiago
Aguas calientes
Pochotita
R. Nuevo
Puga
Tepic
Gil Blas
Mexico
Colima
Oajaca
23
22

Abb. 2 zu S. XVI.

bezeichnet hatten. Stets waren sie krank oder in ihre Ranchos gezogen, wo sie tatsächlich den größten Teil des Jahres bei ihren Feldern leben, oder sie waren zu Einkäufen nach Tepic oder sonst wohin gegangen. Ebenso ging es mir in dem sieben Stunden entfernten Dorf Mesa del Nayarit. Kurz, meine Zuversicht sank von Tag zu Tage, und ich verzweifelte fast, je den Schlüssel zu all dem Interessanten, das ich am 6. Januar beobachtet hatte, zu erlangen. Endlich, Ende Januar, beschloß ich, das ungastliche Jesus Maria mit dem nahen S. Francisco zu vertauschen. Dort versammelten sich am 2. Februar zum Feste Mariä Reinigung, das das Hauptfest dieses Dorfes ist, die Cora der umliegenden Ranchos zu mehrtägigen Zeremonien und dramatischen Spielen, und hier versprach der Sänger Ascension Diaz (Abb. 6 Taf. III), mir nach dem Feste die Mitotegesänge des Dorfes S. Francisco mitzuteilen. Da sein Rancho mitten zwischen beiden Dörfern lag und er mich in Jesus Maria täglich aufsuchen wollte, so konnte ich sogar meinen Wohnsitz dort beibehalten, was mir wegen der dort besonders zahlreichen Zeremonien sehr am Herzen lag.

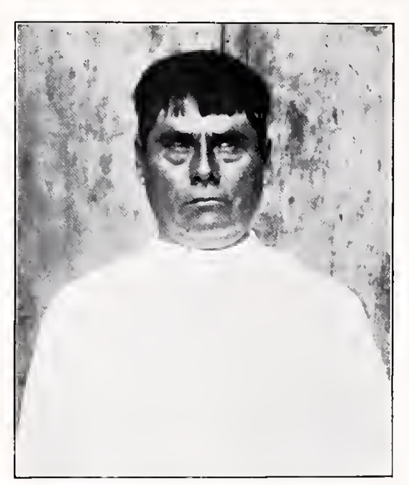
Vorher war mir bereits an einer kurzen Mythe (X, 1 S. 143) und einem kleinem Bruchstück (XIV, 2 S. 200), deren sich nach langem Drängen mein Interpret erinnerte, klar geworden, welche Methode dabei am besten angewendet wird. So selbstverständlich sie ist, füge ich sie doch ein, da man sonst nirgends darüber Aufschluß erhält, und ich merkwürdig falschen Anschauungen darüber begegnet bin. Die übliche Methode bei Sprachaufnahmen ist — wenn wir von absolutem Sichnichtverständigenkönnen absehen — von einer beiden Teilen bekannten Sprache auszugehen und Worte und Sätze in der fremden Sprache wiedergeben zu lassen. Das hatte ich bereits genugsam erprobt. Offenbar hat man hierbei nicht die geringste Sicherheit, in welchem Zusammenhange der Eingeborene das herausgerissene Wort oder den Satz, den man fragt, auffaßt, denn er denkt sich immer etwas Tatsächliches dabei, während wir bei grammatischen Übungen davon abstrahieren. „Die Hand" ist ihm „meine Hand" oder „deine Hand", und ein Satz „ich wurde geschlagen" erregt bei ihm schon die größten Gefühlsausbrüche, indem er sich dabei denkt, daß ein solcher Vorgang in bezug auf mich, den Frager, unmöglich sei. Nimmt man die verschiedenen Tempora durch, so findet er für sämtliche Zeiten der lateinischen Grammatik immer andere Formen, so daß oft auch nicht der geringste Anhalt bleibt, was sie bedeuten und ob sie wirklich Unterschiede darstellen. Ebenso wird er mit der größten Geläufigkeit, wenn man es haben will, jedem Wort der als Ausgang dienenden Sprache irgendeinen Teil der in seiner Sprache gelieferten Übersetzung entsprechen lassen. Obwohl nun vieles Richtige auch auf diesem Wege allmählich zutage tritt, so kann man einen endgültigen Einblick in die Sprache kaum je erlangen, so leicht es auch ist, schon innerhalb kurzer Zeit eine verhältnismäßig große Menge Worte und Sätze zu erfragen.

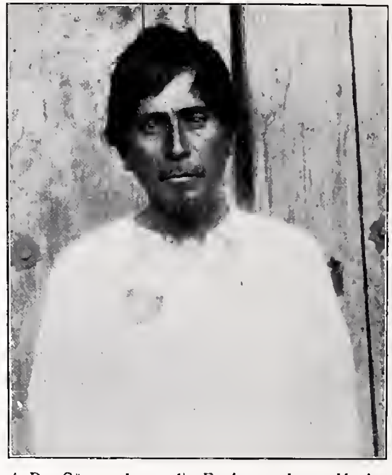
Deshalb muß man bei Sprachaufnahmen außer der Befolgung dieser Fragemethode stets auch von dem fremden Idiom ausgehen, indem man sich irgendeine feststehende Erzählung, einen Mythus u. dgl. m. langsam diktieren läßt, was recht gut vonstatten zu gehen pflegt, wenn man erst einen Wissenden gefunden hat. Dieser braucht sich gar nicht mit dem Reisenden verständigen zu können, was gewöhnlich der Fall sein wird. Hier tritt vielmehr der Dolmetscher ein, der natürlich aus demselben Stamm sein muß. In dem Diktat hat man einen zusammenhängenden Gedankengang der Eingeborenen vor sich. Läßt man nun, indem man Wort für Wort vorliest, wiederholen läßt und eventuell verbessert erhält, jedes einzelne Wort übersetzen, so erleichtert der unverfälschte Zusammenhang das Verständnis für die Denkweise der Eingeborenen, für Wortlehre und Syntax. Jedenfalls wird man an jedes einzelne Wort außerdem so viel grammatische Fragen knüpfen, wie irgend notwendig erscheint. Diese Methode ist also zugleich die einzige zur Erlangung einwandfreien Materials an Traditionen, worauf es dem Ethnologen weit mehr als auf die Sprache selbst ankommt, die ihm Mittel zum Zweck ist. Und sogar, wenn man die Sprache der Eingeborenen ziemlich geläufig sprechen sollte, was erfahrungsmäßig auch bei langem Aufenthalt nur in abweichender Form der Fall sein kann, so muß derselbe Weg eingeschlagen werden, denn es hat natürlich nicht den geringsten Wert, etwas vom Reisenden selbst Zugestutztes zu erhalten. Sich fließend verständigen können, ist etwas rein Praktisches, das für die Verständigung ungemein wertvoll ist, aber eine solche Fähigkeit darf nie die Grundlage von rein wissenschaftlichen Texten bilden.

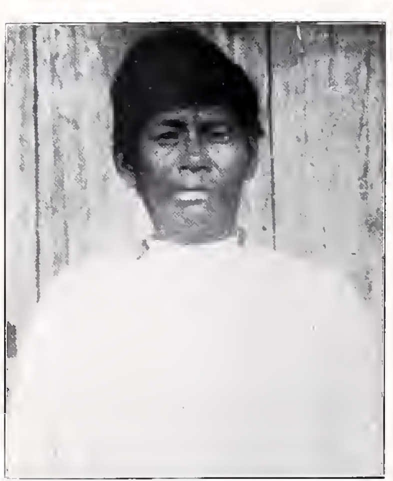
Das Diktat muß ferner unverletzlich sein und muß die Grundlage für alle Studien bilden. Es darf weder vom Forscher selbst, noch von dem Interpreten willkürlich verändert werden, was dieser sehr gern tut, indem er sagt, man drücke das besser anders aus, oder indem er schwer verständlichen Stellen seine Meinung unterlegt. Man wird zwar die Veränderungen, die der Interpret vornehmen will, ebenfalls registrieren, muß aber zunächst immer den Originaltext zugrunde legen und nach lexikalischer Gruppierung aller Belegstellen diesen zu verstehen suchen. Der Interpret kann auch nicht ohne weiteres entscheiden, ob ein Wort so oder so gesprochen oder betont werden müsse. Nicht nur hat jeder Sänger und Erzähler seinen eigenen Stil, vorzugsweise von ihm gebrauchte Worte und kleine Abweichungen in der Aussprache, sondern auch ein und dasselbe Individuum spricht dasselbe Wort nicht immer gleichmäßig in derselben Weise aus. Die Aussage des Interpreten ist eben nur Material wie der Text selbst, und aus dem Gesamtmaterial muß schließlich die Entscheidung über die vorhandenen Variationen fließen. Bei emsiger Arbeit lernt man außerdem auf diese Weise ziemlich bald manches verstehen und eine gewisse Kontrolle üben, wenn auch das Sprechen sehr schwer fällt. Es ist hier freilich nicht der Ort, auf Einzelheiten einzugehen, da die in Band III folgende Grammatik das Ergebnis bringen wird, aber aus den Texten selbst, den Anmerkungen und dem Lexikon wird man schnell einen Einblick in den Reichtum grammatischer und lexikalischer Formen erhalten und begreifen, wie einerseits der Ausdrucksweise der Cora grammatische Unterscheidungen fehlen, an die wir gewohnt sind, und andererseits Schattierungen anhaften, die wir öfters gar nicht wiedergeben können. (Vgl. Kap. XIII.)

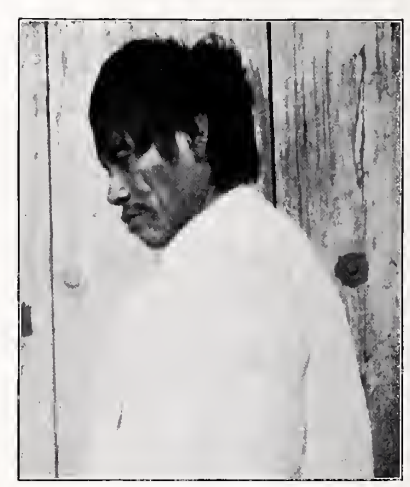
Um solche Traditionen enthaltenden Texte zu gewinnen, wäre es also ganz falsch gewesen, sie an der Hand des Interpreten in der Vermittlungssprache, nämlich spanisch aufzuschreiben und dann von ihm auf Cora möglichst wörtlich wiedergeben zu lassen. Denn in diesem Falle hätte man sprachlich nur mangelhaftes Material, wie es geschildert worden ist, erhalten, und inhaltlich wäre die feste Grundlage, die der Erzähler durch getreue Darlegung in seiner Sprache liefern soll, auf dem Umweg über den Interpreten abhanden gekommen. Es wäre etwas Sekundäres zustande gebracht, was inhaltlich dem bloßen spanischen Text entsprochen hätte. Aber ein solcher in einer Kultursprache niedergeschriebener Mythus oder gar ein Gesang hat nur äußerst geringen Wert, was um so mehr zu erwähnen notwendig ist, als selbst in dem klassischen Lande eingehender ethnologischer Studien, in den Vereinigten Staaten, noch heute ganze Bände von Mythen in englischer Sprache erscheinen, obwohl die Möglichkeit, primäre einheimische Texte zu erlangen, sehr wohl vorhanden ist. Jeder, der die prägnanten Wortformen der Eingeborenen für mythische Orte und Personen und den verborgenen Gedankengang solcher primärer Texte kennt, hat solchen sekundären und tertiären Erzeugnissen gegenüber nur das Gefühl: lasciate ogni speranza.

So natürlich mir das Diktieren der Texte erschien, so zaghaft ging ich an die wörtliche Übersetzung, ohne die der Text, namentlich bei unbekannten Sprachen, zunächst wertlos ist, die aber auch bei bekannten Idiomen wie in meinem Fall bei den Texten der *Nauatl* sprechenden Mexicano nicht ganz versäumt werden darf. Denn der Interpret, der abgesehen von geheimnisvolleren Stellen den ganzen Sinn öfters übersieht, findet doch eher helfende spanische Worte als der von seinen Einzelkenntnissen des Nahuatl ausgehende Forscher den Sinn des Zusammenhanges. Es erschien mir eine zu große Zumutung, Wort für Wort zu fragen wie zu Hause einen geschulten Lehrmeister. Deshalb ließ ich mir zuerst den Text im Ganzen übersetzen und suchte dann durch grammatische Fragen — also vom Spanischen ausgehend — das betreffende Corawort des Textes herauszufinden und zu erklären. Das schlug aber vollständig fehl, da mein Interpret fast stets andere Worte und Wortformen gebrauchte als der Text brachte. Ließ ich aber wieder die spanische Übersetzung im Ganzen ins Cora zurückübersetzen, indem ich immer einige zusammenhängende spanische Worte vorlas, so richtete er sich nur ganz oberflächlich nach den spanischen Worten, und es entstand wieder im wesentlichen der zuerst diktierte Text. Dieses Experiment konnte ich freilich nur bei den vom Interpreten selbst diktierten Stücken machen. So wurde mir sehr bald klar, daß man sich doch Wort für Wort nach der Bedeutung jedes Corawortes des Textes unter Anknüpfung grammatischer Fragen erkundigen müsse, und diese selbstverständliche Methode bewährte sich ausgezeichnet, da der Interpret gut darauf einging und schließlich das eingehende Studium zu


3. Der Cora-Interpret Francisco Molina. Jesus Maria.


4. Der Sänger Leocadio Enriquez, Jesus Maria.


5a. Der Sänger Santiago Altamirano, Jesus Maria, Vorderansicht.


5b. Derselbe, Seitenansicht.


6a. Der Sänger Ascension Diaz, S. Francisco, Vorderansicht.

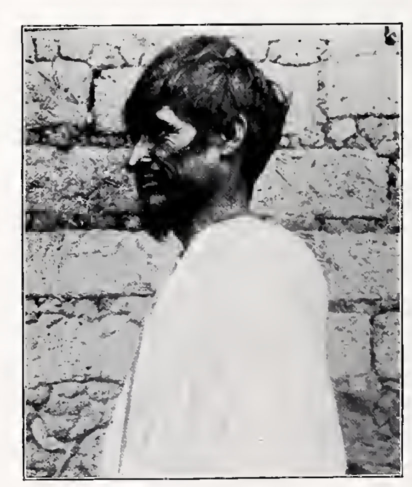

6b. Derselbe, Seitenansicht.

Abb. 3—6 zu S. XIX.

Hause durch Berücksichtigung des Zusammenhanges und durch Vergleichung mit andern Stellen das Richtige meist mit großer Sicherheit herausfinden ließ.

Eine besondere Schwierigkeit war, daß sowohl der erste mir zur Verfügung stehende Sänger Ascension Diaz wie auch die folgenden Corasänger nie lange Zeit bei mir aushielten. Man konnte sich trotz des ihnen zugesicherten hohen Lohnes auf ihr Wort zu erscheinen nie verlassen, wenn sie auch wacker tagüber fast ohne Arbeitsunterbrechung aushielten, nachdem sie einmal da waren. Dazu kamen zahlreiche besondere Unterbrechungen. Diaz wurde z. B. schon nach achttägiger Arbeit bei mir nach Tepic ins Gefängnis gebracht, angeblich als Mitschuldiger seines Sohnes, der wegen Brandstiftung festgenommen war. Dann wurde er zwar entlassen, blieb aber dort, um in der Nähe seines Sohnes zu sein. Ein zweiter, Santiago Altamirano (Abb. 5 Taf. III), hatte mir am Tage nach meiner ersten Arbeit mit Ascension die Anfänge der Mitotegesänge von Jesus Maria in meinen Phonographen gesungen, und ich war mit Hilfe von Whiskey, der ihm zum Singen Mut machen sollte, in ein gutes Verhältnis mit ihm gekommen. Er war aber am nächsten Tage nach seinem zwei Tagereisen entfernten Rancho verschwunden und löste sein Versprechen, wiederzukommen und mir die Gesänge zu diktieren, erst $2\frac{1}{2}$ Monate später Ende April. Und da mußte ich in vierzehn Tagen mit ihm fertig werden, weil er wieder zu seinem Rancho zurückkehren wollte. Erst Anfang April, also $3\frac{1}{2}$ Monate nach meiner Ankunft in Jesus Maria, meldete sich der Sänger Leocadio Enriquez (Abb. 4 Taf. III), von dem ich die ersten Gesänge aus Jesus Maria erhielt, und der die Hauptquelle für die Gesangstexte dieses Dorfes wurde. Aber auch mit ihm ging die Arbeit nur mit großen Unterbrechungen vor sich, je nachdem er von seinem Rancho nach dem Dorf kam, was glücklicherweise — augenscheinlich wegen des schönen Verdienstes, den das Diktieren der Texte ihm einbrachte — nicht allzu selten geschah. Infolge dieser vielen Unterbrechungen der Arbeit war es notwendig, von vornherein die Zeit möglichst durch Diktieren auszunutzen, so daß ich die wörtliche Übersetzung auf spätere Durchnahme mit meinem Interpreten allein verschob, und in Gegenwart der Sänger nur der Text durch Vorlesen genau festgestellt und eine freie Übersetzung angefertigt wurde, um Fragen über den Inhalt an die Sänger richten zu können. Stellten sich bei der späteren wörtlichen Übersetzung weitere Fragen an den Sänger heraus, so wurden diese bei dem nächsten Erscheinen, was freilich bei Altamirano nicht mehr statt hatte, nachgeholt.

Man wird sich schwer vorstellen können, daß die stete Schreibarbeit in glühender Hitze, die täglich steigend im Mai und Juni über 45° C. erreichte, für mich eine Quelle des höchsten Genusses war. Und doch war es der Fall. Eine neue Welt ging mir dabei auf, die Berge, Wälder und Blumen mit dem ewig wolkenlosen Himmel darüber, die Sterne des Himmels, die sich in den Naturerzeugnissen dieser Erde wiederfinden, die strahlende Mondgöttin und der Morgenstern, die getreuen Helfer der Cora, endlich das ganze große Heer der Götter, die in den Wolken der Regenzeit, in den Sternen, in den Flüssen und in den Bergen ihr Wesen treiben: alles lernte ich mit den Augen der Cora anschauen. Stück für Stück tauchte die Erkenntnis aus den Gesängen und Mythen, aus den Erklärungen der Sänger, aus den einsamen nächtlichen Festen in den Bergen, aus den Opfergaben auf den Wegen des Gebirges und in den Höhlen auf, ganz allmählich, gleich wie der Archäologe mit jedem Spatenstich ungeahnte Kulturgüter vergangener Welten mehr und mehr sich entblößen sieht und über jede Enttäuschung durch nie ermattende Erwartung leicht hinwegkommt. Wie war ich glücklich, wenn des Morgens die ersehnte Gestalt des Sängers auftauchte und damit wieder ein voller Tag des Neuen gesichert war. Denn merkwürdigerweise wurde es meinen sämtlichen Corasängern und Mythendiktierern nicht schwer, 10 Stunden tätig zu sein, wozu noch häufig am Abend mehrere Stunden Singens in den Phonographen kamen. Freilich wechselten der Interpret und der Diktierende miteinander ab. Schließlich, als wir eingearbeitet waren, wurden auch die längsten Gesänge und Mythen zunächst viele Stunden lang in einem Fluß bis zu Ende diktiert, während der Interpret manchmal sogar ruhig daneben liegend schnarchte. Kam er dann an die Reihe, so konnte der Diktierende freilich nicht ruhen. Tatsächlich habe ich diese auch niemals unaufmerksam und unlustig gesehen, dazu waren sie viel zu sehr für diese ihnen so wichtigen und ernsten Dinge interessiert, während der Interpret als der einzige Verächter der alten Coratraditionen und überzeugter Anhänger der christlichen Religion erst allmählich infolge meiner Lob-

preisungen auf die geistigen Schätze seines Stammes stolz zu werden begann und gleich den übrigen anerkannte, daß ich alles durch meine Niederschrift vor der Vergessenheit bewahren wollte.

Es war für mich ein äußerst beruhigendes Gefühl, in diesen Männern, deren Freundschaft und Vertrauen ich allmählich erwarb, einen festen Rückhalt bei ihren Stammesgenossen zu haben, denn die Bewohner von Jesus Maria verhielten sich im Ganzen kühl gegen den Fremden, während die von S. Francisco viel zugänglicher waren. Natürlich leisteten meine Gewährsmänner ihre Arbeit nicht umsonst. Ich mußte vielmehr viel bezahlen und konnte sie, wie gesagt, abgesehen von meinem Interpreten trotzdem nicht dauernd an die Arbeit fesseln, da neben ihrer Tätigkeit auch ihre Neigungen sie anderswohin zogen.

Diaz, der zuerst gewonnene Sänger, war ein lustiger Spielmann, der sowohl den Tanz im Mitote liebte wie auch im Dorfe gern zum Tanz auf der Tarima, dem viereckigen ausgehöhlten Holzblock, auf seiner selbstgemachten Geige aufspielte. Ja, trotz seiner 50 Jahre sah ich ihn noch an der Spitze der Mitotetänzer dahinjagen. Er war z. T. zu mir gekommen auf Grund der Neugier und eines gewissen moralischen Gefühls, da er so sehr von mir gebeten wurde, und pflegte sich zu rühmen, daß er doch besser sei als seine Landsleute, die nichts von mir wissen wollten. Für ihn, den Spielmann, hatte das Geld, wie für die Cora überhaupt, nur einen imaginären Wert, sobald sie genügend Mais zur Aussaat haben. Deshalb war er auch nicht mehr zu bewegen, zu kommen, als er die Sache satt hatte, obwohl wir bis zu Ende gute Freunde blieben. Als die Zeit der Früchte des Riesenkaktus (sp.[1]) pithayo) im Mai kam, hatte er tagaus, tagein mit dem Einkochen dieser saftigen Früchte zu tun, die als dicker Brei zwischen Blätter gelegt für ein paar Pfennige verkauft wurden, während er von mir etwa 6,50 M. für jede Tagesarbeit erhielt.

Santiago lockte auch nicht besonders der Lohn, denn er war ein reicher Cora, reich besonders an Vieh, das ihm durch Verkauf viel Geld einbrachte. Solches zusammenzubringen gewährte ihm eine Art Sammelbefriedigung, da er eher schlechter speiste, wohnte und sich kleidete als seine genügsamen Landsleute. Ja es wäre auch gar nicht recht möglich gewesen, es ihnen zuvorzutun, da man Rinder im wesentlichen nur bei Kirchenfesten zeremoniell schlachtet, Schafe nur der Wolle wegen hält und Milch und Käse ziemlich wenig genossen wird, zumal die Kühe nur Milch geben, wenn sie gekalbt haben und in der fortgeschrittenen Trockenzeit selbst in diesem Falle keine Milch abgeben könnnen. Auch das Ansehen des Menschen hängt bei den Cora durchaus nicht vom Gelde ab, wie die Wahl eines meiner Erzähler, des wirklich blutarmen Matias Cánare, zum Häuptling des Dorfes Jesus Maria beweist. Santiago war seine Ausdauer im Diktieren um so mehr anzurechnen, als er ein schwaches Bein und darin beständig Schmerzen hatte und fortwährend von einem schweren Husten und Auswurf geplagt war, der freilich auch mir die Arbeit in der brühenden Hitze sehr erschwerte.

Gegenüber diesen beiden Corasängern war der dritte, Leocadio Enriquez, der personifizierte Händler mit seinen Gesängen und Kenntnissen. Trotz seines festen Tagelohnes wollte er für jede Erklärung oder Zeichnung, die neben dem Diktieren erfolgte, oder für das Singen in den Phonographen besondere Bezahlung. Ein schöner Plan sich zu bereichern, bestand auch darin, mich gegen Zahlung von 20 Pesos (= etwa 43 M.) zu einer Veranstaltung des im Mai stattfindenden „Festes des Erwachens“, das in dem Jahre in Jesus Maria nicht gefeiert wurde und dessen Verlauf ich noch nicht gesehen hatte, nach seinem Rancho einzuladen. Mit Rücksicht auf meine geringen Mittel und die wohlgegründete Furcht, daß dann nicht nur die Cora, sondern auch die Huichol auf die gleiche Idee kommen könnten, für jeden Besuch eines ihrer zahlreichen Feste Entree zu erheben, mußte ich jedoch auf die Einladung verzichten. Auch hätte wohl die Echtheit des Festes, auf die es mir vor allem ankam, durch die Rücksicht auf meine Person gelitten, um deretwillen es augenscheinlich nur veranstaltet werden sollte.

Leocadio stand in dem Rufe, seine Feste besonders schön zu gestalten durch den bunten Schmuck der auftretenden Personen wie durch die exakte Leitung der Tänze vermöge seines

---

1) Sp. = spanisch bedeutet die Mundart der zwischen den Indianern wohnenden Mexikaner, gleichgültig aus welcher Sprache das Wort stammt.

Gesanges. Er sang am besten von allen in den Phonographen, und ich hatte ihn auf einem Mitote von Jesus Maria eine Gastrolle geben sehen. — Der eigentliche Sänger von Jesus Maria wollte nie etwas von mir wissen. — Da konnte man sehen, wie elektrisierend ein flotter Sänger auf die Tänzer zu wirken vermag. Es war, als ob sie auf ihn eingeschult waren; und das werden sie zum Teil wohl auch gewesen sein. Das einfache Laufen um das Feuer in hüpfendem Zweitritt bekam durch ruckweise Unterbrechungen besondere Gliederung, indem die Tänzer dann mit ihren Sandalen klatschend auftraten, und erschien dadurch als eine Reihe verschiedener Touren. Santiago habe ich nie im Mitote singen hören, aber auch er genoß den besten Ruf als Sänger seiner eigenen und wohl auch der Feste benachbarter Ranchos. Ascension endlich wechselte sich mit andern im Singen auf dem Festplatz von S. Francisco ab. Alle drei standen etwa im Alter von 50 Jahren.

Es ist mir nie klar geworden, wie viele Sänger eigentlich bei den Cora vorhanden waren. Bei dem Nachfragen nach ihnen erschienen sie, wie gesagt, beinahe im Aussterben begriffen. Ursprünglich aber hatte wohl jeder Hausvater bzw. der Älteste der in einer Rancherie zusammenwohnenden Verwandten sein eigenes Fest und war auch sein eigener Sänger, zumal die Dörfer erst durch die spanischen Geistlichen zu Zwecken der Katechisation gegründet zu sein scheinen. Darauf weist auch der Mythus (XI, 6 S. 169) vom göttlichen Sämann hin, und ähnlich ist es noch bei den Huichol und Mexicano, nur daß wohl bei allen drei Stämmen ein stimmbegabter Sänger auch zum Singen in andern Ranchos eingeladen wurde. Bruchstücke der Lieder hört man zuweilen zum Vergnügen singen, wenn sie etwas angetrunken sind, was besonders an Kirchenfesten der Fall ist. Sie haben eben keine andern Gesänge. Wie es vollends mit den Sängern in der Mesa del Nayarit und in S[a] Teresa, den andern Hauptcoradörfern bestellt ist, vermag ich gar nicht zu sagen, da ich in ihnen keinen Mitote zu sehen bekam. Zweimal war ich auf die Nachricht von einem Mitote sofort trotz einbrechender Nacht zur Mesa geritten. Ich war aber falsch berichtet worden. Und auf der Suche nach einem Sänger sagten mir die Cora dort sogar, sie hätten augenblicklich keinen, sie hätten sogar den letzten Mitote ohne einen solchen gefeiert, was wohl sicher nicht der Wahrheit entsprach.

So mußte ich mich mit dem, was ich hatte, begnügen, obwohl es dringend zu wünschen ist, daß auch die Gesänge von der Mesa und von S[a] Teresa aufgeschrieben werden, da schon die von Jesus Maria und S. Francisco, die auch dialektisch etwas voneinander abweichen, inhaltlich zum Teil so außerordentlich verschieden sind. Leocadio und Santiago ergänzten sich sehr glücklich bei den Gesängen von Jesus Maria, indem ersterer die sich bei allen Mitotes wiederholenden Gesänge, ferner die der beiden Erntemitotes, nämlich des Festes der jungen Maiskolben und des Maisröstens, und die Gesänge vom Mitote des Erwachens diktierte, Santiago dagegen die Lieder des Saatfestes. Sowohl die Sprache und der Stil wie die allgemeinen Anschauungen und gewisse parallele Stellen (vgl. z. B. II, 6 S. 37 und III, 3 S. 64) stimmen bei diesen beiden Sängern sehr überein, so daß durch sie die Einheitlichkeit der Gesänge auf dem zu Jesus Maria gehörenden Landgebiet dargetan wird. Ich glaube auch, daß nur wenige Gesänge an der absoluten Vollständigkeit des wirklich Vorhandenen fehlen werden. Leocadio schien doch noch einige mehr zu wissen, als ich durch die hereinbrechende Regenzeit, die den Fluß von Jesus Maria anschwellen ließ und mir den Weg zu versperren drohte, zum Aufbruch zu den Huichol gezwungen wurde. Auch die Gesänge von S. Francisco sind wohl im wesentlichen vollständig, obwohl sie nicht so zahlreich sind wie die von Jesus Maria. Ascension versicherte es mir wenigstens.

Daß die wirkliche Reihenfolge der Gesänge der mir diktierten Aufeinanderfolge entspricht, ist nur für das Fest des Erwachens und für die Anfänge der Fruchtbarkeitsfeste einigermaßen sicher. Später mußte ich mich mit der bloßen Angabe der Nacht- oder auch Tageszeit des Gesanges, und ob er unmittelbar auf diesen oder jenen folge, begnügen. Dabei ist noch die besondere Schwierigkeit vorhanden, wie die speziellen Gesänge der Fruchtbarkeitsfeste in die allgemeinen eingegliedert werden. Leocadio und Ascension diktierten deshalb auch einige spezielle Gesänge mitten unter den allgemeinen, was man bei jedem Gesange besonders vermerkt finden wird. In manchen Fällen half die dem Gesange entsprechende Zeremonie, die ich beobachtet hatte, zur Feststellung der

wirklichen Zeit. Aber den meisten Gesängen entspricht keine besondere Zeremonie, selbst von Tanz sind sie durchaus nicht immer begleitet. (Vgl. Kap. XI.)

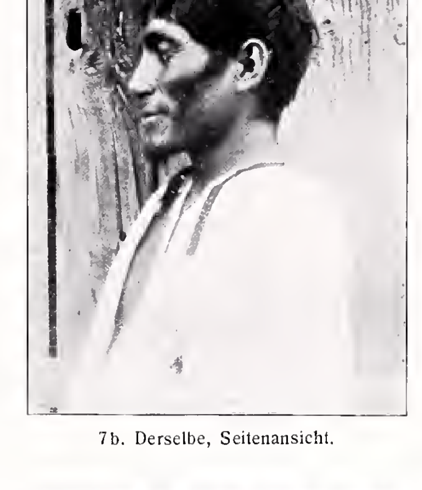
Während der Feste habe ich nur selten einen der aufgeschriebenen Gesänge am Wortlaut wiedererkannt. Das liegt, abgesehen davon, daß mir der Wortlaut nicht gegenwärtig war, besonders an den endlosen Wiederholungen im Gesange, die dem Diktat fehlen. Wie unendlich lang die wirklichen Gesänge sein müssen, und wie unmerklich der Fortschritt ihres Inhaltes, ersieht man aus der Tatsache, daß die ganze Nacht oft bis weit in den Tag hinein ununterbrochen im schnellsten Tempo gesungen wurde, und man merkt es auch an den phonographischen Aufnahmen, wo eine Walze den Gesang überhaupt kaum fortschreiten läßt. Trotzdem scheint der Inhalt der Diktate ebenso reichhaltig zu sein und die Einzelheiten ebenso auszuführen wie die wirklichen Gesänge. Die Sänger diktierten sie ebenso flott und ohne Besinnen, wie mir die Mythen diktiert wurden, etwa als wenn es eine die Gesänge ausführende Tradition gebe. Und das ist sehr wahrscheinlich, insofern die kürzere Fassung wohl zum Auswendiglernen diente, während für den eigentlichen Gesang dem individuellen Ermessen ein gewisser Spielraum gelassen wurde. Auf andere Weise läßt sich die Gewandtheit der Sänger im Diktieren gar nicht erklären, denn es würde jedem von uns unmöglich sein, einen endlosen Gesang mit unzähligen Wiederholungen nun plötzlich unter Weglassung eines großen Teiles derselben zu diktieren. Auch ist das Auswendiglernen eines Gesanges mit allen Wiederholungen schier unmöglich. Es werden zudem im Gesange viele Mythen mitgeteilt, die man sicher zugleich im gewöhnlichen Leben erzählte. Öfters erinnert der Stil, den die Sänger beim Erzählen von Mythen anschlagen, stark an den der Mythen enthaltenden Gesänge, besonders bei Leocadio Enriquez (z. B. S. 136f. 191—197) und Santiago Altamirano (z. B. S. 144 bis 148). Man vergleiche diese Mythen z. B. mit dem als Gesang diktierten Mythus II, 16 S. 57 von der Götter- und Weltschöpfung, der sogar das die Erzählung kennzeichnende *nu* „man erzählt" aufweist, oder den Gesang vom Frosch, der die Regengötter herbeiruft (III, 10 S. 85), worin zwar das erzählende *nu* nicht erscheint, das aber der betreffende Sänger Santiago auch in Mythen überhaupt nur selten oder gar nicht gebraucht.

Die drei Sänger waren auch meine Hauptmythenerzähler. Einige Erzählungen, darunter besonders Tiergeschichten, konnte im Laufe der Zeit auch mein Interpret mitteilen, da ich für ihn eine besondere Prämie ausgesetzt hatte, wenn er mir eine Erzählung übermittelte. Mancher erinnerte er sich auch allmählich aus früherer Zeit. Von meinen andern drei Erzählern ist eigentlich nur der eine, Haciano Felipe, ein junger Mann von etwa 28 Jahren, von Bedeutung (Abb. 7 Taf. IV), dessen Geschichten von ungeheurer Weitschweifigkeit waren, so daß sich selbst die Cora darüber aufhielten. Wegen eines verwachsenen Fußes nannten wir ihn nur el chueco. Das Gebrechen hinderte ihn aber nicht, beim Mitote wacker mitzutanzen. Auch sein Vorrat an Geschichten schien noch nicht erschöpft zu sein, als ich aufbrechen mußte. Die andern beiden waren Lucio Barnabé, ein alter Mann von vielleicht 65 Jahren (Abb. 8 Taf. IV) und der schon erwähnte Dorfhäuptling (gobernador, *taxtúan*) Matías Cánare (Abb. 9 Taf. IV), der mir unter seinen übelwollenden Landsleuten eine besonders feste Stütze war, namentlich weil er zur Bestreitung seiner Repräsentationspflichten als Häuptling Geld brauchte. Zugleich war er aber auch ein sehr anhänglicher Mensch, der mich noch besuchte, als ich schon unter den Huichol weilte, ebenso wie auch Molina mir noch unter den Huichol die Coratexte bis zu Ende studieren half, da ich in Jesus Maria nicht ganz mit ihnen fertig geworden war. Cánare verdanke ich neben den Sängern und neben Molina besonders Mitteilungen, so daß ich auf seine Persönlichkeit noch im vierten Bande näher eingehen muß. Auch die Nachbildung der heiligen Kürbisschale (s. Titelbild) rührt von ihm her.

Nicht ganz 7 Monate dauerten meine Studien unter den Cora, wovon für die Textaufnahmen noch weit mehr als ein Monat durch Suchen nach Wissenden verloren ging, und ich glaube, es ist für die Ethnologie eine Ermutigung, zu wissen, daß eine so kurze Zeit zu verhältnismäßig gründlichen Untersuchungen einschließlich der Aufnahme von ethnologischen Texten in einheimischer Sprache ausreichend ist, wenn man nur möglichst an Ort und Stelle bleibt, um einen festen Stab von kenntnisreichen Eingeborenen zu gewinnen, und die Zeit weder durch Ausarbeitungen, die man später zu Hause machen kann, noch durch unnötiges Herumreisen im Lande zersplittert.



7a. Haciano Felipe, Jesus Maria, Vorderansicht.



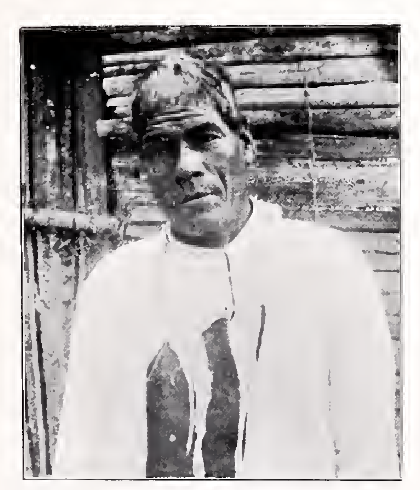
7b. Derselbe, Seitenansicht.



8a. Lucio Barnabé, Jesus Maria, Vorderansicht.



8b. Derselbe, Seitenansicht.



9a. Matías Canare, Jesus Maria, Vorderansicht.



9b. Derselbe, Seitenansicht.

Abb. 7—9 zu S. XXII.

I. TEIL

MYTHISCHE GRUNDZÜGE DER CORA-RELIGION NEBST ALTMEXIKANISCHEN ENTSPRECHUNGEN

I. KAPITEL

LICHT UND DUNKEL

Wer diese Texte, die Gesänge sowohl wie die Mythen, verstehen will, muß sich in die religiösen Übungen der Cora hineinversetzen. Nicht eine menschlichem Ergehen abgekehrte Weltauffassung ist der Inhalt, nicht die spielerische Phantasie allein hat das Weltbild auf Grund sinnlicher Eindrücke erzeugt und hat oft wahrhaft dichterische Bilder geschaffen, sondern alle Gedanken über die nahe und ferne Natur stehen im Dienste der Lebensfürsorge. Das denkende Erfassen der Umgebung ist von der Not des Lebens getragen worden. Um die Dinge über den unfehlbaren tierischen Instinkt hinaus sich anzueignen oder sich vor ihnen zu schützen, erzeugte die menschliche Vernunft überall in der Natur besondere Eigenschaften an den Objekten, die wir gemeinhin als magische bezeichnen, und willenskräftige Wesen nach Art der Menschen und Tiere, die in der Natur tätig sind und in das Schicksal des Menschen eingreifen. Das Denken von Jahrtausenden verwächst in solchen Texten zu einer Einheit, aus der wir das Einzelne herauspräparieren müssen, um dann abzuwägen, in welcher Weise die einzelnen Bestandteile aufeinander gefolgt sein könnten.

Fangen wir daher mit der Auffassung der großen kosmischen Erscheinungen des Lichtes und des Dunkels an. Das Tageslicht und die Sonne ist dem Cora nicht schlechthin dasselbe. Selbst das ursächliche Verhältnis zwischen beiden ist ihm nicht in vollem Umfange klar. Er faßt das Tageslicht oder besser den Taghimmel als einen ungeheuren über den ganzen Himmel gebreiteten Vogel, einen „Adler“ (*kuólreabe*)[1] auf, der die Welt in seinen Fängen hält (S. 43 Zeile 3, S. 88, Z. 21, S. 194 Abs. 7). In dem Gesange II 13, S. 51 thront der Adler schon mitten am Himmel, wenn der Morgenstern, im Osten aufgehend, die nächtliche Wasserschlange im Westen schießt. Der Morgenstern muß dann erst zum Himmel emporsteigen, um dem Adler zu verkünden, daß er die Schlange erlegt habe, und daß sie zum Fraße für ihn bereit liege. Überhaupt ist die gewöhnliche, allenthalben in den Gesängen belegte Bedeutung des Adlers die des Bewohners der fünften Weltregion *tahapoá* „über uns“, d. h. des Himmels im Gegensatz zur sechsten Weltgegend *taheté* „unter uns“, d. h. der Unterwelt, die zugleich, wie wir sehen werden, die Nacht ist. Danach scheint es, als ob nur die zusammenhängende Ausdehnung des Lichtmeeres einen Ausdruck in dem Adler gefunden hat, nicht eine gewisse ursächliche Selbständigkeit des Tageslichtes gegenüber der Sonne. Aber wenn die Huichol innen in das Dach ihrer die Welt bedeutenden runden Tempel von den vier Richtungen aus je einen Lichtpfeil mit den Federn des Sonnenvogels, des Truthahns, schießen, so geht daraus hervor, und es wurde mir auch direkt gesagt, daß das

1) Thrasaetus Harpyia, sp. aguila real.

Licht nicht nur von der aufgehenden Sonne, sondern von allen Seiten in die Welt eindringt. Danach ist der Truthahn bei ihnen ursprünglich nicht als Sonnen- sondern als Lichtvogel aufzufassen.

Woher nun freilich das Licht anders kommt als von der Sonne, wird nicht verraten. Aber es stellt sich zur Erklärung eine etwas unbestimmte Größe ein, das Feuer, und dieses verdichtet sich meist zu einer bestimmten Persönlichkeit, wie bei den Huichol und den alten Mexikanern, dem Feuergott, während die Cora sich mit dem bloßen Feuer begnügen, obwohl es dieselben Eigenschaften hat wie der Feuergott. Dieses Feuer ist nämlich bei den Cora und im alten Mexiko auch der Urgrund alles himmlischen Feuers, der Sonne sowohl wie der Gestirne der Nacht. Hier seien jedoch zunächst nur die Beziehungen des Feuers zum Taghimmel und zur Sonne klargelegt.

Wenn das Tageslicht im Westen verschwindet, wird an den Festen der Cora von dort das Feuer geholt und nach der Mitte des die Welt darstellenden Festplatzes gebracht (S. 30 Z. 11). Sobald sich das dürre Kraut, womit der Holzstoß in Flammen gesetzt wird, entzündet, erscheint der Adler noch nackt und ohne Federn bei den „Alten“, den Leitern der Zeremonien, die ringsum sitzen, und hält die ganze Nacht unermüdlich Zwiesprache mit ihnen, immerfort sich bewegend, da er das Feuer ist. Während sie vor Ermüdung einschlafen, wachsen ihm die Flügel, und er fliegt am Morgen wieder zum Himmel empor (III, 11 S. 88f. XIII, 3 S. 193f.). Hier ist immer noch die Idee eines selbständigen Nebeneinander von Sonne und Licht vorhanden, denn in der Tat verschwindet zwar nach der Sonne auch das Licht im Westen, aber die Sonne der Cora bleibt nicht wie das Licht während der Nacht auf der Erde, sondern sie geht unter, besucht ihre „andere Welt“ und kommt wieder auf „ihrer anderen Welt“ im Osten hervor (I, 1 S. 1f. II, 1 u. 2 S. 27f. XVII, 5 S. 220).

Jedoch nennt der Cora auch das Feuer gelegentlich *tayáu̯poa mùvèri* „Federn unseres Vaters“, d. h. der Sonne (S. 261 Z. 15. S. 262 Z. 14) und steckt neben das Mittelfeuer des Festplatzes einen Stab mit den rötlich, blau und gelb schillernden Schwanzfedern des Arara[1], die zugleich die Sonne und das Feuer bedeuten. Auch wird bei der Beschreibung des Festplatzes die Mitte als „das Feuer, das die Sonne darstellt, der Mittelpunkt der Welt, wo unser Vater, die Sonne wohnt“ bezeichnet (vgl. Kap. IX).

Nach einem Mythus der Cora (S. 143) und Huichol[2] entsteht die Sonne dadurch, daß ein Knabe ins Feuer geworfen wird, ebenso wie im alten Mexiko der Gott *Nanauatzin* ins Feuer springt und so zur Sonne wird[3].

Nach alledem ist es nicht wunderbar, daß *Kuólreabe* „der Adler“ mir, wenn auch mit einigem Bedenken, als Beiname „unseres Vaters“ (*tayáu̯*), der Sonne, angegeben wurde. Wurde mir doch auch einmal zur Bezeichnung der oberen Region, die in den Texten stets dem Adler zugewiesen ist, *Tayáu̯*, die Sonne, genannt. (Vgl. Kap. IX). In den Gesängen wird der Adler nur einmal (S. 88 Z. 20) *tayáu̯* wie die Sonne genannt, dagegen öfters *tákwa* (S. 72 Z. 48, S. 79 Z. 89), was für die große Schar der gewöhnlichen Götter die übliche Bezeichnung ist und der Sonne nie zukommt. So stehen Sonne und Adler (der Taghimmel) einander sehr nahe und werden zuweilen miteinander vermischt. Bedeutsam hebt sich zugleich aus dieser Untersuchung heraus, daß Sonne, Adler und das Feuer der Region der Mitte und zugleich der Erde und dem Himmel angehören. Auch die alten Mexikaner, bei denen der Adler als Taghimmel nicht nachgewiesen ist, nannten die Sonne den „aufsteigenden Adler“ (*quautleuanitl*)[4].

Dem Unterschied und andererseits der Verwandtschaft zwischen Adler, Taghimmel und Sonne entspricht das Verhältnis von Nacht und Mond. Die Nacht ist nämlich identisch mit der sechsten Weltgegend, der Unterwelt (*taheté* „unter uns“), die der Region des Adlers entgegengesetzt ist, dem Aufenthalt der Unterweltsgöttin *Tētewan* (von *tēte*, unten. Vgl. den Gesang S. 43). Der Beweis dafür, daß *taheté* der gestirnte Nachthimmel ist, liegt besonders darin, daß die dort unten

1) Ara militaris. 2) Lumholtz, Symbolism S. 11.
3) Sahagun Historia general ed. Bustamente B. VII K. 2 (Bd. II S. 247 f.).
4) Aztekisches Sahagunmanuskript bei Seler in Veröffentlichungen aus dem K. Mus. f. Völkerk. VI S. 173.

wohnende Göttin *Tētewan* oder, wie sie in S. Francisco heißt, *Hūrimu* („das Leben") „nach allen Seiten Gesichter hat" (*hušá putihìaunērime* S. 222 Z. 15) gleichwie in der Darstellung von dunklen Höhlen in den altmexikanischen Bilderschriften häufig Sternaugen in dem Dunkel gezeichnet sind ebenso wie zur Kennzeichnung des Nachthimmels.

Von dieser Göttin *Tētewan* oder *Hūrimu* heißt es an derselben Stelle S. 221 Z. 9 f.:

„*Hūrimu* erblickt ihr, die dort unter unsern Füßen lebt.
Sprechet hier hinab, daß sie uns nicht ergreife und hinabziehe in (die Erde)",

und in dem Mythus „die Entstehung des Todes" (S. 149 Abs. 10, vgl. auch S. 147 Abs. 12) wird das Schicksal der Menschen entsprechend folgendermaßen entschieden: „Sie sollen sterben. Sie werden geboren und sollen hier unten verschwinden in der Erde. Die wird sich von ihnen nähren. Auf der Erde sollen sie sich ihrer bedienen, und die Erde ihrerseits wird sie verzehren. Hier wird hervorkommen, was sie säen ..." *Tētewan*, deren Name an dieser Stelle nicht erwähnt wird, ist also zugleich die Göttin der Fruchtbarkeit, was in dem Namen der entsprechenden Göttin von S. Francisco *Hūrimu* „das Leben" ausgesprochen ist, und was auch direkt von *Tētewan* in dem Gesange S. 68 Z. 37 berichtet wird:

„... sie erinnert sich nun unserer Mutter *Tētewan*, die in der Unterwelt lebt.
Dort wohnt sie, wo alle Dinge sind, die hier zum Vorschein kommen auf der Erde."

Nun gibt es aber in Jesus Maria eine Mond- und Erdgöttin *Tatéx̣* „unsere Mutter" oder *Tatéx̣ Hūrimoa* „unsere Mutter, das Leben", die also so heißt, wie gelegentlich auch die Unterweltsgöttin *Tētewan* genannt wird, aber von ihr unterschieden wird.

Sie nimmt eine überragende Stelle in dem Pantheon der Cora ein, wird von den Leuten in S. Francisco unter dem Namen *Tex̣kame* „Mutter" direkt als Mond erklärt, was auch aus dem Inhalt der Gesänge ohne weiteres hervorgeht, und sitzt andererseits inmitten der Erde, wie die Erklärung ihrer heiligen Kürbisschale (s. Titelbild), Kap. IX, durch die Cora lehren wird, die nach den Gesängen sowohl die Erde wie den Nachthimmel bedeutet. Die Göttin ist außerdem wie *Tētewan* die Fruchtbarkeitsgöttin und heißt „der Mais" *Nāsisa*[1]. Es geht aus all dem klar hervor, daß sie gewissermaßen die Erbin der Unterweltsgöttin und Gottheit des gestirnten Himmels *Tētewan* ist, ähnlich wie der Sonnengott der Erbe des Lichthimmels, und daß nicht nur Unterwelt und Nachthimmel vermittelst der Dunkelheit als tertium comparationis, sondern auch Erde, Unterwelt und Nachthimmel in gewissem Sinne zu identifizieren sind, weil die Unterwelt bis zur Erdoberfläche heraufreicht, wofür noch mannigfache Beweise folgen werden. Zum Beispiel ist *Tētewan* die Herrin in den Gewässern (S. 17 Z. 1 f. S. 123 Z. 5 f. S. 125 Z. 12). Das ist der Gedankengang, aus dem heraus die Mondgöttin zugleich bei vielen Völkern Erdgöttin ist. Die Erklärung ist zwar auch sonst neben andern Deutungsversuchen aus der Veränderlichkeit des Mondes bereits vermutet[2], aber hier zum erstenmal belegt.

Man sieht, das entspricht ganz den altmexikanischen Erd- und Mondgöttinnen, die in gewisser Weise Unterwelt, Erde und Nachthimmel, Tod und Fruchtbarkeit vereinen[3]: der *Teteoinnan* (Göttermutter), die auch geradezu *tlalli iyollo* (Herz der Erde)[4] genannt wird, der *Ilamatecutli* (alte Herrin), *Couatlicue* (die mit dem Schlangenrock), *Itzpapalotl* (Obsidianschmetterling), *Chantico* (im Hause) usw., die alle den sogenannten Sternrock (*citlalin icue*) haben, einen hinten über dem eigentlichen Rock getragenen Schurz aus Lederriemen mit Schneckengehäusen am Ende[5]. Selbst

---

1) S. die genauere Beschreibung dieser Götter im Kapitel VII B.

2) Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Altertumskunde III S. 314: „Der Übergang einer Mondgottheit in eine Gottheit der Erde und der Vegetation wird erstens durch die Dunkelheit des Nachthimmels vermittelt ..."

3) Den Beweis, daß die folgenden Gottheiten Mondgöttinnen sind, hat Seler erbracht (Gesammelte Abhandlungen III S. 315 f., Verhandlungen des XVI. Amerikanistenkongresses zu Wien S. 146). Allerdings ist das erst durch die Angaben der Cora und Huichol über ihre Mondgöttinnen als gesichert zu betrachten.

4) Sahagun, B. I Kap. 8 Überschrift (Bd I S. 67).

5) Vgl. Sahagunmanuskript bei Seler, Gesammelte Abhandl. II S. 468, Sahagun B. II Kap. 36 (Bd. I S. 180); s. die Darstellung der bekannten „*Teoyaumicqui*" im Museo Nacional de Mexico. Vgl. Codex Vaticanus Nr. 3738 Blatt 25, 2. Codex Telleriano-Remensis Blatt 21, 2, Codex Borbonicus 23 usw.

die eigentliche Todesgottheit *Mictlantecutli* (Herr des Totenreiches) im Codex Vaticanus Nr. 3738 Bl. 23, 1 und die, die Erde personifizierende, sogenannte Erdkröte tragen ihn. Es gibt auch eine Göttin *Citlalicue* (die mit dem Sternrock), die Gattin *Citallatonacs* (Sternenglanz), die beide die Eltern von Sterndämonen sind[1]. *Teteoinnan* pflegt in den Codices auf ihrem Gewande oder sonst an sich eine große Anzahl der bekannten halbmondförmigen Sternfiguren[2] zu tragen (Abb. 14 S. XLI).

Eine Verschiebung hat jedoch die Bedeutung des Adlers bei den alten Mexikanern und den Huichol erfahren. Die Mondgöttin der Cora *Hūrimoa* und die Unterweltsgöttin *Tētewan* gelten nie als Adler, während die genannten mexikanischen Göttinnen vielfach teils als Adler erscheinen, teils einen Adlerfuß auf ihrem Schilde führen[3]. Und die Himmelsgöttin der Huichol *Vērika Wimári* „das Adlermädchen“, die wie der Adler der Cora die Welt in ihren Fängen hält und als deren Kleid die Sterne gelten, verkörpert direkt die oberste Region[4]. Dieses spätere Sichbesinnen darauf, daß auch die Sternwelt zur oberen Himmelsgegend gehört, ist weiter nicht wunderbar.

Die notwendige Folge der Identität von Nachthimmel und Unterwelt ist nun zunächst, daß die Toten bei den Cora am Nachthimmel erscheinen, obwohl eben festgestellt ist, daß sie von *Tētewan* ergriffen und in die Unterwelt hinabgezogen werden, eine Speise für die Erde, die sich von ihnen nährt. Jeder „Alte“, d. h. jeder, der in Vertretung der Vorfahren die Zeremonien der Feste ausgeführt hat, wird zu einem Gotte (*takwa*), dessen „Gedanken“ (*ïtavauxsimoa muatsīra* S. 92 Z. 1) „Worte“ (*ïwâniunkari* XVII, 26 S. 242f.) und „Gesang“ (*tiwâtšuikari* XVII, 26) oder dessen ihm „zugehörige Gegenstände“ (*ïtavauxsimoa tïwâ* S. 92 Z. 7) die Sterne des Himmels sind (vgl. Kap. VIII). Da aber nicht nur die Dörfer, sondern die einzelnen Ranchos ihre Feste veranstalten und bei jedem eine Menge auf die Vorfahren zurückgehender Ämter zu verwalten sind, so ist jeder halbwegs Erwachsene ein „Alter“ (*vasta*), der später an den Nachthimmel versetzt wird. Ja, die eben verstorbenen Generationen überhaupt, Männer und Frauen, sind zum Sonnengott, zur Mondgöttin, zum Morgenstern und zu den göttlichen Alten gekommen:

„Vollkommen seht ihr nun euren Vater, eure Mutter, euren älteren
Bruder und eure Alten.“ (S. 132 Z. 10.)

Trotzdem kann im Prinzip von den Menschen gesagt werden, wie es in dem Gesange S. 111 Z. 15f. der als Mais gestorbene, aber am Himmel wieder zum Vorschein kommende Abendstern *Sautari* ausdrückt:

„Sterben sie nicht wirklich für immer?
Ich dagegen sterbe niemals.“

Denn sie erscheinen nicht wieder als Menschen auf der Erde, während *Sautari* immer wieder als Mais hervorkommt.



Abb. 10. Die Totenfahrt in die Unterwelt und zum Himmel. Cod. Aubin 10 (2/3 n. Gr.)

Von den alten Mexikanern haben wir ganz eingehende Schilderungen der Stationen in die Unterwelt, z. B. wie die Toten von ihrem Hündchen, das man ihnen bei der Bestattung mitgab, über den neunfachen Strom (*chicunauhapan*) gebracht werden, der die eigentliche Unterwelt umfließt[5]. Auch heißt es von den an einer Krankheit Sterbenden, sie gehen in die Erde, wie aus dem Lexikon von Molina hervorgeht *itech naci in tlaltecutli*, morirse el enfermo, was jedoch wörtlich heißt: „ich gelange zum Herrn der Erde“. In der Darstellung des Schicksals der Toten im Aubinschen *Tonalamatl* (10) dagegen sehen wir den Gestorbenen als Mumienbündel, aus dem das Gesäß und ein Fuß herausragt, kopfüber in den Abgrund stürzen, während nebenan augenscheinlich derselbe Tote einen Baum emporklettert zu dem Sternauge an der Spitze[6] (Abb. 10). Und im Codex Maglia-

1) Interpret zum Codex Telleriano Remensis Blatt 4, 2. 18, 2.

2) Preuß, der Ursprung des griechischen Dramas in Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 1906 II. Abteilung Bd. XVIII S. 165f. 3) Preuß, Die Feuergötter in Mitteil. der Anthrop. Ges. Wien 1903 S. 164.

4) Lumholtz, Symbolism usw. S. 14. 57.

5) Sahagun B. III Apendice K. 1 (Bd. I S. 262).

6) Es ändert an dieser Erklärung nichts, wenn man das erwähnte von Nacht umgebene Sternauge als Zeichen der Mitternacht auffaßt.

becchiano (XIII, 3, Bl. 72, 1) hat ein Mumienbündel, das man nach dem Interpreten vier Jahre lang am Fest *tititl* zu Ehren eines Verstorbenen aufrichtete, sogar die „Sternhimmelgesichtsbemalung“ (*mixcitlaluiticac*) um die Augen, d. h. eine schwarze Umrandung mit weißen Punkten ringsum, die den Träger als zum Sternhimmel versetzt kennzeichnet. Auch werden in der altmexikanischen Wandersage, die Tezozomoc[1] erzählt, die wandernden Mexikaner, nämlich die Vorfahren, plötzlich *centzon Uitznaua* die „vierhundert (d. h. unzähligen) Südlichen“, die Sterne des Südhimmels, genannt, und der Sonnengott *Uitzilopochtli* frißt ihnen die Herzen aus dem Leibe, wie er überhaupt die Herzen der Sterne zu seiner Nahrung braucht. Selbst die getöteten Krieger, von denen es heißt, daß sie zur Sonne gehen, haben nach dem Codex Borbonicus (9) und dem Aubinschen *Tonalamatl* die gleichen Embleme wie die zum Nachthimmel aufsteigenden Toten, z. B. die Krone des Feuergottes mit dreieckigem Stirnblatt (*xiuhuitzolli*) und den Hund, wodurch der Auffassung, daß die Krieger zur Sonne gehen, ein späterer Ursprung zugewiesen wird[2].

II. KAPITEL

NACHT UND FLUT

Die Identifizierung von Nachthimmel und Unterwelt bzw. Erde beruht besonders auf der Anschauung, daß an beiden Orten Nacht herrscht. Aus der Unterwelt taucht die Nacht mit den leuchtenden nächtlichen Gestirnen empor und sinkt morgens in sie zurück. Deshalb enthält das Wesen der nächtlichen Gottheiten zwei Eigenschaften, nämlich die des leuchtenden Feuers und die des feuerlosen Dunkels, das die Cora und Huichol wegen ihrer Ähnlichkeit mit der dunkeln Tiefe des Wassers als Wasser auffassen. Wir können diese Tatsache einfach als eine — allerdings der Wirklichkeit nicht entsprechende — Naturbeobachtung betrachten. Daher herrscht auch nach der Auffassung der Cora unter der Erde die Flut, die von unten zum Nachthimmel emporquillt und in den Gewässern aus der Erde hervordringt. Das über den Menschen dräuende Dunkel ergab die Möglichkeit, daß ein Meer von Regen die Welt hinwegspülen könnte, gleichwie die schwarze Wetterwolke schließlich den Regen bringt. Wolken und Wasser sind dem Cora in der Tat nahezu dasselbe und beides, das kompakte Wasser wie die Wolke, wird, wie mir ausdrücklich gesagt wurde, durch ungesponnene Baumwolle ausgedrückt.

Zunächst seien einige sprachliche Beweise für die Identität von Wasser und Nacht angeführt. Der Huichol nennt die Regenzeit in den Gesängen *watikári* „ihre (d. h. Götter) Nacht“ und die Coragötter des Santiago-Baches bedecken sich, wenn sie im Bache verschwinden „mit Wolken, mit Nacht (*tikàri*, d. h. mit Wasser) mit Wind und Wirbelwind (S. 76 Z. 87). In den Coragesängen begegnen wir öfters dem Worte *tìkantše* oder *tike̥anta* „am Orte der Nacht“ mit der Bedeutung „am Orte des Wassers“. Es heißt da z. B. (S. 13 Z. 2) *haútu kurêva hau̯xkàre, tìkantše tauninē* „dort am Ufer (des Flusses) stehend, schauen wir in die Tiefe“. Oder das Wort wird inmitten einer Gruppe von mythischen Orten des Wasserreichtums gebraucht, wie S. 52 Z. 17 *tetaunéi hai̯tinta, . . . vīyanta, . . . tìkantše . . . tšēvinta*, „lasset uns tanzen zwischen den Wolken . . . am Orte des Regens, am Orte des Wassers . . ., auf dem Regenstein[3].“

Außer den sprachlichen gibt es zahlreiche sachliche Beweise, die diese Anschauung der Identität von Wasser und Nacht bestätigen. So heißt es z. B. von der untergehenden Sonne „unserem Vater“ (S. 28 Z. 5):

> „Schon wird er dort ankommen im Lebenswasser.
> Hier breitet er aus nächtliche Wolken, er breitet aus dunkelrote Wolken . . .“

Oder in einem andern Gesange S. 220 Z. 1 f.:

> „Ihr Vater steigt dort abwärts, Rauch aufwerfend.
> Ihr Vater steigt dort abwärts die Nacht aufwerfend . . .“

---

1) Cronica mexicana K. 1. 2. Vgl. meine Darstellung des Mythus Zeitschr. der Ges. für Erdkunde 1905 S. 364 f.

2) Vgl. Kap. III und meine Arbeit „die Feuergötter“ in Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien 1903 S. 159 f.

3) Ein bestimmter Fels im Meer bei San Blas im Südwesten des Coralandes.

Die Wolken sind die Nacht, die also nach dieser Auffassung ebenso durch Ausstoßen von Rauchwolken aus der Tabakspfeife des Sonnengottes erzeugt wird, wie die Regenwolken durch Tabakrauchen.

Im Westen wohnt ferner die Wasser-„Schlange" (*kùku*), die des Morgens vom Morgenstern durch einen Pfeilschuß getötet und dann vom Adler, dem Taghimmel verzehrt wird (S. 50). Kommt der Morgenstern zu spät, so werden die „Menschen" überflutet. Die Flut verläuft erst wieder, wenn der Morgenstern seinen Schuß abgibt (S. 281 f.). Eine ähnliche Erzählung nahm ich bei den Mexicano auf. Dort tötet der heilige Michael, der hier an Stelle des Morgensterns getreten ist, die Wasserschlange und wird von Gott zum Wächter über das Wasser am Himmel eingesetzt. „Wenn er nicht wäre, würde die Welt voll Wasser sein. Nun sorgt er dafür, daß die Schlange nicht kommt. Wenn er nicht wäre, würden keine Menschen mehr existieren."

Sehen wir uns nun aber die von der Wasserschlange (*kùku*) der Cora erzeugte Flut etwas näher an (S. 281 f.). Als die Wasserschlange ankam, stürzten sich die Anwohner des Sees von Santa Teresa, der als einziges stehendes Gewässer des Coralandes das Urmeer (vgl. S. 57 Z. 22) und die Flut symbolisiert, in diesen See: „und es ging (die Welt) zu Ende. Die Menschen, die da wohnten, gingen so alle zugrunde. Alle verbargen sich da unten und lebten dort unten" (S. 282 Abs. 10). Nun geht schon aus dem Verhältnis von Wasserschlange, Lichthimmel und Morgenstern hervor, daß es keine erdgeborenen Menschen sind, die da vom Wasser bedeckt werden. Dort am Himmel kann niemand anders als die Sterne überflutet werden, die trotzdem in dem nächtlichen Himmelswasser weiter leben. Die überfluteten Menschen werden nach dem Mythus zu Flußgöttern, *Tšakate*, was „die (ewig) Lebenden" bedeutet, wie auch die Sterne bei den Cora als Urbilder des Lebens angesehen werden (vgl. z. B. III, 13 S. 92). Daß die *Tšakate* die Sterne des Himmels sind, sagen die Cora nun freilich nicht. Aber man opfert ihnen in ganz widersinniger Weise gerade so wie sonst nur dem Sonnengott Pfeile mit den Federn des Arara, die, wie erwähnt, zugleich die Sonne und das Feuer bedeuten.

In Salvador gibt es einen mexikanischen Mythus, nach dem die Fische in dem See Uluapan einst vierhundert, d. h. – nach der mexikanischen Nomenklatur – unzählige Knaben gewesen seien[1]. Im alten Mexiko bezeichnete man aber mit 400 die Sterne: *centzon Uitznaua* und *centzon Mimixcoua* „die 400 Südlichen und die 400 Nördlichen", die in den Mythen einfach als Menschen aufgefaßt werden[2].

Bei dem Flutmythus der Cora ist besonders interessant, daß auch da wie in andern Flutsagen die Episode der Rettung aus der Katastrophe behandelt wird, aber in ganz anderer Weise wie gewöhnlich. Die Wasserschlange kümmert sich nämlich zunächst garnicht um die Anwohner des Sees von S^a^ Teresa, sondern sucht die „Bewohner des Falkenortes" (*vūriteakari*). Sie gelangt zu ihrem geographisch bestimmten Wohnsitz an dem Einfluß des aus dem See von S^a^ Teresa kommenden Santiago-Baches in den Fluß von Jesus Maria (vgl. die Skizze Abb. 2. Taf. II), aber sie entfliehen rechtzeitig längs des Flußbettes nach Süden, wo sie auf dem Cerro de Sombrero als zwei große weiße Steine noch vorhanden sind. Was sollen diese beiden sein, die von dem Meere der Nacht nicht überflutet werden wie die Sterne? Sie können nur den weißschimmernden Morgen- und Abendstern bedeuten, die allein von allen Sternen außerhalb der Nacht zu existieren vermögen. Vom Morgenstern *Hàtsīkan* heißt es z. B. S. 244 Z. 1:

„Schon schimmert er dort weiß seinen jüngeren Brüdern den Erschienenen in *Taxteke* ...
(dem Orte des Sonnenaufganges).

Oder an anderer Stelle S. 239 Z. 1 f.:

„Wessen ist der Federstab, der dort oben weiß schimmert? ...
Fürwahr, es scheint es ist *Hàtsīkans* Federstab."

Morgen- und Abendstern werden von den Cora als zwei verschiedene Götter betrachtet, häufig

1) P. Alonso Ponce, Coleccion de documentos ineditos para la historia de España Bd. 57 S. 334.

2) Historia de los Mexicanos por sus pinturas K. 6 u. 11 in Icazbalceta, Nueva coleccion de documentos para la historia de Mexico III. Vgl. Preuß, Der Kampf der Sonne mit den Sternen, Globus Bd. 87 S. 138.

gegeneinander ausgespielt, häufig aber auch miteinander vermischt. Sie spielen in der Religion und Mythologie der Cora, wie wir sehen werden, eine große Rolle. Weshalb sie nach Süden fliehen, ist nicht ganz klar, aber den Süden werden wir besonders in dem Leben des Morgensterns noch mehrfach erwähnt finden.

Ein anderer Flutmythus der Cora (S. 200f. 277f.) entspricht mehr den sonst verbreiteten Sagen von der Flut, in der nur ein Mensch gerettet wird. Diesen Mythus habe ich ausführlicher auch bei den Huichol aufgeschrieben[1]. Ein Mensch wird von der Mond- und Erdgöttin *Takútsi Nakavē̂* veranlaßt, sich vor der kommenden Flut in einem ausgehöhlten Baumstamm zu retten. Feuer, Samen und Vögel werden mitgenommen. Die Göttin selbst setzt sich oben darauf, und sie werden von der Flut bis zum Himmel emporgehoben. Hier ist die Gleichung Wasser = Nacht auch durch die Mitwirkung der Mondgöttin gesichert. Die Bedeutung des geretteten Menschen als Morgenstern oder Sonne wird nicht weiter gestützt, es sei denn durch Parallelen[2].


Abb. 11. Die Flut in der Unterwelt und am Himmel. Codex Borbonicus 16 etwa ³/₄ n. Gr.

Im Westen, den wir bereits als Sitz der nächtlichen Wasserschlange kennen, beginnt bei den Cora das Lebenswasser, in dem der Sonnengott untergeht. Es umgibt, wie mir gesagt wurde, die ganze Welt und reicht nach dem Gesange vom Adler (S. 43 Z. 25) durch die ganze Unterwelt hindurch, wo die Unterwelts- und Sterngöttin *Tētewan* wohnt, „die nach allen Seiten Gesichter hat“. Denn dort wird geschildert, wie sich die Worte des Adlers, des Lichthimmels mit denen *Tētewans* vermischen:

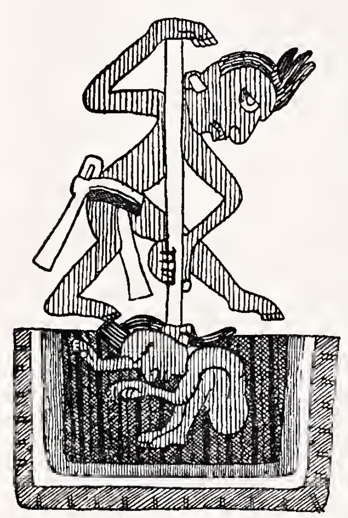
„Des Adlers Worte verrauschen dort ganz fern über dem Lebenswasser.
Dort verwehten der Mutter Worte.
Dort verhallen sie ganz weit mitten im Himmel ...“

Die einen gehen also vom Himmel mitten zur Unterwelt, wo das Lebenswasser ist, die andern umgekehrt von der Unterwelt bis zur Mitte des Himmels. Daß das Wasser zur Unterwelt reicht, ist ja auch selbstverständlich, da die Erde auf dem Urmeer ausgebreitet wird (II, 16 S. 57) und

1) Vgl. auch Lumholtz, Unknown Mexico II S. 191f.
2) Vgl. Zeitschr. d. Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 1905 S. 433f.

nach einem Gesange von San Francisco (XVII, 14 S. 226) eine Kaulquappe ist. Aber mehr noch: die Unterweltsgöttin *Tëtewan* ist die Herrin und Mutter der Flußgötter und der in den Flüssen lebenden Tiere (S. 17 Z. 1. S. 18 Z. 18) und weilt dort z. B. mit den Fischen zusammen (S. 125 Z. 12). Die Unterwelt reicht also in den Gewässern bis auf die Oberfläche der Erde empor, weil sie das nächtliche Dunkel der Unterwelt repräsentiert.

Besonders deutlich zeigt sich die in der Nacht aus der Unterwelt herauskommende und den Himmel überziehende Flut in der Abbildung 11 aus dem altmexikanischen Codex Borbonicus 16, die völlig der in dem Cora-Flutmythus behandelten Idee entspricht. Die beiden Figuren links und rechts zeigen die unter- bzw. aufgehende Sonne in dem hundegestaltigen Gotte *Xolotl*, der links durch einen Pfeilschuß in den Rachen getötet und in ein mit dem Sonnenbilde geschmücktes Mumienbündel gehüllt über dem aufgesperrten Erdrachen erscheint. Die beiden sich gegenüber befindlichen Zustände der Sonne sind aber nicht wegen ihrer Stellung am Himmel bei Sonnenauf- und -untergang dargestellt, sondern sie sollen den Weg der Sonne zur Nachtzeit kennzeichnen, denn oben ist ein Stückchen Sternhimmel sichtbar und durch die Unterwelt bis weit über den Himmel hinweg zieht sich der Wasserstrom der Nacht. Er hat die meisten Sterne bereits verschlungen, nur ein großer Stern dominiert noch, in dem wir wohl den Morgenstern zu erkennen haben. Dort in der dunkeln Unterwelt, die „kein Licht und keine Fenster hat“[1], hausen die Toten in der Tat in wassererfüllten Höhlen[2], und der Verstorbene wird in der bekannten, dem Schicksal der Toten gewidmeten Darstellung der zehnten Woche in den Codices Borgia S. 70 und Vaticanus Nr. 3773 S. 58 in ein Wassergefäß hinabgestoßen (Abb. 12).


Abb. 12. Der Tote im Wassergefäß. Codex Borgia 70.

Wir haben auch einen altmexikanischen Flutmythus in der Wandersage, die Tezozomoc[3] berichtet. Auf ihrer Wanderung kommen die Mexikaner, geführt von dem Sonnengott *Uitzilopochtli*, nach dem *Coatepec* (Schlangenberg), wo nach einem andern bekannten Mythus[4] der Sonnengott *Uitzilopochtli* in Wehr und Waffen dem Leibe seiner Mutter *Coatlicue* entsteigt, sofort seiner Schwester *Coyolxauh*, dem Monde, den Kopf abschlägt und sie zerstückelt und seine Brüder, die 400 Südlichen (*centzon uitznaua*), d. h. die unzähligen Sterne, besiegt und größtenteils tötet. Hier auf dem *Coatepec* läßt *Uitzilopochtli* seine Mexikaner ihre Stadt bauen samt allen Heiligtümern, darunter auch einen Ballspielplatz (s. Abb. 13). Ein solcher stellt, wie bekannt, die Welt dar, während zwei im Osten und Westen angebrachte durchlochte Steinscheiben, durch die der Ball fliegen sollte, den Sonnenaufgang und -untergang, oder allgemeiner gesprochen, den Ort des Aufgangs und Untergangs der Gestirne bedeuten[5]). In diesem Ballspielplatz läßt der Gott ein Loch graben, das etwas größer ist wie der Ball, und Wasser hineingießen. Das Loch, das augenscheinlich den durchlochten Steinen des Ballspielplatzes entspricht, wird nun der Brunnen genannt. Eine große Sumpflandschaft mit Röhricht, Binsen und anderer Wasservegetation, durchzogen von einem Flusse breitet sich allmählich ringsum aus. Alle diese Befehle erteilt der Gott, ohne daß die Mexikaner ihn sehen, ähnlich wie er in dem kurz angedeuteten Mythus von seiner Geburt schon im Leibe seiner Mutter redet. Nun wird der Gott plötzlich zornig, ergreift seine Schwester *Coyolxauh*, den Mond, schleppt sie an den Brunnen des Ballspielplatzes, schneidet ihr den Kopf ab und nimmt ihr das Herz heraus. Und als der andere Morgen angebrochen war, sehen sich auch die Mexikaner, die nun plötzlich *centzon Uitznaua*, „die unzähligen Sterne des Südens“ genannt werden, mit einem Loch im Leibe und ohne Herzen. Die hatte *Uitzilopochtli* gefressen; denn die Sonne nährt sich nach altmexikanischer Anschauung von den Herzen der Geopferten, der Sterne. Dann durchbohrt er den See, und das Wasser läuft ab.

1) Sahagun B. III Apendice K. 1 (Bd. I S. 260). 2) Sahagun B. VI K. 24 (Bd. II S. 162).
3) Historia K. 2. 4) Sahagun B. III K. 1 § 1 (Bd. I S. 234f.). 5) Vgl. das Nähere in Kap. IX.

Daß hier wiederum nur ein Sonnenaufgang geschildert ist, kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Vorher geht aber die Ausbreitung der Nacht, nämlich des Sees, der beim Hervortreten des Sonnengottes von ihm zum Abfließen gebracht wird. Den Mexikanern lag es auch besonders nahe, ihre Vorfahren auf ihrer Wanderung mit den Sternen zu identifizieren, da bei ihnen, wie S. XXVI erwähnt, die Toten zu Sternen werden. Sie haben sich während der Nacht häuslich niedergelassen und ihre Stadt erbaut, des Morgens aber muß diese ganze Herrlichkeit in einem Nu verschwinden.

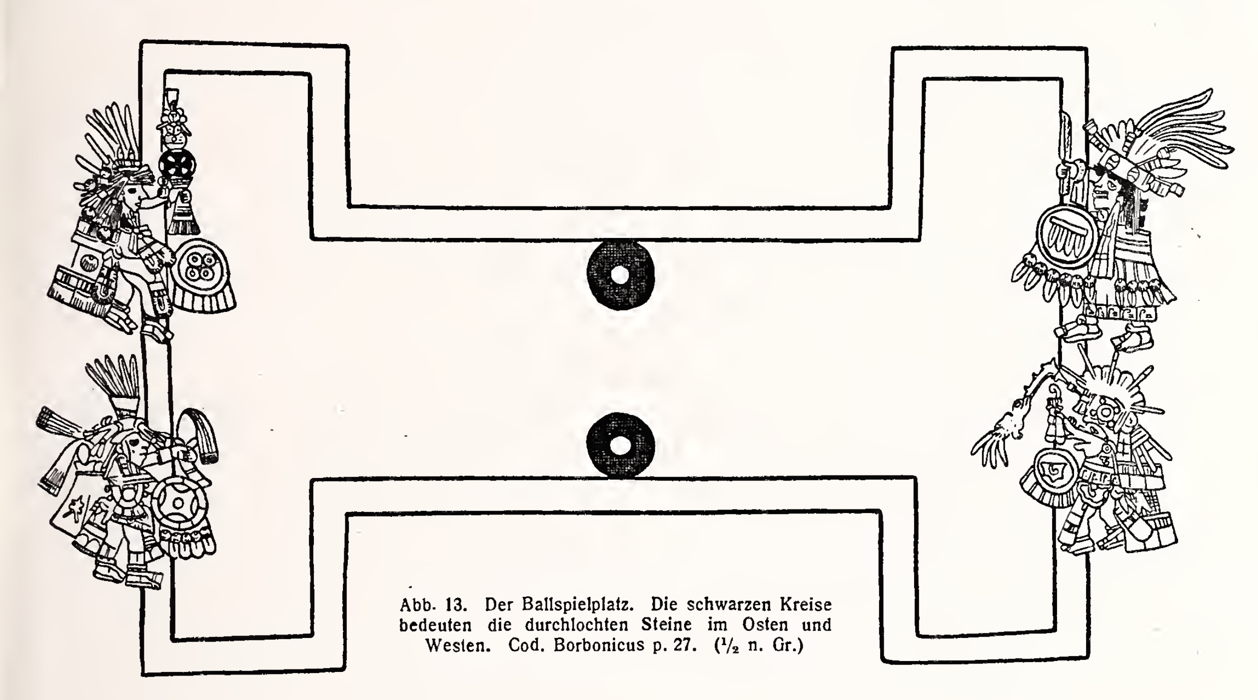


Abb. 13. Der Ballspielplatz. Die schwarzen Kreise bedeuten die durchlochten Steine im Osten und Westen. Cod. Borbonicus p. 27. (1/2 n. Gr.)

Für andere Fälle des Ausbreitens von Nachtwasser und des Heraustretens von Wasser aus der Unterwelt, z. B. wenn die Völker aus dem Erdinnern ans Tageslicht emporsteigen, muß ich auf meine Arbeit „Der Einfluß der Natur auf die Religion in Mexiko und den Vereinigten Staaten"[1] verweisen. Für Mexiko käme hier besonders noch *Tollan*, das „Land der Binsen", die Heimat des mythischen Kulturvolkes der Tolteken, in Betracht, in dessen Nähe nach Sahagun[2] der *Coatepec*, der Geburtsort des Sonnengottes *Uitzilopochtli*, liegt. Tezozomoc (K. 1) spricht sogar von dem *Coatepec* bei *Tonalan*, dem „Sonnenland", wo der Sonnenaufgang vor sich geht. Und als *Quetzalcouatl*, der mythische König der Tolteken, fliehen muß, stürzt er sich am Ufer des Meeres in *Tlillan-tlapallan*, „im Lande des Schwarzen und Roten" (d. h. wo Tag und Nacht zusammenstoßen) oder in *Tlapallan*, „dem Rotland" (dem Lande des Sonnenaufgangs, dem mare rosso[3]) in den Scheiterhaufen, worauf sein Herz als Morgenstern emporsteigt.

Es kann deshalb wohl kein Zweifel sein, daß dieses Sumpfland *Tollan* ursprünglich der Nachthimmel ist, dem ja auch das Reich des Morgensterns *Quetzalcouatl* angehört, eben weil er ein Stern ist. Denn aus den Cora- und Huicholtexten geht, wie wir sehen werden, klar hervor, daß der Morgenstern nicht nur Vorläufer der Sonne ist, sondern zugleich voll und ganz dem Nachthimmel angehört und sogar diesen in sich verkörpern kann. Deshalb kann *Tollan* ebensowohl im Osten wie im Westen angenommen werden, gleichwie die Wasserschlange, die als Nacht den Himmel überzieht, in dem Gesange der Cora (S. 50 Z. 5) im Westen erlegt wird, indem der Lichtpfeil des aufgehenden Morgensterns über den ganzen Himmel fliegt.

1) Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde S. 381f. 398f. 2) B. III K. 1 § 1 (Bd. I S. 234).
3) Codex Vaticanus Nr. 3738 Bl. 9, 2.

Quetzalcouatl („Quetzalfederschlange") offenbart in seinem Namen und auch in der Darstellung, in der er aus dem Rachen der gefiederten Schlange heraussieht[1], daß die Wasserschlange der Cora in Gestalt des Nachthimmels auch im alten Mexiko existiert. Dem Morgen- und dem Abendstern der Cora setzte ihre Mutter, der Mond, in dem Mythus S. 160 Abs. 119 nach allen Seiten Gesichter auf (*rušáta tiwakanẽnèritàše*), d. h. sie repräsentieren, was auch sonst vielfach hervortritt, wie die Unterweltsgöttin zugleich den gestirnten Himmel, und so vertritt auch *Quetzalcouatl* im Kleide der nächtlichen Schlange den Nachthimmel. Ein anderes Bild der Gestirne im Rachen dieser Schlange ist das Kaninchen und an einer Stelle[2] die Eidechse oder wohl besser der Leguan. Denn der Leguan erscheint auch bei den Cora als Morgen- bzw. Abendstern (XI, 6 S. 169). Das Kaninchen ist nicht nur das im Monde sichtbare Tier, sondern die Mexikaner faßten sämtliche Sterne als kleine Monde auf, wie sie z. B. mitunter die Sterne im Codex Borbonicus als Halbmonde zeichnen (Abb. 11) und unter dem Namen der Pulquegötter *centzon Totochtin* „vierhundert Kaninchen", die unzähligen Sterne, verstehen. An anderen Stellen[3] verschlingt die Wasserschlange einen Menschen anstelle der ganzen Menschheit, wie sie entsprechend in der Flutsage der Cora die Menschen, d. h. Sterne überflutet. Dadurch daß diese Schlange, die schon längst als Darstellung des Wassers bekannt ist, zuweilen[4] Augen, d. h. Sterne, an ihrem Körper trägt, zeigt sie sich ebenfalls als Abbild der Nacht.

III. KAPITEL
FEUER UND WASSER ALS WESEN DER NÄCHTLICHEN GESTIRNGOTTHEITEN

Forschen wir aber systematisch im Wesen der nächtlichen Gestirngottheiten selbst nach, inwiefern Feuer und Wasser ihnen gemeinsam zukommen, wie es am Anfang des vorigen Kapitels behauptet worden ist.

Aus dem Feuer steigt der Maisgott und Abendstern *Sau̯tari* der Cora zum Himmel empor, wenn er bei der Ernte als Mais im Feuer zubereitet wird (S. 110 Z. 220 und IV, 3 S. 111). Das Feuer wird auch *waxás pàkira* (XVII, 4 Z. 1) „ihres älteren Bruders Sohn", d. h. Sohn des leuchtenden Morgensterns genannt, wobei sich „ihres" auf die jüngeren Brüder, die Sterne, bezieht. Andererseits sind sowohl die Mondgöttinnen der Cora wie der Morgenstern besonders die Herren über Wolken und Regen. Das ist das unerschöpfliche Thema der Gesänge.

Die vornehmste Tätigkeit der verstorbenen Cora, die zu den Sternen in engster Beziehung stehen (vgl. III, 13 S. 92; XVII, 26 S. 242) ist die, den Regen zu bringen, wie die Eingeborenen versicherten und aus den Gesängen hervorgeht (II, 12 S. 48, III, 10 S. 85). Auch ist schon von den in der Flut untergesunkenen Menschen, d. h. Sternen, die zu Flußgöttern (*tšakate*) werden, festgestellt, daß sie als Opfergaben Pfeile mit den Federn des Arara erhalten, die sonst nur der Sonne zukommen, und daß diese blau, rot und gelb schillernden Federn die Sonne und das Feuer bedeuten.

Im Altmexikanischen stürzt sich *Tecciztecatl* „der mit der Meerschnecke" ins Feuer und wird zum Monde[5]. Das Feuer verdichtet sich zum Feuergott *Xiuhtecutli*, „dem Herrn des Türkises", der die Quelle alles Feuers ist. Als solcher repräsentiert er besonders das nächtliche Feuer der Gestirne und dem entsprechend die Unterwelt bzw. die Erde. Er wohnt daher „im Nabel der Erde" (*tlalxicco*), was auch als Name für den Tempel des „Gottes der Unterwelt" angegeben wird[6]; geht in die türkisfarbene Steinpyramide (*xiuhtetzaqualli*) ein „und hat mit dem türkisfarbenen Wasser (*xiuhtotoatl*) das Gesicht umschlossen"[7]. Pyramiden müssen nach meinen Erkundungen

1) S. z. B. Hamy, Galerie américaine du Trocadéro I Pl. 12.
2) Codex Fejérváry-Mayer ed. Herzog von Loubat 42.
3) Codex Borbonicus 14 und in den Parallelstellen.
4) Codex Borgia 52 und Parallelstellen.
5) Sahagun B. VII K. 2 (Bd. II S. 247).
6) Sahagun B. II Apendice, Relacion de los edificios Nr. 7 (Bd. I S. 200).
7) Sahagunmanuskript bei Seler, Der Codex Borgia I S. 119.

bei den Huichol, wo eine solche als Leiter des Sonnengottes erklärt wurde[1], als Himmelssitz aufgefaßt werden. Türkisfarben, d. h. blau ist die Pyramide, weil sie in dem nächtlichen Himmelswasser liegt, wo der Gott gleich den vom Wasser überfluteten Sternen, den Flußgöttern (*tšakate*) der Cora ewig lebt. Denn *Tšakate* heißt, wie erwähnt, „die (ewig) Lebenden" (los que viven para siempre), und *Xiuhtecutli* wird an der angeführten Stelle zugleich *in veveteutl in aiamictlan* „der alte Gott am Orte des Nicht Sterbens" genannt. Die steinerne Türkispyramide (*xiuhtetzaqualli*) des Feuergottes entspricht dem *Xiuhcalco*[2], dem „Türkishause" des Regengottes *Tlaloc*, dem der Interpret des Codex Vaticanus Nr. 3738 Bl. 2, 1 seinen Aufenthalt mit dem Monde zusammen in demselben Himmel zuweist[3]. Es ergibt sich daraus von selbst, wie der Feuergott zu der an sich widerspruchsvollen Stellung eines Patrons des Tageszeichens *atl* „Wasser" in den Bilderschriften gekommen ist[4].

Nächst *Xiuhtecutli* ist ein anderer Feuergott *Xocotl* oder *Otontecutli* zu erwähnen, „der das Feuer ist"[5]. Nach dem ihm bei Sahagun gewidmeten Liede ist er ein Stern, der Vertreter der Toten, die als Geopferte gelten, weil ihre Herzen dem Sonnengott zur Nahrung dienen. Das in dem Liede erwähnte Aufblühen ist das Aufgehen des Sternes, wie es im folgenden Kapitel bei den Cora und Mexikanern belegt werden wird[6]. Daß diese Sterne für den Regen sorgen wie bei den Cora ist in Altmexiko nicht festzustellen. Aber es ist sehr bezeichnend, daß an einer Stelle[7] *Iztac Chalchiuhtlicue*, die „weiße Wassergöttin", als Mutter der *Mimixcoua*, der Sterne des Nordhimmels, genannt wird.

Ein Feuergott ist auch *Tezcatlipoca* „der rauchende Spiegel", aus dessen Kopf und einem Beinstumpf Feuer bzw. Rauchwolken hervorkommen. Wir werden ihn später (Kap. VII C) als den Abend- bzw. Morgenstern feststellen. Die Beziehung zum Wasser tritt dagegen bei *Quetzalcouatl*, dem Windgott und Morgenstern, klar hervor, da er am *Etzalqualiztli*-Feste kurz vor dem Beginn der Regenzeit als Hauptregengottheit gefeiert wird. Ebenso spendet ein anderer den Morgenstern vorstellender Gott *Xipe* (vgl. Kap. VII C) nach seinem von Sahagun aufgezeichneten Liede den Regen. Für einen weiteren Sterngott *Mixcouatl*, das Haupt der Sterne des Nordhimmels, der 400 *Mimixcoua*, zeugt schon derName „Wolkenschlange" (*Mixcouatl*), daß er in den Wolken sein Wesen treibt.

Die feurige Natur der Mond- und Erdgöttinnen ergibt sich bei *Ilamatecutli* „der alten Göttin" und dann bei *Itzpapalotl*, dem „Obsidianschmetterling" daraus, daß beide die Gesichtsbemalung des Feuergottes *Xiuhtecutli* haben, die erstere Göttin auch seine Brustplatte trägt[8]. Der *Itzpapalotl* ist bekanntlich auch das Abzeichen des Feuergottes *Otontecutli* an seinem Feste *xocotl uetzi*. Die Göttin *Chantico* („im Hause") wird von Sahagun[9] direkt Göttin des Feuers genannt, und Duran[10] gibt an, daß man ihr lebende Menschen ins Feuer opferte wie am Fest *Otontecutlis*. Diese *Chantico* nun ist die Patronin des Tageszeichens Regen (*quiauitl*), was an sich ebenso widersinnig wäre wie der Feuergott als Patron des Zeichens Wasser, wenn sie nicht am Nachthimmel bzw. in der

1) Astralreligion in Mexico, Transactions of the Third Internat. Congreß for the History of Religions I S. 38 u. Fig. 2.

2) S. das *Tlaloc* gewidmete Lied in der Liedersammlung Sahaguns bei Seler, Gesammelte Abhandl. II S. 980. 3) *Ilhuicatl tlaloca* ypan meztli. „Himmel, auf dem der Mond und *Tlalocan* liegt."

4) Vgl. über die Beziehungen *Xiuhtecutlis* zum Wasser weiter Preuß in Mitteil. d. anthrop. Ges. Wien 1903, S. 224.

5) Historia de los Mexicanos por sus pinturas K. 10.

6) Ich meine daher mit Seler, daß hier *ueponi* für *cueponi* steht. Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen II S. 1044, der a. a. O. S. 1042 *Otontecutli* als die Seele der wirklich geopferten Krieger erklärt. S. darüber näheres weiter unten. Und dieselbe Idee des Gestirnaufgangs drückt das im Liede vorkommende „herabfallen" (uetzi) aus, worüber ebenfalls näheres im folgenden Kapitel. Vgl. Preuß, Globus Bd. 87 S. 136. 140.

7) Historia de Colhuacan y Mexico in Journal de la société des américanistes de Paris Nouv. sér. III S. 265.

8) Codex Telleriano-Remensis Bl. 6, 1; Codex Magliabecchiano XIII, 3 Bl. 45, 1; Cod. Borgia 66.

9) Vgl. B II Apendice Relacion de los edificios Nr. 27. 29 und Relacion de las diferencias de ministros Bd. I S. 203. 220 das über den Tempel der Chantico *tetlanman* bzw. *tecamman* und den Priester *tecamman teoua* Gesagte. 10) Historia de los Indios de Nueva España II K. 91 S. 173. Vgl. S. XXXIV Anm. 6.

Erde mitten im Wasser säßen. Und in dem Tempel der *Chantico*, der *Tlillan* („Ort des Dunkels") hieß und absolut dunkel war, lehnten entsprechend an den Wänden alle Idole der Berg- und Regengötter, die man in Prozession heraustrug, wenn es an Wasser fehlte[1]).

Das den nächtlichen Gestirngottheiten anhaftende Feuer drückt sich noch durch zwei ihnen zukommende bekannte Feuersymbole aus, nämlich durch den Schmetterling und den Hirsch. Für den Schmetterling verweise ich auf den Namen *Itzpapalotl* „Obsidianschmetterling" und den Beinamen *Tlappapalo* „die mit dem roten Schmetterling" für die Göttin *Chantico*. Der Halbmond in der Darstellung des Mondes wird sogar zum Schmetterling ausgestaltet[2], und zu den Schilden mit Adlerfuß, die den Erd- und Mondgöttinnen eigen sind, gehören bekanntlich im Codex Mendoza und im libro de los tributos Schilde mit dem Bilde des Schmetterlings. Brote in Gestalt von Schmetterlingen (*papalo tlaxcalli*) werden bei Totenfesten zu Ehren von Kriegern, also in bezug auf ihre Zukunft als Sterne mehrfach erwähnt[3], und man opferte solche *papalo tlaxcalli* auch den nächtlichen *Ciuapipiltin*, den im Kindbett verstorbenen Frauen, die der Mondgöttin *Itzpapalotl-Teteoinnan* nahe stehen[4]. Nun ist die Göttin *Itzpapalotl*, die direkt als Schmetterling dargestellt ist, im Codex Vaticanus Nr. 3773 (S. 63) im Akt des Urinierens gezeichnet, was gar nicht anders zu verstehen ist, als daß sie dadurch den Regen hervorbringt, wofür es manche Beispiele bei andern Völkern gibt[5].

Der Schmetterling spielt in der Religion der Cora und Huichol keine Rolle, wohl aber der Hirsch und zwar wie im Altmexikanischen als Symbol des Feuers. Bei den Huichol ist *Tatutsí Maša Kwaší* „Urgroßvater Hirschschwanz" ein Feuergott, der den kerzengerade aufgerichteten weiß schimmernden Schwanz des Hirsches personifiziert. Außerdem ist der Morgenstern *Kauyumári* ein Hirsch, und in allen Weltgegenden wimmelt es von Hirschen, die die Sterne bedeuten. Bei den Cora tritt *Sautari*, der Abendstern, als Hirsch auf (II, 14 S. 53f.), er gilt aber hier als Gattung, und ebenso ist die Tötung des Hirsches durch den Morgenstern (II, 7 S. 40, XVII, 21 S. 231f.) als an der Gattung vollzogen zu denken. In dem Sinne, wie die Wasserschlange der Nacht von ihm geschossen wird, so erlegt er auch ihre Ergänzung, die Sterne. Im Altmexikanischen ist die Feuergöttin *Chantico* ein doppelköpfiger Hirsch[6] in dessen Verkleidung der zugleich auch sonst als Hirsch bekannte[7] *Mixcouatl*, der Anführer der Sterne des Nordhimmels (*centzon mimixcoua*) seine Siege erkämpft[8], und ebenso wird die andere Mond- und Erdgöttin *Ciuacoatl* in ihrem Liede bei Sahagun der Hirsch genannt. Die *Itzpapalotl* nährt sich nach dem der Göttin *Teteoinnan* gewidmeten Liede mit Hirschherzen, was den Sinn hat, der besonders deutlich in den Huicholmythen hervortritt, daß der wachsende Mond durch Verspeisen der Sternhirsche wächst. Endlich erwähne ich noch *Xochipilli*, den „Blumenprinzen", der im Codex Borgia 53 als Hirsch erscheint, und dessen bekannte Gesichtsbemalung mit einem Schmetterling ihn auch zu diesem Feuertier in Beziehung setzt. Wir werden ihn nebst seinem nahen Verwandten *Macuilxochitl* „Fünf Blume" noch als Morgenstern kennen lernen (vgl. Kap. VII C).

Bezüglich des Hirsches, der doch ein Symbol des Feuers ist und im Codex Borgia 33 sogar die Sonne auf dem Rücken trägt, ist es nun bedeutsam, daß der Regengott *Tlaloc* der Patron des Tageszeichens „Hirsch" (*maçatl*) ist, was sich durch den Aufenthalt *Tlalocs* im Wasser des nächtlichen Himmels, dem Wohnsitze der feurigen Gestirnhirsche, erklärt. *Tlaloc* ist deshalb auch der Gott eines der vier prähistorischen Zeitalter, das durch einen Feuerregen zu Ende ging, und in

---

1) a. a. O. S. 171f.
2) Preuß, Der dämonische Ursprung des griechischen Dramas a. a. O. S. 165.
3) S. die Belegstellen in meiner Arbeit „die Hieroglyphe des Kriegs, Zeitschr. f. Ethnologie 1900 S. 129.
4) Sahagun I K. 10 (Bd. I S. 8f.)
5) Vgl. Preuß, Ursprung der Religion und Kunst, Globus, Bd. 86 S. 355f.
6) Historia de los Mexicanos por sus pinturas K. 10. An dieser Stelle ebenso wie bei Duran II K. 91 wird sie bekanntlich mit der *Ciuacoatl-Quilaztli*, der Göttin von Colhuacan verwechselt. Die hier genannte Göttin von Xochimilco ist die *Chantico*.
7) Preuß, Ursprung der Menschenopfer, Globus, Bd. 86 S. 116.
8) Historia de los Mexicanos por sus pinturas K. 6.

dem die „Regensonne“ (*quiauhtonatiuh*) herrschte. An anderer Stelle wird statt *Tlaloc* der Feuergott *Xiuhtecutli* angegeben[1].

Besonders deutlich tritt die Verbindung von Wasser und Feuer aber in dem Ausdruck für Krieg (*teo*) *atl tlachinolli* „Wasser und Brand“ oder auch bloß *atl* „Wasser“ hervor, der auch in den Bilderschriften meist als ein Wasser- und Feuerstrom dargestellt ist. Obwohl bei den Cora ein ähnlicher Ausdruck nicht vorkommt, schon weil Kriege bei ihnen längst aufgehört haben, ist es doch notwendig, auch die Bedeutung dieses Ausdrucks kurz zu erörtern, weil trotzdem die Traditionen der Cora und Huichol zur Erklärung wichtiger Punkte dienen.

Wir müssen dazu etwas weiter ausholen. Die nächtlichen Götter sollen der Sonne des Morgens zur Nahrung dienen, indem sie sich von ihren Herzen nährt. Ohne diese Speise könnte sie nicht bestehen. Zu diesem Zwecke müssen sie aber vorher überwältigt werden. Bevor deshalb die Götter die Sonne machten, schufen sie den Krieg, um dadurch Blut und Herzen als Sonnennahrung zu erhalten[2]. Das irdische Menschenopfer ist zum großen Teil nur die Nachahmung des Opfers der Sterngottheiten zum Gedeihen der Sonne.

Dieser himmlische Krieg hat nun eine zweifache Gestalt. Es werden nach den beiden Hauptquellen[3] die 400 *Mimixcoua* und fünf Frauen bzw. statt der fünf nur eine Frau und vier Männer geschaffen. Diese fünf sind nach den Gesängen der Cora von S. Francisco und nach Angaben des Sängers Ascension Diaz als fünf Formen der Mondgottheit entsprechend den fünf Richtungen zu verstehen, während es in Jesus Maria nur eine Mondgöttin gibt (Kap. VII B). Die fünf töten dann die 400, wobei einer oder einige wenige entkommen, und die Sonne erhält nun zum erstenmal ihre Speise. Darauf aber wird stets erzählt, daß die Mondgöttin (*Xochiquetzal* u. a.) als erste und tapferste Frau im Kriege stirbt bzw. von einem der Überlebenden getötet wird[4]. Am deutlichsten ist derselbe Mythus in einer dritten Quelle, den Anales de Quauhtitlan[5]. Da frißt die Mondgöttin *Itzpapalotl* die 400 *Mimixcoua* und nur der eine, *Mixcouatl* „die Wolkenschlange“, entkommt. Dann macht er die 400 *Mimixcoua* wieder lebendig, und sie erschießen und verbrennen die *Itzpapalotl*. Mit der Asche machen sie sich die bekannte Sterngesichtsbemalung, was wohl den Sinn hat, daß sie erst durch die Einverleibung der Mondgöttin zu vollgültigen Sternen werden. Durch dieses letzte Beispiel sowie durch die von mir aufgenommenen Huicholmythen, in denen die Mondgöttin sich von den Sternen nährt, wird die Naturgrundlage dieser Kämpfe klar: Der wachsende Mond wächst durch Verschlingen der Sterne und umgekehrt wird der abnehmende Mond von diesen vernichtet. Dabei entkommt in erster Linie immer der Morgenstern, als der *Mixcouatl-Camaxtli* aufgefaßt werden muß, bzw. der Morgen- und der Abendstern. Und diese Kämpfe sind dann später als Mittel, der Sonne Opfer an Gefangenen zu geben, verwandt.

Die zweite Art der Kämpfe zu demselben Zweck findet zwischen dem Morgenstern einerseits und den übrigen Sternen andererseits statt. In diesen Fällen scheint der Sonnengott ursprünglich nicht in den Kampf einzugreifen, obwohl die Naturgrundlage die des Kampfes des herannahenden Tageslichts mit den Sternen der Nacht ist, sondern ihm werden nur nachher die Opfer zum Verspeisen gebracht, wie ja auch der Morgenstern der Cora die nächtliche Wasserschlange (*kùku*) erlegt, und sie dann dem Adler, dem Lichthimmel, zum Verzehren gebracht wird (S. 50f.). So be-

1) Codex Vaticanus Nr. 3738 Bl. 6, 2 Anales de Quauhtitlan in Anales del Museo Nacional de Mexico III Anhang S. 10. Historia de los Mexicanos por sus pinturas K. 4.

2) Historia de los Mexicanos por sus pinturas K. 6.

3) a. a. O. K. 6 und 8 und Historia de Colhuacan y Mexico a. a. O. S. 265f. Vgl. auch Seler, Die Sage von Quetzalcouatl in Verhandl. des XVI Internat. Amerikanistenkongresses, Wien 1908 S. 144f.

4) Vgl. *Xiuhnel* und *Mimich* als die Überlebenden in beiden Quellen. Auch die Rolle des dritten von den 400 übrigbleibenden *Camaxtli-Mixcouatl* in Kap. 8 der Historia de los Mexicanos ist entsprechend zu verstehen: *Camaxtli* bemächtigt sich nämlich des vom Himmel fallenden doppelköpfigen Hirsches, der schon von Seler (a. a. O.) als Mondgöttin *Quaxolotl-Chantico* nachgewiesen ist, und erficht mit ihm als Kriegsabzeichen auf dem Rücken viele Siege, d. h. er hat seinerseits die Mondgöttin überwältigt und ihre Kraft sich einverleibt. Ist doch auch die von *Mimich* getötete Mondgöttin ein doppelköpfiger Hirsch mit Namen *Itzpapalotl* = *Quaxolotl Chantico*. (Historia de Colhuacan y Mexico a. a. O. S. 271f.)

5) a. a. O. S. 7. Seler a. a. O.

kriegt *Camaxtli* die Nachbarn, d. h. die übrigen Sterne und bringt dadurch der Sonne Speise[1]. In der Historia de Colhuacan y Mexico[2] ermorden die *centzon Mimixcoua*, die 400 nördlichen Sterne, ihren Bruder *Mixcouatl*, den Morgenstern, sein Sohn *Ce acatl* = *Quetzalcouatl* aber, wiederum der Morgenstern, erschlägt sie, ähnlich wie *Uitzilopochtli* in dem bekannten Mythus seine Schwester *Coyolxauh*, den Mond, und seine Brüder, die *centzon Uitznaua*, die 400 südlichen Sterne, besiegt. *Uitzilopochtli* könnte daher, obwohl er immer als Sonnengott gilt, hier wohl mehr als Morgenstern angesehen werden. Aber in der entsprechenden Mythe bei Tezozomoc K. 2 wird von *Uitzilopochtli* gesagt, daß er persönlich bei der Vernichtung seiner Schwester *Coyolxauh* tätig gewesen sei und zugleich den *centzon Uitznaua* die Herzen aus dem Leibe gefressen habe[3]. Bei den Cora werden die Sterne in Gestalt eines einzelnen, den Abendstern *Sau̯tari* vorstellenden Hirsches von seinem älteren Bruder, dem Morgenstern *Hàtsi̋kan* erlegt (S. 40 f., 231 f.). Hier wird der Hirsch als Opfertier für die Götter überhaupt bezeichnet. Aber auch bei den Cora wird in einem Gesange gesagt, daß der Hirsch (V, 2 Z. 10 S. 113) seinen Vater, die Sonne, mit dem Geweih stößt (*ïruyau̯ karái̯tše*), also die Sterne direkt gegen die Sonne kämpfen.

Solche furchtbaren Kämpfe zum Zweck der Opferbeschaffung für die Sonne sahen die alten Mexikaner sich am Nachthimmel abspielen, wie es die grauenvollen Darstellungen der Bilderschriften offenbaren: Menschen mit der „Sternhimmelgesichtsbemalung“ (*mixcitlalhuiticac*), d. h. Sterne, in deren aufgeschnittener Brust das Opfermesser steckt, Totenschädel mit dem Opfermesser im Munde, der Mond mit dem Opfermesser in seinem Innern, überall Opfermesser, Schädel und Totengebein, und die Mondgöttin (*Teteoinnan-Itzpapalotl*) wie die Sterne (*Otontecutli*) sind in den an sie gerichteten Liedern bei Sahagun[4] als zu Opfernde bezeichnet. Und da nun der Krieg dort am Nachthimmel seinen Ursprung hat, wo das Wesen der Kriegführenden aus Feuer und Wasser — dem Feuer der Gestirne und dem Wasser des Nachthimmels — besteht, so ist Wasser-Feuer (*teo*) *atl-tlachinolli*) oder seltener auch *atl* allein die Bezeichnung und die Hieroglyphe für Krieg geworden.

Dort am Nachthimmel herrscht der alte Feuergott *Xiuhtecutli*, der advocato della guerra[5], der das Zeichen *atl tlachinolli* in der Darstellung der neunten Woche neben sich hat, und mit dessen schwarzen Streifen über dem Auge, die auch dem Stern und Feuergott *Otontecutli* zukommen, die geopferten Krieger im Codex Telleriano-Remensis (z. B. Bl. 40, 2) erscheinen, während im Codex Borgia die Geopferten die Sterngesichtsbemalung tragen. Ferner ist der Feuer- und Wasserstrom öfters beim Morgenstern *Tlauizcalpantecutli*[6]), zu bemerken, beim Gott des Abendsterns *Tezcatlipoca*, dem mitunter ein Feuer- und Wasserstrom aus dem verstümmelten Bein quillt[7]), bei einer Erd- und Todesgottheit[8], die also zugleich dem Nachthimmel angehört, und bei dem Sonnengott *Tonatiuh*[9]. Ebenso beteiligt an diesem kriegerischen Zeichen *atl tlachinolli* sind aber auch die Mondgöttinnen, besonders die Feuer- und Mondgöttin *Quaxolotl-Chantico* in der Darstellung der 18. Woche und die *Teteoinnan* im Codex Borgia 50.

Bei diesen Mondgöttinnen verlohnt es sich auch, kurz ihre ausgesprochene kriegerische Natur zu erwähnen, die ja bei den männlichen Gottheiten an sich nicht weiter wunderbar und daher nicht zu belegen nötig ist. So wurde am Erntefest *ochpaniztli*, dem Fest der *Teteoinnan*, die direkt muger de la discordia genannt wird[10]), eine allgemeine Heerschau abgehalten, und Traurigkeit und Tränen an dem die Göttin repräsentierenden Opfer waren ein ungünstiges Vorzeichen für den Tod

1) Historia de los Mexicanos por sus pinturas K. 8. 2) a. a. O. S. 279 f.

3) In diesem Mythus sagt *Uitzilopochtli* „auf dem Ballspielplatze (dem Nachthimmel) fressen sie (d. h. die *centzon Uitznaua*, die hier mit den wandernden Mexikanern identifiziert werden), ihre Väter“, woraus noch auf weitere Kämpfe anderer Art am Nachthimmel zu schließen wäre, etwa auf solche zwischen den im Osten heraufkommenden und im Westen verschwindenden Sternen. Vgl. S. 42 Erläuterung.

4) Strophe 7 bzw. 4 s. Seler, Abhandlungen II S. 996 bzw. 1038. Vgl. Preuß, Die Hieroglyphe des Kriegs in den mexikanischen Bilderhandschriften in Zeitschr. f. Ethnol. 1900 S. 109 f.

5) Interpret des Codex Vaticanus Nr. 3738, Bl. 22, 1.

6) Codex Borgia 19, Codex Aubin 9 und Parallelstellen. 7) Codex Vaticanus Nr. 3738, Bl. 3, 2.

8) Preuß in Zeitschr. für Ethnologie, Verhandlungen 1902, S. 446 Fig. 1. 9) Codex Borgia 71.

10) Codex Ramirez ed. Vigil S. 28.

vieler Krieger auf dem Schlachtfelde[1]. Sehr viele Rüstungen der Krieger, wie sie im Codex Mendoza und im libro de los tributos abgebildet sind, haben einen Schild mit der Zeichnung eines Adlerfußes, und dieser kommt ausschließlich vielen Erd- und Mondgöttinnen zu. Sie erscheinen auch als Adler z. B. *Itzpapalotl* im Codex Borbonicus 15, die *Ciuacouatl Quilaztli*[2] und die nächtlichen kriegerischen *Ciuapipiltin* am Tage *ce 'quauhtli* („eins Adler")[3]. Die Mondgöttinnen sind daher der Urtypus der Krieger, der Leute aus dem Adlerlande (*quauhteca*), wie die Geopferten genannt werden[4], und der gewöhnliche Ausdruck für Krieger, *quauhtli ocelotl* „Adler und Jaguare" entspricht so genau den kriegerischen Gestalten des Nachthimmels, denn auch die Bezeichnung Jaguare bezieht sich auf die den alten Mexikanern sehr geläufige Vorstellung von den die Sonne verschlingenden Sternen[5].

Aber noch eine andere eigentümliche Beziehung zum Nachthimmel haben die Krieger, indem sie allein neben den über 70 Jahre alten Greisen Pulque, den berauschenden Saft der Agave, trinken durften, das Erzeugnis der Pulquegötter, der *centzon Totochtin*, der „vierhundert Kaninchen", d. h. der unzähligen Sterne. Denn die Krieger, ebenso wie die Alten, die dem Tode nahe stehen, werden gleichsam schon als dem Tode Geweihte, als Sterne aufgefaßt. Dieses berauschende Getränk ist so recht ein Symbol des teoatl am Nachthimmel. Bei den Cora wird das dem Pulque entsprechende Getränk *nawá* (sp. mescal), das ebenfalls aus der Agave, aber durch Destillation hergestellt wird, vom Morgenstern *Tonarikan* den Menschen gebracht (I, 11 S. 21 f.) und wird auch direkt als *wāwiri*, „Lebenswasser" bezeichnet (S. 24 Z. 50). Das ist ein geheimnisvoller, nicht recht übersetzbarer Ausdruck, worunter das besondere Wasser des Nachthimmels und der Unterwelt und seine Erscheinungen auf Erden im Gegensatz zu dem gewöhnlichen *ha* „Wasser" verstanden werden. *Wāwiri* ist also wie *teoatl*, d. h. ein besonderes Wasser.

Der Begriff *centzon Totochtin*, „400 Kaninchen" ist aus der Beobachtung des Mondes gewonnen, in dessen Flecken die Mexikaner ein Kaninchen sahen, und von da auf die Gesamtheit der Sterne übertragen, ähnlich wie z. B. im Codex Borbonicus und sonst die Sterne als kleine Halbmonde gezeichnet werden. Daß sie aber wieder den gesamten Nachthimmel vorstellen, geht aus der Auffassung der Pulquegöttin *Mayauel* hervor, die als eine Frau mit 400 Brüsten, d. h. als der Sternhimmel und von unendlicher Fruchtbarkeit beschrieben wird[6], wie auch die Pulquegötter zugleich Fruchtbarkeitsgottheiten sind. Damit entfernen wir uns allmählich von der furchtbaren Natur des nächtlichen Himmels und kommen zu der freundlichen, die ihr infolge ihrer Identität mit der Unterwelt zufällt, denn dort „befinden sich alle Dinge, die hier auf Erden erscheinen" (S. 68 Z. 38).

IV. KAPITEL

DIE ORTE DER FRUCHTBARKEIT

Von den Pueblostämmen in Arizona bis nach Mexiko findet sich die Erzählung von einem Paradiese im Westen, wo die Maisgottheiten ihre Heimat haben. Davon müssen wir ausgehen, um eine Reihe von Orten der Fruchtbarkeit zu verstehen, an denen bei den Cora von Jesus Maria der Morgenstern *Hàtsīkan* erscheint. Bei den Hopi in Arizona sind es die *Katšina* genannten Fruchtbarkeits-Tanzgötter und Vorfahren, die in der Unterwelt, nach einem Mythus aber auch im Westen in den S. Francisco-Mountains mitten im Winter in blühenden Gärten leben. Um die Wintersonnenwende und in den folgenden Monaten kommen sie in die Dörfer der Hopi, wo sie bis zum Juli mannigfaltige Tänze zur Förderung des Regens und Wachstums aufführen und kehren dann in ihre Heimat zurück. Von Osten her erscheinen sie geführt von einer mit verschiedenen Namen ge-

1) Sahagun II. K. 11 u. 30 (Bd. I S. 65. 149. 153 f.).
2) Torquemada, Monarquia Indiana II K. 2. 3) Interpret des Codex Telleriano Remensis Bl. 22, 2.
4) Sahagunmanuskript bei Seler, Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde VI S. 173.
5) Nach der gewöhnlichen Identität von Unterwelt und Nachthimmel wird dadurch der Jaguar zugleich zu einem Namen der Erde. (Interpret zum Codex Telleriano Remensis 10, 1.)
6) Interpret zum Codex Vaticanus Nr. 3738 Bl. 20, 2.

nannten Sonnengottheit z. B. dem „Zurückkehrenden“ (*Ahüla*), dem „Alten Mann Sonne“, nach Westen zu verlassen sie im Juli unter Führung *Eototos*, des Gottes der Unterwelt und des Wachstums, die Stätten der Menschen. Hier auf Erden korrespondiert mit ihrer unterirdischen Heimat ein Loch (*sipapu*) in einem Brette, auf dem man bei dem Tanze vor dem Altar aufstampft.[1] Es ist also die Unterwelt dem Westen in gewisser Weise gleichtgestellt.

Eine ähnliche Auffassung besteht bezüglich des altmexikanischen *Tamoanchan*, nur daß das Schwergewicht auf den Nachthimmel statt auf die Unterwelt gelegt ist, was aber beides, wie erörtert, als identisch zu betrachten ist. Das „Haus des Herabsteigens“ (*tamoanchan*) kann auf zwiefache Art aufgefaßt werden, einmal als Herabsteigen in die Unterwelt schlechthin und dann als Herabsteigen von dem Nachthimmel auf die Erde. Letzteres entspricht mehr den Erzählungen, die uns über *Tamoanchan* überliefert sind. *Tamoanchan* oder *Xochitl icacan* „wo die Blumen stehen“ nennen die Interpreten und Erzähler — sowohl in den mythischen Bilderschriften wie in den Wandersagen — den durch einen mitten durchgebrochenen Blütenbaum bezeichneten Ort, an dem die mexikanischen Stämme noch vereint lebten, also eine Urheimat. Näher aber kommen wir dem Sinne des Namens durch seine Beziehungen zu den Göttern. So nennt ihn der Interpret des Codex Telleriano-Remensis (Bl. 19, 1) eine Art irdisches Paradies, in dem die Götter aufwuchsen (fueron criados). Weil sie aber Zweige abbrachen, wurden sie daraus vertrieben und kamen (vinieron) von dort zur Erde und zur Unterwelt. Sie fielen andererseits (Bl. 18, 2) vom Himmel, und es sind die Söhne der *Citlalicue* („die mit dem Sterngewand“) und des *Citlallatonac* („Sternensonnenglanz“). An anderer Stelle des Codex (Bl. 4, 2) spricht er weiter von dem Fall der Dämonen, von denen man sagt, daß es Sterne seien. Aus den an diesen Stellen aufgezählten Namen geht hervor, daß in der Tat fast das ganze mexikanische Pantheon dabei vertreten ist, vom Todesgott *Tzontemoc* zum Sonnengott *Uitzilopochtli (ochuluvuchete)*. Die charakteristische Darstellung von Muñoz Camargo[2] bringt uns nun auch neben lieblichen Zügen von *Tamoanchan* ganz unvermittelt schreckliche, der Unterwelt angehörige. Dort wohne *Xochiquetzal* („Flora“, zugleich Mondgöttin), die in Blumengärten an Quellen und Bächen ergötzliche Feste feiere. Der Ort wird aber zugleich neben *Xochitl icacan* („wo Blumen stehen“) und *Chicunauhnepaniuhcan* („in dem neunfach Verbundenen“ sc. Himmel), auch *Itzeecayan*, „Ort der messerscharfen Winde“ genannt, was noch erläutert wird „wo die Lüfte sehr kalt, prickelnd und eisig sind“ (donde los aires son muy frios, delicados y helados). Diesen Widerspruch versteht man nur, wenn man weiß, daß der Ort *Itzeecayan* eine der grausigen Stationen zur Unterwelt ist, die der Codex Vaticanus 3738 Bl. 2, 1 angibt. *Tamoanchan* kann also seine Zugehörigkeit zur Unterwelt nicht verleugnen, was ja auch mit der Bedeutung des Nachthimmels übereinstimmt. Ja, im Codex Laud[3] ist unter dem gebrochenen Blütenbaum, dem bekannten Zeichen für *Tamoanchan*, ein aufgesperrter Erdrachen mit einem darin kopfüber hinabstürzenden Menschen dargestellt.

Aus den übrigen Stellen, in denen *Tamoanchan* vorkommt, ist ebenfalls die Lokalisierung als Nachthimmel zu entnehmen. Besonders aber tritt dort der Fruchtbarkeitscharakter des Ortes hervor, und dasselbe ergibt sich auch aus der Natur der Götter, als deren spezielle Heimat *Tamoanchan* genannt wird. Besonders ergiebig ist hier Gesang XIV der von Sahagun überlieferten Zeremonialgesänge[4]:

1. Die Blume, mein Herz, ist aufgebrochen, sie, die Herrin[5] der Mitternacht.
2. Unsere Mutter ist angekommen, die Göttin ist angekommen, *Tlaçolteotl* (= *Teteoinnan*).
3. Geboren ist der Maisgott, in *Tamoanchan*, „wo die Blumen stehen“ (*xochitlicacani*), der Gott „eins Blume“ (*ce xochitl*).
4. Geboren ist der Maisgott „an dem Orte des Regens und des Nebels“ (*yayavicani*), „wo die Kinder der Menschen gemacht werden“ (*tlaca pillachivaloya*), „an dem Orte, wo man die Edelsteinfische fischt“ (*chalchimichvacan*).

---

1) Fewkes, Journal of American Archeology and Ethnology II, S. 70. 152. Journal of American Folklore XIV S. 81f. XV S. 14f. 19f. 2) Historia de Tlaxcala B. I K. 19. 3) ed. Kingsborough 33.
4) Text und Übersetzung mit geringen Änderungen bei Seler, Gesammelte Abhandlungen II S. 1059f.
5) Statt der Herr der Mitternacht (tlacoyoalle).

Ferner in Gesang IV[1]: „Gesang der Göttermutter" (*Teteoinnan*).

1. Die gelbe Blüte ist aufgebrochen (*oyacueponca*), sie, unsere Mutter, die mit der Schenkelhaut der Göttin im Gesicht bemalte, sie kam nach[2] *Tamoanchan*.

2. Die gelbe Blüte ist aufgeblüht (*oyamoxocha*) usw. wie in 1.

3. Die weiße Blüte ist aufgebrochen usw. wie in 1.

4. Die weiße Blüte ist aufgeblüht usw. wie in 1.

In diesen beiden Gesängen sind *Tlaçolteotl* und *Teteoinnan* zwei Namen für dieselbe Mond- und Erdgöttin, die zugleich Erntegöttin, Maisgöttin ist. Der Vergleich mit dem Aufbrechen einer Knospe und Entfalten der Blüte für das Aufgehen eines Gestirns wird namentlich bei den Cora zuweilen strenge durchgeführt. So heißt es von der Sonne (S. 220 Z. 5f.), nachdem eben der Sonnenuntergang geschildert ist:

„Ihr (d. h. der Götter) Vater steigt dort leuchtend empor.
Schon treibt ihr Vater dort Knospen.
Ihr Vater blüht dort auf.
Ihr Vater dort trägt Früchte."

Und ebenso spricht der aufgehende Morgenstern (S. 227, Z. 7f.)

„Hier bin ich bereits.
Schon komme ich hier heraus.
Schon setze ich hier Knospen an.
Schon blühe ich hier."

Überhaupt werden die Sterne des Himmels von den Cora, wie wir sehen werden, als Blumen aufgefaßt, und entsprechend sagt der mexikanische Gesang XIV, 8[3]:

„Ich werde bringen meine Blumen,
die (gelbe) Maisblume,
die (weiße) geröstete Maisblume (= Beureria huanita)
»aus dem Lande, wo die Blumen stehen« (*xochitlicaca* = *tamoanchan*)."

Auch die Götter, die dort weilen, haben gewöhnlich Blumennamen. So ist der im Gesang XIV genannte Maisgott „eins Blume" (*ce xochitl*) eigentlich *Xochipilli* („Blumenfürst"), der an diesem Kalendertage „eins Blume" und ebenso am Tage „sieben Blume" sein „Blumenfest" (*xochilhuitl*) hat.[4] Sein Genosse *Macuilxochitl* („Fünf Blume") spricht in dem ihm gewidmeten Liede XIX[5] gleichfalls von seinem Aufenthalt in *Tamoanchan*:

1. O, „nach[6] dem Orte, wo die Blumen stehen",
komme ich,
der Priester, der rote Herr der Dämmerung.

Und der Gesang *Xochiquetzals* („Floras") lautet[7]:

1. „Nach[8] dem Lande des Regens und des Nebels" (*atlayavican*) komme ich, *Xochiquetzal*, nach . . . nach *Tamoanchan*.

2. Es weint der fromme *Piltzintecutli*, er sucht die *Xochiquetzal*.
„Nach dem Lande der Verwesung" soll ich gehen.

Die Erklärung Eduard Selers[9], daß hier der Sonnengott bzw. der Morgenstern *Piltzintecutli* („der junge Gott") — was nur ein anderer Name für *Xochipilli* ist — die junge Mondgöttin *Xochiquetzal* sucht, erscheint mir zweifellos. Dann muß aber *Tamoanchan* der Nachthimmel, und mit dem „Lande der Verwesung" (*xoyavia*) in gewisser Weise identisch sein.

---

1) A. a. O. S. 994f. Vgl. auch S. XXXIII u. Anm. 6 über das „Aufblühen" *Otontecutlis*, des Feuergottes und Sternes, und das wohl entsprechend aufzufassende aveponi „aufblühen" in dem Gesange an die *Mimixcoua*. Seler, Gesammelte Abhandlungen II S. 1017, 1021. 2) Statt „aus". 3) a. a. O. S. 1060.

4) Codex Magliabecchiano XIII, 3 ed. Herzog von Loubat Bl. 46, 2; 47, 2. Sahagun B II K 19. (Bd. I S. 78), obwohl der Gott bei Sahagun nicht ausdrücklich genannt wird.

5) Seler a. a. O. S. 1097. 6) Statt „aus". 7) a. a. O. S. 1032. 8) Statt „aus".

9) A. a. O. III S. 318.

In den Coragesängen von Jesus Maria lauten nun die Orte, an denen der Gott der Fruchtbarkeit, nämlich der Morgenstern bzw. der Abendstern geschaffen wurde (*hautatàvixuaka*) oder erschien bzw. geboren wurde (*hausexrè*), folgendermaßen[1]:

1. Allgemeine Bezeichnungen: *Warita, warita ïtšānaka,* auch mit dem Zusatz *heita hāta* „im Jenseits, jenseits der Welt mitten im Wasser", *Nuiwanta* „am Orte der Geburt", *Rūrike* „am Orte des Lebens".

2. Orte des Wachstums und der Saat: *Imuitše* „am Orte der Saat", *Muáiyantše, Muáiyanta muáiyari-tsaxta* „am Orte der Ähren zwischen den Ähren", *Sēvinta, Sēverita sēviri-tsaxta* „am Orte des Blütenstaubes zwischen dem Blütenstaube", *Kiyantše, Kiyanta* „am Orte der Bäume".

3. Orte der Nässe: *Haitinta* „zwischen den Wolken", *Vīyanta* „am Orte des Regens", *Tìkantše Tikeanta, tikàri-tsaxta Nuiwanta* „am Orte der Nacht, in der Nacht am Ort der Geburt", *Tšēvinta* „am Orte des Regensteins"[2], *Usutše*[3] bzw. *Usutše Tšēvintše* „am Orte der Eichen(?) auf dem Regenstein".

Diese Orte werden hintereinander aufgezählt, ohne daß kaum ein Hinweis auf ihre Identität auch nur innerhalb der Orte ein und derselben Gruppe gegeben wäre. Das einzige ist, daß *Nuiwanta* „am Orte der Geburt" sowohl in der ersten Gruppe wie als Beiname eines der Orte der Feuchtigkeit: *tikàri-tsaxta* „in der Nacht" angegeben ist. Und dann ist *Usutše* mit *Tšēvintše* vereint aufgeführt. Im Gegenteil folgt auf diese Orte die Aufzählung der Weltrichtungen, wodurch der Eindruck verstärkt wird, daß immer verschiedene Orte gemeint sind, an denen der Morgenstern und Maisgott in die Erscheinung tritt, etwa als ob er in der ganzen Welt zu Hause sei. Und doch kann, nach dem mexikanischen *Tamoanchan* und nach dem Paradiese der Hopigötter zu urteilen, mit den Orten, wie wir sehen werden, nur der Nachthimmel bzw. die Unterwelt gemeint sein. Im einzelnen entspricht die erste Gruppe *Rūrike* und *Nuiwanta* „am Orte des Lebens und der Geburt" dem altmexikanischen Orte des Herabsteigens (*tamoanchan*) und dem „Orte, wo die Kinder der Menschen gemacht werden" (*tlaca pillachivaloya*), denn *temo* „herabsteigen" bedeutet nach dem Interpreten des altmexikanischen Gesanges an die *Mimixcoua* zugleich „geboren werden" (*tlacati*); die Orte der Fruchtbarkeit entsprechen der „Gegend, wo die Blumen stehen" (*xochitlicacan*) und die Orte der Nässe dem „Lande des Regens und des Nebels" (*atlayavican*).

Rūrike und *Tamoanchan* decken sich, weil beides die unaufhörliche Erneuerung des Lebens in den am Nachthimmel erscheinenden Gestirnen ausdrückt. Die ergreifendste Schilderung davon gibt der Gesang S. 92 Z. 1 f.:

„Die Gedanken unserer Alten (am Himmel) werden niemals vergehen.
Hier (auf Erden) vernimmt man sie.
Wir dagegen schreiten über die Erde dahin.
Das Eigentum unserer Alten (am Himmel) ist hier sichtbar.
Wir dagegen schreiten über die Erde dahin.
Schön sieht man hier unten in weiter Ferne am Himmel die Lebenscempoal-Blume...
Die dort in unserer Mutter Kürbisschale ist..."

Die Sterne sind Blumen, und sie gehören zu „unseren Alten", den Vorfahren, den Göttern; sie erscheinen am Nachthimmel, d. h. in der Kürbisschale der Erd- und Mondgöttin (vgl. Kap. IX). Deshalb haben die Götter (*takwáte*) und ihre Stellvertreter auf Erden den Beinamen *neákan* „der Hervorgekommene, der Erschienene", was mein Interpret als hecho por si, etwa „von selbst entstanden" erläuterte, und wenn der Morgenstern an den angeführten Orten „erscheint" (*wataséxre*), so übersetzte das mein Interpret gewöhnlich mit nació „er wurde geboren". Ebenso ist es mit dem Wort *temo* „herabsteigen", das in dem altmexikanischen *Tamoanchan* steckt, indem es auch „geboren werden" bedeutet. Was am Nachthimmel erscheint oder geboren wird, kommt zugleich auf

1) Vgl. Gesang II, 6; II, 9; II, 10; II, 11; II, 14; II, 15; III, 4; III, 6; IV, 1; IV, 2; V, 7; V, 8.

2) Vgl. S. 45 Anm. 1.

3) Die Übersetzung dieses Wortes ist nicht sicher, doch gehört es nach Angabe des Sängers zu den Orten, die die Nässe bezeichnen.

die Erde herab. So werden, wie erwähnt, die Sterngötter des Nordens, die *Mimixcoua*, indem sie „herabkommen" (*temo*), zugleich geboren. Es begegnen die wandernden Mexikaner den an den Fuß der Mesquitebäume herabgefallenen (vehuetztoque) *Mimixcoua*[1], den Sternen des Nordhimmels, und der Feuer- und Sterngott *Otontecutli* wird in seinem Liede der Herabfallende (*avetzini*) genannt. Das Herabkommen bezieht sich sogar auf die dort oben erschienenen Kinder. Sie kommen, wie das Bild der gebärenden Erd- und Mondgöttin *Teteoinnan* (Abb. 14) beweist, von oben herab, um auf dem gewöhnlichen Wege durch den Leib der Mutter geboren zu werden. Das Kind über dem Haupte der Göttin ist das in sie von oben eingehende Kind.

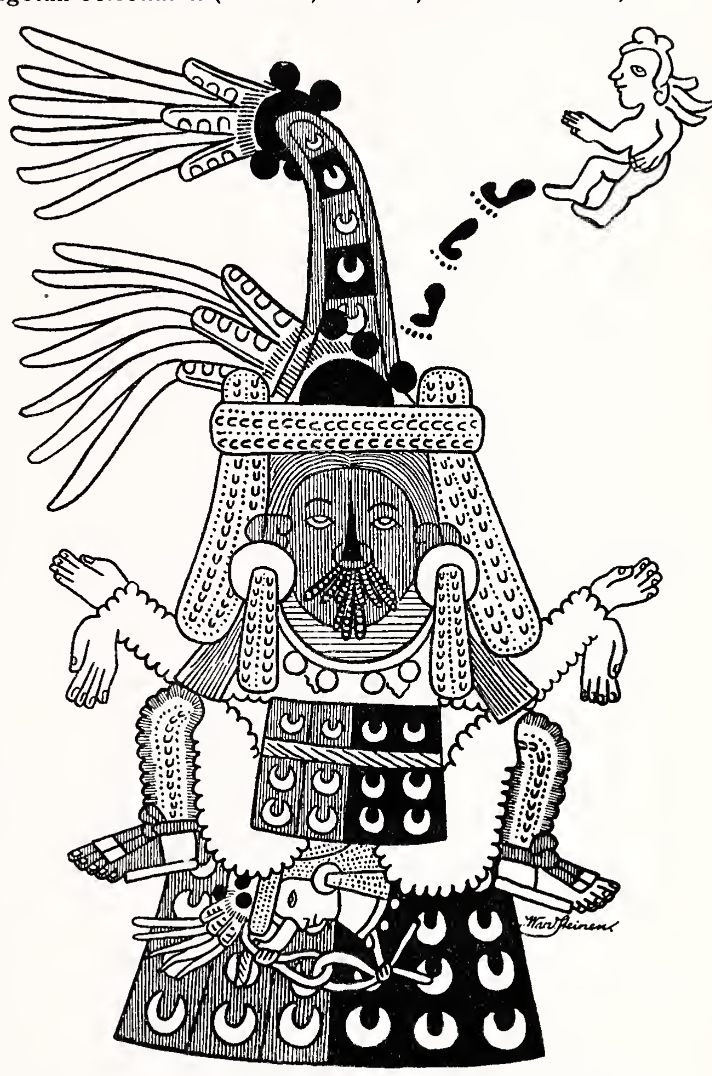


Abb. 14. Die gebärende Erd- und Mondgöttin Teteoinnan oder Tlaçolteotl. Cod. Borbonicus p. 13 (2/3 n. Gr.)

„Geboren werden" vom Menschen heißt im Cora *nuiwa*, weshalb der Mensch und eventuell das Kind im Gegensatz zum Erwachsenen *nuiwakan* „der Geborene" genannt wird. Auch der junge Maiskolben (S. 64 Z. 25) und zweimal der Morgenstern (S. 98 Z. 61, S. 242 Z. 84), der auch *neákan* heißt (z. B. S. 49 Z. 44), wird *nuiwakan* genannt, während auf den Hirsch, d. h. auf den Abendstern *Sautari* das Verbum *nuiwa* angewandt wird (S. 112 Z. 1—12)[2]. Insofern ist *Nuiwanta* allgemeineren Sinnes als das altmexikanische *Tlaca pillachiualoyan* „wo die Kinder der Menschen gemacht werden". Aber der Gesang S. 71 Z. 26 sagt ausdrücklich, daß der Morgenstern in *Nuiwanta* zu sammen mit den „Geborenen", d. h. den Menschen erscheint.

Ein Ort, der in einem der genannten altmexikanischen Lieder erwähnt wird, nämlich *Chalchimmichuacan* „wo man die Edelsteinfische fängt", ist jedoch im Cora nicht genannt. Der Name kommt wieder von dem Wasser der Nacht, in der die Sterne als Fische leben. Deshalb ist die Pulquegöttin *Mayauel*, die Sterngöttin mit 400 Brüsten, im Codex Borgia (16) einen Fisch säugend dargestellt, während die Göttin in der Parallelstelle des Codex Fejérváry-Mayer (28) statt dessen einen Menschen an der Brust hat, der natürlich auch wieder einen Stern vorstellt. Der Pulque, das nächtliche Himmelswasser, nährt die Fische, und die Götter dort oben sind im Besitz dieser Leben spendenden Fische. Wenn nun aber auch die Cora ein solches Parallelwort für *Chalchimmichuacan* nicht besitzen, so haben sie doch um die Osterzeit eine acht Tage dauernde Zeremonie des Fischens, von der man den Regen und das Anschwellen des Flusses erwartet. Und von den Fischen wird bei dieser Gelegenheit gesagt, daß sie mit der Unterwelts- und Sterngöttin *Tētewan* und den Fluß-

1) Histoire de la nation mexicaine . . . Reproduction du Codex de 1576 (Collection Eugène Goupil) Paris 1893 S. 7, 8.

2) In dem Fall, wo der Hirsch *nuiwakan* genannt wird (S. 232 Z. 6), ist in der Tat ein gewöhnlicher Hirsch und nicht der Abendstern gemeint.

göttern (*tšakate*), den von der Flut bedeckten Sternen, zusammenleben, und daß die Menschen von ihnen das Leben haben (S. 124 Z. 6f.). Es ist also auch bei den Cora ein *Chalchimmichuacan* vorhanden, nur daß es das himmlische Spiegelbild auf Erden ist.

Sehr interessant ist nun, daß die allgemeinen Ortsbezeichnungen, *Rūrike* und *Nuiwanta*, wenn ihre Lage im Osten bzw. Westen im Text überhaupt angegeben ist, öfter dem Osten als dem Westen zugewiesen werden. *Warita* „im Jenseits“ oder „jenseits der Welt“ wird allerdings gleichmäßig für den Osten wie für den Westen gebraucht, *Rūrike* „am Orte des Lebens“ aber kommt sehr häufig, besonders im Verein mit *sarete* „unten im Osten“ vor, was leicht verständlich ist, weil dort der Aufgangsort der Gestirne ist. Aber es findet sich auch *Te̮xmata* und *wawata Rūrike* (S. 98 Z. 62, S. 104 Z. 47), wo *Te̮xmata* „am Orte der Mutter“ die im Westen gelegene Heimat der Erd- und Mondgöttin und *wawata* der Westen ist. *Nuiwanta* ist wenigstens zweimal deutlich im Osten angegeben als Wohnort der Regengötter im Jenseits (*warita*), die nach Westen über die Erde dahinziehen (S. 49 Z. 29), und zur Bezeichnung von *Taxteke*, des Ortes des Sonnenaufgangs[1], während es für den Westen gar nicht vorkommt. Dafür wird aber der Morgenstern direkt *te̮xmata nuiwakan* „der in *Te̮xmata* Geborene“ genannt (S. 98 Z. 61), der im Westen aus dem Wasser herauskommt, am Rande des Westens erscheint und auf seine Welt schaut, seine Mutter in *Te̮xmata* am Orte des Lebens begrüßt und dort ausruht. Und dementsprechend ist der Aufenthaltsort des den Morgenstern darstellenden Knaben an den Festen in Jesus Maria im Westen bei der Erd- und Mondgöttin.

Es ist also sicher, daß die Orte, wo der Morgenstern erscheint, am Sternhimmel überhaupt, sowohl im Osten, wie im Westen liegen, wobei der Osten dem wirklichen Erscheinen des Morgensterns, der Westen dem Aufenthalt des dem Morgenstern ganz nahe stehenden „jüngeren Bruders“, nämlich des Abendsterns *Sa̮utari* entspricht, die in dem Mythus XI, 2 S. 158f. ihren Platz wechseln. Besonders aber ist der Westen als Vermittlung zwischen Abendhimmel und Unterwelt der gegebene Ort, ganz wie es auch bei *Tamoanchan* der Fall ist. Die Tatsache, daß *Tamoanchan* ebensogut der Osten ist wie der Westen, ergibt sich aus der Angabe, daß sich in *Tamoanchan* die Morgenröte erhebt. So folgt im Gesang XIV auf Vers 4:

„Geboren ist der Maisgott an dem Orte des Regens und des Nebels usw.“

sofort in Vers 5:

Es wird gleich tagen, die Morgenröte erhebt sich und (an den Blüten) saugen die verschiedenen Quecholvögel,
an dem Orte, wo die Blumen stehen (*xochitlacaca*).

Xochitlicacan ist aber nur ein anderer Name für *Tamoanchan*.

Außer als Heimat des Morgen- bzw. Abendsterns findet sich die Aufzählung der erwähnten Orte bei den Cora, wenn die Götter angerufen werden, wobei jeder Ort seinen Gott hat (II, 9—11 S. 44f.), oder wenn die Zeremonie des Tanzens (S. 52) oder „Badens“ (S. 55), d. h. des Besprengens mit Wasser ausgeführt wird, denn die Orte sind die Leben gebenden, und die an ihnen ausgeführten Handlungen besonders segensreich. Indem hier die Götter mit Ausnahme der Hauptgottheiten Sonne, Erde bzw. Mond, Morgen- und Abendstern nebst einigen anderen einfach als *warita vākan, nuiwanta vākan* „der im Jenseits, der am Ort der Geburt“ usw. bezeichnet werden, scheint es, daß wirklich das ganze Heer der niederen Götter (*takwáte*) dort am Nachthimmel seinen Wohnsitz hat, und von den Hauptgottheiten ist das mit Ausnahme der Sonne ohnehin selbstverständlich. So stammen also die Gottheiten sämtlich von diesen Orten des Sternhimmels, ebenso wie die mexikanischen von *Tamoanchan*.

Auch das Hinzunehmen der Weltrichtungen zu diesen Orten erklärt sich nun. Sie fangen mit *Taxteke* „dem Rande“ und *Watsapoa* „über den roten Lilien“ der Gegend des Sonnenaufganges an, es folgen die sechs Richtungen Osten, Westen, Norden, Süden, Unterwelt und Himmel, und der Schluß ist, wie bei allen Aufzählungen der Richtungen, *na̮inhapoa* „auf der ganzen Welt“.

1) *Loria nuiwanta* „in der Glorie am Ort der Geburt“ (S. 215 Z. 7).

Diese Richtungen stellen nämlich in der Tat die in Nacht gehüllte Welt dar, den Schauplatz der nächtlichen Feste, an denen die Lieder gesungen werden und die nächtlichen Götter teilnehmen.

V. KAPITEL

HIMMEL- UND ERDFAHRTEN

Dem Naturmenschen bieten sich nicht die Schwierigkeiten des Denkens wie uns, um die auf Erden erscheinenden Dinge vom Nachthimmel herzuleiten. Seine Naturbeobachtung ist zwar scharf genug, um selbst z. B. die Entwicklung der Zikade aus der Larve durch eine Reihe von Häutungen zu erkennen (S. 196 Abs. 5f.). Er weiß, daß der Kolibri aus dem Ei auskommt (S. 194 Abs. 1). Er beschreibt genau, wie aus dem Saatkorn die Saat aufsprießt, wie sich die Blätter entfalten, der Stengel immer höher strebt, Ähre und Blüte entsteht, wie sich die jungen Maiskolben ansetzen mit ihren verschiedenfarbigen, lang herabhängenden Narbenbüscheln, den „Haaren" (S. 63f.).

Aber das hindert ihn alles nicht, den Dingen einen mythischen Ursprung vom Nachthimmel zuzuschreiben. „Hinter den Göttern" „jenseits der Welt" wurde die Zikade „geboren" (*hiyaunuiwaka*). Sie wird aber wegen ihrer Trägheit zu ihrer irdischen Laufbahn bestimmt. Die Götter zerstückeln sie und werfen sie in den Fluß. Sie rettet sich aber, indem sie sich an einen Stein klammert und ans Ufer kriecht. Dort macht sie ihre Häutungen durch und fliegt gen Himmel, wo sie von den Göttern mit den Blüten der Fruchtbäume ausgestattet wird (S. 196f.). Die bringt sie in der betreffenden Jahreszeit im Juni, wenn die Zikaden kurz vor der Regenzeit zu singen anfangen und es eine Menge Früchte gibt, herab zu den Menschen (III, 4 S. 65. XVIII, 3 S. 257). Dann sammelt die Mond- und Erdgöttin die Blüten wieder in ihre Kürbisschale, d. h. an den Nachthimmel (III, 5 S. 67). Dort hoch oben am Himmel in ihrer Kürbisschale sieht man überhaupt alle Blumen, die zu gleicher Zeit im Gebirge aufgeblüht sind. Mit Namen werden sie alle in dem betreffenden Liede aufgezählt (III, 13 S. 92f.). *Sautari* „der Blumen pflückt", der Abendstern, pflückt sie in der ganzen Welt und schmückt sich mit ihnen. Auf seinem Wege am Himmel wandelt er dahin, gelblich, weißlich und rötlich schimmernd von den Leben spendenden Blumen, die er an sich trägt (III, 14 S. 93f., besonders S. 96 Z. 80f.). Er erscheint also hier wiederum in Vertretung des Sternhimmels.

Die *Viru*, „ein fliegendes Insekt von schwarzer Farbe, das sehr schön singt und nur in der Regenzeit lebt," wird in einem Liede besungen, weil sie im Wasser in der Kürbisschale, d. h. in dem Himmelswasser der Nacht „geht". „Oben im Osten" (*sarapoa*), womit zugleich der Altar gemeint ist, befindet sie sich in der Kürbisschale, die dort als heiliges Gerät steht. Dorthin haben die Regengötter sie gesetzt, die durch die *Viru* und durch ihren Gesang mächtig sind (XVIII, 1 S. 253f.).

Den Kolibri legte „unsere Mutter", die Erd- und Mondgöttin, ins Nest. Dort kommt er aus, wird von jemand herausgenommen und großgezogen. Nun bittet sich den Kolibri „unser Vater", die Sonne, aus und macht ihn zu seinem Boten, der ihm über die Menschen berichtet und ihnen ihren Tod ankündigt, wenn er an der Hütte zwitschert (XIII, 4 S. 194f.).

Auch die Blauelster (*Calocitta azurea*), ein magisches Regentier, dessen Schwanzfedern die Zeremonialstäbe der Feste schmücken, erscheint zunächst in *Taxteke*, dem Ort des Sonnenaufgangs, und steigt von dort zu den Menschen auf den Festplatz herab (XVII, 29 S. 249). Der kleine Papagei[1], das Tier des Morgensterns, erscheint mit diesem zusammen an einem von dessen Geburtsstätten oben im Osten (*poárapoa*) (S. 71 Z. 40. S. 97 Z. 36).

Für die Entstehung des Menschen am Nachthimmel haben wir das Zeugnis von Gesang S. 71 Z. 26, wonach der Morgenstern in *Nuiwanta*, dem „Ort der Geburt" zusammen mit den „Geborenen" (*nuiwakas uahamoan*) erscheint.

Der Ursprung der Vegetation am Nachthimmel geht schon aus der geschilderten Herkunft der Fruchtblüten hervor. Nun ist sie aber auch für den Mais noch besonders bezeugt. Bei der

---

1) Amazonenpapagei (Amazona autumnalis).

Zeremonie der Aussaat nimmt der Morgenstern, wie es in Gesang III, 1 S. 61 geschildert ist, den Mais, seinen „jüngeren Bruder" (*ïruxūtsikan*), den „Sprößling unserer Mutter" (*ïtatex̧ nuiyari*), d. h. den Sohn der Mond- und Erdgöttin von dem „Orte oben im Osten" (*poárapoa*), dem Altar herab. Auch nachdem er, „der Sohn unserer Mutter" (*ïtate pà'kira*), in die Erde versenkt ist, wird er weiter als Persönlichkeit aufgefaßt. Er „gedenkt aus seiner Erde herauszukommen", er erscheint auf ihr und so fort, worauf die ganze Schilderung des Wachsens der Maisstaude, das Ansetzen der Maiskolben — „hier schmückt er sich mit unserer Mutter Sohn" (*ïtaté-yau̯*) — und das allmähliche Reifen folgt (III, 2 S. 63). Daß der in die Erde gesenkte Mais wirklich der Abendstern *Sau̯tari*, der jüngere Bruder des Morgensterns ist, erfahren wir erst aus den Erntegesängen. In ihnen wird der Mais als Nahrung im Feuer zubereitet und stirbt den Feuertod:

„... sie legt ihn dort auf das Feuer,
nun tötet sie den Sohn unserer Mutter." (S. 110 Z. 220f.)

worauf er als *Sau̯tari* unter den Göttern am Himmel erscheint und triumphierend verkündigt, daß er nicht gestorben sei, sondern die Menschen nur getäuscht habe (S. 111).

Das Aufsteigen des Maises bzw. der geernteten Früchte an den Himmel finden wir übereinstimmend sowohl bei den besuchten Stämmen wie bei den alten Mexikanern. Bei den Huichol steigen die jungen Kürbisse, die durch kleine Kinder dargestellt werden, am Erntefest zum Himmel empor. Bei den Mexicano werden die jungen Maiskolben, die sich zum Himmel erheben, *nantsi* (Mutter) genannt, wie ja auch bei den Cora die Erd- und Mondgöttin zugleich *Nāsisa* „der Mais" heißt. Im alten Mexiko sind neben der Himmelfahrt der Maisgottheit noch andere Ideen zu beobachten. Dort tötete man eine den reif und alt gewordenen Mais repräsentierende Frau von 40 bis 45 Jahren, die zugleich die Erd- und Mondgöttin *Teteoinnan* oder *Tlaçolteotl* darstellte, und ein Priester, der mit der Haut der Getöteten bekleidet wurde und vielleicht die verjüngte Göttin darstellte, wurde von dem Sonnengotte *Uitzilopochtli* geschwängert und gebiert nach dem zitierten Liede (S. XXXVIII) in *Tamoanchan*, d. h. am Nachthimmel, den Maisgott[1], der auch von dem Interpreten des Codex Telleriano-Remensis (Bl. 16, 2) als Stern am Himmel bezeichnet wird. Im Berichte des betreffenden Erntefestes (*ochpaniztli*) nennt Sahagun[2] den nun geborenen Maisgott *Cinteotl Itztlacoliuhqui* „der Maisgott, das gekrümmte Obsidianmesser", und bezeichnet ihn als Gott der Kälte, was ganz mit der Bedeutung des Morgensterns der Cora als Gottheit der Kälte übereinstimmt (S. 239 Z. 1f. usw.). Seler ist auch aus dem mexikanischen Material heraus bereits zu dem Schluß gekommen, daß dieser Gott der Kälte der Morgenstern *Tlauizcalpantecutli* ist, da *Tlauizcalpantecutli* in der Historia de Colhuacan y Mexico[3] direkt als Kälte (*cetl*) bezeichnet ist. Und in dem Gesange, wo die Geburt des Maisgottes „eins Blume" (*ce xochitl*) in *Tamoanchan* besungen wird, ist wiederum nur der Morgenstern gemeint (vgl. S. XXXVIII und Kap. VII C).

Der vom Himmel herabkommende Morgen- bzw. Abendstern ist aber nicht nur der Mais selbst, sondern auch derjenige, der das Maisfeld anlegt und so den Menschen die Maiskultur bringt (S. 169f. 266f.). Das letztere geht besonders aus der Parallelerzählung der Mexicano hervor, die auch als den Helden den Morgen- bzw. Abendstern nennt (*cital*) und beschreibt und seine Frau die Tochter der Erd- und Mondgöttin (*tonantsi*) sein läßt[4]. In der Coradarstellung verheiratet sich der Leguan, legt auf wunderbare Weise eine Rodung an — was er nach der Erzählung der Mexicano durch Hirsche, d. h. die Sterne, besorgen läßt — und sät, da er keinen Samen erlangen kann, bloße Spreu von Mais, Kürbissen und anderem. Als er nun eine ungeheure Ernte eingebracht hat, entzweit er sich aus nichtigem Grunde mit seiner Schwiegermutter und steigt „nach seinem Hause" (*ïrutše*) zum Himmel empor. Da er das Feuer mitnimmt, so wird es auf Erden

1) S. das Nähere in meinen Arbeiten Phallische Fruchtbarkeitsdämonen als Träger des altmexikanischen Dramas Archiv für Anthropologie N. F. I S. 139f. und der dämonische Ursprung des griechischen Dramas erläutert durch mexikanische Parallelen. Neue Jahrb. für das klass. Altertum 1906, II. Abt. XVIII. Bd. S. 164f. 2) B II K. 30 (Bd. I S. 151).

3) a. a. O. S. 263. Seler, der Codex Borgia II S. 145, 247.

4) Preuß, Ein Besuch bei den Mexicano, Globus Bd. 93 S. 192f.

dunkel, bis unter großen Schwierigkeiten das Feuer wieder vom Himmel geraubt und herabgeschleudert wird.

Eine besondere Tragweite hat nun das Mitnehmen des Feuers, da es bedeutet, daß die Sonne im Herbst ihre Kraft verliert, was in der Tat in Mexico ganz außerordentlich zu spüren ist, und daß die Sonne ihre Hitze im Sommer von dem herabgekommenen Morgenstern entlehnt hat. Das hat im Altmexikanischen viele Parallelen. So trägt die Maisgöttin *Chicome couatl* („sieben Schlange") nach dem Trachtenkapitel bei Sahagun den *tonatiuhchimalli* den „Sonnenschild". *Tezcatlipoca,* der Abendstern, wird an seinem Feste *toxcatl* im Mai, wo die Sonne, von Süden kommend, den Zenit erreicht, in Gestalt eines tadellosen jungen Kriegsgefangenen zur Erneuung der Sonne geopfert, d. h. er selbst wird als Sonne aufgefaßt[1]. Überhaupt feierte man in Mexico verschiedene Feste, die das Herabkommen der Stern- und Feuergötter vom Himmel und ihre Himmelfahrt zum Ausdruck brachten.

Ende August war das zehnte Jahresfest *xocotl uetzi*, „das Herabfallen *Xocotls*", des auch *Otontecutli* genannten Feuergottes, der nach seinem Liede ein Stern ist. Zugleich hieß das Fest *Ueimiccailhuitl* „das große Totenfest". Sein Bild wurde oben auf einer Stange angebracht und mit ihm zugleich ein Mumienbündel. Beides wurde von Jünglingen, die auf die Stange hinauf kletterten, herabgerissen, und der Baum schließlich umgestürzt[2]. Es liegt hier offenbar dieselbe Idee vor, die bei den Hopi erwähnt wurde (S. XXXVIII), wo die Wachstumsgeister um die Sommersonnenwende geführt vom Feuergott in die Unterwelt und zu ihrem paradiesischen Aufenthalt im Westen zurückkehren. Das „Herabfallen" hat hier die früher erwähnte Bedeutung. Er soll mitsamt den Toten, die im Frühjahr zur Erde herabgekommen sind, wieder am Himmel als Stern erscheinen und so „herabfallen". Deshalb stieg an diesem Feste alles Volk auf die Söller der Häuser und rief mit dem Gesicht nach Norden gewendet, wo die Sonne den Sternen das Feld räumt: „Kommt schnell, wir erwarten euch". Auch bei diesem Feste wurden Kriegsgefangene geopfert und zwar lebend ins Feuer geworfen, dann noch zuckend herausgerissen und in der gewöhnlichen Weise ihres Herzens beraubt. Sie waren wieder die Abbilder des Gottes bzw. der göttlichen Toten, und durch den Feuertod sollte ihnen offenbar der Weg zum Himmel, dem Sitze der Feuergötter, gebahnt werden[4].

Diese Reise an den Himmel wurde für die übrigen Götter des Nachthimmels noch an einem andern Feste, dem Anfang Oktober 20 Tage nach dem Erntefeste stattfindenden *teotl eco*, „der Gott ist angekommen"[5], gefeiert, an dem die Ankunft der Götter, d. h. wohl die Rückkehr von ihrem Sommeraufenthalte auf der Erde gemeldet wurde. Zuerst erschien der Abendstern *Tezcatlipoca,* dessen Ankunft durch den Abdruck eines Kinderfußes in dem um seinen Tempel gestreuten Maismehl erkannt wurde, denn der Gott wurde als kleines Kind aufgefaßt, ganz wie bei den Cora von Jesus Maria der Morgenstern durch einen ganz kleinen Knaben von etwa vier Jahren dargestellt wurde. Als letzter erschien der alte Feuergott *Xiuhtecutli.* Die schrecklichen Opfer von Kriegsgefangenen göttlicher Ebenbilder im Feuer fanden auch hier statt, offenbar wiederum zur Erleichterung des Überganges aus dem irdischen in den himmlischen feurigen Zustand.

Das Herabsteigen auf die Erde begann mit dem im Dezember, also etwa um die Wintersonnenwende gefeierten Fest *tititl*, an dem die „alte Göttin" *Ilamatecutli* geopfert wurde. Mit dem abgeschlagenen Kopf in der Hand tanzte dann ein Priester in der Kleidung der Göttin an der Spitze der Götter, indem er Schritte nach hinten machte und die Füße nach hinten aufwarf, was schon Seler[6] als eine Darstellung des Herabstürzens auffaßte. Das Fest hieß auch entsprechend

1) Preuß, Phallische Fruchtbarkeitsdämonen a. a. O. S. 155.

2) Sahagun B II K. 29 (Bd. I S. 141). 3) Codex Telleriano-Remensis Bl. 2, 2.

4) Ihre Gesichtsbemalung ist von Sahagun nicht klar geschildert. Es scheint aber, daß es die der Sterne sein sollte, da Seler (Globus Bd. 74 S. 90f.) dafür das typische Wort *ixtetlilcomoloua* „im Gesichte schwarze Löcher machen" aus dem mexikanischen Text beibringt. Vgl. Preuß, Die Feuergötter, Mitt. der Anthrop. Ges. Wien S. 161.

5) Sahagun B II K. 31 (Bd. I S. 156f.).

6) Der Codex Borgia I S. 192. Über dieses Fest vgl. Sahagun B. II K. 17. 36 (Bd. I S. 73. 179) und das entsprechende Sahagunmanuskript bei Seler, Der Codex Borgia I S. 189f.

uetzi in chiquatl „die Eule fällt herab", und es traten besonders die *Ciuateteo*, die im Kindbette gestorbenen kriegerischen Frauen auf, die das weibliche Gegenstück der im Kampfe gefallenen Krieger und Sterne wie diese sind, aber in gewissem Sinne Abbilder der Mondgöttin *Teteoinnan.* Ein Mumienbündel, das im Codex Magliabecchiano XIII, 3 Bl. 72, 1 dieses Fest darstellt, trägt auch den ganzen Schmuck der männlichen Toten samt der „Sterngesichtsbemalung". *Uetzi* hat am Fest *tititl* demgemäß die Bedeutung des Herabstürzens auf die Erde zu ihrem dauernden Besuch für die Zeit der Herrschaft der Sonne, um sie durch das Feuer der Sterne zu verstärken.

In der Tat haben wir bestimmte Angaben darüber, daß die Toten sowohl am Sternhimmel wie auf Erden als Vögel und allerhand Insekten gedacht wurden, woraus man schließen kann, daß sie sich gerade zur Sommerszeit auf der Erde aufhielten. So heißt es bei Sahagun in dem Gesange vom Fest *atamalqualiztli* Vers 5[1] „die verschiedenartigen Quecholvögel saugen an dem Orte, wo die Blumen stehen" (*xochitlacaca*), d. h. am Nachthimmel. Und Vers 7 wird der Quecholvogel „dein Bruder ... unser Toter" (*mach ... tomicauh*) genannt, den man nicht mit dem Blasrohr schießen solle. Das heißt also, wenn sie auf die Erde herabkommen, soll man sie nicht jagen. Sahagun[2] gibt an anderer Stelle näher die verschiedenen Tierarten an, in die sich die gefallenen und geopferten Krieger verwandeln, nachdem sie vier Jahre lang die Sonne begleitet haben: „Schmuckvögel, Kolibri, Blumenvögel, die das Auge mit der schwarzen grubigen Vertiefung umgeben haben (*mixtetlilcomolo*), weißerdige Schmetterlinge (*tiçapapalotl*), befederte Schmetterlinge (*ivipapalotl*) und große Schmetterlinge, die dort in ihrem Wohnorte (am Nachthimmel) saugen (d. h. an den Blüten) und auch hier auf die Erde kommen.... Hier bezeichnet die schwarze grubige Vertiefung bekanntlich die sogenannte Sternhimmelgesichtsbemalung (*mixcitlalhuiticac*), und das Bestreichen mit weißer Erdfarbe wie die Befederung ist der gewöhnliche Schmuck der zum Opfer Bestimmten. Ihn müssen auch die Sterne und der Mond haben, da sie täglich zum Opfer für die aufgehende Sonne bestimmt sind. Ist doch auch die Erd- und Mondgöttin *Itzpapalotl* in dem Gesange an *Teteoinnan* bei Sahagun Vers 7[3] „frisch mit weißer Farbe und Federchen beklebt", wenn sie wieder von der Erde zum Himmel zurückkehrt.

Es ist leicht verständlich, daß wegen ihrer Eigenschaft als Geopferte vorzugsweise die wirklich geopferten bzw. im Kampfe gefallenen Krieger diese Verwandlung in schön gefiederte Vögel und Schmetterlinge des Nachthimmels erfuhren, die der Sonne als Opfer dienten. Am Himmel gibt es aber unzählige Sterne als Opfer für die Sonne, während die in den mexikanischen Kriegen Gefallenen nur einen winzigen Bruchteil der Bevölkerung einnahmen. Wenn uns daher Motilinia[4] erzählt, daß von den Mexikanern jeder Tote ein Gott (*teotl*) genannt wurde, so entspricht das der Auffassung der Cora, die überall in den Göttern die „Alten" sahen, und derjenigen der Huichol, denen die Zahl der Götter eine unermeßliche war und die der Menschen bei weitem übertraf. Es ist daher nur ein Grad- und kein Artunterschied, wenn Mendieta[5] als Glaube der Bewohner von Tlaxcala erzählt, daß die Fürsten und Vornehmen zu Nebel und Wolken, glänzenden Vögeln und Edelsteinen wurden, das gewöhnliche Volk aber Wiesel, Mistkäfer, Stinktiere und andere geringe Tiere. Denn auch die Toten der Cora werden, abgesehen davon, daß sie allgemein zu Göttern und besonders zu Regengottheiten wurden, Fliegen, denen neben ihrem irdischen Aufenthalt ein himmlischer zuerkannt wird (S. 226 Z. 8). Außerdem haben die Cora eine große Menge unscheinbarer Tiere, denen sie magische Kräfte, besonders im Haushalt der Natur, zuschreiben, für Götter (*takwáte*) halten und in ihren Gesängen feiern, ohne daß man sie gerade als Tote ansieht oder ausdrücklich vom Himmel kommen läßt, wie die Grille (S. 220), die Heuschrecke (S. 113), den die Regengötter herbeirufenden Frosch (S. 85), den Regen bringenden Tausendfuß (S. 254), das zu dem Wachsen der Saaten in Beziehung stehende Gürteltier (S. 91), die *Kìrìse* genannten Wassertierchen (I, 9 S. 17) usw. Nur die Regen spendende Eule (S. 252) repräsentiert geradezu die Toten, was ja auch für die alten Mexikaner aus den Angaben des Festes (*tititl*) hervorzugehen

1) Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen II S. 1060 und 1066f.
2) Bd. III Apendice K. 3 (Bd. I S. 265) und das Sahagunmanuskript bei Seler a. a. O. S. 1066.
3) Bei Seler a. a. O. S. 996. 4) Memoriales K. 14.
5) Historia ecclesiastica indiana Bd. II K. 13.

scheint. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß auch die übrigen Tiere durch Mythen mit den Göttern des Nachthimmels bzw. mit den Toten in Verbindung stehen, und wenn das nicht der Fall ist, doch im weiteren Ausbau des Göttersystems der Cora diese Verbindung erlangt hätten. Auch bedeutet die Beziehung der Grille und der Wassertierchen mit Namen *Kìrìse* zur Unterweltsgöttin *Tētewan* schon die Angliederung an das „System", da die Unterwelt zugleich der Nachthimmel ist.

Leider haben wir über die Zaubertätigkeit der altmexikanischen vom Himmel herabkommenden Totentiere keine Angaben. Aber es geht aus der Tatsache, daß die Götter sehr häufig in der Verkleidung von Tieren erscheinen, genugsam hervor, eine wie große Macht sie auf die Vegetation, die Wärme und den Regen ausgeübt haben. Ich erinnere nur daran, daß der Sonnengott *Uitzilopochtli* aus dem Schnabel des Kolibri herausschaut, und daß der Schmetterling die Verkleidung der furchtbaren Mond-, Erd- und Feuergöttin *Itzpapalotl*, des „Obsidianschmetterlings", ist. Über den Kolibri berichtet Sahagun[1] die für seine Zaubertätigkeit im Sommer charakteristische Auffassung: „Er erneuert sich jedes Jahr. Im Winter hängen sie mit dem Schnabel fest an den Bäumen. So trocknen sie ein und verlieren die Federn. Wenn der Baum wieder zu grünen anfängt, lebt er wieder auf, und ihm beginnt das Gefieder zu wachsen[2] usw." Auch bei den Cora spielt der Kolibri, der uns als Bote des Sonnengottes schon bekannt ist, in dem Gesange S. 64 Z. 25f. die Rolle der Sonne. Er kommt vom Himmel herab, schlürft von dem „Lebenswasser der Geborenen", d. h. von dem Regenwasser an dem neu herausgekommenen Maiskolben, und stirbt, gleichwie die Sonne zur Regenzeit ihre Kräfte zu verlieren beginnt und gleichsam stirbt, während die Feuergötter, von denen sie die Wärme erhielt, zum Nachthimmel zurückkehren.

Aber das psychologische Verständnis für das Verweilen der Götter bald am Nachthimmel, bald auf der Erde erfordert noch einige Überlegungen, die wir jetzt am besten im Zusammenhang mit der ganzen Entwicklung der Götterwelt, soweit wir sie aus dem Vorhergehenden erkennen können, kurz erörtern wollen, bevor wir uns den Gottheiten im einzelnen zuwenden.

VI. KAPITEL

ENTWICKLUNGSPHASEN IN DER GESTALTUNG DER GÖTTERWELT

In den Traditionen der Cora lassen sich nicht bestimmte Teile als älter und jünger aussondern. Weder die Sprachformen noch der Inhalt geben einen Anhalt dazu. Zwar sind wohl die „Tänzer" genannten Regengötter (S. 83), eine besondere, abseits stehende Gruppe ihrer Regengottheiten, auf Grund von Zeremonien entstanden, die von außen her eingeführt sind, aber ihr Wesen ist ganz mit den sonstigen Auffassungen der Cora über ihre Regengötter verschmolzen. Selbst das Christentum hat nur in dem Worte dios, was einigemal vorkommt, und in dem Mythus von dem mit dem Morgenstern *Hàtsíkan* identifizierten Christus (S. 166) wenige rein äußerliche Spuren hinterlassen. Daher sind wir zur Feststellung des Entwicklungsganges der Götter oder auch nur zur Feststellung des gegenwärtigen religiösen Zustandes allein auf die Schichtungen angewiesen, die als eine Einheit vor uns zu liegen scheinen, aber doch manche Anhaltspunkte für eine Aufeinanderfolge darbieten.

Das Naturgeschehen ist dem Cora kein sich mit Regelmäßigkeit vollziehender Vorgang. Es gibt für ihn keine Naturgesetze, denn es sind mit Willen begabte Persönlichkeiten, deren Schicksal und Tätigkeit sich in den Naturvorgängen widerspiegelt. Aber immerhin hören die Motive für das Handeln dieser Wesen auf. Sie haben bestimmte Lebensgewohnheiten, über die man nicht weiter grübelt, obwohl ihre Befolgung den Göttern selbst Schmerz bereitet. Zum Beispiel weint die Erdgöttin *Hūrimoa*, wenn ihr Sohn, der Maisgott *Sautari*, bei dem Erntefest im Feuer getötet wird. Sie geleitet ihn aber selbst zum Feuer hin (S. 109 Z. 214, S. 110 Z. 224). Was seinen Sinnen

1) Bd. XI K. 2 § 2 (Bd. III S. 172).

2) Den Kolibri konnte ich in der Sierra del Nayarit auch zur kältesten Jahreszeit auf den Bergen fliegen sehen. 3) Vgl. jedoch Kap. 11.

sich als Ursache eines ihm wichtigen Geschehens aufdrängt, ob es greifbar ist oder nicht, ist zu einem Dämon, zu einem Gotte geworden, sobald es ihm regelmäßig in seinen Wirkungen aufstößt. Denn gerade die Wesen, die regelmäßige und daher gewöhnliche, aber für das tägliche Leben wichtige Wirkungen zu erzielen scheinen, werden Dämonen und Götter, nicht einmalige außergewöhnliche Erscheinungen.

Dadurch, daß diese Naturgottheiten ihre Tätigkeit auf alle Ereignisse im Leben der Cora erstrecken, ergibt sich eine bemerkenswerte Folgerichtigkeit und eine gewisse Höhe des religiösen Lebens. So wird es dem Cora nur selten einfallen, irgendeinem Gegenstand anders als durch Beziehung auf seine Götter magische Kräfte zuzuschreiben. Andererseits sind seine Götter äußerst zahlreich und als direkte Wiedergabe von Naturobjekten außerordentlich primitiv. Selbst geringe Tiere sind in großer Zahl Götter (*takwáte*), und bei den Naturerscheinungen ist nicht nur der Gott in der Form des Ganzen, sondern auch jedes Teilchens zu finden. Die Regengötter z. B. sind aus ungesponnener Baumwolle wie die Wolken selbst (z. B. S. 57 Z. 16) und in jedem Regentropfen kommen sie auf die Erde (z. B. S. 80 Z. 123). Aus der Cora-Erzählung von der Maisjungfrau (S. 182) geht ungefähr dasselbe hervor, was Sahagun von der altmexikanischen Maisgöttin *Chicome couatl* (sieben Schlange) recht deutlich ausspricht: „Sie stellte dar, personifizierte die Lebensmittel und alles, wovon das Volk lebte, die Getränke und die Speisen[1].“

Wenn man sieht, wie viele zum Teil recht unscheinbare Tiere den Cora als Götter gelten, so ist es interessant zu untersuchen, weshalb der Mensch, der bei den Cora in den Zeremonien eine außerordentliche magische Gewalt entwickelt, weil er an Stelle der zu Göttern gewordenen verstorbenen „Alten“ steht und von den anderen großen Gottheiten Sonne, Mond und Morgenstern inspiriert ist oder sie direkt darstellt — sich nicht selbst als Gottheit betrachtet. Das liegt augenscheinlich nur an der unumstößlichen Tatsache, daß er sterben muß und nie wieder als Mensch auf Erden erscheint. Die Gewißheit des Todes ist der ewige Jammer in den Gesängen, und sie verträgt sich meines Erachtens sehr gut damit, daß er trotzdem wie alle Naturvölker immer nur an einen gewaltsamen Eingriff durch eine Krankheit denkt, wenn jemand stirbt. Der Maisgott und Abendstern *Sautari* stirbt zwar auch jeden Herbst, kommt aber immer wieder zur Erde, während er von den Menschen, die doch nach ihrem Tode auch zu Göttern werden, trotzdem, wie wir sahen, behaupten darf (S. 111 Z. 15f.):

„Sterben sie nicht wirklich für immer?“
Ich dagegen sterbe niemals.“

Mit den Tieren ist es nun wie mit *Sautari*. Auch sie kehren immer wieder, es ist aber nicht wie bei den Menschen zu merken, daß es immer andere sind. Die Menschen dagegen werden nach dem Tode zwar zu Göttern, sind aber nicht mehr imstande, als Menschen auf Erden zu erscheinen.

Es unterliegt entwicklungsgeschichtlich gar keinem Zweifel, daß die Cora die hohen magischen Fähigkeiten, die sie im Einvernehmen mit den Göttern ausüben, ursprünglich von sich selbst aus entwickelt haben, so daß sie auch darin den magischen Göttertieren nahe stehen, die ihrerseits ebenfalls von den höheren Gottheiten abhängig geworden sind. Aber es gibt noch, abgesehen von der beschränkten Lebensdauer der Menschen gegenüber der scheinbar unbeschränkten der Tiere einen Unterschied zwischen beiden: die Tiere haben feststehende, gewissermaßen angeborene magische Eigenschaften und einen entsprechenden Wirkungskreis, während der Mensch vielseitiger ist und seine Eigenschaften daher mehr erworben scheinen. Auch wird der Fähige durch die minder magischen Genossen herabgezogen, indessen jede Tiergattung eine Einheit bildet.

Nun besteht freilich der Begriff Gottheit nur im Gegensatz zur Menschheit, so daß die vorstehenden Erwägungen in gewissem Sinne Unmögliches behandeln. Aber man muß doch bei der Beurteilung der Götter primitiver Stämme die hochgradige Verwandtschaft zwischen Göttern und Menschen berücksichtigen, wie sie uns bei den Cora und Huichol unbeschadet aller Demut gegen-

---

1) Sahagunmanuskript B. I K. 7 bei Seler in Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde Bd. VI S. 108.

über den höheren Göttern Sonne, Mond und Morgenstern entgegentritt und ein höchst kordiales Verhältnis zwischen beiden Teilen hervorbringt, sind doch die Götter für die Menschen da, und nährt sich doch der Mensch sogar von den Naturdingen, d. h. den Göttern. Es ist deshalb auch schwer, ja unmöglich, den Begriff Gott irgendwie zu begrenzen, was man gern durch Aufstellung besonderer regelmäßiger Opfergaben und etwa eines ausgeprägten Abhängigkeitsgefühles gegenüber den Göttern bewerkstelligen zu können glaubt. In Wahrheit erhält auch die große Masse der niederen Gottheiten, die unter dem Namen *tavau̯xsimoa* „unsere Alten" zusammengefaßt werden, als Gesamtheit Opfergaben an Pinole (geröstetem Maismehl) und Tabak, und ein bestimmter Teil an jedem Opferpfeile ist ihnen gewidmet. Sie kommen in einem fort in den Gesängen vor und werden dramatisch dargestellt. Ebenso werden auch die einzelnen Kategorien von niederen Gottheiten, die nicht ohne weiteres zu den *tavau̯xsimoa* zu rechnen sind, besonders Tiere und Pflanzen, vielfach in den Liedern angerufen und dramatisch behandelt. Endlich sind auch solche rein mythischen Auffassungen wie die nächtliche Wasserschlange (S. 50), die vom Morgenstern erlegt wird, durch die betreffende Zeremonie und den Gesang in den lebendigen religiösen Glauben aufgenommen, so daß nur die alte *Sāku* (vgl. Kap. VIII), die Plejaden (S. 274) und hie und da eine andere Gestalt der Mythen, soweit man aus dem Fehlen von weiteren Traditionen schließen darf, lediglich der Phantasie angehören.

Für die Aufstellung von Entwicklungsphasen kommt nun folgendes in Betracht. Die Gottheiten können von vornherein entweder bestimmter oder unbestimmter Gestalt sein, je nachdem die mit den Sinnen wahrnehmbare Wirkung von einem bestimmten sichtbaren Naturobjekt auszugehen scheint oder das Wesen eine formlose veränderliche Gestalt hat, beziehungsweise nur nach dem Gehör oder Gefühl festgestellt wird, wie beim Windgotte mancher Völker. Auch da ist noch immer ein Anhalt vorhanden, aus dem heraus man sich ein Bild von dem betreffenden Wesen machen kann. Das hört aber ganz auf bei den Sondergöttern, die nichts weiter sind als die Patrone von bestimmten menschlichen Tätigkeiten. Diese scheinen nur später aufzutreten, obwohl sie auch den Naturvölkern, z. B. den Haida[1], nicht fehlen. Endlich können die Verstorbenen diese sämtlichen Klassen von Göttern in ihren Wirkungen ausfüllen und damit auch die Gestalten annehmen, denen Naturobjekte zugrunde liegen. Außerdem haben sie ihre eigene schatten- oder hauchartige Gestalt und können in Naturobjekte fahren, von denen sie jedoch unabhängig bleiben, indem sie von ihnen aus ihre eigenen spezifischen Wirkungen ausüben.

Gottheiten von unbestimmter Gestalt, die mit keinem Naturobjekt identisch sind, sondern nur durch das Gehör oder durch das Gefühl erkannt werden, gibt es bei den Cora nicht dank der Anschauung, daß auch die Krankheiten im Winde von den Weltgegenden hergeweht werden und von den Göttern dort bedeckt werden können, so daß sie nicht herankommen. (Vgl. z. B. S. 217 Z. 11.) Auch darin spricht sich die religiöse Organisation aus, da die Annahme solcher schädlicher überall lauernder Dämonen mit der Urgrund der Religion ist. Nur die Flußgötter, die *Tšakate*, mit denen man beim Durchwaten der Flüsse oder am Ufer täglich in Berührung kommt, verkörpern unter anderem die Krankheiten, die man dem Einfluß des Wassers zuschreibt, aber auch diese Dämonen haben ihr sichtbares Naturelement und gehen dem Mythus nach auf die Sterne, die bei der Flut umgekommenen Menschen und Haustiere, zurück (S. XXVIII).

So bleiben nur die Naturobjekte, teils formlosere wie Wolken, Berge und Gestirne, teils solche bestimmter Gestalt wie Tiere und Pflanzen übrig, die sich neben der Betätigung in dem Entstehen von Krankheiten alle zur Erzielung von Leben und Wachstum auf der Erde und zum Gedeihen der Menschen vereinen, wenn sie gebührend von diesen dazu angehalten werden. Allen diesen Göttern ist es gemeinsam, daß sie stets als Klassen von Gottheiten konzipiert sind, nicht als Einzelwesen, wenn auch jeder einzelne Teil als Gottheit gilt. Eine Maisstaude, eine Blume, ein bestimmtes Tier, ein Stern usw. ist ursprünglich wohl nie als Gottheit gefaßt worden, sondern immer die Gattung als eine Vielheit von Göttern, wie man in Nordamerika z. B. bei den Haida[2]

1) Swanton, Contributions to the Ethnology of the Haida. The Jesup North Pacific Expedition V S. 29f.: Patron Deities. 2) Swanton a. a. O. S. 16f.

noch immer von ganzen Völkern von dämonischen Tieren spricht und bei den Cora nur der Bequemlichkeit halber stets z. B. ein Tier die ganze Göttergesellschaft von gleichartigen Wesen vertreten läßt. Am deutlichsten wird einem diese Gesamtkonzeption bei der Vegetation, da ein Maisfeld dem Primitiven nur als etwas Ganzes entgegentreten und es ihm gar nicht möglich sein kann, die göttliche Kraft eines Maiskolbens auszudenken, wo gerade der Mais als Einheit die Leben spendende Kraft in sich hat.

Die Cora haben z. B. nur einen Maisgott bzw. eine Maisgöttin, obwohl ein Maiskolben in der Kürbisschale auf dem Altar von S. Francisco die Göttin *Nāsisa* vorstellte (S. 237 Z. 31) und der Gott *Sautari* als einige Maiskolben oder als etwas Mais dem Feuer überantwortet wird (S. 110 Z. 220f.). Ebenso gibt es verschiedene, bestimmte Blumengattungen vorstellende Götter der Cora, die trotzdem als einzelne Blume angerufen werden (XVII, 7 S. 222), und alle vorkommenden dämonischen Tiere, die Zikade, die Grille, die Heuschrecke, das Gürteltier usw. werden als Einheit behandelt, vertreten aber die ganze Gattung. Bei den Regengöttern wird sogar noch immer der Plural gebraucht, man hat keinen Regengott katexochen wie die alten Mexikaner ihren Regengott *Tlaloc*. Nur an einer Stelle hört man in den Gesängen (S. 86 Z. 48) von einem „Alten“ (*vasta*), einem „Vater der Regen“ (*vīte úayau*). Und auch die *Tšakate*, die Flußgötter, werden allgemein im Plural erwähnt, nur ein paar mal steht der *Tšakan* zur Bezeichnung der Gesamtheit (z. B. S. 60 Z. 92 S. 228 Z. 8).

Besondere Tragweite hat diese Überlegung, daß in vielen Fällen zuerst eine Gesamtheit von gleichartigen Einzelwesen als Dämonen aufgefaßt sind, für den gestirnten Himmel. Denn wir werden sehen, daß hier nicht die erste Konzeption einer Gottheit die von Sonne oder Mond ist, sondern die der Gesamtheit der Gestirne. Unserem Empfinden nach müßte zunächst die Sonne als besonders wirkungsmächtig angesehen sein, weil ihr Einfluß auf das menschliche Wohlbefinden und die vegetativen Nahrungsmittel sinnfällig sei. Es hat sich aber für die verschiedensten Stellen der Erde herausgestellt, daß der Mondkult der Sonnenherrschaft vorangehe, obwohl Wirkungen des Mondes nicht sinnfällig wahrzunehmen sind. Dieser Vorrang der Mondgöttinnen gegenüber dem Sonnengotte zeigt sich nun auch bei den Cora und den alten Mexikanern. Die Mondgöttin schafft bei den Cora die Regengötter und die Erde, während die Sonne nur bei der ersten Beratung darüber passiv zugegen ist (S. 57). Der Sonnengott nimmt zwar in der Götterhierarchie die erste Stelle ein, aber er wird, wie wir schon (S. XXXXV) sahen, von den verschiedenen Gestirngöttern vertreten. Sie sind früher da als er, er wird durch sie geschaffen, indem jemand ins Feuer springt oder hineingeworfen wird, seine Wirkungskraft wird von ihnen beeinflußt, und er wird künstlich, indem er sich von den Herzen der Geopferten, d. h. der Sterne nährt, am Leben und im Gange erhalten. Der gestirnte Nachthimmel ist die Vorbedingung für die Existenz der Sonne, das ist der Sinn der ganzen Religionsauffassung der Cora und alten Mexikaner, und das ist auch für die Entwicklung der Religion als ein Hauptfaktor zu verwerten. Der beste Beweis für die Abhängigkeit der Sonne vom gestirnten Nachthimmel ist außer den früher gemachten Angaben die Tatsache, daß der altmexikanische Sonnengott *Uitzilopochtli* aus 400, d. h. unzähligen Knochen besteht, die die unzähligen Sterne des Himmels, also den Nachthimmel bedeuten. An seinem Jahresfest *panquetzaliztli* im November wurde das Bild des Gottes aus Stachelmohn (*tzoalli*) geformt und außerdem machte man „400 Knochen *Uitzilopochtlis*“, die der im Tempel aufgestellten Figur zu Füßen gelegt wurden[1]. Und ebenso weilt *Nanauatzin*, bevor er sich ins Feuer stürzt, um zur Sonne zu werden, in *Tamoanchan*, d. h. am Nachthimmel (S. XXXVIII)[2], wie auch der Nachthimmel als ursprünglicher Sitz *Uitzilopochtlis* angegeben wird[3].

Wir können schon aus diesen Tatsachen schließen, daß auch die Bedeutung des Mondes in der Religion dieser Stämme nicht in der primitiven Auffassung des Mondes an sich liegt, sondern in seiner Beziehung zum Nachthimmel, was sich auch darin im Altmexikanischen ausdrückt, daß

1) Duran, Historia de las Indias de Nueva España Mexico 1880 K. 80. 81 (II S. 79f., 92f.) und Calendario antiguo im Anhang dazu, 15 Monat (II S. 298f.).

2) Historia de Colhuacan y Mexico a. a. O. S. 258.

3) Interpret zum Codex Telleriano-Remensis 18, 2. Vgl. S. XXXVIII.

die Mondgöttinnen das Sterngewand tragen, und daß sie zugleich Erd-, d. h. Unterweltsgöttinnen sind. Die Tatsache, daß die Mondgöttin der Cora mitten in oder auf der Erde wohnt (K. IX) und die Stellen, durch die die Unterweltsgöttin *Tëtewan* mit dem gestirnten Nachthimmel und mit der Mondgöttin *Hūrimoa* identifiziert wird (S. XXV), sind ungemein beweisend für die Priorität des Nachthimmels. Diese geht auch daraus hervor, daß die Cora von S. Francisco den Richtungen entsprechend viele gleichzeitig existierende Mondgöttinnen annehmen, wodurch sie vor Augen führen, daß nicht der Mond als solcher, sondern nur das Bedürfnis, ein Oberhaupt des gestirnten Himmels in den Weltgegenden zu haben, ihr Leitmotiv gewesen ist.

Weshalb der Primitive seine Aufmerksamkeit auf den Nachthimmel gerichtet hat, kann nur dadurch verstanden werden, daß dem Nachthimmel eine besondere Wirkung auf das Gedeihen des Menschen, insbesondere das Hervorbringen der Lebensmittel zugeschrieben wurde. Und das konnte nur durch die Auffassung des Nachthimmels als eines Spiegelbildes des Erdinnern geschehen, was jede Höhle und jede Höhlung offenbarte. Dort in der Unterwelt sind alle Dinge, die hier zum Vorschein kommen auf Erden (S. XXV), denn dorthin reichen alle Gewächse mit ihren Wurzeln hinab. Solche vegetarische Nahrung, das Leben von Wurzeln und Früchten, und die Benutzung vegetabilischer Erzeugnisse zu den notwendigsten Geräten reicht bekanntlich bis in die älteste Vorzeit zurück. Zum Nachthimmel gehörte aber die Gesamtheit der Gestirne einschließlich des Mondes. Die Einheit des ganzen Nachthimmels und das Zurücktreten des Mondes innerhalb der Gesamtheit offenbart sich im Altmexikanischen besonders darin, daß die Beobachtung der Phasenbildung des Mondes dazu gedient hat, die Sterne gleichfalls als Halbmonde aufzufassen, wie es z. B. im Codex Borbonicus Abb. 11 S. XXIX geschieht, sowie eine Anzahl Gestirngottheiten mit einem Halbmond (*yacametztli*) als Nasenschmuck auszustatten. Einen solchen tragen z. B. die 400, d. h. unzähligen Pulquegötter (*centzon totochtin*), deren Name „Kaninchen" gleichfalls von dem Kaninchen abgeleitet ist, das die alten Mexikaner im Monde sahen. Die Pulquegötter bedeuten aber die unzähligen Sterne, ebenso wie die Pulquegöttin *Mayauel*, die Göttin der Agavepflanze, der gestirnte Nachthimmel ist, weil sie als eine Frau mit 400, d. h. unzähligen Brüsten (den Sternen) geschildert wird. Auch sie trägt zuweilen den Nasenhalbmond. Ferner ist es der Morgenstern *Xipe*, der Maisgott, und der eine andere Form des Maisgottes und Morgensterns bedeutende *Cinteotl Itztlacoliuhqui*, die den Nasenhalbmond haben.

Erst später wird, wie wir es an den irdischen ursprünglichen Gesamtgottheiten sehen, die unbestimmte allgemeine Gottheit, die aus den vielen Einzelwesen, den Gestirnen, besteht, durch einen der sie zusammensetzenden Teile bezeichnet, und da steht vor allem der Name des Mondes selbst und dann der des hervorragendsten Sternes, des Morgensterns, zu Gebote, um das Ganze zu bezeichnen. Die Cora lassen z. B. bei der Hirschjagd (S. 40) die vom Morgenstern als Vorläufer der Sonne des Morgens erlegten Hirsche (Sterne) durch „den Hirsch" vertreten, und dieser ist *Saụtari*, der Abendstern. Die Sterne des Nordhimmels *centzon Mimixcoua* „die 400 Wolkenschlangen" haben im alten Mexiko eine Zusammenfassung in dem *Mixcouatl*, der „Wolkenschlange" erfahren, der der Morgenstern, vielleicht auch der Polarstern ist, und ebenso entspricht den Sternen des Südhimmels, den *centzon Uitznaua*, den „400 Südlichen", der *Uitznauatl.* Es ist auch bezeichnend, daß sowohl bei den Cora wie bei den alten Mexikanern der Morgen- bzw. Abendstern und zugleich auch der Mond die Maisgottheit ist. Sie vertreten beide den Nachthimmel, die unzähligen Sterne, die mit den unzähligen Maisgottheiten als Ganzes identifiziert worden sind, weil Unterwelt bzw. Erde und Nachthimmel identisch sind. Und so haben, wie erwähnt, die Mondgöttinnen das Sterngewand, der Maisgott hat im Codex Borbonicus 8 den gestirnten Himmel als Abzeichen auf seinem Haupte, und Morgen- und Abendstern haben „Gesichter nach allen Seiten", d. h. sie stellen den ganzen Himmel dar (S. 160 Abs. 119). Die speziellen Ideen, die sich mit dem Monde und dem Morgenstern verknüpfen, treten zu ihrer Bedeutung als gestirnter Himmel hinzu. So gibt die Phasenbildung des Mondes diesem einen besonderen Einfluß auf alle Arten von Wachstum und macht sie zur Gottheit der Geburten wie in Altmexiko, soweit sie es nicht schon als Göttin des Nachthimmels, des Ortes *Tlaca pillachiualoyan* „wo die Kinder der Menschen gemacht werden" war. Und so wird der

Morgenstern zum Gott der Kälte (S. XXXXIV), weil bei seinem Erscheinen die Kälte am größten ist, oder er bekommt besondere Funktionen als Vorläufer der Sonne und dergleichen mehr.

Ebenso primär wie die unbestimmte Gottheit des gestirnten Nachthimmels ist die Auffassung des Dunkels der Nacht als Wasserschlange und des Lichthimmels als Adler, nur erwecken sie nicht solch vitales Interesse, weshalb ihnen nur ein geringer Kult gewidmet wird (K. VIII). Daher können sie nicht so früh sein, wie die Gesamtauffassung der gestirnten Nacht als Gottheit. Man kann sich nur denken, daß man das Tageslicht zunächst gedankenlos hinnahm, ohne seiner absoluten Notwendigkeit für das menschliche Dasein bewußt zu werden. Der Nachfolger des Lichthimmels wird dann die Sonne wie der des Nachthimmels besonders der Mond. Dagegen ist wahrscheinlich eine recht alte Auffassung die des Feuers als Gottheit, die zwar bei den Cora fehlt, wo nur das Feuer mit dem Lichthimmel und der Sonne identifiziert wird, dafür aber den Huichol und alten Mexikanern bedeutungsvoll ist, denen er der alte Gott ist. Es ist eine recht unbestimmte Gottheit, da sie das gesamte Feuer verkörpert, also eigentlich aus unendlich vielen Feuergöttern besteht, und kann natürlich nicht früher als von der täglichen Benutzung des Feuers an vorhanden sein. Erst dann konnte man allmählich die Lichter des Himmels als Feuer auffassen, und einerseits diesem unbestimmten Gotte universelle Bedeutung verschaffen, andererseits den Göttern am Nachthimmel und der Sonne Feuerqualitäten verleihen. Erst damit konnte sich dann ein Verständnis für die unmittelbare Bedeutung des Sonnenlichtes und ein Kult der Sonne anbahnen.

Es geht schon aus diesen Erwägungen hervor, daß der Glaube an die Abhängigkeit der Nahrung, des Wohlergehens und der menschlichen Fähigkeiten von irdischen Objekten und ihre Beeinflussung früher war, als die Berücksichtigung des Himmels und seiner Erscheinungen. Zwar gibt es heute sicher kein Volk, in dessen Religion nicht himmlische Züge hineinleuchten, und wenn sie irgendwo zu fehlen scheinen, so dürfte es nur an unserer mangelhaften Kenntnis liegen. Aber die noch heute überall sichtbare Neigung, den nächstliegenden Dingen magische Kräfte zuzuschreiben, von denen man Nutzen ziehen kann, redet eine zu deutliche Sprache. Auch von den Cora muß man daher zunächst die Entwicklung irdischer Dämonen ohne Beziehung auf den Himmel annehmen, obwohl heute fast für alle ein himmlischer Ursprung bereit ist. Der Maisgott oder die Maisgötter brauchen zunächst nichts mit dem Himmel zu tun zu haben. Der Frosch kann den Regen beeinflussen, auch ohne daß das Herbeirufen der Regengötter, die im Osten jenseits der Welt wohnen, grob sinnlich ausgemalt wird (S. 85f.). Oder die Zikade kann die Früchte bringen, weil sie zu der betreffenden Zeit zu singen anfängt, auch ohne daß man sie materialistisch von den Göttern am Himmel damit beladen denkt (S. 65. 196). Indessen ist es sicher, daß viele Tiere erst dann religiös bedeutsam werden, wenn himmlische Kulte ihre Beziehungen zu den verehrten Gestirnen gewahr werden lassen und sie dann mit diesen identifiziert oder zu ihren Gehilfen werden. Es mag dahin z. B. der im Sonnenschein gaukelnde Kolibri gehören, der der Bote der Sonne (S. 194f.) und mit ihr identisch ist (S. 64 Z. 25f.). Auch die Bedeutung der Blumen, die ja an und für sich im Haushalt des Menschen keine Rolle spielen, ist wahrscheinlich erst nach ihrer Identifizierung mit den Sternen aufgekommen. Es liegt in der Natur der Sache, daß wir im Einzelnen hier nicht über Vermutungen hinauskommen, aber die Züge der Entwicklung im Ganzen werden doch ähnlich gewesen sein, dazu gibt es zu viel Material bei den verschiedensten Völkern. Es ist auch klar, daß die Zaubereigenschaften von Tieren überhaupt sowohl in die ältesten Zeiten zurückreichen wie auch in späterer Zeit besondere Ausdehnung erreichen können.

Die Identifizierung himmlischer und irdischer Dinge geht psychologisch bemerkenswert einfach vor sich, ebenso einfach wie die Konzeption einer Gesamtheit von Gattungsgöttern am Anfang der Entwicklung. Es stört nicht im geringsten, daß der Maisgott eine Einheit ist und doch aus vielen Tausenden von Maisgöttern besteht. Es ist gewissermaßen ein mechanischer Prozeß, eine selbstverständliche Folgerung, dieses Ganze, das aus vielen Teilen besteht, als eine einzige mit Willen begabte Persönlichkeit zu erfassen. Es ist lediglich der Tatbestand der Natur. Genau derselbe Vorgang nun wie bei der Zusammenfassung der Gattungsgötter ist die Zusammenfassung des Gleichartigen am Himmel und auf Erden. Gleiche Merkmale bewirken das Zusammenfassen der Gottheiten, mögen die betreffenden Objekte noch so weit auseinander liegen. Das feurige

Leuchten der Gestirne genügt, um in ihnen Feuergötter und den Feuergott wie in dem irdischen Feuer zu erkennen, die Regengötter haben ihren Sitz auch am Himmel, weil der dunkle Himmel das Wasser ist. Aber der Mais oder die Vegetation hat mit dem Aussehen der Gestirne nichts zu tun. Da tritt eben die Grundidee der Identifizierung der Unterwelt, aus deren Schoße alles hervorkommt, mit dem Nachthimmel in ihre Rechte. Namentlich sind auch die Berge sinnlich ohne weiteres gleichbedeutend mit dem hohen Himmel. Der Morgen- bzw. Abendstern als Hirsch wird im Berge eingeschlossen (S. 39 Z. 40), oder verschwindet des Morgens in seinem Hause im Berge (S. 54 Z. 88). Denn nach dem Gesange XVII, 26 S. 242 verbergen sich des Morgens, wenn es tagt, ebenso die Worte und Gesänge der Götter, d. h. die Sterne. Und in den Höhlen des Berges Huaco im Westen von Jesus Maria, wo die Bewohner ihre Opferpfeile niederlegen, sitzen die „Alten" des Ortes, die zu Sterngöttern gewordenen Verstorbenen. Mythen ranken sich empor, um die durch die Gleichsetzung hergestellte Verbindung zwischen Himmel und Erde auch tatsächlich durch räumlichen Zusammenhang zu sichern, wie hinsichtlich der Zikade, die die Früchte vom Himmel bringt. Der Maisgott kommt natürlich im Frühling vom Himmel auf die Erde und kehrt im Herbst zum Himmel zurück und so fort.

Wenn man die Entwicklung aller dieser Gedanken nicht kennt, muß es einem besonders wunderbar erscheinen, wie ein Gott auf Erden erscheinen kann, ohne daß er als Stern am Himmel zu sein aufhört, und wie er überhaupt in den verschiedensten Dingen zu gleicher Zeit sich offenbaren kann. Diese Vielseitigkeit geht so weit, daß auch der Darsteller der Gottheit, z. B. des Morgensterns, durchaus nicht von ihm ausschließlich besessen ist, sondern es wird besungen, wie der Morgenstern über den Bergen erscheint und zum Festplatz kommt, während der Darsteller schon die ganze Nacht als Gott des Morgensterns aufgetreten ist und auch noch zur Zeit des Aufgangs ebenso zur Stelle ist. Zu fragen, inwieweit der Gott von dem Darsteller Besitz ergriffen, ob dessen Geist in ihn gefahren ist und dergleichen mehr — entspricht nicht den Ideen der Indianer. Wir Modernen brauchten zu all dem von jeher eine Theorie. Und da bot sich bequem der Animismus, demzufolge z. B. die menschliche Seele im Traum die weitesten Fernen aufsuchen und ungesehen die merkwürdigsten Dinge verrichten kann. Ebenso kann sie nach dem Tode in Tiere und allerhand Objekte einfahren. Das ist unstreitig in vielen Fällen bewiesen. Was Wunder, daß wir uns eine Religion ohne Seelen und ohne nach deren Vorbild sich entwickelnde Geister und Götter gar nicht vorstellen können, und daß jeder Forschungsreisende von Seelen redet, auch wo er irgendein äquivalentes Wort dafür gar nicht gehört hat. Wir sehen jetzt, daß derartige eines geschulten modernen Philosophen würdige Theorie den Primitiven bei der Entstehung ihrer Götter im wesentlichen ganz fern gelegen hat. Auch bei den Cora haben ihre Gedanken über die Toten nicht das Geringste mit ihrer Naturreligion zu tun. Nur die letzten beiden Generationen ruft man noch persönlich als Vermittler bei den oberen Gottheiten an (VII, 2 S. 131 f.). Dann werden sie lediglich ein Akzidenz zu der Unmasse der niederen Naturgottheiten (*takwáte*). Diese werden unter dem Namen Regengötter zusammengefaßt, die aus ungesponnener Baumwolle gemacht sind und für die die Erde geschaffen wurde (S. 57 f.). Und mit diesen werden nachher die Toten, *tavaux̯simoa*, „unsere Alten", die Schamanen, identifiziert, die nun bei allen Festen eine um so größere Rolle spielen, als die Leiter der Zeremonien nur ihre Nachfolger sind und mit denselben Titeln benannt werden. Sie werden immer nur im Plural genannt, wie es auch mit den Regengöttern geschieht. Einen Ausdruck für Seele haben aber die Cora überhaupt nicht. Die Seele heißt *muitšíx̯* d. h. „der Tote", die als schwarze, seltener als weiße Menschengestalten, auch als Tiere, z. B. Hunde, als Feuerkugel oder sonstwie nach allen Seiten Licht verbreitend den Menschen in der Nacht erscheinen. Eulen und Fliegen verkörpern ebenfalls die Toten.

TEIL II.

GÖTTER UND ZEREMONIEN

KAPITEL VII

DIE DREI OBERSTEN GOTTHEITEN

Die vorangehenden Ausführungen über die Götterwelt der Cora können es uns nicht ersparen, die einzelnen Gottheiten in systematischer Aufeinanderfolge zu betrachten, um ihr Verhältnis zueinander und die z. T. erheblichen Abweichungen kennen zu lernen, die in den Texten der beiden Dörfer Jesus Maria und San Francisco trotz der geringen Entfernung von nur zwei Stunden vorhanden sind. Wie die Feste und Zeremonien in Jesus Maria mannigfaltiger sind als im Nachbardorf, so sind auch die Ideen über die Götter mannigfaltiger und weiter ausgeführt und ergeben ein klareres Bild, so daß das meiste in den vorhergehenden Kapiteln auf dem Material des Dorfes Jesus Maria beruht, das zum Verständnis mancher Gesänge von S. Francisco notwendig ist. Und dieses Ergebnis liegt nicht daran, daß von S. Francisco zufällig weniger Material vorliegt, sondern es steht tatsächlich in all dem hinter dem Nachbardorf zurück. Dafür hat es aber einige besonders wichtige Stellen zur Ergänzung des Materials von Jesus Maria, z. B. der Natur *Tē̆tewans* und der *Tšakate* genannten Flußgötter. Es treten in seinen Gesängen eine Anzahl Tier- und Blumengottheiten auf, die in Jesus Maria nicht behandelt werden, und eine ganze Reihe Gesänge weisen interessante zauberhafte Züge auf, ohne daß wir aus der kurzen Ausdrucksweise immer zu vollem Verständnis gelangen.

Der Ausdruck für Gott ist im Cora *takwa*, doch wird das Wort in den Texten nie für die obersten Gottheiten gebraucht, so oft sie auch erwähnt werden, und ist daher nicht so allgemein wie das altmexikanische *teotl,* das z. B. auch für die Sonne gilt. Eine Grenze des Gebrauchs von *takwa* läßt sich bei den Cora freilich nicht ziehen. Es wird gewöhnlich nur im Plural *takwáte* oder *takwás* verwendet, um die Regengötter und Verstorbenen zu bezeichnen, und darunter versteht man eben die Gesamtheit der niederen Götter in den verschiedenen Weltgegenden. Das Wort ist daher synonym mit *tavau̯xsimoa*, *tìmu̯akas* „unsere Alten, die Denker“ und mit *íkwawames* „die Schamanen“, was ausschließlich in S. Francisco dafür gebraucht wird. Zur Bezeichnung einer einzelnen Gottheit kommt es nur selten vor, wie z. B. zweimal (S. 72 Z. 48 und S. 79 Z. 89) in bezug auf den Adler, den Repräsentanten des Lichthimmels und der oberen Region. Das genügt zu der Feststellung, daß in dem Wort immerhin ein Gegensatz zu den obersten Gottheiten liegen soll, was auch aus der häufigen Aufzählung Sonne (*tayáu̯*), Mond (*tatéx̯*), Morgenstern (*tahás*) und die Götter (*takwáte*) der Texte hervorgeht. Tiere und auch viele Blumen wurden mir häufig von meinen Gewährsmännern als *takwáte* bezeichnet. *Takwa* heißt auch an einer Stelle (S. 279 Abs. 18) der Herr gegenüber seinem Hunde.

Allenthalben dagegen wird für die Götter insgesamt bis zu dem Sonnengott hinauf der Ausdruck *neákan* (Pl. *neákas*, *nakate*) gebraucht, was von *ne* „kommen, hervorkommen, aufgehen z. B. von der Sonne“ (S. 143 Abs. 3) abzuleiten ist. Es soll dadurch zweifellos das Aufgehen der Gestirne bezeichnet werden.

An vielen Stellen werden, wie gesagt, die wirkenden Götter durch Nennung der drei obersten Gottheiten Sonne, Mond und Morgenstern sowie der „Götter“ (*takwáte*) oder „unserer Alten“

(*tavauxsimoa*) zusammengefaßt, und in der Tat können die noch sonst einzeln vorkommenden Götter außer dem mit dem Morgenstern enge verwandten Maisgott und Abendstern *Sautari* und außer den Flußgöttern (*tšakate*) und ihrer Mutter *Tētewan* keine universelle Bedeutung im Kult beanspruchen. Deshalb hegte ich zunächst großes Mißtrauen gegen die Kenntnis meiner Gewährsmänner, die mir nur drei farblose Namen *Tayáu* „unser Vater", *Tatéx* „unsere Mutter" und *Tahás* „unseren älteren Bruder" nebst den Gottheiten *Tšakan* und *Tētewan* mitteilen konnten, während wir doch durch Lumholtz so viele Gottheiten der Huichol kennen. Erst die Texte gaben die Aufklärung, daß es damit seine Richtigkeit habe.

A. *Tayáu*, der Sonnengott

Der Name *Tayáu* oder *Tayáupoa* „unser Vater" ohne weitere Bezeichnung kommt nur dem Sonnengott zu. Nur an einer Stelle (S. 88 Z. 20) hat auch der Adler, der Lichthimmel die Bezeichnung *tayáu*. Selten kommt auch *niyáu* „mein Vater" oder *wayáupoa* „ihr (d. h. der Götter) Vater" als Ausdruck für den Sonnengott vor. Eine andere Bezeichnung für ihn besteht nicht. Der Ausdruck für Sonne (*šiká*) wird in den Texten nicht auf ihn angewandt, obwohl *Tayáu* einstimmig als die Sonne angesehen wird und ich im Gespräche den Ausdruck *ïïrïx šiká hetsén meákan* „ein Opferpfeil für die Sonne" notiert habe. Als die Sonne zum erstenmal hervorkommen sollte, gab ihr das Kaninchen den Namen „*tauni*" oder „*šiká*" (S. 143 Abs. 4), von denen das erstere Wort als ungebräuchlich bezeichnet wurde. In einem Mythus, der vom Morgen- und Abendstern handelt, wird ihr Vater *Toákamu* oder *Toákamùna* (XI, 2 S. 151) oder auch *Sákaimùna* (XI, 3 S. 161) genannt. Von diesen entspricht der erstere dem Berge *Toákamuta* im Westen der Mesa del Nayarit, wo nach dem Bericht des Pater Ortega[1] das Idol (ein weißer Stein) und der Tempel des Sonnengottes *Tayaoppa* stand, während der Name *Sákaimùna* gleich dem des *Sakaimúka*, des Gottes der untergehenden Sonne bei den Huichol ist. In der Überschrift des betreffenden Mythus (S. 151) wird statt *Toákamu: Tonáti* (vom mexikanischen *tona* „warm sein, scheinen" [von der Sonne]) genannt, was nach dem Pater Ortega[2] der Oberpriester des Sonnenidols auf dem Berge *Toákamuta* war.

Der Sonnengott hat keinen bestimmten Wohnsitz, obwohl ihm das Attribut *tahapoá* „im Himmel", zukommt (S. 27 Z. 1). Es wird vielmehr beschrieben, wie er jenseits seiner Erde herabsteigt (S. 1 Z. 3), oder im „Lebenswasser" im Westen verschwindet (S. 28 Z. 7), wie er wieder auf seine andere Welt herauskommt (S. 1 Z. 5) und mittags auf einem gelben Stuhl ausruht (S. 27 Z. 8). Das hindert ihn aber nicht, gelegentlich auch in der Nacht vom Himmel herabzukommen (S. 16 Z. 1). In einem Gesange von S. Francisco (XVII, 5 S. 220) wird der tägliche Sonnenlauf über der Erde als Knospen, Aufblühen und Fruchtbringen „ihres Vaters" (*wayáupoa*) geschildert. Auffallend ist, daß ihm beim Untergehen die Ausbreitung der Nacht zugeschrieben wird, indem er (aus seiner Tabakspfeife) Rauch aufwirft, nachtschwarze und dunkelrote Wolken ausbreitet und den Abend und die Nacht „aufwirft" (S. 28 Z. 6; S. 220 Z. 1 f.).

Den altmexikanischen Erzählungen von Kämpfen der Sonne mit dem Monde und den Sternen entspricht bei den Cora ein Motiv aus dem Mythus von der Geburt der Sonne (S. 143). Das Kaninchen (der Mond) gibt ihr, während sie zum erstenmal aufgeht, den richtigen Namen, wird aber sofort von den Alten, die die Schöpfung der Sonne vollbrachten, verfolgt, in eine Höhle gejagt und dort verbrannt, indem man Feuer anlegt. Eine andere Andeutung liegt in der Stelle des Gesanges V, 2 S. 113 Z. 10, wo von dem Hirsch, der die Sterne repräsentiert, berichtet wird, daß er „seinen Vater" (mit dem Geweih) annimmt (*ïruyau karáitše*).

Beim Beginn der Regenzeit stirbt nach einem Mythus die Sonne in Gestalt des Kolibri, der die Regengötter herbeiholen soll, aber von ihnen eingeholt und getötet wird (S. 195). Augenscheinlich soll dadurch das Nachlassen der Sommerglut mit dem Beginn der Regenzeit angedeutet werden. Ähnlich berichtet der Gesang S. 64 Z. 25 f. den Tod des Kolibri, d. h. der Sonne, als er sich an dem „Lebenswasser des Geborenen", d. h. des jungen Maiskolbens, gütlich tut. Auch das

1) Historia del Nayarit S. 16. 2) a. a. O. S. 21.

ist derselbe Gedanke, da die jungen Maiskolben infolge des Regens, des Lebenswassers (*wāwiri*) der Regenzeit emporgesproßt sind. Andererseits ist in einem anderen Mythus (S. 197) die Sonne mit der Schildkröte vergesellschaftet, „die das Wasser fließen macht" und demnach die Regenzeit repräsentiert. Sie hilft ihr und sorgt dafür, daß sie wieder zusammengesetzt wird, als man sie zerstückelte und deshalb alles austrocknete. Augenscheinlich ist die Grundlage des Mythus das ungefähre Zusammenfallen des nördlichsten Sonnenstandes mit dem Beginn der Regenzeit. Auch in der Stadt Mexiko standen die Tempel des Sonnengottes *Uitzilopochtli* und des Regengottes *Tlaloc* zusammen auf derselben Pyramide. Im Herbst nach dem Reifen des Maises nimmt der zur Erde herabgekommene Morgenstern, der das Maisfeld angelegt hat, das Sonnenfeuer zum Himmel mit (S. 178 Abs. 90f), wodurch wiederum das Ende der Herrschaft der Sonne gekennzeichnet werden soll.

Die Sonne entsteht nach einem Mythus (S. 143), ähnlich wie bei den Huichol und den alten Mexikanern durch Hineinwerfen eines Knaben ins Feuer. Das Feuer wird die Federn unseres Vaters (*tayáu̯poa mùvèri*) genannt (S. 261 Z. 15) und demgemäß mit der Sonne identifiziert (vgl. K. IX). Auch mit dem Adler, dem Lichthimmel, ist er verwandt, da *Kuólreabe* als ein Beiname für ihn angegeben wurde.

Die Tiere der Sonne sind außer dem Adler der Arara (*Ara militaris*), und der Kolibri. Das Verhältnis des Arara zur Sonne tritt in dem Ausdruck *ruyáu̯x mùve, hàpoi̯s mũvèrira* „die Federn seines Vaters (d. h. das Feuer), die Federn des Arara" (S. 54 Z. 66) klar zu Tage. Ein Federstab mit den Schwanzfedern des Arara, der neben das Mittelfeuer des Festplatzes in den Boden gesteckt wird, bedeutet die Sonne und das Feuer. Auch kommen dem Sonnengott an seinen Opferpfeilen Federn des Arara zu. Der Kolibri wird, wie wir sahen, mit ihm identifiziert und ist außerdem sein Bote (S. 194f.), der ihm über das Treiben der Menschen berichtet und ihnen, wenn er an der Tür einer Hütte zwitschert, den Tod ankündigt.

Die merkwürdige Beziehung des Sonnengottes zum Tode bildet auch fast die einzige auf den Menschen bezügliche Tätigkeit, die der Sonne besonders nachgesagt wird, denn sonst handelt er immer in Gemeinschaft mit der Mondgöttin und *Hàtsīkan*. Der Grund davon ist offenbar die Naturanschauung, daß das Leben des Menschen mit dem Sonnenlicht verbunden ist, und daß sie zur Nacht gehen, wenn die Verbindung gelöst wird. Das Verhältnis bezeugt deutlich eine Zeremonie der Mexicano, die im Falle des Todes einen weißen Faden zwischen Pfeilen ausspannen, die man im Osten und Westen aufgestellt hat. Sie knüpfen ihn im Osten fest, während sie ihn im Westen nur lose umschlingen und reißen ihn nun im Osten ab. Der Faden wird dann dem Toten auf die Brust gelegt. Die Parze hat den Lebensfaden durchschnitten[1]. Daraus erklärt es sich auch, daß in dem Mythus von der Entstehung des Todes (S. 144) der Sonnengott allein die schwierige Frage entscheidet, was mit den Menschen schließlich werden soll. Und wir wissen nun auch, weshalb in den mexikanischen Bilderschriften der Sonnengott dem Todesgott gegenüber abgebildet ist, wo es sich in der Darstellung der zehnten Woche um das Schicksal der Toten handelt. Ja sogar das in dem Kranken steckende Übel, das bei der Heilung herausgeholt wird, heißt *tayáu̯poa pīni* „der Krankheitsstoff unseres Vaters" (S. 234 Z. 25).

Außer dieser Beziehung zu den Menschen verdient es noch hervorgehoben zu werden, daß er S. 2 Z. 8 beschließt, das Fest des Erwachens zu feiern, und demgemäß die Mondgöttin *Nāsisa* beauftragt, das Fest zu beginnen (S. 3 Z. 17). Dort heißt es auch, daß er den Menschen seine Worte und seine Gedanken gegeben hat, durch die sie bestehen. Selbst das Aufsprießen der Knospen an den Fruchtbäumen, das am Ende der regenlosen sonnendurchglühten Zeit stattfindet, wird in Jesus Maria dem Sonnengott ausdrücklich zugeschrieben (vgl. S. 66 Z. 9f., S. 69 Z. 42f.). Überhaupt tritt er in Jesus Maria noch recht oft, wenn auch meist nur gemeinsam mit der Mondgöttin hervor, während er in S. Francisco nur im Gesang XVII, 5 S. 220 gefeiert wird.

Die Familienverhältnisse des Sonnengottes werden nur in dem Mythus XI, 2 und 3 S. 151. 161 erwähnt, wo *Toákamùna* zwei Söhne, der Morgen- und der Abendstern, und eine Tochter (in XI, 3)

1) Näheres s. in meinem Reisebericht Globus Bd. 93 S. 192.

Tšēvimoa, die Regengöttin, ein weißer Stein im Meere bei San Blas, zugeschrieben werden. Sein eheliches Verhältnis zur Mondgöttin steht aber außer durch die Angabe der Cora dadurch fest, daß die beiden Sterne auch öfters die Söhne der Mondgöttin genannt werden und die Entbindung der Göttin bei der Geburt des Morgensterns in dem Mythus XI, 1 S. 149 geschildert wird.

B. *Tatéx̯*, die Erd- und Mondgöttin.

Die Mond- und Erdgöttin *Tatéx̯* als solche ist aus den Texten nicht so einwandfrei festzustellen wie der Sonnengott, obwohl ein Zweifel darüber nicht bestehen kann. Auch sagen die Cora von S. Francisco ohne weiteres, daß sie der Mond sei, während die von Jesus Maria keine bestimmte Meinung darüber äußern. Eine Bezeichnung als Erdgöttin freilich kennen die Cora überhaupt nicht. Doch schafft sie die Erde (S. 57 f.), auf ihren ausgerissenen Haaren ruht die Erde (S. 59 Z. 74 f.), ihre Kürbisschale auf dem Altar bedeutet die Erde, weil die Cora mit dieser stets die an den Zeremonialpfeilen hängenden Rhombenkreuze und Sterne aus Fäden (Abb. 26) identifizieren, die nach dem Gesang S. 59 Z. 69 f. und nach den Angaben der Cora die Erde bedeuten. Außerdem ist in dem Weltbild, das innen auf dem Boden der Kürbisschale dargestellt ist (Abb. 1 Taf. I und 24 b S. LXXXV), der Göttin *Tatéx̯* sowohl die Gegend des Westens wie die Mitte der Erde zugewiesen (vgl. Kap. IX).

Die Göttin wird in Jesus Maria kurz als *Tatéx̯* „unsere Mutter" ohne Beifügung eines anderen Namens bezeichnet, während bei den beiden anderen Göttinnen, die ebenfalls den Titel *tatéx̯* haben, stets der eigentliche Name, nämlich *Tētewan* bzw. *Tšēvimoa* zugefügt wird. Statt *ta* „unsere" werden auch andere Pronomina bei der Mondgöttin gebraucht. Öfters findet sich auch der Name *Hūrimoa* „das Leben" für sie, aber nur in den Texten von Jesus Maria. In den Gesängen des Festes des Erwachens wird sie entweder *Tatéx̯* oder *Nāsisa* „Mais" genannt. Aber die Identität von *Hūrimoa* und *Nāsisa* mit der einen Mondgöttin wurde mir angegeben und ist auch nach den Texten zweifellos (vgl. I, 2 S. 3 f und II, 3 S. 29). Ihr Aufenthaltsort ist *Tex̯mata* „am Orte der Mutter" im Westen, obwohl ihr außerdem als Aufenthaltsort allgemein der Himmel (*tahapoá*) zukommt, und an den Fruchtbarkeitsfesten sitzt sie an einem Feuer im Westen.

In S. Francisco gibt es dagegen eine Anzahl verschiedener Formen der Mondgöttin, die nach dem Orte, an dem sie sich aufhalten, bezeichnet werden. So gibt es dort *Téx̯kame* oder *ïtinite tauta vākan* „die Mutter oder meine Mutter, die in *Tauta* (dem Festplatze) wohnt", das zugleich die Erde bedeutet und gleichzeitig im Osten, nur etwas nördlicher angenommen wird. Ferner *Téx̯kame taxteke vākan* „unsere Mutter, die in *Taxteke* (»am Rande«) wohnt", an dem Orte des Sonnenaufgangs, der ein wenig nördlicher als *Tauta* angegeben wird, also etwa im Ostnordosten. Weiter *Téx̯kame wawata* (z. B. S. 251 Z. 60), *vīyanta*[1] (z. B. S. 243 Z. 29 f.), *tahapoá* (z. B. S. 248 Z. 74) *vākan* „die Mutter, die im Westen, im Osten, im Himmel lebt". Der Göttin von *Tauta* wird auch „oben im Osten" (*sarapoa*, z. B. S. 254 Z. 7) und „unten im Osten" (*sarete*, z. B. S. 257 Z. 79) als Aufenthaltsort zugewiesen, d. h. der Ort auf und vor dem im Osten errichteten Altar des Festplatzes, was nur natürlich ist, da das Kind, das die Göttin an den Festen darstellt, sich stets vor dem Altar aufhält und dort an den Zeremonien teilnimmt. Dort oben auf dem Altar aber liegt in der heiligen Kürbisschale ein Maiskolben *Nāsisa Tex̯kame* „Mutter Mais", eine weitere Form der Mondgöttin, die sich also „oben im Osten" (*sarapoa*) aufhält.

Bei dem Saatfest, das ich auf dem Festplatz von San Francisco auf dem Cerro de Itztalpa im Juni sah, steckten drei Riesenpfeile im Boden vor dem Altar, der mittlere für *Toákamuta* — so wurde ausgesprochen —, den Sonnengott, der nördliche für die Mondgöttin von *Tauta*, der südliche für die Mondgöttin von *Tex̯mata*, der Gegend des Südens[2]. Es gibt also auch Formen der Mondgöttin im Süden und im Norden, obwohl solche im Texte nicht erwähnt werden. Und es ist überhaupt klar, daß abgesehen von *Nāsisa Tex̯kame*, „Mutter Mais", deren Verbindung mit dem Monde schon vorher (S. XXV) verständlich wurde, jede Himmelsgegend, deren Existenz sich eingebürgert hat, außer ihrer Schar von Göttern zugleich eine führende Göttin, eine Mondgöttin besitzt, die in

1) In Jesus Maria liegt *Vīyanta* „am Orte des Regens" im Süden.
2) In Jesus Maria liegt *Tex̯mata* „der Ort der Mutter" im Westen.

den Texten auch meist in Gemeinschaft mit den betreffenden Göttern genannt wird. Eine derartige Menge von Mondgöttinnen zu erfinden, wird wohl dadurch erleichtert, daß die Phasen des Mondes viele verschiedene Gestalten vorspiegeln. Auch genügt es vielleicht, einen Mond gewissermaßen als Haupt inmitten der Sterne zu sehen, um den Göttern jeder Weltgegend ein solches besonderes Haupt anzudichten[1].

Unter den Mondgöttinnen von San Francisco treten die von *Tauta* und von *Taxteke* besonders hervor. Aber die Hauptgöttin ist die von *Tauta*, die z. B. in dem Gesang S. 245 Z. 37 wie allen Göttern der Richtungen auch der Göttin von *Taxteke* Leben zu geben aufgefordert wird. Aber immerhin ist die Bevorzugung der Göttin von *Taxteke*, der Gegend des Sonnenaufgangs, in San Francisco auffallend, während die Göttin des Westens (*wawata*) nebst denen der anderen Richtungen kaum erwähnt wird. Das liegt wohl einfach daran, daß dieser Ort des Sonnenaufgangs und die Beziehungen des Morgensterns zu ihm und demnach auch zu dieser Göttin an sich sehr wichtig sind, wodurch auch das Haupt dieses Ortes, die Mondgöttin, wichtig wird.

Die Mond- und Erdgöttin nimmt deshalb einen besonderen Rang ein, weil sie einerseits den Menschen näher steht als der Sonnengott und demzufolge auch an den Zeremonien in Gestalt eines kleinen Mädchens teilnimmt, andererseits aber ihrem Sohne, dem Morgenstern, gegenüber oft als Auftraggeberin erscheint (vgl. z. B. S. 38 Z. 27f.), während dieser den Menschen am unmittelbarsten nahegerückt ist. Ja, er ist lediglich der Vermittler (vgl. z. B. S. 36 Z. 18) und hat die Gaben der Göttin, z. B. das Leben gebende Wasser, zu verteilen (vgl. z. B. S. 246 Z. 73). Besonders in San Francisco erscheint die Göttin von *Tauta* — allerdings neben der Göttin von *Taxteke* — als Alleinherrscherin. Wir wissen bereits, daß der Sonnengott dort nur in dem einen Gesang XVII, 5 S. 220 erwähnt wird, denn in den Gebeten (XX, 1 und 2 S. 262f.) wird gar nicht mehr der Sonnengott angeredet, sondern nur die eine „Gottheit" (*dios*), „die wir als Mutter, die wir als Vater haben" (*taràwête, taràweyaupoa*, S. 263 Z. 13) oder in anderer Form „Gott, du meine Mutter, du mein Vater (*diós pexnite, pexniyáupoa*), ich erinnere mich d e i n e r" (*neamuautámuarērę*, S. 264 Z. 2). Zugleich wird in demselben Gebet auch nur die Mutter angerufen: „bittet die, die ihr zur Mutter habt" (*satix sau putihìxuáuteme hemín saxràwête*, S. 263 Z. 10), woraus hervorgeht, daß der Redner bei den Worten „meine Mutter, mein Vater" gar nicht an den Sonnengott denkt, sondern nach altmexikanischer Weise den Ausdruck Vater und Mutter auf einer einzigen Gottheit vereinigt und zwar auf der Mondgöttin[2]. In Jesus Maria ist das anders. Da heißt es wohl:

> „Gott (*dios*), du mein Vater, du meine Mutter, du mein älterer Bruder, meine Alten!
> Hier werde ich e u c h nur ein Wort geben . . ."

(S. 128 Z. 2—3), aber es werden die einzelnen Personen auseinander gehalten. Aus dem Mythus XI, 2 S. 151 geht hervor, daß in San Francisco ursprünglich Mondkult herrschte, da der dort genannte Gott *Aixkis* („Ameise") von San Francisco, der mit *Toákamu*, dem Sonnenpriester der Mesa del Nayarit übereinkam, die Feste gemeinsam zu feiern, nach dem Pater Ortega[3] der Oberpriester der Mondgöttin *Tatéx* war.

Der Charakter der Mond- und Erdgöttin bei den Cora ist, wie schon erwähnt wurde, recht unbestimmt, eben weil man sich in allem an sie wendet. Man kann aber doch im wesentlichen drei besonders hervortretende Züge unterscheiden. Zunächst die Himmelsgöttin. Auf diese geht der Ausdruck *tahapoá* „im Himmel", der ihr in Jesus Maria zukommt (z. B. S. 29 Z. 1; S. 36 Z. 19; S. 60 Z. 100), wie auch der Sonne und dem Morgenstern. Es wird beschrieben, wie sie den Morgenstern gebiert (S. 149). Als Göttin des Nachthimmels stattet sie ihren Sohn, den Morgen- bzw. Abendstern mit ihren himmlischen Abzeichen aus (S. 38 Z. 29f.). Sie weist beiden ihre Plätze im Westen und Osten als Wächter des Himmels an (S. 160 Abs. 116f.). Wie im Altmexikanischen die Mondgöttin *Teteoinnan* in engen Beziehungen zu den *centzon Totochtin* („400 Kaninchen"), den Pulquegöttern und Sternen, steht und diese wieder von dem Morgenstern *Quetzalcouatl* viele Trachtabzeichen

1) Vgl. S. XXXV, auch bezüglich entsprechender Ideen im alten Mexiko.
2) Vgl. hierzu S. 263 Anm. 1. 3) Historia S. 17.

tragen[1], so ist es die Mondgöttin *Tatéx̱* der Cora von Jesus Maria, die dem Morgenstern *Hàtsīkan* das Amt des Weingottes überträgt, was er selbst so ausdrückt:

„Übles tut mir meine Mutter: das Aussehen eines Trunkenen gibt sie mir" (S. 39 Z. 35).

In der Kürbisschale der Mondgöttin, „über uns", d. h. am Nachthimmel, sind alle Blumen der Erde zu finden (S. 92), und deshalb sammelt auch die Göttin die „Kleider der Zikade", d. h. die Blüten der Fruchtbäume, mit denen die Zikade von den Göttern geschmückt wurde und die sie den Menschen vom Himmel herabbrachte, wieder zurück in ihre Kürbisschale und kehrt mit ihnen zum Himmel zurück (III, 5 S. 67 f.). Alle diese Züge einer Göttin des Nachthimmels finden sich aber nur in Jesus Maria, obwohl sie gerade in San Francisco als Mondgöttin bezeichnet wird und besonders hervortritt. Ihre Gestalt ist hier eben sehr farblos.

An beiden Orten ist sie in besonderer Weise mit Zügen einer Regengöttin ausgestattet. In dem Gesange von der Götter- und Erdschöpfung in Jesus Maria (S. 57 f.) macht sie die Regengötter — und damit sind eigentlich alle Götter gemeint — aus ungesponnener Baumwolle, die Wasser bedeutet, und entsprechend ist ihre Hilfe vor allem dazu nötig, um zur Regenzeit die Regengötter aus allen Weltgegenden herbeizurufen (S. 77 Z. 19). In San Francisco wird als Anführerin der Regengötter ganz besonders „meine Mutter in *Vīyanta*"[2], der Region des Ostens, gefeiert, weil sie den Mais groß gezogen hat. Darauf bezieht sich eine Stelle des Erntegesanges:

„Schon übergeben sie (die Träger der Maisgöttin Nāsisa) den Regengöttern, den Erschienenen, die Erschienene (d. h. Nāsisa).
Sie ziehen sie groß, nachdem sie ihr das Leben gegeben haben.
Mögen sie wissen, daß wir sie ihnen darbringen werden.
Möge meine Mutter in *Vīyanta*[4], die sie hier groß gezogen hat, es wissen,
daß wir sie ihr bestimmen auf ihrer ganzen Welt." (S. 261 Z. 10 f.)

Eine besondere Rolle spielt in beiden Dörfern die Trinkschale der Mondgöttin, in deren Wasser die Menschen das Leben haben. In Jesus Maria fällt das Wasser schon während der Vorbereitungen zum Feste durch Fasten vom Himmel in die Schale auf dem Altar (S. 37 Z. 25, S. 141, Abs. 2). In S. Francisco gibt die Mondgöttin von *Tauta*, des Festplatzes, durch Vermittlung des Morgensterns ihr Lebenswasser (*wāwiri*) an die Götter und die Mondgöttinnen der verschiedenen Richtungen und bewirkt zugleich durch ihre Worte, daß sie keine Krankheitsstoffe senden (XVII, 27, S. 244 f.). Das bei den Festen von der Darstellerin der Mondgöttin gebrauchte Wasser stammt aus dem „Mondsee", einem winzigen, zwischen hohen Felsen liegenden Grundwassersee in der Nähe des Festplatzes *Tauta*. Von dem Lebenswasser (*wāwiri*) der Mondgöttin ist überhaupt in beiden Dörfern viel die Rede. Ihr Name *Hūrimoa* „das Leben" in Jesus Maria hängt damit zusammen, indem *rūrikan* zugleich lebendig und naß bedeutet (S. 43 Z. 4; S. 105 Z. 57).

Die ungesponnene Baumwolle, aus der die Regengötter bestehen, führt uns zur Erklärung der bekannten, aus gleichem Stoff gefertigten breiten Kopfbinde (*ichcaxochitl*) der altmexikanischen Erd- und Mondgöttin *Teteoinnan* und der Pulquegöttin *Mayauel*, die mit ihren 400 Brüsten den sternbesäten Nachthimmel vorstellt. Die Binden repräsentieren das Wasser, wie auch der Pulque eine besondere Art des nächtlichen Himmelswassers ist gleich dem aus der Agave destillierten „Wein" (*nawá*) der Cora, das direkt „Lebenswasser" (*wāwiri*) heißt (S. XXXVII).

Eine Regengöttin schlechthin kann man nun die Mondgöttinnen der Cora nicht nennen, ausgenommen etwa die genannte „Mutter in *Vīyanta*" in San Francisco. Ein solche ist aber, um das gleich hier anzuschließen, die Unterweltsgöttin *Tētewan*, die einmal, da sie „nach allen Seiten Gesichter hat", der Nachthimmel ist, andererseits namentlich in den Gewässern bis zur Erdoberfläche reicht und dort die Herrin der Wassergötter (*tšakate*) und der Wassertiere ist (S. XXX). Aus den Texten ist die Regentätigkeit der Göttin aus dem Regengesang S. 43 Z. 22, S. 79 Z. 88, S. 80 Z. 113 zu entnehmen, wo sie an letzterer Stelle sogar mit ihren Wolken am Himmel erscheint:

---

1) Vgl. für beides z. B. die Darstellung der Pulquegottheit in der 11. Woche der Bilderschriften.

2) „Am Orte des Regens" liegt im Osten, wo auch für Jesus Maria die hauptsächliche Heimat der Regengötter liegt, obwohl *Vīyanta* dort im Süden angegeben wird. Vgl. das folgende Kapitel.

„Mutter Tētewan in der Unterwelt spricht.
Die Worte der Mutter lassen sich hören.
Dort hört man sie in weiter Ferne im Himmel.
Auf (dem Wege) über uns geht sie mit ihren Wolken."

Auch erhält sie in den Gebeten am Fest der Badenden, durch das der Fluß von Jesus Maria zum Schwellen in der kommenden Regenzeit gebracht werden soll, mitsamt ihren Söhnen, den *Tšakate*, Aufträge (S. 124 Z. 5—21). Man versteht die Stelle erst, wenn man weiß, daß die Cora von Jesus Maria nach der Regenzeit dieser Unterweltsgöttin *Tētewan*, die sie mit der Jungfrau von Guadalupe identifizieren (S. 123 Z. 6), Pfeile mit Reiherfedern und ungeheuern Stücken ungesponnener Baumwolle daran in die Höhlen stellen (Abb. 26A S. LXXXIX), gleichsam zum Danke für den durch ihre Tätigkeit gespendeten Mais; wissen wir doch aus der oben angeführten Stelle, daß nach der Regenzeit auch in S. Franzisco den Regengöttern und der Göttin von *Vīyanta* Dank abgestattet wurde. Solche Pfeile kommen sonst nur noch für die *Tšakate* vor.

Diese Tätigkeit der Unterweltsgöttin *Tētewan* ist geeignet, die Gestalt der altmexikanischen Wassergöttin *Chalchiuhtlicue* ins rechte Licht zu stellen, der in den Darstellungen der fünften Woche des Tonalamatls gegenüber meist der Kopf oder wenigstens der Kopfputz der Mondgöttin *Teteoinnan* mit der Kopfbinde aus ungesponnener Baumwolle aufgestellt ist und so die Verwandtschaft beider Göttinnen nahe legt. Eine Beziehung der Göttin *Chalchiuhtlicue* zum Monde sprach daher auch bereits Eduard Seler aus[1].

Eine gewisse Schwierigkeit erwächst den Cora und noch mehr den alten Mexikanern in der Durchführung der Mondgöttin als Maisgottheit, während zugleich ihre Kinder der Mais und dabei Sterngottheiten sind. In beiden Dörfern der Cora wird sie daher meist nur als Mutter der Maisgottheit genannt, und wenn Zeremonien mit dem Mais vorgenommen werden, wie bei der Tötung des Maises im Feuer an den Erntefesten, so ist sie zwar als Ausführende stark beteiligt (S. 109 Z. 200f.), aber ihr selbst geschieht nichts. Einen besondern Namen als Maisgöttin führt sie in Jesus Maria nur in den Liedern des Festes des Erwachens, nämlich *Nāsisa* „Mais", ein Wort, das im gewöhnlichen Leben gar nicht für Mais gebraucht wird. In San Francisco dagegen wird der Name *Nāsisa Tex̯kame* „Mutter *Nāsisa*" als eine der Mondgöttinnen genannt und S. 260 Z. 4f. von ihrer Tochter *Nāsisa Tex̯kame* unterschieden, wo die letztere von sich sagt:

„Hier bin ich, der Mais, Mutter Nāsisa, hier weile ich vor meiner Mutter.
Hier hülle ich mich in Wolken in den Worten meiner Mutter.
Hier stehe ich, wo mich hier hinstellen die Kinder meiner Mutter.
Hier bin ich geboren auf der Erde meiner Mutter."

Hier sind die blumengeschmückten Maiskolben gemeint, die beim Erntefest auf den Altar gelegt werden, dort also auch „vor meiner Mutter", d. h. vor dem Maiskolben in der heiligen Kürbisschale liegen. Während in San Francisco die Maisgottheit nie anders als Mutter *Nāsisa* heißt, sei es als Mutter oder als Tochter, ist in Jesus Maria das Kind, nämlich *Sau̯tari*, der Abendstern, männlich, und wird daher als *ïtaté-yau̯xra*, „Sohn unserer Mutter", bezeichnet. Bei der Aussaat wird der Mais im Gesange mit dem ungewöhnlichen Ausdruck *ïtatex̯ nuiyari* oder *wánuiyari* genannt (S. 61 Z. 4; S. 62 Z. 25), etwa „unserer Mutter bzw. ihr Sprößling" (nacido), wobei sich das „ihr" auf die Götter bezieht. In einem Mythus (S. 184 Abs. 33f.) kommt aber auch in Jesus Maria die Vorstellung zur Geltung, daß die Maisgöttin Töchter hat, die mit ihr in einem Hause wohnen und je nach der Farbe des Maises verschiedene Kleider tragen.

Im Altmexikanischen wird das Verhältnis der Mondgöttin *Teteoinnan* oder *Tlaçolteotl* (oder in der Vierheit die *Ixcuinanmê* genannt) als Mais und als Maismutter noch dadurch viel verwickelter, daß einmal die Maisgottheiten *icuexuan* oder *xixipeme* ihre Männer sind und die Göttin von diesen geschwängert wird, und daß sie andererseits ihre Gefangenen sind und sie diese tötet bzw. opfert, weil die Maisgötter Sterne sind und daher vom Monde bekämpft, gefangen und geopfert werden. Durch dieses Opfer soll zugleich die Erde, die mit der *Tlaçolteotl* identisch ist, begattet werden.

1) Kommentar zum Codex Borgia II S. 225.

Es ist daher kein Wunder, daß an einer Stelle ein solcher *Xipe* auch selbst *Ixcuinan* wie die Göttin genannt wird[1]. Sonst werden meist keine Verwandtschaftsverhältnisse der Mondgöttin zu den Maisgottheiten angeführt, obwohl alle als *Cinteotl* erwähnten und gezeichneten Gestalten als ihre Söhne gelten dürfen. Die weiblichen Maisgottheiten, die jugendliche *Xilonen* (von *xilotl* „junger Maiskolben“) und *Chicome couatl* („sieben Schlange“) stehen in einem nebengeordneten Verhältnis zur Mondgöttin, indem *Xilonen* als Mädchen von zwölf Jahren vorgestellt wurde, *Chicome couatl* die Vegetation überhaupt verkörperte und *Teteoinnan* vorzugsweise die alte Maisgöttin der Ernte war, die man durch eine Frau im Alter von 40 bis 45 Jahren darstellte[2]. Aber die Figur der ihr verjüngtes Abbild gebärenden *Teteoinnan* (Abb. 14 S. XXXXI) im Codex Borbonicus zeigt, daß auch die weiblichen Formen der Maisgöttinnen zugleich als ihre Kinder gelten können.

Das Tier der Mondgöttin bei den Cora ist der Blauheher (*kukui*, Cyanocorax), und zwar gehört er zu ihr besonders in ihrer Eigenschaft als Maisgöttin *Nāsisa*. Daher tragen die Pfeile der Mädchen am Fest des Erwachens, wo die Göttin allein von allen Texten aus Jesus Maria *Nāsisa* genannt wird, Pfeile mit den Federn des *Blauhehers* (S. 12 Z. 4). Ein Blauheher weist dem Mais Suchenden im Mythus von der Maisjungfrau (S. 183 Abs. 13) den Weg zum Hause seiner „Mutter“ (*nàna*), die zugleich die Mutter der Maisjungfrauen ist. Und der Vogel, der sich, von einem Jäger seiner „Kleider“ beraubt, mit diesem vermählt und ihm Überfluß ins Haus bringt, ist ein Blauheher (S. 190 Abs. 9). Weshalb der Blauheher zur Maisgöttin in Beziehung steht, ist nicht recht klar. Er ist von der Größe einer Taube und hat schwärzlichgraues Gefieder mit weißen Spitzen der Federn. Statt des Blauhehers darf man auch Federn der Blauelster (*ve*, Calocitta azurea) an die Pfeile der Mädchen am Fest des Erwachens hängen. Sie spendet in einem Gesange von S. Francisco allen das Lebenswasser ihrer Mutter, der Mondgöttin (S. 249f.).

Ein anderes der Mond- und Maisgöttin verwandtes Tier scheint die Ameise zu sein, weil im Mythus S. 151 Abs. 2 der Gevatter des Sonnengottes der Mesa del Nayarit *Toákamu* den Namen *A̯i̯xkis* „Ameise“ führt[3] und Priester der Mondgöttin *Taté̯x* in San Francisco ist. Ameisen (*tsarìse*) sind während einer Hungersnot allein im Besitze von Mais (S. 182 Abs. 2), den sie aus dem Hause der Maismutter geraubt haben. Sie zeigen aber dem Maisbegehrenden nicht den Weg dorthin. In der Historia de Colhuacan y Mexico[4] begleitet die Ameise (*azcatl*) den Gott *Quetzalcouatl* zu dem „Berge der Lebensmittel“ (*tonacatepetl*), als es gilt, der Menschheit den Mais zu besorgen. In die schwarze Ameise (*tlilazcatl*) verwandelt geht *Quetzalcouatl* in den Berg hinein, gemeinsam mit der roten Ameise (*tlatlauhqui azcatl*), wie die Führerin jetzt genannt wird, und beide holen den Mais heraus.

C. *Hàtsīkan* und *Sau̯tari*, die Götter des Morgen- und Abendsterns.

Die dritte der drei obersten Gottheiten der Cora ist der Morgenstern, den man nicht betrachten kann, ohne zugleich seiner Ergänzung, des Abendsterns, zu gedenken, weil beide trotz aller Gegensätzlichkeit häufig als ein und dieselbe Person angesehen werden, was daraus hervorgeht, daß man oft nicht imstande ist, Anspielungen ohne Nennung des Namens auf den einen oder den andern zu beziehen. Besonders durch die scharfe Trennung beider Sterne, die zweifellos auch im alten Mexico bestanden hat, bietet dieses Brüderpaar der Cora sichere Handhaben, um die merkwürdig sich gegenüberstehenden mexikanischen Götterpaare *Quetzalcouatl* und *Tezcatlipoca*, der rote und der schwarze *Tezcatlipoca*, *Xochipilli* und *Ixtliltzin* als Morgen- und Abendstern zu erkennen. Früher konnte man, da kein Beleg vorhanden war, diesen Gedanken nicht fassen, daß Morgen- und Abendstern ganz verschiedene Götter seien, sondern dachte höchstens an Abweichungen innerhalb ein und derselben Person.

Der Morgenstern wird stets nur durch die Verwandtschaftsbezeichnung *Tahás*, seltener *Tahátsin*

---

1) Vgl. die Belege bei Seler, der Codex Borgia I S. 158f., 172f., während ich in der Auffassung einiger weniger Momente in der angeführten Weise abweiche. Vgl. auch vorher S. XXXXIV.

2) Vgl. Preuß, Phallische Fruchtbarkeitsdämonen. A. a. O. S. 136.

3) Mexikanisch *azcatl*. Vgl. Ortega S. 17: *Azquel*.

4) A. a. O. S. 254.

„unser älterer Bruder“ oder *Hàtsīkan,* in San Francisco *Hàtsīkame* „älterer Bruder“ benannt. Auch kommt öfters *Tahás Hàtsīkan* zusammen für den Morgenstern vor. An vielen Stellen heißt er *pàris Hàtsīkan* „Knabe *Hàtsīkan*“, wie er ja auch in Jesus Maria an allen Fruchtbarkeitsfesten durch einen ganz kleinen Knaben dargestellt wird. Der Darsteller, den ich sah, war nicht mehr als 3—4 Jahre alt. Obwohl er in San Francisco nicht durch eine besondere Person repräsentiert wird, ist die letztere Bezeichnung wie auch die übrigen genannten dort dieselbe, nur daß er gewöhnlich *nahás* statt *Tahás*, „mein“ statt „unser älterer Bruder“, zum Teil mit dem auch in Jesus Maria vorkommenden Zusatz *šūreabe* „der Stern“, angeredet wird. Ihm gegenüber wird der Abendstern „der jüngere Bruder“ (*hu, hütsin* oder *hütsikan*) genannt. Aber nicht immer. In einem Mythus, den ich in zwei Fassungen von zwei Erzählern aus Jesus Maria aufgeschrieben habe (XI, 2 und 4, S. 151 f., 163 f.), vollführen die beiden Sterne einen Wettlauf, der ältere Bruder läßt sich unterwegs mit einer Frau ein und muß seinen Platz im Osten dem jüngern Bruder einräumen, und deshalb wird *Sau̯tari* in der einen Fassung (XI, 4) durchweg als der ältere Bruder behandelt, weil er eben zum Schluß zur zweiten Stelle am Himmel, zum Abendstern, degradiert wird. Die andere Fassung (XI, 2) umgeht die Schwierigkeit, indem sie von dem älteren und jüngeren Bruder spricht, ohne einen Namen zu nennen. Das mag auch der Grund sein, daß er in einem Gesange, der von demselben Erzähler und Sänger Santiago Altamirano diktiert wurde (III, 14 Z. 1, S. 93) *ītahàtsi Sau̯tari* genannt wird, obwohl er sonst stets unter älterer Bruder den Morgenstern versteht.

Ein anderer Name für den Morgenstern ist *Tonarikan*, der nur in den Gesängen am Fest des Erwachens gebraucht wird, wo er mit *Tahás* wechselt, oder auch *Tonarikan Tahás* (S. 24 Z 41), ein Name, der vom altmexikanischen *tona* „scheinen, warm sein (von der Sonne)“ abgeleitet ist. Das Wort wurde daher auch vom Interpreten „Sohn der Sonne“ übersetzt. In San Francisco kommt der Name *Tonarikan* nicht vor. Aber dort heißen *tonarika nuiwaka* „*Tonarika* die Geborenen“ die Gehilfen *Hàtsīkans*, die am Erntefest den Mais, Mutter *Nāsisa*, dem Feuer übergeben (S. 261 Z. 7 f., S. 262 Z. 4 f.). In Jesus Maria entsprechen diese *Tonarika,* von denen ich nicht weiß, ob sie männlich oder weiblich sind, der *Kuxkamoa* „Perlen“ oder „Perlenkette“ genannten Frau, der der Morgenstern am Erntefest den Auftrag erteilt, den Mais, seinen jüngeren Bruder, auf der Röstpfanne im Feuer zuzubereiten (S. 109 Z. 218 f.). Und wiederum heißen die beiden Frauen, die am Fest der Aussaat im Auftrage des Morgensterns tanzend den Mais in die Erde stecken, *Kuxkamoa* (S. 61 f.). Da nun *Tonarikan* am Fest des Erwachens entsprechend seiner dort allein *Nāsisa* „Mais“ genannten Mutter offensichtlich besonders Maisgott sein soll, so wird man ihm seine Stelle als dem im Frühling vom Himmel herniedergestiegenen Feuergott anweisen, der in einem Mythus (S. 169) sich mit einer Erdenjungfrau vermählt, auf wunderbare Weise ein Saatfeld anlegt und nach der Ernte im Herbst wieder zum Himmel zurückkehrt, das (Sonnen-)Feuer mit sich nehmend. Bei den Cora ist es der Leguan, der diese wunderbaren Taten verrichtet, bei den Huichol aber, die denselben Mythus haben und in den Gesängen mehrfach auf ihn anspielen, ist es *Timušáve* „das Feuer“. (Vgl. S. XXXXIV.)

Ein weiterer Name für den Morgenstern *Kisura*, der nur einmal in einem Gesange von San Francisco vorkommt (S. 219 Z. 6), ist nicht zu erklären.

In San Francisco haben die Texte noch eine andere Bezeichnung für den Morgenstern, nämlich *Kwāna,* was sowohl „Freund“ (z. B. S. 206 Abs. 7; S. 291 Abs. 9) und zwar meist in unaufrichtigem, schmeichlerischem Sinne, wie direkt „Betrüger“ (z. B. S. 164 Abs. 3) heißt. Ebenso heißt kwanamoa „betrügen“. In dem Gesange S. 246 Z. 1 wird er auch *Kwāna nahá* „der Betrüger, mein älterer Bruder“ genannt. Dieser Name stimmt zur Bezeichnung des dritten der drei obersten Götter *Tayaoppa, Ta Te* und *Quanamoa* bei Ortega (a. a. O. S. 17), wo er ganz wie bei den heutigen Cora als ihr Helfer gefeiert wird. Aber in dem Gesange XVII, 10 S. 224, wo der Morgenstern in verschiedenen Gestalten herabkommt, steigt er unter anderem auch als *Kwāna* und gleich darauf als *Sau̯tari* herab und ebenso sind *Kwāna* und *Sau̯tari* hintereinander als zwei Gestalten erwähnt, die dem aus der Unterwelt zum Osten aufstrebenden Morgenstern hindernd in den Weg treten und wie es scheint, miteinander identisch sind (S. 238 Z. 7 f.). Es ist daher unzweifelhaft, daß auch in dem Gebrauch des Namens Kwāna Morgen- und Abendstern durcheinandergeworfen

werden. Das Schlimme ist nur, daß die Texte von San Francisco den Namen *Sau̯tari* nur an diesen beiden belanglosen Stellen erwähnen, obwohl er implicite auch dort als gejagter Hirsch (S. 231) erscheint und als Abendstern von den Bewohnern anerkannt wird. Der Ausdruck *Kwāna* „Betrüger" als Name für den Morgenstern erklärt sich nicht gut etwa aus den vielen Gestalten, die er — auch nach Gesängen von San Francisco — annehmen kann, „ohne daß seine Mutter ihn hört", d. h. ohne daß man weiß, ob er es wirklich ist (XVII, 10. 11. 15, S. 224f.) Unter *Kwāna* müßten betrügerische Eigenschaften usw. verstanden sein, und die liegen dem allzeit hilfsbereiten Morgenstern fern. Jedoch offenbaren diese Eigenheit seines Wesens die Quellen wohl nur nicht, vorhanden werden sie schon gewesen sein, und das läßt sich aus der altmexikanischen Parallelgestalt, dem Abendstern *Tezcatlipoca* erkennen. Dieser heißt *Moyocoya* „der nach Gutdünken Schaltende"[1] und ihm sagte man nach, daß er nach Willkür Reichtum und Armut, Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit verlieh, Haß und Zwietracht erregte und mit den Menschen seinen Spott trieb[2]. Auch von *Hàtsīkan* sind die Menschen, wie wir sehen werden, in jeder Beziehung abhängig, wie die alten Mexikaner sich von *Tezcatlipoca* abhängig fühlten.

Eine Stelle der Texte läßt übrigens den Morgen- bzw. Abendstern in der Tat als eine Art Betrüger erscheinen (S. 159). Beim Wettlauf der beiden erlaubt nämlich der Jüngere, der Abendstern, den Menschen das Trinken von Wein und Tanzen auf der Tarima, während der Ältere es verbietet. Nun heißt es (S. 159 Abs. 107): „Dieses, was doch so gut war, ordnete er an, aber er handelte hier nicht danach." Er verkehrt nämlich geschlechtlich mit einer Frau und verliert dadurch seinen Vorrang. Der Jüngere aber bleibt selbst keusch, obwohl er den Menschen das dem geschlechtlichen Verkehr hier gleichgestellte Trinken erlaubt, und wird so zum Morgenstern. Wahrscheinlich ist der Gegensatz zwischen Wort und Handlung des Siegers dadurch zu erklären, daß die Cora auf diese Weise eine Rechtfertigung hatten für den Weingenuß, dessen religiöse Fährlichkeiten aus dem Altmexikanischen bekannt sind (vgl. S. XXXVII), und in den auch die Kinder der Cora und Huichol durch religiöse Zeremonien eingeführt wurden (Kap. X, XII).

Der Name *Sau̯tari* „der Blumen pflückt" für den Abendstern ist für diesen sehr charakteristisch. Ein langer Gesang (III, 14 S. 93) schildert, wie dieser Gott des Maises und der Vegetation am Himmel Blumen pflückt. Ein *Sau̯tari* wird nach der Versicherung meines Interpreten unter den Cora nicht nur derjenige genannt, der seinen Hut mit Blumen schmückt, sondern auch wer geschlechtlich verkehrt, indem die Frau oder das Mädchen mit einer Blume verglichen wird. Das sieht man auch aus der Stelle S. 165 Abs. 17, wo das den *Sau̯tari* verführende Mädchen fragt, ob er nicht Blumen pflücken wolle. Nun verliert aber *Sau̯tari*, der ursprünglich ältere Bruder (S. 163 Abs. 1), seinen Vorrang als Morgenstern, weil er sich bei einem Wettlauf mit seinem Bruder um den Vorrang mit einer ihm unterwegs begegnenden Frau einläßt, und wird zum Abendstern, da dieser Bruch der geschlechtlichen Enthaltsamkeit eine schwere Sünde und eine Schwächung der Kraft darstellt[3]. Das Naturmotiv des Mythus ist das Verschwinden des Morgensterns vom Morgenhimmel und sein Auftauchen als Abendstern.

Betrachten wir nun diese beiden Götter in ihrem spezifischen Wesen als Morgen- bzw. Abendstern, dann als Vegetations-, Wasser- und Windgottheiten und endlich als Bringer und Leiter der Zeremonien. Von der Natur *Hàtsīkans* als Morgenstern gibt es in den Gesängen der Cora zahlreiche Zeugnisse.

Als solcher tritt er in zahlreichen Gesängen (I, 11. II, 13. III, 6. V, 5. XVII, 2. 16. 17. 18. 22. 24. 25. 27. 28) hervor, die von dem Aufgehen des Morgensterns handeln. Diese Gesänge haben die Eigentümlichkeit, daß sie durchaus nicht immer zur Zeit des Aufgangs des Sterns am Morgen ge-

---

1) Vom Sonnengott der Cora wird S. 19 Z. 9 ähnlich gesagt: *ĭrukīme xiutáu̯toa* „er allein handelt nach Gutdünken" eigentlich „läßt sich gehen", was jedoch nur im Gegensatz zur Ohnmacht der Menschen gemeint ist.

2) Sahagun B. I K. 3. B. III K. 2. B. IV K. 9. B. V K. 2 (Bd. I S. 2f. 241f. 299. Bd. II S. 6f.). Sahagun-Ms. bei Seler, Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde VI S. 141f.

3) S. 158 Abs. 102f. 163 Abs. 1f. Vgl. den von mir aufgenommenen entsprechenden Mythus der Mexicano Globus Bd. 93 S. 192.

sungen werden, wie ja auch in Jesus Maria der den Gott darstellende kleine Knabe die ganze Nacht tätig ist. Und in San Francisco sagt er im ersten Gesange, der von ihm handelt und der gleich im Anfang der Nacht gesungen wird: (S. 215 Z. 5f.)

„... hier weiß ich (was euch fehlt): weinet nicht.
Ich weiß es während der Nacht, was ich tun werde."

Indessen muß man zugeben, daß wenigstens die meisten der Gesänge vom Aufgehen des Morgensterns in die Morgenzeit fallen (I, 11. II, 13. XVII, 24. 25. 27. 28).

Auffallend ist die geringe Anzahl der Gesänge vom Aufgehen des Morgensterns in Jesus Maria, nämlich vier, gegenüber den neun in San Francisco. Zum kleineren Teil liegt das Mißverhältnis darin, daß der Morgenstern in dem ersteren Dorfe bei seinem Erscheinen zum Fest einfach vom Himmel (*tahapoá*) herabkommt (II, 4) oder bereits unten im Osten (*sarete*), d. h. vor dem Altar stehend gedacht wird (S. 4 Z. 7). Der Hauptgrund kommt aber offenbar darin zum Ausdruck daß er in Jesus Maria *texmata nuiwakan*, der in *Texmata*, im Westen Geborene genannt wird (S. 98 Z. 61), wo auch geschildert wird, wie er aus dem Westen hervorkommt (S. 98 Z. 54f.), und daß er sich tatsächlich während des ganzen Festes, soweit er nicht bei den Zeremonien beschäftigt ist, bei der Darstellerin der Mondgöttin am westlichen Ende des Festplatzes aufhält. Und diese der gewöhnlichen Voraussetzung widersprechende Anschauung, die mehr für den Abendstern verständlich wäre und vielleicht auch auf eine Vermengung beider zurückgeht, kann aus der auch sonst hervortretenden Neigung kommen, alles, was zur Nacht und zur Unterwelt gehört, in den Westen zu verlegen, wo die Sonne untergeht, weil das Dunkel der Nacht dort am spätesten entweicht. So hat die Schlange, die die Nacht vorstellt, ihren Aufenthalt im Westen (*wawata*) und wird dort vom Morgenstern des Morgens (S. 50 Z. 5) vom Osten her erlegt. Ebenso ist es mit dem die Sterne vorstellenden Hirsch, der von dem Pfeil des Morgensterns getroffen, im Westen niederfällt (S. 41 Z. 30), und die Mondgöttin selbst wohnt im Westen in *Texmata*. In San Francisco dagegen fallen die Beziehungen zum Westen so gut wie ganz fort (S. LVIII), und des Morgensterns besonderer Platz ist nach den Gesängen dort, wo man ihn erwartet, am Ort des Sonnenaufgangs bei seiner Mutter in *Taxteke*, was ungefähr im Ostnordosten liegt.

Der Vereinigung des Westens und Ostens in der Person des Morgensterns gesellt sich entsprechend die des Südens und Nordens. Nachdem der Morgenstern im Westen bei der Regengöttin *Tšēvimoa* erzogen ist, tritt er halb erwachsen eine Reise nach Süden an, gelangt zu einem Feste seiner „Alten" im Süden und beginnt dort seine Tätigkeit als ihr Helfer bei den Zeremonien (S. 150 Abs. 12f.). Bei dem Wettlauf der beiden Sterne nimmt der künftige Morgenstern, der jüngere Bruder, seinen Weg im Norden am Rande der Welt, der ältere geht im Süden (S. 164 Abs. 4f.). In der Beschreibung des Aufgangs des Morgensterns und zugleich seines Abschieds von den Festteilnehmern bittet er den Gott des Nordens (*tsárameane*), wohl den Polarstern, um seinen Federstab (S. 247 Z. 10). Auch wird im Gesang XVII, 18 S. 230 sein Kommen von Norden geschildert. Es ist wohl zweifellos, daß diese Beziehungen des Morgensterns zum Norden und Süden durch die Beobachtung der Wanderung der Sonne hervorgerufen sind, die unter dem 22. nördlichen Parallelkreis in den Sommermonaten etwa 15—20° nördlich vom Ostpunkt aufgeht[1]. Wie gesagt, ist in San Francisco auch der ständige Aufenthaltsort des Morgensterns in *Taxteke*, dem Ostnordosten, und beim Fest der Badenden im März wird die heraufkommende Sonne dadurch gefeiert, daß der sonst bei allen Festen im Osten stehende Altar nach Süden gerichtet ist. Dort im Süden beginnt aber, wie wir sahen, zugleich der Morgenstern seine Laufbahn als Helfer bei den Festen. Auf diesem Wege ist es leicht verständlich, weshalb dem Morgenstern in den Gesängen II, 6; III, 3 und III, 6 usw. alle Weltgegenden als Erscheinungsort zugeschrieben werden.

In seiner Natureigenschaft als Morgenstern ist es ohne weiteres begreiflich, wenn ihm die Kälte als zugehörig betrachtet wird, da es zur Zeit des Sonnenaufgangs am kältesten ist. So heißt es S. 215 Z. 11:

„Prachtvoll steht ihm die Kälte als Halskette."

1) Nach gütiger Mitteilung von Herrn Professor Adolf Marcuse.

Oder XVII, 25 S. 239f:

„Wessen ist der Federstab, der dort oben weiß schimmert gerade über der Kälte? (Z. 1)...
Fürwahr, es scheint, es ist Hàtsīkans Federstab (Z. 3) . . .
Schön zieht er dahin in der Kälte (Z. 21)
Es erregt Bewunderung mein älterer Bruder, der Stern über der Kälte (Z. 26)...
Er trägt eine Halskette von Kälte.
Er trägt Sandalen von Kälte.
Er hat einen schönen Federstab von Kälte.
Er trägt Kleider von Kälte" (Z. 40—43).

Ebenso erklärt es sich aus seinem Amt als Vorläufer der Sonne, daß er des Morgens die Wasserschlange, die Nacht, schießt (II 13 S. 50) und den Hirsch (*Sautari*), die übrigen Sterne, erlegt (II, 7 S. 40; XVII, 21 S. 231). Daß *Sautari* und der Hirsch identisch sind, wird ausdrücklich in dem Gesange II, 14 Z. 43 S. 53 ausgesprochen. Aber trotz des Gegensatzes zwischen dem Morgenstern als Jäger und dem Abendstern als Gejagter betonen die Cora die enge Verwandtschaft beider als Brüder, weshalb auch in dem Gesange XVII, 21 diese Jagd insofern als ungehörig gebrandmarkt wird, als sich der Morgenstern verteidigen muß: er habe nicht seinen jüngeren Bruder, sondern ein Tier getötet. Mein Interpret behauptete sogar, *Sautari*, der Hirsch, und *Hàtsīkan* seien ein und derselbe. In der Tat ist bei den Huichol der Morgenstern *Kauyumári* der Hirsch katexochen, und bei den Mexicano bestellt im Mythus der vom Himmel herabgekommene Morgenstern das Saatfeld mit Hilfe von Hirschen[1], die also seine Genossen sind. Weil deshalb der Morgenstern Hàtsīkan ebenfalls ein Hirsch ist, darf er in den Gesängen II, 6 S. 37 und III, 3 S. 64 die Eigenschaften bzw. Schicksale eines Hirsches erhalten, was besonders in Zeile 32 und 40 von II, 6 hervortritt:

Übles tut mir meine Mutter: mit dem Nelken(stab) schmückt sie mich . . .
Übles tut mir meine Mutter: der *Utataví* schließt mich dort im Berge ein.

Denn der Nelkenstab ist nach dem Gesang S. 54 Z. 62f der Hirschschwanz, und der *Utataví* der Berge ist der Wächter des Hirsches, der am Morgen in den Bergen, d. h. am Himmel verschwindet[2]. In den eben genannten Parallelgesängen über die Orte, wo der Morgenstern geschaffen wurde, II, 6; III, 3; III, 6; IV, 1 wird ausdrücklich S. 70, 72 Z. 1 und 47 und S. 97, 99 Z. 3 und 89 gesagt, daß es sich um „unseren älteren Bruder, den Stern *Hàtsīkan*" handelt, was auch von den Sängern bestätigt wurde. Dieselben charakteristischen Orte werden aber im Gesang V, 2 S. 113 dem Hirsch zugewiesen, woraus in der Tat die vollständige Identifizierung des Morgen- und Abendsterns hervorgeht, obwohl bei der erwähnten Hirschjagd der eine der Jäger, der andere der Gejagte ist.

Diese Hirschjagd weist noch eine andere Schwierigkeit auf, weil der betreffende Gesang in Jesus Maria stets um Mitternacht gesungen wurde und entsprechend die Zeremonie, die nur einmal beim Saatfest im Juni stattfand, ebenfalls in die Mitternacht verlegt wurde. Es ist schon vorher S. XXXVf. unter Zuhilfenahme der altmexikanischen Parallelen ausführlich erörtert worden, welche Arten von Kämpfen am Nachthimmel stattfanden, und ich möchte nun kurz hinzufügen, daß die Zeit der Darstellung der Zeremonie den Gedanken eingibt, daß zugleich wohl ein Kampf der von Osten heraufziehenden Sterne gegen die nach Westen herabziehenden gemeint ist, in dem *Hàtsīkan* die Sterne des Osthimmels, *Sautari* die des Westhimmels vorstellt[3].

Solchen Taten des siegreichen Morgensterns gegenüber allen Feinden am Nachthimmel erscheint es nur angemessen, daß ihm sehr häufig das Beiwort „schreckenerregend" zukommt. Vom Sonnengott heißt es nur einmal, wo er sich zum Untergang rüstet (S. 28 Z. 4): „Nun legt er das dunkelrote, das schreckenerregende (*tsrinire*) Gewand an..." Der Morgenstern aber erscheint des Morgens „mit schreckenerregendem Antlitz (*tsrinire akanēri* S. 21 Z. 11). Morgen- und Abendstern werden von ihrer Mutter, der „Erd- und Mondgöttin" zu Wächtern des Himmels eingesetzt:

1) Vgl. meinen Reisebericht im Globus, Bd. 93 S. 192.
2) Vgl. S. 40 Z. 16f., 63f., S. 54 Z. 88.
3) Vgl. Kap. IX und den hierher gehörigen (altmexikanischen) Ausspruch *Uitzilopochtlis* (Tezozomoc Kap. 2) bezüglich der *centzon Uitznaua*, der 400 Sterne des Südhimmels: „Auf dem Ballspielplatze fressen sie ihre Väter." Vgl. auch die Hirschjagden des Morgen- und Abendsterns im Mythus S. 154.

„sie bemalte sie Schrecken einflößend hellrot, schwarz, gelb und weiß“ (S. 160 Abs. 117). Am meisten tritt diese schreckliche Natur in den Gesängen von S. Francisco hervor. Wenn er aufgeht, richtet er auf die Götter aller Richtungen d. h. die Sterne nacheinander seinen furchtbaren Federstab (*ïtiumùvèri tsrinìrèn* (S. 240 Z. 14f.).

„Er ist mächtig und fürchtet sie deshalb nicht“ (S. 240 Z. 15).
„Alle Götter und Schamanen im Süden fürchten ihn“ (S. 240 Z. 38)
„Furchtbares spricht er zu ihnen und gibt ihnen seine schrecklichen Worte“ (S. 241 Z. 58f).

Und zum Schluß:

„Dort oben ist er, und niemand wagt es mit dem Geborenen.
Dort oben ist er, und es ist unmöglich, ihm zu begegnen“ (S. 242 Z. 84f).

Interessant ist die Todesart der beiden, als sie als Jaguar und Puma nächtliche Raubzüge unternehmen, dabei gefangen genommen werden, und nun der ältere verbrannt, der jüngere zerstückelt und ins Wasser geworfen wird (S. 156 Abs. 83f.). Diesem Gegensatz liegt augenscheinlich eine Absicht zugrunde, die ihre Erklärung in dem gleichen Tod des altmexikanischen Morgensterns *Quetzalcouatl* findet, der sich, aus *Tollan* vertrieben, auf dem Scheiterhaufen verbrennt, indem er sich nämlich der Sonne immer mehr nähert, während der Jüngere, der Abendstern, der Sonne sich nähernd, im Wasser der Nacht untergeht. Dagegen geht die Zerstückelung auf das Verschwinden und Wiederkommen zurück, das bei der Erneuerung der Natur an den verschiedensten Objekten stattfindet. So heißt es vom Opossum, das das Feuer stiehlt: der das Feuer bewachende Alte „bläute es durch, hieb es in Stücke und schleuderte es hinab (S. 181 Abs. 116). Es fällt tot auf die Erde, wird aber dann wieder lebendig. Ferner wird die Zikade zerstückelt und in den Fluß geworfen, klammert sich aber dort (obwohl sie zerstückelt ist) an einen Stein (S. 196 Abs. 3f.). Auch der Kopf des Leguans, des göttlichen Sämanns und Morgensterns, wird zerstückelt und darauf von den Göttern wieder zusammengesetzt, weil es sonst keine Leguane geben würde (S. 270 Abs. 32f.), und ebenso wird die Schildkröte, die das Wasser fließen macht, zerstückelt und wieder zusammengesetzt (S. 199 Abs. 16f.). Sollte aber wirklich in irgend einem von diesen Fällen das Motiv des Zerstückelns auf den Mond zurückgehen, so haben doch alle diese Wesen nie etwas mit dem Monde zu tun gehabt, abgesehen von ihrem Aufenthalt in der himmlischen Sphaere. Und lediglich bezüglich der Schildkröte liegt infolge der Zeichnung ihrer Schale an sich der Anlaß nahe, einen Mythus von Zerstückelung und Zusammensetzung zu erfinden.

Wie der Hirsch katexochen der Abendstern *Sautari* ist und der Morgenstern nur versteckt als solcher erscheint, dagegen offen als der Jäger besungen wird, so wird *Sautari* auch ausdrücklich als der Mais bezeichnet (vgl. IV, 2 und IV, 3), obwohl die selbstverständliche Grundlage der oben genannten Gesänge II, 6; III, 3; III, 6 und IV, 1 und vieler anderer die Natur des Morgensterns als Mais und als Vegetation überhaupt ist. Offen tritt er auch in dieser Beziehung weniger in der leidenden Rolle des Maises und der Vegetation hervor, als in der aktiven dessen, der seinen jüngeren Bruder, den Mais, an den Erntefesten dem Feuer übergibt (S. 109 Z. 200f.), und der vor allem das Wachsen und die Ernte auf wunderbare Weise hervorruft, wie der Mythus vom göttlichen Sämann (XI, 6 S. 169) beweist. Und im Herbst steigt er wieder zum Himmel empor, das Sonnenfeuer mit sich nehmend, woraus hervorgeht, daß er als ein Gott der Vegetation zugleich über die Sonnenwärme verfügt. In diesen Zusammenhang gehört die Erörterung S. LXII über seinen Namen Tonarikan und der Umstand, daß das Feuer des Festplatzes, das sowohl den Lichthimmel (Adler) wie die Sonne während der Nacht bedeutet (S. XXIV), *waxás pàkira* „Sohn ihres älteren Bruders genannt wird“ (S. 219 Z. 1).

In der aktiven Eigenschaft sehen wir ihn auch dem aus dem Herzen der Agave bereiteten „Weine“ gegenüber. Diesen lehrt er die Menschen bereiten und kredenzt ihnen sein „Lebenswasser“ (*wäwiri*), wie er sich auch selbst daran berauscht (I, 11), aber er ist nirgends selbst die Agave oder „der Wein“, wie man es von den altmexikanischen Pulquegöttern, den 400 Kaninchen, und der Pulquegöttin *Mayauel* nach einigen Darstellungen annehmen muß. Sein Name *Tonarikan*

als Weingott deutet aber darauf hin, daß er als Mais- und Vegetationsgott ein Gott der Agave ist, ganz wie die 400 Kaninchen zugleich Erntegottheiten sind.

Als der Mais und die Vegetation überhaupt offenbart er sich einmal dadurch, daß er in den Gesängen II, 6 usw. an den bekannten Orten des Nachthimmels, von dem die Vegetation herabkommt, „am Orte der (Mais)ähren" (*muáiyanta*), „am Ort des Blütenstaubes" (*sēvinta*) und im Blütenstaube selbst (S. 71 Z. 30), „zwischen den Bäumen" (*kiyantše*) und „zwischen dem Saatkorn" (*ïimuitše*) geschaffen wird, ebenso wie *Sautari*, der Hirsch, dort zuhause ist (V, 2 S. 113). Es ist ein geheimnisvolles Entstehen, das jedem außer dem Morgenstern selbst verborgen bleibt, weshalb er sagt:

„Niemand weiß, wo ich geschaffen wurde;
ich allein weiß, wo ich geschaffen wurde" (S. 37. Z. 1 f.).

In dem Mythus „Christus und die Schwarzen" (S. 166), in dem Christus mit dem Morgenstern identifiziert wird, sucht ihn seine Mutter daher vergebens auf der ganzen Welt, „auf dem Gebirge zwischen den Blumen, unter dem Blütenstaube, zwischen den Kiefern" (S. 166 Abs. 7). Aber obwohl sie dort ihren Sohn trifft und mit ihm spricht, vermag sie ihn nicht zu erkennen.

Beweisend für seine Natur als Vegetationsgott ist auch, daß der Morgenstern besonders Blumen bevorzugt, wenn er in anderer Gestalt erscheint. Der Blumengott ist eigentlich wiederum *Sautari*. Dieser wird zwar nicht selbst Blume genannt, aber entsprechend seinem Namen, „der Blumen pflückt", wird er in dem Gesang III, 14 S. 93 als der Gott geschildert, der in allen Weltgegenden die Himmelsblumen pflückt, die sich in der Kürbisschale unserer Mutter, d. h. am Nachthimmel befinden (vgl. III, 13 S. 92). Wenn er sich dann mit ihnen allen geschmückt hat, schimmert er selbst weiß, gelb und rot. Er vertritt also wieder in seiner Person die Sterne des gesamten Nachthimmels und ist, da diese als Blumen gelten, mit ihnen identisch. Vom Morgenstern aber heißt es direkt (XVII, 10 S. 224):

„Als (dunkelrote) Lilie komme ich herab, und meine Mutter hört mich nicht (Z. 5).
Als Zacalosuchil-Blume komme ich dort herab, und meine Mutter hört mich nicht" (Z. 8).

Und das Lied XVII, 11 S. 224 fängt sofort damit an:

„Als Cempasuchil-Blume bin ich festgebunden,
Als Betonica bin ich hier festgebunden",

worunter offenbar das Haften am Nachthimmel verstanden ist. Diese beiden Blumen werden in Jesus Maria vorzugsweise an den das Himmelsgewölbe darstellenden Bögen über dem Altar befestigt. (Vgl. Abb. 19. 27. 28.) Auch er stellt wie *Sautari* damit die Gesamtheit der Sterne dar, zumal es heißt:

„Als die (Gesamtheit der) Götter bin ich hier festgebunden" (Z. 4).

Bei dieser Stelle muß man an den Gesang S. 58 Z. 45 f. denken, wo die Götter von der Erd- und Mondgöttin aus dem Wasser gezogen und an den Himmel gehängt werden.

Diese beiden Gesänge XVII, 10 und 11 sind überhaupt für die Natur des Morgensterns bezeichnend. Denn er wird darin nicht nur als die Götter (*takwáte*) und als Blumen aufgeführt, sondern auch als *Sautari*, als *Taumoari* „der Gelbe (Gott)", der die Morgenröte darstellen soll, als *Tsauris*, der als Beiname des Adlers und des Lichthimmels gilt, als Kolibri, der Vogel des Sonnengottes, der zugleich von den Cora als Sternbild am Himmel gezeigt wird, als ein Dungkäfer und als Klauen der Hirsche, als Wolke und endlich als zwei Zeremonialgeräte, nämlich als Opferpfeil und als weiße Steinperlen (*kurāris*) in der Halskette der Vertreterin der Mondgöttin. Da nun sowohl der Opferpfeil als lebendes Wesen aufgefaßt wird, wie der Gesang V, 6 S. 115 beweist, und auch die *Kurāris* genannten Steinperlen ein Gott (*takwa*) sein sollen, vollends die Wolken einfach als Gottheiten gelten, so müssen auch dem Dungkäfer und den Hirschklauen, die als Schmuck am Köcher *Hàtsīkans* hängen, eine besondere Wirkung innewohnen, obwohl mir darüber nichts bekannt wurde. (Vgl. S. 175 Abs. 61.) Alles das will meines Erachtens nur besagen, daß der Morgenstern vermöge seiner Natur als Stern und als Vegetation in allen wirkenden Kräften der Natur vorhanden ist, wenn er auch von unserm Vater, der Sonne, und unserer Mutter, der Mond- und Erdgöttin, abhängig ist. Das ist aber nicht auf dem Wege der Entwickelung zustande gekommen, sondern ruht auf dem uralten Grunde der Auffassung des Nachthimmels.

Auf seine Eigenschaft als Regengottheit deutet hin, daß er an den verschiedenen Orten der Nässe in die Erscheinung tritt: „am Orte des Regens" (*vīyanta*), „der Wolken" (*haitinta*), „auf dem Regenstein" (*tšēvinta*), „am Orte des nächtlichen Wassers" (*tikantše*). Er breitet machtvoll Wolken aus (z. B. S. 216 Z. 14), hüllt sich bzw. verwandelt sich in Wolken (passim z. B. S. 241 Z. 63) und spricht „zwischen seinen Wolken, zwischen seinem Winde" (S. 234 Z. 10). Des Morgens schüttet er das Lebenswasser aus (S. 72 Z. 50. 65. 74) und vermittelt das Lebenswasser der Mondgöttin (S. 246 Z. 70). Auf die Regengötter hat er entscheidenden Einfluß (z. B. S. 48 Z. 28f., S. 228 Z. 14f.).

Seine einzigartige Bedeutung erlangt der Morgenstern aber dadurch, daß er den Menschen die Zeremonien gebracht hat, ohne die sie sich völlig hilflos fühlen und nicht glauben würden, überhaupt leben zu können. Trotz ihres regelmäßigen Verlaufs gibt die Natur, d. h. die zahllosen Naturgottheiten, nichts ohne Zeremonien her, weder den Regen noch den Mais. Und um die Kinder und Erwachsenen vor Krankheiten zu bewahren und sie zu heilen, bedarf es wieder der Zeremonien, Gebete und Opfergaben. Alles das hat der Morgenstern eingeführt und versieht noch gegenwärtig sein Amt als Leiter der Zeremonien und Vermittler mit den Göttern. Schon aus diesem Grunde tritt seine passive Bedeutung als Mais, Wolke usw. mehr in den Hintergrund.

Als er noch ein junger Knabe war, wird er von den „Alten und Denkern" im Süden zu seinem Dienst vor dem Altar „unten im Osten" mit den Worten angestellt: „Du weißt, wenn uns irgend etwas bedroht, dann deckst du es zu mit deinen Gedanken. Du bedeckst alles, was es gibt, an Gedanken der Götter. Wenn sie Übles gegen uns sinnen, wenn es uns nicht gut geht, so hältst du sie in Ordnung" (S. 150 Abs. 15). Was er hier bedecken soll, sind die vom Winde hergewehten Krankheiten, die die Götter an den Weltenden in die Welt lassen. In diesem Mythus wird es jedoch noch so dargestellt, als ob die Zeremonialtanzfeste schon vorher existierten. Aber aus dem Mythus vom Ursprung der Feste (S. 136) wird es klar, daß sie ohne den Morgenstern den ganzen einfachen Apparat, der zur Feier aufgestellt werden muß, vom kunstlosen Altar auf 4 Pfählen angefangen bis zu den Einzelheiten der Geräte auf ihm, garnicht herstellen können. Diese mystischen Dinge erfordern eben eine magische Kraft. Daraus geht hervor, daß die Feste auf den Morgenstern zurückgeführt werden. Und dasselbe sehen wir noch heute an den Gesängen und Zeremonien besonders von Jesus Maria, wo jede Einzelheit offiziell, wenn auch nicht in Wirklichkeit, vom Morgenstern, den ein kleiner Knabe darstellt, angeordnet und ausgeführt wird[1]. Selbst da, wo die „Alten und Denker" von sich aus etwas unternehmen, z. B. die Regengötter durch den Frosch herbeirufen lassen (III, 10 S. 85) wird er wenigstens als anwesend eingeführt und fragt sie, worüber sie nachdenken, sodaß ihre Absicht als von ihm eingegeben erscheint. Und als sie einst vom Adler, dem Mittelfeuer des Festplatzes, Rat haben wollen, was sie tun sollen, um die vom Winde hergewehten Krankheiten fernzuhalten, schläfert er sie ein und verläßt sie des Morgens, während alle im Schlafe liegen; da erscheint der Morgenstern, fragt sie, was ihnen geschehen ist, und sie beginnen die Zeremonien. Schließlich heilt er auch noch in eigener Person die Kranken, indem der heilende Schamane an seine Stelle tritt. In dem zugehörigen Gesange (S. 234 Z. 21 f.) heißt es ganz deutlich:

„Bereite dich gut vor, du mein älterer Bruder, und führe es gut aus.
Blicke auf den Geborenen herab.
Ein Übel steckt in ihm, er weint über das Übel.
Du mein älterer Bruder, beginne es zu suchen mit deinem Federstabe ...
Schon findet er den Krankheitsstoff „unseres Vaters".
Schon wird er ihn herausnehmen und ihn richtig rufen.
Schon bringt ihn dort heraus mein älterer Bruder *Hàtsīkan* ..."

Währenddessen saugt der Schamane den Krankheitsstoff heraus (vgl. S. 234 Anm. 1 und 8), und zwar geschieht diese Stellvertretung sogar in S. Francisco, wo der Morgenstern nicht dargestellt wird.

---

1) Vgl. namentlich den Gesang II, 4 S. 29f.

So steht *Hàtsīkan* sowohl im Dienste der Menschen wie auch indirekt im Dienste der Götter, die er zu ihren Obliegenheiten herbeiruft. Aber es bleibt nie vergessen, daß er selbst einer der Götter, einer ihresgleichen ist, daß er seine Vermittlertätigkeit nicht aus eigener Machtvollkommenheit ausübt, sondern nur von der Erd- und Mondgöttin dazu beauftragt ist und unter einem Zwange handelt, worin das Wesen einer Naturgottheit besonders zum Ausdruck kommt. Deshalb sagt er im Gesange S. 38 Z. 28 von sich:

„Übles tut mir meine Mutter: meinen Alten überantwortet sie mich."

Hier muß man unter „meine Alten" die Menschen, die Leiter der Zeremonien, verstehen. An anderer Stelle (S. 247 Z. 19 f.) bezieht er sich auf die verstorbenen Alten, die Götter:

„Ich wurde hingegeben den Göttern, sie stellen mich hierhin ...
Nach allen Seiten bin ich mächtig vor meinen Alten."

Aber auch der Erdgöttin selbst gegenüber bildet er den Vermittler, wie z. B. aus dem Gesange S. 36 Z. 18 hervorgeht, wo sie einen Opferpfeil für die Göttin gemacht haben und singen:

„Laßt uns ihn dem Knaben *Hàtsīkan* geben: du sprichst mit unserer Mutter."

Von allen diesen Vermittlereigenschaften hat der Abendstern *Sau̯tari*, der Hirsch, nichts an sich. Aber auch er wird entsprechend der Tatsache, daß er an den Fruchtbarkeitsfesten von Jesus Maria am Schluß seinen Tanz aufführt, von den drei obersten Göttern und den Alten aufgefordert: „Helfe uns in der Gestalt eines Hirsches, sei der erste, wenn sie tanzen" (S. 191 Abs. 3). Da nun noch heute der Tanz des Hirsches insofern einen Abschluß bildet, als mit Anbruch des Tages die Sterne am Himmel oder, wie es in dem Gesange berichtet wird, die Hirsche in den Bergen verschwinden (II, 14 S. 52), so ist ursprünglich offenbar schon mit dem Beginn des Festes am Abend der Hirsch erschienen und hat den Tanz begonnen, ganz wie der Mythus berichtet. Jetzt allerdings erscheint bei den Cora mit Beginn des Festes nur der Morgenstern. Bei den Huichol ist der Morgenstern *Kau̯yumári*, der Hirsch, derjenige, der im Gesange zuerst zum nächtlichen Feste geholt wird[1] und zuletzt verschwindet.

Von Tieren kommen sonst noch für die beiden Gottheiten der Jaguar (für *Hàtsīkan*) und der Puma (für *Sau̯tari*) in Betracht, in deren Gestalt sie auf Raub ausgehen (S. 153f.), ferner der Leguan für *Hàtsīkan* (S. 169f. 266f.). Gemeinschaftlich ist ihnen der kleine Papagei[2], dessen Federn neben rötlichen und bläulichen Tönen hauptsächlich von grüner Farbe sind. Offenbar infolge dieser grünlichen Farbe wird der Papagei in Beziehung zum aufsprießenden Mais gesetzt, wenn es heißt (S. 63 Z. 11 f.):

Schön mit Blättern des kleinen Papageis wird er sprechen.
Die Blätter des kleinen Papageis entfalten sich lieblich auf ihm ...

In der heiligen Kürbisschale (Abb. 1) liegen nach den vier Richtungen Federchen des Papageis mit etwas ungesponnener Baumwolle (= Wasser) zusammen und wurden als Mais erklärt (vgl. Kap. IX). Federn dieses Vogels schmücken daher ausschließlich sowohl die Kopfbinde *Hàtsīkans* wie *Sau̯taris*, und selbst an dem von dem letzteren getragenen Hirschschwanz waren einige Papageienfedern befestigt. Besonders bezeichnend ist auch, daß der Morgenstern „oben im Osten" zusammen mit dem kleinen Papagei erscheint (S. 71 Z. 40, S. 97 Z. 36), und daß aus den Wassern des Urmeers zusammen mit den aus ungesponnener Baumwolle geschaffenen Regengöttern der kleine Papagei auftaucht (S. 58 Z. 27). Er verkörpert also wie der Morgenstern den Mais und die Wolken, die Feuchtigkeit. Auch Federn des *Kará*-Papageis sp. perico loro, der etwas größer als der Amazonenpapagei sein und grüne und rote Federn haben soll, sowie gelbe Federn des *Wai̯nu*-vogels werden als Schmuck *Hàtsīkans* erwähnt (S. 70 Z. 13), obwohl ich sie nicht an ihm gesehen habe. Ersterer kommt ebenfalls mit den Regengöttern aus dem Urmeer (S. 58 Z. 27). Der *Wai̯nu* aber, der in den Gesängen S.44 Z.9 und S.46 Z.6 als Gottheit im Himmel erwähnt ist, bildet nach dem Gesange S. 109 Z. 189 auch den Schmuck der Erd- und Mondgöttin, kommt in dem Huicholworte *Tewainurīše* als Bezeichnung für die jungen Kürbisse vor, die am Erntefest durch kleine

1) Vgl. die Probe der Huicholgesänge im Globus Bd. 95 S. 43.
2) Amazonenpapagei Amazona autumnalis, sp. perico guayavero.

Kinder dargestellt werden und eine Fahrt zum Himmel antreten. Hier soll *te* „Mutter" bedeuten. Der Vogel, der im Westen an der Küste leben soll, scheint demnach etwas mit der Ernte bzw. der Vegetation zu tun zu haben. An die Opferpfeile für *Hàtsīkan* am Fest des Erwachens nimmt man Federn des kleinen Falken (*tsikai* S. 12 Z. 4 Abb. 26 B c S. LXXXIX)[1].

Suchen wir nun aus all diesem mit wenigen Strichen die Folgerungen für die männlichen Vegetationsgottheiten im alten Mexiko zu ziehen, so wird uns auch hier ihre zwiespältige Natur als Morgen- und Abendstern hervortreten. In erster Linie kommen hier die Paare *Quetzalcouatl* und (der schwarze) *Tezcatlipoca*, ferner der rote und der schwarze *Tezcatlipoca* und endlich *Macuilxochitl-Xochipilli* einerseits und *Ixtlilton* andererseits in Betracht. Man sieht es schon an den verschiedenen Namen derselben Gottheiten in den Dörfern der Cora, kann es aber noch viel deutlicher bei den Huichol beobachten, wie leicht verschiedene Dörfer andere Namen für dieselben Götter gebrauchen und es den Leuten dann garnichts daran liegt, die Einheit der Gottheiten festzuhalten, vielmehr die Neigung besteht, ihren Lokalgott, der bestimmte Seiten der ursprünglichen Gottheit besonders zum Ausdruck bringt, als selbständige Gestalt zu betrachten. Andererseits entlehnen die nebeneinander hergehenden Gestalten ihre Abzeichen, treten zueinander in nahe Beziehungen und vertreten einander in Zeremonien und Erzählungen.

Quetzalcouatl „die Quetzalfederschlange" ist, wie S. XXXII hervorgehoben wurde, nach Analogie der betreffenden Schlange der Cora der wachstum- und lebenspendende Nachthimmel, der als Wasser erscheint. Aus ihrem Rachen sieht in Steindarstellungen[2] der Kopf des Gottes heraus und häufig in den Bilderschriften das Kaninchen, das den Mond bzw. die Sterne darstellt, oder der Leguan[3], der bei den Cora der Morgenstern ist. (Vgl. S. XXXII.) Aus dieser Verbindung mit dem Wasser des Nachthimmels erklärt sich, daß er nach dem Codex Borbonicus 26 am Fest *etzalqualiztli*, dem sechsten Jahresfest, Anfang Juni kurz vor der Regenzeit gefeiert wird. Nun ist die Zeit der Regen auch die des Windes — tanzen doch die Regengötter der Cora „lustig inmitten ihres Windes munter mit ihrem Wind und Wirbelwind rundum" (S. 76 Z. 81) —, das Reich des Regengottes *Tlaloc* lag im Osten, ganz wie die Hauptregengötter der Cora von Osten kommen (S. 48 f.), und der Ostwind hieß direkt *tlalocayotl*[4] „der vom Ort des Regengottes". So ist es nicht wunderbar, daß der im Osten wohnende Morgenstern als Gott der Feuchtigkeit vor allem „der Wind" (*eecatl*) genannt wird. Denn auch *Hàtsīkan* der Cora erscheint „zwischen seinen Wolken, zwischen seinem Winde" (*ruhai̯tirẹ-tsaxta, ruắkari-tsaxta* S. 234 Z. 10). *Quetzalcouatl* unter dem Namen *Ce acatl* ist als Besieger der *centzon Mimixcoua*, der Sterne des Nordhimmels, bereits S. XXXVI in seiner Natur als Morgenstern klar gelegt, ganz entsprechend der allgemeinen Auffassung und der Tötung der vom Abendstern vertretenen Hirsche durch *Hàtsīkan*. Eine andere Seite seiner Eigenschaft als Morgenstern offenbart er als Herrscher von *Tollan*, der Binsenstadt, d. h. des Nachthimmels (S. XXXI). Als solcher erfindet er wie *Hàtsīkan* die Zeremonien, die verschiedenen Bußübungen und ist ein Priesterkönig in dem Maße, daß auch in Mexiko der Opferpriester stets den Titel *Quetzalcouatl* führt. Er regiert friedlich und fromm ein großes Reich, bis er unter anderem infolge von Unkeuschheit von seinen Gegnern, darunter besonders von dem Zauberer *Titlacauan* (= *Tezcatlipoca*) gezwungen wird, sein Reich zu verlassen und gen Osten zu ziehen. Dort verbrennt er sich in *Tlillan Tlapallan* „dem Lande des Schwarzen und Roten", d. h. der Morgendämmerung, auf dem Scheiterhaufen, worauf sein Herz als Morgenstern zum Himmel emporsteigt[5]. Er wird jetzt also das, was er als göttlicher Herrscher immer gewesen war, nämlich der Morgenstern. Sein Naturschicksal ist, sich der Sonne zu nähern und sich in den Strahlen der Sonne zu verbrennen, wodurch seine Herrschaft zu Ende ist. Die ursprünglichere Fassung bei den Cora, nach der Morgen- und Abendstern ihre Stellen tauschen müssen, haben wir vorhin S. LXII f. kennen gelernt. Auch das Motiv der Verschuldung durch Unkeuschheit, weshalb er vom Abendstern im Wettlauf überwunden wird, ist dasselbe. Deutlicher noch wird die ursprüngliche Überwindung *Quetzalcouatls* durch

1) Falco sparverius sp. gabilancillo. 2) Vgl. S. XXXII Anm. 1.
3) Codex Fejérváry-Mayer 42. 4) Sahagun B. VII K. 4 (Bd. II S. 252).
5) Vgl. Anales de Quauhtitlan a. a. O. S. 17 f. Duran II S. 75. 78. Mendieta, Historia ecclesiastica II K. 5. Sahagun B. III K. 4 f. (Bd. I S. 245 f.). Duran verwechselt dabei *Huemac* mit *Quetzalcouatl*.

Tezcatlipoca in einer Erzählung Mendietas[1] zum Ausdruck gebracht. *Tezcatlipoca* spielt gegen *Quetzalcouatl* Ball und zwingt ihn nach *Tlilapan Tizapan* „an den Ort des Schwarzen und Weißen" zu gehen, wo er stirbt und verbrannt wird. Man sieht hier so recht, daß das Reich *Quetzalcouatls* in seiner Stellung als Morgenstern beruht, denn der Ballspielplatz (*tlachtli*) ist der gesamte Himmel bzw. die ganze Welt, und die Gottheiten, die sich an den Enden des Ballspielplatzes befinden, sind dieselben, die an den Welt- oder Himmelsenden stehen, in erster Linie Morgen- und Abendstern, dann aber auch die Mondgöttinnen, von denen wir jetzt aus den Gesängen der Cora wissen, daß sich ihr Wohnsitz vornehmlich im Osten und Westen befindet (S. LVII). Weiter wird umgekehrt beim Wechsel der prähistorischen Weltperiode *Tezcatlipoca* von *Quetzalcouatl* durch einen Schlag mit einem Stocke ins Wasser gestürzt, und damit geht sein Zeitalter, in dem er Sonne war, zu Ende, während das des *Quetzalcouatl* beginnt. Dieser wird wiederum durch einen Stoß von seiten *Tezcatlipocas* gestürzt[2]. Das sind zwei Beispiele der Gegnerschaft, die zwischen *Quetzalcouatl* und *Tezcatlipoca* in gleicher Weise wie zwischen *Hàtsi̊kan* und *Sau̯tari* herrscht, wenn sie sich auch nicht mit Sicherheit gerade auf den *Tollan*-Streit der beiden beziehen lassen, und andere Angaben beweisen, daß sie gleich den beiden Cora-Brüdern zusammenstehen. So richten sie den Himmel empor, indem sie sich in zwei Bäume verwandeln; und *Tonacatecutli* macht sie darauf zu Herren des Himmels und der Gestirne[3], wie es die Mondgöttin der Cora mit *Hàtsi̊kan* und *Sau̯tari* tut. Endlich stehen sie sich im Codex Borbonicus (S. 22) als Herren des Kalenders gegenüber, in dem bekanntlich auch die Umlaufszeit der Venus ihre Bedeutung hat. Es ist deshalb nur natürlich, daß, wie *Hàtsi̊kan* und *Sau̯tari* ineinander übergehen, wir im Codex Borgia häufig, z. B. S. 35, sehen, wie *Tezcatlipoca* mit den Abzeichen *Quetzalcouatls* und in seiner Gesellschaft erscheint.

Es braucht nicht aufzufallen, daß *Quetzalcouatl* nicht direkt als der Mais oder als die Vegetation hervortritt, denn wir würden das von *Hàtsi̊kan* auch nicht wissen, wenn er nicht in den Gesängen von den Orten der Fruchtbarkeit, wo er geschaffen wurde (II, 6 usw.), so sehr hervortritt. Aber als aktiver Maisgott ist auch *Quetzalcouatl* tätig, indem er sich in die schwarze Ameise verwandelt und den Mais aus dem Berge der Lebensmittel (*tonaca tepetl*) nach *Tamoanchan*, dem nächtlichen Paradiese, bringt, damit die neu geschaffenen Menschen zu essen haben[4].

Für *Tezcatlipoca* ist es bezeichnend, daß er im Codex Borbonicus zweimal (S. 6 u. 22) einen aus der Zeichnung der Nacht mit ihren Sternen gebildeten Kopfaufsatz trägt. Er ist der Schöpfer der 400 Menschen und 5 Frauen, d. h. der Sterne und des Mondes, die sich bekriegen sollen, damit die zu schaffende Sonne sich von ihnen nähre[5], und erscheint gleich *Hàtsi̊kan* sowohl im Norden wie im Süden, denn er ist der *Tlacochcalcatl* und der *Uitznauacatl*, „der von *Tlacochcalco*" und „der von *Uitznauac*", was bekannte Bezeichnungen für den Norden und Süden sind[6]. Aber mit dem Norden scheint er noch näher verbunden zu sein, denn er wird gelegentlich das Sternbild des großen Bären genannt[7], womit also wenigstens ein Sternbild in der Gegend des Nordpols gemeint sein muß. Und wie *Hàtsi̊kan* seinen Federstab, auf dem seine Macht beruht, durch den er z. B. hört und sieht (S. 247 Z. 29f.), von *Utataví*, dem Gott des Nordens leiht, so verwandelt sich *Tezcatlipoca* in *Mixcouatl* „die Wolkenschlange", den Anführer der Sterne des Nordhimmels, um zum erstenmal mit den beiden Feuerreibhölzern Feuer zu quirlen[8]. Alles das bezeugt eine auffallende Identität mit *Hàtsi̊kan* und zeigt, daß er mit den Eigenschaften des gestirnten Himmels die Merkmale einzelner hervorragender Sternbilder bzw. Sterne vereint. Auch nimmt seine Züge und speziellen Abzeichen der jaguargestaltige *Tepeyollotli* „das Herz der Berge", an, wobei wir an *Sau̯tari* und *Hàtsi̊kan* denken müssen, die als Hirsche während des Tages im Berge eingeschlossen sind (S. 39 Z. 40) und als Puma und Jaguar auf Raub ausgehen (S. 153f.; S. 162). Die Jaguare in Altmexiko sind die Sterne des Himmels, die bei einer Sonnenfinsternis

1) Historia ecclesiastica indiana II K. 5. 2) Historia de los Mexicanos por sus pinturas Kap. 4.
3) a. a. O. Kap. 5. 4) Historia de Colhuacan y Mexico a. a. O. S. 254f.
5) Historia de los Mexicanos por sus pinturas Kap. 6.
6) Die Belege siehe bei Seler, Ges. Abhandlungen II S. 495f.
7) Historia de los Mexicanos por sus pinturas Kap. 4. 8) A. a. O. Kap. 6.

sichtbar werden und sie fressen wollen, und das Tier wird auch vom Interpreten des Codex Telleriano-Remensis Bl. 10, 1 la tierra genannt, was nach S. XXV, XXX leicht zu verstehen ist, da die Erde als das Gegenbild des gestirnten Himmels gilt.

Sogar seine Tätigkeit als die Sterne tötender Morgenstern geht aus einem Mythus hervor[1], nach dem *Tezcatlipoca* den Gott des Weines *Ometochtli* mit dessen Zustimmung getötet habe, indem er sagte, er werde ihm auf diese Weise ewiges Leben geben, und wenn er nicht sterbe, müßten alle, die Wein trinken, sterben. Der Tod dieses Ometochtli (= zwei Kaninchen) sei aber nur wie der Schlaf eines Trunkenen gewesen; er sei wieder zu sich gekommen und frisch und gesund gewesen. Das entspricht also der Tötung des Abendstern-Hirsches durch *Hàtsíkan*, der bald darauf wieder vom Tode aufersteht (S. 42 Z. 55f.), und wie er der Vertreter aller Sterne, so ist auch der eine Weingott der Vertreter aller Kaninchen, d. h. der Sterne (S. XXXVII).

Von Einzelheiten sei noch einmal auf *Tezcatlipocas* Beiname *Moyocoyátzin* „der nach Willkür Schaltende" im Vergleich zu *Hàtsíkans* Bezeichnung als *Kwāna* „Betrüger" hingewiesen. (Vgl. S. LXIIf.) Als der Gott, der alles sieht und alles weiß[2] und durch das bekannte Sehwerkzeug (*tlachieloni*) schaut, entspricht er wiederum *Hàtsíkan*, dem „Gesichter nach allen Seiten" zuteil wurden, dem nichts verborgen bleibt (S. 235 Z. 44), und der vermittelst seines Federstabes sieht. Denken wir endlich daran, daß in Jesus Maria *Hàtsíkan* durch einen vierjährigen Knaben dargestellt wurde, während die Bemalung mit gelben Querstreifen im Gesicht, die *Tezcatlipoca* und *Uitzilopochtli* gemein ist, bei dem letzteren direkt *pilnechiuualli* „Kindergesichtsbemalung" und *conecuitlatl* „Kinderschmutz" heißt[3], so finden wir eine weitere überraschende Parallele zwischen den beiden Morgen- bzw. Abendsterngöttern der Mexikaner und Cora.

Ein besonderes Merkmal des Gottes ist bekanntlich sein abgerissener Fuß, an dessen Stelle ein Rauch und Flammen ausströmender Spiegel getreten ist. Letzteres ist nicht wunderbar, da er wie alle mexikanischen Sterngottheiten zugleich etwas von einem Feuergott an sich hat, das natürlich, da er ein feuriges Naturobjekt vorstellt, aus seinem eigenen Körper hervorbricht. Das Fehlen eines Fußes dagegen ist schwer verständlich, doch ist es zu erweisen, daß der Gott dieses Abzeichen als Vertreter der Sterne überhaupt trägt. In dem Coramythus XXI, 5 S. 274 verfolgt eine Alte mit Namen *Sāku* zwei Knaben über den Fluß, der augenscheinlich das Himmelsgewölbe von der Unterwelt trennt, zur Himmelsebene (*ítahapoa moắkan*), holt sie schließlich ein und trennt ihnen mit ihrem Stock je ein Bein ab, worauf sie mit den Beinen zurückkehrt, sie kocht und ißt. Die Knaben blieben nun, da sie nur ein Bein hatten, als die Plejaden (*muísteri*) am Himmel. — Die Cora zeichnen dieses Sternbild (sp. las cabrillas) mit 7 Sternen und nennen es außer *isté* auch *tìrís* „Knaben". Nahebei zwischen Plejaden und Cassiopeja zeigen sie auch das aus drei Sternen bestehende Sternbild der *Sāku*[4]. Nicht bestimmte Sterne, sondern die Sterne überhaupt, denen ein Fuß genommen wird, meint eine Strophe im Liede an den Sonnengott *Uitzilopochtli* bei Sahagun[5]: „Der Mann aus dem Wolkenlande (*mixtecatl*) hat (durch ihn) ein unheilvolles Vorzeichen erfahren. Dem Manne aus dem Lande der Kälte (*pichavasteca*) hat er den einen Fuß genommen". Dazu bemerkt der Kommentar: „Er nahm ihnen die Füße, den *Pichavasteca* und den *Mixteca*". Daß der Nachthimmel das Land der Kälte ist, ist nicht mehr zweifelhaft, da wir bei den alten Mexikanern den Morgenstern *Tlauizcalpantecutli*[6] sowie den Morgenstern der Cora als Gottheiten der Kälte kennen. Und ebenso haben wir uns unter den Leuten aus dem Wolkenlande, da das Wasser aus der Nacht kommt (S. XXVIIf.), Sterne etwa gleich den *Mimixcoua*, den Wolkenschlangen, den Sternen des Nordhimmels, vorzustellen. Denn mit den Sternen liegt die Sonne beständig im Kampfe, weshalb es ohne weiteres verständlich ist, daß *Uitzipochtli*, der Sonnengott, sie in dieser Weise bedroht. Endlich ist auch in den Paralleldarstellungen der Codices Borgia S. 51, Vaticanus Nr. 3773

1) Coleccion de documentos ineditos IV S. 536 (Relacion de Meztitlan). 2) Duran II S. 100.
3) Sahagunmanuskript B. III Kap. 1 bei Seler der Codex Borgia I S. 152.
4) Vgl. S. 149 Anm. 2.
5) Seler, Gesammelte Abhandlungen II S. 964.
6) Historia de Colhuacan y Mexico a. a. O. S. 263.

S. 26 und Fejérváry-Mayer S. 42 der Morgen- bzw. Abendstern *Xochipilli* dargestellt, dem ein fischartiges Ungeheuer den linken Fuß abbeißt[1].

Wir haben dagegen zu viel positive Angaben, als daß man Tezcatlipoca direkt als den Mond betrachten könnte. An der einen Stelle, Codex Telleriano-Remensis Bl. 13, 1, ist der Mondgott *Tecciztecatl* allerdings mit einer schwachen Andeutung der charakteristischen Gesichtsbemalung *Tezcatlipocas* dargestellt, aber er steht hier zur Bezeichnung der sechsten mit dem Zeichen *ce miquiztli* „eins Tod" anfangenden Woche, das nach Sahagun[2] als das Zeichen *Tezcatlipocas* galt. Und das geschah, weil *Tezcatlipoca* tatsächlich vom Codex Magliabecchiano Bl. 64, 2 *mictlan tecutli*, Herr des Totenlandes, genannt und im Aubinschen Tonalamatl 10 demnach anerkannterweise an Stelle des Todesgottes dargestellt wird. Das kann daher seinen Grund haben, daß *Mictlan* sowohl unter der Erde, wie im Norden, wo der Gott zu Hause war, angenommen wurde. Mondgott und Tezcatlipoca begegnen sich also als Totesgottheiten, wohl auch, weil beide den Nachthimmel und damit die Unterwelt vorstellten.

Fragen wir uns nun, in welcher Weise die aktive und passive Natur als Maisgott bei *Tezcatlipoca* zum Ausdruck kommt. Die passive Natur ergibt sich einmal aus seinem Gegenstück, dem roten *Tezcatlipoca*, d. h. dem Frühlingsgotte *Xipe*, über den später gesprochen werden soll, ferner aus seiner weiter unten ausgeführten Tätigkeit als Blumengott und dann aus seiner engen Verbindung mit dem Gotte mit verbundenen Augen, dem Patron des dreizehnten Tageszeichens *acatl* und der entsprechenden zwölften Woche *ce cuetzpalin*, von denen ersterer in vielen Codices seine Abzeichen trägt. Dieser Gott mit verbundenen Augen (*ixquimilli*) wird, wie S. XXXIV erwähnt ist, *Cinteotl Itztlacoliuhqui* „der Maisgott das gekrümmte Obsidianmesser" genannt, von der Maisgöttin am Erntefest geboren und als Gott der Kälte, d. h. als Morgenstern, bezeichnet, während ihn der Codex Telleriano-Remensis Bl. 16, 2 einen Stern nennt. Die aktive Tätigkeit Tezcatlipocas als Maisgott kennzeichnet sich durch das bekannte Fest *toxcatl* im Mai, wo die Sonne durch den Zenit geht und ein Gefangener in der Tracht *Tezcatlipocas* als ihr Vertreter während des Jahres geopfert wird. Dadurch wird wie bei *Hàtsīkan* erwiesen, daß der Morgenstern im Sommer das Sonnenfeuer hervorbringt, indem er zur Erde herabsteigt, und das wird noch weiter durch das Fest *teotleco* „der Gott ist angekommen" Anfang Oktober dargetan, an dem die Rückkehr der Feuergötter „von der Reise", d. h. also an den Himmel gefeiert wird. Als erster erscheint der jugendliche *Tezcatlipoca*, als letzter der alte Feuergott *Xiuhtecutli*. (Vgl. S. XXXXV.)

Die Möglichkeit, daß ein und derselbe Gott, *Tezcatlipoca*, so viele andere Gottheiten vertreten kann, zeigt, wie sehr alle aus denselben Ideen bzw. Naturobjekten heraus geboren sind. Außer den genannten kommt noch als naher Verwandter Tezcatlipocas *Macuilxochitl-Xochipilli*, der Blumengott in Betracht[3], der gleichfalls den Morgenstern vorstellt, wie wir sehen werden. Als Gott der Blumen ist *Tezcatlipoca* an dem neunten Jahresfest *tlaxochimaco* „wo man Blumen darbringt" die Hauptperson und als solche an dem Fest dargestellt[4]. Es fand in der Regenzeit zur Zeit des jungen Maises statt. Der Gott entspricht also ebenfalls dem *Sautari* der Cora (S. LXVII). Am meisten steht er aber *Xipe*, dem roten *Tezcatlipoca* nahe, mit dem die Erde begattet wird (S. LXf.), d. h. er ist das Maiskorn, das im Frühling in den Schoß der Erde gesenkt wird. Daher ist er auch in einem Tonfigürchen des Berliner Museums mit dem spitzen, die Kälte bedeutenden Hute des schon genannten Maisgottes *Cinteotl Itztlacoliuhqui* versehen[5], der am Erntefeste von der Erntegöttin bzw. Erd- und Mondgöttin Teteoinnan in Tamoanchan am Nachthimmel (S. XXXVIII) geboren wird. Der Gott *Xipe* schließt die Kette des dem Maise zuteil werdenden Schicksals. Als junge Maisstaude (*ouatl*) wird der Gott nach dem Grundsatz, daß die Mais- und Morgensterngottheiten junge Kinder sein müssen, in dem ihm gewidmeten Liede bei Sahagun Vers 3 angeredet[6] und trauert, daß er nun

1) Vgl. Seler, Der Codex Borgia 62; Preuß, Globus Bd. 87 S. 137f.
2) B. IV Kap. 9 (Bd. I S. 299).
3) S. die Belege bei Seler, Veröffentlichungen aus dem K. Museum für Völkerkunde VI S. 137f.
4) S. z. B. Codex Magliabecchiano XIII, 3 Bl. 37, 1.
5) Abgebildet in meiner Arbeit „Mexikanische Tonfiguren" Globus Bd. 79 S. 88 Abb. 27.
6) Ich nehme nunmehr das *youatzin* des Gesanges gleich Seler, Abhandlungen II S. 1072 und gleich

zugrunde gehen muß, d. h. von den Mondgöttinnen, den *Ixcuinanme*, vernichtet wird (S. LX). Sie „begatten mit ihm die Erde", d. h. senken ihn als Saatkorn in sie hinab, und der Gott beruhigt und tröstet sich mit dem Gedanken, daß die Saat reif werden und er so als der Kriegshäuptling geboren werden wird, d. h. als der Mais, der ja zugleich der Morgenstern und Kriegshäuptling ist (S. XXXV). Auch daß er (als Morgenstern) in dem Liede angerufen wird, er solle erscheinen und das goldene Gewand anziehen; daß dort sein nächtliches Edelsteinwasser herabkommt wie das des Morgensterns *Hàtsīkan* bei Sonnenaufgang (S. 72 Z. 50. 65); daß die Federfeuerschlange, (*quetzalxiuhcouatl*), das vom feurigen Morgenrot getränkte nächtliche Himmelswasser, sichtbar ist und dann verschwindet — alles das ist nun ohne weiteres verständlich. Die nächtliche Federschlange ist furchtbar, aber wenn sie vom Morgenstern erlegt ist und verschwindet, strömt von ihr das Lebenswasser herab (S. 51 Z. 48), so daß der alte Kommentator des Xipeliedes sagen kann: schon ist alles grün geworden und die Hungersnot hat uns verlassen. Xipe ist daher der Gott, der in den Darstellungen der 14. Woche und des 15. Tageszeichens die Federschlange neben sich hat, in der die Sterne in Gestalt des Kaninchens sitzen oder das die Menschen verschlingt (S. XXXII). Daher ist er auch im Codex Vaticanus Nr. 3738 Bl. 7, 2—9, 2 der Gefährte und Herold *Quetzalcouatls*, der Federschlange und des Herrn von *Tollan*, des Nachthimmels. Und wie *Quetzalcouatl* gegen *Tezcatlipoca* Ball spielt (S. LXXI), so auch im Codex Borgia 21 der rote *Tezcatlipoca* (Xipe) gegen den schwarzen.

Gehen wir nun noch mit wenig Worten auf die Götter *Macuilxochitl* „Fünf Blume" und *Xochipilli* „Blumenprinz" ein, die einander sehr nahe stehen und dem Coragott der Blumen und des Maises, dem Abendstern, gleichen. Gleich diesem ist auch *Xochipilli* im Codex Borgia S. 53 als Hirsch dargestellt. Sie sind die Götter des Blumenfestes *xochilhuitl* und die Götter des Tanzes und Spieles. Xochipilli ist in seinem Liede bei Sahagun stets *Cinteotl* „Maisgott" genannt[1] und im Codex Magliabecchiano XIII, 3 Bl. 35, 1 zugleich als Maisgott des Festes *tecuilhuitl* gekennzeichnet, indem er an diesem Feste der wachsenden Maisfelder auf einer mit Maisstauden geschmückten Bahre einhergetragen wird. Macuilxochitl wird in seinem Liede *Tlamocoyoalea* „der rote Herr der Dämmerung"[2] genannt, und es wird von ihm gesagt, daß er aus *Xochitlicacan* „dem Ort der Blumen" d. h. dem Nachthimmel komme. Und von *Xochipilli* wird wenigstens in seinem Liede erwähnt, daß in der Morgendämmerung er, der rote Maisgott, singt. Überhaupt ist es nach den zahlreichen Beweisen für die Identität der Maisgötter mit Sternen nicht im geringsten zweifelhaft, daß auch der Maisgott *Xochipilli* der Morgenstern sein muß, ganz abgesehen davon, daß er bekanntlich häufig als Sonnengott gekennzeichnet ist, ein Zug, der, wie wir wissen, ohne weiteres aus der Morgensternnatur hervorgeht. Ihm steht ein schwarzer Gott mit denselben Attributen gegenüber mit Namen *Ixtlilton*, der wieder die Abendsternergänzung darstellen muß, obwohl wir über ihn wenig wissen.

VIII. KAPITEL
EINZELGÖTTER UND GÖTTER DER RICHTUNGEN

Mit den genannten drei oder vier obersten Gottheiten hört die Liste der Einzelgötter noch nicht auf. Die Gesänge II, 9—11 S. 44 und II, 14 S. 52, die eine Götterliste aufstellen, erwähnen außer ihnen noch *Utataví*, den Gott des Nordens, den *Wa̯inu*-Vogel und den *Wànau̯*. Alle andern in diesen drei Gesängen aufgeführten Gottheiten sind nach Gegenden des Weltalls gegliedert und haben meist keinen besonderen Namen: „der du im Jenseits, am Ort der Geburt . . ., im Osten usw. lebst". Doch gehören auch *Tšēvimoa*, die Göttin der irdischen und zugleich himmlischen Station des Nachthimmels mit Namen *Tšēvinta*, ferner *Tētewan*, die Göttin der Unterwelt, und der Adler, der Lichthimmel in diese Gliederung. Es sind alles ohne Ausnahme Regengötter. Dazu rechnet man

---

dem alten Kommentar des Liedes als *ouatl* „die junge Maispflanze", nicht, wie ich früher übersetzte, als *youalli* „Nacht". Denn da *ouatl* einen Sinn gibt, ist es nicht notwendig, von der alten Erklärung abzuweichen. Vgl. Preuß, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 1895, S. 371.

1) Seler, Gesammelte Abhandlungen II S. 1025. 2) a. a. O. S. 1097.

auch die verstorbenen „Alten“ *tavauxsimoa, tìmuakas* („Denker“) oder auch (in S. Francisco) *íkwawames* („Schamanen“), die mit den Regengöttern so verschmelzen, daß sie nicht mehr auseinander gehalten werden können, obwohl ein Gesang (S. 57) die Schaffung der Regengötter schildert, bevor die Welt und die Menschen gemacht wurden. Doch ist der Ausdruck *tìmuakas* nicht bloß auf die Verstorbenen beschränkt, da z. B. auch der Adler S. 72 Z. 48 *tìmuaka* genannt wird, und die Grillen Schamanen und Denker heißen (S. 221 Z. 7). Außerdem werden noch allenthalben in den Gesängen die wichtigen Flußgötter *Tšakate* und eine Reihe von Vögeln, Insekten, Säugetieren, Reptilien und Blumen erwähnt, denen allen magische Kräfte zugeschrieben werden, und deren göttliche Natur als *takwáte* im Gespräch betont wurde, nur bei manchen Blumen machte man dabei eine Ausnahme. Teils waren sie die Verkleidung anderer Gottheiten, teils ihre Werkzeuge, meist aber ohne Beziehungen zu einer bestimmten Gottheit. Alle diese mit Ausnahme der *Tšakate,* wo der Singular selten (z. B. S. 60 Z. 92) gebraucht wird, werden nur in der Einheit genannt, obwohl jeder natürlich die ganze Gattung vertritt.

Es ist auffallend, daß sich in den genannten Gesängen II, 9—11 und 14 an die obersten Gottheiten, unmittelbar nach *Hàtsīkan* und *Sautari,* nur noch *Utataví,* der *Wainu*-Vogel und der *Wànau* anschließen, die hier überdies mit dem Attribut der oberen Götter *tahapoá* „im Himmel“ versehen sind[1], während dann die Götter der Weltgegenden folgen. Offenbar müssen die obersten Götter eine gewisse Verwandtschaft mit diesen drei haben. Von dem *Wainu*-Vogel hat sich das bereits S. LXIX durch seine Beziehungen zur Ernte gezeigt, so daß hier nichts weiter über ihn hinzugefügt zu werden braucht. *Utataví* heißt etwa „der Nördliche“ von *utata* „im Norden“ und entspricht wohl dem Huicholwort *Ututávite,* womit die Hirsch- und Sterngötter des Nordens bezeichnet werden. Er hilft S. 40 Z. 16 *Hàtsīkan* bei der Hirschjagd, indem er den Hirsch *Sautari* durch sein Geschrei aufscheucht. Er ist auch der Wächter über die Sternhirsche, indem er in den Gesängen von den Erscheinungsstätten *Hàtsīkans* bzw. *Sautaris* diesen im Berge einschließt (S. 39 Z. 40; S. 65 Z. 18), was offenbar dem Verschwinden des Hirsches *Sautari* im Berge entspricht, nachdem dieser seinen Tanz des Morgens beendet hat (S. 42 Z. 68; S. 54 Z. 88). Bei dieser Gelegenheit wird *Utataví* als „wildes Tier“ (*yauxve*) bezeichnet (S. 65 Z. 17). Auf diesen Gott scheinen sich ferner noch zwei Stellen zu beziehen. Einmal bittet *Hàtsīkan* den Gott des Nordens (*tsárameane*) um seinen Federstab (S. 247 Z. 9f.), wodurch er erst seine rechte Macht erhält. Ferner wird in einem Mythus (S. 163 Abs. 19) ein Gott „der im Norden wohnt“ (*ïtsarame tihêtše*) erwähnt, der der Tochter des Sonnengottes *Toákamùna* zu begegnen suchte, als sie von ihrer Wohnung im äußersten Osten ihren Vater in Toákamuta nahe der Mesa del Nayarit besuchen wollte. Sie bog daher vom Wege ab und ging nach Süden. Dort blieb sie für immer als der Stein im Meere bei San Blas im Südwesten des Cora-Landes[2]. Nach allem muß daher *Utataví* als Vertreter des nördlichen Sternhimmels gelten und innerhalb desselben als ein hervorragender Stern oder ein Sternbild.

Man darf ihn mit dem altmexikanischen *Mixcouatl,* der Wolkenschlange, vergleichen, dem Anführer der 400 *Mimixcoua,* der Sterne des Nordhimmels, den Seler zugleich in einem Sternbilde *citlal xonecuilli* in der Gegend des Nordpols lokalisieren möchte[3]. Daß dieser *Mixcouatl* aber gleichzeitig der Morgenstern ist, mit dem er auch die Sternhimmelgesichtsbemalung (*mixcitlalhuiticac*) gemein hat, geht mit Sicherheit aus der Erzählung der Historia de Colhuacan y Mexico[4] hervor, nach der er von seinen Brüdern, den 400 *Mimixcoua,* getötet wurde, worauf sein Sohn *Ce*

---

1) Das ist freilich an andern Stellen mit andern Tieren, z. B. mit dem Kolibri (S. 64 Z. 25) und der Zikade (S. 66 Z. 13) auch der Fall.

2) Herr Delius schreibt mir über diesen Stein, den ich selbst nicht gesehen habe, aus Tepic: „Es gibt zwei Steine bei San Blas, la piedra blanca, etwa 1000 m vor dem Hafen von San Blas gelegen, eine ganz öde Klippe, etwa 20 m aus dem Wasser hervorragend, und die piedra de afuera, vor der Mündung des Santiago-Flusses im Meer gelegen, bedeutend größer, etwa 80 m oder mehr über dem Wasser. Beide Steine kann man von den hohen Bergen der Zopilote-Gegend (wo das Gebiet der Cora im Süden anfängt) und wahrscheinlich auch von den Bergen höher im Norden in der Sierra sehen.“ Augenscheinlich ist unter *Tševintše* der kleinere Stein gemeint, da er weiß sein und bei San Blas liegen soll.

3) Der Codex Borgia I S. 26. 4) A. a. O. S. 279.

acatl (= *Quetzalcouatl*) die 400, von denen jetzt indes nur drei mit Namen angegeben werden, vernichtet. Es ist also wohl auch *Utataví* mit dem Morgenstern *Hàtsīkan* in Parallele zu stellen.

Der *Wànau̯* „ihr (der Götter) Onkel" kommt nur einmal in den Texten S. 30 Z. 7 vor, wo er am Feste dargestellt wird (vgl. Kap. XI). Er holt dort das Brennholz für das Mittelfeuer von Sonnenuntergang und ist wohl mit dem Alten bzw. dem Geier der Mythen identisch, der das himmlische Feuer in Verwahrung hat (S. 180 Abs. 108f., S. 271 Abs. 3f.).

In der Liste werden dann zunächst die uns als Geburtsstätten *Hàtsīkans* und als Fruchtbarkeitsorte am Nachthimmel bekannten Stätten im Jenseits, am Ort der Geburt, am Orte des Lebens und so fort als Sitz eines Gottes aufgeführt: „der du im Jenseits wohnst" usw. Diese Art der Götternennung in Verbindung mit den Orten kommt nur hier vor. Es ist nun mit Sicherheit anzunehmen, daß für diese Orte immer die Einzahl statt der Mehrzahl von Göttern steht, weil sonst stets von einer Vielheit von Göttern in den Richtungen gesprochen wird, und daß diese wiederum in den bekannten Gesängen II, 6 usw. durch *Hàtsīkan* bzw. *Sau̯tari* vertreten werden. Denn an diesen Orten des Nachthimmels wohnen die Sterne. Auch sind die Orte hier wie sonst nur deshalb als jeder für sich bestehend angeführt, weil es eben verschiedene Namen sind (vgl. S. XXXX).

Unter diesen Orten ist auch *Tšēvintše,* der weiße Stein im Meere bei San Blas aufgeführt, wo *Tatéx̯ Tšēvimoa* wohnt, die Tochter des Sonnengottes *Toákamu,* über deren Wanderung von Osten nach Südwesten der eben (S. LXXV) angeführte Mythus berichtet. Dort ist der Sammelpunkt der Regengötter, nachdem sie von Osten und von allen Weltgegenden zusammengekommen sind und geregnet haben. Dort verschwinden sie wie in einer Urheimat (S. 49 Z. 40; S. 81 Z. 140). *Tšēvimoa* ist auch diejenige, die den eben geborenen *Hàtsīkan* aufzieht, nachdem ihn *Sāku* von der Nabelschnur mit den Nägeln abgeschnitten und ins „Lebenswasser" (*wāwiri*) geworfen hat. Offenbar gehen alle diese Gedanken über *Tšēvimoas* Wanderung und den Zug der Regengötter von der Existenz des weißen Steins und dem Hauptzuge der Wolken von Osten nach Westen aus.

Die dann mit *Taxteke* „am Rande" eingeleiteten Orte der sechs Richtungen: „der du in *Taxteke* wohnst usw." bekunden durch die Erwähnung von *Taxteke,* daß auch hier die Erscheinungsorte des Morgensterns die Grundlage bilden (vgl. S. XXXXIIf.). Denn wenn, wie es in vielen Gesängen der Fall ist, nur die Götter der Richtungen angerufen werden, fehlt in Jesus Maria, von wo die uns jetzt beschäftigenden Gesänge stammen, *Taxteke,* während in S. Francisco *Taxteke* immerfort unter den Weltgegenden als eine der hauptsächlichsten genannt wird. Dort finden wir auch die genaue Erklärung, daß es im Ostnordosten liegt, wie aus der von Ascension Diaz angegebenen Lage der Richtungen in Abb. 16 hervorgeht. Es ist nämlich der Ort des Sonnenaufgangs damit gemeint, der im Sommer dort etwa 15^0-20^0 nördlich vom Ostpunkt liegt. Das wird in Jesus Maria auch durch die nähere Bestimmung von *Taxteke* „über den roten Lilien, zwischen den roten Lilien" (*watsapoa watsax-tsaxta* S. 71 Z. 39) bewiesen, was offenbar die Morgenröte bedeuten soll. Deutlicher noch heißt es in S. Francisco: „Dort tagte es in der Ferne in *Taxteke* . . ." (S. 242 Z. 1). In Jesus Maria finden sich auch wiederholt die Ausdrücke *sarete taxteke* „am Rande unten im Osten"[1], und *tex̯mata taxteke* „am Rande von *Tex̯mata*"[2]. Auch das scheint zuweilen Ostnordosten bzw. Westsüdwesten zu bezeichnen. Zum Beispiel passiert *Hàtsīkan,* bevor er unten im Osten (*sarete*) d. h. vor dem Altar erscheint, *sarete taxteke* (S. 30 Z. 3f.), und die Führer trugen den erlegten Hirsch nach *sarete taxteke* (S. 41 Z. 44), indem sie ihn in der betreffenden Szene tatsächlich an der Nordseite des Altars, also etwa im Ostnordosten niederlegten. Ebenso befand sich das Feuer, dem der Mais am Erntefest überantwortet wurde, nach dem Gesange (S. 109 Z. 216) in *tex̯mata taxteke* und zugleich tatsächlich in der Südwestecke des Platzes (s. Abb. 17 S. LXXXII).

Die Reihenfolge, wie die andern Richtungen nun aufgezählt werden, ist in beiden Dörfern verschieden. In Jesus Maria folgen die Richtungen stets: Osten, Westen, Norden, Süden, unten, oben;

1) Z. B. S. 22 Z. 18; S. 30 Z. 4; S. 31 Z. 16; S. 41 Z. 44.
2) Z. B. S. 30 Z. 11; S. 109 Z. 216.

in S. Francisco dagegen, wo die Aufzählung nicht selten unvollständig ist, kommt die obere und untere Richtung nur einmal zur Geltung (XVII, 25 S. 239), und zwar heißt die Reihenfolge an der Stelle: *Taxteke,* Westen, Süden, Norden, Osten, oben, unten, oben im Osten. Das Gewöhnliche ist aber: *Taxteke* (Ostnordosten) Norden, Westen, Süden, Osten, *Tauta* (z. B. S. 230 f.). Da hier *Tauta,* das zugleich den Festplatz und deshalb auch die Welt bedeutet (s. folg. Kap.), nach der Angabe des Sängers Ascension Diaz zwischen *Taxteke* und Osten liegt (Abb. 16), so gehen die Weltgegenden in der Richtung des Uhrzeigers herum. Weshalb aber *Tauta* dort lokalisiert wurde, habe ich nie erfahren können. Es scheint mir eher, daß wie in Jesus Maria nach Aufzählung der Götter der Richtungen stets die der ganzen Welt zusammengefaßt werden, hier *Tauta* nichts weiter als die ganze Welt bedeuten soll und die Lokalisierung innerhalb des Kreises der Richtungen an jener Stelle erfolgt ist, weil kein anderer Platz dort mehr möglich war, also infolge des Vergessens der ursprünglichen Bedeutung.

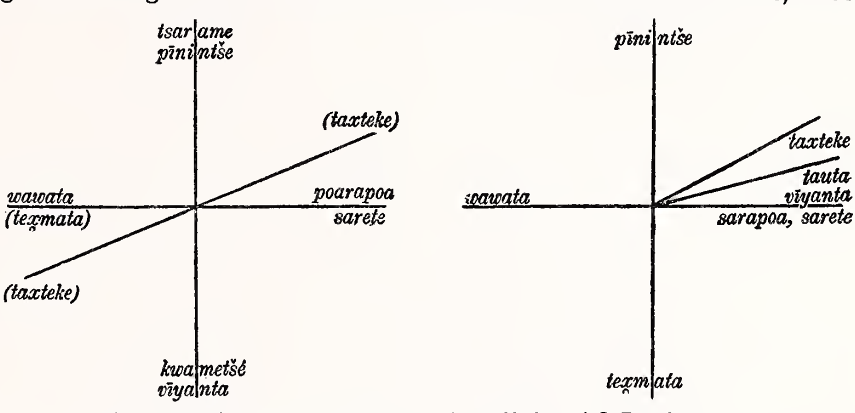


Abb. 15. 16. Schema der Richtungen in Jesus Maria und S. Francisco.

Auch die Namen für die einzelnen Richtungen sind in den beiden Dörfern verschieden, insofern dieselben Namen für ganz andere Richtungen gebraucht werden (Abb. 15, 16). Unter Zugrundelegung der Aufeinanderfolge in S. Francisco ergibt sich folgende Liste:

	Jesus Maria	S. Francisco
Ostnordosten	(*taxteke*)	*taxteke*
Norden	*tsarame, pīnitše*	*pīnitše*
Westen	*wawata*	*wawata*
Süden	*kwametšé, vīyanta*	*tex̭mata*
Osten	*poarapoa* (*sarete*)	*vīyanta, sarete* (*sarapoa*)
oben	*tahapoá*	(*tahapoá*)
unten	*taheté*	(*taheté*)

Weshalb der Norden *Pīnitše, Pīninta* „am Orte des Unheils" – *pīni* heißt auch der Krankheitsstoff (S. 234 Z. 27) – genannt wird, ist nicht ersichtlich. Es bietet sich nur die altmexikanische Parallele, daß dort im Norden das Totenreich (*mictlan*) lokalisiert wurde. Daß *Vīyanta* „der Ort des Regens" in Jesus Maria im Süden liegt, erinnert an das Fest der Badenden, wo im März von Süden her, also wohl durch die heraufkommende Sonne die Eröffnung der Pforten des Ostens, wo die Regengötter wohnen, erwartet wird. Besser ist daher die Lokalisierung von *Vīyanta* im Osten, von wo in der Tat in verschiedenen Gesängen (S. 48 f. 85 f.) die Regengötter kommen. *Tex̭mata*[1] „am Ort der Mutter", wie mein Interpret übersetzt, ist in Jesus Maria die Gegend des Westens, wird aber nicht als eine der Richtungen, sondern meist in Beziehung zur Erd- und Mondgöttin *Tatéx̭* gebraucht. Altmexikanisch ist damit das im Westen gelegene *Ciuatlampa* „die Gegend der Weiber" in Parallele zu setzen, weil dort im Westen die *Ciuateteô* „die weiblichen Göttinnen" hausen, die im Kindbett verstorbenen Frauen, die die Sonne nach Westen geleiten und dann auf die Erde herabkommen[2]. In S. Francisco sehen wir nun *Tex̭mata* zur Bezeichnung des Südens verwendet, wofür eine Erklärung nicht geboten wird. Aber entsprechend ist bei den Huichol der

1) Es wurde stets *tex̭mata* und nie *tex̭moata* gesagt, was „am Ort der Mütter" heißen würde. *tex̭* „Mutter", Pl. *tex̭moa*. 2) Sahagun B. VI K. 29 (Bd. II S. 188 f.).

Süden stets die Wohnung der Erd- und Mondgöttin *Takútsi Nakavḗ*, die der *Tatéx̭* der Cora parallel geht. Für Osten schlechthin hat Jesus Maria keinen besonderen Ausdruck, sondern verwendet dafür *poárapoa* (= *poá-hapoa*) bzw. *sarete* (= *sa-hete*), wofür man in S. Francisco meist *sarapoa* bzw. *sarete* sagt. Es bedeutet dem Sinne nach „über bzw. unter dem Osten" und den Ort auf bzw. vor dem im Osten aufgebauten Altar. *Poa* scheint daher gleichwertig mit *sa* zu sein, da auch *poárete* für *sarete* gelegentlich vorkommt (S. 112 Z. 7), und den äußersten Osten zu bezeichnen. Vgl. *sax tatšé* „in unserm Hause im äußersten Osten" (S. 238 Z. 5), obwohl mein Interpret wörtlich abajo nuestra casa und *poárapoa* bzw. *sarete* mit sobre bzw. debajo el de abajo übersetzte.

In allen diesen Richtungen wohnen die Götter und Alten (*takwáte* bzw. *tavau̯xsimoa*). Es sind schon früher (S. XXVIff.) die Tatsachen hervorgehoben worden, auf Grund deren diese Götter zugleich Regengötter sind und doch in engen Beziehungen zu den Sternen stehen. In den Gesängen von S. Francisco ist noch zu bemerken, daß sie für die Krankheiten verantwortlich gemacht werden, die der Wind heranweht. Beim Regnen kommen sie von allen Weltgegenden heran (III, 8 S. 76), hauptsächlich aber von Osten, weil diese zuweilen allein genannt werden (S. 48f. 85f.). Am Schluß verschwinden sie stets auf dem Regenstein (*tšēvintše*), dem weißen Fels im Meer bei San Blas.

Besondere charakteristische Gruppen unter diesen Regengöttern werden kaum unterschieden. Auffallend ist, daß die Götter des Südens in Jesus Maria vorzugsweise oft die Denker (*tìmu̯akas*) genannt werden (S. 68 Z. 34; S. 72 Z. 45 usw.). Das geschieht wohl, weil dort im Süden *Hàtsī́kan* von den Alten und Denkern in sein Amt als Leiter der Feste eingeführt wurde.

Zwei Gesänge in Jesus Maria (S. 65 Z. 4f.; S. 73f.) beschäftigen sich mit den Regengöttern des Santiago-Baches, der aus dem mit der Sintflut und dem Urmeer in Verbindung stehenden See von Sª Teresa kommt und oberhalb des Dorfes S. Francisco in den Rio de Jesus Maria fließt (Abb. 2 S. XVI). Diesen Bach geht die nächtliche Schlange, die die Sintflut verursacht (S. 282 Abs. 9), aufwärts, und deshalb sind wohl die Götter dazu ausersehen, am Ende der Trockenzeit die Zikade mit den Blüten der Fruchtbäume zu schmücken und damit vom Himmel zur Erde zu senden, um den Menschen die Früchte zu überbringen und zugleich mit ihrem Gesange den Beginn der Regenzeit zu veranlassen. Auch mag vielleicht noch eine geheimnisvolle ursächliche Verbindung zwischen der Feuchtigkeit des Flusses und den Fruchtbäumen bestehen, obwohl eine Einwirkung in Wirklichkeit sicher nicht vorhanden ist. Im zweiten Gesange sammeln sie das Lebenswasser, das die Zikade in allen Weltgegenden zurückgelassen hat, und beginnen den Regentanz, bevor noch die Regengötter aus allen Richtungen herbeigerufen sind. Die Beziehung der Sintflut zum Regen entspricht der Sitte der Huichol, vor der Regenzeit der Mondgöttin *Takútsi Nakavḗ*, die damals das Kanu mit dem geretteten Menschen durch die Fluten leitete, ein solches kleines Kanu zu opfern, in der ausgesprochenen Absicht, dadurch den Regen herbeizuführen. Das ist wohl auch der Grund, weshalb einer der allgemeinen Gesänge von S. Francisco den Besuch der Götter des Sees von Sa Teresa auf dem Festplatz *Tauta* schildert, wo sie von der Göttin von *Tauta* mit Lebenswasser versehen werden und es zugleich spenden (S. 236f.). Beide Gruppen von Göttern haben wir uns aber nicht nur im Wasser lebend vorzustellen, sondern es sind Himmelsgötter in dem früher (S. XXVIff.) erörterten Sinn.

Ein Regengesang von Jesus Maria (S. 83f. und Abb. 30 S. 83) führt eine Genossenschaft von Tänzern ein, die mit bestimmten Abzeichen an den Kirchenfesten der Cora in den Dörfern tanzen und als Wolkengottheiten erklärt werden, und identifiziert sie mit den Regengöttern des Ostens. Sie tanzen auch besonders kurz vor der Regenzeit am 13. und 14. Juni (S. Antonio und Corpus Christi). Da sie aber an den Festen in den Bergen nicht auftreten und auch bei den Huichol und Mexicano in ähnlicher Weise vorkommen, so muß ich auf Bd. IV verweisen. Sie scheinen erst später Gegenstand dieser Gesänge geworden zu sein.

Während in Jesus Maria bei der obern Richtung stets der Adler (*kuólreabe*) oder er und seine Begleiter, die „Götter und Denker" (S. 80 Z. 117) erwähnt werden, geben die Gesänge von S. Francisco die Götter der Richtung im allgemeinen an und eine *Göttin* (S. 241 Z. 63). Trotzdem scheint der Adler auch dort in ähnlichem Sinne, wie wir es in Jesus Maria festgestellt haben, bekannt zu

sein. Aus dem Gesang an den Adler (S. 230) geht aber nur hervor, daß er oben am Himmel über den Wolken schwebend die ganze Welt nach allen Richtungen überschaut, so daß es zweifelhaft bleibt, ob wirklich der Lichthimmel gemeint ist wie in Jesus Maria (S. XXIIIf.). Es könnte ebenso gut der Nachthimmel und damit ein Übergang zur Adlerjungfrau der Huichol *Vērika Wimári* sein, deren Gewand die Sterne sind. Daß der Adler in Jesus Maria selbst als *takwa* (Gott) und *tìmuaka* (Denker) bezeichnet wird, wie die niederen Gottheiten, andererseits als *tayáu*, wie der Sonnengott, als dessen Beiname der Adler gilt, ist bereits erwähnt (S. XXIV). Der Adler hat in beiden Dörfern den Beinamen *Tsauri* (S. 89 Z. 31; S. 222 Z. 3; S. 224 Z. 6 von XVII, 11), von dem nur gesagt wird, daß er ein Gott (*takwa*) und wahrscheinlich eine Blume sei, und heißt in Jesus Maria auch *Haitsi*, was ein großer Baum der Sierra sein soll (sp. tempisque), dessen Blätter sich immer bewegen wie das nächtliche Feuer des Festplatzes sich immer bewegt, das der Adler verkörpert (S. 89 Z. 31). Besonders tritt in den Gesängen die Eigenschaft des Adlers als donnernder Regengott hervor (S. 43; S. 79 Z. 93).

Auch über *Tētewan,* die Göttin der Unterwelt und der Gewässer nebst allem, was darin lebt, ist dem Früheren (S. XXV) nur wenig hinzuzufügen. Sie vertritt die sechste Richtung, wird aber in S. Francisco darin einfach durch die „Götter" (*ítakwate*) ersetzt. In S. Francisco kommt der Name nirgends vor. Doch ist sicher in dem Gesange von der Grille S. 220 diese Göttin unter dem Namen *Hūrimu* verstanden, die „dort unter unsern Füßen lebt", Fieber und Gift sendet und die Menschen in die Erde herabzieht; die „nach allen Seiten Gesichter hat und in der Ferne hörbar ist". Ihre Bedeutung als Regengöttin und ihre Identität mit der Mondgöttin von Jesus Maria *Hūrimoa* ist ebenfalls schon ausführlich erörtert worden (S. XXV u. LIXf.). Das Tier der *Tētewan* oder *Hūrimu* ist nach diesem Gesange besonders „die Grille, die unter dem Kraute lebt" (*tupikė karíšai*). Das mag auch der Grund sein, weshalb sie zur Unterweltsgöttin in Beziehung gesetzt wird. Ascension sagte von der Grille direkt, sie sei gente muerto. Magische Kräfte besitzt sie aber besonders wegen ihres Gesanges, wodurch sie zur Vermittlerin an die Unterweltsgöttin geeignet ist. Auch befindet sie sich selbst im „Lebenswasser" (*wāwiri*) und trägt Kleider des Lebens. Sie nebst ihren Kindern sind „Denker und Schamanen" (*íkwawames tìmuakate*), d. h. Götter.

Die Söhne *Tētewans* sind die *Tšakate,* die Flußgötter, die Menschen und Vieh Schaden zufügen, wenn sie ins Wasser gehen. Ihnen werden daher häufig Opfergaben mit der Bitte um Schonung dargebracht (S. 134f.), aber — was nicht in den Texten steht — man bittet sie auch unter Darbringungen um Heilung von den durch sie entstandenen Krankheiten. Sie haben zugleich wie *Tētewan* einen Einfluß auf den Regen (S. 124f. und Erläuterung S. 127). Ihre mythische Bedeutung ist schon vorher S. XXVIII ausführlich beleuchtet. In den Cora-Gesängen von S. Francisco kommt der Name *Tšakan* nur einmal an belangloser Stelle vor (S. 228 Z. 8), aber der Mythus über die Entstehung der *Tšakate* aus den Anwohnern des Sees von S^a^ Teresa, die sich vor Angst über das Herannahen der großen Wasserschlange des Himmels samt ihren Haustieren in den See stürzten (S. 281f.), stammt von dort. Und die widersprechenden Nachrichten, die ich schon vorher über die Gestalt dieser Götter hörte, daß sie bald wie ein kleiner Indianer mit Bogen und Pfeilen, bald wie eine Frau aussähen, bald wie ein Rind, hatten alle ihre Quelle in diesem Mythus.

Außer diesen Gottheiten, denen sich in S. Francisco an zwei belanglosen Stellen (S. 223 Z. 11; S. 224 Z. 7 von XVII, 11) *Taumoari* „der Gelbe", angeblich ein Gott der Morgenröte, gesellt, sind nur noch die Tiere, Blumen und Gewächse der Texte aufzuzählen. Ihre mythische Bedeutung als Wesen, die vom Himmel herabkommen oder sonstwie Beziehungen zu ihm haben, ist bereits vorher (S. XXXXIIIf.) erörtert worden, ebenso ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Gottheiten. Es ist aber nützlich, hier noch eine summarische Übersicht der einzelnen Tiere zu geben, die auch die weniger bedeutsamen umfaßt. Diese wurden, mit Ausnahme der Tiere in den harmlosen Tiererzählungen S. 202f.; 285f. stets Götter (*takwáte*) genannt, während das bei den Blumen selten der Fall war — trotz ihrer allgemeinen lebenspendenden Eigenschaften. Da die einzelnen Arten von Gewächsen keine besondere ihnen allein zukommende Bedeutung besitzen, so sei hier von einer Aufzählung Abstand genommen.

Unter den Säugetieren ist der Hirsch (Odocoileus battyi Allen; *muašá*) die Verkleidung des Abend-

sterns *Sautari* und auch des Morgensterns *Hàtsīkan* (S. LXV), sowie als Vertreter der Sterne überhaupt zu nennen, ferner der Jaguar (*tsámureika*) und der Puma (*moáye*) entsprechend als Verkleidung *Hàtsīkans* und *Sautaris* (S. LXIX). Der Besitzer der Jaguar- und Puma-„hemden“, von dem die beiden die Felle erhalten, heißt *Kaurīkamu*, ist auch ein Puma (S. 162 Z. 13) und offenbar eine nächtliche Gestirngottheit. Die Wölfe (*ïrabe*), welche die das Wasser fließen machende Schildkröte, die Verkörperung der Regenzeit, töten und so die Dürre des Winters herbeiführen (S. 198 Abs. 10f.) sind — auch nach den Huichol-Mythen — ebenfalls Sterne. Ein Gesang (S. 91) ist am Saatfest dem Gürteltier (*šiye*) geweiht, das von Norden (*imutše*) hervorkommt und einen Tanz aufführt. Es scheint demnach zum Wachsen der Saat und zum Regen in Beziehung zu stehen. Auch die beiden Alten, die Leiter der Zeremonie der Badenden im März, die das Schwellen des Flusses in der Regenzeit herbeiführen soll, heißen *šiye*. Endlich ist die Fledermaus (*muátsis*) zu nennen, die nach dem Verlaufe der Flut die ebene Erde mit ihren Flügeln schlägt, so daß tiefe Rinnen, die Täler, entstehen (S. 278 Abs. 12f.).

Die meiste Bedeutung haben die Vögel. Der „Adler“ (Thrasaetus Harpyia, *kuólreabe*) ist die Verkörperung des Lichthimmels (S. XXIIIf.), sein Diener ist der Falke (*sixtšau* S. 51 Z. 31). Der Bote des Sonnengottes *Tayáu* ist der Kolibri (*tiítsikai* S. LVf.), seine Verkörperung aber und zugleich die des Feuers ist der Arara (Ara militaris, *hapois*) mit seinen bläulich-rot schimmernden Federn (S. XXIV). Der Blauheher (Cyanocorax, *kukui*) verkörpert die Erd- und Mondgöttin *Tatéx* (S. LXI), ein kleiner Falke (Falco sparverius, *tsikai*) den Morgenstern *Hàtsīkan* (S. LXX). In engen Beziehungen zur ersteren steht auch die Blauelster (Calocitta azurea oder colliei; ve), deren Schwanzfedern an einem Stabe befestigt zugleich der wirksamste Zauberapparat von Mond, Morgen- und Abendstern sowie der Menschen bei allen Zeremonien ist. Ein Gesang von S. Francisco (S. 249) schildert, wie sie allen das Lebenswasser der Mondgöttin spendet und ihr Schwanz den Menschen für die Zeremonien überantwortet wird (S. LXI). Dagegen ist der Amazonenpapagei (Amazona autumnalis, *tü̃tuvi*), der zugleich die aufsprießende Maisstaude darstellt, die Verkörperung von Morgen- und Abendstern und erst in zweiter Linie die der Erd- und Mondgöttin. Federchen von ihm in ihrer Kürbisschale angebracht zusammen mit etwas ungesponnener Baumwolle (= Wasser) stellen direkt den Mais dar (Abb. 1, Titelbild). Bei der Schöpfung der Regengötter kommt er mit ihnen und den Wolken zusammen aus dem Wasser hervor (S. 58 Z. 27) und mit ihnen zusammen eine andere Papageienart, der *Karás*. Auch der Tildillo (*tākirai*), ein an den Ufern der Flüsse sich aufhaltender Vogel, bringt von Westen das Wasser (S. 9 Z. 16). Die Eule (*tukurú*) stellt die Toten dar, da am 1. November in der Nacht vor Allerseelen drei als Tote verkleidete Männer den Eulenschrei *tukurú* ausstoßen und die Häuser Gaben heischend aufsuchen. Ein Gesang (S. 252) schildert daher den Schrecken, den der nächtliche Eulenschrei ausübt, und ihre Macht, die sie über die Wolken hat. Endlich sei noch einmal des *Wainu*-Vogels und seiner Beziehungen zum Mais Erwähnung getan (S. LXIX).

Von Reptilien sind zwei Leguanarten zu nennen, einmal der den Morgenstern als göttlichen Sämann vorstellende Leguan (*tšàtsá*), der zur Erde herabkommt, um auf wunderbare Art ein Maisfeld anzulegen (S. XXXXIV) und ein kleiner Leguan oder vielleicht eine Eidechse (*wātšui*), die auf Bäumen lebt, auch zwischen dem Mais sich aufhält. Ihr ist ein kurzes Loblied auf ihren Gesang, ihren Musikbogen und ihre Sandalen am Vortage des Maisröstfestes gewidmet (S. 114). Das nächtliche als Wasser geltende Dunkel des Himmels ist eine Schlange (*kùku*), die des Morgens vom Morgenstern erlegt wird (S. XXVIII). Die Schildkröte (*muarí*), die „das Wasser fließen macht“, ist die Regenzeit. Sie erschlägt im Mythus den Hirsch, d. h. die Sterne, wird aber selbst von den Wölfen, den wieder heraufkommenden Sternen gefressen, worauf alle Wasser versiegen (S. 197f.).

Ein hervorragendes Zaubertier ist der Frosch (*takú*), der in *Tšēvintše* auf dem Regenstein wohnt und die Regengötter von Osten nach Westen bringt, indem er die Verfolger durch das Geschrei seiner auf dem ganzen Wege versteckten Söhne immer weiter lockt, wie in einem Gesang des Regen- und Saatfestes erzählt wird (S. 85). Die Kaulquappe (*husuxnikai*) gilt als der Tanzplatz, die Welt, auf dem auch die Götter tanzen. Daher ist sie auch für etwaigen Mangel an Essen und Trinken verantwortlich (S. 226).

Eine Zikade, zwei oder drei Heuschreckenarten bzw. Grillen, eine Libelle und eine Fliege, sind die als Götter (*takwáte*) betrachteten Insekten. Die Zikade (Rihana bicosta Walker; *tsikirí*), bringt am Ende der Trockenzeit die Blüten der Fruchtbäume bzw. die Früchte vom Himmel, mit denen die Götter des Santiago-Baches sie schmücken, und fordert die Menschen auf, ihr ihre „Kleider" auszuziehen, d. h. die Früchte zu nehmen (S. 65f.). Dann werden sie von der Erd- und Mondgöttin wieder in den Weltgegenden gesammelt und zum Himmel zurückgebracht (S. 67f.). Auch die Götter des Santiago-Baches sammeln das von der Zikade in der Welt zurückgelassene Leben und schütten das Lebenswasser im Tanze über die Erde aus (S. 73f.), woraus hervorgeht, daß die Zikade auch die Regenzeit fördert (S. XXXXIII). Während die Zikade in beiden Dörfern in Gesängen gefeiert wird, wird ein anderes Insekt, die *Viru*, nur in S. Francisco als eine Hauptregenbringerin und unentbehrliche Stütze der Regengötter besungen, von der gesagt wird, daß sie „in der Kürbisschale unserer Mutter (im Wasser) geht" (S. XXXXIII). Sie ist der Beschreibung nach von schwarzer Farbe, lebt nur in der Regenzeit, kann fliegen und singt schöner als die Grille. Das Insekt scheint also eine Heuschreckenart zu sein. Nächstdem ist die Grille (*karíšai*) von Bedeutung, deren taktmäßiger, der Rassel ähnelnder Gesang gerühmt wird. Sie wird angerufen, als Vermittlerin gegenüber der Unterweltsgöttin *Hūrimu* zu dienen (S. 220f). Eine Heuschrecke (Taeniopoda centurio Drury, Cora *vītsi*) wird wegen des prachtvollen Rotes ihrer fächerförmig gefalteten Hinterflügel am Fest des Maisröstens in der Weise besungen, daß ihr Kleidung, Schmuck, Bogen und Pfeile eines Menschen angewiesen und als „in der Mitte rot" geschildert werden. Sogar ihre Worte sind „in der Mitte rot" (S. 113). Welche magische Bedeutung das Tier aber hat, ist unbekannt. Nur habe ich es in der Tat in der Zeit nach der Maisreife (Oktober) bis zum Feste des Maisröstens (in Jesus Maria im Januar) häufig gesehen. Ferner wird in einem Gesange von S. Francisco (S. 228 Z. 9f.) die Libelle (*moakíwau̯*)[1] „mit schön durchscheinenden Flügeln" und „einem Gesicht voll Unheil" erwähnt, die in *Tex̯mata*, d. h. also für S. Francisco „im Süden" Wasser und Rauch aufwirft. Gleich dem Wassergott *Tšakan* fügt sie dem aufgehenden Morgenstern Übel zu, der „das Lebenswasser unserer Mutter", also wohl das nächtliche Dunkel, durchschreiten muß. In den Mayate de Castilla (*moárurui*), einen großen grünen Dungkäfer, verkörpert sich der Morgenstern in dem Gesange XVII, 11 Z. 1 S. 225. Endlich sind die Fliegen (*šairutsi*), wohl die Verstorbenen, zu nennen, die in dem Gesange XVII, 15 Z. 8 S. 226 über die Heimat der Toten — das scheint der Inhalt zu sein — erwähnt werden.

Die Reihe der göttlichen Tiere endet mit den *Kìrìse*[2], den die Schlafkrankheit verursachenden Wassertierchen mit vielen Füßen (S. 17), den Söhnen *Tētewans*, und mit dem Tausendfuß[3], einem Regen verursachenden Tiere, das nur zur Regenzeit vorkommen soll. Ihm wird in S. Francisco ein langer Gesang gewidmet (S. 254), in dem seine Macht bei allen Göttern, seine Fähigkeit Wolken hervorzubringen und seine Tätigkeit als Vermittler gegenüber den Regengöttern gefeiert wird. Von der Göttin von Tauta stammt sein Lebenswasser (*wāwiri*) her. Er bittet sie und andere Göttinnen der Weltgegenden und weint dazu, was vielleicht auf die Beobachtung der Drüsenabsonderung zurückgeht, die aus seitlichen Öffnungen erfolgt.

Die Göttlichkeit bestimmter Blumen wird, abgesehen von der allen zugeschriebenen Herkunft vom Himmel (S. XXXXIII), ihrer Beziehung zu den Sternen im allgemeinen (S. XL) und ihrer Bezeichnung als jüngere Brüder *Sau̯taris* (S. 94 Z. 8) durch gewisse Gesänge von S. Francisco gekennzeichnet. So werden S. 222 eine Anzahl Blumen und Gewächse zum Teil mit außergewöhnlichen, sonst nicht gebräuchlichen Namen zusammen mit den Regengöttern angerufen zu erscheinen und so die Regenzeit, die durch eine Fülle von Blumen ausgezeichnet ist, herbeizuführen. Es sind die folgenden *Kuāràs, Tūràs, Tsauris*, die alle drei als Götter (*takwáte*) bezeichnet wurden, Cempoalblume (Tagetes patula L; *puwari*) und Betonica (Gomphrena globosa L; *tauri*). Einer Reihe von

1) Gattung Progomphus Selys bzw. Erpetogomphus cophias Selys nach den mitgebrachten beiden Exemplaren. sp. caballito del diablo, auch tibiriche.

2) Larve eines großflügligen Insekts zur Familie Sialidae, Unterfamilie Corydalinae. Vielleicht Platyneuromus soror (Hagen) sp. tacuinache. Das mir später zugesandte Exemplar ist 5 cm lang. Vgl. S. 18 Erläuterung.

3) Gattung Spirobolus und Orthoporus nach den beiden mitgebrachten Exemplaren. Cora *kurḙi*. Vgl. S. 254 Anm. 4f.

Blumen, der Cempoalblume, der *Tūràs*, der kleinen gelben *Tsākwas*, der Zacalosuchil (*vikéri*) und der dunkelroten, weißen und gelben Lilie (*seyeri, sùári, kāšu*) wird neben der Blauelster und dem Gotte *Tau̯moari* im Gesange zugeschrieben, daß sie gut schreien (S. 223), d. h. Wirkungen hervorbringen, ähnlich wie es von den heiligen Geräten des Festplatzes in dem Gesange S. 219. 223 gesagt ist. Ein Teil der schon genannten Blumen: Cempoalblume, Betonica, *Tsauris* und Zacalosuchil werden aber auch als Verkörperungen des Morgensterns angegeben (XVII, 11 S. 224). Aus alledem dürfte doch hervorgehen, daß die Blumen auch in gewisser Weise als Götter angesehen werden, obwohl man nicht recht darüber einig war (vgl. S. LXXIX).

KAPITEL IX

DER FESTPLATZ UND DIE HEILIGE KÜRBISSCHALE

Um mit allen diesen im Weltall verstreuten Göttern verkehren zu können, stellen die Cora in ihrem Festplatz die ganze Welt dar, ähnlich wie Zauberhandlungen, häufig in scheinbar schwächlicher Nachahmung, die gewaltigen kosmischen Bewegungen nachbilden, die sie hervorrufen oder beeinflussen sollen. Die Gesänge sagen auch direkt, daß der Festplatz die Welt bzw. die ganze Erde sei. So heißt es am Schluß des letzten Gesanges von Jesus Maria, wo man entsprechend, umgekehrt wie im gewöhnlichen Tanze, in den Richtungen Osten, Süden, Westen, Norden um das Feuer herumgeht (S. 56 Z. 46):

> Laßt uns anfangen unsern Tanz zu verwischen!
> Fanget an ihn zu verwischen, meine jüngeren Brüder, daß nicht eine Giftschlange unserer Spur folge.
> Schon beginnen wir ihre (d. h. der Götter) Welt (watšānaka) zu vernichten...

Und im Gesang vom Gürteltier wird sein Tanz auf dem Festplatz so beschrieben (S. 91, Z. 13 f.):

> „Hier tanzt es auf seiner Welt...
> Hier macht es die Runde am Rande seiner Welt (ïtirutakwana) mit seinem Tanze.“

Die Gesänge sind überhaupt geradezu durchsetzt von der Auffassung des Festplatzes als Welt. Da sie zum Teil in eingehender Weise die Zeremonien an den Festen schildern, so werden sehr häufig Ausdrücke gewählt, die von den Verhältnissen des Makrokosmos entlehnt sind und sich doch auf den Mikrokosmos des Festplatzes beziehen. Deshalb ist die genaue Kenntnis desselben und seine Bedeutung als Welt die Grundbedingung für das Verständnis der Gesänge. Namentlich tritt das in Jesus Maria zutage. Dort ist im Osten der Altar aufgebaut, und der Raum auf ihm wird als *poárapoa* „oben im Osten“ oder wörtlicher „über dem Osten“, der Platz vor ihm als *sarete* „unten im Osten“, „unter dem Osten“ bezeichnet (Abb. 17a; 18). Vor dem Altar, unmittelbar an seinem Fuße, stecken Stäbe mit den Schwanzfedern der Blauelster oder mit Hirschschwänzen im Boden, die zu den Zeremonien benutzt werden, und die blumengeschmückten Bögen über dem Altar stellen das Himmelsgewölbe dar (Abb. 19). Gegenüber im Westen ist das Feuer, wo der Sitz des kleinen Mädchens ist (Abb. 17 b_1), das die Erd- und Mondgöttin vorstellt. Dort ist also *Tex̯mata*, ihre Heimat, aber auch der kleine Knabe, der Darsteller des Morgensterns *Hàtsīkan*, hält sich dort an ihrer rechten Seite auf (b_2), wofür der Grund bereits (S. LXIV) angegeben ist. Vor ihnen im Boden stecken die von den beiden an den Zeremonien gebrauchten Federstäbe mit den

Abb. 17. Schema des Festplatzes von Jesus Maria.



18. Gebet zu den Göttern des Südens am Saatfest. Links der Altar im Osten.



19. Der Altar am Fest des Maisröstens.



20. Die Sitze ums Feuer. Links der Häuptling (schlafend) neben dem Sänger.



21. Tanz ums Feuer am Fest des Maisröstens.

Abb. 18—21. Bilder vom Festplatze in Jesus Maria zu S. LXXXII



22. Zeremonie vor dem Altar am Saatfest.



23. Die Alten ums Feuer sitzend. Auf der Bank im Vordergrunde sitzt sonst vor dem in der Abb. sichtbaren Musikbogen der Sänger. Hinten rechts hinter der Steinmauer steht ein Gerüst mit Opferspeisen für die „Alten" (Verstorbenen).

Abb. 22—23. Bilder vom Festplatze in S. Francisco zu S. LXXXIII.

Schwanzfedern der Blauelster, denen für *Hàtsīkan* einige Federn des Amazonenpapageis zugesellt sind. In der Mitte befindet sich das Feuer (c), das Abbild des Adlers, des Lichthimmels, und die Federn unseres Vaters, der Sonne (S. XXIV), rund herum 6 bis 7 Steinsitze (d) für die Alten (Abb. 20). Daß diese indessen der wirklichen Zahl derselben entsprechen, ist sehr unwahrscheinlich. Der Cora Jacinto Silverio, auf den auch die Skizze des Weltbildes in der Kürbisschale der Erdgöttin (Abb. 24a) zurückgeht, behauptete, es seien 12 Alte, wofür ich aber von anderer Seite nie eine bestimmte Bestätigung oder Berichtigung erhielt. Doch brauchen deshalb nicht 12 Steinsitze zu sein, da die um das Feuer Sitzenden einfach ihre Wolldecke unter das Gesäß schieben, wie auch andere, die dort nicht ihren festen Sitz hatten, sich am Mittelfeuer niederließen. Am westlichen Ende der Sitze steht ein etwas höherer Stein(e), an dem ein kurzer mit Wolken- und Blitzzeichnungen geritzter Rohrstab, der Stab des Dorfhäuptlings, steht und neben ihm zuweilen ein Stab mit den Schwanzfedern des Arara, die die Sonne und das Feuer bedeuten. Auf diesem Stein sitzt aber das Dorfoberhaupt nicht, sondern auf einem einheimischen Stuhl mit Rückenlehne (f) links neben dem Stuhl des Sängers (g), der gleich ihm das Gesicht dem Altar zukehrt (Abb. 18). Vor dem Sänger ruht auf einer großen Kürbisschale als Resonanzboden der Musikbogen, den er gleichmäßig mit zwei Stäben bearbeitet. Der Ton erinnert entfernt an den einer mit der Hand bearbeiteten Felltrommel oder Pauke, wie sie bei den Huichol und ähnlich bei den alten Mexikanern einheimisch ist. Im Südosten des Platzes, nicht weit von *Te̱xmata* ist ein drittes Feuer (h), dem der Maisgott an den Erntefesten überantwortet, d. h. wo der Mais geröstet oder gekocht wird, und wo die sonstigen Speisen für die Festteilnehmer zubereitet werden, unter denen Hirsch- und Leguanfleisch nach Angabe nicht fehlen dürfen. Diese genießt man neben den mitgebrachten Maistamalen am Morgen nach der Festnacht etwa um 9 oder 10 Uhr. Die Gegend dieses Feuers wird *te̱xmata taxteke*, der Rand von *Te̱xmata* genannt, worunter etwa Westsüdwesten zu verstehen ist (vgl. S. LXXVI). Für die übrigen Festteilnehmer sind gewöhnlich noch mehrere Feuer im Nordwesten angelegt, doch halten sie sich auch an den andern Feuern auf. Getanzt wird bei jedem Tanz zuerst auf und ab von Norden nach Süden und umgekehrt vor dem Altar, worauf man sich rund um das Feuer und die Sitze der Alten mitsamt dem Sänger bewegt, und zwar in der Richtung Osten, Norden, Westen, Süden usw. (Abb. 21).

Einige Abweichungen weist die Anordnung des Festplatzes am Fest des Erwachens im Mai auf, das besonders zum Wohl der Kinder bestimmt ist. Dann sitzen die Knaben und die Mädchen je in einer die Sitze der Alten durchschneidenden Linie ii und kk nördlich bzw. südlich vom Feuer, der Sänger singt, ohne den Bogen zu schlagen — was sonst nur noch am Nachmittag vor Beginn des Maisröstfestes geschieht — und der Tanz findet nur von Nord nach Süd (*tsarème*) vor dem Altar statt, nicht rund um das Feuer.

In S. Francisco treten einige Änderungen des Festplatzes ein. Der Altar hat keine blumengeschmückten Bögen, aber am Saatfest eine mit ungesponnener Baumwolle belegte kleine gewölbte Brücke, die den Wolkenhimmel darstellt und unter der die heilige Kürbisschale steht (Abb. 22). Unten vor dem Altar stecken einige große Zeremonialpfeile. Das Feuer im Westen und Südwesten fehlt, auch hält sich das die Erd- und Mondgöttin vorstellende Mädchen nebst einer Beschützerin nicht im Westen, sondern an der Nordseite des Altars auf, wo es gewöhnlich im Schatten der Altarplatte am Boden liegt. Der Morgenstern wird überhaupt nicht dargestellt. Doch treten die amtierenden Schamanen nach den Gesängen öfters an die Stelle *Hàtsīkans* und der Götter überhaupt. Im Westen, wenig nach Norden zu, aber außerhalb der den Festplatz im Norden, Westen und Süden umgebenden niedrigen Steinmauer, steht ein zweiter Altar (Abb. 23 hinten rechts), auf den Opfergaben für die verstorbenen Alten gelegt werden. Um das Mittelfeuer liegen etwa sechs Steinsitze, einen davon hat der Dorfhäuptling inne, der nahe links hinter dem Sänger sitzt. Hinter dem Sänger steckt der Stab mit den die Sonne und das Feuer darstellenden Federn des Arara (Abb. 23). Der mit Wolken bemalte Stab des Dorfhäuptlings fehlt.

Dem Festplatz und der Welt entspricht in Jesus Maria die auf dem Altar stehende, mit Blumen und ungesponnener Baumwolle gefüllte heilige Kürbisschale der Erd- und Mondgöttin (*tatéx̱ tuša*), die in den Gesängen oft erwähnt wird. Innen sollte ein Muster aus Glasperlen, die auf Wachs fest-

geklebt seien, die Weltrichtungen vorstellen. Aber das Innere habe ich nie sehen dürfen. Schließlich vermochte ich den Dorfhäuptling Matías Canare, mit Glasperlen aus meinem Vorrat, das Muster in einer solchen Kürbisschale nachzubilden (Titelbild), deren Inneres, wie das der heiligen Kürbisschale, rot gemalt war. Außerdem zeichnete der Cora Jacinto Silverio das Perlenmuster der Kürbisschale auf, wie es Abb. 24a zeigt. Zweifellos ist nun das erstere vollständiger und authentischer, während das zweite lediglich ein Schema gibt, das aber vielleicht in einem der Ranchos tatsächlich so vereinfacht in der dort gebrauchten Kürbisschale vorhanden gewesen sein mag. Die Erklärung, die Jacinto dazu gab, war aber deshalb besonders wertvoll, weil sie, abgesehen von besonderen Einzelheiten der Angaben, die Zeichnung als Welt und als Festplatz auseinander hielt.

Die Welt.	Der Festplatz.
1. Der Rand der Welt, bzw. die ganze Welt oder ihre Gestalt.	1. Der Rand des Festplatzes, bzw. die ganze Kürbisschale, die die Welt bedeutet.
2. Die zwölf Bögen dienen den Göttern als Mauer, nahe dem Ende oder Rande der Welt.	2. Man tanzt zwischen dem Ende der Welt und der Mauer der Götter, zwischen dem Sänger und dem Altar.
3. Die vier Weltrichtungen, der Aufenthaltsort der Götter.	3. Die vier Richtungen des Festplatzes, wo die Götter wohnen und die Huldigungen von seiten ihrer Söhne empfangen.
4. Die zwölf Alten, soviel wie die ersten Bewohner der Welt.	4. Die Alten des Dorfes, der Dorfhäuptling mit den Angesehensten.
5. Der Mittelpunkt der Welt, wo unser Vater, die Sonne, wohnt.	5. Das Feuer, das die Sonne darstellt und den Mittelpunkt des Platzes anzeigt.

Die Erklärungen des Matías Canare zu seiner Nachbildung der Darstellung in der Kürbisschale aus Perlen auf Wachs nahmen dagegen auf die Bedeutung als Festplatz gar nicht bezug (s. das Titelbild und Abb. 24b). Es ist ein Weltbild, in dem die vier dargestellten Richtungen Osten (1–3), Westen (4–6), Unten (7–9) und Oben (10–12) bezeichnen sollen, und zwar liegt, wenn wir Osten nach unserer Gewohnheit nach rechts orientieren, Westen links, Unten am oberen Rande und Oben am unteren. Auf dem Altar liegt die Ostrichtung der Welt in der Schale wohl nach Osten zu. Die diese vier Richtungen teilenden am Ende gegabelten Stränge wurden nicht als besondere Richtungen, sondern als Blumen bezeichnet, die zu je einem der in den vier Weltgegenden wohnenden Götter gehören. Auch werden die Blumen nicht fortlaufend der nächstliegenden Richtungsgottheit zugeteilt, sondern die zu beiden Seiten des Westens liegenden zweiteilig gegabelten Blumen gehören dem Osten (13) und dem Westen (14), die zu beiden Seiten des Ostens gelegenen Blumen mit je vier Enden gehören, ihrer Lage entsprechend, dem Unten (15) und dem Oben (16). Die Namen der Richtungsgötter, die mir statt der Himmelsrichtungen selbst angegeben wurden, lassen über die Benennung der ihnen zugehörigen Richtungen keinen Zweifel. Es sind *Tahás*, „unser älterer Bruder“, der Morgenstern (Osten), *Tatéx̯ Nāsisa*, „unsere Mutter, der Mais“, zugleich Erd- und Mondgöttin (Westen), *Tatéx̯ taheté vàkan*, „unsere Mutter, die in der Unterwelt ist“, d. h. die Göttin *Tētewan* (Unten) und *Tayáu̯*, „unser Vater“, die Sonne (Oben). In der Mitte aber (17) ist der Aufenthalt von *Tatéx̯*, worunter die mit *Nāsisa* identische Erd- und Mondgöttin zu verstehen ist. Wie die Blumen (*šūšu*) den vier genannten Richtungsgöttern zugeschrieben werden, so beziehen sich die Deutungen der Einzelheiten in den vier Weltgegenden ebenfalls nur auf sie. Die weit auslaufenden Perlenreihen 1, 4, 7, 10 an den Enden sind ihre „Wege“ *huyé*, auf der sie wandeln, z. B. *tahás huyára* usw. Beim Sonnengott sagte Matías statt dessen *tayáu̯ wikáxra*, „unser Vater geht herab“. Die schräge zu jedem „Wege“ gerichteten beiden Stäbe (2, 5, 8, 11) sind die Hände bzw. Arme der Gottheiten: *tahás moáxkàra* usw. Die geschweiften Figuren (3, 6, 9, 12), von denen die „Wege“ und „Arme“ ausgehen, sind die Kronen der Götter: *tahás kū́run̦e̥ara* usw. Auf ihnen ist je etwas ungesponnene Baumwolle nebst Federchen des Amazonenpapageis aufgeklebt, die zusammen Mais bedeuten. Endlich sind die sechzehn Perlenbögen (18), deren Zahl aber willkürlich gewählt ist, der Aufenthalt der Haustiere und Menschen.

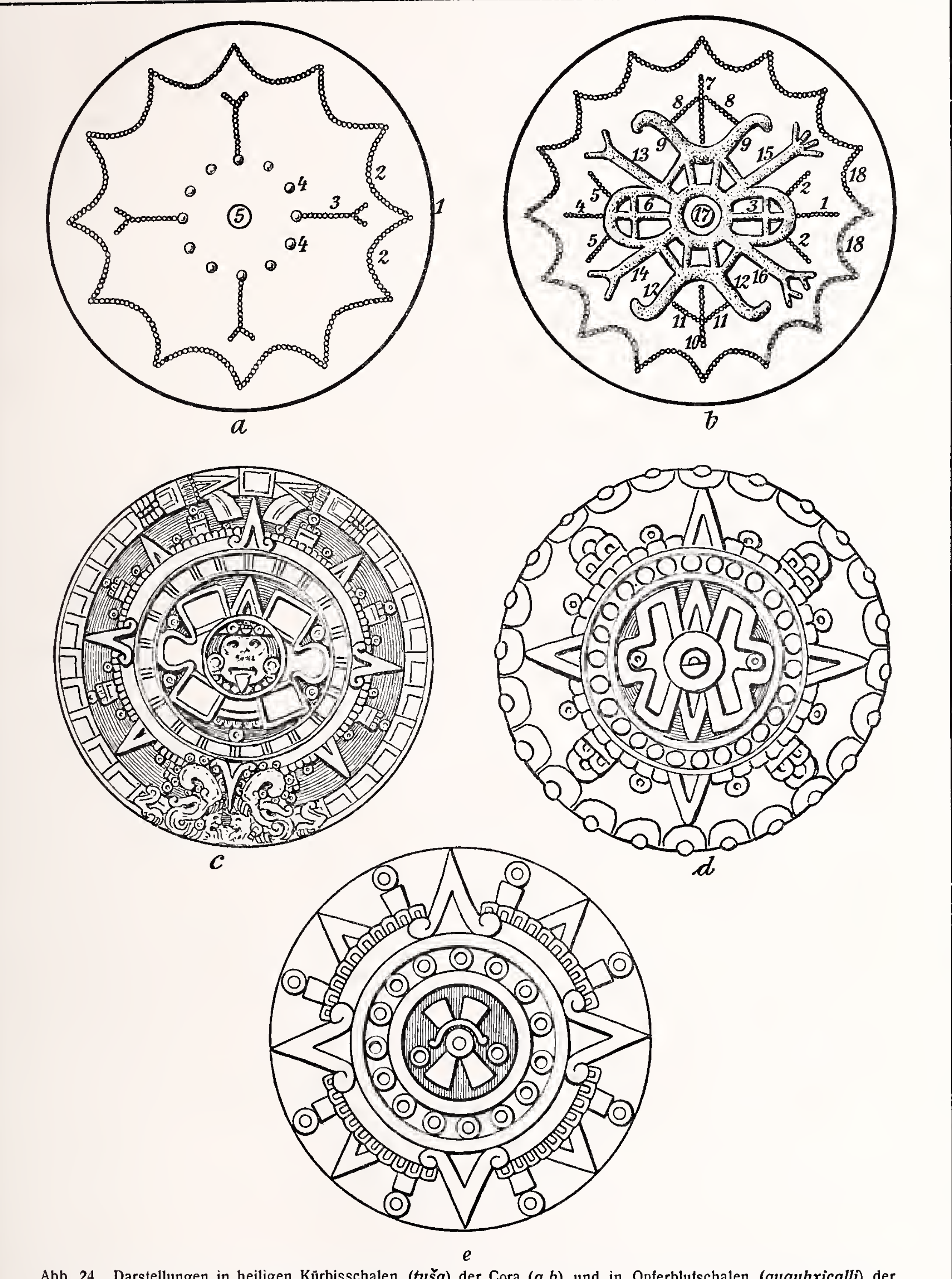


Abb. 24. Darstellungen in heiligen Kürbisschalen (*tuša*) der Cora (*a b*) und in Opferblutschalen (*quauhxicalli*) der alten Mexikaner (*c d e*). *a*) Nach einer Zeichnung des Cora Jacinto Silverio. *b*) Schema von Abb. 1 (Titelbild). *c*) Der sogenannte Kalenderstein des Museo Nacional de Mexico, nach Photographie. *d*) Wiener Hofmuseum nach Seler, Gesammelte Abhandlungen II S. 713 Abb. 2. *e*) Museo Nacional, Mexico, nach Peñafiel, Monumentos del arte mexicano antiguo II S. 305.

Besonders interessant ist auf diesen Bögen die Reihenfolge der aufgeklebten Perlen. Es müssen nämlich auf jedem Bogen die Farben rot, grün, blau, gelb, schwarz und weiß aufeinanderfolgen, und die Farben sollen überhaupt in der Darstellung der Kürbisschale vertreten sein. Man wird nun nicht in der Annahme fehlgehen, daß diese sechs Farben den sechs Weltrichtungen entsprechen sollen und zwar der gewöhnlichen Reihenfolge in den Gesängen: Osten (rot), Westen (grün), Norden (blau), Süden (gelb), Unten (schwarz), Oben (weiß). Berücksichtigt man nun die strikte Einhaltung der Sechszahl in bezug auf die Perlenfarben der Bögen, wo die genaue Aufeinanderfolge doch ganz gleichgültig sein müßte, so ist man geneigt, auch die Zwölfzahl der Bögen und die Zwölfzahl der Alten, die ums Feuer sitzen (Abb. 24a) davon abzuleiten.

Die mythologische Bedeutung der Erklärungen, namentlich, daß einmal das Feuer, bzw. die Sonne, das andere mal die Erd- und Mondgöttin im Mittelpunkt der Welt angegeben ist, und daß hier die obere Region durch die Sonne gekennzeichnet wird, ist bereits (S. XXIV f.) bewertet worden. Verweilen wir nun noch ein wenig bei der Form des Ganzen. Da entsprechen in beiden Darstellungen einander die Mitte (das Feuer bzw. *Tatéx̭*), der Kreis herum, der die Alten bezeichnet bzw. nicht besonders gedeutet ist, und die Perlenbögen am Rande (die Mauer der Götter bzw. der Aufenthalt der Haustiere und Menschen). Die vier gegabelten Linien der Abb. 24a, die die Richtungen bezeichnen, entsprechen augenscheinlich den „Blumen“ der Götter in der andern Darstellung. Nun ist das Wertvolle und Umumstößliche der Erläuterung die Beziehung der Mittelfigur in Abb. 1 und 24b auf die Weltgegenden bzw. auf die Götter. Es sind primäre Erläuterungen, während die Einzelheiten: Krone, Weg, Hände, Blume der Gottheiten, sowie die Guirlandenumrahmung als Wohnort der Haustiere und Menschen offenbar sekundär sind. Es fragt sich daher: wie ist das Ganze entstanden?

Da bietet sich als eine zweifellose Parallele dazu die Opferblutschale (*quauhxicalli*) der alten Mexikaner mit der Zeichnung des Sonnenbildes darin (Abb. 24c), denn inmitten des Sonnenbildes findet sich das Zeichen *olin* „Bewegung“, das nichts anderes als die innere Zeichnung der Kürbisschale (Abb. 1 und 24b) ist. Olin hat mannigfaltige Formen (Abb. 25), die alle darauf zurückgehen, daß zwei Felder ineinandergeschlungen (Abb. 25b) oder aneinandergelehnt und mit einer Ausbuchtung nach außen versehen sind, während in der Mitte zwischen beiden meist eine von einem Auge ausgefüllte Öffnung ist, von der nach oben und unten je ein verschieden geformter Strahl ausgeht, wie ihn die Sonnenbilder (Abb. 24c, d) zeigen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die aneinandergelehnten Formen aus der verschränkten entstanden sind, nicht in lediglich zeichnerischer Vereinfachung, sondern weil das mythische Bild der Welt so, wie wir es von den Cora gelernt haben, vorgestellt wurde: eine östliche und eine westliche Hälfte und in der Mitte zwischen beiden

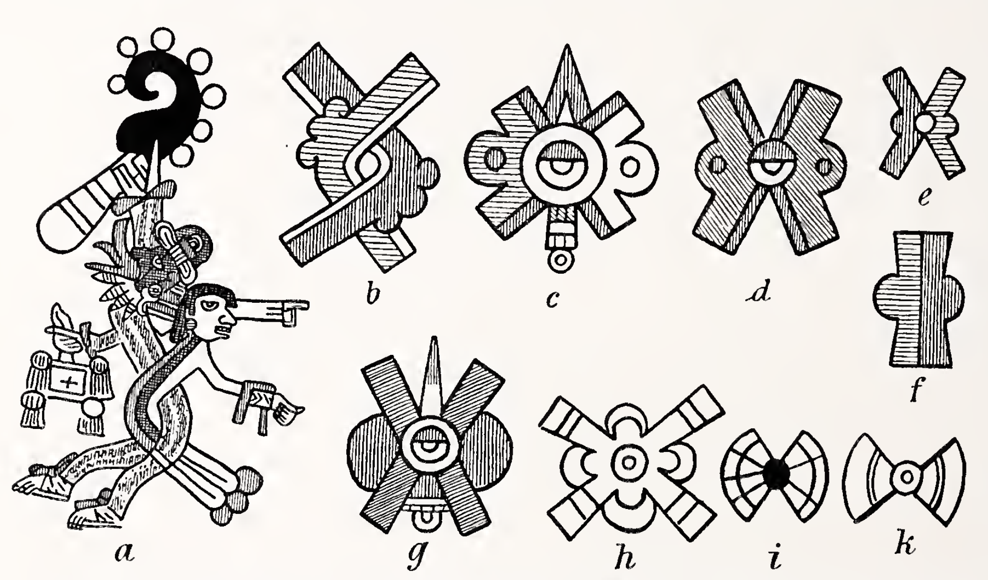


Abb. 25. Das *Olin*-Zeichen. *a*) Codex Aubin 13. *b*) Codex Borgia 10. *c*) Codex Borbonicus 14. *d*) Codex Aubin 14. *e*) Codex Borgia 71. *f*) Wiener Codex. *g*) Codex Vaticanus No. 3738 Bl. 27, 1. *h*) Sahagun-Ms. der Bibl. Laurenziana nach Seler, Ges. Abhandlungen 1 S. 170 Abb. 14. *ik*) Personennamen *Olin*, Ms. Mexicain III der Bibl. Nationale Paris nach Seler, Ges. Abhandl. 1 S. 171 Abb. 21.

das Feuer, von dem sowohl die Sonne oder der Lichthimmel, wie das unterirdische Feuer der Gestirne ausgeht, und das sowohl die obere wie die untere Region bezeichnet. Diese beiden Richtungen durch ein bloßes Loch oder ein Auge zu bezeichnen, war den Mexikanern nicht deutlich genug, weshalb man den nach oben und unten gehenden Strahl durchlegte und die beiden Hälften im Osten und Westen trennte. Wie dann die Entwicklung des Olinzeichens weitergegangen ist, sieht man leicht aus der Reihenfolge in der Abb. 25, und man bemerkt auch die Übereinstimmung mit unserer Kürbisschale (Titelbild und Abb. 24b), namentlich in bezug auf die „Blumen" genannten liegenden Kreuze (vgl. Abb. 25g, h). In der Kürbisschale ist statt der nach unten und oben gehenden Strahlen je eine Art Halbmond gelegt, wie er im Mexikanischen in der Tat als Darstellung von Mond und von Sternen (Abb. 11 oben) gebraucht und zugleich als die Figur eines Schmetterlings, der Hieroglyphe des Feuers, gestaltet wird (vgl. S. XXXIV). Bei den Cora aber kommen solche Halbmonde sonst, und der Schmetterling als Symbol des Feuers überhaupt nicht vor. Trotzdem muß die altmexikanische Erklärung auch bei den Cora gelten, denn auch dieser Halbmond ist im Zeichen olin vertreten, wie wir aus Abb. 24e sehen, wo es sich nach oben zu um die Mitte legt. Also auch in der Coraschale befindet sich oben und unten das von der Mitte ausgehende Feuer.

Das Zeichen olin, „Bewegung", ist aus dem Altmexikanischen nicht zu erklären. Es dient in historischen Bilderschriften[1] als Hieroglyphe für Erdbeben, indem es auf einem als Erde gezeichneten Felde ruht, im Maya bedeutet das entsprechende Tageszeichen *caban* die Erde, und der Tag vier *olin*, dient als Zeichen der Sonne des gegenwärtigen Zeitalters, die als Erdbebensonne (*olintonatiuh*) bezeichnet wird[2], weil die gegenwärtige Welt durch ein Erdbeben zugrunde gehen soll. Seler[3] möchte das Zeichen als den Übergang vom Himmel zur Erde oder umgekehrt, die beiden Felder, die in manchen Codices rot und blau gezeichnet sind (vgl. Abb. 25b) als Himmel und Erde oder als Tag und Nacht, als den lichten und dunklen Himmel auffassen, während die Mittelzeichnung die Sonne bedeutet, und ich selbst habe schon vor Jahren olin als die Richtung oben-unten bezeichnet[4]. Hier hilft uns die Erklärung der Kürbisschale der Cora aus allem Zweifel. Auf diese Weise ist die olinartige Verschlingung des Morgensterns *Quetzalcouatl* und einer andern Person, wie es scheint, einer Göttin (Abb. 25a), so zu verstehen, daß *Quetzalcouatl* den Osten, die Göttin den Westen bezeichnet, durch die Verschlingung aber zugleich die Richtung oben-unten, die Mitte, ausgedrückt wird. Und das ist ein für die an der betreffenden Stelle nebenstehende Göttin *Teteoinnan*, das Herz der Erde (*tlalli iyollo*), sehr bezeichnendes Symbol. Ferner entspricht die rote und blaue Farbe des Feldes im Zeichen *olin*, die in den Codices Borgia (Abb. 24b und e), Vaticanus Nr. 3773, Fejérváry-Mayer und Bologna vorkommt, sehr gut den Farben rot und grün für den Osten und Westen bei den Cora.

Es fragt sich nun noch, ob nicht auch schon die Guirlande am Rande der Kürbisschale in der altmexikanischen Opferblutschale zum Ausdruck kommt. Das ist in der Tat sicher. Denn wie das Zeichen *olin*, die Welt, in der Opferblutschale von den Sonnenstrahlen eingerahmt ist (Abb. 24d), so ist der Mittelteil der Kürbisschale ebenfalls von Sonnenstrahlen, nämlich der Perlenguirlande, eingeschlossen (Abb. 24a, b). Sieht man genauer hin, so erscheint die letztere wie aneinandergereihte Strahlen, wie sie das mexikanische Sonnenbild nach den vier bzw. acht Richtungen aufweist (Abb. 24c, d), wobei zu bemerken ist, daß die Randornamentik von Abb. 24d, die man vielleicht mit unserer Guirlande in Beziehung bringen möchte, gar nicht zur Innenfläche gehört, sondern von der Seitenfläche herüberragt, und die Enden von Adlerfedern darstellt[5]. Sollte noch ein Beweis notwendig sein, so wird er durch die Angabe der „Gaceta de Mexico Nr. 2, Februar 1722[6] erbracht, wonach bei der Eroberung des Landes der Cora ein mit dem Bilde der Sonne geschmücktes Steingefäß aus dem Heiligtum auf der Mesa del Nayarit nach Mexiko gebracht wurde, und diesem sei allmonatlich ein Kind geopfert worden. Die Nachfahren dieses Steingefäßes mit dem Bilde der

1) Z. B. Codex Telleriano-Remensis Bl. 33, 1.
2) Anales de Quauhtitlan a. a. O. S. 10.
3) Kommentar zum Codex Borgia I, S. 13f.
4) Die Feuergötter in Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien 1903 S. 180f.
5) Seler, Gesammelte Abhandlungen II S. 712f.
6) A. a. O. III S. 355.

Sonne sind offenbar die heutigen Kürbisschalen auf den Altären der Cora, in die keine blutigen Herzen der Menschenopfer gelegt werden, wie in die Opferblutschalen im alten Mexiko, sondern vor allem Blumen und ungesponnene Baumwolle als Darstellung der Sterne und der Wolken im Weltall.

Es ist noch zu erörtern, weshalb *olin* in die Sonne oder die Sonnenstrahlen zum *olin* gehören. Da ist nun der auf die Angaben sich stützende Tatbestand folgender. Olin ist zunächst die Erde, *olin*, „Bewegung“, ist vom Erdbeben hergeleitet, denn die Erde wird durch die Erdgöttin, das „Herz der Erde“ vorgestellt. Olin erweitert sich ferner durch die Ausbildung der Mitte als fünfter und sechster Richtung zum Weltall, um das der Lichthimmel lagert, der durch Strahlen ringsum zum Ausdruck gebracht ist. Um diese wiederum liegen in Abb. 24c zwei Federschlangen, die die Ost- bzw. Westhälfte umfassen: das Wasser der Nacht bzw. die Unterwelt, wie wir wissen. Aus dem Bilde des Lichthimmels ist dann das Bild der Sonne geworden, wie ja auch im Cora der Adler, der Lichthimmel, mit der Sonne identifiziert wird. Und andererseits kann dann, wie in dem Gesange III, 13 S. 92, die Kürbisschale als Himmelsgewölbe aufgefaßt werden, wo sich die Blumen der Erd- und Mondgöttin, d. h. die Sterne, befinden. Denn über der Erde kann sich ebensogut der Lichthimmel wie der Nachthimmel wölben, der flächenhaft gezeichnet, die Erde nicht überwölbt, sondern umgibt. Den alten Mexikanern erschien daher das eine die Erde umgebende Sonnenbild noch der Ergänzung bedürftig, weil so die Unterwelt, die Nacht, fehlte. Und deshalb stellten sie noch gesondert auf der Unterseite der Schale die sogenannte Erdkröte dar, die Personifikation der Erde und Unterwelt, die mit dem Rücken dem Beschauer zugekehrt, den Kopf zurückbeugt und den Rachen, in dem ein Opfermesser steckt, weit aufreißt[1].

Allmählich hat auch das Zeichen *olin*, „Bewegung“, da es nicht mehr die Erde, sondern das Weltall bedeutete, einen andern Sinn bekommen. Denn der Gott des Tageszeichens *olin* ist *Xolotl*, der als Herr des Ballspielplatzes angegeben wird[2], und der in Abb. 11 S. XXIX die Sonne durch die Unterwelt geleitet. Über diesen Ballspielplatz, den man ebenso wie *olin* als das Weltall betrachten muß, kreisen die Gestirne als Bälle vom Ost- zum Westende, so daß man hier bei dem Worte „Bewegung“ mehr an diese kreisende Bewegung der Gestirne als an die Bewegung des Erdbebens denkt. Auffallend ist nun auch bei einem solchen Ballspielplatz die dem *olin* entsprechende Gestalt (vgl. Abb. 13 S. XXXI). Denn auch diese Ballspielplätze sind stets so angelegt gefunden, daß die **T**-förmig erweiterten Enden, wo die Spieler stehen, im Norden und Süden liegen, so daß die beiden durchlochten Steine, durch die der Ball fliegen mußte, genau im Osten und Westen angebracht waren. Oft ist auch der Platz in den Bilderschriften in dieser Nordsüdrichtung durch eine Linie geteilt und statt der beiden durchlochten Steine am Ost- und Westende befindet sich nur ein Loch genau in der Mitte des Platzes, z. B. Codex Aubin 19. Und die Anlage eines solchen Loches, das etwas größer ist als der Ball, in der Mitte des Ballspielplatzes wird auch in dem S. XXX erzählten Mythus geschildert. In ihm erscheint das Wasser der Nacht, das nachher der aufgehende Sonnengott Uitzilopochtli zum Abfließen bringt. Der Ballspielplatz bringt also ebenso wie ursprünglich das Zeichen *olin* die Ost- und Westhälfte der Erde zur Darstellung, und das Loch in der Mitte der Erde ist die Mitte des Ballspielplatzes wie des *olin*, der Sitz des Feuers, der Sonne und der Erdgöttin, eine ebenso reelle Verbindung zwischen Ober- und Unterwelt, wie sie von jeher im Osten und Westen, wo die Gestirne wirklich auf- und untergehen, vorhanden gedacht wird. Die Spieler aber, die auf den wirklichen Ballspielplätzen im Norden und Süden stehen, befinden sich entsprechend dem Zeichen *olin* am Himmel und in der Unterwelt, aber wie gesagt, diese Verbindung zwischen fünfter und sechster Region, diese Region der Mitte, die im Codex Borgia 27 durch einen zur Hälfte als Sonne, zur Hälfte als Nacht bestehenden Kreis dargestellt wird, vereinigt ebenso Nacht und Lichthimmel, wie im Osten und Westen Nacht und Licht aneinanderstoßen. Daher bildet dieses Oben-Unten zugleich einen Ersatz für Osten und Westen, und die Spieler sind die

---

1) Vgl. Seler über die mexikanischen Opferblutschalen in seinen gesammelten Abhandlungen II S. 704f., 712f. und Abb. 11 S. 709, Abb. 3 S. 713.

2) Z. B. Codex Magliabecchiano XIII, 3, Bl. 33, 2.



26 A. Regen-Opferpfeile für die Unterweltsgöttin *Tētewan.* ¹/₈ n. Gr. Inv. Nr. IV C a 34920, 32523.



a b c

26 B. Opferpfeile. a) für *Tayáu,* den Sonnengott, b) für *Nāsisa,* die Göttin des Maises, c) für *Hàtsī-kan,* den Morgenstern. b und c vom Fest des Erwachens, etwa ¹/₈ n. Gr. Inv. Nr. IV C a 34919, 34917/18.

Abb. 26 A und 26 B zu S. LXXXIX.

in den Weltenden im Osten und Westen wohnenden Mondgöttinnen, sowie Morgen- und Abendstern (vgl. S LXXI)[1].

Noch ein häufiges Zeremonialgerät der Cora sei hier erwähnt, das in gewissen Beziehungen zu ihrer heiligen Kürbisschale steht, und aus dem ebenfalls hervorgeht, daß diese in erster Linie die Erde bedeutet. Die an den Zeremonialpfeilen hängenden Rhombenkreuze (Abb. 26) aus Fäden, die konzentrisch um ein Holzkreuz gezogen sind, und die entsprechenden sechs- und achtstrahligen Sterne wurden stets als Kürbisschale und als Welt bezeichnet, und der Mythus von der Götter- und Erdschöpfung II, 16 erzählt auch S. 59 Z. 69f. genau, daß die Erde auf dieselbe Weise wie diese Rhombenkreuze geschaffen wurde.

X. KAPITEL
DIE FESTE

Auf diesen die Welt bedeutenden einsam liegenden Festplätzen der Cora, wie sie eben von den Dörfern Jesus Maria und S. Francisco geschildert worden sind, finden die alten heidnischen Feste statt, an denen die ganze Nacht und oft bis in den Tag hinein von einem Sänger gesungen wird. Im Gegensatz hierzu stehen die Feste in den Dörfern, die sich an kirchliche Feiern anlehnen, und an denen mit Ausnahme der sogenannten, zur Zeit des Karnevals stattfindenden Pachitas nicht gesungen wird. Da sich an diese Dorffeste fast keine Traditionen knüpfen (vgl. S. 166f.) und auch die Gesänge der Pachitas, die teils in spanischer Sprache, teils in *Nahuatl*[2] und zwar meist ohne Verständnis vorgetragen werden, christlichen Ursprungs sind, so sind heidnische und christliche Elemente in diesen Festen schwer zu sondern. Sie sollen daher erst in Band IV im Zusammenhang mit den entsprechenden Festen der Huichol und Mexicano behandelt werden. Aber auch für die genaue Darstellung der heidnischen Feste in den Bergen ist hier noch nicht der Ort. Die aufgenommenen Gesänge schildern zwar im großen und ganzen zugleich den Verlauf der Feste, doch erschien es vorläufig genügend, in den Fußnoten und Erläuterungen der einzelnen Gesänge die in ihnen geschilderten Zeremonien, die ich gesehen habe oder von denen mir Mitteilung gemacht wurde, in ihrer Übereinstimmung oder Abweichung kurz anzuführen. Wenn wir von den Zeremonien ausgehen, so bietet sich eine Unmenge von Einzelheiten, die in den Gesängen nicht erwähnt sind und die ebenfalls mit den Festen der andern beiden Stämme in Band IV zusammen behandelt werden müssen, damit sich ein plastisches Bild von ihnen ergebe und ihre Beziehungen zu den altmexikanischen Festen klarer hervortreten können. Daher soll hier nur eine kurze Übersicht folgen.

Wenn die unter den Cora lebenden Mexikaner von den heidnischen Festen reden, so gebrauchen sie das Wort mitote, „Fest“, vom *Nahuatl*wort *mitotia*, „er tanzt“, ein Wort, das die Cora selten anwenden. In den Texten kommt es daher nur S. 142 Abs. 1 und S. 211 Abs. 5 vor. Da an allen, den heidnischen wie den christlichen Festen, getanzt wird, so sagen sie von beiden, besonders aber von den ersteren *metìneitaka*, „sie lassen tanzen, sie veranstalten ein Tanzfest“ oder *metìnèvaka*, „sie tanzen“, während das Substantivum *neira*, „der Tanz“, dazu nicht gebraucht wird. Im einzelnen wendet man für das Fest des Maisröstens (sp. mitote de l’esquite) in Jesus Maria den Ausdruck an: *šaxtšé-hapoa* oder *šaxtšé-hapoa meákan*, „was zum gerösteten Mais gehört“ oder „für den gerösteten Mais[3]“; das Fest des Erwachens (sp. fiesta del vino nach der Schlußszene des Weintrinkens, vgl. S. 21f.) heißt *xisīreame*, „das Erwachen“ oder *xisīreame-hapoa* (*meákan*), „zum Erwachen“ gehörig, für das Erwachen, so daß z. B. „der Sänger am Fest des Erwachens“ *xisīreame-hapoa ïtïtïtšuíkaka* heißt. Für die andern beiden Feste, das der Saat, das sp.

1) Die weiteren Folgerungen aus dieser Erklärung des Zeichens *olin* und des Ballspielplatzes muß ich mir für eine passendere Gelegenheit vorbehalten. Ich verweise vorläufig auf meine Arbeit in der Zeitschrift für Ethnologie 1911 S. 304f.

2) Sie werden daher in Bd. III mit den entsprechenden Gesängen der Mexicano veröffentlicht werden.

3) Vgl. Die Ausdrücke S. 59 Anm. 9.

mitote de la siembra oder nach einer Hauptszene mitote de la chicharra, d. h. der Zikade genannt wird, und das der jungen Maiskolben (sp. mitote de los helotes) habe ich keine Bezeichnungen notiert. Zweifellos würde man sagen *wastari-* (bzw. *vira-)hapoa* (*meákan*), „für das Ausgesäte (das Feld)“ bzw. *ikíri-hapoa* (*meákan*), „für die jungen Maiskolben“.

Sieht man sich nur diese Namen an, so ist die Natur dreier Feste ohne weiteres klar, nämlich die des Saatfestes und der beiden Erntefeste der jungen Maiskolben und des gerösteten Maises, die in gleicher Weise auch in S. Francisco gefeiert werden. Das Saatfest (S. 61—96. 253—259) sah ich in Jesus Maria am 18. bis 19. Juni und in S. Francisco am 20. bis 21. Juni 1906, wo die Regenzeit einzusetzen begann und die Aussaat bevorstand. Die Hauptszenen und Gesänge bezogen sich demgemäß auf die Aussaat, die in Jesus Maria dramatisch dargestellt wurde, und die Herbeiführung des Regens durch mannigfache den Regengöttern und regenbringenden Tieren gewidmeten Gesänge und Zeremonien. Den Regen sollte auch das Essen eines großen „Zikade“ (*tsikiri*) genannten Maistamals herbeiführen, eines Tieres, das zugleich, wie früher (S. XXXXIII) ausgeführt wurde, die in dieser Jahreszeit reifen Früchte vom Himmel bringt. Da es in dieser Zeit viele Blumen gibt, so spielt auch der Gott der Blumen, *Sautari*, hier eine besondere Rolle. Am Fest der jungen Maiskolben konnte ich am 11. bis 12. Oktober 1906 in Jesus Maria teilnehmen, wo ich von meinem Aufenthaltsorte S. Isidro unter den Huichol infolge eines guten Nachrichtendienstes rechtzeitig eintraf. Hierbei handelt es sich nur um die Szene und die Gesänge vom Rösten bzw. Kochen der jungen Maiskolben. Der Maisgott erleidet den Tod und steigt als Abendstern zum Himmel. Endlich beendet das Fest des Röstens des harten Maises, das ich am 6. bis 7. Januar 1906 kurz nach meiner Ankunft in Jesus Maria sah, die Naturfeste. Dieses enthält im wesentlichen dieselben Szenen und Gesänge wie das erste Erntefest (S. 96—112. 259—262). Trotz der späten Jahreszeit darf vorher gerösteter Mais (esquite) nicht genossen werden.

Am Nachmittage vor dem Fest des Esquite sollen in Jesus Maria noch die Gesänge S. 112—118 gesungen werden, ohne daß dabei der Musikbogen (vgl. S. LXXXIII) wie an den übrigen Festen geschlagen wird. Ihre Zugehörigkeit zu dem Fest ist nicht ohne weiteres verständlich[1]. An diesem Teil des Festes habe ich nicht teilgenommen.

In beiden Dörfern sollen während der Regenzeit, wenn der Regen einsetzt, auch Feste zur Herbeiführung des Regens veranstaltet werden, was auch aus der Erzählung IX, 2 und 3 S. 141 f. hervorgeht. In S. Francisco sollen außerdem noch Feste wegen Krankheit vorkommen, und in der Tat wohnte ich am 25. bis 26. April 1906 einem Fest auf ihrem Festplatz *Tauta* bei, in dem unter anderem als Hauptsache eine Krankenheilung unter Anwendung des Heilgesanges S. 234 stattfand. Damit schloß der wenig besuchte Mitote und zwar ausnahmsweise schon bald nach 1 Uhr nachts. Mir wurde jedoch gesagt, daß in dieser Zeit bis zu den Erntefesten jede Woche ein Mitote stattfinde.

Alle diese Feste haben eine ganze Anzahl gemeinsamer Szenen und Gesänge, für deren Vorführung keine bestimmte Vorschrift besteht. Indessen werden bei einem vollständigen *Mitote* außer einigen noch namhaft zu machenden Gesängen besonders die einleitenden und die schließenden Gesänge und Zeremonien nie ausgelassen. Das ist mir besonders in Jesus Maria festzustellen möglich gewesen, wo es mir vergönnt war, den ganzen Turnus der drei Jahresfeste mitzumachen. Dort werden die Feste durch vier Gesänge eingeleitet, die den Umlauf der Sonne, das Erscheinen der Mondgöttin und des Morgensterns und die Anordnung des Festes durch den letzteren schildern (S. 27—35), und man schließt jedes Fest durch den Tanz des Hirsches (S. 52), sowie den Badegesang (S. 55) am Morgen, die auch dann um diese Zeit stattfinden, wenn das Fest weiter fortgesetzt wird. Ferner fehlen der Gesang von der Hirschtötung (S. 40), vom Adler (S. 43), die beide etwa um Mitternacht vorgetragen werden, sowie die Schlangentötung (S. 50) zur Zeit des Sonnenaufgangs nie.

Das noch nicht behandelte Fest von Jesus Maria, das nur dort, nicht in S. Francisco gefeiert wird, ist das Fest des Erwachens (*xisīreame* S. 1—26). Obwohl es im April bis Mai abgehalten zu

1) Vgl. die Erläuterungen S. 112 f.

werden pflegt, habe ich während meines Aufenthaltes in Jesus Maria zu jener Zeit trotz eifrigster Nachfragen nichts davon gehört und halte es für sicher, daß es in dem betreffenden Jahre nicht stattfand. Es gehört nicht zu den drei großen, sich hauptsächlich mit dem Wachstum der Vegetation beschäftigenden Festen, was sich auch schon darin ausspricht, daß die allgemeinen Gesänge der übrigen Feste an dem Fest des Erwachens keine Geltung haben. Auch wird der Musikbogen an ihm nicht geschlagen und statt wie sonst ums Mittelfeuer nur auf und ab vor dem Altar im Osten von Norden nach Süden (*tsarème*) getanzt, was sonst meist nur als Einleituug der Tänze vorkommt, in S. Francisco allerdings nach jeder Rundung statt hat. Aus dem Inhalt der Gesänge geht hervor, daß es ein Fest der Kinder ist, für deren Wohl allerhand Zeremonien: z. B. Anfertigung von Opferpfeilen, Haarschneiden, Salzessen, Weintrinken und vor allem die sogenannte Schlafheilung (*kutsipéri*) vorgenommen wird, die sie befähigen soll, sich die magische Kraft der Enthaltung vom Schlafe anzueignen. Diese Schlafheilung findet während des neunten Gesanges S. 17 statt, was aber nur aus den Erläuterungen des Sängers hervorgeht, und es ist nicht ohne weiteres klar, weshalb die dort genannten Wassertierchen *Kìrìse* die Schlafkrankheit verursachen. Die Gesänge der Feste selbst weisen überhaupt nur S. 10 Z. 3 auf den Hauptzweck des Festes hin, wo die Paten der Kinder zu diesen sagen:

„Schon haben wir Salz gegessen, laßt uns aufstehen, damit wir aufwachen (*tatawataisi*)."

Dazu kommt der Name *xisīreame*, „Erwachen", für das ganze Fest und die Stelle aus Gesang 1 Z. 8 S. 2, wo es vom Sonnengott heißt:

> „Hier (in der Mitte des Himmels) angelangt denkt er daran, daß er das Fest des Erwachens feiern werde" (eigentlich „aufwachen" werde, *tinú tìtaxisi*).

Hieraus geht hervor, daß das Fest zugleich mit dem Gange der Natur, vielleicht dem Heraufkommen der Sonne zum Zenit, was im Mai stattfindet, zu tun hat. Auch für dieses Fest finden sich bezüglich der einzelnen Zeremonien, darunter auch der Schlafheilung viele Parallelen bei den Huichol und Mexicano, mit denen zusammen das Fest in Band IV behandelt werden soll. Vorläufig habe ich aber bereits in einer besondern Abhandlung[1] festgestellt, daß das Fest den altmexikanischen Festen *toçoztontli* und *hueitoçoztli*, „das kleine und das große Wachen", die im März und April gefeiert wurden, im ganzen entspricht.

Die Texte enthalten außerdem noch eine Tradition und Gebete von einem anderen heidnischen Fest, dem Fest der „Badenden", sp. los bañadores und Cora *ïwámes*, „die Badenden" (S. 120—127). Es findet sieben bis acht Tage lang vor Ostern im Rio de Jesus Maria statt und dient praktisch der Erlangung von Fischen, die auch für die Teilnehmer an den Festspielen des Osterfestes Verwendung finden, ist aber im wesentlichen eine Zeremonie, die eine Einwirkung auf das spätere Schwellen des Flusses in der Regenzeit haben soll. Es mag aber auch zugleich mit dem Heraufkommen der Sonne von Süden zusammenhängen, da der Altar bei der Eröffnungszeremonie in der sogenannten Cofradia, einer früheren Niederlassung der Jesuiten, fast zwei Tagereisen südlich von Jesus Maria, im Süden stand. Diese Zeremonie, der ich beiwohnte, fand am Abend des 28. März 1906 statt. Dem weiteren Verlauf des Festes konnte ich nicht folgen, da es unmöglich war, mit den zunächst im steinigen Bett des Flusses abwärts Aufbrechenden gleichen Schritt zu halten bzw. sie aufzufinden.

Religiöse Zeremonien für die Gesamtheit und für den einzelnen gibt es auch sonst, wie man sich denken kann, bei den verschiedensten Gelegenheiten, besonders bei der Anfertigung von Opferpfeilen und dem Darbringen sonstiger Opfergaben von seiten des Dorfes und des einzelnen (S. 134—136), bei Bestellung des Gemeindefeldes und der Einzelfelder (S. 128—133), bei Geburt, Krankheit (vgl. S. 264), Heirat und Tod. Dabei werden nur Gebete gesprochen, von denen die Texte die oben bezeichneten Proben bringen.

---

1) Das Fest des Erwachens (Weinfest) bei den Cora-Indianern in Verh. des XVI Internat. Amerikanisten-Kongresses zu Wien S. 489f.

XI. KAPITEL

GESÄNGE UND ZEREMONIEN IN IHREM VERHÄLTNIS ZU EINANDER

Die Feste auf den ständigen Festplätzen in der Umgebung jedes Dorfes bestehen, abgesehen von wenigen Gebeten oder Reden, die am Schluß gesprochen werden (vgl. S. 262), aus Gesängen und Zeremonien, deren Verhältnis zueinander für die Frage der Entstehung und der Entwickelung der Feste besonders bedeutungsvoll, aber auch besonders schwierig zu verstehen ist. Wir wissen bereits, daß die Einrichtung der Feste auf die Alten, die zu Göttern gewordenen Verstorbenen, und den Morgenstern zurückgeht (S. LXVIII), und es gibt zahlreiche Belegstellen dafür, daß die Worte der Gesänge einen noch höheren Ursprung von der Sonne und von der Mondgöttin haben. Ja die Bedeutung der Worte tritt uns einerseits allenthalben als ausschlaggebend für die Zeremonien entgegen, andererseits hat der Ausdruck „Worte" (*niúnkari*) einen weit größeren Bereich erhalten als das gesprochene Wort und tritt auch für Figuren und Handlungen ein, insofern etwas durch sie ausgedrückt wird. Alle diese Erscheinungen, die sich auf den Verkehr der Menschen mit den Göttern erstrecken, werden im nächsten Kapitel, soweit das für diesen Band erforderlich ist, im Zusammenhang erörtert werden. Es muß aber schon an dieser Stelle summarisch darauf hingewiesen werden, um das Verhältnis zwischen Zeremonien und Gesängen soweit als möglich zu erfassen.

Das Bild, das man sich von den Zeremonien der primitiven Menschheit macht, und das Tanz, Musik und „symbolische" Handlungen in den Vordergrund, das gesprochene und gesungene Wort zurücktreten läßt, dürfte im allgemeinen zutreffend sein, auch wenn man dabei in Rechnung zieht, daß die Aufzeichnung der Worte als besonders schwierig meistens vernachlässigt und daher auch nicht in Umrissen geschildert wird, noch geschildert werden kann, welche Bedeutung das Wort hat. Genauere Studien bei manchen Stämmen Nordamerikas, z. B. Odschibwe[1], Pawnee[2], Navaho[3], Pima[4], haben jedoch ergeben, daß das bei den Zeremonien gesprochene und gesungene Wort weit mehr vorhanden ist, als man annahm. Indessen bleibt die Sangesfreudigkeit der Cora, die ihrerseits wieder noch hinter der der Huichol zurücksteht, doch wohl eine Ausnahme und steht jedenfalls in der Fülle des Materials bis jetzt vereinzelt da. Nur die alten Mexikaner dürften vielleicht ähnlich das Wort bei den Zeremonien bevorzugt haben, wenn auch von Sahagun nur verhältnismäßig dürftige Reste erhalten sind und ihre Verwendung nicht angegeben ist. Auch die Gesänge, die Tozzer[5] uns von den Lacandone als Begleitung ihrer Zeremonien jüngst aufgezeichnet hat, sind inhaltlich recht dürftig, so daß man keine Schlußfolgerungen auf eine große Zahl der Gesänge bei den alten Mayavölkern ziehen darf.

Das merkwürdige Anwachsen der Gesänge bei den Cora, Huichol und Mexicano innerhalb der Zeremonien wird hauptsächlich dadurch ermöglicht, daß der Sänger so gut wie nichts mit der Ausführung der Zeremonien zu tun hat. Da der Sänger die ganze Nacht fast ununterbrochen singt, dagegen während langer Gesänge kar keine Zeremonien, auch gar kein Tanz stattfindet, so erhält man sofort einen Einblick in die Wichtigkeit der Gesänge für das ganze Fest. Und dem Ehrgeiz des Sängers war durch seine selbständige Stellung sofort das Ziel gesteckt, das gegenwärtig erreicht ist, nämlich nicht nur die Zeremonien zu begleiten, sondern auch die dazwischen liegende Zeit auszufüllen. Auf Rechnung dieser Tätigkeit ist wohl zunächst die ungeheure Länge der wirklichen Gesänge zu setzen, von denen die verhältnismäßig gedrängten Diktate nur schwer eine Vorstellung geben (vgl. S. XXII). Auffällig sind in dieser Beziehung unter anderem eine Reihe von Hymnen, denen Zeremonien und vielleicht auch Tänze nicht entsprechen, wie z. B. die endlosen Gesänge mit

---

1) Frances Densmore, Chippewa Musik, Bulletin 45 Bureau of American Ethnology 1910.

2) Alice C. Fletcher, The Hako: a Pawnee Ceremony, 22nd Report of the Bureau of American Ethnology Part II 1904.

3) Washington Mathews, Navaho Myths, Prayers and Songs. University of California Publications in American Archaeology and Ethnology V S. 21f. 1907.

4) Frank Russell, The Pima Indians, 26th Report of the Bureau of American Ethnology 1908 S. 1f.

5) A Comparative Study of the Mayas and the Lacandones, New York 1907.

Aufzählung der himmlischen Orte des Nachthimmels[1], die sich zum großen Teil mit der Person des Morgensterns beschäftigen. Diese Wiederholungen haben natürlich da eingesetzt, wo ein besonders interessantes Thema vorlag, das dem religiösen Gefühl entsprach.

Aber die freie Stellung des Sängers hat auch fruchtbarere Leistungen hervorgebracht, die für das Verhältnis von Zeremonie und Gesang von Bedeutung sind. Die große Masse der Gesänge ist nämlich als Begleitung von Zeremonien oder wenigstens als in der Gegenwart sich abspielender Vorgänge gedacht. Beim bloßen Lesen, ohne daß man weiß, welche Szenen wirklich dabei vorgeführt wurden, hat man den Eindruck, der Kern, an den sich der Gesang angesetzt hat, sei eine Zeremonie gewesen. Das ist aber unter Berücksichtigung der Vorgänge an den Festen nicht der Fall. Es gibt zwar eine Menge dramatischer Darstellungen, aber es gibt weit mehr dramatische Gesänge, bei denen nichts aufgeführt wird, ja bei vielen wird nicht einmal in schematischer Weise getanzt.

Nun läßt es sich nachweisen, daß manche Szenen bald mehr bald weniger ausführlich gegeben werden. So fand die Tötung der Schlange durch den Morgenstern (S. 50) an zwei Festen in der Weise statt, daß der den Morgenstern darstellende Knabe vor dem Altar im Osten stehend einen Pfeil nach Westen schoß. Von der Schlange dagegen war nichts zu sehen. Beim Saatfest aber wurde die Schlange durch einen langen schmalen gewebten Gürtel dargestellt, den der Gehilfe des Dorfhäuptlings, des Festgebers, sich abgebunden und im Westen auf den Boden gelegt hatte. Diesen nahm ein Tänzer auf, tanzte, ihn schwenkend, einigemal um das Feuer, um ihn schließlich auf die den Altar überspannenden Bögen, d. h. das Himmelsgewölbe, zu schleudern. Es werden daher nicht nur Teile von Szenen, sondern auch ganze Szenen verloren gegangen sein, obwohl ich letzteres nicht sicher nachweisen kann. Es wurde mir jedoch z. B. gesagt, daß der Gesang von der Erlegung des Hirsches (S. 40) durch den Morgenstern stets um Mitternacht gesungen wird. Die Szene wurde aber nur am Saatfest aufgeführt. Das genügt jedoch nicht zu der Annahme, überall, wo heute Zeremonien fehlen, seien früher welche vorhanden gewesen.

Die Überzeugung, daß vielen Gesängen niemals eine Szene entsprochen hat, ergibt sich besonders aus der gegenständlichen Schilderung des Erscheinens von Göttern und von Vorgängen, die sich nicht darstellen lassen und also auch nicht dargestellt sind. Das ist einfach der Stil der meisten Gesänge namentlich in Jesus Maria, und ob man daraus den Schluß ziehen will, das sei eben die Denk- und Schilderungsweise der Primitiven, oder ob man die Gesänge durch die Beschreibung der Zeremonien überhaupt auch da, wo keine vorliegen, beeinflußt glaubt: in beiden Fällen wird man schließen müssen, daß die Schilderung darstellbarer Szenen nicht von vornherein solche zur Voraussetzung haben müssen.

Prüfen wir zunächst einige Beispiele von nicht darstellbaren Szenen. Zur Zeit des Aufganges des Morgensterns wird am Fest des Erwachens ausführlich geschildert, wie er des Morgens über den Bergen aufgehend zum Festplatze herabkommt und am Altar erscheint. Dabei hat sein Vertreter aber bereits die ganze Nacht am Feste teilgenommen. Nun beginnt dieser die Bereitung des Weines, und damit fängt die eigentliche sehr ausführlich besungene und mimisch dargestellte Szene an (S. 21). Bei der schon erwähnten Tötung der Schlange wird nicht nur der wirklich dargestellte Pfeilschuß genau beschrieben, sondern ebenso, wie der Morgenstern nachher den Adler benachrichtigt, dieser den Falken ruft und aussendet, wie er die Schlange holt und übergibt usw. (S. 51). In dem Gesange vom Besuch der Götter des Sees von Sa Teresa wird der Weg dieser Götter geographisch genau beschrieben und ihre unscheinbaren Tätigkeiten unterwegs geschildert. Auf dem Festplatz *Tauta* angelangt gibt ihnen die Mondgöttin dort „Leben", sie halten Zwiesprache und ziehen sich in derselben umständlich beschriebenen Art in ihre Heimat zurück (S. 236). Seite 13 lernen wir eine Wallfahrt der Festteilnehmer vom Dorfe Jesus Maria nach dem fast zwei Tagereisen entfernten Guainamota bis in alle Einzelheiten kennen. Seite 17 erfahren wir ausführlich, wie die *Kìrìse* genannten Larven aus dem Wasser kommen, zu den am Ufer stehenden Bäumen klettern und dann wieder auf Geheiß des Morgensterns in ihr Element zurück müssen. Das Wachsen des aus

1) II, 9; II, 10; II, 11; II, 14; II, 15; III, 3; III, 6; IV, 1; V, 1.

der Erde kommenden Maishalms bis zur hohen mit Kolben versehenen Staude läßt ein Gesang S. 63 gleichsam vor unseren Augen vor sich gehen, während der vorige Gesang die Aussaat, so wie sie tatsächlich dargestellt wurde, schildert. Hier dürfen wir bei dem Wachsen nicht etwa an Tricks der Schamanen denken, wie z. B. die Schamanen der Pima das Wachsen des Weizens durch eine vorher präparierte Serie von Weizenhalmen verschiedenen Wachstums mit der Absicht, durch ein Kunststück zu überraschen, vorführten[1]. Es wurde in der Tat bei den Cora nichts derartiges veranschaulicht.

Solche Beispiele ließen sich noch zahlreich beibringen. Es sei hier jedoch nur noch ein besonders charakteristischer Fall erwähnt, wo in dem Gesang S. 83 Tänzer beschrieben sind, die sogenannten Danzantes (*nèwèmes*), die nur an den Festen in den Dörfern auftreten, dagegen an den beschriebenen heidnischen Festen nie erscheinen. Ein Sänger ist also angeregt worden, diese als Regengottheiten betrachteten Tänzer in all ihrem charakteristischen Schmuck genau zu beschreiben und sogar das Violinspiel zu erwähnen, das ihre Tänze begleitet, obwohl dort in den Bergen nur der Musikbogen geschlagen wird.

Wenn wir nun aber auch überzeugt sind, daß manche darstellbaren Szenen, für die keine Angaben über eine Aufführung vorliegen, nicht aufgeführt worden sind, so ist es doch äußerst schwer, das mit Sicherheit von irgend einer Szene darzutun. Am auffälligsten ist mir immer der zweite Gesang des Festes des Erwachens und der vierte der allgemeinen Gesänge der Naturfeste in Jesus Maria gewesen als typische Beispiele einer Einkleidung nicht zeremonieller alltäglicher Vorgänge in das Gewand einer Zeremonie. Beide gehören zur Einleitung der Feste und behandeln das Auftreten der Gottheiten, und bei beiden ist eine begleitende Zeremonie sehr unwahrscheinlich, denn bei allen von mir gesehenen Festen in Jesus Maria begannen die Zeremonien erst um 11 bis 12 Uhr nachts, während der Gesang etwa um 8 Uhr, der Tanz nach etwa drei Gesängen anfing. Im ersten Fall (S. 3) erhebt sich, nachdem im vorigen Gesange der Umlauf des Sonnengottes von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang geschildert ist, die Mondgöttin *Nāsisa* von ihrem Lager in *Te̱xmata* und geht tanzend nach Osten, wo sie den Morgenstern begrüßt. Dann übergeben sie den Tabak ihren „Alten", breiten die Matten für die Kinder aus und weisen ihnen und deren Paten ihre Plätze darauf an. Im zweiten Fall (S. 29) ist in den vorhergehenden drei Gesängen von dem Laufe des Sonnengottes über den Himmel bis zum Sonnenuntergang und vom Erscheinen der Mondgöttin in *Te̱xmata* die Rede. Dann kommt der Morgenstern vom Himmel herab nach seinem Platze unten im Osten und ordnet bis ins einzelne die gewöhnlichen Vorgänge an, die für den Beginn des Festes selbstverständlich sind: er befiehlt das Anzünden des Mittelfeuers, weist den Alten ihre Plätze am Feuer an, gibt ihnen Tabak, den sie in die Pfeifen stopfen und anzünden, schmückt die beiden Führer des Tanzes mit Rassel und Federn, und trägt ihnen auf zu tanzen. Nun wendet er sich nacheinander zu allen Richtungen und meldet den Göttern, daß sie tanzen würden und bittet sie, den Tänzern keinen Schaden zuzufügen. Alles das scheint doch nur in einen Gesang gefaßt zu sein, weil überhaupt ohne die Tätigkeit des Morgensterns die Feste unmöglich und diese nur durch ihn eingeführt sind (vgl. S. LXVIII).

Im allgemeinen hat der Cora wie alle Primitiven eine sehr eingehende Art der Schilderung an sich, wie auch die Mythen und die Tiererzählungen zur Genüge beweisen. Es ist deshalb nicht anzunehmen, daß die Gesänge eingehend verfahren, weil sie durch die wirklich vor sich gehenden Zeremonien dazu angeregt sind, zumal der Gesang stets sehr viel mehr ins einzelne geht als die Zeremonie. Eher könnte man eine andere Eigentümlichkeit vieler Gesänge auf die dabei ins Auge gefaßte Zeremonie deuten, auch wenn keine stattfindet, nämlich daß am Schluß häufig ausgesprochen wird, der oder die in dem Gesange endigten nun, was man als „abtreten von der Szene" auffassen könnte.

---

1) Frank Russel, The Pima Indians a. a. O. S. 258.

XII. KAPITEL
RELIGIOSITÄT UND MAGISCHE MITTEL

Die Cora sind ein sehr frommes Volk. Man müsse in allem, was man vorhabe, die Alten, die in einer Höhle des Berges Huaco wohnen, um Erlaubnis bitten, dann gerate es wohl, meinte ein Cora von Jesus Maria, und weil das die Mexikaner nicht täten, hätten sie so viel Mißerfolge und ihre Saatfelder wüchsen nicht. Das ist buchstäblich wahr. Sie unternehmen nichts ohne die Gottheit. Aber sie nahen ihnen keineswegs nur mit Gebeten und Speiseopfern, besonders Pinole, sondern haben eine festgefügte Methode, sie zu beeinflussen, und da die Götter im Grunde Naturelemente sind, so beeinflussen sie diese selbst. Trotzdem haben sie — offenbar im Laufe langer Entwicklung — das Gefühl ihrer Schwäche und der Abhängigkeit von dem guten Willen der Götter erlangt, obwohl sie sich derselben magischen Mittel wie die Götter selbst bedienen, nämlich der Federstäbe und der Tabakswolken, der Worte und Gedanken. Ihre Schwäche aber empfinden sie als Sünde, als einen Ausfluß menschlicher Unvollkommenheiten, die den Erfolg hindern, aber an sich weder lobens- noch tadelnswert sind. In den Texten offenbart sich die Religiosität der Cora nach allen genannten Richtungen und muß deshalb hier kurz belegt werden, soweit nicht die in Betracht kommenden Zeremonialobjekte erst in Band IV behandelt werden können.

Der Ausdruck für die Menschen, bzw. für die Kinder speziell, ist *nuiwakas*, „die Geborenen" (passim), gleichwie auch der Morgenstern, der Hirsch, der junge Maiskolben und die Gehilfen des Morgensterns, die *Tonarikas*, gelegentlich so genannt werden[1]. An den Festen aber sind die „Alten" und alle, die eine Funktion bei den Zeremonien ausüben, z. B. die Führer des Tanzes, Götter. Letztere und die *Kuxkamoa* genannte Frau, die den Mais röstet[2], erhalten daher das Prädikat *nakate*, „die Erschienenen", bzw. *neákan* „die Erschienene" (S. 109 Z. 218), wie die Götter, und die „Alten" sind durch dieselbe Bezeichnung wie die Götter: *tavau̯xsimoa, tìmu̯akas, íkwawames*, „Alte, Denker, Schamanen", als Götter gekennzeichnet. Es setzte mich anfangs in Erstaunen, daß der Häuptling Matías Canare mir ohne Einschränkung mitteilte, die „Alten" auf dem Festplatze seien alle *takwáte* („Götter"). Erst allmählich verstand ich, was darunter gemeint war, daß sie nämlich gleich den Darstellern der Mondgöttin und *Hàtsī́kans* an Stelle ihrer Begleiter, der göttlichen Alten, der Regengötter, stehen und andererseits an Stelle der damit identischen Vorfahren, die ursprünglich die Tanzfeste vom Morgenstern erhalten haben und jetzt Götter sind, und daß die Feste eigentlich die Wiedererweckung, um nicht bloß zu sagen „Nachahmung" der uralten Feste sind. Man hat daher den Eindruck, als ob die Feste und Zeremonien immer von neuem eingeführt werden sollen, wie es namentlich aus der Herstellung des Weines durch den Morgenstern S. 21 f. und seinen Anweisungen für das Fest S. 29 f. hervorgeht. Ganz läßt sich das freilich nicht durchführen, weil sonst manchmal nicht deutlich ist, ob von den Göttern oder von den Menschen die Rede ist, weshalb z. B. S. 85 Z. 5 und 11 unterschieden wird zwischen *ïtavau̯xsimoa takwáte* und *ïruvaxsimoa . . . yenme xise̯x̯rè hapoán tšānaka* „seine Alten, die hier weilen auf der Erde". Aber in andern Gesängen, wie S. 234 Z. 13, gehen beide Arten vollkommen ineinander über, die heilenden Schamanen (*íkwawames*) und die *Hàtsī́kan* bei der Heilung assistierenden *íkwawames*, gleichwie dort auch der die Heilung vollziehende Alte einfach als *Hàtsī́kan* gilt. Auch ziehen uns natürlich immer die für die gegenwärtigen Menschen gedachten Bitten an die Götter in die Gegenwart zurück.

Fühlen sich aber die „Alten" als Gottheiten, so ist es nur logisch, daß sie dieselben magischen Objekte haben wie die Götter, nämlich die Worte, Gedanken, Tabakswolken und Federstäbe und den Tanz, wenn dieses alles auch in Wirklichkeit umgekehrt auf die Götter übertragen worden ist. Worten und Gedanken wird eine ganz außerordentliche Kraft zugeschrieben. In ihnen liegt der Ausdruck der Fähigkeiten überhaupt, indem alles, was geschaffen und geleistet wird, nicht als bloße äußerliche Tätigkeit, sondern als Ergebnis des Nachdenkens erscheint, demgegenüber die

1) Vgl. S. XXXXI, LXII. Auch die Zikade wurde nach einem Mythus „geboren" (*hiyaunuiwaka*) S. 196 Abs. 1.

2) S. 250 Z. 19 ist der Ausdruck *uhūtsimoa nakate* „ihre (der Blauelster) jüngere Brüder, die Erschienenen", d. h. die Festteilnehmer, mit *muhuū́tsimoa nuiwaka* „ihre jüngeren Brüder, die Geborenen" (S. 251 Z. 68) durcheinander gebraucht.

Tat selbst ganz unbedeutend ist und gewissermaßen schon mit dem Nachdenken zusammenfällt. Und in engster Verbindung damit stehen die Worte, die nicht nur als ein Mittel der Mitteilung, sondern als Einwirkung auf die Götter, bzw. auf die Natur, angesehen werden, ähnlich wie Geschrei und musikalische Töne. Die Worte sind etwa so aufzufassen, wie eine symbolische Darstellung, etwa Tabakswolken oder Zeichnungen von solchen, denen das Hervorbringen von Wolken zugeschrieben wird. Ähnlich ist der Inhalt der Worte, die nötige magische Kraft der betreffenden Person vorausgesetzt, durch das Aussprechen bereits gewährleistet.

Worte und Gedanken sind aber bei den Menschen — so tief ist die Religiosität der Cora — schon nicht mehr aus ihnen selbst erzeugt, sondern von den Gottheiten gegeben, woraus die Bedeutung der Gesänge als heiliger Überlieferungen, als Offenbarung der Götter, ohne weiteres gegeben ist[1]. Meist stammen die Worte und Gedanken von einem der drei obersten Gottheiten, während von den „Alten", den göttlichen Vorfahren, nur die Gebete und Mythen überliefert sind. So heißt es vom Sonnengott S. 2, Z. 10f.:

„Hier sind gegenwärtig seine Worte, die er uns, seinen Kindern, geben wird,
Damit wir in ihnen hier leben und bestehen auf der Welt.
Schon sind hier gegenwärtig alle seine Worte, die er bestimmt und hier gelassen hat.
Hier ließ er seinen Kindern seine Gedanken."

Und S. 7 Z. 20 von der Mondgöttin *Nāsisa* sagen sie:

„Wir sprechen zu ihr mit ihren Gedanken."

In demselben Sinne sagen die Gesänge von S. Francisco z. B. S. 245 Z. 55f. über die Mondgöttin von *Tauta*:

„Seht den Häuptling, den wir zum Vater haben.
Dieser ist dein Wort...
Gib ein wenig dein Leben dem stellvertretenden Häuptling...
Diese beiden sind deine Worte während der Regenzeit, du meine Mutter, die in *Tauta* wohnt.
Gib auch Leben den Schamanen: sie sind deine Worte."

Wie alle Zeremonien von *Hàtsīkan* ausgehen, und alle Gedanken von ihm inspiriert erscheinen, ist bereits S. LXVIII erörtert worden. Ja, es werden den „Alten" nicht einmal während der ganzen Zeremonie die Gedanken eingegeben, sondern nach der Stelle S. 82 Z. 159f. legen sie sie am Ende jeder Zeremonie am Altar nieder, gleichwie sie die während der Szene gebrauchten Federstäbe am Schluß unten vor dem Altar in den Boden stecken. Dort heißt es:

„Alle Denker lassen hier unseren älteren Bruder.
Hier lassen sie alle ihre Gedanken und ihre Federstäbe unten im Osten."

Die Macht der Gedanken offenbart sich besonders darin, daß vor jeder Handlung, so geringfügig sie sein mag, immer das Nachdenken und die Eingebung betont wird. So lautet gleich der Anfang der allgemeinen Gesänge S. 27 Z. 1f.:

„Unser Vater im Himmel denkt über seiner Erde, unser Vater, der Erschienene.
Dort befindet er sich jenseits der Welt. Er denkt mit seinen Gedanken, unser Vater, der Erschienene.
Er erinnert sich dessen, was er tun wird, unser Vater, der Erschienene.

Bis zur Ermüdung wiederholen sich immer wieder als Verbindung in der fortschreitenden Darstellung die das Nachdenken betonenden Worte, wie z. B. S. 57 Z. 18 von der Mondgöttin *Tatéx̣*:

„Wiederum dachte sie nach: Wo soll ich sie (d. h. die geschaffenen Regengötter) lassen?
Es fiel ihr ein, wo sie sie lassen würde..."

Genau ebenso ist es mit den Menschen. Bei wichtigen Anlässen setzen sich die Alten hin und denken die zeremonielle Zeit von fünf Tagen nach, worauf dann auch die Erleuchtung kommt. Das wird z. B. lang und breit geschildert, als der göttliche Sämann, der Morgenstern, im Herbst das Feuer mit sich zum Himmel genommen hat und sie nun zunächst durch Nachdenken feststellen müssen,

1) Vgl. dagegen das vorige Kapitel.

wo es ist (S. 178 f.). Daraus erklärt es sich auch, weshalb die Alten die sonderbare Bezeichnung „Denker" (*timuakas*) haben, die sie scheinbar zu Philosophen stempeln. Im Gesang vom Adler (S. 88), wo sie nachdenken, wie sie die Krankheiten abwehren sollen, die in der Luft herangeweht werden, heißt es:

„Es denken die Denker, die hier weilen auf dieser Welt.
Hinter ihrem Feuer sprechen sie untereinander, die dort gegenwärtig sind.
Wie sollen wir es machen mit unsern Gedanken? . . ."

Wir können aus verschiedenen Beispielen sehen, daß die Gedanken bei den Handlungen als wirkendes Mittel in den Vordergrund treten, ja ohne die Hilfe der Worte oder der Tat bereits eine Wirkung auszuüben vermögen. So wird S. 81 Z. 147 das gelungene Herbeirufen der Regengötter von Osten als ein Werk der Gedanken der Mondgöttin gefeiert, obwohl hierbei ihre Worte und ihre ganze zeremonielle Tätigkeit mit gemeint ist:

„Sie versteht es auszurichten mit ihren Gedanken."

Auch die Stelle S. 83 Z. 2 f. ist in dieser Beziehung auffällig:

„Hier erinnern sie (d. h. die Alten) sich der „Tänzer" genannten Götter.
Sie rufen die Tänzer herbei vermittelst ihrer Worte, ihrer Gedanken." (*rumu-atsíra-k̂ïme.*)

S. 81 Z. 137. 144 werden die Regengötter durch die Gedanken der Mondgöttin im Westen festgehalten:

„Hier läßt sie ihre Söhne, die Götter, vermittelst ihrer Gedanken."
„Die Gedanken unserer Mutter lassen sie (d. h. die Götter als Objekt) dort."

Die von den Winden an den Weltenden hergewehten Krankheiten werden direkt „Gedanken der Götter" genannt und von den Menschen mit ihren Gedanken und andern magischen Objekten bedeckt, damit sie nicht herankommen können (S. 89 Z. 52 f.):

„Dort stehend denken sie ihre Gedanken
und lassen sie dort im Norden.
Dort bedecken die Denker sie:
Sie bedecken die Gedanken der Götter des Nordens.
Sie beenden es gut mit ihren Worten, gut mit ihren Gedanken,
mit ihren Federstäben und mit ihren Wolken."

Als der Morgenstern im Osten stehend mit seinem (Licht)-Pfeil die nächtliche Wasserschlange im Westen getötet hat, will er ihn wieder haben (S. 50 Z. 20 f.):

„Es versteht unser älterer Bruder (sich zu helfen).
Ergreift er nicht dort seinen Pfeil kraft seiner Gedanken? (*k̂ïme rumuatsíra*).
Er hat ihn, während er dort ist jenseits seiner Welt (d. h. ganz im Osten)."

Noch deutlicher sind die magischen Wirkungen der Worte. In dem vorhin angeführten Beispiel von der Bezeichnung der im Winde hergewehten Krankheiten als Gedanken „der Götter" werden diese ebenso auch „ihre Worte" genannt (S. 89 Z. 48):

„Dort bedecken sie die Worte der Götter des Westens und alle ihre Gedanken."

Durch richtiges Rufen treibt der Schamane den Krankheitsstoff aus dem Körper des Kranken (S. 234 Z. 27 f.):

„Schon findet er den Krankheitsstoff unseres Vaters.
Schon wird er ihn herausnehmen und ihn richtig rufen."[1]

Nicht treffender kann die Zikade, die die Blüten der Fruchtbäume vom Himmel bringt und die Regenzeit einleitet, genannt werden als „der Götter Worte" (S. 65 Z. 1). Denn die von ihr hervorgebrachten Wirkungen gehen auf ihren ohrenbetäubenden Gesang zu jener Jahreszeit zurück, und sie verkörpert gewissermaßen die Worte der Götter, indem sie in ihrem Auftrage singt und so

1) Hier mag bemerkt werden, daß in der Erzählung vom Falken und vom Habicht (S. 286) diese Tiere durch Singen einen Leguan bzw. einen Fisch hervorlocken.

eigentlich die Wirkungen in letztem Grunde von ihnen ausgehen. Das sieht man aus dem Gesange eines andern singenden und Regen spendenden Insekts, der *Viru* S. 253 Z. 20f.:

„Dort ist sie in ihren (d. h. der Götter) Worten.
Dort hüllt sie sich in Wolken.
Dort haben sie (die Götter) sie hingesetzt und singen in ihr.

Die Grille wird besonders wegen ihres taktmäßigen Gesanges gefeiert und als lebenspendende Vermittlerin mit der die Menschen herabziehenden Unterweltsgöttin angerufen (S. 220f.):

„Du hast die Sprache der Rassel, Grille unter dem Kraute, du hast ihren Gesang...
Gut richtet sie sich ein in ihren Worten: du verstehst das...
Dort stehen sie (die Grillen) inmitten des Lebenswassers zwischen ihren Kindern...
Sprechet hier hinab, daß sie (die Göttin) uns nicht ergreife und hinabziehe in (die Erde)...

Der Ausdruck „sprechen" (*niú*) als Bezeichnung einer Zauberwirkung namentlich von Musikinstrumenten, aber auch von andern zeremoniellen Geräten, kommt an mehreren Stellen vor. So heißt es S. 219 Z. 2f.:

„Die Kürbisschale ihres älteren Bruders... wird Lebenswasser sprechen.
Der Musikbogen ihres älteren Bruders... wird Leben sprechen.
Die Sehnen (des Musikbogens) ihres älteren Bruders... werden Cempasuchil-Blumen sprechen.
Die Stäbe (zum Schlagen des Bogens) ihres älteren Bruders werden das Weiße (= Wolken) sprechen usw.

Gemeint ist hier also in allen Fällen das Hervorbringen von Wolken und Regen durch die Geräte. S. 216 Z. 15 wird ähnlich von *Hàtsīkan* gesagt:

„Mit seinen Worten, seinen Federn und seinem Tabaksrauche wird er sprechen."

Ebenso berichtet der Gesang S. 250 Z. 48 von der Blauelster:

„Nach allen Seiten singt sie und spricht dabei mit ihrem Schwanz,"

der an einen Stab gebunden, das Universal-Zeremonialgerät der Götter und Alten ist.

Derselbe Sinn eines bloßen Ausdrucks der Zauberfähigkeit muß auch darin liegen, daß von singen, von Worten usw. bei Wesen geredet wird, die keinen Laut von sich geben, aber in einer magischen Tätigkeit begriffen sind. So lautet Gesang XIX, 2 Z. 7 S. 260:

„Mit ihren Gesängen breiten sie Wolken aus unten im Osten."

Dabei singen *Hàtsīkan* und die Schamanen, die hier vor dem Altar stehend gedacht sind, nicht. Ebenso wenig gibt der Tausendfuß einen Ton von sich, und doch wird in dem ihm gewidmeten Gesange (S. 254f.) immerfort von seinem Weinen, seinen Worten und seinem Singen als Grundlage seiner regenbringenden Tätigkeit gesprochen. Ich schließe hier diese Beispiele, und will nur noch auf das „Schreien" hinweisen, das z. B. S. 247 Z. 6 der aufgehende *Hàtsīkan* scheinbar ohne jeden Sinn von sich erwähnt:

„Schon schrie ich hier schön auf der Welt meiner Mutter."

Das geht gewiß ebenso auf seine besondern magischen Eigenschaften wie der ganze scheinbar nichtssagende Gesang „Der Schrei der Blumen" die Zauberkräfte der betreffenden Wesen feiert S. 223:

„Gut schreit die Blauelster.
Gut schreit dort die Cempoalblume.
Gut schreien dort die Tūràs-Blumen..."

Das „Schreien" wird freilich nicht als ein religiöses Mittel der Menschen angewendet und ebenso ist es mit dem magischen Blick, der dem lebenspendenden Tausendfuß (S. 255 Z. 12) zugeschrieben wird:

„Schon blickt er Leben auf die Welt seiner Mutter."

Der Tanz ist das hauptsächlichste Element der Feste. Sie werden direkt danach benannt (vgl. S. LXXXIX), und sowohl in den Gesängen wie auch tatsächlich tritt der Tanz als Zeremonie überall in den Vordergrund und wird eingehend geschildert. *Hàtsīkan* teilt im Beginn des Festes (S. 32 Z. 32f.)

feierlich allen Göttern der verschiedenen Richtungen mit, daß man tanzen werde und sie den Tänzern keinen Schaden zufügen möchten. Wie die Menschen, so tanzen allenthalben die am Feste dargestellten Götter, namentlich die Mondgöttin und *Hàtsīkan*, mit ihnen. *Nāsisa* kommt sogar tanzend von ihrem Hause in *Texmata* im Westen zum Feste (S. 3 Z. 3f.):

„Dort steht sie und versucht mit ihrem Fuße den Tanz: schon tanzt sie, schon tanzt sie.
Im Tanzschritt geht sie auf dem Wege nach dem Platze unten im Osten ...
Schon ist sie tanzend angelangt und steht mit ihren Gedanken."

Ebenfalls tanzen die Regengötter (S. 76 Z. 81, Vgl. S. 83):

„Mit ihnen (den Menschen) die Götter des Santiagobaches, lustig inmitten ihres Windes, munter mit ihrem Wind und Wirbelwind tanzen rundum."

Es tanzt die Blauelster (S. 250 Z. 22f.), die Zikade (S. 258 Z. 36) und das Gürteltier (S. 91 Z. 13f.):

„Seinen Gesang vernimmt es und tanzt schön.
Hier tanzt es auf seiner Welt.
Gut hört sich an der Tanz des Gürteltiers.
Hier macht es die Runde am Rande seiner Welt mit seinem Tanze.
Es veranlaßt den Tanz auf seiner Erde.
Es läßt tanzen seine Verwandten (die Menschen) ..."

Es ist also wie mit den mexikanischen Gottheiten, die sogar als stehendes Attribut Schellen am Fuße tragen[1].

Worin aber im einzelnen die Wirkung des Tanzes besteht, erfährt man nicht, dazu ist der Tanz ein zu altes und selbstverständliches Gut der Menschheit[2]. Immerhin ist deutlich, daß durch ihn die magischen Absichten gefördert werden. Nachdem *Hàtsīkan* im Beginn des Festes (S. 32 Z. 32f.) den Göttern aller Himmelsrichtungen nacheinander mitgeteilt hat, daß man tanzen wolle, wird gewaltig unter festem taktmäßigen Auftreten der Sandalen getanzt:

„Schon hört man es unten im Osten.
Schon hört man es mitten im Westen usw.
Schon hört man es überall auf der Welt bei allen Göttern."

Am Fest des Erwachens, das zum Wohle der Kinder gefeiert wird, tanzen die Kinder und alle Festteilnehmer mit den für das Gedeihen der Kinder gefertigten Opferpfeilen in der Hand nach den verschiedenen Richtungen gewendet (S. 12 Z. 8):

„Wo sie das Leben haben werden (d. h. nach Osten gewendet), tanzen sie mit den Pfeilen in der Hand.
Dort tanzen sie nach Westen blickend.
Dort tanzen sie nach Norden blickend usw."

Auch sonst wird öfters namentlich am Ende von Zeremonien mit den Zeremonialgeräten getanzt, auch mit Maiskolben, die den Maisgott vorstellen (z.B. S. 99 Z. 94–176, S. 106 Z. 89–197) und mit der Kürbisschale, die von der Vertreterin der Mondgöttin, wie ich sah, tanzend über dem Kopfe erhoben wurde. Durch den Tanz wird also das Gelingen der jeweilig vorliegenden Zeremonie magisch gefördert. Charakteristisch ist dafür auch der Säetanz, bei dem der Same tanzend in die Erde gesteckt wird (S. 61). Eine besondere Bedeutung hat der Tanz der Götter, als sie auf die neu geschaffene Erde treten und sie dadurch ausdehnen. Der Gesang lautet dort (S. 59 Z. 79f):

Dort erschien es (die Substanz, die die Wassergötter an ihrem Leibe fanden) auf den Haaren unserer Mutter.
Dort ließ sie es und sprach zu ihren Söhnen, den Göttern;
„Stellt euch darauf, stellt euch hier hin.
Nun stellten sie sich darauf und traten es mit den Füßen.
Dort fern endeten sie damit, sie endeten damit völlig."

---

1) Vgl. Preuß, Archiv für Anthropologie, N. F. I S. 166f.
2) Vgl. Preuß, Der Ursprung der Religion und Kunst, Globus Bd. 87 S. 333f.

Da nach Angabe bei diesen Worten der Tanz der Festteilnehmer beginnt, so ist kein Zweifel, daß dieses Mit-Füßen-treten den Tanz bezeichnen soll.

Über das Tabakrauchen als unerläßliche Zeremonie bei allen Festen wird so oft in den Gesängen und Traditionen gesprochen (vgl. S. 4 Z. 9f., S. 31 Z22f., S. 121 Abs. 19f. usw.), und seine Bedeutung als Ursache der Wolken ist so durchsichtig, daß hier nur weniges zu sagen notwendig ist. In den Gesängen von Jesus Maria wird zwar nur von dem zeremoniellen Rauchen der Menschen gesprochen, während die Götter zwar über die Wolken verfügen, es aber nicht direkt erwähnt wird, daß sie dieses durch ihre Tabakspfeife zustande bringen. So heißt es vom untergehenden Sonnengott, der die Nacht heraufführt (S. 28 Z. 2f.):

„Mit seinem Federstabe, mit seinen Wolken, wird er schön den Himmel schmücken . . .
Hier breitet er aus nachtschwarze Wolken, er breitet aus dunkelrote Wolken."

Und *Hàtsīkan* scheucht die die Schlafkrankheit verursachenden Wassertierchen (S. 18 Z. 15) zurück:

„Er deckt sie mit seinen Wolken . . ."

Dagegen wird in den Gesängen von S. Francisco den Gottheiten, selbst den unscheinbaren Tiergottheiten, der Blauelster, der Eule, dem Tausendfuß, der Zikade usw., überall nachgesagt, daß ihr Tabaksrauch die Wolken hervorbringt:

„Schön schmückt er (*Hàtsīkan*) sich mit seinem Tabaksrauche.
Mächtig breitet er die Wolken aus in seinem Tabaksrauche . . ." (S. 216 Z. 13f.)

Am meisten wird dabei der reflexive Ausdruck angewandt, der eigentlich bedeutet „sich in Wolken verwandeln, zu Wolken werden", aber vom Interpreten und auch von mir mit „sich in Wolken hüllen" übersetzt ist. Die Blauelster z. B. wird S. 251 Z. 50 gefeiert:

„Schön hüllt sie sich in Wolken (*puteitáuhaitirèsin*) . . . mit ihrem Tabaksrauche (*huyānarin-kїme*)."

Dieses reflexive Verbum findet sich ebenso angewandt bei den Rauchzeremonien der Menschen, z. B. der Führer des Tanzes in S. Francisco;

„Ihr hüllet euch in Wolken auf ihrer (der Götter) Erde" (S. 233 Z. 22).

Daß aber ein solches Sich-in-Wolken-hüllen oder -verwandeln auch ohne Tabakrauchen vor sich gehen kann, ersieht man aus der Verwandlung bloßer Gegenstände in Wolken:

„Dort stehend legen sie (die Götter des Sees von S^a^ Teresa) ihre Kleider, ihre Blumen ab.
Diese (die Kleider usw.) verwandeln sich in Wolken dort weit ab im See von S^a^ Teresa" (S. 237 Z. 56f.).

Sogar der vom Morgenstern erlegte Hirsch, der Abendstern *Sautari*, hüllt sich noch im Tode in Wolken oder wird zu Wolken (S. 232 Z. 15f.):

„Dort legen sie es hin (auf den Altar), und es erscheint nun dort das Tier.
Dort hüllt es sich in Wolken vor den Göttern."

Der magische Federstab der Götter und Menschen (Abb. 22. 27 S. LXXXIII. 32 in den Händen der Alten usw.), der aber immer nur als *mùveri* „Federn" bezeichnet wird, hat wie der Tabaksrauch erklärliche Beziehungen zu den Wolken, da die Wolken als Federn bezeichnet werden, z. B. S. 80 Z. 109, wo die sich zusammenballenden Wolken der Regenzeit geschildert werden:

„Schön weiß sind die Federn, die Wolkenfedern."

Es ist daher ohne weiteres verständlich, wenn die Regen bringende Zikade S. 257 Z. 12f. folgendermaßen gefeiert wird:

„Dort will sie kommen mit Federn . . .
Im Himmel dort die Zikade: schön sprechend zwischen ihrem Winde, zwischen ihren Wolken geht sie einher."

Deshalb heißt es auch z. B. von den Göttern des Sees von S^a^ Teresa (S. 237 Z. 51):

„Dort breiten sie Wolken aus mit ihren Federstäben."

Die Wolken werden zugleich als Schmuck des Federstabes erwähnt:

„. . . schon schmückt er (*Hàtsīkan*) mit Wolken seinen Federstab" (S. 247 Z. 12).

Und wie die Kleider der Götter des Sees von Sª Teresa, so verwandeln oder hüllen sich die Federstäbe überhaupt in Wolken (S. 214 Z. 20f., vgl. S. 257 Z. 83):

„Sie (d. h. die Priester) legen ihre Federstäbe nieder unten im Osten.
Sie (d. h. die Federstäbe) hüllen sich in Wolken."

Der Federstab wird so gleich den Wolken zu einem Mittel, das Unheil zu bedecken und es nicht herankommen zu lassen:

„Der Knabe, unser älterer Bruder, bedeckt sie (die Krankheit verursachenden Wassertierchen) mit seinem Federstabe" (S. 18 Z. 17).

„Nach allen Seiten gebe ich, (d. h. *Hàtsīkan*), meine Worte,
daß sie (die Götter) nicht irgend ein Übel in den Wind bringen,
daß sie es (vielmehr) bedecken mit ihren Federstäben..." (S. 248 Z. 39f.).[1]

Hauptsächlich sind die Federstäbe, die bei den Zeremonien gebraucht werden, aus dem Schwanze der Blauelster gefertigt, und dieser wird daher besonders der Einfluß auf den Regen zugeschrieben:

„Dort badet sie (die Blauelster) in dem Lebenswasser ihrer Mutter mit ihrem Schwanze ...
Nach allen Seiten strömt der Regen herab auf ihre jüngeren Brüder, die Geborenen."
„Mit ihrem Federstabe spielt sie. (S. 250 Z. 13f.).
Schön hüllt sie sich in ihm in Wolken" (S. 251 Z. 71f.).

Es geht aus diesem Gesange von der Blauelster zugleich hervor, daß die Befestigung der Federn am Stabe etwas Nebensächliches ist, was nur durch die praktische Notwendigkeit der Handhabung eingeführt wurde, und so die bloße Bezeichnung *mùveri*, „Federn" dafür durchaus gerechtfertigt erscheint. Auch in dem Gesang von der Eule versteht man so die Magie des Schwanzes, der gleich Wolken den Weg versperrt:

„Dort will mich mit ihrem Schwanze (*hukwasí-ḵīme*) die Eule einschließen" (S. 252 Z. 9).

An anderer Stelle des Gesanges wird der Eule dann, ebenso wie wir es an der Blauelster sehen werden, der mit dem Schwanze identische Federstab zugeeignet:

„Schon legt sie dort ihren Federstab nieder" (S. 253 Z. 38).

Die sonstigen magischen Eigenschaften des Federstabes sind so vielseitig, daß sie aus einer bestimmten Grundlage heraus nicht mehr begriffen werden können. Doch sind das Wasser oder die Wolken, die der Stab darstellt, die Leben gebenden Elemente, und alle Lebenskraft in vielseitigster Form geht daher von ihnen aus. Deshalb ist der Federstab sowohl das Mittel, den Willen des Trägers zur Ausführung zu bringen, verkörpert also sein Können, wie es auch seine Sinne schärft oder an ihre Stelle tritt. So leiht *Hàtsīkan* vom Gotte des Nordens seinen Federstab, und als er ihn erhält, spricht er:

„Schon empfing ich Leben durch den Federstab des (Gottes) des Nordens" (S. 247 Z. 13).

Mit seinem Federstabe ist er allmächtig, wenn er ihn irgendwohin richtet:

„Einen schreckenerregenden Federstab hat mein älterer Bruder, der Stern ...
Auf[2]) sie (die Götter des Südens) richtet er das furchtbare (Gerät) seinen Federstab ...
Alle Götter und Schamanen im Süden fürchten ihn ...
Nach allen Seiten richtet er seinen Federstab.
Dort oben ist er, und niemand wagt es mit dem Geborenen."
(S. 240 Z. 20. 36f., S. 242 Z. 83f.)

Der Federstab ist es, den man in dem aufgehenden Morgenstern wahrnimmt, indem so das Gerät gewissermaßen an Stelle der Person steht:

„Wessen ist der Federstab, der dort oben weiß schimmert gerade über der Kälte?" (S. 239 Z. 1).

Der Fall ist jedoch derselbe, wie wenn die Sterne als Gedanken, Worte und Gesänge der Alten oder als „das ihnen Zugehörige" bezeichnet werden[3].

---

1) Vgl. auch das Beispiel S. XCVII. 2) Vgl. s. v. *hete*. 3) Vgl. S. XL.

Es ist bereits (S. XCVIII) erwähnt worden, daß die magische Wirksamkeit der Götter als „sprechen" bzw. als „Worte" zusammengefaßt wird, was also auch von ihren Geräten, z. B. auch von dem Federstab ausgeht.

„Auch sie (die Regengötter)selbst sind mächtig.
Auch sie sprechen mit ihren Federstäben.
In diesen (beruht es, daß) sie sich aufstellen (als Wolken), in ihnen (beruht es, daß) sie sich in Wolken hüllen" (S. 229 Z. 25 f.).

Oder von *Hàtsíkan* gesagt:

„Mit meinem Federstabe werde ich zu ihnen (den Göttern) sprechen,
daß sie nicht meinen jüngern Brüdern (den Menschen) Schaden zufügen" (S. 248 Z. 75 f.).

Der Federstab ist zugleich ein Mittel, die Gedanken oder die Erinnerung hervorzubringen, was schon als der hauptsächlichste Teil magischer Wirksamkeit festgestellt wurde:

„Sie (die Mondgöttin Hürimoa) erinnert sich daran in ihrem Federstabe, in ihren Gedanken" (S. 102 Z. 2).

Die Sinne werden durch den Federstab erhöht:

„Vor dir (dem Morgenstern) gibt es keine Nacht ...
Nach allen Seiten hast du Gesichter vermittelst deiner Federn" (deines Federstabes S. 235 Z. 43 f.).

Ebenso bei der Blauelster, deren Schwanz das Urbild des Federstabes ist:

„Dort blickt sie (*aténinērẹ*) mit ihrem Schwanz" (S. 250 Z. 12).
„Gut hört mit ihrem Federstabe meine Blauelster" (S. 251 Z. 63).

In ähnlichem Sinne hilft der Federstab des Schamanen, der gewöhnlich aus den Schwanzfedern des Bussard (Buteo borealis) besteht, die Krankheit suchen:

„Ein Übel steckt in ihm (dem Kranken), er weint über das Übel.
Du mein älterer Bruder, beginne es zu suchen mit deinem Federstabe" (S. 234 Z. 23).

Aus den Eigenschaften des Federstabes der Götter, der z. B. auch dem Tausendfuß zukommt (S. 255 Z. 30), kann man ermessen, was er den Menschen bedeutet, die ihn bei allen Zeremonien tragen. Er kann freilich in seiner Eigenschaft hier nicht erschöpft werden, da wir noch seinen ebenfalls sehr ausgedehnten Gebrauch bei den Huichol im Verlaufe der folgenden Bände abwarten müssen. Auch die dem Federstabe verwandten Pfeilopfer darf ich hier nur nach Maßgabe ihres Vorkommens in den Gesängen der Cora verfolgen, ohne die das Sammlungsmaterial erläuternden Bemerkungen der Indianer hinzuzunehmen[1]. Doch sei hier schon erwähnt, daß der in der Bezeichnung liegende Gegensatz zwischen einem zu magischen Zwecken gebrauchten Federstab und einem den Göttern dargebrachten Opferpfeil nicht unüberwindlich ist. Denn tatsächlich scheint die Grundidee bei diesen Opferpfeilen die zu sein, die mir von den Huichol zuteil wurde: sie seien von den Göttern mitgebracht, als sie aus der Unterwelt auf die Erde kamen, und Aufgabe der Menschen sei es, sie stetig zu erneuern, damit die Götter im Besitz dieser magischen Objekte im Stande blieben, ihre Funktionen in der Welt zu erfüllen. Auch der Corahäuptling Matías Canare sagte mir, sie seien gleich den Pfeilen des Morgensterns, die er z. B. bei der Erlegung der nächtlichen Wasserschlange benutzt. Sie sind also im Grunde ebenso magische Werkzeuge der Götter wie die Federstäbe, nur ist es schwierig, den Weg aufzuweisen, wie der Pfeil zu einem menschlichen Zaubergerät werden konnte.

Diese Frage wird durch die Coratexte nicht gelöst, sondern nur gestreift und muß der Behandlung des übrigen Materials überlassen bleiben. In den Texten ist der Opferpfeil (*tàvéri* „der gefertigte") lediglich als Vermittler mit den Göttern dargestellt, aber als ein selbständiges mystisches Wesen, in dem durch die Federn sowohl die opfernden Menschen wie zugleich die Gottheit verkörpert sind, an dem das Leben gebende Wasser durch ungesponnene Baumwolle bzw. durch Schafwolle und durch ein umsponnenes rhombenförmiges Kreuz bzw. einen Stern als Symbol der heiligen Kürbisschale dargestellt ist, und dem „Worte" einverleibt sind.

1) Vgl. meinen vorläufigen Bericht im Archiv für Religionswissenschaft IX S. 465 f.

Wenn der Pfeil auf den Altar gelegt wird, so ist er ein lebendiges Wesen:

„Dort blieb er, und es sprach nun der gefertigte (Pfeil):
Was fliegt denn da hinter mir?
Wohl, da fliegen die Adlerfedern usw.“ (S. 116 Z. 22).

Am Feste des Erwachens werden für die Knaben Federn des kleinen Falken (*tsikai*), für die Mädchen solche des Blauhehers (*kukui*) angehängt, wo die Federn das ganze Tier bedeuten, entsprechend dem Morgenstern und der Mondgöttin heilig sind und zugleich die Knaben bzw. die Mädchen bedeuten, die als am Pfeil befestigt bezeichnet werden:

„Sie nehmen die Pfeile mit den Federn des kleinen Falken (vom Altar) herab,
sie nehmen die mit dem Blauheher herab.
Sie nehmen sie mit allen Federn herab und mit den Geborenen, die daran befestigt sind ...“ (S. 12 Z. 4f.).

Solche Pfeile haben augenscheinlich an sich eine magische Kraft für das Gedeihen der darin verkörperten Kinder und sind nicht bloße Opfergaben. Das geht aus dem Gesange S. 16 hervor, wo der Sonnengott und dann die Mondgöttin auf sie vom Himmel herabschauen, während sie auf dem Altar stehen, und sie mit Wasser besprengen, also ihre magische Kraft, Leben und Gesundheit zu spenden, verstärken.

Der Rohrschaft der Zeremonialpfeile ist mit allerhand Figuren bemalt, von denen die Cora sagen, daß es „Worte“ (*niúnkari*) seien. Was wirklich auf ihnen dargestellt ist, werden wir nach Vergleich der Hunderte von Pfeilen, die ich mitgebracht habe, sehen. Teils wohl auf diese Figuren bezieht sich der Gesang S. 36 Z. 15f., obwohl die Bemalung schon vorher erwähnt ist:

„Sie wollen ihm (dem Pfeil) nun die Worte einverleiben und übergeben ihm die Lebenswolken.
Alle Worte übergeben sie ihm, wie wir es wollen, daß wir das Leben haben.“

Zum Teil sind aber auch die Worte unter den Lebenswolken, d. h. den über den Pfeil geblasenen Tabakswolken, verstanden. Und die Figuren scheinen im Grunde nichts anderes als Wolken zu bedeuten, so daß beides, die Figuren wie der Tabaksrauch dasselbe, das Leben gebende Naß bezeichnen. Auch hier dürfen wir eine ursprüngliche direkte magische Wirkung dieser „Worte“ annehmen. Im Gesange aber ist ausdrücklich gesagt, daß der Pfeil eine Bitte um Leben an die Mondgöttin bedeute:

„... Es empfängt ihn unsere Mutter und hält ihn.
Sie schaut auf ihn und spricht: «Ich verstehe leider nicht recht, meine Söhne.
Ich weiß nicht, worum ihr mich bittet, o weh!
Nun erinnere ich mich, darum bittet ihr mich, um mein Leben ...»“ (S. 37 Z. 21f.).

Wie grob sinnlich die Wirkungsart der magischen Geräte und Handlungen sowie die Ausbreitung geistiger Substanzen gedacht wird, ergibt sich z. B. aus den gebrauchten Verben. So heißt es:

„Nach allen Seiten schlängelt sich *(tahauvir̥teme)* der Schwanz (= der Federstab) meiner Blauelster.“ (S. 250 Z. 28.)

„Nach allen Seiten richtet *(tixiyauvir̥teme)* er (der Morgenstern) seinen Federstab.“ (S. 242 Z. 83.)

„... Schön kommt herab *(puteikavir̥teme)* ihr (d. h. meiner Mutter) Leben.
Schön sind nach allen Seiten die Worte meiner Mutter gerichtet *(tahauvir̥teme*, S. 253 Z. 17f.),

Die Grundbedeutung von *vir̥teme* ist aber „wie ein Faden ausgespannt sein bzw. ausspannen.“ Man vergleiche:

„Schön in Fäden schlängeln sie (die Regengötter = Regentropfen) sich *(mu titakavir̥teme)* auf sie (die Menschen) herab.“ (S. 81 Z. 129.)

„Ihres älteren Bruders Sehnen (des Musikbogens) sind hier ausgespannt“ (*watavir̥teme*, S. 219, 4).

„... schön machen sie (die Wassertierchen *Kìrìse*) einen Faden hinter sich“ (*namu rukúxta titàtavix)*, d. h. schön wandern sie in einer Linie einer hinter dem andern (S. 17 Z. 6).[1])

Man darf wohl von allen Opfergaben und Zeremonien der Cora, die Speiseopfer an Pinole (geröstetem Maismehl in Wasser gerührt) ausgenommen, als sicher annehmen, daß sie ursprünglich an sich, ohne die Götter, wirksam sind, nur daß gegenwärtig die menschliche Zauberkraft allein nicht mehr ausreicht, und so den Göttern sowohl die Einführung der Zeremonien, Worte und Zeremonialgeräte selbst zugeschrieben wird, wie auch ihre Vermittlung und ihre Tätigkeit in jedem einzelnen Fall notwendig wird. Die göttliche Kraft geht sogar so weit, daß die Zugehörigkeit eines Objekts zu einer Gottheit ohne weiteres die Übertragung ihres Wesens auf dasselbe in sich schließt. Ich will dabei gar nicht an bedeutungsvolle Zeremonialobjekte wie die heilige Kürbisschale der Erd- und Mondgöttin (S. LXXXII f.) oder die Musikinstrumente des Morgensterns: Bogen, Sehne, Resonanzboden und Schläger (S. XCVIII) sprechen, die ja schon an sich magischer Natur sind, sondern an unscheinbare Schmuckstücke der Götter. So trägt *Hàtsīkan*, da er der Gott des Weines ist, eine „trunkene Halskette“ (S. 21 Z. 8). Er trägt eine Halskette, Sandalen, einen Federstab und Kleider von Kälte (S. 241 Z. 40 f.), da er der Gott der Kälte ist. Es können demnach die Geräte an Stelle der ganzen Gottheit stehen (S. CI). Am allgemeinsten ist die Eigenschaft solcher Dinge, Leben zu spenden.

„Sie hängen *Sautari* die Lebenstasche um ...
Sie legen ihm das Lebensarmband an“ (S. 53 Z. 49 f.).

Andererseits sind aber die Götter auch bis zu gewissem Grade gezwungen zu tun, was die Menschen wollen. Wenn z. B. im Gesange die Führer den vom Morgenstern erlegten Hirsch auf den Altar legen und den Göttern darbringen, sind sie mächtig:

„So seid ihr fürwahr machtvoll und werdet es ausführen.
Ihr hüllet euch in Wolken auf ihrer (d. h. der Götter) Erde ...“ (S. 233 Z. 21 f.).

Das bezieht sich zwar auf die in S. Francisco nicht mehr ausgeführte Zeremonie der himmlischen Hirschjagd, hat aber auch für jedes an den Festen wirklich dargebrachte Hirschopfer Geltung, das bei den Huichol noch sehr im Schwange ist, bei den Cora nur noch im Essen von Hirschfleisch besteht (vgl. S. LXXXIII).

Gerade in den Klagen über ihre Ohnmacht liegt der Beweis, wie zwingend die Zeremonien an sich sind:

„Schande bereiten wir unserem Vater, Schande machen wir seinen Worten ...
Ist es wirklich sein Spiel? ...
Doch mag es so sein! Fürwahr er hat uns so ausgestattet. Er allein handelt nach Gutdünken ...“ (S. 19 Z. 4. 6. 9).

D. h. die Zeremonie, das vom Sonnengott stammende Spiel[2], kann doch nur wenig wirksam von uns ausgeführt werden. An anderer Stelle wird darüber Klage geführt, daß die Götter der Wirkung der menschlichen Worte widerstreben, indem sie das Wirksame darin wie durch einen Zaun verdecken, und dabei handelt es sich um Gebete, wo wir zunächst nicht an eine magische Einwirkung der Worte, sondern an ein freiwilliges Erhören von seiten der Götter denken:

„Auf euch wirken nicht (meine Worte), bei euch sind sie nicht zu hören.
Was auf euch Eindruck macht, das verdeckt ihr mir ...“ (S. 130 Z. 38 f.).

Als Grund der menschlichen Ohnmacht wird öfters die Sünde (*šana*) bezeichnet, wie in der eben angeführten Stelle:

„Ihr habt mich bekleidet mit Sünde“ (S. 130 Z. 37).

Oder (S. 7 Z. 24 f.):

„... Doch stattete sie (die Mondgöttin) uns hier so aus und gab uns Worte der Sünde.
So sind wir hier und sprechen als Sünder.“

---

1) Vgl. auch s. v. *taví, vi, vite, vivir.*

2) Vgl. S. 54 Z. 65 f.. wo der Tanz des Hirsches wiederholt als Spiel bezeichnet wird. S. auch bezüglich der Huichol meinen Bericht im Archiv für Religionswissenschaft XI S. 390.

Liest man diese Stellen im Zusammenhange, so wird man irgendwelche Bezugnahme auf ethische Ideen, etwa daß die Gottheit die Menschen nicht erhöre, weil sie Sünder in unserem christlichen Sinne sind, weit zurückweisen. Der Ausdruck *šanan* bzw. *šana*, „Sünder, Sünde“, bedeutet wohl wie *šanave*, „mißachten, beleidigen, Ekel erregen“, im Grunde „was mißachtend, abstoßend ist“. Darin liegt nur, daß die Wirkung der Worte und Zeremonien nicht genügend erfolgreich ist, wenig fördert und Anklang hervorruft, sondern abstößt, keinen Eingang findet und unwirksam bleibt, weshalb es nun einmal nicht zu vermeiden ist, was S. 7 Z. 22 ausgesprochen wird:

„Während wir hier bleiben, werden wir fürwahr ihr (der Mondgöttin) Schande bereiten auf ihrer Erde.“

Die Worte und die Zeremonien: „das Spiel“ ist eben sündhaft, d. h. unvollkommen, weil der Mensch ein Sünder, d. h. Unvollkommener, ist. Seine Ohnmacht findet ihren Ausdruck besonders darin, daß er sterben muß und nicht wie die wirkungskräftigen Götter ewig lebt (vgl. S. XXXXVIII). Deshalb wird die Grille angerufen:

„Sprechet hier (zur Unterweltsgöttin) hinab, daß sie uns nicht ergreife und hinabziehe in (die Erde).
(Denn) wir leben hier als Sünder.
Möge sie nicht veranlassen, daß Fieber und Gift herkomme...“ (S. 221 Z. 10f.)[1].

Man weiß in der Tat nicht, was man bei den Cora als Sünde bezeichnen sollte. Ich habe danach vergebens geforscht. Und das einzige, was die Texte bieten, bekräftigt wiederum die Annahme, daß die betreffende Handlung, ein sexuelles Vergehen, nur deshalb als Sünde bezeichnet wird, weil geschlechtliche Enthaltsamkeit bei allen diesen Stämmen, den Cora, Huichol und Mexicano, die magische Kraft steigert und deshalb als Vorbedingung aller großen Unternehmungen und Zeremonien gilt[2]. In der betreffenden Stelle (S. 159 Abs. 107) wird der Morgenstern infolge dieses Vergehens seines Vorranges entkleidet und zum Abendstern degradiert: „Als er zur Mitte (seines Weges) gekommen war, begegnete er einer Frau. Da überwand er sich nicht, sprach sie an und schlief bei ihr. Er sündigte (*tùšánàkare*) und verlor.“ Deutlicher noch berichtet die Variante dieses Mythus S. 165 Abs. 18f.: „Diese vermochte es (ihn zu verführen), diese entkleidete ihn der Blumen. Darauf ließ sie los: Skorpione, Tausendfüße, Spinnen und Taranteln ... Sie würden nicht da sein, wenn unser älterer Bruder *Saˆutari* nicht verloren hätte.“ Die Blumen werden in demselben Mythus S. 164 Abs. 3 ausdrücklich mit „Leben“ (*rūrin*) identifiziert, wo der Morgenstern selbst vor dem Blumenpflücken, d. h. geschlechtlichem Umgang[3] warnt: „Wenn du etwas (Blumen) pflückst, so wird es dir deine Blumen, dein Leben (d. h. deine magische Kraft) nehmen[4].“ Diese Fortnahme seiner Lebenskraft drückt sich in dem Loslassen der Skorpione usw. aus, was der Morgenstern nun nicht mehr verhindern kann, obwohl seine Mutter, die Mondgöttin, ihm auftrug (S. 165 Abs. 15), er solle dort in der Ferne die (Wesen) lassen, die Übles tun, daß sie den Menschen keinen Schaden zufügen.

Was die Coratexte über die Sünde verraten, das erklärt auch die Auffassung von der Sünde bei den alten Mexikanern. Sie hatten im Grunde besonders zwei, Beischlaf und Pulquetrinken, soweit sie unerlaubt waren, und auch bei ihnen galt der natürliche Tod als eine Strafe für die Sünde. Ihr Ursprung scheint auch darauf zu beruhen, daß beides die Schwächung der magischen Lebensfähigkeiten hervorrief. Das ist bezüglich des Beischlafs nun ohne weiteres klar, während zu den Fährlichkeiten des Pulquetrinkens an sich (vgl. S. LXIII) die mythische Beziehung des Getränkes zum Tode tritt (S. XXXVII). Was sich daneben als Sünde bei ihnen fand, entwickelte sich auf demselben fatalistischen Gesichtspunkt ihrer Ohnmacht gegenüber den Anforderungen der religiösen Zeremonien und gegenüber den mystischen religiös-kalendarischen Einflüssen, wozu die in einem großen Staatswesen sich entwickelnden Anschauungen über bürgerliche Vergehen traten[5].

---

1) Vgl. auch S. 7 Z. 27 und Anm. 9.
2) Vgl. bezüglich der Huichol meinen Bericht im Archiv für Religionswissenschaft XI S. 384.
3) Vgl. S. 165 Anm. 5.
4) Vgl. auch über das in den Blumen verkörperte Leben S. 92. 119.
5) Vgl. Preuß, Die Sünde in der mexikanischen Religion, Globus Bd. 83 S. 253f. 268f,

ZUR STILISTIK UND LAUTLEHRE[1])

Stilistik

Bevor wir mit den Texten beginnen, seien ein paar der häufigsten stilistischen Eigentümlichkeiten angeführt, die sich in der Übersetzung schwer wiedergeben lassen. Die umständliche Art der Schilderung bringt es mit sich, daß oft als Einleitung einer Handlung der bloße Willensakt erwähnt wird z. B. *tiràmuamue,* „er will, er beabsichtigt" (S. 1 Z. 1, S. 3 Z 1), wo wir immer genötigt sind, bereits die Bezeichnung einer vorbereitenden Handlung zu wählen „er rüstet sich", oder die vorzunehmende Handlung bereits anzudeuten „er gedenkt zu tun", und letzteres ist auch zuweilen durch einen Zusatz im Text als der indianische Sinn zu erweisen: *atuxmuamue hopoán ruitá. Pùri atše*... „sie gedenkt (aufzustehen) von ihrem Lager. Schon erhebt sie sich.." (S. 3 Z. 2).

Ein anderer Fall ist der, daß das eigentliche Tun hinterher gar nicht ausgedrückt ist, sondern nur der Wille oder die Aufforderung etwas zu tun: „Sie wollen (oder sie mögen) ihnen auftragen (*metšî wautaíxte*): «setzet euch auf euer Lager»" (S. 4 Z. 16), wo wir öfters genötigt sind, die bloße Handlung zu setzen: „sie tragen ihnen auf". Denn der Wille und die Ausführung zusammen wie in dem unten folgenden Beispiel werden selten ausgedrückt. Es könnte in diesem *metšî* auch nicht bloß der eigene Wille, sondern eine Aufforderung des Sängers liegen als eine besonders lebhafte Form des Gesanges, wie S. 10 Z. 8 f., wo am Fest des Erwachens die Paten der Kinder aufgefordert werden, ihre Schutzbefohlenen zu schmücken:

„Sie wollen sie (die Schmuckstücke vom Altar) herunternehmen (*mùrí takàmuamue*) und nehmen sie herab. Sie nehmen die Tücher herunter...
Mögen sie sie ihren Kindern anlegen (*metšî waikatšete*), mögen sie sie darin einhüllen.
Sie werden sie den Geborenen festbinden, mögen sie ihnen Federn hineinstecken..."

Daß wirklich eine Aufforderung von seiten des Sängers darin liegt, ergibt sich z. B. aus S. 22 Z. 14 f., wo die „Denker", die Priester, direkt angeredet werden, mit dem zur Weinbereitung erscheinenden Morgenstern zu sprechen:

„Nun wohlan (*setší puárini*), ihr Denker, sprechet mit ihm...
Mögen sie ihn fragen (*metšî tiràtaíwau*), doch er will sie nicht hören (*wàinamuaxrámue*)..."

Ebenso wie es im Interesse einer einigermaßen flüssigen Übersetzung nicht immer angänglich ist, die statt der Handlung stehende Aufforderung oder den bloßen Willen wiederzugeben, so ist das noch viel weniger möglich bei der immerwährenden Anwendung des Futurums mit dem Suffix *sin* oder der Endung *a*, letztere öfters verstärkt durch die Anfügung des selbständigen Verbums *ra* oder *me* bzw. *xu* „gehen". Ebenfalls nur in seltenen Fällen wird der Fortschritt der Handlung durch dieses das zu Erwartende bezeichnende Futurum und dann durch die Handlung selbst ausgedrückt, wie S. 17 Z. 2:

„Schon werden sie im Wasser zum Vorschein kommen (*mùrí hiranéstsin*). Nun kommen sie über das Wasser hervor (*mùrí hiraxné*)."

Gewöhnlich ist vielmehr das Futurum allein angewandt, und zwar nicht nur in den Gesängen, sondern auch, obwohl seltener, in den Mythen (z. B. S. 268 Abs. 15 f.).

Vielfach hat das aber insofern seine Berechtigung, als durch das Futurum die Dauer der Handlung ausgedrückt wird, etwa in dem Sinne, daß etwas in die nächste Zukunft verlegt wird, weil die Handlung bis in die Zukunft hinein dauert. So wird z. B. auf diese Weise das unaufhörliche Tanzen ausgedrückt:

„Dort tanzen sie (*mùme hiranéisin*) nach Westen blickend.
Dort tanzen sie (*mùme hiranéisin*) nach Norden blickend..." (S. 12 Z. 9 f.).

Eine eigentümliche Anwendung erhält dieses die Dauer ausdrückende Futurum in dem Verbum *niu* „sprechen"; indem durch *niusin* nicht ausgedrückt wird „er wird sprechen", sondern er spricht

1) Als Kap. XIII zitiert.

lange, und da das Verbum immer angewandt wird, wo es sich um lange Wege handelt, so ist der Sinn „er spricht im Gehen“, obwohl „gehen“ gar nicht im Verbum zum Ausdruck kommt, z. B. S. 82 Z. 156 f.:

„Er (der Morgenstern) wendet sich und geht sprechend (*wèniusin*; von Westen)
zum Orte des Lebens unten im Osten.
Dort kommt er an und verschwindet.“

Auf diese Weise hat auch das Futurum mit der Endung *a*, wo es mit der gewöhnlichen Form des Verbs wechselt, häufig den Sinn eines die folgende Handlung überdauernden Zustandes, z. B. S. 13 Z. 2:

„Dort stehen wir (*haútu kurêva*) am Ufer und sehen in die Tiefe.“

während es eigentlich heißt:

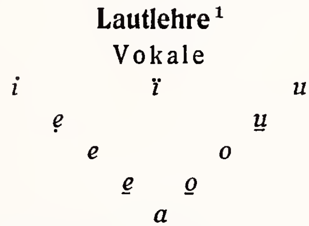
„Dort werden wir am Ufer stehen und sehen in die Tiefe.“

In andern Fällen wird aber nur die Dauer einer abgelaufenen Handlung als notwendige Grundlage für die folgende dadurch gekennzeichnet:

„Dort ist er (der Sonnengott) am Himmel (eigentlich, dort wird er sein: *hie̥se̱ira*),
von dort kommt er nun herab“ (S. 1 Z. 2).

Lautlehre[1]

Vokale



a, *e*, *i*, *o*, *u* sind die deutschen geschlossenen Vokale; das nur im Auslaut vorhandene *ę* neigt zu *i* hin; *e̱* ist offen, etwa dem deutschen *ä* in bekränzen entsprechend; *o̱* ein nach *a* anklingender Laut wie *a* im englischen Wort walk „gehen“; *u̱* liegt in der Mitte zwischen *u* und *o*, *ï* ist dumpf, palatal etwas ähnlich dem deutschen *ü*, aber mit indifferenter Lippenstellung. Es wird meist im Anlaut und nach *k̠* gebraucht. Außerdem kommen die Murmelvokale *ḁ*, *e̥*, *i̥* vor, die eine leichte Andeutung der betreffenden Vokale bezeichnen. Sie finden sich meist im Auslaute und zur Variierung eines Vokals mit Saltillo (s. weiter unten), z. B. *ie̥* statt *ì*. Nasalierte Vokale sind *ã*, *ẽ*, *ẽ̱*, *ĩ*.

Die Länge ist durch *ā* usw. bezeichnet, alle nicht mit diesem Strich versehenen Vokale gelten als kurz.

Diphthonge sind *au̯*, *ai̯*, *o̱i̯*, *oi̯*, *e̱i̯*, *ei̯*, wobei *au̯* zuweilen nach *o̱*, *o̱i̯* etwas nach *ai̯* hin klingt, während *e̱i̯* als Entsprechung des Verbums *se̱ire* zu *se̱xre* gewählt ist. *au̯* und *ai̯* kommen weitaus am meisten von allen Diphthongen, die übrigen nur ganz sporadisch vor. Die Diphthonge sind zuweilen schwer von den gleichen Vokalzusammensetzungen, deren Bestandteile Silben bilden, zu unterscheiden. Die Unterscheidung ist jedoch in den genannten Fällen durchgeführt. Außerdem gibt es eine Menge anderer Verbindungen von zwei und drei Vokalen, die nicht als eigentliche Diphthonge und Triphthonge aufgefaßt sind.

Doppelaussprache desselben Vokals in schneller Aufeinanderfolge scheint eine ähnliche Bildung zu sein wie der altmexikanische Saltillo und ist wie er durch den Gravis bezeichnet: *à* usw. Auch der fallende Vokal der Diphthonge kann diesen Saltillo haben. Sein Vorkommen ist sehr willkürlich. Sonst lange Silben werden durch ihn kurz. Er ist schwer von gewöhnlicher Reduplikation zu unterscheiden.

Der dynamische Akzent wird durch den Acutus ´ ausgedrückt. Sehr häufig fällt er auf die drittletzte Silbe, weshalb in dem Falle von einer Bezeichnung des Akzents abgesehen ist. Mehrere zusammenstehende Vokale gelten dann der leichteren Übersicht wegen als eine Silbe, auch wenn sie keine Diphthonge sind, und der Akzent fällt, wenn nicht anders bemerkt, auf den ersten der

1) Sie lehnt sich hauptsächlich an das von W. Schmidt im Anthropos II (1907) aufgestellte Lautsystem an.

Vokale. Fällt der Akzent auf die erste Silbe eines zweisilbigen Wortes, so ist er ebenfalls nicht bezeichnet. Enklitische Worte sind durch — mit dem zugehörigen Worte verbunden, auf den sie den Akzent werfen. Manche Worte sind zweigipflich, doch ist eine besondere Bezeichnung für den zweiten Akzent nicht angewandt. Die Akzentuierung schwankt zuweilen bei denselben Worten. Steht der Akzent mit dem Saltillo zusammen auf demselben Vokal, so kann sowohl die erste wie die zweite Aussprache des Vokals den Akzent bekommen. Das ist ausgedrückt durch *ȃ* bzw. durch *ȃ́* usw. Ersteres ist das Gewöhnliche. Auch hier herrscht ziemliche Willkür. Ist auf einem Wort kein Akzent angegeben, d. h. liegt er auf der drittletzten Silbe, und ist der Saltillo auf dieser, so ist stets die Betonung des ersten Vokals gemeint.

Konsonanten

	explosivae mutae	explosivae sonorae	affricatae mutae	fricativae mutae	fricativae sonorae	Nasales sonantes	R. sonans	R-L. sonans
aspiratio	*h*							
medioguttural	*k*			*x*				
praeguttural	*k̭*			*x̭*	*y*			
palatal			*tš*	*š*				
mediodental	*t*		*ts*	*s*		*n*	*r*	*ɺ*
dentilabial					*v*			
labial	*p*	*b́*			*w*	*m*		

m, *n*, *p*, *r*, *t* sind wie die entsprechenden Konsonanten im Deutschen. *b* und *p* werden durcheinander gebraucht, doch ist der tönende labiale Verschlußlaut selten. Ein Zwischenglied zwischen *l* und *r* ist *ɺ*. *r* zeigt ein leichtes Rollen. Eine leichte Andeutung des *r* ist *r̥* geschrieben.

h ist der deutsche Hauchlaut im Anlaut z. B. haben,

k̭ nähert sich, obwohl als Verschlußlaut gesprochen, etwas der tonlosen Fricativa *x̭*, die dem deutschen *ch* in *ich* entspricht.

s ist der scharfe deutsche Laut.

š entspricht dem deutschen *sch*.

tš und *ts* sind Affrikaten, aber durch zwei Laute geschrieben.

v ist gleich dem deutschen *w*.

Die Halbvokale *w* und *y* sind als Konsonanten eingereiht, als tönender bilabialer Laut, gleich dem englichen *w* und als tönende Prägutturalis gleich dem deutschen *j* in Jammer oder dem spanischen und englischen *y*. Wo sie auf Konsonanten folgen, sind sie meist als nicht silbenbildende Vokale *u* und *i* ohne besonderes Abzeichen geschrieben. Eine Ausnahme davon macht jedoch die Silbe *kwa* statt *kuá*, die zur Unterscheidung von *kúa* (vgl. *kúanaise*) so geschrieben wurde, und ebenso *kwǫ, kwo* statt *kuǫ*, *kuo*. In einigen Fällen kommt *úa* statt *wa* vor, was tatsächlich beides in denselben Worten im Anlaut gesprochen wurde, z. B. *úahetse* und *wáhetse*.

x ist das deutsche *ch* in *ach* bzw. das spanische *j*; *x̭*, wie erwähnt, das deutsche *ch* in *ich*. Doch steht es ebenso nach *e* und in bestimmten Worten nach *a*. In diesen Fällen wird es zuweilen durch *i* ersetzt, wie in *tax̭, tai*; *wex̭tše, weitše,* ohne daß etwa anzunehmen wäre, *x̭* sei besser als die entsprechende stimmhafte Fricativa *y* aufzufassen. Beide Laute werden häufig an Stelle von *h* oder sonst willkürlich angewandt, wobei sie in einzelnen Fällen auch durch den nachfolgenden Vokal beeinflußt werden, so daß dann *x* an Stelle des eigentlich zu erwartenden *x̭* tritt.

' bedeutet in wenigen Worten eine Pause, und ist wohl ein laryngaler stimmloser Explosivlaut.



TEXTE

ERSTER ABSCHNITT

TEXTE DES DORFES JESUS MARIA

I.

DIE GESÄNGE AM FEST DES ERWACHENS[1]

SÄNGER LEOCADIO ENRIQUEZ

1. *Tayáu̯*[2] (Unser Vater)

Ïtayau̯[3] *pùrí*[4] *tìràmu̯amu̯e kïme rumu̯atsīra sai̯x̯-k̯ïme runiúnka*[5] *k̯imèn runiúnka.*
Unser Vater schon schickt sich an mit seinen Gedanken einem mit seinem Worte mit seinen Worten

Yūpu hieṣẹ́ịra[6] *tahapoá, ayū́pu*[7] *ari*[7] *hàkā́me*[7] *tautámuarērẹ hapoán ïrutšānaka*[8].
Hier (er) wird sein uns über hier schon (er) kommt herab (er) erinnert sich auf seiner Erde

Pùrí ikú yūheikā́me veßì warita ïrutšānaka pùrí ikú yūhétše.
Schon hier (er) steigt herab nahe jenseits seiner Welt schon hier (er) steigt herab

Ayū́ watḗve warita ïrutšānaka, pùrí uheirau̯xmu̯amu̯e[9].
Hier (er) weilt jenseits seiner Welt schon dort (er) gedenkt, herauszukommen

Pùrí heirā́me, pùrí hetsén watā́ra sai̯x rutšānaka.
Schon (er) kommt heraus schon auf (er) geht anderen seiner Welt

Übersetzung

1. Unser Vater[2]

Schon gedenkt unser Vater (aufzubrechen) mit seinen Gedanken, mit einem Worte[5], mit seinen Worten.
Dort ist er über uns, von dort kommt er nun herab, denkend seiner Welt[8].
Schon nähert er sich dem Jenseits seiner Welt und steigt dort herab (Sonnenuntergang).
Jenseits seiner Welt weilend gedenkt er hervorzukommen.
Nun tritt er heraus (Sonnenaufgang) und wandelt aufwärts auf seiner andern Welt.

---

1) Vgl. die Bemerkungen über das Fest in Kap. X der „Einführung".

2) Vgl. II, 1 und 2. – Überschriften zu den Gesängen wurden nur bei den ersten vier gegeben. Alle andern Überschriften sind von mir erfunden. – *Tayáu̯* ist nach allgemeiner Anschauung der Cora der Sonnengott.

3) *ï* ist bedeutungsloses Präfix, das nicht nur häufig vor Substantiven, sondern gelegentlich auch vor andern Wortklassen, z. B. vor Adverbien und Verben steht. Ursprünglich hinweisendes Fürwort.

4) *Pu* steht meist bei der dritten Person Sing., gewissermaßen zur Vertretung des nicht besonders ausgedrückten Pronomens der dritten Person, zuweilen aber auch bei den andern Personen des Verbums, unter diesen besonders häufig bei der durch ein Pronomen ausgedrückten dritten Person Plur.

5) Vgl.: „Mit einem Worte (*sai̯ niúnkari-k̯ïme*) bitte ich hier (*neyén tïwau̯wau̯*)". Auf diese Weise wird in den Gebeten öfters die kurze Zusammenfassung der Wünsche gekennzeichnet, da die Gottheit nicht alles hören wolle (vgl. z. B. VII, 1 Z. 28). Die Anwendung an dieser Stelle steht vereinzelt da.

6) Vgl. vorher Kap. XIII. 7) *a* bzw. *ha* ist Lokativpartikel.

8) *Tautámuarērẹ* „sich erinnern" wird stets ohne Präposition mit dem Objekt verbunden. Hier ist *hapoán ïrutšānaka* gewissermaßen ein Begriff: der Dinge auf seiner Erde (vgl. III, 8 Z. 159). – *Tšānaka* ist in erster Linie die Erde, wird aber auch als Welt mit Einschluß des Himmelsraumes gebraucht.

9) Reflexivum. Vgl. *nùrí uheiranmu̯amu̯e* „ich usw." *papùrí uheiraamu̯amu̯e* „du usw."

Pùrí yūhèwé̀me. Na tímuarērę, hai̯ tìràtamu̯atsi; pùrí hetsén hauxmé tahapoá
Schon hier (er) kommt Wohl (er) weiß was (er) beschließen wird schon auf (er) geht uns über
huyará-hetse[1].
dem Wege desselben auf

Pùrí hęita[2] *uxmé veŕi tahapoá*[2], *àna hiruxné hęità tahapoá.*
Schon mitten (er) geht nahe uns über dort (er) steigt empor mitten uns über

Ampu hìsęi̯ra, tìrautámuarērę, tinú[3] *tìtaxisi*[4].
Dort (er) wird sein (er) erinnert sich, daß (er) wird erwachen

Pùrí ikú tìmu̯atse, yampùrí rautámuarērę hapoán ĭrutšānaka.
Schon er denkt dort schon (er) erinnert sich auf seiner Erde

Pùri ikú yentìsęxrè ĭtĭniunkarara[5], *yampu tàtátuirèsin ĭrutirīkastamoa,*
Schon hier sind gegenwärtig Worte seine hier uns (er) wird geben seinen Kindern

tehetsén rūri yente sęxra hapoán ĭtšānaka.
wir in (ihnen) leben mögen hier wir mögen sein auf der Welt[6]

Pùri ikú yentìsęxrè hàtšú poamá tĭniunkarara tixràtamúa yanràtáxtoa.
Schon hier sind gegenwärtig wie viele Worte seine (er) hat bestimmt hier (er) hat gelassen

Ĭruyau̯xmoa[7] *yampu wautáxtoa ĭrumu̯atsīra.*
Seinen Kindern hier ihnen er ließ seine Gedanken

Pùrí ikú uhàkau̯xmu̯amu̯e, pùrí ikú yahaukāme wawata huyará-hetse.
Schon dort (er) will herabsteigen schon hier (er) steigt herab nach Westen dem Wege desselben auf

Pùrí hęita haukāme veŕi wawata. Pùrí hęita hautēne hęita wawata.
Schon zur Mitte (er) geht herab nahe im Westen Schon mitten (er) kommt an mitten im Westen

Pùrí ikú anhaurau̯xmu̯amu̯e sai̯x-hetse ĭrutšānaka.
Schon dort (er) gedenkt überzugehen andere in seine Welt

Übersetzung

Er kommt. Wohl wissend, was er beabsichtigt, geht er auf dem Wege über uns (d. h. des Himmels) einher.
Schon kommt er nahe dem Zenit[1]. Dort steigt er zur Himmelsmitte empor.
Hier angelangt denkt er daran, daß er das Fest des Erwachens feiern werde[4].
Er denkt und erinnert sich seiner Welt.
Hier sind gegenwärtig seine Worte[5], die er uns, seinen Kindern geben wird,
damit wir in ihnen hier leben und bestehen auf der Welt[6].
Schon sind hier gegenwärtig alle seine Worte, die er bestimmt und hier gelassen hat.
Hier ließ er seinen Kindern seine Gedanken.
Schon will er herabsteigen, abwärts geht er auf dem Wege nach Westen.
Er steigt hernieder nahe dem Westen. — Mitten im Westen langt er an.
Hinüberzugehen schickt er sich an in seine andere Welt.

---

1) *Huyé* „der Weg"; *huyará* „der Weg desselben"; *tahapoá huyará-hetse* „auf dem Wege desselben, (nämlich) des »Über uns«", d. h. des Himmels.

2) *Hęita* „mitten, in der Mitte" hat selten wörtliche Bedeutung, sondern heißt wie an dieser Stelle „gerade, völlig", was in der Übersetzung meist zu ignorieren ist. Hier bedeutet es jedoch prägnant gerade oder mitten über uns *(tahapoá)*, d. h. im Zenit, da *tahapoá* nur den Himmel im allgemeinen bezeichnet. Zur Zeit des Festes im Mai geht nämlich die Sonne in Jesus Maria, das etwa unter 22°40′ liegt, bald darauf durch den Zenit.

3) *Nu* erfüllt hier den Zweck einer Konjunktion. Vgl. z. B. I, 3 Z. 16; 4 Z. 9 und 11 usw. Sowohl *nu* „ich", wie *nu* „sagt man" in Erzählungen kann hier nicht in Betracht kommen.

4) Einziger Hinweis auf das Erwachen der Sonne bzw. der Natur, das dem eigentlichen Zweck des Festes, dem Erwachen der Menschen, parallel geht. Vgl. vorher Kap. X.

5) Darunter sind die zauberkräftigen Worte der Gesänge und die Zeremonien verstanden. Vgl. jedoch vorher Kap. XII.

6) Der praktische Zweck der religiösen Übungen ist dadurch klar ausgesprochen: ohne die zauberischen Zeremonien zur Beeinflussung der Natur würden die Menschen gar nicht existieren können.

7) Die Kinder in bezug auf den Vater heißen gewöhnlich *tìrīmoa.*

Ampu hauráuxpoaraka ràtaixâta nāsisa[1]*: „Payé*[2] *papuárini*[3] *peyé*[2]
Dort (er) ging unter sie (er) benachrichtigen wird Nāsisa du du sollst machen du
tiwautšuíkate[4]*.“*
ihnen singst.

Iyà pu ràtaišâta, yanhauráuxpoaraka nain-kïme runiúnka.
Sogleich sie (er) benachrichtigen wird hier er verschwand allen mit seinen Worten

Übersetzung

Dort ging er unter, um Nāsisa[1] zu benachrichtigen: „Wohlan, du sollst ihnen singen[4].“
Gleich wird er sie benachrichtigen. Hier verschwand er mit allen seinen Worten.

Erläuterung.

Unser Vater, der Sonnengott, der hier im Anfang des Gesanges im Zenit thronend gedacht wird, vollführt einen Umlauf wiederum bis zur Himmelshöhe und beschließt, das Fest zu feiern. Er gibt den Menschen dazu seine Worte und Gedanken. Nochmals nach Westen wandernd, fordert er beim Untergehen die Maisgöttin Nāsisa („der Mais“), die hier mit der Erd- und Mondgöttin identifiziert wird, auf, die Festteilnehmer zu veranlassen, daß sie mit dem Gesange anfangen. Obwohl die Gesänge erst am Abend der Festnacht beginnen, greift der erste Gesang in der Schilderung des Sonnenlaufs auf fast eineinhalb Tage zurück. Eine Zeremonie findet nach Angabe nicht statt.

2. *Nāsisa*

Nāsisa tiràmuamue urutše texmata[5] *pùri rautámuarēre kïmèn runiúnka*[6]*.*
Nāsisa rüstet sich dort in ihrem Hause in Texmata schon erinnert (sie) sich mit ihren Worten

Pùri ikú atuxmuamue[7] *hapoán ruitá. Pùri atše watētšaše heita*
Schon (sie) gedenkt sie (aufzustehen) von ihrem Bett. Schon erhebt (sie) sich (sie) stellt sich hinmitten
texmata.
in Texmata.

Hupu watá'va arí raxmúamue kïmèn rutšapoa. Pùrì ràwênẹ, pùrí ranẹ̀.
Dort wird (sie) stehen schon probiert (sie) (den Tanz) mit ihrem Fuß Schon (sie) tanzt schon (sie) tanzt.

Pùrí rairanéisin[8] *sarete*[9] *huyará - hetse.*
Schon wird (sie) tanzen dem Osten unter dem Wege auf

Übersetzung

2. Nāsisa

Nāsisa schickt sich an (aufzubrechen) von ihrem Hause in Texmata[5], sich (des Auftrags) erinnernd — mit ihren Worten[6].
Schon gedenkt sie ihr Lager zu verlassen: sich erhebend stellt sie sich auf mitten in Texmata.
Dort steht sie und versucht mit ihrem Fuße den Tanz: schon tanzt sie, schon tanzt sie.
Im Tanzschritt[8] geht sie auf dem Wege nach dem Platze unten im Osten[9].

---

1) Vgl. über *Nāsisa* Kap. VII B.
2) *Ye* dient zur Bezeichnung der direkten Rede.
3) Zusammengezogen aus *papu warini.*
4) Mein Interpret übersetzt *tu les cantarás* „du wirst ihnen vorsingen“. Das ist auch richtig, obwohl die Göttin nicht singt. Auch die Mondgöttin der Huichol *Takútsi Nakawē* besitzt die Festgesänge. Vgl. *niúkate,* „auseinandersetzen“ und andererseits die Bildung kompulsiver Verba: *nēri* „sehen“, *nērite* „einen sehen lehren, machen, daß jemand sieht“; *nẹ* „tanzen“, *neite* „machen, daß jemand tanzt“; *ne* „gehen“, *nete* „fließen machen“ (das Wasser) usw.
5) = „Ort der Mutter“, im Westen gelegen. Vgl. vorher Kap. VIII. Auch ihr Sitz auf dem Festplatze ist entsprechend am Westende.
6) *Kïmèn runiúnka* ist hier nicht instrumental, sondern bezeichnet die Begleitung wie S. 1, Z. 1, und gehört daher nicht zu *rautámuarēre*, sondern zum vorgehenden Verbum.
7) Reflexivum. Vgl. *nùrí tìnmuamue* „ich usw.“, *papùrí tiamuamue* „du usw.“
8) Das Futurum ist hier und bei den folgenden Verben angewendet, um die Dauer zu bezeichnen.
9) D. h. vor dem Altar. Vgl. Kap. VIII, IX.

Pùrí ikú ayaunéįsin sarete huyará-hetse, hetsen rùteneįsin.
Schon wird (sie) tanzen im Osten unten dem Wege auf auf ihm wird (sie) tanzen
Pùrí ikú hùtē̃ne k̯ĭmèn runéira. Pùrí ikú waté've k̯ĭmèn rumuatsī́ra.
Schon dort langt (sie) an mit ihrem Tanze Schon steht (sie) mit ihren Gedanken
Upu ràtatáu̯xte arí sarete heita haúpu hìsexrè tonarikan[1].
Dort ihn (sie) begrüßt schon dem Osten unter mitten dort (er) ist Tonarikan
Tiikú uràtaišâta hai̯ tiramuamue.
Schon ihm (sie) mitteilen wird, was (sie) gedenkt zu tun
Mùrí mikú rautámuarērẹ, mùri rautámuarērẹ ruvau̯xsimoa[3] *yānā́*[2].
Sie schon sie schon erinnern sich sie schon daran erinnern sich ihrer Alten des Tabaks
Mùrí mikú ràkáxti heita poárapoa, amu ràtáxtoa tìtšuíkan tàránē[5].
Sie schon sie schon ihn nehmen herab mitten dem Osten[4] über dort sie ihn lassen der Sänger sieht
Amu mi, wautáiša ruvau̯xsimoa tìmuakas: setšì sikú wayā́na.
Dort sie ihnen sagen ihren Alten den Denkern ihr möget ihr schon rauchen
Amu ràtáxtoa matā́wa rautámuarērẹ nuiwakas[6] *ïitá.*
Dort sie ihn ließen sie wiederum erinnern sich der Geborenen des Bettes
Mùtá maíx̯na[7] *akamuamue. Mùrí mikú ràkapisin, umu*
Sie auch diese herabnehmen wollen Sie schon sie schon es werden herabnehmen dort sie
tiwautaítate heita sarete[8].
ihnen das Bett bereiten mitten im Osten unten
Umu tiwautaítate, matìmíx̯ wautatšúeve ínuiwakas, metšî mikú waùtahēve.
Dort sie das Lager machen sie darauf sie sie erwarten die Geborenen sie wollen sie schon sie rufen
Mùrí mikú rámuarērẹ, metšî mikú awèréne heita sarete.
Sie schon sie schon es wissen sie wollen sie schon kommen mitten im Osten unten
Metšî mikú wautaíx̯te: „Setšî sikú watárẹasi hapoán ïruita."
Sie wollen sie schon ihnen auftragen ihr möget ihr schon euch setzen auf euer Lager

Übersetzung

Immer tanzend geht sie auf dem Wege nach unten im Osten, stets auf ihm tanzend.
Schon ist sie tanzend angelangt und steht mit ihren Gedanken.
Dort unten im Osten begrüßt sie ihn, der dort weilt, Tonarikan[1].
Nun teilt sie ihm ihre Absicht mit.
Sie erinnern sich dann des Tabaks[2] ihrer Alten[3].
Sie reichen ihn von dem Orte oben im Osten[4] herab und lassen ihn dort vor dem Sänger[5].
Dann sprechen sie zu ihren Alten und Denkern[3]: „Rauchet".
Dort ließen sie ihn und erinnern sich nun des Lagers der Geborenen[6].
Sie wollen es auch herabnehmen; sie nehmen es herunter und breiten das Bett vor dem Altar aus[8].
Sie legen es aus und warten auf die Geborenen: sie rufen sie herbei.
Diese wissen es nun und kommen vor den Altar.
Sie fordern sie auf: „Setzet euch auf euer Lager."

---

1) Über Tonarikan, den Morgenstern, vgl. Kap. VII C. Er hat auf dem Festplatz seinen Sitz neben *Nāsisa* am Westende. Vgl. Kap. IX.

2) Das wichtigste Requisit der Zeremonien. Vgl. Kap. XII.

3) *Vau̯xsi tìmuakas* „die Alten und Denker", die Leiter der Zeremonien, zugleich die verstorbenen „Alten". Vgl. Kap. VIII.

4) D. h. vom Altar. Vgl. Kap. VIII, IX.

5) Vgl. *ye tši tenē* oder *ye tši taúnē* „dort das Haus sieht" = vor dem Hause; *yena taúnē* „dort sehe ich es" = vor mir; *mapa taúnē* „dort siehst du es" = vor dir; *mataunē* „dort sieht er es" = vor ihm.

6) Damit sind hier die Kinder gemeint, obwohl sonst *nuiwakas* die Menschen überhaupt bezeichnet. Vgl. Kap. XII.

7) *Maíx-na. Ma* „sie" erweitert durch *i* wie *pu, puí*; *ayén, ayéni. Na* ist häufiges Suffix an Pronomen und Ortsadverbien.

8) Eigentlich fast in der Mitte des Platzes hinter dem Sänger. Das geschieht aber nur aus praktischen Rücksichten, um unmittelbar vor dem Altar Raum zum Tanzen zu haben. Vgl. Kap. IX und Abb. 17. Es werden für die Kinder Matten hingelegt.

Wàhamoan wàvau̯xsimoa[1] *mùmikú watáre̥asaka he̯ita sarete.*
Ihnen mit ihre Alten sie schon setzten sich mitten im Osten unten
Mùrí mikú uhìŝe̯x̱rè hapoán ïruita.
Sie schon sie schon dort sind auf ihrem Bett.

Übersetzung

Mit ihnen setzten sich ihre Paten[1] gerade unten im Osten nieder.
Dort sind sie auf ihrem Lager.

Erläuterung.

Nāsisa erhebt sich von ihrem Lager in ihrem Wohnort Tex̱mata, der mit dem Westen identisch ist. Entsprechend ist dort im Westen des Festplatzes ihr Aufenthaltsort. Tanzend legt sie den Weg nach Osten zu dem Altar des Festplatzes zurück, der der Idee nach am Ostende der Welt errichtet ist. Hier begrüßt sie Tonarikan („den Sonnigen"), den Gott des Morgensterns, und beide bereiten den Beginn des Festes vor, indem sie den „Alten und Denkern" (*ïvaxsi tïmu̯akas*), d. h. den Leitern der Zeremonien, Tabak zum Rauchen geben und ihnen sowie den zu segnenden Kindern (*nuiwakas*, die Geborenen) und deren Paten ihre Plätze anweisen.

Beide Gottheiten werden am Feste durch eine erwachsene Frau bzw. durch einen erwachsenen Mann dargestellt. Aber ob diese Szene, in der nur gewisse Vorbereitungen zum Fest getroffen werden, wirklich aufgeführt ist, erscheint mir sehr zweifelhaft. Der Gesang entspricht dem vorbereitenden Liede II, 4 der allgemeinen Feste, das noch weniger darstellbar ist. Es soll damit nur gesagt werden, daß jede einzige Kleinigkeit in der Anordnung auf die Gottheit zurückgeht und ohne sie nicht ausgeführt werden kann. Vgl. Kap. XI.

3. *Nāsisa*[2])

Tša muheikatuiwa rū́rimeara ïtayau̯, yatu raxtšúeve hapoán
Möge von dort herabkommen das Leben desselben unseres Vaters hier wir es erwarten auf
ïtšānaka!
der Erde.
Tšè yūheikatuiwa rú̯rimeara ïtate[3]*!*
Möge von dort herabkommen das Leben derselben unserer Mutter
Tšè yūheikatuiwa rúrimeara ïtahas[3]*!*
Möge von dort herabkommen das Leben desselben unseres älteren Bruders
Tšè yūheikatuiwa tušàra[4] *ïtayau̯!*
Möge von dort harabkommen die Schale desselben unseres Vaters
Tšè yūheikatuiwa tušàra ïtate!
Möge von dort herabkommen die Schale derselben unserer Mutter

Übersetzung

3. Nāsisa[2]

Herab komme von dort das Leben unseres Vaters: wir erwarten es hier auf der Erde!
Herab komme von dort das Leben unserer Mutter[3]!
Herab komme von dort das Leben unseres älteren Bruders[3]!
Herab komme von dort die Schale unseres Vaters!
Herab komme von dort die Schale[4] unserer Mutter!

---

1) *Vau̯xsi* „die Alten" sind auch allgemein die Erwachsenen und die Väter gegenüber den Kindern, speziell beim Fest des Erwachens die Vertreter oder Paten der Kinder.

2) Vgl. I, 10. V, 5 usw.

3) „Unsere Mutter" (*tatéx̱*) ohne weitere Benennung ist die gewöhnliche Bezeichnung für die Erd- und Mondgöttin. Ihre Stellung zwischen Tayáu̯ „unserem Vater", der Sonne, und Tahás „unserem älteren Bruder", was den Morgenstern bedeutet, beweist, daß wirklich die bekannte Mond- und Erdgottheit gemeint ist. Aus der Überschrift Nāsisa geht nun klar hervor, daß Nāsisa und Tatéx̱ identisch sind, wie es der Sänger auch bekundete. Ist das aber der Fall, so muß auch Tonarikan und Tahás identisch sein. Vgl. I, 11.

4) Die Kürbisschale (*tuša*) auf der Mitte des Altars ist das heiligste Zeremonialgerät. Sie ist das Abbild der Welt und bezieht sich auf alle drei Gottheiten, obwohl sie besonders der Erd- und Mondgöttin Tatéx̱ angehört. Vgl. Kap. IX.

Tšè yūheikatuiwa tušàra ïtahas!
Möge von dort herabkommen die Schale desselben unseres älteren Bruders.
Tšè yūheikatuiwa moiveràra[1] *ïtayau̯!*
Mögen von dort herabkommen das Geweihte desselben unseres Vaters.
Tšè yūheikatuiwa moiveràra ïtate!
Mögen von dort herabkommen das Geweihte derselben unserer Mutter
Tše yūheikatuiwa moiveràra ïtahas!
Mögen von dort herabkommen das Geweihte desselben unseres älteren Bruders
Pùrí yūte heikátuiwaka rūrimeara ïtayau̯.
Schon hier unten hin kam herab das Leben desselben unseres Vaters
Pùrí ikú yense̯x̯rè hapoán ïtšānàka[2].
Schon hier es ist auf der Erde
Tetší ikú hetsén watarūn hàtšú poáma hūtsimoame hatšú poáme yàšuxmoame[3]*!*
Wir mögen schon darin Leben haben wie viele (sind) jüngeren Brüder seine wie viele (sind) Enkel seine
Tetší ikú hetsén watarūn hàtšú poáme yau̯xmoame ïtate!
Wir mögen schon darin Leben haben wie viele (sind) Söhne derselben unserer Mutter.
Tetší tikú hetsén watarūn rūrimeara ïtahas, yante
Wir mögen wir schon darin Leben haben dem Leben desselben unseres älteren Bruders hier wir
tìse̯x̯rè hapoán ïtšānaka!
sind auf der Erde
Tùrí tikú hetsén[4] *rūri. Yénte se̯x̯rè, tix̯ ràtamu̯a.*
Wir schon wir schon in (ihr) leben. Hier wir sind wie es (sie) bestimmt hat
Kïme[5] *wau̯xšàpuítarìri, taxnú hetsén rūri.*
(Sie) allein hat geordnet wir daß in (ihr) leben
Yénte se̯x̯rè, tix̯ ràtamu̯a. Kïme tawau̯xšàpuítarìri[6].
Hier wir sind wie (sie) bestimmt hat (Sie) allein hat geordnet
Yampu tàtáxtoa, nuiwakas tàtamu̯āta.
Hier uns sie ließ Geborene uns sie nannte

Übersetzung

Herab komme von dort die Schale unseres älteren Bruders!
Herab mögen von dort kommen die Weihegaben[1] unseres Vaters!
Herab mögen von dort kommen die Weihegaben unserer Mutter!
Herab mögen von dort kommen die Weihegaben unseres älteren Bruders!
Schon kam hier das Leben unseres Vaters herab.
Schon ist es gegenwärtig auf der Erde[2].
Möchten wir darin das Leben haben, alle seine jüngeren Brüder, alle seine Enkel[3].
Möchten wir darin das Leben haben, alle Söhne unserer Mutter!
Möchten wir das Leben haben in dem Leben unseres älteren Bruders, die wir hier sind auf der Erde!
Schon haben wir in ihr[4] das Leben. Hier bestehen wir, wie sie es bestimmt hat.
Sie allein hat es angeordnet[5], daß wir in ihr das Leben haben.
Hier bestehen wir, wie sie es bestimmt hat. Sie allein hat es angeordnet.
Hier ließ sie uns; Geborene nannte sie uns.

---

1) Damit sind wohl sämtliche beim Fest gebrauchten Gegenstände gemeint, insbesondere die Opferpfeile, s. Kap. XII. Alles das ist, obwohl von Menschenhand gemacht, doch gewissermaßen von den Göttern gegeben.

2) Aus dem Folgenden geht hervor, daß hierin das Leben unserer Mutter und unseres älteren Bruders eingeschlossen ist.

3) Mit „jüngere Brüder" sind wohl die Erwachsenen, mit „Enkel" die Kinder gemeint.

4) Nāsisa. Daß diese gemeint ist, geht aus der Überschrift und einigen Anzeichen im Gesange hervor.

5) Eigentlich durch sie, d. h. sie für sich, sie besonders, sie allein.

6) In dem Gesang von der Erdschöpfung (II, 16) werden die Regengötter, die ganze Erde und alles darauf von der Erdgöttin gemacht, während die Sonne und der Morgenstern nur als Ratgeber deren Pläne anhören.

Yè tana tisexrè, taxmuarḗra, hai teyén tîtesexrè.
Hier wir sind wir mögen wissen wie wir hier sind

Kïmèn tutix ránhe kïmèn ïmuatsīrara[1].
Mit wir zu ihr sprechen mit den Gedanken derselben

Tihetsén tàséxri, hai tawamuare.
In (ihnen) uns (sie) möge sehen wie wir wünschen

Takuitáu[2] *yensexra: trimoa tana tiyaurira*[3] *hapoán ïtšánakàra.*
Wir fürwahr hier bleiben werden fürwahr wir (ihr) Schande bereiten werden auf der Welt derselben

Tautše[4] *teyén tìwauwau: tiáu ruyauxmoa*[5] *tátašá!*
Wir möchten wir hier bitten möchte (sie) zu ihren Kindern zu uns sprechen

Hatáuxkui wárini? Kankái[6] *tayán táruriri šanàm*[7] *pu tùkaniunkarite.*
Was wird (sie) tun Nicht nicht uns hier uns hat (sie) ausgestattet Sünder uns (sie) gab Worte

Ayā tuti yantîtesexrè, šanàn tuti kaixnu[8].
So wir hier sind Sünder wir sprechen

Kankái ayán taru, tatíx teyé tîtesexrè.
Nicht nicht so uns (sie) stattete aus wir wie wir hier sind

Tšè ïxkái hai tahaumuara[9], *tšau puéneaka tánamuaxre ïtaniunka.*
Möge nicht irgendwie uns (sie) ergreifen möge (es) immer sein (daß) (sie) höre unsere Worte

Teyā tuti ranuavi: tiáu rutirīkastamoa taiwatašá tiáu kikayén[10] *tiràkàna!*
Wir so wir sie bitten möchte (sie) zu ihren Kindern zu uns sprechen, möchte so (sie) wollen

Übersetzung

Hier sind wir. Mögen wir wissen, wie wir hier sind.
Wir sprechen zu ihr mit ihren Gedanken[1].
Möchte sie in ihnen uns gnädig ansehen, wie wir es wünschen!
Während wir hier bleiben, werden wir fürwahr ihr Schande bereiten[3] auf ihrer Erde.
Wir möchten hier bitten: möchte sie zu uns, ihren Kindern[5] sprechen!
Was wird sie tun? Doch stattete sie uns hier so aus und gab uns Worte (der Sünde)[7].
So sind wir hier und sprechen als Sünder.
Doch sicherlich machte sie uns hier so, wie wir nun einmal hier sind.
Sie ergreife uns nicht und höre immer unsere Worte!
So bitten wir sie: möchte sie zu uns, ihren Kindern, sprechen, das sei ihr Wille.

---

1) D. h. sie hat uns ihre Gedanken gegeben, die in unseren Worten zum Ausdruck gelangen.
2) *kui* hebt das Subjekt hervor: Wir sind es, die.
3) D. h. nicht richtig die Worte und andere Gaben handhaben. Vgl. *papu tinahauriri: mútšun pahuí tìnàka*, du hast mir Übles getan: das Hackmesser hast du zerbrochen, d. h. du hast mir durch das Zerbrechen des Hackmessers Schande gemacht (XI, 6 Abs. 29).
4) Auch das *au* in *tautše* bedeutet den Wunsch, wie auch *tše* allein.
5) Das Wort *ruyáuxmoa* „ihre Kinder" bezieht sich auf die Mutter, weshalb *Nāsisa* und nicht die Sonne oder der Morgenstern Subjekt sein kann. Gelegentlich wird das Wort allerdings auch in bezug auf den Vater gebraucht. Z. B. XI, 2 Abs. 98. Vgl. Z. 28 *rutirīkastamoa*, das mehr auf den Vater, die Sonne, Bezug haben soll. Vgl. I, 1 Z. 10. 6) Doppelte Negation: „zweifelsohne".
7) D. h. wie sie für Sünder passen: unvollkommene, nicht recht wirkungsmächtige Worte. Der Cora kennt Sünde nur als Ursache der Untüchtigkeit. Diese beruht aber nur auf dem Mangel an übernatürlichem Können, und deshalb ist die Vernachlässigung der Riten und Zeremonien Sünde. Besonders ist hierzu auch geschlechtliche Sünde zu rechnen. Die Grundbedeutung von *šanan* oder *šana* ist wohl „was mißachtend, beleidigend, abstoßend ist", also = „Sünder" bzw. „Sünde". Vgl. *šanave*, mißachten, beleidigen; Ekel erregen. Das stimmt zu Z. 22 und der Anmerkung dazu. Vgl. die Erläuterung des Begriffes Sünde Kap. XII.
8) Das Verbum heißt eigentlich *kaniu* (s. v. *niu*). Es wird hier jedoch ausnahmsweise ein nicht stammhaftes *i* vor den Stamm gesetzt, wie es bei anderen Verben häufig geschieht. So z. B. *sex* und *isex* „sehen" (s. v. *sex*). Zugleich fällt das *i* des Stammes fort. Vgl. auch *nenu* „ich spreche" statt *neniu*.
9) *Tšè ïxkái hai tahaumuara* wurde *no nos deshaga, no nos aborresca* übersetzt. Da es eigentlich „ergreifen" heißt, so scheint der prägnante Sinn zu sein „ergreife uns nicht und ziehe uns in die Unterwelt zu den Toten herab", ähnlich wie in XVII. 6 Z. 10 die mit der Unterweltsgöttin identische Mondgöttin um dasselbe gebeten wird. Vgl. I 10 Z. 14 und Kap. XII.
10) An Stelle des bloßen *ayén*.

Erläuterung.

Die Überschrift weist darauf hin, daß der Inhalt des Gesanges sich hauptsächlich auf Nāsisa bezieht, obwohl sonst die Dreiheit Sonne, Maisgöttin Nāsisa (Mond-Erdgöttin) und Maisgott Tonarikan (Morgenstern) oder die Sonne als Erstgenannte allein gefeiert erscheinen würde. Man fleht die drei Gottheiten an, daß das von ihnen ausgehende Leben und die von ihnen geweihten Dinge, die beim Feste gebraucht werden, wirklich zu den Menschen herabkommen möchten, damit sie in ihnen das Leben haben. Dann erst werden sie als vorhanden angesehen. Die Göttin habe es bestimmt, daß sie hier auf Erden leben und habe ihnen ihre eigenen Worte und Gedanken gegeben. Sie möge nun gnädig auf sie schauen und ihre Worte hören, obwohl diese wenig tauglich sind, so daß die Menschen ihr nur Schande damit bereiten. Aber die Göttin selbst habe die Menschen so geschaffen. Alles das ist in dem Sinne ihrer Untüchtigkeit in den zauberisch-religiösen Worten und Handlungen gesagt. Eine besondere Zeremonie findet nicht statt.

4. *Nuiwakas* (Die Geborenen)

Mùmikú[1] *ratšúeve ïnāsisa hamoán tonarikan.*
Sie schon sie[2] erwarten Nāsisa mit Tonarikan

Mùrí mikú wautáiša ḯnuiwaka: metšĩ mikú axuiše̥ hapoán ruitá.
Sie schon sie schon zu ihnen sprechen zu den Geborenen sie mögen sie schon aufstehen von ihrem Lager

Mùmikú ïrawiše̥, ùmé mùrí mikú kurêve, mùrí mikú maràwàmu̯amu̯a.
Sie schon erheben sich dort sie schon sie schon stehen sie schon sie schon dort ihn probieren werden (den Tanz)

Mùmikú ràwènève he̯ita sarete, tši ikú wautaíx̯te nāsisa.
Sie schon sind im Tanzen begriffen mitten Osten unten will schon ihnen befehlen Nāsisa

Mùrí mikú murakane̥isin tsarème nuiwakas, hamoán mume rane̥isin
Sie schon sie schon dort tanzen werden von Nord nach Süd die Geborenen mit (ihr) dort sie tanzen werden

Múnuiwakas mùrí mikú ràtēnex̯, mùrí mikú ràtā̆kè k̯imèn runéira.
Die Geborenen sie schon sie schon tanzen sie schon sie schon es enden mit ihrem Tanz

Mùmikú rantipóari wàhamoan tonarikan, mùrí mikú watáwiše.
Sie schon damit hören auf ihnen mit Tonarikan sie schon sie schon stehen

Mùrí mikú rusáu̯pe[3] *hapoán ïruita, mùrí mikú watáre̥asaka.*
Sie schon sie schon sich ruhen aus auf ihrem Lager sie schon sie schon setzten sich

Pùrí ikú wautámuarēre ïtonarikan, tinû wai̯rā̆yen.
Schon ihrer erinnert (er) sich Tonarikan daß ihnen (er) schneide (das Haar)

Yamúix̯me-k̯ïme pùrí ikú wairāyamu̯e ïwàkipoa; pùrí wautā̆kè.
Der Schere mit schon ihnen (er) abschneiden will ihr Haar schon mit ihnen (er) endet

Übersetzung

4. Die Geborenen

Schon erwarten sie[1] Nāsisa und Tonarikan.
Diese sprechen zu den Geborenen: sie möchten sich von ihrem Lager erheben.
Sie erheben sich, sie stehen aufrecht da und probieren (den Tanz).
Schon tanzen sie dahin unten im Osten. Nāsisa erteilt ihnen Befehl dazu.
Schon tanzen sie von Nord nach Süd, die Geborenen. Mit ihr tanzen sie immerfort.
Es tanzen die Geborenen. Nun enden sie mit ihrem Tanz.
Schon hören sie auf und mit ihnen endet Tonarikan: sie stehen still.
Sie ruhen aus auf ihrem Lager, auf das sie sich niederließen.
Nun erinnert sich Tonarikan daran, daß er ihnen das Haar schneide.
Mit der Schere will er ihnen das Haar schneiden und vollendet mit ihnen.

1) D. h. die Kinder. 2) D. h. die Göttin. 3) Reflexivum. Vgl. *nensau̯pe* „ich ruhe aus“, *paasau̯pe* „du usw.“, *tatasau̯pe* „wir usw.“, *rusáu̯pe* „ihr bzw. sie usw.“

Pùrí ikú tiràmuamue, pù rautámuarēre, tinū̂ wawúnakwoite.
Schon (er) denkt zu tun (er) erinnert sich daß ihnen Salz (er) zu essen gebe

Pùrí wawúnakwoite ïnuiwakas, pùrí wawúnakwoite naixmìka
Schon ihnen Salz (er) zu essen gibt den Geborenen schon ihnen Salz (er) zu essen gibt allen

ruxūtsimoa[1]
seinen jüngeren Brüdern.

Pùrí wautākè nain-hapoa[2], *pùrí rautámuarēre íxa, ta ikú*
Schon mit ihnen endet (er) der ganzen auf schon erinnert (er) sich des Wassers damit schon

wáwïra xaká-kïme.
sie (er) bade dem Schilfrohr mit

Mùrí mikú wawïwa múnuiwakas, pùrí ikú taïra naixmìka ïruxūtsimoa.
Sie schon sie schon baden die Geborenen schon uns (er) bade alle seine jüngeren Brüder

Pùrí ikú wawïra naixmìka yàmoāte.
Schon sie bade (er) alle Haustiere

Tākirai[3] *aípix*[4] *wáwïri, tākirai ïnáxkan*[5] *wáwata yeitátoa ïxa,*
Der Tildillo dieser sie badet der Tildillo der Erschienene im Westen schöpft das Wasser

tanū̂ tihetsén watarūn.
wir daß darin leben

Nain-hapoa raširàra; nainhapoa wataséxrè ïxa.
Die ganze auf (Welt) (er) es zu schleudern anfängt der ganzen auf (Welt) erscheint das Wasser

Pùrí ikú ràtākè kïmèn runiúnka nain-kïme[6].
Schon es endet (er) mit seinen Worten allen mit

Übersetzung

Dann denkt er auf weiteres. Er erinnert sich daran, daß er ihnen Salz zu essen gebe.
Nun gibt er Salz zu essen den Geborenen, er gibt es zu essen allen seinen jüngeren Brüdern[1].
Er vollendet mit ihnen auf der ganzen (Erde)[2] und erinnert sich nun des Wassers, daß er sie darin [mit dem Schilfrohr bade.
Es baden die Geborenen. Er bade uns, alle seine jüngeren Brüder.
Er bade alle Haustiere.
Der Tildillo[3] badet sie, der Tildillo, der Erschienene[5], schöpft im Westen das Wasser,
daß wir darin das Leben haben.
Über die ganze (Welt) sprenge er es; überall erscheint das Wasser.
Er endet mit allen seinen Worten[6].

Erläuterung.

Nāsisa und Tonarikan ordnen den für dieses Fest charakteristischen Tanz an, in dem nur vor dem Altar von Norden nach Süden und umgekehrt (*tsarème*) getanzt wird, während sonst mit die Hauptsache der Rundtanz um das Feuer ist. Nach Beendigung des Tanzes, an dem Nāsisa und Tonarikan teilnehmen, schneidet dieser allen Kindern das Haar an der linken Schläfe ab und gibt ihnen sowie den Erwachsenen Salz zu essen. Beides sind zeremonielle Handlungen, die mit der Zauberbedeutung des Haares und Salzes zusammenhängen. Die Enthaltung von Salz insbesondere ist die erste Bedingung des Fastens, das auch vor diesem Feste stattgefunden hat. Dann besprengt er alle, angeblich auch das Vieh, das aber nicht zur Stelle ist, mit einem in Wasser getauchten Schilfrohr, eine Zeremonie, von der viel Segen er-

1) Das Salz steckt er ihnen direkt in den Mund.

2) Zu ergänzen ist *ïtšānaka*, Erde. Auf der ganzen Erde ist der Gesang berechtigt zu sagen, weil der Festplatz, der die Teilnehmer umfaßt, die ganze Erde bedeutet.

3) Ein an den Flußufern lebender Vogel, der immer mit dem Kopf und Schwanz wippt. Er wurde von dem Sänger auf meine Frage als ein *tákwa* (ein Gott) bezeichnet.

4) *Pix* ist besonders in Verbindung mit *pa* (= *papix*) Personalpronomen der zweiten Person: du, steht aber auch allein in der Bedeutung von *pu*.

5) *Neákan*, *nakan* vom Verbum *ne*, *na* herausgehen, erscheinen, ist ein Attribut aller Gottheiten sowie der Schamanen und Leiter der Zeremonien, da diese als Abbilder der Götter gelten. Vgl. Kap. VII, XII.

6) Das ist das typische, hier auf den Tildillo bezügliche Schlußwort vieler Gesänge, das insofern nicht unzutreffend ist, als unter „Worte" alles zauberische, übernatürliche Können zusammengefaßt wird, das sich in den zeremonischen Handlungen, auch in den einfachsten, geltend macht.

wartet wird. Das Wasser selbst, das in einem Kruge auf dem Altar gestanden hat, habe der Tildillo, ein an dem Flußufer lebender Vogel von der Größe einer Taube, der als Gott aufgefaßt wird, von Westen gebracht. Er vollziehe, heißt es im Liede, auch die Zeremonie der Besprengung. Die ganze Zeremonie wird entsprechend dem Gesange ausgeführt.

5. Das Anlegen des Schmuckes[1]

Mùrí tiràmuamue ïwâvauxsimoa, nuiwakas vauxsimoa.
Sie schon rüsten sich ihre Alten der Geborenen die Alten
Mùrí mikú haxuišẹ, mawautahé ruyáuxmoa: „Setšî haxuišẹ“.
Sie schon sie schon erheben sich sie zu ihnen sprechen zu ihren Söhnen ihr möget aufstehen
„Tùrí tiwaúnakwa, tetší ikú awišẹ, tatawataisi[2]“.
Wir schon haben Salz gegessen wir mögen nun aufstehen damit wir aufwachen werden
Mùrí mikú ukurêve hẹita sarete.
Sie schon sie schon dort stellen sich mitten den Osten unter
Mùrí mikú tiràmuamue iwâwauxsimoa, maxnû wautahapoan[3].
Sie schon sie schon schicken sich an ihre Alten sie daß sie hinbringen werden
Mùrí mikú utautawausin, hau titehèsẹxrè nuiwakas tšamuri nain.
Sie schon sie schon dort suchen werden wo sind der Geborenen Kleider alle
Metautawausin[4] tiwàšùšu, mùrí mikú tèwêtau hẹita poárapoa[5].
Sie werden suchen ihre Blumen sie schon sie schon finden mitten im Osten oben
Mùrí mikú tàkamuamue, mùrí mikú tàká. Metàkátui ïpanyu[6].
Sie schon sie schon wollen herabnehmen sie schon sie schon nehmen herab Sie nehmen herab die Tücher
Mùmi tentiá uraantipíx mawautasẹxrate poárapoa takwás.
Sie werden halten dort sie halten sie ihnen zeigen dem Osten über den Göttern
Yūmu yàtapíxsin ruwarita, maraitepixsin nain-hapoa, maraẹtãkè nain-hapoa.
Hier sie halten werden sich hinter sie halten werden überall sie es enden überall
Metšî waikatšete ïruyauxmoa, metšî mikú wantîxkataše[7].
Sie wollen ihnen anlegen ihren Söhnen sie mögen sie schon sie einhüllen

Übersetzung

Schon rüsten sich die Paten der Geborenen
Sie erheben sich und sprechen zu ihren Söhnen: „Steht auf!“
„Schon haben wir Salz gegessen, laßt uns aufstehen, damit wir aufwachen“[2]
Sie stellen sich unten im Osten auf.
Es schicken sich ihre Paten an, sie darzubringen[3].
Sie suchen nach, wo alle Kleidungsstücke der Geborenen sind.
Sie suchen nach ihren Blumen und finden sie oben im Osten[5].
Sie wollen sie herunternehmen und nehmen sie herab. Sie nehmen (zuerst) die Tücher herunter.
In der Hand haltend zeigen sie sie den Göttern oben im Osten.
Sie schwenken sie nach rückwärts (Westen) und nach allen Seiten und vollenden mit allen Richtungen.
Sie legen sie ihren Kindern an und hüllen sie darin ein.

1) Mit dem vorhergehenden Gesange hören die von dem diktierenden Sänger Leocadio Enriquez gegebenen Überschriften auf.
2) *tatawátaisi.* Dieses ist das einzige Mal, daß auf den Hauptzweck des Festes direkt hingewiesen wird. Vgl. Kap. X.
3) D. h. sie vor den Altar zu bringen, um sie den Göttern zu zeigen.
4) *Me* ist von mir ergänzt.
5) Dort auf einer Stange am vorderen Rande des Altars ist der weiter unten näher bezeichnete Schmuck aufgehängt.
6) sp. *paño.*
7) Vgl. s. v. *katáše, taše.*

Mawaintàikašìn[1] *ĭnuiwakas metšî tiwaumuvète.*
Sie ihnen festbinden werden den Geborenen sie mögen ihnen Federn hineinstecken
Mùrí mikú tautámuarērẹ ïtiwàkuxka.
Sie schon sie schon erinnern sich ihrer Perlenhalsketten
Mùrí mikú tàkapi, mùrí yàtapíx̯sin ruwarita, mùrí raẹtā́kè.
Sie schon sie schon nehmen herab sie schon halten werden sich hinter sie schon es vollenden
Metšî mikú waukarúxtìraše[3] *ĭnuiwakas.*
Sie wollen sie schon ihnen die Häkelarbeit anlegen den Geborenen
Metšî wautahapoan, mùrí mikú wautā́kè.
Sie wollen sie hinbringen sie schon sie schon mit ihnen vollenden
Metšî mikú ràtē̄nẹ mawauxapoa ĭruyau̯xmoa, mùme hiranẹ́isin
Sie schon sie schon tanzen sie sie bringen dar ihre Söhne dort sie tanzen werden
tsarème.
von Nord nach Süd
Mùme hirakanàtr̯iyi wàhamoan tìmu̯akas, wàhamoan tonarikan, wàhamoan nāsisa.
Dort sie tanzen ihnen mit die Denker ihnen mit Tonarikan ihnen mit Nāsisa
Mùmikú muhiranẹ́isin nai̯n-k̯ïme[4]*, mùmi mùtapoari k̯ïmèn runéira.*
Sie schon dort werden tanzen allen mit sie dort enden mit ihrem Tanz

Übersetzung

Sie binden (die Kopfbinde) den Geborenen fest[1] und stecken ihnen die Blumen[2] hinein.
Dann erinnern sie sich ihrer Perlenhalsketten.
Sie nehmen sie herab, schwenken sie nach rückwärts (Westen) und vollenden damit.
Nun legen sie den Geborenen die Ketten um.
Sie bringen sie (die Kinder) dar und vollenden mit ihnen.
Schon tanzen sie, ihre Kinder zeigend, dort tanzen sie von Nord nach Süd.
Dort tanzen mit ihnen die Denker, Tonarikan auch und Nāsisa.
Sie tanzen dort mit allem (Schmuck) und enden mit ihrem Tanz.

Erläuterung.

Die für das Fest ausersehenen Paten der Kinder führen sie zum Altar, wo vorn in gleicher Höhe mit den Stäben der Altaroberfläche eine Stange über die herausragenden Seitenstäbe gelegt ist, die den Schmuck der Kinder trägt: je ein weißes oder rotes Kopftuch, eine Stirnbinde, mit der das Tuch auf dem Kopf befestigt wird und ein Halsband aus den weißgrau glänzenden Coix-Früchten. Blumen, die auf dem Altar liegen, sind für die Stirnbinde bestimmt. Alle diese Dinge werden einzeln herabgenommen, den Gottheiten der Weltgegenden geweiht und den Kindern umgelegt, die durch die Zeremonie selbst der Gottheit dargebracht werden. Dann folgt ein Tanz, an dem sich die Paten mit den Kindern, die beiden Gottheiten und alle Anwesenden beteiligen, indem Erwachsene und Kinder getrennt in zwei Reihen von Norden nach Süden und umgekehrt tanzen. Tanz und Handlung geht dem Inhalt des Gesanges auch in Wirklichkeit parallel.

6. Der Tanz mit den Opferpfeilen[5]

Mùrí mikú tiràmu̯amu̯ẹ ivaxsi wahamoan nāsisa.
Sie schon sie schon rüsten sich die Alten ihnen mit Nāsisa
Mùrí tautámuarērẹ ĭnuiwakas tiwàtavix̯ra.
Sie schon denken der Geborenen an die Opferpfeile

Übersetzung

Nun rüsten sich die Paten und mit ihnen Nāsisa.
Sie denken an die Opferpfeile der Geborenen.

1) Dieses Verbum steht isoliert da. Es ist *ma-wa-inta-i-kašin* zu erläutern. Es handelt sich, wie mir angegeben wurde, um das Festbinden der über den Kopf gelegten Tücher mit einem um Stirn und Hinterhaupt laufenden Band, in das Blumen gesteckt werden.
2) wörtlich: Federn. Die Vertretung von *šūšu* (Blumen) durch *muvè* (Federn) findet sehr häufig statt.
3) Vgl. s. v. *ruxti.* 4) *nai̯n* bezieht sich nur auf Objekte, nicht auf lebende Wesen.
5) Vgl. I, 8. II, 5. V, 5 und über das Wesen der Opferpfeile Kap. XII. Vgl. Abb. 26.

Mùrí mikú tautámuarērẹ, ana tihìsẹx̭rè hẹita poárapoa.
Sie schon sie schon erinnern sich dort sie sind mitten dem Osten über
Mùrí tàkái̥sin ī́tàveri, tsikai aná tàtapi,
Sie schon herabnehmen werden die Opferpfeile des kleinen Falken Flügelfedern sind befestigt
mùrí tàkái̥sin, kukui[1] *tàtapi.*
sie schon herabnehmen werden Blauheher ist angebunden.
Mùrí tàkái̥sin, na̭i̭x̭mi[2] *titàtapi, nuiwakas matàtapi.*
Sie schon herabnehmen werden alle sind angebunden die Geborenen sie sind angebunden
Metšȉ mikú tùraṷrìte ī́tàveri, metšȉ mikú raxmu̱amu̱ate ī́runeira.
Sie wollen sie schon unter sich verteilen die Opferpfeile sie mögen sie schon versuchen ihren Tanz
Mùme merí mikú ràkanei̥sin, wàhamoan nuiwakas marakanei̥sin.
Dort sie sie schon sie schon tanzen werden ihnen mit die Geborenen sie tanzen werden
Haukíx̭ mayeitaṷni rūrime, mùme hirànéi̥sin maruitái ī́tàveri[3].
Wo nun sie finden werden das Leben dort sie werden tanzen sie halten die Opferpfeile
Mùme hirànéi̥sin wawata maukanēnèrẹ.
Dort sie tanzen werden nach Westen sie sehen
Mùme hirànéi̥sin, tsarame mautenēnèrẹ.
Dort sie tanzen werden nach Norden sie sehen
Mùme hiranéi̥sin, kwametšé mautenēnèrẹ.
Dort sie tanzen werden nach Süden sie sehen
Mùme hiranéi̥sin, taheté mautenēnèrẹ.
Sie dort tanzen werden uns unter, sie sehen
Mùme hiranéi̥sin tahapoá meyauxnēnèrẹ
Sie dort tanzen werden uns über sie sehen
Mùme hiranéi̥sin, na̭in-hapoa mahaunēnèrẹ, mùmikú hiràtā́kè.
Sie dort tanzen werden überall hin sie sehen Sie schon damit enden
Mitšȅ mikú hiwau̱xsau̱pe hapoán ruitá núnuiwakas, mùrí mikú
Sie wollen sie schon sich ausruhen auf ihrem Lager die Geborenen sie schon sie schon
hirauxràsaka.
setzten sich
Amána[4] *tùtáxtoa hẹita poárapoa nuiwakas tiwatavix̭ra.*
Dort sie legen mitten im Osten oben der Geborenen derselben die Opferpfeile

Übersetzung

Sie erinnern sich daran, daß sie dort oben im Osten sind.
Sie nehmen die Pfeile mit den Federn des kleinen Falken herab, sie nehmen die mit dem Blauheher[1] herab.
Sie nehmen sie mit allen (Federn) herab[2] und mit den Geborenen, die an ihnen befestigt sind.
Sie wollen unter sich die Pfeile verteilen und den Tanz versuchen.
Schon tanzen sie dort, mit ihnen tanzen die Geborenen.
Wo sie das Leben haben werden, dort tanzen sie mit den Pfeilen in der Hand[3].
Dort tanzen sie nach Westen blickend.
Dort tanzen sie nach Norden blickend.
Dort tanzen sie nach Süden blickend.
Dort tanzen sie zur Unterwelt herab schauend.
Dort tanzen sie zum Himmel emporschauend.
Dort tanzen sie nach allen Richtungen schauend und enden damit.
Es ruhen aus auf ihrem Lager die Geborenen: sie setzten sich darauf.
Dort legen sie[4] auf den Altar die Pfeile der Geborenen.

---

1) Die Federn stellen immer das ganze Tier dar.
2) „mit allem“ bezeichnet nur den üblichen Schluß jeder Aufzählung.
3) Bis hierher ist das Gesicht der Tänzer nach Osten gerichtet.
4) Die Paten.

Anakïmoa[1] *tìsexrè poárapoa heita.*
Dort fern sind sie im Osten oben mitten
Pùrí ikú tautàuxpoapoare nāsisa wahamoan utáuxpoapoare[2].
Schon es geht zu Ende Nāsisa ihnen mit verschwindet

Übersetzung

Dort fern[1] sind sie oben im Osten
Schon geht (die Szene) zu Ende und auch Nāsisa verschwindet[2] mit den andern.

Erläuterung.

Für das Wohl der Kinder sind auch besonders die Opferpfeile (*tavéri*) ausersehen, die während des Festes auf den Altar gelegt und nachher in die den Göttern geweihten Höhlen gebracht werden. Sie sind nur für die Erdgöttin (*nāsisa*) und den Morgenstern (*tonarikan*) bestimmt, und es sind daher mindestens zwei. An den ersteren hängt man Federn vom Blauheher (*kukui*, *Cyanocorax*), an den anderen Federn des kleinen Falken (*tsikai*, *Falco sparverius*), die entsprechend den betreffenden Gottheiten heilig sind, bzw. sie verkörpern. Zugleich stellen sie entsprechend die am Feste teilnehmenden Mädchen und Knaben dar, weshalb in dem Liede direkt gesagt wird, daß an den Pfeilen die Geborenen (*nuiwakas*) befestigt sind (Z. 5). Für jedes Kind wird nur eine Feder angehängt. Außerdem ist am Kiel jeder Feder etwas Watte oder Wolle befestigt, die das Leben spendende Wasser bzw. Wolken oder Wasserkrüge vorstellen, und ein oder mehrere Sterne aus Fädchen und Stäben, die die heilige Kürbisschale (*tuša*) des Altars, also wiederum den Behälter für das Lebenswasser und zugleich die Erde vorstellen (vgl. Kap. IX u. Titelbild). Mit diesen Pfeilen in der Hand tanzen die Paten der Kinder, diese selbst und Nāsisa in üblicher Weise vor dem Altar, aber mit dem Gesicht nacheinander nach den verschiedenen Weltrichtungen gewendet. Dieser Tanz wird als sehr heilbringend angesehen.

7. Die Wallfahrt

Hauxkàre[3] *tuhauxné, nahūtsimoa.*
Zum Flußufer wir kommen meine jüngeren Brüder
Haútu kurêva hauxkàre, tìkantše[4] *tauninē.*
Dort wir stehen werden am Ufer in die Tiefe wir sehen
Haútu kurêva hauxkàre, tìkantše teyautsrine.
Dort wir stehen am Ufer die Tiefe wir fürchten
Haútu kurêva hauxkàre, tìkantše tauxné.
Dort wir stehen werden am Ufer in die Tiefe wir gehen
Haútu kurêva tìkantše, tawautatáuxte tìkantše takwáte.
Dort wir stehen werden in dem Hause der Tiefe wir sie begrüßen in der Tiefe die Götter

Übersetzung

Zum Ufer des Flusses[3] kommen wir, meine jüngeren Brüder.
Dort am Ufer stehend blicken wir nach dem Hause der Tiefe[4].
Dort am Ufer stehend fürchten wir uns vor dem Hause der Tiefe.
Dort stehen wir am Ufer des Flusses und steigen nun in das Haus der Tiefe.
Dort in der Tiefe stehend, begrüßen wir die Götter der Tiefe.

1) Der Ausdruck *ïmoa* „fern" wird auch für ganz geringe Höhen gebraucht, z. B. wenn jemand auf einem Schlafgestell sitzt (vgl. XXIV 7, Abs. 10). Es ist daher nicht nötig, in Anbetracht der geringen Höhe des Altars *ïmoa* als Beweis für die Identifizierung des Altars mit dem Himmel anzusehen, obwohl die Identifizierung tatsächlich vorhanden ist.

2) D. h. tritt vom Tanzplatz vor dem Altar ab.

3) Das Dorf Jesus Maria selbst liegt am Fluß, den man, um nach Süden zu gelangen, zunächst überschreiten muß. Doch wird das Wort *hauxkàre* sonst nirgends angewandt. Das Ufer heißt im gewöhnlichen Leben *aixkitse.*

4) „*En la hondura*" nach der Übersetzung des Interpreten. Der Fluß ist zu dieser Zeit in den Furten nur knietief, indessen haben alle Gewässer eine geheimnisvolle Beziehung zur Unterwelt. *Tìkantše* ist aber zugleich ein mythischer Ort, der Nachthimmel (vgl. II, 14, Z. 17 und Kap. II, IV). Wörtlich bedeutet es „im Hause der Nacht", da aber die Nacht als Wasser und Wolken angesehen wird, so ist die gewöhnliche Bedeutung „im Hause des Wassers". Man denke an die nachtschwarze Farbe des tiefen Wassers.

Tùrí tikú wautā́kè. Ayū́tu kurê̄va tìkantše,
Wir schon wir schon mit ihnen vollenden Dort wir stehen werden in der Tiefe
muá̯ipure[1] *tauninē.*
nach dem Orte des Strohs wir sehen

Haútu kurê̄va tìkantše, muá̯ipure tauxné.
Dort wir stehen werden in der Tiefe nach dem Orte des Strohs wir kommen.

Haútu kurê̄va muai̯pure, tawautatáu̯xte muá̯ipure takwás
Dort wir stehen werden am Orte des Strohs wir sie begrüßen des Ortes des Strohs die Götter

Turí tiwautā́kè, haútu wautā́kè, taxtá puankurèvatse, muá̯išatše[2]
Wir schon wir mit ihnen enden dort wir mit ihnen enden wir wenden uns nach dem Orte der
utu hauninē.
Agaven dort wir schauen

Haútu kurê̄va muá̯ipure, muá̯išatše tauxné.
Dort wir stehen werden am Orte des Strohs nach dem Orte der Agaven wir gelangen

Tùrí wautatáu̯xte muá̯išatše takwás. Tùrí tiwautā́kè
Wir schon sie begrüßen des Ortes der Agaven die Götter Wir schon wir mit ihnen enden
nai̯n-k̯ìme taniúnka.
allen mit unseren Worten

Ayū́tu kurê̄va muá̯išatše vitsīrẹ[3] *tauninē.*
Dort wir stehen werden am Orte der Agaven nach dem Orte der Heuschrecken wir sehen

Ayū́tu tiú muá̯išatše vitsīrẹ tauxné.
Dort wir stehen am Orte der Agaven zum Ort der Heuschrecken wir kommen

Tùrí tiwautatáu̯xte vitsīrẹ takwás. Tùrí wautā́kè
Wir schon wir sie begrüßen des Ortes der Heuschrecken die Götter Wir schon mit ihnen enden
k̯imèn taniúnka nai̯n-k̯ìme.
mit unsern Worten allen mit

Tùrí tautámuarērẹ wá̯inamùta.
Wir schon erinnern uns Guainamotas

Ayū́tu kurê̄va vitsīrẹ, wá̯inamùta tauninē.
Dort wir stehen werden am Orte der Heuschrecken nach Guainamota wir sehen

Übersetzung

Schon vollenden wir mit ihnen und schauen, dort in der Tiefe stehend, nach dem „Orte des Strohs“ [(Las Pajas)[1].
Dort stehen wir in der Tiefe und kommen nun zum Orte des Strohs.
Dort am Orte des Strohs stehend, begrüßen wir die Götter des Ortes.
Schon vollenden wir mit ihnen, wir enden dort mit ihnen und wenden uns und blicken nach dem „Hause der Agaven“ (Los Magueyes)[2].
Dort stehen wir am Orte des Strohs und kommen nun am Platze der Agaven an.
Schon begrüßen wir die Götter des Platzes und vollenden mit ihnen in allen unseren Worten.
Dort am Orte der Agaven stehend, blicken wir nach dem Heuschreckenberge (Cerro de los Chapulines)[3].
Dort sind wir am Orte der Agaven und kommen nun nach dem Berge der Heuschrecken.
Schon begrüßen wir die Götter des Berges und vollenden mit ihnen in allen unseren Worten.
Nun erinnern wir uns Guainamotas[4].
Dort auf dem Berge der Heuschrecken stehend, schauen wir nach Guainamota.

1) *Muá̯ipure* „das Stroh“ ist vielleicht ein mythischer Ort. Ein Rancho des Namens Muá̯ipure war in der Richtung nach Süden nicht bekannt, doch kam ich auf dem Wege von S. Juan nach Guazamota (nördlich von Jesus Maria, siehe die Skizze Abb. 2) an einem Rancho des Namens vorüber.

2) *Muá̯išatše* „Ort der Agaven“. Ein Rancho des Namens Los Magueyes liegt angeblich nahe Guainamota (s. die Kartenskizze Abb. 2).

3) *Vitsīrẹ*, „Ort der Heuschrecken“. Er ist nach Angabe der Cerro de los Chapulines (Berg der Heuschrecken) im Südosten von Jesus Maria.

4) *Wai̯namùta* ist ein Wort der Cora. Das Dorf Guainamota wird jetzt von den Mexikanern bewohnt und liegt etwa $1\frac{1}{2}$ Tagereisen im Süden von Jesus Maria.

Ayūtu tiú, wáinamùta taurãne.
Dort wir stehen in Guainamota wir kommen an

Tùrí tiwautatáuxte wáinamùta takwás. Haú tutix wautãkè kïmèn
Wir schon wir sie begrüßen von Guainamota die Götter Dort wir mit ihnen enden mit

taniúnka.
unsern Worten

Haútu kurêva wáinamùta, hate tatìawàkaxrupi.
Dort wir stehen werden in Guainamota zum Fluß wir gehen herab

Taú tìwàkãne kwainara-hete[1]*, taú wàkãne hate.*
Wir dort steigen herab des weißen unterhalb wir dort steigen herab zum Fluß

Hetsén tuatanẽnèraka hapoán ïxa. Tùrí tikú hetsén uheitáxu hapoán
In wir sahen auf das Wasser Wir schon wir schon in gehen herab auf

ïxateana.
den Fluß

Tùrí tikú yū veři wètáxu veři hāta. Haú tutikú wàtané takusete.[2]
Wir schon wir schon hier nahe gehen nahe Wasser im Dort wir schon kommen zu den Fröschen

Haútu wàtaná, tatetikú tentísauitaka[3].
Hier wir ankommen werden wir wir schon (Blumen) pflücken.

Tìtatáu puen šūšu? aípu puen tàru šutai[4]*, haitse puí*[5] *kurârai.*
Was für eine ist die Blume diese ist Jasmin Blume mehr duftet (sie)

Kapu na tiweirure, kùvīn tùrure. Nikái[6] *putùrure tiwàrákun?*
Nicht gut tut (sie) Übles tut (sie) nicht macht (sie) blind

Haú tutikú wàtané, tatìxyé tapu awàtarupix.
Dort wir nun kommen an wir nun hierhin wir gehen

Tùrí tikú ya veři wàtáxu tatšé hauxkàre.
Wir schon wir schon hier nahe gehen unserer Hütte am Flußufer

Haú tutikú wàtané hauxkàre, tùrí tikú ahìwatané, tetšì wàtasaupe.
Dort wir schon kommen an am Ufer wir schon wir schon kommen an wir mögen uns ausruhen

Mùrí mikú[7] *watáuxpoariše rutšé hauxkàre, nain-kïmè runiúnka yūmè*
Sie schon sie schon verschwinden in ihrer Hütte am Ufer allen mit ihren Worten hier sie

táuxpoaraka.
verschwanden

Übersetzung

Dort stehen wir und kommen nun in Guainamota an.
Schon begrüßen wir die Götter von Guainamota und vollenden dort mit ihnen in unseren Worten.
Dort befinden wir uns in Guainamota und gehen nun zum Fluß herab.
Wir steigen dort unterhalb des weißen Felsens[1] zum Fluß hernieder.
Wir schauen auf das Wasser und kommen nun unten zum Flusse.
Nahe am Wasser entlang gehend, gelangen wir zu den „Fröschen“ (Las Ranas)[2]
Hier kommen wir an und pflücken Blumen.
Was ist das für eine Blume? Es ist die Jasminblüte[4]. Sie duftet stärker (als die übrigen Blumen).
Sie tut nicht gut, Übel verursacht sie. Macht sie nicht blind?
Schon sind wir angekommen und gehen nun hierhin zurück.
Wir nähern uns bereits unserer Hütte am Flußufer.
Dort kommen wir zum Ufer, wir langen hier an: lasset uns ausruhen.
Schon verschwinden sie[7] in ihrer Hütte am Flußufer, mit allen ihren Worten endigen sie dort.

1) Dieser weiße Felsen liegt nahe Guainamota im Rio de Jesus Maria.
2) *Takusete*, „die Frösche bezw. Kröten“, eine Stelle im Fluß, vgl. die Erläuterung.
3) *Ti — anti — sauitaka.* 4) Blüht in der Tat zur Zeit des Festes.
5) *puí* an Stelle von *pu.* 6) *Ni* ist Fragepartikel.
7) Der Wechsel der Person am Schluß zeigt, daß der Vorgang im Gesange, obwohl er sich gegenwärtig wiederholend gedacht ist, sich auf die Vergangenheit bezieht, worauf auch das Verschwinden in den Hütten hinweist.

Erläuterung.

Der Gesang, dem keine zeremoniale Handlung entspricht, schildert eine Wallfahrt im Tal des nach Süden fließenden Rio de Jesus Maria oder in dessen Nähe bis zu einem Las Ranas genannten Felsen, der, etwa zwei Tagereisen südlich vom Dorfe Jesus Maria am Flusse gelegen, das Endziel einer Ende März stattfindenden Zeremonie des Badens und Fischens bildet (s. Kap. X u. VI, 1–4). Auf dem Wege dorthin werden die Götter der einzelnen Orte, an denen man vorbeikommt, begrüßt. Dort in Las Ranas pflückt man nach dem Gesange Blumen und vor allem den „Blindheit verursachenden Jasmin". Der Zweck ist demnach wohl, den geheimnisvollen Fluß und dessen gefürchtete Götter sich vertraut und die lebenspendenden Blumen sich nutzbar zu machen, sowie den schädlichen Einfluß des Jasmins auf die Sehkraft zu beseitigen. Die Wallfahrt nach Süden hat wohl insofern etwas mit dem Erwachen zu tun, als die Sonne von Süden heraufkommt, ein Gesichtspunkt, der auch in der erwähnten Zeremonie des Badens und Fischens zum Ausdruck kommt. Eine Erläuterung des Sinnes der „Wallfahrt" wurde mir nicht zuteil. Getanzt soll nur bei den Worten werden, die sich auf Guainamota beziehen.

8. Die himmlische Weihe der Opferpfeile

Ampu wẹakāne ïtayau̯ hẹita tahapoá, màna rānēiraka poárapoa,
Dort kommt herab unser Vater mitten uns über dort schaute (er) dem Osten über

tipóa nú hamána tìsẹxrè ïtahas tavéri, na tsikai hàtapìwa,
nun daß dort sind unseres älteren Bruders Opferpfeile schön der kleine Falke ist befestigt

pùrí hetsén kánēiraka.
schon auf (sie) blickte (er)

Ïtayau̯ màna hetsén kánēiraka ïtaveri kukui ahàtápìwakas.
Unter Vater dort auf blickte die Pfeile der Blauheher war befestigt

Pùrí ikú ràtēnaxte ràtaïraše ha-k̂ïme.
Schon sie (er) schmückt sie (er) besprengt Wasser mit

Pùrí ikú raẹtā́kè nai̯xmìka-k̂ïme nuiwakas watavixra, pùrí ikú raẹtā́kè nai̯n-k̂ïmè
Schon er endet allen mit der Geborenen derselben den Pfeilen schon er endet allen mit

runiúnka.
seinen Worten

Pùtaix̂[1] ïtatex amwàkāne, pùtai kaín[2] hetsén kánēiraka ïtàveri.
Auch unsere Mutter dort kommt herab auch diese auf blickte die Pfeile

Na tsikai hàtápìwaka, kukui hàtápìwaka, hetsén kánēiraka.
Schön der kleine Falke war befestigt der Blauheher war befestigt auf (sie) (sie) blickte

Pùrí ikú ràtáïrašẹisin k̂ïme ïxa, pùrí ikú raẹtā́kè nai̯n-k̂ïme runiúnka.
Schon sie (sie) besprengen wird mit Wasser schon vollendet (sie) allen mit ihren Worten

Raẹtā́kè, puankurêve. Tši ikú awau̯xsau̯pèn tahapoá hẹita. Pùrí nai̯n- k̂ïme
(Sie) endet (sie) wendet sich Möge schon (sie) ausruhen uns über mitten Schon allem mit

raẹtā́kè.
(sie) endet

Pùrí nai̯n-k̂ïme raẹtā́kè, hànà kix̂ tìsẹx̂rè ïtàveri. Pùrí ikú antipoaraka.
Schon allem mit endet (sie) dort darauf sind die Pfeile Schon vollendete (sie)

Übersetzung

Dort kommt unser Vater vom Himmel herab und schaut auf den Altar.
Da sind die Pfeile unseres älteren Bruders, schön mit dem kleinen Falken daran: auf sie schaut [er herab.
Unser Vater blickt dort herab auf die Opferpfeile mit dem daran befestigten Blauheher.
Nun schmückt er sie, und besprengt sie mit Wasser.
Schon vollendet er mit allen Pfeilen der Geborenen, er vollendet mit allen seinen Worten.
Auch unsere Mutter kommt darauf herab und schaut auf die Pfeile.
Schön hängt daran der kleine Falke und der Blauheher; auf sie schaut sie herab.
Nun besprengt sie sie mit Wasser und endet mit allen ihren Worten.
Sie endet damit und wendet sich. Möge sie im Himmel ausruhen. Mit allem endet sie.
Dort bleiben die Opferpfeile. Schon hörte sie auf.

1) *Taí* an Stelle von *ta*. 2) *Aín* „dieser" hat vor sich *k*, um den Hiatus zu vermeiden.

Erläuterung.

Vater Sonne schaut auf die Opferpfeile auf dem Altar und schmückt sie, indem er sie mit seinem Wasser besprengt. Nach ihm kommt die Erd- und Mondgöttin — sie ist nur „unsere Mutter" genannt — besprengt ihrerseits die Pfeile und kehrt zum Himmel zurück. Daß die Göttin bereits beim Fest gegenwärtig ist, wird außer Acht gelassen. Das ist in den Liedern etwas Gewöhnliches, wie wir im 11. Gesang an Tonarikan sehen können, der als Morgenstern erscheint, obwohl er beim ganzen Fest zugegen gewesen ist.

Eine Zeremonie wird nicht ausgeführt, doch soll dabei z. T. getanzt werden.

9. Die Schlafheilung

Taheté tẽtewan yūpu wawênetèsin ruyáu̯xmoa kìrìse, mùrí mikú
Uns unter Tẽtewan hier sie wird herausbringen ihre Söhne die Kìrìse sie schon sie schon
yūheituxmu̯amu̯e.
hier gedenken (herauszukommen)

Mùrí hiranéstsin he̯ita hāta, mùrí hiraxné hapoán xa.
Sie schon erscheinen werden mitten Wasser im sie schon kommen heraus über das Wasser.

Mùrí mix̯ na he̯ita titauréhe, maurehètis: matix̯ tautámuarēre̯ kwatas ruítax[1].
Sie schon sie schon mitten sind sie sein werden sie nun erinnern sich Kwatas-(Blume) ihrer

Mùrí mikú axiàwâxu ai̯x̯kitse hetén kwatas ruítax, mùrí mikú
Sie schon sie schon kommen ans Flußufer unter Kwatas-(Blume) ihrer sie schon sie schon
witawiše̥[2].
richten sich auf

Hùma mikú se̯xrè hetén kwatas, aúmu se̯ira. Matìx̯ tautámuarēre̯ tàru[3]
Dort sie schon sind unter der Kwatas-(Blume) dort sie sein werden Sie nun erinnern sich Jasmin
ruítax-hete.
ihrem unter

Matìx mikú uhiyáuxu, namu rukúxta titàtavíx̯[4] *tàru- hete ruítax.*
Sie nun sie schon gehen schön sie sich hinter machen einen Faden Jasmin unter ihren

Mùrí mikú ahaurêne, mùrí mikú uhìse̯xrè. Ume tautanamu̯a.
Sie schon sie schon kommen an sie schon sie schon dort sind Dort sie hören

Haúmu tautánamu̯āra. Matix̯ tamix̯ tautámuarēre̯ hetén waré ruítax.
Dort sie hören werden Sie auch sie erinnern sich unter Feigenbaum ihrem

Mùrí mikú uháuxu, mùrí avéßi. Mùrí haurêne hetén ìware.
Sie schon sie schon dort gehen sie schon dort nahe Sie schon kommen an unter dem Feigenbaum

Umé hìse̯xre, aúmi tautánamu̯axre̯, hai̯ titáunamu̯are̯.
Dort sie sind dort sie hören was hörbar ist

Übersetzung

Tẽtewan in der Unterwelt wird hier ihre Söhne, die Kìrìse, herausbringen; schon rüsten sie sich [herauszukommen.
Schon werden sie im Wasser zum Vorschein kommen. Nun kommen sie über das Wasser hervor.
Sie schwimmen noch mitten darin: sie waren es. Sie erinnern sich ihrer Kwatas-Blume[1].
Sie gehen ans Ufer unterhalb ihrer Kwatas-Blume, schon kommen sie heraus.
Da sind sie unten an der Kwatas-Blume; da sind sie und denken an den untern Stamm ihres [Jasmin[3]
Sie brechen auf und wandern einer hinter dem andern unten an ihren Jasmin.
Schon langen sie an. Sie sind da und hören dort.
Sie hören und wiederum erinnern sich des untern Stammes ihres Feigenbaumes (sp. *higuera*).
Sie gehen dorthin, nähern sich und kommen unten an dem Feigenbaum an.
Da sind sie und hören, ob sich etwas hören läßt.

---

1) Eine weiße Blume, die an dem Ufer der Flüsse wächst. *Ruítax* „ihre" bezeichnet die enge Zusammengehörigkeit. 2) D. h. am Strauche in die Höhe.
3) Wächst ebenfalls am Flußufer. Über die Konstruktion von *tautámuarēre̯* vgl. S. 1 Anm. 8.
4) D. h. sie gehen in einer Linie hintereinander.

Mùrí maxramuarē, hai̯ti tìtáx tùnamu̯arẹ.
Sie schon sie es wissen was das was gehört wird

Mùmí raẹtāke k̂ìmèn runiúnka[1]. *Mùrí mikú watáu̯xkì.*
Sie hören auf mit ihren Worten Sie schon sie schon enden

Haúmu hiẹsệira. Tìkíx̯ wautámuarērẹ ìtahas.
Dort sie wurden sein Nun ihrer erinnert sich unser älterer Bruder

Aí pikú wautáiša: „Kašu ye awênineika, kùvîn setùrure".
Dieser schon zu ihnen spricht Nicht ihr kommt heraus Unheil ihr richtet an

Aí pikú wawâna k̂imèn ruxâi̯tẹ, aíx̯pu wámuarērẹ.
Dieser schon sie bedeckt mit ihren Wolken dieser sie kennt

Matìx̂mìx̯ tautámuarērẹ rutšé taheté. Mùrí mikú haukaxrupi tsaxta ìxa.
Sie sie denken an ihre Hütte uns unter Sie schon sie schon gehen herab in das Wasser

Mùrì mikú yaxaukáu̯xpoaraka. Pàris[3] *ìtahas yawàukána*
Sie schon sie schon hier tauchten unter Der Knabe unser älterer Bruder hier sie bedeckt

k̂imèn rumûve.
mit seinen Federn

Yeyeukapoarite, ràtaišate ìx̯tētewan: „Paka ye watàkare ayáu̯xmoa kìrìse."
Hier vollendet (er) sie (er) benachrichtigt Tētewan du nicht ihnen erlaubst deinen Söhnen Kìrìse

Übersetzung

Sie wissen bereits, was zu hören ist.
Schon hören sie auf mit ihren Worten[1]. Schon enden sie.
Dort weilen sie: da erinnert sich ihrer unser älterer Bruder.
Der spricht zu ihnen: „Kommet nicht heraus, Unheil richtet ihr an."
Er deckt sie mit seinen Wolken[2], er weiß genug von ihnen.
Sie denken nun an ihre Hütte in der Unterwelt und gehen herab ins Wasser.
Schon tauchten sie unter. Der Knabe[3], unserer älterer Bruder, bedeckt sie mit seinem Federstabe[4].
Hier vollendet er und spricht zu Tētewan: „Lasse sie hier nicht los, deine Söhne, die Kìrìse."

Erläuterung.

Während dieses Gesanges findet nach Aussage des Sängers die eigentliche Schlafheilung (*kutsipéri*) statt, indem der Schamane den Krankheitsstoff nach allerhand Zeremonien aus der Stirn saugt. Parallel geht der Naturvorgang, der hier geschildert wird. Danach gibt es in den Flüssen, besonders zur Regenzeit, eine Anzahl ca. 15 cm (?) lange Tierchen mit vielen Füßen, Söhne der Göttin der Unterwelt Tētewan, die selbst als Gottheiten betrachtet werden. Diese leben an den Wassergewächsen, kommen auch ans Land gekrochen und setzen sich dort unten am Stamm der Sträucher und Bäume fest. Dadurch verursachen sie die Schlafkrankheit. Möglicherweise hat ihre Unbeweglichkeit diese Ideenverbindung hervorgerufen: die Nachbarn der Cora, z. B. die nauatl sprechenden Mexicano, saugen die Schlafkrankheit in Gestalt eines Tieres aus den Schläfen, nehmen aber nicht auf dieses Tier der Cora Bezug. Unser älterer Bruder, der Morgenstern, aber sieht die Gefahr und befiehlt den Tieren, sich wieder ins Wasser zurückzuziehen. Zugleich bedeckt er sie mit seinen Wolken und seinem magischen Federstab, worauf sie in ihr Haus in der Unterwelt zurückkehren. Tētewan aber sagt er, sie solle ihren Söhnen nicht mehr Erlaubnis erteilen, herauszukommen.

---

1) „Mit ihren Worten". Dieser Ausdruck wird zu dem Abschluß einer Handlung häufig hinzugesetzt, obwohl gar nicht gesprochen worden ist. Dasselbe gilt von dem Ausdruck „mit ihren Gedanken" (*k̂ìmèn rumu̯atsīra*).

2) Die Wolken sind ein Universalschutz gegen alles Übel, da sie den Regen bringen. Insbesondere ist immer an die Wolken zu denken, die von der Tabakspfeife aufsteigen.

3) Das gewöhnliche Beiwort für den Morgenstern, der auch sonst durch einen kleinen Knaben, bei diesem Feste aber durch einen Erwachsenen dargestellt wird.

4) Das gewöhnliche Requisit der Leiter der Zeremonien und der Schamanen sowie der Götter. Vgl. Kap. XII.

10. Die Zerknirschung[1]

Tšèré[2] *tetší háuḳịrïne tatšé šavata*[3], *tùrí tikú*
Laßt uns gehen wir mögen gehen zu unserer Hütte am Orte der Nelkenbäume wir schon wir schon
hawátamuamue[4].
wollen (gehen)

Tetšî̀ tikú háuḳịrïnẹ, nahū́tsimoa, tatšé tirī́tše[5].
Wir mögen wir schon gehen meine jüngeren Brüder zu unserer Hütte am Orte des Grases

Tšeré tikú titšâ háuḳịrïnẹ tatšé naká-hemi[6].
Laßt uns gehen wir schon wir mögen gehen zu unserer Hütte den Feigenkaktussen an

Tùrí tiyauriri[7] *ïtayau̯, tuxyauriri ḯniukarara.*
Wir schon machen Schande unserem Vater wir machen Schande den Worten desselben

Tùrí tiyauriri ïtatex̯ tìta tíniunkarara.
Wir schon machen Schande unserer Mutter das was (sind) die Worte derselben

Nikistáu̯i ayā́na tihî̀wakarara[8]*? muitis*[9] *xî̀tsawatìrara.*
Wirklich so es ist das Spiel desselben mag sein, daß es ist Gehorsam gegen ihn

Ayā́na kikú[10], *nahū́tsimoa, titšâ hauḳịrïnẹ tatšé šavata.*
So schon meine jüngeren Brüder wir mögen gehen zu unserer Hütte am Orte der Nelkenbäume

Tùrí tiráxtsàniraše̥[11] *ḯniunkarara ïtayau̯.*
Wir schon wir machen zu Schanden die Worte desselben unseres Vaters

Tša haịxtṛína! Kankáị ayán táruriẋri. Ïruḳïme axta xiutáu̯toa.
Mag (es) irgendwie (sein) Nicht nicht so uns(er)hat ausgestattet (Er) selbst auch handelt nach Gutdünken

Übersetzung

Auf! laßt uns gehen zu unserer Hütte „an den Nelkenbäumen" (Cerro de los clavellinos)[3], schon [wollen wir aufbrechen.
Laßt uns gehen, meine jüngeren Brüder, zu unserer Hütte am Orte des Zacate-Grases[5].
Auf! laßt uns wandern zu unserer Hütte „an den Feigen-Kaktussen" (Los Nopales)[6].
Schande bereiten[7] wir unserem Vater, Schande machen wir seinen Worten.
Unehre bereiten wir unserer Mutter und ihren Worten.
Ist es wirklich sein Spiel[8]? Mag es auch ein Akt des Gehorsams gegen ihn sein[9]!
Deshalb, meine jüngeren Brüder, laßt uns zu unserer Hütte an den Nelkenbäumen gehen.
Schon haben wir die Worte unseres Vaters zu Schanden gemacht[11].
Doch mag es so sein! Fürwahr er hat uns so ausgestattet. Er selbst handelt nach Gutdünken.

---

1) Vgl. I, 3. V, 5.
2) Das Pronomen *te* „wir" wird hier stets ausgelassen, vgl. *nitakáị tšère*? „gehen wir nicht?"
3) Sp. *clavellinos*. Zweifellos ein Rancho eines der Festteilnehmer, da die Dorfangehörigen ihre weit zerstreuten Ranchos in der Nähe ihrer Felder haben und auch dort den größten Teil des Jahres leben. Heute existiert ein solcher Rancho nicht mehr, doch gibt es einen Berg Cerro de los clavellinos eine halbe Tagereise südlich Jesus Maria. Nach der Erklärung handelt es sich um Bäume.
4) Reflexivum: *nurí hawanmuamue* „ich will gehen" usw.
5) *Tirī́tše. Tirī* ist eine besondere Art des Zacategrases, eine Coixart, deren Beeren zu Perlenhalsketten auch für die Zeremonien gebraucht werden, und die deshalb angepflanzt wird. Ein Rancho mit diesem Namen war nicht bekannt. Das bezeugt wohl nur das Alter des Gesanges.
6) Ein Rancho, eine halbe Tagereise südlich von Jesus Maria.
7) Vgl. S. 7 Anm 3.
8) *Wakári* „Spiel" soll nicht Geringschätzung ausdrücken, wie ich es in meinem „Fest des Erwachens" (Verh. des XVI. Internat. Amer.-Kongresses S. 504) annahm. In meinen Huicholtexten wird an einer Stelle die Darstellung der Zeremonien mit den Tänzen von dem Sonnengott selbst als „schönes Spiel" bezeichnet. So ist auch hier der Sinn, daß die Ausführung nicht das richtige Spiel ist, wie es die Götter verlangen. Auch das Austeilen von Fußtritten in der Darstellung des Hirsches II 14, Z. 65 wird *tawaka* „spielen" genannt.
9) Das Wort kommt nur an dieser Stelle vor. Vgl. *muitis kaị waitsixtan*, mag sein, daß er kein Lügner ist. Der Sinn ist: es ist nicht das richtige Spiel, indessen liegt darin der Gehorsam gegen die Worte unseres Vaters.
10) Das erste *k* zur Vermeidung des Hiatus.
11) Das Wort kommt nur hier vor. Vgl. *tsana* „zerbrechen, zu nichte machen".

Rusái̯n-ḵïmè[1] *puhìsex̱rè, hiraantinána ïniunkarara.*
Für immer besteht (er) sind erhaben Worte seine
Kapu ayén tàtura[2] *tipu tahemí tix̯ïen*[3].
Nicht so (er) hat Fehler uns bei ist (es) (daß es fehlt)
Hayãna ayãtu tau̯xtïwau̯wau̯, ayã tutìwavi ïtayau̯:
So so wir wir möchten bitten so wir bitten unsern Vater
Tikui ḵïme titàtáuni tatix̯ teri tiràtétšuamoare ïniunkarara.
von (sich) aus uns verzeihe (er) wir wie wir schon ihm haben verdreht Worte seine
Ayãna tšikui kái̯ hai̯ taháumu̯ara tša ayãpu hautitàsẹ́x̱ri.
So möge nicht irgend (er) uns verlassen möge so (er) uns sehen
Ayã tuti tìxuavi tiayénix̯ titàsẹ́x̱ri au̯tše.
So wir bitten hier uns sehen (er) möchte
Ayã tutána yetiyautuirẹ ïtaniunka hemín.
So wir hier bringen unsere Worte vor (ihn)
Ayãna tšaku hai̯tṛína! Tïtavọire, tipoakú ayén titàsẹ́x̱ri.
So mag nun (es) irgendwie (sein) uns helfe (er) wenn nun so uns (er) sehen mag
Narí kuikái̯: hatáu̯ tiwárini? Kantakai̯ moákàtan puxien.
Und (ist es) nicht was wird (er) tun Nicht wir nicht der Hand in sind
Yā tutána tìwau̯wau̯, yāpu tirùpóaritèsin.
So wir bitten so wird (er) vollenden
Yātuti yetiyaupoapoata, yāpuna kikáu̯xna[4], *nahūtsimoa.*
So wir hier beendigen werden so möchte (sein) meine jüngeren Brüder

Übersetzung

Für immer besteht er. Erhaben sind seine Worte.
Er hat keine Fehler[2], wie sie bei uns vorhanden sind.
So bitten wir nun und flehen zu unserem Vater:
Er verzeihe uns aus eigenem Antriebe, daß wir seine Worte verdreht haben.
Daher verlasse er uns nicht und sehe gnädig auf uns.
So bitten wir denn, er möge auf uns ferner schauen.
In diesem Sinne bringen wir unsere Worte vor ihn.
So sei es: er helfe uns, wenn er gnädig auf uns schauen mag.
Wo nicht, was wird er tun? Wir sind völlig in seiner Hand.
So bitten wir, und so wird er es vollenden.
Damit wollen wir enden. So sei es, meine jüngeren Brüder.

Erläuterung.

Kurz vor Sonnenaufgang, wo das Fest sich seinem Ende nähert, macht sich wiederum die Beklemmung geltend, die überhaupt die Grundstimmung in den Festen ist und schon einmal im dritten Gesang kurz Ausdruck gefunden hat. Sie ruht auf der Idee, daß die feiernden Menschen Vater Sonne und Mutter Erde Unehre bereiten, weil sie die ihnen verliehenen Worte, d. h. die Gesamtheit der Zeremonien nicht in der richtigen zauberkräftigen Weise ausführen. Sie geben ihre Zerknirschung darüber in sehr drastischer Weise zu erkennen, indem der Gesang geradezu alle auffordert, zu ihren Ranchos zurückzukehren, da ihre Worte keinen Wert haben könnten. Dann aber greift wieder die beruhigende Erwägung Platz, daß wir

1) *Ru* in diesem Wort bleibt stets unverändert. Vgl. *rusái̯n panàtatuirẹ,* gib es mir allein; *rusái̯n tuša,* die Kürbisschale allein. *Rusái̯n-ḵïme* ist von meinem Interpreten stets „für immer" (*para siempre*) übersetzt worden.

2) *Tura, tatura* ist unpersönlich und bedeutet „nicht vorhanden sein, einem fehlen", und dann auch in derselben Konstruktion „Fehler haben", wobei die Person, der etwas fehlt oder die Fehler hat, durch das Pron. poss. ohne oder mit *hemí* ausgedrückt wird bzw. durch das Objekt des Pronomen personale. Wenn hier von dem die Rede ist, was den Menschen fehlt und die Gottheit besitzt, so sind es die übernatürlichen Fähigkeiten, deren Mangel als Fehler erscheint. Jedenfalls ist Fehler nicht mit Sünde zu identifizieren. Vgl. XXIV 2, Abs. 4.

3) Zu ergänzen ist hier *tatura.*

4) *Ki-k-au̯x-na.* *K* zur Vermeidung des Hiatus. Vgl. *kikayén* S. 7 Z. 28.

doch nun einmal so geschaffen sind, und daß Vater Sonne allein ohne die menschliche Unvollkommenheit und ewig ist. Es knüpft sich daran die Bitte, er möge uns verzeihen und uns auch ferner helfen, obwohl wir seine Worte befleckt haben. Wir seien in seiner Hand. – Im Anfang des Gesanges findet nach Aussage des Sängers ein kurzer Tanz statt. Dann setzen sich alle nieder und trinken den einheimischen Branntwein, der mit Wasser und Zucker auch für die Kinder passend bereitet wird.

11. Der Weinrausch

Pùrí ikú hàraṷxmṷamṷe ïtonarikan warita ïrutšānaka.
Schon herauskommen will Tonarikan hinter seiner Welt
Aúpu hèse̯ira, rautámuarērẹ k̭ïmèn rumṷatsïra:
Dort (er) sein wird (er) erinnert sich mit seinen Gedanken
pùrí ikú uheiraṷxmṷamṷe hapoán ïrutšānaka.
Schon dort (er) herauskommen will auf seine Welt
Pùrí ikú uheiráxra nà šaxtari na wanamṷákara.
Schon dort geht (er) heraus ganz langsam emsig zu hören beginnt (er)
Yūpùrí hèwême na yū tiyàwánamṷara ïrutšuika[1].
Hier schon kommt (er) gut hier (er) hören wird seinen Gesang
Pùrí ikú yūhèwême hapoán ïrutšānaka yapùrí vèḱi.
Schon hier kommt (er) auf seine Welt hier schon nahe
Pùrí heirēne mùtsíta navix̭tin-k̭ïme.
Schon kommt (er) an in dem Gebirge schön
Na tex̭mũvèrix̭ma[2], *na teirakukama tawai̯makan kuxka.*
Schön (er) Federn tragen wird schön (er) eine Halskette tragen wird trunken (ist die) Halskette
Tonarikan neákan pùrí ye vex̭ḱi, na tiwâmuarēra nuiwakas.
Tonarikan der Erschienene schon hier nahe wohl von ihnen (er) wissen wird von den Geborenen
Pùrí ikú uwètēne poárapoa warita[3].
Schon dort kommt (er) an dem Osten über jenseits
Pùrí ikú uheité've anawàraninē he̯ita sarete tsrinire akanēri
Schon dort steht (er) dort sieht (er) mitten dem Osten unter furchtbares er hat ein Antlitz
k̭ïmèn rumũve[4].
mit seiner Feder

Übersetzung

Schon will hervorkommen Tonarikan aus seiner jenseitigen Welt.
Dort weilt er und denkt daran in seinen Gedanken:
herauskommen will er auf seine Welt.
Dort tritt er heraus, mit bedächtigem Schritt und beginnt aufmerksam zu lauschen.
Da kommt er, emsig lauscht er auf seinen Gesang[1].
Schon wandelt er auf seiner Welt nahe heran.
Er steigt über das Gebirge in Schönheit.
Er trägt schöne Federn[2] und eine Halskette: voll Trunkenheit ist seine Halskette.
Tonarikan, der Erschienene, nähert sich hier: wohl wissen wird er von den Geborenen.
Schon langt er an hinten oben im Osten[3].
Still stehend schaut er auf den Ort unten im Osten (den Platz vor dem Altar) herab, mit schrecken-
[erregendem Antlitz, seinen Federstab[4] in der Hand.

---

1) D. h. den ihm gewidmeten Gesang auf dem Festplatz.
2) Damit ist vielleicht eine Federkrone, ein mit aufrecht stehenden Federn des kleinen Papageis (*Amazona autumnalis*, sp. *perico*) besetztes Kopfband gemeint, das der Gott an andern Festen trägt.
3) Hinter der Altarplatte (*poárapoa warita*), so daß man sich den Gott auch vorstellen darf, wie er in der Luft schwebend Halt macht.
4) Vgl. S. 3 Anm. 6 und S. 18 Z. 17.

Pùrí amwàrau̯xmu̯amu̯e he̱ita sarete, ana karí[1] *wàranestsin*
Schon dort (er) hervortreten will mitten dem Osten unter dort schon wird (er) ankommen
k̑ìmèn rumûve.
mit seiner Feder

Pùrí ikú amwarāne he̱ita sarete, wataséx̱rè, ùkarí[1] *waté've ïtonarikan.*
Schon dort tritt (er) vor mitten dem Osten unter (er) erscheint dort schon steht Tonarikan

Setšī ikú puwárini, tïmu̯akas, ai̯sí šàtáhe, hai̯kis tïta tïmuarē.
Ihr möget schon machen Denker wohlan ihr sprecht was das was (er) weiß

Mùrí mikú uwatawiše ïvaxsi, muirayàna.
Sie schon sie schon dort haben sich hingestellt die Alten sie rauchen

Metšî tiràtaíwau̯, kapu nùká[2] *wainamu̯axrámu̯e.*
Sie wollen ihn fragen nicht nicht sie (er) hören will

Pùrí ikú utihiranwau̯sin he̱ita sarete, upuranwau̯sin vìka.
Schon dort (er) ihn suchen wird mitten dem Osten unter dort ihn (er) suchen wird den Stock

Purí rautámuarēre̱ ïvìka, uràwētau̯ sarete taxteke[3]*, pùrí ràtátšui.*
Schon erinnert (er) sich des Stockes dort ihn findet (er) dem Osten unter am Rande nun ihn nimmt (er)

Pùrí ruitētšui upu akāyi, rautámuarēre̱ ïmu̯ax̱ hauki hèse̱x̱rè.
Schon ihn hält (er) dort geht er auf und ab er erinnert sich die Agave wo (sie) ist

Pùrí ràwētau̯isin, aú puxtána ràwētau̯ sarete, ùkuíx̱ hìse̱x̱rè.
Schon sie finden wird (er) dort auch sie findet (er) dem Osten unter dort eben ist (sie)

Pùrí hetsén kurèninēi ïtonarikan, pùrí tiràmu̯amu̯e hai̯ tiràtamu̯atsi[4].
Schon auf (sie) blickt genau Tonarikan schon überlegt (er) was (er) beschließen wird

Pùrí rautámuarēre̱ tinú raitaíx̱tše k̑ìmèn xïvìka.
Schon erinnert (er) sich daß sie (er) aushöhlt mit dem Stock

Pùrí raitaíx̱tšèsin, pùrí raitaíx̱tše[5]*: aúpix̱ se̱ira hàra*[6].
Schon sie (er) aushöhlen wird schon sie hebt (er) aus dort nun sein wird (es)

Pùrí rakakùra, pùrí rakākè, pùrí tïmu̯atse: „Hai̯kis naxrure?“
Schon ihr nimmt (er) die Blätter schon endet (er) schon denkt (er) was ich tue

Übersetzung

Nun will er von dort vortreten an den Ort unten im Osten und wird ankommen mit seinem [Federstabe.
Schon ist er hervorgetreten nach dem Ort unten im Osten, es erschien und steht dort Tonarikan
Nun wohlan, ihr Denker, sprechet mit ihm, was er etwa wissen mag.
Es haben sich die Alten (vor dem Altar) aufgestellt und rauchen.
Sie wollen ihn fragen, (doch) er will sie nicht hören.
Schon wird er suchen unten im Osten, er wird den Hebestock suchen.
Nun erinnert er sich an den Stock, findet ihn dort am Rande unten im Osten[3] und nimmt ihn.
Mit ihm in der Hand geht er auf und ab, und ihm kommt in den Sinn, wo die Agave sein mag.
Nun wird er sie finden. Ebendort findet er sie unten im Osten: dort ist sie.
Es schaut prüfend auf sie Tonarikan und denkt nach, welche Bestimmung er ihr geben soll[4].
Nun fällt es ihm ein, daß er sie aushöhle mit dem Stock.
Er geht sie auszuheben und hebt (das Herz[5]) heraus: da ist es.
Dann nimmt er die Blätter ab. Er endet damit und denkt, was soll ich (weiter) tun?

---

1) *K* zur Vermeidung des Hiatus.
2) *Nu* wird sonst nur in der Erzählung gebraucht: „sagt man“.
3) *Sarete taxteke* „am Rande unten im Osten“, scheint nicht nur den Rand des Altars zu bedeuten, wo tatsächlich der Stock an der Seite lehnt, sondern in anderen Fällen die Nordseite des Altars, da *taxteke* allein etwa der Ostnordosten ist. Vgl. Kap. VIII, IX.
4) Wahrscheinlich ist die Darstellung der Erfindung des Getränkes beabsichtigt. Vgl. die entsprechenden Wendungen bei der Welt- und Götterschöpfung II 16.
5) Der innere Kern der Agavepflanze.
6) Das vollständige Futurum wird durch Anfügung des Verbums *ra* oder *me* „gehen“ gebildet.

Pùrí rautámuarẽrẹ: nitšâ puárini, nitšâ anaxnaini, nitšâ ràtéẋtše
Schon fällt (es) ihm ein ich will machen ich will dort Feuer anmachen ich will ein Loch graben
ïtšānaka-hapoa.
der Erde in

Raẹteítša, raẹtākè. Pùrí tìmụatse: „Haịkis naxrure?“
Es (er) graben wird es (er) vollendet Schon denkt er was ich tue

Nitšâ taxnaini. Pùrí atáxnaiẋ. Pùrí hirakitsu,
Ich will Feuer anzünden Schon zündet (er) Feuer an Schon (es) steigt Rauch auf
hirànášiẋ ïkiye[1].
zu Asche wird das Holz

Metší ikú tàná. Pùrí rànáxtoa ïmụaẋ, hirànátoa, ràwâna[2].
Sie wollen schon legen Schon sie legt (er) die Agave sie (er) legt sie (er) bedeckt

Tìkíẋ ukáhe, rùkátoa ïxa. Pùrí hirakìtsu, hiràwâna naịn-ḳïme[3].
Darauf gießt (er) schüttet (er) aus das Wasser Schon steigt Rauch auf (er) es bedeckt allem mit

Upu hirùpoarite, hiraukwaška, hirautákwa ïmụaẋ tìkíẋ tàrá.
Dort (er) hört auf kochte kocht die Agave darauf nimmt (er) heraus

Raantikú, tìkíẋ ràrátoaš nà tàšavi[4], *ahíya ràtsaka, apu ràtátoa.*
Sie (er) deckt auf darauf sie (er) nimmt heraus schön rot dort (er) legte hinein dort sie (er) läßt.

Netšî ye wanauta, nata nawá watawa.
Ich will Wein machen ich Wein mache

Pùrí ikú rātawaka ïnawa. Pùrí rahirāhanaiẋ[6], *limẽta-tsaxta*[7] *rahirāxanaiẋ.*
Schon machte (er) den Wein schon ihn nimmt (er) heraus eine Flasche in ihn (er) füllt.

Pùrí ikú ayaumụare, na tiruitahãna. Aháuninẽra wahemi nuiwakas.
Schon sie ergreift (er) gut hält (er) (Er) schauen wird ihnen nach den Geborenen

Pùrí ḳïme rutamuave: „Natan ye nikú waukanaxte munuiwakas.“
Schon an (ihr) freut (er) sich Ich ich schon ihnen gebe den Geborenen

Upùrí akãyi sarete hẹita, ruitàvâta ïnawa.
Dort nun geht er auf und ab dem Osten unter mitten ihn (er) hält verborgen den Wein

Übersetzung

Nun kommt es ihm in den Sinn: Wohlan! ich will ein Feuer anmachen und ein Loch in der Erde graben.
Er gräbt es. Er vollendet es. Dann denkt er, was soll ich tun?
Ich will Feuer anzünden. Nun macht er ein Feuer an. Schon steigt der Rauch auf. Das Holz wird zu Asche[1].
Sie wollen nun die Agave hineinlegen. Nun legt er sie hinein. Er legt sie hinein und bedeckt sie[2].
Darauf schüttet er Wasser darüber. Er gießt und Rauch steigt auf. Dann bedeckt er es mit allem[3].
Da hört er auf. Es kocht, es kocht die Agave. Dann nimmt er sie heraus.
Er deckt sie ab und nimmt sie heraus: schön rot ist sie[4]. Dort legt er sie hinein und läßt sie da.
Ich will Wein[5] machen, ich mache den Wein.
Nun macht er Wein. Er nimmt ihn[6] und füllt ihn in eine Flasche[7].
Die ergreift er und hält er wohl verwahrt: da schaut er auf die Geborenen.
Er erfreut sich an ihr (an der Flasche): „Ich schenke nun den Geborenen ein.“
Dort ergeht er sich unten im Osten, den Wein verborgen haltend.

---

1) Um die Agave in der Erde zu dämpfen, wird zunächst eine Grube gegraben und Feuer darin angemacht, bis alles Holz niedergebrannt ist. Zugleich häuft man Steine darauf, die durch die Hitze glühend werden. Darauf deckt man Gras, begießt alles mit Wasser und häuft Erde darüber.
2) Mit Gras. 3) D. h. mit Erde. 4) Durch das Kochen wird die grüne Agave rötlich.
5) Die Cora wenden in der Tat stets das spanische Wort *vino* an, wenn sie sich dem Fremden verständlich machen wollen. Der gekaufte Mescal ist aber ein starker Agaveschnaps; der von den Indianern selbst destillierte, wie ich ihn bei den benachbarten Huichol getrunken habe, ein dünner, sehr minderwertiger Fusel.
6) Der Prozeß der Gärung und die Destillation wird ganz übergangen.
7) Das Wort *limẽta* für Flasche ist spanisch. Die Flasche hat sich sehr bei den Cora und ihren Nachbarn speziell für den Mescal eingebürgert und wird sehr geschätzt.

Ai̯siyé šàtáhe, nikiskái̯ hai̯ tìrìri, tikuí tiwautáùni múnuiwakas.
Wohlan ihr sprechet ob nicht (es) möglich ist (er) ihnen verzeihe den Geborenen

Miràtahé mutìmu̯akas. Kapu wainamu̯a, mupu hirakā̀yi.
Sie ihn reden an die Denker Nicht sie (er) hört dort (er) geht auf und ab

Kapu tìtamùvā̀ra, ka tàkanàna awiyáusise̯ira ïnuiwakas.
Ein wenig den Kopf bewegt (er) ein wenig lacht (er) (er) schauen wird auf die Geborenen

Na tihix̯muarḗra, hai̯ tiruwàruren. Metšî̀ mikú rataišàte múnuiwakas.
Gut (er) wissen wird was (er) ihnen tun wird Sie wollen sie schon ihm sagen die Geborenen

Kašu ye hai̯ titau̯mu̯ata, kuvîn puhamu̯iruren[1] *mutonarikan tahás.*
Nicht ihr irgend seid traurig übles euch (er) tun wird Tonarikan unser älterer Bruder

Pùrí ikú puatáu̯xkì[2], *pùrí muheirau̯xmu̯amu̯e he̯ita tìmu̯akas-tsaxta.*
Schon vollendet (er) schon dort (er) hinübergehen will mitten die Denker unter

Yapu tiwautawáitsa[3], *yana uraxrupi heyan wàhemi nuiwakas.*
Hier (er) sie enttäuschen wird hier mischt (er) sich schnell sie unter die Geborenen

Ma wawarita atamé, nati tiwàsé̯ira: pùrí ikú ràtamu̯amu̯e.
Dort sie hinter geht (er) aufmerksam sie (er) ansehen wird schon versucht (er) (einzuschenken)

Pùrí ikú ràtáxtoa: tše ikú waukanaxte múnuiwakas metši ikú awiše̯
Schon gießt (er) ein will (er) nun ihnen geben den Geborenen sie wollen nun sich erheben
múnuiwakas.
die Geborenen

Pùrí ikú waukanaxte. Pùrí watsaxta ukáu̯xpoaraka tonarikan wā̀wiri.
Schon ihnen gibt er Schon ihnen in verschwand Tonarikans Lebenswasser

Pùrí ikú muhirakā̀yi, ràtahé titìtšuíkaka:
Schon dort geht (er) auf und ab zu ihm spricht der zu singen versteht

Ai̯siyé yeyè péme tonarikan, ai̯siyé puwaritše̯ nàtanáxte múwā̀wiri.
Wohlan hier du komme Tonarikan wohlan tue (es) mir gib das Lebenswasser

Apu hirùrêne hemín ïtìtìtšuíkaka. Apuíx̯ hirawàkàna hirùkanaxte:
Dort (er) kommt zu dem, der zu singen versteht Dort darauf (er) ihn heranziehen wird (er) schenkt ein

„Puxyé tiwawase ïawā̀wi, ayā̃ wawase ïnuiwakas. Hai̯ni mu̯ase
So ihnen schmeckt dein Wasser so ihnen schmeckt den Geborenen Wie dir schmeckt
muawawi?“
dein Lebenswasser

Übersetzung

Sprechet mit ihm, ob es nicht möglich ist, daß er die Geborenen verschone.
Sie reden ihn an, die Denker, doch achtet er nicht auf sie: dort ergeht er sich
Ein wenig bewegt er das Haupt und lächelt leise, nach den Geborenen blickend.
Wohl weiß er, was er tun wird: es wollen die Geborenen zu ihm sprechen.
Seid nicht traurig, daß euch übel mitspielen[1] wird Tonarikan, unser älterer Bruder.
Nun endet er seine Vorbereitungen und schickt sich an, mitten unter die Denker zu treten.
Doch enttäuscht er sie[3]: hier mischt er sich schnell unter die Geborenen.
Hinter sie tritt er aufmerksam sie betrachtend: schon will er ihnen einschenken.
Nun gießt er ein: er will es den Geborenen geben: es erheben sich die Geborenen.
Er kredenzt ihnen, und es verschwand in ihnen Tonarikans Lebenswasser.
Wie er auf und ab geht, spricht zu ihm der Sänger:
„Komm doch her, Tonarikan; wohlan! leih mir das Lebenswasser.“
Da tritt er zu dem Sänger. Der zieht ihn heran und kredenzt ihm den Wein.
„So schmeckt ihnen dein Lebenswasser, so schmeckt es den Geborenen, wie schmeckt dir denn [dein Lebenswasser?“

---

1) Vgl. über die Fährlichkeiten des Weingenusses Kap. VIIC, XII.
2) Abgekürzt aus *puwatáu̯xkì*.
3) Sie hätten gern an Stelle der Kinder den Wein getrunken.

Apu ikú uhàráxve tonarikan, metákirinẹ apu xiratšá tahaunàtira.
Dort schon fällt Tonarikan dort schleppt (er) sich dort (er) aufstehen wird (er) zu tanzen beginnt

Wautahẽva nuiwakas: „Titšẽ ye ràtẽnẹ.“ Màmakuĩ ràtẽnẹ.
Sie (er) rufen wird die Geborenen wir wollen tanzen Dort sie tanzen

Mehiyaunệ ïtonarikan rutawáịrẹa ḳïme, murakanàtṛiyi.
Dort tanzt Tonarikan seiner Trunkenheit mit dort tanzt (er)

Raantíyà ïnawa, waintiitawa ïnuiwakas.
Ihn (er) trinkt den Wein ihnen zu trinken (er) gibt den Geborenen

Mutakanàtṛiyi heitàvãhìsíxma aitaváitsix̂ tinú[1] *hìtawa.*
Dort (er) tanzt (er) groß die Augen haben wird (er) fällt (er) ist betrunken

Muhirakatawáyi tonarikan neákan[2] *hamoán tìmuakas.*
Dort berauscht wankt Tonarikan der Erschienene mit den Denkern

Pùrí waukanaxte: mùrí mikú hamoán mutihirakanàtṛiyi.
Schon ihnen gibt (er) sie schon sie schon mit (ihm) dort tanzen

Pùrí ikú yūrùtápoaritèsin ḳïmèn runéira, pùrí ikú utáụxpoariše.
Schon hier (er) endigen wird mit seinem Tanze schon dort geht (er) zu Ende

Metšĩ mikú wauxsaupe múnuiwakas: ùmé merí mikú hìsẹxrè hẹità sarete.
Sie mögen sie schon sich ausruhen die Geborenen dort sie schon sie schon sind mitten dem Osten unter

Ḳïmèn rutawáịra tonarikan tikuvĩn waùru: haịní mix̂warini?
Mit seiner Trunkenheit Tonarikan Übles ihnen tut was sie sollen tun

Pùrí ikú yūrùtapoari naịn-ḳïme ruiniúnka, pùrì ikú utautáụxpoariše naix̂mi tiwàniunka[3].
Schon hier endet allen mit seinen Worten schon dort gehen zu Ende alle derselben Worte

Pùrí ikú rautámuarẽrẹ ïtonarikan pùrí wantiitèsin ïpuix̂ste.
Schon erinnert sich Tonarikan schon ihnen wird (er) reichen den Aufguß

Aíx̂pu waukánaxtèsin, mata hetsén rūri.
Dieser ihnen geben wird sie damit in (ihm) leben

Pùrí waukánaxtèsin naịx̂mìka ruxūtsimoa.
Schon ihnen (er) geben wird allen seinen jüngeren Brüdern.

Aíx̂pu waukáite ïpuix̂ste, pùrí rautãkè naịn-ḳïme muáx̂
Dieser ihnen gibt den Aufguß schon endet (er) aller mit Agave

Übersetzung

Da fällt Tonarikan. Am Boden schleppt er sich hin. Dann erhebt er sich und tanzt.
Er ruft den Geborenen zu: „Auf zum Tanze!“ Da tanzen sie.
Dort tanzt Tonarikan in seiner Trunkenheit, dort tanzt er.
Er trinkt von dem Wein und schenkt den Geborenen ein.
Dort tanzt er mit weit aufgerissenen Augen und fällt trunken nieder.
Dort wankt berauscht Tonarikan, der Erschienene[2], zusammen mit den Denkern.
Er schenkt ihnen ein und sie tanzen dort mit ihm.
Nun wird er hier endigen mit seinem Tanze. Schon geht er zu Ende.
Es mögen die Geborenen ausruhen: da sind sie vor dem Altar.
Tonarikan in seiner Trunkenheit spielt ihnen übel mit: doch was sollen sie tun?
Schon endet er mit allen seinen Worten. Schon gehen zu Ende alle ihre Worte[3].
Nun erinnert sich Tonarikan, daß er ihnen den Agaveaufguß gebe.
Den wird er ihnen geben, damit sie darin das Leben haben.
Er wird ihn geben allen seinen jüngeren Brüdern.
Er gibt ihnen den Aufguß, bis er mit aller Agave zu Ende ist.

---

1) Vgl. S. 2, Anm. 3.
2) *Neákan* von *ne* „hervorkommen, aufgehen“ ist eine Bezeichnung für die Götter und ihre Vertreter. Vgl. S. 9 Anm. 5.
3) D. h. wohl die Worte der Sonne und der Erdgöttin. Vgl. Z. 68. 69.

Waukáite, mata hetsén watákimoari ïmuax.
Ihnen reicht (er ihn) sie damit in sich erfrischen der Agave
Aíxpu waukáite muáx hàra naixmìka ruxūtsimoa
Diesen ihnen reicht (er) der Agave Suppe allen seinen jüngeren Brüdern
Pùrí ikú antipoaraka niúkarara ïtayau.
Schon endete er die Worte desselben „unseres Vaters“
Pùrí ikú antipoaraka niúkarara ïtate. Pùrí ikú yaupoaraka nain-kïme.
Schon endete er die Worte derselben unserer Mutter Schon endete er allem mit
Yutautáuxpoaraka heita sarete
Hier gingen sie zu Ende mitten dem Osten unter
Mentautáuxpoaraka heita poárapoa, mentiráuxpoaraka.
Hier gingen sie zu Ende mitten dem Osten über hier gingen sie zu Ende

Übersetzung

Den gibt er ihnen, damit sie sich damit erfrischen.
Diese Agavesuppe gibt er allen seinen jüngeren Brüdern.
Schon endete er mit den Worten unseres Vaters.
Schon endete er mit den Worten unserer Mutter, er hörte auf mit allem.
Sie[1]) gingen zu Ende hier unten im Osten.
Sie gingen zu Ende dort oben im Osten. Sie hörten auf.

Erläuterung.

Das berauschende Getränk, das die Cora haben, der aus einer Agaveart destillierte Mescal (sp.; Cora: *nawá*), erscheint ihnen mit besonderen Kräften begabt, weshalb es auch *wāwiri* genannt wird, wie das heilige Wasser, das die Götter – auch die Regengötter – in Verwahrung haben. Die Cora sowohl wie ihre Nachbarn, die Huichol und Mexicano, veranstalten daher besondere Zeremonien, um die Kinder in den Genuß einzuführen. Das geschieht hier als eine Art Glanznummer am Schluß des ganzen Festes, wenn der Morgenstern im Aufgehen ist, denn der Gott des Morgensterns, Tonarikan, selbst führt sie in den Genuß ein, in dem zugleich die Erfindung des Weines durch den Gott vorgeführt wird, und er an sich selbst die Wirkungen anschaulich macht.

Obwohl der Gott selbst schon in Gestalt eines menschlichen Vertreters anwesend ist, schildert der Gesang doch entsprechend dem Naturvorgang sein Hervortreten über den Bergen, wie er geschmückt mit seinen „Halsketten der Trunkenheit“ (*tawaimakan kuxka*) furchterweckenden Antlitzes (*tsrinire akanēri*) zum Altar kommt, der ja selbst die Gegend des Sonnenaufgangs darstellt. Dort sucht er die bereitgestellten Materialien und Geräte zur Weinbereitung zusammen und geht alle Phasen der Herstellung durch, obwohl sich der Vorgang in Wirklichkeit natürlich auf eine längere Zeit erstreckt. Früher sollen diese Handlungen auch wirklich, wie sie im Gesange geschildert werden, dargestellt worden sein. Heute zieht man es aber überhaupt vor, den Mescal in der sechs Tagereisen entfernten Stadt Tepic zu kaufen. Nun ist der „Wein“ fertig und in die Flasche gefüllt. Tonarikan tritt mit der Flasche in der Hand unter die Kinder, indem er die Alten, die ihn erwartet haben, enttäuscht, und schenkt ihnen ein. Dann ruft ihn der Sänger zu sich und fordert ihn auf, doch auch selbst von seinem Lebenswasser (*wāwiri*) zu kosten. Schnell zeigen sich bei ihm die Wirkungen des Weines, er schwankt und fällt, erhebt sich aber wieder und tanzt. Mit ihm tanzen alle, die zur Stelle sind, und trinken. Zum Schluß setzen sich alle nieder, und Tonarikan gibt ihnen zur Erfrischung einen Aufguß der Agave. Die Trunkenheit soll übrigens in Wirklichkeit gar nicht so groß sein, besonders gibt man den Kindern nur wenig.

---

1) Die Worte.

II.

ALLGEMEINE GESÄNGE DER FRUCHTBARKEITSFESTE[1]

SÄNGER LEOCADIO ENRIQUEZ

1. Unser Vater

Tahapoá[2] *tayáu̯ tìmu̱atse hapoán rutšānaka*[3], *tayáu̯ neákan.*
Uns über unser Vater denkt über seiner Erde unser Vater der Erschienene

Tiuhèse̱x̱rè warita ïtšānaka. Tìmu̱atse ḵïme rumu̱atsïra, tayáu̯ neákan.
Dort ist (er) jenseits der Erde (Er) denkt mit seinen Gedanken unser Vater der Erschienene

Rautámuarēre̱, hai̯ tiràtárurestsin, tayáu̯, neákan.
(Er) erinnert sich was (er) tun wird unser Vater der Erschienene

Pùrí heirau̯xmu̱amu̱e sai̯x̯-hetse ïrutšānaka.
Schon herauskommen will (er) andere auf seine Welt

Pùrí hetsén watā́ra tahapoá, pùrí he̱ita uxmé he̱ita tahapoá.
Schon auf ihr geht (er) uns über schon mitten dort geht (er) mitten uns über

Ḵïmèn rumûve, ḵïmèn ruitsíx[4], *pùrí he̱ita uxmé pùrán he̱ità tahapoá.*
Mit seiner Feder mit seinem Stock schon mitten dort geht (er) schon dort mitten uns über

Pùrí rusáu̯pe[5] *hetsén ipoári*[6] *he̱ita tahapoá.*
Schon ruht er (aus) auf dem Sitze mitten uns über

Tsìpuírara[7] *ipoári, táu̯moara*[8] *ipoári rusáu̯pe.*
Voller Punkte (ist) der Stuhl gelb (ist) der Stuhl ruht (er) aus

Nai̯x̯mi[9] *ipoári tihetsén rusáu̯pe pùrí.*
Allen Stühlen auf ruht (er) aus schon

Übersetzung

Unser Vater im Himmel[2] denkt über seiner Erde[3], unser Vater, der Erschienene.
Dort befindet er sich jenseits der Welt. Er denkt mit seinen Gedanken, unser Vater, der Erschienene.
Er erinnert sich dessen, was er tun wird, unser Vater, der Erschienene.
Schon will er herauskommen auf seine andere Welt.
Schon steigt er am Himmel empor, dort geht er mitten über uns.
Mit seinem Federstabe, mit seinem Stock[4] steigt er dort bereits mitten am Himmel empor.
Schon ruht er aus auf dem Sitze[6] mitten über uns
Auf einem Stuhle voller Punkte[7], auf einem gelben Stuhle[8] ruht er aus.
Auf Stühlen aller Farben[9] ruht er nun aus.

---

1) Die bei allen Fruchtbarkeitsfesten gesungen werden können. Vgl. Kap. X.

2) Ein dem Sonnengott zustehendes Attribut, weil er zum ständigen Wohnsitz den Zenit hat. Hier und auch an andern Stellen erscheint das Attribut nicht am richtigen Platze, da er gerade aus der Unterwelt hervorkommt. 3) „Über seiner Erde“ ist wohl ein feststehender Ausdruck wie tahapoá „über uns“.

4) Bezüglich des Federstabes vgl. S. 18 Anm. 4. Der Stock wurde einfach als Stütze angesprochen, wie ihn auch alte Cora zuweilen haben.

5) Reflexivum: *nánsaupe, paasaupe* ich, du ruhst aus.

6) Dasselbe Wort *ipoári* bezeichnet auch die Holzstühlchen, die die Cora sich flechten.

7) Ob die Punkte etwa die Sterne vorstellen sollen, war nicht festzustellen. Indessen wurden die schwarzen und roten Punkte auf den Teilen der Zeremonialpfeile, die dem Morgenstern geweiht waren, als Sterne bezeichnet, und der Schmuck und anderes, das sich auf die Gottheiten von Sonne, Mond, Morgen- und Abendstern bezieht, ist in der Schilderung der Gesänge zuweilen punktiert, obwohl in Wirklichkeit keine Punkte da sind. Vgl. z. B. II, 6 Z. 30; II, 7 Z. 6.

8) Hier entspricht die Farbe zweifellos der Farbe der Sonne; s. den folgenden Gesang.

9) Wörtlich: auf allen Stühlen. Vgl. S. 12 Anm. 2.

Erläuterung.

Die Gesänge der Fruchtbarkeitsfeste beginnen wie beim Fest des Erwachens mit dem Laufe von Vater Sonne, jedoch nicht wie dort mit dem Mittagsstande der Sonne an dem der Festnacht vorhergehenden Tage, sondern mit dem Sonnenaufgang des der Festnacht vorangehenden Tages. Auch wird eine bestimmte Beziehung auf die Art des Festes wie an jener Stelle nicht vorgebracht und nur die allgemeine Wendung gebraucht: „er erinnert sich, was er tun wird“. Der erste Gesang verfolgt den Sonnenlauf nur bis zur Mittagshöhe, wo der Gott auf einem gelben Stuhle ausruht. Eine Zeremonie findet nicht statt.

2. Unser Vater[1]

Tahapoá tayáu̯ heirau̯xmu̯amu̯e huyé-hetse, wawata huyará-hetse.
Uns über unser Vater aufbrechen will dem Wege auf nach Westen dem Wege auf
Ķïmèn rumûve[2] rì puráruretsin ķïmèn ruxái̯tẹ[3].
Mit seiner Feder gut ihn (Himmel) wird (er) machen mit seinen Wolken
Pùrí hẹita[4] ukā́me ķïmèn rutšamu̯ri[5], pùrí veƀi, veƀi wawata.
Schon mitten dort steigt (er) herab mit seiner Kleidung schon nahe nahe dem Westen
Pùrí ukau̯xtšete pọušara tsriniẹrè[6], pùrí nai̯x̯mi taukau̯xnete.
Schon dort zieht (er) sich an das Dunkelrote das Furchtbare nun mit allen schmückt (er) sich
Pùrí anhauranestsin tsaxta wāwiri[7].
Schon dort wird (er) ankommen im Lebenswasser
Uyauwâtoa tíkàrara hai̯tirẹ, uyauwâtoa pọusarara hai̯tirẹ[8].
Dort breitet (er) aus nachtschwarze Wolken dort breitet (er) aus dunkelrote Wolken
Pùrí yanhaurau̯xpoaraka tsaxta wāwiri.
Schon hier verschwand (er) im Lebenswasser

Übersetzung

Unser Vater im Himmel gedenkt sich auf den Weg zu machen, auf den Weg nach Westen.
Mit seinem Federstabe[2], mit seinen Wolken[3] wird er schön (den Himmel) schmücken.
Schon steigt er geradeswegs herab mit seiner Kleidung[5], näher und näher nach Westen.
Nun legt er das dunkelrote, das schreckenerregende Gewand an[6], mit allem schmückt er sich.
Schon wird er dort ankommen im Lebenswasser[7].
Hier breitet er aus nachtschwarze Wolken, er breitet aus dunkelrote Wolken[8].
Schon verschwand er im Lebenswasser.

Erläuterung.

Der Sonnengott wird hier bis zum Untergange geleitet, wobei wir die poesievolle Naturauffassung der Indianer kennen lernen. Er zieht das dunkelrote, schreckenerregende Gewand an, dann breitet er nächtliche, dunkelrote Wolken, die Abendröte und heraufziehende Nacht aus, die in der Tat nach den Texten als Wasser aufgefaßt wird, und verschwindet im Wasser, das als besonderes Wasser, *wāwiri*, etwa Wasser des Lebens, bezeichnet werden kann.

---

1) Vgl. I, 1, S. 1 und den vorhergehenden Gesang, zu dem dieser die Fortsetzung bildet.

2) Der Federstab der Sonne hat insofern eine prägnante Beziehung zum Abendrot, als seine Federn, die vom Arara stammen, stets rotblau und gelb sind und nach Aussage der Cora das Feuer bedeuten, das direkt *tayáu̯poa mùveri* „die Federn unseres Vaters“ heißt. Vgl. die folgende Anm.

3) Die Götter und Menschen bringen die Wolken durch den Rauch ihrer Tabakspfeife hervor, und das ist wohl auch hier gemeint. Die Wolken sollen das Abendrot und die nächtliche Dunkelheit des Himmels hervorrufen, die als Wasser gilt. Im übrigen kommt der Ausdruck *ķimèn rumüve ķimèn ruxái̯tẹ* sehr häufig als Universalmittel zur Erzeugung und Erlangung aller möglichen Dinge oder auch als Geräte, die die Gottheiten begleiten, vor. Vgl. II, 12 Z. 11 usw.

4) Vgl. S. 2 Anm. 2. 5) Das bezieht sich auf das Sonnenuntergangskleid, das er nachher anlegt.

6) Vgl. im altmexikanischen Xipeliede: (ed. Seler, Gesammelte Abhandlungen II 1071) *teucuitla quemitl xicmoquentiquetlovía* „ziehe das goldene Gewand an“, wo Xipe der aufgehende Morgenstern ist.

7) Vgl. S. 26 Erläuterung.

8) Das Kleid, die Färbung der untergehenden Sonne, ist also strenge geschieden von der Färbung des Himmels, der Abendröte, die der Gott hervorbringt. Sie ist, da die Dunkelheit des Himmels als Wolken und Wasser aufgefaßt wird, wohl feurig-flüssig. Vgl. vorher Anm. 2 und 3.

3. Unsere Mutter[1]

Tahapoá[2] *tatéx̯ tiràmu̯amu̯a hapoán ī́rutšānaka*[2].
Uns über unsere Mutter sich rüsten wird über ihrer Erde
Tautámuarērẹ, hai̯ tiratamu̯atsis ḳīmèn rumuatsī́ra.
(Sie) erinnert sich was (sie) beschließen wird mit ihren Gedanken
Tahapoá tatéx̯ pùrí uhàrau̯xmu̯amu̯e tex̯mata huyará-hetse.
Uns über unsere Mutter schon dort (sie) herauskommen will nach Westen dem Wege auf
Tahapoá tatéx̯ pùrí ahaikā́me.
Uns über unsere Mutter schon dort steigt herab
Tahapoá tatéx̯ pùrí veƙi wàkā́me.
Uns über unsere Mutter schon nahe kommt herab
Tahapoá tatéx̯ pùrí watasḙ́x̯re hḙita tex̯mata[3].
Uns über unsere Mutter schon erscheint mitten am Orte der Mutter
Pùrí usḙx̯rè tex̯mata, pùrí tìmu̯atse.
Schon dort ist (sie) am Orte der Mutter schon denkt (sie)
Ḳīmèn rumū́ve tex̯mata takwás wautámuariste, titiwáu̯xmu̯atsīre.
Mit ihrer Feder am Orte der Mutter den Göttern ihnen setzt (sie) auseinander diejenige, welche denkt.
Pùrí uwatáka nai̯n-hapoa takwás, ràtā́kè.
Schon dort sitzt (sie) allen über Göttern (sie) endet
Wautā́ke tiwautámuariste tìta rumu̯atsī́ra.
Mit ihnen vollendet (sie) ihnen setzt (sie) auseinander das, was (sind) ihre Gedanken

Übersetzung

Unsere Mutter im Himmel[2] denkt über ihrer Erde.
Sie denkt daran, was sie beschließen wird, mit ihren Gedanken.
Unsere Mutter im Himmel gedenkt nun von dort aufzubrechen auf dem Wege nach Tex̯mata[3].
Unsere Mutter im Himmel steigt schon dort herab.
Unsere Mutter im Himmel kommt nahe (dem Endziel) herab.
Unsere Mutter im Himmel erscheint schon mitten in Tex̯mata.
Schon ist sie da in Tex̯mata und denkt.
Mit ihrem Federstabe setzt sie den Göttern in Tex̯mata, was sie denkt, auseinander.
Schon thront sie über allen Göttern und endet damit.
Sie endet damit, ihnen ihre Gedanken zu entwickeln.

Erläuterung.

Während die Schilderung des Sonnenlaufs scheinbar nichts anderes mit dem Feste zu tun hat, als die nächtliche Festzeit heraufzuführen, wird die Mond- und Erdgöttin im Gesange aus der Himmelsmitte (*tahapoá*) direkt zum Festplatz geleitet, wo sie durch ein kleines Mädchen dargestellt wird. Ihr Sitz befindet sich dort am Westende (s. Abb. 17), und da der Festplatz die ganze Welt vorstellt, so wird im Gesang einfach ihr Kommen nach ihrem Wohnort Texmata („Ort der Mutter") ans westliche Ende der Welt geschildert. Sie ist also nicht von vornherein dort in ihrer Wohnung im Westen wie ihr Ebenbild Nāsisa im zweiten Gesange des Festes des Erwachens. Dort setzt sie den Göttern ihre Gedanken auseinander. Eine Zeremonie findet nicht statt.

4. Unser älterer Bruder[4]

Tahapoá taxā́s yūhàrau̯xmu̯amu̯e, tautámuarērẹ hapoán rutšānaka.
Uns über „unser älterer Bruder" hier herauskommen will (er) denkt (an die Dinge) auf seiner Erde
Pùrí atše hḙita tahapoá ḳīmèn rumū́ve.
Schon erhebt (er) sich mitten uns über mit seinen Federn

Übersetzung

Unser älterer Bruder im Himmel rüstet sich, dort herauszukommen, er denkt an seine Erde.
Schon erhebt er sich gerade über uns mit seinem Federstabe.

1) Vgl. I, 2 S. 3. 2) Vgl. S. 27, Anm. 3. 3) Vgl. S. 3 Anm. 5. 4) Vgl. I, 2 S. 3, IX, 1.

Pùrí yūheikā́me sárete huyará-hetse.
Schon hier kommt (er) herab dem Osten unter dem Wege auf
Pùrí yūheíkā́me veři pùrí yūwàkā́ne sarete taxteke.
Schon hier kommt (er) herab nahe schon hier steigt (er) herab dem Osten unter am Rande
Pùrí yūwèrēne, sarete hẹita utēne.
Schon hier kommt (er) an dem Osten unter mitten langt (er) an
Pùrí yùwatḗve tìmụatse aú watá'va sarete rautámuarērẹ
Schon hier steht (er) (er) denkt dort stehen wird (er) dem Osten unter er erinnert sich
tìtax rumụatsīra.
das was (sind) seine Gedanken
Pùrí rautámuarērẹ ï ïwânaụ[1], pùrí ràtahé.
Schon erinnert (er) sich dieses ihres Onkels schon ihn ruft (er)
Pùrí rámuarērẹ niúnkarara ïtahas.
Schon weiß (er) die Gedanken desselben unseres älteren Bruders
Pùrì ikú atše sarete taxteke[2], pùrí uwèrêne hemín taxás.
Schon erhebt (er) sich dem Osten unter am Rande schon dort kommt (er) zu unserem älteren Bruder
Pùrí ràtámuariste ïtahas, pùrí rámuarērẹ puankurêve.
Schon ihm setzt auseinander unser älterer Bruder schon es weiß (er) (er) wendet sich
Pùrí ikù raráxwaụ ïtax̯, pùrí rātaụ tex̯mata taxteke[3], nạịx̯mi
Schon es sucht (er) das Feuer schon es findet (er) am Orte der Mutter am Rande alles
kiyé ràtaụ.
Holz es findet (er)
Puankurêve, pùri ikú haix̯mé veři tìtšuíkan-warita apùrí ràtáxtoa tax̯[4]
(Er) wendet sich schon geht nahe dem Sänger hinter dort schon es läßt (er) das Feuer
Pùrí ikú haunai, hàta, hàkitsux, purí ikú ràtā́ke.
Schon legt (er) Feuer an es brennt es steigt Rauch auf schon endet (er)

Übersetzung

Nun kommt er hier herab auf dem Wege zu dem Platze unten im Osten.
Schon steigt er dort abwärts und kommt nahe dem Rande des Ostens.
Hier kommt er an, auf dem Platze unten im Osten (d. h. vor dem Altar) kommt er an.
Dort steht er und denkt, dort steht er unten im Osten, ihm kommen seine Gedanken.
Er erinnert sich ihres Onkels[1] und ruft ihn.
Der versteht die Worte unseres älteren Bruders.
Er erhebt sich am Rande unten im Osten[2] und kommt zu unserem älteren Bruder.
Nun setzt ihm unser älterer Bruder auseinander (was er will): jener versteht und wendet sich.
Er sucht das Feuer und findet es am Rande in Tex̯mata[3]: alles Brennholz findet er.
Er wendet sich damit und geht in die Nähe des Sängers, hinter ihn dort legt er das Feuer hin[4].
Nun macht er Feuer an: es brennt, der Rauch steigt auf, schon hat er es vollendet.

---

1) *Wànaụ* kann heißen „ihr Onkel" und „ihr Neffe". Ersteres wurde übersetzt. Da alle Würdenträger des Festes Götter darstellen, wie auch das Fest selbst die Zeremonien der zu Göttern gewordenen Ahnen nachahmt (vgl. Kap. XII), so bezieht sich das „ihr" auf die Götter. Der Sänger wußte mir nur zu sagen, daß *wànaụ* ein Gott (*takwa*) und derjenige sei, der das Feuer anzündet. Es ist also eine Art Feuergott. Vgl. seine Erwähnung in der Götterliste II, 14 Z. 7.

2) Es ist, als ob er dort seinen Aufenthalt hat. Vgl. Z. 19f.

3) Am westlichen Ende des Festplatzes befindet sich das Feuer, an dem die Vertreterin der Erdmutter sitzt. *Tex̯mata taxteke* „am Rande von Tex̯mata" bedeutet aber nach Gesang IV, 2 (Schluß) den Ort dicht daneben nach Süden zu, wo sich ein Feuer für die zeremoniale Zubereitung der Speisen, besonders des Maises (des Maisgottes) befindet (vgl. Abb. 17). Ob von dort der Feuerbrand zur Entzündung des Mittelfeuers wirklich geholt wird, weiß ich nicht. Sicher ist nur, daß das Mittelfeuer das Licht des Tages darstellt, das bei Sonnenuntergang im Westen verschwindet und durch Übertragung zum Mittelfeuer (den „Federn unseres Vaters") für den folgenden Tag gerettet wird. (Vgl. Kap. I und den Mythus XIII, 3 vom Adler.)

4) S. Abb. 17. Von Westen kommend, nähert er sich dem mit dem Rücken gegen ihn sitzenden Sänger und legt hinter ihm das Holz nieder.

Ràtāke puankurēve tautámuarērẹ sarete.
Er endet (er) wendet sich (er) erinnert sich dem Osten unter
Puri ikú auxné ràtámuariste taxás.
Schon dort kommt (er) an ihm (er) berichtet unserem älteren Bruder
Pùrí rámuarērẹ ràtáiša, tši ikú waụxsaụpe sarete taxteke.
Schon es weiß (er) ihm sagt (er) (er) möge nun sich ausruhen dem Osten unter am Rande
Puri ikú tiràmụamụe puwautámuarērẹ ïruvaụxsimoa tìmụakas.
Schon denkt (er) nach ihrer erinnert (er) sich seiner Alten der Denker
Mùrí mix̯ rámuarērẹ wautahé ruiniúnka-k̯ïme.
Sie schon sie es wissen zu ihnen spricht (er) seinen Worten mit
Mumikú rámuarērẹ tìmụakas, mumí kaxuišẹ usarete taxteke.
Sie schon es wissen die Denker sie stellen sich hin dort dem Osten unter am Rande
Mùmikù ahaurēne tìtšuíkan warita[1]*. Aú pikú wautáxtoa tax̯ warita.*
Sie schon kommen an dem Sänger hinter Dort schon sie läßt (er) dem Feuer hinter
Wautáxtoa hapoán waipoa. Mitšē mikú watáras ruipoá-hapoa[2]*.*
Sie läßt (er) auf ihren Sitzen Sie mögen sie nun sich setzen ihre Stühle auf
Tìkú wautatuirẹ tìtáte wahá̯itẹ[3]*.*
Schon ihnen händigt er ein das was (sind) ihre Wolken
Marainkurá ruxá̯itẹ, mùrí mikú ràtáxtoa, hetsén tšoášari maràtáxtoa.
Sie sie empfangen ihre Wolken sie schon sie schon sie legen in die Tabakspfeife sie sie legen
Marautámuarērẹ ïtax̯, maràtáxtoa hetsén rutšoáša[4]*.*
Sie erinnern sich des Feuers sie es legen in ihre Pfeife
Maruiramúamụe maruiráxtoa ruxá̯itẹ.
Sie probieren sie stoßen aus ihre Wolken
Pùri ikú wautāke taxás, pùrí wautáxtoa.
Schon mit ihnen vollendet unser älterer Bruder schon sie läßt er
Pùrí wautámuarērẹ kiwāme, wautahé kiwākari.
Schon ihrer erinnert (sich er) der Führer (des Tanzes) sie ruft (er) die Führer (des Tanzes)
Mùrí mikú rámuarērẹ, sarete taxteke mùmikú uwèrēne.
Sie schon sie schon es wissen dem Osten unter am Rande sie schon dort kommen an

Übersetzung

Er endet damit und sich wendend denkt er an den Platz unten im Osten (d. h. vor dem Altar).
Schon kommt er an und berichtet unserem älteren Bruder.
Der vernimmt es und spricht zu ihm, daß er sich ausruhe am Rande des Ostens.
Nun denkt er nach und erinnert sich seiner Alten und Denker.
Sie wissen es, als er zu ihnen mit seinen Worten spricht.
Es wissen die Denker. Sie stellen sich auf dort am Rande des Ostens.
Nun kommen sie an hinter dem Sänger[1]. Dort läßt er sie hinter dem Feuer.
Er läßt sie dort auf ihren Sitzen: mögen sie sich niederlassen auf ihre Sitze[2].
Schon händigt er ihnen ihre Wolken ein[3].
Sie nehmen seine Wolken in Empfang und stopfen sie in die Tabakspfeife.
Sie erinnern sich des Feuers, und legen es in die Pfeife[4].
Sie tun einen Zug (aus der Pfeife) und stoßen ihre Wolken aus.
Nun vollendet mit ihnen unser älterer Bruder und läßt sie dort.
Er erinnert sich dann der Führer des Tanzes und ruft sie heran.
Sie vernehmen den Ruf und kommen zum Rande des Ostens.

---

1) Die Vorgänge sind zusammengezogen. Hàtsíkan ruft die Alten, sie kommen zum Altar, und er weist ihnen dann ihre Sitze am Feuer an. *Kawišẹ* kann auch heißen „sich erheben" Vgl. S. 30 Z. 9.
2) Es liegen einige niedrige Steine ums Feuer. Andere lassen sich auf ihre Fersen nieder und schieben höchstens ihre Decke unter das Gesäß. 3) D. h. den Tabak.
4) D. h. sie legen glühende Kohle auf den Tabak der Pfeife.

Pùrí wautámuariste taxás manú tùtavo̯ire metùtẽnẹ.
Schon sie benachrichtigt unser älterer Bruder sie daß helfen sie tanzen

Mùrí autau̯xkàne tiwautatuirẹ kai̯ri, mùvèri[1].
Sie schon sind bereit ihnen händigt (er) ein Rassel Feder

Pùrí wautā̂ke naix̯mi tiwâtšamu̯ri.
Schon ihnen endet (er) alle derselben Kleidungsstücke

Pùrí ikú tiràmu̯amu̯a pàri taxás pùrí ikú wautámuariste sarete
Schon (er) denken wird der Knabe unser älterer Bruder schon ihnen erklärt er dem Osten unter
takwás:
den Göttern

Metšĩ̂ puramuarē, metùnên, makái̯ wašai̯nara[2].
Sie mögen wissen sie tanzen werden sie nicht sie schädigen möchten

Pùrí wautā̂ke nai̯n-k̂ïme[3] *wautánaxtšaka*[4], *pùrí puankurẽ̂ve.*
Schon mit ihnen endet (er) allem mit ihnen (er) begegnete schon wendet (er) sich

Tautámuarẽrẹ wawata takwás, pùrí haukā̂me[5] *hẹi̯ta utẽne hẹita wawata.*
(Er) erinnert sich im Westen der Götter schon (er) herabgeht mitten langt(er)an mitten im Westen

Purí ikú wautámuariste wawata takwáte.
Schon ihnen setzt (er) auseinander im Westen den Göttern

Pùrí wautā̂ke k̂imèn ïruniúka, wautā̂ke nai̯n-k̂ïme.
Schon mit ihnen endet (er) mit seinen Worten mit ihnen endet (er) allem mit

Wautā̂ke, wautánaxtšaka, pùrí puankurẽ̂ve, tautámuarẽrẹ tsarame.
Mit ihnen endet (er) sie (er) traf schon wendet (er) sich (er) erinnert sich des Nordens

Pùrí avéẽi, pùrí hẹita utẽne hẹita utsarame.
Schon dort nahe schon mitten dort kommt (er) an mitten dort im Norden

Pùrí wautahé tsarame takwás, pùrí wautámuariste k̂ïme ïruniúnka.
Schon sie redet (er) an im Norden die Götter schon ihnen entwickelt (er) mit seinen Worten

Makái̯ wašai̯nara, wautā̂ke k̂ïme ïruniúnka.
Sie nicht ihnen möchten schaden mit ihnen endet (er) mit seinen Worten

Übersetzung

Nun entwickelt ihnen unser älterer Bruder, sie möchten im Tanze helfen.
Dazu sind sie bereit, und er händigt ihnen Rassel und Federn[1] ein.
Er endet mit allen Kleidungsstücken für sie.
Jetzt wird er auf weiteres denken, der Knabe, unser älterer Bruder. Er erklärt den Göttern unten [im Osten:
Sie mögen wissen, daß man tanzen werde, und möchten ihnen keinen Schaden zufügen[2].
Er endet mit ihnen in allem[3], nachdem er sie begrüßt hat[4] und wendet sich.
Er erinnert sich der Götter des Westens, er geht abwärts[5] und langt mitten im Westen an.
Nun setzt er den Göttern des Westens auseinander (was vorliegt).
Schon endet er mit ihnen in allen seinen Worten.
Er endet mit ihnen, nachdem er sie begrüßt hat, und sich wendend denkt er an den Norden.
Schon ist er nahe und kommt dort mitten im Norden an.
Er redet die Götter des Nordens an und entwickelt ihnen mit seinen Worten:
Sie möchten ihnen keinen Schaden zufügen. Er endet mit ihnen in seinen Worten.

---

1) Sie tragen außer den Rasseln aus einem Bündel Rohrtuben unterhalb des Knies (s. Abb. 27) einen mit Wolken und Blitzen bemalten Rohrstab, der hier nicht erwähnt ist. Eine Stirnbinde mit Federstäben darin haben sie nur bei gewissen Szenen. Vgl. IX, 1, Abs. 25.

2) Den Tänzern. *Šai̯nare* hat auch die Nebenbedeutung „hintergehen, foppen, sich lustig machen“ (*burlarse*). 3) Zu ergänzen ist *runiunka*, seine Worte.

4) *tanaxtše* heißt eigentlich „begegnen“. Mein Interpret übersetzte direkt „*adorar*“, was aber auf seine christlichen Erwägungen zurückzugehen scheint, wo es ohne Beten nicht abgeht. Die Alten mit *Hàtsīkan* zusammen stehen dabei lautlos vor dem Altar und dann nach den andern Richtungen gewendet.

5) Der Ausdruck *haukā̂me* „abwärts gehen“ entspricht der Vorstellung von der Welt im Westen. Der Festplatz ist ganz eben. Vgl. Z. 47.



Abb. 27. Gebet an die Götter des Nordens am Saatfest in Jesus María zu S. 32. Links und rechts die beiden Vortänzer. Das kleine Mädchen vorn ist die Mond- und Erdgöttin.

Pùrí wautā̆ke na̯in-k̯ïme, wautánaxtšaka, puankurē̆ve, tautámuarērḙ kwametšé.
Schon mit ihnen endet (er) allem mit sie (er) traf (er) wendet sich (er) erinnert sich des Südens
Pùrí haumé veƙi, he̯ita utē̆ne he̯ita kwametšé.
Schon kommt (er) nahe mitten dort kommt (er) an mitten im Süden
Pùri wautahé kwametšé takwás, pùrí wautámuariste k̯ïme runiúnka:
Schon sie redet (er) an im Süden die Götter schon ihnen setzt (er) auseinander mit seinen Worten
Makái̯ wašai̯nara, pùrí wautā̆ke na̯in-k̯ïme.
Sie nicht ihnen schaden möchten schon mit ihnen endet er allem mit
Wautā̆ke wautánaxtšaka, pùrí puankurē̆ve, tautámuarērḙ taheté.
Mit ihnen endet (er) sie (er) traf schon wendet (er) sich (er) erinnert sich uns unter
Pùrí kahaukā̆me, pùrí ahaukā̆ne he̯ita taheté[1].
Schon dort steigt (er) herab schon dort langt er unten an mitten uns unter
Puxràtahé tētewan[2] puràtáiša: „Titšē̆ tùtē̆nḙ hapoán ïtšānaka."
Sie redet (er) an Tētewan zu ihr spricht (er) wir wollen tanzen auf der Erde
Pùrí ràtákìpire na̯in-k̯ïme ruiniúnka.
Schon mit ihr endet (er) allen mit seinen Worten
Ràtā̆ke ràtánaxtšaka puankurē̆ve tautámuarērḙ tahapoá.
Mit ihr endet (er) sie (er) traf (er) wendet sich (er) erinnert sich uns über
Pùrí kaxauxmé pùrí axauxné ràtahé taxapoá kuólreabe[3].
Schon dort geht (er) schon dort kommt (er) an ihn redet (er) an uns über den Adler
Ratámuariste, tikái̯ tašai̯nara: „Tetšā̆ turìtién-k̯ïme[4]."
Ihm setzt (er) auseinander nicht uns möchte (er) schaden wir wollen wohl sein
Pùrí ràtā̆ke na̯in-k̯ïme ruiniúnka, ràtā̆ke puankurē̆ve ràtánaxtšaka.
Schon mit ihm endet (er) allen mit seinen Worten mit ihm endet (er), (er) wendet sich ihn (er) traf
Pùrí ikú tautámuarērḙ na̯in-hapoa pùrí ikú aitē̆me na̯in-hapoa takwáte.
Schon gedenkt (er) der ganzen (Welt) auf schon geht (er) der ganzen (Welt) auf zu den Göttern
Wautámuariste, metšī̆ uyaumuarē metùnē̆n.
Ihnen teilt (er) mit sie möchten wissen sie tanzen werden
Wawautā̆ke na̯in-k̯ïme wautánaxtšaka, pùrí ikú raxtšúeve rutšuíka[5].
Mit ihnen endet (er) allem mit sie (er) traf schon ihn erwartet (er) seinen Gesang

Übersetzung

Er endet mit ihnen in allem, nachdem er sie begrüßt, und sich wendend erinnert er sich des Südens.
Er nähert sich und kommt mitten im Süden an.
Nun redet er die Götter des Südens an und setzt ihnen mit seinen Worten auseinander:
Sie möchten ihnen keinen Schaden zufügen. Dann endet er mit ihnen in allem.
Er endet mit ihnen, nachdem er sie begrüßt, und sich wendend, erinnert er sich der Gegend unter uns.
Schon steigt er herab und kommt unten mitten in der Unterwelt an[1].
Er redet Tētewan[2] an und spricht zu ihr: „Wir möchten tanzen auf der Erde."
Nun endet er mit ihr in allen seinen Worten.
Er endet mit ihr, nachdem er sie begrüßt, und sich wendend, erinnert es sich des Himmels.
Schon steigt er herauf, langt an und redet den Adler[3] im Himmel an.
Er setzt ihm auseinander, er möge uns nicht schädigen, wir möchten wohlauf sein.
Er endet mit ihm in allen seinen Worten, er endet mit ihm und wendet sich, nachdem er ihn begrüßt hat.
Nun denkt er an die ganze Welt und geht zu den Göttern auf der ganzen Welt.
Er teilt ihnen mit, sie möchten zur Kenntnis nehmen, daß sie tanzen werden.
Er endet mit ihnen in allem, nachdem er sie begrüßt, und erwartet nun seinen Gesang[5].

---

1) Er steigt also tatsächlich in die Unterwelt, während man in der Aufführung ähnlicher Szenen die obere und untere Region nicht berücksichtigt. 2) Vgl. Kap. VIII.
3) *Kuólreabe* wird zuweilen als Beiname des Sonnengottes erklärt, ist aber genauer der lichte Taghimmel. Vgl. Kap. VIII. 4) *K̯ïme* wird hier wie oft ohne besondere Bedeutung gebraucht. Vgl. s. v. *k̯ïme.*
5) Zum Tanze für ihn.

Pùrí ikú tiwànaxte kiwākari putiwaunáxte tìrutšamuari kairi, kuxka, muēmue.
Schon sie schmückt(er) die Führer im Tanze sie schmückt(er)(mit) ihren Kleidern Rassel Halskette Krone
Naixmi tiwàtšamuri wautāke, pùri ikú raxtšúeve rutšuíka.
Alle ihre Kleider ihnen endet (er) schon ihn erwartet (er) seinen Gesang
Pùrí ikú urantánamuaxrẹ rutšuíka, pùrí raxmúamue.
Schon dort ihn hört (er) seinen Gesang schon versucht (er) (den Tanz)
Pùrí raxnêve, pùrí tìnẹ kiwākari-hamoan.
Schon tanzt (er) schon tanzt (er) den Führern des Tanzes mit
Pùrí ràtahé tatéx hūrimoa[1] hamoán tìtēnẹ.
Schon sie ruft (er) unsere Mutter das Leben mit ihr tanzt (er)
Mùrí mikú tìnéx naxūtsimoa pùrí ikú tetší ikú tìnên.
Sie schon sie schon tanzen meine jüngeren Brüder schon wir mögen schon tanzen
Pùrí watánamuarẹ sarete hẹita[2].
Schon (es) ist hörbar dem Osten unter mitten
Uwatánamuarẹ, pùrí ikú watánamuarẹ hẹita wawata téneisin.
Dort ist (es) hörbar schon (es) ist hörbar mitten im Westen (er) tanzen wird
Pùrí ikú watánamuarẹ hẹita tsarame.
Schon (es) ist hörbar mitten im Norden
Pùrí ikú watánamuarẹ hẹita kwametšé.
Schon (es) ist hörbar mitten im Süden
Pùrí ikú watánamuarẹ hẹita taheté.
Schon (es) ist hörbar mitten unter uns
Pùrí watánamuarẹ hẹita tahapoá.
Schon (es) ist hörbar mitten uns über
Pùrí watánamuarẹ nain-hapoa tšānaka takwás wahemi.
Schon (es) ist hörbar der ganzen auf Welt den Göttern ihnen bei.
Pùrí ikú antipoaraka sarete utáuxpoaraka[3].
Schon endete (er) dem Osten unter dort verschwand (er)

Übersetzung

Schon schmückt er die Führer des Tanzes, er legt ihnen an ihren Schmuck: Rassel, Halskette und Federkrone.
Mit allem Schmuck für sie endet er und erwartet nun seinen Gesang.
Schon hört er dort seinen Gesang und versucht den Tanz.
Schon tanzt er, schon tanzt er zusammen mit den Führern des Tanzes.
Nun ruft er unsere Mutter, Hūrimoa[1], und tanzt mit ihr.
Es tanzen meine jüngeren Brüder: lasset uns tanzen.
Schon hört man es unten im Osten[2].
Schon hört man es mitten im Westen, wie er tanzt.
Schon hört man es mitten im Norden.
Schon hört man es mitten im Süden.
Schon hört man es mitten in der Unterwelt.
Schon hört man es mitten im Himmel.
Schon hört man es überall auf der Welt bei allen Göttern.
Nun endete er (der Gott) unten im Osten, er verschwand[3].

Erläuterung.

Hier tritt die eigentliche Bedeutung der Gottheit des Morgensterns, „unseres älteren Bruders", für die Zeremonien in die Erscheinung. Er ist es nämlich, der sie, die Menschen, gelehrt hat: jede Kleinigkeit, so einfach sie sein mag, geht auf seine Anweisung zurück und bei genauerem Zusehen ist es auch keine

---

1) *Hūrimoa* „Leben" ist Beiname der Erd- und Mondgöttin.
2) Das Tanzen. Auf taktmäßiges weithin hallendes Aufstampfen der mit Sandalen bewehrten Füße auf dem harten Boden wird besonderes Gewicht gelegt.
3) D. h. trat vom Tanzplatz um das Feuer fort. Vgl. Kap. XI.

Kleinigkeit, sondern alles hat seinen kosmischen Hintergrund. Das Wesen des Gottes tritt freilich nur im Gesange, nicht in der Ausführung der Zeremonien selbst hervor, schon weil der Gott durch einen ganz kleinen Knaben dargestellt wird, der zwar an allen Zeremonien und Tänzen, gewöhnlich geleitet von seiner Mutter oder von ihr auf dem Arm getragen, teilnehmen muß, sich aber ganz passiv verhält und nur zuweilen, wenn er unumgänglich selbst eine Handlung vornehmen muß, durch einen größeren Knaben vertreten wird. Dieser begleitet ihn fortwährend.

Auch der Gott der Morgensterns kommt von der Himmelsmitte herab zum Fest, und zwar der Mond- und Erdgöttin entgegengesetzt ans östliche Ende der Welt, zum Altar des Festplatzes, weil dort im Osten sein eigentlicher, ich möchte sagen, dienstlicher Aufenthaltsort ist. In den Pausen sitzen aber die beiden Kinder, der Morgenstern und die Erdmutter, an dem Feuer am westlichen Ende des Platzes, dem Westende der Welt, wo eigentlich in der Tat auch der Geburtsort Hàtsíkans und der Wohnsitz der Erdgöttin ist (vgl. Kap. VII B. C.). Am Ostende der Welt angekommen, erteilt er zunächst dem Wanau̯, dem Onkel der Götter, den Auftrag, in die Mitte des Platzes hinter dem Sänger (s. Abb. 17, 18) das Feuer vom Rande des Westens zu besorgen, wo die Sonne untergegangen ist. Dann weist er den „Alten und Denkern" in aller Umständlichkeit ihre Sitze um das Mittelfeuer an und gibt ihnen ihre „Wolken", d. h. den Tabak, den sie in die Pfeifen stecken und entzünden. Und schließlich wendet er sich an die beiden Vortänzer (*kiwākari*), um sie aufzufordern, ihn beim Tanzen zu unterstützen und um ihnen ihre Requisiten zu überreichen.

Was im Gesange der Morgenstern anordnet, entwickelt sich in Wirklichkeit von selbst und ohne Zeremonie (vgl. Kap. XI). Die Alten haben ihren Tabak mitgebracht, die Rassel wird vom Altar genommen und von den Vortänzern selbst angelegt und so fort. Dagegen ist das folgende, wo er sich zu den Göttern der vier Richtungen, zu der Unterweltsgöttin Tētewan und dem Adler im Himmel (*tahapoá kuólreabe*) begibt, eine dramatische Zeremonie, in der die Alten, begleitet vom Morgenstern, an die vier Enden des Platzes, d. h. der Welt gelangen und ihre Federstäbe nach den betreffenden Richtungen erheben. Die Götter werden benachrichtigt, daß ein Tanz stattfinden werde: sie möchten die Mitwirkenden nicht schädigen. Nun erst schmückt er die Vortänzer und beginnt mit ihnen den Tanz, zu dem er auch die Erdmutter auffordert. Mit dem allgemeinen Tanze endigt der Gesang.

5. Der Opferpfeil[1]

Nahūtsimoa, titšê tùmu̯atẹ, pàri hàtsíkan, tahás hàtsíkan!
Meine jüngeren Brüder wir wollen nachdenken Knabe Hàtsíkan „unser älterer Bruder" Hàtsíkan

Titšâ rautamuarē haká, titšê uyauvá wawata[2]
Wir wollen dessen uns erinnern des Rohres wir wollen dort bringen von Westen

Hẹita wawata puhèsẹxrè, tùrí uyaùvá.
Mitten im Westen ist (es) vorhanden wir schon dort (es) bringen

Titšê wautatuirèn tìmu̯akas, rì murārure, marae̥tāke.
Wir wollen ihnen geben den Denkern gut sie es machen sie es beenden

Mùrí rautámuarērẹ ritsita rākwai̯[3]*, titšâ uyauvá.*
Sie schon erinnern sich im Walde des Rākwai̯-Baumes wir wollen von dort (ihn) bringen

Tùrí uyauvá, tetùtatuirẹ tavaxsimoa.
Wir schon von dort (ihn) bringen wir geben unseren Alten

Marainkurá, rì marārure, mararatsàra marae̥tāke.
Sie ihn empfangen gut sie ihn machen sie ihn gerade machen sie ihn enden

Übersetzung

Meine jüngeren Brüder, lasset uns nachdenken, Knabe Hàtsíkan, unser älterer Bruder Hàtsíkan!
Lasset uns an das Rohr denken, wir wollen es herbringen von Westen[2].
Mitten im Westen ist es vorhanden, schon bringen wir es von dort her.
Laßt es uns den Denkern geben. Sie richten es gut her und vollenden damit.
Sie denken nun an den Rākwai̯-Baum[3] im Walde: laßt ihn uns herbringen.
Schon bringen wir ihn und händigen ihn unseren Alten ein.
Sie nehmen ihn, richten ihn her, machen ihn gerade und enden damit.

---

1) Vgl. besonders V, 6. Auch I, 6, S. 11, I, 8, S. 16. Zur Erklärung vgl. Kap. XII.

2) Vgl. das segensreiche Wasser, das der Vogel Tildillo im Westen schöpft, und an das Schilfrohr, womit es auf die Teilnehmer gesprengt wird. Siehe vorher S. 9 Z. 13, 16.

3) Ein bestimmter Baum, aus dessen Holz die Spitzen der Zeremonialpfeile und (früher) der Pfeile überhaupt geschnitzt werden.

Marùkátše haká-tsaxta[1], *purí ikú rì maráru: metší tiràmuatę.*
Sie (ihn) stecken das Rohr in schon gut sie ihn machen sie wollen nachdenken

Matìx tiráuša šùmuavi ušári, kwainavi ušári[2].
Sie darauf es bemalen mit schwarzer Farbe mit weißer Farbe

Metiráuša tsìpuíravi ušári[3], *mùrí tiraúšaka naixmi ušári.*
Sie es bemalen mit punktierter Farbe sie schon es bemalten mit allen Farben

Murí raetáke maraikaúšaka, mùrí mikú tiràmuamua kïme rumuatsīra.
Sie schon es beenden sie es bemalten sie schon sie schon denken werden mit ihren Gedanken

Mùrí rautámuarērę ïtütuvi, marautápe[4] *tûtuvi aná*
Sie schon erinnern sich des kleinen Papageis sie binden fest des kleinen Papagei die Flügelfedern

Marautápe ve aná, marautápe kuólreabes aná[5].
Sie sie befestigen der Blauelster Federn sie sie befestigen der Adler Federn

Marautápe naixmìka pinàse, marautápe mùrí mikú raetáke.
Sie sie befestigen alle Vögel sie sie befestigen sie schon sie schon damit enden

Metší ikú tiraniúkate, maratatuirę rūrin haitirę[6].
Sie mögen nun ihm Worte einverleiben sie ihm geben Leben Wolken

Naixmi niúkari maràtatuirę[7], *hai taxwamuare tetaurùri.*
Alle Worte sie ihm geben wie wir wünschen wir möchten leben

Tùrí raetáke. Ayā tutìwauwau, tàtéx, támuawavi arūrin.
Wir schon enden So wir bitten unsere Mutter wir dich bitten um dein Leben

Tetší ikú tùtatuirę pàri hàtsīkan: „Pàpu ràtahēve ïtate.“
Wir mögen nun geben dem Knaben Hàtsīkan du zu ihr sprichst zu unserer Mutter

Pùrí ikú ràtahé, pùrí ramuarērę ïtatex útahapoa.
Schon zu ihr spricht (er) schon es weiß unsere Mutter dort uns über

Pùrí puankurêve ana arí wàkāne[8], *wàkāne poárapoa heita.*
Schon wendet (sie) sich dort schon kommt (sie) herab (sie) kommt an dem Osten über mitten

Übersetzung

Sie stecken ihn in das Rohr[1] und fügen es gut: nun wollen sie weiter denken.
Nun bemalen sie es (d. h. das Rohr) mit schwarzer Farbe. Sie bemalen es mit weißer Farbe[2].
Sie bemalen es mit dem Punkte-Muster[3]), schon bemalten sie es mit allen Farben.
Nun enden sie mit ihrer Bemalung und denken weiter mit ihren Gedanken.
Sie erinnern sich des kleinen Papageis und befestigen[4] die Flügelfedern des Papageis.
Sie befestigen Blauelsterfedern, sie befestigen Adlerfedern[5].
Alle Vögel befestigen sie, sie binden sie fest und vollenden damit.
Sie wollen ihm nun die Worte einverleiben und übergeben ihm die Lebenswolken[6].
Alle Worte übergeben sie ihm[7]), wie wir es wollen, daß wir das Leben haben.
Nun enden wir. So bitten wir, unsere Mutter, so bitten wir dich um dein Leben.
Laßt uns ihn (den Pfeil) dem Knaben Hàtsīkan geben: „Du sprichst mit unserer Mutter“.
Schon spricht er mit ihr, und es weiß unsere Mutter dort im Himmel.
Sie wendet sich und kommt dort herab[8], kommt oben im Osten (auf dem Altar) an.

---

1) Das Holz bildet die Spitze.
2) Weiße Farbe wird zum Bemalen nicht angewendet. Rot und schwarz wird gebraucht.
3) Was nach Angabe Sterne bedeutet. *ušári* heißt eigentlich Farbe.
4) D. h. sie hängen an.
5) Die Blauelster ist besonders das Tier der Erdgöttin, der kleine Papagei (Amazonenpapagei) kommt hauptsächlich dem Morgenstern zu, und der Adler (*Thrasaetus Harpyia*) der Sonne oder besser dem lichten Himmel. Denn die Pfeile der Sonne werden nie mit Adlerfedern versehen, die überhaupt höchst selten und nur zur Heilung von Krankheit an Pfeile gehängt werden.
6) D. h. nach Angabe des Sängers: „sie blasen auf den Pfeil den Rauch aus der Tabakspfeife“.
7) Aus der Art der Aufzählung geht hervor, daß die Wolken hier zu den „Worten“ gerechnet werden. Vgl. Kap. XII. Sie sind hier der Ausdruck dessen, was sie wollen, nämlich Regen.
8) Obwohl sie schon durch das kleine Mädchen dargestellt wird. Vgl. Kap. XII.

Tetší ikú ràtatuirę ìtàveri, rainkurâ ìtate, ruitá ruitẽtšui.
Wir mögen nun ihr geben den Pfeil ihn empfängt unsere Mutter (ihn) hält (ihn) trägt

Hetsén pukurèninẽ, pùrí watániu: „Kanu hai̯ yauvéte, wataškuiwa, niyáu̯xmoa.
Auf (ihn) schaut (sie) schon spricht (sie) nicht ich irgend verstehe leider meine Kinder

Kanu hai̯ rayĩtix̯ tìtax sénawavi, wataškuiwa!
Nicht ich irgend es weiß das was ihr mich bittet o weh

Nùrí rautámuarẽrę: aix̯ šúnawavi narũrin.
Ich schon erinnere mich dieses ihr mich bittet mein Leben

Pùrí ikú rì šuràtšúeve tušà-hetse[1]*, yanu yaukatoasin ínarũrin.*
Schon gut ihr es erwartet der Kürbisschale in hier ich werde lassen mein Leben

Saratšúeve hęita poárapoa, nùrí yaukátoa.
Ihr es erwartet mitten dem Osten über ich schon (es) lege hinein

Aíx̯šu hetsén rũrin, sau̯xmu hèsex̯ra hapoán ínitšãnaka".
Diesem ihr in werdet leben ihr dort sein werdet auf meiner Welt

Pùrí ikú puankurẽve ruitẽtšu̯a ìtàveri. Pùrí tšì wau̯xsau̯pe hęita tahapoá.
Schon wendet (sie) sich (sie) hält den Pfeil Schon will (sie) ausruhen mitten uns über

Pùrí yanhautúxpoapoarę, yanhautúxpoapoarę pùrí.
Schon hier verschwindet (sie) hier verschwindet (sie) schon

Übersetzung

Laßt uns ihr den Pfeil übergeben. Es empfängt ihn „unsere Mutter", und hält ihn.
Sie schaut auf ihn und spricht: „Ich verstehe leider nicht recht, meine Söhne.
Ich weiß nicht, worum ihr mich bittet, o weh!
Nun erinnere ich mich: darum bittet ihr mich, um mein Leben!
Erwartet es gut in der Kürbisschale[1], dort werde ich mein Leben lassen.
Erwartet es oben im Osten (auf dem Altar), ich lege es nun hinein.
Darin werdet ihr Leben haben, ihr werdet hier bestehen auf meiner Welt".
Sie wendet sich mit dem Pfeil: schon will sie ausruhen mitten am Himmel.
Hier endet sie, hier verschwindet sie nun.

Erläuterung.

Die Cora sollen auch an den Fruchtbarkeitsfesten Opferpfeile anfertigen, ebenso wie am Fest des Erwachens, an bestimmten Zeremonien und Tagen des Jahres und bei zahlreichen privaten Anlässen. Ich habe aber nur einmal einen an den Fruchtbarkeitsfesten in Jesus Maria gesehen. Hier jedoch wird die Anfertigung eines der Erdmutter geweihten Pfeiles beschrieben, durch den sie um die Spendung des von ihr ausgehenden Lebens, besonders des Wassers gebeten wird. Wahrscheinlich bestand daher früher auch an den Fruchtbarkeitsfesten die Sitte, Pfeile den Göttern darzubringen, wie sie noch heute bei den Huichol besteht. Der Pfeil soll durch die ihm übertragenen Worte und durch Behauchen mit Tabaksrauch (Wolken) der Göttin mitteilen, was die Menschen wollen, während die angehängten Federn die Vertreter der Göttin selbst bzw. die Vermittler mit ihr sind. Zur Sicherheit nehmen sie aber noch den Morgenstern Hàtsĩkan als Vermittler, der auch schon vorher bei der Anfertigung angerufen ist. Die Göttin versteht zunächst nicht recht, was sie wollen. Darin liegt offenbar ein Mißtrauen gegenüber den Figuren auf den Pfeilen, die sie „Worte" nennen. Dann aber sagt sie ihnen, sie möchten das Leben in der Kürbisschale oben im Osten, d. h. auf dem Altar erwarten. Denn in dieser Schale, die nicht mit der heiligen Kürbisschale, dem Abbild der Erde, identisch ist, aber einen Ersatz für sie bildet, erscheint das Wasser zuerst. (Vgl. IX, 2 Abs. 2.) Und die fastenden Alten trinken daraus am Mittag vor der Festnacht zum erstenmal Wasser. Auch während dieses Gesanges wird nach Aussage des Sängers getanzt.

6. Die vielgestaltige Natur des Morgensterns[2].

Tikái̯ hàtáx namuarẽ[3]*, hauni̯á hautátàvixuaka.*	Niemand weiß[3], wo ich geschaffen wurde.
Nak̯ĩmè nu namuarẽ[4]*, hauni̯á hautátàvixuaka.*	Ich allein weiß, wo ich geschaffen wurde.

1) Nämlich das Wasser. Vgl. IX, 2, Abs. 2.
2) Vgl. II, 9. II, 10. II, 11. II, 14. II, 15. III, 3. III, 6. IV, 1. V, 1. V, 2. V, 7. XVII, 10.
3) Wörtlich: nicht irgendeiner von mir weiß . . .
4) *Nak̯ĩmè nu namuarẽ* „ich allein ich von mir weiß".

Unu warita hautatàvixuaka warita ïtšānaka.	Dort wurde ich geschaffen jenseits der Erde.
Tikái̯ hàtáx nìmuarē: haúnu watátàvixuaka,	Niemand weiß es: dort wurde ich geschaffen,
unu watátàvixuaka nuiwanta.	dort wurde ich geschaffen am Orte der Geburt.
Haúnu watátàvixuaka rūrike[1].	Dort wurde ich geschaffen am Orte des Lebens[1].
Tikái̯ hàtáx namuarē, hauni̯á hautátàvixuaka.	Niemand weiß, wo ich geschaffen wurde.
Nakïmè nu namuarē:	Ich allein weiß es:
unu watátàvixuaka mu̯ái̯yantše[2]	dort wurde ich geschaffen im Hause der Ähren[2].
Tikái̯ hàtáx nìmuarē:	Niemand weiß es:
nakïmè nu namuarē, hauni̯á hautátàvixuaka.	ich allein weiß, wo ich geschaffen wurde.
Unu watátàvixuaka sēvinta[2].	Dort wurde ich geschaffen am Orte des Blütenstaubes[2].
Unu watátàvixuaka kìyantše[3].	Dort wurde ich geschaffen im Hause der Bäume[3].
Tikài̯ hàtáx namuarē.	Niemand weiß es.
Nakïmè nu namuarē, hauni̯á hautátàvixuaka.	Ich allein weiß, wo ich geschaffen wurde.
Unu hautátàvixuaka vīyanta[4].	Dort wurde ich geschaffen, am Orte des Regens[4].
Unu hautátàvixuaka poárapoa.	Dort wurde ich geschaffen oben im Osten.
Tikái̯ hàtáx namuarē, hauni̯á hautátàvixuaka.	Niemand weiß, wo ich geschaffen wurde.
Nakïmè nu namuarē:	Ich allein weiß es:
haúnu watátàvixuaka wawata.	dort im Westen wurde ich geschaffen.
Tikái̯ hàtáx namuarē.	Niemand weiß es.
Unu hautátàvixuaka tsarame.	Dort im Norden wurde ich geschaffen.
Unu hautátàvixuaka kwametšé.	Dort im Süden wurde ich geschaffen.
Unu hautátàvixuaka taheté.	Dort in der Unterwelt wurde ich geschaffen.
Unu hautátàvixuaka tahapoá.	Dort im Himmel wurde ich geschaffen.
Unu watátàvixuaka nai̯n-hapoa.	Dort wurde ich geschaffen überall auf der Welt.
Kuvïn punáru ïnite: nai̯nhapoa nàtáxtoa.	Übles tut mir meine Mutter: auf der ganzen Welt läßt sie mich.
Kuvïn punáru ïnite: navaxsimoa watatuire̯[5].	Übles tut mir meine Mutter: meinen Alten überantwortet sie mich[5].
Kuvïn punáru ïnite: šùmoavi nàtakà'kai̯te[6].	Übles tut mir meine Mutter: schwarze Sandalen legt sie mir an[6].
Kuvïn punáru ïnite: tsìpuíravin punùkatšete[7].	Übles tut mir meine Mutter: sie zieht mir eine Kleidung mit Punkten an[7].

---

1) Diese drei Örtlichkeiten gehören zusammen, weil auch je drei der folgenden Orte einander entsprechen. Rūrike gibt es aber im Osten (passim) wie im Westen (IV, 1) und ebenso gibt es ein Nuiwanta im Osten (II 12, Z. 29), wie andrerseits Hàtsíkan, auf den es hier im Gesange ankommt, *te̯xmata nuiwakan*, „der in Te̯xmata Geborene", heißt (IV, 1). Deshalb wurden die Orte auch nach einigem Zögern vom Sänger als im Osten liegend angegeben, wie auch die folgenden. Indessen gibt es gewichtige Gründe, Nuiwanta weder besonders im Osten noch im Westen, sondern am Nachthimmel überhaupt zu lokalisieren und es mit dem altmexikanischen Tamoanchan in eine Reihe zu stellen, wo auch, wie in Nuiwakan, die Kinder geboren werden (III 6, Z. 34). Vgl. Kap. IV.

2) Es sind nach Angabe besonders die Maisähren und der Blütenstaub der Maisähren gemeint.

3) Die letzten drei Örtlichkeiten weisen auf die Natur des Sprechers als Vegetationsgott hin und beziehen sich daher auf den Abendstern und Maisgott Sau̯tari (vgl. Kap. VII C). Sie sind aber zugleich derselbe Ort wie Nuiwanta.

4) Dieser Ort liegt im Süden, vgl. weiter unten: *vīyanta kwametšé* „am Orte des Regens im Süden" (z. B. III 8, Z. 66). Indessen steht der Ort in den Parallelliedern mit anderen Ausdrücken für Orte des Regens und der Wolken zusammen, so daß hier nicht die Himmelsgegend in Betracht kommt. Vgl. Kap. IV.

5) Vgl. XVII, 28, Z. 19 f.: „Ich wurde hingegeben den Göttern" (*Puni tihùtátuiwaka ïtakwate wahemi*). Sie stellen mich hierhin, ... nach allen Seiten bin ich mächtig vor meinen Alten," sagt der Morgenstern von sich. Das heißt, er handelt im Dienste der Götter, der verstorbenen Alten, im Einverständnis mit ihnen, obwohl er andrerseits mächtig ist und sie beeinflussen kann. Noch näher liegt die Erklärung, daß der Morgenstern stets den Menschen, die auch seine „Alten" heißen, hilfreich zur Seite steht, wie die Texte überall bekunden. Vgl. Kap. VII C.

6) Das bezieht sich wohl auf das Dunkel der Nacht, also auf Morgen- oder Abendstern, weniger auf die schwarzen Hufe des Hirsches, der in erster Linie der Abendstern ist. (Vgl. II, 14 Z. 43, 59 und XIII, 1 Abs. 8.)

7) Das bezieht sich offenbar auf den Sternhimmel. Vgl. S. 27 Anm. 7; 40 Anm. 5. Nach einem Mythus (XI, 2, Abs. 119) haben Morgen- und Abendstern Gesichter am ganzen Körper, so daß sie hier die Gesamtkeit der Sterne bzw. den Sternhimmel vertreten.

Kuvīn punáru ïnite: seitširan punùkatšete[1].	Übles tut mir meine Mutter: gestreifte Kleidung legt sie mir an[1].
Kuvīn punáru ïnite: tákumoa nàkámùvèri[2].	Übles tut mir meine Mutter: mit dem Nelken(stab) schmückt sie mich[2].
Kuvīn punáru ïnite: wáyumoaran[3] *nùkatšete.*	Übles tut mir meine Mutter: rötlich kleidet sie mich[3].
Kuvīn punáru ïnite: naịn putinùkatšete.	Übles tut mir meine Mutter: Kleider aller Art zieht sie mir an.
Kuvīn punáru ïnite: tawaịmukam punàkanērite[4].	Übles tut mir meine Mutter: das Aussehen eines Trunkenen gibt sie mir[4].
Kuvīn punáru ïnite: ikúri punantsùrite[5].	Übles tut mir meine Mutter: von Peyote macht sie sie mir die Nase[5].
Kuvīn punáru ïnite: naịn putinukatšete.	Übles tut mir meine Mutter: mit allem stattet sie mich aus.
Kuvīn punáru ïnite: nàtāke naịn-ḳïme.	Übles tut mir meine Mutter: sie endet mit mir in allem[6].
Kuvīn punáru ïnite: utataví watatuirẹ.	Übles tut mir meine Mutter: dem Utataví[7] liefert sie mich aus.
Kuvīn punáru ïnite: utataví irí-tsaxta apunaitána[8].	Übles tut mir meine Mutter: der Utataví schließt mich dort im Berge ein[8]

Erläuterung.

Das für die Cora wichtigste und anregendste Thema ist die geheimnisvolle Wandlungsfähigkeit und Allgegenwart der Gottheit des Morgensterns Hàtsíkan bzw. des Abendsterns Saụtari, die trotz ihrer Gegensätzlichkeit vielfach ineinander übergehen und auch in diesem Gesange sich nicht auseinanderhalten lassen. (Vgl. Kap. VII C). Eine ganze Anzahl Gesänge wird diesem Thema gewidmet. Der Gott selbst äußert sich hier halb rühmend, halb klagend darüber; klagend deshalb, weil er seine Naturobliegenheiten nicht aus eigenem Willen, sondern als willenloses Werkzeug seiner Mutter, der Erd- und Mondgöttin ausführt. Seine Wandlungen sind eben das personifizierte Naturgeschehen im Laufe des Jahres, dessen Regelmäßigkeit den eigenen Willen auszuschließen scheint. Wo er erscheint, ist er daher geschaffen und in seinem Wesen mit Attributen dessen, was er zugleich beherrscht, ausgestattet. Für das Gedeihen der Menschen ist er deshalb

1) Weiße und rote Streifen haben die Stern- und Unterweltsdämonen bei den alten Mexikanern, oder sie sind vollständig weiß. An den Festen trug der Morgenstern früher, wie mir gesagt wurde, auch rote und weiße Streifen auf der Backe. Ich sah nur rote. Vgl. den gestreiften Rock der Mondgöttin (IV, 2) und die Streifung des Adlers, des Taghimmels (XVII, 19 Z. 2).

2) Wörtlich: „Nelken gibt sie mir als Feder". Durch Vergleich mit II, 14, Z. 62 wird klar, daß der emporstehende weißschimmernde Schwanz des Hirsches gemeint ist. Es gibt weiße und rote Nelken.

3) Vgl. s. v. *wayu*; auf den Hirsch (Abendstern) bezüglich?

4) Das bezieht sich auf die Erfindung des „Weines". Vgl. den Gesang S. 21 und dort Z. 8 des Morgensterns „trunkene Halskette" (*tawaịmakan kuxka*).

5) Peyote ist eine Kaktusart, deren Genuß eine stark anregende und berauschende Wirkung hervorbringt. Er wächst in der östlichen Steppe, weit ab vom Lande der Cora und wird von ihren östlichen Nachbarn, den Huichol, unter großen Zeremonien dort gesammelt und von den Cora eingehandelt. Der Gott des Morgensterns bei den Huichol hat enge Beziehungen zu diesem Kaktus, während bei den Cora nur diese eine Stelle auf die Verbindung zwischen dem Gott und dem Peyote hinweist. Auch fällt bei ihnen der Kult des Peyote ganz fort, nur daß er an den Festen gegessen wird. Die Beziehung auf die Nase kommt wohl von der nasenähnlichen, einem Pilz mit wenig umfangreichem Kopfe ähnelnden Form des Peyote, wenigstens habe ich eine Wirkung des Peyotegenusses auf die Nase nicht feststellen können. Über den Peyote vgl. Diguet La Sierra du Nayarit in Nouvelles archives des missions scientifiques IX S. 621.

6) Damit ist nur gesagt, daß die Aufzählung, was ihm von seiner Mutter widerfährt, zu Ende ist.

7) *Utataví* entspricht dem Huicholwort *ututavite*, das nur im Plural vorkommt und mit dem die Hirsch-(Stern-)götter des Nordens bezeichnet werden. Der Utataví kommt öfters in den Coragesängen als ein furchtbarer Gott ohne besondere Charakteristik vor. Besonders ist er als eine Art Wächter der Sternhirsche gedacht, die er durch sein Geschrei dem jagenden Morgenstern zuscheucht. Vgl. den folgenden Gesang. *Utata* heißt der Norden. Deshalb ist am ersten an einen hervorragenden Stern des Nordens zu denken. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß damit der Polarstern gemeint ist. Mein Interpret übersetzte *utataví* mit dem mexikanischen *nahual*, den er als einen in den Bergen lebenden Menschen in Tiergestalt erklärte. Der Glauben an die Fähigkeit, sich in einen Nahual, irgend ein Tier zu verwandeln, ist aber nur stark bei den Mexicano und findet dort seinen Niederschlag in vielen Erzählungen, nicht aber bei den Cora.

8) Das bezieht sich auf den Vorgang der Hirschjagd im folgenden Gesang, in dem schließlich der Hirsch im Berge d. h. am Himmel eingeschlossen wird, wo sich des Morgens die Sterne verbergen. Vgl. XVII, 26.

so wichtig, weil er immer von neuem von den Quellen des Lebens am Nachthimmel ausgeht, mit denen der Mensch nur durch die Geburt verknüpft ist (vgl. Kap. XII), während er für die Erhaltung des Lebens auf den Morgenstern angewiesen ist. Die Vermittlung des Lebens tritt besonders dadurch hervor, daß der Morgenstern und Abendstern sich in dem Hervorkommen, Wachsen und Fruchtbringen der Pflanzen verkörpern.

Es treten in abgegrenzter Folge die Seiten der Gottheit hervor: Sein Erscheinen an den Quellen des Lebens zwischen der Vegetation, am Orte des Regens, in den Weltgegenden als Gestirn und als Priester, auf den überhaupt alle Zeremonien zurückgehen. Dabei sind aber die genannten Örtlichkeiten nicht irdische, sondern als verschiedene Bezeichnungen des Nachthimmels aufzufassen, wie von den altmexikanischen Tamoanchan, dem mythischen Paradiese am Nachthimmel bekannt ist. Dort am Nachthimmel entstehen nämlich die Menschen, die Vegetation und alle Dinge, die auf Erden erscheinen. Vgl. die Einführung Kap. IV. Eine Zeremonie findet nicht statt.

7. Die Jagd[1]

Ïtaxas tìmu̯atse rautámuarēre̥:	Unser älterer Bruder denkt nach und erinnert sich:
„Titšâ wataárèn[2], tšèré, naxūtsimoa!	„Laßt uns den Hirsch jagen[2], auf! meine jüngeren Brüder!
Rì šuwau̯xruren[3] k̯ïmèn kau̯xnari, naxūtsimoa!	Verseht euch wohl mit Schlingen, meine jüngeren Brüder!
Kiwākaris[4], sataraitanamu̯a šùmoavin[5] kau̯xnari!	Ihr Führer[4], schließt ihn ein mit schwarzen[5] Schlingen!
Saràtáxtoa ïkau̯xnari vìhetsè̥!	Legt die Schlingen auf dem Bergkamm!
Satši ikú šaitána tsìpuíravin[5] kau̯xnari!	Schließt ihn ein mit punktierten[5] Schlingen.
Setùnán!"	Umstellt ihn!"
K̯ïmèn kau̯xnari tùrí raetā́ke.	Mit den Schlingen sind wir nun fertig.
Titšê tikú wataárèn vìhetsix̯ huyará-hetse!	Laßt uns (den Hirsch) jagen auf den Wegen des Bergkamms!
Tau̯tu ruwáu̯me irí-tsaxta vākan.	Wir wollen ihn suchen, ihn, der in den Bergen lebt.
He̱ita vìhetse̥ tatuuhûka.	Mitten auf den Bergkamm gingen wir.
Tahetse watahái̯tiraka.	Auf uns breiteten sich die Wolken aus.
Tùrí antinéstsin irí-hapoa he̱ita.	Schon werden wir mitten auf den Berg klimmen.
Irí-hapoa antu kurêve.	Auf dem Berge dort stehen wir.
Antu kurêva tarautámuarēre̥ irí-tsaxta vàkan.	Dort stehend denken wir an den, der in den Bergen lebt.
Tùrí ràtahé ïûtatavi[6]: „Papuwarini[7]! paràhíx̯uen."[8]	Schon rufen wir den Utataví[6]: „Wohlan[7], du wirst nach ihm schreien[8]."
Pùrí ikú ràhix̯ue irí-tsaxta vākan.	Nun schreit er nach ihm, der in den Bergen lebt.
Pùrí uyáunamu̱are̥, pùrí ikú ràtátsen.	Dort hört er ihn, und Furcht ergreift ihn.
Pùrí hàtsīkan ratšúeve sarete taxteke.	Der Knabe Hàtsīkan erwartet ihn unten am östlichen Rande.
Aú ratšúeve k̯ïmèn ïrix̯.	Dort erwartet er ihn mit dem Bogen.
Pùrí wiratsuku irí-tsaxta vā́kan.	Nun springt er dort, der in den Bergen lebt.
Pùrí mawàkásiwana mewêsiwana.	Da bricht er durch nach abwärts, da jagt er dahin.
Pùrí veři sarete taxteke.	Schon ist er nahe am Rande des Ostens:

1) Vgl. XVII, 21.

2) Vgl. s. v. *are.* Die Bezeichnung *mu̱ašá* „Hirsch" kommt in dem Gesange nicht vor. Doch war allgemein bekannt, daß es sich hier um eine Hirschjagd handele.

3) Vgl. s. v. *rure.* 4) Die Führer des Tanzes. Vgl. S. 31 Z. 27.

5) Die Schlingen sind angeblich mit Ruß geschwärzt, damit sie weniger von den Hirschen gesehen werden. Ich habe das nie bemerkt. Auch ohne das sind die gebrauchten Stricke aus Iztle, der Faser der Agave, wenig auffällig. Wahrscheinlicher ist die mythische Erklärung, daß die schwarze Farbe der Schwärze der Nacht entspricht, wie weiter unten die punktierten Schlingen den Sternen. Vgl. I, 11 Z. 8 die trunkene Halskette (*tawaimakan kuxka*) Tonarikans und die punktierte Halskette (*tsipuíravi kuxka*) der Erd- und Mondgöttin (IV, 2), wo die Objekte die Eigenschaften der Träger haben.

6) Vgl. S. 39 Anm. 7. 7) Wörtlich: du wirst es machen.

8) Dadurch soll der Hirsch dem jagenden Hàtsīkan zugetrieben werden, wie er überhaupt bei der Jagd durch Geschrei in die Schlingen getrieben wird.

Ràtámuī: hapoán pu ukasiwanaka.	Er schießt nach ihm: über ihm schwirrte (der Pfeil) herab.
Atáwa ràtámuī: hetén urasiwanaka.	Nochmals schießt er: unter ihm schwirrte (der Pfeil).
Atáwa ràtámuī: heita urasiwanaka, heita ítsàpoarèn[1].	Wiederum schießt er: mitten in die Rippen flog (der Pfeil)[1].
Watáuxyeinaka irí-tsaxta vākan.	Es schrie, der in den Bergen lebt.
Pùrí ikú kùvīn raru: mahauvaxtsin.	Übel hat er ihm mitgespielt: dort wird er stürzen.
Pùri watatáx rutawairea-kïme[2].	Schon rennt er wie ein Trunkener.
Texmata ïtaxteke[3] *pùraukáxve wamúe*	Am Rande von Texmata[3] fällt er und stirbt.
Uhèsexrè wamúe.	Da liegt er und stirbt.
Tahás hàtsīkan rairawausin[4] *hapoán ïru-tšānaka.*	Unser älterer Bruder Hàtsīkan geht ihn suchen[4] auf seiner Welt.
Pùrí ràwētau texmata taxteke, taú ràwētau.	Nun findet er ihn am Rande von Texmata, dort finden wir ihn.
Hetsén pukurèninē, wautahēvis kiwākari, ruxūtsimoa:	Auf ihn schaut er herab und ruft die Führer, seine jüngeren Brüder:
„Yàkuíx hìsexrè irí-tsaxta vākan.	„Hier ist er, der in den Bergen wohnt.
Setšī haantíx, kiwākari“.	Traget ihn fort, ihr Führer.“
Yūmu raantisin, sarete maraantisin.	Hierhin werden sie ihn bringen, nach unten im Osten werden sie ihn bringen.
Umùrí raantisin, wawata muraantisin.	Nun werden sie ihn dorthin bringen, nach Westen werden sie ihn bringen.
Mùrí uraantisin tsarame.	Sie werden ihn dort nach Norden bringen.
Mùrí uraantisin kwametšé.	Sie werden ihn dort nach Süden bringen.
Heita mùrí uraantisin taheté.	Mitten in die Unterwelt werden sie ihn bringen.
Mùrí uraantisin tahapoá.	Sie werden ihn dort zum Himmel bringen.
Mùrí uraantisin nain-hapoa.	Überall hin werden sie ihn bringen.
Mùrí raitāke nain-hapoá, mùrí urùtisin sarete taxteke.	Nun vollenden sie mit allen Orten und werden ihn unten zum östlichen Rande[5] bringen.
Mùrí rautámuarēre, kuvīn maráru.	Sie denken daran, ihm übles zuzufügen.
mùrí rukanexte ruxrūrin, mùrí ràtāke.	Sie schmücken ihn mit ihrem Leben und enden damit[6].
Ïtate pùrí puankurēve haura rutšé texmata.	Nun wendet sich unsere Mutter und geht nach ihrem Hause in Texmata[7].
Mùrí mikú tiràmuamue kiwākari.	Es rüsten sich die Führer (zu weiterem).

1) In der Zeremonie wurde weder nach dem Darsteller des Hirsches geschossen, noch waren Schlingen gestellt, wie sie die Huichol noch heute anwenden, während die Cora gute Kugelschützen sind. Der Darsteller war ohne jedes Abzeichen, nackt bis auf die Schambinde, und tanzte als alleiniges Merkmal etwas wild um das Feuer mitten unter den übrigen Tänzern, bis er plötzlich niederfiel.

2) Wörtlich: „mit seiner Trunkenheit“.

3) D. h. entgegengesetzt dem Ostende, wo der siegreiche Morgenstern steht. Die Sterne fliehen nach Westen und verschwinden dort vor dem heraufkommenden Tage. In der Zeremonie fällt der Hirschdarsteller wirklich im Westen nieder. 4) Wörtlich: wird ihn suchen.

5) Die beiden Führer tragen den Darsteller des Hirsches in der Tat auf den Schultern mehrmals tanzend um das Feuer, aber ohne etwa dem Mittelfeuer nahe zu treten und eine Geste zum Himmel oder zur Unterwelt zu machen, und legen ihn neben dem Altar auf seiner Nordseite nieder. Dieser Ort ist wohl bezeichnend für den Ausdruck *taxteke* bzw. *sarete taxteke*, der bei den Cora von S. Francisco direkt im Ostnordosten angegeben wird und wahrscheinlich ungefähr der Ort des Sonnenaufgangs zur Zeit des nördlichsten Sonnenstandes ist. Vgl. Kap. VIII.

6) Das bezieht sich nach Vergleich mit dem Gesang von der Hirschtötung in San Francisco (XVII, 21 Z. 11) auf das Anblasen des Hirsches mit Tabakrauch, den „Lebenswolken“, was ich freilich bei der Szene nicht notiert habe. Als sie ihn hingelegt hatten, nahm ein Alter zwei Ketten mit den weißlich schimmernden Coix-Perlen vom Altar und legte je eine jedem Führer von der Schulter zur Hüfte um. Diese bilden nämlich, kreuzweise von den Schultern zu den Hüften gelegt, den Schmuck des Hirsches in der morgens folgenden Szene seines Tanzes, und auch der Morgenstern pflegt sie bei besonderen Gelegenheiten zu tragen. Es mag sein, daß diese Perlen die Sterne bedeuten.

7) Es wird erzählt, daß sich bei früheren Aufführungen dieser Szene die Darstellerin der Erd- und Mondgöttin über den Hirsch gebeugt habe, was in meiner Anwesenheit jedoch nicht geschah. Ihr Haus im Westen vgl. Kap. VII.

Mùrí rautasi̭xtšaka marakánawairi tšamu̯rā̆ra.
Mùrí ràtā̆ke ïkiwā̆kari, mùrí tiràmu̯amu̯e.
Maràname̯amu̯e hapoán ïtax̯.
Maràmátoa mùrí ràwā̆na tùpix̯-k̭ïme.
Maràwā̆na tšā̆naka-k̭ïme marànā̆ke[1].
Puímu ankuràvatse mata mikú tùtē̆ne̯[2]
k̭ïmèn murutamuave irí-tsaxta vā̆kan[3].
Puitïrayïtix̯, yapu tiwawaitsa.
Xirátše hapoán ïtax̯; atšá watau̯xkàtse.

Sie schneiden ihn auf und ziehen ihm die Kleidung ab.
Damit enden die Führer und denken nach.
Sie wollen ihn aufs Feuer werfen.
Sie legen ihn hin und bedecken ihn mit Kraut.
Sie bedecken ihn mit Erde und vollenden damit[1].
Sie wenden sich und tanzen nun auch[2], sich freuend dessen, der in den Bergen lebt[3].
Doch der versteht es, sie hier zu täuschen.
Er erhebt sich aus dem Feuer; sich erhebend schüttelt er sich.

Nai̯n-k̭ïme hiauxyïtix̯, hai̯ tiwarini.
Pùrí ikú rautámuarē̆re̯ tixuíx̯ tùtē̆ne̯[4].
Ruxū̆tsimoa-tsaxta tùtē̆ne̯.
Pùrí ikú tìne̯ kiwā̆kari nē̆rintse.
Ayā̆pu tiwànéita nai̯xmìka ruxū̆tsimoa.
Ayā̆pu tiwanéita.

In allem weiß er Bescheid, was er tun wird.
Nun erinnert er sich des Tanzes[4].
Inmitten seiner jüngeren Brüder tanzt er.
Er tanzt vor den Führern.
So bringt er zum Tanzen alle seine jüngeren Brüder.
So bringt er sie zum Tanzen.

Pùrí hawau̯xmu̯amu̯e arutšé irí-tsaxta.

Nun gedenkt er nach seiner Hütte in den Bergen zu gehen.

Pùrí ikú haura rutšé irí-tsaxta.
Pùrí he̯ita uxmé he̯ita ïvìhetse.
Pùrí vèři hauxmé.
Pùrí hautē̆ne irí-tsaxta arutšé.
Pùrí ikú hautau̯xpoaraka irí-tsaxta arutšé[5].
Yahautáu̯xpoaraka nai̯n-k̭ïme.

Schon geht er nach seiner Hütte in den Bergen.
Er steigt empor mitten auf den Bergkamm.
Nun kommt er ihm nahe.
Er langt an bei seiner Hütte in den Bergen.
Schon verschwand er in seiner Hütte in den Bergen.
Hier verschwand er mit allem.

Erläuterung.

Dem Gesange liegt der für die Religion dieser Stämme wie für die der alten Mexikaner wichtige Gedanke zugrunde, daß die Sonne vermittelst ihres Vorläufers, des Morgensterns, des Morgens die Sterne, die namentlich den Stämmen der Sierra als Hirsche gelten, jagt und erlegt.[6]) Diese Jagd ist zum Gedeihen der Welt notwendig. Deshalb ist der Hirsch das Opfertier bei allen Festen der Huichol geworden und muß vor dem Fest gejagt werden, während die Cora die zeremonielle Hirschjagd nur noch im Gesange haben und in der Darstellung an Festen. Bei den Cora ist der Hirsch *katexochen*, der Vertreter der Sternhirsche überhaupt, Sau̯tari, der Abendstern (II, 14), und obwohl sein älterer Bruder „der Morgenstern" ihn jagt, kennen sie sehr wohl die nahe Verwandtschaft der beiden. In Begleitung der Führer des Tanzes, mit Schlingen wohl versehen, um sie rund um den Berg aufzustellen, bricht Hàtsíkan auf. Utataví, der Sterngott des Nordens, treibt ihm den Hirsch entgegen. Mit dem dritten Pfeilschuß erlegt er ihn, im Westen fällt er nieder, und die Führer tragen ihn nach allen sechs Weltrichtungen, um ihn dann im Osten in einer Grube zu dämpfen. Doch plötzlich erhebt er sich aus dem Feuer, tanzt umher mit allen Festteilnehmern, seinen jüngeren Brüdern, und verschwindet schließlich im Berge. Die Idee der Vernichtung der Sterne ist also gemildert. Die durch die Strahlen der Sonne verwundeten oder für den Augenblick getöteten Sterne verschwinden am Himmel (in den Bergen).

Die Zeremonie sah ich von drei Festen nur einmal am Saatfest im Juni, wo sie um Mitternacht stattfand. Dieser Zeitpunkt ist merkwürdig, zumal der Gesang stets um Mitternacht gesungen werden soll, und scheint auf die Zeit hinzudeuten, wo ein Kampf der Sterne untereinander bzw. mit dem Monde angenommen wurde. Vgl. Kap. III.

---

1) Der Hirsch wird in der Erde gedämpft wie bei der Weinbereitung die Agave. Vgl. S. 23 u. Anm. 1 In der Szene wurde er nur mit einer Decke bedeckt.
2) Während des ganzen Gesanges wird getanzt.
3) Wörtlich: „über sie freuen sich den, der in den Bergen lebt."
4) Wörtlich: daß er tanzt. *Wi* bzw. *xuí* wird sonst nur zur Bezeichnung der direkten Rede in der Erzählung gebraucht: „man sagt, daß er sagte."
5) Wenn es tagt, verbergen sich (*muwakurau̯avā̆ta*) die Sterngottheiten (XVII, 26). Hier ist der Sinn derselbe.
6) Vgl. Preuß, Der Kampf der Sonne mit den Sternen in Mexiko, Globus Bd. 87, S. 136f.

8. Der Adler über uns[1]

SÄNGER SANTIAGO ALTAMIRANO

Tahapoá kuólreabe yampu hiauté've ayā̆ na-ïmoa̯ tahapoá.	Am Himmel der Adler, dort weilt er, dort ganz weit über uns.
Na vixtikan yen hieséira.	Schön erscheint er dort.
Na tirahā̆na ïrutšānaka.	Fest hält er seine Welt (in den Fängen).
Sàmuravi ukatša, na rūrikan ukatša, na haitire ukatša.	Ein graues Kleid hat die angelegt, ein schön lebendig-feuchtes, ein schönes Wolkenkleid.
Ye hìsexrè ayā na-ïmoa tahapoá heita.	Dort ist er, ganz fern mitten über uns.
Yapùri ratšúeve tētewan niúnka.	Dort erwartet er die Worte Tētewans.
Na pu hapoán taukánē ïtirutšānaka.	Hell auf seine Welt schaut er herab.
Na ayū̆-nïmoa̯ wawata heita yūxàranēri.	Ganz weit nach Westen[2] schaut er.
Na hapoán watanēri ïwāwiri.	Hell blickt er auf das Lebenswasser[3].
Na pīni akanēri.	Furchtbaren Unheils[4] voll ist sein Antlitz.
Na kimoaisix axïsix[5].	Herrlich ist sein Auge[5].
Na pousaravin yahautaïkame.	Schön dunkelrot sind seine Füße[6].
Ayā̆ na-ïmoa tahapoá heita.	Dort ganz weit ist er mitten über uns.
Yámpu wautámuarēre yemesexrè tšānakahapoa.	Dort erinnert er sich derer, die hier weilen auf der Erde.
Na wahapoa wataána.	Weit über sie breitet er die Flügel aus.
Na heté maravīyaka, na heté warapoena.	Unter ihnen regnen (die Götter), unter ihnen fällt der Tau.
Na rū̆rin poenári yan watasēxre hapoán tšānaka[7].	Schöner Lebenstau erscheint hier auf der Erde[7].
Yampu hautaniú heita tahapoá.	Hier spricht er mitten über uns.
Yampu heikánamuaxre, na vixtiken niúkari heikánamuare.	Hier unten hört man es, schön sind die Worte, die man hier unten hört.
Yapu haukánamuaxre ayū̆-nïmoa̯ taheté tētewan texkame tehèsexrè.	Man hört sie unten, wo fern in der Unterwelt Mutter Tētewan weilt.
Yūpu yáunamuare ïtexkame.	Dort hört ihn die Mutter.
Ata haín yūhautaniú, yūpu heinamuare tētewan niúnka.	Auch sie spricht: Hier (oben) hört man Tētewans Worte.
Yūpu antúxnàmitše ïkuólreabe niúnkarihamoan antúxnàmitše.	Hier treffen sie sich mit den Worten des Adlers, hier begegnen sie sich.
Na rutsáxtà namuaxre.	Schön miteinander vermengt vernimmt man sie.
Ïkuólreabe niúnka yampu hàrauxpoapoare ayā̆ na-ïmoa̯ wāwiri-hapoan[8].	Des Adlers Worte verrauschen dort ganz fern über dem Lebenswasser[8].
Ayámpu hauráuxpoaraka ïtexkame.	Dort verwehten der Mutter Worte.
Yampu haurauxpoapoare ayā̆ na-ïmoa tahapoá heita.	Dort verhallen sie ganz weit mitten im Himmel.
Ayámpu ïmoa̯ hauráuxpoapoare.	Dort fern verhallen sie.

---

1) Vgl. III, 11; XIII, 3; XVII, 19. Gemeint ist *Thrasaetus harpyia* sp. *aquila real.*

2) Der Westen ist hier an Stelle der vier Himmelsrichtungen gesetzt. Vgl. XVII, 19.

3) Hier ist das die Welt umgebende Wasser gemeint. Vgl. Z. 25 und Anm. 8.

4) Mein Interpret kommt hier zu keinem Entschluß, ob er *pīni* mit Norden oder mit Unheil übersetzen soll. Beide Bedeutungen sind belegt. Mit dem Norden scheint der Begriff des Unheilvollen verbunden zu sein.

5) Wahrscheinlich ist hier mit Absicht der Singular gebraucht, da der Adler, d. h. der taghelle Himmel, wohl nur ein Auge, nämlich die Sonne, hat. Vgl. s. v. *hisixme.*

6) Die betreffenden Verba bedeuten: ein Antlitz, ein Auge, Füße haben. Vgl. s. v. *kanēri, hisixme, ïkame.*

7) Regen und Tau fällt unterhalb der Flügel des Adlers von dem Wolkenkleid der Erde auf sie herab. Vgl. Z. 4.

8) Die Worte des Adlers verhallen an den äußersten Grenzen unten, an den Wassern, die die Welt umgeben und wie alle Gewässer bis zur Unterwelt Tētewans herabreichen. Die Worte Tētewans dagegen verhallen in der Mitte des Himmels. Aus dem Gegensatz von Himmel und Wasser geht hervor, daß das „Lebenswasser" an Stelle der Unterwelt, d. h. der Nacht steht. Vgl. Kap. II.

Erläuterung.

Ein poesievoller Hymnus auf den Adler, den taghellen Himmel, der im Zenit weilend die Welt in seinen Fängen hält, d. h. am Horizont die Erde ergreift. Er schaut bis an die Grenzen des Alls und breitet seine Flügel über die Erdenbewohner aus.

Es begegnen sich die Worte des Adlers über uns, d. h. seine Lebensäußerung, mit denen der Unterweltsgöttin Tētewan, die dem Zenit diametral entgegengesetzt wohnt. Sie reichen vom Himmel zu dem nächtlichen Wasser der Unterwelt und tönen von dort zum Himmel. Der Gesang stammt nicht wie die anderen allgemeinen Lieder der Fruchtbarkeitsfeste von Leocadio, sondern von Santiago Altamirano, der als Zeit die Mitternacht angibt. Es ist zweifelhaft, ob dabei getanzt wird.

9. Die Götterweihe[1].

Tahapoá tayáu̯, yatu mu̯ahé k̯ïmèn taniúnka.	Unser Vater im Himmel, hier rufen wir dich mit unseren Worten.
Tahapoá tayáu̯, yatu tï̂mu̯amùvete[2] hapoán ïtiatšānaka.	Unser Vater im Himmel, hier weihen wir dich auf deiner Welt.
Tahapoá tatéx̯, yatu mu̯ahé k̯ïmèn ïtaniúka.	Unsere Mutter im Himmel, hier rufen wir dich usw.
Tahapoá tatéx̯, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka	Unsere Mutter im Himmel, hier weihen wir dich usw.
Tahapoá tahás, yatu mu̯ahé k̯ïmèn taniúnka.	Unser älterer Bruder im Himmel, hier rufen wir dich usw.
Tahapoá tahás, tetï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Unser älterer Bruder im Himmel, hier weihen wir dich usw.
Tahapoá sau̯tari, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúka.	Sau̯tari[3] im Himmel, hier rufen wir dich usw.
Tahapoá sau̯tari, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Sau̯tari im Himmel, hier weihen wir dich usw.
Tahapoá wai̯nu[4], yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúnka.	Wai̯nu[4] im Himmel, hier rufen wir dich usw.
Tahapoá wai̯nu, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Wai̯nu im Himmel, hier weihen wir dich usw.
Tahapoá utataví[5], yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúka.	Utataví[5] im Himmel, hier rufen wir dich usw.
Tahapoá utataví, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán̯ ïatšānaka.	Utataví im Himmel, hier weihen wir dich usw.
Warità vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúnka.	Der du im Jenseits[6] wohnst, hier rufen wir dich usw.
Warità vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïatšānaka.	Der du im Jenseits wohnst, hier weihen wir dich usw.
Nuiwanta vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúnka.	Der du am Orte der Geburt wohnst, hier rufen wir dich usw.
Nuiwanta vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïatšānaka.	Der du am Orte der Geburt wohnst, hier weihen wir dich usw.
Rūrike vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúnka.	Der du am Orte des Lebens wohnst, hier rufen wir dich usw.
Rūrike vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïatšānaka.	Der du am Orte des Lebens wohnst, hier weihen wir dich usw.
Mu̯ái̯yanta vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúnka.	Der du am Orte der Ähren wohnst, hier rufen wir dich usw.
Mu̯ái̯yanta, vākan tetímu̯amùvete hapoán ïatšānaka.	Der du am Orte der Ähren wohnst, wir weihen dich usw.

1) Vgl. II, 6 und die beiden folgenden Gesänge.

2) *muvete* heißt eigentlich „mit Federn oder Blumen schmücken, einem Federn oder Blumen geben. Mein Interpret übersetzte stets *bendecir* und bezog es auf das Besprengen mit Wassen vermittelst Blumen oder Federn. 3) Der Abendstern.

4) Ein Vogel; wurde an verschiedenen Stellen ganz verschieden geschildert. Hier als eine Falkenart, so groß wie der Bussard (*Buteo borealis*), schwarz, weiß und rot gestreift, und V, 7, Z. 38 als kleiner gelber Vogel, der an der Küste lebt. Letzteres ist das Richtige, weil bei den Huichol ein Vogel desselben Namens *wainu* ebenso geschildert wurde. Er scheint wie Sau̯tari eine Gottheit der Ernte zu sein. Vgl. Kap. VIII. Ein Sternbild dieses Namens war nicht festzustellen.

5) Vgl. S. 39 Anm. 7.

6) Vgl. hierzu und zum Folgenden die Reihenfolge der Orte im Gesang II, 6, S. 37 f. und die Anmerkungen dazu.

Sēverita vākan, yūtu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúnka.	Der du am Orte des Blütenstaubes wohnst, hier rufen wir dich usw.
Sēverita vākan, tetï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Der du am Orte des Blütenstaubes wohnst, wir weihen dich usw.
Kiyanta vākan, yatu mu̯ahé k̯ïmèn taniúka.	Der du am Orte der Bäume wohnst, hier rufen wir dich usw.
Kiyantše vākan, tetï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Der du im Hause der Bäume wohnst, wir weihen dich usw.
Ïimu̯itše vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme taniúka.	Der du zwischen dem Saatkorn wohnst, hier rufen wir dich usw.
Ïimu̯itše vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Der du zwischen dem Saatkorn wohnst, hier weihen wir dich usw.
Hai̯tintà vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme taniúka.	Der du zwischen den Wolken wohnst, hier rufen wir dich usw.
Hai̯tintà vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Der du zwischen den Wolken wohnst, hier weihen wir dich usw.
Vīyanta vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúnka.	Der du am Orte des Regens wohnst, hier rufen wir dich usw.
Vīyanta vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Der du am Orte des Regens wohnst, hier weihen wir dich usw.
Tšēvintà[1] *vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúka.*	Die du auf dem Regenstein[1]) wohnst, hier rufen wir dich usw.
Tšēvinta vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Die du auf dem Regenstein wohnst, hier weihen wir dich usw.
Taxteke[2] *vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme taniúnka.*	Der du in Taxteke[2] wohnst, hier rufen wir dich usw.
Taxteke vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïatšānaka.	Der du in Taxteke wohnst, hier weihen wir dich usw.
Poárapoa vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúnka.	Der du oben im Osten wohnst, hier rufen wir dich usw.
Poárapoa vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Der du oben im Osten wohnst, hier weihen wir dich usw.
Wawata vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúka.	Der du im Westen wohnst, hier rufen wir dich usw.
Wawata vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïatšānaka.	Der du im Westen wohnst, hier weihen wir dich usw.
Tsarame vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúnka.	Der du im Norden wohnst, hier rufen wir dich usw.
Tsarame vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Der du im Norden wohnst, hier weihen wir dich usw.
Kwametšé vākan, yatu mu̯ahé k̯ïme taniúnka.	Der du im Süden wohnst, hier rufen wir dich usw.
Kwametšé vākan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Der du im Süden wohnst, hier weihen wir dich usw.
Taheté tētewan, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúnka.	Tētewan in der Unterwelt, hier rufen wir dich usw.
Taheté tētewan, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Tētewan in der Unterwelt, hier weihen wir dich usw.
Tahapoá kuólreabe, yatu mu̯ahé k̯ïme ïtaniúnka.	Adler im Himmel, hier rufen wir dich usw.
Tahapoá kuólreabe, yatu tï̂mu̯amùvete hapoán ïtiatšānaka.	Adler im Himmel, wir weihen dich usw.
Nai̯n-hapoa takwás, yatu mu̯ahé[3] *k̯ïme ïtaniúnka.*	Götter der ganzen Welt, hier rufen wir euch usw.
Nai̯n-hapoa takwás, yatu tï̂mu̯amùvete[3] *hapoán ïtihamoatšānaka*[4].	Götter der ganzen Welt, hier weihen wir euch auf eurer Welt[4].

1) Ein weißer Fels im Meere bei San Blas, südwestlich vom Gebiet der Cora. Es ist eine Göttin.
2) Über diese Weltgegend im Ostnordosten vgl. S. 41, Anm. 5.
3) Der gewöhnliche Sprachgebrauch würde *yatu hamoahé* bzw. *yatu tïhamoamùvete* erfordern.
4) Leocadio schloß mit den Worten: *pùrí héwe* „schon ja" d. h. „nun ist es so", was sicherlich nicht zum Gesang gehört.

Erläuterung.

Die Reihe der Götter wird angerufen und vermittelst eines Blumenbüschels oder eines Federstabes mit Wasser besprengt, wodurch sie geweiht, d. h. wohl zu ihren Leistungen für das Wohl der Welt fähiger gemacht werden sollen. Solches Besprengen kommt fast in allen Zeremonien vor, doch habe ich eine eigens zu diesem Gesange passende Handlung nicht wahrgenommen. Es wiederholen sich immer dieselben Worte. Das Lied ist aber durch die Aufzählung der Gottheiten interessant. Man ersieht daraus, daß abgesehen von den ersten sechs Gottheiten: nämlich der Sonne („unser Vater"), der Erde und dem Monde („unsere Mutter"), dem Morgenstern („unserer älterer Bruder"), dem Abendstern (Sau̯tari), dem Vogel (Wái̯nu) und dem Polarstern (? Utataví) — stets nur der Aufenthaltsort des Gottes angegeben ist und daß die Orte dieselben sind, an denen der Morgenstern bzw. Abendstern erschaffen wurde (s. S. 37 f.). Dem Cora sind eben die Gottheiten überall in Menge vorhanden, so daß er wenig besondere Namen für sie hat, und der Stern selbst gilt zugleich als ihr Vertreter. Daß hier immer nur die Götter an jedem Orte in der Einzahl genannt sind, ist nicht wörtlich zu nehmen. Aus den andern Liedern geht hervor, daß es viele sind.

10. Die Weihe der göttlichen Gaben[1])

Metšî watanìuni hapoán tayáu̯ moivéri.	Mögen sie sprechen in unseres Vaters Weihegaben.
Setší ikú hapoán waniuni tatéx̯ moivéri.	Sprechet in unserer Mutter Weihegaben.
Metšî hapoán waniuni tahás moivéri.	Mögen sie sprechen in unseres älteren Bruders Weihegaben.
Setší ikú hapoán waniuni tahapoá sau̯tari moivéri.	Sprechet in die Weihegaben Sau̯taris im Himmel.
Setšî hapoán wataniuni tahapoá utataví moivéri.	Sprechet in die Weihegaben Utatavís im Himmel.
Setšî hapoán wataniuni tahapoa wai̯nu moivéri.	Sprechet in die Weihegaben des Wai̯nu-Vogels im Himmel.
Setšî hapoán wataniuni warita vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der im Jenseits wohnt.
Setšî hapoán wataniuni nuiwantà vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der am Ort der Geburt wohnt.
Setší ikú hapoán wataniuni rūrike vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der am Ort des Lebens wohnt.
Setšî hapoán wataniuni mu̯ái̯yantše vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der am Ort der Ähren wohnt.
Setšî hapoán wataniuni sēvintà vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der am Ort des Blütenstaubes wohnt.
Setšî hapoán wataniuni kiyantše vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der im Haus der Bäume wohnt.
Setšî hapoán wataniuni ïimu̯itše vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der zwischen dem Saatkorn wohnt.
Setšî hapoán wataniuni hai̯tintà vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der zwischen den Wolken wohnt.
Setšî hapoán wataniuni vīiyantà vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der am Ort des Regens wohnt.
Setší ikú hapoán wataniuni tšēvinta vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben derer, die auf dem Regenstein wohnt.
Setší ikú hapoán wataniuni taxteke vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der in Taxteke wohnt.
Setší ikú hapoán wataniuni poárapoa vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der oben im Osten wohnt.
Setší ikú hapoán wataniuni wawata vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der im Westen wohnt.
Setšî hapoán wataniuni tsaramè vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der im Norden lebt.

1) Vgl. den vorigen und folgenden Gesang und die Anmerkungen zu II, 6 S. 37 f. und zu II, 9 S. 44 f.

Setšî hapoán wataniuni kwametšê vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben dessen, der im Süden lebt.
Setšî hapoán wataniuni taheté tētewan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben Tētewans in der Unterwelt.
Setšî hapoán wataniuni tahapoá kuólreabe vākan moivéri.	Sprechet in die Weihegaben des Adlers, der am Himmel lebt.
Setší ikú hapoán wataniuni nai̯n-hapoa takwáte moivéri.	Sprechet in die Weihegaben der Götter auf der ganzen Welt.

Erläuterung.

Der Gesang bildet die Ergänzung zum vorigen. Über die beim Feste gebrauchten Kultusgeräte und Speisen, die als Weihegaben (*moivéri*) der Götter aufgefaßt werden, sollen Worte, offenbar Wünsche enthaltend (vgl. S. 36 Z. 15 f.) gesprochen werden. Die Aufforderung dazu steht an der Stelle der Ausführung. Dabei marschiert wieder im wesentlichen dieselbe Reihe der Götter auf wie im vorigen Gesang.

Eine entsprechende Zeremonie findet nach Angabe nicht statt.

11. Das Sprechen des Lebens[1])

Tahapoá tayáu̯ wataniuni nai̯n-hapoa rūrime.	Unser Vater im Himmel spreche Leben auf der ganzen Welt.
Tahapoá tatéx̯ wataniuni nai̯n-hapoa rūrime.	Unsere Mutter im Himmel spreche Leben usw.
Tahapoá tahás wataniuni nai̯n-hapoa rūrime.	Unser älterer Bruder im Himmel spreche Leben usw.
Tahapoá sau̯tari wataniuni nai̯n-hapoa rūrime.	Sau̯tari im Himmel spreche Leben usw.
Tahapoá utataví wataniuni nai̯n-hapoa rūrime.	Utataví im Himmel spreche Leben usw.
Tahapoá wai̯nus wataniuni nai̯n-hapoa rūrime.	Über uns der Wai̯nu-Vogel spreche Leben usw.
Warita vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der im Jenseits lebt, spreche Leben usw.
Nuiwanta vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der am Ort der Geburt wohnt, spreche Leben usw.
Rūrike vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der am Ort des Lebens wohnt, spreche Leben usw.
Sēvinta vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der zwischen dem Blütenstaube wohnt, spreche Leben usw.
Muái̯yanta vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der zwischen den Ähren wohnt, spreche Leben usw.
Kiyantše vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der zwischen den Bäumen wohnt, spreche Leben usw.
İimu̯itše vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der zwischen dem Saatkorn wohnt, spreche Leben usw.
Hai̯tinta vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der zwischen den Wolken wohnt, spreche Leben usw.
Vīyanta vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der am Ort des Regens wohnt, spreche Leben usw.
Tsēvinta vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Die auf dem Regenstein wohnt, spreche Leben usw,
Taxteke vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der in Taxteke wohnt, spreche Leben usw.
Poárapoa vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der oben im Osten wohnt, spreche Leben usw.
Wawata vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der im Westen wohnt, spreche Leben usw.
Tsaramè vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der im Norden wohnt, spreche Leben usw.
Kwametšé vākan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Der im Süden wohnt, spreche Leben usw.
Taheté tētewan wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Tētewan in der Unterwelt spreche Leben usw.
Tahapoá kuólreabe wataniuni rūrime nai̯n-hapoa.	Im Himmel der Adler spreche Leben usw.
Nai̯n-hapoa takwás wataniuni[2] *rūrime nai̯n-hapoa.*	Die Götter der ganzen Welt mögen Leben sprechen auf der ganzen Welt.

1) Vgl. die beiden vorhergehenden Gesänge.

2) Der gewöhnliche Sprachgebrauch würde *metšî wataniuni* oder *mewataniuni* erfordern.

Erläuterung.

Entsprechend Gesang 10 und 9 werden hier wiederum sämtliche Götter ins Feld geführt, jedoch nicht passiv, sondern sie sollen über die ganze Welt das Leben aussprechen, worunter nicht nur die Worte etwa in Gestalt des Donners, sondern auch die Handlungen verstanden sind. Vgl. Kap. XII.

12. Das Herbeirufen der Regengötter[1]

Tahás tìmu̯atse sarete he̯ita, k̯ìmèn pu tìmu̯atse k̯ìmèn rumu̯atsíra.	Unser älterer Bruder denkt unten im Osten, er denkt mit seinen Gedanken.
Pùrí wautámuarērę ruvaxsimoa tìmu̯akas.	Er erinnert sich seiner Alten und Denker.
Mùrí rámuarērę pàris niúnka tahás[2].	Sie kennen nun die Worte unseres älteren Bruders[2].
Mùrí kurau̯xmu̯amu̯e tavaxsimoa tìmu̯akas tìtšuíkan warita, ùme xìse̯xrè[3].	Es wollen hervorkommen unsere Alten und Denker hinter dem Sänger, wo sie sich befinden[3].
Mùrí rautámuarērę rūrin ruxái̯tę[4].	Sie erinnern sich ihrer Lebenswolken[4].
Mùrí ràtáxtoa hetsén rutšoáša[5].	Sie stopfen sie in die Pfeife[5].
Mùrí ràtáxtoa tax̯ hetsén rutšoáša.	Sie legen Feuer in die Pfeife.
Murí mikú ruiramu̯amu̯e, mùrí ruirátoa ruxái̯tę.	Nun versuchen sie und stoßen die Wolken aus.
Mùrí wautáu̯xhai̯tirę.	Schon hüllen sie sich in Wolken.
Tax̯ warita mùrí mikú kurau̯xmu̯amu̯e k̯ìmèn rumûve[6].	Hinter dem Feuer gedenken sie nun hervorzukommen mit ihrem Federstabe[6]
Mùrí mikú axuiše̥ k̯ìmèn rumûve, k̯ìme ruxái̯te.	Sie erheben sich mit ihrem Federstabe, mit ihren Wolken.
Mùrí mikú ukurēve warita ïtax̯.	Schon stehen sie aufgerichtet hinter dem Feuer.
Mùrí mikú puank̯uràvatse, mùrí hetsén watanēne sarete huyará-hetse.	Sich wendend schauen sie nach dem Wege zu dem Orte unten im Osten.
Mùrí mikú hetsén watakíx̯ sarete huyará-hetse.	Nun wandeln sie auf dem Wege zum Orte unten im Osten.
Mùrí mikú ve̯ti autâxu, mùrí autēne sarete he̯ita.	Sie kommen ihm nahe, sie langen an mitten unten im Osten.
Mùrí mikú ràtatáu̯xte tahás, mùrí ràtākè k̯ìmèn runiúnka.	Nun begrüßen sie unseren älteren Bruder und enden mit ihren Worten.
Mùrí watáu̯xkìpire nai̯n-k̯ìme.	Sie vollenden mit allem.
Tši ikú wautámuariste ïtahas sarete he̯ita.	Da will es ihnen erklären unser älterer Bruder unten im Osten.
Mùrí mikú rámuarērę tavau̯xsimoa tìmu̯akas.	Schon verstehen es unsere Alten und Denker.
„Tatatíx̯ puwarini,	„Wir werden es schon machen,
taxnú wautaxhēve naxūtsimoa takwás, haume hèse̯xrè[7].	daß wir meine jüngeren Brüder, die Götter von ihrem Wohnplatze rufen[7].
Nanu waumuarē[8], *haume hese̯xrè warita ïrutšānaka.*	Ich weiß, wo sie sich aufhalten hinter ihrer Welt.
Tetšî tikú wautahēve k̯ìme tamûve.	Laßt sie uns rufen mit unsern Federstäben.
Tetšî wautahēve k̯ìme taniúka.	Laßt sie uns rufen mit unsern Worten.
Metši ikú puyaumuarē tavau̯xsimoa[9] *takwás.*	Möchten es verstehen unsere Alten[9], die Götter.
Matix̯ tukùve ïnaxūtsimoa[10], *neyán wautáx-toa hapoán ïnitšānaka.*	Es bitten meine jüngeren Brüder[10], (die) ich hier auf meiner Welt ließ.
Aix̯ mumix̯ k̯ìme[11] *ayén tùkùve*[12].“	Hiermit[11] bitten sie dieses“[12].
Mùrí mikú antáu̯xku ïtakwas, matix̯ rá-muarērę ïtahas niúnka.	Nun öffnen die Götter[13]: sie verstehen unseres älteren Bruders Worte.

---

1) Vgl. III, 8; III, 10. 2) Das heißt: er hat ihnen seine Gedanken bzw. Worte eingegeben.
3) Wörtlich: dort befinden sie sich.
4) Das heißt: des Tabaks. Wörtlich: ihrer Wolken des Lebens. 5) Wörtlich: in ihre Pfeifen.
6) Die magischen Federstäbe haben sie nicht bei sich, sie stecken im Boden vor dem Altar oder liegen auf ihm und werden erst später dort genommen.
7) Wörtlich: wir daß sie rufen meine jüngeren Brüder, die Götter, wo sie sind.
8) Ich (*nanu*) von ihnen weiß . . .
9) Nämlich die verstorbenen Alten. 10) Die Menschen.
11) Mit dieser Zeremonie. Wörtlich: diesem sie mit so bitten.
12) Alles Worte des Morgensterns von Z. 20 an. 13) Die Pforte ihrer Wohnung. Vgl. III, 10.

Mùrí mikú uhàrau̯xmu̯amu̯e ruitšé nuiwanta[1] *k̭ïme ruxái̯tẹ.*	Sie gedenken nun herauszukommen aus ihrem Hause am Ort der Geburt[1] mit ihren Wolken.
Mùrí mikú wataniú tsaxtan ruxái̯tẹ.	Schon sprechen sie[2] zwischen ihren Wolken.
Pàris hàtsïkan wahé k̭ïme rumûve.	Der Knabe Hàtsïkan spricht zu ihnen mit seinem Federstabe.
Tìmu̯akas hamoán[3] *mawahé k̭ïme ruxái̯tẹ*[4] *rūrike ïtakwas.*	Die Denker mit ihm[3] zusammen sprechen mit ihren Wolken[4] zu den Göttern am Orte des Lebens.
Mùrí mikú uhàrau̯xmu̯amu̯e takwás.	Nun gedenken die Götter herauszukommen.
Mùrí mikú wirā́xu̯ hapoán ïrutšānaka.	Sie kommen heraus auf ihre Welt.
Mùrí uxàhuxuana[5] *k̭ïmèn ruiniúka.*	Schon rauschen[5] sie mit ihren Worten.
Yamu heikā́xu hapoán rutšānaka k̭ïme ruwā́wix.	Hier steigen sie hernieder auf ihre Welt mit ihrem Lebenswasser.
Wairahēvis hàtsïkan k̭ïmèn rumûve takwás.	Es wird die Götter rufen Hàtsïkan mit seinem Federstabe.
Mùrí awẹakā́xu, mevïya hapoán rutšānaka.	Dort steigen sie herab und werden regnen[6] auf ihre Erde.
Mevïye, mùrí hẹita haukā́xu wawata huyaráhetse.	Sie regnen, schon gehen sie abwärts auf dem Wege nach Westen.
Mùrí mikú uhaukāne wawata hẹita takwás.	Dort steigen herab gerade nach Westen die Götter.
Maukāne mùrí mikú hẹita utēne k̭ïmèn ruvïyen.	Sie steigen herab und kommen an in der Mitte (des Westens) mit ihrem Regen.
Yamu haukáu̯xpoariše[7] *ïvïte nai̯n-k̭ïme runiúka.*	Hier unten lösen sich auf[7] die Regen (die Regengötter) mit allen ihren Worten.
Ayū̯ wautáxtoa wawata hẹita.	Dort läßt er sie mitten im Westen.
Pùrí wautāke ïtahas neákan.	Nun endet mit ihnen unser älterer Bruder, der Erschienene.
Pùrí ikú puankurêve ruvau̯xsimoa-hamoan tìmu̯akas.	Er wendet sich mit seinen Alten und Denkern.
Pùrí tautámuarērẹ rutšé sarete.	Nun gedenkt er seiner Hütte unten im Osten.
Pùrí utēne sarete hẹita.	Er kommt an gerade unten im Osten.
Tši ikú wau̯xsau̯pe hapoán ruipoá.	Möge er ausruhen auf seinem Sitze.
Pùrí ikú yùtau̯xpoari.	Hier hört er auf (zu erscheinen).
Haúmu rùtáxtoa tìmu̯akas.	Hier lassen ihn die Denker.
Mùrí mikú puankuràvatse tïtšuikan warita.	Sie wenden sich (nach ihrem Platze) hinter dem Sänger.
Mùrí mikú tautámuarērẹ, hapoán ruipoá manú metšï wau̯xsau̯pe warita ïtax̭.	Nun denken sie daran, daß sie auf ihren Ruhesitzen ausruhen wollen hinter dem Feuer.
Metší ikú rau̯xpoari nai̯n-k̭ïme rumu̯atsïra.	Mögen sie aufhören mit allen ihren Gedanken.

Erläuterung.

Eine der wichtigsten Zeremonien ist stets das Herbeirufen der Regengötter von Osten „hinter ihrer Welt" (*warita rutšānaka*), vom Ort der Geburt (*nuiwanta*) und des Lebens (*rūrike*), den Gegenden, die in den letzten drei Gesängen erwähnt und vorher (II, 6) als Entstehungsorte des Morgensterns genannt sind. Die Absicht ist, sie von Osten her bis nach Westen zu locken, damit sie das Land der Cora passieren und ihren Segen abgeben. Und obwohl die einzige Zeit, wo es richtig wäre, diese Götter herbeizurufen, das kurz vor der Regenzeit gefeierte Saatfest wäre, soll dieser Gesang doch einen Bestandteil aller Feste bilden. Die Cora bereiten auf diese Weise während des ganzen Jahres die Ankunft der Regengötter vor. Sie wollen dadurch nicht etwa außerhalb der Regenzeit Niederschläge haben, wie sie ab und zu vorkommen, denn diese sind völlig nutzlos, bringen kein Wachstum hervor und stören nur die an ein Leben

1) Beachte hier im folgenden den Beweis, daß Nuiwanta im Osten liegt.
2) Das heißt: sie donnern, oder es bezieht sich auf das Herabrauschen des Regens. S. Z. 35.
3) Es ist zu unterscheiden *hamoán* „mit ihm"; *tìmu̯akas-hamoan* „mit den Denkern".
4) Aus der Tabakspfeife. 5) Das Herniederrauschen des Regens.
6) Es handelt sich nicht nur um ein Herabfallenlassen des Regens, sondern die Götter sind offenbar auch identisch mit Wolken und Regen. Vgl. III, 8, Z. 121 f.
7) Oder: verschwinden, treten vom Schauplatz.

unter freiem Himmel gewohnten Eingeborenen. Die Regengötter sind die verstorbenen Alten: „unsere Alten, die Götter" (*tavau̯xsimoa takwás*). Das Herbeirufen findet wieder unter steter Beihilfe des Morgensterns statt, ohne den derartige Zeremonien unmöglich wären.

Eine darauf bezügliche Zeremonie habe ich nicht beobachtet.

13. Wie der Morgenstern die Schlange tötet[1]

Punû kikú uhairáu̯xnetèsin ĭtahas mŭrišax̯[2].	Schon wird dort hervorkommen unser älterer Bruder, der (Schlangen-)töter[2].
Sai̯x-hetse ĭrutšānaka pùrí ikú uxairāne.	Auf seine andere Welt kommt er dort heraus.
Pùrí ikú hapoán watánèraka hapoán rutšānaka.	Schon blickt er auf seine Welt.
Haú watá'va warita ĭrutšānaka[3].	Dort steht er jenseits seiner Welt[3]
Puxnùkix̯ purámuarērẹ ĭkùku wawata[4] *ĭmoḁ,*	Er weiß von der Schlange fern im Westen[4],
tik̯ïn axèsẹxrè tsaxtan ĭruwāwiri.	daß sie in ihrem Lebenswasser ist.
Pùrí wautanètše nuiwakas, ma hapoán hìsẹxrè ĭtšānaka.	Schon bedroht sie die Geborenen, die hier wohnen auf der Welt.
Aíx̯ hix̯muarē ĭtahas šùreabe.	Er weiß (was not tut), unser älterer Bruder, der Stern.
Haúpu hie̥sẹ́ira, tìkikú tirâmu̯a.	Dort ist er und überlegt.
Pùrí ikú rautámuarērẹ ĭrutùnamue.	Nun erinnert er sich seines Bogens.
Atanú ikú rautámuarērẹ ĭruïri.	Auch erinnert er sich seines Pfeils.
Pùrí ikú ruikupi tsaxtan ruhikàri, pùrí rautēte hapoán rutùnamue[5].	Nun nimmt er ihn heraus aus dem Köcher und legt ihn auf den Bogen[5].
Pùrí rùwàmu̯amu̯e, ràtamúamu̯e k̯ïme rukáu̯xna[6].	Zielend probiert er ihn mit der Sehne[6].
Pùrí ikú ràtakāne, pùrí iku ràtátoa.	Nun zieht er und schnellt ihn ab.
Warasiwanaka ĭïrix̯, hẹita tahapoá watatatsarix̯.	Es schwirrte der Pfeil, mitten am Himmel glänzt er[7].
Pùrí ikú uxètḗve hẹita wawata, pùrí ikú ràsaka.	Nun fällt er herab mitten im Westen und traf.
Ĭkùku hẹita na tirùrátse.	Gerade in die Schlange bohrt er sich tief ein.
Pùrí ikú xiyáu̯yẹin ĭkùku, pùrí ikú hiraupoaraka.	Es brüllt die Schlange, dann verendete sie.
Haúpu hie̥sẹ́ira hirâra[8] *wawata ai̯xkitse*[9].	Dort liegt sie[8] im Westen am Ufer[9].
Puxtiràyĭtix̯ ĭtahas.	Es versteht unser älterer Bruder (sich zu helfen).
Nikái̯ uyauwêtšui ĭruïri k̯ïme rumuatsíra[10]?	Ergreift er dort nicht seinen Pfeil kraft seiner Gedanken[10]?
Pùrí ruitḗtšua, uhìsẹxrè warita rutšānaka.	Er hat ihn, während er dort ist jenseits seiner Welt (ganz im Osten).
Pùrí ikú tìmu̯atse, pùrí ikú rautámuarērẹ:	Nun denkt er nach und erinnert sich:
„Nitšê ye pu̯yautaišàte tahapoá kuólreabe"[11].	„Ich will den Adler im Himmel[11] benachrichtigen".
Pùrí ikú puankurêve, pùrí ikú hetsén ahauxmé huyé.	Er wendet sich und begibt sich dorthin auf den Weg.

1) Vgl. XXII, 2.

2) Mein Interpret übersetzte: *el que mata* (*la vibora*), sagte aber, daß das Wort ganz ungewöhnlich sei. Es ist sonst nicht belegt.

3) Oder „hinter seiner Welt" im Begriff herauszukommen und schon herüberschauend. *watá'va* ist Futurform. Vgl. Kap. XIII.

4) Mein Interpret übersetzte *wawata* stets mit „Wasser", weshalb ich auch in der Probe in meinem Reisebericht aus Mexiko (Zeitschr. f. Ethnol. 1906 S. 965) das Wort so wiedergab und dadurch zu etwas unrichtiger Beurteilung dieser Schlange gelangte.

5) Wörtlich: aus seinem Köcher bzw. auf seinen Bogen.

6) Wörtlich: er versucht ihn, er probiert ihn mit seiner Sehne.

7) Er glänzt offenbar, weil es ein Lichtpfeil ist. 8) Eigentlich vollständige Futurform. [Vgl. Kap. II.

9) Das Wort *ai̯xkitse* „am Ufer" deutet an, daß das die Welt tragende Wasser im Westen gemeint ist.

10) D. h. den Pfeil, der im Westen in der Schlange steckt. Er nimmt ihn, ohne sich von seinem Platze im Osten zu entfernen, weil es ein zum Wesen des Morgensterns gehörender Lichtpfeil ist.

11) Aus den folgenden Zeilen geht klar hervor, daß der Adler nicht die aufgehende Sonne ist.

Pùrí ikú heita hiruxmé heità tahapoá.	Schon steigt er mitten zum Himmel empor.
Pùrí ikú veḱi hiyauxmé, pùrí ikú heita yautẽne.	Nahe kommt er (dem Ziele) und langt in der Mitte (des Himmels) an.
Pùrí ikú ràtatáuxte ïtahas tahapoá kuólreabe.	Nun begrüßt unser älterer Bruder über uns den Adler.
Pùrí ikú raetākè, raetākè ràtáiša:	Er endet damit, er endet und spricht zu ihm:
„Nùrí ye rahéika ïkùku, puxyé uhèsexrè aixkitse ïwawata".	„Ich tötete die Schlange, dort liegt sie am Ufer des Westens".
Pùrí ikú xirámuarēre, pùrí ikú rautámuarēre ïsixtšau.	Nun weiß er (der Adler) es und denkt an den Falken.
Pùrí ikú ràtahé ïsixtšau: pùrî ikû wèrêne hemín ïkuólreabe.	Er ruft den Falken: der kommt zu dem Adler.
Pùrí ikú ràtaíxte: „Ariku ye wixãni ïkùku".	Nun trägt er ihm auf: „Gehe und bringe die Schlange".
Pùrí ikú rámuarēre ïsixtšau, pùrí kurauxmuamuex.	Schon weiß es der Falke und rüstet sich zum Aufbruch.
Pùrí puankurêve taheté huyará-hetse.	Er wendet sich nach dem Wege zur Unterwelt[1].
Hetsén watasiwanaka.	Auf ihm schoß er dahin.
Pùrí ikú veḱi haukãme[2]*, veḱi wawata haixkitse.*	Nun fliegt er abwärts[2] nahe am Ufer des Westens.
Pùrí ikú ahaukãne, pùrí ikú hetsén kurèninē ïkùku.	Schon kommt er dort an und schaut scharf auf die Schlange.
Pùrí ikú raxmúamue, pùrí ikú raháxsin[3].	Er versucht sie zu packen, um sie emporzuheben[3].
Pùrí ikú rahá hute, pùrí ikú upurêyi raxãna[4].	Nun hebt er sie in die Luft und fliegt mit ihr[4] zurück.
Pùrí ikú ayauxhásin[5] *hetsén huyé, pùrí ikú veḱi ayauxhásin*[5]	Schon fliegt er mit ihr[5] auf dem Wege und kommt mit ihr[5] (dem Ziele) nahe.
Purí·ikú uyentinéte[6]*, pùrí ikú ràtáiša ïxkuólreabe:*	Dort fliegt er mit ihr empor[6] und spricht zum Adler:
„Yàkú arí ïpáx nàtaíx."	„Hier ist, was du mir auftrugst."
Pùrí ikú tùtátuirèsin, pùrí tùtatuire.	Er geht sie ihm übergeben und händigt sie ein.
Rànkurâha ïkuólreabe ïkùku.	Es nimmt der Adler die Schlange in Empfang.
Pùrí ruitaháxna, purí hetsén kurèninē.	Sie ergreifend schaut er auf sie.
Pùrí watáanavaxše, tiḱîme rutamuave[7]*, tiḱîme tautakwaisin*[8].	Er schlägt mit den Flügeln, sich freuend[7] des Fraßes[8].
Pùrí ikú yeikáxtoa rūrin wāwiri[9]*, hapoán ràtáxtoa hapoán rutšãnaka.*	Nun schüttet er aus das Lebenswasser[9] und läßt es auf seine Welt (herab).
Pùrí ikú puankurêve hamoán ïsixtšau hamoán ïtahas šùreabe.	Schon wendet er sich mit dem Falken und mit unserem älteren Bruder, dem Stern,
Metší ikú awauxsaupe heita tahapoá, metšî mikú awauxsaupe.	Mögen sie ausruhen mitten über uns, mögen sie ausruhen.
Tahás šùreabe awauxsaupe nain-ḱïme.	Unser älterer Bruder, der Stern, ruhe aus mit allem.
Mautúxpoaraka aúnïmoa tahapoá.	Dort verschwand er, dort fern über uns.

Erläuterung.

Die Cora und ihre Nachbarn, die Mexicano, haben nach den Texten die Vorstellung, daß im Westen der Welt eine mächtige Schlange, die als Wasser gedachte Nacht, lebt, die der Morgenstern, wenn er aufgeht, erlegt und der Adler, der Taghimmel, verzehrt. Würde das nicht geschehen, so würde die Welt sich mit Wasser füllen und alles zugrunde gehen. Vgl. Kap. II. Nach geschehener Tat benachrichtigt der Morgenstern den Adler, und dieser sendet den Falken aus, sie zu holen. Als der Adler sie verzehrt hat, schüttet er das von ihr ausgehende Lebenswasser auf die Welt.

---

1) Da er nach Westen fliegt, so ist es zugleich der Weg in die Unterwelt.
2) Wörtlich: geht er abwärts. 3) Wörtlich: er sie wird emporheben.
4) Wörtlich: er sie trägt. 5) Wörtlich: er wird sie emporheben bzw. bringen.
6) *U-ye-anti-nete,* „dort er bringt empor" oder „dort er macht (sie) emporsteigen".
7) Abhängiger Satz: weil er sich freut oder zum Zeichen, daß er sich freut.
8) Abhängiger Satz: daß er fressen wird.
9) Wörtlich: „Das (Lebens-)Wasser des Lebens." Vgl. Z. 6. Das Lebenswasser geht eigentlich von der Schlange aus, die die Nacht als Wasser darstellt, die aber nur segenbringend ist, wenn der Taghimmel, der Adler, sie verzehrt und so ihre Macht, die Welt zu überfluten, bricht. Vgl. Kap. II.

Für diesen Gesang wird die Zeit kurz vor oder nach dem Aufgang der Sonne genau eingehalten. Der den Morgenstern darstellende kleine Knabe oder, wenn er dazu noch nicht imstande ist, sein Stellvertreter schießt vor dem Altar im Osten stehend einen Pfeil nach Westen ins Gebüsch. Dann bindet sich der Gehilfe der Zeremonien seinen gewebten Gürtel ab, der die erlegte Schlange vorstellt, und legt ihn im Westen nieder. Ein Tänzer ohne Abzeichen greift ihn auf, tanzt mehrere Male, ihn hin und her schwingend, um das Feuer und schleudert ihn schließlich auf die den Altar überspannenden Bögen, das Himmelsgewölbe. Den Pfeilschuß habe ich bei allen Fruchtbarkeitsfesten gesehen, die Zeremonie mit dem Gürtel wurde nur am Saatfest im Juni ausgeführt.

14. Der Tanz des Hirsches[1]

Rìxewau̯xruren,naxūtsimoa,tetaunéi hemín ïtayau̯.	Schön schmücket euch, meine jüngeren Brüder, lasset uns tanzen vor unserem Vater.
Rì usw., tetaunéi hemín ïtate.	Schön usw., lasset uns tanzen vor unserer Mutter.
Rì usw., tetaunéi hemín ïtahas.	Schön usw., lasset uns tanzen vor unserem älteren Bruder.
Rì usw., tetaunéi hemín ïsau̯tari.	Schön usw., lasset uns tanzen vor Sautari.
Rì usw., tetaunéi hemín ïutatavi.	Schön usw., lasset uns tanzen vor Utataví.
Rì usw., tetaunéi hemín ïwái̯nu.	Schön usw., lasset uns tanzen vor dem Wai̯nu-Vogel.
Rì usw., tetaunéi hemín wànau̯s[2].	Schön usw., lasset uns tanzen vor ihrem Onkel[2].
Rì usw., tetaunéi warita.	Schön usw., lasset uns tanzen im Jenseits.
Rì usw., tetaunéi nuiwanta.	Schön usw., lasset uns tanzen am Ort der Geburt.
Rì usw., tetaunéi rūrike.	Schön usw., lasset uns tanzen am Ort des Lebens.
Rì usw., tetaunéi mu̯ái̯yantše.	Schön usw., lasset uns tanzen zwischen den Ähren.
Rì usw., tetaunéi sēvinta.	Schön usw., lasset uns tanzen zwischen dem Blütenstaube.
Rì usw., tetaunéi kiyantše.	Schön usw., lasset uns tanzen zwischen den Bäumen.
Rì usw., tetaunéi ïimu̯itše.	Schön usw., lasset uns tanzen zwischen dem Saatkorn.
Rì usw., tetaunéi hai̯tinta.	Schön usw., lasset uns tanzen zwischen den Wolken.
Rì usw., tetaunéi vīyanta.	Schön usw., lasset uns tanzen am Ort des Regens.
Rì usw., tetaunéi tìkantše[3].	Schön usw., lasset uns tanzen im Hause des Dunkels[3].
Rì usw., tetaunéi tšēvinta.	Schön usw., lasset uns tanzen auf dem Regenstein.
Rì usw., tetaunéi ušutše[4].	Schön usw., lasset uns tanzen dort zwischen den Eichen (?)[4]
Rì usw., tetaunéi watsapoa[5].	Schön usw., lasset uns tanzen auf den roten Lilien[5].
Rì usw., tetaunéi taxteke.	Schön usw., lasset uns tanzen in Taxteke.
Rì usw., tetaunéi poárapoa.	Schön usw., lasset uns tanzen oben im Osten.
Rì usw., tetaunéi wawata.	Schön usw., lasset uns tanzen im Westen.
Rì usw., tetaunéi tsarame.	Schön usw., lasset uns tanzen im Norden.
Rì usw., tetaunéi kwametšé.	Schön usw., lasset uns tanzen im Süden.
Rì usw., tetaunéi taheté.	Schön usw., lasset uns tanzen in der Unterwelt.
Rì usw., tetaunéi tahapoá.	Schön usw., lasset uns tanzen im Himmel.
Rì usw., tetaunéi nai̯n-hapoa.	Schön usw., lasset uns tanzen auf der ganzen Welt.
Rì usw., tetaunéi sarete.	Schön usw., lasset uns tanzen unten im Osten.
Rì usw., tetaunéi k̯ïmèn takàkái̯.	Schön usw., lasset uns tanzen mit unseren Sandalen[6].

1) Zum Anfang vergleiche II, 6 und II, 9 und die dort gegebenen Erklärungen. 2) Vgl. S. 30 A. 1.
3) *Tìkantše*, auch „in der Tiefe“, bezieht sich ebenfalls auf Wasser und Regen. Vgl. S. 13 A. 4.
4) Die Übersetzung ist zweifelhaft. Molina konnte das Wort nicht übersetzen. An anderer Stelle (III 6 Z. 35) heißt es: *usutše tšēvintše*, wodurch die Zugehörigkeit zu den Orten des Regens gesichert ist. *su* heißt nun die kleinblättrige Eiche (*sp. m. encino*), so daß der Text gelesen werden müßte: *u-su-tše*.
5) Auch hier war mein Interpret mit seiner Übersetzung „zwischen den Lilien“ (*entre los lirios*) zweifelhaft und meinte, *watsapoa* sei so viel wie *poárapoa* (über dem Osten). Beide Angaben bestehen wohl zu Recht, da weiter unten (III, 6 Z. 39) *taxteke watsapoa watsax-tsaxta*, „in Taxteke über den Lilien zwischen den Lilien“ vorkommt, besonders da auch in unserem Text unmittelbar *taxteke* folgt. Da die Lilien (*watsa*) rot sind, so hat wohl die Morgenröte die Namengebung dieses Ortes veranlaßt. *Watsapoa* ist also als eine Zusammenziehung aus *watsa-hapoa* aufzufassen. Vgl. über *Taxteke*, den Ort des Sonnenaufgangs, Kap. VIII.
6) Die Sandalen sind beim Tanze zum starken Markieren des Rhythmus sehr wesentlich. Vgl. S. 34 Anm. 2. Sonst aber tragen die gewöhnlichen Tänzer nichts von dem weiterhin Aufgeführten.

Rì usw., tetaunéi k̭ìmèn takái̯ri[1].	Schön usw., lasset uns tanzen mit unseren Rasseln[1].
Rì usw., tetaunéi takúxka-hamoan.	Schön usw., lasset uns tanzen mit unseren Halsketten.
Rì usw., tetaunéi tarā̆kwai̯-hamoan.	Schön usw., lasset uns tanzen mit unseren Rākwai̯-Hölzern[2].
Rì usw., tetaunéi tayūtari-hamoan.	Schön usw., lasset uns tanzen mit unserem Kopfband.
Rì usw., tetaunéi taitsíx-hamoan[3].	Schön usw., lasset uns tanzen mit unseren Stäben[3].
Rì usw., tetaunéi tahikàri-hamoan[4].	Schön usw., lasset uns tanzen mit unseren Köchern[4].
Rì usw., tetaunéi tamoáyatsai-hamoan[5].	Schön usw., lasset uns tanzen mit unseren Armbändern[5].
Rì usw., tetaunéi tamûve-hamoan[6].	Schön usw., lasset uns tanzen mit unseren Federn[6].
Rì usw., tetaunéi tamuĕmue-hamoan[6].	Schön usw., lasset uns tanzen mit unseren Kronen[6].
Rì usw., tetaunéi taušári-hamoan[7].	Schön usw., lasset uns tanzen mit unserer Bemalung[7].
Rì usw., tetaunéi tatšamúri-hamoan.	Schön usw., lasset uns tanzen mit unseren Kleidungsstücken[8].
Pùrí ikú ràtahé ïpàris tahás.	Nun ruft ihn der Knabe unser älterer Bruder.
Ràtahé sáu̯tari sarete he̱ita.	Er ruft Sautari herbei nach dem Ort unten im Osten.
Pùrí ikú puyáumuarēre̜, pùrí ikú atše.	Er versteht und erhebt sich.
Pùrí ikú uwèrêne sarete he̱ita.	Schon kommt er dort an unten im Osten.
Pùrí ikú tiràtēnaxte pàris hàtsíkan[9].	Nun schmückt ihn der Knabe Hàtsíkan[9].
Mùmikú tìnaxte ísau̯tari rūrin kai̯ri.	Sie reichen Sau̯tari die Lebensrassel.
Metìnaxte, mùrí mikú metìtšete rūrin kuxka.	Sie schmücken ihn und legen ihm die Lebens-Halskette an.
Mùrí mikú metìtšete ísau̯tari rūrin atauri.	Sie hängen Sau̯tari die Lebenstasche um.
Mùrí mikú metìtšete rūrîn muikèri.	Sie binden ihm die Stirnbinde um.
Mùrí mikú metìtšete rūrin moáyatsai.	Sie legen ihm das Lebensarmband an.
Mùrí mikú metìtšete tútuvi muĕmue.	Sie setzen ihm eine Krone von Federn des kleinen Papageis auf.
Mùrí mikú metìtšete ve mùvèri.	Sie schmücken ihn mit Blauelsterfedern[10].
Mùrí mikú tiráuša po̱uvin ušári.	Sie bemalen ihn mit hellroter Farbe.
Mùrí mikú tiráuša tau̯moavi ušári.	Sie bemalen ihn mit gelber Farbe.
Mùrí mikú tiráuša kwai̯navi ušári.	Sie bemalen ihn mit weißer Farbe.
Mùrí mikú tiráuša nai̯x̭mi ušári.	Sie bemalen ihn mit allen Farben[11].
Mùrí mikú ràtā̆ke nai̯n-k̭ìme rutšamúri.	Nun sind sie zu Ende mit seiner ganzen Bekleidung.

---

1) Die aber nur die Führer des Tanzes tragen. Vgl. S. 32 und Anm. 1. Beachte den Unterschied von *k̭ìme* und *hamoán*. Sandalen und Rassel sind Mittel, den Tanz auszuführen, das übrige ist nur etwas Hinzukommendes, nicht für den Tanz direkt Notwendiges.

2) Zeremonialpfeile. Es sind aber in Wirklichkeit keine vorhanden. Vgl. S. 37 Erläuterung.

3) Die mit Wolken, Blitzen uws. beschnitzten Rohrstäbe der Vortänzer. Vgl. S. 32 A. 1.

4) Kein Tänzer trägt einen Köcher. Der des Morgensterns liegt stets auf dem Altar, wenn er nicht zum Pfeilschuß auf die Schlange (S. 50) gebraucht wird.

5) Armbänder werden von den Cora überhaupt nicht getragen, nur der Morgenstern trägt einen aus Leder am linken Handgelenk, der gegen den Rückprall der Bogensehne beim Schießen dient.

6) Federn und Blumen werden nicht getragen. Nur während des folgenden Hirschtanzes trägt der Hirsch und die Vortänzer eine Federkopfbinde bzw. eine gewöhnliche Stirnbinde mit Federstäben darin. Der Morgenstern und die Erdmutter haben bei gewissen Zeremonien gleichfalls eine Federkopfbinde oder Blumenkränze auf dem Haupt, die auch bei diesem Tanz verbleiben.

7) Gesichtsbemalung haben nur Erdmutter und Morgenstern sowie die beiden Führer des Tanzes und der Darsteller des Hirsches beim Hirschtanz.

8) Aus dieser Schilderung scheint hervorzugehen, daß früher bei den Cora mehr Schmuck und Bemalung üblich war, etwa in der Weise wie noch heute bei den Huichol. Vielleicht tanzte man früher auch mit dem umgehängten Köcher, der heute noch wie der Bogen die Huichol überallhin begleitet, aber freilich nicht zum Tanze mitgenommen wird.

9) In Wirklichkeit schmückt ihn der Gehilfe bei den Zeremonien und andere helfen.

10) Von diesen Dingen trug der Hirsch in Wirklichkeit nur: 1. Zwei lange Ketten aus Coixperlen, die kreuzweise von der Schulter zur Hüfte angelegt werden. 2. Kreuzweise zwei Umhängetaschen von den Schultern zu den Hüften, die, wie auch im gewöhnlichen Leben üblich ist, in schönen Mustern gewebt oder gestickt waren. 3. Eine breite Stirnbinde dicht mit grünlich gelben Federn des Amazonenpapageis (*tútuvi*) besetzt und darin unter anderem beiderseits eingesteckt, und nach vorn ragend zwei Stäbe mit den Schwanzfedern der Blauelster, die an ein Geweih erinnern.

11) Er hatte auf jeder Backe drei rote senkrechte Striche.

Pùrí ikú waté've heita sarete muašá watáuxmua.	Schon steht er da unten im Osten er, der der Hirsch genannt wird.
Pùrí ikú raxtšúeve rùtšuíka.	Er erwartet seinen Gesang.
Pùrí ikú rautánamuare, pùrí ikú raxmúamue.	Nun hört er ihn und versucht den Tanz.
Pùrí ikú raxnëve; ruitépi takumoa rumûve.	Schon tanzt er und hält seinen Nelkenblumen(stab)[1].
Pùrí ikú muranéisin heita sarete[2]*, ruárita*[3] *yèvìra ïtakumoa rumûve.*	Dort tanzt er unten im Osten[2], hinter sich[3] hält er seinen Nelken(stab).
Pùrí ikú tùtēne ïmuaša toávikan hàwá, sūravi tïíkame[4].	Es tanzt der Hirsch mit spitzigem Geweih, mit steifen Beinen[4].
Pùrí ikú raxníx, tši ikú watawaka.	Er tanzt und will sein Spiel treiben[5].
Tši ikú ràtawaka ruyáux mûve, hàpois mûvèrira.	Er will spielen mit den Federn seines Vaters, mit Federn des Arara.
Pùrí ikú ratawaka ïruyau, ràtawaka[6].	Nun spielt er mit seinem Vater, er spielt mit ihm[6].
Pùrí ikú wautawaka ruvauxsimoa tìmuakas.	Er spielt mit seinen Alten, den Denkern.
Pùrí ikú wautawaka naixmìka ruxūtsimoa.	Er spielt mit allen seinen jüngeren Brüdern.
Pùrí ikú ràtawaka ïruxas pàris hàtsíkan.	Er spielt mit seinem älteren Bruder, dem Knaben Hàtsíkan.
Pùrí ikú ràtáwakaka ïrute hūrimoa[7].	Er spielt mit seiner Mutter Hūrimoa[7].
Pùrí ikú wautáwakaka kiwākari neákas.	Er spielt mit den Führern, den Erschienenen[8].
Pùrí ikú wautáwakaka nain-hapoa.	Er spielt mit ihnen auf der ganzen Welt.
Pùrí ikú wautáwakaka hewa atakan.	Er spielt mit ihnen vielmals wiederholt.
Wautáwakaka pùrí ikú rutawáirea-kïme[9].	Mit ihnen spielt er in seiner Trunkenheit[9].
Pùrí ikú wautáwakaka, ruwarita wauràwakáxra.	Er spielt mit ihnen, rückwärts mit ihnen das Spiel beginnend[10].
Pùrí ikú wautáwakaka nain-kïmèn runùkara.	Er spielt mit ihnen in seinem ganzen Zorn.
Pùrí ikú aitáuxkì, ùkuí watētšaše sarete.	Nun endet er und stellt sich dort unten im Osten hin.
Pùrí ikú hiyáura irí-tsaxta rutšé.	Schon geht er fort nach den Bergen zu seinem Hause.
Yapù tiwaunéita ruxūtsimoa.	Hier läßt er tanzen seine jüngeren Brüder.
Pùrí ikú haura, ákativi auxmé heita vihetsè.	Nun er geht fort, dort oben geht er mitten auf dem Bergkamm.
Na utiyauwánamuara rutšuíka.	Gut höre er auf seinen Gesang.
Ákativi vìhetse heita hirùxmé, uyauwàšēva[11] *rutšuíka.*	Dort mitten auf dem Bergkamm geht er voll Sehnsucht[11] nach seinem Gesange.
Pùrí ikú veɫi hauxmé irí-tsaxta urutšé.	Schon kommt er nahe seiner Hütte im Berge.
Pùrí ikú heita irùtēne heità urutšé iri-tsaxta.	Nun langt er an gerade bei seiner Hütte im Berge.
Pùrí ikú wauxsaupe irí-tsaxta rutšé.	Er ruht aus in seiner Hütte im Berge.
Pùrí ikú utáuxpoaraka nain-kïmèn runiúnka, rumuatsíra nain-kïme runiúnka.	Dort verschwand er mit allen seinen Worten, mit seinen Gedanken und mit allen seinen Worten.
Pùrí ikú utáuxpoaraka irí-tsaxtà rutšé.	Er verschwand im Berge in seiner Hütte.
Nain-kïme utáuxpoariše.	Mit allem verschwindet er.

---

1) Damit ist, wie aus Z. 63 hervorgeht, der Hirschschwanz gemeint, den er sich ans Gesäß hält. Vgl. S. 39 und Anm. 2. Das wußten auch die Cora.

2) Zunächst tanzt der Hirsch lange Zeit vor dem Altar hin und her, weshalb im Text das Futurum steht.

3) Zusammengezogen aus *ruwarita*.

4) Wörtlich: er hat ein spitziges Geweih, er hat steife Beine.

5) D. h. mit den Füßen stoßen.

6) D. h. er gibt einen Fußtritt dem Mittelfeuer, das die Arara-Federn der Sonne genannt wird. Zugleich ist ein Stab mit den Schwanzfedern des Arara neben das Feuer gesteckt. Die blau und rot schillernden Federn des Arara werden an die Zeremonialpfeile der Sonne gehängt, und der Arara ist die Verkörperung „unseres Vaters", der Sonne.

7) „Das Leben", Name der Erdmutter.

8) Dieses *neákas*, die „Erschienenen", kennzeichnet die Führer als göttlich.

9) D. h.: in wilden, regellosen Sprüngen. Der Hirsch verfolgt alle Anwesenden auf dem ganzen Festplatz. Der Tänzer ist schließlich ganz erschöpft und in Schweiß gebadet.

10) Wörtlich: hinter sich beginnt er mit ihnen zu spielen. Er tanzt rückwärts in die Reihe der übrigen Tänzer hinein und stößt sie derb. Die beiden Kinder, die Erdmutter und der Morgenstern, müssen bei dem wilden Spiel von ihren Müttern auf den Arm genommen werden, damit ihnen nichts zustößt.

11) Wörtlich: dort wird er wollen.



28. Der Tanz des Hirsches am Saatfest in Jesus Maria; Beginn desselben.



29. Der Tanz des Hirsches am Saatfest in Jesus Maria.

Abb. 28—29 zu S. 54.

Erläuterung.

Bei den Huichol leitet die Ankunft des Morgensterns im Gesange die Zeremonien der Feste ein, seine Abreise ist auch das letzte, was im Gesange erwähnt wird. Ebenso eröffnete, wie wir im Gesang II, 4 S. 29f. sahen, die Ankunft des Morgensterns bei den Cora das eigentliche Fest. Hier aber bildet nicht seine Person den Abschluß des Festes, sondern die Person Sau͡taris, des Abendsterns, der in Gestalt eines Hirsches einen frenetischen Tanz aufführt und schließlich (dem Gesange zufolge) in den Bergen verschwindet. Wir wissen jedoch bereits, daß die beiden, Morgen- und Abendstern, ineinander übergehen, und die Parallele mit den Huichol befestigt um so mehr den Gedanken, daß dieser Tanz im Grunde den Abschluß des Festes durch das Weggehen des Morgensterns bezeichnen soll, wie auch die Einleitung durch ihn erfolgte. Morgen- und Abendstern stehen in weiterem Sinne für Sterne überhaupt. Fängt das Fest abends an, so kommen sie an, bei Sonnenaufgang ziehen die Sterne ab und das Fest hört auf. Das tritt besonders deutlich in dem Gesange XVII, 26 der Cora von S. Francisco hervor, den man dem vorliegenden in gewisser Weise an die Seite stellen muß.

Während des ganzen Gesanges tanzen die Teilnehmer, und zwar zunächst ohne den Hirsch. Sie tanzen angeblich vor der ganzen Liste der Gottheiten und an den heiligen Orten, wie wir ähnlich schon in Gesang II, 6 und II, 9–11 kennen gelernt haben. Dann ruft der Morgenstern Sau͡tari herbei und schmückt ihn zu seinem Tanze als Hirsch. In Wirklichkeit tut das der Gehilfe beim Feste. Besonders wird er als Hirsch dadurch charakterisiert, daß er einen auf einen Holzstab gesteckten Hirschschwanz an das Gesäß hält und den Kopf vorbeugt, von dem zu beiden Seiten zwei lange Stäbe mit den Schwanzfedern der Blauelster wie Geweihe abstehen. Eine Eigentümlichkeit dieses bei aller Wildheit geheimnisvollen Tanzes ist, daß der Hirsch mit seinen Sprüngen sowohl die beiden Gottheiten, Erdmutter und Morgenstern, die mit den andern um das Feuer tanzen, mit dem Fuße trifft, sondern auch die Zeremonialgeräte, das Mittelfeuer, den Bogen des Sängers, den Altar selbst und die Tänzer, wodurch wohl der Segen der nächtlichen Sterne geradeso mitgeteilt werden soll, wie im vorigen Gesang das Lebenswasser der getöteten Schlange der Nacht vom Adler über die Welt ausgeschüttet wird. Da er zum Schluß tanzend die Federstäbe vor dem Altar aus dem Boden reißt und hinauflegt, so wird wohl durch diese Handlung lediglich der Abschluß der Zeremonien gekennzeichnet.

Den Tanz des Hirsches und die damit verbundenen Zeremonien habe ich an allen Fruchtbarkeitsfesten gesehen, wo sie bald nach Sonnenaufgang stattfanden.

15. Das Bad[1]

Hauní tawïwan, nahūtsimoa? Haútu hirúïwan warita ïtšānaka.	Wo werden wir baden, meine jüngeren Brüder? Dort werden wir baden jenseits der Welt.
Hauní tawïwan, nahūtsimoa? Haútu hirúïwan nuiwantše.	Wo werden wir baden, meine jüngeren Brüder? Dort werden wir baden am Ort der Geburt.
Haúpu hìse̱x̭rè ïxa, haútu hirúïwan nuiwanta, kùvī́n putùrure.	Dort ist das Wasser, dort werden wir baden am Ort der Geburt: Übles tut es uns[2]).
Hauní tiyawïwan? Haútu hirúïwan rūrike, haúpu hìse̱x̭rè ïxa.	Wo werden wir baden? Dort werden wir baden am Orte des Lebens, dort ist das Wasser.
Hauní tiyawïwan, naxūtsimoa? Haútu hirúïwan mu̱á̭i̯yantše̱.	Wo werden wir baden, meine jüngeren Brüder? Dort werden wir baden zwischen den Ähren.
Haúpu hìse̱x̭rè, katu nu hiráïwa, kùvī́n putùrure.	Dort ist es (das Wasser), wenig baden wir: Übles tut es uns.
Haútu hirúïwan, naxūtsimoa, sēvinta.	Dort werden wir baden, meine jüngeren Brüder, zwischen dem Blütenstaube.
Haúpu hìse̱x̭rè ïxati, katu hiráïwan: kùvī́n putùrure.	Dort ist das Wasser, wenig werden wir baden: Übles tut es uns.
Haútu hirúïwan, nahūtsimoa, kiyantše.	Dort werden wir baden, meine jüngeren Brüder, zwischen den Bäumen.
Haúpu hie̥se̱x̭rè ïxa, katu hiráïwa: kùvī́n tùrure.	Dort ist das Wasser, wenig baden wir: Übles tut es uns.
Hauní tiyawïwan, naxūtsimoa? Haútu hirúïwan ïimu̱itše.	Wo werden wir baden, meine jüngeren Brüder? Dort werden wir baden zwischen dem Saatkorn.

---

1) Vgl. V, 7; XVII, 27. Wegen der vorkommenden Orte vgl. II, 6; II, 9.

2) Das bezieht sich — besonders durch Vergleich mit V, 7 — auf die so oft zum Ausdruck gebrachte wehleidige Vorstellung, daß nichts den Menschen dauernd vom Tode retten kann. Vgl. z. B. III, 13. Sie wird hier übertrieben ausgedrückt.

Haúpu hie̥se̱x̭rè ïxa, katu hiraïwa: kùvīn tùrure.	Dort ist das Wasser, wenig baden wir: Übles tut es uns.
Hauní usw.? Haútu hirúïwan hai̭tinta.	Wo usw.? Dort werden wir baden zwischen den Wolken.
Haúpu hie̥se̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Hauní usw.? Haútu hirúïwan vīyanta.	Wo usw.? Dort werden wir baden am Orte des Regens.
Haúpu hie̥se̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Hauní usw.? Haútu hirúïwan tšēvinta.	Wo usw.? Dort werden wir baden auf dem Regenstein.
Haúpu hie̥se̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Hauní usw.? Haútu hirúïwan taxteke.	Wo usw.? Dort werden wir baden in Taxteke.
Haúpu hèse̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Hauní usw.? Haútu hirúïwan poárapoa.	Wo usw.? Dort werden wir baden oben im Osten.
Haúpu hèse̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Hauní usw.? Haúti hirúïwan wawata.	Wo usw.? Dort werden wir baden im Westen.
Haúpu hèse̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Hauní usw.? Haúti hirúïwan tsárame.	Wo usw.? Dort werden wir baden im Norden.
Haúpu hèse̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Hauní usw.? Haútu hirúïwan kwametšé.	Wo usw.? Dort werden wir baden im Süden.
Haúpu hèse̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Hauní usw.? Haútu hirúïwan taheté.	Wo usw.? Dort werden wir baden in der Unterwelt.
Haúpu hèse̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Hauní usw.? Haútu hirúïwan tahapoá.	Wo usw.? Dort werden wir baden im Himmel.
Haúpu hèse̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Hauní usw.? Haútu hirúïwan nai̭n-hapoa.	Wo usw.? Dort werden wir baden auf der ganzen Welt.
Haúpu hèse̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Hauní usw.? Haútu hirúïwan sárete.	Wo usw.? Dort werden wir baden unten im Osten.
Haúpu hèse̱x̭rè ïxa usw.	Dort ist das Wasser usw.
Pùrí aïwa ïtayaṷ rumūve[1].	Nun wird gebadet die Feder unseres Vaters[1].
Pùrí xiráïwa ïtate, pùrí aïwa ïtate.	Es badet unsere Mutter, es badet dort unsere Mutter.
Pùrí aïwa ïtahas, mùrí aïwa ïtakwas.	Es badet unser älterer Bruder, es baden die Götter.
Pùrí tiïwa takwás tiwá[2].	Es werden gebadet die Geräte der Götter[2].
Pùrí tiïwa takwás mùve[3].	Es werden gebadet die Federstäbe der Götter[3].
Pùrí tiïwa takwás šūšu.	Es werden gebadet die Blumen der Götter[4].
Pùrí tiïwa nai̭x̭mi tiwàmoatsìx̭.	Es werden gebadet alle ihre Glasperlen[5].
Tetšî̀ tikú hirawïwa kwasíx̭-k̭ïme[6] *he̱ita sarete, tirawïwa tanái̭mi.*	Laßt uns baden mit dem (Hirsch-)Schwanz[6] unten im Osten, wir baden alle.
Pùrí ikú táwïwaka, pùrí ikú ùtáṷxpoapoarẹ.	Nun wurden die Dinge gebadet, dort geht es zu Ende.
Tùrí ràtaúnaràni tanéira!	Laßt uns anfangen unseren Tanz zu verwischen!
Setšî̀ sikú ataúnaxra, naxūtsimoa, tikái̭ tìtáx tayeitše, kùku nùkame.	Fanget an ihn zu verwischen, meine jüngeren Brüder, daß nicht eine Giftschlange unserer Spur folge.
Tùrí tikú ràtaúnaxra watšānaka.	Schon beginnen wir ihre Welt[7] zu vernichten.
Pùrí ikú tautáṷxpoapoarẹ, he̱ita sarete utáṷxpoapoarẹ.	Nun geht es zu Ende, unten im Osten endet es[8].
Tavaṷxsimoa wàniunka nai̭n-k̭ïme tautaṷxpoapoarẹ.	Die Worte unserer Alten gehen zu Ende insgesamt.

1) Man erwartet *ïtayaṷ mùveri.* Das Mittelfeuer wird besprengt. Vgl. S. 28 A. 2.
2) Wörtlich: die Götter, die (Gegenstände) derselben.
3) Die vor dem Altar im Boden stecken.
4) Der Blumenschmuck auf den Bögen über dem Altar und die Blumen in der heiligen Jicara. Vgl. Kap. IX.
5) Offenbar die Darstellung der Welt aus Glasperlen in der heiligen Jicara, Kap. IX.
6) Alle werden mit einem Hirschschwanz besprengt.
7) Der Götter Welt, den Festplatz.
8) D. h. vor dem Altar. Dort stecken nämlich während des Festes die magischen Stäbe mit den Vogelschwanzfedern und Hirschschwänzen, die zum Schluß auf den Altar gelegt werden. Dort finden auch die meisten Zeremonien statt.

Erläuterung.

Zum Schluß werden die beiden Gottheiten, alle Teilnehmer und Zeremonialgeräte mit verschiedenen Federstäben und Büscheln Blumen besprengt. Nach dem Gesange stellt es das Wasser dar, das sich an den schon oft genannten heiligen Orten des Nachthimmels befindet. In ihm „badet“ sich alles. Endlich geht man in umgekehrter Richtung, wie es beim Tanz üblich ist, fünfmal um das Feuer, nämlich in der Richtung Osten, Süden, Westen, Norden, um die Spuren und zugleich die in dem Festplatze geschaffene Welt zu verwischen, damit kein Unglück, z. B. eine Giftschlange, der Spur der Teilnehmer folge.

Die beobachteten Zeremonien entsprechen den Andeutungen im Gesange.

16. Die Götter- und Weltschöpfung

Tix̭nú tixix̭mú̱a[1] *ïtatex̭, hai̭tix̭ ye tème.*	Es dachte[1] unsere Mutter nach, was geschehen wird.
Tix̭nùkíx̭ rautámuarḗrẹ ïtahas ïtayaṷ.	Nun erinnerte sie sich an unsern älteren Bruder und an unsern Vater.
Tinukíx̭ wautahé, matìx̭ nu mi kawerêne[2].	Sie rief nach ihnen, und sie kamen herbei.
Matìx̭ nu mikú watarẹ̊ásaka he̱ita tahapoá.	Sie setzten sich mitten im Himmel nieder.
Tix̭nùkíx̭ tiwautaíwauri: „Hai̭ní sana tìmu̱atse?“	Darauf fragte sie sie: „Was denkt ihr?“
„Ḱatu ye hai̭[3]*!“*	„Schon gut[3].“
„İna ayā́nu tìmu̱atse. Aíx̭ nu ye k̭ïn tìmu̱atse.	„Ich denke so. In diesem Punkte meine ich folgendes.
Ïxax me ye tise̱i̭ra muaxū[4]*, k̭ïme metiipoan ïtšānaka-hapoa.*	Für das Wasser werden sie sorgen, damit werden sie die Welt bewässern.
Tiyé tùnén: kiyé išá tùpí. Aíx numu̱atse.“	Es werden wachsen: Bäume, Gras und Kräuter. Das meine ich.“
Apu nùkix̭ ayén tiwautáiša:	Darauf sprach sie weiter zu ihnen:
„Yanu ye nitî̀ša: nanu ye waùtawa ïtakwas.	„Das sage ich: ich mache die Götter.
Ayā́nuyenix̭tî̀ša: tìx̭ayénitahamoaranaxtšẹ?“	Das sage ich, wenn es euch so gefällt?“
„Hanéuxna! ayénaṷ titàranaxtšẹ.“	„Natürlich! So gefällt es uns.“
Yanùkíx̭ tùtaniú tayáṷ, ïtahas ayé tšàtana tùtaniú, miràntipoarite.	So sprach unser Vater, unser älterer Bruder gleichfalls sprach so: sie endeten.
Tix̭nû ayéni tùtašaxtaka, „Tik̭ḯn[5] *nitšâ wautàwa“.*	Nun sprach sie: „ich will sie machen“.
Tix̭nûkix̭ wáutawaka, mušá punûkix̭ puwáru.	Darauf schuf sie sie, aus ungesponnener Baumwolle machte sie sie.
Wautawa, waiwakíx̭.	Sie fertigte und vollendete sie.
Arî̀ta nùkíx̭ tìmu̱atse: „Haukis nawahautatoasin?“	Wiederum dachte sie nach: „Wo soll ich sie lassen?“
Hirautámuarḗrẹ, hau tiwahautatoasin.	Es fiel ihr ein, wo sie sie lassen würde.
Tix̭nukíx̭ ràtahé ïtahas: „Tšèré! ye patayéni[6] *nahamoán awautatoani.*	Nun sprach sie zu unserem älteren Bruder: „Wohlan! Komme mit mir sie dort aussetzen.
Anu ye wautatoasin he̱ita alabū́n“[7].	Dort werde ich sie in der Mitte des Sees lassen“[7].
Anûkix̭ wayautáxtoa, amu nùkix̭ mi hèse̱i̭ra muara[8] *hai̭tire-tsaxta, wā̂wiri-tsaxta.*	Dort ließ sie sie, dort blieben sie[8] zwischen den Wolken, zwischen dem Lebenswasser.
Apu nu wayautátoa uhiàráxra, hamoán ïtahas uhàráxra.	Dort ließ sie sie und ging fort, mit ihr entfernte sich unser älterer Bruder.
Miyaukíx tahapoá, yūme entiná, yanmautúxpoaraka.	Sie gingen zum Himmel empor, dort stiegen sie aufwärts, dort verschwanden sie.

1) In diesem Gesange wird das erzählende *nu*, „sagt man“, wie im Mythus und in der Erzählung verwendet. 2) *Mi k-averêne. k* der Aussprache wegen.

3) Wörtlich: „nicht wir“. Gewöhnliches Zeichen der Zustimmung. *ye* dient zur Bezeichnung der direkten Rede. 4) Vollständiges Futurum.

5) *K̭ïn* „daß“ wird auch zur Einleitung der direkten Rede gebraucht.

6) *Ye pa-t-ayéni na-hamoán* „du so mit mir mögest sie aussetzen“.

7) Von sp. *laguna*. Einen Ausdruck für „Meer“ haben die Cora nicht. Sie sagen Wasser (*ïxa*). Hier hat es aber mit der Bezeichnung Lagune, die angewandt wird, obwohl es noch keine Erde gibt, offenbar eine besondere Bewandtnis. Es handelt sich um den See von Sa. Teresa, der mit der Urflut gleichgesetzt wird, weil er als der Rest derselben angesehen wird. Vgl. den Mythus XXII, 2.

8) Wörtlich: „Dort werden sie bleiben“. Bezeichnung der Dauer.

Matìx̯ nu mi hùrìx̯ ïtakwas:	Nun traten die Götter in Tätigkeit:
Nimakái̯ hiraxné he̯ita ha-hapoa?	Kommen sie nicht mitten aus dem Wasser hervor?
Wàhamoan hiraxné ïtütuvi, wàhamoan hiraxné ïkaras. Wàhamoan puhiraxné ïhai̯tire̯[1].	Mit ihnen kam der kleine Papagei hervor, mit ihnen der Karas-Papagei. Mit ihnen kamen die Wolken[1] heraus.
Amu hìse̯ira, matìx̯ rautámuarēre̯ irutex̯ ïruxas.	Dort waren sie und erinnerten sich nun ihrer Mutter und ihres älteren Bruders.
Matìx̯ nu mi ràtahé ïrutex̯ ïruxas k̑ïmèn runiúnka.	Sie riefen nach ihrer Mutter und nach ihrem älteren Bruder mit ihren Worten.
Uwayáumuarēre̯[2] *ïtatex̯, útahapoa ïtahas waiwámuarēre̯.*	Dort verstand sie[2] unsere Mutter im Himmel, dort verstand sie unser älterer Bruder.
Maxnû mix̯ hie̯rau̯xmu̯amu̯e, maxnû kaxaikâxu.	Sie rüsteten sich zum Aufbruch und stiegen abwärts.
Maxnû ye vex̯fi yenmiwiše̯ hapoán ïtšānaka[3].	Nun näherten sie sich (dem Ziele) auf der Erde[3].
Anú miyaurêne, hau mawàutáxtoa.	Dort kamen sie an, wo sie sie gelassen hatte.
Amaurêna, mawautahé, mawautatáu̯xte.	Angekommen, redeten sie sie an und begrüßten sie.
Mawautākè, matìx̯ nu wautáiša ïtakwas.	Sie endeten mit ihnen und sprachen nun zu den Göttern.
Maratáiša ïrutex̯: „Peyé taitatoani“.	Sie (ihrerseits) sagten zu ihrer Mutter: „Befreie uns.“
Hirámuarēre̯ ïtatex̯.	Es verstand unsere Mutter.
Tix̯nûkix̯ tihix̯mu̯a: „Anau̯tsix̯ nitiwaitatoasin?“	Dann dachte sie nach: „Wie werde ich sie erlösen?“
Ayā̆ puxnú tihìmu̯astix̯, tix̯nû rautámuarēre̯, hai̯tix̯ tiwaitatoasin.	So dachte sie. Da fiel es ihr ein, wie sie sie befreien wird.
Tix̯nûkix̯ aíx̯na rautámuarēre̯:	Nun erinerte sie sich daran:
Ïrukìpoa aíx̯pu nùkíx̯ watašipi.	Ihre Haare löste sie.
Tix̯nûkix̯ ri raru ràtatitìra.	Wohl ordnete sie sie und zog sie (lang) aus.
Ïx̯nú ràtamu̯amu̯e, tix̯nûkix̯ ràtawaše̯ axàta.	Dann probierte sie und warf sie ins Wasser.
Wautaišate ïruyau̯xmoa takwás: „Savaxví ïnakìpoa!“	Sie sprach zu ihren Söhnen, den Göttern: „Ergreifet meine Haare.“
Ayā̆nu mixùrìx̯ mirahaví mikú ïkipoara ïrutex̯.	Das taten sie, sie ergriffen die Haare ihrer Mutter.
Aíx̯ punûkix̯-k̑ïn[4] *wautahapoa, aíx̯ puíx̯-k̑ïn waitátoa.*	An ihnen hob sie sie empor, mit ihnen zog sie sie heraus.
Matìx̯ nu hute tikíx̯, tìkú[5] *wahaukāne ïtatex̯ k̑ïmèn ïrukìpoa.*	In die Luft stiegen sie nun, während[5] unsere Mutter sie mit ihren Haaren emporzog.
Atì nù maurupi muantivivírma[6] *ïrutex̯ kìpoáhetse.*	Dort enteilten sie, angeklammert[6] an ihrer Mutter Haar.
Yūmíya entiné he̯ita tahapoá[7].	Dort stiegen sie zum Himmel[7] empor.
Ayū̆ nùkix̯ wahautáxtoa ïtatex̯ ïtahas.	Dort nun ließ sie unsere Mutter und unser älterer Bruder.
Ayū̆ mumix̯ wahautáxtoa ïtakwas.	Dort ließen sie die Götter.
Ayū̆ mumi hèse̯ira muara k̑ïmèn ruxái̯te̯.	Dort blieben sie mit ihren Wolken.
Ayā̆ mumi hautáu̯xpoaraka hamoán ïrutex̯, hamoán ïruxas.	Dort verschwanden sie mit ihrer Mutter und mit ihrem älteren Bruder.
Ayū̯̆ mumi hèse̯ira he̯ita tahapoá.	Dort blieben sie mitten am Himmel.
Ïtakwas matìx̯ nu tuhùmu̯a: „Hai̯kís yè tarini?	Die Götter überlegten nun: „Was sollen wir tun?

1) Dabei sind aber die Wolken zugleich mit den Göttern identisch, da beide aus ungesponnener Baumwolle bestehen.
2) Wörtlich: „Dort wußte von ihnen . . .“
3) Wörtlich: „Nun stellten sie sich hier nahe auf der Erde auf“. Es wird das Wort *ïtšānaka* „Erde“ angewandt, obwohl sie noch gar nicht geschaffen ist.
4) *Aíx̯-k̑ïn* „mit diesen“. 5) Eigentlich: schon, nun.
6) Wörtlich: sie sind befestigt an (oder verbunden mit) den Haaren.
7) Wörtlich: über uns. Auch dieser Begriff wird bereits angewandt, obwohl die Menschen noch gar nicht geschaffen sind. Vgl. Z. 4 usw.

Tuku ye wakwanaše̥, ïtax yakavivir“[1].	Wir sind es bereits müde, hier aufgehängt zu sein“[1].
Matix̯ nu mix̯ rautámuarēre̜ ïrutex̯, ïruxas, ïruyau̯.	Nun dachten sie an ihre Mutter, an ihren älteren Bruder und an ihren Vater.
Matix̯ nu mix̯ ràtáiša: „Tukux ye wakwanaše̥, mu̯ápe ye pix̯ramuárē.“	Sie sprachen zu ihr: „Wir sind nun müde, wisse es.“
Yapu nùkix̯ tiwáunamu̯ara, tix̯nûkix̯ ayéni tiwautahé:	Als sie sie hörte, sprach sie zu ihnen:
„Setùwau̯ni ye máruhetse[2].“ *Yapu nùkix̯ tiwautahé.*	„Suchet dort an euch[2].“ So sprach sie zu ihnen.
Ayā̃ munú mix̯ waríx̯, matix̯ nu mix̯ tùwau̯.	Das taten sie und suchten an sich.
Matix̯ nu mix̯ rakatuiše̥ yáruhetse, ayā̃mu mix̯ rakatuiše̥ ïtšue.	Sie faßten an sich herum und ergriffen dort Erde.
Matix̯ nu mix̯ ràtaxure, maràtā̃kè.	Daraus machten sie (eine Kugel) und vollendeten damit.
Matix̯míx̯ ràtahé ïrutex̯, ïrux̯a, ïruyau̯.	Dann riefen sie ihre Mutter, ihren älteren Bruder und ihren Vater.
Matix̯ nu meíx̯na mix̯ wautatuire̜, ïmarakátui yáruhetse.	Sie händigten ihnen ein, was sie am eigenen Leibe ergriffen hatten.
Aíx̯ munú ràtatuire̜ ïrutex̯, aíx̯ punùkíx̯ ankurá[3].	Das übergaben sie ihrer Mutter, die es in Empfang nahm[3].
Aíx̯ punùkíx̯-k̯ïn tìx̯mú̯a: „Anau̯tsíx̯ naxruren?“	Hierüber dachte sie nach: „Was soll ich tun?“
Tix̯nûkix̯ rautámuarēre̜ ïpàris tahás.	Darauf erinnerte sie sich des Knaben, unseres älteren Bruders.
Tix̯nûkix̯ putiràtahé: „Ai̯sí ye autáxtoa muaïríx̯“.	Zu ihm sprach sie: „Wohlan! lege deine Pfeile.“
Ayā̃ nùkíx̯ waríx̯, rautáxtoa; nùkikú rautátoa[4].	Das tat er und legte sie; nun legte er sie[4].
Tix̯nûkix̯ rautahìke kùku-k̯ïme.	Darauf band er sie fest mit einer Schlange.
Aíx̯ punú-kïmèn rautaxìke ràtā̃kè.	Mit dieser band er sie fest und endete damit.
Ata nu tix̯nûkix̯ ràtáiša, tik̯ïn pùrí ikú[5].	Auch benachrichtigte er sie, daß sie zur Stelle seien[5].
Tix̯nûkix̯ tìx̯mú̯a, ayā̃ punú tìmu̯astix̯[6], *tix̯nú rautámuarēre̜ ïrukìpoa.*	Hierauf dachte sie nach und so im Grübeln[6] erinnerte sie sich ihres Haares.
Aíx̯ punùkíx̯ hiratakupi ïrukìpoa.	Nun riß sie sich das Haar aus.
Tix̯nùkíx̯ ràtaxtutsix̯; ràtatuta, rae̥tā̃kè.	Dann faltete sie es zusammen[7]; sie faltete es und endete damit.
Tix̯nùkíx̯ ana ràtáxtoa hapoán ïríx̯, ana nu na tiyáuxmoa.	Darauf ließ sie es dort auf den Pfeilen und legte sie sorgsam darauf.
Ampu nùkíx̯ ràtáxtoa ïtakwate wawaira[8], *takwáte tihetsén maákan*[9].	Dort ließ sie das Fleisch der Götter[8] für die Götter[9].
Ampu nùkíx̯ wataséx̯rè hapoán ïtate kìpoá.	Da erschien es auf den Haaren unserer Mutter.
Ampu nu ràtátoa, tix̯nûkix̯ wautahé ïruyau̯x-moa takwáte:	Dort ließ sie es und sprach zu ihren Söhnen, den Göttern:

1) Wörtlich: wir sind aufgehängt. 2) *Ma–ru–hetse*, „dort–euch–in“.
3) Wörtlich: dieses sie empfing.
4) Er legte zwei Pfeile kreuzweise übereinander (Erklärung des Sängers.)
5) Wörtlich: „daß bereits“. 6) Wörtlich: so wird sie grübeln.
7) Fut. Der Vorgang wurde vom Sänger so erläutert, daß die Haare in der Weise spiralig um den Kreuzungspunkt der beiden Pfeile gewunden wurden, wie die Cora es heute bei ihren an die Zeremonialpfeile gehängten vier-, sechs- und achteckigen Sternen tun, die sie für die heilige Jicara, d. h. zugleich für die Erde erklären. (Vgl. Kap. IX.)
8) Darunter kann nur der Stoff verstanden sein, den sie am eigenen Körper ergriffen hatten. Mein Interpret unterschlug die beiden Worte, weil er sich nichts dabei denken konnte. Es ist also nicht das bißchen Erde gemeint, das in nordamerikanischen Mythen ein Tier aus der Tiefe herausholt.
9) *Maákan* oder *meákan* bedeutet „zugehörig“. Z. B. *Nitšé meákan* „er gehört zu meinem Hause“; *tšana múmeakas* „sie gehören zu seiner Ansiedlung“; *nehetsén meákan* „er ist mein Sohn“ oder „es ist mein (für mich); *ïíríx̯ šiká hetsén meákan* „ein Opferpfeil für die Sonne“; *ïíríx̯ kwinira hapoán meákan* „ein Opferpfeil im Interesse einer Krankheit“. In unserem Falle kann der Sinn eine Erläuterung der Worte „Fleisch der Götter“ (*ïtakwate wawaira*) sein oder die Zweckbestimmung „für die Götter“ (*para los dioses*) ausdrücken, wie der Interpret übersetzte.

„Setsī̂ ye sikú hapoán rawiše̥, sata ye sikú yanrawiše̥[1].“	„Stellt euch darauf, stellt euch hierhin[1].“
Amu nu mikú anhìrawiše̥, matix̭ nu mix̭ hiràratšétsì rutšapoá-k̭ïme.	Nun stellten sie sich darauf und traten es mit den Füßen.
Umu nu ïmoa̯ hiyautā́kè[2], miràtā́kè nu nai̯n-k̭ïme.	Dort fern endeten sie damit[2], sie endeten damit völlig.
Amu nu hirae̥tā́kè, matìx̭ nu mix̭ ràtáiša ïrutex̭, ïruyau̯, ïruxa:	Sie endeten damit und sprachen zu ihrer Mutter, zu ihrem Vater und zu ihrem älteren Bruder:
„Pùrí ye ikú, satix̭ ye titàtahé.“	„Nun ist es da, wie ihr es uns befohlen habt.“
„Pux néutse̥ ku šàpuï“, yanùkíx̭ tùtaniú ïtatex̭.	„Fürwahr, es ist gut“, so sprach unsere Mutter.
Tixnû kikayén tiwautahé: „Ayán šunáu̯ siséx̭ra“.	Darauf sprach sie zu ihnen: „Hier werdet ihr bleiben.“
Ayán punùkíx̭ wautáxtoa.	Dort ließ sie sie.
Tix̭nûkix̭ ramoaíwaka ïtatex̭, tix̭nûkix̭ tšānaka ràtamu̯a.	Nun segnete es unsere Mutter und nannte es Erde.
Rae̥tā́ke k̭ïmèn runiúnka.	Sie endete mit ihren Worten.
Ayán punukíx̭ wautáxtoa ïtakwas.	Hier ließ sie die Götter.
Ayán punùkíx̭ tùtáxtoa naix̭mi: teté, kiyé, išá, xati, tšakan[3].	Hier ließ sie alles: Steine, Bäume, Gras, Wasser und den Tšakan[3].
Ayámpu wautáxtoa naix̭mìka tìtatína nu pinàse, yau̯xvéte.	Hier ließ sie alle Vögel und wilden Tiere, die es gibt.
Nai̯xmìka pu yan wautáxtoa, aíx̭ putùtā́kè.	Alle ließ sie hier und vollendete damit.
Tita nu ïtévix̭ yan wautáxtoa, ata nu ïkìtsix̭: waka, moátsu, kaváyo, puru[4], kane̥a, tuíšu, takwárai̯, mìtu.	Auch den Menschen ließ sie hier sowie die Haustiere: Kühe, Maultiere, Pferde, Esel, Schafe, Schweine, Hühner und Katzen.
Nai̯n punú ayā́na tùtáxtoa hapoán ïtšānaka, nai̯x̭mi nu hàtšú tihái̯ tìtáx yen tìse̥x̭rè, metìtàkïka yau̯xvéte[5].	Alles ließ sie hier auf der Erde, alles, was es hier irgendwie gibt an schweifenden wilden Tieren[5].
Yapux nùkix̭ tiràntipóari, yen hèsé̥i̯ra hàra tahapoá he̥ita.	So bestimmte sie es und blieb mitten im Himmel.
Kapu nùkíx̭ tìta hetsén rušë́ve, hùtáu̯xtoa nu rusái̯n-k̭ïme.	Nichts fehlte auf ihr (der Erde), und es bleibt ewig.
Ïtémis[6] axtá íruyau̯xmoa, sai̯ xiká pu hàtsú rautake̥ane.	Was uns, ihre Söhne, betrifft, so entschloß sie sich auch für einen oder ein paar Tage[7].
Yapu nûkix̭ tiràntipóari.	So hat sie es beschlossen.

Erläuterung.

Zuweilen wird das Fest nach einer Pause des Ausruhens und des Essens fortgesetzt, so daß es in den Nachmittag hinein dauern kann. Von allgemeinen Gesängen für diesen Teil des Festes, die also an allen Fruchtbarkeitsfesten Geltung haben können, wurde mir nur das Vorliegende diktiert. Andere gebe es nicht.

Die Götter- und Weltschöpfung wird von der Erdgöttin besorgt. Die Sonne und der Morgenstern haben dabei nur beratende Stimme, letzterer hilft indessen im Auftrage der Erdgöttin ein wenig mit. Unter Götter (*takwás*) versteht der Cora die Regengötter, in welcher Gestalt sie auch erscheinen mögen. Ausgenommen und über ihnen stehend sind besonders die genannten drei, obwohl sie natürlich auch hervorragend mit dem Spenden des Regens zu tun haben. Die Logik in diesem Gesange ist nur sehr gering, denn die Regengötter werden geschaffen, damit sie die Erde besprengen und auf ihr die Gewächse aufsprießen. Die Erde existiert aber noch gar nicht und wird auch nur zufällig geschaffen, weil die Regengötter mit den ihnen angewiesenen Aufenthaltsorten im Wasser selbst oder oben am Himmel nicht zu-

---

1) Bei diesen Worten beginnt nach Angabe der Tanz der Festteilnehmer.
2) D. h. sie dehnen es dadurch soweit aus, daß die äußersten Teile in weiter Ferne liegen.
3) Die Bezeichnung für die im Wasser lebenden Götter. Vgl. Kap. VIII.
4) Diese vier Worte stammen aus dem Spanischen: *vaca* (Kuh), *macho* (männliches Maultier), *caballo* (Pferd), *burro* (Esel).
5) Wörtlich: sie gehen, die wilden Tiere, wobei *ti* relative Anknüpfung an *yau̯xvéte* „Tiere“ ist. Zu ergänzen ist *tšu̯áta* „auf dem Lande“, *hute* „in der Luft“ und *hāta* „im Wasser“.
6) Wohl *ï-te-hemi.*
7) D. h. sie hat beschlossen, uns nur ein paar Tage auf der Erde zu lassen.

frieden sind. Sie werden bezeichnenderweise aus ungesponnener Baumwolle gemacht, die Wolken und Wasser bedeutet, entsprechend der Auffassung der Cora in den Gesängen, daß die Götter mit den von ihnen hervorgebrachten Wolken und dem Regen identisch sind. Als die Göttin sie auf ihren Wunsch aus ihrem Aufenthaltsorte im Wasser mit einer aus ihren Haaren gedrehten Schnur an den Himmel emporgezogen hatte und sie nun dort hängen, sind sie wiederum nicht damit zufrieden. Da läßt sie die Göttin an ihrem Körper suchen und aus der dort gefundenen Erde, die „der Götter Fleisch“ genannt wird, eine Kugel formen. Der Morgenstern wird beauftragt, zwei Pfeile kreuzweise übereinander zu legen. Die Göttin bindet sie mit einer Schlange am Kreuzungspunkte zusammen und flicht ringsum ihre Haare spiralig herum in der Art, wie es die Cora mit ihren vier-, sechs- und achteckigen Sternen aus Baumwolle oder Wolle an den Zeremonialpfeilen machen. Daraus geht die Bedeutung dieser Sterne als Welt hervor. Die gefundene Erde wird darauf getan, und nun ist die Erde geschaffen. Die Götter haben nur nötig, darauf zu treten und ihren Tanz zu beginnen. Bei dieser Stelle soll auch in Wirklicheit der Tanz auf dem Festplatze in Nachahmung des Tanzes der Regengötter anfangen. Dadurch wird die Erde nach allen Seiten ausgeweitet. Es werden schließlich sehr summarisch von der Erdgöttin alle Dinge auf der Welt geschaffen.

III.

DIE GESÄNGE AM FEST DER AUSSAAT

SÄNGER SANTIAGO ALTAMIRANO

1. Der Säetanz

Mútahàtsi yapù wautámuarērẹ ḯruté-takai[1].	Unser älterer Bruder erinnert sich der Früchte unserer Mutter[1].
Yapu rùtawaṷsin veʀi sarete.	Hier geht er sie suchen nahe dem Orte unten im Osten.
Ayámpu se̱i̭ra ye yautawaṷsin ayā́na ïmoạ poárapoa.	Hier weilend sucht er sie dort fern oben im Osten (d. h. auf dem Altar).
Yampu ràwêtaṷ ïruxǖtsikan, ïtatex̭ nuiyari[2].	Dort findet er seinen jüngeren Bruder, den Sprößling[2] unserer Mutter.
Yampu ràwêtaṷ, yampu raxá poárapoa he̱ita.	Dort findet er ihn und nimmt ihn mitten oben im Osten.
Yūpu ruitá yūwaté've sarēte rūrinke.	Er hält ihn, weilend unten im Osten am Ort des Lebens.
Ayū́ watá'va wautámuarērẹ ïme tìwasta[3] *yū mukuxkamoa*[4].	Hier steht er und erinnert sich der Säefrauen[3], der Kuxkamoa[4] dort.
Yamu wèrêne hemín ḯtahàtsin.	Sie kommen zu unserem älteren Bruder.
Meyún kurêve ḯruxàtsin-hamoan.	Hier stehen sie bei ihrem älteren Bruder.
Mùrí taṷnaxte, hàtsī́kan aípix̭[5] *tiwaunáxte kimoaísix̭ ruvî̀ka.*	Nun schmücken sie sich, Hàtsī́kan gibt ihnen den Säestock, seinen Stab.
Yūmu rànkurêyuraka ïruvî̀ka[6].	Sie nehmen ihren Stab[6] in Empfang.
Na mutiruitiyuráka kimoaísix̭, kimoaísix̭ ruvî̀ka.	Fest halten sie den Säestock, den Säestock, ihren Stab.
Meyún watasé̱x̭rè sarete he̱ita.	Hier erscheinen sie unten im Osten.
Meyún kurêva maratšúeve ïrutšuíka, tìtšuíka ïniúnka.	Hier stehend erwarten sie ihren Gesang, des Sängers Worte.
Meyún rautámuarērẹ hapoán ïtirutšānaka.	Sie denken an (ihre Tätigkeit) auf ihrer Erde.

1) Der Früchte der Erdgöttin, d. h. des Maises. Wie aus *wautámuarērẹ* hervorgeht, sind *takái* als lebende Wesen aufgefaßt.

2) D. h. den Mais. Mein Interpret kannte das Wort *nuiyari* nicht, meinte aber, es müsse etwa „der Geborene“ (sp. *nacido*) heißen. Er ist identisch mit Saṷtari, dem Abendstern. Vgl. Kap. VII C.

3) Wörtlich: „die zu säen verstehen“ oder „die säen werden“.

4) *Mu* ist hier nicht Pron. pers. „sie“, sondern = ï; *yū* „hier“. Das Wort ist *kuka* „die Perlen“ oder die „Perlenhalskette“ zum Personennamen erweitert. Vgl. *hūrimoa, tšēvimoa.* In der Zeremonie gibt es zwei Kuxkamoa ohne Abzeichen außer dem Säestock. Auch die alte Frau, die an den Erntefesten den Mais kocht bzw. röstet, heißt so. Vgl. IV, 2. 5) Dieser.

6) Der Säestock ist ein etwa 1,50 m langer, an beiden Enden zugespitzter Stab, mit dem die Löcher für die Maiskörner in den Boden gemacht werden. In der Zeremonie standen sie zunächst an den Altar gelehnt.

Mùrí yūkuráuve, na meruiteyuráka ïrute nuiyari[2].	Schon wenden sie sich hier[1], festhaltend ihrer Mutter Sprößling[2].
Na ume tiránamu̯ara ïtïtšuíka niúka, na hapoán mukuráuve[3].	Gut hören sie auf des Sängers Worte, schön wenden sie sich auf (der Erde)[3].
Meyún kuráu̯xmu̯amu̯ate k̯ïmèn rukimoaísix̭, ïkimoaísix̭ ruvìkari.	Hier rüsten sie sich mit ihrem Säestab, mit dem Säestab, ihrem Stock.
Na hapoán maráu̯xmu̯amu̯ate hapoán ïrutšānaka.	Gut rüsten sie sich auf ihrer Erde.
Na meyū́ húte ràràxā́na.	Fest in der Luft halten sie ihn.
Hapoán murarámu̯amu̯ate ïtirutšānaka.	Sie bereiten sich (zum Stoße) vor auf ihrer Erde.
Yamu rarawaitsix̭[4]*, yamu yaukaxíx̭poa tsaxta ïrutšānaka.*	Nun täuschen sie etwas vor[4], jetzt stoßen sie herab in die Erde.
Yūpu hautatìraxnaka[5] *ïkuxkamoa kimoaísix̭.*	Es krachte[5] der Säestab der Kuxkamoa.
Yamu ràràxā́na k̯ïme ruvḯka yamu raràkíx̭[6].	Sie halten ihn mit ihrem Stocke[6] und enden damit.
Yamu raitayuráka tìtáte wánuiyari.	Hier ergreifen sie den Sprößling (der Götter[7]).
Yamu raitayuráka na rumoákatse.	Hier halten sie ihn wohl in der Hand.
Maruiteyuráka amu yaukamu̯amu̯e tsaxta ïtirutšānaka.	Sie halten ihn und wollen ihn hinabwerfen in ihre Erde.
Amu yaùkátoa tsaxta rutšānaka.	Sie legen ihn hinein in ihre Erde.
Yūhie̥sé̥ira hàra tsaxta ïtšānaka.	Hier wird er weilen in der Erde.
Yūmu yaukā́kè ïkuxkamoa, yapu yaukā́kè ïhàtsīkan.	Hier enden damit die Kuxkamoa, hier endet Hàtsīkan.
Yapu ràwe̥ana k̯ïmèn ruā́wiri[8] *yapu ràwàkíx̭.*	Er bedeckt ihn mit seinem Lebenswasser[8] und vollendet es.
Ïkuxkamoa yamu rave̥ana k̯ïmèn rutšānaka.	Die Kuxkamoa bedecken ihn mit ihrer Erde.
Yūmu ràtáxtoa na nai̯n-k̯ïme: hie̥sé̥ira hirâra.	Hier lassen sie ihn, wohl (versehen) mit allem: er wird (dort) bleiben.
Ïkuxkamoa yūmu hiràkḯx̭, yūmu watawiše̥ usarete he̥ita[9].	Die Kuxkamoa hören damit auf und stellen sich unten im Osten hin[9].
Meyún watawiše̥, pàris hàtsīkan yūmu ràtátuirèsin[10] *kimoaísix̭ tiruvḯka.*	Dort stehen sie, um dem Knaben Hàtsīkan die Säestöcke, ihre Stäbe zu übergeben[10].
Yūmu tautáxtoa, ïxàtsīkan putankurêyuraka ïkuxkamoa tìkimoaísix̭.	Sie reichen sie ihm, und Hàtsīkan empfängt die Säestäbe der Kuxkamoa.
Yūmu hautáu̯xpoapoare̥ sarete rūrin̯ke.	Hier hören sie auf unten im Osten am Orte des Lebens.
Ayū́ putautatùtu ïhàtsīkan rukimoaísix̭ ruvìkari.	Hier läßt Hàtsīkan seinen Säestock, seinen Stab.
Yūtautáxtoa nai̯x̯mi-k̯ïme tirumu̯atsīra.	Hier läßt er ihn mit allen seinen Gedanken.
Tautáxtoa yūpu arí utáu̯xpoapoare̥.	Er läßt sie und endet nun hier.

Erläuterung.

Dieser Gesang versetzt uns sofort in die Zeit des Sonnenaufgangs, nachdem die Nacht durch die vorhin behandelten allgemeinen Gesänge und Zeremonien ausgefüllt ist. Der Morgenstern nimmt vom Altar

---

1) Das bezieht sich darauf, daß sie (in der Zeremonie) im Tanze die Plätze wechseln oder auch auf die Bewegungen des Tanzes überhaupt.

2) Der Mais wird ihnen in der Zeremonie in je einer Tasche vom Gehilfen eingehändigt, der ihn vom Altar nahm. Vgl. Z. 1 f. 3) D. h. recht im Takt.

4) D. h. sie machen so, als ob sie zustoßen wollen, lassen den Stab aber nicht bis zur Erde gelangen.

5) *Raxna* ist das Wort für donnern.

6) Daraus geht hervor, daß der Säestab des Morgensterns, der *kimoaísix̭*, gewissermaßen in geheimnisvoller Weise in dem gewöhnlichen Stocke *vìka* enthalten ist, denn sie halten tatsächlich nur je einen Stab in der Hand.

7) „Das was (ist) der Sprößling derselben", nicht der Kuxkamoa, das würde *rúnuiyari* heißen. In der Zeremonie erhielten sie zum Aussäen von der Stellvertreterin der kleinen Erdgöttin aus deren Jicara Blumen, die sie in die scheinbar gemachten Löcher streuten.

8) In der Zeremonie sprengte ein Mann in Vertretung des Morgensterns vermittels eines Blumenbüschels Wasser auf die ausgesäten Blumen.

9) Sie führten im Wirklichkeit im Osten, Westen, Norden und Süden und dann nochmals in den genannten vier Richtungen den Tanz aus. 10) Wörtlich: „hier werden sie ihm einhändigen".

„seinen jüngeren Bruder“, den zur Aussaat bestimmten Mais. Wie aus den Gesängen der Erntefeste hervorgeht, ist dieser jüngere Bruder der Abendstern. (Vgl. IV, 2 und 3). Den übergibt er den Kuxkamoa genannten Säern, die in der betreffenden Zeremonie durch zwei alte Frauen dargestellt wurden. Ferner übergibt er ihnen je einen langen Stock zum Säen, mit dem die für die Aufnahme des Maises bestimmten Löcher in den Erdboden gemacht werden. Darauf führen sie nebeneinanderstehend einen Tanz auf, wobei sie öfters ihren Platz wechseln, und machen im Verlaufe des Tanzes Löcher in den Boden, werfen den Mais hinein, und Hàtsíkan begießt die Stellen mit Wasser (*ruwäwiri*). Schließlich werden die Gegenstände wieder Hàtsíkan vor dem Altar eingehändigt.

Die Zeremonie entspricht im ganzen den Angaben des Gesanges und fand etwa um 7 Uhr morgens statt.

2. Das Wachsen des Maises

Ïtate pà'kira[1] tiyeyeukátoa ïkuxkamoa,	Der Sohn[1] unserer Mutter, den Kuxkamoa[2] hinabsenkte,
tsaxtan tiyeyeukátoa tsaxtan tšānaka,	den sie hinabsenkte in die Erde,
yūpu kurau̯xmu̯amu̯ate tsaxtan ïtirutšānaka.	hier rüstet er sich in seiner Erde.
Yūpu wètúxmu̯amu̯ate, yūpu haix̯néstsin hapoán ïtirutšā́naka.	Hier gedenkt er (hervorzukommen) hier wird er herauskommen auf seine Erde.
Hapoán putautámuarērẹ, hapoán puwatasé̱x̯rè hapoán ḯrutšānaka.	Es fällt ihm ein auf ihr (zu erscheinen) und er erscheint auf seiner Welt.
Na hikàri hapoán puwatahikàri.	Als Spitze der Saat sprießt er[3] schön aus ihr auf.
Naru būnari hapoán puwatábùnari hapoán tšānaka.	Lieblich schmückt er sich auf der Erde.
Naru hapoán tùtahikàri, na k̯ïme ḯruxikàri.	Schön sproßte er[3] aus ihr auf, schön mit seinen Hälmchen.
Hapoán watásutšira hapoán ḯrutšānaka.	Lieblich erscheint er auf seiner Erde.
Na wateniusin hapoán ïrutakwana.	Sanft wird er sprechen auf seiner Erde[4].
Na tǘtuvi[5] šamoira-k̯ïme wateniusin.	Schön mit Blättern des kleinen Papageis[5] wird er sprechen.
Na tǘtuvi šamoira na hapoán wašámoi, na hapoán wateniusin.	Die Blätter des kleinen Papageis entfalten sich lieblich auf ihm, sanft werden sie auf ihm sprechen.
Na rūrin wituxnex̯te wāwiri-tsaxta[6].	Schön mit Leben schmückt er sich in dem Lebenswasser[6].
Sēveri wateniusin.	Der Blütenstaub wird sprechen[7].
Na ruwākiša k̯ïme watḗme, k̯ïme ïrušámoi.	Kraftvoll in seinem Stengel strebt er empor, in seinen Blättern.
K̯ïme watḗme, na wituxrasin k̯ïmèn ïrusēveri, k̯ïmèn rumuái̯yuri.	In ihnen steigt er aufwärts, schön wächst er mit seinem Blütenstaube, mit seiner Ähre.
Naru hapoán wámuai̯yu.	Schön entwickelt sich auf ihm die Ähre.
Hapoán wámuai̯yu k̯ïmèn ïrusēveri.	Es wächst auf ihm die Ähre mit ihrem Blütenstaube.
Na tau̯moavi sēveri hapoán wâsēveri.	Schön gelb ist der Blütenstaub, der an ihr ist.
Yapù ratau̯xnete ḯtaté-yau̯[8].	Hier schmückt er sich mit unserer Mutter Sohn[8].
Na hetsén watasé̱x̯rè hetsèn ïruwākiša.	Schön erscheint er an seinem Stengel.
Yapù ratau̯xnete na po̱uvin kìpoá, tau̯moavi kìpoá, kwai̯navi kìpoá, na rūrin kìpoá.	Hier schmückt er sich schön mit rotem Haar[9], mit gelbem Haar, mit weißem Haar, schön mit dem Haare des Lebens.
Yan watasé̱x̯re hapoán waitšānaka[10].	Hier erscheint er auf ihrer[10] Erde.

1) Das Wort wird sonst nur in bezug auf den Vater gebraucht.
2) Siehe den vorigen Gesang, wo Kuxkamoa immer als Plural gebraucht wurde.
3) *Ïtate pà'kira* „der Sohn unserer Mutter“, der Mais.
4) Wohl vom Säuseln der Maisstaude im Winde gesagt, doch wird „sprechen“, sowie „Worte“ öfters angewandt, um die Tätigkeit bzw. zauberische Wirkungskraft zu bezeichnen.
5) Das bezieht sich auf die grüne Farbe der Blätter, die darin den Federn des Amazonenpapageis ähneln. Eine solche Federkrone tragen in den Zeremonien gelegentlich sowohl der Morgenstern wie der Abendstern, in denen sich die grüne Vegetation verkörpert.
6) D. h. in dem herabfallenden Regen.
7) Vgl. Anm. 4.
8) D. h. hier entwickelt sich ein Maiskolben.
9) Die aus dem sich ansetzenden Maiskolben lang herabhängenden Narbenbüschel.
10) Auf der Erde der Götter.

Na wāwiri-ķime yan watasẹ́x̯re.	Schön mit dem Lebenswasser erscheint er hier.
Nuiwakan[1] *wāwiri yūpu yáumuarērẹ úta-hapoa tiítsikai.*	Von dem Lebenswasser des Geborenen[1] weiß dort im Himmel der Kolibri.
Yūpu yáumuarērẹ ayūnïmoa útahapoa hẹita.	Er weiß davon dort fern mitten im Himmel.
Yūkurau̯xmu̯amu̯ate, yūpùrì watakiš̄ika ayū-nïmoa tahapoá.	Er gedenkt (zu kommen), schon zwitscherte er fern im Himmel.
Yūpùrí hàxuxuána, yūpu heikā̃xuxuana.	Hier schwirrt er, hier schwirrt er abwärts.
Ayū̃ tautámuarērẹ hẹita taheté sarapoa[2].	Er erinnert sich des Ortes unter uns, oben im Osten[2].
Yampu autše hapoán ïtšānaka, yampu ku-raxúwanayì.	Hier kommt er herab auf die Erde, hier fliegt er schwirrend heran.
Yapu rautámuarērẹ ïnuiwakan wāwiri.	Er denkt an das Lebenswasser des Geborenen.
Ayé tirautámuarērẹ ïnuiwakan wāwiri.	So erinnert er sich des Lebenswassers des Geborenen.
Yūpu rutsáxta ràtáxtoa ïwāwiri ïnuiwakan.	In sich versenkt er das Lebenswasser des Geborenen.
Ïwāwiri kùvīn puráru útahapoa[3] *tiítsikai.*	Das Lebenswasser spielt übel mit dem Kolibri im Himmel[3].
Yampu hauváxtsin hapoán ïtšānaka.	Hier wird er fallen auf die Erde.
Kùvīn puráru ïnuiwakan wāwiri.	Übles tut ihm das Lebenswasser des Geborenen.
Yapu hiraupoaraka sarete hẹita.	Hier starb er gerade unten im Osten.
Ayū̃pu hautáu̯xpoaraka ítahapoa[3] *tiítsikai.*	Hier starb der Kolibri im Himmel[3].

Erläuterung.

Auf das Säen folgt das Wachsen, und so wird an diesem Saatfest, an dem in Wirklichkeit noch nicht einmal die Aussaat erfolgt ist, das Aufsprießen und die langsame Entwicklung der Maisstaude bis zum Ansetzen der jungen Maiskolben (sp. *jilotes*) und der Körner (sp. *helotes*) in allen Einzelheiten geschildert. Alles das ist nicht ohne poetische Schönheit; der Grund, es im Gesange vorzutragen, liegt aber in der Absicht, das Wachstum zauberisch zu beeinflussen. Daß der Mais der Sohn der Erdgöttin ist, ist auch hier mehrfach betont.

Die tatsächliche Schilderung des Wachsens schließt ein mythischer Gedanke, von dem ich nicht sagen kann, ob ihm eine Naturbeobachtung zur Seite steht. Der Kolibri schlürft das „Lebenswasser" (*wāviri*) des eben Geborenen (*nuiwakan*, d. h. des Maiskolbens), das schadet ihm, und er stirbt unten im Osten (*sarete*, d. h. vor dem Altar). — Der diktierende Sänger lachte nur auf meine Frage und sagte: der Kolibri habe sich betrunken und sei deshalb gestorben. Doch sei der Kolibri ein Gott (*takwa*). In einem Mythus XIII, 4 ist er der Bote der Sonne und enge mit ihr verbunden. Im alten Mexiko ist er mit dem Sonnengott Uitzilopochtli identisch, da der Gott u. a. durch einen Kolibri dargestellt ist, aus dessen Schnabel das menschliche Gesicht des Gottes herausschaut. Wahrscheinlich ist mit dem Vorgang in dem Gesange gemeint, daß die Sonne zu dieser Zeit stirbt, da mit dem Reifen der Frucht im September die glühende Hitze des Sommers sich ganz auffallend mildert. — In altmexikanischen Anschauungen wird dem Kolibri in mythischer Weise eine Art Winterschlaf und ein Wiedererwachen im Frühling zuerkannt. Vgl. Kap. VII A. Tatsache ist jedenfalls, daß der Kolibri im Gebiet der Cora auch in der kältesten Jahreszeit zu finden ist. Ein Herabgehen der Temperatur unter den Gefrierpunkt ist dort selbst auf den höchsten Bergen (ca. 2500 m) eine Seltenheit, während in den tiefsten Tälern auch im Winter angenehm warm ist.

3. Die Geburtsstätten des Morgensterns[4]

Kuvīn punáru ïnite[4]*: yūpu nautátawaka ruwarita*[5] *hẹita.*	Übles tut mir meine Mutter[4]: sie schuf mich hinter sich[5].
Ayū̃ punautátawaka.	Dort schuf sie mich.

1) D. h. des jungen Maiskolbens.

2) Hier wird, ebenso wie in III, 4 Z. 14ff., von der gewöhnlichen Bezeichnung abgewichen, indem *taheté* „unter uns" nicht die Unterwelt, sondern die Erde bezeichnet, und *sarapoa* „oben im Osten" oder „auf dem Altar" (= *poárapoa*) gleich diesem *taheté* gesetzt wird.

3) „Im Himmel" ist eine ständige Bezeichnung für den Kolibri.

4) Vgl. II, 6 und die Anmerkungen dort.

5) Dieses entspricht dem *warita ïtšānaka* „jenseits der Welt, hinter der Welt" des Parallelgesanges II, 6 S. 38 und bezieht sich offenbar auf den gewöhnlichen Aufenthalt der Göttin im Westen (*tex̯mata*) und auf die Unterwelt im Westen, da die Göttin nirgends als „die Erde" bezeichnet wird. Vgl. *tex̂mata nuiwakan* „der in Tex̯mata Geborene" als Bezeichnung für den Morgenstern. (IV, 1.)

Kuvīn punautáxtoa:urusēvinta[1] *punautáxtoa.*	Unglück fügt sie mir zu: dort in ihrem Blütenstaube[1] läßt sie mich.
Tikái hàtáx namuarē, haunįá hiautátàvixuaka.	Niemand weiß, wo ich geschaffen wurde.
Nakīmè nu xixmuarē: unuiwanta nuwátàvixuaka.	Ich allein weiß es: dort am Ort der Geburt wurde ich geschaffen.
Haúpu nàtátawaka ïtinitex rurūrinke.	Dort machte mich meine Mutter an ihrem Orte des Lebens.
Haúpu nàtátawaka utikẹanta.	Dort machte sie mich am Ort der Nacht[2].
Haúpu nàtátawaka ïtinite kiyé-tsaxta.	Dort schuf mich meine Mutter zwischen den Bäumen.
Ayūpu nàtátawaka kiyanta hẹita kīme ruxaịtinta[3].	Sie machte mich am Ort der Bäume vermittelst ihrer Wolken[3].
Haịtinta ayūpu nàtátawaka ïtinite.	Zwischen den Wolken schuf mich meine Mutter.
Yūpu nautátawaka upoárapoa.	Dort machte sie mich oben im Osten.
Ayūpu nautátawaka ïtinite wawata hẹita.	Dort machte mich meine Mutter inmitten des Westens.
Ayūpu nautátawaka ïtinite utsarame.	Dort machte mich meine Mutter im Norden.
Ayūpu nautátawaka ïtinite vīyanta kwametšé.	Dort machte mich meine Mutter am Ort des Regens im Süden.
Ayūpu nautátawaka ïtinite.	Dort machte mich meine Mutter.
Ayámpu naịn-hapoa nautátawaka ïnehetsix.	Dort auf der ganzen Welt machte sie mich.
Yaụxve[4] *xirí-tsaxta unàtáxtoa ïtinite.*	Dem wilden Tier[4] im Berge überläßt mich meine Mutter.
Yūnu hautapoaraka xirí-tsaxta unitšé.	Dort pflege ich zu enden im Berge in meinem Hause.

Erläuterung.

Der Sänger hob ausdrücklich hervor, daß dieser Gesang unmittelbar auf das Lied von dem Wachsen der Maispflanze folgen muß. Durch diese Angabe wird der ideelle Zusammenhang der Geburt des Morgensterns Hàtsīkan bzw. des Abendsterns Saụtari mit dem Aufgehen des Maises klargestellt. Was hier besonders ausgedrückt werden soll, ist die Geburt Hàtsīkans als Vegetationsgott inmitten der Pflanzen und Bäume und infolge der Wolken in der Regenzeit (*utikẹanta*), denn in den Liedern der Huichol ist *watikári* „ihre (der Götter) Nacht" ein immer wiederkehrendes Wort für die Regenzeit. Im Gesange wird nun auch sehr deutlich nicht nur, wie gewöhnlich, „zwischen den Wolken" (*haịtinta*), sondern vermittelst der Wolken" *kīme ruxaịtinta* (Z. 9) gesagt, so daß der eigentliche Sinn der vielen Ausdrücke „am Ort des Regens" (*vīyanta*) u. dgl. m. in den Parallelliedern klar wird. Zugleich ist es aber die Heimat der Göttin im Westen bzw. am Nachthimmel, wo der Maisgott geschaffen wird.

Eine Zeremonie findet nicht statt.

4. Die Zikade als Überbringerin der Blumen[5]

Takwáte ïniúnka[6] *ïtakwáte amu ràtátoa tahapoá.*	Der Götter Worte[6] ließen die Götter im Himmel zurück.
Ampu hesẹ́ira àra ayānu tahapoá hẹita tatéx tihèsẹxre.	Dort sind sie[7] mitten über uns, wo unsere Mutter weilt.
Pùri kuraụmụamụe, ïtakwáte wàniuka rámuarērẹ ïtatex.	Nun denkt sie[8] (zu handeln): die Worte der Götter kennt unsere Mutter.
Wautahé ïšaụxteaka uyáumuarērẹ urutše.	Sie ruft die Götter des Santiago-Baches herbei: sie weiß in ihrem Hause (was zu tun ist).
Saụxteaka mùrí hawišẹ, amu heirêne hemín ïrute.	Es erheben sich die Götter des Baches und kommen zu ihrer Mutter.

1) Die gewöhnliche Reihenfolge ist hier durchbrochen, wohl, weil das Wichtige vorangestellt werden soll. Es kommt sonst zunächst nuiwanta und rūrinke.

2) D. h. am Orte des Wassers. Es gehört mit *haịtinta* zusammen. Vgl. S. 32 Z. 17.

3) Wörtlich: „mit dem Orte ihrer Wolken".

4) Damit ist Utataví, der Gott des Nordens, gemeint. Vgl. S. 39 Anm. 7.

5) Vgl. XVIII, 3; XIII, 5. Es handelt sich um zwei oder mehr Arten, davon die größere Rihana bicosta Walker (sp. *chicharra*).

6) Damit ist nach Angabe des Sängers die Zikade bzw. der Gesang der Zikade genannt.

7) Die Worte der Götter, d. h. die Zikade mit ihrem Gesang. 8) D. h. „unsere Mutter".

Murawatasé̯x̯rè[1] *ïtakwáte, wapä́kira*[2] *murautámuarērę.*	Nun sind die Götter dort und erinnern sich ihres Kindes[2].
Mùrí tìx̯nex̯tè tìšutai ïmoā́ra[3] *tamuri.*	Sie schmücken sie mit Blütenknospen des Riesenkaktus[3].
Amu tie̯nex̯te kwašpoá tamuri, ïmíx̯ tamuri, mex̯tši tamuri,	Sie schmücken sie mit Knospen des Pflaumenbaums, mit Guamuchil-Knospen, mit Mesquite-Knospen,
nai̯x̯mi tamuri àtšú titípoan, tiyén tùtáxtoa ïdiós tiyén titàtatuirę,	mit allen Knospen, die es gibt, die Gott[4] hier ließ, die er uns gab,
tetìkwakara tutâra, titíkwakwas šíškatàritsaxta,	die wir essen werden, wenn sie reif geworden sind in der Trockenzeit,
tehetsén tirūri târa, diós tiyén tùtáxtoa.	in denen wir das Leben haben werden, nachdem sie Gott hier gelassen hat.
Mùrí rae̯tā́kè k̯ïmèn rumu̯atsíra ïšau̯xteaka, upoárapoa mese̯x̯rè.	Es enden mit ihren Gedanken die Götter des Santiago-Baches, die dort oben im Osten weilen.
Pùrí watáu̯xkì ïtsikiri útahapoa.	Nun hört sie auf (sich zu schmücken), die Zikade dort im Himmel.
Pùrí tautámuarērę útahete tšānaka-hapoa[5].	Sie erinnert sich des Ortes unter uns auf der Erde[5].
Pùrí kurau̯xmu̯amu̯ate, yapùrí ikā́me.	Schon rüstet sie sich, schon kommt sie dort herab.
Yūtahapoa yampùrí watakïšika.	Dort im Himmel sang sie bereits.
Yapurí heikánamu̯arę ayúxna tahapoá ïtakwáte taté niúnka takwáte wàniunka[6].	Schon hört man dort im Himmel der Götter und unserer Mutter Worte, die Worte der Götter[6].
Yūpurí tautámuarērę ïruxūtsimoa[7].	Nun erinnert sie (d. h. die Zikade) sich ihrer jüngeren Brüder[7].
Yūpurí veŕi, sarapoa[8] *watasé̯x̯rè.*	Schon ist sie hier nahe, oben im Osten[8] erscheint sie.
Yampu rau̯xmu̯amu̯e, yūpurí yaumuarērę ïtahas.	Hier rüstet er sich, schon weiß von ihr unser älterer Bruder.
Yūpurí yankurâ ïtahapoa tsikirí[9].	Er nimmt in Empfang „die Zikade im Himmel"[9].
Yūpurí wautámuriste upoárapoa takwás[10].	Nun erklärt er den Göttern oben im Osten den Fall[10].
Mùrí yaumuarērę, yūpùrí wautā́kè k̯ïmèn runiúnka.	Diese wissen es nun, da endet er ihnen gegenüber mit seinen Worten.
Yapùrí wautámuarērę wawata takwáte, yapùrí wautā́kè runiúnka-k̯ïme.	Er denkt dann an die Götter des Westens und endet ihnen gegenüber mit seinen Worten.
Yapùrí wautámuarērę ïruvaxsimoa tìmu̯akas, yàpurí wautā́kè.	Er erinnert sich seiner Alten und Denker und endet mit ihnen.
Yapùrí rautamuarērę ïtìtšuíkan k̯ïme rumu̯atsíra.	Er erinnert sich des Sängers in seinen Gedanken.
Yapùrí wautámuarērę nai̯x̯mìka ruxūtsimoa.	Er erinnert sich aller seiner jüngeren Brüder.
Yampu watasé̯x̯re ruiwā́moa-tsaxta yapurí wautatáu̯xte[11].	Hier erscheint sie unter ihren Verwandten und begrüßt sie[11].
Nai̯x̯mi hetsén tìse̯ireaka, tetìkwaka diós tiyén titàtatuirę.	Alles findet sich an ihr, was wir essen und was Gott uns hier gibt.
Nai̯x̯mi pu hetsén tìse̯x̯rè hū́tsimoame[12].	Alle ihre jüngeren Brüder[12] finden sich bei ihr.
Yapùrí wautahé ïruxūtsimoa:	Nun spricht sie zu ihren jüngeren Brüdern:
„Yanu tahamoatátuirèsin tínamu̯atsìra.	„Hier werde ich euch geben meine Gedanken.
Mùrí nautámuarērę naxūtsimoa.	Schon erinnern sich meiner meine jüngeren Brüder.
Mitšḗ tinakánawaira tìnetšamu̯ri[13].	Mögen sie mir die Kleider[13] ausziehen.

---

1) *Murí awatasé̯x̯rè*, schon erscheinen sie dort. 2) Gemeint ist die Zikade. 3) Span. *pithayo.*
4) Wie aus dem folgenden Gesang Z. 43 hervorgeht, ist mit dem spanischen *ïdios* hier der Sonnengott gemeint. 5) Vgl. S. 64, Anm. 2. 6) D. h. den Gesang der Zikade. 7) D. h. der Menschen.
8) D. h. auf dem Altar. Vgl. die Maistamales als Nachbildung der Zikade auf dem Altar in der Erläuterung dieses Gesanges. 9) „Über uns" (*tahapoá*) ist stehendes Attribut der Zikade.
10) Das bedeutet wohl in der Zeremonie einen Umgang mit dem Maistamal-Zikade nach den Weltrichtungen. Ich konnte diesen Teil des Festes nicht mitmachen.
11) Die Tamale werden allen Teilnehmern an dem Feste präsentiert. Die Träger der Tamale spielen im folgenden zugleich die Rolle der Zikade. 12) Gemeint sind die Festteilnehmer, die um die Darsteller der Zikade herumstehen. 13) Wörtlich: „meine Kleider".

Aíx̭mu tinakánawairi, yamu tankurá tìne-tšamu̱ḁri.	Diese entkleiden mich, hier nehmen sie meine Kleider in Empfang.
„Na̭ix̭mi nù yūtùtatoasin ïtìtakai, metinau-tēnaxte navaxsimoa.	Alle Früchte werde ich hier lassen, mit denen meine Alten mich schmückten.
„Yanùrí haura útahapoa yanu tùtátoa ïnei-wā́moa.“	Hier gehe ich zum Himmel empor, hier lasse ich meine Verwandten zurück.“
Yūwataséx̭re sarete, yūpùrí kurá̯umu̱amu̱ate.	Hier erscheint sie unten im Osten und rüstet sich (fortzugehen).
Pu hetsén watḗme ruxuyé-hetse útahapoa.	Sie geht auf ihrem Wege zum Himmel.
Yampu hauxné, yampu hàrá̯uxpoame ayā́na tahapoá.	Hier steigt sie empor, hier verschwindet sie im Himmel.

Erläuterung.

Das Saatfest pflegt auch nach Tagesanbruch fortgesetzt zu werden. Nach der Essenspause kommen zunächst die Gesänge von der Zikade (sp. *chicharra*) an die Reihe, von denen der vorliegende der erste ist. Diese Zikade fängt einige Wochen vor der Regenzeit zu singen an. Es ist ein scharfes metallisches Klingen, mit dem dann die heiße, zitternde Luft erfüllt ist, das jedem, der es mit angehört hat, unvergeßlich bleiben wird. Für den Cora hat sie, abgesehen von ihrem Gesang, besonders deshalb magische Eigenschaften, weil mit ihrem Erscheinen eine Menge Früchte reif werden, die die Trockenzeit hervorgebracht hat, und weil sie der Vorbote der Regenzeit ist. In den Liedern wird sie wegen ihres Gesanges direkt „die Worte der Götter“ (*takwáte ïniúnka*) genannt und wegen ihrer Eigenschaft, die Blüten der Fruchtbäume bzw. die Früchte zu bringen, gefeiert. Es werden große Maistamale von der Gestalt und Größe eines Brotes hergestellt, die Zikade heißen. Diese werden mit den Früchten der betreffenden Fruchtbäume geschmückt und schließlich ihres Schmuckes beraubt, worauf ein jeder später ein Stückchen Tamal ißt.

Im Gesange wird die Zikade, die als Kind aller Götter bezeichnet wird, zunächst von den Göttern des Arroyo de Santiago (*ïšau̯xteaka*) im Verein mit der Erdgöttin in der erwähnten Weise geschmückt. Diese Götter nehmen hier augenscheinlich deshalb eine besondere Stellung ein, weil der Bach, der in den Rio de Jesus Maria fließt, aus der mythischen Lagune von Sa. Teresa kommt, die ebenso wie der Bach selbst ihren Ursprung der großen Flut verdankt (vgl. XXII, 2). Daß aber gerade Götter eines Baches gewählt werden, die Zikade zu schmücken, beweist, wie sehr die Flüsse auch in der Trockenzeit als Träger der Fruchtbarkeit angesehen werden, obwohl in Wirklichkeit schwerlich eine Beziehung zwischen Flüssen und den Früchten der Bäume besteht, denn diese befinden sich oft in weiter Entfernung von ihnen. Es ist eben eine magische Verknüpfung, bei der auch die Eigenschaft der Flußgötter als Regengottheiten in Betracht kommen mag. Vgl. III, 7. Aus ihrer Himmelshöhe kommt sie zum Ort oben im Osten (zum Altar) herab und wird vom Morgenstern den Göttern der ganzen Welt und den Menschen gezeigt. Dann tritt sie unter ihre jüngeren Brüder, die Menschen, und fordert sie auf, sie ihres Schmuckes zu berauben. Sie wolle ihre Kleider hier lassen. Von hier steigt sie wieder zum Himmel empor.

Die Zeremonie entspricht also im wesentlichen dem zweiten Teil des Gesanges.

5. Die Erdgöttin sammelt die „Kleider“ der Zikade

Ayū́ pukura̯uxmu̱amu̱e yūtex̭mata utihḕtše.	Dort rüstet sich, die in Tex̭mata lebt[1].
Yapu rautámuarērẹ ïruya̯u tı̄̀tšamu̱ri.	Sie denkt an die Kleider ihres Kindes[2].
Yapu taha̯uxnex̭te tı̄̀rutšamu̱ri.	Sie schmückt sich mit ihren Kleidern.
Yapurí watá̯uxkì rūrin tšamu̱ri, ha̯itirẹ tšamu̱ri.	Nun endet sie damit, sich mit dem Lebenskleide, mit dem Wolkenkleide zu schmücken.
Yapu rae̥tā́ke ïrumu̱atsı̄́ra.	Sie endet mit ihren Gedanken.
Pùrí rautámuarērẹ ïruya̯u tsikirí tiwatá̯ux-mu̱a, tìmu̱akas metirakàrı̄̀ri.	Dann erinnert sie sich ihres, Zikade genannten Kindes, das die Denker entkleidet haben.
Yapùrí kurá̯uxmu̱amu̱ate utex̭mata.	Schon rüstet sie sich dort in Tex̭mata.
Rụitáïx̭ ïruáyume, titḕyùsiwa kwa̯inari-k̭ïme,	Sie hält ihre Kürbisschale, die mit weißer Farbe bemalt ist,
titḕyùsiwa po̱uvi-k̭ïme, titḕyùsiwa ta̯umoavi-k̭ïme,	die mit hellroter und gelber Farbe bemalt ist,
titèrèyùsi šumoavi-k̭ïme, titèrèyùsi tikà-ravin-k̭ïme,	die mit schwarzer und nachtdunkler Farbe bemalt ist,

1) D. h. die Erdgöttin. 2) D. h. der Zikade.

tinái̯x̭mi tèse̯x̭re,	in der alle Farben vertreten sind,
tarū́rin moátsìvix̭ titàràtàvíxua[1].	in der die Perlen unseres Lebens angebracht sind[1],
nai̯x̭mi tix̭tèse̯x̭re niúkari, mu̯atsī́ra ïtatex̭.	in der sich befinden alle Worte und Gedanken unserer Mutter[2].
Tehetsén rūri.	In ihr haben wir das Leben.
Aíx̭ puitā́ïx̭[3] *ayū́ atúxmu̯amu̯ate.*	Mit ihr[3] rüstet sie sich zum Aufbruch.
Yūpùrí axtše̯ wawata he̯ita tex̭mata.	Dort erhebt sie sich im Westen inmitten von Tex̭mata.
Yūpùrí wataséx̭re ayū́ watá'va hetsén watánē̆iraka sarete huyará-hetse.	Dort ist sie, aufrecht stehend schaut sie auf den Pfad nach dem Orte unten im Osten.
Pu hetsén watē̂me musarete huyará-hetse.	Sie geht auf dem Wege nach dem Orte unten im Osten.
Yapùrí haumé veři sarete hautē̂ne.	Schon kommt sie nahe und langt unten im Osten an.
Yawatá'va tautámuarēre̜ upoárapoa, ayū́ rùtawau̯sin	Hier stehend denkt sie an den Ort oben im Osten (den Altar). Dort wird sie suchen.
Ĭruyau̯ tîtšamu̯ri, ïruyau̯ tsikïrí ayū́ rùtawau̯sin.	Die Kleider ihres Kindes, ihres Kindes, der Zikade, geht sie dort suchen.
Yapurí wautaíwauri ïvaxsi tîmu̯akas:	Nun fragt sie die Alten und Denker:
„Hauní xai̯ setahauru ítsikiri tîtšamu̯ri?“	„Wo habt ihr die Kleider der Zikade gelassen?“
Tìmu̯akas maratámuariste[4]*: „Upoárapoa heita.*	Die Denker erwidern ihr: „Oben mitten im Osten.
Ayū́ putehèse̯x̭rè ítsikiri tîtšamu̯ri.“	Dort sind die Kleider der Zikade.“
Pùrí tautawau̯sin na tiruitā́ïx̭ ïwayume antē̂ne.	Nun geht sie suchen, die Kürbisschale haltend kommt sie an.
Yūpùrí ràwêtau̯ ítsikiri tìšùšu.	Schon findet sie hier die Blumen der Zikade.
Apùrí ràtáxtoa hetsén ruwayume: autaséx̭re ïtìšùšùra.	Sie legt sie in ihre Kürbisschale: dort befinden sich ihre Blumen.
Puankurêve tautámuarēre̜ wawata yūutē̂ne.	Sie wendet sich, an den Westen denkend und kommt dort an.
Ayū́ hie̜tá ïwàpà'kira tìšùšu haúpu tìtátoa hetsén ïruwayume.	Hier nimmt sie die Blumen ihres (d. h. der Götter) Kindes und legt sie in ihre Kürbisschale.
Puankurêve hetsén[5] *puwataniusin*[6] *upīnintše.*	Sie wendet sich und geht sprechend[6] auf (dem Wege)[5] nach dem Orte des Unheils.
Yūutē̂ne upīnintše tsarame, ayū́ taháutau̯ ïruyau̯ tìšúšu.	Dort kommt sie an am Orte des Unheils im Norden und findet hier die Kleider ihres (d. h. eigenen) Kindes.
Ayū́ putiitá, ayū́ putùtaséx̭re hetsén ïwayume.	Sie nimmt sie, und sie befinden sich in der Kürbisschale.
Puankurêtše hetsén wataniusin vīyanta he̯ita kwametšé timu̯akas wahemin[7].	Sie wendet sich und geht sprechend auf dem Wege zum Orte des Regens mitten im Süden zu den Denkern[7].
Ayū́ hautē̂ne, ayū́ tautawau̯sin ítsikiri tìšùšu.	Dort kommt sie an, um zu suchen nach den Blumen der Zikade.
Ayū́ taháutau̯ he̯ita vīyanta, ayū́ ràtáxtoa hetsén wayume.	Sie findet sie mitten am Orte des Regens und legt sie in die Kürbisschale.
Puankurêtše yūtahautámuarēre̜ ayúxna tahetē tētewan tatéx̭ tehèsex̭rè.	Sie wendet sich und erinnert sich nun unserer Mutter Tētewan, die in der Unterwelt lebt.
Ayū́pu hèse̯x̭rè nai̯x̭mi putehèsex̭rè, tiyén tìtásise̯i̯ri hapoán tšānaka.	Dort wohnt sie, wo alle Dinge sind, die hier zum Vorschein kommen auf der Erde.

1) Die Jicara ist innen rot und enthält die Darstellung der Weltrichtungen in farbigen Glasperlen. S. das Titelbild und Kap. IX.

2) Dem entsprechen in Wirklichkeit besonders die ungesponnene Baumwolle (Wasser), Blumen und ein Maiskolben darin.

3) Wörtlich: Diese (die Erdgöttin) trägt sie.

4) Verbessert aus *manatámuariste* „sie erwidern mir“.

5) „Auf ihm“, zu ergänzen ist *huyé* „Weg“.

6) Wörtlich: sie wird sprechen.

7) Die Götter des Südens werden vorzugsweise die „Denker“ genannt, wohl weil nach einem Mythus (XI, 1) die „Alten und Denker“ dort im Süden den Morgenstern zuerst zu seiner Tätigkeit als Leiter der Feste veranlaßten.

İtate[1] *tix̯yén tàukátoa yampu tiitá taheté he̯ita.*	Unsere Mutter[1] legt sie[2] da hinein[3], nachdem sie sie genommen hat mitten in der Unterwelt.
Puankurêve na teitá ïtìšùšu tix̯hetsén tise̯x̯rè ïtsikiri ràtáxtoa hetsén ruwayume.	Sie wendet sich, festhaltend die Blumen, die in der Kürbisschale sind, und die die Zikade zurückließ.
Puankurētše yutautámuarērẹ nai̯n-hapoa ïtšānaka mahapoán se̯x̯rè ïtakwate.	Sie wendet sich und denkt der Götter, die auf der ganzen Welt vorhanden sind.
Tiyán wautáxtoa ïtayau̯, tiyámpu ráru.	Hier ließ sie unser Vater, hier schuf er die Dinge.
Ïdios tiyawautáxtoa, ayā́ mutìteséi̯ra muara tiyén tìséi̯ra hàra.	Gott ließ sie[4] hier, und so werden sie vorhanden sein, wie die Dinge sein werden[5].
Wahetse tutixrū́rix̯ tàra.	In ihnen (d. h. in den Göttern) werden wir das Leben haben.
Yampu tùtáxtoa, ayā́ puyén tiràtáxtoa ïtaxrayáu̯poa.	Hier ließ er die Dinge, so läßt er sie hier, er, den wir als Vater haben.
Ayámpu nai̯x̯mi tùtasêx̯re hapoán ïtšānaka atšú titìpoan,	Hier erscheint alles auf der Welt, was es gibt,
àtšú tix̯poamáka yentùtáxtoa.	alles, was er hier ließ.
Tetix̯ kïme rūri yente se̯x̯re hapoán ïtšānaka.	Davon leben wir und bestehen hier auf der Welt.
Nai̯n puyén tùràsai̯re ïtsikiri tìmu̯atsīra tìniukaràra.	Hier[6] sammelte sie[7] alle Gedanken und Worte der Zikade.
Yanma kuvīn raru ïvau̯xsimoame:	Übles taten ihr an ihre Alten:
metirakàriri tìtšamu̯rara tírūrime tíkanix̯ra.	sie nahmen ihr die Kleidung[8] ab, das Leben, die Kraft.
Mehetsén rūri, mehetsén rukâna yenme se̯x̯re.	Darin leben sie, darin werden sie Kraft haben und hier bestehen.
Hetsén putèsex̯rè ïwayume.	In der Kürbisschale befindet es sich.
Apuix̯ puankurêtše, sarete he̯ita yawataséx̯rè ïtatex̯.	Nun wendet sie sich, mitten unten im Osten befindet sich unsere Mutter[9].
Tentiá ayū́ watá'va yapu raxtšúeve tìtšuíka.	(Die Kürbisschale) haltend steht sie hier und erwartet den Sänger[10].
Yapùrí rautánamu̯arẹ ïtìtšuíka niúnka.	Schon hört sie des Sängers Worte.
Yapùrí raxmu̯amu̯ate íruneira.	Schon versucht sie ihren Tanz.
Yapùrì wautahé íruyau̯xmoa.	Nun ruft sie ihre Kinder herbei.
Yamu wèrêne, yūmu ataséx̯rè[11] *sarete he̯ita.*	Hier kommen sie herbei und befinden sich mitten unten im Osten.
Meyún kurêva hamoán rutéx̯ marautámuarērẹ íruneira.	Hier stehend zusammen mit ihrer Mutter denken sie an ihren Tanz.
Yamùrí rairanéi̯sin warita ïrutàkwana.	Nun tanzen sie jenseits ihrer Welt[12].
Yūmi yàtanéi̯sin ïtatex̯ ruyáu̯xmoa-tsaxta.	Sie tanzen, unsere Mutter zwischen ihren Kindern.
Yūpùrí haitáu̯xkì sarete he̯ita.	Schon endet sie gerade unten im Osten.
Ayū́pù ta'va wautámuarērẹ ïruyáu̯xmoa kïme ïruwāwiri.	Hier stehend erinnert sie sich, daß sie ihren Kindern ihr Lebenswasser gebe[13].
Yapùrí wautēnaxte, yapu wautēnaxte ïrùrime, yapu wautā́kè.	Nun schmückt sie sie, sie schmückt sie mit Leben[14] und endet mit ihnen.
Yapu rùtā́kè puankurêtše.	Sie hört damit auf und wendet sich.
Utex̯mata huyará-hetse axaukániusin ruyáu̯xmoa-tsaxta.	Auf dem Wege nach Tex̯mata geht sie redend zwischen ihren Kindern.

1) Die wandernde Erd- und Mondgöttin. 2) Die Blumen der Zikade.
3) D. h. in die Kürbisschale. 4) D. h. die Götter.
5) Hier drückt sich ebenfalls die in der Erläuterung zu diesem Gesange betonte Parallelität der Götter und Produkte der Erde aus. Die Götter sind zugleich die Sterne und die Gewächse.
6) Hier erfolgt der Anschluß an Z. 41. 7) D. h. die Erd- und Mondgöttin.
8) Wörtlich: ihre Kleidung.
9) D. h. die Göttin ist nun zu ihrem Ausgangspunkt vor dem Altar zurückgekehrt.
10) D. h. die Worte des Sängers.
11) Zusammengezogen aus *yūmu wataséx̯rè*. 12) D. h. am äußersten Rande unten im Osten (*sarete*).
13) Wörtlich: „... erinnert sie sich ihrer Kinder mit ihrem Lebenswasser.
14) D. h. besprengt sie mit Wasser.

Ruitá ïšüšu, ïtsikiris tiyén tìxuwášę, tìmuakas metirakárariri.
Naįmi pu hetsén tèsęxre.
Na tìruitá ahaukaniusin tęxmata,
Tìmuakas hamoán mua xaukaniusin.
Yahaukāne utęxmata urutšé.
Yamu rùkátoa ïyauxmoame, naįxmi tìmuakas yamu yaukátoa.
Tìmuakas yūmu tautána ķïmèn runiúnka.
Ïtìmuakas ķïmèn ruxáįtę naįn-ķïme uràtána rumuatsïra-ķïme, ruiniúnka-ķïme.
Pumu ankuráuve sarete hęita.
Aú mutáuxpoapoarę ïtìmuakas.

Sie hält die Blumen, die die Zikade hier hinlegte, die die Denker ihr abnehmen.
Alles findet sich in ihnen (d. h. in den Blumen).
Fest sie haltend geht sie redend nach Tęxmata herab.
Die Denker mit ihr gehen sprechend abwärts.
Sie kommt an in ihrem Hause in Tęxmata.
Hier lassen sie ihre Kinder, alle Denker lassen sie hier.
Die Denker bedecken sie mit ihren Worten.
Die Denker bedecken sie mit allen ihren Wolken, mit ihren Gedanken und mit ihren Worten.
Sie wenden sich nach dem Orte unten im Osten.
Dort hören auf die Denker.

Erläuterung.

Im vorigen Gesange hat die Zikade den Menschen die Erlaubnis gegeben, ihr den himmlischen Schmuck, die in der Trockenzeit hervorgekommenen Blüten der Fruchtbäume, abzunehmen. Sie haben es getan und die „Kleider" der Zikade auf den Altar (= über dem Osten, *poárapoa*) gelegt. Dadurch erst sind die Früchte auf die ganze Welt übertragen: die Zikade hat sie wirklich persönlich gebracht. Nun kommt die Erdgöttin mit ihrer heiligen Jicara aus ihrem Hause im Westen und sammelt die Kleider der Zikade, ihre Blumen, an den vier Enden der Erde dort hinein. Selbst zur Göttin Tētewan in der Unterwelt, von wo alles, was hier auf Erden erscheint, im letzten Grunde herkommt, steigt sie herab und sammelt die Blumen, um dann mit ihnen – wahrscheinlich wie in anderen Zeremonien die Jicara über dem Kopfe hoch emporhaltend – einen Tanz aufzuführen. Darauf geht sie mit ihr zu ihrem Hause im Westen zurück. Der Sinn ist der: Die Erdgöttin, deren Kürbisschale das Weltbild in Gestalt der sechs Richtungen enthält (Abb. 1) und zugleich den Himmel darstellt (s. III, 13 und Kap. IX), sammelt die durch die Zikade vom Himmel auf die Welt gekommenen Blüten wieder ein, nachdem sie ihre Bestimmung erfüllt haben, und bringt sie zum Himmel zurück, wo die Blumen als Sterne erscheinen (vgl. III, 13). Es ist der Verlauf wie bei der Ernte. Der Abendstern als Vertreter der Sterne kommt als Mais zur Erde, stirbt bei der Ernte, indem er gekocht oder geröstet wird und erscheint wieder als Stern (vgl. IV, 3).

6. Der Aufgang des Morgensterns[1]

Ïtahas šúruabe yūpu hiyauséxrè warita ïrutšānaka.
Yampu tautámuarērę hapoán ïrutšānaka.
Yapu tahaunaxte warita ïtšānaka.
Yampu tahaunaxte ïrukáįri.
Yampu tahaunaxte ïrumoáyatsa.
Yampu tahaunaxte ïrutùnamue.
Yapu tahaunaxte ïruhikàri.
Yapu tihaunaxte tïrukuxka, tïrukuxkara ïyuíri kuxkara[2]*.*
Naįxmi tïrukuxka[3] *tiwauxnaxte.*
Yapu tìwauxnaxte tütuvi muēmue.

Yapu túxmuamuate naįxmi tïrumuëmue.
Yūpu túxmùvète kará tïmùvèri, waįnus[4] *tïmùvèri,*
yuíri tïmuvèri, tšuiše tïmuvèri.

Naįxmi tìwauxmùvèri naįxmi tirumúvè.

Unser älterer Bruder, der Stern, erscheint dort jenseits seiner Welt.
Dort denkt er an seine Welt.
Er schmückt sich jenseits der Welt.
Er schmückt sich mit seiner Rassel.
Er schmückt sich mit seinem Armband.
Er schmückt sich mit seinem Bogen.
Er schmückt sich mit seinem Köcher.
Er schmückt sich mit seiner Halskette, seiner Halskette von Perlen des Yuíri-Grases[2].
Mit Halsketten aller Art[3] schmückt er sich.
Er schmückt sich mit einer Krone aus Federn des kleinen Papageis.

Er gedenkt sich mit allen seinen Kronen zu schmücken.
Er schmükt sich mit Federn des Kará-Papageis und des Waįnu-Vogels[4],
mit Perlen des Yuíri-Grases und mit Federn des Bussards.

Mit allen seinen Federn schmückt er sich.

---

1) Vgl. den Anfang von I, 11 S. 21.
2) Eine Coix-Art.
3) Wörtlich: „mit allen Halsketten".
4) Vgl. S. 44 Anm. 4.

Yapùrí tiwauxnaxte tìruúšari.	Nun schmückt er sich mit seinen Farben.
Yapùrí tawáurušaka pouvin-kïme, ušári-kïme tikwaina titàumoa.	Er bemalte sich mit hellroter Farbe, mit weißer und gelber Farbe.
Tawáurušaka tišùmoa-kïme, tíkàravin-kïme.	Er bemalte sich mit schwarzer und nachtdunkler Farbe.
Tawáurušaka titsìpuíra-kïme, titátsa-kïme[1].	Er bemalte sich mit Punkten und mit glänzender Farbe[1].
Yapu watáuxkì ruúšari-kïme.	Nun hört er auf mit seinen Farben.
Yapu weáka yusíwa rūrin-kïme, niúkari-kïme, muatsīra-kïme.	Hier ist er, bemalt mit Leben, mit Worten, mit Gedanken.
Yapu watáuxkì nain-kïme tírumuatsīra.	Hier endet er mit allen seinen Gedanken.
Yapu ràwèniusin nain-kïmèn rumûve, nain-kïmèn ruxáite,	Hier kommt er sprechend daher mit allen seinen Federn, mit allen seinen Wolken,
rumûve-tsaxta, ruxáite-tsaxta.	inmitten seiner Federn, zwischen seinen Wolken.
Yapùrí hèwême heita sarete.	Er kommt nach dem Orte unten im Osten.
Yapùrì hauséxrè wawarita takwáte, wàhemin puwaséxre.	Er erscheint jenseits der Götter[2], bei ihnen erscheint er.
Nuiwanta nuiwakas[3] *wahamoan puwaséxrè.*	Am Ort der Geburt zusammen mit den Geborenen[3] erscheint er.
Yūpu hauséxrè rūrinke rūrime-tsaxta.	Er erscheint am Ort des Lebens zwischen dem Leben.
Yūpu waséxrè sēvinta sēveri-tsaxta,	Hier erscheint er am Orte des Blütenstaubes zwischen dem Blütenstaube,
muáiyanta muáiyeri-tsaxta.	am Ort der Ähren zwischen den Ähren.
Na taumoavi sēveri hetsén seira,	Schön gelb ist der Blütenstaub: darin befindet er sich
rusēveri-tsaxta, muáiyari-tsaxta.	zwischen seinem Blütenstaub, zwischen den Maisähren.
Yūpu sexrè kiyanta kiyéri-tsaxta.	Hier ist er am Ort der Bäume, zwischen den Bäumen.
Tikàri-tsaxta[4] *nuiwanta puwaséxrè.*	Inmitten der Nacht[4] am Ort der Geburt erscheint er.
Nuiwakas hamoán muaséxrè.	Die Geborenen sind mit ihm zusammen.
Yampu wataséxrè usutše[5] *tsēvintše*[6],	Hier erscheint er zwischen den Eichen[5] auf dem Regenstein[6],
tixautaséxre ïtatex texkame[7].	wo unsere Mutter Texkame[7] weilt.
Tsēvintše tsēvimoa[8] *hamoán hautaséxrè.*	Auf dem Regenstein erscheint Tsēvimoa[8] mit ihm zusammen.
Yampu heita vīyanta vīte-tsaxta[9] *puxautaséxrè.*	Hier mitten am Ort des Regens zwischen den Regen[9] erscheint er.
Yampu wataséxrè taxteke watsapoa watsax-tsaxta.	Hier erscheint er in Taxteke über den roten Lilien, zwischen den Lilien[10].
Yūwataséxrè poárapoa, tütuvi hamoán wataséxrè.	Er erscheint oben im Osten, mit ihm erscheint der kleine Papagei[11]:
Yampu wataséxrè wawata heita, wāwiri-tsaxta.	Er erscheint mitten im Westen zwischen dem Lebenswasser.
Yampu wataséxrè pīnintše tsarame.	Er erscheint am Orte des Unglücks im Norden.

1) Diese verschiedenen Bemalungen sind nicht wirklich, sondern beziehen sich wohl auf die Sternnatur des Morgensterns zur Zeit des Sonnenaufgangs. Vgl. S. 38 Z. 30f. S. 53 Anm. 1. 4–7.

2) Für diesen Ort und die folgenden vgl. Kap. IV. Bemerkenswert ist, daß in diesem Gesange wirklich der Name des Morgensterns *Hàtsīkan* in Verbindung mit diesen Orten genannt ist (s. Z. 1. 47. 49. 70).

3) D. h. zusammen mit den Menschen und jungen Mais-Kolben. Vgl. Kap. IV.

4) Hier ist wichtig, daß Nuiwanta als identisch mit dem Orte der Nacht, d. h. des Regens genannt ist, ähnlich wie das altmexikanische Tamoanchan. Vgl. Kap. IV.

5) Vgl. S. 52 Anm. 4. 6) Vgl. S. 45 Anm. 1.

7) Das ist hier nicht die Erd- und Mondgöttin, sondern die auf dem Regenstein wohnende Regengöttin. *Texkame* bedeutet ebenfalls „Mutter“.

8) *Tsēvimoa* ist die eben genannte Göttin.

9) Damit sind zugleich die Regengötter gemeint. 10) Vgl. S. 52 Anm. 5.

11) Dieser, das Tier des Morgensterns, erinnert wohl mit dem rötlich-bläulichen Farbenschimmer der Federn an die Morgenröte, mit der grünen Farbe an die Maispflanze (vgl. S. 63 Z. 11), ebenso wie der Arara wegen seiner rötlich-blauen Farbe der Sonne gehört und das Feuer bedeutet. Vgl. S. 28 Anm. 2.

Pīnin hamoán puxauséxrè.	Das Unheil erscheint mit ihm zusammen.
Yampu waséxrè vīyanta kwametšé heita.	Hier erscheint er am Orte des Regens mitten im Süden.
Waséxrè kwametšé, tìmuakas[1] *hamoán mahauséxrè.*	Er erscheint im Süden, wo die Denker[1] mit ihm erscheinen.
Haúpu hauséxrè, taheté, tētewan hamoán hauséxrè.	Dort erscheint er in der Unterwelt, wo Tētewan mit ihm weilt.
Ïtahas šùreabe pàris hàtsïkan tiwatáuxmua yampu waséxrè,	Unser älterer Bruder, der Stern, der der Knabe Hàtsïkan genannt wird, erscheint dort,
tahapoá kuólreabe takwa tìmuaka xamoán hauséxrè.	wo im Himmel der Adler, der Gott und Denker, mit ihm weilt.
Yampu waséxrè ïtahas nain-hapoa.	Es erscheint unser älterer Bruder auf der ganzen Welt.
Puaséxrè nain-kïme tírumuatsīra, tïrumùve, tíruxaite, tíruwāwiri.	Er erscheint mit allen seinen Gedanken, mit seinen Federn, seinen Wolken und seinem Lebenswasser.
Yampu waséxrè ya nain-kïme.	Hier erscheint er mit allem.
Pùrí hautáuxkì, yūpu hèwèniusin[2].	Er ist zu Ende (mit seinen Erscheinungen) und geht sprechend daher[2].
Sarete heita yutautámuarēre.	Des Ortes unten im Osten erinnert er sich.
Yapùrí hèwême saremi warita[3].	Schon kommt er zu dem Orte jenseits im Osten[3].
Yuxwataséxrè saremi warita.	Hier erscheint er jenseits im Osten.
Yampu aixmùvèri sarapoa heita.	Er trägt dort Federn oben im Osten.
Nà taxšavin taxmùvèri, taumoavi aixmùvèri.	Schön rote und gelbe Federn trägt er.
Naen tìmùvèri hášùmoavi, tïkàravi taxmùvèri.	Schön graufarbene und nächtliche Federn trägt er.
Na tátsaravin taxmùvèri.	Schön glänzende Federn hat er.
Na tahaunēri kixme ïtahas mùvè.	Schön leuchten ringsum die Federn unseres älteren Bruders.
Na rūrin tìmùveri.	Schön trägt er Federn des Lebens.
Yūpu wèrènestsin usarete heita.	Hier kommt er an mitten unten im Osten.
Wataséxrè: titšá ràtawavix.	Er erscheint: wir wollen ihn darum bitten.
Tìmuakas mitšá rautamuarē!	Mögen die Denker sich daran erinnern!
Titšá ràtawavi ïrùrime, tihetsén hìsexrè, ïwāwiri, rùrime.	Laßt uns ihn bitten um das Leben, das in ihm ist, um das Lebenswasser.
Na tihìmuarē, haiti tìtáx títahetse tihinùtšïwa ïtahemin.	Wohl weiß er, was an Übeln auf uns zukommt.
Amuíx xixmuarē ïtakïme amuḗ puràtanastsin,	Er weiß es, und für uns wird er es bedecken,
tipóa tìta hai mùtehewènùtšìwamèn ayáuxna tahemin.	wenn irgend ein Unheil uns hier bedroht.
Tawauxsimoa tìmuakas, titšá ràtawavi ïkùveri,	Unsere Alten und Denker, laßt uns ihn um des Wunsches Erfüllung bitten,
ïhemin mútahàtsi pàris hàtsïkan šùreabe tiwatáuxmua.	unsern ältern Bruder, den Knaben Hàtsïkan, der der Stern genannt wird.
Upu yáùmuarēre ïtïtakùveri títamuatsīra.	Er kennt unsere Bitten und unsere Gedanken.
Yapùrí tautawausin sarapoa heita.	Nun sucht er mitten oben im Osten.
Rautámuarēre ïwāwiri: tahetse puséxrè ïrùrime.	Er erinnert sich des Lebenswassers: in uns erscheint das Leben.
Titàtēnaxte ïwāwiri ïrùrime.	Er schmückt uns mit dem Lebenswasser.
Pùrí taukïx, putahitšesin ayānaïmoa tahapoá.	Schon endet er mit uns und wird sich erheben dort weit zum Himmel.
Hiyàráuxpoapoare.	Dort entschwindet er.

1) Vgl. S. 68 Anm. 7.
2) Mit dieser Zeile erfolgt der Anschluß an Zeile 24 mit weiterer Schilderung des Erscheinens des Morgensterns bei Sonnenaufgang.
3) D. h. er ist noch nicht vor dem Altar angelangt, noch im Aufgehen begriffen. Vgl. S. 21 Z. 9f.

Erläuterung.

Dieser Gesang soll unmittelbar nach dem vorigen gesungen werden, obwohl er den Zusammenhang zwischen den beiden vorhergehenden und dem folgenden Gesange, die alle drei von den Gaben der Zikade handeln, scheinbar unterbricht. Er gehört um so weniger hierher, in den Nachmittag, als der Gesang das Aufgehen des Morgensterns schildert. Nachdem der Schmuck des Morgensterns umständlich erörtert ist und das Aufgehen erfolgen soll, werden plötzlich Z. 25–51 die bekannten Orte mitgeteilt, an denen Morgen- bzw. Abendstern erscheinen. Wichtig ist darin besonders die sichere Angabe, daß es sich um *Hàtsīkan* handelt, und Einzelheiten zur schärferen Fassung mancher Orte. Aus der Schilderung des vielfarbigen Federschmuckes erkennt man, daß die Morgenröte die Naturgrundlage dafür bildet. (Vgl. II, 2 Z. 2.) Als Endzweck des Liedes wird die Bitte ausgesprochen, daß der Morgenstern die Menschen vor Unheil schützen und ihnen sein Lebenswasser zuteil werden lassen möge.

Eine Zeremonie findet nicht statt.

7. Die Götter des Santiago-Baches sammeln das Leben

Yūmu tautámuarēre̩ ī́šaxteaka utahapoa tix̯èse̱x̯rè metirautēnaxte ī́tsikiri.	Dort gedenken die Götter des Santiago-Baches der Zikade, die im Himmel lebt, und die sie schmückten[1].
Umu haxuiše̥ ušaxte urutše, mutautámuarēre̩ útahapoa.	Dort erheben sie sich in ihrem Hause im Santiago-Bache und erinnern sich des Himmels.
Muràtaiwauri ïtatex̯: „Haunéi̯ xèn ī́tsikiri, tak̂wáte wàniunka?"	Sie fragen unsere Mutter: „Wo ist die Zikade, der Götter Worte[2]?"
Yapu watámuariste: Usarete sarete tìmu̱akas amuẹ̄́mu ramuarē, hauteixên.	Sie erklärt ihnen: „Dort unten im Osten die Denker unten im Osten, sie wissen, wo sie ist."
Yamu kuráu̯mu̱amu̱ate múšaxteaka.	Es rüsten sich die Götter des Santiago-Baches.
Umu tautámuarēre̩ usarete he̱ita.	Sie denken an den Ort unten im Osten.
Yamu heikaniusi, yamùrí veɓi heikā́xu, muatasé̱x̯rè.	Sprechend gehen sie abwärts, nahe (dem Ziele) steigen sie herab und erscheinen.
Yamu se̱i̯ra marautámuarēre̩ ī́tsikiri tìniunka, ī́tsikiri tirūrime[3].	Dort weilend erinnern sie sich der Worte der Zikade, des Lebens der Zikade[3].
Yamu rautámuarēre̩ ïtahas hàtsīkan muràtaiwauri:	Sie denken an unseren älteren Bruder Hàtsīkan und fragen ihn:
„Haukišái̯[4] *xèn ī́tsikiri rūrin?"*	„Wo ist das Leben der Zikade?"
Ïtahas wautámuariste: „Ïtìmu̱akas[5] *amuẹ̄́mu ramuarē."*	Unser älterer Bruder erwidert ihnen: „Die Denker[5], die wissen es."
Yamu wataíwauri tìmu̱akas; tìmu̱akas wautáiša:	Sie fragen nun die Denker, und die Denker antworten ihnen:
„Upoárapoa yampu hèse̱x̯rè ïwapà'kira."	„Dort oben im Osten ist ihr (d. h. der Götter) Kind."
Upoárapoa he̱ita mautḗne.	Oben im Osten kommen sie an.
Meyún kurêva ayū́ muràtáwau̯ ïrū́rin ïpoárapoa takwáte[6].	Dort stehend bitten sie um das Leben die Götter oben im Osten[6].
Mawautatáu̯xte upoárapoa takwáte.	Sie begrüßen die Götter oben im Osten.
Yūmu wautā́kè k̂ïmèn runiúnka, nai̯n-k̂ïme wautā́kè[7].	Sie enden mit ihnen in ihren Worten, mit allem enden sie ihnen gegenüber[7].
Yamu wautaíwauri: „Yatu rawawau̯sin ī́rūrime."	Sie fragen sie: „Hier suchen wir das Leben."
Upoárapoa takwáte umu yáumuarēre̩ ī́šaxteaka wâmu̱atsīra, šaxteaka niúnka.	Die Götter oben im Osten kennen die Gedanken, die Worte der Götter des Santiago-Baches.
Yamu wautámuariste[8]*: yampu hèse̱x̯rè wawata takwáte wahemin*[9].	Sie erwidern ihnen: „Dort ist es bei den Göttern im Westen[9].

---

1) Vgl. III, 4 S. 65. 2) Die Zikade wird der Götter Worte genannt. Vgl. S. 65 Anm. 6.

3) D. h. des von der Zikade ausgehenden Lebens, der von ihr gebrachten Blumen bzw. Früchte, die nachher auch gelegentlich mit der Zikade identifiziert werden.

4) Zusammengezogen aus *haukis hai.* 5) D. h. die Leiter der Zeremonien, die Menschen.

6) Es ist hier strenger als bei dem Umgang der Erdgöttin in Gesang III, 5 Z. 24ff. dargetan, daß die Bewahrer der Dinge auf dem Altar (*poárapoa*) nicht die „Alten", sondern die Götter der Gegend sind, während die Alten unten im Osten (*sarete*) vor dem Altar stehen, wo auch der Morgenstern ist.

7) D. h. sie enden mit der Begrüßung. 8) Verbessert aus *yamu rámuariste*, sie erwidern ihm.

9) Aus Z. 72f. geht hervor, daß die Götter des Santiago-Baches „das Leben" von hier und von allen Orten, zu denen sie kommen, mitnehmen.

Múšaxteaka pumankuráure wawata mutautámuarērẹ.	Die Götter des Santiago-Baches wenden sich und denken an den Westen.
Amùrí haukaniusin vefi wawata hẹita mautẽne.	Nun gehen sie sprechend herab bis nahe dem Westen und kommen dort an.
Meyún kurêva, mùrí wautatáuxte.	Hier stehend, begrüßen sie sie.
Murí wautā̂kè kîmèn runiúnka, mawautaíwauri:	Dann enden sie mit ihren Worten an sie und fragen sie:
„Haukis hèsẹxrè írūrime? yatu rawawausin."	„Wo ist das Leben? wir suchen es."
Umu yáumuarērẹ wawata takwáte ïšaxteaka waniúnka.	Es kennen die Götter des Westens die Worte der Götter des Santiago-Baches.
Muwautámuariste: „Yampu hèsẹxrè pīnintše tsarame, pīnintše hẹita."	Sie erwidern ihnen: „Dort ist es am Orte des Unheils im Norden, mitten am Orte des Unheils."
Pumankurêve ïšaxteaka.	Es wenden sich die Götter des Santiago-Baches.
Umu tautámuarērẹ pīnintše, meyû ùtẽne hẹ́ita tsarame.	Sie denken an den Ort des Unheils und kommen mitten im Norden an.
Meyún kurêva mawautatáuxte tsarame ïtakwáte.	Hier stehend begrüßen sie die Götter des Nordens.
Yūmu wautā̂ke kîme rumuatsíra ruiniúnka, mawautaíwauri:	Sie enden mit ihren Gedanken und Worten ihnen gegenüber und fragen sie:
„Haukis hèsẹxrè írùrime? yatu rawàwausin."	„Wo ist das Leben? wir suchen es."
Yamu wautámuariste: „Uvīyanta kwametšé yampu hèsẹxrè."	Sie erwidern ihnen: „Dort am Orte des Regens im Süden ist es."
Pumankurâva hetsén muataniusin vīyanta huyará-hetse.	Sie wenden sich und gehen sprechend daher auf dem Wege zum Orte des Regens.
Muataniusin hẹita vīyanta kwametšé vefi maúniusin.	Sie gehen redend gerade zum Orte des Regens im Süden und kommen sprechend ihm nahe.
Hẹita mautẽne, meyún kurâva.	Sie kommen dort an und stellen sich auf.
Mawautatáuxte kîmèn runiúnka, kîmèn rumuatsíra, kîmèn ruxáitẹ, kîmèn rumûve.	Nun begrüßen sie sie mit ihren Worten, mit ihren Gedanken, mit ihren Wolken und mit ihren Federstäben.
Umu yáumuarērẹ ukwametšé takwáte tìmuakas[1].	Es wissen die göttlichen Denker[1] im Süden (was jene sagen).
Muwautámuariste tìmuakas: „Yampu hèsẹxrè taheté hẹita."	Die Denker erwidern ihnen: „Dort ist es[2] mitten in der Unterwelt."
Yūmu rámuarērẹ ïšaxteaka mutìmuakas muatsíra.	Nun kennen die Götter des Santiago-Baches die Gedanken der Denker.
Pumankurêve ïšaxteaka, umu tautámuarērẹ unáin-hapoa[3].	Es wenden sich die Götter des Santiago-Baches und denken an die ganze Welt[3].
Yūmu hauteniusin nain-hapoa unaixmìka wahemin.	Redend gehen sie zu allen (Göttern) auf der ganzen Welt.
Yūmu tautámuarērẹ kîmèn rumuatsíra.	Sie erinnern sich daran mit ihren Gedanken.
Mauteniusin ayaunamoạ naixmìka wahemin.	Sie gehen sprechend dort weit zu allen hin.
Hetsén muwateniusin nain-hapoa huyaráhetse.	Auf den Wegen der ganzen Welt gehen sie sprechend daher.
Hẹita muutẽne unáin-hapoa hẹita.	Überall dort kommen sie an.
Umu wautatáuxte kîmèn runiúnka, rumuatsíra.	Sie begrüßen sie mit ihren Worten und ihren Gedanken.
Yūmu wautā̂kè kîmèn rumuatsíra, kîmèn runiúnka.	Sie enden mit ihnen in ihren Gedanken und in ihren Worten.
Yūmu wautaíwauri: „Haukis hiyèsẹxrè írùrime?"	Dort fragen sie sie: „Wo befindet sich das Leben?"

---

1) Wiederum ist die Anwendung des Wortes „Denker" auf die Götter des Südens bemerkenswert. Vgl. S. 68 Anm. 7. 2) D. h. das Leben.

3) Die Ausführung des Besuchs in der Unterwelt hat uns der Sänger Santiago erspart, er geht gleich zu dem Schluß, den Göttern in der Gesamtheit über.

Umu yáumuarērę unáin-hapoa takwáte ïšaxteaka muatsïra.	Es kennen die Götter der ganzen Welt die Gedanken der Götter des Santiago-Baches.
Yamu waxarámuariste: „Usarapoa heita ayámpu hèsexrè.	Sie erwidern ihnen: „Dort oben im Osten befindet es sich.
Ayā muyautáxtoa tìmuakas metirakàrira ïwàpà'kira."	Dort ließen sie die Denker, die ihr (d. h. der Götter) Kind entkleideten.
Yūmu yáumuarērę ïšaxteaka, umu pumankuráuve.	Es wissen nun die Götter des Santiago-Baches Bescheid und wenden sich.
Hetsén muataniusin usarete huyará-hetse.	Sie gehen sprechend dahin auf dem Wege zu dem Orte unten im Osten.
Muataniusin, yūmu utēne sarete heita.	Redend gehen sie und kommen unten im Osten an.
Meyū̃ wataséxrè, yamu rautámuarērę ïtahas.	Hier sind sie und erinnern sich unseres älteren Bruders.
Yapu tìwaunáxte ïrumùve tírušùšu.	Er schmückt sie mit seinen Federn und seinen Blumen.
Nain-kïme tiwautākè ïšaxteaka.	In allem endet er mit den Göttern des Santiago-Baches.
Yūmu watáuxkì kïme ïruxas tïmuatsīra[1].	Hier waren sie fertig mit den Gedanken[1] ihres älteren Bruders."
Yanmu tautámuarērę hapoán ïrutšānaka	Sie erinnern sich der Dinge auf ihrer Erde
kïmèn muatsïra, kïmèn runiúnka, rumûve, kïmèn runéira[2].	mit den Gedanken, mit ihren Worten, ihrem Federstabe und ihrem Tanz[2].
Yamu wataséxrè, pùwautámuarērę hàtsīkan.	Hier erscheinen sie, und es gedenkt ihrer Hàtsïkan:
Kïmèn rūrin[3] *wautēnaxte, wahetse wataséxrè ïrūrime.*	Mit Leben schmückt er sie, in ihnen erscheint das Leben.
Rūrin wahetse wataséxrè, yamu wataséxrè hapoán tšānaka, rūrin mùvèri.	Das Leben erscheint in ihnen, und sie erscheinen über der Erde als Federn des Lebens (d. h. Wolken).
Na rūrin wahapoa tùtáxtoa, na rūrin hapoán ïtšānaka.	Herrliches Leben läßt er auf ihnen, herrliches Leben auf der Erde.
Yamu watáuxkì kïmèn runéira.	Hier enden sie mit ihrem Tanz.
Yamu wautámuarērę naixmìka ruxūtsimoa[4] *kïmèn ruāwiri.*	Sie erinnern sich aller ihrer jüngeren Brüder[4] mit ihrem Lebenswasser.
Ayāmu tšeáta tiráwāwiri ïšaxteata	Auch die Götter des Santiago-Baches besitzen das Lebenswasser,
meyén tšeáta tirâtsawate tiwautawavi.	und sie hören auf den, der sie bittet.
Ïruvaxsimoa meyén tšeáta tìwâtsawaite,	Auf ihre Alten (d. h. die Menschen) hören sie gleichfalls,
meyén tšeáta tirâtsawaite ïšaxteaka niúnka.	und diese wiederum ehren die Worte der Götter des Santiago-Baches.
Meyén tšeáta tiruitá ïwāwiri:	Diese halten hier das Lebenswasser:
Upoárapoa wāwiri, wawata wāwiri,	Das Lebenswasser von oben im Osten, das Lebenswasser von Westen,
tsarame wāwiri, ukwametšé vīyanta tìmuakas[5] *wāwiri.*	das Lebenswasser des Nordens und das der Denker[5] im Süden vom Orte des Regens.
Amu ruitá rumûve, wahetse[6] *hìsexrè.*	Dort halten sie ihre Federstäbe, in ihnen[6] befindet es sich.
Yamu wautámuarērę ruiwāmoa[7], *yūmu wautēnaxte ïwawiri.*	Hier denken sie an ihre Verwandten[7] und schmücken sie mit dem Lebenswasser.
Mehetsén hìséira, mehetsén ïrūrin yūme sexra.	In ihm werden sie bestehen, in dem Leben (d. h. der Nässe) werden sie sein.

1) D. h. sie waren fertig (ledig) inbezug auf die Tätigkeit ihres älteren Bruders.
2) Es ist der Tanz der Wolken über der Erde, bevor es zum Regnen kommt.
3) Man muß sich gegenwärtig halten, daß man *rūrin* „Leben" auch direkt mit Nässe, Feuchtigkeit übersetzen könnte. Vgl. s. v. *rūri*.
4) D. h. der Menschen.
5) Vgl. S. 68 Anm. 7.
6) D. h. in den Göttern des Santiago-Baches.
7) D. h. Menschen.

Sarete rūrike meyún wautā́kè, k̯ïmèn murutamuave šaxteaka wāwiri rūrin.	Hier unten im Osten am Orte des Lebens endigen (die Götter) mit ihnen, und (diese) freuen sich des Lebenswassers der Götter des Santiago-Baches.
Wahetse[1] *se̯i̯ra, na wahapoán wavī́ye, na watsaxta wapoenari.*	In ihnen[1] wird es sein, schön regnet es auf sie herab, schön fällt unter sie der Tau.
Na yenmì se̯i̯ra k̯ïmèn runéira, k̯ïmèn rutámuavìra,	Wohlauf werden sie sein in ihrem Tanze, in ihrer Freude.
Šaxteaka waxamoan naru tsaxta ruā́ka, na ruākari, na rutaïkari-k̯ïme muitau̯xnatša[2].	Mit ihnen die Götter des Santiago-Baches, lustig inmitten ihres Windes, munter mit ihrem Wind und Wirbelwind tanzen rundum[2].
Ayū́ muwataséx̯rè sarete rūrinke.	Hier erscheinen sie unten im Osten am Orte des Lebens[3].
Meyún kurēva múšaxteaka mawáu̯xmu̯amu̯ate uxaxte urutše.	Hier stehend gedenken die Götter des Santiago-Baches nach ihrem Hause im Bache zu gehen.
Hetsén muataniusin ušaxte wàtše huyaráhetse.	Sie gehen redend auf dem Wege zum Santiago-Bache, ihrem Hause.
He̯ità mùteniusin amautēne ušaxte urutše.	Sprechend gehen sie dahin und langen mitten im Santiago-Bache, ihrem Hause, an.
Meyún hautáu̯xpoapoare̯ šaxte he̯ita.	Hier verschwinden sie mitten im Santiago-Bache.
Ayū́ muaitáu̯xna ha̯itire̯-k̯ïme, tikàri-k̯ïme, ākari-k̯ïme, taïka-k̯ïme.	Hier bedecken sie sich mit Wolken, mit Nacht (d. h. Wasser), mit Wind und Wirbelwind.
Na̯in-k̯ïme tautáu̯xpoapoare̯.	Mit allem geht (der Gesang) zu Ende[4].

Erläuterung.

Daß die Zikade mit den Blüten der Fruchtbäume zugleich die lebenspendende Regenzeit einleitet, wird aus diesem Gesange klar, und ebenso die eigentliche Natur der Götter des Santiago-Baches als Regengötter. (Vgl. Kap. VIII.) Sie fragen bei der Erdgöttin und bei dem Morgenstern und dann reihum in den Weltrichtungen nach dem Leben der Zikade (*ïtsikiri tirūrime*). Von überallher haben sie so das von ihr gebrachte Lebenswasser in ihren Besitz gebracht. Nachdem sie nun vom Morgenstern mit seinen Federn und Blumen und schließlich mit dem Leben geschmückt sind, führen sie einen fröhlichen Tanz auf und geben das Leben in Gestalt von Regen und Tau unter lustigen Windstößen an die Menschen ab. Dann ziehen sie wieder nach ihrem Wohnort im Santiago-Bach ab.

Eine Zeremonie findet meines Wissens nicht statt, es wird aber wohl zweifellos getanzt.

8. Anruf und Ankunft der Regengötter[5]

Ïvaxsi tìmu̯akas yamu tautámuarēre̯ ī́takwate vīte[6],	Die Alten und Denker erinnern sich hier der Regengötter[6],
metìmoare[7] *vītàri-tsaxta.*	der Arbeiter[7] während der Regenzeit.
Yamu urêne vīte, yamu urènestsin,	Hier kommen die Regen, sie werden kommen,
metìmoare vītàri-tsaxta.	die Arbeiter während der Regenzeit.
Yamu urêne hapoán tirutàkwana.	Sie kommen auf ihre Erde.
Ayā́ muse̯ira metìmu̯atse: „Titšá wautaxhēve ī́takwate vīte.“	Hier sind sie (d. h. die Alten) und denken: „Laßt uns herbeirufen die Regengötter.“
Yamu taxhau̯xmu̯atsī́re: „Ha̯iní tix̯rini tamu̯atsī́ra-k̯ïme?	Sie überlegen: „Wie werden wir es anstellen mit unsern Gedanken?“
Yamu tirâmu̯amu̯ate, yamu tahau̯rišâte[8]: *„Ha̯ikis tarini?“*	Sie denken nach und sprechen unter sich: „Was wollen wir tun?“

1) D. h. die Menschen werden vom Lebenswasser durchdrungen sein.

2) „Sie begegnen sich selbst“. Dieses wurde so erklärt, daß sie beim Rundtanz um das Feuer immer wieder an die Stelle kommen, wo sie angefangen haben, nämlich vor den Altar.

3) Nämlich *šaxteaka*, die Götter des Santiago-Baches.

4) Oder „gehen die Dinge die Ende“.

5) Vgl. II, 12, S. 48.

6) Wörtlich: „der Götter, der Regen“, wo die Regen als Plural von „der Regen“ lebende Wesen bezeichnen. Ich werde im folgenden deshalb auch stets „die Regen“ in dem Sinne von lebenden Wesen gebrauchen.

7) „Sie arbeiten . . .“

8) Reflexivum. *r* ist des Wohlklangs wegen eingeschoben.

Meyén tùrišâte[1], *meyén tùmu̯a:*	Hier sprechen sie untereinander und denken:
„Saràtahēve ïtahas, hàtsīkan tiwatáu̯xmu̯a.	„Rufet unseren älteren Bruder, der sich Hàtsīkan nennt.
Hamoán purayītix̯, hamoán putaxmu̯áte wahemin ītakwate[2].“	Er allein kann es, er allein ist weise vor den Göttern[2].“
Yamu ràtámuariste, upu yáumuarērę ïtahas hàtsīkan.	Sie setzen es ihm auseinander, und es versteht unser älterer Bruder Hàtsīkan.
Yūpu wèrēne tìmu̯akas wahemin yamu ràtámuariste:	Hier kommt er zu den Denkern, und sie sprechen zu ihm:
„Pa tahâtsin papúramuarē wàk̯ïme ītakwate ahütsimoa.	„Du, unser älterer Bruder, verstehst es mit den Göttern[3], deinen jüngeren Brüdern.
Pàwautahēve axūtsimoa takwáte,	Du rufst deine jüngeren Brüder, die Götter,
matan yanhawišę hapoán ītatšānaka.	sie möchten sich hier aufstellen über unserer Erde.
Meyán wawístiriani[4], *meyán tùtarùrite hapoán ītatšānaka.“*	Sie möchten hier herabkommen[4] und Leben spenden auf unserer Erde.“
Yūrankurá ïruvaxsimoa mu̯atsīra yawautánamu̯ariste:	Hier empfängt er die Gedanken seiner Alten und erwidert ihnen:
„Sàtáhe ïtatex̯, tex̯ tiwatáu̯xmu̯a, amuíx̯ raęteyītix̯.	„Rufet unsere Mutter, die Tex̯ (Mutter) genannt wird, sie kann es.
Amuíx̯ raęteyītix̯, utaxmu̯áte wahemin ruyáu̯xmoa takwáte,	Sie kann es, sie ist weise[5] vor ihren Söhnen, den Göttern,
metìmoare vītàri-tsaxta.“	den Arbeitern während der Regenzeit.“
Tìmu̯akas murautámuarērę hūrimoa ïrutex̯, tex̯ tiwatáu̯xmu̯a.	Die Denker erinnern sich an ihre Mutter Hūrimoa („das Leben“), die Tex̯ (Mutter) heißt.
Yūmu ràtámuariste yūpu yáumuarērę ïtatex̯, tex̯mata yūhèsę́ira.	Sie setzen es ihr auseinander, und es weiß unsere Mutter, die in Tex̯mata weilt.
Rámuarērę ïtìmu̯akas mu̯atsīra.	Sie kennt die Gedanken der Denker.
Yapu kuráu̯mu̯amu̯ate tex̯mata urutše.	Dort rüstet sie sich in ihrem Hause in Tex̯mata.
Hàtsīkan hamoán pukuráu̯xmu̯amu̯ate ïtex̯mata[6] *hęita.*	Hàtsīkan mit ihr rüstet sich mitten in Texmata[6].
Yamu tautámuarērę k̯ïme ïtámu̯atsīra[7].	Sie erinnern sich mit unseren Gedanken[7].
Yapu tau̯xnaxte ïtate.	Es schmückt sich unsere Mutter.
Yapu tawau̯xnaxte na rūrin.	Sie schmückt sich schön mit Leben.
Yapu tawau̯xnaxte na wāwiri.	Sie schmückt sich schön mit Lebenswasser.
Yapu tawau̯xnaxte na poenári.	Sie schmückt sich schön mit Tau.
Yapu tawau̯xnaxte haįtirę.	Sie schmückt sich mit Wolken.
Putiwau̯xnaxte puwatáu̯xkì.	Sie hört auf sich zu schmücken.
Pàris hàtsīkan tau̯xnaxte nà k̯ïmèn rumûve, na k̯ïme rumuëmue[8],	Der Knabe Hàtsīkan schmückt sich schön mit seinen Federn, schön mit seiner Krone[8],
Nà k̯ïmèn ruúšari, na k̯ïmèn rumu̯atsīra, ruiniúnka.	schön mit seiner Farbe, schön mit seinen Gedanken und Worten.
Rumûvè[9] *watáu̯xkì.*	Er endet mit seinem Schmuck[9].
Utex̯mata amu hèsę́ira muara[10].	Dort in Tex̯mata halten sie sich auf[10].
Meyún merí hèsę́ira, merí kuráu̯mu̯amu̯ate k̯ïmèn rumu̯atsīra.	Dort weilend rüsten sie sich mit ihren Gedanken.

1) Siehe Anm. 8 auf S. 76.
2) D. h. hat infolge seiner Gedanken Macht über die Götter. Vgl. die Bedeutungen von *mu̯a* und ihre Derivata. 3) „Inbezug auf die Götter“, d. h. mit den Göttern umzugehen.
4) *Meyán wawístiriani* „sie möchten hier herabregnen“ bezeichnet das Herabkommen der Regengötter in Gestalt von Regen auf die Erde. 5) Vgl. Anm. 2.
6) Über die Heimat Hàtsīkans im Westen vgl. IV, 1.
7) Ungewöhnliche Redensart. Der Sinn ist wohl: sie erinnern sich an die Wünsche der Menschen vermittelst deren an die Götter gerichteten Gedanken (bzw. ungesprochenen Worte).
8) Die Federn befinden sich in der Krone. Bei solch enger Zusammenstellung scheint nicht der Federstab gemeint zu sein. Vgl. III, 9, Z. 10–12.
9) Wörtlich: „mit seinen Federn“. Mùveri „Federn“ wird auch in allgemeinem Sinne für Schmuck gebraucht. 10) Wörtlich: „werden sie sich aufhalten“.

Ayū̆ nuse̯ira mawautámuarēre̯ ïtìmu̯akas nai̯xmìka ruyáu̯xmoa[1].	Dort weilend erinnern sie sich der Denker und aller ihrer Söhne[1].
Yūmu wèrêne ïtìmu̯akas hemín ruté.	Es kommen die Denker zu ihrer Mutter.
Yamu wèrêne nai̯xmi yau̯xmoame, nai̯xmi muyé wèrêne[2].	Es kommen alle ihre Söhne, alle kommen sie her[2].
Yapu wautámuariste: „Titšá wautahēve ïtakwate, yūmu hawiše̯.	Sie setzt ihnen auseinander: „Laßt uns die Götter rufen, daß sie sich hier aufstellen.“
Ïtate hūrimoa, ute̯xmata ayū̆ hètše –	Unsere Mutter, Hūrimoa, die dort in Te̯xmata wohnt, –
hàtsīkan pu hamoán wataséx̯rè –	Hàtsīkan, der mit ihr erscheint –
tìmu̯akas tavau̯xsimoa hamoán muataséx̯rè –[3]	die Denker, unsere Alten, die mit ihr erscheinen –[3]
yūmu hèwèniusin saremi huyará-hetse.	sie gehen sprechend auf dem Wege nach Osten dahin.
Veři mauteniusin, sarete rūrike mahautêne[4].	Sprěchend kommen sie ihm nahe, unten im Osten am Orte des Lebens langen sie an.
Meyún kurêva, muataniusin, muatáu̯xkùvèsin[5].	Hier stehend sprechen sie ihre Bitten aus[5].
Yamu ràtáxtoa ïrumu̯atsīra, ïrukuveri poárapoa he̯ita.	Hier lassen sie ihre Gedanken, ihre Bitten oben im Osten (d. h. auf dem Altar).
Poárapoa he̯ita takwáte umu wautahé.	Oben im Osten die Götter rufen sie an.
Aú poárapoa takwáte umu yáumuarēre̯	Dort oben im Osten die Götter kennen
ïtate niúnka, niúkaràra ïtarahàtsin,	die Worte unserer Mutter, die Worte dessen, den wir älteren Bruder nennen,
wàniunka ïtavau̯xsimoa tìmu̯akas.	die Worte unserer Alten und Denker.
Ïtate̯x yūpu wautākè poárapoa takwáte.	Hier endet unsere Mutter mit den Göttern oben im Osten.
Upoárapoa takwáte yūmu yáumuarēre̯ ïrute mu̯atsīra.	Die Götter oben im Osten kennen die Gedanken unserer Mutter.
Yūmu yáumarēre̯ ïruhàtsin niúka.	Sie wissen die Worte ihres älteren Bruders.
Yūmu yáumuarēre̯ ïruvaxsimoa tìmu̯akas mu̯atsīra:	Sie wissen die Gedanken ihrer Alten und Denker:
Ïtahas, ïtate, tavaxsimoa, tìmu̯akas –	Unser älterer Bruder, unsere Mutter, unsere Alten und Denker –
hàtšú poamá ta ayán wamuare:	wir alle wünschen es:
ma ayén titau̯wiše̯ ïtavau̯xsimoa[6] *ïvīte takwáte mawatáuxmu̯a*[7]	möchten sich aufstellen unsere Alten[6], die sogenannten Regengötter!
Ta úahetse rūri.	In ihnen haben wir das Leben.
Upoárapoa takwáte mùrí uyáumuarēre̯ –	Die Götter oben im Osten kennen sie schon –
wawata takwáte mùri uyáumuarēre̯ titīta-mu̯atsīra, títakùveri.	die Götter im Westen kennen schon unsere Gedanken und unsere Bitten.
Wawata takwáte muyáumuarēre̯: mùrí kuráumu̯amu̯ate.	Die Götter im Westen wissen es; schon rüsten sie sich.
Pīnintše tsarame takwáte meyén tše̯áta tiyáumuarēre̯.	Die Götter am Orte des Unheils im Norden ebenfalls wissen es.
Uvīyanta kwametšé yūmu yáumuarēre̯.	Dort am Orte des Regens im Süden kennen sie
waniúnka wamu̯atsīra ïtavaxsimoa,	die Worte und Gedanken unserer Alten,
yemese̯xrè héx̯rekitse ïtšānaka-hapoa.	die sich hier, den Blicken offen, auf der Erde befinden.
Hàtšú poamá teyén se̯xrè,	Alle, die wir hier existieren,

1) D. h. der Menschen. Diese sind jedoch nur Söhne der Erd- und Mondgöttin, dagegen jüngere Brüder des Morgensterns.

2) D. h. in der Zeremonie, falls eine überhaupt stattfindet, kommen alle vom Altar nach Westen, wo sich die Erdgöttin und der Morgenstern aufhalten. Vgl. IV, 1 und die Anmerkungen dazu.

3) *Wataséx̯rè* bedeutet hier nur, daß die Betreffenden sich für die Zeremonie der Göttin zugesellt haben. 4) Verbessert aus *hautêne*. 5) Wörtlich: „sie werden sprechen, sie werden bitten“.

6) Nach allgemeiner Anschauung der Cora werden die verstorbenen Alten zu Regengöttern.

7) „Sie werden genannt...“

tetautámuarērẹ xemín ïtate ïtahàtsin:
metùtámuarista wàhemin ïtakwate, nain-hapoa takwáte,
meyén yèsẹxrè ayā̃na nain-hapoa,
metirūrite vītàri-tsaxta.
Tiyén tìsẹxrè, tiyén tìtásisẹiri,
ïta kïme rūri, yentatura.
Ayā̃ tutïtakùve, màyén titauxuìšẹ hapoán ïtšānaka.
Umu yáumuarērẹ nain-hapoa takwáte.
Yūmurí kurauxmuamuate upoárapoa hẹita.
Yūmu kuráuxmuamuate, wawata hẹita meyún hèsẹira.
Merí kuráuxmuamuate tsarame hẹita.
Meyún tahaumuatsïre vīyanta kwametšé.
Meyún kuráuxmuamuate nain-hapoa mesẹxrè.
Ayū̃ muratúxmuamuate, yūmu hàtané poárapoa.
Poárapoa wàniunka yapu haukánamuarẹ[1].
Ayūnamoạ[2] *wawata takwáte muyū̃ wataniú, yūmu hautatìraxnáka.*
Pīnintše uhautánamuarẹ upīnintše takwáte waniunka.
Kwametšé vīyanta tìmuakas[3] *wàniunka yūpu hautatiraxnáka.*
Yūtahete tētewan texkame niúnka yapu xaixnamuarẹ.
Utahapoa kuólreabe takwa yantïmoạ hèsẹxre.
Tahapoá hẹita tihirahā̃na ïtatšānaka.
Na hetsén vīya[4].
Yenhèsẹxrè yūpu hautaniú.
Yampu hautatìraxnáka kuólreabe niúnka.
Aheikánamuaxrẹ, akïmoa tihèsẹxrè, ïtšēvime texkame tiwatáuxmua.
Upoárapoa hẹita ayū̃ muáxuišẹ kïmèn ruxáitẹ.
Na šùmoavin haitirẹ, na kwainavin haitirẹ.
Ayén sẹira tixmušá[5], *na mušá haitirẹ.*
Hetsén[6] *watēme ayán na-ïmoạ*[7] *tahapoá.*
Wawata hẹita meyún atùve, ïtšēvime[8] *yamu atùve kïme ruxáitẹ.*
Na mušá haitirẹ, na kwainavin haitirẹ,

wir denken daran vor unserer Mutter und vor unserem älteren Bruder:
sie werden es auseinandersetzen den Göttern, den Göttern auf der ganzen Welt,
die hier vorhanden sind überall auf der Welt,
die Leben geben während der Regenzeit.
Was hier ist, was hier aufsprießt,
davon haben wir das Leben und bestehen wir.
So bitten wir, sie möchten sich hier aufstellen über der Erde.
Es wissen es (nun) die Götter auf der ganzen Welt.
Schon rüsten sie sich oben im Osten.
Es rüsten sich, die dort im Westen wohnen.
Schon rüsten sie sich im Norden.
Hier denken sie (an den Aufbruch) am Ort des Regens im Süden.
Es rüsten sich (alle), die auf der ganzen Welt wohnen.
Hier bereiten sie sich vor und kommen heraus oben im Osten.
Oben im Osten hört man ihre Worte herabschallen[1].
Dort weit im Westen sprechen die Götter, sie reden dumpf (d. h. donnern).
Im Norden hört man die Worte der Götter des Nordens.
Im Süden am Orte des Regens erdröhnen die Worte der Denker[3].
In der Unterwelt lassen sich Mutter Tētewans Worte hören.
Im Himmel weilt der Adler-Gott in weiter Ferne.
Über uns hält er unsere Welt (in seinen Fängen).
Schön wird er auf sie herabregnen lassen[4].
Dort weilend spricht er.
Dort erdröhnen des Adlers Worte.
Man hört, die dort in der Ferne wohnt: Mutter Tšēvimoa, wie sie heißt.
Dort oben im Osten erheben sie (d. h. die Götter) sich mit ihren Wolken.
Schön schwarz sind die Wolken, schön weiß sind die Wolken.
Hier erscheinen sie (die Wolken) wie ungesponnene Baumwolle[5], schön baumwollen sind die Wolken.
Auf (dem Wege)[6] am Himmel ziehen sie (d. h. die Wolken) in der Ferne[7] dahin.
Mitten im Westen erheben sie (d. h. die Götter) sich, vom Regenstein[8] erheben sie sich mit ihren Wolken.
Schön von ungesponnener Baumwolle sind die Wolken, schön weiß sind die Wolken.

---

1) Wörtlich: „ihre Worte sind abwärts hörbar". 2) Zusammengezogen aus *ayū̃na ïmoạ*.
3) Vgl. S. 68 Anm. 7. 4) Vgl. S. 43 Z. 16.
5) Vgl. S. 57 Z. 16, wo die Regengötter aus ungesponnener Baumwolle geschaffen wurden.
6) *huyé*, „Weg" ist zu ergänzen.
7) *na* „gut, sehr" ist die Verstärkung vo *ïmoa*, „in der Ferne". Vgl. s. v. *na*.
8) Der Stein von San Blas (vgl. S. 45 Anm. 1) ist mit dem Westen zusammen genannt, weil er im Südwesten des Cora-Landes liegt. *Tšēvime, tšēvimoa* usw. ist nach Aussage des Sängers Santiago wie nach den Texten sowohl der betreffende Stein wie Name der dort wohnenden Göttin.

na šumoavin hai̯tirę, na kitsimu̯áravin[1] *hai̯tirę.*	schön schwarz sind die Wolken, schön rauchfarben[1] sind die Wolken.
Yamu hautenestsin[2].	Hier werden sie (d. h. die Götter) ankommen[2].
Ayán na-ïmoa̧ tahapoá muantúxnaxtšaka,	Dort fern am Himmel begegnen sie sich (d. h. die Götter des Westens)
upoárapoa takwáte waxamoan yamu antúxnaxtšaka.	mit den Göttern oben vom Osten begegnen sie sich.
Pīnintše tsarame takwáte yūmu awišę.	Am Orte des Unglücks im Norden erheben sich die Götter.
Hetsén muatā́xu ayā́na tahapoá k̂ïmèn ruxái̯tę, runiúka.	Auf (dem Wege) am Himmel gehen sie dahin mit ihren Wolken, ihren Worten.
Vīyanta kwametšé tìmu̯akas, meyún hiyèsęx̯rè, meyún axuišę.	Die Denker vom Orte des Regens im Süden, die dort wohnen, erheben sich.
Meyún watáu̯xhai̯tirę kwametšé hęita, hetsén muateniusin.	Sie hüllen sich in Wolken[3] im Süden und ziehen sprechend einher auf (dem Wege).
Na kwai̯navin mùvèri, hai̯tirę mùvèri.	Schön weiß sind die Federn, die Wolkenfedern.
Nai̯n-k̂ïme muatā́xu, ayán na-ïmoa̧ muatā́xu tahapoá hęita.	Mit allem ziehen sie (d. h. die Götter) dahin, dort weit am Himmel ziehen sie dahin.
Mautḗne, murantúxnaxtšaka[4].	Sie kommen dort an und begegnen sich[4],
Pīnintše[5] *wàhamoan murantúxnaxtšaka.*	mit den (Göttern) vom Orte des Unheils[5] treffen sie sich.
Taheté tētewan tex̯kame yūpu hautaniú.	Mutter Tētewan in der Unterwelt spricht.
Ïtex̯kame niúnka yūpu wánamu̯arę.	Die Worte der Mutter lassen sich hören.
Yampu háuxnamu̯arę ayā́na ïmoa̧ tahapoá[6].	Dort hört man sie in weiter Ferne im Himmel[6].
Hetsén watḗme útahapoa k̂ïme ruxái̯tę.	Auf (dem Wege) über uns geht sie mit ihren Wolken.
Yampu hauxné kuólreabe takwás tìmu̯akashamoan hìsę́i̯ra hàra[7].	Hier kommt heraus der Adler mit den Göttern und Denkern und bleibt[7].
Nai̯n-hapoa takwáte yūmu axuišę,	Auf der ganzen Welt erheben sich die Götter.
Yamu hauxné ayán náïmoa̧ tahapoá[8].	Sie gehen dort in weiter Ferne am Himmel[8].
Muyán watasę́x̯rè, ayán útahapoa.	Dort erscheinen sie, dort am Himmel.
Ayán musę́x̯rè, mùrí kuráu̯xmu̯amu̯ate.	Dort sind sie und gedenken (herabzukommen).
Mùrí hapoán tautámuarērę wàhapoa ïruvau̯xsimoa[9].	Nun denken sie an die Stelle über ihren Alten[9].
Yūmu na titihikā́xu, na ume titihikavi̯rteme[10],	Schön kommen sie herab, schön in Fäden schlängeln sie sich abwärts[10].
na tsaxtan ruā́kari, na runiúnkari-tsaxta.	schön in ihrem Winde, schön inmitten ihrer Worte (d. h. des Donners).
Muátìraxna ïtakwáte waniúnka.	Dumpf sprechen sie die Worte der Götter.
Na mu hetsén titakátše ïruti hūrimoa[11].	Schön kommen sie herab (d. h. regnen sie) auf ihre Mutter Hūrimoa[11].

1) Man erinnere sich, daß der Tabak und der Tabaksrauch als Wolken bezeichnet werden. Vgl. S. 31 Z. 22. 25.

2) „Sie" (*mu*) sind hier die Regengötter, da unpersönliche Objekte kein Pronomen vor dem Verbum haben. 3) Wörtlich auch: „sie machen sich oder werden dort zu Wolken".

4) *murantúxnaxtšaka* ist zusammengezogen aus *murí antúxnaxtšaka.* — Die Götter der gegenüberliegenden Weltrichtungen: Osten-Westen, Norden-Süden, oben-unten werden paarweise zusammen behandelt.

5) Zu ergänzen ist *takwáte* „die Götter".

6) D. h. die Worte Tētewans dringen von der Unterwelt bis zum Himmel empor. Vgl. S. 43, Z. 27.

7) Der Adler über uns (d. h. der Himmel) hat es nicht nötig zu wandern: er bleibt, wo er ist. Interessant ist die Erwähnung seiner Begleiter, der Götter.

8) Mit der Erwähnung aller Götter schließt die Beschreibung des Heraufkommens der Wolken an den Himmel.

9) *Wàhapoa ïruvau̯xsimoa* ist räumlich zu verstehen. Zugleich ist dadurch die Beziehung ihres Denkens auf die Alten ausgedrückt. Vgl. S. 1, Z. 2. u. Anm. 8. „Sie erinnern sich ihrer Alten" würde heißen: *Mùrí wautámuarērę ïruvau̯xsimoa.*

10) Mein Interpret übersetzt: *hacen hilos* „sie bilden Fäden". Die Grundbedeutung scheint zu sein: „sie sind zusammengesetzt nach abwärts". Vgl. auch s. v. *vite, vivir, tavi.*

11) Die Erdgöttin und der Morgenstern sind mit den „Alten" beim Feste vereinigt. Auf sie fällt der Regen herab.

Na mu hetsén titakátše ïruhàtsi hàtsīkan.	Schön kommen sie herab auf ihren älteren Bruder Hàtsīkan.
Namu úahetse titakátše ïruvaxsimoa tìmu̯akas.	Schön kommen sie herab auf ihre Alten und Denker.
Na mu wàhetse titakavir̥teme.	Schön in Fäden schlängeln sie sich auf sie herab.
Na mu hetsén titakavir̥teme ïtati hūrimoa, ïtahàtsi hàtsīkan.	Schön in Fäden schlängeln sie sich abwärts auf unsere Mutter Hūrimoa und auf unseren älteren Bruder Hàtsīkan.
Na mu hetsén[1] *tìtahàtaséx̯rè, na mu hetsén*[1] *tìtaséi̯ra muara ïvìte.*	Schön in ihnen[1] erscheinen sie, schön werden die Regen in ihnen bleiben.
Na tirateyïtix̯ mútahàtsi, mutate, tavau̯x-simoa tìmu̯akas.	Gut wissen es anzustellen unser älterer Bruder, unsere Mutter, unsere Alten und Denker.
Ni makai̯ yanwataséx̯rè ïtavau̯xsimoa ta-kwáte[2]*?*	Sind nicht hier erschienen unsere Alten, die Götter[2]?
Na hetsén metìteséi̯ra ïrutix̯ ïtahàtsi.	Tüchtig werden sie (d. h. die Götter) bleiben in ihrer Mutter und in unserem älteren Bruder.
Pumu ankuráuve utšēvintše usutše[3]*.*	Sie (die Regengötter) wenden sich nun nach dem Regenstein, dem Orte der Eichen[3].
Ayū̃ tautámuarēre̯ ïtati.	Hier denkt unsere Mutter daran.
Ayā̃ wahaukátoa ïruyáu̯xmoa takwáte k̯ïme rumu̯atsīra[4]*.*	Hier läßt sie ihre Söhne, die Götter, vermittelst ihrer Gedanken[4].
Ïtate yau̯xmoa na muatitahaukaniusin.	Die Söhne unserer Mutter ziehen sprechend abwärts.
Yamu haukā̃xuxuana, meyún hautē̃ne tšē-vintše.	Rauschend ziehen sie abwärts und kommen auf dem Regenstein an.
Meyún hauráu̯xpoapoare̯ tšēvintše he̯ita.	Hier verschwinden sie mitten auf dem Regenstein.
Meyún hauráu̯xpoapoare̯ upoárapoa takwáte.	Hier verschwinden die Götter vom Orte oben im Osten.
Unái̯n-hapoa takwáte meyán murapoaraka.	Die Götter der ganzen Welt gehen hier zu Ende.
Tšēvintše tšēvimoa-hamoan mie̥séi̯ra muara.	Auf dem Regenstein werden sie bleiben zusammen mit Tšēvimoa[5].
Ïtati mu̯atsīra yapu wahaukátoa[6]*.*	Die Gedanken unserer Mutter lassen sie (d. h. die Götter) dort[6].
Ïtati yūpu wataséx̯rè sarete rūrinke[7]*.*	Unsere Mutter erscheint unten im Osten am Orte des Lebens[7].
Ayū̃ puséi̯ra wautā̃kè.	Hier weilend endet sie mit ihnen (d. h. mit den Göttern).
Pupix̯ tiràyïtix̯ k̯ïme rumu̯atsīra.[8]	Sie versteht es auszurichten mit ihren Gedanken[8].
Yapu watáu̯xkì, pùrí puankurē̂tše.	Sie endet mit ihnen und wendet sich nun.
Hàtsīkan hamoán pu puankurē̂tše.	Hàtsīkan mit ihr wendet sich nun.
Tìmūakas hamoán pumu ankuráuve.	Mit ihr wenden sich die Denker.
Hapoán puwatánèraka utex̯mata huyará-hetse.	Auf den Weg nach Westen schaut sie.
Ayū̂ hauráu̯xpoapoare̯ nai̯n-k̯ïme.	Dort verschwindet sie mit allem.

---

1) *Hetsén* „in ihm" bezieht sich einzeln auf das vorhergehende *hàtsīkan* und *ïtate.* Vgl. Z. 134. Würde ein Plural vorhergehen statt der beiden einzelnen Personen, so müßte *wàhetse* stehen. Der Sinn ist wohl, daß die Regengötter in den beiden Gottheiten, d. h. durch sie wirksam sind, daß von den beiden ihre Kraft ausgeht.

2) D. h. die Regengötter, während in der vorhergehenden Zeile unter *tavau̯xsimoa* die lebenden Alten gemeint sind.

3) Vgl. zu *utšēvintše usutše* S. 52, Anm. 4. Auch in anderen Liedern gehen die Regengötter zuletzt nach dem „Regenstein", der im Südwesten liegt, bzw. nach Westen. Vgl. S. 49, Z. 40f., S. 84, Z. 43f. und III, 9, Z. 63. Vielleicht beruht das auf Beobachtung des Zuges der Wolken.

4) D. h. durch ihre Gedanken veranlaßt die Erdgöttin die Regengötter, nach dem Regenstein zu ziehen.

5) Die Göttin des Regensteins.

6) Vgl. Z. 137 u. Anm. *Mu̯atsīra* „die Gedanken" ist Subjekt.

7) Von dort, dem Platze vor dem Altar, aus hat sie die Bitten an die Regengötter gerichtet und ihr Heraufkommen abgewartet, zusammen mit Hàtsīkan und den Alten.

8) Rückerinnerung an das gelungene Herbeirufen der Regengötter.

Ayū́ hauráu̯xpoaraka, yapu yaukátoa ī́tahàtsi.	Dort verschwand sie, und dort läßt sie unser älterer Bruder.
Puankurē̂tše yapu wèniusin usarete rūrinke.	Er wendet sich und geht sprechend zum Orte des Lebens unten im Osten.
Ayū́ hautḗne, ayū́ putáu̯xpoapoarẹ.	Dort kommt er an und verschwindet.
Nai̯x̂mi tìmu̯akas yūmu rùtáxtoa ī́tahatsi.	Alle Denker lassen hier unseren älteren Bruder.
Yūmu tautáxtoa nai̯x̂mi tírumu̯atsīra[1] *tírumùve sarete he̯ita*[2].	Hier lassen sie alle ihre Gedanken[1] und ihre Federstäbe unten im Osten[2].
Meyún tautáxtoa, pumu ankuráuve.	Sie lassen sie dort und wenden sich.
Metautámuarērẹ[3] *warita ïrunai̯yuri.*	Sie erinnern sich der Dinge[3] um ihre Feuer.
Yamùrí haurê̄ne warita ïrunai̯yuri.	Dort kommen sie an hinter ihrem Feuer.
Warita màráu̯xpoapoarẹ[4] *hapoán ïruipoári.*	Am (Feuer) hören sie auf[4] auf ihren Stühlen.
Hapoán màráu̯xpoapoaraka.	Auf ihnen endigen sie.

Erklärung.

Mit diesem Gesange beginnen die drei an die Regengötter (*vīte*) gerichteten eigentlichen Regengesänge, zu denen schon das vorhergehende Lied, das letzte, das an die Zikade anknüpft, überleitete. Dementsprechend sollen sie nach den Gesängen an die Zikade am Nachmittag nach der ersten Festnacht gesungen werden. Ich glaube mich aber nicht zu irren, daß ich dieses Lied schon in der Nacht habe singen hören, was um so wahrscheinlicher ist, als das Fest dieses Mal um Mittag — nach den Zikadeliedern — zu Ende war und dieser Gesang wegen seiner Wichtigkeit nicht ausgelassen werden kann.

Es ist der Hauptregengesang, der die poetische Formgebung der Cora besonders deutlich zum Ausdruck bringt. Trotz aller Variierung derselben Gedanken ist er scharf gegliedert, und die Wiederholungen in verschiedenen Schattierungen sind geeignet, den Gesang eindrucksvoll und zauberkräftig zu gestalten. Denn man darf nie vergessen, daß es Zaubergesänge sind, daß ihnen die Wirkungen, von denen in ihnen die Rede ist, tatsächlich zugeschrieben werden, und daß erst beim Singen die gewaltige Kraft der Lieder zum Ausdruck kommt.

Die „Alten" (*ïvaxsi*) überlegen, wie sie die Regen (*vīte*) aus allen Weltgegenden über ihrem Lande vereinigen können (Z. 1). Diese Regen sind zugleich die Regengötter, wie sich aus dem Personalpronomen Pl. ergibt, das bei leblosen Dingen fehlt, und die Götter tragen sowohl die Wolken und den Regen als ihre Geräte oder ihre Kleidung und verfügen über sie, wie sie andererseits auch sich selbst als Wolken aufstellen und als Regen herabsteigen. Die Alten wenden sich nun an den Morgenstern Hàtsīkan (Z. 9), der sie seinerseits an die Erdgöttin weist (Z. 18). Sie folgen seiner Weisung (Z. 22). Im Westen schmücken sich beide zu dem großen Werk (Z. 25), rufen nun die Alten herbei (Z. 39), denen die Erdgöttin ihren Plan, die Regengötter zu rufen, auseinandersetzt (Z. 42), und alle begeben sich nach Osten zum Altar (Z. 43).

Die Bitte selbst, daß sich unsere Alten, die Regengötter, — d. h. die verstorbenen Alten, die nach ihrem Tode zu Regengöttern werden — über der Erde aufstellen mögen, wird summarisch, dafür aber zu wiederholten Malen ausgedrückt und auf die Bedeutung des Regens für das Wachstum und die Menschen hingewiesen (Z. 75). Die Sorge, daß alle Gottheiten der ganzen Welt benachrichtigt werden und das Vertrauen in diesem Punkte auf die Erdgöttin und den Morgenstern tritt deutlich hervor (Z. 70). Wie üblich, werden die Götter aller sechs Weltrichtungen angerufen und stets versichert, daß sie die Wünsche gehört haben (Z. 48), dann kommt die Versicherung — wiederum von jeder Weltrichtung einzeln gesagt —, daß sie sich rüsten (Z. 78). Sie kommen heraus, dumpf redend mit dröhnenden Worten: ebenfalls ein besonderer Abschnitt mit Hervorhebung jeder einzelnen Göttergruppe (Z. 84). Es folgt in ähnlicher Weise die Schilderung der weißen und schwarzen, der „rauchfarbenen" und „watteartigen" Wolken, — die die Cora auch durch Tabakrauchen und Watte hervorbringen und darstellen (Z. 96). Eine besondere Gruppe bildet dann die Schilderung, wie die Götter oben am Himmel mit ihren „Wolkenfedern" ankommen und dann hin und her ziehen (Z. 103). Nun schlängeln sie sich in Fäden herab auf die Untenstehenden, die Erdgöttin und den Morgenstern, denen sie ihre Fähigkeit, zu regnen, verdanken (Z. 122). Endlich ziehen alle Regengötter nach dem Regenstein, einem Felsen im Meere bei San Blas im Südwesten des Cora-Landes, ab (Z. 135).

Zum Schluß geleiten alle Alten die Göttin nach ihrer Wohnung im Westen, dann den Morgenstern zu seinem Aufenthaltsorte im Osten zurück und gehen selbst zu ihren Sitzen am Feuer.

Eine Zeremonie fand nicht statt.

---

1) Das ist immer noch mehr als bloßes Symbol. Es ist die Inspiration, die sie unten im Osten erfahren.

2) Dort am Fuße des Altars werden die Federstäbe, die bei den Zeremonien gebraucht werden, in den Boden gesteckt. 3) „Sie erinnern sich daran", d. h. an ihre Ruhesitze am Mittelfeuer.

4) Die allgemein passende Bedeutung dieses Reflexivums ist: „sie treten ab von der Szene".



30. Die Tänzer (Danzantes) von der Mesa del Nayarit.



31. Das Fest des Wechsels der Dorfbeamten in der Mesa del Nayarit.
Im Vordergrunde Zuckerrohrgestelle als Hörner von Stieren.

Abb. 30—31 zu S. 83.

9. Der Tanz der Regengötter[1]

Yamu wautámuarērẹ metimu̯akas ïtavaxsimoa.	Hier erinnern sich ihrer die Denker, unsere Alten.
Yamu wautámuarērẹ mútakwate nèvèmes[2] *mawatáu̯xmu̯a.*	Hier erinnern sie sich der Tänzer[2] genannten Götter.
Yamu wautahé runiúnkari-k̄ïme, na[3] *rumu̯atsïra-k̄ïme mutïnèvèmes.*	Sie rufen die Tänzer herbei vermittelst ihrer Worte, ihrer Gedanken.
Yama ïmoa̯ hèsẹx̣rè tahapoá hẹita.	Dort in der Ferne weilen sie am Himmel.
Yamu wautámuariste útahapoa tïnèvèmes vīte amu tahau̯naxte.	Sie setzen es dort den Tänzern im Himmel auseinander, den Regen (d. h. den Regengöttern), die sich schmücken.
Umu yáumuarērẹ ïtavaxsimoa mu̯atsïra.	Diese kennen die Gedanken unserer Alten.
Yūmu kuráu̯xmu̯amu̯ate.	Dort beginnen sie sich zu rüsten.
Yamu tau̯nẹx̣te tïrutšamu̯ri tïrurūrin[4]*.*	Sie schmücken sich mit ihren Lebenskleidern[4].
Na rūrime mutuxnẹx̣te.	Schön mit Leben schmücken sie sich.
Yamu hiyau̯xnaxte na rūrikan kūrun[5]*.*	Sie schmücken sich schön mit der Lebenskrone[5].
Miyau̯naxte na rūrin mùvèri,	Sie schmücken sich schön mit den Lebensfedern,
na tíkàravi mùvèri, na hai̯tirẹ mùvèri.	schön mit nachtschwarzen Federn, schön mit Wolkenfedern.
Nà moátsìvix̣ mu̯anēnèrẹ[6]*.*	Schön von Perlen ist ihr Gesicht[6].
Nà niúkari mu̯anēnèrẹ.	Schön von Worten ist ihr Gesicht.
Moátsìvix̣ mu̯anēnèrẹ.	Perlen haben sie als Gesicht.
Meyún kuráu̯xmu̯amu̯ate.	Dort rüsten sie sich.
Na maruiteyuráka na kūrus[7]*.*	Schön halten sie das prächtige Kreuz[7].
Maruiteyuráka na kai̯tsa[8]*.*	Sie halten schöne Rasseln[8].
Maruiteyuráka muwatáu̯xkì ayán na-ïmoa̯ tahapoá.	Sie halten sie und vollenden (mit ihrem Schmuck) dort in weiter Ferne am Himmel.
Yūmùrì tautámuarērẹ upoárapoa hẹita.	Nun denken sie an den Ort oben im Osten.
Ayā̆ muxaxuišẹ upoárapoa hẹita.	Dort erheben sie sich oben im Osten.
Meyún watasẹ́x̣rè, na rūrin[9] *muatasẹ́x̣rè*[10]*.*	Dort erscheinen sie, schön als Leben[9] erscheinen sie.
Na rūrin matamuvèri.	Sie haben Federn des Lebens.
Yamu watasẹ́x̣rè na ruhái̯tẹ-tsaxta.	Dort erscheinen sie schön zwischen ihren Wolken.
Muatasẹ́x̣rè, amu hèwèniusin hapoán rutšānaka.	Sie erscheinen und kommen sprechend auf ihre Erde.

---

1) Vgl. II, 12, S. 48; III, 8, S. 76.

2) Nicht an den Festen in den Bergen, sondern an manchen im Dorfe gefeierten Kirchenfesten führt namentlich im Juni, kurz vor der Regenzeit, eine Genossenschaft von jungen Leuten mit einem maskierten Führer Tänze auf, die den Regen herbeiführen sollen. Diese Tänzer heißen ebenfalls *nevèmes* (sp. *danzantes*) und stellen, wie die Indianer sagten, Wolken dar. Nach allgemeiner Anschauung der Cora meint der Gesang hier diese Tänzer der Kirchenfeste, und das geht auch aus der folgenden Beschreibung ihres Schmuckes hervor, der vollständig mit dem der Danzantes übereinstimmt.

3) *Na* „gut" bezeichnet hier etwa die Wirksamkeit der Gedanken.

4) „Mit ihren Kleidern, mit ihrem Leben." Man muß sich immer gegenwärtig halten, daß *rūri* „leben" und zugleich „naß sein" bedeutet.

5) *Kūrun* vom sp. *corona.* Die Danzantes tragen entsprechend eine kappenartige Krone aus Holzreifen mit vier hohen Büscheln je aus den Schwanzfedern einer Blauelster (*Calocitta azurea*) an der Peripherie, zwei vorn und zwei hinten (s. Abb. 30). Andere Federn tragen sie nicht. Vgl. Z. 11 u. 12.

6) „Schön als Perlen haben sie Gesichter." Die Danzantes tragen entsprechend einen Perlenschleier vor dem Gesicht.

7) Verbessert aus *kūru.* Molina übersetzte zuerst mit *cruz* (Kreuz) und identifizierte das Gerät mit der sogenannten *pala* (sp. *palma*) der Danzantes, dem vier- (bei den Huichol und Mexicano drei- bzw. fünf-) zinkigen Holzgerät, das die Danzantes in der Hand tragen (Vgl. Abb. 30). Später meinte er, das Wort heiße *kūrun* „Krone", was wegen des Verbums, das sonst „in der Hand halten" bedeutet, und wegen der früheren Erwähnung der Krone unwahrscheinlich ist. Die Bedeutung dieses Gerätes kann erst in Bd. IV erörtert werden.

8) So heißt auch die besondere Rassel der Danzantes aus einer mit Steinchen gefüllten Schale einer Frucht. Siehe Abb. 30.

9) D. h. als Wasser. Ein positives Beispiel, daß *rūrin* einfach für „Wasser" gebraucht ist, gibt es nicht, dagegen *rūri* für „naß sein". Vgl. s. v. *rū* und *rūrikan.* 10) Zusammengezogen aus *muwatasẹ́x̣rè.*

Na rūrin titùtavāteme[1] *hetsén wàxuye.*	Schön stehen (Bäume)[1] des Lebens auf ihrem Wege.
Na waré[2] *watavāteme, na tūka*[3] *watavāteme.*	Schöne Feigenbäume[2] sind da, schöne Tuka-Bäume[3] stehen da.
Na tùša[4] *watavāteme waxuyé-hetse.*	Schön stehen Amapa-Bäume[4] auf ihrem Wege.
Na haká watavāteme, na rūrin na šana watavāteme.	Schön erhebt sich das Schilfrohr, schön voll Leben die Banane.
Haká tarūrin watavāteme.	Das Schilfrohr, unser Leben, steht da.
Yamu wataséx̭rè sarete he̯ita.	Hier erscheinen sie (d. h. die Götter) unten im Osten.
Ayā̂ muse̯ira muratšúeve ïrutex̭ ïruhàtsi,	Hier weilend warten sie auf ihre Mutter und auf ihren älteren Bruder,
hìse̯xrè sarete he̯ita.	der unten im Osten wohnt.
„Pušaritše̯ k̭imèn runéira[5]*, hapoán šàwistira hapoán rutšānaka."*	„Möget ihr es ausrichten mit eurem Tanze[5] und auf eure Erde herabkommen."
Yamu ratšúeve ïrukuínari[6] *hapoán rutšānaka.*	Hier erwarten sie ihr Violinspiel[6] auf ihrer Erde.
Yamu rautánamu̯axre̯ ïrukuínari, niúkari tiwatáu̯xmu̯a.	Sie hören ihr Violinspiel, das „Worte" genannt wird.
Ayū̂ murautánamu̯are̯, yamùrí tùtē̂ne̯ hapoán ïtirutšānaka.	Sie hören es und tanzen nun auf ihrer Erde.
Na hapoán watánamu̯axre̯ ïtī̂nèvème neira[7].	Schön hört man auf ihr den Tanz der „Tänzer".
Tsēvi mawatáu̯xmu̯a.	Die Regen (d. h. Regengötter) nennen sie sich.
Yampu hautánamu̯are̯ ayā̂ poárapoa he̯ita.	Hier hört man ihn oben im Osten.
Hautánamu̯are̯ ïtī̂nèvème neira.	Man hört den Tanz der Tänzer.
Yamu watáu̯xkì k̭īmèn runéira.	Sie enden mit ihrem Tanz.
Yamùrí haukā̂xu ayūnamoa̯ tšēvintše, tšēvimoa[8] *tehèse̯x̭rè.*	Nun ziehen sie abwärts dort fern zum Regenstein, wo Tšēvimoa[8] wohnt.
Wawata[9] *he̯ita meyún haukaniusin.*	Nach Westen[9] ziehen sie sprechend herab.
Wawata he̯ita meyún haukáu̯xpoapoare̯ nai̯n-k̭īme tírumu̯atsīra.	In Westen verschwinden sie mit allen ihren Gedanken.
Nai̯n-k̭īme yūmu utáu̯xpoapoare̯.	Mit allem vergehen sie dort.
Mutìmu̯akas ïtavaxsimoa yamu wahaukátoa wawata he̯ita k̭imèn rumu̯atsī́ra[10].	Die Denker, unsere Alten, lassen sie dort im Westen vermittelst ihrer Gedanken[10].
Pumu ankuráuve usarete[11] *he̯ita.*	Sie wenden sich nach dem Orte unten im Osten[11].
Meyún hautáu̯xpoapoare̯ ïtavaxsimoa tìmu̯akas.	Hier hören auf unsere Alten, die Denker.

Erläuterung.

Dieser Gesang erscheint als ein späteres Zugeständnis an eine Genossenschaft von jugendlichen Tänzern im Alter von etwa 20 Jahren, die unter Anführung eines maskierten „Alten" an den Kirchenfesten, besonders im Juni kurz vor der Regenzeit eifrig tanzen, die aber an den Festen in den Bergen nicht auftreten. Obwohl an ihre Bedeutung als Wolkengottheiten und an die göttliche Kraft der Maske fest geglaubt wird, scheinen sie doch ein späterer Bestandteil der Cora-Religion zu sein, weil sie in denselben Tanzformen und nahezu in demselben Schmuck auch bei den Huichol und Mexicano auftreten, die ihrer-

1) Das Wort „Baum" ist in dem Verbum nicht vorhanden. Vgl. s. v. *vāte*. Was gemeint ist, geht aus den folgenden Zeilen hervor. *Tavāteme* ist Plural, bedeutet also einen Wald bzw. ganze Strecken mit den betreffenden Gewächsen, während bei den Bäumen und Gewächsen selbst Singular und Plural nicht zu unterscheiden sind. 2) Sp. *higuera*.

3) Ein schattiger Baum der Sierra. Molina wußte nicht den sp. Namen anzugeben.

4) Mein Interpret übersetzt *tuša* mit *amapa*, was ein Baum sein soll.

5) D. h. den Regen auf die Erde bringen.

6) Die Danzantes tanzen zu Violine und Gitarre, die von den Cora zwar selbst verfertigt werden, aber natürlich entlehnt sind. Bei den Festen in den Bergen werden diese Instrumente nicht gebraucht.

7) D. h. das taktmäßige Aufstampfen der mit Sandalen bekleideten Füße.

8) Die Göttin des Regensteins. Vgl. S. 79, Z. 94; S. 81, V. 143.

9) Dort im Südwesten bei San Blas liegt der Regenstein.

10) Vgl. zu dem Sinne Z. 3 und S. 81, Z. 137, 144.

11) D. h. zum Altar zurück, von wo sie die Götter nach Westen begleitet haben.

seits keine Ideen und Traditionen mit diesen Gestalten verknüpfen. Während die anderen Zeremonien aus den Stämmen heraus gleichsam geboren, d. h. mit ihnen verwachsen erscheinen, weil jeder Stamm trotz gemeinsamer Grundideen völlig selbständig in der Ausgestaltung ist, erscheinen diese „Tänzer" als Wanderprodukt, ohne daß etwa ihr Ursprung aus der ersten spanischen Zeit festgestellt wäre. Die spanischen Bezeichnungen für zwei ihrer Requisiten: *pala* (sp. *palma*) bzw. *cruz* für das in den Händen getragene mehrfach gegabelte Holz (vgl. S. 83 Anm. 7) und *kūrun* für ihre Krone (statt *muémue*), sowie die vielleicht nicht einheimische Form der letzteren erklären sich aus der Anpassung an die Kirchenfeste, ebenso ihre Musik aus selbstgefertigter, aber nicht einheimischer Violine und Gitarre. Kronen hatten sowohl die alten Mexikaner, wie auch die Krone der „Tänzer" bei den Mexicano noch die alte Form der altmexikanischen Königs- und Götterkrone (*xiuhuitzolli*) im wesentlichen bewahrt hat, und die Palma spielt noch bei den Cora in Beziehungen eine Rolle, die auch bei den alten Mexikanern zu finden sind. Sie wird nämlich bei den Cora den Säuglingen mit ins Grab gegeben, die man zugleich in ungesponnene Baumwolle (= Wasser) hüllte. Augenscheinlich wurden aus ihnen Regengötter. Genauere Untersuchungen müssen jedoch Bd. IV verbehalten bleiben (vgl. Abb. 30).

Die Alten rufen auch hier die „Tänzer" aus der Ferne herbei (Z. 1). Diese hören sie und beginnen den charakteristischen Schmuck der „Tänzer" anzulegen, wie er tatsächlich im Dorfe gebraucht wird: Krone mit vier langen Federbüscheln vom Schwanz der Blauelster und über das Gesicht fallendem Perlenschleier, Rassel und Palma (Z. 7). Hierauf lassen sie sich zum Altar im Osten und auf die Erde herab (Z. 20). Die Bäume und Pflanzen, die sie auf ihrem Wege (Z. 26) treffen, sind wahrscheinlich erwähnt, weil sie am Wasser wachsen, bzw. — wie die Bananen — dort angepflanzt werden. Nur von Amapa- und Tūka-Bäumen ist mir es nicht bekannt. Deshalb haben sie besondere Beziehungen zum Leben. Ganz deutlich wird ausgedrückt, daß man von ihrem Tanze den Regen erwartet (Z. 34) und daß die Tänzer Regengötter (*tšēvi*) sind (Z. 39). Die Schilderung des Tanzes beginnt mit Z. 35. Endlich ziehen auch sie wie die Regengötter des vorigen Gesanges nach dem „Regenstein" ab (Z. 43). Die Alten, die sie nach dem Westende des Platzes begleitet haben, kehren wieder nach dem Altar im Osten zurück (Z. 48).

Eine Zeremonie wurde nicht erwähnt.

10. Der Frosch ruft die Regengötter herbei[1]

Ïtìmu̲akas tavau̯xsimoa yūmu taháu̯mu̲atsīra	Die Denker, unsere Alten, denken hier nach
runai̯yuri warita[2] *hapoán tšānaka.*	hinter ihrem Feuer[2] auf der Welt.
Ïpàris hàtsīkan yapu waùtaiwauri:	Der Knabe Hàtsīkan fragt sie:
„Navau̯xsimoa tìmu̲akas, hai̯ní setìmu̲atse?"	„Meine Alten und Denker, woran denkt ihr?"
„Ïtavau̯xsimoa takwáte[3] *kamu hai̯x̯ muhiyêmitēre*[4]*."*	„Unsere Alten, die Götter[3], wollen nicht erscheinen."[4]
Ayā́mu tìmu̲akas rautámuarēre̦ ïtàku[5].	Hier erinnern sich die Denker an den Frosch[5].
Yamu ràtámuariste ïtàku.	Sie setzen den Fall dem Frosch auseinander.
Yūpu yáumuarēre̦ ïtavau̯xsimoa mu̲atsīra.	Der kennt die Gedanken unserer Alten.
Yapu hewèniusin wahemin ïruvaxsimoa.	Sprechend geht er zu seinen Alten.
Yūpu wèrêne ïruvaxsimoa-hemin.	Hier kommt er zu seinen Alten.
Yūwatá'va wautahé ïruvaxsimoa tìmu̲akas, yenme xìse̲x̯rè hapoán tšānaka[6].	Dort stehend spricht er zu seinen Alten, den Denkern, die hier leben auf der Erde[6].
Mutìmu̲akas yūmu ràtahé ruiniúnka-k̯ïme:	Die Denker reden ihn an mit ihren Worten:
„Tàkú, pàpuárini, upa waheiravìtin ïvìte warita[7] *he̲ita.*	„Frosch! du wirst es tun und die Regengötter vom Jenseits[7] herbringen.
Mitšá yauxuiše̥ auxuiše̥ hapoán ïtšānaka."	Sie möchten sich aufstellen, aufstellen über der Welt."
Waùtahé ïtavaxsimoa: „Hai̯néu sanamu̲ámu̲ata?	Er antwortet unseren Alten: „Was denkt ihr von mir?

1) Vgl. II, 12 S. 48; III, 8 S. 76; III, 9 S. 83; XIII, 4. 2) D. h. am Mittelfeuer des Festplatzes.

3) Das sind nach allgemeiner Anschauung der Cora die nach ihrem Tode zu Regengöttern gewordenen Alten. 4) Antwort der Alten auf die Frage des Morgensterns.

5) Gleichsam, als wenn sie von dem Morgenstern dazu inspiriert worden sind. Der Frosch ist nach Aussage des Sängers Santiago ein Gott (*takwa*). Molina übersetzt meist *sapo*, sagt aber, daß *tàkú* sowohl *sapo* (Kröte) wie *rana* bedeute, und daß die Kinder des *sapo ranas* seien. Vgl. jedoch s. v. *pópoavème*.

6) Mit diesem Zusatz sind sie als Menschen charakterisiert zum Unterschiede von den Göttern.

7) Zu ergänzen ist *ïtšānaka* „Welt". Jenseits der Welt bedeutet hier, wie aus Z. 37 hervorgeht, den äußersten Osten.

Kanu wayìve, kanu neyén hìrini.“	Ich bin nicht leichtfüßig, ich werde es nicht machen (können).“
Ïvau̯xsimoame kamu tiràtáùni.	Seine Alten lassen ihn nicht in Ruhe.
Meyén tìràtai̯x̯: „Puwaritšę!“	Sie tragen ihm auf: „Tue es!“
„Tšetína, navau̯xsimoa, tšata ayā̆na nitšâ uxiyáume.“	„Sei es denn, meine Alten, eben dorthin will ich gehen.“
Puankurḗtše utšēvìntše[1] ayū̆ tautámuarērę.	Er wendet sich und erinnert sich des Regensteins[1].
Uhiyaukā̆ne hẹ́ita wawata, ayū̆ wautahé ïruyáu̯xmoa.	Dort steigt er herab geradewegs nach Westen und ruft seine Kinder.
Tàkú yūpu ankurḗtše wahamoan ruyáu̯xmoa.	Der Frosch wendet sich dort mit seinen Kindern.
Yūpu wèniusin tahautámuarērẹ warita hẹita aké.	Hier kommt er sprechend einher und denkt an das Jenseits da draußen.
Yūpu hèwèniusin ïmùtsíka-hetse watḗme.	Redend tritt er ins Gebirge ein[2].
Hẹita uxné mùtsíka-hetse ankurêne.	Er steigt zum Gebirgskamm empor und kommt (oben) an.
Ayámpu yautáxtoa ïruyau̯ ïtàku.	Hier läßt der Frosch seinen Sohn.
Yampu hèsẹ́ira hàra ïtàkú-yau̯xra.	Hier bleibt der Sohn des Frosches.
Yampu ràtáiša: „Pàyépix̯ wạtakìšẹ,	Zu ihm spricht er: „Du quakst,
matix̯ ye wèrêne ïsai̯x̯ mùtsíka-hetse.“	wenn sie ankommen auf dem andern Gebirgskamm.“
Hetsén puwatḗme ïsai̯x̯ mùtsíka-hetse.	Auf dem andern Gebirgskamm steigt er empor.
Yampu haurêne ayán na-ïmoa̯ ïsai̯x̯ mùtsíka-hetse.	Dort kommt er an in weiter Ferne auf dem andern Gebirgskamm.
Yampu yautáxtoa sai̯x̯ ïruyau̯.	Hier läßt er seinen andern Sohn.
Ràtai̯x̯: „Pà'pix̯ watakìšẹ, matix̯ ye wèrêne ïsai̯x̯ mùtsíka-hetse.	Ihm trägt er auf: „Du quakst, wenn sie hier ankommen auf dem andern Gebirgskamm.
Poataavāta, makái̯ kùvín mu̯áruren ítakwate.“	Verbirg dich, damit dir die Götter nichts Übles tun.“
Puankurḗtše utautámuarērẹ ïsai̯x̯ mùtsíka-hetse.	Er wendet sich und denkt der Dinge auf dem andern Gebirgskamm.
Yampu yautáxtoa sai̯x̯ ïruyau̯, ràtaíta:	Hier läßt er seinen andern Sohn und trägt ihm auf:
„Payépix̯ wataniuni, matix̯ yūhaxuišẹ ïvìte upoárapoa.“	„Du sollst sprechen, wenn „die Regen“ (d. h. Regengötter) oben im Osten sich erheben.“
Yūpu hauteniusin ayūnïmoa̯ upoárapoa hẹita.	Er geht sprechend weit fort nach dem Ort oben im Osten.
Ayámpu rì wau̯xru k̯íme írutšānaka,	Hier bereitet er sich gut vor mit seiner Erde,
titsaxta watáu̯ravàta, yapu watáu̯xkì.	in der er sich verbergen könne und endet damit.
Pùrí utaháu̯mu̯atsīre: „Hai̯kís netiwautaxhēvis,	Nun denkt er nach: „Wie soll ich sie anrufen,
ayún metšẹ poárapoa hẹita?“	die hier wohnen oben im Osten?“
Yūpu hautḗne úatše, yapu wautahé, wautatáu̯xte:	Er kommt zu ihrem Hause, ruft sie an und begrüßt sie:
„Ni šuirā̆tex̯? Nitšḗ[3] ye hamoámoare.“	„Seid ihr zuhause? Ich will euch besuchen.“
Aímata takwáte tixirū̆ša urutše meyū̆ hìsẹxre.	Auch die Götter, die dort in ihrem Hause sind, sprechen untereinander.
Atáwa wautahé: „Ni šuirā̆tex̯?“	Nochmals ruft er sie an: „Seid ihr zuhause?“
Yūmu yáunamu̯arẹ ïvìte.	Es hören ihn die Regen.
Yūmu ràtánamu̯ariste ïruvastara, vīte úayau̯.	Sie setzen es ihrem Alten auseinander, dem Vater der Regen.
Yūpu yaumuarērẹ[4] ïtaha tàkú.	Hier weiß es[4] unser älterer Bruder, der Frosch.

1) Vgl. S. 45 Anm. 1.

2) Vom Regenstein, dem Felsen im Meere, kommend, gelangt er nach Nordosten gehend zunächst von der Küste zur Sierra.

3) Das erste *ni* ist Fragepartikel, das zweite *ni* Personalpronomen „ich“.

4) D. h. er hat es vorausgeahnt.

Nikái yūwautaix ïruyauxmoa?
„Saratēvi muhàte[1], saraheíka mutàku!"
Yūwatauravātaka na kīme rutšānaka.
Yūmu hiruirāne hapoán rutšānaka.
Kamu yūhiēsex, hàteté yùhēniu.
„Saràtavá, saràtaáse!"
Yampu watakīsika yauxra ïtàku saix mùtsíka-hetse.
Manmu harawiše ïvìte.
Yampu watauravātaka tsaxta ïtšānaka ïtàkú-yaura.
Kamu mùyáutau, mata rautánamuaxre ïsaix mùtsíka-hetse.
Yūhèniuka ïtahàkú-yauxra.
Meyánmu ïmoa hàrawiše, kamu ratau.

Puta uhēniu: ayāmu seira maránamuare ïtàku niúnka,
aketi ïmoa sexrè wāwiri-hetse[2].
Mata haúnïmoa hautēne, kamu uyawitau.

Ïtàku niúnka yūmu hauráuxpoaraka.
Upoárapoa takwáte ayāmu seira muara hapoán tšānaka.
Pupix tiràyītix ïtàku.
Nikái vīte waheiravìte ïvìte?
Yūmu utáuxpoariše ïvìte.

Hat er nicht seine Söhne beauftragt?
„Ergreifet den Betreffenden[1], tötet den Frosch!"
Hier verdeckte er sich gut mit seiner Erde.
Sie kommen heraus auf ihre Erde.
Nicht erblicken sie ihn, der hier sprach.
„Verfolget ihn und holt ihn ein!"
Dort quakte der Sohn des Frosches auf dem andern Gebirgszug.
Dort stellen sich die Regen auf.
Es verbarg sich in der Erde der Sohn des Frosches.
Sie finden ihn nicht, auch hören sie ihn auf dem andern Gebirgskamm.
Dort spricht der Sohn des Frosches.
Dort weit ab stellen sie sich auf, (doch) finden sie ihn nicht.

Abermals spricht er: hier weilend hören sie des Frosches Worte,
der draußen in der Ferne weilt im Lebenswasser[2].
Auch dort in der Ferne kommen sie an, (doch) finden sie ihn nicht.

Die Worte des Frosches verhallen dort.
Die Götter vom Orte oben im Osten werden bleiben auf der Erde.
So weiß es der Frosch zu machen.
Brachte er nicht die Regen hierher?
Hier hören auf die Regen.

Erläuterung.

Dieser letzte der Regengesänge erzählt einen Mythus, wie der Frosch von den Alten nach Osten ans Ende der Welt geschickt wird, um von dort die Regengötter bis zum Lande der Cora im Westen zu bringen. Die Beziehung des Froschgeschreis zu Wasser und Regen hat auch hier zu dem Gedanken einer zauberischen Beeinflussung des Regens durch das Quaken des Frosches geführt und diesen anschaulichen Mythus von den Verdiensten des Frosches hervorgerufen. Natürlich erwartet man von dem Gesang am Saat- und Regenfest eine Fortwirkung der magischen Kräfte des Frosches, der von den Cora auch als Gott (*takwa*) anerkannt wird. Hier werden nur die Regengötter des Ostens als die hauptsächlichsten herbeigerufen. Das Auftreten des Morgensterns (Z. 4) gibt wieder indirekt an, daß die Idee von der Sendung des Frosches nach Osten den Alten eigentlich von ihm eingegeben ist, wie alle Zeremonien und Gedanken der Alten im letzten Grunde auf ihn zurückgehen.

Der Frosch holt nach anfänglichen Bedenken (Z. 15) seine drei Söhne vom Regenstein (Z. 20), dem im westlichen Meer gelegenen Felsen bei San Blas, und verteilt sie hintereinander auf den nach Osten zu gelegenen Gebirgskämmen, indem er ihnen die Weisung erteilt, zu quaken, sobald die Regengötter auf dem andern Gebirgskamm erscheinen, dann sich aber zu verbergen, damit sie ihnen nichts Übles tun (Z. 26). Hier mag zu der Anlage des Mythus die Beobachtung geführt haben, daß die Frösche, die sonst in der Regenzeit dort furchtbar schreien, während des strömenden Regens schweigen. Der Frosch selbst kommt ans Ostende der Welt zum Hause der Regengötter und ruft sie an, nachdem er für einen Schlupfwinkel gesorgt hat (Z. 38). Als sie nun herausstürmen, um den Frosch zu fangen und zu töten — worin wohl die furchtbare Wildheit der Regen dort zum Ausdruck kommen soll — verbirgt er sich schnell (Z. 51), während die Regengötter durch das aufeinanderfolgende Geschrei der drei Söhne des Frosches immer weiter nach Westen gelockt werden, um den Frosch zu fangen.

1) *Haté*, „jemand, irgend einer". Hier angewandt, weil die Persönlichkeit des Besuchers noch nicht ganz sicher ist.

2) D. h. im Wasser, das dem Frosch als magischem Tier zukommt, nicht in dem Wasser am Weltende im Westen. Vgl. Kap. III.

11. Der Adler[1]

Ïtìmu̯akas metìmu̯atse, yenmè sé̯i̯ra hapoán rutšānaka[2].	Es denken die Denker, die hier weilen auf ihrer Welt[2].
Runai̯yuri warita[3] *metúrišàte, meyā̆na se̯i̯ra:*	Hinter ihrem Feuer[3] sprechen sie untereinander, die dort gegenwärtig sind:
„Hai̯kís tix̯rini k̯ïme ïtamu̯atsíra?	„Wie sollen wir es machen mit unsern Gedanken?
Hai̯kís tetitataniusin k̯ïme ïtaniunka[4]*?"*	Wie sollen wir sprechen mit unsern Worten[4]?"
Amu tahau̯mu̯atsīreaka, tiheirêne ïkuólreabe[5].	Dort dachten sie nach, da kommt der Adler[5] herbei.
Ami ràtahé: „Au̯xyé hàtsú tahamoán tùmu̯a."	Sie reden ihn an: „Denke ein wenig mit uns gemeinschaftlich."
Ahìrêna, metiratišàtera:	Er kommt hin, und sie beginnen zu ihm zu sprechen:
„Hai̯kís tixirâme k̯ïmèn ïtiyén tuāka?	„Wie ist es recht mit dem, was in die Luft kommt?
Aí tuhìmu̯atse: tiyén tuāka, kuvīn titìrure, hai̯ tetiràtána[6]*?"*	Das bedenken wir: was in die Luft kommt und Übles verursacht, wie sollen wir es bedecken[6]?"
Tihìšataxra ïkuólreabe.	Es beginnt zu sprechen der Adler.
Tiwàtišàtaxra tikàri-tsaxta[7].	Er fängt an zu ihnen zu sprechen die Nacht hindurch[7].
Ayā̆pu tihìšataka, matiwatakūtsuka mutìmu̯akas.	So redete er, während die Denker schliefen.
Yūpu wix̯uaumóite̯[8] *ïkuólreabe k̯ïmèn runiúnka, k̯ïmèn rumu̯atsíra*[9].	Hier besiegte sie der Adler mit seinen Worten, mit seinen Gedanken[9].
Kànkái̯ muikáka tix̯niúnka.	Zweifellos hat er viele Worte.
Yapu wix̯uaumóite̯, yapu wakùtsite.	Er besiegte sie und schläferte sie ein.
Hetsén watḗme ayūnïmoa̯ tahapoá.	Er steigt empor dort weit auf (dem Wege) zum Himmel.
Kamu hai̯ rayîtix̯ mutìmu̯akas: mikūtsuka.	Nicht wissen es die Denker: sie schliefen.
Tìxúte hix̯ra, yampu hiyauxné ayán na-ïmoa̯ tahapoá.	In die Luft steigt er, dort fliegt er in weiter Ferne zum Himmel.
Ayámpu hie̯séi̯ra hirâra.	Dort wird er bleiben.
Yampu hiráu̯xpoaraka ïtayau̯ kuólreabe[10].	Dort hört auf unser Vater, der Adler[10].
Ayámpu hie̯séi̯ra hâra, na tirahā̆na ïrutšānaka.	Dort wird er bleiben, fest hält er seine Welt.
Yen hiyèse̯xrè na nai̯n-k̯ïme.	Dort weilt er wohl versehen mit allem.
Yūhautau̯xsau̯pe ayā̆ na-ïmoa̯ tahapoá.	Dort ruht er aus in weiter Ferne über uns.
Ïpàris hàtsíkan yapu wautámuarēre̯ ïtìmu̯akas.	Der Knabe Hàtsíkan erinnert sich hier der Denker.
Yeheirêna ïtìmu̯akas wàhemi nai̯yu warita.	Er tritt zu den Denkern hinter das Feuer.
Ayū̆ watá'va: „Navau̯xsimoa, titetátáu̯ hai̯x̯ hamoáru?"	Hier steht er: „Meine Alten, was ist euch zugestoßen?"
Yūmu wahix̯išika ïtìmu̯akas.	Es wachen auf die Denker.
Meyún hawiše̯, meyén tàrau̯riwaùra[11]*:*	Sie erheben sich und fragen einander:

---

1) Vgl. II, 8 S. 43; XIII, 3; XVII, 19. 2) D. h. die lebenden Alten.
3) D. h. um das Mittelfeuer des Festplatzes sitzend.
4) Die richtigen Gedanken und Worte sind bei den magischen Zeremonien ausschlaggebend, wie aus vielen Gesängen hervorgeht. 5) Der Adler ist die Verkörperung des lichten Himmels (vgl. Kap. I).
6) Es handelt sich um Krankheiten, die durch die Luft in den Menschen hineingebracht werden. Hat man einen magischen Gegenstand, der sie hindert, weiterzukommen, d. h. der sie bedeckt, so ist man geschützt. Diese in der Luft herankommenden Krankheiten sind besonders ein häufiges Thema der Gesänge des Dorfes San Francisco.
7) „In der Nacht." Der Sinn ist jedoch, wie aus dem Folgenden hervorgeht, daß er lange Zeit spricht.
8) Verbessert aus *yūpu wiyaumóite̯*, was nur heißen könnte: „er besiegte ihn."
9) Die Fähigkeit, Schlaf entbehren zu können, wird als etwas Besonderes, Göttliches betrachtet. Vgl. das über die Schlafheilung Gesagte Kap. X. Die Gedanken und Worte der Alten versagten, und sie schliefen ein.
10) Der dem Adler gegebene Beiname *ïtayau̯* „unser Vater" stimmt zu der Angabe der Cora, daß Adler Beiname der Sonne ist, die immer *tayáu̯* genannt wird.
11) Reflexives Verbum: *meyén tara-u̯-r-iwaùra*; *u* ist das Reflexivpronomen der 3 Personen; *r* ist des Wohlklangs wegen eingeschoben.

„Ítan yatùrí wamoititše, yapu tàmoáitẹ ïkuólreabe.	„Wir haben verloren, es hat uns besiegt der Adler.
Mu ayán ta̯utsix̭[1] tihî̯kutsira, hìsẹxrè na̯in-k̭ïme[2].	Niemals schläft er ein, er existiert mit allem (wohl versehen)[2].
Na haitsix̭[3] watáu̯xmu̯a, haíntix̭ tsauri[4] watáu̯xmu̯a.	Mit Recht heißt er Haitsi[3], er, der sich Tsauri[4] nennt.
Kapu ayén tihî̯kutsira.	Nie schläft er ein.
Ayā̆pu hìruā̆ka, arí watapoarisi[5].“	Hier bewegt er sich, bis es Tag wird[5].“
Yamu tìmu̯akas yamùrí rautámuarērẹ ïru-yā̆nari.	Nun erinnern sich die Denker ihres Tabaks.
Yamu rùtatùtu tsaxta ïruwayume.	Sie stopfen ihn in ihre Pfeifen.
Yamu ruirámu̯amu̯ate ruxá̯itẹ[6].	Sie probieren ihre Wolken[6].
Yamu uraxuišẹ warita ïrunaịyu.	Sie erheben sich hinter ihrem Feuer.
Meyún watá'u, pumu ankuráuve sarete[7] rūrinke.	Hier stehend wenden sie sich nach dem Orte unten im Osten, der Stätte des Lebens.
Meyún hautē̆ne, meyún kurē̆va.	Dort kommen sie an und stellen sich auf.
Umurí tautámuarērẹ upoárapoa hẹita	Nun denken sie an den Ort oben im Osten
yūmu tautána[7] upoárapoa takwáte mu̯atsíra.	und bedecken[7] die Gedanken der Götter oben im Osten.
Yūmu rùtanastsin[7] k̭ïmèn ruxá̯itẹ, k̭ïmèn ruyā̆na.	Dort bedecken[7] sie sie mit ihren Wolken, mit ihrem Tabaksrauche.
Yūmu tautána upoárapoa tìmu̯atsíra.	Sie bedecken die Gedanken oben im Osten.
Yūmu tautána k̭ïmèn rumûve[8].	Sie bedecken sie mit ihren Federstäben[8].
Yūmu rarâki, pumu ankuráuve.	Nun enden sie damit und wenden sich.
Yūmu tautámuarērẹ wawata hẹita.	Sie erinnern sich des Westens.
Yūmu haukaniusin ayūnamoạ hẹita wawata.	Sprechend gehen sie abwärts weit fort nach Westen.
Meyún mutautanastsin wawata takwáte niúnka, wàmu̯atsíra na̯ix̭mi.	Dort bedecken sie die Worte der Götter des Westens und alle ihre Gedanken.
Yamu rarâki pumu ankuràvatse upīnintše tsarame.	Damit enden sie und wenden sich zum Orte des Unheils im Norden.
Meyún hauteniusin k̭ïmèn runiúnka.	Dort gehen sie sprechend einher mit ihren Worten.
Hetsén muatā̆xu, meyún ïmoạ hautē̆ne tsarame hẹita.	Auf (dem Wege) gehen sie dahin und kommen in der Ferne im Norden an.
Meyún kurē̆va mararâmu̯amu̯ate ïrumu̯atsíra	Dort stehend denken sie ihre Gedanken
yūmu rùtatùtu[9] tsarame heita.	und lassen sie[9] dort im Norden.
Yūmu tautána ïtìmu̯akas:	Dort bedecken die Denker sie:
yūmu rùtána ïtsarame takwáte mu̯atsíra.	sie bedecken die Gedanken der Götter des Nordens.
Yūmu rùtā̆ke na k̭ïme ruiniúnka, na k̭ïme rumu̯atsíra,	Sie beenden es gut mit ihren Worten, gut mit ihren Gedanken,
k̭ïmèn rumûve, k̭ïmèn ruxá̯itẹ.	mit ihren Federstäben und mit ihren Wolken.
Na̯in muyū tirámu̯amu̯ate na na̯in-k̭ïme tirau-tatùtu[10].	Alles (d. h. alle Gedanken) denken sie und lassen es da mit allem (d. h. mit allen Zeremonien).

1) Vgl. s. v. *mu* und *ta̯u*. 2) Vgl. Z. 22.

3) *Haitsi* ist nach Molina der Name eines Baumes, dessen Blätter sich immer bewegen (sp. *tempisque*). Zugleich sei *haitsi* der Name eines Sternbildes, das er mir nicht zeigen konnte, das aber unermüdlich funkele.

4) Der Sänger Santiago wußte nur anzugeben, daß es der Name eines Gottes sei. Er kommt noch XVII, 7 Z. 3; XVII, 11 Z. 6 vor. Vgl. Kap. VIII.

5) Wörtlich: „und es wird Tag werden.“ Er bewegt sich immer und schläft nie ein, weil er das flackernde Mittelfeuer ist. Vgl. die „Erläuterung“. 6) D. h. sie probieren einen Zug aus der Pfeife.

7) Diese Ausdrücke schließen an Z. 9 an: Durch die Zeremonie sollen, wie der Sänger Santiago mitteilte, die von den Göttern ausgehenden Krankheiten und Übel bedeckt, d. h. zurückgehalten werden, damit sie nicht in die Luft gelangen.

8) Indem sie sie vor sich schräge aufwärts halten, wie bei allen Zeremonien.

9) Nämlich „ihre Gedanken“ d. h. so viel wie „ihre Worte“.

10) Ihre Tätigkeit im Norden wird offenbar deshalb so eingehend geschildert, weil der Norden die Gegend des Unheils (*pīnintše*) ist und sie die von dort kommenden Krankheiten besonders gut „bedecken“ müssen.

Yūmu rarâkix nain-kïmèn runiúnka.	Dort beenden sie es mit allen ihren Worten.
Pumu ankuràvatse vīyanta kwametšé heita.	Nun wenden sie sich nach dem Ort des Regens im Süden.
Mautḗne, yūmu tautána[1] *kïmèn ruxáite, kïmèn rumûve.*	Dort kommen sie an und bedecken sie[1] mit ihren Wolken, mit ihren Federstäben.
Yūmu ràitā́kè, pumu ankuráuve.	Hier enden sie damit und wenden sich.
Meyún tautámuarēre heita taheté.	Sie erinnern sich der Unterwelt.
Yūmu rautámuarēre ïtate, texkame tētewan tiwatáuxmua.	Sie erinnern sich unserer Mutter, die Mutter Tētewan heißt.
Yūmu hautḗne, yūmu ràtána, ïtïmuakas wàmuatsïra[2].	Dort angekommen bedecken sie die Gedanken der Denker[2].
Yūmu yaukā́kè, pumu ankuráuve, ayán naïmoa tahapoá.	Sie vollenden damit und wenden sich dort in weiter Ferne zum Himmel.
Yamu ïmoa yautanamua kuólreabe takwa.	Dort in der Ferne hören sie den Adler-Gott.
Yamu yautanamua niúnkaràra, na nain-kïme muatáuxkì.	Sie hören seine Worte und enden mit allem.
Pumu ankuràvatse ayā́ na-ïmoa naixmìka wahemi.	Nun wenden sie sich dort in weiter Ferne zu allen (Göttern).
Meyán mutirâna nain tirumuatsïra-kïme.	Und bedecken sie (d. h. deren Gedanken) mit allen ihren Gedanken.
Yamu wautā́kè naixmìka mútakwate,	Sie enden mit allen Göttern,
ayā́na mehèsexrè nain-hapoa.	die hier vorhanden sind auf der ganzen Welt.
Yamu haràkïpoa, pumu ankuráuve ayā́ na-ïmoa sarete heita rūrinke.	Sie hören damit auf und wenden sich dort in weite Ferne nach dem Ort unten im Osten (d. h. vor dem Altar), der Stätte des Lebens.
Meyún tautatùtu ïtïmuakas tautátoa tirumuatsïra,	Hier legen die Denker ab und lassen ihre Gedanken,
naixmi tiruniúnka, naixmi tïrumuve tiruxáite[3].	alle ihre Worte, alle ihre Federstäbe und ihre Wolken[3].
Naixmi tautátoa, pumu ankuràvatse runaiyuri warita.	Alles lassen sie da und wenden sich hinter ihr Feuer hin.
Meyún haurêne, meyún hàráuxpoapoare hapoán ruipoári.	Hier kommen sie an und hören auf auf ihren Sitzen.
Hapoán màráuxpoaraka.	Auf ihnen endigen sie.

Erläuterung.

Dieser Gesang und die folgenden führen uns nach Aussage des Sängers bereits zur zweiten Festnacht. Das Thema des vorliegenden Gesanges knüpft an III, 6 Z. 65f. (S. 72) an, wo der Morgenstern gefeiert und gebeten wird, Krankheit und Unheil zu „bedecken", das zu den Menschen kommen wolle. In der Tat scheint, nach dem Gesange zu urteilen, gerade an diesem Feste die Furcht zu bestehen, daß in der kommenden Zeit Krankheiten die Menschen heimsuchen werden. Die Cora glauben nämlich, daß Krankheiten durch den Wind hergeweht würden, und dieser ist mit der Regenzeit unzertrennlich verbunden. Im Cora-Dorf S. Francisco wurden daher auch zur Abhaltung des Windes merkwürdige Opfergaben in die Höhlen gelegt.

Die Zeremonien, die man nach Ausweis des Gesanges zur Abwehr solchen Unheils ausführt, werden in eigentümlicher Weise durch eine Episode zwischen den Alten, die ums Feuer sitzen und über die Möglichkeit der Abwehr der Krankheiten beraten (Z. 3f.), und dem sie besuchenden Adler (*kuólreabe*) eingeleitet. Der Adler ergreift das Wort und redet so lange, bis alle Alten eingeschlafen sind (Z. 12), worauf er zum Himmel emporsteigt (Z. 18). Sie wachen erst auf, als der Morgenstern Hàtsïkan zu ihnen tritt und sie fragt, was ihnen begegnet ist (Z. 24). Die Überlegenheit des Adlers, der die Alten besiegt habe, wird nun gefeiert. Er schlafe nie und bewege sich stets (Z. 32). Er ist eben das knisternde Feuer,

1) D. h. die Gedanken der Götter des Südens. Vgl. Z. 55.

2) D. h. der Götter, die mit Tētewan zusammenwohnen. Der Ausdruck Denker für die Götter wird sonst meist nur auf die Götter des Südens angewandt. Vgl. darüber S. 68 Anm. 7. Auch mit Bezug auf den Adler sind gelegentlich Götter als Begleiter erwähnt. Vgl. S. 80 Z. 117.

3) Die brennenden Tabakspfeifen nehmen sie nach den Zeremonien zu ihren Plätzen am Feuer mit. Bezüglich der Federstäbe vgl. S. 56 Anm. 8.

wie aus dem Mythus XIII, 3 hervorgeht, das sich am Morgen in Gestalt des flügge gewordenen Adlers d. h. des Lichthimmels zum Himmel erhebt. (Vgl. auch S. 30, Anm. 3 und Kap. I.)

Ganz unvermittelt beginnt nun die Zeremonie, in der sie nach den sechs Richtungen gehen, um die „Gedanken" der betreffenden Götter zu bedecken. Daß diese „Gedanken" das zu verhütende Übel der Krankheit ist, wurde durch Angaben der Cora selbst außer Zweifel gestellt. Dadurch wird aber auch der Zusammenhang zwischen den beiden scheinbar heterogenen Teilen des Gesanges klar. Der Adler, die Sonne und der Taghimmel, ist zu erhaben, als daß er den Menschen helfe. Dazu bedarf es des Morgensterns Hàtsīkan, auf den überhaupt in den Gesängen und Mythen alle Zeremonien zurückgehen. Er hat auch in diesem Falle die Menschen inspiriert, was sie tun sollen, indem er in ihrer Not zu ihnen kommt (Z. 25).

Daß die im Gesange angedeutete Zeremonie wirklich stattfinde, wurde nicht mitgeteilt.

12. Das Gürteltier

Yūpu wàráu̯xmu̯amu̯ate ïšiye[1] *ìmutše*[2].	Hier gedenkt herauszukommen das Gürteltier[1] im Norden[2].
Yūpu wàranestsin ìmutše urutše.	Hier wird es hervorkommen im Norden aus seinem Hause.
Yampu wàrāne, hapoán puwatánèraka ïrutšānaka.	Es kommt heraus und schaut auf seine Welt.
Yūpu hèwèniusin ayūna sarete.	Sprechend geht es dort nach dem Ort unten im Osten (d. h. nach dem Altar).
Ayū tautámuarērȩ, ayū heirēne sarete warita[3].	Es erinnert sich daran und kommt hinter dem Orte unten im Osten[3] an.
Yampu heiranestsin hetén[4] *sarete.*	Hier wird es herauskommen unter[4] dem Orte unten im Osten.
Yūpu wataséxrè he̯ita sarete.	Hier erscheint es unten im Osten.
Ayūpu se̯ira, pùrí kuráu̯xmu̯amu̯ate k̯ïme rumu̯atsīra[5].	Hier weilend rüstet es sich mit seinen Gedanken[5].
Na kilèn taxìsíxma[6], *na atsìs awanašáima*[7].	Niedlich klein sind seine Augen[6], schöne Fledermausohren sind sein eigen[7].
Na titìn ukatša[8], *na sawau̯ ukatša.*	Ein schönes langes (Kleid)[8] trägt es, einen schönen Rock hat es an.
Yampu kuráu̯xmu̯amu̯ate hapoán ïrutšānaka.	Hier rüstet es sich auf seiner Erde.
Yampu wautámuarērȩ ïruiwāmoa.	Es erinnert sich seiner Verwandten.
Ïrutšuíka yapu rautánamu̯axrȩ, yapu na tiraxnêve navixtikan.	Seinen Gesang vernimmt es und tanzt schön.
Yūpu hiatanéi̯sin hapoán tirutàkwana.	Hier tanzt es auf seiner Welt.
Yūpu na hàtánamu̯arèsin ïšiye neira.	Gut hört sich an der Tanz des Gürteltiers.
Yūpu haitáu̯xnaxtšaka[9] *warita itirutàkwana*[10] *kïmèn runéira.*	Hier macht es die Runde[9] am Rande seiner Welt[10] mit seinem Tanze.
Yampu tùneitaka[11] *hapoán tirutšānaka.*	Es veranlaßt den Tanz[11] auf seiner Erde.

1) Über die Bedeutung des Tieres war nichts bekannt. „Es ist ein Gott (*takwa*)", sagte der Sänger Santiago. Das Tier kommt nur in diesem Gesange vor. Vgl. Kap. VIII.

2) Das Wort war meinem Interpreten unbekannt. Es kommt auch nur in diesem Gesange vor. Die Übersetzung „im Norden" rührt vom Sänger Santiago her. Die Endung *tše* „Haus" ist gewöhnliches Ortssuffix. Man denkt unwillkürlich bei dem Ausdruck „im Norden" an ein Sternbild, doch ist den befragten Cora keins unter dem Namen *šiye* „Gürteltier" bekannt.

3) D. h. am äußersten Rand der Welt, direkt unter dem Altar.

4) Wörtlich: „unter ihm". Es ist wohl zu ergänzen *ïtšānaka*, Erde, so daß das Tier, seiner Lebensweise entsprechend, aus der Erde kommt.

5) Oder: „gedenkt es in seinen Gedanken (etwas zu tun)".

6) Wörtlich: „niedlich (*na*) klein hat er die Augen."

7) Wörtlich: „schön als Fledermaus hat es die Ohren." Mein Interpret erklärte den Ausdruck dahin, daß die Ohren so groß wie die Ohren einer Fledermaus sind. Doch hat diese verhältnismäßig große, das Gürteltier kleine Ohren.

8) *Ukatša* „es hat ein Kleid an", wurde hier als Hemd der Männer (sp. *coton*) erklärt, das aus Wolle gewebt wird, wenn es nicht aus gekauftem Baumwollenstoff (sp. *manta*) gemacht wird.

9) „Er begegnete sich."

10) „Jenseits seiner Welt", d. h. am äußersten Rande seiner Welt, weil er, um das Feuer tanzend, tatsächlich sich am Rande des Festplatzes bewegt.

11) Weil alle Festteilnehmer mittanzen.

Yampu tiwanéite ïruiwámoa, yampu ràtákè ayún ïmoḁ.	Es läßt tanzen seine Verwandten und endet damit dort in der Ferne.
Pùrí hawáuxmuamuate ïšiye urutše ìmutše.	Nun gedenkt das Gürteltier nach seinem Hause im Norden zu gehen.
Yapu hiyauniusin veři ïrutše.	Sprechend kommt es nahe seinem Hause.
Yūpu hautenestsin uhìmutše[1].	Dort kommt es an im Norden.
Yūhaitáuxna ǩìmèn rutšānaka.	Es bedeckt sich mit seiner Erde.
Haitáuxna, yūpu hautáuxpoapoarę.	Es schließt sich ein und verschwindet.

Erläuterung.

Ein Hymnus auf das Gürteltier, das aus seiner Wohnung im Norden (*ìmutše*) herauskommt (Z. 3) nach dem Altar im Osten geht (Z. 4) und einen Tanz mit seinen Verwandten (*ïruiwámoa*, Z. 12), den Menschen, aufführt (Z. 13), um dann wieder nach seinem Hause zurückzukehren (Z. 19). Da das Tier besonders unter der Erde lebt und zwar auf freiem Felde, nicht im Walde, so ist man geneigt, es mit dem Saatkorn in der Erde in Beziehung zu bringen. Nun heißt seine Wohnung *ìmutše*, das jeder Übersetzer zweifellos mit „Ort des Saatkorns" (*ïimuitše*) wiedergeben würde, wenn der Sänger nicht „Norden" gesagt hätte. Obwohl ich neben *ìmutše* zweimal auch *ìmuitše* habe aussprechen hören, so kann man doch von der Übersetzung „Norden" nicht abgehen. Was aber dann der Sinn sein soll, ob es sich etwa um ein Sternbild handelt, konnte nicht festgestellt werden.

13. Die Blumen in der Kürbisschale unserer Mutter

Ïtavauxsimoa muatsïra[2] *kapu hàná muhiyaupoari*[3]	Die Gedanken unserer Alten[2] werden niemals vergehen[3].
Ayāpu hìnamuáreaka.	Hier vernimmt man sie.
Hapoán tìtuwatâxu hapoán ïtšānaka[4].	Wir dagegen schreiten über die Erde dahin[4].
Ïtavauxsimoa tìmuatsïra kapu hàná muhiyaupoari.	Die Gedanken unserer Alten werden niemals vergehen.
Ayāpu tùnakàmuriwaka.	Hier unten vernimmt man sie.
Hapoán tìtuwatatâxu.	Wir dagegen schreiten über (die Erde) dahin.
Ïtavauxsimoa tìwā[5] *ayāpu yen tùseiriwaka.*	Das Eigentum[5] unserer Alten ist hier sichtbar.
Hapoán tìtuwatâxu ïtatšānaka.	Wir dagegen schreiten über unsere Erde dahin.
Na puyán wàkásisęiri ayán na-ïmoḁ tahapoá puwa[6] *rūrime.*	Schön sieht man hier unten in weiter Ferne am Himmel die Lebens-Cempasuchil[6]
Na pu rūrin yamwàkásisęiri puwa rūrime.	Voll schönen Lebens sieht man von hier unten die Lebens-Cempasuchil.
Yanti hìsęxrè hetsén ïtaté-wayume.	Da ist sie in der Kürbisschale unserer Mutter.
Na puyán wàkásisęiri ïtáuri[7] *wàrūrin*[8]	Schön sieht man von hier unten die Lebens-Betonicas[8].
Yampu heikásisęiri ïáutšu[9] *šùšùra.*	Von hier unten sieht man die Blüte des Corpus-Baumes[9].
Na puyán wàkásisęiri na rūrin-ǩìme.	Prächtig erscheint sie mit schönem Leben.
Heikásisęiri ïvìke šùšura[10]:	Von hier unten schaut man die Blüte des Zacalosuchil-Baumes[10]:

1) H zur Vermeidung des Hiatus.

2) D. h. die Blumen, die Sterne des Himmels, wie aus Z. 9f. hervorgeht. Sie erscheinen als Gedanken, d. h. als ein Erzeugnis der Götter, wie auch die Blumen die „Gedanken und Worte der Zikade" (*ïtsikiri timuatsïra tìniukaràra*) genannt sind (S. 69 Z. 49. S. auch S. 66 Z. 32). Die Alten sind hier die verstorbenen Vorfahren, die Götter.

3) *Mu* ist hier nicht Pron. pers., sondern Lokativpartikel. 4) D. h. wir werden vergehen.

5) „Das Eigentum derselben". Hiermit sind ebenfalls die Blumen bzw. Sterne gemeint. Vgl. Anm. 2.

6) Wörtlich: „das Leben der Cempasuchil". Eine kleine gelbe Blume (*Tagetes patula L., Familia Compositae*), mit denen auch die Bögen über dem Altar, die nach Aussage der Cora die Bögen des Himmels sind, geschmückt werden. Vgl. Kap. IX.

7) Blume *Gomphrena globosa L.* (Fam. *Amarantaceae*). Es gibt weiße und dunkelrote.

8) *Wa*, das Pronomen poss. in Beziehung auf einen Plural wird sonst nur in bezug auf lebende Wesen gebraucht.

9) Baum mit großen, weißen, wohlriechenden Blüten, die im Mai und Juni blühen.

10) Baum mit großen, weißen, innen gelben Blüten, die besonders im Mai blühen; sp. *zacalosuchil.*

na hai̯tirę[1], na kwai̯nari, na rūrin[2], na tau̯moavi,	schön wolkig[1], schön weiß, schön lebensvoll[2], schön gelb,
teyén tìwakásisẹi̯ri yāna ïmoḁ tahapoá.	die von hier unten sichtbar ist dort fern am Himmel.
Yampu tìwakásisẹi̯ri mùtsíta ïšùšu.	Von hier unten aus werden sichtbar die Blumen im Gebirge[3].
Tsurá šüšu[4] na hai̯tirę na rūrin tihìsẹx̯rè: yampu wàkásisẹi̯ri.	Die (weiße) Lilie[4] ist da, schön wolkig, schön lebensvoll: von unten sieht man sie.
Na kāšu yampu wàkásisẹi̯ri na tau̯moavi.	Schön erscheint von hier unten aus die gelbe Lilie.
Rūrime wàkásisẹi̯ri na seya[5] rūrime.	Lebensvoll erscheint von hier unten aus die prächtige (dunkelrote) Lebenslilie[5].
Yampu wàkásisẹi̯ri ayā̆na tahapoá.	Hier unten schaut man sie dort am Himmel.
Ayámpu hèsẹx̯rè nai̯x̯mi rūrime:	Dort befindet sich alles Leben:
Te hetsén rūri, hetsén ïtaté-wayume[6].	In der Kürbisschale unserer Mutter[6] haben wir das Leben.
Ai̯x̯ pu hetse tixiràsẹ́x̯rè nai̯x̯mi šüšu rūrime.	In ihr befinden sich alle Lebensblumen.
Ayámpu tìrápoapoarę ayā̆ na-ïmoḁ tahapoá hẹita.	Dort vergehen sie fern über uns.
Ayán hàrápoapoarę.	Dort verschwinden sie.

Erläuterung.

Wie in früheren Gesängen die Blüten der Fruchtbäume, die die Zikade als göttlichen Schmuck auf die Erde gebracht und den Menschen überlassen hat (III, 4) – von der Erd- und Mondgöttin wieder in ihre Kürbisschale gesammelt werden (III, 5), so werden in diesem Hymnus am Himmel in der Kürbisschale der Göttin die Frühlingsblumen überhaupt sichtbar. „Gedanken unserer Alten", der Verstorbenen, der Götter heißen diese Blumen (Z. 1), weil sie ihr Werk oder ihr Schmuck sind. Sie vergehen niemals (Z. 1 usw.), denn sie erscheinen nicht nur als Blumen auf Erden, sondern auch als Sterne am Himmel, während die Menschen über die Erde dahingehen (Z. 3 usw.), d. h. nur eine kurze Spanne leben. Die Blumen sind daher das Leben. Den Hauptteil des Gesanges nimmt dann die Aufzählung der Blumen in Anspruch, die sich in der Kürbisschale der Erdgöttin befinden (Z. 9f.). Alle sind gelb, weiß und dunkelrot, und blühen im Frühjahr.

Durch diesen Gesang wird nun endlich klar, was das geheimnisvolle Herabkommen der Blumen auf die Erde vermittelst der Zikade und das Einsammeln durch die Erdgöttin bedeutet, wenn auch direkte Angaben der Indianer fehlen. Dort oben in ihrer Kürbisschale sieht man sie, d. h. an dem wie eine solche gewölbten Himmel. Die heilige Kürbisschale der Erdgöttin auf dem Altar, die das Weltbild in Gestalt der sechs Richtungen enthält, wird den vier-, sechs- und achtstrahligen Sternen aus Stäbchen und Fäden gleichgesetzt, die an den Zeremonialpfeilen hängen (vgl. Abb. 24). Wenn ich fragte, was diese sternartigen Gebilde bedeuten, hieß es einstimmig, sie stellten die Kürbisschale der Erdgöttin dar, und andrerseits wurde die Erde nach Gesang II, 16 wie ein solcher Pfeilstern geschaffen, wobei wiederum „Stern" und Erde von den Cora ausdrücklich identifiziert wurden. Die Kürbisschale der Erdgöttin ist also sowohl die Erde wie der Himmel, in diesem Gesange jedoch als der letztere behandelt.

14. Sau̯tari, der Abendstern, pflückt Blumen

Ïtahàtsi sau̯tari[7] tiwatáu̯xmu̯a –	Unser älterer Bruder, der sich Sau̯tari[7] nennt –
tiuhèsẹx̯rè, tiyahautáte warita ïtate –[8]	der dort ist, der hinter unserer Mutter[8] weilt –
yūti ïmoḁ waté've warita ïtšānaka –	der dort fern steht jenseits der Welt –
ayū̆pu ïmoḁ hèsẹx̯rè, yūpu ràtáwaviri ïtate šüšu,	dort in der Ferne ist er und bittet um die Blumen unserer Mutter,

1) „Schön eine Wolke." 2) „Schön als Leben." 3) D. h. am Himmel. Vgl. S. 39 Anm. 8.
4) „Die Blume der Lilie." Sie sind weiß, es gibt aber auch rote desselben Namens *tsurá*.
5) Sp. *lirio*, Blüte eines Baumes. 6) D. h. also: in dem Himmel mit seinen Sternblumen.
7) Gott des Abendsterns. Vgl. Kap. VII C. Wird nur hier „unser älterer Bruder" genannt, ebenso wie in dem Mythus XI, 4, wo er von seinem jüngeren Bruder im Wettlauf besiegt und zum Abendstern degradiert wird. Vgl. auch S. 111 Z. 14. Im Verhältnis zum Morgenstern Hàtsïkan ist er sonst stets „der jüngere Bruder" (*hūtsi*).
8) D. h. im Westen. Vgl. S. 64 Z. 1 und S. 98 Z. 54f. Es ist zugleich der Aufenthaltsort des Morgensterns.

ïwayume[1] *tixhetse tèsexrè.*	die sich in der Kürbisschale[1] befinden.
Yampu hiyautámuariste útahapoa ïtatex.	Es antwortet ihm dort unsere Mutter im Himmel.
Yampu yautámuariste: „Hapoán ïtšānaka ampu tehèsexrè.	Sie antwortet ihm: „Auf der Erde befinden sie sich.
Ayén petausauta axüïtsimoa[2] *mehèsexrè."*	Dort pflücke deine jüngeren Brüder[2], die da sind."
Yampu kuráuxmuamuate ayán na-ïmoa tahapoá.	Dort rüstet er sich zum Aufbruch in weiter Ferne am Himmel.
Yen tautámuarēre ayāna tšānaka-hapoa.	Er denkt an die Dinge auf der Erde.
Yūpu heikaniusin, yampu autše ayāna sarapoa heita.	Hier kommt er sprechend herab, hier geht er zum Orte oben im Osten.
Ayámpu watasé̯xre, ayámpu tùtaíwau.	Dort erscheint er und fragt.
Wautaíwauri ïvaxsi tìmuakas[3]*:*	Er fragt die Alten und Denker[3]:
„Hauní tehèsexrè ïtati tìšùšu?"	„Wo befinden sich die Blumen unserer Mutter?"
„Ayámpu tehèsexrè upoárapoa[4] *heita."*	„Dort sind sie gerade oben im Osten[4].
„Ayámpu tehèsexrè yampu poárapoa."	Dort befinden sie sich, dort oben im Osten."
Yampu tautámuarēre ïtahàtsi sautari.	Es erinnert sich ihrer unser älterer Bruder Sautari.
Yūpu hauteniusin poárapoa heita.	Sprechend geht er zum Orte oben im Osten.
Yampu hautēne, yapu tautámuarēre ïtate tìšùšu.	Dort angelangt denkt er an die Blumen unserer Mutter.
Yampu taháusautaka puwa šüšu.	Er pflückt die Cempasuchil-Blume.
Yampu rásautaka ïtáuri rumuáti.	Er pflückt lauter Betonicas.
Yampu wáuxmùvete[5] *ïtáuri tipousára tikwáina.*	Er schmückt sich[5] mit dunkelroten und weißen Betonicas.
Yampu taháusautaka vìké autšu.	Er pflückt Zacalosuchil- und Corpus-Blüten.
Ampu tìwáuxmùvete: na hetsén tìséira hàra[6].	Mit den Blumen schmückt er sich: schön werden sie ihm stehen[6].
Na kwainavi[7] *tìšùšu na hetsén tiséira hàra.*	Die schönen weißen[7] Blüten werden ihm gut stehen.
Ampu taháusautaka na tsuráx rumuáti, kàté rumuáti.	Er pflückt lauter (rote) Lilien und lauter (weiße) Lilien.
Na tsurá tipou tikwáina[8] *na hetsén watasé̯xrè.*	Schön erscheinen an ihm die roten und weißen[8] Lilien.
Ísautari yūpu taháusautaka kāšu rumuátix.	Sautari pflückt hier lauter (gelbe) Lilien.
Yūwáuxmùvete ayán na taumoavi šüšu.	Er schmückt sich dort mit schönen gelben Blumen.
Wáuxmùvete, yampu tìwáuxmùvete naixmi tïrumùve[9]	Er schmückt sich, dort schmückt er sich mit allen seinen Blumen[9].
Na naixmi hetsén tìséira hàra.	Schön werden ihm alle stehen.
Yūwataséxrè upoárapoa heita.	Dort erscheint er oben im Osten.
Puankurêve utautámuarēre wawata heita.	Er wendet sich nun und denkt der Dinge im Westen.
Yūpu hautēne, ayū̃ tûsautaka ïšùšu,	Dort angelangt pflückt er die Blumen,

1) Hier ist unter Kürbisschale wieder die Erde gemeint. Vgl. Kap. IX.

2) Die Blumen sind die jüngeren Brüder des Abendsterns Sautari, dessen Namen selbst „der Blumen pflückt" bedeutet. Auch nennen die Cora jemanden, der seinen Hut mit Blumen schmückt — was häufig der Fall ist — Sautari. Grammatisch werden sie aber nicht als lebende Wesen behandelt, indem sie kein Pronomen der 3. Person Pl. *me* und kein Pron. determinativum Pl. *wa* erhalten, sonst müßte stehen *pewausauta*. *Me* in *mehèsexrè* ist nicht Pronomen, sondern Lokalpartikel: „dort".

3) D. h. die lebenden „Alten". Vgl. S. 68 Z. 22. Es handelt sich aber nicht um dieselben Blumen, den Schmuck der Zikade (*ïtsikiri tïtšamuri*), sondern um die Blumen des Frühlings und der Regenzeit überhaupt.

4) *Poárapoa* hat genau dieselbe Bedeutung wie *sarapoa*. Sautari geht nach *sarapoa* („oben im Osten", d. h. auf dem Altar) und fragt die Alten, die in *sarete* („unten im Osten", d. h. vor dem Altar) stehen. Diese verweisen ihn wieder nach *poárapoa* (oben im Osten) und nun geht er dorthin zurück. Vielleicht ist aber in Z. 11 *sarapoa* einfach mit *sarete* verwechselt.

5) Wörtlich: „mit Federn, den ... Betonicas schmückt er sich."

6) „Schön werden sie auf ihm sein."

7) Die genannten beiden Blumen sind in der Tat weiß. Vgl. S. 92 Anm. 9 und 10.

8) Vgl. die Farbenangaben der Lilie *tsurá* S. 93 Anm. 4.

9) „Mit allen seinen Federn."

taté tìtaukátoa ayán na-ïmoḁ wawata[1].	die unsere Mutter dort weit im Westen ließ[1].
Haíx̯pu ikú túsau̯taka nai̯x̯mi tìšùšu.	Er pflückt nun alle Blumen.
Nai̯n tìwáu̯xmùvete:	Mit allen Blumen schmückt er sich:
puwa, tauri, vìké, au̯tšu,	mit Cempoal, Betonica, Zacalosuchil und Corpus,
tsurá, kàté, kāšu, wahatsá.	mit dunkelroter, weißer, gelber und roter Lilie.
Mùtsítà titîšutàvaka, yampu tîsau̯taka.	Die Blumen, die im Gebirge wachsen, die pflückt er dort.
Yūpùrí watau̯xnaxte k̯ïme[2] *ïšùšu rūrime,*	Nun schmückt er sich mit den Lebensblumen,
na rūrin-hetse tìsẹ́i̯ra[3].	die in echtes Leben getaucht sind[3].
Ayúx hièsẹ́i̯ra puankurêtše.	Dort weilt er und wendet sich.
Yūpu uteniusin upīnintše tsarame.	Sprechend geht er dahin zum Orte des Unheils im Norden.
Ayū̃ hautē̃ne yūpu tîsau̯taka utsarame.	Dort angelangt pflückt er (Blumen) im Norden.
Ayū̃pu rásau̯taka ïpúwa, ïtáuri, vìké, hau̯tšu na kwai̯navi.	Dort pflückt er Cempasuchiles, Betonicas, Zacalosuchiles und schöne weiße Corpus.
Tiwáu̯xmùvete.	Mit den Blumen schmückt er sich.
Tîsau̯taka tsurá, kaheté, kāšu.	Er pflückt rote, weiße und gelbe Lilien.
Mùtsíta titîšutàvaka nai̯n putiwáu̯xmùvete.	Mit allen Blumen, die im Gebirge wachsen, schmückt er sich.
Ísau̯tari na hetsén tùtasẹ́x̯rè.	An Sau̯tari erscheinen sie voll Pracht.
Ïšùšu rūrime hetsén sẹx̯rè.	Die Lebensblumen befinden sich an ihm.
Tau̯moavi rūrin[4] *hetsén sẹi̯ra.*	Gelbes Leben[4] ist an ihm.
Po̯uvi rūrin hetsén sẹi̯ra.	Rotes Leben ist an ihm.
Kwai̯navi rūrin hetsén sẹi̯ra.	Weißes Leben ist an ihm.
Puankurêve uvīyanta kwametšé aú tautámuarērẹ.	Er wendet sich nun und erinnert sich dort der Stätte des Regens im Süden.
Ayū̃ rautámuarērẹ ïtate tìšùšu ayū̃ tehèsẹx̯rè.	Er denkt an die Blumen unserer Mutter, die dort sind.
Ayū̃ hautē̃ne vīyanta kwametšé.	Dort kommt er an am Orte des Regens im Süden.
Yūpu tîsau̯taka ísau̯tari, yūpu tahau̯xnaxte šùšu rumuáti.	Es pflückt sie Sau̯tari und schmückt sich mit lauter Blumen.
Tsuráx rumuáti, kaheté rumuáti yūpu yáusau̯taka.	Lauter (rote) Lilien, lauter (weiße) Lilien pflückt er.
Na tau̯moavi kāšu háusau̯taka.	Schöne gelbe Lilien pflückt er.
Na hetsén tìsẹ́i̯ra hàra.	Schön werden sie ihm stehen.
Umùtsíta titîšutavaka, nai̯n titiwáu̯xmùvete.	Die Blumen, die im Gebirge wachsen: mit allen schmückt er sich.
Tauri, vìké tîsau̯taka.	Betonicas und Zacalosuchiles pflückt er.
Íáu̯tšu, takumoa, nai̯n puyén tîsau̯taka.	Corpus und Nelken pflückt er alle dort.
Vīyanta kwametšé ayámpu watáu̯xkì k̯ïmèn tìrušùšu	Am Orte des Regens im Süden endet er nun mit seinen Blumen
yampu tautámuarērẹ nai̯n-hapoa.	und denkt (an die Blumen) auf der ganzen Welt.
Yampu taháusau̯taka ayā̃na nai̯n-hapoa titìsẹx̯rè ïšùšu, ïtate tìšùšu.	Dort pflückt er die Blumen, die auf der ganzen Welt sind, unserer Mutter Blumen.
Puwa rumuátix̯ yampu yáusau̯taka.	Lauter Cempasuchiles pflückt er.
Puwa rumuátix̯, tauri rumuátix̯, takumoa poatá yaháusau̯taka.	Lauter Cempasuchiles, lauter Betonicas, auch Nelken pflückt er.
Vìké poatá yaháusau̯taka.	Auch Zacalosuchiles pflückt er.
Au̯tšu tsurá puya háusau̯taka.	Corpus und (rote) Lilien pflückt er.

---

1) Hier gehen die Blumen auf die Erdgöttin Taté*x̯* zurück, während Gesang 3 die Zikade (*tsikiri*) als Überbringerin feiert. Diese ist aber in der Tat nur die Vermittlerin.

2) Die Verbindung dieses Verbums mit der Präposition *k̯ime* ist selten, gewöhnlich fehlt hier jede Präposition.

3) Wörtlich: „die in echtem (*na*) Leben sein werden."

4) Es tritt hier besonders deutlich zutage, daß die Blumen tatsächlich „Leben" (*rūrin*, *rūrime*) genannt werden.

Kaheté, kāšu, seya, wahatsá –	Weiße, gelbe, dunkelrote und rote Lilien –
nai̯n tiwàšūšu yampu taháusau̯taka.	alle ihre (d. h. der Gewächse) Blumen pflückt er.
Yampu nai̯n tiwáu̯xmùvete músau̯tari.	Mit allen Blumen schmückt sich Sau̯tari.
Na hetsén tìsê̯ira hàra ïtate tìšūšu.	Schön werden ihm stehen unserer Mutter Blumen.
Hetsén na tìsê̯ira.	Schön werden sie ihm stehen.
Yūwatasé̯x̯rè usarete[1] *he̯ita rūrinke.*	Dort erscheint er unten im Osten[1] am Orte des Lebens.
Na rūrin sê̯ira, na rūrin tîmùvèri[2].	Schön als Leben ist er da, schön trägt er Blumen[2] des Lebens.
Músau̯tari yapùrí hàwáu̯xmu̯amu̯ate urutše taxteke ïrute warita[3].	Sau̯tari gedenkt nun aufzubrechen nach seinem Hause am Rande (der Welt) hinter seiner Mutter[3].
Na pu hetsén watēme k̯ïmèn runiúnka, k̯ïmèn rurūrin.	Herrlich geht er auf (dem Wege) einher mit seinen Worten, mit seinem Leben.
Na rūrin hetsén tìsê̯ira.	Prächtig erscheint das Leben an ihm.
Hetsén watēme ayán na-ïmoa̯ tahapoá, útahapoa huyará-hetse.	Auf (dem Wege) über uns geht er dahin in weiter Ferne, auf dem Wege am Himmel.
Na watatau̯moara útahapoa huyará-hetse.	Gelblich schimmert er auf dem Wege über uns.
Na rūrin watatáumoara.	Von herrlichem Leben schimmert er gelblich.
Na rūrin watakwai̯nara.	Von herrlichem Leben schimmert er weiß.
Na rūrin watapo̯ušara.	Von herrlichem Leben schimmert er dunkelrot.
Yūpu hautenestsin utaxteke[4] *he̯ita.*	Dort wird er ankommen mitten in Taxteke[4].
Ayū̂ hautēne he̯ita warita taxteke.	Dort langt er an jenseits von Taxteke.
Ayūpu hautáu̯xpoapoare̯.	Dort verschwindet er.
Na rūrin hetsén tìse̯ireaka.	Prächtig erschien an ihm das Leben.
Yūxautáu̯xpoapoare̯.	Dort hört er auf.

Erläuterung.

Sau̯tari, der Abendstern, setzt gewissermaßen die Tätigkeit seiner Mutter, der Erdgöttin, fort, die im Gesang III, 5 die Blumen der Fruchtbäume auf der Erde in ihre Kürbisschale sammelt und an den Himmel zurückbringt. Er bittet sie um ihre Blumen in der Kürbisschale (Z. 4). Die Göttin aber weißt ihn auf die Erde, dort möge er „seine jüngeren Brüder" pflücken (Z. 7). Er geht nun nach den vier Himmelsrichtungen – nach Osten, Westen, Norden und Süden –, pflückt die mannigfaltigen, weißen, gelben und roten Blumen, die stets mit Namen angeführt werden, und schmückt sich mit ihnen. Schön stehen ihm die Blumen, die direkt das Leben (*rūrin*) genannt werden (Z. 52. 81. 85). Ja, er selbst wird nun als „Leben" bezeichnet (Z. 78). Von gelbem, weißem und rotem „Leben" schimmernd steigt er wieder zum Himmel empor nach seiner Heimat im Westen. In Sau̯tari, der alle Blumen in sich vereinigt, verkörpert sich daher die ganze Vegetation – er ist auch der Mais (vgl. IV, 2 u. 3) – und zugleich der Sternhimmel, weshalb ihm auch in dem Mythus XI, 2 Absatz 119 Augen am ganzen Körper verliehen werden.

Eine Zeremonie findet nicht statt.

IV. DIE GESÄNGE AN DEN ERNTEFESTEN DER JUNGEN MAISKOLBEN UND DES MAISRÖSTENS

SÄNGER LEOCADIO ENRIQUEZ

1. Der Maisgott wird den Göttern gezeigt.

Tinû kai̯ hàtí xix̯muarē[5], *ruk̯ïme rumuarē*[6], *hautí hausé̯x̯rè,*	Niemand weiß es[5], er allein weiß[6], wo er erscheint.
Haúpu hausé̯x̯rè warita ïrutšānaka[7] *he̯ita hāta.*	Dort erscheint er jenseits seiner Welt[7] mitten im Wasser.

1) Sau̯tari ist nun zum Altar zurückgekehrt, da wir das Ganze als Zeremonie nehmen müssen.

2) *Tîmùvèri* heißt „er hat Federn", doch ist die Übersetzung durch den Parallelausdruck *na rūrin sê̯ira* „schön als Leben (= Blumen) ist er da" gegeben. Er verkörpert alle Blumen, alles Leben.

3) Vgl. S. 93 Anm. 8.

4) Unter *taxteke* ist hier wohl der Ausgangspunkt des Gottes im Westen (Z. 2f.) verstanden. Vgl. Kap. VIII.

5) „Man sagt (*nu*), daß nicht irgend jemand es weiß."

6) Reflexivum: „er weiß von sich."

7) Vgl. die entsprechenden Orte im Gesang II, 6 S. 38, II, 9 S. 44, III, 6 S. 71 usw.

Tikái hàtí xixmuarē, ïtahas hautí hauséxrè.	Niemand weiß, wo unser älterer Bruder erscheint.
Rukíme puxná huxmuarē[1]*: haúpu hauséxrè nuiwanta.*	Er allein weiß es: dort erscheint er am Orte der Geburt.
Tíkái hàtí ramuarē, hautíx hauséxrè.	Niemand weiß, wo er erscheint.
Rukímè pùrumuarē: haúpu hiyauséxrè rūrike.	Er allein weiß es: dort erscheint er am Orte des Lebens.
Nehetse[2] *sexre rūri.*	In mir ist das Leben.
Tikái hàtí namuarē[3]*, hauné hiyauséxrè.*	Niemand weiß[3], wo ich erscheine.
Nakíme namuarē, hauné hauséxrè.	Ich allein weiß, wo ich erscheine.
Haúnu hauséxrè, muáiyantše niyauséxrè.	Dort erscheine ich, am Orte der Ähren erscheine ich.
Muáiyu-tsaxta heita nuwataséxrè.	Mitten zwischen den Ähren erscheine ich.
Tikái hàtí namuarē, hauné hiyauséxrè.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nakíme namuarē, hauné hiyauséxrè.	Ich allein weiß, wo ich erscheine.
Haúnu hiyauséxrè, sēvinta nahauséxrè.	Dort erscheine ich, am Ort des Blütenstaubes erscheine ich.
Sēveri-tsaxta nuwataséxre.	Zwischen dem Blütenstaube erscheine ich.
Tikái hàtí namuarē, hauná hiyauséxre.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nakímè nu namuarē: haúnu hauséxrè kìyantše.	Ich allein weiß es: dort am Orte der Bäume erscheine ich.
Tikái hàtí namuarē, hauné hiyauséxre.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nakímè nu namuarē, hauná hiyauséxre.	Ich allein weiß, wo ich erscheine.
Haúnu hiyauséxre ïimuitše.	Dort erscheine ich am Orte des Saatkorns.
Haúnu hauséxrè ïimuitše.	Dort erscheine ich am Orte des Saatkorns.
Tikái hàtí namuarē, hauné hiyauséxre.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nakímè nu namuarē, hauné hiyauséxre.	Ich allein weiß, wo ich erscheine.
Haúnu hauséxre haitinta.	Dort erscheine ich an der Stätte der Wolken.
Haúnu hiyauséxre haitire-tsaxta.	Dort erscheine ich zwischen den Wolken.
Tikái hàtix namuarē, hauná hiyauséxrè.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nakímè nux namuarē, hauná hiyauséxre.	Ich allein weiß, wo ich erscheine.
Haúnu hauséxre vīyanta.	Dort erscheine ich am Orte des Regens.
Tikái hàté namuarē, hauná hauséxre.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nekímè nux na-namuarē, hauná hiyauséxre.	Ich allein weiß wohl, wo ich erscheine.
Haúnu hiyauséxre tšēvinta[4]*.*	Dort erscheine ich auf dem Regenstein[4].
Tikái hàtí namuarē, hauná hiyauséxre.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nakímè nux na tínamuarē: haúnu hiyauséxre taxteke[5]*.*	Ich allein weiß es wohl: dort erscheine ich in Taxteke[5].
Tikái hàtí namuarē, hauná hiyauséxre.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nakímè nux na tínamuarē:	Ich allein weiß es wohl:
haúnu hiyauséxre poárapoa hamoán tütuvi.	dort erscheine ich oben im Osten zusammen mit dem kleinen Papagei.
Tikái hàtí namuarē, hauná hiyauséxre.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nakímè nux na tínamuarē, hauná hiyauséxre:	Ich allein weiß wohl, wo ich erscheine:
haúnu hiyauséxre heita wawata.	Dort erscheine ich mitten im Westen.
Tikái hàtí namuarē, hauná hiyauséxre.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Haúnu hiyauséxre heita tsárame.	dort erscheine ich gerade im Norden.
Pīnin pu nahamoán wataséxre.	Das Unheil erscheint mit mir.
Tikái hàtá niemuarē, hauná hiyauséxre.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nakímè nux na tímuarē: haúnu hiyauséxre kwametšé heita.	Ich allein weiß es wohl: dort erscheine ich gerade im Süden.
Tikái hàtí nímuarē, hauná hiyauséxre.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nakímè nux na tímuarē:	Ich allein weiß es wohl:

---

1) *H* wird häufig statt *r* gesetzt im Dorf S. Francisco, selten in Jesus Maria. Zu *puxná* vgl. s. v. *na*.
2) Von hier an wird der Morgenstern Hàtsíkan selbst sprechend eingeführt.
3) Wörtlich: „Niemand weiß von mir."
4) Vgl. S. 45 Anm. 1. 5) Vgl. S. 41 Anm. 5.

haúnu hiyausé̯x̯re he̯ità taheté tētewan-hamoan.	Dort erscheine ich in der Unterwelt zusammen mit Tētewan.
Tikái̯ hàtí namuarē, hauná hiyausé̯x̯re.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nak̯ìmè nux nimuarē: haúnu hiyausé̯x̯re tahapoá he̯ita.	Ich allein weiß es: dort erscheine ich mitten am Himmel.
Kuólreabe-hamoan nuhèse̯x̯rè.	Zusammen mit dem Adler weile ich.
Tikái̯ hàtí namuarē, hauná hiyausé̯x̯re.	Niemand weiß, wo ich erscheine.
Nak̯ìmè nux na tìmuarē, hauná hiyausé̯x̯re.	Ich allein weiß es wohl, wo ich erscheine.
Haúnu hiyausé̯x̯re nai̯n-hapoa ìtakwas wahamoan.	Dort erscheine ich auf der ganzen Welt zusammen mit den Göttern.
Haúnu hèse̯x̯rè he̯ita wawata[1].	Hier weile ich mitten im Westen[1].
Haúnu awènestsin xa-tsaxta, nùrí axnéstsin.	Hier werde ich aus dem Wasser herauskommen, nun werde ich hervorkommen.
Tsaxta nuané ìxa, nùrí axné k̯ìmèn namûve.	Aus dem Wasser komme ich hervor, nun komme ich heraus mit meinem Federstabe.
Nùrí axné k̯ìmèn namûve, k̯ìme ìnamuẽmuex̯.	Nun komme ich hervor mit meinem Federstabe und mit meiner Krone.
Nùrí hiraxné.	Schon komme ich heraus.
Hapoán watánēiraka[2] *rutšānaka.*	Er[2] schaut auf seine Welt.
Pùrí witétše ai̯x̯kitse wawata.	Nun kommt er heraus am Ufer des Westens.
Nùrí yūhìse̯x̯re, nùrí uxàráxra tex̯mata nuiwakan[3].	Hier bin ich schon, nun komme ich heraus, der in Tex̯mata Geborene[3].
Púrí tautámuarēre̯ tex̯mata rūrike[4].	Nun denkt er an den Ort des Lebens in Tex̯mata[4].
Pùrí ahaix̯mé veři tex̯mata.	Schon kommt er in die Nähe von Tex̯mata.
Púrí awéne tex̯mata rūrike	Nun kommt er an am Orte des Lebens in Tex̯mata
pùrí ràtatáu̯xte ìrutex̯ hūrimoa[5].	und begrüßt seine Mutter Hūrimoa[5].
Pùrì rae̯tâke k̯ìmèn runiúka.	Er endet mit seinen Worten.
Pùrí wau̯xsau̯pe te̯x̯mata rūrike hapoán ruipoá.	Nun ruht er aus an der Stätte des Lebens in Tex̯mata auf seinem Stuhl.
Pùrí uhìse̯x̯rè tex̯mata he̯ita.	Dort ist er nun in Tex̯mata.
Pùrí tùnaxte rūrin rukàkáx̯.	Schon schmückt er sich mit seinen Lebens-Sandalen.
Pùrí tùnaxte rūrin kai̯ri.	Er schmückt sich mit seiner Lebens-Rassel.
Pùrí tùnaxte rukúxka.	Er schmückt sich mit seiner Halskette.
Pùrí runáxte ruátau.	Er schmückt sich mit seiner Umhängetasche.
Pùrí runáxte yutári.	Er schmückt sich mit dem Kopfband.
Pùrí tùnaxte rumoáyatsai.	Er schmückt sich mit seinen Armbändern.
Tex̯mata nuiwakan pùrí tùnaxte ruitsíx̯[6].	Der in Tex̯mata Geborene schmückt sich mit seinem Stock[6].
Pùrí ruináxte xikàri.	Er nimmt seinen Köcher um.
Pùrí ruináxte tūtuvi muẽmue.	Er schmückt sich mit einer Krone aus Federn des kleinen Papageis.
Pùrí ruináxte ve rumûve[7].	Er schmückt sich mit seinem Federstabe aus Blauelsterfedern[7].

1) Hier beginnt die Handlung des Gesanges. Der Morgenstern Hàtsíkan hat sonst seinen Platz „unten im Osten" (*sarete*). Daß er seinen eigentlichen Ausgangspunkt aber im Westen hat, geht aus den folgenden Zeilen hervor. Vgl. dazu den Anfang von Gesang III, 8 Z. 26 S. 77.

2) Der Wechsel der Person in diesen beiden Zeilen leitet schon zur späteren erzählenden Form über.

3) Dieses ist die Beweisstelle dafür, daß das häufig vorkommende *nuiwanta* „am Ort der Geburt" zugleich im Westen liegt.

4) Tex̯mata scheint demnach nicht ganz mit *wawata* „dem Westen" identisch, obwohl immer beides identifiziert wird. Doch ist eine ähnliche zweideutige Stelle S. 94 Z. 11f., wo Sau̯tari von *sarapoa* nach *poarapoa* geht, obwohl beides genau derselbe Ort ist: „oben im Osten", d. h. auf dem Altar. Und auch die Orte *warita*, *nuiwanta*, *rūrike* usw. werden stets als besondere aufgeführt, obwohl sie identisch sind. So gibt der bloße Namensunterschied Anlaß zu wirklicher Unterscheidung.

5) D. h. das Leben. Gemeint ist die Erd- und Mondgöttin.

6) Der Darsteller des Morgensterns trägt gelegentlich wie die Vortänzer einen Stock mit eingeritzten Wolkendarstellungen. Ihre Rassel, die er auch dem Gesange zufolge anlegt, trägt er jedoch nicht.

7) „Mit seinen Federn der Blauelster." Es ist wohl der Federstab gemeint, den er in die Hand nimmt.

Pùrí watáuxkì nain-kïmèn rutšamuri[1].	Nun endet er mit all seiner Kleidung[1].
Púrì tauruša šümoavi ušári.	Nun bemalt er sich mit schwarzer Farbe.
Mùrí mikú tiráuša pouvi ušári.	Sie bemalen ihn mit roter Farbe.
Mutiráuša taumoavi ušári.	Sie bemalen ihn mit gelber Farbe.
Mùrí tiráuša kwainari ušári.	Sie bemalen ihn mit weißer Farbe.
Pùrí tawáurušaka naixmi ušári.	Er bemalte sich mit allen Farben.
Pùrí watáuxkì nain-kïme.	Nun endet er mit allem.
Pùrí hamoán tùnaxte ïtate hūrimoa.	Mit ihm schmückt sich unsere Mutter Hūrimoa.
Pùrí watáuxkì ïtate hūrimoa kïme ïrutšamuri.	Nun endet unsere Mutter Hūrimoa mit ihrer Kleidung.
Pùrí ikú uséxrè texmata.	Dort weilt er in Texmata.
Pùrí tautámuarērẹ pàris hàtsïkan sarete.	Nun erinnert sich der Knabe Hàtsïkan der Gegend unten im Osten (d. h. am Altar).
Haú purí tautámuarērẹ[2] *hamoán ïtexra hūrimoa, hamoán tìmuakas*[3].	Dort denkt mit ihm seine Mutter Hūrimoa daran[2], und zugleich die Denker[3].
Mùrí mikú utēne sarete heita.	Schon langen sie unten im Osten an.
Mùrí mikú ukurêve, mùrí mikú rautámuarērẹ ruxūtsikan[4].	Dort stehend denken sie an ihren jüngeren Bruder[4].
Mùrí tautámuarērẹ heita poárapoa.	Sie erinnern sich des Ortes oben im Osten (d. h. auf dem Altar).
„Ana hìsexrè naxūtsikan[5].*“*	„Dort ist mein jüngerer Bruder[5].“
Pùrí ràkāha heita poárapoa	Nun nimmt er ihn herab von dem Orte oben im Osten
pùrí ruitaxaxna runērintse.	und hält ihn vor sich hin.
Pùrí raxé kïme ruiniúnka.	Er redet ihn an mit seinen Worten.
Pùrí ràtáxkìpire, pùrí ikú uràtátuirèsin ïrutex hūrimoa.	Dann endet er damit und wird ihn seiner Mutter Hūrimoa einhändigen.
Tši ikú ramuarē ïtate.	Möge davon Kenntnis nehmen unsere Mutter.
Ïruyau rìrí puratšúeve kïme rutaitšime[6], *kïmèn rumûve*[7].	Ihren Sohn erwartet sie sorgsam mit ihrem Hemd[6], mit ihrem Federstabe[7].
Pàris hàtsïkan pùrí ràtátuirèsin ïrute hūrimoa.	Der Knabe Hàtsïkan wird ihn seiner Mutter Hūrimoa übergeben.
Tatéx rankurâ ïruyau, pùrí ikú ruitahāna.	Unsere Mutter nimmt ihren Sohn in Empfang und hält ihn.
Ri ràtahé ruiniúka-kïme.	Zärtlich spricht sie zu ihm mit ihren Worten.
Pùrí raetāke nain-kïme, pùrí wautámuaristèsin[8] *poárapoa takwáte.*	Nun endet sie mit allem, und er[8] setzt den Göttern oben im Osten den Fall auseinander.

---

1) Vgl. den Schmuck des Morgensterns Hàtsíkan S. 70 Z. 4f.

2) D. h. an die Gegend unten im Osten (*sarete*).

3) Diese sind, wie in vielen Zeremonien üblich, vom Altar nach dem Westende des Platzes gekommen, um die Erdgöttin abzuholen. Vgl. S. 78 Z. 39, wo die beiden Götter von den Alten abgeholt werden. In Wirklichkeit treffen sich die beiden Parteien, einerseits die Alten, andererseits Erdgöttin und Morgenstern, mit ihren Begleitern im Süden, wohin sie von Osten bzw. von Westen aufgebrochen sind. Erstere bringen bereits den Mais vom Altar mit.

4) Eigentlich ist es nur der jüngere Bruder des Morgensterns und der Götter. Gemeint ist der auf dem Altar liegende Mais.

5) Das spricht Hàtsïkan.

6) *Taitšime* soll nach Aussage des Interpreten das hemdartige Kleidungsstück sein, das noch heute die Huichol-Frauen tragen, und das früher auch die Erdgöttin Tatéx an den Festen angelegt haben soll. Es fällt mit einem dreieckigen Zipfel vorn und hinten über den Rock herab und ist daher sehr geeignet, darin einen Gegenstand — hier also den Mais — aufzunehmen, wenn man es ein wenig anhebt. Dieses Kleidungsstück, das die alten Mexikaner *quechquemitl* nannten, haben im Codex Borgia fast ausnahmslos die Gestalten der Göttinnen, und es war nach dem Codex Vaticanus Nr. 3738 Bl. 61, 1 Trachtstück der Weiber aus der Huaxteca. Heute trägt die Cora-Frau, die den Mais beim Fest in Empfang nimmt und in Vertretung des die Erdgöttin darstellenden kleinen Mädchens auftritt, wie alle Cora-Frauen eine Art Nachtjacke aus gekauftem Baumwollenstoff (*manta*) über einem gewöhnlichen, in den Hüftenrock (sp. *enagua*) gesteckten Hemd.

7) D. h. sie hält den Federstab über den Mais.

8) Der Sprecher ist, wie aus dem Folgenden hervorgeht, der Morgenstern Hàtsïkan.

Mumi upu yáumuarērę ïruxūtsikan poárapoa takwás.	Nun wissen die Götter oben im Osten bezüglich ihres jüngeren Bruders Bescheid.
Maràtahé k̭ïmèn runiúnka.	Sie reden ihn an mit ihren Worten.
Mùrí rae̥tā́kè k̭ïmèn runiúnka.	Nun enden sie mit ihren Worten.
Marae̥tā́kè maràtēnaxte rūrin wāwiri.	Sie enden damit und schmücken ihn mit Lebenswasser.
Mùrí mikú rae̥tā́kè.	Schon enden sie mit ihm.
Ïpàris wàhas k̭ïme ruiniúnka nai̭n-k̭ïme wautā́kè wautánaxtšaka.	Der Knabe, unser älterer Bruder, endet mit allen seinen Worten an sie, nachdem er ihnen gehuldigt hat.
Pùrí ikú puankurêve tautámuarērę wawata takwáte[1].	Darauf wendet er sich und erinnert sich der Götter des Westens[1].
Pùrí ikú ahaukā́me wawata huyará-hetse.	Er geht abwärts auf dem Wege nach Westen.
Pùrí ikú ahaukā́ne, pùrí ikú wautatáṷxte wawata takwáte.	Nun kommt er unten an und begrüßt die Götter des Westens.
Tši ikú wautámuariste ruxūtsikan.	Möge er es ihnen auseinandersetzen betreffs seines jüngeren Bruders.
Pùrí wautámuariste ruxūtsikan.	Schon erklärt er ihnen die Sache seines jüngeren Bruders.
Mùmi puyáumuarērę wawata takwáte.	Nun wissen davon die Götter des Westens.
Metšî ràtahēve wawata takwáte.	Mögen die Götter des Westens zu ihm sprechen.
Metšî mikú ràtaxkìtix̭, rae̥tā́kè k̭ïmèn runiúnka.	Mögen sie damit enden, enden mit ihren Worten.
Marae̥tā́kè, maràtēnaxte.	Sie enden mit ihm und schmücken ihn (mit Lebenswasser).
Pùrí ikú wautā́kè ïpàris uahas wawata takwáte.	Nun endet der Knabe, unser älterer Bruder, mit den Göttern des Westens.
Wautā́kè wautánaxtšaka.	Er endet mit ihnen, nachdem er ihnen gehuldigt hat.
Pùrí tautámuarērę puankurêve tsarame takwás.	Nun erinnert er sich, sich wendend, der Götter des Nordens.
Pùrí mahaumé, pùrí veḱi, he̱ita utēne he̱ita tsarame.	Er geht dort nahe heran und langt an mitten im Norden.
Pùrí wautatáṷxte tsarame takwás.	Nun begrüßt er die Götter des Nordens.
Pùrí ikú wautámuariste ïruxūtsikan ïtahas.	Es erklärt ihnen unserer älterer Bruder die Sache seines jüngeren Bruders.
Mùmikú rámuarērę ïruxūtsikan.	Sie wissen Bescheid über ihren jüngeren Bruder.
Mùmikú ràtahé tsarame takwáte.	Es sprechen zu ihm die Götter des Nordens.
Mùmikú ràtēnaxte rūrin wāwiri.	Sie schmücken ihn mit Lebenswasser.
Pùrí wautā́kè ïtahas k̭ïmèn ruiniúnka.	Unser älterer Bruder endet mit seinen Worten an sie.
Yapu wautā́kè wautánaxtšaka.	Er endet mit ihnen, nachdem er ihnen gehuldigt hat.
Pùrí ikú puankurêve tautámuarērę kwametšé.	Nun wendet er sich und erinnert sich des Südens.
Takwás wautámuarērę pùrí ikú mahaumé kwametšé huyará-hetse.	Der Götter gedenkend geht er dorthin auf dem Wege nach Süden.
Pùrí ikú he̱ita utēne, wautatáṷxte kwametšé takwás.	Nun kommt er an und begrüßt die Götter des Südens.
Pùrí wautámuariste ïruxūtsikan.	Ihnen setzt er die Sache seines jüngeren Bruders auseinander.
Mùmi puyáumuarērę ïruxūtsikan.	Sie wissen nun Bescheid über ihren jüngeren Bruder.
Mùmikú ràtahé k̭ïmèn ruiniúnka, mùmikú rae̥tā́kè nai̭n-k̭ïme.	Sie sprechen zu ihm mit ihren Worten und enden mit ihm in allem.

---

1) Das Verbum müßte dementsprechend heißen: *wautámuarērę*, da das Objekt lebende Wesen im Plural sind. *Tautámuarērę* bezieht sich daher zunächst auf *wawata*, so daß die Übersetzung eigentlich lauten müßte: „er erinnert sich des Westens und der Götter." Vgl. die folgenden entsprechenden Stellen Z. 122, 131, 132.

Ïtahas puwautā́kè kwametšé takwás.	Unser älterer Bruder endet mit den Göttern im Süden.
Pùrí ikú wautánaxtšaka, pùrí ikú puankurêve tautámuarērẹ taheté.	Nachdem er ihnen gehuldigt hat, wendet er sich und erinnert sich der Unterwelt.
Aú pùrí ikú haukā́ne, pùrí hẹita utḗne hẹita taheté.	Dort steigt er herab und kommt in der Unterwelt an.
Pùrí rautámuariste taheté tētewan ïruxū-tsikan.	Nun setzt er Tētewan in der Unterwelt die Sache seines jüngeren Bruders auseinander.
Puyáumuarērẹ yū́tahete tētewan, rámuarērẹ ruxūtsikan.	Es nimmt Kenntnis davon Tētewan in der Unterwelt und weiß Bescheid über ihren jüngeren Bruder.
Pùrí ràtahé ḳïmèn ruiniúka.	Sie spricht zu ihm mit ihren Worten.
Pùrí raẹtā́kè rautēnaxte rūrin wā́wiri.	Damit endend schmückt sie ihn mit Lebenswasser.
Pùrí raetā́kè tahás, pùrí ràtánaxtšaka taheté tētewan.	Nun endet mit ihm unser älterer Bruder, nachdem er Tētewan in der Unterwelt gehuldigt hat.
Pùrí ràtā́kè ïtahas puankurêve.	Damit endend wendet sich unser älterer Bruder.
Tautámuarērẹ tahapoá kuólreabe.	Er erinnert sich des Adlers im Himmel.
Pùrí hẹita utḗne, hẹita tahapoá	Schon kommt er im Himmel an
pùrí rautámuariste tahapoá kuólreabe.	und setzt dem Adler im Himmel den Fall auseinander.
Pùrí ràtahé puyáumuarērẹ.	Nun spricht er (d. h. der Adler) zu ihm (d. h. seinem jüngeren Bruder): (denn) er weiß Bescheid.
Tix̯rámuarērẹ ràtahé ruiniúnka-ḳïme.	Er weiß es und spricht zu ihm mit seinen Worten.
Ayā́pu rāhḗva rautēnaxte rūrin wā́wiri.	So zu ihm sprechend schmückt er ihn mit Lebenswasser.
Pùrí raẹtā́kè tahapoá kuólreabe tahás neá-kan[1].	Nun endet mit dem Adler im Himmel unser älterer Bruder, der Erschienene[1].
Pùrí ràtánaxtšaka, pùrí puankurêve nai̯n-hapoa tautámuarērẹ.	Nachdem er ihm gehuldigt hat, wendet er sich, gedenkend der ganzen Welt.
Pùrí ikú hẹita utḗne nai̯n-hapoa.	Nun kommt er an auf der ganzen Welt.
Pùrí wautámuariste[2] ruxūtsikan.	Er setzt ihnen[2] die Sache seines jüngeren Bruders auseinander.
Metší ikú puyáumuarē nai̯n-hapoa takwáte.	Mögen es wissen die Götter auf der ganzen Welt.
Metšî ràtahēve ḳïmèn runiúnka.	Mögen sie zu ihm sprechen mit ihren Worten.
Maratā́kè nai̯n-ḳïme[3], marautēnaxte rūrin wā́wiri.	Sie enden ihm gegenüber mit allem[3] und schmücken ihn mit Lebenswasser.
Pàris tahás pùrí wautā́kè nai̯n-ḳïme.	Der Knabe, unser älterer Bruder, endet ihnen gegenüber mit allem.
Wautā́kè wautánaxtšaka pàris tahás.	Er endet mit ihnen, nachdem der Knabe, unser älterer Bruder, ihnen gehuldigt hat.
Wautā́kè nai̯n-ḳïme, pùrí puankurêve.	Er endet mit ihnen in allem und wendet sich.
Tautámuarērẹ sarete[4] rūrike.	Er erinnert sich an die Stätte unten im Osten[4], den Ort des Lebens.
Pùrí ikú utḗne sarete, pùrí ikú raxtšúeve runéira[5].	Nun kommt er unten im Osten an und wartet auf seinen Tanz[5].
Pùrí rautánamu̯arẹ rutšuíka.	Schon hört er seinen Gesang.
Pùrí raxmúamu̯e, pùrí tìx̯nêve.	Er versucht (den Tanz) und tanzt.
Pùrí tùtḗnẹ hapoán rutàkwana, pùrí ràta-néịsin[6].	Er tanzt auf seiner Erde, fortdauernd tanzt er[6].
Pùrí túxtamuave hetsén rukàkáx̯.	Er freut sich seiner Sandalen.

1) Vgl. Kap. VII. 2) D. h. den Göttern auf der ganzen Welt.
3) D. h. mit allen Worten. Daß sie wirklich zu ihm sprechen, ist nur aus diesen Worten zu entnehmen.
4) D. h. die Zeremonie ist zu Ende, und sie kehren wieder zum Altar zurück.
5) In Wirklichkeit tanzt auch die Erdgöttin und alle Festteilnehmer.
6) Das Futurum bedeutet die Dauer.

Pùtúxtamuave k̯ïmèn rukái̯ri.	Er freut sich seiner Rassel.
Pùrí rutamuave k̯ïmèn rukúxka.	Er freut sich seiner Halskette.
Pùrí rutamuave rurā́kwoi̯, ruyutári.	Er freut sich seiner Umhängetasche und seines Kopfbandes.
Pùrí rutamuave ruhikàri-k̯ïme.	Er freut sich seines Köchers.
Pùrí rutamuave k̯ïmèn ruitsix̯.	Er freut sich über seinen Stab.
Pùrí ikú rutamuave rumuémue, rumûve.	Er freut sich seiner Krone und seines Federstabes.
Pùrí k̯ïme rutamuave k̯ïmèn ruxūtsikan[1].	Er freut sich über seinen jüngeren Bruder[1].
Pùrí rutamuave nai̯n-k̯ïme rutšamu̯ri.	Er freut sich aller seiner Kleider.
Pùrí ikú hẹita utáu̯xpoaraka sarete hẹita.	Nun hört er auf unten im Osten.

Erläuterung.

Da auch am Saatfeste der Mais, der in die Erde versenkt wird, zunächst den Göttern gezeigt wird, so ist auch dieser Gesang eigentlich ein allgemeiner und auch als solcher vom Sänger Leocadio Enriquez bezeichnet. Die enge Verbindung mit den Erntegesängen hat mich aber ausnahmsweise bestimmt, ihn an diese Stelle zu setzen.

Der Sprecher ist in diesem Gesange der Morgenstern Hàtsíkan, er präsentiert seinen jüngeren Bruder, den Mais, den Göttern und deshalb beschäftigt sich der Gesang zunächst ausführlich mit den bekannten Orten seines Erscheinens. Zu der bevorstehenden Zeremonie bricht er diesesmal nicht von seinem „Dienstorte" im Osten, sondern von seiner ursprünglichen Heimat im Westen (*wawata*) auf, in der er aus dem Wasser hervorkommt (Z. 55). Von dort geht er nach Tex̯mata („dem Orte der Mutter"), wo seine Mutter, die Erd- und Mondgöttin Hūrimoa (das Leben), wohnt (Z. 62), obwohl Tex̯mata und *wawata* im allgemeinen dasselbe, nämlich den Westen bedeutet. Auch wird er ja selbst (V. 61) *tex̯mata nuiwakan* „der in Tex̯mata Geborene" genannt. Dort begrüßt er seine Mutter Hūrimoa (Z. 65) und beide schmücken sich, wobei aber stets der Morgenstern weit ausführlicher behandelt wird (Z. 69).

Inzwischen sind in Wirklichkeit die „Alten" vor den Altar getreten und von dort nach Westen gekommen. Im Gesange wird jedoch nur der Aufbruch der beiden Gottheiten mit den Alten zum Altar erwähnt (Z. 89). Dort nimmt Hàtsíkan seinen jüngeren Bruder, den Mais, vom Altar (Z. 95) und übergibt ihn seiner Mutter, und sie ziehen vereint nach den sechs Richtungen, wo Hàtsíkan ihn den Göttern zeigt (Z. 104). Alle sprechen zu dem Mais und gießen Lebenswasser über ihn aus. Zum Schluß kehrt er zum Altar zurück (Z. 162) — von Hūrimoa ist gar nicht mehr die Rede — und führt einen Tanz aus (Z. 163).

Die aufgeführte Zeremonie entspricht im wesentlichen den Angaben des Gesanges.

2. Der Maisgott wird als Speise zubereitet und stirbt.

Hūrimoa ïtate pùrí tïmu̯atse hẹita tex̯mata.	Unsere Mutter Hūrimoa denkt nach in Tex̯mata.
Pùrí rautámuarērẹ[2] *hetsén rumûve*[3], *hetsén rumu̯atsíra.*	Sie erinnert sich daran[2] in ihrem Federstabe[3], in ihren Gedanken.
Tatéx̯ hūrimoa pùrí rautámuarērẹ mùtsíta harùtši[2].	Unsere Mutter Hūrimoa erinnert sich der Seifenwurzel[2] im Gebirge.
Rautámuarērẹ, pùrí ikú atše rutšé tex̯mata.	Daran denkend erhebt sie sich in ihrem Hause in Tex̯mata.
Pùrí rautámuarērẹ[4] *warita.*	Nun erinnert sie sich an das Jenseits[4].
Huyará-hetse wataxyẹimaka hūrimoa ïtatex̯.	Auf dem Wege dorthin geht unsere Mutter Hūrimoa.
Pùrí ikú veťi haumé veťi warita tšānaka.	Nahe kommt sie dem Jenseits der Welt.
Pùrí pu hẹita utḗne, pùrí wautatáu̯xte warita takwáte.	Gerade dort langt sie an und begrüßt die Götter im Jenseits.
Pùrí ikú wautaíwauri:	Dann fragt sie sie:

---

1) D. h. über den von der Erdgöttin Tatéx̯ getragenen Mais.

2) Das Objekt folgt in Z. 3: *harùtši*, die Seifenwurzel (sp. *amole*). Vgl. Icazbalceta, *Vocabulario de Mexicanismos* s. v. *amole*. *Hàrùtši* ist fast immer mit *mùtsíta* verbunden, weshalb man eigentlich übersetzen müßte: „die Gebirgs-Seifenwurzel". Sie dient besonders zum Waschen der Kleider, auch des Körpers.

3) Der Federstab ist also hier gleichsam als Gedankenträger betrachtet und dem Gedächtnis gleichgestellt.

4) Es ist der Ort „jenseits der Welt" gemeint, der in der Aufzählung der Erscheinungsstätten des Morgensterns Hàtsíkan stets an erster Stelle genannt ist. Das geht aus den folgenden von ihr besuchten Orten hervor, die ebenfalls mit jenen übereinstimmen. Vgl. S. 38.

„Mùtsíta harùtši yanu rawàwau̯sin, tix̯yū hè-se̯x̯re.“
Warita ïtakwas maràtámuariste:
„Kapu yūhèse̯x̯rè mùtsíta harùtši.“
„Haúpu“, meya rámuariste,
„he̯ita nuiwanta haúpu hèse̯x̯rè mùtsíta harùtši.
Pùrí purámuarēre̯ hūrimoa ïtate.
Pùrí purámuarēre̯ puankurêve.
Pùrí hetsén watánēiraka nuiwanta huyará.
Pu hetsén uháume k̯ïmèn rumûve.
Pùrí veʙi haumé nuiwanta.
Pùrí hautēne nuiwanta, pùrí wautatáu̯xte nuiwanta takwás.
Pùrí wautaíwauri: „Mùtsíta harùtši nikís yūhèse̯x̯rè? Naràtawau̯nen.“
Nuiwanta takwás maratámuariste:
„Kapu yùhèse̯x̯rè mùtsíta harùtši.“
Metšî mikú ràtámuariste[1]*: „Haúpu hèse̯x̯rè rūrike he̯ita.“*
Hūrimoa ïtate rámuarēre̯, pùrí puankurêve.
Rūrike huyará-hetse hetsén watánēiraka k̯ïmèn rumûve[2]*.*
Pùrí ikú he̯ita utēne rūrike, rūrike ïtakwas wautatáu̯xte.
Pùrí ikú tìwaníwau[3]*, aíx̯ puwaníwau mù-tsíta harùtši.*
Rūrike ïtakwas maràtámuariste, takwás maràtámuariste:
„Kapu yūhèse̯x̯re mutsíta harùtši.“

Mau̯tše mikú ràtámuariste: „Haúpu hèse̯x̯rè moásatše[4]*.“*
Pùrí rámuarēre̯ ïtate hūrimoa.
Pùrí puankurêve, moásatše huyará-hetse watánēiraka.
Pùrí uháume moásatše pùrí avéʙi.
Pùrí ikú he̯ita utēne moásatše, pùrí wauta-táu̯xte moásatše takwás.
Pùrí ikú tiwàníwau, aíx̯ puwaníwau mù-tsíta harùtši.
Pùrí ikú maràtámuariste:

„Die Seifenwurzel im Gebirge werde ich hier suchen, wenn sie hier ist.“
Die Götter des Jenseits erklären ihr:
„Hier ist nicht die Seifenwurzel im Gebirge.“
„Dort,“ erwidern sie ihr,
„am Orte der Geburt, dort findet sich die Seifenwurzel im Gebirge.“
Nun weiß es unsere Mutter Hūrimoa.
Sie weiß es und wendet sich.
Sie schaut auf den Weg zum Orte der Geburt.
Auf ihm geht sie dahin mit ihrem Federstabe.
Nahe kommt sie dem Orte der Geburt.
Sie langt an am Orte der Geburt und begrüßt die Götter des Ortes.
Nun fragt sie sie: „Gibt es hier die Seifenwurzel im Gebirge? Ich werde sie suchen.“
Die Götter am Orte der Geburt erklären ihr:
„Hier findet sich nicht die Seifenwurzel im Gebirge.“
Mögen sie ihr erklären[1]: „Dort ist sie am Orte des Lebens.“
Unsere Mutter Hūrimoa weiß es und wendet sich.
Auf den Weg zum Orte des Lebens schaut sie mit ihrem Federstabe[2].
Nun kommt sie an am Orte des Lebens und begrüßt die Götter des Ortes.
Sie fragt sie, nach der Seifenwurzel im Gebirge fragt sie sie.
Die Götter am Orte des Lebens erklären ihr, die Götter erklären ihr:
„Hier befindet sich nicht die Seifenwurzel im Gebirge.“
Mögen sie ihr erwidern: „Dort findet sie sich am Orte des Peyote[4].“
Nun weiß es unsere Mutter Hūrimoa.
Sich wendend blickt sie auf den Weg zur Heimat des Peyote.
Schon kommt sie der Gegend des Peyote nahe.
Gerade am Orte des Peyote langt sie an und begrüßt die Götter des Ortes.
Nun fragt sie sie, nach der Seifenwurzel im Gebirge fragt sie sie.
Darauf erklären sie ihr:

---

1) Steht an Stelle von *murí mikú ràtámuariste* „sie erklären ihr“, oder besser gesagt, dieses müßte folgen.

2) Damit ist wohl gemeint, daß sie ihren Federstab vor sich mit der Spitze nach dem Wege gerichtet hält. 3) Das *n* ist des Wohlklangs wegen eingefügt.

4) Die Übersetzung ist nicht ganz sicher, da das Wort dem Sänger wie meinem Interpreten nicht ganz geläufig war. Das gewöhnliche Wort für *„peyote“* ist *watari*. Peyote, eine Kaktusart (*Analonium Lewini* oder *Wiliamsi*), deren Genuß eine stark belebende und zugleich berauschende Wirkung ausübt, wächst in der Steppe weit im Osten in der Gegend der Stadt Catorce, von wo ihn die Huichol in zeremonieller Wallfahrt holen. Sie betrachten die Reise als eine Wallfahrt zum Sonnenaufgang. Die Cora dagegen handeln ihn von den Huichol ein. Während die erstgenannten drei Orte im Westen wie im Osten liegen (vgl. S. 38 Anm. 1), würde *moásatše* demnach im Osten, im Sonnenaufgang zu suchen sein. Möglicherweise kommt *moásatše* von *mu̯ašá-tše*, „Heimat der Hirsche“, was ebenfalls auf den Osten deuten kann, da das Sammeln des Peyote von den Huichol als heilige Hirschjagd betrachtet wird. Näheres darüber werde ich in Band II und IV bringen. Über den Peyote vgl. Léon Diguet, *Le peyote* in *Journal de la société des Américanistes de Paris* IV S. 21 f. Vgl. S. 39 Anm. 5.

„Kapu yūhèse̱x̂rè mutsíta harùtši, tarata-waṷnen.	„Hier befindet sich nicht die Seifenwurzel im Gebirge, wir werden sie (aber) suchen.
Moásatše takŵás maràtatuirẹ[1] maràtámuariste:	Die Götter im Lande des Peyote sagen ihr[1] und erklären:
„Harùtši tik̂ïn yese̱x̂rè.“	„Die Seifenwurzel befindet sich hier.“
Metšê mikû ràtatuirẹ mùtsíta harùtši.	Mögen sie ihr übergeben die Seifenwurzel des Gebirges.
Ïtate hūrimoa rànkurá mùtsíta harùtši.	Unsere Mutter Hūrimoa nimmt die Seifenwurzel des Gebirges in Empfang.
Pùrí ikú rataṷ, pùrí puankurêve ruárita[2].	Nun hat sie sie gefunden und wendet sich rückwärts[2].
Pùrí tautámuarērẹ rutšé tex̂mata.	Sie erinnert sich ihres Hauses in Tex̂mata.
Pùrí avéri ukā́me, pùrí hâukā́ne rutšé tex̂mata.	Abwärts wandert sie in seine Nähe und kommt unten an in ihrem Hause in Tex̂mata.
Pùrí ikú tìmṷatse uwatá'va pùrí rautámuarērẹ:	Dort weilend denkt sie nach und erinnert sich daran:
tšikú hauwáïwa[3] wawata rūrike.	sie wolle baden[3] im Westen am Orte des Lebens.
Pùrí haume, ruitâ mùtsíta harùtši.	Sie geht dorthin, haltend die Seifenwurzel des Gebirges.
Pùrí haukā́ne hate[4] haîx̂kitse.	Nun kommt sie an unten am Ufer des Flusses[4].
Pùrí watḗyex̂š haîx̂kitse, pùrí ikú raikatiíšika ïxarùtši.	Sie setzt sich ans Ufer und mahlt die Seifenwurzel.
Pùrí raikā́kè rautiíšika.	Nun beendigt sie das Mahlen.
Tši ikú waïwa k̂ïmèn wāwiri.	Sie bade mit ihrem Lebenswasser.
Tši ikú awaṷmušai k̂ïmèn harùtši.	Sie salbe sich den Kopf mit der Seifenwurzel.
Pùrí ikú waṷxmušaî k̂ïmèn harùtšix̂, pùrí ikú watáṷxkì.	Nun salbt sie sich den Kopf[5] mit der Seifenwurzel und endet damit.

1) Zu ergänzen ist *runiúnka*: „sie händigen ihre Worte ein“, d. h. sie sagen. Vgl. S. 36 Z. 16.
2) Wörtlich: „hinter sich“.
3) Wörtlich: „sie möge baden“. Das Baden ist der Zweck des Suchens der Seifenwurzel. Die Benutzung derselben hat für die folgenden Zeremonien und Naturvorgänge große Bedeutung. Diese Wichtigkeit der Seifenwurzel wird zwar schon aus der umständlichen Art, wie sie gesucht wird, klar, worin die Bedeutung aber besteht, wird im folgenden Text nicht gesagt, geht aber aus einem von mir aufgezeichneten Mythus der Mexicano hervor. (Die Übersetzung habe ich mitgeteilt im Globus Bd. 93 S. 192.) Ich füge daher, was zum Verständnis notwendig ist, hier ein.

Im Verlauf des Gesanges wird der Sohn der Erdgöttin (*ïtaté-yaṷra*), der Mais bzw. Maisgott, durch das Feuer als Speise zubereitet: er stirbt. Im folgenden Gesange aber erscheint Saṷtari, der Abendstern, am Himmel (*tahapoá*) und teilt mit, daß er nicht gestorben sei. Seine Identität mit dem Maisgott ist dadurch erwiesen: er ist also nach Erfüllung seiner Funktion als Pflanze wieder als Stern zum Himmel zurückgekehrt. In dem betreffenden Mythus der Mexicano verheiratet sich ein mit Krätze Behafteter mit der Tochter der Erdgöttin (*tonantsi*) und legt auf wunderbare Weise ein Maisfeld an. Als das Erntefest kommt, geht er vorher baden und läßt sich von seiner Frau fünfmal mit der Seifenwurzel (*ah'mól*; für die Worte der Mexicano habe ich die von den Mönchen eingebürgerten spanischen Lautzeichen des Altmexikanischen möglichst beibehalten, nur *h'* = dem *x* der Cora-Worte ist neu eingeführt) werfen. Dadurch wird er von seiner Krätze befreit. Am Erntefest selbst fängt er in der ersten Morgendämmerung an zu leuchten (*umurayár*; spanisches Verbum mit Reflexiv- und Perfekt-Praefix) und steigt als Abendstern (das wird umständlich dargelegt) zum Himmel empor. Das heißt: nachdem seine Funktion als schaffender Maisgott zu Ende ist, kehrt er zum Himmel zurück. Die Anwendung der Seifenwurzel aber befreit ihn vorher von seinem unvollkommenen irdischen Zustand, von der Krätze.

Nun wissen wir schon, daß die Erd- und Mondgöttin zugleich der Mais (*nāsisa*) ist (vgl. S. 5 Anm. 3). Das ist auch im Altmexikanischen der Fall (vgl. Preuß, phallische Fruchtbarkeitsdämonen, Arch. f. Anthr., N. F. I, S. 136). Sie ist es also zugleich, die am Erntefest stirbt und als Mond zum Himmel zurückkehrt, wie in Altmexiko die Göttin tatsächlich in Gestalt einer die Göttin repräsentierenden Frau enthauptet wurde und dann am Himmel den Maisgott gebiert (Preuß, Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. XVIII, S. 164f.). Daher also wäscht sich die Erdgöttin der Cora mit der Seifenwurzel, weil sie als Mais an dem irdischen Tod und der Himmelfahrt beteiligt ist, wenn hier auch nur der Tod und die Himmelfahrt ihres Sohnes Saṷtari erwähnt wird. Vgl. Kap. VII C.
4) Der Fluß ist das im Westen befindliche Wasser, vgl. S. 98 Z. 54f.
5) „Den Kopf“ ist indirekt durch das Verbum *awaṷxmušai* ausgedrückt, weil *akaṷmušai* „sie salbt sich unten“ sich auf den übrigen Körper bezieht. Auch in der Schlußzeremonie des Badens an allen Festen wird besonders der Kopf benetzt.

Pùrí tuxnaxte hai̯tire̯ rutšamu̯ri, pùrí watáu̯xkì.	Sie schmückt sich mit ihrem Wolkenkleid und endet damit.
Pùrí atše, pùrí haura rutšé tex̯mata.	Dann erhebt sie sich und geht nach ihrem Hause in Tex̯mata.
Rūrikan kakipoá[1], *pùrí ikú avéḱi heix̯né tex̯mata rūrike.*	Die Haare durchnäßt[1] kommt sie Tex̯mata nahe, dem Orte des Lebens.
Pùrí ikú haweix̯né, pùrí ikú wau̯xsau̯pe hapoán ruitá.	Nun langt sie an und ruht sich aus auf ihrem Lager.
Pùrí ikú tiràmu̯amu̯e tinû wau̯xkàtse.	Sie gedenkt sich zu kämmen.
Pùrí rukàtse moatsikíx̯[2]*-ḱïme.*	Sie kämmt sich mit dem Kamme[2].
Pùrí rusüne, pùrí watáu̯xkì.	Sie ordnet sich (das Haar) und endet damit.
Tši ikú tiwau̯xnaxtè tíkàravi yìtši.	Sie schmücke sich mit einem nachtschwarzen Rock.
Hūrimoa mutate tuxnaxte seitšira yìtši, kawau̯xnaxte[3].	Unsere Mutter Hūrimoa schmückt sich mit einem gestreiften Rock, unten[3] schmückt sie sich damit.
Pùrí tuxnaxte kwai̯nara yìtši[4].	Nun schmückt sie sich mit einem weißen Rock[4].
Pùrí ikù tùnaxte nai̯x̯mi yìtšix̯.	Sie schmückt sich mit Röcken aller Art.
Tši ikú tìwau̯xnaxte tíkàrara tai̯tšime[5].	Sie schmücke sich mit einem schwarzen Hemde[5].
Pùrí ikú tùnaxte kwai̯nara tai̯tšime.	Sie schmückt sich mit einem weißen Hemde.
Pùrí ikú tùnaxte tàša tai̯tšime.	Sie schmückt sich mit gelblich-rotem Hemde.
Pùrí ikú tùnaxte nai̯x̯mi tai̯tšime.	Sie schmückt sich mit Hemden aller Art.
Pùrí ikú tìwau̯xnaxte tíkàravi kuxka.	Nun schmückt sie sich mit schwarzer Halskette.
Tši ikú tìtau̯xnaxte tsìpuíravi[6] *kuxka.*	Sie schmücke sich mit punktierter Halskette[6].
Tši ikú tìwau̯xnaxte tau̯moavi ïkúxka.	Sie schmücke sich mit gelber Halskette.
Tši ikú tiwau̯xnaxte kwai̯navi ïkúxka.	Sie schmücke sich mit weißer Halskette.
Tši ikú tìwau̯xnaxte nai̯x̯mi ïkúxka.	Sie schmücke sich mit allen (möglichen) Halsketten.
Tši ikú wau̯xnaxte tatsakan natsári.	Sie schmücke sich mit glänzendem Ohrgehänge[7].
Tši ikú wau̯xnaxte tau̯moavi natsári.	Sie schmücke sich mit gelbem Ohrgehänge.
Tši ikú tìwau̯xnaxte nai̯n-ḱïme natsári.	Sie schmücke sich mit Ohrgehängen aller Art.
Tši ikú tìwau̯xnaxte tauri muḗmue[8].	Sie schmücke sich mit einem Kranze[8] von Betonicas.
Tšì wau̯xnaxte puwa muḗmaxra.	Sie schmücke sich mit einem Kranze von Cempoales.
Tši ikú wau̯xnaxte nai̯x̯mi mùvèri[9].	Sie schmücke sich mit allen Blumen[9].
Tši ikú teikau̯ruša po̯uvi ušári[10].	Sie bemale sich mit hellroter Farbe[10].
Tši ikú tìwau̯ruša tau̯moavi ušári.	Sie bemale sich mit gelber Farbe.
Tši ikú tàwau̯ruša kwai̯navi ušári.	Sie bemale sich mit weißer Farbe.
Tši ikú tàwau̯ruša nai̯x̯mi ušári.	Sie bemale sich mit allen Farben.
Pùrí ikú watáu̯xkì ḱïme rutšamu̯ri.	Nun endet sie mit ihrer Kleidung.
Pùrí ikú hèse̯xrè tex̯mata rutšé,	Weilend in ihrem Hause in Tex̯mata,

1) „Sie hat durchnäßtes Haar." *Ka* bedeutet vielleicht noch „abwärts, unten, herabhängend".
2) Als Kamm wird ein pinselartiges Gerät mit starren Pflanzenfasern gebraucht.
3) Die Partikel *ka* „unten" bezieht sich hier wohl auf den untern Teil des Körpers.
4) Die Farben des Rockes sind die der Nachtdämonen, der Sterne. Der gestreifte Rock (*seitšira yìtši*) entspricht der Streifung der nächtlichen Dämonen im alten Mexiko. Vgl. S. 38 Z. 30f. die Kleidung des Morgensterns Hàtsíkan und die Anmerkungen dazu.
5) Vgl. S. 99 Anm. 6.
6) Vgl. S. 40 Z. 6 die punktierten Schlingen für den Hirschfang (*tsipuíravin kau̯xnari*). Es handelt sich nicht um eine realistische Farbenbeschreibung von Glas- oder Fruchtperlen, sondern in den Punkten sind offenbar die Sterne und der Nachthimmel geschildert, ebenso wie in den andern Farben. Vgl. Anm. 4.
7) Die Cora-Frauen kaufen sich jetzt Ohrringe.
8) Auch die Federkrone heißt *muḗmue*. An dem Feste trug sie einen Kranz von Cempoalblüten auf dem Kopfe. Doch kommen sonst auch Kränze von Betonicas zur Anwendung.
9) Wörtlich: „Federn."
10) An diesem Fest war die Darstellerin der Göttin mit roten Figuren auf der Backe bemalt. Am Saatfest hatte sie eine weiße und blaue Bemalung.

pùrí ikú atšesin ruvaxsimoa tìmu̯akas-hamoan[1].	wird sie sich erheben mit ihren Alten und Denkern[1].
Pùrí ikú waté've he̜ita tex̯mata[2] *ruyáu̯x-moa*[3]*-hamoan.*	Mitten in Tex̯mata[2] steht sie mit ihren Söhnen[3].
Pùrí ikú tìmu̯atse, pùrí rautámuarēre̜ ïruyau̯[4].	Nachdenkend erinnert sie sich ihres Sohnes[4].
Pùrí ikú hetsén watánēiraka sarete huyará,	Nun schaut sie auf den Weg zum Orte unten im Osten
pùrí ikú hiyáume ruxuyé-hetse.	und geht auf ihrem Wege einher.
Ràtahḗva hàtsī̂kan, hamoán muháume[5] *wautahé tìmu̯akas vaxsi*[6].	Sie ruft Hàtsī̂kan, mit ihr zu gehen[5], und ruft die Denker und Alten[6].
Mùrí he̜ita utḗne sarete.	Nun kommen sie unten im Osten an.
Pùrí ikú wautatáu̯xte sarete takwáte hūrimoa mutate.	Es begrüßt unsere Mutter Hūrimoa die Götter unten im Osten.
Pùrí ayawau̯sin ïruyau̯ he̜ita poárapoa:	Dann geht sie suchen ihren Sohn oben im Osten (d. h. auf dem Altar).
„Manà kuíx̯ hìse̜x̯rè ïniyau̯."	„Da ist mein Sohn" (d. h. der Mais).
Pùrí ikú maràtahé[7] *ïruyau̯, pùrí ikú ràkā̂ha.*	Sie redet ihren Sohn an und nimmt ihn herab.
Pùrí ruitáxan, na tirāhḗva[8] *ruiniúka-k̯ïme.*	Nun hält sie ihn und liebkost[8] ihn mit ihren Worten.
Pùrí ikú wautámuaristepoárapoa takwáte,	Sie erklärt den Göttern oben im Osten,
hai̯ tix̯ràtamu̯atsix̯ ïruyau̯.	was sie beschließen wird über ihren Sohn.
Mètsī̂ mikú purámuarēra poárapoa takwáte.	Mögen es wissen die Götter oben im Osten.
Me̜tsī̂ mikú ràtēnaxte rūrin wāwiri.	Mögen sie ihn schmücken mit dem Lebenswasser.
Mùmikú rae̜tā̂kè k̯ïmèn runiúnka.	Nun enden sie mit ihren Worten an ihn.
Pùrí wau̯tā̂ke ïtatex̯ hūrimoa.	Es endet mit[9] ihnen unsere Mutter Hūrimoa.
Pùrí ikú wautánaxtšaka, pùrí ikú puankurê̂ve	Nachdem sie ihnen gehuldigt hat, wendet sie sich
tautámuarēre̜ wawata takwáte.	und erinnert sich der Götter des Westens.
Pùrí ikú haukā̂me, pùrí he̜ita hautḗne wawata he̜ita.	Abwärts geht sie und kommt im Westen an.
Pùrí ikú wautámuariste ïruyau̯.	Nun erklärt sie ihnen die Sache ihres Sohnes.
Metšī̂ mikú puramuarē ïruxū, ïruyau̯[10].	Mögen sie Bescheid wissen über ihren jüngeren Bruder, ihren Sohn[10].
Metšī̂ mikú ràtahēve k̯ïmèn runiúnka.	Mögen sie zu ihm sprechen mit ihren Worten.
Rì muràtahḗva maràtēnaxte rūrin wāwiri.	Freundlich reden sie zu ihm und schmücken ihn mit Lebenswasser.
Maràtēnaxte wawata takwáte marae̥tā̂kè.	Es schmücken ihn die Götter des Westens und enden mit ihm.
Hūrimoa mutate yautā̂kè k̯ïmèn runiúnka.	Unsere Mutter Hūrimoa endet mit ihren Worten an ihn.
Pùrí ikú wautā̂kè, wautánaxtšaka, puankurê̂ve.	Sie endet mit ihnen[11], und nachdem sie ihnen gehuldigt hat, wendet sie sich.
Tautámuarēre̜ tsarame takwás, pùrí ikú haume.	Sie denkt an die Götter des Nordens und geht.

1) *Hamoán* ist von mir hinzugefügt worden. In Wirklichkeit verläuft die Zeremonie hier wie S. 99 Anm. 3, wo einige Alte von Osten kamen, die Göttin mitten auf dem Wege im Süden zu treffen. Sie bringen aber nicht den Mais vom Altar mit.

2) Also im Westen.

3) D. h. mit den Alten.

4) D. h. des Maises auf dem Altar.

5) „Er geht mit ihr."

6) Damit beginnt die Zeremonie. Vgl. S. 99 Anm. 3.

7) *Ma* ist hier nicht Personalpronomen, sondern bedeutet „dort".

8) „Spricht schmeichelnd zu ihm." Mein Interpret übersetzte direkt *acaricia.*

9) D. h. „in bezug auf sie".

10) Der Maisgott wird sonst immer als jüngerer Bruder Hàtsī̂kans wie der Götter bezeichnet. Vgl. z. B. den Gesang IV, 1 S. 100 Z. 105 usw. *Yau̯* wird zudem angeblich nur in bezug auf die Mutter gebraucht, aber die grammatische Form bezieht das Pronomen „ihr" (*ru*) auf die Götter.

11) D. h. mit den Göttern des Westens.

Pùrí avéři haumé he̱ita hautḗne he̱ita tsarame.	Nahe kommt sie und langt an gerade im Norden.
Pùrí ikú wautámuariste ïruyau̯.	Nun erklärt sie ihnen die Sache ihres Sohnes.
Mùmikú puyaumuarē tsarame takwáte.	Es wissen jetzt die Götter des Nordens.
Metsȉ ratahēve k̯ïmèn runiúnka.	Mögen sie zu ihm reden mit ihren Worten.
Marãhḗva maratēnaxte hūrin[1] *wāwiri.*	Sie sprechen zu ihm und schmücken ihn mit Lebenswasser.
Mùrí rḁetā́kè k̯ïmèn runiúnka.	Sie enden mit ihren Worten an ihn.
Hūrimo̥a mutate rḁetā́kè.	(Auch) unsere Mutter Hūrimoa endet mit ihm.
Pùrí ikú wautánaxtšaka tsarame takwáte,	Nachdem sie den Göttern des Nordens gehuldigt hat,
pùrí ikú puankurȇve tautámuarērẹ kwametšé takwáte.	wendet sie sich und erinnert sich der Götter des Südens.
Pùrí ikú uháume, pùrí he̱ita utḗne kwametšé.	Dorthin geht sie und kommt gerade im Süden an.
Pùrí wautámuariste ïruyau̯.	Nun setzt sie ihnen den Fall ihres Sohnes auseinander.
Metšȉ puyaumuarē kwametšé takwáte.	Mögen es wissen die Götter des Südens.
Mùrí mikú purámuarērẹ, mùrí mix̯ ràtahé k̯ïmèn runiúnka.	Nun wissen sie es und sprechen zu ihm mit ihren Worten.
Mùrí ràtēnaxte rūrin wāwiri.	Sie schmücken ihn mit Lebenswasser.
Mùrí rḁetā́kè k̯ïmèn runiúnka nai̯n-k̯ïme.	Sie enden mit allen ihren Worten an ihn.
Hūrimo̥a mutate rḁetā́kè k̯ïmèn runiúnka.	(Auch) unsere Mutter Hūrimoa endet mit ihren Worten an ihn.
Yapu wautā́kè, wautánaxtšaka, pùrí ikú puankurȇve.	Nun endet sie mit ihnen und, nachdem sie ihnen gehuldigt hat, wendet sie sich.
Tautámuarērẹ taheté.	Sie erinnert sich der Unterwelt.
Hūrimoa mutate he̱ita ukā́ne.	Unsere Mutter Hūrimoa kommt dort (unten) an.
Hūrimoa mutate pùrí ràtatáu̯xte ḯtahete vākan tētewan,	Unsere Mutter Hūrimoa begrüßt Tētewan, die in der Unterwelt lebt,
pùrí ikú ràtámuariste ïruyau̯.	und setzt ihr den Fall ihres Sohnes auseinander.
Taheté tētewan pùrí uyáumuarērẹ ïruyau̯[2].	Tētewan in der Unterwelt kennt den Fall ihres[2] Sohnes.
Taheté tētewan ràtahé k̯ïmèn runiúnka.	Tētewan in der Unterwelt spricht zu ihm mit ihren Worten.
Pùrí ikú rḁetā́kè k̯ïmèn runiúnka.	Nun endet sie mit ihren Worten an ihn.
Pùrí ikú rḁetā́kè nai̯n-k̯ïme, ràtēnaxte rūrin wāwiri.	Mit allen endet sie und schmückt ihn mit Lebenswasser.
Taté hūrimoa rḁetā́kè.	(Auch) unsere Mutter Hūrimoa endet mit ihm.
Pùrí rḁetā́kè[3] *ràtánaxtšaka.*	Sie endet mit ihr[3], nachdem sie ihr gehuldigt hat.
Pùrí rautámuarērẹ tahapoá he̱ita, pùrí puankurȇve.	Nun denkt sie an den Himmel und wendet sich.
Pùrí ahàuxmé tahapoá huyará-hetsè.	Auf dem Wege zum Himmel steigt sie empor.
Pùrí he̱ita utḗne he̱ità tahapoá.	Schon kommt sie mitten im Himmel an
Pùrí ikú rautámuariste tahapoá kuólreabe.	und erklärt dem Adler über uns (den Fall).
Pùrí ikú puyáumuarērẹ ïruyau̯[4].	Der weiß nun von seinem Sohn[4].
Pùrí ikú ràtahè k̯ïmèn runiúnka, pùrí rḁetā́kè.	Er spricht zu ihm mit seinen Worten und endet mit ihm.
Rḁetā́kè ràtēnaxte rūrin wāwiri.	Er endet und schmückt ihn mit Lebenswasser.
Pùrí rḁetā́kè nai̯n-k̯ïme.	Mit allem endet er.
Hūrimoa ïtate uyautā́kè[5] *he̱ita tahapoá.*	(Auch) unsere Mutter Hūrimoa endet mit ihm[5] dort mitten im Himmel.
Pùrí rḁetā́kè nai̯n-k̯ïme, rḁetā́ke[6] *ràtánaxtšaka.*	Sie endet mit allem. Sie endet mit ihm[6], nachdem sie ihm gehuldigt hat.

---

1) *Hūrin* ist die gewöhnliche Form des Dorfes S. Francisco statt *rūrin*. Vgl. *Hūrimoa*, den Namen der Erdgöttin.
2) D. h. „ihres eigenen Sohnes“. 3) D. h. mit Tētewan.
4) Vgl. S. 106 Anm. 10. 5) D. h. mit ihrem Sohn. 6) D. h. mit dem Adler.

Pùrí ikú tautámuarērẹ haúnïmoạ nain-hapoa[1], *pùrí puankurêve.*	Nun gedenkt sie dort in weiter Ferne der ganzen Welt[1] und wendet sich.
Pux hetsén watāra uháume nain-hapoa huyará.	Auf dem Wege zur ganzen Welt wandert und geht sie dahin.
Takwás wahemin pùrí hẹita utēne nain-hapoa takwáte.	Bei den Göttern auf der ganzen Welt kommt sie an.
Pùrí ikú wautámuariste ruyáu ḳīmèn runiúnka.	Nun erklärt sie ihnen den Fall ihres Sohnes mit ihren Worten.
Metšî mikú puyáumuarērẹ ïruyau.	Mögen sie den Fall ihres Sohnes[2] kennen.
Mùmikú ràtahé ḳīmèn runiúka.	Sie sprechen zu ihm mit ihren Worten.
Ayāmu rāhēva maràtēnaxte hūrin wāwiri.	Sie reden zu ihm und schmücken ihn mit Lebenswasser.
Mùri raẹtākè nain-ḳīmèn runiúnka.	Sie enden mit allen ihren Worten an ihn.
Pùrí wautākè tatē hūrimoa nain-hapoa takwáte.	Es endet unsere Mutter Hūrimoa mit den Göttern auf der ganzen Welt.
Pùrí ikú wautánaxtšaka, pùrí ikú puankurêve	Nachdem sie ihnen gehuldigt hat, wendet sie sich
tautámuarērẹ sarete rūrikẹ.	und erinnert sich des Ortes unten im Osten, der Stätte des Lebens.
Pùrí ikú hẹita utēne hẹità sarete, pùrí ikú raxtšúeve ïrutšuíka.	Nun kommt sie dort an unten im Osten und wartet auf ihren Gesang.
Pùrí rautánamuarẹ, pùrí wautaíxte ruwauxsimoa tïmuakas:	Sie hört ihn und gebietet ihren Alten und Denkern:
„*Titšê tikú raxmuamute.*“	„Laßt uns versuchen (den Tanz).“
Hūrimoa mutate pùrí raxmuamute hẹita sarete.	Unsere Mutter Hūrimoa probiert den Tanz unten im Osten.
Pùrí ikú raxnêve ruyáuxmoa-hamoan.	Schon beginnt sie zu tanzen mit ihren Söhnen.
Pùrí ikú rairanéisin hapoán rutàkwana.	Sie tanzt auf ihrer Erde.
Pùrí yūyàtanéisin, pùrí kaitáuxnaxtšaka[3] *sarete hẹita.*	Tanzend vollendet sie die Runde[3] unten im Osten.
Pùrí tìxnix tsìpuíra awèyîtši[4].	Sie tanzt in einem mit Punkten besetzten Rock[4].
Pùrí tìxnix taumoara awèyîtši.	Sie tanzt in einem gelben Rock.
Pùrí tìxnix kwainara awèyîtši.	Sie tanzt in einem weißen Rock.
Pùrí tìxnix naixmì awèyîtši.	Sie tanzt in Röcken aller Art.
Pùrí tìxnix tsìpuíravi taitšime.	Sie tanzt in einem mit Punkten besetzten Hemd.
Pùrí tìxnix taumoara antaitšime.	Sie tanzt in einem gelben Hemd.
Pùrí tìxnix kwainara antaitšime.	Sie tanzt in einem weißen Hemd.
Pùrí tìxnix naixmì antaitšime.	Sie tanzt in Hemden aller Art.
Pùrí tìxnix kwainavi tsìpuíravi moátsìvix.	Sie tanzt mit weißer punktierter Halskette.
Pùrí tìxnix taumoavi moátsìvix.	Sie tanzt mit gelber Halskette.
Pùrí tìxnix kwainavi moátsìvix.	Sie tanzt mit weißer Halskette.
Pùrí tìxnix naixmì moátsìvix.	Sie tanzt mit Halsketten aller Art.
Pùrí tìxnix taumoara natsári.	Sie tanzt mit gelbem Ohrgehänge.
Pùrí tìxnix kwainara natsári.	Sie tanzt mit weißem Ohrgehänge.
Pùrí tìxnix naixmi natsári.	Sie tanzt mit Ohrgehängen aller Art.
Pùrí tìxnix pùwa muēmue.	Sie tanzt mit einem Kranze von Cempasuchil-Blumen[5].

1) D. h. der sich in weiter Ferne ausbreitenden, gesamten Welt. 2) Vgl. S. 106 Anm. 10.
3) Vgl. S. 91 Anm. 9.
4) Auch die Erd- und Mondgöttin der alten Mexikaner trug einen Sternenrock (*citlallicue*), der aber nicht wie hier durch Punkte als solcher gekennzeichnet war, sondern durch Schneckengehäuse, an einem hinten über die Enagua herabfallenden Schurz. Sahagunmanuskript, Trachtenkapitel bei Seler, Gesammelte Abhandlungen II S. 468. Auch die weiter genannten Farben weiß und gelb sind gerade die Farben, die für die Mondgöttin in Altmexiko gebraucht werden. Vgl. *iztac* und *coçauic xochitla,* weiße und gelbe Blume. Preuß, Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum XVIII S. 166.
5) Sie sind gelb. Vgl. S. 92 Anm. 6.

Pùrì tìxníx tauri[1] *muẽmue.*
Pùrí tìxníx naixmi muẽmue.
Pùrí tìxníx wainus[2] *mùvèri.*
Pùrí tìxníx nain-ǩïmèn ušári.
Pùrí tìxníx nain-ǩïmèn rutšamuri.
Pùrí tìxníx ruxapoa ruháitix[3].
Pùrí tìxníx ruxapoa vīya.
Pùrí tìxníx ruxapoa āka.
Pùrí tìxníx ruyáuxmoa-tsaxta[4].
Pùrí tìxníx nain-hapoa[5].
Pùrí tìxníx, hewa ataka tùtẽnę.
Pùrí ikú haitáuxkì, pùrí ikú uwaté've sarete heita.
Pùrí ikú ùtáuxpoaraka, pùrí ikú rùtapoari.
Haú watá'va rautámuarērę pàris hàtsïkan.
Aíx ramuarē, hai tixràtamuatsix ǩïmèn ruxūtsikan.
Pùrí ikú rautámuarērę, hai tiràtárurestsin.
Pùrí ikú rautámuarērę kuxkamoa[6] *neákan*[7],
haúpu hèsexrè texmata taxteke[8].
Pùrí ikú ràtáiša: „Petšì pikú puárini!
Rì pawaarure ǩïmèn šatšuẽme[9]*."*
Pùrí ikú puyáumuarērę tahás niúnka.
Pùrí ikú rì rurúre, pùrí ikú rautámuarērę šatšuẽme.
Pùrí anràtáxtoa tax-tsaxta.
Ampu ràtátoa, uyautámuariste pàris tahás:
„Tši ikú puyaumuarē: nùrí rì wāru."
Pùrí ikú puyáumuarērę pàris hàtsïkan,
pùrí ikú ràtahé rutéx hūrimoa:
„Tšèré tikú titšâ ahaukāne[10] *taraentihāna muayau."*
Mùrí mikú ahaukāxu wàhamoan tìmuakas, wàhamoan ruyáuxmoa[11].
Mùrí veǩi haukāxu texmata taxteke, mùrí heita haukāne.
Mùrí mukurêve, mùrí tuitátuirèsin.
Mùrí ràtátui kuxkamoa neákan.

Sie tanzt mit einem Kranze von Betonicas[1].
Sie tanzt mit Kränzen aller Art.
Sie tanzt mit Federn des Wainu-Vogels[2].
Sie tanzt mit Farben(bemalung) aller Art.
Sie tanzt mit all ihrem Schmuck.
Sie tanzt, über sich ihre Wolke[3].
Sie tanzt, über ihrem Haupte läßt sie regnen.
Sie tanzt, über sich der Wind.
Sie tanzt zwischen ihren Söhnen[4].
Sie tanzt auf der ganzen Welt[5].
Sie tanzt, vielmals tanzt sie herum.
Nun hört sie auf und bleibt stehen unten im Osten.
Es ging zu Ende (der Tanz), und sie hört auf.
Dort stehend erinnert sie sich des Knaben Hàtsïkan.
Der weiß, was er beschließen wird mit seinem jüngeren Bruder (d. h. dem Mais).
Er denkt daran, was er tun wird.
Nun erinnert er sich Kuxkamoas[6], der Erschienenen[7],
die dort am Rande von Texmata[8] weilt.
Er spricht zu ihr: „Du wirst es machen!
Bereite dich gut vor mit der Pfanne[9]."
Nun weiß sie unseres älteren Bruders Worte.
Gut bereitet sie sich vor, gedenkend der Pfanne.
Dort stellt sie sie in das Feuer.
Dort läßt sie sie und erklärt dem Knaben, unserem älteren Bruder:
„Möge er wissen: ich bin schon vorbereitet."
Nun weiß es der Knabe Hàtsïkan
und spricht zu seiner Mutter Hūrimoa:
„Wohlan, laßt uns dort herabsteigen[10] und deinen Sohn hinbringen."
Sie gehen abwärts mit den Denkern und mit ihren Söhnen[11].
Sie gehen herab in die Nähe und kommen unten am Rande von Texmata an.
Dort stehend werden sie ihn (d. h. den Mais) übergeben.
Nun händigen sie ihn Kuxkamoa, der Erschienenen, ein.

---

1) Es gibt weiße und dunkelrote.
2) Gelb. Vgl. S. 44 Anm. 4. D. h. sie trägt eine Krone (Stirnband) mit diesen Federn, was ich nie gesehen habe und auch nicht festzustellen war.
3) Nach Angabe des Sängers ist darunter die ungesponnene Baumwolle gemeint, die sie in ihrer über dem Haupt mit beiden Händen emporgehobenen Kürbisschale trägt. Tatsächlich habe ich sie so mit erhobener Kürbisschale tanzen sehen.
4) D. h. zwischen den Festteilnehmern.
5) D. h. auf dem ganzen Festplatz, der die Welt bedeutet.
6) Name der göttlichen Säe- und Maisröstefrau. Vgl. S. 61 Anm. 4. Auch hier wurde sie durch eine Frau dargestellt. 7) Vgl. Kap. VII.
8) Am Südwestende des Platzes befindet sich das Feuer, an dem der Mais geröstet wird. Siehe den Plan Abb. 17. Vgl. S. 30 Z. 11.
9) Sp. *comal*, die Pfanne aus Ton, in der die Maiskörner geröstet werden. Diese Stelle paßt also nur auf das Fest des Maisröstens, nicht auf das der jungen Maiskolben. An diesem Feste werden die Maiskolben in den Kochtopf getan. 10) Weil sie nach Westen gehen.
11) Darunter sind die übrigen Festteilnehmer gemeint, die aber nur mit Bezug auf die Erdgöttin Hūrimoa „Söhne" genannt werden.

Pùrí rankurâxa hūrimoa yau̯xra, pùrí ikú puankurềve.	Die empfängt Hūrimoas Sohn und wendet sich.
Hapoán ránèraka ïtax̯, mana ràtáxtoa tsaxtan ïtax̯[1].	Auf das Feuer blickt sie und legt ihn dort in das Feuer[1].
Pùrí raupóari ïtaté-yau̯ra, kuxkamoa tix̯raupóari.	Nun tötet sie den Sohn unserer Mutter, Kuxkamoa tötet ihn.
Pùrí ikú puankurềve ïtahas hamoán ïtatex̯ hūrimoa.	Es wendet sich um unser älterer Bruder mit unserer Mutter Hūrimoa.
Mùrí mikú hiyaukíx̯ rutšé sarete.	Sie gehen nach ihrem Hause unten im Osten.
Akau̯xyei̯nḙ[2] *ïtatex̯ k̯ïme ruyáu̯, maxnú hiraupóari.*	Es weint[2] unsere Mutter über ihren Sohn, weil sie ihn getötet haben.
Pùrí ikú watáu̯xšàmuix̯te.	Sie ist traurig.
Mùrí mikú he̱ita utḗne he̱ita sarete[3].	Nun kommen sie an gerade unten im Osten[3].
Mùrí mikú anràtatoasi rusái̯n[4] *tuša.*	Sie werden dort die Kürbisschale allein[4] hinstellen.
Mùrí mikú anràtáxtoa he̱itầ poárapoa.	Dort stellen sie sie hin oben im Osten (d. h. auf den Altar).
Mùrí mikú yautapoari[5] *nai̯x̯mi ruiniúnka.*	Nun beendigen sie[5] alle ihre Worte.
Wàhamoan tìmu̱akas marû̀tapoapoate[6].	Mit ihnen enden die Denker sie (d. h. ihre Worte)[6].
Metau̯tapoari, mùrí mikú puankuràvatse,	Sie beendigen sie und wenden sich,
mùrí mikú tautámuarērẹ rutšé tex̯mata.	denkend an ihr Haus in Tex̯mata.
Mùrí haukẹ́ rutšé tex̯mata, mùrí haukā́ne.	Nun gehen sie nach ihrem Hause in Tex̯mata und kommen dort unten an.
Metšĩ̀ mikú wau̯xsau̯pe hapoán ruitá.	Mögen sie ausruhen auf ihrem Lager.
Tši ikú metáu̯xpoariše nai̯n-k̯ïme.	Mögen sie aufhören mit allem.

Erläuterung.

Die Erd- und Mondgöttin Hūrimoa verläßt ihren Wohnsitz in Tex̯mata im Westen und geht die Seifenwurzel suchen (Z. 3). Wie aus einem Mythus der Mexicano hervorgeht, ist diese dazu notwendig, die nach mythischer Anschauung vom Himmel aus der Gestirnwelt auf die Erde gekommene Maisgottheit — und Hūrimoa ist zugleich Nāsisa, der Mais — von dem Wesen des Irdischen zu reinigen und dadurch auf die Himmelfahrt vorzubereiten (vgl. S. 104 Anm. 3). Sie sucht an den drei bekannten, am Nachthimmel gelegenen Orten, im „Jenseits der Welt" (Z. 5), am „Orte der Geburt" (Z. 17) und am „Orte des Lebens" (Z. 26) danach, ohne sie zu finden. Dann wird sie an den „Ort des Peyote" im Osten gewiesen (Z. 31). Dort endlich erhält sie die Wurzel (Z. 42) und kehrt nach Tex̯mata zurück, von wo sie nach Westen (*wawata*) an den Ort des Lebens (*rūrike*) im Flusse baden geht (Z. 47). Nach dem Bade kehrt sie wieder nach Tex̯mata zurück (Z. 56), ordnet ihr noch nasses Haar (Z. 59) und schmückt sich mit Röcken (Z. 63), Hemden (Z. 66), Halsketten (Z. 70), Ohrgehängen (Z. 75) und Kränzen (Z. 78). Auch bemalt sie sich (Z. 81).

Mit Hàtsíkan und den Alten, die sie herbeiruft (Z. 92), geht sie nun zur Abhaltung der Zeremonie nach dem Altar (Z. 93), nimmt ihren „Sohn", den Maisgott, d. h. den Mais, herab (Z. 97), redet ihn liebkosend an (Z. 98) und erklärt nun nacheinander den Göttern der sechs Richtungen, was mit ihrem Sohn geschehen soll (Z. 99—161), jedoch ohne daß tatsächlich etwas Näheres darüber gesagt wird. Die Götter gießen jedesmal Lebenswasser über den Mais aus. Nach Osten zum Altar zurückkehrend (Z. 162) beginnt sie den Tanz zusammen mit den Alten und allen Festteilnehmern, ihren Söhnen (Z. 164—197). Nachher folgt die Hauptzeremonie, nämlich die Tötung des Maisgottes, die die Göttin dem Morgenstern Hàtsíkan überträgt (Z. 200). Dieser wieder wendet sich an Kuxkamoa (Z. 203), die wir schon als Tänzerin des Säetanzes kennen, und fordert sie auf, die Röstpfanne bereit zu halten (Z. 206). Das geschieht (Z. 208), und daraufhin geht er mit Hūrimoa und den Alten nach der Feuerstelle am „Rande von Tex̯mata" (Z. 266), wo in der Tat in der Südwestecke des Platzes das Feuer brennt. Der Mais wird Kuxkamoa übergeben (Z. 288) und von dieser auf die Pfanne gelegt (Z. 220), wo er getötet wird (Z. 221). Weinend geht die Erdgöttin Hūrimoa mit den Übrigen zum Altar zurück (Z. 223). Sie stellen die leere Kürbisschale, in der vorher der Mais lag, auf den Altar zurück (Z. 228). Dann gehen die beiden Götter nach Tex̯mata zurück (Z. 233).

---

1) D. h. auf die tönerne Pfanne (sp. *comal*).
2) In der Darstellung weinte sie nicht.
3) In der Darstellung blieb die Erdgöttin gleich im Westen an ihrem Platze zurück und kam nicht mehr mit den andern zum Altar.
4) D. h. ohne den Mais, den sie enthielt.
5) Die beiden Gottheiten.
6) Ebenso richtig ist: „Mit den Denkern zugleich beendigen sie (d. h. die Götter) sie (d. h. die Worte)."

In der Darstellung der Szene fiel das Suchen nach der Seifenwurzel aus. Dagegen wurden die Kinder, die Darsteller der beiden Gottheiten, besonders geschmückt, und die Szene verlief im wesentlichen nach den Angaben im Gesange.

3. Die Auferstehung und Himmelfahrt Sau̯taris

Sau̯tari watáu̯xmu̯a, ïtaté-yau̯xra, kapu nu[1] hiraupoaraka.	Der sich Sau̯tari nennt, der Sohn unserer Mutter, war[1] nicht gestorben.
Yapu nu tiwaiwáitsa[2], tìkíx̭ hiyáura rutšé tahapoá.	Hier täuschte er sie[2] und ging nach seiner Wohnung im Himmel.
Pùrí nù kikú hetsén huyé tahapoá.	Schon ging er auf dem Wege zum Himmel.
Pùrì nù kikú uxantiné wautatáu̯xte ruvaxsimoa[3].	Schon stieg er empor und begrüßte seine Alten[3].
Pùrí ikú wautā́kè; kamu nu hix̭mu̯áte ḯvaxsimoame[4].	Er endete mit ihnen; es erkannten ihn nicht seine Alten[4].
Ni makái̯ nu tuxùtaíwau[5]? maràtaíwauri ïtahas[6].	Fragten sie nicht?[5] Sie fragten unseren älteren Bruder[6].
Aíx̭ nùkíx̭ wautáiša, tik̭ḯmè[7] ye taheté[8] sau̯tari, aíx̭ purike.	Der teilte ihnen mit: „Es ist der irdische[7] Sau̯tari, dieser ist es.“
Pùrí rámuarērẹ tahapoá tatéx̭[9]:	Schon weiß es unsere Mutter im Himmel[9]:
„Tik̭ḯme aíx̭tsẹ ye puen niyáu̯.“	„Dieser da ist mein Sohn.“
Pùrí ikú ràtahé, pùrí ikú axiyaurêne ḯsau̯tari hemín ïrutex̭.	Sie ruft ihn, und Sau̯tari kommt zu seiner Mutter.
Pùrí ikú ràtahé ïtex̭ra: „Nitsá ye pakái̯ hie̥raupoaraka?“	Nun spricht zu ihm seine Mutter: „Bist du wirklich nicht gestorben?“
„Kanu ye xie̥raupoaraka.	„Ich bin nicht gestorben.
Ayā́nu tiràyī̊tix̭: yanux ye tiwawáitsa.	So weiß ich es (einzurichten): ich werde sie täuschen.
Mamuẹ́ ye puxùse̱i̯ri, naxūtsimoa.	Sie erscheinen (nur einmal), meine jüngeren Brüder.
Nitsá makái̯ mikú hiràpoapoarẹ rusái̯n-k̭ïme[10]?	Sterben sie nicht wirklich für immer[10]?
Ïnēnaxta kanu xàná hiràpóari.	Ich dagegen sterbe niemals.
Ayā́nu nana wase̱i̯riwa nàme[11], ya nàtase̱x̭rèsin.	Ich werde dauernd erscheinen[11], ich werde hier bestehen.“
Pùrí ikú rìrí ràtahé ïtex̭ra, pùxnú ïkikú rì tirāhḗva.	Nun redet zu ihm liebevoll seine Mutter und spricht gütig zu ihm.
Tìkí ràtēnaxte rūrin wāwiri, pùrí ikú rae̥tā́kè.	Darauf schmückt sie ihn mit Lebenswasser und endet damit.
Rae̥tā́kè tix̭nùkíx̭ ruárita[12] yautáxtoa.	Sie endet damit und läßt ihn hinter sich[12].
Ayū́pix̭ yaitána šŭšu-k̭ïme.	Dort schließt sie ihn ein mit Blumen.
Ayū́pix̭ raitána hai̯tirẹ-k̭ïme.	Dort schließt sie ihn ein mit Wolken.
Haúpi hèsé̱x̭ra hàra warita anhirutex̭.	Dort wird er bleiben hinter seiner Mutter.
Aúpu ikú hautáu̯xpoapoarẹ nai̯n-k̭ïme.	Dort hört er auf mit allem.
Yanhautúxpoaraka k̭ïmèn runiúnka.	Dort verschwindet er mit seinen Worten.

1) Entsprechend der beständigen Anwendung von *nu* „man sagt“, was das Zeichen der Erzählung ist, muß auch in der Übersetzung das erzählende Tempus der Vergangenheit angewendet werden.
2) D. h. die Alten, die die Zeremonie ausführen. Vgl. Z. 13. 14. 3) D. h. die Sterne.
4) Augenscheinlich, weil er als Mais, wie er ihnen im vorigen Gesange gezeigt wurde, ganz anders aussah.
5) Zu ergänzen: „Wer es ist.“ D. h. sie sind genötigt zu fragen. 6) D. h. den Morgenstern.
7) *Tik̭ḯme* „daß“ wird auch als Einleitung der direkten Rede gebraucht.
8) *Taheté* ist in einigen Fällen nicht die Unterwelt, was *taheté* vom Standpunkt der Menschen wörtlich bedeutet („unter uns“), sondern die Erde, wie es der Standpunkt der Götter am Himmel verlangt. Vgl. S. 64 Anm. 2. Als Mais ist Sau̯tari irdisch geworden.
9) D. h. die Erd- und Mondgöttin.
10) Damit ist jedoch nur der Tod der Menschen als solche gemeint. Ihr Schicksal nach dem Tode kommt dabei nicht in Betracht. 11) Nämlich auf der Erde.
12) D. h. jenseits ihrer Heimat Tex̭mata („Gegend der Mutter“, Westen) an der Grenze zur Unterwelt. Vgl. dieselbe Redensart *ruárita* in bezug auf den Morgenstern S. 64 Z. 1.

Erläuterung.

Dieser Gesang ist die direkte Fortsetzung des vorigen, denn er verkündet, daß Sau̯tari — und damit ist die Identität des Abendsterns mit dem getöteten Maisgott erwiesen — doch nicht gestorben sei, sondern zum Himmel zurückkehre (Z. 1). Seine Alten, die Sterne, erkennen ihn nicht (Z. 5), da er in seinem irdischen Zustand ganz anders aussah. Aber Hàtsíkan identifiziert ihn auf ihre Frage mit dem bisher irdischen Sau̯tari (Z. 7). Nun ruft ihn seine Mutter Hūrimoa zu sich (Z. 10) und fragt ihn, ob er wirklich nicht gestorben sei (Z. 11). Da erklärt er ihr seine unsterbliche Natur, vermöge deren er die Menschen bei ihrem Versuch, ihn zu töten, täuschen werde, während diese nur einmal erscheinen und wirklich sterben (Z. 13). Darauf weist sie ihm seinen alten Platz „hinter sich" (im Westen) an.

Eine Zeremonie findet nicht statt.

V. GESÄNGE VOM VORTAGE DES MAISRÖSTFESTES

SÄNGER LEOCADIO ENRIQUEZ

1. Die Geburtsstätten des Hirsches[1]

Haúx nu wanuiwaka[1] *mùtsíta.*	Dort wurde er geboren im Gebirge.
Haúx nu wanuiwaka toá-hete.	Dort wurde er geboren unter der (großblättrigen) Eiche.
Aúx nu wanuiwaka tùpíx̯-tsaxta.	Dort wurde er geboren zwischen dem Kraute.
Aúx nu wanuiwaka ipoá-hete.	Dort wurde er geboren unter dem Tepame-Baum.
Aúx nu wanuiwaka haukúšax-tsaxta.	Dort wurde er geboren zwischen dem Grase.
Aúpu nu wanuiwaka nai̯n-hapoa.	Dort wurde er geboren auf der ganzen Welt.
Aú nu punú wanuiwaka poárete[2].	Dort wurde er geboren unten im Osten[2].
Aúpu wanuiwaka wawata.	Dort wurde er geboren im Westen.
Aúpu wanuiwaka tsarame.	Dort wurde er geboren im Norden.
Aú wanuiwaka kwametšé.	Dort wurde er geboren im Süden.
Aúpu wanuiwaka taheté.	Dort wurde er geboren in der Unterwelt.
Haú wanuiwaka nai̯n-hapoa.	Dort wurde er geboren auf der ganzen Welt.

Erläuterung.

Wenn die Festteilnehmer sich mittags vor der Festnacht zu versammeln anfangen, wird zunächst dieses Lied vom Hirsche gesungen, und zwar ohne daß der Sänger wie gewöhnlich seinen Bogen zur Begleitung schlägt. Weshalb gerade der Hirsch zu diesem Feste des Maisröstens in besondere Beziehung gesetzt wird, ist aus den Zeremonien und Aussagen der Cora nicht zu ersehen. Dagegen zeigt das entsprechende Fest der Huichol ohne weiteres, daß auch bei den Cora in diesem Liede ein Niederschlag derselben Gebräuche und Ideen vorliegen muß. Daß dieselben Anschauungen über den Hirsch als Prototyp der Sterne bei beiden Stämmen gleichmäßig vorhanden sind, haben wir bereits gesehen. Von den Huichol nun gehen nach dem Erntefest Abordnungen etwa sechs Wochen lang weit nach Osten bis in die Gegend der Minenstadt Catorce und sammeln im Dienste des Sonnengottes den Peyote genannten Kaktus, den sie als einen Hirsch ansehen, und von dem auch das erste Exemplar in feierlicher Weise mit Pfeilen geschossen wird. Zurückgekehrt bleiben sie im Dienste der Sonne bis zum Fest des Maisröstens, das etwa im März gefeiert wird. Dann tanzen alle Festteilnehmer als Hirsche umher, und die heilige Hirschjagd wird dargestellt. Es soll wohl durch alle diese Zeremonien der Sieg der Sonne über die Sterne des Winters gewährleistet werden.

Es wird in dem Gesange scheinbar ganz realistisch von den Hirschen gesprochen, wie sie überall auf der ganzen Welt vorhanden sind, nur daß die Unterwelt erwähnt ist und daß immer ein einziger statt der ganzen Gattung besungen wird. Die angeführten Orte, wo der Hirsch geboren wird, sind auch gar nicht mythisch. Und doch muß man ebensogut alles an den Himmel versetzen, wie es in bezug auf die Erscheinungsorte des Morgensterns und mit den altmexikanischen in Tamoanchan vereinigten Orten öfter geschehen ist. Vgl. Kap. IV.

Es findet, wie bei dieser ganzen Gruppe der Gesänge, keine Zeremonie und kein Tanz statt.

---

1) Vgl. II, 6 S. 37 usw. Der Sänger gab an, daß es sich hier um den Hirsch handele, also um Sau̯tari, den Gott des Abendsterns.

2) Wörtlich: „unter dem Osten." Zugleich der Platz vor dem Altar = *sarete.* Vgl. *poárapoa, sarapoa,* über dem Osten.

2. Der Hirsch[1]

Tìtanéu metitsàku[2]*? ai̯sí mawatenēri.*	Was ist das dort für ein Geweihträger[2]? Wohlan, schau' hin!
Poamên poárapoa petùtanamu̱a.	Geh' oben nach Osten ihn hören.
Poamên àwákan pata wawata tùtanamu̱a.	Geh' den Geweihträger im Westen hören.
Poamên àwákan tsarame petùtanamu̱a.	Geh' den Geweihträger im Norden hören.
Poamên àwákan kwametšé petùtanamu̱a.	Geh' den Geweihträger im Süden hören.
Poamên àwákan taheté petahautanamūa.	Geh' den Geweihträger in der Unterwelt hören.
Poamên àwákan tahapoá petahautanamu̱a.	Geh' den Geweihträger im Himmel hören.
Poamên àwákan nai̯n-hapoa petahautanamu̱a.	Geh' den Geweihträger auf der ganzen Welt hören.
Yapa wi watáakarai̯tše[3].	Dort stoße dir das Geweih ab[3].
Ïruyau̯[4] *karái̯tše.*	Seinen Vater[4] nimmt er (mit dem Geweih) an.
Upa wi waténèraka sarete rūrike.	Dort siehst du ihn unten im Osten am Orte des Lebens.
Upa wi waténèraka nuiwantše.	Dort siehst du ihn am Orte der Geburt.
Upa wi waténèraka rūrike.	Dort siehst du ihn am Orte des Lebens.
Upa wi waténèraka mu̱ái̯yantše.	Dort siehst du ihn am Orte der Maisähren.
Upa wi waténèraka sēvinta.	Dort siehst du ihn am Orte des Blütenstaubes.

Erläuterung.

Nochmals wie im vorigen Gesange wird der Hirsch als Gesamtheit in den sechs Richtungen und auf der ganzen Welt gefeiert. Hier werden aber auch z. T. die Gegenden aufgeführt, die sonst in bezug auf den Morgenstern Hàtsíkan erwähnt werden, nämlich Nuiwanta, am Ort der Geburt u. dgl. m. (Z. 11). Die Übereinstimmung des Hirsches Sau̯tari mit dem Morgenstern, die auch sonst schon mehrfach hervorgetreten ist, wird dadurch von neuem betätigt.

Besonders interessant ist aber, daß hier in Z. 10 auf einen Kampf des Hirsches mit der Sonne angespielt wird, der so wichtig besonders zur Erklärung altmexikanischer Überlieferungen ist und auch diese beiden Gesänge am Fest des Maisröstens veranlaßt hat.

3. Die Heuschrecke[5]

Vītsì kàkái̯x, vītsì kàkái̯x he̱ita watapo̱ušara.	Die Sandalen der Heuschrecke, die Sandalen der Heuschrecke sind in der Mitte rot.
Vītsì kai̯ri[6] *he̱ita watapo̱ušara.*	Die Rassel[6] der Heuschrecke ist in der Mitte rot.
Vītsì kuxka he̱ita watapo̱ušara.	Die Halskette der Heuschrecke ist in der Mitte rot.
Vītsì yutári he̱ita watapo̱ušara.	Das Kopfband der Heuschrecke ist in der Mitte rot.
Vītsì ràkwoi̯ he̱ita watapo̱ušara.	Die Umhängetasche der Heuschrecke ist in der Mitte rot.
Vītsí muémua he̱ita watapo̱ušara.	Die Krone der Heuschrecke ist in der Mitte rot.
Vītsì mùve he̱ita watapo̱ušara.	Die Federn der Heuschrecke sind in der Mitte rot.
Vītsì tšamu̱ri he̱ita watapo̱ušara.	Die Kleider der Heuschrecke sind in der Mitte rot.
Vītsì tùnamue he̱ita watapo̱ušara.	Der Bogen der Heuschrecke ist in der Mitte rot.
Vītsì ìríx̯ he̱ita watapo̱ušara.	Der Pfeil der Heuschrecke ist in der Mitte rot.
Vītsì kau̯xna[7] *he̱ita watapo̱ušara.*	Die Sehne[7] der Heuschrecke ist in der Mitte rot.

1) Vgl. II, 6 S. 37.

2) „Dort der einen Rückentragkorb (sp. *huacal*) trägt". Dieser vierkantige, unten spitz zulaufende Rückentragkorb wurde hier vom Sänger als Geweih des Hirsches erklärt. Beim Fest des Wechsels der Dorfbeamten wurden ähnliche korbartige Gestelle aus Zuckerrohrstangen gemacht, die über den Kopf gestülpt und deren Träger als Stiere bezeichnet wurden. Sie führten in dieser Rüstung Stierkämpfe auf. Die Gestelle waren die Hörner. Vgl. Abb. 31.

3) Der Hirsch reibt sich das Geweih, indem er gegen Bäume stößt. (Erklärung des Interpreten.) In diesem Falle wird der Hirsch angeredet. *Wi* ist ein Zeichen der direkten Rede in der Erzählung.

4) D. h. die Sonne. Hier wird offenbar auf den Kampf angespielt, den die Sterne (d. h. Hirsche) mit der aufgehenden Sonne bzw. mit ihrem Vorläufer, dem Morgenstern Hàtsíkan, führen. Vgl. Ges. II, 7 S. 40.

5) Vgl. XVII, 6. Es handelt sich um *Taenipoda centurio Drury* (sp. *chapulin helotero.* Cora *vītsì* oder *tšùtšuíx.*

6) Das am Knie getragene Bündel Rohrstäbe der Vortänzer. Vgl. S. 32 Anm. 1.

7) Für den Pfeilbogen.

Vītsì niúnka he̱ita watapo̱ušara.	Die Worte der Heuschrecke sind in der Mitte rot.
Vītsì itsíx̭ he̱ita watapo̱ušara.	Der Stab der Heuschrecke ist in der Mitte rot.
Nai̯n-k̭ïme watáu̯xkì.	Mit allem endet sie.
Yapu ˆutapoaraka nu ikú[1].	Schon hörte sie auf[1].

Erläuterung.

Der Sänger Leocadio Enriquez behauptete zunächst, daß es nur zwei Gesänge gebe, die am Vortag des Maisröstfestes gesungen werden. Dann aber diktierte er noch fünf, ohne daß in dem Inhalte eine Erklärung vorliegt, weshalb diese gerade nur für das Maisröstfest geeignet sind. So läßt sich die hier besungene Heuschrecke besonders im Oktober, zur Zeit der jungen Maiskolben, hören, also mehr als zwei Monate vor der Zeit des Maisröstfestes, obwohl sie auch später häufig zu finden ist.

Es werden hier die Rassel, die Kleidung und der Schmuck der Heuschrecke besungen, deren Ausrüstungsstücke ganz so sind wie bei einem Menschen. Besonders betont ist die rote Farbe aller ihrer Requisiten, was wohl auf die prachtvolle rote Farbe der fächerförmig gefalteten Hinterflügel zurückgeht. Die hier gefeierte Heuschrecke wurde von dem Sänger für einen Gott (*takwa*) erklärt. Auch die Cora von S. Francisco haben einen ähnlichen Gesang (17, 6), der eine Grille (*karīšai*) besonders wegen ihres Gesanges verherrlicht.

4. Die Eidechse

Wātšui[2] *niúnka na nu namu̯áre̩.*	Die Worte der Eidechse[2] hören sich hübsch an.
Wātšui tšuíka na namu̯áre̩.	Der Gesang der Eidechse hört sich hübsch an.
Wātšui tùnamue[3] *na nu namu̯áre̩.*	Der Bogen[3] der Eidechse hört sich hübsch an.
Wātšui kau̯xna[4] *na nu namu̯áre̩.*	Die Sehne[4] der Eidechse hört sich hübsch an.
Wātšui kàkái̯ na nu se̱x̭rè.	Die Sandalen der Eidechse sehen hübsch aus.
Wātšui kai̯ri na nu se̱x̭rè.	Die Rassel der Eidechse sieht hübsch aus.
Wātšui kuxka na nu se̱x̭rè.	Die Halskette der Eidechse sieht hübsch aus.
Wātšui yutári nakú se̱x̭rè.	Die Kopfbinde der Eidechse sieht hübsch aus.
Wātšui ràkwoi̯ nakú se̱x̭rè.	Die Umhängetasche der Eidechse sieht hübsch aus.
Wātšui itsíx̭ nakú se̱x̭rè.	Der Stock der Eidechse sieht hübsch aus.
Wātšui muẽmua nakú se̱x̭rè.	Die Krone der Eidechse sieht hübsch aus.
Wātšui mùvè nakú se̱x̭rè.	Die Federn der Eidechse sehen hübsch aus.
Wātšui ušári nakú se̱x̭rè.	Die Farbe der Eidechse sieht hübsch aus.
Wā́tšui tšamu̱ri nakú se̱x̭rè.	Die Kleider der Eidechse sehen hübsch aus.
Yapu ye taupoaraka.	Hier hörte sie auf.

Erläuterung.

Dem vierten Tageszeichen Eidechse (m. *cuetzpalin*) ist in den altmexikanischen Bilderschriften in reichem Maße Musik und Tanz zugeteilt. Auch steht es in Beziehung zu geschlechtlichen Akten, was besonders daraus hervorgeht, daß es in mehreren Codices in den um eine nackte Figur gruppierten zwanzig Tageszeichen an den Penis gesetzt ist. Entsprechend habe ich bei den heutigen Mexicano einen Mythus aufgeschrieben, in dem eine Eidechse den Penis rettet, den die Erdgöttin sorgsam aufbewahrt hat und dann ins Feuer wirft, weil ihre Töchter ihn entdeckt und in die Vagina eingeführt haben. Diese Bedeutung der Eidechse mag uns eine Erklärung dafür bieten, weshalb ihr hier Gesang und allerhand Ausstattung, wie sie der Tänzer trägt, angedichtet werden, obwohl sie in Wirklichkeit keinen Ton von sich gibt. Sie wurde auch von dem Sänger als Gott (*takwa*) hingestellt.

5. Der Morgenstern Hàtsīkan

Ĭtahas punú yuhàrau̯xmu̯amu̯e.	Unser älterer Bruder gedachte (abwärts zu gehen).
Yūtahapoa ayū nùkíx̭ hàkáxra.	Von dort am Himmel stieg er abwärts.

1) Die Schlußworte sind wohl nicht auf die Natur zu beziehen, in der die Heuschrecke zur Zeit des Gesanges nicht mehr zu hören ist oder verschwindet, sondern ist bloße Schlußformel.

2) Diese kleine Eidechsenart (sp. *carcaman* oder *lagartija chica*), die auf Bäumen lebt und Schuppen trägt, soll überhaupt keine Töne von sich geben.

3) Hier ist der Musikbogen gemeint, wie ihn die Cora an den Festen schlagen.

4) D. h. auf dem Musikbogen.

Tix̯nùkix̯ kayún hiyétše warita ïtšānaka[1].	Nun ging er herab dort jenseits der Welt[1].
Ayū̆ punú hèsẹira[2].	Dort verweilte er[2].
Tix̯nú hetsén watánēiraka sai̯x̯-hetse ïru-tšānaka[3].	Darauf schaute er auf seine andere Welt[3].
Ai̯x̯ punùkix̯-hetse hàuxné tahapoá huyará-hetse[4].	Auf ihr stieg er empor auf dem Wege am Himmel[4].
Punû kikú uhai̯x̯néstsin.	Dort wird er hervorkommen.
Punùkix̯ na uxetatsari[5], *na nu antihìwēne*	In herrlichem Glanze[5] trat er dort schön heraus
hapoán nu hiránēiraka ïtšānaka.	und blickte auf die Welt.
Metšï miratahēve ïnuiwakas[6],	Mögen zu ihm sprechen die Geborenen[6],
meyén sẹx̯rè ïtšānaka-hapoa.	die hier weilen auf der Erde.
Miràtahé ki̯mèn runiúnka:	Sie sprechen zu ihm mit ihren Worten:
„Peyé nahà'tsi, yatu ye mu̯axtšúeve hapoán ïatšānaka,	„Du, mein älterer Bruder hier erwarten wir dich auf deiner Welt.
Pa hapoán yantàtáxtoa.	Du hast uns hier auf ihr gelassen.
Yantuti sẹira, tix̯táu̯ kayén[7] *timu̯áwavi,*	Hier weiland möchten wir dich bitten,
tix̯páu̯ kayén tiràkàne,	denn du willst es so haben,
tetáu̯ hai̯tse yen timu̯ahaurïra[8] *hapoán ïtia-tšānaka.*	daß wir dir weiter Schande bereiten[8] auf deiner Erde.
Ïtipau̯ kayén tìtasẹx̯rìra	Du wollest uns gnädig ansehen
pau̯ kahūtsimoa tàtašá: „Hai̯ní pix̯warini?"	und zu uns, deinen jüngeren Brüdern, sprechen: „Was wirst du tun?"
Timoa tikái̯ hànáx rašàpuïtare,	Wahrlich, niemals vermögen wir es so einzurichten,
hai̯pax wamuare, hai̯pe tišève.	wie du es willst, wie du es wünschest.
Ayāpuna ïtix̯na tien.	So ist es stets.
Kapu hai̯ támitex̯te, hai̯ta ri warini.	Es ist uns nicht klar, wie wir richtig handeln sollen.
Ayāna sai̯ niúnkari ye tamu̯arutuirẹ[9], *hai̯ teta wamuare.*	So teilen wir dir in einem einzigen Worte mit[9], was wir wollen.
Yapa pa̯puxpana tiramuarē.	So weißt du es.
Aípu aix̯tu yamu̯anámu̯axriste[10].	Dieses bringen wir zu deinem Gehör[10].
Yapuna ïkaix̯na"[11].	So sei es."
Yapuna yetaupoapoarẹ, yeta rupóari.	So endigte hier (der Gesang), so enden wir hier.

Erläuterung.

Eigentlich müßte dieser Gesang am Morgen beim Aufgang des Morgensterns gesungen werden, da der Untergang und das Hervorkommen am Morgen darin geschildert wird (Z. 1–9). Dahin entschied sich zunächst auch der Sänger, bis er mir später sagte, der Gesang werde wie die vorhergehenden am Nachmittag vor der Festnacht des Maisröstens gesungen, was auch zutreffen wird. Er sieht in der Tat aus wie ein einleitender Gesang an Hàtsi̊kan, ähnlich wie der Gesang „I, 3" an die Erdgöttin. Es wird darin der Morgenstern um Nachsicht gebeten, daß die Zeremonien nicht richtig gehandhabt werden (Z. 20), und man teilt ihm die Wünsche der Menschen mit (Z. 10–27).

6. Wie die Vorfahren die Zeremonialpfeile herstellten[12]

Maxnû[13] *puwarix̯ tavau̯xsimoa tàkas:*	Das taten unsere verstorbenen Alten:
Manû rautámuarērẹ, tiki̯me maxnû tùtau̯xtave.	Sie dachten daran, Zeremonialpfeile zu machen.
Matix̯ nu mix̯ rawau̯ ïxaka kiyé.	Sie suchten Rohr und Holz.
Aix̯ mumi ri waru, rì maráru.	Dieses machten sie zurecht und richteten es her.

1) D. h. er ging unter. 2) Nämlich unter der Erde. 3) D. h. er kam im Osten hervor.
4) „Auf dieser steigt er empor usw." Das Hervorkommen wird erst in den folgenden Versen beschrieben.
5) „Herrlich glänzt er nun". 6) D. h. die Menschen.
7) K steht des Wohlklangs wegen.
8) D. h. deine Anweisungen bezüglich der Zeremonien nicht richtig ausführen. Vgl. S. 7 Anm. 3. Überhaupt vgl. zu diesem Bittgesange Ges. I, 3 etwa von Z. 21 ab.
9) Wörtlich: „so händigen wir dir ein einziges Wort ein".
10) Wörtlich: „dieses lassen wir dich hören." 11) *Ï-k-aix̯-na.*
12) Vgl. Ges. II, 5. S. 35 und die Anmerkungen dazu. 13) *Nù*, „man sagt, daß".

Matìx̱míx̱ taukáxtše tsaxtanïxaka maraetā̃kè.	Darauf steckten sie es in das Rohr[1] und endeten damit.
Matìx̱ nu mikú tiraúšaka šùmoavin, pouvin.	Dann bemalten sie ihn schwarz und rot.
Metiraúšaka kwaịnavin, taụmoavin, naịx̱mi rušári, maraikā̃ke.	Sie bemalten ihn weiß und gelb und mit allen Farben und endeten damit.
Metšǐ nu tautápe kuólreabe aná.	Mögen sie nun anbinden Federn des Adlers.
Tšuíše aná marautápe.	Bussardfedern befestigen sie.
Tará aná marautápe.	Federn des weißen Falken befestigen sie.
Tǘtuvi aná marautápe.	Federn des kleinen Papageis befestigen sie.
Ve aná marautápe.	Blauelsterfedern befestigen sie.
Kukui aná marautápe.	Blauheherfedern befestigen sie.
Hamoi aná marautápe.	Federn der Hamoi-Taube befestigen sie.
Naịx̱mi aná metautápe.	Federn aller Art befestigen sie.
Maraetā̃kè naịn-k̂ïme rùniúka rumuatsī́ra.	Sie endigten mit allen ihren Worten und Gedanken.
Yapu hetaupoaraka[2].	Hier vollendete man ihn[2] (d. h. den Pfeil).
Tix̱nû ayén tùtaniú[3]:	Nun sprach er[3]:
„Tetšǐ manràtaxtoani heita poárapoa."	„Laßt uns ihn dort oben im Osten (d. h. auf den Altar) hinlegen."
Amu nu ràtáxtoa poárapoa heita.	Dort legten sie ihn oben im Osten nieder.
Ampu nùkíx̱ hiesḙira hàra.	Dort blieb er.
Ampu nu hìseiràka, tixnû ayén tùtaniú ïtàvèri:	Dort blieb er, und es sprach nun der gefertigte (Pfeil):
„Tìtatáux̱ ye nawarita haurenite?	„Was fliegt denn da hinter mir?
Kanúx[4] ye kuólreabe aná yūhaurenite.	Wohl, da fliegen die Adlerfedern.
Tìtanéux ye yū nawarita[5] haurenite, hauranàvíste?	Was fliegt dort hinter mir[5] und flattert?
Kanú ye tará anána roanavíste.	Wohl, die Federn des weißen Falken flattern.
Titanéux ye unawarita roanavíste?	Was flattert dort hinter mir?
Kanú ye tšuíše aná nawarita roanavíste.	Wohl, die Federn des Bussard flattern hinter mir.
Tìtanéux ye nawarita haurenite?	Was fliegt denn da hinter mir?
Kanú ye tǘtuvi aná roanavíste.	Wohl, die Federn des kleinen Papageis flattern.
Tìtanéux ye yū nawarita ruénite?	Was fliegt dort hinter mir?
Kanú ye ve anána nawarita roanavíste.	Wohl, die Blauelsterfedern flattern hinter mir.
Tìtanéux ye yū nawarita ruénite?	Was fliegt denn dort hinter mir?
Kanú ye kukui anána nawarita roanavíste.	Wohl, die Blauheherfedern flattern hinter mir.
Tìtanéux ye yū nawarita ruénite?	Was fliegt denn da hinter mir?
Kanú ye hamoi anána nawarita roanavíste.	Wohl, die Federn der Hamoi-Taube flattern hinter mir.
Tìtanéux ye nawarita ruénite?	Was fliegt denn dort hinter mir?
Kanûx ye naịx̱mi pinàse tiwáana roanavíste.	Wohl, die Federn aller Vögel flattern hinter mir."
Na punú srini, heikan srimoíwa[6] ïtàveri.	Schön gestreift war er, viele Streifen[6] hatte der Pfeil.
Yapu nu hautáux̱poaraka[7].	Hier hörte er auf[7].

Erläuterung.

Auch für diesen Gesang, der in seiner Allgemeinheit dem Pfeilgesange II, 5 entspricht, gibt es keine Erklärung, weshalb er zu dem Fest des Maisröstens gehören soll, da an diesem Fest ebensowenig Pfeile gemacht werden wie an den übrigen Fruchtbarkeitsfesten. Auch kommt eine solche Zusammenstellung von Federn an einem Pfeil nie vor, und von Farben finden sich in Wirklichkeit nur schwarz und rot. Im übrigen ist die Zusammensetzung aus Rohrschaft und Holzspitze (Z. 1) sowie das Bemalen (Z. 6) und das Anhängen von Federn (Z. 8) an sich richtig. Er wird auf den Altar gelegt (Z. 19), und nun spricht der Pfeil, indem er fragt, was für Federn „hinter" ihm fliegen, worauf er sich selbst die Antwort gibt (Z. 23).

1) D. h. die Holzspitze. Vgl. Ges. II, 5. S. 36 Z. 8.
2) Wörtlich: „hier endigte (= vollendete sich) er" (d. h. der Pfeil).
3) Der Sprecher ist wohl der Morgenstern Hàtsī́kan (vgl. II, 5 Z. 1, S. 35), der die Zeremonien eingeführt hat, bzw. der Sänger, was hier auch sehr wohl verständlich ist, da die Handlung in die Vergangenheit gelegt ist. Vgl. I, 11 Z. 47, S. 24.
4) Eigentlich: „nichts Besonderes, schon gut". Vgl. s. v. *ka*. 5) Oder: „um mich herum".
6) Es sind hier wohl die Farbenringe gemeint, die den Pfeil horizontal einteilen.
7) Nämlich der Pfeil.

Diese Lebensäußerungen des Pfeiles sind nicht symbolisch aufzufassen, sondern die Pfeile sind lebendige, zauberhafte Wesen, obwohl kein Indianer imstande ist, seine Meinung mit klaren Worten kundzutun. In dem Gesange XVII, 10 Z. 9 von S. Francisco verkörpert sich im Pfeil ebenso wie in manchen Tieren und Blumen der Morgenstern. Mein Interpret erklärte die Zeremonialpfeile direkt für Götter *(takwáte)*. (Vgl. Kap. XII.)

7. Das Bad[1]

Hauní tawïwan, navau̯xsimoa?	Wo werden wir baden, meine Alten?
Haútu uïwan warita[2], *haúpu hèse͜xrè ïwāwiri.*	Dort werden wir baden im Jenseits[2], dort ist das Lebenswasser.
Tšèré navau̯xsimoa, taràpín ve tamûve[3] *ta-k̭ïme aïwa*[4].	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Blauelsterfeder[3] und baden uns damit[4].
Haútu hiyáïwa: kapu nu yūhèse͜xrè[5].	Dort baden wir: (doch) dort ist es nicht[5] (d. h. das Lebenswasser).
Aúx nu nuiwanta ayūpu hèse͜xrè ïrūrime.	Dort am Ort der Geburt findet sich das Leben.
Tšèré tikú navau̯xsimoa, taràpín ve tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Blauelsterfeder und baden uns damit.
Kapu nu yūhèse͜xrè ïrūrime.	(Doch) dort befindet sich nicht das Leben.
Ayū nu hèse͜xrè rūrike.	Dort ist es am Ort des Lebens.
Tšèré navau̯xsimoa, taràpín seya tamûve[6], *ta-k̭ïme hiráïwa.*	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Blüte[6] der (dunkelroten) Lilie und baden damit.
Kapu nu uhèse͜xrè.	(Doch) dort ist es nicht (d. h. das Leben).
Ayúx nu muáiyantše hiyèse͜xrè ïrūrime.	Dort zwischen den Ähren ist das Leben.
Tšèré tikú navau̯xsimoa, taràpín autšu tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Corpus-Blüte und baden uns damit.
Kapu nu yūhèse͜xrè ïrūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Ayúx nu hèse͜xrè sēvinta.	Dort ist es zwischen dem Blütenstaube.
Tšèré tikú navau̯xsimoa, taràpín kāšu tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Blüte der (gelben) Lilie und baden uns damit.
Kapu nu hiyèse͜xrè ïrūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Haúx nu hiyèse͜xrè kiyantše.	Dort ist es zwischen den Bäumen.
Tšèré tikú navau̯xsimoa, taràpín tsurá tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Blüte der (weißen) Lilie und baden uns damit.
Kapu nu yūhèse͜xrè ïrūri.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Ayúx nu hiyèse͜xrè ïimuixtše ïrūrime.	Dort zwischen der Saat ist das Leben.
Tšèré tikú navau̯xsimoa, taràpín katé[7] *tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.*	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Blüte der (weißen) Lilie[7] und baden uns damit.
Kapu nu hiyèse͜xrè ïrūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Ayúx nu hèse͜xrè tikantše[8].	Dort ist es in dem nächtlichen Wasser[8].
Tšèré tikú navau̯xsimoa, taràpín watsax tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Blüte der (roten) Lilie und baden uns damit.
Kapu nu yūhèse͜xrè ïrūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Ayúx nu hiyèse͜xrè haitinta.	Dort ist es in den Wolken.

1) Vgl. Ges. II, 15 S. 57.
2) Vgl. zur Erklärung dieser Orte Ges. II, 6 S. 37 und die Anmerkungen dazu.
3) Die Federstäbe mit den Schwanzfedern der Blauelster sind die fast ausschließlich bei den Zeremonien gebrauchten Federstäbe.
4) D. h. besprengen uns damit.
5) Es wiederholt sich hier die resignierende Negation von Ges. II, 15 S. 55, die wahrscheinlich den Sinn hat, daß es eben für den Menschen, solange er lebt, an keinem Orte dauerndes Leben gibt, auch dort nicht, wo sich sonst das Leben erneut und zu Hause ist.
6) Wörtlich: „unsere Feder". Zum Besprengen wird häufig ein Blumenbüschel genommen. Auch der Wechsel der lebenspendenden Blumen beim Besprengen gibt nicht dauerndes Leben, das ist der Sinn der Anwendung immer anderer Blumen in den folgenden Versen.
7) Das ist eine andere Lilienart als die in Z. 18 genannte.
8) Hiermit beginnt die Aufzählung der Orte, wo das Wasser zu Hause ist. Mein Interpret übersetzt direkt *en la hondura.* Vgl. Kap. IV.

Tšèré tikú navaụxsimoa, taràpín kàkamaí[1] *tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.*	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Siloche-Blume[1] und baden uns damit.
Kapu nu yūhèsex̰rè rūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Aúx nu hèsex̰rè ïrūrime tšēvinta.	Dort ist das Leben auf dem Regenstein.
Tšèré tikú navaụxsimoa, taràpín puwa tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Cempoal-Blüte und baden uns damit.
Kapu nu yūhèsex̰rè rūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Ayū́ nu hiyèsex̰rè ïrūrime taxteke[2].	Dort findet sich das Leben in Taxteke[2].
Tšèré tikú ïnavaụxsimoa, taràpín tauri tamûve, ta-k̭ïme hírá ïwa.	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Betonica-Blüte und baden uns damit.
Kapu nu yūhèsex̰rè rūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Ayū́ nu hiyèsex̰rè poárapoa ïrūrime.	Dort ist das Leben oben im Osten.
Tšèré tikú ïnavaụxsimoa, taràpín vìké tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Zacalosuchil-Blüte und baden uns damit.
Kapu nu yūhèsex̰rè rūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Ayū́ nu hiyèsex̰rè wawata ïrūrime.	Dort im Westen ist das Leben.
Tšèré tikú navaụxsimoa taràpín waịnus tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Feder des Waịnu-Vogels und baden uns damit.
Kapu nu yūhèsex̰rè rūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Haúx nu hiyèsex̰rè tsarame ḯrūrime.	Dort im Norden findet sich das Leben.
Tšèré tikú navaụxsimoa, taràpín ïšūšu, ta-k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmen wir die Blumen und baden uns damit.
Kapu nu yūhèsex̰rè ḯrūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Ayū́ nu hiyèsex̰rè kwametšé ḯrūrime,	Dort findet sich im Süden das Leben.
Tšèré tikú navaụxsimoa, setihiràmpín ve tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmt unsere Blauelsterfedern, wir baden uns damit.
Kapu nu yūhèsex̰rè ïrūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Ayū́ nu taheté[3] *hiyèsex̰rè ïrūrime.*	Dort in der Unterwelt[3] befindet sich das Leben.
Tšèré tikú navaụxsimoa, setihiràmpín takumoa tamûve, ta-k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmt unsere Nelkenblüten, wir baden uns damit.
Kapu nu yūhèsex̰rè ḯrūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Ayúx nu hiyèsex̰rè tahapoá ḯrūrime.	Dort im Himmel findet sich das Leben.
Tšèré tikú navaụxsimoa, taràmpín seya tamûve, ïtax k̭ïme hiráïwa.	Auf, meine Alten, nehmen wir unsere Blüten der (dunkelroten) Lilie und baden uns damit.
Kapu nu yūhèsex̰rè rūrime.	(Doch) dort ist nicht das Leben.
Ayū́ nu hiyèsex̰rè naịn-hapoa ïrūrime.	Dort auf der ganzen (Welt) findet sich das Leben.
Tšèré tikú setihiràmpín naịxmi šūšu, ta-k̭ïme hiráïwa[4].	Auf, nehmt alle Blumen, wir baden uns mit ihnen[4].
Yapu nu hataupoaraka.	So endigte er (d. h. der Gesang).

Erläuterung.

Da dieser Gesang in der ganzen Anlage dem Gesange II, 15 S. 55 entspricht, der bei der Zeremonie des Besprengens mit Wasser am Morgen nach jeder Festnacht gesungen wird, so weiß man auch hier nicht, weshalb er gerade für Nachmittag vor der Festnacht des Maisröstens passen soll. Würden zwei verschiedene Sänger die beiden Lieder diktiert haben, so möchte man überhaupt nur an lokale Abweichungen eines und desselben Gesanges denken, ebenso wie das auch bei dem vorigen Pfeilgesange anzunehmen wäre. Nun ist aber derselbe Sänger für beide Varianten der beiden Gesänge verantwortlich.

Wichtig ist, daß nun klar erkannt werden kann, welcher Sinn dem Badegesange unterliegt: Die Menschen finden auf der ganzen Welt kein Lebenswasser, durch das sie das Leben haben. Sie sind nicht

---

1) Eine Blume von rosa Farbe (sp. *siloche*).

2) Vgl. S. 41, Anm. 5.

3) Die den Ort *taheté* betreffenden Zeilen sind vom Sänger nochmals wiederholt, aber mit Anführung von *watsa* (rote Lilie) als zugehörige Blume.

4) Es fehlt hier, wie aus dem Parallelgesange S. 56 Z. 34f. hervorgeht, augenscheinlich der sonst folgende Schlußsatz: „(doch) dort ist nicht das Leben", denn der Sinn ist nicht: das Leben findet sich auf der ganzen Welt, aber nicht an den einzelnen vorhin aufgezählten Orten. Vielmehr ist „auf der ganzen Welt" lediglich die gewöhnliche Schlußformel in der Aufzählung der Weltgegenden.

unsterblich, sondern gehen nur über die Erde dahin, wie es in dem Liede III, 13 S. 92 heißt. Immerhin muß ein relativer Gewinn des Bades angenommen sein, da die Zeremonie tatsächlich vorgenommen wird, wenn diese Tatsache auch in diesem Gesange nicht erwähnt wird. Man besprengt die Anwesenden mit einem Blumenbüschel oder einem Federstab, was den Anlaß gegeben hat, jeder Gegend, wo man baden will, eine andere Blume oder Feder zuzuschreiben.

8. Die Blumen, „unser Leben“[1]

Aúx nu tahapoá[2] *hiyèse̱xrè ïšùšu:*	Dort am Himmel[2] ist die Blume:
Taxrapín puwa tarũrin.	Ergreifen wir die Cempoal, unser Leben.
Ayã nu hiyèse̱xrè warita ïtšānaka ïšùšu:	Dort ist jenseits der Welt die Blume:
tarũrin tauri šũšu.	unser Leben, die Betonica-Blüte.
Ayũpu hèse̱xrè nuiwanta ïšùšu:	Dort findet sich am Ort der Geburt die Blume:
tarũrin tsurá šũšu.	unser Leben, die Blüte der (weißen) Lilie.
Aúx nu hiyèse̱xrè ïšùšu tsurá tipo̱u[3] *tarũrin rũrike.*	Dort findet sich die dunkelrote Blüte der Lilie[3], unser Leben, am Orte des Lebens.
Haúpu nu hiyèse̱xrè ïáu̱tšu[4] *tarũrin mu̱ái̱yantše.*	Dort ist die Corpus[4], unser Leben, zwischen den Ähren.
Ayũpu hèwême kāšu tarũrin sēvinta[5]*: taxrapín.*	Dort kommt die (gelbe) Lilie, unser Leben, zwischen dem Blütenstaube[5]: ergreifen wir sie.
Ayũpu hiyèwême ïwatsa tarũrin: taxrapín kiyantše.	Dort kommt die (rote) Lilie: ergreifen wir sie zwischen den Bäumen.
Ayũpu hiyewême ïkate tarũrin: taxrapín imu̱itše[6].	Dort kommt die (weiße) Lilie, unser Leben: nehmen wir sie zwischen der Saat[6].
Ayũpu hiyèwême ïvïke rũrime: taxrapín hai̱tinta.	Dort kommt die Lebens-Zacalosuchil, nehmen wir sie zwischen den Wolken.
Ayũpu hiyewême ïšùšu tarũrin: taxrapín taxteke[7].	Dort kommt die Blume, unser Leben: ergreifen wir sie in Taxteke[7].
Ayũpu hiyèse̱xrè ïtáuri rũrime: taxrapín sarete he̱ita.	Dort ist die Lebens-Betonica: nehmen wir sie unten im Osten.
Ayũpu hiyèse̱xrè ïpũwa wawata ïtax rapín.	Dort ist die Cempoal im Westen: ergreifen wir sie.
Ayũpu hèse̱xrè ïáu̱tšu tsarame tarũrin taxrapín	Dort ist die Corpusblume im Norden, unser Leben, laßt uns sie ergreifen.
Ayũpu hiyèse̱xrè ïšùšu tarũrin taheté.	Dort findet sich die Blume, unser Leben, in der Unterwelt.
Ayũpu nu hiyèse̱xrè ïwatsa tarũrin tahapoá ïtax rapín.	Dort ist die (rote) Lilie, unser Leben, am Himmel, ergreifen wir sie.
Ayũpu hiyèse̱xrè nai̱n-hapoa ïšùšu: taxrapín tarũrin.	Dort auf der ganzen Welt finden sich die Blumen: ergreifen wir unser Leben.
Ayũpu hirupoapoare̱ nai̱n-kïme.	Hier geht er (d. h. der Gesang) zu Ende mit allem.
Yũhirutapoapoare̱.	Hier endet er.

Erläuterung.

Mit den vorhergehenden sieben Gesängen wurde auch dieser zu gleicher Zeit diktiert, ohne daß ich eine Angabe über seine Zugehörigkeit zu einem Feste erlangen konnte. Ausnahmsweise ist er trotzdem hier angefügt worden, weil er sich inhaltlich nahe an den vorigen Gesang anschließt. Die verschiedenen Blumen, die der Reihe der im vorigen Gesang und früher öfters aufgeführten mythischen Orte zugeteilt werden, sollen „ergriffen“ werden, aber die Aufforderung zum Baden, wie dort, wird nicht hinzugefügt. Dagegen werden die Blumen direkt stets „unser“ Leben (*tarũrin*) genannt, das man ebenso durch

1) Vgl. den vorigen Gesang, wo auch Blumen den mythischen Orten der Welt parallel gestellt werden.

2) Ausnahmsweise beginnt die Aufzählung der Orte mit *tahapoá*, während sonst der folgende Ort *warita ïtšānaka* zuerst steht. An der gewöhnlichen Stelle (Z. 18) wird dann noch einmal *tahapoá* wiederholt. Über diese Orte vgl. die Anm. zu Ges. II, 6.

3) Vgl. den vorigen Gesang Z. 9. Die Lilie dort ist eine andere Art (*seya*) für denselben Ort, obwohl die deutsche Überstetzung beide mal dieselbe ist.

4) Ort und Blume stimmen überein mit Ges. V, 7, Z. 11.

5) Übereinstimmung von Ort und Blume mit Ges. V, 7 Z. 14.

6) Übereinstimmung von Ort und Blume mit Ges. V, 7 Z. 20.

7) Vgl. S. 41 Anm. 5.

das Bad im Gesang 7 zu erlangen hoffte. Der Gesang entspricht der Sitte, sich mit Blumen am Hute zu schmücken, was nicht auf bloßes ästhetisches Wohlgefallen zurückzuführen ist, und Blumen, die zur Ausschmückung bei Kirchenfesten dienen, nachher zu heilbringenden Zwecken mitzunehmen. Der Name der Blume und der zugehörige mythische Ort stimmen übrigens in den beiden Liedern nur in drei Fällen miteinander überein. (Vgl. S. 119 Anm. 4–6.)

VI. DAS FEST DER BADENDEN

1. Tradition

LEOCADIO ENRIQUEZ

Maxnú puwarìx̯: matìx̯ nu tihix̯múa̯, hai̯kis ùtarìritári.

„Tetùtaíwau.“

Ayā́mu nu mi xùríx̯, matìx̯ nu rautámuarēre̯, matìx̯ nu sai̯x̯ watahé vasta, wàpoka ïvau̯xsi[1].

Aíme munú mi kayán tùtahé:

„Yatu ye̯ tahamoautámuarēre̯, saxnú ye sau̯pu warín, sanú ye sau̯ yūte[2] *urakirī́nen.“*

Kamu nu hiraukàne:

„Tipóa ye tìtína hai̯ mùtahaururen[3]*!“*

„Kapu ye, yanú aí ye ramuarē ïtahas[4]*. Tixyé kayā́na sau̯xyé puwaríx̯.“*

Ayā́mu nu ša matìx nu hirautau̯xkàne:

„Tšeye hai̯tína, teyé taxtarini.“

Ayā́mu nu mikú matìx̯ nu waiwataíx̯ ïtarite:

„Sau̯xyé puwaríx̯[5]*, sau̯yū wi taíwa.“*

„Kapu ye hai̯[6]*, taxtá hirṹïwan.“*

Mawaiwatā́ke, matìx̯ nu mikú tiwautatuire̯ moátiisix̯[7]*, mušá, mùvèri, yāná, naíx̯mi hàtšú titítíta hai̯, hàtšú titìpoame.*

Metihiraankurá nu, mete mirùraxrupi. Miyaukíx̯ mamána nu mirùraná kàrú-hetse[8].

Mirauhíx̯ka, arâpoa mata hiràxuiše̯ mata hiyaukíx̯, mura nu mute mirùxú, murí avéři háitsimùta[10]*. Unú miyaurā́ne tšumoan*[11].

Umí yauraná nù, amauràsaka. Aúmu nu kurēta metùmúa̯: „Tau̯xyé tikú tùkwamoa[12]*“. Yamu nu tiraantipoarite, matìx̯ nu tìkwamúxra.*

Sie taten (dieses): sie überlegten, wie es geschehen könne.

„Wir wollen fragen.“

Dieses taten sie: sie dachten daran und riefen einen Alten, zwei Alte[1].

Zu diesen sprachen sie so:

„Hier denken wir eurer, ihr werdet es tun und nach dort unten[2] gehen.“

Sie hatten keine Lust dazu:

„Wenn uns dort irgend etwas zustößt[3]!“

„Nein, das weiß unser älterer Bruder[4]. Tut es also.“

Darauf waren sie dazu bereit:

„Sei es denn, wir werden es tun.“

Nun sprachen sie zu den Leuten (d. h. zu den beiden Alten):

„Wohlan[5], gehet dort baden.“

„Gut, wir werden baden gehen.“

Sie endeten mit ihnen. Darauf händigte man ihnen (d. h. den Alten) ein: Pinole[7], ungesponnene Baumwolle, Federn, Tabak und alles, was es irgend gibt.

Sie nahmen es in Empfang und gingen abwärts. Sie wanderten dort und kamen am Ort der Gujava-Bäume[8] an.

Sie verbrachten die Nacht. Des Morgens erhoben sie sich und brachen auf. Sie gingen dort abwärts und kamen in die Nähe von Háitsimùta[10]. Dort langten sie spät am Tage an[11].

Dort kamen sie an und setzten sich nieder. Dort sitzend dachten sie nach: „Wir wollen (Pinole) umrühren[12]“. Sie beschlossen es (zu tun) und fingen an, (Pinole) zu schlagen.

---

1) Zu der Zeremonie der Badenden werden zwei Alte gewählt, die *šiye* „Gürteltier“ genannt werden. Sie führen die Zeremonien aus, während die andern baden bzw. fischen.

2) D. h. vom Dorfe Jesus Maria aus flußabwärts gehen.

3) Dieses Fest wird wegen der Wassergottheiten des Flusses, der Tšakate, als gefährlich angesehen, da man ihnen viele Krankheiten zuschreibt.

4) D. h. der Morgenstern Hàtsíkan wird euch beschützen.

5) Wörtlich: „tut es“.

6) Der Indianer leitet auch bejahende Antworten häufig mit einer Negation ein.

7) Mehl aus geröstetem Mais.

8) Sp. Las Guayabas, ein Rancho eine halbe Tagereise südlich von Jesus Maria am Fluß gelegen.

9) Die Anwendung von *ra* ohne Verbum ist ungewöhnlich. *Ra* steht wohl hier statt *a* „dort“.

10) „Am Ort der Tempisque-Bäume“? eine Stelle weiter abwärts am Rio de Jesus Maria, wo Spuren einer Niederlassung der Jesuiten sind. Daher noch heute Cofradia genannt.

11) Das entspricht ganz den wirklichen Zeitverhältnissen. Als ich zu dieser Zeremonie aufbrach, blieb ich die erste Nacht in Las Guayabas und kam am Nachmittag des zweiten Tages in der Cofradia an.

12) Es wird in kleinen Tonschälchen als Opfergabe für die Götter und Toten in Wasser gerührt.

Metùkwamoa, metûtamoanaka utā́tse[1]. *Amu nu tùtátoa naịxmi mušá, mùvèri*[2].

Amu tùtátoa matámix hauràsaka. Amu hìsẹ́ịra marautámuarēre ī̂ruyāna: „Taụxyé ïtikú wateyā́na.“

Miruitatíx miràtátoa hetsén ī́rutšoaša[3], *miràtatáira, mihiruirayāna.*

Ayā́mux nu titiruirayàna, matìx hirawišẹ, matìx nu mikú tihiràkávix tī̂rumùve[4].

Amî yautawišẹ, yūma utenēnèrẹ sarete[5]. *Haúmu nu hirêva, matìx nu waráyānaka poárapoa. Amu nu ïmoạ ràtáxtoa ī́ruxaịtẹ.*

Anú miraẹtā́kè, mata puwaràvatse[6]. *Mata yūwatawišẹ wawata maunēnèrẹ k̂ïmèn rumûve*[7]. *Ayū́mu kurêva, matìx nu mikú uhiràtáxtoa ī́ruxaịtẹ ī́runiunka k̂ïmèn rumûve*[8].

Miraẹtā́kè nu naịn-k̂ïme, mata puwaràvatse. Mata watawišẹ tsarame hẹita. Ayū́mu kurêva, mata ràtáxtoa ī́ruxaịtẹ k̂ïmèn rumûve kïmèn runiúnka.

Miraẹtā́kè, mata heyan puwaràvatse, mata nu yūwatawišẹ hẹita kwametšé. Matìx nu mikú waráyānaka kwametšé, meyautáxtoa ī́ruxaịtẹ k̂ïmèn rumûve k̂ïmèn runiúnka.

Uma rautā́kè, mata heyan puwaràvatse, mata yūwatawišẹ taheté hẹita. Ayū́mu nu kurêva, matáwa waráyānaka taheté. Ayū́mu miyaukáxtoa ī́ruxaịtẹ k̂ïmèn rumûve k̂ïmèn runiúnka.

Miraẹtā́kè naịn-k̂ïme, mata nu heyan puwaràvatse. Haúmu watawišẹ hẹita tahapoá. Ayū́mu kurêva mata maráyānaka tahapoá. Ayū́mu nu mi yautáxtoa ī́ruxaịtẹ k̂ïmèn rumûve k̂ïmèn runiúnka.

Nachdem sie (Pinole) gerührt hatten, legten sie ihn auf den Altar[1]. Dort ließen sie alle ungesponnene Baumwolle und Federn[2].

Als sie sie hingelegt hatten, setzten sie sich wieder. Dort weilend erinnerten sie sich ihres Tabaks: „Laßt uns rauchen.“

Sie zogen ihn hervor und stopften ihn in die Pfeife[3], zündeten sie an und rauchten.

Während sie rauchten, erhoben sie sich und hielten ihre Federstäbe bereit[4].

Dort sich aufstellend blickten sie nach dem Ort unten im Osten[5]. Dort stehend rauchten sie nach dem Ort oben im Osten. Dort in der Ferne ließen sie ihre Wolken (d. h. Tabakswolken).

Sie endeten damit und wendeten sich. Sich hinstellend schauten sie nach Westen mit ihren Federstäben[7]. Dort standen sie und versendeten ihre Wolken und ihre Worte vermittelst ihrer Federstäbe[8].

Sie endeten mit allem und wendeten sich. Auch im Norden stellten sie sich auf. Dort stehend versendeten sie ihre Wolken vermittelst ihrer Federstäbe und ihrer Worte.

Sie endeten damit und wendeten sich sofort. Gleichfalls stellten sie sich im Süden auf. Darauf rauchten sie nach dem Süden und versendeten ihre Wolken mit ihren Federstäben und mit ihren Worten.

Dort endeten sie und wendeten sich sogleich. Gleichfalls stellten sie sich in der Unterwelt auf. Dort stehend rauchten sie zur Unterwelt und versendeten abwärts ihre Wolken mit ihren Federstäben und mit ihren Worten.

Sie endeten mit allem und wendeten sich schnell. Dort stellten sie sich auf mitten im Himmel. Dort stehend rauchten sie zum Himmel und versendeten ihre Wolken mit ihren Federstäben und mit ihren Worten.

---

1) *Utā́tse* ist jedes Gestell aus starkem Rohr (sp. *otate*). Diese Rohrstäbe werden nebeneinander gelegt, mit Agavefasern verbunden und bilden auch das Lager in der Nacht. Eigentlich *otlatl* (m.) — *hetse*, „auf dem Rohr“. In der Zeremonie, die ich sah, waren zwei Baumäste in den Boden gesteckt und ein Stock quer darüber gelegt. Dieser Altar stand nicht, wie bei den Fruchtbarkeitsfesten im Osten, sondern im Süden, so daß die Ausdrücke *sarete* und *sarapoa*, „unten“ und „oben im Osten“ für den Platz vor dem Altar und für die Altarplatte nicht am Platze wären. Außerdem stand weiter rückwärts im Süden unter einer Felswand ein regelrechtes Gerüst auf vier Füßen mit Otate-Lager. Darauf wurden die Schälchen mit Pinole gesetzt.

2) In Wirklichkeit wurden 2 Zeremonialpfeile je mit Federn und einem starken Wattebausch daran vor dem ersten Gerüst in den Boden gesteckt. Wahrscheinlich sind hier die Federstäbe gemeint. S. weiter unten.

3) Wörtlich: in ihre Pfeifen.

4) In Wirklichkeit rauchten vier Männer, ohne irgend etwas in den Händen zu haben. Mein Gewährsmann Matías Canare sagte mir aber, daß bei manchen Zeremonien des Festes solche mit bestimmten Federn gebraucht werden.

5) In Wirklichkeit kehrten sich die Rauchenden nur nach Süden, wo das Altargerüst stand, die andern Richtungen wurden nicht berücksichtigt. *Sarete* und *poárapoa* können daher nur die Himmelsgegend und nicht wie sonst zugleich den Altar bezeichnen.

6) *Ta in mata* und entsprechend bei den folgenden Verben bedeutet „auch“.

7) D. h. sie richteten ihre Federstäbe nach Westen.

8) Die Federstäbe und — wie im nächsten Absatz gesagt wird — die Worte sind in der Tat als weitere magische Mittel anzusehen, daß das Rauchen den richtigen Zweck erfüllt. Gesprochen wird übrigens bei allen Zeremonien nicht, mit Ausnahme der Schlußreden bzw. -gebete.

Yūmi rae̥tā́kè nai̭n-k̭ïme, mata nu waràvatse, nai̭n-hapoa muatawiše̥[1]. Ayū́mu nu kurḕva nai̭n-hapoa, matìx̭ nu waráyānaka nai̭n-hapoa takwás wàhemi. Ayū́mu nu mi k̭ïme hiràtáxtoa ïíruxai̭tẹ k̭ïmèn rumûve runiúnka.

Mirae̥tā́kè nai̭n-hapoa takwás wàhemi, marae̥tā́kè, matìx̭ puwaràvatse, mirauràsaka hapoán ïruipoa. Miraantipóari, yamu nu atirùpóari.

Dort endeten sie mit allem und wendeten sich. Auf der ganzen Welt stellten sie sich auf. Dort auf der ganzen Welt stehend rauchten sie vor den Göttern auf der ganzen Welt. Dort versendeten sie ihre Wolken mit ihren Federstäben und ihren Worten.

Sie endeten damit vor den Göttern auf der ganzen Welt. Nachdem sie geendigt hatten, wendeten sie sich und setzten sich auf ihre Sitze. Sie endigten und hörten auf.

Erläuterung.

Das Fest der „Badenden" besteht in einem sieben- bis achttägigen Fischfang mit Handnetzen, zu dem sich die Teilnehmer aus dem ganzen ausgedehnten Gebiet des Dorfes Jesus Maria an einem Abend im März nicht lange vor Ostern in der Cofradia (Cora *háitsimùta*) vereinigen, einer früheren Niederlassung der Jesuiten, die fast zwei Tagereisen südlich vom Dorf an dem nordsüdlich fließenden Rio de Jesus Maria liegt. Hier finden in der Nacht am Ufer wenige Zeremonien statt, das Fischen dagegen beginnt am nächsten Tage, nachdem alle zusammen weiter südwärts gegangen sind, indem sie von diesem südlichsten Punkt aus nach Norden zu den Fluß absuchen.

Aus der mir diktierten Tradition über das Fest, die nur bis zum Vorabend des eigentlichen Badens bzw. Fischens reicht, geht hervor, daß nicht etwa die Hauptsache der Fischfang ist, obwohl die erbeuteten Fische zum Teil zur Speisung der Teilnehmer an den Aufführungen des nahen Osterfestes verwandt werden. In der „Tradition" werden nur zwei Alte zum „Baden" (Abs. 3) ausersehen, das wie alle Zeremonien als ein besonders schwieriges Unternehmen hingestellt wird (Abs. 7), während gegenwärtig viele an dem Baden bzw. Fischen teilnehmen; wiederum ein Beweis, daß der praktische Zweck des Fischens ursprünglich gar nicht in Betracht kommen konnte. Diese beiden, die gegenwärtig noch als Leiter der ganzen Schar geblieben sind, erklären sich nach einigen Bedenken, daß ihnen etwas zustoßen könne (Abs. 7), bereit (Abs. 9). Es wird ihnen nun übergeben: Pinole (Maismehl), ungesponnene Baumwolle, Federn und Tabak (Abs. 14). Hieran ist die Baumwolle und der Tabak bemerkenswert, da beides zum Hervorbringen von Wolken dient. Es wird ihre Reise dorthin beschrieben (Abs. 15). Angekommen bereiten sie das Pinole genannte Getränk und legen die Opfergaben auf den Altar (Abs. 17). Dann zünden sie ihre Pfeifen an und rauchen, nach den sechs Richtungen gewandt (Abs. 20). Auch diese Angabe, die ausnahmsweise nur vom Rauchen bei einer Zeremonie handelt, geht auf das Herbeizaubern der Wolken. Damit schließt die Tradition.

2. Fragen der beiden Alten an die ankommenden Festteilnehmer

MATJAS CANARE

„Tìtani pùkáine[2]?"
„Kanu[3], tìtahámoix̭ nu."
„Ni pakái̭ moátiisix̭ tsanká[4] tiranáška?"
„Narùkáine moátiisix̭ tina[5]."
„Hai̭ní upe tàráxra atšé[6]?"
„Kanu hai̭[7]."
„Nikái̭ tìtax mumu̱ahentinaxtšaka[8]?"
„Kapu."
„Ni pakái̭x̭ tinûka upàráxra uatše[9]?"
„Hìšàpu[10]".

„Was bringst du für Lebensmittel[2]?"
„Nichts[3], ich habe (nur) Tortillas."
„Hast du nicht Pinole, vermischt mit Zucker[4]?"
„Ich bringe bloßen Pinole[5] mit."
„Wie bist du von Hause[6] fortgegangen?"
„Ganz gut[7]."
„Begegnete dir nicht etwas auf dem Wege[8]?"
„Nein."
„Bist du nicht zornig gewesen, als du von Hause kamst[9]?"
„Es ist gut[10]."

Erläuterung.

Diese Fragen werden am Abend, wenn sich alle versammelt haben, von den beiden Alten an alle Teilnehmer gerichtet. Daraus geht hervor, daß es ein Ritus ist. Die ersten Fragen nach den mitgebrachten

1) Zusammengezogen aus *muwatawiše̥*. 2) Wörtlich: was bringt er usw.?
3) Vgl. S. 120 Anm. 6 *Nu* bedeutet „ich", aber auch das *nu* am Ende des Satzes bedeutet „ich".
4) Der ausgekochte und in konische Formen eingedickte Zuckerrohrsaft (sp. *panocha*).
5) Wörtlich: irgend welchen Pinole. 6) Wörtlich: „von deinem Hause".
7) Vgl. S. 120 Anm. 6. 8) *Mu*, „dort" d. h. auf dem Wege. 9) Antwort fehlt.
10) Schlußwort des Fragenden.

Lebensmitteln beziehen sich wohl darauf, daß ein jeder etwas zum Opfer an Pinole für die Götter beisteuern muß, wie es auch sonst bei den Cora zuweilen belegt werden kann. Die Frage nach etwaigen Ereignissen auf dem Wege zum Festplatze mag auf Vorbedeutungen gehen, und die Frage nach der Gemütsverfassung auf kultische Reinheit. Indessen ließ sich darüber nichts Sicheres ermitteln. Es ist hiermit eine regenbringende Badeszene altmexikanischer Priester am Etzaqualiztli-Fest zu vergleichen, bei der es auffallend ist, daß vorher für die geringsten Versehen grausame Strafen vorgesehen waren. (Vgl. S. 127.)

3. Gebet bei Sonnenaufgang[1]

MATJ́AS CANARE

Mu̯ápa ramuarē, peniyau̯, kapá tahetse tìmu̯aka.
Du es weißt du mein Vater nicht du uns gegen sinnst (Übles)
Ayā́tu tìwau̯wau̯ peniyau̯, tix̯ tìtàtahé ïtarayau̯poa, tatū́an[2] tise̱x̯rè.
So wir bitten du mein Vater wie uns sagte wir ihn zum Vater haben der Häuptling ist
Patikái̯ pex̯nite[3] hai̯x̯ rárurestsin ḯtahemi.
Du nicht du meine Mutter irgend tun (Übles) wirst uns gegen
Ayā́tu tau̯xtìwau̯ yete se̱x̯rè, tátakùve àhemin:
So wir wir bitten hier wir sind wir bitten dir vor
tikái̯ tìta hai̯ yùtahaururen hax-hetse mà'kan:
nicht etwas irgend hier uns möge zustoßen Wasser im was geht
matix̯ tî́tese̱x̯rè tšakate[4], tìyau̯xmoame ïtate walú[5] tiwatáu̯xmu̯a.
sie die sind die Tšakate die Kinder derselben unserer Mutter Guadalupe die heißt
Haípuxna yatu poamáka-k̯ïme takū́ve haípu.
Dieses hier wir einigen (Worten) mit bitten dieses

Übersetzung

Du weißt, mein Vater (d. h. Sonne), sinne nichts Übles gegen uns.
So bitten wir, mein Vater, wie es uns sagte der Häuptling[2], den wir zum Vater haben.
Du meine Mutter, du wirst uns kein Leid zufügen.
Das wünschen wir, die wir hier sind, und bitten dich,
es möge uns nichts begegnen, was im Wasser umgeht:
die Tšakate[4], die dort weilen, die Söhne unserer Mutter mit Namen Guadalupe[5].
Darum bitten wir hier mit einigen Worten.

Erläuterung.

Ein Gebet des Morgens vor dem Aufbruch der Badenden, wie Matías Canare hier angibt, wurde nicht gesprochen. Es ist vielleicht gegenwärtig in Fortfall gekommen, oder besser das diktierte Gebet ist mit dem folgenden identisch.

Vater Sonne und Mutter Mond werden ganz allgemein gebeten, den Badenden selbst kein Leid zuzufügen und sie vor den Tšakate genannten Flußgottheiten zu bewahren, den Söhnen der Unterweltsgöttin Tētewan, die hier mit der Jungfrau von Guadalupe identifiziert wird. Positive Bitten, aus denen der Zweck des Festes hervorgeht, kommen in dem Gebet nicht vor.

---

1) Vgl. das folgende Gebet.
2) *Tatúan* (vom mex. *tlatoani*, Sprecher, Herrscher) ist der jedes Jahr neugewählte Dorfhäuptling (sp. *gobernador*).
3) Verbessert mit Hilfe meines Interpreten aus *tex̯nike*. Gemeint ist die Erd- und Mondgöttin Hūrimoa.
4) Die Tšakate sind die Wassergötter, vor denen die Cora eine unmäßige Angst haben. Es sind nach dem Mythus XXII, 2 die bei der großen Flut umgekommenen Menschen und Haustiere.
5) Die Jungfrau von Guadalupe wird, wie aus dem folgenden Gebet Z. 12 hervorgeht, mit Tētewan, der Göttin der Unterwelt, identifiziert. Auch in einem Gebet an Tšakan wird die Jungfrau von Guadalupe als Mutter der Tšakate bezeichnet, s. VIII, 3 Z. 3. Vgl. auch I, 9 Z. 18 S. 18. Vgl. die „Erläuterung“.

4. Gebet vor dem ersten Bade

LEOCADIO ENRIQUEZ

Diós peniyau̯[1] *tïta tax-k̯ïme yawâxu, k̯ïmèn*[2] *tutix̯ mu̯autámuarërẹ, tatéx̯*[3].
Gott du mein Vater etwas wir wegen hier kommen damit wir deiner uns erinnern unsere Mutter
Patix̯ panaráru, kapu hàtáx puráru. Papu ráru peniyau̯.
Du du mir es hast getan nicht irgend einer es hat getan du es hast getan du mein Vater
Diós pex̯niyau̯, pex̯nite, péx̯nahàtsi, navau̯xsimoa[4].
Gott du mein Vater du meine Mutter du mein älterer Bruder meine Alten
Sax-k̯ïmèn tihiràwau̯x̯šàpuítarìri, aí tutána k̯ïn hamoautámuarërẹ.
Ihr damit habt in Ordnung gebracht diesem wir mit eurer erinnern uns
Pànú pix̯mu̯á puárini, diós péx̯nahàtsin, k̯ïmèn ïtax k̯ïme yawâxu.
Du du wirst tun Gott du mein älterer Bruder weswegen wir wegen hier sind gekommen
Pepimu̯á wautaišàte axūtsimoa takwás mutšakate
Du ihnen mögest sagen deinen jüngeren Brüdern den Göttern Tšakate
mati hêna titèsẹx̯rè[5] *hetsén ïawāwiri, tiyán wautākè*[6].
sie die sein werden existieren in deinem Wasser das hier mit ihnen endete
Pe hetsén wautáxtoa, hetsén mumi sẹira muara.
Du darin sie hast gesetzt darin sie sein sie werden
Petiwauíx̯kate matix̯ hèna titèsẹx̯rè sāša[7] *tàsẹx̯rè ta-k̯ïmèn rūri*[8].
Du sie beauftragst sie die sein werden existieren Fische wir sind wir von ihnen leben
Aítu k̯ïme[9] *mu̯autámuarërẹ: ayén nai̯n-k̯ïme pa-k̯ïme hiràsẹx̯rè.*
Diesem wir mit deiner erinnern uns so allem mit du mit existierst

Übersetzung

Gott, du mein Vater[1], wegen eines Anliegens kommen wir her, hiermit[2] erinnern wir uns deiner, [unsere Mutter[3].
Du hast es mir getan, kein anderer hat es gemacht. Du hast es getan, mein Vater.
Gott, du mein Vater, du meine Mutter, du mein älterer Bruder, meine Alten[4]!
Ihr habt es hierdurch in Ordnung gebracht, hiermit erinnern wir uns eurer.
Du wirst es tun, Gott, du mein älterer Bruder, weswegen wir hierher gekommen sind.
Möchtest du es mitteilen deinen jüngeren Brüdern, den Tšakate-Göttern (d. h. den Flußgöttern),
die in deinem Lebenswasser existieren, das hier sie vollendete[6].
Du hast sie hineingesetzt, darin werden sie bleiben.
Du beauftragst sie mit den Fischen[7], die dort weilen, von denen wir das Leben haben[8].
Hiermit[9] erinnern wir uns deiner: so bist du mit allem (wohl versehen).

---

1) *Niyáu̯*, mein Vater, ist wie im vorigen Gebet die Sonne.
2) Damit ist die ganze Zeremonie nebst den Opfergaben gemeint.
3) *Taté̯x* ist wieder die Erd- und Mondgöttin.
4) *Navau̯xsimoa* sind hier die verstorbenen Alten, die Götter. *Péx̯nahàtsi* ist der Morgenstern.
5) Das Verbum *en* „sein" ist hier als Hilfszeitwort zur Bildung des Futurums gebraucht.
6) Das Lebenswasser endete mit ihnen, d. h. es endete damit sie zu schaffen. Das bezieht sich wohl auf die große Flut, in der die Tšakate aus den umgekommenen Menschen und Haustieren geschaffen wurden. Vgl. den Mythus XXII 2.
7) Mein Interpret wußte mit dem Wort nichts anzufangen, da es ein in der Regenzeit wachsendes Kraut bedeute, dessen Blätter gegessen werden (sp. *quilite*). Leocadio sagte jedoch, daß es hier „Fische" bedeute.
8) Im Altmexikanischen sind Fische als Zeichen der Fruchtbarkeit und Fülle nicht selten. Ich erinnere nur an den einen Beinamen des mythischen Ortes der Geburt (*tamoanchan* Cora *nuiwanta*) und Fruchtbarkeit, nämlich *chalchimichuacan* (Sahagunms. Gesänge bei Seler Gesammelte Abhandl. II S. 1059): „Ort, wo man die Edelsteinfische fängt". Mayauel, die Göttin der Agavepflanze und zugleich das Sinnbild ungeheurer Fruchtbarkeit, säugt im Codex Borgia (ed. Herzog von Loubat Bl. 16) einen Fisch. Bei den Huichol sind Fische die besonderen Tiere der Maisgöttin Taté̯x Utianáka.
Fische als Nahrungsmittel spielen im Haushalt der Cora übrigens nur eine ganz untergeordnete Rolle als Zukost. Vgl. die „Erläuterung".
9) Aus dieser Zeile geht hervor, daß mit *aítu k̯ïme* besonders die Opfergaben an Pinole, ungesponnener Baumwolle u. dgl. m. gemeint sind.

Pawàmuarē pikú hauma hai̯ titehèse̲x̯rè.
Du über sie weist du schon wo sie irgend sind

Panéutse̩ pikú wautaišàte, matix̯ t̂ìtese̲x̯rè yūhèse̲x̯rè tētewan tiwatáu̯xmu̲a.
Du fürwahr du schon ihnen sagest sie die existieren hier ist Tētewan[1] die heißt

Ayā́ tuti k̯ĭmèn timu̲ánuavi pepimu̲á puárini.
So wir damit dich bitten du mögest tun

Ayén nen-k̯ĭme paxuiyawite[2], paká payén kai̯ tiwainamu̲a[3].
So durchaus du sie verstehst, du nicht du so nicht sie hörst

Papikú wautákìpire, patix̯ tiràyî̀tix̯.
Du mit ihnen vollendest du wie es weißt

Ya tutána tikú poamáka yamutuire̩.
Hier wir wir schon viele (Worte) hier dir übergeben

Papix̯kái̯ nai̯n namu̲axrámu̲e: sai̯ niúnkari putùnamu̲a,
Du nicht alles hören willst ein Wort möge hörbar sein

sai̯ niúnkari, tipóa puen patsawata: yápuxnakix̯ aíx̯na.
ein Wort wenn es ist (daß) du acht geben magst so nun (sei) dieses

Kapu hai̯ tìrìri, namu̲atákìpire, patix̯ tìšève,
Nicht es ist möglich ich mit dir vollende du wie willst

Kampakái̯ apáxta ayán tárurix̯ri, šana[4] tuti k̯ĭme yense̲x̯rè.
Nicht du nicht dort du auch so uns hast ausgestattet Sünde wir mit hier sind

Tipóa pau̯pu ēne̥aka ahūtsimoa watašáta!
wenn du es wäre (daß) deinen jüngeren Brüdern ihnen sagst

Ya šusána tiraankurá[5], diós pex̯niyau̯, diós pex̯nite, diós pex̯nahàtsi.
Hier ihr empfanget Gott du mein Vater Gott du meine Mutter Gott du mein älterer Bruder

Nau̯sakái̯ ruk̯ĭ́me puwáu̯xrurix̯ri, navau̯xsimoa[6], satìx̯tí tiràyî̀tix̯.
Wirklich ihr nicht allein bringet es zustande meine Alten ihr wie es wißt

Ya šusána tiramuarē.
So ihr es wißt

Kašu nai̯n namu̲axráku ĭ́neniunka: sai̯ niúnkari nuya hamútuirèsin,
Nicht ihr alle hören wollt meine Worte ein Wort ich hier euch einhändigen werde

Übersetzung

Du weißt, wo sie sind.
Du fürwahr sagst ihnen, die hier existieren, und Tētewan[1] — so heißt sie — die hier weilt.
So bitten wir dich hiermit, du mögest es tun.
Du verstehst sie durchaus und hörst sie genau[3].
Du verfährst mit ihnen, wie du es verstehst.
Hier geben wir dir viele Worte.
Du willst nicht alles hören: (nur) ein Wort sei hörbar,
ein Wort (nur), wenn du wirklich acht geben magst: so sei es.
Es ist unmöglich, mit dir zu Ende zu kommen, wie du es haben willst.
Du hast uns doch so ausgestattet: mit Sünden[4] sind wir hier.
(Aber) wenn du doch deinen jüngeren Brüdern (d. h. den Tšakate) Mitteilung machen möchtest!
Hier empfangt ihr sie[5], Gott, du mein Vater, Gott, du meine Mutter, Gott, du mein älterer Bruder.
Ihr allein bringt es wirklich nicht zustande, meine Alten, wie ihr wißt.
So wißt ihr nun Bescheid.
Nicht alle meine Worte wollt ihr hören: ein Wort (nur) werde ich euch geben.

1) Tētewan ist die Göttin der Unterwelt, zu deren Reich die Gewässer gehören. Vgl. I, 9 Z. 18 S. 18.
2) Zusammengezogen aus *paxuaiyawite*. 3) S. die doppelte Negation.
4) Vgl. S. 7 Z. 24, 25.
5) Empfangen kann sich hier sowohl auf die Worte wie auf die Opfergaben beziehen. Aus Z. 24 f. geht aber hervor, daß die Worte gemeint sind.
6) Mit *navau̯xsimoa* sind die Verstorbenen gemeint.

tixna tinàtahé xustĩsa[1] *tìsexrè, héxrèkitse tìsexrè,*
wie mir sagte die Obrigkeit die vorhanden ist öffentlich die vorhanden ist
taxtúan tuwatáuxmua, tiya tawàkaĩtaka[2]*, tixya ïmoa sexrè.*
Häuptling er heißt der dort uns abwärts schickte der dort fern ist
Yapuxna ïkaixna, yapuna tìsainiúnkaritan:
So (sei) dieses so einem Wort in
Setšĩ rukïme xiwauxšàpuĩtarìri, siraantinātšete ïtiruniúnka[3]*,*
Ihr möget allein in Ordnung bringen ihr vereinigt eure Worte
diós pexniyau, diós pexnite, diós péxnahàtsin hàtšú poáma navauxsimoa.
Gott du mein Vater Gott du meine Mutter Gott du mein älterer Bruder so viele (da sind) meine Alten
Musaka yawauxšàpuĩtarìri, nākus setitiraxuiše.
Ihr hier bringt in Ordnung schön ihr erhebt euch
Musiyan tauxkunan na heita sarapoa.[4]
Ihr hier öffnen werdet schön mitten dem Osten über
Setitaranēnère, na hetsén[5] *setitètenēnère, šùtenēnère.*
Ihr es sehet gut auf es ihr herabschaut ihr herabschaut
Na setirùtátoa hūrin wāwiri.
Schön ihr schüttet aus Leben Wasser
Na setirautahaitire, sarautākè.
Gut ihr breitet Wolken aus ihr damit endet
Na setirautaruráše[6] *na timoa rìtién-kïme*[7]
Gut ihr es bewegt gut fürwahr gut
Usa raitátoan na rūrin.
Dort ihr es ausschütten werdet gut Leben
Kïme[8] *sarautakeanen.*
Mit (diesem) ihr es wollen werdet

Übersetzung

Das sagte mir die Obrigkeit[1], die an öffentlicher Stelle steht:
Häuptling nennt er sich, der uns hier herabschickte[2], und der dort fern ist.
So sei es denn, so sei es mit einem Wort (gesagt):
Möget ihr allein es regeln, indem ihr eure Worte vereinigt,
Gott, du mein Vater, Gott du meine Mutter, Gott du mein älterer Bruder und alle meine Alten!
Ihr bringt es hier in Ordnung, schön erhebt ihr euch.
Ihr werdet weit öffnen (die Pforten) oben im Osten[4].
Ihr sehet es, gütig schaut ihr darauf[5] herab, ihr blickt herab.
Schön schüttet ihr das Lebenswasser aus.
Schön breitet ihr die Wolken aus, bis ihr damit fertig seid.
Schön bewegt ihr es (d. h. das Wasser des Flusses)[6], fürwahr herrlich.
Dort werdet ihr schön das Leben ausschütten.
Hierdurch[8] werdet ihr es tun wollen.

---

1) Vom sp. *justicia.* 2) D. h. flußabwärts.
3) *ru* „seine" bzw. „ihre" steht zuweilen statt *hamoa* „eure".
4) Dort im Osten ist das Haus der Regengötter (vgl. Gesang II, 12 S. 49; III 9 Z. 38 S. 86). Diese sollen herauskommen. In dieser und den folgenden Zeilen wird der Sinn des ganzen Festes klar.
5) Nach Angabe von Leocadio ist damit das Gefäß gemeint, das der Sprecher in der Hand hält. Es ist mit Wasser gefüllt, mit dem er die in einer Reihe am Ufer aufgestellten Badenden mit Hilfe eines Büschels Jasminblumen besprengt. Die Angabe wird bestätigt durch die Parallelstelle VII, 1 Z. 43 S. 131.
6) Das Wort kommt nur an dieser Stelle vor. Es soll das Wasser gemeint sein, das bewegt wird. Wahrscheinlich bezieht sich das Verbum also auf das fließende Wasser des Flusses, das in der Regenzeit gewaltig dahinbraust.
7) *Rìtién-kïme* heißt wörtlich „mit Gut-sein".
8) *Kïme* „mit diesem" oder „auf Grund dieses" bezieht sich hier wohl auf die Opfergaben bzw. auf die ganze Zeremonie, das Gebet und alles Übrige.

Erläuterung.

Von ihrem Versammlungsort an der Cofradia (vgl. S. 122) gehen die Teilnehmer am andern Morgen flußabwärts weiter nach Süden bis zu einem Felsen, der Takusete („die Frösche" sp. Las Ranas vgl. S. 15 Z. 22) heißt. Dort beginnt das Baden bzw. Fischen, das sich flußaufwärts hinzieht. Unmittelbar vor dem ersten Bade spricht der eine Alte das Gebet, während die „Badenden" am Ufer aufgereiht stehen.

Das Gebet gliedert sich in drei Teile, von denen der erste (1–4) und dritte (22–38) sich an die Dreiheit der Götter, Sonne, Mond und Morgenstern wenden und den Hauptzweck des Gebets, als der später deutlich der Regen hervortritt, im Auge haben, während die Mitte (5–21) vermittelst des Morgensterns einen Einfluß auf die Flußgötter (*tšakate*) ausüben will und anscheinend nur auf den Fischfang und die Fährlichkeiten anspielt, die von den Flußgöttern bei der Ausführung der Badezeremonie drohen.

Z. 1 bis 4 werden die genannten drei Gottheiten nebst den „Alten", d. h. den zu Göttern gewordenen Verstorbenen angerufen und auf die Opfergabe hingewiesen, die man ihnen bringt. Man komme damit zu ihnen, weil sie schon früher die Angelegenheit auf Grund einer solchen Gabe geregelt haben. Z. 5 bis 21 wird der Morgenstern unter Hinweis auf die Opfergabe (Z. 10) gebeten, den Flußgöttern (*tšakate*) und der Unterweltsgöttin Tētewan, die er über die das Leben spendenden Fische gesetzt habe (Z. 9), ihr Anliegen mitzuteilen (Z. 12/21) bzw. sie zu bestimmen (Z. 15). Er (der Morgenstern) habe die Flußgötter in sein Lebenswasser gesetzt (Z. 8) und verstehe mit ihnen umzugehen (Z. 11. 14). Man wolle kurz sein, da der Gott es so haben will (Z. 18). In der richtigen wirksamen Weise zu bitten, vermöchten sie nicht, da sie mit Sünden (d. h. mit Unvollkommenheiten) ausgestattet seien (Z. 20). Auch in dem Schlußteil (Z. 22–38) wird nochmals die Gesamtheit der Götter angerufen, da die verstorbenen Alten, d. h. die Regengötter, allein es nicht vermöchten (Z. 23), und die Kürze betont, weil die Götter nicht alles hören wollten (Z. 25). Sie sagten nur, was ihr Häuptling ihnen aufgetragen habe (Z. 26). Schließlich kommt es denn heraus, daß die Götter die Pforten des Regens oben im Osten öffnen und das Lebenswasser ausschütten möchten, damit das Wasser des Flußes anschwelle (Z. 33f.).

Wenn das aber der ganze Zweck ist, so muß auch das Baden eine besonders wirksame Zeremonie zum Herbeiführen des Regens sein, der die Flüsse schwellen macht. Das sechste Jahresfest der alten Mexikaner etzalqualiztli, das Ende Mai gefeiert wurde, also ebenfalls der Vorbereitung der Regenzeit gewidmet war, hatte eine solche Badezeremonie. Die Priester gingen vier Nächte hintereinander um Mitternacht baden, nachdem sie sich Blut entzogen hatten. Am Ufer stehend sprach einer von ihnen: „dieses ist der Ort der Schlangen, der Mosquitos, der Enten und Binsen". Darauf stürzten sich alle andern ins Wasser und begannen sogleich mit Händen und Füßen zu plätschern und großen Lärm zu machen, zu rufen und zu schreien und die Wasservögel nachzumachen. Die einen ahmten die Enten nach, andere die unter dem Namen *pipitztli* bekannten Wasservögel, andere die Seeraben, andere die weißen Reiher und andere die Reiher[1]. Diese Nachahmung ist augenscheinlich darauf zurückzuführen, daß die betreffenden Wassertiere durch ihr Geschrei und ihre Bewegung den Regen veranlassen.

Bei der Badezeremonie der Cora kommen aber andere Erwägungen mehr in Betracht, da eine Nachahmung von Wassertieren mir nicht berichtet ist und die beiden die Zeremonie leitenden Alten *šiye* „Gürteltier" heißen, ein Tier, das zwar bei dem auch den Regen beeinflußenden Saatfest (vgl. III, 12 S. 91) gefeiert wird, dessen Lebensweise aber nichts mit dem Wasser zu tun hat. Hier hilft wieder das Altmexikanische. Denn dort wird die mythische Heimat des Maises und des Wassers am Nachthimmel, Tamoanchan, zugleich *chalchimichuacan* „Ort, wo die Fischer der Edelsteinfische sind" genannt, und neben dem Maisgott Xochipilli („Blumenfürst") ist im Codex Borgia S. 13 und an der Parallelstelle im Codex Vaticanus Nr. 3773 S. 32 ein mit dem Handnetz im Wasser stehender und fischender Mensch dargestellt, was Seler[2] mit Recht als die Skizze des Chalchimichuacan erklärt. Da unsere ganze Szene eine Regenzeremonie ist, so können wir nun schließen, daß auch der Fang der Fische „von denen wir das Leben haben" (Z. 9), den Regen herbeiführen soll, und zwar auch das spätere Essen derselben, in gleicher Weise, wie mir gesagt wurde, daß das Essen der Zikade in Gestalt des sie darstellenden Maistamals am Saatfest gut für den Regen sei (vgl. II, 4). Das Leben, das der Genuß dem Menschen verschafft, ist die Gewähr für das sich im Regen erneuende Leben, das durch die Tätigkeit des Tieres veranlaßt wird.

Die Fische und ihre Hüter, die Göttin Tētewan und die Tšakate, sorgen deshalb wohl auch für den Regen, was schon daraus hervorgeht, daß der mit Tētewan identischen Jungfrau von Guadalupe und den Tšakate nach dem Ende der Regenzeit Zeremonialpfeile mit viel Reiherfedern und viel ungesponnener Baumwolle dargebracht werden (vgl. Kap. VIII).

---

1) Sahagun *Historia general de las cosas de Nueva España* B II C 25 (Bd. I S. 115).
2) Codex Borgia Bd. I S. 136f.

VII. GEBETE AM FEST DES 3. MAI

LEOCADIO ENRIQUEZ

1. Gebet an die Götter[1]

Kapu aix̯na-k̯ïme hàtšú hìpoame[2],
Nicht diesem mit so viel (da ist)

diós pex̯niyau̯, pex̯nite, péx̯nahàtsi, navau̯xsimoa,
Gott du mein Vater, du meine Mutter, du mein älterer Bruder, meine Alten,

yanu sai̯ niúnkari hamútuirèsin.
hier ich ein Wort euch einhändigen werde.

Satisix̯ kai̯ nai̯n namu̯axráku, sai̯ niúnkari-k̯ïme ayén setinàséx̯ri.
Ihr nicht alles hören wollt einem Wort mit so ihr mich seht.

Ïna k̯ïme nahamoautámuarērẹ, aí ninàu̯ tïwau̯wau̯ ïhâmoahemi.
Ich wegen (dieser Sache) ich eurer mich erinnere dieses ich bitte euch vor.

Ïtipoa sau̯ ayén moáreịri tùreaku, ïna k̯ïme[3] *natix̯náu̯ hùmuare.*
Wenn ihr so die Arbeit wollt ich mit (diesem) ich ich möchte.

Aíx̯ nu k̯ïn hamoarautámuarērẹ: ïtix̯ hàmoarūrikame[4].
Diesem ich mit eurer mich erinnere dieses euer Leben.

Nexnáu̯ rì ayén yetìsex̯ra hapoán ïtiatšānaka[5]*!*
Ich gut so hier bestehen möchte auf deiner Welt!

Pa xapoán yanàtáxtoa[6]*, patix̯ ráru, patix̯ tiràšàpuïtare.*
Du auf (sie) hier mich hast gesetzt du hast gemacht du hast geordnet.

Ayé peyén tinàtáxtoa, ayā̆ nunix̯ tìšève,
So du hier mich hast gelassen, so ich wünsche

papáu̯ hàtšú peyén tiràkàna, nenáu̯x ya poán šiká[7] *yen tïtsìta hapoán ïtiatšānaka.*
du einige du hier wollest ich hier einige Tage hier störe auf deiner Erde.

Ayā̆ nunix̯ nau̯ timu̯ánuavi:
So ich ich dich bitte:

Übersetzung

Wegen dieser (Bitte werde ich) nicht viele (Worte machen)[2].
Gott, du mein Vater, du meine Mutter, du mein älterer Bruder, meine Alten!
Hier werde ich euch (nur) ein Wort geben.
Ihr wollt nicht alles hören, auf Grund eines Wortes mögt ihr mich demnach gnädig anblicken.
Wegen dieser (Angelegenheit) erinnere ich mich eurer, dieses bitte ich euch.
Wenn ihr so die Arbeit (übernehmen) wollt, so möchte ich (es haben) mit dieser (Opfergabe)[3].
Mit dieser Gabe erinnere ich mich eurer: das ist euer Leben[4].
Möchte ich hier gut bestehen auf deiner Welt[5]!
Du hast mich hier auf ihr gelassen[6], du es getan und es eingerichtet.
(Da) du mich hier gelassen hast, so wünsche ich,
du wollest, daß ich hier einige Tage[7] lang störe auf deiner Erde.
So bitte ich dich,

---

1) Vgl. VI, 4. 2) Was in diesem elliptischen Satze fehlt, ist leicht aus Z. 3 zu ergänzen.
3) Ein Pfeilopfer und Pinole (Mehl aus geröstetem Mais in Wasser gerührt) wird dargebracht.
4) *Rūrikame* mit dem Pron. poss. sind die Lebensmittel besonders der Mais als notwendige Bedingung des menschlichen Lebens. Gemeint sind hier die Opfergaben an Pinole. Auch das *aíx̯ nu k̯ïn* wird auf diese Weise präzisiert: es ist damit nicht das Gebet, sondern es sind direkt die Opfer an Lebensmitteln gemeint.
5) Wie aus Z. 23 hervorgeht, ist hier speziell der Sonnengott Tayáu̯ angeredet.
6) Vgl. S. 6 Z. 18 u. S. 115 Z. 14 wo dasselbe von der Erdgöttin bzw. von dem Morgenstern gesagt ist.
7) Mit „einige Tage" ist die ganze Lebenszeit gemeint im Gegensatz zum immerwährenden Leben der Götter.

Papáu̯ kayén tiràkàna sai̯ šiká, hei̯tà šiká.
Du so wollest einen Tag einen halben Tag.
mutihí rusái̯n-k̑ïme, mu rusái̯n tauxšá- k̑ïn[1].
Nicht für immer nicht für immer kommt es vor.
Pirautakḙane sai̯ šiká, papu k̑ïn ayén pirautakḙane hapoán ïtiatšānaka.
Du willst einen Tag du mit (diesem) so du willst auf deiner Welt.
Timoa tana hixmuarē, tik̑ín tiràpoapoarḙ.
Fürwahr wir wissen daß wir sterben.
Aíx punú-k̑ïme[2] *nau̯tše nau̯ní kayén timu̯ánuavi:*
Diesem ich mit ich will ich so dich bitte:
Papáu̯ sai̯ šiká kayén tiràkàna,
Du einen Tag so wollest,
nai̯n-k̑ïme netiyáu̯xmoa[3], *nextiyašúxmoa, nextiwā́moa —*
allem bezüglich ich habe Kinder, ich habe Enkel ich habe Verwandte —
nextïtaxmaúmu̯are kirítsix, netïwaste —
ich besitze Haustiere, ich säe —
ainatána[4] *tikái̯ tïtína šai̯nara.*
dieser nicht irgendwie Schaden zufüge.
Patipé ēnḙaka yen tùtáxtoa tšakate pawautamu̯áxtaka takwás.
Du bleibst hier hast gelassen die Tšakate du sie hast genannt Götter
Mu̯ápe pixpuárini, pexniyau̯, paxuiyawite[5], *paxwaimuarē.*
Du du wirst machen, du mein Vater, du sie verstehst, du über sie weißt
Paxwautáxtoa hapoán ïtiatšānaka papix wautaišàte, makái̯ nehetse tïmu̯aka[6].
Du sie hast gesetzt auf deine Welt du ihnen sagest sie nicht mich gegen denken mögen.
Yanu nana tïnkùve, yènax ràtáxtoa[7].
So ich ich bitte hier ich es lege hin.
Ïna k̑ïme ayén tïwau̯wau̯, aíx petiwautatuiren[7].
Ich mit (diesem) so bitte, dieses du ihnen einhändigen mögest.

Übersetzung

du wollest es einen Tag, einen halben Tag (zulassen),
(denn) nicht für immer, nicht für immer kommt es vor[1].
Du willst es also (zulassen) für einen Tag, du willst es also (zulassen) wegen dieser (Opfergabe) auf deiner Welt.
Wahrlich, wir wissen, daß wir sterben.
Hiermit möchte ich dich also bitten,
du wollest für einen Tag,
(daß) allen meinen Kindern[3], meinen Enkeln und meinen Verwandten —
und was ich an Haustieren besitze, und was ich aussäe —
diese[4] nicht irgendwelchen Schaden zufügen.
Du hast für immer hier gelassen die Tšakate (d. h. die Flußgötter), die du Götter nennst.
Du wirst es tun, mein Vater, der du sie verstehst und über sie Bescheid weißt.
Du hast sie auf deine Welt gesetzt und mögest ihnen sagen, sie möchten nichts Übles gegen mich sinnen.
So bitte ich, (indem) ich es[7] hier hinlege.
Was diese (Gabe) betrifft, so bitte ich, du mögest sie ihnen einhändigen[7].

1) *Rusái̯n* und *k̑ïn* gehören zu einem Wort zusammen. Der Sinn ist, daß die Gottheit wenigstens die kurze Lebenszeit („einen Tag") den Menschen auf Erden lasse. Daß er für immer da bleibt, das komme ja überhaupt nicht vor.

2) Im Original steht: *aíx punú sì-k̑ïme.* Mit dieser Silbe *sì* wußte mein Interpret nichts anzufangen. Immerhin könnte es sein *ai̯xsi punú k̑ïme..*: „wohlan! ich mit (diesem)..", wobei *si* von *ai̯* getrennt ist.

3) Hier ist wiederum ausnahmsweise das von der Mutter gebrauchte Wort für Sohn angewendet, obwohl der Sprecher ein „Alter", in den Ranchos der Vater ist.

4) Das Wort bezieht sich auf die im folgenden behandelten Flußgötter (*tšakate*), die hier als Einheit aufgefaßt sind. 5) Vgl. S. 125 Z. 14 u. Anm. 2. 6) Vgl. S. 123 Z. 1.

7) Nach Aussage des Erzählers ist hier der Pinole gemeint, der den Flußgöttern von dem Sonnengott eingehändigt werden soll.

Mitšê hetsén nàsé̯x̯ri. Yanu nana tìwau̯wau̯.
Sie möchten darin mich ansehen. So ich ich bitte.

Kapu hai̯x̯ tìrìri ne heikan nai̯x̯mi mu̯ataišàte, patix̯tí namu̯axrámu̯a ïneniunka.
Nicht irgend ist es möglich ich sehr alles dir sage, du hören wollest meine Worte.

Àyǎna sai̯ niúnkari-k̯ïme neyén tìwau̯wau̯, patix̯ pix̯kái̯ nai̯n yanamu̯axriramu̯e.
So einem Wort mit ich hier bitte, du du nicht alles hier hören willst.

Ak̯íme ïwaašàpuítarìra, pau̯pi kayén tihirautakànen, natix̯ tìnkùve.
Du allein wirst einrichten, du so mögest wollen, ich wie wünsche.

Yapunà kikaix̯na, pex̯niyau̯, pex̯nite, péx̯nahàtsi, navau̯xsimoa.
So (sei) dieses du mein Vater, du meine Mutter, du mein älterer Bruder, meine Alten.

Ïsaka tr̥imoaruk̯íme sìwau̯xšàpuítarìri.
Ihr fürwahr selbst ihr bringt in Ordnung.

Siraantinātšete ïtiruniúnka, mu ayán tau̯ tix̯hiràtura, hìnai̯x̯mi.
Ihr sie vereinigt eure Worte, nicht so nicht fehlen (sie) es sind alle.

Hiraantinána, hiraitau̯xkìpoa xâmoahemi.
(Sie) steigen empor, (sie) sind mächtig euch bei.

Ïnehemi atá kapu hai̯ tìrìri, hai̯nax rirí tahamoataišàte.
Mir bei auch nicht irgend ist (es) möglich, wie ich gut euch sage.

Ayén nenk̯ïme saxkái̯ rautak̥eane.
So mich für ihr nicht wollt.

Aíx̯[1] *šunùkatšamu̯rite ïtišana*[2].
(Mit) diesem ihr mich habt bekleidet (mit) Sünde.

Tikái̯ hâmoahemi rušěʹve[3], *tikái̯ hâmoahemi háunamu̯axr̥e.*
Nicht euch vor sind sie notwendig, nicht euch vor sind sie hörbar.

Aínata tixâmoahemi rušěʹve, aí šusi putinànamìre[4].
Dieses euch vor ist notwendig, dieses ihr mir verdecket.

Ïta tipóa rušáten[5] *setihirautak̥eane ïnahemi, yapuna kikaíx̯na.*
Wiederum wenn ihr bleibt ihr gern habt mich so (sei) dieses.

Übersetzung

Sie möchten mich darin gnädig ansehen, darum bitte ich.
Es ist unmöglich, (daß) ich dir ausführlich alles mitteile (und daß) du hören wollest meine Worte.
So bitte ich dich mit einem Worte, da du nicht alles hören willst,
du allein wirst es ordnen, du mögest es so wollen, wie ich es wünsche.
So sei es, du mein Vater, du meine Mutter, du mein älterer Bruder, meine Alten.
Ihr fürwahr bringt es allein in Ordnung.
Ihr vereinigt eure Worte: nicht fehlen welche, es sind alle vorhanden.
Sie sind erhaben und machtvoll bei euch.
Mir ist es unmöglich, es euch richtig auseinanderzusetzen.
Deshalb wollt ihr für mich nichts (tun).
Ihr habt mich bekleidet mit Sünde (d. h. mit Ohnmacht)[2].
Auf euch wirken nicht[3] (meine Worte), bei euch sind sie nicht zu hören.
Was auf euch Eindruck macht, das verdecket ihr mir[4].
Wenn ihr mir ferner wohl wollt, so sei es also.

---

1) *Aíx̯* bezieht sich auf das folgende *ïtišana*, „Sünde“.

2) *Šana* „Sünde“ im Sinne von Fehlern und Mängeln, Mangel an übernatürlicher Kraft, besonders in bezug auf Worte. Vgl. S. 7 Anm. 7.

3) *Nehemí rušěʹve* heißt eigentlich „mir ist etwas notwendig“, so daß der Sinn hier ist: sie (die Worte) sind kraftlos, ohne Wert.

4) *Namire* soll besonders heißen „eine Wunde verbinden“. In diesem Falle würde also analog anzunehmen sein, daß etwas Ausströmendes (nämlich Worte) verdeckt werden. Sonst kommt dasselbe Wort nicht mehr vor.

5) *Rušáten*, eigentlich *ru-ša-ti-en*, wobei die Vorsilbe *ru*, weil vor dem Pronomen stehend, ungewöhnlich ist.

Yápunaki tìsai̯niúnkaritan yanu poamáka yamútuirèsin[1].
So nun einem Wort in hier ich alles hier dir übergeben werde.

Sisáu̯ putirautakẹanen, siwau̯xšàpuĩ́tarìri.
Ihr möget wollen, ihr bringt in Ordnung.

Natín setetiraxuišẹ, hẹita siranēnèrẹ sarapoa, sirutenēnèrẹ tsaxtan ruyuáve[2].
Schön ihr erhebt euch mitten ihr blickt dem Osten über ihr herabschaut in eure Trinkschale.

Sirùtátoan rūrin wāwiri, sirautahai̯tirẹ, sirautā́kè, siraitaā́kaxte.
Ihr werdet ausgießen Leben Wasser, ihr breitet Wolken aus, ihr endet, ihr lasset Wind wehen.

Na nahapoa setihiràtáxtoan, na rìrí tirū́rin-ḵĩme.
Gut mich über ihr es ausschütten werdet, gut gut Leben mit.

Yapuna ritién-ḵĩme rūrin-ḵĩme sanaukanaxte.
So schön Leben mit ihr mich schmückt.

Übersetzung

So werde ich dir[1] mit einem Wort hier alles übergeben.
Ihr möget es wollen und es in Ordnung bringen.
Schön erhebt ihr euch und blickt oben im Osten, ihr schaut herab auf eure Trinkschale[2].
Ihr werdet Lebenswasser ausgießen, ihr breitet Wolken aus, bis ihr damit fertig seid, und lasset den Wind wehen.
Schön werdet ihr es über mich ausgießen, schön lebensvoll.
So schmückt ihr mich schön mit Leben.

Erläuterung.

Dieses und das folgende Gebet werden am Kalendertage des heiligen Kreuzes am 3. Mai am Mittag, am Abend und am folgenden Morgen von einem „Alten“ bzw. in den Ranchos von dem Familienoberhaupt gesprochen. Opferpfeile und Opfergaben besonders an Pinole werden bereitet und am 4. Mai in die Höhlen gebracht.

Man ruft zunächst die Dreiheit der Götter und die verstorbenen Alten an mit der Versicherung, daß man nur ein Wort sagen wolle, und weist auf die dargebrachten Opfergaben an Lebensmitteln hin (Z. 1–7). Im zweiten Teile (Z. 8–30) folgt die Bitte, der Sonnengott möchte bewirken, daß Menschen, Vieh und das bald zu besäende Feld nicht durch die Flußgötter (*tšakate*) Schaden leiden, und zu diesem Zwecke den Tšakate die bereit gestellten Opfergaben einhändigen. Es erklärt sich diese Hauptbitte daraus, daß alle Flüße und Bäche, der Aufenthalt der Tšakate, in der Regenzeit zu reißenden Strömen werden und weit über die Ufer treten. Einleitend wird in diesem Abschnitte daran appelliert, daß der Sonnengott die Menschen auf seiner Welt gelassen habe und deshalb deren Wunsch, wenigstens für kurze Zeit dort zu leben, berechtigt sei. Der letzte Abschnitt (Z. 31–46) wendet sich wieder an die drei Götter und die Alten, rühmt die Macht ihrer Worte, während die Worte der Menschen entsprechend ihrem irdischen Zustand keine Macht auf die Götter ausübten und in ihrem wesentlichen Machtbestandteil von den Göttern selbst gehemmt würden. Zum Schluß wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Götter für die kommende Regenzeit alles anordnen, im Osten sich erheben, Wolken ausbreiten, den Leben spendenden Regen ausschütten und den Wind wehen lassen werden. Dieses erscheint mit als die Hauptsache des ganzen Gebetes.

So ähnlich der Inhalt dieses Gebetes dem vorhergehenden (VI, 4) ist, so fällt doch der Unterschied, daß die Tšakate dort als die Herren der Fische in Betracht kommen, sehr in die Augen.

2. Gebet an die Verstorbenen

Awíye! navau̯xsimoa tàkas, niyau̯poakì, ninànakì,
Ach! meine Alten verstorbenen, mein Vater verstorbener, meine Mutter verstorbene,
niyašúxkì, niyàkwakì!
mein Großvater verstorbener, meine Großmutter verstorbene!

Übersetzung

Ach, meine Vorfahren, mein verstorbener Vater, meine verstorbene Mutter, mein verstorbener Großvater und meine verstorbene Großmutter!

1) Die Anrede einer einzelnen Gottheit, während bisher und nachher alle angerufen werden, beruht wohl hier auf einem Zufall.

2) Vgl. S. 126 Z. 33. Auch hier hält der Betende ein Gefäß mit Wasser (*yuáve*) in der Hand, um die Teilnehmer zu besprengen.

Yanu kuí sai̯ niúnkari hamútuirèsin, tipóa ye siyè'se̯x̯ra.
Hier ich ein Wort euch geben werde, wenn hier ihr hier sein solltet.

Timoa nana kai̯tše[1] hamoaíse̯x̯, muan tau̯ sakái̯ na tiniíse̯x̯.
Fürwahr ich nicht mehr euch sehe, ihr nicht ihr nicht gut mich seht.

Ayā́ nuta nana tìnkùve, sati sana tiráwau̯, se̯x̯tšê[2] yenséi̯ra hapoán ïtšānaka.
So ich auch ich bitte, ihr wie ihr bittet ihr könntet hier weilen auf der Welt.

Ayā́nu nita nana tìwau̯wau̯:
So ich ich auch ich bitte:

Tiáu̯ kayénix̯ tíriìrix̯tan, nenáu̯ hàtsú ya hapoán šiká tetšúmoiriwan.
Möchte so nun es möglich sein, ich wenige hier auf Tage verbringen möge.

Ayā́ nunix̯ tix̯wau̯wau̯, saxkái̯ tìtihái̯ tineniútša tišâmuaxrìra tímu̯atsīra[3].
So ich bitte, ihr nicht irgendwie mir sagen laßt Traurigkeit Gedanken.

Ayā́ šusána tinàse̯x̯ri, satix̯ sana tiràšèveaka, setšê yeséi̯ra.
So ihr mich ansehen möget, ihr wie ihr gewollt hättet ihr könntet hier sein.

Ayā́nu nutánix̯ tišève̯, saxkúsix̯ muan puárini.
So ich ich auch ich möchte ihr ihr ihr machen möget.

Ayén nai̯n-k̯ïme satirí ràse̯x̯ ïruyau̯, ïrutex̯, ïruxa, ïruvaxsimoa[4].
So allem mit ihr nun seht euren Vater, eure Mutter, euren älteren Bruder, eure Alten.

Muákusi[5] ayán hurini sex̯niùtáwavirèn ïtirùrin,
Ihr ihr so machen möget ihr für mich bitten möget Leben,

ne hetsén rūri, nau̯ sai̯ šìká yanuatétšumoiren.
ich darin lebe, ich einen Tag hier verbringen möge.

Ayā́nu tìnkùve ïxâmoahemi navau̯xsimoa tàkas.
So ich bitte euch vor meine Alten verstorbenen.

Kanu ïna putiutaniú siya haukáu̯xpoaraka[6].
Nicht ich ich habe gesprochen ihr hier endetet.

Übersetzung:

Hier teile ich euch ein Wort mit, wenn ihr hier sein solltet.
Wahrlich ich sehe euch nicht mehr[1], ihr dagegen seht mich wohl.
So bitte auch ich, wie ihr bitten würdet, wenn ihr hier auf Erden weilen würdet.
So flehe auch ich:
Möchte es möglich sein, daß ich (noch) wenige Tage hier auf Erden zubringen könnte.
Darum flehe ich, daß ihr nichts Trauriges gegen mich sinnt und aussprecht[3].
Schaut mich also gnädig an, wie ihr gewollt hättet (daß man euch ansehe), wenn ihr hier weilen [würdet.
So möchte auch ich, daß ihr (etwas für mich) tun möget.
Vollkommen seht ihr nun euren Vater, eure Mutter, euren älteren Bruder und eure Alten[4].
So tut es und bittet für mich um Leben,
damit ich darin Leben habe und (noch) einen Tag hier zubringe.
Darum bitte ich euch, meine Vorfahren.
Nicht ich habe geboten, daß ihr hier endetet[6].

---

1) Nämlich: nachdem ihr gestorben seid.

2) *Tše* drückt hier die Möglichkeit oder Bedingung aus. Vgl. s. v. *tša.*

3) Es sind hier nicht traurige Gedanken im Andenken an die Verstorbenen gemeint, sondern die Toten möchten nichts Trauriges, d. h. nichts Übles gegen die Lebenden sinnen. Vgl. Z. 23, wo von dem traurigen Gemütszustand der Toten die Rede ist, und Z. 14, aus der die Furcht vor der Rache des Verstorbenen anläßlich seines Todes hervorgeht.

4) Diese zu den Göttern gerechneten Alten unterscheiden sich also von der Masse der Toten. Es sind wohl die früheren Verstorbenen, an die man sich nicht persönlich erinnert. Wie aus den Gesängen bekannt ist, sind sie besonders Regengötter.

5) Zusammengezogen aus *muánkusi.*

6) Cora und Huichol haben ausgesprochenen Glauben an den Tod durch Zauberei lebender Personen. Darauf wird an dieser Stelle Bezug genommen.

Diós[1] *tikái putirautake̥ane, yapu poán šiká-hapoa rautake̥ane.*
Gott nicht es wollte, hier wie viele Tage über er wollte.

Satìsix̭ kai̭ nehemí hai̭ titiraṷxmu̱ata.
Ihr nicht mich auf irgend seid böse.

Ayā́ šusána tiràséx̭ra[2]*, yanu nananí yetahamutuirẹ ı̈́neniunka.*
Demnach ihr es sehen möget, hier ich ich hier euch übergebe meine Worte.

Satìsi kai̭ nai̭n namu̱aráku[3]*: yène nix̭ká tahamoatatuirẹ.*
Ihr nicht alles hören wollt: hier ich ich ein wenig euch gebe.

Aíx̭šu hetse rūri, saṷxmu hèse̱x̭ra,
Diesem ihr in lebt, ihr dort möget existieren,

hauti hamoautáxtoa ïtàraxàtsi, ïtaharáxtex̭, ïtaharaxyau̯poa.
wo euch ließ wir haben ihn als älteren Bruder, wir haben sie als Mutter, wir haben ihn als Vater

Ya šusána tirànkurá ı̈́neniunka.
So ihr ihr möget empfangen meine Worte.

Six̭kái̭ nai̭n xie̱namu̱axráku, yápunàkix̭ tìsai̭niúnkaritan.
Ihr nicht alles hören wollt so nun einem Wort zu.

Yašu saṷxtitiraṷxmu̱ata, sau̯ muháwa putitehèse̱x̭ra.
So ihr möchtet wohlgemut sein, ihr möchtet dort sein.

Tšanax muikáx-k̭ïme[4] *ïdios taraxyau̯poa, taratéx̭,*
Möge vielem mit Gott wir ihn haben als Vater, wir sie haben als Mutter,

tarahàtsi, tawavau̯xsimoa,
wir ihn haben als älteren Bruder, wir sie haben als Alte,

atanàkau hūrin muhamoahènaxta.
dort auch (mit) Leben sie euch schmücken.

Übersetzung

Gott[1] wollte nicht über die Tage hinaus, die er bewilligte.
Seid nicht irgendwie böse auf mich.
Schauet also darauf[2] hin: hier übergebe ich euch meine Worte.
Ihr wollt nicht alles hören[3]: hier gebe ich euch ein wenig (Pinole).
Davon möget ihr leben und bestehen,
wo euch ließ unser älterer Bruder, unsere Mutter und unser Vater.
So empfanget meine Worte.
Da ihr nicht alles hören wollt, so sei es in einem Wort (gesagt).
Möchtet ihr wohlgemut sein, die ihr dort sein möget.
Möge vielfach[4] Gott unser Vater, unsere Mutter, unser älterer Bruder und unsere Alten
auch euch dort mit Leben schmücken.

Erläuterung.

Das Gebet richtet sich an die jüngst verstorbenen beiden Generationen (Z. 1), die als Fürsprecher bei den drei Gottheiten und den „Alten", d. h. den früher Verstorbenen bzw. Regengöttern angerufen werden, daß die Überlebenden noch eine Spanne leben möchten (Z. 11). Damit ist auch hier auf die kommende Regenzeit Bezug genommen.

Die Toten, die man nicht mehr sehen könne, die aber selbst die Überlebenden sehr wohl schauen (Z. 3), möchten zunächst selbst nicht Übles gegen die Menschen beginnen (Z. 7), weil diese nicht an ihrem Tode schuld seien (Z. 14). Der Sonnengott habe ihrem Leben ein Ziel gesetzt (Z. 15), deshalb möchten sie nicht auf die Überlebenden böse sein (Z. 16). Diese bäten nur um das, was sie selbst bitten würden, wenn sie auf Erden weilen würden (Z. 4, 8). Sie seien nun zu Fürsprechern sehr geeignet, da sie die drei Gottheiten und die „Alten" vollkommen schauen könnten (Z. 10). Von der ihnen dargebrachten Opfergabe mögen sie leben (Z. 17f.) und überhaupt wohlgemut sein (Z. 23). Auch die Toten möge die Gottheit mit Leben versehen (Z. 24).

---

1) *Diós* d. h. der Sonnengott. Dieser verkündet durch seinen Boten, den Kolibri, den Tod. Vgl. den Mythus XIII, 4. 2) D. h. auf die Opfergabe, s. die folgenden Zeilen.
3) Zu ergänzen ist: Deshalb sage ich euch ganz kurz.
4) *Muiká-k̭ïme* „mit vielem". Die Ergänzung dazu ist wohl das *hūrin* der folgenden Zeile.

VIII. GEBETE AN TŠAKAN UND TĒTEWAN

LEOCADIO ENRIQUEZ

1. Gebet an Tšakan[1]

Yanu wème, tšakan[2], *tipoanašai̯nare.*
Hier ich komme Tšakan der du mir schadest

Ya nunix̯ timu̯avarèsin, ïnax k̯ïme ayén tìwau̯wau̯, pakái̯ našai̯nara.
Hier ich dir bringen werde ich mit (diesem) so flehe du nicht mir schaden möchtest.

Yàkix̯ tìse̯xrè ïmoatiisix̯, ïmuša[3], *aíx̯ nuya mùtuire̯.*
Hier nun ist Pinole ungesponnene Baumwolle dieses ich hier dir gebe

Ïtiyan hamoatáxtoa ïdios taxrayau̯poa, taxratéx̯,
Hier euch hat gelassen Gott wir ihn haben als Vater wir sie haben als Mutter
taràhàtsi. Ayãpuix̯ ráru.
wir ihn haben als älteren Bruder So er tat

Aíx̯ nunix̯ yetimu̯avàrèsin, pakái̯ našai̯nara pikú.
Dieses ich hier dir bringen werde du nicht mir schade du nun

Mitšâ rìtién-k̯ïme ayén muyàmoâte, pakái̯ wašai̯nara, tša puẽ̯ne.
Sie mögen Gut sein mit dort trinken die Haustiere du nicht ihnen schaden mögest möge sein

Yehene nikú mu̯atátuirèsin, aíx̯ papu pana ankurá.
Hier ich ich schon dir übergeben werde dieses du du empfangen mögest

Aí nunána k̯in ayén tìwau̯wau̯: yapuna ïkàíx̯na.
Diesem ich ich mit so bitte so dieses

Tipóa ayãna piyèse̯xra, timoa nakái̯ muimuarẽ, mu̯a tau̯ pakái̯ nìnamu̯a.
Wenn hier du existierst wahrlich ich nicht von dir weiß du nicht du nicht mich hörst

Hai̯ netìwau̯wau̯, pakái̯ našai̯nara.
Irgend ich bitte du nicht mir schaden mögest

Aíx̯ papu k̯ïn tinàtaùnìri, tipóa kaix̯ panaputìtsáwatàmu̯e.
Diesem du mit mich verschone wenn dieses du mich erhören willst

Übersetzung

Hier komme ich, Tšakan[2]. Du fügst mir Schaden zu.
Hier bringe ich dir etwas: damit bitte ich, du möchtest mir nicht schaden.
Hier ist Pinole und ungesponnene Baumwolle[3], das gebe ich dir.
Hier hat euch Gott, unser Vater, unsere Mutter und unser älterer Bruder gelassen. Das tat er.
Dieses bringe ich dir hier, damit du mir nicht Schaden zufügest.
Möchten die Haustiere gut trinken, ohne daß du ihnen schadest. So sei es.
Hier übergebe ich es dir; nimm es in Empfang.
Mit dieser (Opfergabe) bitte ich darum. So sei es.
Wenn du hier existierst, so weiß ich doch nichts von dir, du aber hörst mich gut.
Ich bitte dich, du möchtest mir nicht irgendwie schaden.
Als Entgelt für diese (Opfergabe) verschone mich, wenn du mich darin erhören willst.

---

1) Vgl. das folgende Gebet.

2) In diesem Gebet ist Tšakan als Einheit betrachtet, obwohl es viele solche Flußgottheiten gibt. Möglicherweise ist damit ein bestimmter Flußgott, der eine bestimmte tiefe Stelle (sp. *charco*) des Flusses bewohnt, gemeint. In solchen tiefen Stellen halten sich diese Götter auf.

3) Das rituelle Opfer an die Tšakate besteht aus 1. einem großen Kuchen (sp. *tamal*) aus Asche, 2. fünf solchen ganz kleinen Tamalen, 3. einem Stück ungesponnener Baumwolle, 4. Pinole aus 6 Körnern einer bestimmten Maissorte (sp. *maiz bofo*).

Yapuxna kikaix̯na. Yanu nana yetirutûtu[1] *aipu.*
So dieses So ich ich hier nehme zusammen dieses

Aix̯ nunána k̄ïn yewèrêne.
Diesem ich ich mit hier bin gekommen.

Übersetzung

So sei es. Hier lege ich es dir zusammen.[1]
Mit dieser (Gabe)[2] bin ich hergekommen.

Erläuterung.

Sehr viele Krankheiten von Menschen und Vieh werden den Wassergöttern zugeschrieben, mit denen die Cora beim Überschreiten der zahlreichen Bäche, beim Baden und Fischen täglich in Berührung kommen. Man bringt ihnen daher Opfergaben an Pinole, ungesponnener Baumwolle und anderem in der Nähe der Wasserläufe dar, teils zur Vermeidung, teils zur Heilung von Krankheiten. Ein dabei gesprochenes Gebet ist das vorliegende. Es wird darin auf die Opfergabe an Pinole und ungesponnener Baumwolle hingewiesen mit der Bitte, daß dafür der Bittende selbst wie seine Haustiere, wenn sie trinken kommen, von Schädigungen durch den Tšakan bewahrt bleiben.

2. Gebet an Tšakan[3]

CLETA

Tšakan! Hier bringe ich dir diese Gabe. Hiermit bezahle ich dich (*te pago*), daß du mir Erlaubnis gibst zu baden und Fische zu fangen, ohne mir Schaden zuzufügen. Auch war ich bei deiner Mutter[4], um sie um Erlaubnis zu bitten, daß ich zu dir kommen darf. Auch sie bezahlte ich und bat sie um Gnade (*le pedí perdon*), und jetzt bitte ich auch dich um Gnade und bezahle dich, daß du mich baden läßt, mir kein Übel zufügst und auch, damit ich gesund werde (*para aliviarme*).

3. Gebet an Tētewan

Yanu neákan[5] *yetimu̯ahaukatuire̥ ïneniunka.*
Hier ich der Gekommene hier dir herabgebe meine Worte

Yūpe hèsex̯rè taheté tētewan, panú puramuarē ïneniuka.
Dort du bist uns unter Tētewan du daß weißt meine Worte

Pakái̯ tau̯x nïnamu̯a, paxnû kayén tiwautaišàte ïayáu̯xmoa tšakate:
Du nicht nicht mich hörst du so ihnen sagst deinen Söhnen den Tšakate

makái̯ našai̯nara, aímu raséx̯ ïxa.
sie nicht mir mögen schaden sie beaufsichtigen das Wasser

Aix̯ pepix̯ wautaišàte ayáu̯xmoa tšakate, maxwakaitr̥ime hapoán ïtšānaka.
Dieses du du ihnen sagest deinen Söhnen den Tšakate sie leben auf der Erde

Übersetzung

Ich komme und sende dir hier meine Worte herab.
Dort weilst du in der Unterwelt, Tētewan, so daß du meine Worte weißt.
Du hörst mich genau, sage also deinen Söhnen, den Tšakate:
sie möchten mir keinen Schaden zufügen, sie, die das Wasser in Obhut haben.
Sage dieses deinen Söhnen, den Tšakate, die leben auf Erden.

---

1) Mein Interpret übersetzt *aqui lo dejo*, wie es auch dem Sinne nach heißen muß. Da aber *tùtu* sonst stets „sammeln, fortnehmen" heißt, so ist hier wohl der rituelle Aufbau der Opfergaben gemeint, für den bestimmte Vorschriften bestehen. Näheres in Bd. IV.

2) Möglich ist auch die Übersetzung: zu diesem Zwecke.

3) Vgl. das vorige Gebet. Ich konnte es nur spanisch aufschreiben, und zwar indirekt durch Vermittlung meines Dieners Sotero Partida, da die Corafrau Cleta, die sehr gut spanisch sprach, nie etwas von mir wissen wollte, obwohl ich sie täglich sah. Das Gebet ist aber durchaus zuverlässig.

4) Nach Angabe Cletas die Jungfrau von Guadalupe, die nach S. 123 Z. 6 u. Anm. 5 identifiziert wird mit der Unterweltsgöttin Tētewan. Der Bittsteller ist in die Kirche gegangen und hat dort Opfergaben niedergelegt.

5) *Neákan* heißt hier nicht der Erschienene, das von der Gottheit gebraucht wird. Hier heißt es „der gekommen, erschienen ist". Doch kann sich auch ein Schamane als Vertreter der Gottheit neákan nennen. Vgl. Kap. XII.

Atši tetikanātime me hetsén witakai̯time, aíx̭na ikú aípe wautaišàte.
Die Bäche abwärts fließen sie in (ihnen) leben dieses schon dieses du ihnen sagest
Ya nunix̭ mu̱ahaukátuirèsin[1], *aíx̭ papu hetse rūri.*
Hier ich ich dir herabgeben werde diesem du in lebst.
Pi kayén tirautakànen, pepáu̯pi ayán moárèri tùtáen[2].
Du so wollen mögest du so die Arbeit übernehme
Pepi kayén tiwautaišàte muayáu̯xmoa tšakate,
Du so ihnen sagen mögest deinen Söhnen den Tšakáte
Yapuna ïkaíx̭na. Aípu yènax mu̱atatuirẹ.
So dieses. Dieses hier ich dir gebe

Übersetzung

Die in den abwärtsfließenden Bächen leben, sage ihnen dieses.
Hier sende ich dir diese (Gabe) herab[1], damit du darin Leben habest.
Möchtest du es (tun) wollen und die Mühe übernehmen.
Sage es also deinen Söhnen, den Tšakate.
So sei es. Diese (Gabe) hier händige ich dir ein.

Erläuterung.

Tētewan, die Göttin der Unterwelt, die in den Gewässern bis zur Erdoberfläche reicht und die Mutter der Flußgötter (*tšakate*) ist (vgl. Kap. II), wird hier als Vermittlerin gegenüber diesen angerufen, damit sie keinen Schaden zufügen.

IX. MYTHEN ÜBER DIE FRUCHTBARKEITS-TANZFESTE

1. Der Ursprung der Feste[3]

LEOCADIO ENRIQUEZ

Ayā́mu nu waríx̭ tavau̯xsimoa, matìx̭ nu ayén tirautámuarērẹ: „Titšê ye tùnẹ́".
So sie (sagt man) taten unsere Alten sie nun so erinnerten sich Wir wollen tanzen
Matìx̭ nu mikú hìtuxsai̯re, mituxsai̯re[4]. *Matìx̭ nu mi kayén tùmú̱a:*
Sie darauf sie schon versammelten sich sie versammelten sich Sie darauf sie so überlegten
„Hauní ye tetahautetšaxtsa?" Matìx̭ nu ràtaíx̭taka: „Ai̯sí ye setùtex̭tšatsa.
wo wir aufstellen werden Sie darauf befahlen Wohlan ihr aufstellen möget
Ayā́mu nu mi hùríx̭ metùwéitšax nu kiyé. Mix̭nú atihiyasái̯re, miràteítšàše,
So sie sie taten sie fällten Bäume Sie sammelten sie machten Löcher
matìx̭ nu mitètáwiteaše kiyé[5].
sie darauf sie steckten hinein die Pfähle
Puxka punú maràtatàwa, kapu nu hìrìri. Mata nu ràtáuna, aíx̭mu nu
Nicht sie es machten nicht war es möglich Sie auch vernichteten diese
mix̭ ruíwau: „Kapu wiyā́nu hai̯ tìrìri, hai̯ tararure."
sie sich fragten Nicht irgend ist es möglich wie wir es tun

Übersetzung

Das taten unsere Alten, sie dachten: „Wir wollen tanzen."

Darauf versammelten sie sich allmählich[4] und überlegten: „Wo werden wir (den Altar) aufstellen?" Darauf ordneten sie an: „Wohlan, (hier) stellt ihn auf."

Das taten sie: sie fällten Bäume, trugen sie zusammen, machten Löcher und steckten darauf die Pfähle hinein[5].

Sie brachten es nicht fertig, es war unmöglich. Sie vernichteten wiederum (ihr Werk) und fragten einander: „Es ist unmöglich, wie wir es tun."

---

1) Das Opfer an Tētewan wird selten dargebracht. Daher konnte ich nicht erfahren, in welcher Weise das geschieht. Es ist Pinole gemeint, damit die Göttin sich davon nähre.
2) Reflexives Verbum zusammengezogen aus *taaan.* Vgl. *nùtána, patáaa, putáu̯ra, tutátaa, šutáu̯ra, mutáu̯ra.* 3) Vgl. II, 4 S. 29.
4) Die Wiederholung desselben Verbums ist, wenn überhaupt, etwa durch „allmählich" wiederzugeben.
5) Zum Bau des Altars werden vier Pfähle im Rechteck eingepflanzt.

Ayā̃mu nu ahàrix̯ka. Tix̯nũ kawás[1] *ïtahas. Apu nu kikayén tiwaíwau:*
So sie dort taten Darauf dort kam unser älterer Bruder so sie fragte er

„Anáu̯x ye sarike, tìtatáu̯ ye hai̯ sarure?“
Was ihr tut was denn ihr tut

„Yatu ye tirautámuarērẹ, taxnú ye tùnên, kapu nau̯ hìrìri,
Hier wir erinnern uns wir daß tanzen möchten nicht tatsächlich ist es möglich

hai̯ti ye ïkaíx̯na“
wie dieses

Matìx̯ nu mix̯ ayén tiràtahé: „Au̯xyé rì tarurira peyé tùtex̯tšetex̯,
Sie darauf sie so ihm sagten Möchte es sein gut uns statte aus du stellst auf

kapu ye rìri silo[2] *tipóa ye paán puárini.“*
nicht ist es möglich nur wenn du dort tun wirst

„Kapu ye hai̯“[3]. *Yapu nu tuhùtaniú, hiratšá ràtárax nu hetsén ïrutšoaša*
Nicht irgend So (er) sprach (er) sich erheben wird ihn stopfte in seine Pfeife

ïyāna, hiràtatái̯ra, hiruiráyānaka.
den Tabak (er) ihn anzünden wird (er) rauchte

Aúpu watá'va, tix̯nú waráyānaka sarete hei̯ta. Aúpu ïmoo̥
Dort (er) stehen wird darauf rauchte (er) dem Osten über mitten Dort fern

táu̯xpoaraka ïkitsix̯.
verging der Rauch

Yapu nu warix̯, atá puwarêve, tita nu yūxáunēiraka wawata.
So tat (er) auch wendete (er) sich auch dorthin blickte (er) nach Westen

Ata nu ayún háuyànaka. Haú nu atá ïmoo̥ utáu̯xpoaraka ïkitsix̯.
Auch dorthin rauchte (er) Dort auch fern verging der Rauch.

Aúpu rùtapoarite, atá puwarêve. Tita nùkix̯ yūpúxme háunēraka tsarame.
Dort hörte (er) auf auch wendete (er) sich Auch darauf dorthin dorthin blickte er nach Norden

Ayũ nu haunẽri atá watáyānaka. Aúx nu ïkïmoo̥ hautáu̯xpoaraka ïkitsix̯.
Dorthin blickte (er) auch rauchte (er) Dort fern verging der Rauch

Yapu nu rarura, atá puwarêve. Titá yūpúxme háunēraka kwametšé.
So tun wird (er) und wendete sich Auch dorthin dorthin blickte (er) nach Süden

Ayúx nùkix̯ haunẽri, axta nu watáyānaka Ayũ nu ïmoo̥ hautáu̯xpoaraka ïkitsix̯
Dorthin darauf blickt er auch rauchte (er) Dort fern vergeht der Rauch

Übersetzung

Das taten sie. Darauf kam unser älterer Bruder herbei und fragte sie: „Was tut ihr, was macht ihr denn?“

„Wir denken daran zu tanzen, (doch) ist es unmöglich: (wir wissen nicht) wie das (kommt)“

Darauf sprachen sie weiter zu ihm: „Möchtest du uns nicht ausstatten und (den Altar) aufstellen. Das ist nur möglich, wenn du es tust.“

„Nun gut“[3], so sprach er, erhob sich, stopfte Tabak in die Pfeife, zündete sie an und rauchte.

Dort stehend rauchte er unten im Osten (d. h. vor dem zu bauenden Altar). Dort in der Ferne verwehte der Rauch.

Das tat er, und blickte sich wendend, nach Westen. Auch dorthin rauchte er. Dort fern verwehte der Rauch.

Er hörte auf und wendete sich. Darauf blickte er nach Norden. Dorthin schauend rauchte er. Dort in der Ferne verwehte der Rauch.

Das tat er und wendete sich, um auch nach Süden zu blicken. Dorthin schauend rauchte er. Dort in der Ferne verwehte der Rauch.

---

1) *Ka* heißt hier nicht „herab“, sondern „dort“, indem *k* des Wohlklangs wegen eingeschoben ist.
2) *silo* kommt von sp. *solamente.*
3) Vgl. S. 120 Anm. 6.

Ayā̆pu nu warix̯, rì ráru, ata nu puwarêve. Tita nu yahaukánē̆iraka
So tat (er) gut es machte (er) und wendete (er) sich Auch dorthin herab blickte (er)
taheté. Ayū̆ nùkix̯ taikú tita nu yahaukáyānaka.
uns unter Dorthin darauf auch schon auch dorthin abwärts rauchte (er)

Ayā̆pu nu warix̯, ata nu puwarêve. Tita nu yaháunē̆raka tahapoá.
So tat (er) auch wendete (er) sich Auch dorthin blickte (er) uns über.
Tita nùkix̯ yaháuxyānaka. Ayū̆ nu ïmoa̯ hiyauxné ïkitsix̯.
Auch darauf dorthin rauchte (er) Dorthin fern erhob sich der Rauch

Yapu nu warix̯, tita nu puarêve. Tita nùkix̯ nai̯n-hapoa waránē̆iraka. Ayū̆ nu
So tat (er) auch wendete (er) sich Auch darauf alles über schaute (er) Dorthin
haunē̆ri, nai̯n-hapoa titáwa waráyānaka. Haú nu ïkïmoa̯ hautáu̯xpoaraka ïkitsix̯ nai̯n-hapoa.
blickte (er) alles über auch rauchte (er) Dort fern verging der Rauch alles über

Yapu nu mawarix̯, tita nu puarêve. Tinùkix̯ wautáiša: „Pùrí ye ikù ïsa
So dort tat (er) und wendete (er) sich Darauf ihnen sagte (er) Schon schon ihr
ki̯me tìmu̯atse. Yapux ye kapu ri wàpu hìmui. Ayā̆šu sanàsi tìmuarē̆ra.“
bezüglich (dessen) denkt So nicht gut sehr ist viel So ihr ihr möget wissen

Yapu nùkix̯ tiwautaišate hirauxyéx̯še̯. Yapu nu katirùpóari[1]. Amu nu mitáwa
So darauf ihnen sagte (er) (er) setzte sich So hörte (er) auf sie sie wiederum
ràtaíx̯taka: „Ai̯sí ye! six̯táwa watatése, seyé metùtex̯tšete.“
befahlen Wohlan ihr wiederum versucht ihr dort errichtet

Ayā̆mu nu mi xùrix̯, miraxmoaraxra. Apu nùkix̯ watáriritaraka. Matix̯ nu
So sie sie taten sie zu arbeiten anfingen Dort darauf war es möglich Sie darauf
miràtátawaka saretā̆na[2], miraetā̆kè. Umu nu ràtéx̯tše he̯ita sarete[3].
sie es machten das unten im Osten sie es vollendeten Dort sie ihn aufrichteten mitten dem Osten unter

Maraetā̆kè mawautáiša ïvaxsi ïta titìtšuíkàka: „Pùrí ikú ïsax tàtaíx
Sie damit endeten sie ihnen sagten den Alten auch dem der sang Schon ihr uns habt befohlen
màkarix̯[4] watē̆ve, setšī̆ ye wase̯ira, tix̯šā̆puī̆ taráru.
dort schon steht ihr möget sehen wie gut wir es gemacht haben

Übersetzung

So tat er, gut machte er es und wendete sich. Auch dort schaute er in die Unterwelt herab. Auch dorthin rauchte er hinab.

So tat er und wendete sich, um auch zun Himmel zu blicken. Auch dorthin rauchte er. Dort fern erhob sich der Rauch.

Das tat er und wendete sich. Nun schaute er über die ganze Welt. Dorthin blickend rauchte er ebenfalls über die ganze Welt hin. Dort in der Ferne verwehte der Rauch über der ganzen Welt.

Das tat er, wendete sich und sprach zu ihnen: „Schon (ist es da), worauf ihr sinnt. Es ist nicht sehr viel (Mühe erforderlich). Nun wisset.“

So sprach er und setzte sich. So hörte er auf. Nun befahlen sie wiederum: „Wohlan! versucht nochmals, (den Altar) dort zu errichten.“

Das taten sie und fingen an zu arbeiten. Sie fertigten den (Aufbau) unten im Osten[2] und vollendeten ihn. Dort richteten sie ihn auf gerade unten im Osten.

Sie endeten damit und sprachen zu den Alten und zu dem Sänger: „Schon steht dort, was ihr uns aufgetragen habt. Sehet nach, ob wir es gut gemacht haben.“

---

1) *K* ist des Klanges wegen eingeschoben.

2) *Saretā̆na* ist in dieser Form ungewöhnlich. Es wurde direkt als Substantiv übersetzt: „den (Aufbau) für den Ort unten im Osten“, d. h. den Altar, was auch am passendsten ist. Ebenso wurde die Göttin des Westens (*wawata*) vom Interpreten statt Tatéx̯ zuweilen *wawatā̆na*, also „die sich im Westen befindet“ genannt.

3) Das Untergestell des Altars bleibt übrigens immer auf dem Festplatz stehen, nur die den Himmel vorstellenden Bögen werden erneut. Der Herrichtung geht auch heute Fasten und Rauchen — aber nicht nach den Richtungen — voraus.

4) Lies: *ma-k-arí-x̯*.

Miraxuiše̥ ïvaxsi ïtïtïtšuíkaka wàhamoan ìkú. Matïx̯ nu mihiràse̥x̯, miràse̥ira. 20
Sie erhoben sich die Alten der sang ihnen mit schon Sie darauf sie es sahen sie es sehen werden
Matix̯ nu mi kayán: „Tik̯ín he šàpuī[1].“
Sie darauf sie so daß ja gut

Yamu nu tiraantipoarite mata hirauxràsaka hapoán ïruipoa. „Setšï nau̯ sikú
So sie es vollendeten sie wiederum setzten sich auf ihre Stühle Ihr möget ihr schon
antïtá tuša[2], te hetsén rū, anšùxmoana he̥ita
dort nehmen die Kürbisschale wir in (ihr) haben Leben dort ihr möget hinstellen mitten
poárapoa.“
dem Osten über

Ayā̃ nu mi xùrix̯ ïmataún[3] timoare. Amúmix̯ tùtáxtoa mùvèri šūšu nai̯x̯mi àtšútix̯
So sie taten sie dort arbeiteten Dort sie legten sie hin Federn Blumen alle so viele
poamá tiwá. Metuxùtā̃kè, matá watáiša: „Tik̯ín purí ikú“[4].
(es gibt) die derselben Sie vollendeten sie wiederum ihnen sagten daß schon

Yamu nu tiraantipóari. Tix̯nûkix̯ hirauyéx̯še̥ ïtïtïtšuíkaka[5]. Matïx̯ nu ràtaix̯ mikú:
So sie es beendigten Darauf ließ sich nieder der sang Sie darauf befahlen sie schon
„Patax yepix̯ tùtatšuika.“
Du du mögest singen

Ayā̃ nùkix̯ hùrïx̯. Anú miruté ïtùnamue hapoán ïsiku[6]. Aíx̯pu nùkix̯
So darauf tat er Dort sie legten den Bogen auf die Kürbisschale Dieser darauf
hiràvàvàra[7] tihïtšuika.
schlug wiederholt (er) sang

Aímata nu waiwatahé ïma tànaràsix̯. Mawautahé, amaurē̃na he̥ita 25
Diese auch sie riefen sie gehen voran Sie sie riefen dort sie möchten ankommen mitten
sarete. Matix̯ tiwahïkïraše kai̯ri, metiwairakúxkate̥aše,
dem Osten unter Sie darauf ihnen binden fest die Rassel sie ihnen Halsketten anlegen
metiwautamuẽmuetàše, metïwaix̯múvetàše[8]. Tiwautatuire̥ ïtahas,
sie ihnen Kronen setzen auf sie ihnen Federn legen an Ihnen händigt ein unser älterer Bruder
wautā̃kè yūwautawite sarete he̥ita.
mit ihnen (er) endet dort sie stellt (er) auf dem Osten unter mitten

Übersetzung

Es erhoben sich die Alten und mit ihnen der Sänger und sahen nach. Sie besichtigten es und 20
(sprachen) darauf: „Ja, es ist gut“.

Damit fertig setzten sie sich wiederum auf ihre Sitze: „Nehmet nun die Kürbisschale[2], in denen wir das Leben haben. Dort stellt sie hin gerade oben im Osten (d. h. auf den Altar).

Das taten die Arbeiter. Sie legten Federn, Blumen und alles übrige Eigentum der (Götter) hin. Damit fertig, sagten sie wiederum zu ihnen: „(Es ist) schon (geschehen)“[4].

So vollendeten sie es. Darauf ließ sich der Sänger nieder[5], und sie befahlen ihm: „Singe“.

Das tat er. Sie legten den (Musik-)Bogen auf die Kürbisschale[6]. Dieser (d. h. der Sänger) schlug darauf[7] und sang.

Sie (d. h. die Gehilfen) riefen auch die Führer (des Tanzes). Sie riefen ihnen zu, nach dem Ort 25
unten im Osten (d. h. vor den Altar) zu kommen. Sie binden ihnen darauf die Rassel fest, legen ihnen Halsketten an, setzen ihnen die Kronen auf und schmücken sie mit Federn[8]. Ihnen (d. h. den Gehilfen) händigt es ein unser älterer Bruder, und nachdem er fertig, stellt er sie (d. h. die Führer) unten im Osten auf.

---

1) *He* wird in S. Francisco zur Bezeichnung der direkten Rede gebraucht an Stelle von *ye* in Jesus Maria, das hier fehlt.

2) Vgl. Kap. IX. 3) Lies: *ïma-t-aún.* 4) Vgl. Abs. 1 u. Anm. 1.

5) Auf seinem Sitz vor dem Altar.

6) Ein ausgehöhlter Kürbis mit handgroßer Öffnung, wie er auch zur Aufbewahrung von Tortillas usw. gebraucht wird.

7) Der Musikbogen, den der Sänger mit dem Fuße auf dem Resonanzboden aus Kürbisschalen festhält, wird von ihm mit zwei Stäbchen in gleichmäßigen Intervallen geschlagen.

8) Vgl. S. 32 Anm. 1.

„Setšȋ ye sikú yewèrēna, hàtšú poamá naxūtsimoa, tatax ye tikú
Ihr möget ihr schon hierher kommen so viel (da sind) meine jüngeren Brüder damit wir wir schon
ràtēnę ïneira. Ïtšuikari neyán ràtatoasin.“
tanzen den Tanz den Gesang ich hier werde lassen

Matìx̯ nu ahaurēne, axta ïtatex̯ uxiátše tex̯mata wàwìtix̯ ruyáu̯xmoa[1].
Sie darauf kamen an auch unsere Mutter dort erhob sich in Tex̯mata sie (sie) bringt ihre Söhne
Wàtsaxta hęita watá'va, ruyáu̯xmoa - tsaxta: „Tau̯xyétix̯[2] *ràtēnę!“*
Ihnen zwischen mitten wird sie stehen ihren Söhnen zwischen Wir wollen wir tanzen

Matìx̯ nu mix̯ tìx̯níx̯, ayāmu nu tiràwāmu̯amu̯ate, maxnū raxnēve, miràtēnę. Umi
Sie darauf sie tanzten so sie versuchten sie tanzten sie tanzten Dort sie
yaurarupi, miraitáu̯xnaxtšaka, na hiyáunamu̯axrę, na namu̯axrę ïneïra.
wendeten sich sie begegneten sich schön hört sich an schön hört sich der Tanz

Yamu nu miyén tiràtámu̯ataka. Yamu ràtamu̯ata, hirauxyéx̯šę ïtate hęita
So sie sie hier lehrten so sie lehren werden setzt sich unsere Mutter mitten
tex̯mata hapoán ïruita.
in Tex̯mata auf ihr Lager

Ayāpu nùkix̯ tiwautahēva ruyáu̯xmoa: „Màkuí arí, setšȋ tuxùná[3].
So darauf ihnen (sie) sagen wird ihren Söhnen Da schon ihr möget tanzen
Yapu nùkix̯ tiwautaišate, hirauxyex̯šę, hìtúxsau̯paxra.
So darauf ihnen sagte (sie) (sie) setzte sich (sie) auszuruhen begann

Axta ïtahas hirauxyéx̯šę sarete hęita. Hauxyéx̯šę ata yen
Auch unser älterer Bruder setzte sich dem Osten unter mitten (Er) setzte sich auch hier
tiwautahé ïruhūtsimoa: „Setšȋ ye tuxùná. Yapu nu tiwautahé.
zu ihnen sprach (er) zu seinen jüngeren Brüdern Ihr möget tanzen So (er) ihnen sagte

Yamu nu mix̯ tiraantipóari ïtatex̯ ïtahas. Yamu ràtáxtoa ïruniunka,
So sie sie bestimmten unsere Mutter unser älterer Bruder So sie ließen ihre Worte
ïrutšuika. Ayā nùkix̯ tìsęira hàra. Yamu nu mitiraantipóari nai̯n-k̯ïme
ihre Gesänge So darauf (sie) bleiben werden So sie sie endigten allen mit
ruiniúnka, rumu̯atsïra.
ihren Worten ihren Gedanken

Übersetzung

„Kommt hierher, alle meine jüngeren Brüder, damit wir den Tanz tanzen. Den Gesang werde ich hier geben.“

Nun kamen sie an. Auch unsere Mutter erhebt sich in Tex̯mata und bringt ihre Söhne herbei[1]. Zwischen ihren Söhnen stehend, (spricht sie): „Lasset uns tanzen.“

Darauf tanzten sie. Sie versuchten (den Tanz) und tanzten. Dort hüpfen sie einher und machten die Runde. Schön hört er sich an, schön hört sich an der Tanz.

So lehrten sie (d. h. die beiden Gottheiten) (den Tanz). Als sie ihn gelehrt haben, läßt sich unsere Mutter nieder auf ihr Lager in Tex̯mata.

Darauf sprach sie zu ihren Söhnen: „Da ist er (d. h. der Tanz) nun, tanzet“[3]. So sprach sie zu ihnen und setzte sich, um auszuruhen.

Auch unser älterer Bruder ließ sich unten im Osten nieder. Er setzte sich und sprach zu seinen jüngeren Brüdern: „Tanzet.“ So sprach er zu ihnen.

So bestimmten es unsere Mutter und unser älterer Bruder. So gaben sie ihre Worte und ihre Gesänge. So blieben sie (d. h. die Gesänge usw.) dauernd. Sie endigten mit allen ihren Worten und Gedanken.

Erläuterung.

Was wir in diesem Mythus erfahren, ist die Ergänzung zu der Handhabung in den Festen selbst, an denen der Morgenstern und die Mondgöttin erscheinen und das ganze Fest leiten. Neu und überraschend ist aber die Auffassung, daß die beiden Gottheiten die Feier mit ihrem Tanze die Menschen gelehrt haben, wie es in diesem Mythus erzählt wird. Eine solche Annahme einer ursprünglichen Lehre zwingt uns nämlich zu folgern, die Cora seien sich dessen sehr wohl bewußt, daß die Feste heute nur eine Nach-

---

1) Gemeint sind alle Festteilnehmer.
2) Die Aufforderung liegt nur in dem Worte tau̯, vgl. S. 7 Anm. 4.
3) D. h. in Zukunft.

ahmung der ursprünglichen Feste sind, und daß die auftretenden Gottheiten in ihren Augen nicht leibhaftig erscheinen, sondern nur Nachbildungen sind, weshalb der Gesang auch z. B. beim Aufgehen des Morgensterns dessen Ankunft auf dem Festplatze beschreibt, als ob die Gottheit noch gar nicht die ganze Nacht gegenwärtig gewesen wäre.

Nun geht die Lehrtätigkeit auch nicht in der Weise vor sich, daß der Morgenstern den Menschen etwas ganz Neues beibringt, sondern diese haben im allgemeinen die richtigen Ideen – sie wollen z. B. den Altar aufstellen und tanzen (Abs. 1. 2) – aber so einfach das Werk an sich erscheint: die Ausführung bringen sie nicht fertig. Wie aus den Gesängen hervorgeht, sind ihre Gedanken zu unvollkommen, um eine Wirkung zu erzielen. Sie bitten also den hinzutretenden Morgenstern, er möchte sie mit dem notwendigen magischen Rüstzeug versehen (Abs. 5f.). Dieser raucht zunächst, nach den sechs Richtungen gewendet (Abs. 8f.) Auf seine Aufforderung glückt nun der Versuch, den Altar zu bauen (Abs. 17f.) Die Ausrüstung des Altars mit der heiligen Kürbisschale und den andern Weihegaben, die Herrichtung des Musikbogens für den Sänger und die Ausschmückung der Führer des Tanzes geht dann auf Geheiß der Alten vor sich, doch gibt ihnen der Morgenstern, wie es scheint (Abs. 25), die einzelnen Stücke (Abs. 21f.). Dann stellt er alle vor dem Altar auf zum Tanze und gibt ihnen den Gesang (Abs. 26). Die Mondgöttin gesellt sich zu ihnen und ermuntert sie zum Tanze (Abs. 27). Nach Beendigung des Tanzes gebieten ihnen beide Gottheiten, auch in Zukunft zu tanzen (Abs. 30f.). Die ganze Ausführung stammt also von den Göttern, die ihnen „ihre Worte und Gesänge" gaben (Abs. 32).

2. Ein Regenfest[1] der Vorfahren

LUCIO BARNABÉ

Vaxsi muwatáu̯xre[2], *matìx̯míx̯ hauxràsaka anšíx̯ šiká*[3]. *Mete̥aráste*
Die Alten sie sprechen untereinander sie darauf sie setzten sich fünf Tage Sie führen (es) aus

máu̯ritsìva, makái̯ tìkwa, ka mukùtsux, ka muye meyānamu̯e.
sie fasten werden sie nicht essen nicht sie schlafen nicht sie trinken sie rauchen wollen

Anšíx̯ šiká-hetse takwarı́špoa tìx̯ tìkíx̯ ïtúša ïvasta. Tìkí ràtšúeve
Fünf Tagen in um Mittag erhebt darauf die Kürbisschale der Alte Darauf erwartet (er)

ïxa he̯ita šiká-hetse. Tìkikú uxàkáxra útaxhapoa awàxistaka
das Wasser mitten Tage am Darauf dort es kommt herab dort uns über es war reichlich

ïtúša-hetse. Matìx̯míx̯ waíx̯[4] *nai̯x̯mi ïvaxsi hàtitína tìtirı̀kastamoa.*
der Kürbisschale in Sie darauf sie trinken alle Alten irgendwelche Bewohner des Dorfes

Kix̯men puhauváx mušika[5]. *Tìkíx̯ hai̯tire̯ wataség̯xre. Apux yè ukamà'ka mušika*[6].
Abwärts fällt die Sonne Darauf Wolken erscheinen Dort dort herab ging die Sonne

Matìx̯ watéviyaka. Matìx̯míx̯ ïtamoa tìsai̯x̯re[7].
Sie darauf regneten Sie darauf sie die Tamale vereinigen

Übersetzung

Die Alten verabredeten sich[2] und setzten sich fünf Tage[3] nieder. Sie führten es durch zu fasten, indem sie weder aßen, noch schliefen, noch tranken. Nur rauchen wollten sie.

Am Mittag des fünften Tages hob der Alte die Kürbisschale (vom Altar) und erwartete das Wasser mitten am Tage. Darauf kam das Wasser vom Himmel herab und füllte die Kürbisschale. Es tranken[4] nun alle Alten und Dorfbewohner.

Abwärts sank die Sonne[5]. Nun erschienen Wolken. Herab ging allmählich die Sonne[6] und sie (d. h. die Regengötter) regneten. Darauf vereinigten sie die Tamale[7].

---

1) In Jesus Maria scheinen abgesehen von dem Saatfest solche selten vorzukommen, mehr in S. Francisco. Vgl. Kap. X.

2) Der Erzähler berichtete an dieser Stelle bei der ersten Darstellung, daß die Alten sich versammelten, weil es im Beginn der Regenzeit nicht regnen wollte. Beim Diktat hat er das anzuführen vergessen. – *Nu* „man sagt", wie es bei Erzählungen üblich ist, fehlt hier.

3) Fünf Tage ist die offizielle Zeit der Vorbereitung zum Fest. Jetzt begnügt man sich in der Regel mit einem Tage.

4) In der Tat trinken die auf dem Platze fastenden Alten bei jedem Fest am Mittag zum erstenmal Wasser aus einer Kürbisschale auf dem Altar. Das sah ich beim Saatfest in S. Francisco.

5) Damit ist etwa die Zeit von 12–2 bezeichnet, wie mein Interpret sagte.

6) Damit ist nicht der Sonnenuntergang, sondern eine etwas spätere Zeit als vorher bezeichnet.

7) Die mitgebrachten Tamale (in Maisblättern gedämpfte Maisklöße) werden in großen Körben unter den Altar gestellt.

Tšumoan[1] *matìx̯míx̯ haurupix̯ metùníx̯, muatášaix̯ metĩna.*
Spät am Tage sie darauf sie treten ein sie tanzen sie verbringen die Nacht sie tanzen werden
Meyaukaika[2] *mušika. Matìtámix̯ tùkwa, matìx̯míx̯ tihiràwau̯xpoari ïme tùníx̯.*
Sie heben empor die Sonne Sie darauf auch sie essen sie darauf sie hören auf sie tanzen
Ayāpùxna kaín tĩmuarērę[3].
So dieser weiß

Übersetzung

Am Abend[1] traten sie zum Tanze an. Im Tanze verbrachten sie die Nacht. Sie brachten empor[2] die Sonne. Nun aßen sie und hörten mit dem Tanze auf.
So wußte es dieser[3].

Erläuterung.

Der Verlauf eines Regenfestes wird erzählt, wie ihn die Vorfahren veranstalteten, um Regen zu erlangen, wenn der Regen in der Regenzeit ein paar Tage ausblieb. Die Wirkung der fünftägigen Vorbereitungen zum Fest, des Fastens, der Schlafenthaltung und des Rauchens (Abs. 1) zeigt sich schon am Mittag vor der Festnacht, indem Wasser vom Himmel in die Kürbisschale auf dem Altar strömt, die ein Alter emporhebt. Dann ziehen Wolken auf, und im Laufe des Nachmittags beginnen die Regengötter zu regnen (Abs. 3), was die ganze Nacht während des Tanzes fortzudauern scheint (Abs. 4). Der Verlauf des Regens entspricht ganz den natürlichen Verhältnissen während der Regenzeit, wo täglich vormittags blauer, unbewölkter Himmel ist, mittags Wolken aufzuziehen beginnen, und der Regen etwa um 3 Uhr nachmittags bis zum nächsten Morgen niederströmt.

3. Die Wirkungskraft der Tanzfeste

LUCIO BARNABÉ

Poarę[4] *nu wautaix̯moiri: „Kaxu ye tìna mitote*[5]*, setùsḙx̯ra, šuxyé*
Der Pater ihnen untersagte Nicht ihr tanzen möget Mitote ihr zur Messe gehen möget ihr
meru šuxyé nàtá, nḙátan ye tùsḙx̯rata, matan ye wavìye“.
Meßgebühr ihr mir geben möget ich damit Messe halte sie damit regnen
Wapoš punú wautaíwauri. Maràtà́. Tìkíx̯ tùsḙ́x̯rataka. Kamu nu wavìyaka
Zweimal sie (er) fragte Sie ihm gaben Darauf hielt (er) Messe Nicht sie regneten
Apu nùkíx̯ wautaíx̯: „Muḗšu ïtá ye tùnéita, matan ye wavìye“.
Darauf ihnen erlaubte (er) Ihr auch ein Tanzfest veranstalten möget sie damit regnen
Apu nùkíx̯ axaurēne, hauma heix̯ḗn. Tix̯nùkíx̯ tĩmuarive, matìx̯ nú watévìyaka.
Darauf kam (er) wo sie waren Darauf ging (er) hin sie nun regneten

Übersetzung

Der Pfarrer[4] untersagte ihnen: „Ihr sollt nicht Mitote[5] tanzen, ihr sollt zur Messe gehen und mir Meßgebühr geben, um Messe halten zu können, damit sie (d. h. die Regengötter) regnen“.

Zweimal fragte er sie danach. Sie gaben ihm. Darauf hielt er Messe. Sie regneten (aber) nicht.

Darauf erlaubte er ihnen: „Haltet ein Tanzfest ab, damit sie regnen“. Dann kam er hin, wo sie sich befanden. Er ging hin, und sie (d. h. die Regengötter) regneten nun.

---

1) Der Tanz beginnt erst mit Anbruch der Nacht.

2) *Meyaukaika* übersetzt mein Interpret mit *ellos suben* mit der Bemerkung, daß das Wort nur bei der Sonne gebraucht wird. Das Wort kommt nur hier vor. Es mag auf eine frühere Zeremonie Bezug haben, die das Aufgehen der Sonne beeinflussen sollte.

3) Der Erzähler hatte den Mythus unmittelbar von einem andern gehört.

4) Gegenwärtig kümmert sich der Pfarrer von Jesus Maria, Juan Partida, ein sehr toleranter Herr, gar nicht um die in den Bergen gefeierten Tanzfeste und um sonstige Zeremonien der Cora.

5) Nur die dortigen Mexikaner wenden auf die Tanzfeste der Cora das Wort *mitote* von mex. *itotia* „tanzen“ an.

X. MYTHEN VON SONNE UND ERDE

1. Die Geburt der Sonne[1]

FRANCISCO MOLINA

Metuxsai̯re ïvaxsi, hauma hauta maramu̯ate̯[2]. *Tixa̍n wasḙx̯rè ïšika.*
Sie versammeln sich die Alten wo sie wo auch sie überlegten Dort erscheint die Sonne

Mawáu̯ritsìve anšix̯ šiká amu arátau̯ ïpàrix̯, šiká tàme. Maràwâxa,
Sie fasteten fünf Tage dort sie fanden den Knaben Sonne werden wird Sie ihn ergreifen
maràtē̂vi mawautasḙx̯re maràndxrai̯ atâta.
sie ihn nehmen sie sind gegenwärtig sie ihn werfen dort Feuer ins

„Ya ruíx̯moa ye[3] *watapóara. Tiikú uhaix̯néstsin“. [Anšix̯*
So am andern Tage wird es Tag werden Schon dort wird (sie) hervorkommen Fünf
šiká-hetse[4] *wané ïšika.]*
Tagen in erscheint die Sonne

Meturiwauri, hai̯ teántawa àme ïšika. Maráwau̯, kamu hai̯ tirâtau̯.
Sie sich fragen wie genannt werden wird die Sonne Sie fasten nicht sie irgend finden
Sai̯x̯ pu ikú, tatsù antawa, ràtašaxtaka: „Ayã puxyé tau̯ni[5] *nàrí šikã“.*
Einer nun Kaninchen wird (er) genannt sagte So Tau̯ni oder Šiká.

Aíx̯pu watašáta, watáu̯ru. Matix̯ nu ràtavén marataásaka, maruná ti̯ásta[6]. 5
Dieser wird sagen lief Sie darauf ihn verfolgten sie ihn erreichen sie werfen (in) eine Höhle
Aú mikú rùnai̊ri. Tìkix̯ watáxkwas[7].
Dort sie nun daran Feuer legen Darauf verbrennt (er)

Übersetzung

Es versammelten sich die Alten (an dem Orte), wo sie (zu überlegen pflegten und) wo sie auch (jetzt) nachdachten[2]. Dort erschien die Sonne.

Sie fasteten fünf Tage, und man fand dort den Knaben, der zur Sonne werden sollte. Sie ergriffen ihn, brachten ihn vor ihr (d. h. der Alten) Angesicht und warfen ihn dort ins Feuer.

„So wird es am andern Tage Tag werden. Schon wird sie (d. h. die Sonne) dort hervorkommen.“ [In fünf Tagen[4] wurde die Sonne geboren.]

Sie fragten einander, wie die Sonne heißen solle. Sie fasteten, (aber) fanden nichts. Einer nun, mit Namen Kaninchen, sagte: „So (soll sie heißen): Tau̯ni[5] oder Šiká.

So sprechend lief er davon. Darauf verfolgten sie ihn, holten ihn ein und scheuchten ihn in 5
eine Höhle[6]. Dort legten sie Feuer an, und er verbrannte[7].

---

1) Vgl. dieselbe Erzählung bei den Huichol (Lumholtz Symbolism of the Huichol, Memoirs of the Amer. Museum of Natural Hist. III S. 11. Vgl. den altmexikanischen Mythus von dem Gott *Nanauatzin* („der arme Syphiliskranke“), der ins Feuer sprang und zur Sonne wurde (Sahagun, Historia B. VII C. 2 Bd. II S. 246 f.).

2) Jedes Dorf hat eine Hütte, wo unter Fasten und Rauchen die Vorbereitungen zu den Festen getroffen, die Opfergaben hergestellt und auch Gemeindeangelegenheiten besprochen werden. Hier ist aber offenbar entsprechend ein freier Platz gemeint.

3) *Ye* als Zeichen der direkten Rede.

4) Ursprünglich wurde mir der Mythus der folgenden Namengebung allein diktiert und begann abrupt mit dem in Klammer gesetzten Satze. Später, als der ganze Mythus von demselben Erzähler nochmals diktiert wurde, ließ er diesen Satz aus.

5) *Tau̯ni* kommt sonst im Cora nicht vor. Mein Interpret erinnerte sich jedoch, daß in seiner Kindheit ein Alter sagte: *šiká tau̯n*, was den Sinn hatte: „welche Hitze (*que calor*)!“ Das Wort kommt auch im Huichol als Bezeichnung für die Sonne vor.

6) Beim zweiten Diktat heißt es: *warupix̯, makái̯ rañéika* er verbarg sich, (damit) sie ihn nicht töteten.

7) Im Altmexikanischen bezeichnet das Kaninchen den Mond. Und dort wird in zwei Mythen (bei Sahagun und Tezozomoc) der Mond, der als Schwester der Sonne gilt, von dem eben geborenen bzw. hervorkommenden Sonnengott Uitzilopochtli getötet, während ihre Brüder, die Sterne (*centzon uitznaua*), von ihm verjagt bzw. ihrer Herzen beraubt werden. (Vgl. Preuß Globus Bd. 87 S. 136.) Daher ist auch im vorliegenden Mythus das Kaninchen der Mond, der von der jungen Sonne sofort nach ihrem Erscheinen durch Feuer vertilgt wird. Die Cora sehen im Monde teils ein Kaninchen, teils einen Koyote. Vgl. XXIV, 6.

Ayā̆mu mix̂ naįmi ràtámụa šiká. Ayā̆pu nàkíx̂ ïx̂i antawa àra ïyan
So sie sie alle sie nennen Sonne So darauf heute (sie) genannt werden wird hier
tšānaka-hapoa.
der Erde auf

Ayā̆nu tìmuarē ïwàniuka[1].
So ich weiß ihre Worte

Übersetzung

Auf diese Weise nannten sie alle Šiká (Sonne). Und so wird sie (noch) heute hier auf Erden genannt.

So weiß ich ihre (d. h. der Alten) Worte[1].

Erläuterung.

Während der fünftägigen Fasten, das die Alten anstellten, um die Sonne zu erhalten, fanden sie den Knaben, der zur Sonne werden sollte, und warfen ihn ins Feuer. Am nächsten Tage erschien die Sonne. Vergeblich fastete man, um einen Namen für sie zu finden. Da nannte sie einer von ihnen, das Kaninchen (d. h. der Mond), „Tauni oder Šiká", ergriff sofort die Flucht, wurde aber von den Alten eingeholt und in einer Höhle verbrannt. Das Feuer ist offenbar das Sonnenfeuer, das des Morgens dem Mond den Garaus macht. (Vgl. S. 143 Anm. 7.)

2. Die Entstehung des Todes[2]

SANTIAGO ALTAMIRANO

Yūtaháụmụatsīre ïtayaụ šiká: „Haįkis tiḗnà tàme ïyan hapoán ïtšānaka?"
Hier denkt nach unser Vater Sonne Wie sein wird es hier auf der Erde
Yūpu wautahḗva ïtìmụakas[3] *tixayén: „Hainiḗ sixtìmụatse, haįkis tiḗnà*
Hier zu ihnen (er) sprechen wird (zu) den Denkern so Was ist ihr denkt was sein
tàme ïyan wàk̂ïme mununuiwakas?"
wird hier ihnen mit den Geborenenen

Saįka munú ayén tìša mutavaụxsimoa[3]*: „Mata ye hute tikïkax muaxu."*
Einige sie so sprachen unsere Alten Sie auch oben herumschweifen sie werden
Saįka mata ayén tìša: „Maràrava muyé muaxu matix̂ watavaụxsen wapuix̂".
Andere sie auch so sprechen Sie fliegen sie sie werden sie dann altern werden sehr
5 *Saįka mata ayén tìša: „Ayū̆ muyé hẹita ráụxpoapoara muaxu hapoán ïwāwiri*
Andere sie auch so sprechen Hier sie mitten ganz verschwinden sie werden auf dem Wasser
ayū̆na wawata".
dort im Westen
Saįka mata ayén tìša: „Ayán muyé ráụxpoapoara muaxu"[4].
Andere sie auch so sprechen So sie sich ganz auflösen sie werden

Übersetzung

Es dachte nach unser Vater Sonne: „Wie wird es sein hier auf der Erde?"

Hier sprach er so zu den Denkern[3]: „Was denkt ihr, daß geschehen soll mit den Geborenen (d. h. den Menschen)?"

Einige sprachen von unsern Alten[3]: „Sie sollen oben am Himmel herumschweifen".

Andere sprachen: „Sie sollen fliegen, wenn sie sehr alt werden".

5 Andere sprachen: „Sie sollen in dem Lebenswasser im Westen verschwinden".

Andere sagten: „Sie sollen sich (in Nichts) auflösen"[4].

---

1) D. h. so erzählten es mir die Alten.

2) Vgl. den folgenden Mythus.

3) *Tìmụakas* und *tavaụxsimoa*, die „Denker" und „unsere Alten" sind nach diesem Mythus schon vor Einführung des Todes vorhanden gewesen, obwohl dieser Ausdruck für die Götter erst von den verstorbenen Alten hergenommen ist. Vgl. Kap. VIII.

4) Der Gegensatz zu dem Vorhergehenden, obwohl dasselbe Verbum gebraucht ist, liegt wohl darin, daß sonst immer noch an eine Weiterexistenz in einem andern Element, nur an ein Aufhören im Gegensatz zum Leben auf Erden gedacht ist, während hier absolutes Innichtsversinken vorgeschlagen wird.

Matáwa meyén tìša: „Xirí-tsaxta muyén hautáu̯xpoapoara muaxu."
Sie auch sie so sprechen Berge im sie dort ganz verschwinden sie werden

Kamu hai̯ tirátau̯, kamu hai̯ tiràtau̯veaka. Tìká aheirêne ïitšuix̯, apù k̯ïmoa̯
Nicht sie irgend finden nicht sie irgend fanden Kommt die Eidechse dort fern

antayi̊kas. Atìwànamu̯a, tixayén tùtaniú ïšika tayáu̯: „Ai̯si ye šàtaíwauri
(sie) ging Dort (er) hört so spricht die Sonne unser Vater Wohlan ihr möget fragen

muitšui, hai̯kis ïx̯ta amuę̂ tùtašáxta."
die Eidechse was auch sie sage

Amu nu miràtahé. Tikíx̯ aheirêne. Amu mitámix̯ aíx̯na wataíwauri: „Hai̯ni ye
Sie sie sie riefen Darauf kommt (sie) Sie sie auch sie diese fragen Wie

timúamitex̯te, hai̯ni ye atahaušápu, hai̯ni yen metìtiséi̯ra muaxu munuiwakas?"
dir scheint es wie ist es gut wie hier sie sein sie werden die Geborenen

Heyan hùtaniú: „Makùwá mu muaxu, mata ye munuiwakara muaxu,
Sogleich sagt (sie) Sie sterben sie sie werden sie auch sie geboren werden sie werden

yamu haukáu̯xpoapoara muaxu tsaxtan ïtšànaka. Aípu wak̯ïme tarūwá hàme.
hier sie abwärts verschwinden sie werden in der Erde Diese ihnen von sich nähren wird

Ìtšànaka ma hapoán yaruvo̯iramu̯a muaxu, aípu wakìma àme[1] ïtšānaka.
Der Erde sie auf (ihr) hier sich bedienen wollen sie werden diese sie essen wird die Erde

Ayámpu ténineika hàme, hàtšú poamáka metìwastawa muaxu. Ayámpu ïx̯náix̯mi
Hier herauskommen wird was alles sie säen sie werden Hier alles

tìtasiseiriwa hàme, ma-k̯ïme rūri yenme séi̯ra muaxu."
zum Vorschein kommen wird sie davon leben hier sie sein sie werden

Übersetzung

Andere sprachen: „Im Berge sollen sie verschwinden."

Sie fanden es nicht, sie fanden es durchaus nicht. Da kam die Eidechse herbei, dort in der Ferne ging sie. Das hörte die Sonne, unser Vater, und sprach: „Auf, fraget die Eidechse, was sie (dazu) sage."

Man rief sie herbei. Da kam sie, und man fragte sie: „Was meinst du? Was wird am besten aus den Geborenen?"

Sofort antwortete sie: „Sie sollen sterben. Sie werden geboren und sollen hier unten verschwinden in der Erde. Die wird sich von ihnen nähren. Auf der Erde sollen sie sich ihrer bedienen, und die Erde ihrerseits wird sie verzehren[1]. Hier wird hervorkommen, was sie säen. Was hier alles aufsprießt, davon leben und bestehen sie."

Erläuterung.

Ein ätiologischer Mythus über das Begraben der Menschen. Die Eidechse, das durch seine Lebensweise mit dem Erdinnern vertraute Tier, gibt Vater Sonne den Rat, die Erde solle die Menschen verzehren, gleichwie diese bei Lebzeiten an den aus ihr aufsprießenden Saaten ihre Nahrung haben. Die sonstigen Vorschläge der Alten, daß sie im Alter am Himmel umherschweifen, oder im westlichen Wasser untergehen oder fliegen, oder ganz vergehen, oder endlich in den Bergen verschwinden sollten, werden verworfen. Es handelt sich hier also nur um das Verbleiben des toten Körpers. Indessen vermag der Cora den toten Körper von der Seele nicht zu unterscheiden. Beides ist *muitší* „der Tote". Daß die Toten nachher zu „Alten", zu Göttern werden, die in der ganzen Welt, namentlich aber am Himmel vorhanden sind (vgl. Kap. VIII), wird nicht berührt.

---

1) Ich erinnere an die häufige Zeichnung des Erdrachens in den mexikanischen Bilderschriften, die einen Menschen oder die Sonne u. dgl. m. verschlingt. Vgl. auch XVII, 6 Z. 10, wo die Unterweltsgöttin Hūrimu die Menschen herabzieht.

3. Die Erde und die Feldbestellung[1]

LEOCADIO ENRIQUEZ

Tinú puwarix̯ ïtatex̯[2], *tinú rautámuarērę ïtšānaka. Tix̯nû yūxàkára*
Tat unsere Mutter, (sie) erinnerte sich der Erde. Darauf dort (sie) herabstieg
yū̃tahapoa. Yen hiratšá hapoán ïtšānaka. Tix̯nū̃ ayéni tiràtahé:
dort uns über. Hier (sie) sich hinstellen wird auf der Erde. Darauf so sprach (sie):

„Tik̯ı̃me ye tšānaka, yepe yepix̯ tíx̯muarēra, ayánmu rūrix̯ muaxu ı̃niyau̯xmoa. Yanmu
Daß Erde, du du wissen mögest, hier sie leben sie werden meine Söhne. Hier sie
ye tìwastawa muaxu, tixyé peyén pix̯tàkàne.“
säen sie werden, du so du willst.“

„Hàtší!“
„Kann sein!“

„Nurí putìmuhé!“
„Ich schon dir sage!“

5 *„Puška pù hai̯, tšà hai̯tr̥ína.“*
„Nicht irgendwie, möge (es) irgendwie (sein).“

Ayā̃ nù kikú tuxùrí, ayépix̯ tiránamu̯axrę. Tìkíx̯ wautahé ïruyau̯xmoa:
So nun es ereignete sich, so nun es hörte (sie). Darauf ihnen sagte (sie) ihren Söhnen:
„Tik̯ı̃n setšı̃ ye sikú tuhumoare. Sitší ikú xiràkátasawa[3]*.“*
Daß ihr möget ihr nun arbeiten. Ihr möget nun unten Furchen machen.

Ayā̃ nùkíx̯ hùríx̯ puyé ïsai̯x̯ arā̃ru[4] *watau̯xtàwa, ïkayéni tirautámuarērę titùmoare.*
So darauf machte hier einer einen Pflug sich fertigte, so erinnerte (er) sich (er) arbeitete.
Hiràtā̃kè ïarāru, tìkikú waìwataxı̃ka ı̃pùyesi, anhirakáva
(Er) vollendete den Pflug, darauf sie (er) festbinden wird die Ochsen, dort (er) hinstellen wird
ïarāru. Tìkí waìwautà're, hiràhá ïkiye ïarāru, xirùkaxrupi ïarāru. Heyan
den Pflug. Darauf sie (er) trieb an, erhob den Griff des Pfluges, hinab ging der Pflug. Sogleich
watáu̯xyei̯naka ïtšānaka. Ràtapoataka, ya pùkí watētšaşę.
weinte die Erde. (Er) hörte auf, hier darauf stellte (er) sich hin.

Atáwa ïsai̯x̯ wataíx̯ vìka[5] *tik̯ı̃n tìwasta: „Ai̯six̯ ye mu̯a puitá.“*
Auch dem andern befiehlt (sie), Stock mit der sät: „Wohlan du nun auch.“

Übersetzung

Das tat unsere Mutter[2]: sie erinnerte sich der Erde. Darauf stieg sie vom Himmel herab. Hier stellte sie sich auf die Erde und sprach:

„Erde! Wisse, hier werden meine Söhne leben, hier werden sie säen, wenn du es willst.“

„Kann sein.“

„Ich sage es dir.“

5 „Schon gut, so sei es.“

So geschah es und so vernahm sie (d. h. unsere Mutter). Darauf sprach sie zu ihren Söhnen: „Arbeitet nun und machet Furchen[3].“

Darauf tat einer dieses: er fertigte einen Pflug[4]. Er dachte daran zu arbeiten. Er vollendete den Pflug, spannte die Ochsen ins Joch und stellte den Pflug hin. Darauf trieb er sie an und erhob die Handhabe des Pfluges. Ein schnitt der Pflug. Sogleich weinte die Erde. Er (d. h. der Pflüger) hörte darauf auf und stand still.

Auch dem andern, der mit dem Stock[5] säte, befahl sie: „Wohlan, auch du (fange an).“

---

1) Vgl. den vorigen Mythus.

2) Tatéx̯ ist die Mondgöttin. Sie wird hier der Erde gegenübergestellt, obwohl sie selbst auch Erdgöttin ist. Vgl. Kap. VII B.

3) Das Wort kommt nur hier vor und Absatz 15.

4) Gepflügt wird bei den Cora noch sehr selten, zumal nur kleine Striche ebenen Landes zur Verfügung stehen. Von den folgenden Worten sind zwei dem Spanischen entlehnt: *arāru* (arado) Pflug; *puyesi* (bueyes) Ochsen.

5) D. h. der auf die einheimische Art sät, indem er mit einem Stock Löcher in den Boden macht.

„Kapu ye hai̯.“
„Nicht irgend.“

Anú hiyetšu̯á ïkiye, rantipitáše[1]*, rì rarura. Tìkíx̯ ki̯me*
Dort (er) ergreifen wird den Stock, machte eine Spitze, gut (er) machen wird. Darauf mit (ihm)

hiràwêtse. Atáwa heyan watáu̯xyei̯naka. Atá hiràtapoataka, mapùkix̯ watētšaše̯.
stach (er). Wiederum sogleich weinte (sie). Auch hörte (er) auf, dort darauf stand (er) still.

Matix̯támix̯ ràtáiša ïrutex̯: „Kapu ye hai̯x̯ tìrìri, hìtáu̯xyei̯ne̯ puxyé.“
Sie darauf auch sie ihr sagen ihrer Mutter: „Nicht irgend ist es möglich, (sie) weint.“

Tìtaíx̯was[2] *hiràtahé ïtšānaka: „Mitšê ye watau̯xvo̯ire múniyau̯xmoa, pahax*[3]
Nochmals darauf zu ihr spricht (sie) (zur) Erde: „Sie mögen sich bedienen meine Söhne, du

tše̯áta wak̯ïme rūri poame. Ayánmu haukavitsa muaxu, nai̯xmìka tšà kitsi,
gleichfalls ihnen von leben wirst. So sie fallen sie werden, alle auch Haustiere

hàtšú poamá tìsei̯ra àme[4] *yau̯xvéte, neyán wautatoasin. Nai̯xmìka pepix̯ kïn rūri*
wie viele sein werden wilde Tiere, ich hier sie lassen werde. Allen du von leben

poame. Yapuna ye ïkaix̯na.“
du wirst. So dieses.“

„Kapu ye hai.“ Yanûkix̯ tùtaniú ïtšānaka, watáu̯xtamuave. Yapu nùkix̯ tiraantipóari.
„Nicht irgend.“ So nun sprach die Erde, (sie) freute sich. So darauf endete (sie).

Titaíx̯wa wautaíx̯ ïruyau̯xmoa: „Ai̯si six̯táwa wataxmu̯atsi.“
Nochmals ihnen befiehlt (sie) ihren Söhnen: „Wohlan ihr nochmals versuchet.“

Titaíx̯was wautà're ïpùyesix̯, hiraxāna heyan ïarāru, hiràkátasawaka.
Wiederum (er) sie antreibt die Ochsen, hob auf sogleich den Pflug, (er) machte Furchen.

Kaputšê watáu̯xyei̯naka. Ata heyan ïvìka tìkïn tìwasta: kaputšê watáu̯xyei̯naka.
Nicht mehr weinte (sie). Auch sogleich dem Stock mit der sät: nicht mehr weinte (sie).

Ama nùkix̯ ayén tiwautáiša ïruyau̯xmoa: „Pùri ye ikú ayánšu ruvo̯irax
Dort darauf so ihnen (sie) sagte ihren Söhnen: „Nun nun hier ihr euch bedienen

šàxu. Natíx̯ nanaxní tahámoaišàte, aípu hámoak̯ïme rūri hàme. Ïsa hapoán
ihr werdet. Ich also ich euch sage, diese euch von leben wird. Ihr auf (ihr)

ruvo̯iraša šàxu. Yapuna ye kaix̯na.“
euch bedienen ihr werdet. So dieses.“

Yapu nùkix̯na tiraantipóarite ïtatex̯, puhiraankurêve. Tìkí hiyáura tahapoá.
So darauf endete unsere Mutter, (sie) wendete sich. Darauf ging (sie) uns über.

Yan taiwatátoa ïtesmi. Tix̯nú ikú anhiruxné he̯ita tahapoá. Yan hiyautúxpoaraka
Hier uns ließ sie uns. Darauf nun dort stieg sie empor mitten uns über. Hier verschwand (sie)

hiwau̯xsau̯pe.
(sie) ruhte aus.

Übersetzung

„Gut.“

Er ergriff den Stock, spitzte ihn und machte ihn zurecht. Dann stach er mit ihm (in die Erde). Wiederum weinte sie sogleich. Auch er hörte nun auf und stand still.

Darauf sprachen sie zu ihrer Mutter: „Es ist unmöglich, sie weint.“

Wiederum redete sie nun zur Erde: „Mögen sich meine Söhne (deiner) bedienen, du wirst gleichfalls von ihnen leben. Sie werden fallen, auch alle Haustiere und alle wilden Tiere, die ich hier lassen werde. Von allen wirst du leben. So sei es.“

„Gut denn,“ so sprach die Erde und freute sich. So endete sie.

Nochmals gebot sie (d. h. unsere Mutter) ihren Söhnen: „Wohlan, versuchet nochmals.“

Wiederum trieb er die Ochsen an, hob sogleich den Pflug an und machte Furchen. Nicht mehr weinte sie. Auch der mit dem Stock säte, (versuchte) sogleich. Nicht mehr weinte sie.

Darauf sprach sie (d. h. „unsere Mutter“) zu ihren Söhnen: „Nun werdet ihr euch (ihrer) bedienen. Ich sage euch, diese wird von euch leben und ihr werdet euch auf ihr bedienen. So sei es.“

Nun endete unsere Mutter und wendete sich. Darauf ging sie zum Himmel und uns ließ sie hier. Sie stieg empor mitten über uns. Dort verschwand sie und ruhte aus.

---

1) Das Wort kommt nur hier vor. 2) Aus *ti*, *tawas* und *ix̯* zusammengesetzt.
3) Man bemerke die Dehnung *pahax* statt des Saltillo *pàx*.
4) Bei *hàtšú poamá* wird kein Personalpronomen zum Verbum gesetzt, auch wenn es sich auf lebende Wesen bezieht, und es wird demnach nicht die Pluralform von *me*, also nicht *xu* gesetzt.

Erläuterung.

Die Erd- und Mondgöttin fordert ihre Söhne, die Menschen auf zu pflügen oder den Grabstock zur Bestellung des Feldes zu gebrauchen. Die Erde aber weint bei dem ersten Versuch dazu. Da verspricht ihr die Göttin, daß alle Menschen und Tiere nach dem Tode ihre (der Erde) Nahrung sein sollen, wogegen sie ihnen bei Lebzeiten zur Verfügung stehen möchte. Nun geht die Erde voll Freude auf den Vertrag ein und weint nicht mehr, als ihr Leib bei der Aussaat verletzt wird.

4. Die Opfergabe an die Erde[1]

SANTIAGO ALTAMIRANO

Ïtatex̭ yapu wautaíx̭ ḯruyau̯xmoa: „Seriku ye use tahauwáste.“
Unsere Mutter hier ihnen befiehlt ihren Söhnen: „Ihr schon dort ihr säen möget.“

Matìx̭míx̭ uhiyáuxu, ama urêna. Matix̭ tihiràtawaste, apuíx̭
Sie darauf sie dort gehen, dort sie ankommen werden. Sie darauf säen, darauf
watáu̯xyei̯naka[2], tevix̭ puwatáu̯xyei̯naka. Apuíx̭ wataniú: „Hai̯náu̯ ye six̭tá narure?“
weinte (er), Mensch weinte. Darauf spricht (er): „Weshalb ihr mir tut?“
Ayā́mu mata tiràtapoataka. Tixaín wautahé ïvasta aíx̭na ayā́pu: „Hai̯náu̯x ye six̭tá
So sie sie hörten auf. Darauf dieser ihnen sagte der Alte dieser so: „Weshalb ihr
narure, niyàšúxmoa? Uyé sau̯taišàte, tšeyé tìta hai̯ti nàtá, neyé k̭ïme
mir tut, meine Enkel? Dort ihr möget sagen, möge (sie) etwas irgend mir geben, ich davon
watarū́.“
mich nähre.“

Matìx̭míx̭ uyautáiša ïrutex̭: „Kapu yè hai̯ tìrìri, hìtáu̯xyei̯ne̥ puxyé
Sie darauf sie dort sprechen zu ihrer Mutter: „Nicht irgend ist es möglich, weint
vasta, tevix̭ puxyá hauka. Aí ye ayén tìša, taxnú ye wataišàte, tìtax panûx
ein Alter, ein Mensch hier (er) ist. Dieser so spricht, wir daß mögen sagen etwas du daß
ye hai̯ tiràtá; ìkwa nuxyé.“
irgend ihm gebest; (er) habe Hunger daß.“

Tìkíx̭ teikamotiiša. Tix̭ wautaíx̭: „Aíx̭šu ye ràtá, saràtaišàte, tik̭ín
Darauf (sie) Pinole machen wird. Darauf ihnen befiehlt sie: „Dieses ihr ihm gebet, ihr ihm saget, daß
aipu, tšakái̯ tšèwa tìta hai̯ tahamoán tšuevìra. Tša amux̭ípu k̭ïme
dieses, mehr nicht (er) möge nochmals etwas irgend uns von erwarten. Möge er davon
watáu̯xrūrite. Tša hamoàtáen sa hapoán ruvói̯ra.“
zu leben haben. Möge (er) euch Erlaubnis geben ihr auf (ihm) euch bedienen möget.“

Übersetzung

Unsere Mutter (d. h. Erd- und Mondgöttin) befahl ihren Söhnen (d. h. den Menschen); „Gehet säen.“

Darauf gingen sie, kamen an und säten. Da weinte (jemand), ein Mensch weinte[2]. Nun sprach er: „Weshalb tut ihr mir Übel?“ So hörten sie auf. Nun sagte dieser Alte (weiter) zu ihnen: „Weshalb tut ihr mir Übel, meine Enkel? Saget, sie (d. h. eure Mutter) möchte mir irgend etwas geben, (daß) ich mich davon nähre.“

Darauf sprachen sie zu ihrer Mutter: „Es ist unmöglich. Es weint ein Alter, der ein Mensch ist. Dieser sagte, wir möchten mitteilen, daß du ihm etwas gebest. Er leide Hunger.“

Nun machte sie Pinole und befahl ihnen: „Dieses gebt ihr ihm und sagt: Dieses (ist genug), er möge nicht noch einmal etwas von uns erwarten. Möge er davon zu leben haben. Möge er auch die Erlaubnis geben, daß ihr auf ihm euch (seiner) bedienen könnt.“

---

1) Vgl. den vorigen Mythus.

2) Es weinte die Erde, die nachher als Alter (*vasta*) bezeichnet wird, weil beim Säen Löcher in sie gemacht werden.

Maraankurá, matìx̭míx̭ tawa uyáuxu. Ami yaurêna.
Sie nehmen in Empfang, sie darauf sie wiederum dort gehen. Dort sie ankommen werden.
Mutámix̭ ràtahé: „Yàkuí ye, niyašûre, aíx̭pa puxyé k̂ime hìrūri. Tatá
Sie auch sie ihm sagen: „Hier mein Großvater, diesem du mit leben magst. Wir
ahapoá watátavo̭irèn, ayā̂na ahapoá.“
dir auf uns bedienen werden, hier dir auf.“

Yapu hiraankurá, tìkíx̭ hiyawáṷxpoariše. Tìkíx̭ tšānaka hirâra[1]. *Matìx̭mìx̭*
Hier (er) nimmt in Empfang, darauf verschwindet (er). Darauf Erde sein wird (er). Sie darauf sie
tixuástara, yamu tuxùwáste.
zu säen anfangen, hier sie säen.

Matix̭míx̭ hiyaukíx̭ hemín ìtiruti, umu yautáiša: „Tùrí yetix̭ tùwaste.“
Sie darauf sie gehen zu ihrer Mutter, dort sie sprechen: „Wir schon wir säen.“
Yūpùrí ikú ayén tiwautahé: „Ayā̂šu tíx̭muarēra, tipóa ye saxtáwa tìwastàku,
Hier nun so zu ihnen spricht (sie): „So ihr möget wissen, wenn ihr wiederum säen wollt,
moátiisix̭ šuràtá. Moátiisix̭ pakâ tahautátoa, tipóa petìwastamṷa.
Pinole ihr ihm geben möget. Pinole du ein wenig hinlegen mögest, wenn du säen wollen wirst.
Timṷatà'en.“
Dir (er) Erlaubnis geben wird.

Übersetzung

Sie nahmen (die Gabe) in Empfang und gingen nochmals dorthin. Dort angekommen sprachen sie zu ihm: „Hier, mein Großvater, davon magst du leben. Wir werden uns auf dir (deiner) bedienen, hier auf dir.“

Er nahm (die Gabe) in Empfang und verschwand. Nun wurde er zu Erde[1]. Darauf fingen sie zu säen an und säten.

Sie gingen zu ihrer Mutter und sprachen: „Wir haben schon gesät.“ Darauf sagte sie zu ihnen: „Wisset, wenn ihr wiederum säen wollt, so gebt ihm Pinole. Lege ein wenig Pinole hin, wenn du säen willst. (Dann) wird er dir die Erlaubnis geben.“

Erläuterung.

Der Mythus soll die Sitte erklären, weshalb man vor der Aussaat Pinole für die Erde hinstellt. Diese wird als ein alter Mann geschildert, der weinend erscheint, als die Menschen auf Geheiß der Mondgöttin säen und dabei Löcher in die Erde machen, und bittet um eine Gabe zur Stillung seines Hungers. Die Mondgöttin, der sie den Vorfall mitteilen, befiehlt ihnen, ihm Pinole zu geben. Sie tun es und bitten ihn um Erlaubnis zu säen. Das ordnet nun die Göttin für alle künftigen Zeiten vor dem Säen an.

XI. MYTHEN VOM MORGEN- UND ABENDSTERN

1. Die Geburt und Berufung Hàtsi̇̂kans

SANTIAGO ALTAMIRANO

Tinú tihi̇̂kui ìtate, hirâkui.	Es war krank unsere Mutter. Sie hatte Schmerzen.
Apui aheirêne ìsàku[2]. *Apui ayén tìríwau, ràtaíwauri: „Nitsá ye peti̇̂kui?“*	Darauf kam Sāku herbei und fragte. Sie fragte sie: „Bist du krank?“
Hùtaniú aíx̭na ìtiti̇̂kui[3]: *„He ye.“*	Es antwortete ihr die Kranke: „Ja.“
Tiayén tirâtahé: „Nitšé[4] *ye hà'tsu mṷantamoare.“*	Sie sprach: „Ich will dir ein wenig helfen.“
Apuix̭ ahiurêne ìsàku, apui hirautašitsì[5] *aíx̭na ìtiti̇̂kui. Apuix̭ hiraitaxá ìpàris, hira-*	Darauf trat Sāku hinzu und schnitt mit den Nägeln[5] die Kranke ab (d. h. „ihr die Nabelschnur

---

1) Hier ist *tšānaka* als Verbum aufzufassen: „Erde sein“. *Hirà'ra* eigentlich „geht“ ist wie gewöhnlich zur Bildung des Futurums verwendet.

2) Name einer alten Frau, die auch sonst im Mythus vorkommt (vgl. XXI, 4 u. 5) und zugleich ein Sternbild aus drei Sternen ⁎*⁎ in der Nähe der Plejaden. Der Name Sāku soll von dem Rückentragkorb tsākuri, den sie trägt, herkommen. Vgl. XXI, 5.

3) Wörtlich „diese, die krank ist“. 4) *Ni* fehlt im Original.

5) *Cortó con las uñas.* Vgl. *šité* „Finger, Nagel“.

itahāna tihuyètáxrai̯ uwāwiri[1]*-hetse he̯ita wawata*[2].

Ayūpi xiyahá ïtšēvimoa[3]. *Aípix̯ ràvè'six̯re̯.*

Tìkíx̯ wavêse ïxàtsīkan. Ti hà'tsu hìvasta, tìkíx̯ tûnamue tùtátawaka, atá ïríx̯ watátawaka.

Tìkíx̯ tìtamuīka.

Tixayén tiràtáiša ïtiravè'six̯re̯: „Nau̯xyé ukàrutá[5] *wairámoarin."*

Tùhie̯taxrupi ïxateana-hetse[6], *tìkíx̯ kàrú-hetse watané.*

Amámpu watané, amámu mix̯ ràtahé ïkârutàka: „Tau̯xyé teitanē̂ ukwametšé."

Witá tùnamue, witá ïríx̯, tùtamuēmue, tìmùvèri, pinàse tiwáana[8] *taušári: ayāpui kēna*[9] *wataséx̯rè ukwametšé*[10].

Matíx̯ma rautšéste ïmetīne̯, meímata amu hiràse̯ira[11] *ïvaxsi tìmu̯akas*[12], *matìxmíx̯ hiràtahé: „Ayū̂ peyé tìvo̯ira usarete he̯ita."*

Tìkíx ayún wataséx̯rè ïtahàtsi, yūpix̯ se̯ira hàra, ayūpix̯ tìmoara hàra sarete he̯ita. Ayāmu ràtáxtoa tìmu̯akas pàris hàtsīkan.

Meyán ràtámu̯a, maraíx̯kate: „Payépix̯ ramuarē, tipóa ye tìta hai̯ tìtanètša, pàyépix̯ rae̯tána kīme amu̯atsīra[13]. *Petùtána nai̯x̯mi hàtšúte poamá tiwâmu̯atsīra mútakwate*[14]. *Tipóa hai̯x̯ mana tìtamu̯atsīre; tipóa tekái̯ šàpuītan, mu̯ápa waušàpuītarè.*

Ayāmu mix̯ tiràtahé mukwametšé tìmu̯akas.

ab"). Dann nahm sie den Knaben heraus, ergriff ihn und warf ihn in das Lebenswasser[1] mitten im Westen[2].

Hier ergriff ihn Tšēvimoa[3] und zog ihn auf.

Darauf wuchs Hàtsīkan auf. Als er ein wenig erwachsen war, machte er einen Bogen. Auch Pfeile fertigte er.

Nun schoß er (Tiere).

Da sprach er zu seiner Ziehmutter[4]: „Ich werde nach dem Ort der Gujavabäume[5] gehen."

Er ging den Fluß entlang[6], und kam am Ort der Gujavabäume an.

Als er dort angelangt war, sprachen die Bewohner des Ortes zu ihm: „Wir werden tanzen dort im Süden."

Mit Bogen und Pfeilen, mit einer Krone[7] und Federstäben mit Flügelfedern der Vögel[8] und mit Bemalung: so erschien er dort im Süden[10].

Sie fingen nun an zu tanzen, und als ihn die Alten und Denker[12] sahen[11], sprachen sie zu ihm: „Hier wirst du helfen gerade unten im Osten (d. h. vor dem Altar)."

Darauf erschien dort unser älterer Bruder, dort wird er bleiben und tätig sein gerade unten im Osten. Dort stellten die Denker den Knaben Hàtsīkan hin.

So bestimmten sie ihn dazu und beauftragten ihn damit: „Du weißt, wenn uns irgend etwas bedroht, dann deckst du es zu mit deinen Gedanken[13]. Du bedeckst alles, was es gibt an Gedanken der Götter[14]. Wenn sie Übles gegen uns sinnen; wenn es uns nicht gut geht, so hältst du sie in Ordnung."

So sprachen zu ihm die Denker dort im Süden.

1) Vgl. S. 98 Z. 55ff., wo Hàtsīkan aus dem Wasser im Westen hervorkommt.

2) Der Morgenstern wird einmal *Tex̯mata nuiwakan* „der im Westen (eigentlich am Ort der Mutter) Geborene" genannt (Vgl. S. 98 Z. 75).

3) Die Göttin des Regensteins, der im Südwesten im Meere bei San Blas liegt.

4) Wörtlich: „die ihn aufzog."

5) Ein Rancho eine halbe Tagereise südlich vom Dorf Jesus Maria am Fluß, womit die folgenden Angaben im Text über die Lage des Ortes stimmen. Vgl. S. 120 Abs. 15.

6) Wörtlich: „im Flusse", was wohl den Sinn hat, daß er teilweise in dem seichten Flusse selbst ging, wie es im Tal des Rio de Jesus Maria häufig vorkommt. Von Jesus Maria fließt der gleichnamige Fluß südlich zum genannten Rancho. Es wäre nicht unmöglich, daß Jesus Maria demnach als der Ort angesehen wurde, wo Hàtsīkan von Tšēvimoa erzogen ist, obwohl diese auf dem Regenstein im westlichen Meere residiert. Vgl. auch den Fluß in Tex̯mata, in dem die Mondgöttin badet S. 104 Z. 49f.

7) Wörtlich: „er trägt einen Bogen, er trägt Pfeile, er hat eine Krone usw."

8) Die Flügelfedern (*aná*) werden als Schmuck der Krone (Stirnbinde) und zum Anhängen an Zeremonialpfeile gebraucht, die Schwanzfedern für die magischen Stäbe. Vielleicht sind daher mit *tìmùvè'ri*, „er trägt Federn" die letzteren gemeint.

9) Lies *k-ēna*, „er wird sein".

10) D. h. also in der Fortsetzung der Richtung von Jesus Maria nach den „Gujavabäumen". Geheimnisvolle Züge nach Süden sind uns bereits in der Wallfahrt an dem Fest des Erwachens (I, 7 S. 13) und am Fest der Badenden vorgekommen (VI, 1 S. 120).

11) Wörtlich: „sie werden ihn dort sehen die Alten und Denker."

12) Darunter sind die Vorfahren der Cora gemeint, die nach ihrem Tode zu Göttern (*takwa*) werden. Deshalb werden die Götter zuweilen die Alten (*vaxsi*) und Denker (*tìmu̯akas*) genannt, besonders häufig heißen aber so die Götter des Südens. Vgl. S. 68 Z.34.

13) Vgl. Kap. XII.

14) Von den Göttern gehen nach den Gesängen von S. Francisco die Krankheiten aus, die von dem Winde hergeweht werden. Diese Krankheiten soll Hàtsīkan bedecken, damit sie nicht fortkönnen. Vgl. S. 88 Z. 9.

Erläuterung.

Während der Mythus IX, 1 S. 136 den Morgenstern als einen Helfer erscheinen läßt, der auf die Bitte der Menschen ihnen Lehren gibt und für sie eintritt, spiegelt der vorstehende Mythus eine ursprünglichere Auffassung wieder, nach der er zu einem Fest kommt und nun einfach zu seiner Tätigkeit „unten im Osten" (vor dem Altar) angestellt wird, um als Wächter gegen die Übles sinnenden Götter, die Sterne, zu dienen. Die Festteilnehmer sind die „Denker" und „Alten" im Süden, die er schützen soll. Es ist aber nicht ersichtlich, weshalb gerade diese ihn anstellen, oder welche besonderen Beziehungen er zu diesen hat, doch entspricht es der häufigen Zuteilung der altmexikanischen Blumengottheit Macuilxochitl-Xochipilli, die gleichfalls als Morgen- bzw. Abendstern angesehen werden muß, an die Richtung des Südens in den mexikanischen Bilderschriften (vgl. Kap. VII C). Der Morgenstern wird hier also einfach von den Menschen in Dienst genommen, wie auf primitiven Stufen die menschliche Zauberkraft ursprünglich das Weltall regiert.

Voran geht die Geburt des Morgensterns durch „unsere Mutter", die Mondgöttin, der dabei die mythische Alte Sāku hilft, indem sie mit den Nägeln die Nabelschnur durchneidet. Sie schleudert dann den Knaben in das Lebenswasser im Westen, was offenbar eine andere Art seiner Geburt: das Herauskommen aus der Nacht bedeuten soll (vgl. S. 150 Anm. 1 und Kap. II). Dort nimmt ihn Tsēvimoa, die westliche Regengöttin, in Empfang, und zieht ihn auf. Als er etwas herangewachsen ist, geht er einen Fluß entlang zum Ort der Gujavabäume und mit den Bewohnern zu dem Tanzfest im Süden, wo er zu seinem Amte erwählt wird. Diese Wanderung scheint geographisch dem Wege von Jesus Maria längs des gleichnamigen Flusses nach Süden zu entsprechen.

2. Die Söhne Tonatis[1]

LEOCADIO ENRIQUEZ

Ayā́mu nu warix̭, ami hànakïmoḁ tavau̯x-simoa mese̱x̭reaka. Ayā́mu mi tìtàtáu̯xre, muataxtura, hai̯ marini.

Das taten unsere Vorfahren, die vor langer Zeit lebten. Sie verhandelten miteinander und kamen überein, was sie tun würden.

Matìx̭mí ayén tùtašaxtaka: „Tik̭ïmè ye titšâ nai̯x̭mi tìnève"[2]. Marukumpoárîmoaka[3], toákamû[4] antawa, ata ïsai̯x̭ ai̯x̭kis[5] takwa.

Sie sprachen nun: „Lasset uns zusammen tanzen"[2]. Sie wurden Gevattern, Toákamu[4], so hieß (der eine), und der andere war der Gott Ai̯x̭kis[5].

Ayé mixùrix̭ nai̯x̭mi. Ûmix̭ tihìnèva mi-râra. Ayā́mu meix̭na k̭ïn titâxu[6].

Das taten sie, sie tanzten zusammen (d. h. feierten die Tanzfeste gemeinschaftlich) und fuhren damit fort[6].

Matix̭ hai̯ tautáu̯xnamu̱axrẹ. Katšá putìšèbe hàra ī́kumpoareara.

Darauf beschimpften sie einander und es wollte sein (d. h. des Ai̯x̭kis) Gevatter nicht mehr (tanzen).

Tita nu hà'n hiyaumé, ma tix̭póa[7] tî̀nèvaka. Tix̭ta nú mutiyautaniutšix̭: „Tik̭ïme tša mu-

Es kam die Zeit, wo sie zu tanzen pflegten. Darauf ließ er (d. h. Ai̯x̭kis) sagen: „Es komme mein

1) Vgl. die beiden folgenden Mythenbruchstücke. Dieser Titel „*los hijos de Tonati*" wurde dem Mythus vom Erzähler Leocadio gegeben, obwohl der Name Tonati gar nicht darin vorkommt, sondern an seiner Stelle Toákamu oder Toákamùna. Tonati ist vom mexikanischen *tona*, scheinen, warm sein (von der Sonne) abgeleitet und bedeutet hier auch die Sonne. Zugleich verstand man unter Tonati den Oberpriester der Sonne, der auf dem Berge Toákamuta im Westen der Mesa de Nayarit dem Idol der Sonne vorstand. Ein solches Idol und einen Tonati, von dem der Pater Ortega (*Historia del Nayarit* (1754) *nueva edicion Mexico* 1887 S. 20 f.) berichtet, gibt es heute nicht. Vgl. die Geschichte von Antonio Tonati (XVI), die das einzige ist, was mir über Tonati berichtet wurde.

2) *Nai̯x̭mi,* alle. Es handelt sich jedoch nur um die folgenden zwei Personen, die sich verabredeten, die Tanzfeste gemeinschaftlich zu feiern. Die Cora meinen, daß die Tanzfeste ihren Ursprung in der Mesa de Nayarit haben, vgl. XVI Absatz 5 und Erläuterung dazu.

3) *Ma* ist von mir hinzugefügt. Wörtlich: „sie machten sich zu Gevattern". Von sp. *compadre.*

4) *Toákamu* ist entsprechend Anm. 1 identisch mit Tonati.

5) *Ai̯x̭kis* wurde mit (sp.) *azquel* übersetzt, was eine Ameisenart ist. *Azquel* altmexikanisch *azcatl* „Ameise". Es ist angeblich ein Personenname, wie noch heute viele Leute der Mesa Tier- und Pflanzennamen neben ihren christlichen tragen. Nach Ortega (a. a. O. S. 17) war Azquel der Oberpriester der Mondgöttin Tatéx̭, deren Idol nahe dem Dorfe Quajata in Teauta (Tauta, der heutige Tanzplatz des Dorfes Kwašata oder S. Francisco) verehrt wurde. Ai̯x̭kis wurde mir als Gott von Tauta angegeben. Tatsächlich wird noch heute an den Festen in Tauta vor allem die Mondgöttin Tatéx̭ gefeiert. Vgl. Kap. VII B. Bei dem Saatfest standen vor dem Altar zwei große Opferpfeile für zwei Formen dieser Göttin und zwischen ihnen einer für den Sonnengott, der als Toákamuta (sic) bezeichnet wurde.

6) Das bedeutet also: die Bewohner der Mesa de Nayarit, die das Sonnenidol hatten, und die von S. Francisco, in deren Besitz sich das Idol der Mondgöttin befand, feierten ihre Feste in Tauta zusammen.

7) *Tix̭póa* ist gleichbedeutend mit *tipóa* „darauf". *Poa* hat auch allein zeitliche Bedeutung: *mupóa ïmu̱e aumé,* „darauf geht er in weiter Ferne".

hauwême ïne̥akumpoa, tata purarure ïtax ramuarē.“

Gevatter, wir wollen tun, wie wir es wissen“ (d. h. gewohnt sind).

Kaputšê ayán hùríx̯ ïkumpoareara toákamu. Katšá putìšève tetùnên hamoán ïrukumpoa.

Nicht mehr tat es sein Gevatter Toákamu. Er wollte nicht mehr mit seinem Gevatter tanzen.

Tix̯nú hán hiyaumé. Aíme punùkíx̯ rutìrïx̯moa wataítaka. Tiwautatuira moátiisix̯, watari, yānā.

Nun kam die Zeit, und er beauftragte seine Söhne. Er händigte ihnen Pinole, Peyote und Tabak ein.

Ayā̆ nùkix̯ tiwautahēva: „Tikïme saratai-šàten ïnakùmpoa, kanu ye tšè maxautamé. Tšeyé puwarini ïnakumpoa, tšè tuhùnên. Yanu yewix̯ tìritìre̥ ïyānā, ïmoatiisix̯, ïtamoa ïmu̯ašax waira. Aíx̯šu sikú tiràtatuire̥.“

Dann sprach er zu ihnen: „Saget meinem Gevatter, ich wolle nicht kommen. Mag mein Gevatter es (allein) machen und tanzen. Hier schicke ich Tabak, Pinole, Tamale und Hirschfleisch. Das übergebt ihm“.

Yapu nu tiwauniúnkaxta, wautaítaka ïrutìrïx̯moa.

So sprach er und schickte seine Söhne ab.

10 *Miyaukíx̯, mentivi mawe̥akaná, mentapoa kaurikamoa[1] tàtše takwa. Uxtapoa nu hate mirùkaná, metapoa mautarupi. Umi yaantané utáuta[2].*

Sie gingen und stiegen von dort oben herab, wo auf der Höhe der Gott Kaurikamu[1] wohnt. Von dort oben kamen sie zum Fluß (Jesus Maria) herab und gingen aufwärts (in die Berge) hinein. Dort kamen sie in Tauta an[2].

Ami miyautaná, maràtatáu̯xte ïháix̯kis takwa, miràtáiša: „Yapux ye titàtahé ïnitâta[3], kapux ye mehèwême àkùmpoa. Temi pu utahautaítaka, ayéni titàtahēva. Titšê ya mu̯ataišàte, tikïn kapu hai̯ tìrìri tiyawàtanén.“

Dort angekommen, begrüßten sie den Gott Aix̯kis und sprachen zu ihm: „Dieses sagte uns unser Vater[3], es kommt nicht dein Gevatter. Er schickte uns fort, nachdem er es uns mitgeteilt hatte. Wir möchten es dir sagen, daß es ihm nicht möglich sei zu kommen.“

Yamu nu mix̯ tihiràtáiša, ramuarēre̥ kumpoáreara. Tix̯nùkíx̯ ayén tùtaniú: „Yanu ye hìtšueve ïnakùmpoa. Hai̯te tìtáx taantipóari, tàtaxtura kïme ïtaniunka. Aíx̯ nuni putìmuarē, ya nuni ratšúeve ïnakùmpoa. Kanu kwo̥irá ye tìtšueve, nakumpoa nu yetšueve. Kïme ï wix̯ tìtax taxmuarē. Aíx̯na kwo̥irá kanu naíx̯na tìtšueve. Ayā̆na kanu taankurâsin. Ayā̆na seriku usautaišàte: rusái̯n nu yetšueve, tšà muhauwême.“

So sprachen sie zu ihm, und es wußte nun sein Gevatter. Darauf erwiderte er: „Hier erwarte ich meinen Gevatter. Wie wir übereingekommen sind, so wollen wir bleiben bei unserem Worte. Dieses kenne ich, und hier erwarte ich meinen Gevatter. Nicht Essen erwarte ich, meinen Gevatter erwarte ich. Darüber wissen wir Bescheid. Diese Speisen erwarte ich nicht, und daher werde ich sie nicht annehmen. So geht und benachrichtigt ihn: ihn allein erwarte ich, er möge kommen.“

Yapu nu tiwautahēva, uwahautaítaka. Umu hàrā̆kix̯, metihiàtíx̯ ïtamoa, miuhú huyé-hetse. Mamún hie̥waràna mami hiwaxrupi. Amán meix̯né hauti kaurikamu tše[4].

So sprach er zu ihnen und entließ sie. Sie brachen auf, die Tamale mit sich nehmend und gingen auf dem Wege dahin. Dort kamen sie heraus (zum Flusse) und gingen hinein (in die Berge). Hier gelangten sie zur Wohnung Kaurikamus[4].

Amán punú wautahé: „Sau̯ yanu namoára!“ Anúx miyaurêne, miràtatáu̯xte, amaurà'saka.

Er rief ihnen zu: „Besuchet mich!“ Sie kamen herbei, begrüßten ihn und setzten sich.

15 *Anûkix̯ tiwaîwau ïkaurikamoa: „Hauní saurawiše̥?“*

Darauf fragte sie Kaurikamu: „Wohin seid ihr gegangen?“

„Atapoa tu yanu wahauwâmoaraka.“

„Dort oben wanderten wir.“

„Hauní?“

„Wo?“

„Utapoa tauta.“

„Dort oben in Tauta.“

---

1) Die Form Kaurikamu ist die häufigere.

2) Der von mir zurückgelegte Weg von der hochgelegenen Mesa de Nayarit nach Tauta führte steil abwärts östlich nach Jesus Maria am gleichnamigen Fluß und diesen entlang nordwärts bis S. Francisco. Von dort ist der Festplatz Tauta auf dem westlich daran stoßenden Cerro de Itztalpa in etwa 2 Stunden zu erreichen. Der zwischen der Mesa und dem Fluß in geringerer Höhe als diese gelegene Berg Kaurikamoa liegt im Nordosten von Jesus Maria. Wahrscheinlich wird man von der Mesa über ihn den Weg abkürzen und dann erst nördlich von Jesus Maria an den Fluß kommen. S. die Karte Abb. 2.

3) Wörtlich: „mein Vater“. Solche Ungenauigkeiten in der Anwendung des Sing. statt des Plur. des Possessivpronomens kommen öfters vor.

4) Wörtlich: „wo Kaurikamoa lebt.“ Es ist der umgekehrte Weg wie bei der Hinreise beschrieben.

„Hàtáni usauwâmoaraka?"

„Aíx̯tu uhauwâmoaraka ai̯x̯kis takwa. Kapu hìšèbe taxramoare. Xìnùkamoa pux timoa."

„Pux wix̯ he nau̯sén!"

„Aíx̯pu rukumpoa uhètšueve. Kapu na titaiwatahé, tìkí utahautaítaka: «Tik̯íme ye siyáuki̯rïnẹ.» Aíx̯tu tix̯k̯ín muhiyarâkẹ, tetìtatri̯ne ïtamoa."

Ayãmu nu tiràtáiša. Matìx̯ nu putiràtahé: „Heikan kux yanu petisìku[1]*. Tiwíx̯ petirâkànaka petitàtatuiten*[2]*, ïta wi kai̯ wasìku."*

„He wix̯ netàkàne, mana tiwakáxka." Puxnú tix̯nú ayén tiwautaíwauri: „Ni wiyãnu hekan-k̯ín setìšèbe?"

„He wiyãnu", haín tivasta wataniú.

Tix̯nú ràtaíwauri: „Tìtáxni wix̯ pašève?"

„Amúxna mutiyûša."

Aíx̯pu haikátšui, tikíx̯ ràtátšui, tikí: „Màkuíx̯."

Ata nu heyan aín tipàri wataniú. Tìta nu aíx̯na wataiwauri: „Tìtáni pašève?"

„Amúxna mutitàša."

Aíx̯pui ràtátšui. Tix̯nûkix̯ wautaíx̯: „Setšî sikú taukáu̯xruxtìraše."

Heyan nu metìwau̯xtšete, muatáu̯xkì, mex̯nú ahiyâki̯rïnẹ.

Apu nùkix̯ ayén tiwaíwau: „Niwix̯ tahàmoaša mutínesìku?"

„He wix̯."

Ayãmu nu atitahâki̯rïna. Matitá ayén tùtašaxtaka: „A wiyé! titšê háuki̯rïnẹ, tata iya utahautašá, hai̯ metitàtahé uxtapoa taxuahauwâmoaraka."

Tix̯nú ayén tiwautahé ïkaurikamu: „Niyé setàkàne hai̯ netahamoatahẽve?"

„He wix̯."

„Tau̯wix̯ wairamoaren."

„Awix̯! kapu hai̯."

„Netahámoanaxte ïtínesìku."

Ayãmu nu tiraantipoarite. Hùtétšumoaraka, matix̯ nu mikú xiwau̯xkate. Tiwaùnáxte, axta rusái̯x̯ ukau̯xtšete. Muatáu̯xkì, maki mùkaxrupi.

„Tšèré tikú tawí tikú tìrámuarive."

Muxtapoa hate miyautarupi, iya munú maráveheɓi, umu nu iya antané.

Matix̯ merí xìtuxsai̯re ïtaite. Tipóa nu tika ïmoa̯. Mùrí nu tihînẹ, tihìtšuika ai̯x̯kis takwa.

Aímata nu avéɓi antakîka. Tix̯nûix̯ tiwautahé ïkaurikamu: „Aíme tuyétix̯ ïyàmoâte

„Zu wem gingt ihr?"

„Wir besuchten den Gott Ai̯x̯kis. Er will nicht, daß wir zu ihm kommen. Er ist in der Tat zornig."

„Ja freilich!"

„Dieser erwartete seinen Gevatter. Er sprach nicht gut zu uns, und dann schickte er uns fort: «Macht euch fort.» Deshalb sind wir gekommen und tragen die Tamale."

So sprachen sie. Darauf sagten sie zu ihm: „Du hast ja viele Hemden[1]. Du könntest uns wohl geben[2], wir haben keine Hemden."

„Jawohl, ich will, da sind sie." Darauf fragte er sie: „Wollt ihr sie wirklich?"

„Ja," antwortete der Ältere.

Darauf fragte er: „Welches willst du?"

„Dieses gemusterte."

Das nahm er und gab es ihm (mit den Worten): „Da ist es."

Auch zu dem Jüngeren sprach er sogleich und fragte ihn ebenfalls: „Welches willst du?"

„Dieses rotgelbe."

Das gab er ihm und forderte sie auf: „Ziehet euch die Hemden an."

Sogleich bekleideten sie sich damit und als sie fertig waren, gingen sie auf und ab.

Darauf fragte er sie: „Stehen euch meine Hemden?"

„Jawohl."

So stolzierten sie auf und ab. Darauf sagten sie: „Ah! Laßt uns aufbrechen, um schnell zu berichten, was sie uns da oben sagten, (wohin) wir wanderten."

Darauf sprach Kaurikamu zu ihnen: „Habt ihr Lust (zu tun), was ich euch sage?"

„Jawohl."

„Wir werden ihn (d. h. Ai̯x̯kis) besuchen."

„Ah! gut."

„Ich leihe euch meine Hemden."

So beschlossen sie. Als es spät wurde, rüsteten sie sich zum Aufbruch. Er lieh ihnen (die Hemden) und er selbst zog sich (eins) an. Fertig damit, gingen sie abwärts.

„Auf, laßt uns wandern!"

Von dort oben gingen sie zum Fluß und näherten sich bald (dem Festplatze). Bald kamen sie an.

Schon hatten sich die Leute versammelt und es war völlig Nacht. Man tanzte und es sang der Gott Ai̯x̯kis.

Diese schweiften dort ebenfalls in der Nähe umher. Darauf sprach Kaurikamu zu ihnen: „Wir

---

1) Die Cora tragen, wenn sie nicht — abgesehen von einer Schambinde — nackt gehen, ein selbst gewebtes wollenes Hemd, woran in diesem Falle zu denken wäre. Viele haben sich die mexikanische Kleidung aus weißem Baumwollstoff angelegt.

2) Wörtlich: „(wir hoffen) du wolltest, du wirst uns geben."

xìkuini." Maxnú atitiyautápìwaxme moátsu, kaváyo. Sai̯ka maxnú hiràwètèta, aímu mix̯ titeiwatápe ïyàmoăte[1].

wollen die Tiere töten." Es waren dort Maultiere und Pferde angebunden. Einige waren zu Pferde gekommen und diese hatten die Tiere angebunden[1].

Mirânas, matix̯ nu tiràtahé: „Patìx̯ yepix̯ warini, ïmoaye tîtàšara, payé pikú mutìris[3] *watûtu*[4]."

Sie kamen und sprachen: „Du wirst es auf dich nehmen[2], rotgelber Puma, die jungen Leute[3] aufzustöbern[4]."

Ayẫmu nu titeiwatáu̯xki. Matìx̯ nu mikú aíme wakui muyàmoăte. Ata nu amuẽ̯ ïtihíe̯tàšara ata nu ïtìris watûtu.

So endeten sie (mit den Vorbereitungen). Darauf töteten sie die Tiere, und der Rotgelbe zerstreute die jungen Leute.

Ayẫmu nu atùrura[5]*, umà rẫkix̯, mùme*[6] *tapoá*[7] *wàruatše. Watapóaris mà'ka*[8]*, meme ix̯né, hauma hàrẫkix̯. Manû meix̯ná, miutau̯xsau̯pe, purí ikú: „Timoa sikú hiyáuki̯rïne̯."*

Nach dieser Tat[5] brachen sie auf und liefen aufwärts[7]. Bei Anbruch des Morgens[8] kamen sie an, wo sie fortgegangen waren. Als sie angelangt waren, ruhten sie aus und (er sprach): „Fürwahr, macht euch fort."

Aix̯ nùkix̯ ràtahàšax̯ ïái̯x̯kis takwa, ïmax nu hai̯x̯ tiwaukui ïtiwayàmoa.

Darüber wurde der Gott Ai̯x̯kis zornig, daß man ihre Tiere getötet hatte.

50 *Aímata nu hiyaukix̯ rutšé toákamùta. Tiwaiwatatuita ïtiurusìku, miyaukíx̯, metahautú ïtiara, anu miyauxné urutše toákamùta.*

Diese machten sich nach ihrer Wohnung auf den Toákamùta auf. Nachdem er ihnen seine Hemden gegeben hatte, brachen sie auf, seine (Hemden) mit sich nehmend, und kamen in ihrem Hause auf dem Toákamùta an.

Anû miyauxná, miràtáiša ïrutâta: „Upux ye tahautaítaka ïàkùmpoa. Kapu ye tankurá ïtamoa. Ayẫpu tihîniu: «Tiḳíme ayé kanu ye tamoá ye tìtšueve, nakumpoa nu yetšueve.» Yapu tìtàtahẽva, utahautaítaka."

Dort angelangt berichteten sie ihrem Vater: „Von dort schickte uns dein Gevatter fort. Er nahm nicht die Tamale. So sprach er: «Nicht Tamale erwarte ich, meinen Gevatter erwarte ich.» So zu uns sprechend, entließ er uns."

Hirámuarẽre̯ ïtoákamu. Tix̯nû ayén tùtaniú: „Kapu ye hai̯, tšeyé hai̯tṛína." Yapu nu tiraantipóạri.

Toákamu wußte Bescheid. Darauf sprach er: „Gut, mag es so sein." So endigte er.

Mata nu putiràtáiša: „Tiḳíme ayé sikuri tutùšève. Manki tuhàwás mehêtše[9]*, ïkaurikamu tàtše. Amán tutix̯ tahautáwau̯ ïsìkùri." Ayẫ nùkix̯ tîrišàte ïruyau̯.*

Sie berichteten ihm weiter: „Wir wollten Hemden haben. Dort unten kamen wir zu einer Hütte[9], (wo) Kaurikamu wohnt. Dort baten wir um Hemden." Das erzählte er seinem Vater.

„Hanáu̯ ye setìruren?"

„Was wollt ihr (damit) machen?"

55 *„Katu ye hai̯*[10]*. Ta nuyé ḳïme tewátamèra."*

„Nichts[10]. Wir wollen damit (Hirsche)[11] töten."

„Kapu hai̯, tšà sana saxtásix̯ ràràste, kašu tìtax tsaxramóa[12]*, setìwau̯xmèra šuxyé."*

„Gut, führet es aus, richtet kein Unheil an[12], wenn ihr (Hirsche) tötet."

Tinùkíx̯ tiwautáwaviri: „Ai̯sí mese tahátui, nitšê tùse̯x̯." Anú metihiatú, metiràtátui. Ïruyau̯ taankurâtui, ïx̯nú tìse̯x̯. Yapù nu tuhùsẹ́ira, tix̯nùkíx̯ tiwaùtatuire̯: „Ayẫpu naxyé natix̯né tahâmoaišàte."

Darauf bat er sie: „Wohlan, bringt sie mir her, ich will sie sehen." Sie brachten sie und gaben sie ihm. Ihr Vater nahm sie und besah sie. Nachdem er sie so besichtigt hatte, händigte er sie ihnen ein: „Das sage ich euch."

„Yapù hai̯ tša hai̯tína."

„So sei es."

Meme táumu̯arẽra muara. Tix̯puína nu watátikàraka. Metìwau̯xtšèta, memi yaurupi ti-

Sie hatten sie nun im Besitz. Es wurde wiederum Nacht. Sobald sie sich angekleidet hatten,

1) An den Festen, die ich dort in Tauta mitgemacht habe, war trotz zahlreicher Beteiligung nie einer zu Pferde oder zu Maultier gekommen. Das Zerreißen der Tiere von einem Jaguar oder Puma kam den Erzählern eben naturwahrer vor, als die Tötung von Menschen, die in Wirklichkeit von ihnen nicht angegriffen werden – von Jaguaren nur selten, wenn diese gereizt werden.
2) Wörtlich: machen. 3) Damit ist die Schar der Tänzer gemeint.
4) Mein Interpret übersetzt *llevar* „fortschleppen". *Tùtu* heißt gewöhnlich „nehmen, auflesen".
5) Wörtlich: „so werden sie getan haben." 6) *Mu* „dort", *me* „sie".
7) D. h. erst zum Flusse herab und dann aufwärts wie vorher.
8) Wörtlich: „Es wird Morgen werden, (die Zeit) ging." *Mà'ka* zur Verstärkung des Futurums.
9) Wörtlich: „sie leben, wohnen." 10) Vgl. S. 120 Anm. 6.
11) Das geht aus dem Folgenden hervor.
12) Das Wort kommt nur hier vor.

kàri-tsax̣ta. Watapoarakạ mata nu warùwènete ĭmụašate, metitirauĭmoa. Waira metítšaïx̣ muara[1].

Ayắmu nu mi hìríx̣ka tix̣puĭna tika. Anší šiká-hetse matìx̣ nu ayén tiràtáiša ïruyaụ: „Yatu ye tìša, nitâta, tanú ye taụ santiágo[2] *wix̣ poasaruve. Tipóa ye paràkàne, teyétaụ amén tahautámuarive.“*

Ayắ nùkíx̣ tiwaiwatahé: „Tipóa ša ye tìtá haị muhamoahauruơren?“

„Kapu wix̣, kanhui takáị kànákan tana mahàtanéstsîn.“

„Kapu haị, tša haịtína, šùwẽne anší šiká-hetse.“

„Kapu haị, tiyắ hìrini.“

Matix̣ nu vìké uhauwewex̣tšaka, aíx̣ munú mikú axàráx̣tše: „Aíx̣ papux̣yé-hetse yawita, tipóa ye tìta haị muhâ tahaururen, tipóa ye taxkáị yùháuxu. Aí peyé atevèni anší šikáhetse. Tipóa ye kwaịnavi ašùri, puxtáụtše muxà́rū.“

Yamux nu metiraišâta, matìx̣mí waụxkate. Muatáụxkì, maki maukaxrupi. Maki nu mi hiaukâxu, murí hate[3] *vefi haukâxu. Umi yàrás, amu nu vefi hiyaràsaka.*

Amu nu vefi hautâka. Watátikàraka, matìx̣ nu tùmụa: „Haịkis wi tarini?“ Marautámuarẽrẹ: „Titšê ràtéx̣tše.“

Ayáxna iya matix̣ nu mix̣ ràteítšaxra, maràtakùna. Ri metaurura, maràtâkè.

Matìx̣ mikú uháuxu, ama urâne santiágo. Mamix̣ nu hirûkịrînẹ, miraruipitša tšì-tsaxta, kapu hàtáx waimuarẽ. Metihiruiráxti tumin, kanari, sapu, tsanká, nawá, pan, yuri, arõs. Yamu nu mix̣ poamaka tixiruiráxti.

Umà rãkẹ, mamána wàtané, haumà rãkẹ. Tipóa nu watapóari, ama wàtané, muataụxsaụpe. Apu hirùpoaraka. Amu mi tihiyautáxtoa, tihiyètákun[6]. *Amu tùtátoa.*

Axpuínata hùtétšumoaraka, mata ïhìwaụxkate, metìwaụxtšeta.

Hùtátikàraka, matix̣mé[7] *mikáu wayetšueve santiágo. Mawaiutáwiteaše ĭšantaru wàhamoan ïtsike hataenteninẽi*[8] *utšìta*[9], *saịka*

brachen sie in der Nacht auf. Bei Tagesanbruch brachten sie die Hirsche und dämpften sie (in einer Grube). Nun hatten sie Fleisch[1].

Das taten sie jede Nacht. Nach fünf Tagen 60
sprachen sie zu ihrem Vater: „Wir benachrichtigen dich, Vater, daß wir nach Santiago[2] wandern möchten. Wenn du einverstanden bist, gehen wir dorthin.“

Nun erwiderte er ihnen: „Wenn euch dort ein Unglück zustoßen sollte?“

„Nein, ganz sicher werden wir sofort von dort wiederkommen.“

„Gut, sei es denn, (doch) kommt ihr nach fünf Tagen zurück.“

„Gut, so werden wir es machen.“

Darauf fällten sie einen Zacalosuchilbaum und 65
steckten ihn ein: „Hieran wirst du erkennen, ob uns dort etwas zugestoßen ist, wenn wir nicht hierher zurückgekommen sind. Diesen schlage an nach fünf Tagen. Wenn weiße Milch herausfließt, so sind wir dort noch am Leben.“

Nachdem sie so gesprochen hatten, machten sie sich zum Aufbruch bereit. Damit fertig, gingen sie abwärts. Im Hinabgehen näherten sie sich schon unten dem Flusse[3]. Dort kamen sie an und schlugen in der Nähe ein Lager auf.

Dort befanden sie sich nahe (der Stadt). Es wurde Nacht und sie überlegten nun: „Was sollen wir tun?“ Es fiel ihnen ein: „Laßt uns einen Keller anlegen.“

Sogleich fingen sie an dort zu graben und machten ein Loch. Als sie es in guten Stand gesetzt hatten, endeten sie damit.

Darauf brachen sie auf und kamen in Santiago an. Sie gingen hin und her, und als sie in die Häuser eintraten, wußte niemand von ihnen. Sie nahmen heraus Geld, Wäsche, Seife, Zucker[4], Schnaps[5], Brot, Mais und Reis. Alles nahmen sie.

Von dort gingen sie fort und langten an, von wo 70
sie gekommen waren. Als es tagte, kamen sie an und ruhten sich aus. Dort endete (der Ausflug). Dort legten sie (die Güter) in den Keller[6]. Dort ließen sie sie.

Als es wiederum spät wurde, rüsteten sie sich zum Aufbruch und kleideten sich an.

Als es Nacht wurde, erwartete man sie in Santiago. Man stellte Soldaten und Hunde an der Tür der Häuser auf, andere wachten auf den Wegen

---

1) Es wiederholt sich hier im Mythus die im Gesange (II, 7 S. 40) geschilderte Tätigkeit des Morgensterns, dem hier der Abendstern zugesellt ist: die Tötung der Sternenhirsche.
2) Stadt an der Mündung des Rio Grande, etwa sechs Tagereisen von Jesus Maria, wohin die Cora gehen, um Einkäufe zu machen.
3) D. h. dem Rio Grande oder Rio de Santiago. 4) Vgl. S. 122 Anm. 4.
5) Vgl. S. 26 Erläuterung.
6) Wörtlich: „(wo) der Keller ist.“
7) *Me* ist das Ortsadverb „dort“. 8) Vgl. s. v. *ninẽi*. 9) Wörtlich: „dort im Hause.“

huyé-hetse metîtšaïx̯ tikàri-tsaxta. Mawautaišáta tamoa: „Tik̯îme ayé[1] *kašu kùtsu, mamu ye hàwâxu ïtîtã nawaris.“*

„Kapu ye hai̯.“

Matix̯ hùríx̯, mete mirùraxrupi. Mauxú huyé-hetse maíx̯na ïmoaxyéte[2]. *Apoán ïtsámureika xiumé hìtakìšẹ. Mùrí aveři na munú mi šaxta titàxú, haume tihiyàmuarẽ. Muaxú, mùtaxrupi, ùmé hiràxú*[4] *mautẽne avex̯ři miraantẽne.*

75 *Makú muí mawausẹ́x̯, mawáumuarẽrẹ, ïtsìke mawautátoa. Màkú muí maruauravén*[5].

Mawàtatóaša, heyan ruárita muirátsunašẹ, mawaurakuitiyìka ïtsike. Yuxtapoa huyé-hetse muaruátšis, hàtšú maxmána šantáru veři ïtsìke mawauváxra. Mawauváxra matàwètetête ïšantaru. Veři umawaxautavén.

Iya mu merí avex̯ři, hauma hàrâkẹ. Hàmu hiwàruátšisma, matìx̯ warátsunašẹ. Haïmoa̯ itsíta hẹita mètaxrupi tsitáx[6]*-tsaxta.*

Amu wàwišẹ ïtsìke, ïšandaru amu kurêve. Metìmu̯atse: „Hai̯kis tawàruren?“ Amu kurêva marautámuarẽrẹ: „Titšâ ràtatáira mutsita.“

Matìx̯ mikú ràtátaịraxra wawarita. Hirâta, hàtšutina[7] *tax̯, atîmoa̯ kitsíx̯. Aímata waitšaïx̯. Hùrâta, umúẹ, hùkimoáraxra.*

80 *Matìx̯ mikú ahaurêne. Tipóa nu hã́n hẹita takun. Na mutitàwáu̯xnan tetéx̯-k̯îme, kapu hai̯*[8]. *Yūmu hiàrawašẹ. Mawaraantikú, amu mî watána, mawavîbi, mawauhîka. Taite mawauvîbi, aímex̯ munú mawauhîka.*

Matìx̯míx̯ teitatoašẹ ïtîrua: tumin, kanari, sapu, tsanká, arõs, pan, nawá, tiwàsìku aímes, ïmax wauvîbi. Meteitá nai̯x̯mi, metahautistira[9] *rutšé santiágo.*

Aímes mawahauháxpoa, ama waxaùranéta, metùtatuirẹ: „Yà makú ye merí ïnawari, aímutsẹ ye putîrure.“

Apix̯ waisex̯ ïtitiaịx̯ta. Aíhi kayén tiwautaniutšẹ: „Ïhi ye yašu waurure. Aíxna ye tivasta yaxu ye rarure: sarautatáira.“

„Kapu ye hai̯, ayé tihirâme“[10].

während der Nacht. Man schärfte ihnen gut ein: „Schlafet nicht ein, es kommen einige Räuber.“

„Schon gut.“

Nun taten sie es und brachen talabwärts auf. Auf dem Wege gingen die Pumas[2]. Auch der Jaguar[3] ging und brüllte. Schon näherten sie sich ganz langsam (auf dem Wege), wo sie Bescheid wußten. Sie gingen, sich verborgen haltend, immer weiter[4], kamen in der Nähe hervor und langten dort an.

Dort sahen viele sie und wußten über sie Bescheid. Man ließ die Hunde los. Da verfolgten sie viele.

Man schoß nach ihnen, und sogleich sprangen sie rückwärts, die Hunde verscheuchend. Als sie auf dem Wege (berg)aufwärts liefen, fingen alle Soldaten an, ihnen zu folgen, und in der Nähe (liefen) die Hunde. Berittene Soldaten begannen die Verfolgung. Nahe folgten sie ihnen.

Sogleich waren sie nahe dem Orte, wo sie herkamen. Dorthin liefen sie in Sprüngen. Dort weit mitten im Walde verbargen sie sich zwischen den Agaven[6].

Dort blieben die Hunde stehen und die Soldaten stellten sich dort auf. Sie überlegten: „Was sollen wir tun?“ Als sie dort standen, fiel ihnen ein: „Laßt uns die Agaven verbrennen.“

Darauf fingen sie an, um sie herum (den Wald) abzubrennen. Es brennt; gewaltig (ist) das Feuer, hoch in die Höhe (steigt) der Rauch. Sie paßten zugleich auf sie auf. Es brennt aus, verlöscht und fängt an sich abzukühlen.

Nun gingen sie darauf zu. Da ist in der Mitte ein Keller. Gut hatten sie sich mit Steinen zugedeckt, jawohl[8]. Man legte sie (d. h. die Steine) fort. Man deckte sie (d. h. die Gefangenen) ab, umzingelte, ergriff und band sie. Es waren Menschen, die man ergriff, und diese fesselte man.

Darauf nahmen sie ihr Eigentum heraus: Geld, Wäsche, Seife, Zucker, Reis, Brot, Schnaps und die Hemden derer, die sie festgenommen hatten. Sie nahmen alles und brachten[9] es nach ihrer Wohnung in Santiago.

Diese richteten sie auf, nahmen sie dorthin mit sich und übergaben sie: „Hier sind schon die Räuber, die es getan haben.“

Nun sah sie der Befehlshaber. Dieser gebot ihnen: „Jetzt verfahrt so mit ihnen. Mit diesem älteren macht dieses: verbrennt ihn.“

„Gut, so ist es recht.“

1) *Ayé* steht hier statt des *ye* der direkten Rede in der Erzählung.
2) Weshalb hier der Plural steht, ist unklar. Gemeint ist der jüngere Sohn des Toákamu. Vgl. Kap. VII C.
3) D. h. der ältere Sohn Toákamus.
4) Wörtlich: „sie gingen.“
5) Zusammengezogen aus *maruwauravén*.
6) Sp. *hucuistle*, eine kleine sehr stachliche Agaveart
7) Wörtlich: „So viel als es irgendwie gibt.“
8) Klingt wie eine Bekräftigung des Erzählers.
9) Das Verbum kommt nur hier vor.
10) Vgl. s. v. *rāme*.

„Saxta yen mutipàris saratetènášę, sata ye hāta rataxraini."

„Den Jüngern zerstückelt und werft ins Wasser." 85

„Kapu ye hai, ayé tixirâme."

Amu hirautánamuara, kanákan metùkà', miráunai. Hiráta ïkiye. Aixnata nu ahiyaux-hïki. Tixiráta he, maratašixta, maràtavašę. Matixmíx rànáxrai. Hiraupoaraka watáxta. Atšútina hiràkïtsu. Axti nu haurupi tahapoá ïkitsix, apu hirùpoaraka. Yan haupoaraka heita tahapoá[1].

„Gut, so geht es."

Als sie es gehört hatten, gingen sie sogleich Holz holen und machten Feuer an. Es brannte das Holz. Dieser war angebunden. Als es brannte, banden sie ihn los und schlugen ihn. Darauf warfen sie ihn hinein. Er starb, indem er verbrannte. Gewaltig rauchte es. Zum Himmel stieg der Rauch und verging dort. Dort verschwand er mitten im Himmel[1].

Mata saix hiratašipi, ïtipàri, nu mikú matìxmíx yauhá háte. Maú nu yàukanéta, maràtavašę, maràtetènášę, maraętáxraix hāta heita. Maràtáxrai: „Yaye, nawari!" Ahiyaukaxrupi hax-tsaxta, axaukáuxpoaraka[2].

Auch den andern banden sie los, den jüngeren, und brachten ihn zum Flusse. Als sie ihn herabgeführt hatten, schlugen sie ihn, zerstückelten ihn und warfen ihn mitten ins Wasser. Sie warfen ihn hinein: „Da, Räuber!" Er tauchte unter im Wasser und sank dort hinab[2].

Heyan ayán na-ïmoa ratéve ïvìke, tixnú ràséx ïkìtsix, tikïn uhakïtsux[3]. Ratéve, hiráx-muiyaka šùmoavi, pouvi, tšoámuavi.

Sogleich schlug er (d. h. der Vater) dort in weiter Ferne den Zacalosuchilbaum an, als er sah, daß der Rauch emporstieg[3]. Er schlug ihn an und es floß heraus schwarz, rot und lehmfarben.

Heyan nu watáuxšamori ïtoakamu: „Muxyékui, waùpóari ïniyauxmoa. Ayãna tše ayã haitína. Hainautsękáu tihïrìri, muhiraupoaraka?"

Sofort wurde Toákamu traurig: „Sie haben meine 90 Söhne getötet. Sei es darum! Wie ist es möglich, daß sie starben?"

Hiraikauxyeinę wàkïme ïruyauxmoa. Yapux nu mawaríx, rusáix puwatauraikànixra[4], arùpóari.

Er weinte über seine Söhne. Das tat er, (doch) tröstete er sich[4] von selbst und hörte damit auf.

Yapu nàkikú ataupóaraka[5].

So endete es[5].

Aúmu yaukanéta, matimíx hiràtáxrai. Hiràxné, heyan nu miraxví ïtìtã, hāta mehìsexrè, titã kuanaise[6]. Meinú mikú hiràháxsin, heita ha-hapoa uhuháuxsin. Miràhauxtèsin, pùrí heita hirùháuxsin. Mùrí aveti warita

Als sie ihn dort (zum Ufer) hinabgeführt hatten, warfen sie ihn hinein. Er kam zum Vorschein, und sofort ergriffen ihn einige (Tierchen), die im Wasser leben, einige Kuanaise[6]. Sie nahmen ihn und er ging mitten im Wasser. Sie brachten ihn und

---

1) Es ist nicht ganz klar, ob hier der Rauch oder der verbrannte Sohn Toákamus gemeint ist. Aus dem Folgenden scheint eher das Letztere hervorzugehen (vgl. Abs. 95). Das entspricht dem Morgenstern Quetzalcouatl, dessen Herz nach seiner Verbrennung als Morgenstern zum Himmel emporsteigt.

2) Diese Episode des Raubes erinnert ganz an die von mir aufgeschriebenen Erzählungen der Mexicano von Menschen, die sich in Jaguare, Puma usw. verwandeln, um zu rauben. Vgl. Nagualismus und Werwolfglaube. Im alten Mexiko ist er ebenfalls vorgekommen. Vgl. Seler, Zauberei im alten Mexiko, Veröffentlichungen aus dem K. Museum für Völkerkunde, Berlin VI S. 52f. Die Episode dient nur zur Herbeiführung des mythischen Todes der beiden, der Verbrennung einerseits und der Zerstückelung andererseits. Die Verbrennung ist die Todesart des älteren Bruders, des Morgensterns und entspricht der Todesart des mexikanischen Toltekenherrschers und Morgensterns Quetzalcouatl, der sich nach Verlust seines Reiches am Ufer des Meeres in Tlillan Tlapallan (dem Lande des Schwarzen und Roten, d. h. der Morgendämmerung) auf einem Scheiterhaufen verbrennt. Es ist die mythische Einkleidung der Naturerscheinung, daß der Morgenstern sich immer mehr der Sonne nähert, bis er schließlich in ihren Strahlen verschwindet. Und auch hier wie bei den Cora ist der Verbrennungstod sehr schlecht motiviert, da er sein Reich aus nichtigen Gründen verliert. Vgl. Kap. VII C. Siehe dort auch näheres über das Motiv der Zerstückelung des jüngeren Bruders Sautari, des Abendsterns.

3) Wörtlich: „er sah den Rauch daß der Rauch emporstieg".

4) Nur hier vorkommend. Vgl. s. v. *aikanira.*

5) Der Erzähler wollte hier Schluß machen, diktierte aber schließlich auf meine Zweifel, ob die Geschichte wirklich zu Ende sei, weiter.

6) Mein Interpret nannte sie *insectos.* Es ist eine ganz bestimmte Art, die ich aber nicht feststellen konnte.

ïtšānaka[1], *pùrí witétše. Maruitetšeste ïkuanaise.*

er ging inmitten (des Wassers). Sie (führten ihn) nun in die Nähe der jenseitigen Welt[1], und er kam (aus dem Wasser) heraus. Es zogen ihn die Kuanaise heraus.

Aú hiyèse̯xrè, aúpi hiyausé̯xre he̯ita hāta. A̯ixkitse aú watasé̯xrè. Aúpix̯ watá'va, tixayén tìtaniú: „Tik̯ïn kanu ye hirau̯poaraka, puxni tiràyïtix̯, ayūnu hise̯xrè warita ïnitšānaka.“

Dort war er, dort erschien er inmitten des Wassers. Am Ufer erschien er. Dort stehend sprach er: „Ich starb nicht, ich weiß es, hier existiere ich jenseits meiner Welt.“

95 *Ayū̃ watá'va tix̯ràtahé ïruxas, yū pix̯tá tahapoá hìyausé̯xre*[2]. *Aínata yūpu hìsé̯i̯re, ràtahé, tíx̯nûkix̯ uyautatšúeve ïxùtsaxra.*

Dort stehend rief er seinen älteren Bruder, der auch am Himmel erschien[2]. Diesen, der dort weilt, rief und erwartete sein jüngerer Bruder.

Rámuarēra, tìkikú uháume. Púrí avéȑi hiyaukā́me, uhiyétše warita ïrutšānaka. Aúmu mix̯ watau̯xtau̯xte: „Hai̯ní waita[3] *timuávo̯i̯re?“*

Er (d. h. der ältere Bruder) wußte es und ging dorthin. In (seine) Nähe stieg er herab und ging abwärts zum Jenseits seiner Welt. Dort begrüßten sie sich: „Wie geht es dir?“

„Kapu wiyā̃nu hai̯ nùvo̯i̯re, yène hìse̯xrè.“

„Ganz gut ist es mir ergangen, hier bin ich.“

Aúmu watau̯xtau̯xte, muatáu̯xkìpira, matìx̯ nu mikú yautaítìre̯ ïrutâta toákamùna: „Tšeyé muyaùmuarē, tik̯ïme tarūri, katu aupoaraka.“ Tix̯nûkix̯ yarámuarēre̯ ïwâyau̯: „Tik̯ïn marūri ïniyau̯xmoa.“

Dort begrüßten sie sich, und als sie damit geendet hatten, ließen sie ihrem Vater Toákamu sagen: „Er möge dort wissen, daß wir leben und nicht gestorben sind.“ Da wußte ihr Vater: „Es leben meine Söhne.“

Maràtáiša ïtìrïxmoame: „Katšâ puxyé hai̯ tìrìri, taxma haurêne. Patix̯ ye pix̯kái̯tše tatšúeva.“ Yamu nu mikú putiyautaítìre̯ ïruniunk̯a. Xirámuarēre̯ ïwâyau̯: „Kapu ye tšeya hai̯tïna.“

Seine Söhne sprachen zu ihm: „Es ist nicht mehr möglich, daß wir dorthin kommen. Erwarte uns nicht mehr.“ So sandten sie ihm ihre Worte. Es wußte ihr Vater Bescheid: „Gut, sei es denn.“

100 *Yamu nu tiràtaišáta, meyún hie̯sé̯i̯ra mirâra. Ayū̃ mumi hèsé̯i̯ra, matìx̯ tùšaxtaka*[4].

So sprachen sie zu ihm und blieben dort. Während sie hier waren, redeten sie[4].

Tix̯nú ayén utiwahautahé útahapoa ïtatex̯: „Satix̯ ye warini, yanu hamoamu̯amu̯ex̯. Samu muan amén se̯xra, amášu serí ayén tïmuarēra. Mu̯ápe pikú mupaxpàri, aíx̯pe hapoán tìmoara poame hapoán ïxa. Tipóa tìtax yūhàwau̯nete, papikú ramuarē, paká tìtàkare. Hamoán pikú mu̯a pehìvasta. Muẽšu sìkú ràšàpuïtare hapoán ïtšānaka, hai̯ memi yen tïtese̯xra, hàtšú poamá niyáu̯xmoa. Yapuna ïkaíx̯na.“

Nun sprach zu ihnen unsere Mutter im Himmel: „Tut, was ich von euch verlange. Bleibet dort und wisset. Du, der du der jüngere bist, wirst auf dem Wasser tätig sein[5]. Wenn etwas herauskommt, so weißt du es schon und gibst nicht die Erlaubnis dazu. Mit ihm zusammen (arbeitest) du, der du der Ältere bist: Ihr haltet Ordnung auf der Erde, wo alle meine Söhne leben. So sei es.“

Yanûkix̯ tiwautahé útahapoa ikú ïtatex̯. „Kapu ye hai̯[6]*,“ mirautau̯xkàne, „tik̯ïme ye kapu hai̯, tšeya hai̯trïna.“*

So sprach zu ihnen unsere Mutter dort im Himmel[6], und sie entschlossen sich dazu: „Gut, mag es sein.“

Tixnû tikayén tiwautahé: „Satix̯ yen six̯warini, sai̯xpu ye yū hetsén[7] *hauraruti warita ïtšānaka, mu̯ápata yū hetsén hauraruti. Hàtáx tiyé tentimóitix̯ — tix̯mu̯a pavásta nàrí mu̯a pehipàri paantùmóitin — paya anayex̯ša*[8]. *Saraukànen: tšata tìta hai̯ tahamoantinàmitše*[9], *kašu ye ràmúxuen*[10]. *Aíx̯ šusána wata-*

Darauf sagte sie (weiter) zu ihnen: „Tut dieses: einer gehe auf diesem Wege[7] jenseits (d. h. am Rande) der Welt und der gehe auf jenem. Wer siegt — ob du, der ältere, oder du, der jüngere, siegst — der wird der erste sein[8]. Seid stark: wenn euch etwas begegnet[9], so achtet nicht darauf[10]. Saget, was recht ist. Das saget den Geborenen

1) Hier ist das westliche Ende der Welt gemeint, wo die Heimat der beiden Gestirne ist. Vgl. Kap. VII C. Das geht aus Abs. 108 hervor. 2) Vgl. S. 157 Abs. 88 u. Anm. 2.
3) Vgl. s. v. *waita*. 4) D. h. sie unterhielten sich. Vgl. S. 159 Abs. 104.
5) Damit ist der Westen gemeint, weil in Jesus Maria immer nur im Westen von Wasser die Rede ist.
6) Das erste *kapu ye hai̯* „gut“ ist in der Übersetzung nicht ausgedrückt.
7) Wörtlich: „hier auf ihm“, d. h. auf diesem Wege. 8) Wörtlich: „du wirst der erste sein.“
9) Eigentlich: „Mag“ euch auch etwas begegnen.
10) Das Verbum kommt nur hier vor. Es handelt sich um Frauen, die sie auf dem Wege verlocken wollen. Mit diesen sollen sie sich nicht einlassen.

šá, haitína tìšâpuī. Aíx̱šu wawitaišàte ïnuiwakas, neyán waùtáxtoa hapoán ínitšānaka. Muẽšu ye six̱ramuarē."

Matìx̱ nu mi hùríx̱, miutáuxkìpira íruniunka[1]*. Tinû ayén tiràtahé ïruxū: „Yūpe yepix̱ hauraruti. Aix̱pe pìkú wataíx̱moasin, mitšâ kai nawáxya ni*[2] *maxmána tìna kuínari. Tšà puēne." Yanûkix̱ tiràtahé: „Yapunà kikaix̱na, puxyépix̱ mutahàtanéstsin."*

Miraantinatšista íruniunka[3] *yūhaurarupi, ata saix̱ uhetsén haurarupi.*

Tihiyaušataxra: „Tšà kai maháwa saxnawáxya." Aí nùkikú ïtivasta ikú tùšáxta. Aínaxta nu ïtipàri nain putihìšáxta, hiràtaix̱ta, metùnẹ kiyé-hapoa[4] *haitína*[5]*. Nain putuhùtaix̱taka. Aínata ïtivasta kapu nu ayāpux nu tihîša: „Tikín kapux šàpuī paxnawáxya."*

Ïx̱puti tìta tinú šàpuī[6] *aix̱ta, kapu nu ye tihùríx̱. Hẹita hirùmâka, tinú rīta raantinaxtšaka. Anûkix̱ kai raukane, ràtahé, tikíx̱ wataxtura. Tùšánàkare*[7] *watamoaítitše. Aíxpu nu-kïme ayán*[8] *waríx̱, hùmé.*

Aínata ïtipàri xiraitáuxnaxtšaka[9]*. Nain puutahàtaítaxra, xiraitauxnátša, watētšašẹ hẹita tex̱mata.*

Tipóa nu xirâte tiratšúeve ïruxas. Tìšá nu uwèrēne, yūwatētšašẹ. Matáwa tauxre: „Haini ye waita petûra?"

„Kapu ye hai, šàpuī nuráru, tix̱ titàtahé ïtatex̱. Yapuna ïkaix̱na."

Amu nu rautámuarērẹ ïrutex̱: „Tauxyé tikú uyautaišate, tata tikàhauxnén." Yamu nu tùtašáta, meti mauxrupi tahapoá. Mùrí aveŕri hiyáùxu, unú meentiné hẹità tahapoá. Amu utēne hemín ïrutex̱, matìx̱ nu mix̱ ràtáiša: „Tuxyétix̱ puwaríx̱, patix̱ titàtahé."

„Pùrí nauxyé ikú," ayā̂ nùkix̱ tiwautahé, „niyé saràráste, haix̱né tahamoatahé?"

„He wix̱."

(d. h. den Menschen), die ich auf meiner Welt ließ. Ihr wißt Bescheid."

Darauf taten sie es und endeten mit ihren Worten[1]. Nun sprach er (d. h. der Ältere) zu seinem jüngeren Bruder: „Du gehst hier. Dieses verbiete: sie möchten keinen Wein trinken noch[2] tanzen zur Violine. So sei es." Dann sprach er (weiter) zu ihm: „So ist es, du gehst dorthin."

Als sie ihre Worte vereinigt hatten[3], brach er 105
(d. h. der Ältere) hierhin auf, und der andere (d. h. der Jüngere) ging auf jenem Wege fort.

Er begann zu sprechen (nämlich zu den Menschen): „Trinket dort keinen Wein." Das sprach der Ältere. Auch der Jüngere redete alles (was er sagen wollte) und ordnete an, sie möchten nach Gefallen[5] auf der Tarima[4] tanzen. Alles gebot er. Der Ältere (aber) sprach nicht so (er sagte vielmehr): „Es ist nicht gut, daß du Wein trinkst."

Dieses, was (doch so) gut war[6], ordnete er an, (aber) er handelte hier nicht danach. Als er zur Mitte gekommen war, begegnete er einer Frau. Da überwand er sich nicht, sprach sie an und schlief bei ihr. Er sündigte[7] und verlor. Nachdem er es getan hatte[8], ging er (weiter).

Der Jüngere vollendete die Runde[9]. Alles (was er wollte) begann er anzuordnen, und als er zum Ausgangspunkt zurückgekehrt war, stand er in Tex̱mata (d. h. im Westen) still.

Darauf wartete er lange auf seinen älteren Bruder. Dann kam er und blieb dort stehen. Wiederum sprachen sie zueinander: „Wie ist es dir gegangen?"

„Gut, ich führte es wohl aus, wie es uns unsere 110
Mutter auftrug. So ist es."

Nun erinnerten sie sich ihrer Mutter: „Wir wollen ihr berichten und werden hingehen." Als sie so gesprochen hatten, stiegen sie zum Himmel empor. Sie kamen in die Nähe und gingen zum Himmel hinauf. Dort gelangten sie zu ihrer Mutter und sprachen zu ihr: „Wir taten, wie du uns geboten hast."

„In der Tat," so sprach sie zu ihnen, „habt ihr schon ausgeführt, was ich euch sagte?"

„Jawohl."

---

1) Vgl. S. 158 Abs. 100 u. Anm. 4. 2) *Ni* ist spanisch. 3) D. h. als beide gesprochen hatten.

4) Wörtlich: „auf dem Baumstamm". Es ist ein kastenartig ausgehöhlter Baumstamm, auf dem — besonders bei Hochzeiten, aber auch überhaupt zur Belustigung — ein Mann und eine Frau einander gegenüber auf der Stelle tanzen. Dazu wird die Violine gespielt und häufig getrunken. Der Jüngere ordnet also gerade an, was der Ältere verbietet. Vgl. die Worte von Tatex̱ aus Abs. 103 (S. 158): „Saget, was recht ist. Das saget den Geborenen, die ich auf meiner Welt ließ." Die Erklärung s. Kap. VII C.

5) Wörtlich: „in irgendeiner Weise". 6) Die Erzählung wird hier direkt satirisch.

7) Also auch hier ist der unerlaubte Beischlaf als Sünde betrachtet wie bei den alten Mexikanern. Vgl. S. 7 Anm. 7. Auch bei Gelegenheit des Tanzes auf der Tarima sollen geschlechtliche Ausschweifungen vorkommen.

8) Wörtlich: „Dieses betreffend tat er so."

9) Wörtlich: „er begegnete sich", d. h. kehrte zum Ausgangspunkte im Westen zurück, nachdem er rund um die Welt gewandert war.

Heyan nu putiràtahé ïtivasta: „Poautá-itse[1]*.“*

Sogleich sagte sie zum Älteren: „Du hast Unrecht getan[1].“

115 *„He, neyán warix̱, he wix̱ pux kapu hai̯.“*

„Ja, ich tat es; ja, schon gut.“

„Poatamoititše nau̯ pikú, tìx̱yé ïkayā̃na: amuẹ̄ ye anayex̱ša muaxū̃, muápata ye pù-wêtaxtiris, petùšánàkare. Aí ye axū̃ tiaíta àme nai̯n-hapoa[2]*.“*

„Du hast fürwahr verloren, nun steht es so: dein jüngerer Bruder wird der erste sein, du wirst zurückstehen, (weil) du gesündigt hast. Dein jüngerer Bruder wird den Befehl führen auf der ganzen Welt“[2].

Yapu nùkix̱ tiwautahé: „Yapunax ye ïkaíx̱-na, ayánšu ye sẹ̄ira šàxu.“ Yapu nùkix̱ tiwaantipoatsìri, wautā̃kè. Yen mesẹ̄ira muara. Anayex̱še tipàri. Ayánpui wautáxtoa, ayā̃mu nu mikú sẹ̄ira muara hẹ̄ita tahapoá. Šùreabes wautamu̯áta.

So sprach sie zu ihnen: „So ist es, hier werdet ihr beiben.“ So bestimmte sie über sie und endigte mit ihnen. Hier werden sie bleiben. Der Jüngere ist der erste. Hier ließ sie sie, hier werden sie nun am Himmel sein. Sterne nannte sie sie.

Tiwaunáxta kuxka kai̯ri, tiwautamuẽmuata tū̃tuvi rumuátix̱, tarás waumùvèta, ve wau-mùvète. Tiwaúša tsrinìrèn pou̯vi, šumoavi, tau̯moavi, kwai̯navi. Nai̯x̱mi-k̄ïme waìtā̃kè, nai̯n-k̄ïme waùtā̃kè tiwẫtšamu̯ri.

Sie schmückte sie mit Halskette und Rassel, sie setzte ihnen eine Krone aus lauter (Federn) des kleinen Papageis auf, sie schmückte sie mit Federn des weißen Falken und der Blauelster. Sie bemalte sie Schrecken einflößend hellrot, schwarz, gelb und weiß. Mit allem endete sie an ihnen, mit all ihrer Kleidung endete sie.

Yan wautáxtoa hẹ̄ita tahapoá. Ya mumi ranēnèrẹ̄ muara hapoán ïtšā̃naka. Na tsaxta metitaranēnèrẹ̄ tsaxta ïrutšā̃naka, na tsaxta metitaranēnèrẹ̄ tsaxta ïxa. Rušáta tiwaka-nēnèritàše. Ruwarita akanẽri, yū̃haunẽri ruwarita. Ruïkata akanẽri, ruútata akanẽri, ruirïta haunẽri, tahapoá hauxnẽri, nai̯n-hapoa haunẽri hapoán ïrutšā̃naka[3]*.*

Hier ließ sie sie mitten am Himmel. Hier werden sie schauen auf die Welt. Scharf werden sie sehen in ihre Erde; scharf werden sie sehen ins Wasser. Nach allen Seiten setzte sie ihnen Gesichter auf. Hinter sich hat er ein Gesicht, er schaut hinter sich. An seinem Fuße hat er ein Gesicht, an seiner linken Seite hat er ein Gesicht, zur Rechten sieht er, zum Himmel sieht er, überall auf seine Welt schaut er[3].

120 *Ayā̃mu mi tùtáu̯xkìpire. Ïruk̄ime*[4] *pùwáu̯x-rurix̱ri*[5]*, miutáu̯xkìpira, yenmi hèsẹ̄ira muara. Yanma túxpoaraka nai̯n-k̄ïme runiúnka, ru-mu̯atsïra nai̯n-k̄ïme*[5]*.*

So endeten sie. Allein taten sie es[4], und als sie fertig waren, blieben sie dort. Hier hörten sie auf mit allen ihren Worten, mit allen ihren Gedanken.

Erläuterung.

Eine Reihe von Episoden sind in diesem Mythus aneinandergereiht, die das Wesen des Morgen- und Abendsterns in der Natur charakterisieren.

Voran geht (Abs. 1—12) die wohl auf geschichtlichen Tatsachen beruhende Erzählung, daß Toákamu, der Priester des Sonnenidols auf dem Berge Toákamùta bei dem Dorfe Mesa de Nayarit, und Ai̯x̱kis, der Priester der Mondgöttin auf dem Tauta genannten Festplatze des Dorfes San Francisco, ihre Feste gemeinschaftlich feierten, bis sie sich entzweiten. Toákamu will nicht mehr zum Feste kommen und schickt nur

1) Kommt nur hier vor. Mein Interpret übersetzt *errar*.

2) Dieses Schicksal des Morgensterns, daß er seinen Platz am Sonnenaufgang mit dem Westen vertauschen, d. h. Abendstern werden muß, weil er sich mit Mädchen einläßt, habe ich auch in einem Mythus der Mexicano aufgezeichnet (s. d. Übersetzung Globus Bd. 93 S. 192). Dem entspricht die altmexikanische Erzählung vom Priesterkönig und Morgenstern Quetzalcouatl, der seines Reiches unter anderem deshalb verlustig geht, weil er mit einer Frau verkehrt und sich dadurch in Schuld stürzt. Sein Hauptgegner, der ihn aus seinem Reiche Tollan vertreibt, ist Tezcatlipoca oder Titlacahuan, der Abendstern, der sonst ganz wie bei den Cora als sein Partner erscheint. (Vgl. Kap. VII C nnd Preuß, Archiv f. Religionswissenschaft XI S. 388 f.) Der Zweck des Mythus bei den Cora und Mexicano ist der, zu erklären, weshalb der Morgenstern auch als Abendstern erscheint, während die andere Auffassung, daß Morgen- und Abendstern verschiedene Gestalten seien, bei den Cora selbständig nebenherläuft. Bei den alten Mexikanern dagegen stürzt sich der vertriebene Morgenstern ins Feuer, d. h. ins Sonnenfeuer bei der Annäherung an die Sonne. (Vgl. S. 157 Abs. 87 u. Anm. 1.)

3) Mit Gesichtern nach allen Seiten ist auch die Unterweltsgöttin von S. Francisco Hū̃rimu ausgestattet, die als der gestirnte Himmel aufgefaßt werden muß. Vgl. XVII, 6 Z. 15.

4) Oder „für sich ...“. Es soll damit eine gewisse Selbständigkeit ihres Wesens ausgedrückt werden.

5) Dieses ist die Schlußformel, wie sie in den Liedern gebraucht wird, wo sie bedeutet, daß die Götter oder sonstigen Teilnehmer der Zeremonie abtreten.

seine beiden Söhne mit den Speisen für das Fest. Diese werden aber von Aixkis kurzerhand samt allen Gaben zurückgeschickt.

Nun beginnt die Geschichte der beiden Söhne Toákamus, der selbst die Sonne ist, während jene nach Angabe des Erzählers Morgen- und Abendstern sind. Zunächst wird geschildert (Abs. 13–35), wie sie sich in Jaguar und Puma verwandeln. Auf dem Rückweg nach Toákamùta treffen sie auf dem Berge Kaurí-kamuta den Gott Kaurikamu, den Puma. Dieser hat viele Hemden, von denen er zwei, ein „gemustertes" und ein „rotgelbes", den beiden auf ihren Wunsch gibt. Indem sie die Hemden anziehen, werden sie zu einem Jaguar und Puma, d. h. sie erhalten die Natur der Sterne, die nach altmexikanischer Auffassung als Jaguare, die Tiere der Dunkelheit, erscheinen. Noch heute erzählt ein Mythus der von mir besuchten Mexicano, daß die Sonne bzw. der Morgenstern mit ihnen schwer zu kämpfen hat.

Dann erproben sie ihre räuberische Natur (Abs. 36–48), indem alle drei auf Vorschlag des Kaurikamu zu dem Festplatz Tauta aufbrechen, dort die Maultiere und Pferde der Festteilnehmer töten und die Tänzer zerstreuen. Sie kehren nun (Abs. 50–59) zu ihrem Vater zurück, zeigen ihm die Hemden und stellen fünf Nächte lang den Hirschen nach. Sowohl die Tat in Tauta wie die Hirschjagden finden immer am Morgen ihren Abschluß. Ob aber dadurch die Tätigkeit des Morgensterns als Vorläufers der Sonne charakterisiert werden, — der die Mondpartei (Aixkis) angreift bzw. die Sternhirsche (vgl. S. 40) erlegt — oder nur die räuberische Sternnatur an sich, kann nicht entschieden werden. (Vgl. Kap. III.)

Ein Raubzug nach Santiago an der Mündung des Rio Grande, wohin die Cora heute von ihren Bergen hingehen, um Einkäufe zu machen, bringt ihnen schließlich den Tod (Abs. 60–92). Vor dem Aufbruch fällten sie einen Zacalosuchil-Baum und steckten ihn in die Erde. Ihn sollte der Vater am fünften Tage anschlagen, und wenn dann weiße Milch herausfließe, sei es ein Zeichen ihres Wohlbefindens. Der erste Raubzug, von dem sie Geld und viele Güter heimbrachten, glückte. Sie brachten die geraubten Sachen in einem Keller unter, den sie in der Nähe der Stadt angelegt hatten. In der nächsten Nacht erwarteten sie aber die Einwohner gut bewaffnet in Begleitung von Hunden, bemerkten sie sofort beim Herannahen und jagten sie in ihr Versteck zurück. Ringsum zündeten sie darauf den Wald an und zogen sie in ihrer menschlichen Gestalt hervor. Der Ältere wird darauf verbrannt, der Jüngere zerstückelt und in den Fluß geworfen. Der Vater aber, als er den gewaltigen Rauch von fern sah, schlug den Zacalosuchil-Baum an, und es floß schwarz, rot und lehmfarben heraus, woran er den Tod seiner Söhne erkannte. Diese Raubzüge, z. T. auch schon die frühere Tätigkeit, erinnern stark an die von mir aufgezeichneten Erzählungen der Mexicano über den Naual, nach denen ein Mensch sich in einen Jaguar, Puma oder Wolf verwandelt, und jagt oder raubt. Sie dienen zugleich als Motivierung für die spezifische Todesart der beiden, indem der Ältere in der Natur schließlich im Sonnenfeuer scheinbar verbrennt, der Jüngere bei der Annäherung an die Sonne im Westen im Wasser des Westens untergeht.

Den Schluß bildet der Wettumgang der beiden Sterne, die wieder zum Leben erwacht sind (Abs. 93–118). Den jüngeren haben kleine Wassertierchen (Kuanaise) durch das Wasser nach Westen getragen und ziehen ihn ans Ufer. Dort ruft er seinen älteren Bruder, der auch am Himmel erschienen war, herbei und die Mondgöttin Tatex stellt den jüngeren im Westen auf zur Aufsicht über das, was aus dem Wasser herauskommt, den Älteren offenbar im Osten, damit beide Ordnung halten auf der Welt. Der Wettumgang, den die Göttin anordnet, um festzustellen, wer der erste sein soll, geht von Westen aus auf entgegengesetzten Pfaden um den Rand der Welt zum Ausgangspunkt zurück. Sie erhalten die Aufgabe, nicht auf irgend etwas, was ihnen begegnet, zu achten, und den Menschen zu sagen, was Recht ist. Vor dem Abgang ermahnt noch der Ältere den Jüngeren, er möchte den Menschen verbieten, Wein zu trinken und zur Violine zu tanzen. Der Jüngere tut das nicht, bleibt aber selbst keusch, der Ältere dagegen gibt gute Ermahnungen, läßt sich aber mit einer ihm begegnenden Frau ein und verliert so den Vorrang, d. h., wie in dem entsprechenden Mythus der Mexicano (Globus Bd. 93 S. 192) gesagt wird, er muß den Platz im Westen einnehmen, gleich wie in Altmexiko der Morgenstern Quetzalcouatl seiner Herrschaft über das Toltekenreich verlustig geht, und durch den Abendstern Tezcatlipoca daraus vertrieben wird. (Vgl. S. 160 Anm. 2 u. Kap. VII C.) Die Göttin gibt ihnen dann den Namen Sterne (*šureabes*) und gibt ihnen besonders, damit sie überallhin schauen können, nach allen Seiten Gesichter. Das legt den Gedanken nahe, daß die beiden zugleich den Sternenhimmel vorstellen. (Vgl. Kap. VI und VII C.)

3. Das Fest in Tauta[1]

SANTIAGO ALTAMIRANO

Matìx nu ayén tùtašaxtaka músakaimùna[2] *muáixkis*[3] *takwa hamoán. Ayé tiràtáiša:*	So sprachen Sákaimùna[2] und der Gott Aixkis[3] zusammen. So sprach er zu ihm: „Ich will ein

1) Vgl. den vorigen Mythus.

2) Sákaimùna steht an Stelle des Toákamu des vorigen Mythus (S. 151 Anm. 1) und wurde ebenfalls vom Erzähler mit Tonati identifiziert. Er ist der Sakaimúka, der Gott der untergehenden Sonne, bei den Huichol, die ihn auf der im Westen von ihrem Lande liegenden Mesa de Nayarit verehren. Für die Cora ist er Gott des Festplatzes der Mesa und nur in diesem Mythus lebendig. In Abs. 16 wird für Sákaimùna der Name Toákamùna gesetzt. 3) Vgl. S. 151 Anm. 5.

„Netìnéita ye. Yepe pix̯naramuarē[1]*, tàtà ye tiunéita.“*

Tihui yauwême a̯i̯x̯kis takwa. Matìx̯míx̯ tùneitaka utoákamùta[2].

Haúmu tùnéita, tita haín ràtahé ïáịx̯kis takwa: „Netìnéita ye upe ye nauwàmuarē.“ Ati ayén tiràtahé ḯsakaịmùna: „Unu yenix̯ muhètšúeva nàme utauta[3]*.“*

Tìkíx̯ uhuyáume ḯsakaịmùna utauta, haumi taunéitaka.

5 *Matìx̯míx̯ tìnéita muara, ayā́mu mix̯ titarâxu, matìx̯míx̯ naịmix̯ tìnéita muara.*

Yamux ye hauxu̯, tikáịtše uháume ḯsakaịmùna. Pùkíx̯ wataítaka ïrutìrī́x̯moa wapoka: „Seriku ya setix̯né utauta, ayā́ šusi tiràtaišàte, kanu ye mahaumá nuame. Setaantíx̯ ye muwaira mu̱ašáte tiwaira apoá ye muḯtamoa.“

Matìx̯ nu uháuxu, metaantí ïwaira, ïtamoa. Umà ra utauta, maràtáiša ïáịx̯kis takwa: „Yàku nuxyé ïwaira hapoán ïtamoa.“

Ayén tiwautahé a̯i̯x̯kis takwa utauta: „Kanu ye namúxna tìtšuebe, sákaịmùna nuyé putìtšueve. Ayā́na setihiraantíx̯ mutamoa, use tawa hautatuirẹ.“

Miyaukíx̯, metìhautíx̯ ïwaira. Umu hauhûka[4]*, tixā̀'tax wantinaxtšaka, wautaíwauri: „Tìtáni ye setatine?“*

10 *„Waira tuyé tìtatine, mu̱ašáte tìwaira.“*

„Setinanàtá.“

Matìx̯míx̯ tihiràtá, tixûkwa ïxà'tax, tìwautahé: „Sau̯xyé nahùmoára wamuri“[5].

Matìx̯míx̯ uxiyáùxu, matìx̯míx̯ mauhiyáwas, u moáye tihềtše. Hirùtaruta utšìta: „Ayā́nu yetše, sanamoára.“

Umu hìwaráta, mehímuišère utšìta: titaiká tète sikùri, saịka tina tiyûša, saịka tina tiwáyu, saịka tina tìtàša.

15 *Apuix̯ ayén tiwautahé: „Niḗse setìševe mutînesìku?“ Apu ahiyetšuá, tisa̯i̯x̯ ràtátšui. Ïtiyûša saix̯, atîsa̯i̯x̯ ata titàša.*

Metìwau̯xtšeta[6]*, matìx̯ maurupi. Matìx̯míx̯ yawatasé̱x̯rè*[7]*, ayā́mu kaịtšè mutitahúas urutše. Ayā́mu metitaurupi ïtoákamùna yau̯xmoa.*

Tanzfest veranstalten. Du weißt[1], daß wir (gemeinschaftlich) das Fest bereiten wollen.“

Darauf kam der Gott Aịx̯kis und sie veranstalteten den Tanz auf dem Toákamùta[2].

Als sie dort das Fest bereitet hatten, sprach auch der Gott Aịx̯kis zu ihm: „Ich will ein Fest herrichten, du weißt über mich Bescheid.“ So sagte er zu Sákaịmùna: „Ich werde dich dort in Tauta[3] erwarten.“

Da ging Sákaịmùna nach Tauta, wo sie das Tanzfest abhielten.

Wenn sie darauf Tanzfeste veranstalteten, gingen sie hin und richteten dann das Fest gemeinsam aus.

So gingen sie, (bis) Sákaịmùna nicht mehr dorthin kam. Er beauftragte seine beiden Söhne: „Gehet nach Tauta und saget dort, ich werde nicht hinkommen. Nehmet das Hirschfleisch mit und die Tamale.“

Darauf gingen sie fort, das Fleisch und die Tamale mitnehmend. In Tauta angekommen, sprachen sie zum Gott Aịx̯kis: „Hier ist das Fleisch und die Tamale.“

So sprach zu ihnen der Gott Aịx̯kis in Tauta: „Nicht (Speisen) erwarte ich, Sákaịmùna erwarte ich. So nehmt die Tamale und gebt sie ihm wieder“

Sie gingen fort und nahmen das Fleisch mit. Unterwegs[4] begegnete ihnen jemand und fragte sie: „Was tragt ihr?“

„Hirschfleisch tragen wir.“

„Gebt mir davon.“

Darauf gaben sie ihm, es aß der Betreffende und sprach zu ihnen: „Besuchet mich in Wamuri“[5].

Nun gingen sie und kamen an, wo der Puma wohnte. Er trat ins Haus ein: „Hier wohne ich, kommet zu mir herein.“

Als sie innen waren, sahen sie sich im Hause um: es waren Hemden darin, einige schön gemustert, andere schön bräunlich und andere schön gelblich-rot.

Darauf sprach er zu ihnen: „Wollt ihr meine Hemden haben?“ Er nahm (eins) und gab es dem einen. Das eine war gemustert, und das andere (was er dem andern gab) war rötlich-gelb.

Als sie sich damit bekleidet hatten[6], gingen sie fort. Nun erschienen sie[7] und kehrten nicht mehr nach Hause zurück. So gingen die Söhne Toákamùnas fort.

---

1) Du weißt von mir, d. h. inbetreff meiner.
2) Vgl. S. 151 Anm. 1. 3) Vgl. S. 152 Abs. 10.
4) Wörtlich: „sie befinden sich dort.“
5) Steht an Stelle des Berges Kaurikamu des vorigen Mythus. Vgl. S. 152 Anm. 2. Ein Berg dieses Namens war jedoch unbekannt.
6) Nach Erklärung des Erzählers verwandelten sich die beiden dadurch in einen Jaguar und einen Puma. Vgl. S. 154 Abs. 46, S. 156 Abs. 74.
7) Der Inhalt dieser Worte ist nur ganz allgemein, daß sie in dieser Verkleidung ihr Wesen trieben, der tiefere Sinn ist aber der, daß sie als Sterne erschienen.

Ata saix tiyáu rītakan, titaix ràtaítaka ayūnïmoa poárapoa warita: „Ariku ye, haúpe hèsexra."

Haúpu haukái ïtoákamuna yauxra, titayén tùtašaxtaka: „Nïtšé ye haureani utoákamùta."

Tihuhàráxra. Tipoarí mehèwême, tixrámuarēre ïtsarame tihētše[2]*, tìkix huhàráxra, tikïn tša raantináxtše. Ata rámuarēre, tikïn yapu heirāme, tìkix heyan huhàrāra. Tìkíx mahauraxrupi*[3] *ïtoákamùna yauxra. Tìkíx wawata tautámuarēre. Haúx nu hètēne, tìkíx ayū hèsēira hàra.*

Ayū hèséira, tixyū uyautaítìre: „Yèna ïmoa sexrè, ayépe yepix namoare, ayānu ïmue seira nàra. Tšēvímoa[4] *nàtámua, ayānu watánmua. Yaïmoa neséira nàra."*

Auch eine Tochter hatte er. Diese schickte er dort fern an den äußersten Osten[1]. „Geh, dort wirst du leben."

Dort lebte die Tochter Toákamunas und sprach (zu sich), während sie im Jenseits weilte: „Ich will fortgehen nach Toákamuta."

Sie brach auf. Als sie schon unterwegs war, wußte es (der Gott), der im Norden wohnt[2], und kam heraus, um ihr zu begegnen. Auch sie wußte, daß er kam, und bog sogleich vom Wege ab. Darauf ging Toákamunas Tochter in dieser Richtung[3]. Nun erinnerte sie sich des Westens. Dort kam sie an und blieb.

Hier weilend ließ sie ihm (d. h. ihrem Vater) 20
sagen: „Hier in der Ferne lebe ich, besuche mich, hier in der Ferne werde ich bleiben. Tšēvimoa[4] heiße ich, so nenne ich mich. Hier in der Ferne werde ich bleiben."

Erläuterung.

Zunächst wird hier der erste Teil des vorhergehenden Mythus wiederholt, in dem Toákamu, der hier Sákaimùna genannt wird, mit dem Gott Aixkis gemeinsame Feste feiert, bis ersterer nicht mehr hinkommt, und nur seine Söhne mit den Festgaben schickt. Zurückgewiesen, treffen sie in Wamuri, das hier für Kauríkamuta steht, den Puma, der jedem ein gemustertes, bzw. rötlichgelbes Fell gibt. Durch das Anlegen der Hemden werden sie zu einem Jaguar, bzw. Puma, d. h. Sterne, und kehren nicht mehr zu ihrem Vater zurück. Lose damit verbunden ist die Geschichte einer Tochter Toákamus (Abs. 17–20), die er an den äußersten Osten schickt. Sie will aber zu Toákamu nach der Mesa de Nayarit zurückkehren. Unterwegs merkte sie, daß der Gott des Nordens (der Polarstern?) ihr zu begegnen trachtete, deshalb bog sie nach Süden aus und kam schließlich im Südwesten an, wo sie als Tšēvimoa in Gestalt des bei San Blas liegenden Felsens im Meere blieb. So ist auch sie, wie die andern Regengottheiten, die hauptsächlich immer von Osten gerufen werden (vgl. S. 86 Z. 38f., S. 126 Z. 32), ursprünglich von Osten gekommen, und die Lage des Felsens im Südwesten hat die sonstigen Einzelheiten des Mythus veranlaßt.

4. Der Wettlauf der beiden Sterne[5]

SANTIAGO ALTAMIRANO

Yūmu hiyauséxrè warita ïtšānaka, ísautari šùreabe[6] *ayén tiràtahé ísautari ïruxū: „Titšê yūtùtámuarive ïwāwiri-hetse*[7]*. Yūpe ye haurarutí ayúxna tsarame."*

Ayé tiràtahé ïruxū: „Nenaxta ye hauràrutis kwametšé wawarita. Ayūnu hàkanestsin. Yantu xentítanaxtše wawata heita[8]*.*

Dort befanden sie sich jenseits der Welt, und es sprach der Stern Sautari[6] zu seinem jüngeren Bruder: „Wir wollen in das Lebenswasser[7] wandern. Gehe du dort im Norden."

So sprach er (weiter) zu seinem jüngeren Bruder: „Ich werde jenseits von denen (d. h. den Göttern) im Süden gehen. Dort werde ich abwärts wandern. Dort mitten im Westen[8] treffen wir uns.

1) Wörtlich: „jenseits oben im Osten".

2) Wahrscheinlich ist damit Utataví, „der Nördliche" (der Polarstern?) gemeint, der allein als Gott des Nordens erwähnt wird. Vgl. S. 39 Anm. 7.

3) Wörtlich: „ging dorthin" (*ma*). Gemeint ist die südliche Richtung, da sie nach Westen ging und der andere von Norden kam.

4) Vgl. S. 45 Anm. 1. Die Göttin ist auf diese Weise nach Südwesten zu dem Felsen bei San Blas abgelenkt worden.

5) Vgl. Mythus XI, 2.

6) In diesem Mythus wird stets der ältere Bruder, d. h. der Morgenstern Sautari genannt, obwohl alle Gewährsmänner mir sonst sagten, daß Sautari der jüngere Bruder und der Abendstern ist. Diese Abweichung ist aber sehr verständlich, da der ältere Bruder Sautari in dieser Erzählung seinen Platz an den jüngeren Bruder abgeben und Abendstern werden muß. Einmal (S. 93) heißt auch sonst Sautari unser älterer Bruder (*tahás*), was ebenfalls durch diesen Mythus erklärt ist.

7) Es ist das Wasser gemeint, das im Westen liegt.

8) Die Wanderung geht also von Osten aus, was auch aus dem weiteren Verlaufe des Mythu hervorgeht.

Tipóa ye tìtá hai mùpe tahauséx: metite-nineix xirí-tsaxta, wāwirì-hetse metìtesexrè, tšānaka-hapoa meyén titeninei — tixnàkatá tìta hai mutimuaxentináxtše: kwānan hai tìmuakwanamoa — paká ratsawata. Nusu muxáwa tahàšuta, paká ramuara. Tipóa tìtáx mùpentisauta, timuakàrìra ïtiašùšu, mutia-rūrin“[1].

Wenn du etwas siehst (von den Wesen), die aus den Bergen herauskommen, die im Lebenswasser erscheinen, die auf der Erde zum Vorschein kommen — auch wenn dir etwas begegnet: wenn ein Freund dich irgendwie verlockt — so achte nicht darauf. Oder (wenn) dort Blumen blühen, so nimm sie nicht. Wenn du etwas pflückst, so wird es dir deine Blumen, dein Leben[1] nehmen.“

Matihirairākę. Yū hetsé hiyaurarup iutsa-rame huyé-hetse. Ayūpu hàtané, yapu veßi hiyaumāka utsarame warita[2].

Sie brachen auf. Dort auf dem Wege im Norden ging er (d. h. der jüngere Bruder). Dort wanderte er und näherte sich dem äußersten Norden[2].

5 *Axyé xiyauxmá, tiayén tìša: „Tìtatáux ye na kurāk?“ Hàtsataka[3] yuxheirêne ïhà'te, apuix ayén tiràtahé: „Niē pakái rašève ïšùšu? teyé yen tahausauta ïšùšu, ïtexkame[4] tìšùšu, wawata titehèsexrè.“*

Als er so wanderte, sprach er: „Was duftet da so schön?“ Binnen kurzem[3] kam jemand und sprach zu ihm: „Willst du nicht Blumen? Wir pflücken hier Blumen, die Blumen Texkames[4], die im Westen lebt.“

Aínata yapu kapu ranamua, hùmé ruhuyé-hetse. Atáwa axà ye[5] haurêne, tipóa merí tawa hànyé hautá'u, mutámix mein rahé. Kapu wanamua, hùmé.

Dieser wanderte so, (als ob) er nicht hörte, auf seinem Wege dahin. Wieder kam er an einen andern Ort[5], da standen sie wiederum an anderer Stelle und redeten ihn an. Er hörte nicht auf sie und ging weiter.

Yapu veßi hiyaumá ayūnïmoa wawata heita, yūpu haukāne. Yūpix rámuarērę ïwāwiri-hetse tihêtše kùku. Watákwa[6] watáuravàtaka, ràtátsen ïtahas šùreabe[7].

So näherte er sich in der Ferne dem Westen und kam dort unten an. Er wußte von der Schlange, die im Lebenswasser lebt. Ihr Gott[6] (d. h. die Schlange) hatte sich verborgen, er fürchtete unseren älteren Bruder, den Stern[7].

Yūpu hauténa, wautatáuxte wawata ta-kwáte, yūwawataíwauri: „Nikái hàtáx yū-heirêne?“ Maràtáiša: „Kapu ye hàtáx yuhei-rêne.“

Als er angekommen war, begrüßte er dort die Götter des Westens und fragte sie: „Ist nicht hier jemand gekommen?“ Sie erwiderten ihm: „Niemand kam hierhin.“

Ata heyan puankurêve, yūtautámuarērę yūkwametšé warita. Aíxpu hetse yahùmé, yapu yauwausin ïruxas sautari. Yūpu hi-yauniusin taxteke[8] warita, ayūpu haurêne.

Und sogleich wendete er sich und gedachte des äußersten Südens. Auf diesem Wege ging er vorwärts, um seinen älteren Bruder Sautari zu suchen. Sprechend ging er einher jenseits von Taxteke[8] und langte dort an.

10 *Ayūpu yautau ïruxas sautari, ayū ràtahé: „Tìtatáu ye haix muáru? Ni pakái wamoititše?“*

Dort fand er seinen älteren Bruder Sautari und sprach zu ihm: „Was ist dir denn begegnet? Hast du nicht verloren?“

Ayū haurêne[9] warita kwametšé, tìmuakas wawarita. Ayū hèsęira poárapoa[11] wawarita, ràtaíx ïšùreabe ruiwāra: „Yūnu ye hauràruti.“ Na hetsén[12] wataniusin warita vīyanta, vī-yanta wawarita.

Dort war er[9] im äußersten Süden hinter den Denkern[10] angekommen. Während er dort oben im Osten[11] hinter ihnen (d. h. den Göttern) war, hatte er seinem Verwandten, dem Stern, gegenüber angeordnet: „Hier gehe ich.“ Schnell ging er sprechend auf dem Wege[12] jenseits vom Orte des Regens (Süden), jenseits der (Götter) des Regenortes.

---

1) Über die Identifizierung von Blumen und Leben s. S. 92. 119.
2) Wörtlich: „dort jenseits im Norden“.
3) Das Wort kommt nur hier vor. Vgl. s. v. *hate, hatsá.*
4) Texkame „Mutter“ ist die Erd- und Mondgöttin. 5) Wörtlich: „dort“.
6) „Der Gott derselben“, d. h. wohl der im Westen wohnenden Götter.
7) Über diese Schlange vgl. S. 51 Erläuterung. Sie verbirgt sich nicht vor dem Ankommenden, dem jüngeren Bruder (Abendstern), sondern vor dem Morgenstern Hàtsïkan, „unserem älteren Bruder“ (*tahás*), der des Morgens nach ihr schießt und in dieser Erzählung fälschlich Sautari genannt ist. Am Tage ist sie verborgen. 8) Wörtlich: „jenseits des Randes“, worunter der Südwesten zu verstehen ist. Vgl. Kap. VIII.
9) Nämlich der ältere Bruder (Morgenstern). Es werden nun seine Erlebnisse geschildert.
10) D. h. hinter den Göttern. Vgl. S. 68 Anm. 7. 11) Dem Ausgangspunkt des Wettganges.
12) Wörtlich: „auf ihm“.

Hetsén wateniusin ayūnïmoa̯ warita vĭyanta. Ayū̆ xentinaxtšaka ĭkwāna. Ayén tiràtahé: „Niyé pakáḭ rašève ĭšūšu? Teyé tiusau̯ta.“

Auf dem Wege dort fern zum äußersten Orte des Regens ging er sprechend einher. Dort traf er den Freund. Der sprach zu ihm: „Willst du nicht Blumen? Wir pflücken welche.“

„Kanu ye, nau̯tše ye wamé, wawata nutahautámuarivèsin, nau̯tše ye uwàutatau̯xtèsin ïtšānaka ma hapoá titeninei, aíme nunáu̯x uxiḙtatoasin.“

„Nein, ich will (weiter) gehen, nach Westen werde ich wandern und begrüßen[1], die auf Erden erscheinen[1], und diese werde ich dort lassen.“

„Kapu ye rì wapuix̯ pawaiwatátoan[2].“

„Es ist nicht der Mühe wert, sie dazulassen[2].“

„Kapu heyan[3], ayāpu tinàtahé ïnitex̯, tik̄ín nitšá anïmoa̯ wàukatoani, ïme ye kuvĭn tùrure, meyé kaḭ kuvĭn waurure ïnahūtsimoa munuiwakas.

„Gewiß[3], so sprach zu mir meine Mutter, ich 15 solle dort in der Ferne die (Wesen) lassen, die Übles tun, daß sie nicht Schaden zufügen meinen jüngeren Brüdern, den Geborenen (d. h. den Menschen).“

Ayén tiràtahé kwāna: „Kapu ye tau̯xyé hùpoasaruve.“

Es erwiderte ihm der Freund: „Nein, laßt uns gehen.“

Ayāpu ratáira, hùmé huyé-hetse. Atáwa uhà ye haurēne, atáwa anà saix̯ heintinaxtšaka. Ata haín ràtahé: „Niyé pakáḭ tĭsau̯tamu̯e?“ Hiràtahé: „Kanu ye, nau̯tšèn ye wamé. Nau̯tše wawata hautenestsin.“

So antwortend ging er auf dem Wege weiter. Zu einem andern Orte gelangend, traf er dort wiederum einen. Auch dieser sprach zu ihm: „Willst du nicht Blumen pflücken?“ Er erwiderte: „Nein, ich will weiter wandern. Ich will nach Westen gelangen.“

Ayāpu[4] tihiraxvĭ rīta tamuáix̯, tikayén tiràtahé: „Tšakáḭ muhayĭkan“[5]. Haípi ràtavìkwoḭri, haípix̯ tirakàrìri ïtĭšūšu[6].

Auf diese Weise[4] faßte ihn ein Mädchen an und sprach zu ihm: „Geh nicht vorüber[5].“ Diese vermochte es (ihn zu verführen), diese entkleidete ihn der Blumen[6].

Apùkix̯ waiwatátoa taškáte, tupoámes, tùkás, nástsewème, metiteséḭra muara. Tinú kaḭ ayén tixiēne, hiràmeenitše[7], tipóa kaḭ amuḙ hìmoititša ïtahas sau̯tari.

Darauf ließ sie los: Skorpione, Tausendfüße, Spinnen und Taranteln, die bleiben werden. Es würde nicht sein, daß sie existierten, wenn unser älterer Bruder Sau̯tari nicht verloren hätte.

Ayūpu hèséḭra, aíx̯na hamoán ayén tùtaxtura, tik̄íme hixuamoititše. Ayāpu kaitše atix̯ hiyaukāne wawata. Ayāpu hèséḭra hàra, naḭn putirakàrìri tĭšūšuran.

20 Als er dort war, schlief er mit dieser (Frau), so daß er verlor. So stieg er nicht mehr nach Westen hernieder. Als er dort war, entkleidete sie ihn aller seiner Blumen.

Ayūpu hèseḭreaka, tirantinaxtšaka ĭxùtsara. Ayūpix̯ ràtaíwauri: „Niyé pakáḭ pixuamoititše? Amuĭmu mu̯amóitḙ, utaxteke[8] mehèsex̯rè.“

In diesem Zustand befand er sich, als ihn sein jüngerer Bruder traf. Dort fragte er ihn: „Hast du nicht verloren? Sie haben dich besiegt, die dort in Taxteke[8] hausen.“

Erläuterung.

Der Wettgang der beiden Sterne, des Morgen- und des Abendsterns, der in dem Mythus XI, 2 den lose angefügten Schluß bildet, ist hier selbständig und eingehender erzählt. Nicht die Mondgöttin, sondern der „ältere Bruder“, der hier umgekehrt wie sonst Sau̯tari genannt wird, ordnet ihn an, aber er handelt doch, wie aus Abs. 15 hervorgeht, im Auftrage dieser Göttin. Hier gehen sie abweichend von jener Dar-

1) Das Begrüßen scheint hier nur zu besagen, daß er die üblen Wesen dort sofort bei ihrem Erscheinen in Empfang nehmen solle. Gemeint sind die giftigen Tiere, die weiter unten genannt werden.

2) Wörtlich: „es ist nicht erheblich, (daß) du sie da lassen wirst.“

3) „Nicht sogleich.“ Negative Einleitung einer entschiedenen Bejahung.

4) Das Wort bezieht sich wohl darauf, daß er sich überhaupt in Zwiegespräche einließ.

5) Verbessert aus *muhaĭkan.* Mein Interpret übersetzte *„no lo dejes pasar“*. Das Anerbieten, Blumen zu pflücken, bezieht sich ebenfalls auf geschlechtliche Vorgänge. Mein Interpret sagte mir, daß man auch unter Blume ein Weib verstehe. Vgl. in Altmexiko die beiden Götter Xochipilli (Blumenfürst) und Macuilxochitl (Fünf Blume), sowie die Göttin Xochiquetzal (die aufgerichtete Blume: Flora), mit deren Namen die geschlechtliche Tätigkeit verknüpft ist. (Preuß, Phallische Fruchtbarkeitsdämonen. Archiv f. Anthrop. N. F. S. 149 f.)

6) Wie aus dem Folgenden hervorgeht, sind hier unter Blumen (*šūšu*) außer der geschlechtlichen Reinheit etwa magische Kräfte zu verstehen. Vgl. Abs. 3.

7) Das Personalpron. *me* „sie“ ist hier hinter die Vorsilben des Verbums gesetzt.

8) Vgl. S. 164 Anm. 8.

stellung von Osten nach Westen, der jüngere im Norden, der ältere im Süden, und das Verbot besteht im Blumenpflücken, worunter aber geschlechtliche Tätigkeit verstanden ist. Der ältere erliegt schließlich wieder einem schönen Weibe, und die Folge davon ist, daß er seiner „Blumen“, d. h. seiner Kraft verlustig geht und die Welt sich mit giftigen Tieren füllt. Daß die beiden nun ihren Platz wechseln, wird nicht mehr erzählt.

5. Christus und die Schwarzen

ANFANG[1]: SANTIAGO ALTAMIRANO

Tinú unuiwaka ïtaté-yauxra. Huvêsa, tìkíx mehirurupi, ayā̃pu metaumá àra. Ayā̃pu texra tiraxwautira, tixma urupi.

Ein Sohn unserer Mutter wurde geboren. Als er aufgewachsen war, brach er auf und wanderte umher. Daher begann seine Mutter ihn zu suchen und ging fort.

Tìkíx muháume upoárapoa, tìkí haúnïmoa tùtaíwau. Haú metše, aúpix wautaíwauri: „Nikáį hàtáx yūhàwáas?“ Maràtáiša: „Wawata muyé yèsex, haúpu itahéen, haú muyé hayêsex.“

Hierauf wanderte sie nach dem Ort oben im Osten und fragte dort in der Ferne. Die dort wohnen, fragte sie: „Ist nicht jemand hierher gekommen?“ Sie erwiderten: „Im Westen haben sie ihn gesehen, dort ist er, dort haben sie ihn gesehen.“

Ayā̃pu rámuarēra, tita puankurêve, tita yūháume wawata. Ayū̃pix tawa tùtaíwau: „Nikáį hàtáx yūhàwáas?“ Maràtáisa: „Kapu ye.“

Als sie es wußte, wendete sie sich und ging nach Westen. Dort fragte sie wiederum: „Ist nicht jemand hierher gekommen?“ Sie erwiderten: „Nein.“

Matátsix aíxna putihiíwau. Haúpu hiyausé̱x, katšê puhiràmṵ́a. Haípi ayén tiràtáiša: „Katu ye hàná meyêsex.“ Ayépix tiràtákwanamoa ïrunâna.

Dort fragte sie ihn sogar selbst. Sie sah ihn dort, erkannte ihn aber nicht mehr. Dieser erwiderte ihr: „Wir haben ihn niemals hier gesehen.“ So täuschte er seine Mutter.

5 *Hà'pu ata puankurêve, titaíx utsarame hautē̃ne. Atàyún tìtaíwau: „Niē̃ sakáį niyáux yùhêsex?“ Meyún ràtáiša: „Katu ye yùyêsex.“*

Auch dort wandte sie sich ab und kam im Norden an. Auch hier fragte sie: „Habt ihr nicht meinen Sohn gesehen?“ Sie erwiderten ihr: „Wir haben ihn hier nicht gesehen.“

Ayū̃pu tùtaíwau, tita puwarêve, tiuvīyanta kwametšé tùtaíwau: „Niē̃ sakáį hàtáx yùhêsex, niyáu nuháuraį.“ Mataún ràtáiša: „Ayámpu ye haitahéen, naįn-hapoa pu nuxyé wayéį ïhà'tax, tiyé šina[2] putùyéį, tinú ye tï̃nawairi, tï̃takuika“[3].

Nachdem sie so gefragt hatte, wendete sie sich und fragte dort am Orte des Regens im Süden: „Habt ihr nicht jemand gesehen, ich habe meinen Sohn verloren.“ Dort erwiderten sie ihr: „Da ist einer, der auf der ganzen Welt umhergeht, der müßig wandert, der raubt und mordet[3].“

Naįnpu k̑ïme arurasta[4], naįnpu k̑ïme ayén tirámuarēre ïtexra. Titaíx uháume ayū̃ naįnhapoa, ayámpu yawausin umutsíka-hetse šū̃šu-tsaxta, sēveri-tsaxta[5], hukú-tsaxta.

Alles merkte sie sich, alles wußte so seine Mutter. Darauf ging sie auf der ganzen Welt umher und suchte ihn dort auf dem Gebirge zwischen den Blumen, unter dem Blütenstaube, zwischen den Kiefern.

Ayámpu hientinaxtšaka ïruyau, kapu hiràmṵ́a. Hiraantinaxtšaka ata ràtaíwauri: „Niyé pakáį hàtáx muhêsex? Niyáu nutawaunen, neyáuraį. Muxaiwamé. Uvīyanta kwametšé váuxsiteaka[6] aímu ayén tï̃nišate, tik̑ín ayén puitahéen.“

Dort traf sie ihren Sohn, erkannte ihn aber nicht. Sie traf und fragte ihn: „Hast du nicht einen gesehen? Meinen Sohn suche ich, den ich verloren habe. Er wandert umher. Dort am Orte des Regens im Süden sagten mir die verstorbenen Alten[6], daß er hier sei.“

---

1) Dieser Anfang wurde später diktiert, nachdem der Schluß von Leocadio Enriquez als Erklärung für die Zeremonien des Osterfestes, die Kreuzigung Christi, aufgenommen war. Santiago sollte lediglich den Anfang diktieren, nachdem er von mir auf die Unvollständigkeit der Erzählung von der Kreuzigung Christi hingewiesen war. Da er zu sehr mit der Abreise zu seinem mehrere Tagereisen entfernten Rancho drängte, erließ ich es ihm, den Schluß seinerseits hinzuzufügen.

2) Das Wort kommt nur hier vor.

3) Vgl. die Schilderung der Raubzüge des Morgen- und Abendsterns S. 153f.

4) Kommt nur hier vor. Vgl. *nàranasta*, *poaráasta*, *arurasta*. Wörtlich: „in bezug auf alles merkte sie es sich.“

5) Vgl. die Erscheinungsorte des Morgensterns S. 38 usw.

6) D. h. die zu Göttern gewordenen verstorbenen Alten.

Aiputána ràtáìri aíx̂na tahèwême: „Kanu ye hàtáx muhêsex̂. Nàyî ye nai̯n-hapoa ïtšā-naka, kanu ye hàtáx muhêsex̂. Poamên ye paráwau̯simen, mupa hayètau̯ni. Kanu ye haix̂ timu̯atáìšatèsin, kanu ye hàtáx muhêsex̂.“

Ayā́puix̂ tiràtákwanamoa ïrunâna. Ayā́pu tirawaù̯sin tìtaíwaukara awâtše ïma watše. Atáwa ye tùtaíwau atáwa meyé. Ayā́pu tì-táu̯xkì, kapu muyáùtau̯. Ayā́pu tùrau̯xabe[1], yùtapoaraka ayúxna poárapoa. Ayámpu hàrapoaraka.

Ayámpu hèséi̯ra tix̂rautámuarērẹ ïšanda-rux, tititšaïx̂. Aíx̂pu wataíx̂: „Mu̯ápe yepix̂ warini, payé rawaù̯ni ïniyau̯, paratḗvi haupe ye itáu̯ni.“

Dieser antwortete der Wandernden: „Ich habe niemand gesehen. Auf der ganzen Welt wandere ich umher, aber ich habe niemand gesehen. Gehe ihn suchen, und du wirst ihn finden. Ich werde dir nichts sagen, ich habe niemand gesehen.“

So täuschte er seine Mutter. Auf diese Weise suchte sie (weiter) und begann die Bewohner an ihren Hütten zu fragen. Wieder und wieder fragte sie dort. Das tat sie bis zu Ende, fand ihn aber nicht. So suchte sie vergeblich[1] und hörte auf dort oben im Osten. Dort hörte sie auf.

Während sie dort war, erinnerte sie sich der Wache, die sie hatte. Dieser trug sie auf: „Tue es und suche meinen Sohn, ergreife ihn, wo du ihn findest.“

FORTSETZUNG: LEOCADIO ENRIQUEZ

Šûmavẹika[2] musẹx̂rè.

Aíx̂na nu-k̂ïme[3] mutex̂ran pu wau̯xnuste[4]. Tìx̂nûkix̂ ràtaítaka, tik̂ḯn mitšá ràtḗvi. Aíme pu hemín wau̯xnuste ḯšantarux, tititšaix̂.

Matìx̂míx̂ ràráxuau̯ tšānaka warita[5]. Huyé-hetse metìtaiwaukara: „Nikái̯ hàtáx yawas pàris, kapu tàšaran[6] taúkatšan?“

Ayā́mu mix̂ ràtašaxtaka ïma tahêtše: „Tik̂ḯn axmí puyū haume. Saix̂ nutikìtsika muwaka, yūhaumeakas. Ïxi mìmui múwakasi.“

Marámuarēra, matáyux hiyáuxu. Matáwa axà ye taxautaíwau: „Nikái̯ hàtáx yūháume pàris, taratawau̯ni? Matàtaíx̂, taxrawau̯ni.“

„Hanita, nu axmî puháume. Titšê kalènea-ka ïkiye“[7].

Matìx̂ nu mi ràtavén, vèɓi mùrí tāxu veɓi muhâwa tsarème. Aú haume, haú mix̂rátau̯ tùpíx̂-tsaxta. Mauràtḗvi, maràtēvḯra, marà-tahḯke, meyâha. Maruwènḗta, maràtatuirẹ ïtex̂ra: „Yàkuí arí ïpax rataíx̂taka.“

Es gab Schwarze[2].

Deswegen[3] beklagte sich[4] seine Mutter. Darauf befahl sie, daß sie ihn ergriffen. Bei den Soldaten, die sie hatte, beklagte sie sich.

Nun suchten sie ringsum auf der Welt[5]. Auf dem Wege begannen sie zu fragen: „Ist nicht ein Knabe hergekommen, der ein rötlich-gelbes[6] Gewand anhat?“

Es erwiderten die Bewohner: „Vor langer Zeit kam er. Eine Kuh hatte ich, als er kam. Jetzt sind es viele Kühe.“

Als sie es wußten, gingen sie wieder. Wiederum fragten sie an anderer Stelle: „Kam nicht hier ein Knabe her, den wir suchen? Man befahl uns, ihn zu suchen.“

„Freilich, vor langer Zeit kam er. Der Baum war noch klein“[7].

Darauf folgten sie ihm und kamen dort nahe dem Norden. Dort wanderte er, und sie fanden ihn dort zwischen dem Kraute. Sie ergriffen ihn, und als sie ihn hatten, banden sie ihn und brachten ihn an. Als sie mit ihm angekommen waren, übergaben sie ihn seiner Mutter: „Hier ist er, den du (zu suchen) befahlst.“

---

1) Kommt nur hier vor.

2) So heißt die Schar schwarzbemalter junger Leute, die am Osterfest Christus in Gestalt eines kleinen Knaben — durch einen solchen wird bekanntlich auch der Morgenstern an den Festen dargestellt — durch das Dorf von Hütte zu Hütte verfolgen und ihn schließlich an die niedrigen Kreuze im Dorfe nacheinander hinstellen, was die Kreuzigung bedeutet. Über diese Genossenschaft, die wohl einen vorchristlichen Ursprung hat, kann ich Näheres erst im vierten Bande mitteilen. Vgl. vorläufig über sie meinen an Ort und Stelle geschriebenen Reisebericht. Globus Bd. 90 S. 167f.

3) Damit ist die im ersten Teil erzählte Flucht des Sohnes und das vergebliche Suchen der Mutter gemeint. Leocadio richtete sich also buchstäblich nach meinem Verlangen einer Tradition über die „Schwarzen“ und unterdrückte den eigentlichen Anfang. Daher auch die ungeschickte Form im Beginn, da er sie selbst finden mußte. 4) Das Verbum kommt nur hier vor.

5) Eigentlich „jenseits der Welt“. Vgl. jedoch *tax̂ warita,* „um das Feuer“ S. 31 Z. 20.

6) Kleidungsstücke der Cora haben nicht diese Farbe. Sie bezeichnet wohl direkt die Farbe der Sterne. Außerdem wird das Pumafell so genannt, das der Abendstern sich anlegt. (Vgl. S. 153 Abs. 30. 154 Abs. 46. 47.)

7) Diese Antworten sollen die Verfolger von der Spur ablenken, wie aus Traditionen der Indianer von Guatemala hervorgeht. (C. Sapper, Nördliches Mittelamerika S. 162f.) Dort trägt nämlich der verfolgte Christus einem Indianer auf, sofort Mais auszusäen. Dieser wuchs durch Zauberei schnell empor, und als nun die Juden des Weges kamen und nach Christus fragten, antwortete der Indianer: „Dieser Mann kam hier vorbei, bevor ich den Mais säte.“

„Seriku šatàvatira navíx̂-k̂ïme.“

20 *Kamu nu ayán xùríx̂ ïšû̂maveika, miràtavašẹ nu tšun-k̂ïme. Yūmi yauraruxti huyéhetse, mata nu yūhirawèrènete, mata nu ràtatuirẹ ïtex̂ra.*

Apix̂ wàhetse rupóari: „Kanu ayén tahamoatahé, ye šàtavaxšẹ. Ayā́na ïhi kanu rankurèvìtẹ. Satix̂ráru, pu nakái̯ ayén tahamoatahé. Ayā́na siranhā́na.“[1]

„Kapu nu,“ tix̂nû̂kix̂ ayén tùtaniú ḯruk̂ïme: „Tik̂ḯme kurus šunàtaix̂tsirèn, mitšâ̂ nàtatàve metî̀tsatsave[2]. Tša ràtatàwa ïtitî̀tsatsave, mata ye nautatán. Mitšâ̂ tatái̯ra nàtaíx̂tsìrèn.“

Rátawaka ïtitî̀tàwaka[3], pampa maràtaíx̂ ïtitî̀tàwaka. Tìkíx̂ ràtátàwaka ïtitî̀tsatsave ïkúrus, pampa maràtaíx̂ nu ïtitî̀tàwaka. Aí nùkix̂ rátawaka, haípix̂ wautatuirẹ.

Tita nu ayén tùtaniú ḯruk̂ïme: „Sanatatén kurús-hetse, axnu hetsén àpóari.“ Ayā́mu mix̂ hùríx̂ ḯšantarux, miratatė́, marautatáx tatái̯ra-k̂ïme. Axpù takaitix̂ àra.

25 *Aípix̂ ayén tùtaniú: „Tik̂ḯme ye sanaanséx̂ra, tšeyé hàtsán ikú[4].“*

Apu nùkikú hirapoaraka. Aíx̂ nùkix̂ ïtàwâ̂ka[5] raupóari. Apu hiraupoaraka.

„Geht ihn mit Lederriemen[1] schlagen.“

Das taten die Schwarzen (aber) nicht. Sie schlugen ihn mit Buschmessern. Sie brachten ihn fort auf den Weg, kamen mit ihm zurück und übergaben ihn seiner Mutter.

Nun beschuldigte sie sie: „Das habe ich euch nicht gesagt, daß ihr ihn (mit Buschmessern) schlagen sollt. So nehme ich ihn jetzt nicht in Empfang. Was ihr getan habt, habe ich euch nicht so gesagt. Daher bringt ihn fort.“[1]

„Nein,“ so sprach er (d. h. der Knabe) nun selbst: „Lasset ein Kreuz für mich machen, mögen es mir die Handwerker[2] anfertigen. Der Handwerker mache es, damit man mich daran hefte. Man möge Nägel für mich anfertigen lassen.“

Der Schmied[3] machte sie, weil man es dem Schmied auftrug. Darauf fertigte der Handwerker das Kreuz, weil man es beim Handwerker bestellte. Dieser fertigte es und übergab es ihnen.

Wiederum sprach er selbst: „Leget mich aufs Kreuz, dort sterbe ich auf ihm.“ Das taten die Soldaten. Sie legten ihn hinauf und schlugen ihn mit Nägeln an. Dort blieb er.

Er sprach: „Achtet auf mich, zu welcher Zeit es auch sei[4].“

Hierauf starb er. Der Reiter[5] tötete ihn. Dort starb er.

Erläuterung.

Die Cora vermengen in diesem Mythus Christus und Hàtsíkan und zeigen darin, daß sie Erzählungen von Christus ohne das geringste Verständnis, ja ohne die gewöhnlichste logische Verknüpfung übernehmen. Da in ihren Dörfern die Kreuzigung Christi dargestellt wird, der in Gestalt eines kleinen Knaben von einer Horde schwarzbemalter junger Leute (*šùmaveika*) verfolgt wird, so haben sie diesen Vorgang in die Form einer Erzählung gebracht, in der es vor allem notwendig war, die Verfolgung von seiten der Schwarzen und die Kreuzigung zu motivieren. Der Mythus ist also spät, obwohl die Institution der „Schwarzen“ wohl einen vorchristlichen Ursprung hat.

Im ersten Teile (Abs. 1—11) wird die Verfolgung durch die „Schwarzen“ motiviert. Der Mondgöttin ist ein Sohn geboren, dieser geht, als er herangewachsen ist, von dannen und wird nun von der Mutter auf der ganzen Welt, sowohl in den vier Richtungen wie zwischen der Vegetation, „zwischen dem Blütenstaube“ (*sēveri-tsaxta*) gesucht. Er wird also da vermutet, wo der Morgenstern Hàtsíkan in die Erscheinung tritt. Mehrfach trifft sie ihn auch selbst und fragt ihn nach ihrem Sohne, erkennt ihn aber nicht. Das entspricht eben den mannigfaltigen Gestalten, die der Morgenstern als Stern, als Vegetation usw. annehmen kann. (Vgl. Kap. VII C und die Gesänge II, 6 S. 37 usw., XVII, 10.) Auch daß ihm nachgesagt wird, er raube und morde, entspricht der Natur Hàtsíkans in dem Mythus „die Söhne Tonatis“. Doch ist das keineswegs als ein Grund für die spätere Strafe angenommen. Als alles Suchen nichts hilft, beauftragt sie die „Schwarzen“, ihre Leibgarde, damit (Abs. 12). Nach vergeblichem Nachfragen, wodurch nur festgestellt wird, daß er vor Jahren vorübergekommen sei (vgl. S. 167 Anm. 7), finden sie ihn „zwischen dem Kraute“ und bringen ihn zu seiner Mutter, die ihnen befiehlt, ihn mit Lederriemen zu schlagen. Da sie ihre Schwerter dazu gebrauchen, will die Göttin merkwürdigerweise nichts mehr von ihm wissen und will ihn fortbringen lassen (vgl. Anm. 1). Da schlägt der Knabe selbst den Kreuzestod vor und läßt sich annageln. Mit der Erwähnung des Lanzenstiches schließt die Erzählung.

---

1) Diese sonderbare Motivierung erklärt sich als Nachahmung der an sich verständlicheren Begründung in dem Mythus XII, 1 Abs. 70 S. 188, wo die infolge ihrer irdischen Beschäftigung mit Brandblasen bedeckte Maisjungfrau von ihrer Mutter zurückgewiesen wird.

2) Wörtlich: „die es verfertigen.“ Handwerker sind in den Coradörfern nicht vorhanden. Doch kennen die Cora den Begriff von den Mexikanern. 3) Wörtlich: „der es zu verfertigen versteht.“

4) Man erwartet noch einen Nachsatz. Mein Interpret ergänzte: „(zu welcher Zeit) ich wiederkomme.“ Doch ist dadurch nur die immerwährende Dauer ausgedrückt.

5) Wörtlich: „der sich befindet.“ Das bezieht sich auf den Lanzenstich in die Seite.

6. Der göttliche Sämann[1]

HACIANO FELIPE

Tinú ayán warix̯. Hàná hàtáx hàyêtše vasta, titìrīxmoa[2] *tā̂moataka. Aíx̯ nu tìnei-taka*[3].

Amu mikú tū̂namu̯axre̯, tix̯nú ayén tìša: „Nitšá wi tùnéita.“ Tix̯nûkix̯ ayén tiwautahé ïrutìrīxmoa: „Sawanavīvìra šuan wâmoa-kàtse[4] *ïtetaka, satìx̯tìx̯nên, mahuí anásau-nime“.*[5]

Amu nu mikú tū̂namu̯axre̯ ïtšàtsa[6] *ata ïkix̯ve*[7]. *Matìx̯ nu mikú rutšé haurêna, matìx̯ nu anau̯xmuo̯ite tenéstì-k̂ime. Matìx̯ nu aná-saunima muara, matìx̯ nu mikú uháuxu tšu-moa.*

Aínata nu ïvasta tix̯nú hirarupi tšumoa, tinú tìtšuikara. Ayā̂pu nu tìtšuikaka, matìx̯ nu kuràkix̯še ïtaite, matìx̯ nu mi tìx̯ne̯[8].

Mawanavīvìrax nu ítetaka, mawanavīvìrax, metî̂ne̯ ïùka tìrīxmoamen ïtitìneita. Ayā̂mu nu tiwanavīvìra, metî̂ne̯, mata nu yūwèrêne[9]. *Mata nu wautatoasin, mata nu muhauraruti. Mata nu sai̯ka tivīvìra, mata nu wèrènestsin, mawanavīvìra*[10], *ayā̂mu mikú tìne̯. Ayā̂mu nu mata nu sai̯ka.*

Ayā̂mu nu tiwautašix̯te nai̯xmìka. Mawa-navīvìra mata ïma tùwètaxte, mata nu maíme tivīvi, ïmax nu anásaunime. Ïmax nu mikú kai̯tše watátoa. Ayā̂mux nu tiwàvīvìra, mata nu haurarupi. Ayā̂mu nu tiwàvīvìra muara, ata nu raantipóari ïtitìtšuikari.

Amu nu mikú tinú mix̯ ràtáiša ïrutā̂ta: „Tùrí wautau̯, ïpa tàtaíx̯. Yà makuí mix̯ hì-sex̯rè, pawípa tàtaíx.“

„Kašu tšè watatoaran, ayā̂šu wi six̯tiwa-vīvìra. Setî̂na, wi takái̯ watapoarite[11], *anu wi nikú hai̯ tiwautáišàtèsin.“*

Matìx̯ nu mikú tìx̯nàtira, metî̂ne̯ nu, u̯mu hiyaurarupi. Mawanavīvìra ítetaka amuíxna

So trug es sich zu. Einst lebte ein Alter, der hatte junge Töchter[2]. Dieser veranstaltete ein Tanzfest[3].

Sie hörten, wie er sagte: „Ich will ein Tanzfest veranstalten.“ Darauf sprach er zu seinen Töchtern: „Faßt die Männer, mit denen ihr tanzt, an den Händen, (ob) sie dort rauh (d. h. von der Arbeit) sind“.[5]

Das hörten der Leguan[6] und der „träge Vogel[7].“ Als sie nach Hause gekommen waren, wuschen sie sich (die Hände) mit Kalk. Nachdem sie (an den Händen) rauh geworden waren, gingen sie spät am Tage fort.

Der Alte fing am Abend (das Fest) an und begann zu singen. So sang er, und es kamen die Leute und tanzten[8].

Indem sie die Männer anfaßten und festhielten, tanzten die Töchter des Festveranstalters. Wenn sie sie so angefaßt hatten, tanzten sie und kamen (vor dem Altar) an[9]. Sie loslassend entfernten sie sich. Hatten sie wiederum andere ergriffen, so kamen sie an und tanzten so, sie an der Hand haltend. Dieses (machten) sie auch mit andern.

So ließen sie alle los. Während sie wiederum die Übrigbleibenden anfaßten, ergriffen sie auch die an den Händen rauh waren. Sie ließen sie nun nicht mehr frei. Sie hielten sie auch fest, als sie fortgingen. Während sie sie so angefaßt hielten, hörte auch der Sänger auf.

Nun benachrichtigten sie ihren Vater: „Wir haben sie schon gefunden, wie du uns auftrugst. Hier sind sie, wie du uns befahlst.“

„Laßt sie nicht locker und haltet sie fest. Tanzet, bis wir aufhören[11], dann werde ich es ihnen irgendwie erklären.“

Darauf begannen sie (wieder) zu tanzen. Sie tanzten und entfernten sich. Nachdem sie die

1) Vgl. XXI 2. 3. und (bezüglich der Huichol) Preuß, Archiv f. Religionswissenschaft XI S. 381 (bezüglich der Mexicano) Globus Bd. 93 S. 192.

2) Wörtlich: „Kinder.“ Es handelt sich aber um Töchter.

3) D. h. ein religiöses Fest. Die Ranchos feiern ihre eigenen Feste.

4) Lies: *wà-moaka-hetse*, „an ihren Händen“.

5) Beim Tanze faßt man sich nicht bei der Hand, obwohl gewöhnlich zwei – aber durchaus nicht immer ein Mann und eine Frau – nebeneinander tanzen. Anfassen kommt nur ausnahmsweise vor.

6) Der Leguan, der hier als göttlicher Sämann und Morgenstern auftritt, spielt wie der Hirsch an den Festen der Cora insofern eine Rolle, als er angeblich im Festmahl des Morgens nicht fehlen darf, ebensowenig wie der Hirsch. Beide stellen wohl die am Morgen getöteten Sterne dar. Vgl. S. 42 Erläuterung. Sonst wird Leguanfleisch nicht gegessen.

7) Eine Vogelart, die aufgestört nur eine kurze Strecke schwerfällig fliegt, um sich dann sofort wieder niederzulassen. Wird von den Mexikanern daher stets *pajaro flojo*, „träger Vogel“, genannt.

8) Die Vorgänge entsprechen dem wirklichen Verlauf.

9) D. h. beim Rundtanz um das Feuer kamen sie zum Altar im Osten, vor dem kurze Zeit auf und nieder getanzt wird.

10) Im Original steht *awanavīvìra*.

11) Wörtlich: „Tanzet, wir hören nicht auf.“ Der Sänger hatte vorher nur eine Pause gemacht.

tšàtsa ata nu mukix̭ve wàpoka, mumikú ïwavī́vì. Ayā́mu nu tîhìnâka, watapoaraka.

10 *Matìx̭ nu merí mikú sex̭rè. Ayā́pu nu tix̭nú tihirawáu̯xpoarite ïtitìneita, tinú ikú wautatšúeve ïtetaka ïtšàtsa ata ïkix̭ve. Mati nu mi kahaurêne.*

„Yanu hàmutšúeve, yanu wix̭ tahamoatáišàtèsin: ïxix̭ wix̭ kaputšé hai̯ tìrìri[1]*, senenaitše wix̭, šùrí waítàta natìrī́xmoa. Saxnú wankurèvìtin ïnatìrī́x̭moa, sawanenaitše. Kašu rutšé háuxu, yašu wi watá šàxu*[2]*, sata wix̭ tùmoare. Yašu watá nitšé setìmoarèn, sata waušâpuvix̭ munatìrī́xmoa*[3]*."*

Ayā́mu nu mikú titàtaniú: „Yatu watá tàxu." Matìx̭ nu mikú ahauràsaka tšana ïrumu.

Tix̭nú ikú ïkix̭ve tšun ràtáwaviri ïrumu: „Tšun wi nàtatšuite, nata utahaumoaren, natan wanvìren."

Tix̭nú ikú tšun ràtátšui ïrumu ata nu tapuói̯x̭. Tinûkix̭ uháume, taxawáx nu tšun tapuói̯x̭. Ata nu yuri ata nu šàri yautíx̭. Tix̭nûkix̭ uháume, tikî́n tšeix̭ tutahaumoarèn, tšà wau̯xvìren.

15 *Tix̭nû uháume, nu hawa haurêna, nu hawa tasta haurêna, tix̭nú tùkai, ata nu hax wau̯wáu̯, tinú uhauwêhaix̭. Tix̭nûki šàri wau̯wáu̯, ruitatíx̭ kàní-tsaxta. Ata nu ïyuri wau̯wáu̯; tix̭nûkix̭ rùtaràtsaka ïšàri-tsaxta. Tix̭nûkix̭ haunaíx̭, tix̭nú raantítše ïyuri. Tix̭nú raintáire*[4]*. Tix̭nûkix̭ watákwa ïšàri, tipoarí nu ùkwani.*

Tix̭nú axawíše̥ ïtasta, tiháuki̥en aínaxta nu ùkwani ïyuxràtsi. Yana tanú hawíše̥, tikux nu ïkix̭ve. Ata nu watáxis, ata nu raintáira ïšàri, ata nu watáku. Ata nu watáxis, ata nu raintáira, ata nu utéhei̯x̭, ata nu watáku, hìkutsu ïkix̭ve.

Watáxis nu, tipoarí nu avéɓi kā̃me ïšika. Atšá nu utē̃ne šàri-tsaxta: tipoarí nu kwasí ïyuxràtsi. Atšá nu, tinú kutsape wau̯wáu̯, tix̭nú atauxrâtsa. Tix̭nûkix̭ tìkwatíra ïkix̭ve, nu kai̯ ruitašíx̭ ïyuxràtsi. Ruitašix̭ nu, raháusin[5]* ïšàri, ata nu rùkátša rùkàní-tsaxta. Axnú yautavé, watahušai̯x̭, wayáx nu.*

beiden Männer, den Leguan und den „trägen Vogel" bei der Hand gefaßt hatten, hielten sie sie fest. So tanzten sie, bis es tagte.

Da waren sie. Nun endigte der Festveranstalter und erwartete die Männer: den Leguan und den „trägen Vogel". Da kamen sie herbei.

„Ich erwarte euch, um euch zu sagen: jetzt ist es nicht mehr (anders) möglich[1]: ihr verheiratet euch und bereitet meinen Töchtern das Lager. Empfanget meine Töchter und heiratet sie. Gehet nicht nach Hause, (sondern) bleibet hier und arbeitet. Bleibet hier in meinem Hause, arbeitet und sorget für meine Töchter[3]."

Darauf antworteten sie: „Hier werden wir bleiben." Nun blieben sie im Hause ihres Schwiegervaters.

Der „träge Vogel" bat darauf seinen Schwiegervater um ein Hackmesser: „Gib mir ein Hackmesser, ich werde arbeiten und eine Rodung anlegen."

Darauf gab er seinem Schwiegersohn ein Hackmesser und eine Axt. Der ging fort, das Hackmesser und die Axt mit sich nehmend. Auch Mais und einen Topf nahm er mit. Nun brach er auf, um zu arbeiten und eine Rodung anzulegen.

Er ging, und als er dort ankam und zu einer Höhle gelangte, ging er Holz holen und suchte und brachte Wasser. Darauf suchte er den Topf und nahm ihn aus der Umhängetasche aus Agavefaser heraus. Auch den Mais suchte er heraus und warf ihn in den Topf. Nun zündete er ein Feuer an und setzte den Mais auf. Er schürte das Feuer. Es siedete und brodelte der Topf.

Darauf legte er sich in der Höhle nieder, wo es es schattig war, während der Mais kochte. Hier legte sich der „träge Vogel" hin und schlief ein. Wieder aufwachend, schürte er das Feuer und schlief von neuem ein. Wieder wachte er auf, schürte das Feuer, goß Wasser zu und abermals schlief der „träge Vogel" ein und schlummerte.

Als er aufwachte, wanderte die Sonne schon (dem Horizonte) nahe abwärts. Er erhob sich und blickte in den Topf: da war der Mais gar. Als er aufgestanden war, suchte er ein kleines Gefäß und tat davon hinein. Darauf begann der „träge Vogel" zu essen, bis er mit dem Mais fertig war. Nachdem er (mit dem Essen) zu Ende war, wusch er den Topf aus und steckte ihn in seine Umhängetasche. Er hing sie auf und, nachdem er sich (so) gesättigt hatte, trank er.

---

1) Der Ausdruck soll nur die überragende Stellung des Alten dartun, der den Sonnengott vorstellt — in dem Parallelmythus der Mexicano spielt dieselbe Rolle als Schwiegermutter die Erdgöttin (vgl. die Übersetzung nach meiner Aufnahme im Globus Bd. 93 S. 192). Das Händeanfassen stellt nicht etwa eine versteckte Verlobungs- bzw. Heiratszeremonie vor. 2) Futurum. Vgl. s. v. *tex*.

3) Bei den Cora und Huichol ist es Sitte, daß jugendliche Personen in den ersten Jahren ihrer Ehe, so lange sie noch nicht recht imstande sind, allein für eine Familie zu sorgen, im Hause ihres Schwiegervaters bleiben. 4) Vgl. s. v. *antáire*. 5) Das Verbum kommt nur hier vor.

Ìta nu tšun matèhé ata nu ïtapuoix. Tixnûkix ahaurêna, hauti nu teté hautáka. Ana nu yantáka[1] *ïtšun, tixnú ràwàtoasixšę tetékïme. Ràwàtóas ayấpu nu tiràwatoašeaka, tixnú antinàtšaka. Apu nùkix atahátoa wàpoka, ïtšun yanú antinàtšaka.*

Apu nu tahátoa, ata nu ïtapuoix wauwáu, ata nu aíxna awàtóas ïtapuoix. Ayấpu nu tiràwatoašàka, ataíxna[2] *ïtapuoix antinàtšaka. Apu nu ikú ràtapoaxtaka.*

Tipoarí nu watšúmoan, tixnûkix haura rutšé. Tixnûkix ahaurêne rutšé. Ânú haurêna, ata nu ràtáiša ïrumu: „Kapu utìtavoire ïtšun, antinàtšaka. Tiwíx heikan tìtseix, netìwextše: antinàtšaka ïnetšun, atáwa netapuoix.“

Tixnûkix hàtáiša ïrumu: „Upa wi, tahawaíxta ïnitšun[3]*.“ Tixnûkix uháume, tixnûkix utawaíxtaka ïtšun ïtapuoix. Ata nu tauwènete, ata nu tiràtaîx ïrumu*[4]*. Tita nùkix was*[5] *uháume tutahàmoarèn.*

Ata nu ïtšàtsa tihìkauxna. Tšàtsá wahiyarakáix atšitau, àxnûkix ratâšę ïmùnara: „Atáux pakái mùtahàmoare?“

Ïta nu ïkixve utihiyàmoare. Ata nuwa uhiyáume, ata nu tšumoa uwêne. Antinàtšę, teitáix, tauwènete ïrutšun. Ata nu hiruwêne, apu nùkix ràtaíwauri: „Hanéu kanìka tìtseix, ïpe wi tìwextše?“

Ayấpu nu tixnú uháume ïmùnara, tixnú uyawíšèriri ïrumu[6]*. Tixnûkix ràwèyeitšaka, nu haurêne tasta. Tipóa nu hùtakaitix hìkùtsu. Ïta nu yuxrâtsi antivi*[7]*, ata nu ïtšun. Aínata nu hìkutsu. Ayấpu nu tìseiraka.*

Watétšumoaraka, tixnûkix atšá, tixnûkix atauxrâtsa, rakìmáxra ïyuxràtsix. Aínata nu raséx ïmùnara.

Rakìma wataxuša, tixnú atše, tixta nùkix ïtšun ahetšuá. Anú haurêna, hauti teté hautáka, tixnûkix ràwàtóaša nu ïrutšun. Ïta nu mùnára raséx. Ayấpu nu tiraantinàkaka ïrutšun, ata nu ïtapuoix. Ata nu aíxna awàtóaša, tanú aíxna hiràtápoa. Ïta nu mùnára raséx.

Apu nu ràséira ïrumu, tixnú haura mùnára. Tixnûkix ayén tùtaniú: „Ïpu wix ramuarẽ ïnamu, hainú nu hen-kïme putìrure. Tšau pu

Dort lag auch das Buschmesser und die Axt. Darauf ging er hin, wo ein Stein lag. Dorthin legte er[1] das Buschmesser und schlug wiederholt mit einem Stein darauf. Er schlug und als er so zuschlug, zerbrach es. Darauf ließ er beide Teile liegen, als das Buschmesser zerbrach.

Dort ließ er sie, suchte auch die Axt und schlug auch auf die Axt. Als er so auf sie losschlug, zerbrach auch die Axt. Da hörte er auf.

Es war spät am Tage, als er nach Hause ging. Darauf kam er zu Hause an. Als er angelangt war, benachrichtigte er seinen Schwiegervater: „Das Buschmesser taugt nichts, es zerbrach. Sehr hart sind (die Bäume), die ich fällte; es zerbrach mein Buschmesser und meine Axt.“

Dann sprach er (weiter) zu seinem Schwiegervater: „Bestelle ein Buschmesser für mich“.[3] Darauf ging er ein Buschmesser und eine Axt bestellen. Dann brachte er sie und gab sie seinem Schwiegersohn zur Benutzung[4]. Wiederum ging er arbeiten.

Und der Leguan fertigte Stricke an. Der Leguan saß am Bache, und dort tadelte ihn sein Schwiegervater: „Weshalb arbeitest du nicht?“

Der „träge Vogel“ arbeitete. Wiederum ging er hin und kam am Spätnachmittag wieder. Sein Buschmesser war zerbrochen, er brachte es und kam damit an. Als er wieder anlangte, fragte ihn (der Schwiegervater): „Wie sind die Bäume so hart, die du gefällt hast?“

Nun ging sein Schwiegervater fort und schaute sich nach seinem Schwiegersohn um[6]. Er folgte seiner Spur und kam zur Höhle. Dort lag er und schlief. Auch der Mais (stand) über[7] (dem Feuer) und das Buschmesser (lag da). Er schlief. Das sah (der Schwiegervater).

Als es spät geworden war, erhob er sich, legte den Mais auf und begann zu essen. Das sah sein Schwiegervater.

Als er gegessen und sich gesättigt hatte, erhob er sich und ergriff das Buschmesser. Darauf ging er, wo sich ein Stein befand und schlug auf sein Buschmesser. Das sah sein Schwiegervater. So zerbrach er das Buschmesser und auch die Axt. Auch auf sie schlug er, und sie kam zu Ende. Das sah sein Schwiegervater.

Als er seinen Schwiegersohn gesehen hatte, ging sein Schwiegervater fort. Darauf sprach er (zu sich): „Mein Schwiegersohn weiß, weshalb er derart

1) Wörtlich: „dort war das Buschmesser.“ 2) Zusammengezogen aus *ata aixna.*
3) Wörtlich: „Bestelle mein Buschmesser.“
4) Wörtlich: „er beauftragte seinen Schwiegersohn.“
5) *Ta-was* gehört zusammen: „wiederum.“
6) D. h. als der Schwiegersohn zum dritten Mal „arbeiten“ ging. 7) Wörtlich: „oben“.

ahaurêne nitšé, ïpu ramuarē, nitsá ayā̆na tìrure, mukuí ye tìmoare, nitsá ayā̆na tìnàka mutšun.“

Ata nu hiyáura ïkix̯ve, anú haurêne, ata nu ràtáiša ïrumu: „Antinàtšaka ïnetšun.“ Kapu nu hawêniu. Hàtēvi, atšá[1]*, tinú ràtaíwauri ïrumu: „Hai̯náu̯ kareika tìtseix̯, petìmoare — pikú patix̯ wix̯ tìša, tik̯ín petìmoare? Ayā̆na ïpa huí ramuarē, hanéu en-k̯ime pix̯ putìnkwanamoa, tik̯ín petìmoare. Hauní petahaumoare? Ïti kuí kai̯ muhèsex̯re, haupe wix̯ tahaunoare.“*

Ayā̆pu nu kiyé nu ahetšuá, tinú yauvatira. Tix̯nûkix̯ ràtávaše̯ ïrumu, ayā̆pu nu tiràtamuári, yautoastira: „Ariku, waina[2] *kix̯ve, paká ayén tìrura. Papu tinahauriri, mutšun pahuí tìnàka. Ariku, hai̯ poamên, kanu wix̯ mu̯ase̯x̯ramu̯e. Ariku, maitapeè'ne.“*

Manú haurupi, watáu̯ru ïkix̯ve: „Pawainàse.“ Tiukái̯ tìtáx moáreamu̯e. Apu nùkix̯ ïmoa̯ antayéika, ïx̯nú uhàkìšix̯: „Puí nana kaní nerí ràtú[3] *muapèri.“ Ayā̆pu nùkix̯ àtahàkìšix̯: „Puí nana kaní wix̯ naràtú muapèri.“ Ayā̆pu nu tuye̯ika àra, ayén tankìše̯: „Tu*[4] *wix̯.“ Apu nu upoaraka. Kaputšé ràtasêve, tahaurêne ïrumu.*

Ata nu ïtšàtsa ahiyàrakái̯x̯ atšitau, tihìkau̯xna. Aínata nu arí ïkix̯ve maurupi, ayā̆pu nu tankìšix̯: „Tù wix̯.“ Waye̯ika àra.

Aínata nu ïtšàtsa pùrí nu hewa tuhùkau̯xna, tìkau̯xna[5]*, pùrí nu tete ïipuri*[6]*. Ayā̆pu nu tix̯nú ràtā̆kè titìkau̯xna. Tix̯nûkix̯ ayén tautáu̯xmu̯a: „Netší wix̯ wanvìren.“*

Tinû haurêna, itsíx̯ tihàtámoa, anûkix̯: „Nitšâ wix̯ wanvìren.“ Tix̯nú ahaurupi, rairàtápe ïkau̯xnari. Anûkix̯ haume, ràtavíx̯sin ïkau̯xnari. Unú hiyatamé[7]*, nu aitáu̯xnaxtšaka*[8] *raantitápe.*

Tix̯nûkix̯ uyauwàkā̆ne ïkau̯xnari. Tix̯nûkix̯ tùtanàtšaxra ïkiye, tìtanàtšix̯ ïkiye. Aínata nu hiyauwàkā̆ne ïkau̯xnari, unú hiyauwàkā̆ne ïkau̯xnari[9]*. Ayā̆pu nu tiutā̆še̯ tiyauwàkā̆ne ïkau̯xnari, anú hàtámoa àra ïvìra.*

handelt. Wenn er nach meinem Hause kommt, wird er wissen, ob er so handelt, nicht arbeitet und in der Weise das Buschmesser zerbricht.“

Auch der „träge Vogel“ ging fort, kam an und sprach zu seinem Schwiegervater: „Mein Buschmesser zerbrach.“ Er antwortete nicht. Nach einer Weile stand er auf[1] und fragte seinen Schwiegersohn: „Wie sind die Bäume so hart, wo du arbeitest — wo du sagst, daß du arbeitest? So weißt du, weshalb du mich derart damit betrügst, daß du arbeitest. Wo hast du gearbeitet? Es ist nicht zu sehen, wo du gearbeitet hast.“

Darauf ergriff er einen Knüttel und begann ihn zu schlagen. Wiederholt schlug er seinen Schwiegersohn, jagte ihn fort und begann, nach ihm (mit Steinen) zu werfen: „Fort, träger[2] Vogel, handle nicht so. Du hast mir Schande gemacht und das Buschmesser zerbrochen. Fort, mach dich davon, ich will dich nicht sehen. Fort, bleibe dort.“

Dort floh der „träge Vogel“ und lief davon: „Du bist träge. Nichts will er arbeiten.“ Darauf ging er weitab und sang: „Ich wärmte[3] ein wenig deine Tochter.“ So sang er nun: „Ich wärmte deine Tochter.“ So wanderte er und sang: „Tu[4].“ So endigte er. Nicht mehr wollte (der Schwiegervater), daß sein Schwiegersohn kam.

Der Leguan saß am Bache und flocht Stricke. Der „träge Vogel“ war geflohen und sang: „Tu.“ Er wanderte umher.

Der Leguan machte viele Stricke[5], schon war es ein großes Knäuel[6]. So hörte er auf, Stricke zu machen. Darauf beschloß er: „Ich will ein Feld anlegen.“

Als er angekommen war, wo der Wald steht, da (sprach er zu sich selbst): „Ich will ein Feld anlegen.“ Darauf ging er, die Stricke festbinden. Er ging die Stricke fortlaufend aneinander reihen. Das machte er (so lange[7], bis) er an den Ausgangspunkt zurückkam[8], und band sie fest.

Dann zog er die Stricke an. Da begannen die Bäume zu zerbrechen, es zerbrachen die Bäume. Immer mehr zog er die Stricke an[9]. So hörte er auf, die Stricke zu ziehen, und es lag da das Feld.

1) Wörtlich: „er zögerte und stand auf.“

2) „Träge“ ist hier durch ein besonderes Wort ausgedrückt. Mein Interpret meinte, die Mexikaner nennten den Vogel *pajaro flojo*, weil sie diese Erklärung der Cora kennten. Es ist aber gar kein Grund vorhanden, nicht anzunehmen, daß beide unabhängig durch die schwerfällige Art des Vogels bestimmt worden seien, die Mexikaner nämlich zu ihrer Namengebung und die Cora zu ihrer Erzählung.

3) Mein Interpret übersetzte *calenté*, doch kommt das Verbum nur hier vor. Vgl. die folgende Anmerkung. 4) *Tu* ist der Laut, den der Vogel ausstößt.

5) Die Menge der Stricke ist außer durch *hewa* „viel“ durch zweimalige Anwendung des Verbums ausgedrückt.

6) Beide Worte kommen nur hier vor. Die Cora machen schöne Stricke aus Ixtle (Agavefaser).

7) Wörtlich: „er ging.“

8) Wörtlich: „(bis) er sich begegnete.“ Er hegte also den ganzen Wald fortlaufend mit einem Strick ein.

9) Durch zweimalige Anwendung des Verbums ausgedrückt. Wahrscheinlich liegt dieser Schilderung

Ìtšàtsa tiwau̯xvìre, ràkix̯ nu, tix̯nú haura: „Nùrí wix̯ wanvìre.“ Anú haurêna ràtáiša ïruix̯: „Nùrí wanvìre.“ Hàtaišàte, ahauyéx̯šę̥.

Tita nùkix̯ taumâka nu sai̯ maškirai, tix̯nú ayán, tikïn tši tawau̯xtaira[1] *ïtšatsa. Tix̯nûkix̯ ràtáiša ïruix̯: „Paràtaišàte anána, tšà wix̯ tšau̯xri*[2]*-tsaxta aitáu̯xnan, aitáu̯xrašumoan anána, tiwí kai̯ kitsíx̯ ràtahéika anána. Nantaira wix̯.“*

Tix̯nûkix̯ ràtáiša ïrunána: „Pùrí rutaira ïamù.“ Tinûkix̯ rámuarērę ïmunara, kapu nu tâtsawate: „Waìtsix̯! Puwíx̯ kapu wix̯ mahawau̯xvìre. Tìtanáu̯ taira? Kušę̀ wi tìkáu̯xnakana kapu wix̯ mahawau̯xvìre. Tìtanáu̯ wix̯ taira? Kušę̀ wix̯ kai̯ tùmoare.“

„Hàtšíu! Ayã́ wix̯ tùtaniú ïamù, paxnú wix̯ aitáanan, tinú wix̯ kai̯ kitsíx̯ mu̯atahéika.“

„Hai̯táu̯ nix̯tá teitannamoan? Nēna[3] *wix̯ tìtax kìtsíx̯, tinàtahéika? Tìwaix̯ pù xuíx̯.“*

Aínaxta nu uhiyáume, tihiyau̯xtaira ïtšàtsa. Kapu nu ayán warix̯ taitáu̯xnan ïmùnara[4]*. Kapu nu tihirantsawa. Ayã́pu nu tix̯nú àntáu̯xtai ïtšàtsa.*

Arí nu uhakitsux, utihau̯taira. Arí nu hekan kitsíx̯ awèyęiša, ïta nu ukarí ahautáka. Arí nu avéři awèyęiša. Ayã́pu nu tàrás ïkitsix̯, heikan nu rùkãna ïkitsix̯. Pùrí nu ahètavaxtsin. Kitsíx̯ tsaxta raxrupi, ayã́pu nu tihiràtahéika. Anú hawíšę̥ ïukari, apu nu haukáita àra.

Ata nu ïtšàtsa uhàráxra, tiwawáu̯xtai uhàráxra. Tix̯nûkix̯ uwêne, tipóa nu ahauká ïmunara. Anú heirêna ràtaíwauri: „Niwi aitáu̯xna anána?“

„Kapu, mahuká.“

„Hai̯ní warix̯?“

„Kitsíx̯ puràtahéika.“

„Kušę̀ wix̯ naràtašaxtaka, tikïn tša itáu̯xnan.“

„Kapu wix̯ tihirantsawa, hiràtahéika wi ikú ïkitsix̯.“

Als der Leguan das Feld angelegt hatte und 35 damit fertig war, ging er fort: „Schon habe ich das Feld geschaffen.“ Angekommen sprach er zu seiner Frau: „Nun habe ich gerodet.“ Er sprachs und setzte sich.

Dann verging ein Mond, und (es sprach) der Leguan, daß er (die Rodung) verbrennen wolle[1]. Darauf sprach (der Leguan) zu seiner Frau: „Sage deiner Mutter, sie möchte sich in ein Vorratshäuschen[2] einschließen und sich bedecken, damit der Rauch deine Mutter nicht töte. Ich werde (das Feld) anzünden.“

Darauf sprach sie zu ihrer Mutter: „Dein Schwiegersohn wird (das Feld) anzünden.“ Nun wußte es seine Schwiegermutter, hörte (aber) nicht darauf: „Er lügt! Er hat nicht gerodet. Was soll er anzünden? Wohl fertigt er Stricke an, (aber) er hat nicht gerodet. Was soll er verbrennen? In der Tat hat er nicht gearbeitet.“

„Wer weiß! So sprach dein Schwiegersohn, du möchtest dich einschließen, damit der Rauch dich nicht töte.“

„Weshalb soll ich mich einschließen wollen? Wird etwa Rauch da sein, der mich töten könnte? Er lügt.“

Der Leguan ging fort, um (das Feld) anzuzünden. 40
Seine Schwiegermutter (aber) handelte nicht danach und verbarg sich nicht[4]. Sie hörte nicht darauf. So zündete der Leguan (das Feld) an.

Rauch stieg auf, wo er (das Feld) verbrannte. Gewaltig kam der Rauch an, und die Alte saß da. Nahe kam er heran. So erreichte sie der Rauch und erstickte sie völlig. Schon fiel sie (zu Boden). Der Rauch drang in sie hinein und tötete sie so. Da lag die Alte und blieb liegen.

Nun kam der Leguan; als er (das Feld) verbrannt hatte, kam er. Er langte an: da lag seine Schwiegermutter da. Ankommend fragte er: „Hat sich deine Mutter eingeschlossen?“

„Nein, da liegt sie.“

„Wie kam das?“

„Der Rauch tötete sie.“

„Ich benachrichtigte sie doch, daß sie sich ver- 45 bergen solle.“

„Sie glaubte es nicht, es tötete sie dann der Rauch.“

---

der Rodung die Tatsache zugrunde, daß man früher — vielleicht zur Steinzeit — Stricke beim Fällen der Bäume zu Hilfe nahm. Die Cora meinten, man habe früher mit den bei ihnen sich findenden Steinbeilen nur die Bäume angeschlagen und sie dann vertrocknen lassen.

1) Die gerodeten Bäume und Sträucher werden gewöhnlich im Mai verbrannt, nachdem alles gehörig ausgedörrt ist, während das Roden schon Monate vorher vor sich geht, zumal die Arbeit bei höherem Sonnenstande auch zu anstrengend ist.

2) Sp. *cuscomate.* Es sind runde Behälter etwa von Manneshöhe aus Adobe oder Stein zur Aufbewahrung des Maises, die oben durch dichte Lagen von Zacate-Gras gegen Regen usw. fest abgeschlossen sind.

3) Zusammengezogen aus *ni-ēna.*

4) Wörtlich: „Seine Schwiegermutter tat nicht so, sie wird sich verbergen“ (oder: „sich zu verbergen“).

Anú heirêna ïmùnara, tinú ràtahé ïrumu: „Hai̯néu poarix̭? Atšesi.“ Kapu nu apuḯ varíne[1]*, apu hauká. Apu nùkix̭ ahaurêna, tix̭nú rutšétsì ïrumu: „Atšesi̯ wix̭, hai̯náu̯ poaríx̭?“ Kapu nu apuḯ varíne, apu nu hauká. Hàtē̂vi tinú ràtatšétsì ïmùnara.*

Hàtē̂vi punú ikú atše: „He wi, nàtáku.“

„Kusę́ wix̭ wapuix̭ poatáku, kitsíx̭ pu wix̭ mu̯atahéika.“

„Kapu wix̭, nàtáku nuwíx̭ nena.“

„Kapu wix̭, kitsíx̭ pu wix̭ mu̯atahéika.“

Atšá nu ahauyéx̭šę, hekam punú kitsíx̭ kuráuve[2] *yūtsuxta*[3]*, našáita, yūki-tsaxta. Ayā́pu nu waríx̭, šaitšui rìx̭ waríx̭. Ayā́pu nu taháutšeakana hàra ïmùnara*[4]*.*

Ayā́pu nu tix̭nú ràtaíx̭ ïruix̭: „Imu̯eri paxuíx̭ ràtawavi anána, tawí ka timu̯atatùtuite ïimu̯eri.“ Tix̭nûkix̭ ràtáwaviri ïrunána. Kapu nu râtsawate: „Petíwaix̭ papu, kapu mahawau̯xvìre, kušę́ wi kai̯ mehèsęx̭rè[5]*.“*

„Hàtší wix̭, ayā́ tiniutahé, panu wix̭ imu̯eri tàtatùtuite.“

Kapu nu ràtatùtui. Tix̭ta nu ràtáiša ïrukin: „Kapu wix̭ ràtšau̯.“ Tita nùkix̭ ràtaíx̭: „Aíx̭pa tiwau̯ni šai̯reara ïyùri, pata hatsíx̭ šai̯reara, pata wix̭ vēve[6] *šai̯reara. Aíx̭pe pikú tuhéipui, aíx̭pa pikú utahàrán.“*

Tix̭nú ikú ayán waríx̭, tix̭nú ikú tuhéipui. Tix̭nú ikú taxhawá, tix̭nú ikú tiràtátui ïrukin: „Yàkuí wix̭.“

Aíx̭ punú ikú taankurá, tix̭nú ikú uháume, matix̭ nu mikú watévìyaka. Tix̭nú uháume, tix̭nú ikú ayán, tikín tšau̯ ikú tùwáste, atixàwau̯x̭vìre. Tix̭nú uháume, teitá, tix̭nú ahaurêne, tihàwau̯xvìre.

Tix̭nû kikú ahḗita yètawaste ïyùri šai̯re, atax hatsíx̭ šai̯reara, ata vēve. Apu nu ratawásta, ata nu utaxte ïyū nu puxme yuxtivi[7]*, ata nuwa yūpúxme, rautakuruste*[8]*. Tinú rà-*

Als ihr Schwiegersohn herantrat, redete er seine Schwiegermutter an: „Wie ist es dir ergangen? Stehe auf!“ Sie rührte sich nicht und lag da. Darauf trat er herzu und versetzte seiner Schwiegermutter einen Fußtritt. Sie bewegte sich nicht und lag da. Nach einer Weile versetzte er seiner Schwiegermutter (wieder) einen Fußtritt.

Nach kurzer Zeit erhob sie sich: „Ja, ich war eingeschlafen.“

„Wahrlich, du warst fest eingeschlafen, der Rauch tötete dich.“

„Nein, ich war eingeschlafen.“

„Nein, der Rauch tötete dich.“

Aufstehend setzte sie sich, und viel Rauch strömte[2] ihr aus Nase[3], Ohren und After. So ging es, allmählich erholte sie sich. So lebte seine Schwiegermutter weiter[4].

Darauf befahl er (der Leguan) seiner Frau: „Bitte deine Mutter um Saatkorn, daß sie dir ein wenig Saat gebe.“ Sie bat ihre Mutter. Diese glaubte es nicht: „Du lügst, er hat nicht gerodet, es ist gar nichts zu sehen[5].“

„Wer weiß, er sagte mir, du möchtest uns Saatkorn geben.“

Sie gab ihr nichts. Darauf benachrichtigte sie ihren Gatten: „Sie will es nicht (tun).“ Nun befahl er ihr: „Suche Spreu von Mais, von Kürbissamen und von Uaute[6]. Diese lies auf und bringe sie her.“

Das tat sie und las sie zusammen. Dann brachte sie sie und übergab sie ihrem Gatten: „Hier ist sie.“

Dieser nahm sie in Empfang und ging, und sie (die Götter) regneten. Er ging und (sagte), daß er säen und das Feld bestellen wolle. Darauf brach er auf, sie (die Spreu) mit sich nehmend, und als er ankam, bestellte er das Feld.

Nun säte er dort in der Mitte die Maisspreu, den Staub der Kürbiskerne und die Uaute. Als er sie gesät hatte, (säte er) auch am Rande auf dieser Seite (im Osten[8]) und auf jener Seite (im Westen)

1) Das Verbum kommt nur hier vor. Vgl. s. v. *mùvā́ra* „den Kopf bewegen.“

2) Sp. *salió*, außergewöhnliche Bedeutung. Vgl. s. v. *kuráuve*.

3) Wörtlich: „hier aus der Nase.“

4) Nach der von mir aufgeschriebenen Parallelmythe der Mexicano ist die Schwiegermutter die Erdgöttin Tonantsi („unsere Mutter“), und der Feldbauer der Morgenstern (cital). Vgl. meine Übersetzung Globus Bd. 93 S. 192. Der gewaltige Rauch veranschaulicht die Größe des Feldes, und wenn gerade die Schwiegermutter dadurch fast erstickt, so liegt es daran, daß sie als die Erde, auf der das Feld verbrannt wird, dem Rauche direkt ausgesetzt ist. Nach dem Parallelmythus der Huichol bohrt er ihr seinen Stock in die Körperöffnungen, so daß aus ihnen der eingedrungene Rauch entweicht. Dasselbe soll hier augenscheinlich der Fußtritt besorgen.

5) Um diesen dauernden Unglauben zu motivieren, ist wohl das vorhergehende Zwiegespräch zwischen dem Leguan und seiner Schwiegermutter eingeschoben, in dem sie dabei beharrt, nur geschlafen zu haben.

6) Eine Amarantaceenart, wird von den Cora zwischen den Mais gesät, und man macht daraus tortillaartiges Gebäck. 7) Wörtlich: „hier oben.“ Es wurde aber direkt als Osten übersetzt.

8) D. h. er säte nun im Norden und Süden. Diese Reihenfolge soll die gewöhnliche Methode des Säens sein, wie mein Interpret mitteilte.

kìx ïruvìra. Ràkìx tiwauretse titìwaste, tix-háura rutšé. Ahaurêna ahauyéxše.

Hàtēvìka, tixta nu ayán tautáuxmua: „Nata huiyānu nikú wanmoiren anevìreata[1].“ Tinú ràtaíx ïruix: „Apa wi tinahaumín, unú tahà-moarèn, nevìreata. Kapa wix tauhámoa, pata wix utinaxhaumín.“

Tixnû kikú uháume, anú haurêna ïtšàtsa, tixnú ïrušité ukutáxra[3], tixnû kikú taite wá-tawaka[4]. Tixnú ikú wawitaxra. Yūpúxme matáwa yūpúxme muwatané ïtaite, ïrušité tixukutáxra tiwauwitaxra aruvìreata. Tix-nûkix heita hautētšašix tixtuxmoiraxra, ïmata nu taite muwatanána avìreata. Matix nu tìmoare, tixnú tuxmoire ïtšatsa.

Ata nu ïreara tihirauxámoa, tixnú tahautíx. Kaxpu nu tauhámoa, tahautíx. Axnú xaurêne, ïmoa hà'tsux ahaurêne[5]. Tipóa nu taite mu-hùranána, muwatanána, metìmoare. Axnú haurêna, tixnú wauséx ïtaite: „Nitsá wix muití metìmoare, ïna xuíx kai hamoix tùtrisin, amáxta wix muí ïtaite. Kapu wi tiwàkìpoa ïhamoi, kušé wix mamui ïtaite.“

Tita nùkix warâra: „Nitšâ wix waràràni, natan wix hewa tauxámoa.“ Tixnûkix wa-râra ruárita. Tixnûkix haurêna, tita nuwa tahamoaxra, tixnûkix tauhámoa hewa, sai tsāku tita nùkix tahautíx. Atáwa hewa nu tahautíx hamoi kwoirá[6].

Tuitisima nu ahaurêne, šaitšui nu tìtatína kwoirá. Anú haurêna, tipóa nu rusáixna auté've ïtitìmoare. Kamutšê nu axiyâwa ïtaite metìmoare, rusáixpu nu ahiyauté've.

Anú haurêna, ràtaíwauri: „Hanéu wix muaxú ïtaite, mahuí tîmoareaka? Kušé wix hewa taite metîmoareaka. Hainí muárupi ïtaite?“

„Hàtši wix, kapu hàtáx yuhàwáas, nasáix-nu wix tìmoare.“

„Pu hewa muwíx yautáùka ïtaite, hewa nu tauhámoa. Natiwauséx ïtaite, natáwas wa-râra.“

„Awix kapu hàtáx, nasáixnu wix ka tì-moare. Hekam pawíx hewa petahauhámoa.“

und machte ein Kreuz[1]. Darauf endete er mit seinem Saatfeld. Der Sämann endete mit Säen und ging nach Hause. Dort angekommen, setzte er sich.

Nach einiger Zeit kam es ihm in den Sinn: „Ich 60
werde auf meinem Felde Unkraut jäten[2].“ Darauf befahl er seiner Frau: „Bringe mir zu essen, ich werde auf meinem Felde arbeiten. Backe ein paar Tortillas und bringe sie mir.“

Er ging fort, und als der Leguan ankam, riß er sich die Nägel aus und machte Menschen[4]. Darauf begann er sie aufzustellen. Auf einer Seite und auf der andern gingen die Menschen, für die er sich die Nägel ausgerissen und die er auf seinen Acker gestellt hatte. Nun stellte er sich in die Mitte und begann zu jäten, und auch die Menschen gingen auf dem Acker auf und nieder. Sie arbeiteten, und es jätete der Leguan.

Seine Frau buk Tortillas und brachte sie hin. Nur wenig hatte sie gebacken, und brachte sie. Dort kam sie an, etwas fernab kam sie an[5]. Da gingen Menschen auf und ab, gingen hin und her und arbeiteten. Ankommend sah sie die Leute: „Arbeiten dort etwa viele? Ich werde nicht (genug) Tortillas haben, da dort viele Menschen sind. Die Tortillas reichen nicht für sie, es sind ja viele Menschen.“

Darauf kehrte sie um: „Ich will umkehren und viele Tortillas backen.“ Sie kehrte zurück. Als sie ankam, begann sie wiederum Tortillas zu backen und machte viele, einen Tragkorb (voll) nahm sie mit. Wiederum brachte sie viele Tortillas und Speisen[6].

Damit beladen kam sie an, mit Mühe schleppte sie das Essen. Als sie angekommen war, stand der Arbeitende allein da. Die Menschen, die dort arbeiteten, waren nicht mehr da, er allein stand da.

Ankommend fragte sie: „Wo gingen die Menschen 65
hin, die arbeiteten? Es arbeiteten doch viele Leute. Wie verschwanden die Menschen?“

„Wer weiß, niemand kam her, ich allein arbeite.“

„Viele Menschen waren hier, ich machte viele Tortillas. Ich sah die Leute und kehrte nochmals zurück.“

„Da ist niemand, ich allein arbeite ein wenig. Du hast sehr viele Tortillas gemacht.“

1) Vgl. S. 174 Anm. 8. 2) Das geschieht stets, bald nachdem die Saat aufgegangen ist.

3) Das Wort kommt nur an dieser Stelle vor. Mein Interpret übersetzte: *quitó, se arrancó.*

4) Es sind gewissermaßen Ableger von ihm selbst nach der allgemein verbreiteten Idee, daß Abfälle vom Menschen diesen selbst repräsentieren und mit ihnen vorgenommene Handlungen auf den Menschen selbst wirken. In dem Parallelmythus der Mexicano nimmt der Morgenstern lauter Hirsche als Gehilfen beim Säen, d. h. seine Sterngenossen, da er selbst wie alle Sterne ein Hirsch ist. (Globus Bd. 93 S. 192. Vgl. Kap. VII C.)

5) D. h. sie war noch nicht ganz da.

6) Unter *kwoirá* versteht der Cora ebenso wie der Mexikaner unter *comida* alles andere außer Tortillas, besonders Bohnen und Fleisch. Ohne Tortillas ist er nicht recht zufrieden.

„He wix̯, pampa wix̯ nawauséx̯ ïtaite, mawíx̯ hewa tîmoareakas. Iya wix̯ tuhùkwá, yàkuíx̯ hamoi."

Tihìkwatira, tùkwa nu, tita nu ràtaítaka: „Ariku wix̯, tši tahiyáura." Ata nu hiyáura, ata nu tšumoa watau̯xšawa, ata haura rutšé ïtšàtsa.

Ata nuwa arâpoa uhiyáume, tutahàmoare, ata nu hiràtaíta ïruix̯: „Petihirauhámoa, patáwa tihirauhámoa, katšê papu hewa, kapa pu wi pikú, kapa wix̯ hewa. Katu wix̯ muitíx̯ tìmoare, nasáix̯nu wix̯ tìmoare."

Tita nuwa uhiyáume, ata nuwa tihirauhámoa. Ata nu uhiyáume, katšê puxnú ayén hewa tihirauhámoa. Ata nu hiyaurêne, axnú haurêne, tinú aharanèri, tipóa nu merî tawa hewa taite. Katšê punú ayén tihùrâra, hùmá punú ahiyaurêne, apu nu tihiràmíkwa. Ata uhiyàráxra.

Apu nu wàpoa šiká-k̯ïme tix̯nú hiràkíx̯ tiwau̯xmoire. Ràkíx̯ nu tix̯nú haura rutšé. Tix̯nú wau̯xkì ïtšàtsa. Anú haurêna, tix̯nú ràtáiša: „Nùrí ràkíx̯ ïna wanmoire."

„Puérena wix̯, perí ràkíx̯."

„Xe wix̯, nùrí ràkíx̯ ïna wanmoire. Parataišàte ïanána, taxuíx̯ wehetéšèriwa uvìr̥eata, tipóa wix̯ ïx̯tìtatìnawa[1]*. Ayâpu nu tix̯nú vēve arí hìkàni." Tix̯nûkix̯ ràtaíx̯ ïruix̯: „Parataišàte muanána, tawíx̯ vēve uheintiá, pùrí wix̯ kàní ïvēve. Tšâ wi yauwàtr̥ine ïvêve."*

Tix̯nûkix̯ ràtáiša ïrunána: „Pata nu wix̯ uháume, pata nu wix̯ vēve uhauwàtr̥ine uvìr̥eata." Kapu nu tirâtsawate: „Tiwaix̯ pu wix̯, kapu wix̯ muhawau̯xvìre."

Ayâpu nu tišá nu uháume, anú haurêne, tipóa nu ahâwa vìra. Nu hekan aïmoa̯ haunêri ïvìra. Apu nù kikú tautátsawate. Tinú ahaurêna veři, tipoarí nu tsaxta raxrupi ïyùri. Ïta nu vēve watapo̯ušàra, vēve anú ïmue haunêri. Anú hauruti ïvēve, tipóa wix̯ ahauruti, watapo̯ušara.

Tipóa utšán nu tsaxtan raxrupi ïvìra, tix̯nú titîtšaïx̯[2] *uhàhatsuna, tix̯nú hautataíx̯ hemín. Ata nuwa saix̯ uhatsukwa. Matìx̯ nu mikú hautâše ïmetîtšaix̯, maxnú tîtšaix̯ avìr̥eata, maix̯ nu mikú ràtētsexše ruíšè-kïme. Ayâmu nu tiraitáraix̯. Anú hètákuripin ïukarix̯. Amu nù yètákuripua ïukari, anú hètavaxtsin. Ayâmu nu rarura, mata nu tiwi.*

„Ja, weil ich die Menschen sah, es arbeiteten viele. (Doch) iß schnell, hier sind Tortillas."

Er begann zu essen, und als er gegessen hatte, befahl er ihr: „Wohlan, gehe." Sie ging. Spät am Tage hörte auch der Leguan zu arbeiten auf und kehrte nach Hause zurück.

Des Morgens ging er wiederum arbeiten und beauftragte seine Frau: „Backe Tortillas, backe wiederum Tortillas, mache aber ja nicht mehr viele. Wir arbeiten nicht viele, ich allein arbeite."

Wiederum ging er fort, und sie backte wiederum Tortillas. Als er fort war, machte sie nicht mehr viele Tortillas. Wiederum langte sie an, und als sie ankam, sah sie, ob schon wieder viele Leute da waren. Sie kehrte nun nicht mehr um, (sondern) ging weiter, kam an und gab ihm zu essen. Darauf kehrte sie zurück.

Nach zwei Tagen war er mit der Reinigung (des Ackers) fertig. Er hörte damit auf und ging nach Hause. Der Leguan war fertig. Als er angekommen war, sagte er: „Ich bin mit dem Jäten fertig."

„Kann sein, daß du fertig bist."

„Ja, ich bin mit dem Jäten fertig. Benachrichtige deine Mutter, daß sie auf dem Felde nachsehen möchte, ob jemand etwas raubt[1]. Schon ist die Uaute reif." Darauf befahl er seiner Frau (weiter): „Sage deiner Mutter, sie möchte Uaute mitbringen, die Uaute ist schon reif. Sie möchte Uaute mitnehmen."

Nun sagte sie ihrer Mutter: „Du möchtest gehen und Uaute vom Felde bringen." Sie glaubte ihm nicht: „Er lügt, er hat kein Feld angelegt."

So kam es, daß sie ging, und als sie ankam, war das Feld da. Sehr weit blickte sie über das Feld. Nun glaubte sie. Als sie nahe gekommen war, trat sie zwischen den Mais. Rötlich schimmerte die Uaute, weithin schaute sie auf die Uaute. Dort dehnte sich die Uaute aus, sie weitete sich rotschimmernd.

Darauf wollte sie ins Feld hineingehen, da sprang der Wächter[2] herbei und lief auf sie zu. Auch ein zweiter sprang herzu. Nun kamen die Wächter in Haufen herbei, die auf dem Felde aufpaßten, und stachen sie mit den Schnäbeln. Auf diese Weise warfen sie sie zu Boden. Da wälzte sich die Alte umher. Sie wälzten die Alte herum, als sie (fortgesetzt) stürzte. Das taten sie und entfernten sich dann.

1) Wörtlich wohl: „ob derjenige, der etwas raubt, (da ist)."

2) Es handelt sich nach Angabe des Interpreten — denn ich war zur Zeit des Wachsens des Maises nicht mehr bei den Cora — um die menschenähnlichen Figuren aus Zacate-Gras oder Stücken Zeug, die in den Feldern manchmal aufgestellt werden, um die Raben zu verscheuchen. Wahrscheinlich ist die folgende Episode lediglich aus humoristischen Gründen eingefügt. Die Zuhörer hatten daran große Freude. Die „Schnäbel" der Wächter scheinen jedoch andererseits auf mythische Ideen hinzuweisen.

Apu nu šaitšui atšá, tixnú uhàráxra, kapu nu tìtáx hàtíx[1]*. Tita nùkix aheirêne rutšé, tixnú ayén tiutaniú: „Hanéu nitsá wix ayén nu hawa tìtax tahautétša? Kai hai tînišàte. Heka muwix tìtã*[2] *nàtētsexše.“*

Ayấpu nu ata nuwa ayén tiràtahé: „Patáwa uháume, xixnú nikú waùtáišàtèsin, mahuí kai muamuíxuan[3]*.“*

Tita nuwa ikú haume, tsākuri hautíx[4]*, ata nu ahaurêne avìreata. Tixnûkix tiràtahé ïmùnara: „Poareíšèrèn avìrata.“*

Hiyaurupi vìreata, anûkix hiyáume ràtaišèrèsin vìreata. Ràkátix ïtsākuri, ma nuyé haitaveti, tita nu antipuite ïšutsix-hapoa. Tinú watéx hewa tix teté. Anú hiyaumé, pùrí nu ïmoa hirâra. Katšé nu aitauxnaxtšix avìreata. Pùrí nu hìtakwarïšpoa, katšé nu xiraitauxnaxtšix avìreata. Kapu nu haitáuxnaxtšaka, heita punú umá, warâra. Tixnú hìtakwarïxpoa. Mata nu hauhiyàwâse ïvìra.

Apu nu haumá, tinú hiyáùra rutšé. Šaitšui nu wamé vìreata. Tixnú uhàráxra, tausaira nu rutsāku-hetse, šutsix hewa nu tahàtíx, ikïri tawàxísta ïrutsāku-hetse.

Apu nùkix tautatsawa ïukari. Apu nùkix ayán tiutašaxtaka: „Tìtavïra wix ïnamu.“ Tixnú utahàráxtix hewa, unú hàrax rutšé. Apu nùkix tùtašaxtaka: „Umpi wix he tìtavïra ïnamu ïtšàtsa.“

Tinûkix tikwatíra ïmùnara, tùkwa pu ata nuwa uháume. Tita nuwa ikú anhaurêna vìreata, atšàta nu hautáuxtše, tixnú ahaurupi yuri-tsaxta. Anú hiyaumé aitaváitsi, tanú meyé antipuite šutsí-hapoa. Ata nu hiyàwâse ïvìra: tinú tìwaste ïmunara ïtšàtsa.

Tipóa nu watšúmoa, tixnú haitáuxnaxtšaka ïvìra-hapoa. Tita nùkix tiwaurixka hewa, tahautíx nu haurêne rutšé. Tixnûkix ayán tiutašaxtaka: „Umpi wi he titavïra wix ïnamu.“

Apu nùkix ràtamuatše ïrumu tšàtsá, ayấpu nu tinûkix tamoa tìkwatix. Ahaukái àra[6] *ïmùnara, rašàpuoira ïrumu.*

Ayấpu nu tita nu[7] *raxhàšaxviri ïrumu, tinú kai tìtoave. Ayấpu nu tita nu iràra ratàšixra, tinú kai tìtáx mùxá, tinú hamoán rakwani ïxamoi.*

Nachdem sie sich mit Mühe erhoben hatte, ging sie fort, ohne etwas mitzunehmen[1]. Darauf kam sie nach Hause und sagte: „Was mag er denn dort aufgestellt haben? Er hat mir nichts davon gesagt. Einige (Tiere)[2] haben mich furchtbar gestochen.“

Wiederum sprach er (der Leguan) zu ihr: „Gehe 80
nochmals hin, jetzt werde ich ihnen sagen, daß sie dir nichts tun[3].“

Wiederum ging sie fort mit dem Rückentragkorb[4] und kam auf dem Felde an. Es sagte ihr Schwiegersohn zu ihr: „Sieh dich um auf dem Felde.“

Sie ging ins Feld hinein, und im Gehen sah sie sich auf dem Felde um. Sie trug den Rückentragkorb und fiel nieder, indem sie auf den Kürbissen ausglitt. Es waren viele da wie Steine[5]. Sie ging und gelangte weit fort. Noch immer nicht kehrte sie auf dem Felde um. Schon war es Mittag, und noch nicht kehrte sie auf dem Felde um. Sie wendete nicht (eher als bis) sie zur Mitte kam, da kehrte sie um. Da war es Mittag. Nach dort dehnte sich das Feld (noch) weit aus.

Dahinwandelnd strebte sie nach Hause. Mit Mühe ging sie auf dem Felde. Im Gehen sammelte sie in ihren Korb. Viele Kürbisse trug sie fort. Auch junge Maiskolben waren reichlich in ihrem Korbe.

Da glaubte die Alte und sprach: „Mein Schwiegersohn hat ein Saatfeld.“ Mit Vielem beladen ging sie nach Hause. Da sprach sie: „Ja, mein Schwiegersohn, der Leguan, hat dort ein Saatfeld.“

Darauf begann die Schwiegermutter zu essen, 85
und als sie aufgegessen hatte, ging sie nochmals fort. Wieder auf dem Acker angekommen, begann sie an demselben Punkte und ging in den Mais hinein. Im Gehen fiel sie nieder, da sie auf den Kürbissen ausglitt. Weit dehnte sich das Feld aus: ihr Schwiegersohn, der Leguan, hatte ein Saatfeld.

Es war spät am Tage, als sie auf dem Felde umkehrte. Darauf lud sie eine große Last auf, schaffte sie fort und kam zu Hause an. Da sprach sie: „Ja, mein Schwiegersohn hat dort ein Saatfeld.“

Nun hatte sie ihren Schwiegersohn, den Leguan, gern und aß auf solche Weise gut. Während dieser Zeit[6] sorgte seine Schwiegermutter für ihren Schwiegersohn.

Allmählich[7] haßte sie ihren Schwiegersohn, weil er kein Geld hatte. Auch seine Frau begann ihn zu schelten, weil er nichts brachte, um es mit den Tortillas zu essen.

1) Wörtlich: „sie nahm nicht etwas mit.“
2) Unter *tìtã* sollen immer Tiere verstanden sein.
3) Das Verbum kommt nur hier vor.
4) Wörtlich: „sie trug den Rückentragkorb.“
5) Damit soll die Menge bezeichnet werden.
6) Wörtlich: „Es wird dort sein seine Schwiegermutter und wird sorgen für ihren Schwiegersohn.“
7) Wörtlich: „so darauf.“

Ayā̆pu nu ti̯xnú ayén tautáu̯xmu̯a: „Aípu wix̯ šàpuĩ, nitšâ nu hauràni útahapoa[1]. Wix̯ nakáį tìtáx-ķïme ravo̯ire ïnamu."

90 *Tix̯nûkix̯ haura ïrutše, tinûkix̯ tahapoá haura ïtšàtsa. Tinûkix̯ haura, tinûkix̯ ïtax̯ hawá. Tinûkix̯ haura útahapoa, aúpu nùkikú ïmue hèsḙ́ira àra. Aúpu nùkix̯ hèsḙ́ira àra.*

Kaputšê nu maháwa hàra ïtax̯. Tinú ràtavàtaka ïtax̯ ïtšàtsa. Ayā̆pu nu ayū̆ tehèsḙireaka.

Matìx̯ nu ràtátimui ïtax̯, kaputšê nu maháwa hàtáx̯ hàra. Ayā̆mu nu matìx̯ nu mikú vau̯xsi watáu̯xre, matìx̯ nu mikū́ wautahé. Matìx̯ nu mikú tuxsaįre ahā̆wa, matìx̯ nu tùmu̯a: „Titšâ wix̯ xaį tiratawa, haįkis wix̯ en-ķïme terí putiràtátimuiri ïtax̯, haįkis wix̯ tetitau̯ni ïtax̯[2]." Matìx̯ nu mikú tìtúrišàte metìturiwauri nu: „Tiķïme haįní tème? Ïtax̯ tatìrí watátimuiri."

Matìx̯ nu mix̯ raxmu̯a, ayā̆mu nu metiterêvitix̯ke taite. Matìx̯ nu mikú naįx̯mi tuxsaįre, matìx̯ nu mikú ayén tùtašaxtaka: „Tiķïme titšâ haį tiramu̯atḙ ïtax̯-kïme." Matìx̯ nu mi ahauràsaka vau̯xsi hàtitína tìrís naįx̯mi, amu nu hètuxsaįre.

Saį šiká matìrí nu maíx̯na ša, haįx̯mé mi titau̯ni ïtax̯. Ayā̆mu nu atitahautéx̯ ïvau̯xsi, kamutšê nu tìkwa, kamutšê nu ye. Ka mukùtsu, maxmu̯atse nu tika. Ayā̆mu nu atitahautéx̯, mata nuwa taípoire. Ayā̆mu nu en[3], kamu nu haį tĩmuarērḙ.

95 *Mùrí nu saį šiká[4], mata nuwa watétšumoire. Ayā̆mu nu ēnḙaka[3], kamu nu hauhĩpi[5], kamu nu tìkwaka kamu nu ya, aíx̯mu[6] nu hìmu̯atse: „Tiķïme haįki tetitau̯ni ïtax̯?" Mùrí nu tanúwa taípoire, kamu nu haį tĩmuarērḙ.*

Mùrí nu wàpoa šiká[7]. Mata nuwa tétšumoire, kamu nu haį tĩmuarērḙ. Mata nuwa mahaurupi, mata nuwa taípoire. Ayā̆mu nu en, kamu nu hauhĩpi.

Pùrí nu waįka šiká, moákwa šiká ayā̆mu titauxtá. Anši šiká-hetse nu matìx̯ nu rá-

Da dachte er bei sich: „Das ist das Beste, ich will zum Himmel emporsteigen[1]. Ich bin meiner Schwiegermutter zu nichts nütze."

Darauf ging er nach seinem Hause, zum Himmel ging der Leguan. Er ging und nahm das Feuer mit sich. Dort zum Himmel stieg er empor und wird dort in der Ferne bleiben. Dort blieb er.

Kein Feuer gab es mehr. Der Leguan hielt das Feuer verborgen. Dort war es.

Da fehlte ihnen das Feuer, kein Feuer war mehr dort. Darauf verabredeten sich die Alten und riefen sie (die übrigen Alten) zusammen. Sie versammelten sich dort und überlegten: „Laßt uns feststellen, wie (es kommt, daß) uns wirklich das Feuer fehlt und wie wir das Feuer finden[2]." Sie sprachen nun untereinander und fragten sich: „Was soll geschehen? Das Feuer fehlt uns."

Sie überlegten und holten die Leute herbei. Darauf versammelten sich alle und sprachen: „Laßt uns nachdenken über das Feuer." Es setzten sich die Alten und alle jungen Leute, die sich dort versammelt hatten.

Einen Tag lang redeten sie schon, wie sie das Feuer finden könnten. Da waren die Alten und aßen nicht mehr und tranken nicht mehr. Sie schliefen nicht und dachten nach in der Nacht. So blieben sie und erlebten den Anbruch des Tages. Trotzdem[3] brachten sie nichts in Erfahrung.

Schon hatten sie einen Tag verbracht[4] und wiederum gelangten sie zum Abend. Während dessen[3] legten sie sich nicht nieder[5], aßen nicht und tranken nicht, sondern[6] dachten nach: „Wie werden wir das Feuer finden?" Wieder erlebten sie den Morgen und wußten nichts.

Schon hatten sie zwei Tage verbracht[7]. Wiederum gelangten sie zum Abend und wußten nichts. Wieder traten sie (in die Nacht) und erlebten wieder den Morgen. Während dessen legten sie sich nicht nieder.

Schon waren sie in dieser Weise drei Tage, vier Tage da. Nach fünf Tagen wußten sie, wo das

1) In dem Parallelmythus der Mexicano (Globus Bd. 93 S. 193) steigt der Maisbringer, der Morgenstern (cital) bei dem Erntefest selbst zum Himmel empor, ohne daß ein Grund angegeben wäre. Hier dagegen steht an Stelle des Berichts über das bloße Naturgeschehen eine nichtige, aber charakteristische Begründung. Vgl. die Himmelfahrt des Maises in Gestalt des Abendsterns Sau̯tari in dem Liede IV, 3 S. 111.

2) Diese Geschichte vom Herholen des Feuers wird auch allein erzählt. Vgl. XXI, 3. Sie ist aber ein integrierender Bestandteil des vorliegenden Mythus. Denn der Maisbringer, der Morgenstern, nimmt im Herbst, wenn er zum Himmel zurückkehrt, in der Tat das Sonnenfeuer von der Erde mit, das teils in ihm sich verkörpert, teils nur von ihm abhängig gedacht wird. Ebenso kehren im Altmexikanischen am Feste *teotl eco* (der Gott ist angekommen), das um die Herbstgleiche stattfindet, die „Feuergötter" zum Himmel zurück. Vgl. Preuß, Globus Bd. 87 S. 140. Der Feuerraub als Raub des Sonnenfeuers findet sich auch bei den Yute. Vgl. Preuß, Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1905, S. 384f.

3) Wörtlich: „so waren sie." 4) Wörtlich: „schon waren sie eintägig."

5) Das Verbum kommt nur hier zweimal vor.

6) Wörtlich: „diese." 7) Dieser Satz steht im Original hinter dem nächsten.

muarēre̯, hautix̯ hai̯ heen ïtax̯. Matìx̯ nu mikú ayún tahapoá yáumuarēre̯: „Tikí̯me ayū́pu hèse̯xrè ïtax̯. Aípu nu wix̯ ràtàvātaka ïtsàtsa. Ayū́pu nu wix̯ haura yū́tahapoa, ayū́pu nu wix̯ ikú hèse̯xrè.“

Matìx̯ nu mikú tùmu̯a: „Hai̯kix̯ wix̯ tùtárìritari, tawix̯ uyauvá ïtax̯?“ Matìx̯ nu mikú ayán: „Tikî̯n tšà hàtáx uhaumên, nikis wix̯ kai̯ hàtáx[1] uheentirix̯, tiwix̯ ruiká ïtax̯.“

Matìx̯ nu mikú amuix̯na wataix̯ mukwatsa[2], matìx̯ nu mikú ràtahé: „Hai̯sí wix̯ mu̯a puwaritše̯, kwatsa, hai̯sí wix̯ watae̯tese, niki wix̯ pakái̯ uhentirix̯ útahapoa.“

Aíx̯ punú ahàwâse, tinú antiye̯iri útahapoa. Tix̯nú ïkwatsa uháume, tix̯nú ikú antíra ïaíx̯-hetse. Watēme nu, ayā́pu nu tùtēma, tipoarí nu he̯ita ahauxmé. Tix̯nú tatáu̯xšoa, axnú hakavaitsix̯ra, tix̯nú ahéve tšu̯áta. Apu nu haumoa hàra, wanàtšaka nu. Hautatapoa nu ïkwatsa, wamoititše ïkwatsa.

Matix̯ tanú mikú sai̯x̯ watahé, matix̯ tanú mikú amuix̯na pina watahé ïtiritsikai. Mata nu maix̯na watahé ïtiritsikai, tita nu ikú aín uháume. Ayé tšatana nu kapu nu ata tautavikwoi̯ri. Apu nu he̯ita hauxmá, tix̯ta nu atáve. Apu nu hàkáve, šaitšui punú tix̯ví. Ayā́pu nu ata turâra, ata nu ahétše tšu̯áta. Ata nu aheirêne, ata nu wautáiša ïruvau̯xsimoa: „Kapu huiyā́nu antiye̯iri, hax aikamuiye[3], kapu nu ikú antiye̯iri.“

Tita nuwa ikú sai̯x̯ uháume. Tita nùkix̯ watáxra, apu tšàta nu hauxmá, ata nu kai̯tše antirí. Apu nu ata warâra ata nu warita, ata nu ahétše tšu̯áta. Ata nu ahaurêna, wautáiša ïruvau̯xsimoa: „Kapu hai̯x̯ tìrìri, kapu hiraantiye̯iri.“

Ayā́pu nu ata nuwa sai̯x̯, ayā́mu nu titètā́šix̯ nai̯x̯mi metītare̯ara tr̯itína. Kapu nu hàtáx antíra. Ayā́pu nu matix̯ nu mikú amúxna watahé ïyauxšu.

Kapu nu hiraukàne. Hirautau̯xkàna, tix̯nú wautáiša: „Ìxi wix̯ tipóa wix̯ ayán tiutárìritari, nawix̯ antiné, ayā́šu warini. Tipóa wix̯ netautavìkwoi̯, nawix̯ antiné, seišèrax wi. Ašu hauxnēnère̯, tšà wix̯ hàtsá ikú uheikā́me̯ ïtax̯, unu yeikaxesin. Saràtšúeve rutasi-hetse[4], tipóa wix̯ ikú uheikā́me, kašu wix̯ ratàkaren tiwí metšu̯áta tiveti, tiwix̯ kai̯ tatani ïtšā́naka.“

Feuer ist. Da wußten sie: „Dort am Himmel ist das Feuer. Dieses verbarg der Leguan. Dort zum Himmel war er gegangen, dort ist es.“

Darauf überlegten sie: „Wie ist es möglich, daß wir das Feuer herbringen?“ Und sie (sprachen): „Möge einer gehen, ob er[1] nicht hinaufsteigen kann und das Feuer herabbringen.“

Nun beauftragten sie den Raben[2] und sprachen zu ihm: „Wohlan, mache du es, Rabe, und versuche, ob du nicht dort zum Himmel emporsteigen kannst.“

Ein Felsen zog sich dorthin, da konnte man zum 100
Himmel emporsteigen. Darauf ging der Rabe fort und kletterte auf den Felsen. Er stieg empor und so kletternd kam er schon zur Mitte. Da glitt er aus, begann herabzufallen und fiel auf den Erdboden. Dort blieb er platt liegen und zerbarst. Der Rabe ging in Stücke, verloren hatte der Rabe.

Darauf riefen sie einen andern, sie riefen den Vogel Kolibri. Sie riefen den Kolibri und dieser ging. Gleichfalls vermochte er es nicht. Als er zur Mitte gekommen war, fiel er. Er fiel und klammerte sich nur mit Mühe an. Auch er kehrte um und stieg auf den Erdboden herab. Als er angekommen war, sprach er zu seinen Alten: „Man kann nicht hinaufsteigen, es ist ein Wasserfall da[3], es gibt keinen Zugang.“

Nun ging ein anderer. Er brach auf und ging gleichfalls, konnte aber noch nicht hinaufsteigen. Auch er kam zurück und stieg auf die Erde herab. Angekommen sprach er zu seinen Alten: „Es ist unmöglich, es ist kein Aufstieg vorhanden.“

So (versuchte es) wiederum einer, und auf die Weise vollführten es alle Vögel, die es gibt. Niemand kam hinauf. Da riefen sie das Opossum herbei.

Es wollte nicht. Als es sich entschlossen hatte, sprach es zu ihnen: „Wenn es jetzt möglich ist, hinaufzusteigen, so tuet folgendes. Wenn ich imstande bin emporzukommen, so passet auf. Sehet zu, wann das Feuer herabkommt, das ich werfen werde. Erwartet es in euren Decken[4], und wenn es herabkommt, so laßt es nicht auf den Erdboden fallen, damit es nicht die Erde verbrenne.“

1) Wörtlich: „irgendeiner.“

2) Der Rabe wird auch in einem Mythus der Cherokee als erster gewählt, das Feuer zu holen. Ihm werden dabei alle Federn schwarz versengt. Mooney Myths of the Cherokee, Report of the Bureau of American Ethnology XIX S. 241. Vgl. auch unsere Anm. 4 S. 180.

3) Mein Interpret übersetzt: „*hay salto de agua*“: *ha*, Wasser; *aíx̯*, Fels; *kamuiye*, herabfließen. Vgl. Abs. 106 und *aíkate*, „es ist ein Felsabsturz da.“

4) Wolldecken — selbstgewebte oder gekaufte — werden zum Schutze gegen die Kälte am Tage und während der Nacht gebraucht.

105 *Ayā́mu nu mikú warix̭. Aínata nu tix̭nú ikú uháume, tinú ikú watáxra, watḗme nu, ayā́pu nu tix̭nú ahauxné he̱ita. Apu nu hawa muáša hàkáu, apu nu ikú waṷxsaṷpe.*

Tita nu watáxra, kaputšȇ̄ hai̭ waye̥iri. Kapu antiye̥iri, nanú tìpuiti, ampu nu aikamuiye. Watḗme šaitšui. Ayā́pu nu tùtḗme, pùrí nu vefi antinéstsin. Ayā́pu nu tix̭nú awêna nu šaitšui, tix̭nú wataṷxkàtse, tinú šupètsíra[2] antiné.

Tix̭nûkix̭ aháwa haurêne, tix̭nú ikú waišère: „Hauki wix̭yā́nu hàta?“ Ikú tix̭nú ràse̱x̭, tipóa nu aháwa hàta. Tix̭nú ikú uháume. Ayā́pu nu tùmá haurêne vefi.

Tipóa nu antáka ïvasta. Anú haurêna, tix̭nú ràtatáṷxte: „Axai̭ wix̭, niyášu[3].“ Ata nuwa: „axa ye wix̭, niyášu.“ Apu nu ikú atšá nu: „He wix̭, ataní wi pix̭tá puitínhe?“

„Ïna nu, ayášu.“

110 *Ayā́pu nu tinú ràtáwaṷ: „Nitšá wix̭ wánkišaite.“ Kapu nu ràkàne, tiwaṷxkišaite, aínata nu rahé: „Heka nu wix̭ šamui, nitšá wix̭ wankišaite.“ Tix̭nú ikú ayén tiràtahé: „Wákišaite wix̭, paká wix̭ ràmu̱ara.“*

Tix̭nú ikú uheyéx̭še̥ ïyaušu. Aínata nu uhentáka vasta, ayā́pu nu watáku nu ïvasta. Kuxka, punú tix̭nú rantahíke ïtax̭ ïyaušu rukwasí-k̭ïme[4]. Tinûkix̭ ràrášìraka. Apu nu ikú watáxix̭ ïvasta.

„Tix̭ huiyā́nu paràmu̱are mutax̭, niyášu.“

„Kanu wix̭yā́nu narànaše̥ira nu yanu.“

Ata nu watáku ïvasta. Ayāputse̥ nu wapuix̭ watáku. Kuxka, punú tix̭nú šatari atšá, tix̭nú ràráxa itax̭[5]. Tix̭nú ikú yauhānaxra nanú šatari. Ayā́pu nu hà'tsux ïmoḁ ayauhásin. Tipoarí nu tiavéfi, hautíx̭ hankaninēi[6].

115 *Tix̭nú watáxix̭ ïvasta, màkumui nu ràse̱x̭ nu. Tipoarí nu avéfi yaukāhasin ïtax̭ ïyaušu. Màkumui nu atšá, tix̭nú ràtavén. Tipoarí nu ankā́ne, hautíx̭ hankaninēi, ayā́pu nu anú yaukáxrai̭ ïtax̭.*

Aínata nu tipoarí nu avéfi hawâtain yašuxra. Ayā́pu nu wataíx̭, tix̭nú ruvêve ïruítsix̭-k̭ïme. Ata nu heyan raxā̂na, tix̭nú raikaváše̥, heikam punú ràtavara ïruítsix̭-k̭ïme.

Das taten sie. Darauf brach es auf und stieg und stieg und kam zur Mitte. Dort wuchs ein Texcalláme-Baum[1], und da ruhte es aus.

Nun stieg es weiter, da war kein Zugang mehr. Es gab keinen Weg, es war sehr glatt, und dort befand sich ein Wasserfall. Mit Mühe stieg es aufwärts. So kletternd gelangte es in die Nähe (des Ziels). Als es mit Mühe (aus dem Wasserfall) herausgekommen war, schüttelte es sich und stieg durchnäßt empor.

Nun kam es dort an und schaute sich um: „Wo ist das Feuer?“ Es erblickte es, dort war das Feuer. Es ging darauf zu. So gehend kam es in die Nähe.

Da saß ein alter Mann. Als es angelangt war, begrüßte es ihn: „Guten Tag, mein Großvater[3].“ Und nochmals: „Guten Tag, mein Großvater.“ Sich erhebend (sprach er): „Ja, wer spricht zu mir?“

„Ich, dein Enkel.“

Darauf bat es ihn: „Ich möchte mich wärmen.“ Er wollte es nicht, daß es sich wärmte, und jenes sprach (weiter) zu ihm: „Ich friere so sehr, ich möchte mich wärmen.“ Da erwiderte er: „Wärme dich, aber nimm es (das Feuer) nicht.“

Nun setzte sich das Opossum. Der Alte lag da und schlief auf diese Weise ein. Als er schlief, band das Opossum das Feuer mit seinem Schwanze fest[4]. Dann zog es dasselbe langsam fort. Da erwachte der Alte.

„Du nimmst ja das Feuer, mein Enkel.“

„Nein, ich schüre es.“

Wiederum schlief der Alte ein. Nun schlief er wirklich fest ein. Während er schlummerte, erhob es (das Opossum) sich allmählich und ergriff den Feuerbrand[5]. Dann begann es ihn ganz langsam fortzuschleppen. So trug es ihn ziemlich weit fort. Schon war es in der Nähe des Absturzes[6].

Da erwachte der Alte und sah es sogleich. Schon schleppte das Opossum das Feuer abwärts in die Nähe (des Absturzes). Sofort erhob er sich und verfolgte es. Schon langte es bei dem Absturze an und schleuderte nun das Feuer herab.

Sein Großvater kam bereits nahe gelaufen. Im Laufe schlug er es wiederholt mit seinem Stock. Auch ergriff er es sogleich, warf es zu Boden und schlug es vielmals mit seinem Stocke. Er

1) Ein Baum, der sich an schroffen Felswänden findet. 2) Das Verbum kommt nur hier vor.

3) Unter dem Alten ist wohl die Sonne zu verstehen, während das Opossum, das das Feuer zurückholt, folgerichtig wiederum eine Erscheinungsform des Morgensterns sein muß, der eben im Frühling das Feuer wieder zur Erde zurückbringt. S. die zahlreichen Darstellungen des Opossums bei den Mexikanern und Maya bei Seler, Die Tierbilder der mexikanischen und der Maya-Handschriften, Zeitschr. f. Ethnol. XXXXI S. 383f. Dort scheint es zu dem Nachthimmel in Beziehung zu stehen.

4) In dem einen Bericht der Cherokee-Feuerbringermythe geht zuerst das Opossum erfolglos das Feuer holen und büßt dabei die Haare am Schwanz ein. Mooney a. a. O. S. 431. Vgl. unsere Anm. 2 S. 179.

5) Wörtlich: „das Feuer.“ 6) Wörtlich: „wo es herabschaut.“

Ràtavaše, punú ràtetènáše, tixnú hanyaukáxrai. Ayâpu nu rarura, ata nu warâra: „Paká wixyânu ayén tînawaira mutax, yaušu."

Aínata nu ïtax ayâmu nu atitahaunênèrika: arí nu ahaukâme, ïtax. Matìx nu mikú ràtšúeve rutasí-hetse. Kapu nu ana hiyéve, anú hiyéve tšuáta. Amu nu mikú ratá ïtax, tipoari nu iyeítsix-kîme hiráta ïtšânaka.

Matìx nu merí mikú maixna tiá, arî tanú haín ïyaùšu puhaikásiwana. Maràséx, tipóa nu atimoa heikâme, ayâpu nu heve tšuáta muitšísta. Matìx nu mikú ràwâna, metiràwètšete rutasí-kîme.

Metiràwètšete, hàtëvìka, punú arí nu táuritsìta. Ayâpu nu tiutarû, atšá nu šaitšui, anú hautayéxše. Ayâpu nu šaitšui tawauxmuatse. Uwauxmuatse tixnú ahautëtšaše, tixnú ikú ayán tiwautaíwaùri: „Ni wiyânu hiyarás ïtax? Anu huiyânu yeikaraika ïtax. Hekan nu wiyânu watemère niyášu, nàtavaše."

Aímata nu ràtáiša: Ya huiyânu tive ïtax, kapu wix hàtáx rankurêvi, mapu wix tšuáta tive, xiráta huiyânu mutšànaka. Haini huiyânu ikú ïhi tiutárìtari, taxuí rauhéika? Kapu huiyânu hà'tsu haix tìrìri, tawix rauhéika."

Ayâmu nu matix nu mikú ïtatex watahé, tixnú ikú haín rauhéika rutsìmé-kîme. Tixnú ikú aumúe. Matìx nu mikú yawaše ïtax, tita nu ikú seira hàra.

bläute es durch, hieb es in Stücke und schleuderte es hinab. Als er es getan hatte, entfernte er sich: „Du nimmst mir nicht das Feuer fort, Opossum."

Sie schauten nun nach dem Feuer aus: schon kam das Feuer herab. Sie erwarteten es mit ihren Decken. Es fiel aber nicht dorthin, es fiel auf den Erdboden. Da nahmen sie das Feuer, schon brannte augenblicklich die Erde.

Während sie es aufhoben, kam auch schon das Opossum herabgesaust. Sie sahen es, weither kam es herab und fiel tot auf die Erde. Darauf bedeckten sie es und hüllten es ein mit ihren Decken.

Als sie es bedeckt hatten, bewegte es sich nach einer Weile. Es wurde lebendig, erhob sich mit Mühe und setzte sich aufrecht. So kam es allmählich wieder zu sich. Als es zur Besinnung gekommen war, stellte es sich aufrecht hin und fragte sie: „Ist das Feuer angekommen? Ich warf das Feuer dort herab. Gar töten tut mich mein Großvater, (so) hat er mich durchgebläut."

Sie erwiderten ihm: „Hier fiel das Feuer hin, 120
niemand hat es aufgefangen, da fiel es auf den Erdboden, es brennt die Erde. Wie sollen wir es jetzt löschen? Es ist völlig unmöglich für uns, es zu löschen."

Darauf riefen sie unsere Mutter (die Erdgöttin), und diese löschte es mit ihrer Milch. Da verlöschte es. Nun brachten sie das Feuer fort, und es blieb da.

Erläuterung.

Wie Morgen- bzw. Abendstern der Mais ist, der im Frühjahr vom Himmel herabkommt und im Herbst wieder dahin zurückkehrt, so sind diese Gestirne auch zugleich das himmlische Feuer, das im Frühjahr das Saatfeld anlegt und nach der Ernte wieder in die himmlische Heimat geht, so daß die Erde dunkel wird und deshalb das Feuer vom Himmel herniedergeholt werden muß. Im Mythus der Mexicano wird dieser Heilbringer auch direkt der Morgenstern (cital) genannt. Das ist der kurze Inhalt des umfangreichen Mythus. Um die Tätigkeit des Morgensterns, der der Leguan genannt wird, in das rechte Licht zu rücken, wird ihm „der träge Vogel", eine bestimmte Art, an die Seite gestellt, der überhaupt nicht imstande ist, ein Maisfeld anzulegen, und als dessen Maisfeld die Cora eine hohe an Maisstauden erinnernde Grasart zu benennen pflegen. Doch könnte der „träge Vogel" auch die übrigen Sterne des Himmels bezeichnen, die nicht die Taten des Morgensterns vollbringen können, denn in einem Huicholmythus nährt sich von ihnen die Mondgöttin.

Ein Vater (die Sonne) gibt seinen beiden Töchtern den Rat, während eines Tanzfestes, das er veranstalten will, die jungen Leute bei der Hand zu fassen, um festzustellen, ob ihre Hände rauh vom Arbeiten sind. Das hören der Leguan und der „träge Vogel" und waschen sich die Hände mit Kalk, um sie rauh zu machen. So kommt es, daß die beiden zu Ehemännern auserkoren werden. (Abs. 1–12.)

Der träge Vogel geht darauf ein Maisfeld anlegen, verschläft aber nur die Tage und zerbricht wiederholt Axt und Buschmesser, die ihm sein Schwiegervater gibt, auf einem Stein. Deshalb wird er schließlich von seinem Schwiegervater, der ihn belauscht, davongejagt. (Abs. 13–30.) Der Leguan flicht zunächst Stricke, statt mit der Axt zu roden, weshalb die Schwiegermutter — diesem gegenüber tritt die Schwiegermutter (die Erd- und Mondgöttin) hervor — nichts von ihm hält. Er umhegt aber den Wald mit den Stricken und reißt ihn um. (Abs. 31–35.) Als alles ausgetrocknet ist, zündet er das Holz an. Dabei erhebt sich ein so gewaltiger Rauch, daß die Schwiegermutter (die Erde) fast erstickt und nur mit Mühe wieder zum Leben zu erwecken ist. (Abs. 36–53.) Noch glaubt sie aber nicht an die erfolgreiche Tätigkeit des Leguans, sondern verweigert ihm das Saatkorn. Aber er hilft sich, indem er bloße Spreu sät. (Abs. 54–59.) Als die Saat aufgeschossen ist, jätet er das Unkraut aus, indem er aus den Nägeln seiner Hände Menschen macht, die ihm helfen. Seine Frau, die ihm Essen aufs Feld bringt, wird durch

den Anblick der vielen Menschen verleitet, zurückzukehren und noch mehr Speisen zu bereiten, findet ihren Mann aber dann allein. (Abs. 60–74.) Zur Zeit der Reife schickt er seine Schwiegermutter die ersten Früchte einholen. Aber die Wächter, die er aufgestellt hat, richten sie übel zu, und erst beim zweiten Mal, als er jene benachrichtigt hat, kann sie Früchte heimbringen. (Abs. 75–87.) Seine Schwiegermutter und seine Frau sind aber nur kurze Zeit mit der reichen Fülle zufrieden, weil er kein Geld besaß, um Zukost (Fleisch usw.) zu kaufen. Deshalb steigt er zum Himmel empor, weil er seiner Schwiegermutter (der Erde) zu nichts mehr nütze sei(!) und nimmt das Feuer mit sich. (Abs. 88–91.)

Nun versammelten sich die Alten und fasteten fünf Tage, bis sie überhaupt wußten, daß das Feuer im Himmel verborgen sei. (Abs. 92–97.) Sie schickten nun den Raben, dann den Kolibri und nacheinander alle Vögel aus, um das Feuer herabzuholen. Aber keiner konnte hinaufkommen. (Abs. 98–103.) Endlich schickten sie das Opossum, das mit vieler Mühe hinaufkletterte und ans Feuer gelangte, das ein alter Mann bewachte. Dieser erlaubte ihm auf seine Bitte, sich daran zu wärmen. Aber das Opossum schlang seinen Schwanz um einen Feuerbrand und benutzte einen Augenblick, wo der Alte eingeschlummert war, um damit fortzulaufen. Es gelang ihm, das Feuer über den Absturz hinab auf die Erde zu werfen, der Alte ergriff es aber, bläute es durch und schleuderte es nach. So hatten die Menschen das Feuer. Durch den Aufprall des Feuers entstand ein großer Brand, den „unsere Mutter“ (die Erdgöttin) mit ihrer Milch löschte.

XII. GESCHICHTEN VON DEN TÖCHTERN DER ERDGÖTTIN

1. Die Maisjungfrau[1]

HACIANO FELIPE

Tinú ayén hàná tùríx̭kas. Tix̭nú watátimuiri ïyuri, kaputšê nu maháwa hêse̱x̭reakas.

Einst ereignete sich folgendes. Es fehlte ihm an Mais, es war dort keiner mehr vorhanden.

Matìx̭ nu mikú ïtsarìse[2] muháwa yáumuarēre̩, hautí nu hèse̱x̭rè ïyuri. Aúmu nu mikú hauxu tšumoa nu, tika amu nu mi uhiyáuxu. Matìx̭ nu ïyuri hautámuarēre̩, tik̭ín mitšâ hiyauwàtr̥ine. Matìx̭ nu mikú maúnàwa hiyaurêne, hautí nu hètše ïhà'tax rīta, tinú tiyuri.

Nun wußten dort die Ameisen[2], wo es Mais gab. Sie gingen dorthin am Spätnachmittage, sie gingen dahin in der Nacht. Sie dachten daran, daß sie Mais holen wollten. Sie kamen dort an, wo eine Frau wohnte, die den Mais im Besitz hatte.

Aúmu nu mikú yaunawairi ïyuri ïtsarìse. Maxnú mikù rànawairi, matix̭ nu mi yautíx̭ ïtika. Matix̭ nu mikú yautíx̭ rutšé.

Dort raubten ihr die Ameisen den Mais. Sie nahmen ihn und schafften ihn in der Nacht fort. Darauf brachten sie ihn nach ihrem Hause.

Aúmu nu mi yàráste ïyuri ïtsarìse, tix̭nú ikú wausé̱x̭ ïhà'tax[3]: „Haunáutse̩ wix̭ meyâtix̭ ïyuri?“ Tix̭nú hix̭uautaíwauri ïtsarìse: „Haunáu̯ huiyā́nu setahauwau̯tšueve, haunéu hàšoa? Natan wix̭ utahauwentšueve.“

Als die Ameisen mit dem Mais ankamen, sah sie der Betreffende[3]: „Von wo bringen sie den Mais?“ Darauf fragte er die Ameisen: „Woher habt ihr ihn geholt, wo gibt es ihn? Ich gehe auch holen.“

5 *Amu nu mikú ràtáiša: „Kapu huiyā́nu mahàvéri hàšoa, ïmue tuwíx̭ huyàtike, tixuíx̭ upa umá poame.“*

Sie erwiderten ihm: „Es gibt keinen in der Nähe, wir bringen ihn aus der Ferne, wenn du dort hingehen wirst.“

„He wix̭, unu hauma nàme.“

„Ja, ich werde hingehen.“

Matix̭ nu mi ràtahé: „Tšèré[4] wix̭yā́nu, tahamoán pa wix̭yā́nu uháume.“

Darauf sprachen sie zu ihm: „Wohlan, du gehst mit uns.“

Matix̭ tanú mikú uháuxu tšumoa, tix̭nú ikú uháume wahamoan. Umu hauxu, tikà nu matix̭ nu uhahàrás. Matìx̭ nu ayén, tik̭ín mauwahín. Amu hàràsaka, tix̭nú ikú ahawíše̥ tiwàhamoan tetšeakan, utákux nu.

Am Spätnachmittag brachen sie auf, und er ging mit ihnen. Sie wanderten und machten zur Nacht halt. Da (sagten sie), daß sie übernachten würden. Dort schlugen sie ihr Lager auf, und ihr Begleiter legte sich nieder und schlief ein.

---

1) Vgl. die von mir im Globus Bd. 91 S. 189 veröffentlichte Parallelmythe der Huichol.

2) Diese Ameisen (sp. *arrieras*) sind dafür bekannt, daß sie die Maiskörner fortschleppen, indem sie in unabsehbaren Scharen eine hinter der andern einherziehen. Man muß sehr aufpassen, damit sie nicht dadurch empfindlichen Schaden zufügen. Besonders am Nachmittag und in der Nacht finden diese Züge statt.

3) D. h. der in Abs. 1 Erwähnte.

4) Eigentlich: „Laßt uns gehen“ (sp. *vamonos*).

Aímata nu kamu nu hìkùtsu. Matix̯ nu ràsé̯x̯, tik̯ín pùrí hìkutsu, matix̯ nu mi ahaurên̯a, matix̯ nu mi rakakìke ík̯ipoara[1]. Ayā́mu nu rarura, mata nu haukix̯. Aínata nu ahauká, kamutšê nu ràtahé. Apu nu ikú haukáitix̯ hàra̯, hukùtsu.

Matix̯ merí nu maháïmoa̯ hauxu, tix̯nú watáxis; tipóa nu makáitše ahâwa. Ítiwahamoan tetšeakan atšá nu, ahauyéx̯še̯: „Anáu̯tse̯ huiyā́nu miwarupi? Anáu̯ huiyā́nu makáitše nàtahḗva?"

Apu nu ikú hautakái̯ hàra. Ayā́pu nu atahautakáika watapoaraka. Arâpoa punú ikú atšá nu, tix̯nú išère: „Anáu̯tse̯ huiyā́nu mix̯uárupi?"

Tix̯nûkix̯ wàwèye̯itšaka. Umu nu hiyautšapoa. Nu hawa hiyaumá, tix̯nú wahauxíše[2], kaputšê nu wàye̯itše. Puḗne̯aka, punú wamé. Ayā́pu nu tùmá, tix̯nú uháwa haurêne, tipóa nu anàwa hautáka ïkukui[3].

Apu nùkix̯ ahaurêna, tix̯nú ikú aíx̯na wataíwauri: „Hauní huiyā́nu putahâšoa ïyùri? Sai̯ka nu uhautavén. Nawaháurai̯ huíx̯, kanutšé wix̯ yùwahêse̯x̯. Aíx̯ma wix̯yā́nu warupi."

Tix̯nú ikú ràtáiša: „Kanu huiyā́nu yùyàmuarḗ, ïyuri hauma wix̯ putiyàtike, ïpa wix̯ wahautavén. Tix̯nú ikú ràtáiša: „Piumḗn huiyā́nu puḗne̯akai̯x̯, aíx̯ papu wix̯-hetse muháume ïhuye. Kapa huiyā́nu mu̯a tayìkan, amu huiyā́nu hiyêtše. Aíx̯na wix̯ huyé-hetse ninána pu wix̯ àn hiyêtše. Aíx̯pa wix̯ wataíwau ïninána, tipóa wix̯yā́nu aín ayáumu̯arēra, ïpa wix̯ ratawau̯nen. Tša wix̯ hai̯ tìmuišâta."

Tix̯nú ikú uhiyáume, ùmá nu tix̯nú aún hawas. Hiyáwax[4] hauma nu hètše. Apu nu ikú hawas, apu nu ikú aíx̯na wataíwauri rīta, tinú ahiyêtše:

„Yanu huiyā́nu wème, netìtentšueven wix̯; tipóa huiyā́nu petiyuri, pa huiyā́nu ka tinatuira ïyuri. Sai̯ka nu wix̯ uhautavén, kanutšê wix̯ hai̯x̯ muhá wahenyítix. Amu huiyā́nu naháurai̯x̯, muhái̯x̯ muaxu, nakúxka nuíx̯[5] nau̯tše. Kanutšé muhá wahètaásaka. Yanu wix̯ tiíwau, hautí wix̯ putahâšoa ïyuri.

Diese schliefen nicht. Als sie sahen, daß er schon schlief, gingen sie hin und schnitten ihm unordentlich die Haare ab[1]. Nachdem sie das getan hatten, gingen sie fort. Er blieb liegen, sie sagten es ihm nicht mehr. Dort blieb er und schlief.

Schon wanderten sie in der Ferne, da erwachte er: sie waren nicht mehr da. Ihr Gefährte erhob sich und setzte sich: „Weshalb sind sie gegangen? Weshalb haben sie es mir nicht mitgeteilt?"

Dort blieb er sitzen. Während er so saß, wurde es Tag. Des Morgens stand er auf und schaute sich um: „Wohin sind sie gegangen?"

Darauf ging er ihrer Spur nach. Dort hatten sie die Spur gelassen. Während er dort wanderte, verlor er ihre Spur[2] und ging nicht mehr ihrer Spur nach. Immer weiter wanderte er. So gehend kam er an eine Stelle, da saß ein Blauheher[3].

Als er dort angelangt war, fragte er ihn: „Wo gibt es Mais? Ich folgte andern. Ich verlor sie und sah sie dort nicht mehr. Sie gingen fort."

Darauf erwiderte er ihm: „Ich weiß nicht, von wo die den Mais bringen, denen du folgtest." (Weiter) sprach er zu ihm: „Gehe immer fort, auf diesem Wege gehe. Weiche nicht davon ab, dort wohnen sie. An diesem Wege wohnt dort meine Mutter. Frage meine Mutter, ob sie besitzt, was du suchst. Möge sie es dir sagen."

Darauf ging er fort, wanderte und kam dort an. Er langte an[4], wo sie wohnten. Dort angekommen fragte er die Frau, die dort wohnte:

„Ich komme hierher, um (Mais) zu holen; wenn du Mais hast, so gib mir ein wenig Mais. Ich folgte einigen, weiß (aber) hier nichts mehr von ihnen. Sie verließen mich, sie gingen fort, während ich noch schlief. Ich holte sie nicht mehr ein. Hier frage ich nun, wo es Mais gibt. Ob du nicht Mais hast? Gieb du mir doch. Ich habe

---

1) *Kipoá* bezeichnet auch die lang herabhängenden Narbenbüschel der jungen hervorsprießenden Maiskolben. Diese werden manchmal von solchen Ameisen abgefressen, worauf die betreffenden Kolben keine Frucht ansetzen. Unser Held könnte demnach einen solchen Maiskolben darstellen. Doch wäre es auch möglich, diese Episode des Haarabschneidens auf die Eigenschaft der Ameisen, alles mögliche zu benagen, zurückzuführen. Vgl. die Geschichte vom Opossum bei den Cherokee, dessen Schwanz das Heimchen benagt. Dieses wird *the barber* genannt, weil es die Haare von den Fellen abnagt. Wenn jemandem die Haare schlecht beschnitten sind, wird er gefragt, ob ihm das Heimchen das Haar beschnitten habe. *Mooney 19 th Report Bureau of Ethnology* S. 269, 309.

2) Das Verbum kommt nur hier vor.

3) Der Blauheher ist das Tier der Erd- und Maisgöttin. Vgl. S. 13 Erläuterung.

4) An Stelle des gewöhnlichen *hiyáwas*.

5) Zusammengezogen aus *nuwíx̯*.

Tiwíx̭ pakái̯ tiyuri? Pahukuí mu̯a natán. Kanu huiyā̆nu tiyuri, yuri nutawau̯ne. Pewíx̭ pakái̯ tiyuri? Pawíx̭ natuira. Kanu huiyā̆nu tihiyuri.“

Ayā̆pu nu tiràtaíwaura, anú hauyéx̭še̥. Kapu nu hai̯ tiràtáiša. Hatē̆vika, punú tix̭nú ràtáiša: „Titáni huiyā̆nu petìtaatšueve pikú?“

„He wix̭, netìtentšueve.“

„Pau̯tše wix̭ hà'tsu namoára, nau̯wi mi hai̯ tiwanmú̯an.“

Ayā̆pu nu tita nuwas hiràtaíwauri: „Hataní wix̭ putìmuišáte, tik̭ín yūpóa hàšoa ïyuri?“

„Awí, tsarìse aímu wix̭ putínišate. Ani wi he, kamakái̯ nau̯wix̭ heikan tinnawaix̭. Aímu nau̯wix̭ putínišàte, nasíx̭ nawí nikú tatr̥ine, aix̭nu wi ruše̊'ve.“

„Ayā̆mu wix̭ timu̯atáiša, kamakái̯ wix̭ muikwanamoa. Kapu wix̭ amuē̥ ruše̊'ve, k̭ïmèn tuwíx̭ wataíraka ïnasix̭[1]*.“*

Ayā̆pu nu tix̭nú utarupi utšìta, aíx̭nata nu ahiyautáka ïtitìtau̯tšueve. Aúpu nu hahètē̆vi, ata nu wiráxra, ata nu ràtaíwauri: „Niwix̭ heikan-k̭ïme na petìtaatšueve[2]*?“*

„He wix̭, netìtantšueve nau̯wix̭ kuíwa[3]*.“*

„Niwix̭ ahetse ruše̊'ve?“

„Pu he wix̭.“

„Ai̯sí wix̭ kaníya[4]*.“*

Ayā̆pu nu tiràtaíwaura, tix̭ta nu utarupi mutšìta. Aínata nu ahiyautáka ïtitìtšueve[5]*. Unú hahètē̆vi, ata nu uheirā̆ne, ata nu ràtaíwauri: „Niwix̭ heikan-k̭ïme pawíx̭ pikú putinuavi?“*

„Pu he, nehetse wix̭ ruše̊'ve.“

„Niwix̭ mu̯a šàmuíx̭te?“

„He wix̭, našàmuíx̭te, nau̯wix̭ kanu kuí tiyuri.“

„Tšau̯wix̭ hai̯ pau̯tše wix̭ hà'tsu tìtšueva.“

Anšivika-hetse[6] *punú ayén tiràtaíwaura, tix̭nú ràtahé: „Ai̯sí huiyā̆nu, mupa uwême.“ Tix̭nú rutē̆vìtix̭ utšìta. Tipóa nu heikan taite muirā̆tex̭ ūka.*

Tix̭nú ikú ràtaíwauri: „Hai̯ní wiyā̆nu ikú ēna, mu̯aranatše̥?“ Apu nu ikú tix̭nú ikú ayén tùtaniú: „Ni huiyā̆nu nix̭na hàvìtin ïrīta?“

„He wix̭yā̆nu, wix̭ petìtaatšueve. Kuše̥ wix̭ namu̯ataíwauri: tik̭ïn ni ahetse ruše̊'ve. Hai̯pa wix̭ pikú, ïxi tixuíx̭ paràvìtin. Nuwí nikú mu̯ase̥xrate, tiwíx̭ hai̯ timu̯aranatše̥, pawíx̭ rànvìtin.“

keinen Mais, und Mais suche ich. Ob du nicht Mais hast? So teile mir davon mit. Ich habe keinen Mais.“

So fragte er sie wiederholt und setzte sich. Sie antwortete ihm nicht. Nach einer Weile sprach sie zu ihm: „Was kommst du holen?“

„Ja, ich gehe (Mais) holen.“

„Tritt ein wenig bei mir ein, ich will mich bedenken.“

Nochmals fragte sie ihn: „Wer sagte dir, daß es hier Mais gibt?“

„Ach, die Ameisen sagten es mir. Ja, sie haben mich wirklich gründlich beraubt. Sie sagten mir, ich solle Asche mitnehmen, das benötige man.“

„Das also sagten sie dir, sie haben dich wirklich betrogen. Das ist hier nicht geschätzt. Mit Asche pflegen wir sie (die Ameisen) zu verbrennen[1].“

Darauf ging sie in das Haus hinein, und dort saß nun, der (Mais) holen kam. Nach einiger Zeit kam sie wieder zum Vorschein und fragte ihn nochmals: „Kommst du wirklich (Mais) holen?“

„Ja, ich komme wirklich (Mais) holen.“

„Brauchst du ihn notwendig?“

„Ja.“

„Wohlan, warte[4].“

Als sie ihn in dieser Weise gefragt hatte, ging sie wieder ins Haus, und er saß wartend da[5]. Nach einer Weile kam sie wieder und fragte ihn nochmals: „Bittest du mich wirklich um Mais?“

„Ja, ich brauche ihn notwendig.“

„Bist du traurig?“

„Ja, ich bin traurig, ich habe keinen Mais.“

„Warte noch ein wenig.“

Nachdem sie ihn so fünfmal[6] gefragt hatte, sprach sie zu ihm: „Wohlan, komme dorthin.“ Darauf geleitete sie ihn ins Haus. Darin befanden sich viele Frauen in Menschengestalt.

Darauf fragte sie ihn: „Welche ist es, die dir gefällt?“ Da antwortete er: „Soll ich die Frau mit mir nehmen?“

„Ja, du kommst (Mais) holen. Ich habe dich doch gefragt: hast du ihn nötig? Die du (auswählst), wirst du jetzt mitnehmen. Ich zeige sie dir, und die dir gefällt, die sollst du mitnehmen.“

1) Mit Feuerbränden werden die Ameisen, die den Mais wegschleppen, vertilgt, nicht aber mit Asche. Vgl. eventuell zur Erläuterung dieser Episode das Ausstreuen von Asche, damit der Mais komme. S. 186 Abs. 55.
2) *Na* heißt eigentlich „gut, schön“ und bedeutet hier etwa „ganz und gar“.
3) *Wa* scheint „nochmals“ im Sinne von „ich sage nochmals“ zu bedeuten.
4) Das Wort kommt nur hier, und angeblich überhaupt nur in dieser Form vor. *Kan* „nicht“, *iya* „sogleich“.
5) Wörtlich: „der wartete, saß da“.
6) Entsprechend der zeremoniellen Zahl 5.

„Pux he wix̰, tšawix̰ hai̯tr̥ína. Tšawix̰ na amuíx̰na anvìtin, mutíwix̰ roaravin[1] tìtšan.“

Tinú ikú aíx̰na watahé ïruyau̯: „Ïhi wix̰ upa wix̰ haumâ poame. Ïtiwix̰ yewême, aíx̰-pa wix̰ hamoán uháuma poame.“

Kapu nu haukàne, šaitšui ïnú hautau̯x-kàne, tix̰nûkix̰ wataniú: „Unu wix̰ haumá nàme, kan wix̰ pakái̯ perí mu̯a putïnhe pa-wíx̰, ninána. Tix̰nûkix̰ ruiravìtix̰.

Amata nu muití wirâte ūka, tâmoa hewa munú wirâte. Manú kwai̯navin tiutšamu̯ri, pou̯vin tiutšamu̯ri. Ïuka nai̯mi munú wirâ-tex̰, maxnú tùtšamu̯ix̰ hai̯tína hèna. Maxnú tùtšamu̯ix̰ titsìpuíra, tikwái̯na, titáu̯moa, ti-roara, tipou̯sára[2].

Aínata nu arí wiráxra, anú pu aké hau-tētšaše̯. Apu nu ikú ràtáiša: „Ïxi wix̰ ayâpa wix̰ warini, hai̯ne wix̰ nana timu̯atáiša; ïxi wix̰ ayâpa warini, pauràni wix̰ hamoán ïtix̰tìtau̯xtšueve.“

Tita nu ikú aíx̰na watáiša ïtitìtau̯xtšueve: „Ïxi wix̰ ayâpa warini, hai̯x̰na nana wix̰ timutahēvis. Pata wix̰ ranvìtin ïniyau̯. Paka xuíx̰ hai̯ pana muháwa yàrura, parašâpuoi̯x̰ wix̰ tamoa. Kapa uhái̯ pana muhá tiyehēva, paka wix̰ tìtaraíta. Tšìta paxuíx̰ ràtatoani, aú paxuíx̰ pikú ràtatoani. Tšawix̰ aún wà-rakati̯. Ayâpa tiràšâpuoi̯x̰ ïniyau̯, paka wix̰ yàraíx̰ta tìtauhámoa. Tšawi aípu tàhámoa ïanána. Aínata wix̰ ïaix̰ wirakái̯x̰ pu àme.“

Tix̰nûkix̰ ayén tiràtahé: „Tšau̯xrix̰ paxuíx̰ watatawa wàpoka, wai̯kaka. Aíx̰pa wix̰ watawa, aíx̰nu wix̰ nimuišâte. Ayâpa wix̰ pikú warini.“

Tix̰nú ikú uyautaítaka: „Ariku wiyânu haura hamoán ïtitìtau̯xtšueve.“

Matix̰ nu mikú uxiyàrâkix̰, muaxú nu huyé-hetse. Amu nu hawa hiyawàxùte, matix̰ nu aháwa hawau̯xsau̯pe.

Amu nu mikú heituxsau̯pe, tix̰nú ikú rà-taíx̰ ïrukin: „Haunàra, yanú tata wix̰ tù-kwani.“ Haunaíx̰ nu. Tix̰nú xax ràtaíx̰: „Ariku wix̰ uhauwêhei̯x̰.“ Upu nu hèhei̯ka.

Tix̰nú aháwa tehètá ïxamoi. Tipoarí nu tìse̯x̰re, tix̰nú uwêne, uhauwêhei̯x̰. Tipoarí nu tàraire[3]. Apu nùkix̰ ràtaíwauri: „Haunéu wiyânu petètá muhamoi?“ Kuše̯ takái̯ hamoi tìtatr̥inen.“

„Kanu wiyânu nuháwa tehètá, yapu wi tùtaséx̰re. Ayânu nikú tihirautasé̯ira, nerí nikú tàraire. Iya wi tuxùkwá.“

„Ja, sei es denn. Ich werde diese mitnehmen, die das blaue[1] Kleid hat.“

Darauf sprach sie zu ihrer Tochter: „Jetzt wirst du fortgehen. Mit dem, der hierher gekommen ist, wirst du fortgehen.“

Sie hatte keine Lust dazu, allmählich aber entschloß sie sich und sprach: „Ich werde dorthin gehen, du befiehlst es mir ja, meine Mutter.“ Darauf geleitete er sie fort.

Dort waren viele Frauen innen, viele junge (Frauen) befanden sich darin. Sie hatten weiße und hellrote Kleider an. Alle Frauen, die drinnen waren, hatten Kleider von allen (Farben), die es gibt. Sie hatten punktierte Kleider an, weiße, gelbe, blaue und rote[2].

Sie (die Mutter) ging nun heraus und stand draußen still. Dann sprach sie zu ihr (zur Tochter): „Jetzt wirst du tun, was ich dir sage; jetzt wirst du es tun und mit dem, der (Mais) holen kommt, mitgehen.“

Darauf sprach sie zu dem, der (Mais) holen kam: „Jetzt wirst du tun, was ich dir sagen werde. Führe meine Tochter mit fort. Tue ihr dort nichts Übles an und sorge gut für sie. Rufe sie nicht und befehle ihr nichts. Halte sie im Hause, dort lasse sie. Dort bleibe sie. So hüte meine Tochter und trage ihr nicht auf, Tortillas zu backen. Möge deine Mutter die Tortillas backen. Deine Frau wird im Hause bleiben.“

Dann sprach sie (weiter) zu ihm: „Fertige zwei oder drei Vorratshäuschen. Die stelle her, das sage ich dir. So tue.“

Darauf schickte sie sie (die Tochter) fort: „Geh mit dem, der (Mais) holen kommt.“

Nun gingen sie fort und wanderten auf dem Wege dahin. Dort wanderten sie und ruhten sich dann aus.

Während sie sich ausruhten, beauftragte sie ihren Gatten: „Zünde ein Feuer an, wir wollen essen.“ Er machte Feuer an. Darauf befahl sie ihm: „Gehe Wasser holen.“ Da ging er nach Wasser.

Darauf legte sie dort Tortillas hin. Sie waren schon da, als er kam und Wasser brachte. Dann wärmte sie sie[3]. Nun fragte er sie: „Wo hast du die Tortillas hergenommen? Wir tragen doch keine Tortillas bei uns.“

„Ich habe sie dort nicht hingelegt, hier erschienen sie. Als ich sie sah, wärmte ich sie. Iß sogleich.“

1) D. h. den bläulich aussehenden Mais.
2) Diese Farben entsprechen alle denen der verschiedenen Maissorten.
3) Die mitgenommenen Tortillas werden stets, wenn irgend möglich, in der heißen Asche gewärmt.

Anú heirêna, tikwatíra. Tùkwa nu ahautayéx̯šḙ, tuxsau̯pe nu.

Ayā̂pu nu tita nu hiwau̯xkate, tita nu ikú haura urutše. Anú haurêna veɫi nu rutšé. Apu nu haurêna, anú hautayéx̯šḙ, tix̯nú ikú ayén tiràtahé ïruix̯: „Pau̯tše wix̯ yawatakati, nau̯wix̯ uyautaišàte ïninána, tawíx̯ wareitšau̯ta tamoa, tata wix̯ rēnèkaix̯ àrásti."

50 *Tix̯nú ikú uháume, tix̯nú ikú yautáiša ïrunána. Tix̯nú ikú ayén tiràtáiša: „Nau̯tšá nu wiyā̂nu uwêne. Ïna wiyā̂nu utahauwentšueve. Kanu wix̯ muháwa wahautaásaka, ïna wix̯ wàhamoan uháume. Anu wix̯ haumâka[2], matix̯ wix̯ naháurai̯ ïtsarìse, yen namûtse wix̯ menakakìke. Kanutšé wi nix̯kakìpoá, watapoaraka. Kanu wi nikú yuri muharátix̯, rīta nuwíx̯ tēvìtin."*

Ayā̂pu nu ikú tiràtahé: „Hai̯néu wiyā̂nu pikú amuíx̯na ruren muïrīta? Paxuí amuíx̯ pana muhàravìtix̯, mapata wikái̯ tiyuri?"

„Hàtší! — Nau̯wix̯ rīta nuwíx̯ hìtēvìtin. Maxuíx̯ hautáka veɫi. Yapu nau̯ wix̯ ikú tinàtahé ïtex̯ra: taxnú wix̯ ràšâpuoix̯, taxnú wix̯ kai̯ iya tìtáx raíx̯ta. Naxnú wix̯ tšìtá ratatoani."

Tix̯nú ikú ayén tiràtahé: „Puwareitšau̯ta wix̯, nitšá wix̯ ayèwèvìtin ïrīta."

Ayā̂ nu ša ikú waríx̯ ïnanax̯ra, waréitšau̯taka nu. Tix̯nú ikú ayaurènete, tix̯nú ikú tšìtá ràtátoa. Aúpu nùkix̯ warakái̯ hàra.

55 *Aúpu nu wàrakáika, watétšumoaraka. Tika apu nu ikú atšá, tix̯nú nasíx̯ ahàtúx, tix̯nú hayautawiwe tšu̯áta, raxmoášḙ nu. Ïnasi tayautawiwe, sikïravi timoášḙ[3].*

Ayā̂pu nu waríx̯, tix̯nú wataxuí. Muatakütsuka, ïta nu ïmunara uyé hanwiráka. Anú hàyé wiráka, apu nu ikú tika ïmue, matix̯ nu mikú ránamu̯axrḙ, tipóa nu ka xutaruatri̯yi ïyuri ïtšáu̯ri-tsaxta[5].

Watapoaraka nu, tipóa nu yuri waxistime. Atšá nu ïmùnara, tix̯nú ahawišère. Tipóa nu yuri ahauvāteme tšau̯xri-tsaxta.

Er trat heran und begann zu essen. Als er gegessen hatte, setzte er sich und ruhte sich aus.

Dann schickte er sich zum Aufbruch an und wanderte nach seinem Hause. Er gelangte in die Nähe seines Hauses. Als er dorthin gekommen war, setzte er sich und sprach zu seiner Frau: „Bleibe hier, ich benachrichtige meine Mutter, daß sie gut (das Haus) fege[1], damit wir an einem reinen Orte ankommen."

Darauf ging er fort und benachrichtigte seine Mutter. Er sprach zu ihr: „Ich will nun einziehen. Ich ging Mais holen. Ich holte (aber) die nicht ein, mit denen ich wanderte. Unterwegs[2] ließen mich die Ameisen im Stich und schoren hier meinen Kopf. Ich hatte keine Haare mehr, als es tagte. Ich bringe keinen Mais, eine Frau werde ich bringen."

Sie erwiderte ihm: „Was wirst du mit dieser Frau tun? Du hast sie hergebracht und hast keinen Mais?"

„Wer weiß! — Ich werde die Frau herbringen. Sie sitzt dort in der Nähe. Ihre Mutter sagte zu mir: wir möchten sie behüten und ihr nicht gleich etwas (zu tun) auftragen. Ich solle sie in dem Hause lassen."

Dann sprach er weiter zu ihr: „Fege, ich will die Frau herbringen."

Darauf tat es seine Mutter und fegte. Nun brachte er sie und ließ sie im Hause. Dort blieb sie darin.

Dort war sie, als sich der Tag neigte. In der Nacht erhob sie sich, nahm Asche, warf sie auf den Boden und gab ihr runde Formen. Sie warf die Asche hin und formte sie rund[3].

Das tat sie und legte sich dann nieder. Sie (die andern) schliefen[4], und die Schwiegertochter war dort im Innern. Dort befand sie sich im Innern, und als es nun tief in der Nacht war, hörten sie, wie der Mais leise in den Vorratshäuschen rauschte[5].

Als es tagte, war reichlich Mais vorhanden. Es erhob sich die Schwiegermutter und schaute nach. Da befand sich Mais in den Vorratshäuschen.

1) Das ist eine Zeremonie, mit der der geerntete Mais in dem Hause empfangen wird. Ebenso ist es bei den Huichol, die noch andere Zeremonien dabei haben (vgl. Globus Bd. 91 S. 189f.). Zweifellos erklärt sich aus dieser Stelle und den entsprechenden Gebräuchen der Cora und Huichol der sonst nicht recht verständliche Name des altmexikanischen Erntefestes *ochpaniztli* „das Fegen" und das Fegen der Straßen, Höfe und Häuser an diesem Feste: der Mais sollte würdig empfangen werden.

2) Wörtlich: „(Während) ich dort wanderte."

3) Es sind wahrscheinlich viele runde Häufchen gemeint. Die Wiederholung liegt in der Endung *šḙ*. Mein Interpret übersetzte: *hizo ruedas*, wie er auch immer die sternartigen Anhänger der Pfeile nannte. Vgl. Abb. 26. Die Cora bringen bei bestimmten Gelegenheiten auch Aschentamale, die genau so wie Maistamale aussehen und zuweilen riesige Dimensionen annehmen, den Göttern als Opfergabe dar.

4) Während der Trockenzeit, d. h. 9 Monate lang, schläft man vielfach außerhalb der Hütten auf dem Erdboden. Das Maismädchen wird in diesem Märchen fälschlich als die Gattin des Mannes bezeichnet. In Varianten (vgl. auch die Huicholparallele Globus Bd. 91 S. 189) jedoch nicht. Es ist daher nicht wunderbar, daß der Mann getrennt von der Frau schläft.

5) D. h. in der Weise, wie der Mais beim Einschütten tönt.

Ata nu tši hautáka. Kapu nu ahètšitaka, watétšumoaraka. Watapoaraka nu, tipóa nu tši haxautáka. Aúx nùkix̯ xiwaráka arãpoa.

Nu atšá ïyau̯xra ïukari, tix̯nú ràtaíx̯ ï-yau̯xra: „Ai̯sí wix̯yãnu uteíšère[1] wi utšáu̯xri-tsax̯ta, niki wikái̯ yuri urãtex̯.“

Tipóa nu yuri hawàxisti. Apu nu ikú rutũtu, tinú taunasimoan[2]. Tix̯nú taxamo-axra, tauhámoa, nu̯ tùkwa. Aíx̯na matá kamu nu tihiràtami ïrĩta, tuiráka.

Ayãmu nu mitiyuri muara. Aínata nu wiráka ïrĩta utšìta, ayãpu nu aún tiwara-kái̯ hàra.

Wàpo šiká punú taumâka, arí nu hìnù-kamue̯ ïmùnara: „Anéu wiyãnu paxruren ïrĩta, paxuíx̯ muyaravìtix̯? Nitsá wiyãnu pakái̯ ràtaíx̯te, ti wiyãnu tauhámoa?“

Kapu nu râtsawate. Upu nu wiráka u-tšìta. Ïta nu yuri wahistime ïtšáu̯ri-tsaxta, ata nu utšìta anhistime nu kusta[3]-tsaxta.

Ayãpu nu wai̯ka šiká punú taumâka, pìrí wapuix̯ hìnùkamue̯ ïmùnara: „Anáu̯ wiyãnu kai̯ tahámoa ïrĩta, paxuí muyaravìtix̯?“

Ayãpu nu anší šiká-hetse punú tix̯nú ayén tùtaniú, anší šiká-hetse, taumâka: „Nitšá huiyãnu utahauhámoa, ti huiyãnu kai̯ aíx̯na-k̯ĩn nùkamue̯ ïanána. Nitšâ wix̯ utihiyauhámoa.“

Tix̯nûkix̯ wiráxra utšìta, tix̯nû kikú uháume, tix̯nûkix̯ ahaurẽne. Tix̯nú šàri wau̯wau̯ ata nu ïyuri utũtu, rùtarâtsax nu šàri-tsaxta. Tix̯nú hanyáutše, tix̯nú ikú taunasimoa nu, tautiíšix̯[4] nu. Ata nu kiyé wau̯wau̯, tix̯nûkix̯ haunaíx nu, tix̯nú raan-táire ïšakix̯[5]. Tix̯nûkix̯ taxamoaxra.

Tipoarí nu hautšán[6] sai̯ hatáxmoa ïha-moi, tix̯nú rànataišìri ïtax̯. Ayãpu nu ai-kau̯xye̯i̯na tàtiíx̯še̯, tinú ràtáiši ïtax̯. Ayã-pu nu atáwa nu sai̯x hatáxmoa hamoi.

Anšivika-hetse tix̯nú auvìtaka ïmoakàra. Ayãpu nu hix̯tevìta àra, aínata nu hiwaxve. Ayãpu nu tihiwaxvaka, tix̯nú watáãkaraka, ayãpu nu taïka tìtúxtawaka, tix̯nûkix̯ raxá. Ayãpu nu tahawáu̯xpoariše, ayãpu nu kapu-tšẽ nu muháwa hemitẽra hàra. Tita nùkix̯ hiyáura rutšé.

Ata nu hùtétšumoaraka, aínata nu ïkinàra kapu nu ahawâka huwẽne nu. Tipoarí nu

Auch ein (großes) Haus lag da. Das Haus befand sich nicht da, als es spät am Tage war. Als es Tag war, lag das Haus da. Dort saß sie (die Schwiegertochter) des Morgens darin.

Als sich der Sohn der Alten erhob, trug sie ihm auf: „Wohlan, sieh unten[1] in dem Vorratshäuschen nach, ob nicht Mais darin ist.“

Mais war reichlich vorhanden. Da nahm sie davon, um einen Topf voll zu kochen[2]. Darauf begann sie Tortillas zu backen, sie backte und aß. Der Frau, die innen saß, gaben sie nicht zu essen.

So hatten sie Mais. Die Frau saß im Hause, und so blieb sie innen.

Zwei Tage waren vergangen, da war ihre Schwiegermutter ärgerlich: „Was wirst du mit der Frau machen, die du hergebracht hast? Befiehlst du ihr nicht, sie solle Tortillas backen?“

Er gehorchte ihr nicht. Sie blieb in dem Hause. Auch Mais war reichlich in den Vorratshäuschen vorhanden, und ebenso im Hause in den Säcken[3].

So waren drei Tage verflossen, und nun war ihre Schwiegermutter äußerst aufgebracht: „Weshalb backt die Frau, die du mitgebracht hast, nicht Tortillas?“

Nach fünf Tagen sprach sie, nach fünf Tagen, die verflossen waren: „Ich will Tortillas backen, damit deine Mutter darüber nicht zornig ist. Ich will Tortillas backen.“

Darauf ging sie aus dem Hause, ging und kam (zur Küche). Nun suchte sie einen irdenen Topf, nahm Mais und warf ihn in den Topf. Sie stellte ihn (auf das Feuer), kochte ihn gar und mahlte ihn[4]. Dann suchte sie Holz, zündete ein Feuer an und schürte (es unter) der tönernen Pfanne[5]. Nun begann sie Tortillas zu formen.

Darauf wollte sie eine Tortilla (auf die Pfanne) legen, aber das Feuer versengte sie. So mahlte sie weinend (weiter), da sie das Feuer verbrannt hatte. Nun legte sie wiederum eine Tortilla hin.

Nach fünf (Tortillas) blieb ihre Hand (an der Pfanne) kleben. Als sie haften blieb, erhob sie ein Geschrei. Während sie so schrie, kam ein Windstoß, ein Wirbelsturm erhob sich und riß sie fort. So verschwand sie und ward nicht mehr gesehen. Sie ging nun nach ihrem Hause.

Am Spätnachmittag kam ihr Gatte, der nicht (zuhause) war, an. Da backte sie bereits weinend

1) *Ute*, unten. Die Vorratshäuschen sind nur durch Abheben des Daches zugänglich.
2) Vgl. s. v. *nasimoa*. 3) Vom sp. *costal*.
4) Auf dem Mahlstein mit steinernem Quetscher.
5) Die Pfanne liegt meist auf einer besonderen Feuerstelle. Deshalb wird hier noch besonders vom Entzünden des Feuers gesprochen.
6) Vom Interpreten wurde das Wort nicht übersetzt. Vgl. s. v. *tše*.

tàhámoa, ruyé̯i̯na. Rase̯i̯raka, tix̯nú hauvitaka. Tix̯nú haurêna raxví ïruix̯. Kapu nu moátse̥i̯viara punû ka tìxví, tinú rànátapàkas moátse̥i̯vix̯[1]. *Yaura̯i̯x̯ ïruix̯ a̯u̯tše.*

70 *Ata nu hiyáura runána-hemi. Unú hàrás anakustí nu, kaputšê nu ràtašêve ïtex̯ra: „Ariku wiyā̂nu, nùrí wix̯ puí mu̯atámu̯a, upax wix̯ haukati.“ Kapu nu tše uhàráxra, apu nùkix̯ hautayéx̯še̯, tuxye̯i̯naxra.*

Puxnú ikú ayā̂pu nu tita nu ïkinàra uyàráxuau̯. Tix̯nú ka̯i̯tše aheyuri; na̯i̯x̯mi punú haixuamé. Kaputšê nu ahanúwa tšau̯ritsaxta.

Tita nu ikú uháume, tinú ikú ràtavén ïruix̯: „Tix̯ huiyā̂nu aún haume, nawí neyauwèvìtix̯.“ Ayā̂pu nu tùmá tix̯nú uháwa tšaxna, hau tihêtše, hiràrás. Unú hàrás, tix̯nú ràtaíwauri ïrumu: „Ni wikáj̯ yuhàwá ïnaix̯? Neyáurai̯.“

„Hanêu petiyáurai̯?“

„Tahamoaka, puwíx̯ tiwíx̯ tiwauvìtaka ïmoakara, apuix̯ hiwau̯xye̯i̯naka. Ayā̂pu wix̯ tuxyé̯i̯na, awáu̯xpoariše.“

75 *„Niwix̯ peyán waríx̯, na tiwíx̯ timu̯atahé? Niwi pakáj̯ tìtáx raíx̯teakas?“*

„Puxka nu, ruḱimè puxuíx̯ tahamoatix̯, puíx̯ tixuauvìtaka ïmoakàra. Kanu wix̯ ïna ràtaíx̯.“

„Ni wikáj̯ nûnkamuikas anána?“

„Aníta wìx, nûnkamuikas.“

„Puíx̯ kapu nau̯ wix̯ na̯i̯x̯mìka hàmu-hetse rušêve. Kapu wix̯ rašêve ïanána. Ya huikú xirùwêne ïniyau̯ anakustíx̯, tax̯ tiwíx̯ rataišìri. Muháwa kanu wix̯ tšè ayénen sex̯rámu̯e. Ayā̂na wixix̯ hiranvìtix̯ wix̯. Kanutšê wix̯ ayénen sex̯rámu̯e. Hanvìtix̯ wix̯, kanutšê tìtáx ràtâsin, netirakàrìras wix̯[2]. *Hiranvìtix̯ wix̯.“*

80 *Tix̯nûkix̯ huyàravìtix̯, tiràkàrìra, muavìkan puix̯nú ikú uharavìtix̯. „Pata huiyā̂nu tihirawate, ïtax̯ tiwíx̯ ràtaišìri.“*

Matix̯ nu mikú uhàrā̂kix̯, yèvìtix̯ ïruix̯. Muavìkan uxyàravìtix̯. Tita nùkix̯ huwêne. Kaputšê nu tìtáx uhàrá, muavi nu uwêne. Kaxpu nu ikú kìšuri tankurâvix̯.

Ata nu hau̯yéx̯še̯, tix̯nûkix̯ ka tìmoáraxra. Tix̯nú šarí wau̯wau̯, tix̯nû wix̯ tix̯nú ikú šàri watátawaka. Aix̯ punú tùtáwa.

Ata nu mu̯áj̯ša autámuarere̯. Tita nùkix̯ uháume tsā̂kuri hautix̯, nu hawa haurêne, hautí muáj̯ša àšoa. Tix̯nú ikú rahâ ïmu̯aj̯ša,

Tortillas. Er sah, wie sie kleben blieb. Da kam er hinzu und griff nach ihr. (Nur) wenig von ihrem Armbande faßte er, das[1] sie angelegt hatte. Er verlor seine Frau.

Sie ging zu ihrer Mutter. Als sie dort mit Brandblasen bedeckt ankam, wollte ihre Mutter sie nicht mehr haben: „Geh, ich habe dich dazu bestimmt, bleibe da.“ Sie ging nicht mehr heraus, (sondern) setzte sich und begann zu weinen.

Ihr Gatte ging sie nun suchen. Es war kein Mais mehr vorhanden, alles war dahingegangen. Es war keiner mehr in den Vorratshäuschen.

Darauf ging er und folgte seiner Frau: „Dorthin geht sie, (von wo) ich sie hergebracht habe.“ So wandernd kam er zu der Hütte, wo sie wohnte, und langte dort an. Angekommen fragte er seine Schwiegermutter: „Ist nicht meine Frau hergekommen? Ich habe sie verloren.“

„Wie hast du sie verloren?“

„Sie backte Tortillas, da blieb ihr die Hand (an der Pfanne) kleben, und sie weinte. Während sie so weinte, verschwand sie.“

„Hast du so gehandelt, wie ich dir sagte? Hast du ihr nichts aufgetragen?“

„Nein, sie backte von selbst Tortillas, und da blieb ihre Hand kleben. Ich habe ihr nicht befohlen.“

„War nicht deine Mutter zornig?“

„Freilich, sie war erzürnt.“

„Ihr alle wollt sie (die Maisjungfrau) nicht. Deine Mutter liebt sie nicht. Meine Tochter kam hierher mit Brandblasen bedeckt, die das Feuer ihr eingebrannt hatte. So will ich sie hier nicht mehr sehen. Nimm sie also jetzt fort. Ich will sie so nicht mehr sehen. Nimm sie fort, ich werde ihr nichts mehr geben, ich werde sie entkleiden[2]. Nimm sie fort.“

Darauf brachte er sie fort, nachdem sie sie entkleidet hatte. Nackt war sie, als er sie fortführte. „Heile sie, wo das Feuer sie verbrannte.“

Sie gingen fort, und er führte seine Frau fort. Nackt war sie, als er sie brachte. Darauf kam sie an. Sie trug nichts mehr (am Leibe), nackt langte sie an. Nur ein paar Lumpen trug sie.

Sie setzte sich und begann ein wenig zu arbeiten. Dann suchte sie Ton und fertigte Töpfe an. Die machte sie.

Auch dachte sie an die Agavefaser. Darauf ging sie fort mit einem Rückentragkorbe und kam dorthin, wo es Agaven gibt. Nun nahm sie die Aga-

1) Im Texte wiederholt sich das Wort Armband. *Moátse̥i̯vix̯* heißt übrigens nur Perlen, doch wurde mir vom Erzähler gesagt, daß das Armband gemeint sei. Solche Perlenarmbänder tragen übrigens nur die Huichol. Die Cora tragen gar keine Armbänder.

2) D. h. ihr das Maiskleid ausziehen, so daß nur der entkörnte Maiskolben übrig bleibt.

rahâ, punú tix̯nú yàtix̯ ïrutsā̂ku-hetse, ata nu ruwènete.

Tita nùkix̯ yautíx̯, tita nu hāta yètáxra. Tix̯nûkix̯ haupetsi. Atáwa uháume, tix̯nûkix̯ utaháutašmoka. Tix̯nûkix̯ mu̯áįša wasaįre[1]*, tix̯nú ikú tùxinaka.*

Tix̯nú ikú tuitsaka, tix̯nú ikú kàní tùtawaka. Ayā̂pu nu hùríx̯, aíx̯ punú ïka tihïtoa, ka-k̯ïmèn túxuaviri. Ayā̂pu nu en tìmoara hàra.

Ayā̂pu nu hix̯turíx̯, ayā̂pu nu waríx̯ ikú muïyuri. Kamutšê nu mikú tíyuri muara. Metiyuri munú muaxuntše, tipóa nukáį ayén iyà tìnùkamuę ïukari. Ïtati nu hìnùkamuę ukarí, kaputšê nu uhanûwa hàra ïyùri ïtšáu̯ritsaxta. Apu nu upoaraka. Tix̯nú haiwamé ïrīta[2]*, apu nu hirùpoaraka. Kaputšê nu ikú aheyèyuri tahâra.*

Ayā̂pu nu ikú tùríx̯ka hànakïmoą̊.

ve(blätter), und nachdem sie sie genommen, trug sie sie in ihrem Korbe fort und kam mit ihnen an.

Darauf brachte sie sie fort und legte sie ins Wasser. Nun vermoderten sie. Wiederum ging sie hin und spaltete sie. Dann sammelte sie die Fasern[1] und drehte Fäden.

Dann webte sie und fertigte Umhängetaschen. 85
Das tat sie, verkaufte etwas davon und kaufte mit dem Wenigen ein. So arbeitete sie.

So verlief es, und das tat der Mais (die Maisfrau). Sie hatten keinen Mais mehr. Sie würden noch Mais gehabt haben, wenn die Alte nicht gleich zornig gewesen wäre. Die Alte war ärgerlich, und da gab es keinen Mais mehr in den Vorratshäuschen. Er verschwand dort. Die Frau entfloh[2], und es verging (der Mais). Es gab keinen Mais mehr.

So geschah es vor langer Zeit.

Erläuterung.

Jemand kommt zur Mutter der Maisjungfrauen und erhält auf seine Bitte um Mais eine von Ihnen, die ihm den Mais ins Haus bringt, aber wegen unrichtiger Behandlung wieder entflieht und allen Segen mit sich fortnimmt. Dieses Märchen läßt eine prägnante Deutung zu, weil der Held den Weg zur Maismutter nur mit Hilfe der diebischen Ameisen findet und diese ihn unterwegs kahl scheren. Die Ameisen nagen nämlich zuweilen, wie man mir mitteilte, die lang herabhängenden Narbenbüschel der jungen noch leeren Maiskolben (*jilote*) ab, die der Cora auch Haare (*kipoá*) nennt (vgl. III Z. 2 S. 63 Z. 22), und dann muß der *jilote* vertrocknen und setzt keine Frucht an. Deshalb ist vielleicht der Held des Märchens der junge Maiskolben (*jilote*), dem die Maismutter zwar ihre Tochter gibt, der sie aber nicht behalten kann, weil er dem Tode geweiht ist. Daher endet auch die Parallelerzählung der Huichol[3]) mit den Worten des Maiskolbens (?): „wir werden vor Hunger sterben", und das Maismädchen, das wieder zur Maismutter zurückgekehrt ist, wird dort nicht zum zweitenmal dem Bittenden herausgegeben. In unserem Märchen dagegen will die Mutter ihre Tochter nicht wieder annehmen, sie entkleidet sie nur (ihres Maiskleides), der Mann führt sie wieder fort, und sie macht nun alle Hausarbeiten wie eine gewöhnliche Frau, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Dieser Schluß scheint daher nicht ursprünglich vorhanden gewesen zu sein. Möglicherweise ist aber die Episode des Kopfabscherens durch die Ameisen belanglos, insofern sie durch die Neigung der Ameisen, alles Mögliche zu benagen, entstanden sein könnte. Vgl. S. 183 Anm. 1. Auch spielen die Ameisen in einem altmexikanischen Mythus bei der Auffindung und Gewinnung des Maises für die Menschheit eine wichtige Rolle. Vgl. Kap. VII C. Auf diesem letzteren Grunde, der seinerseits wieder auf das Wegschleppen des Maises durch die Ameisen zurückgeht, beruht mit die Gegenwart der Ameisen in unserm Mythus. Und sekundär reiht sich daran vielleicht das Kopfabscheren.

Interessant ist besonders die durchgeführte Natur des Maismädchens, dessen Eintritt wie das Einbringen des Maises bei der Ernte durch Fegen des Bodens vorbereitet wird, und das stets untätig in der Hütte sitzen muß. Da es sich nicht an der Hauptarbeit der Frau, dem Bereiten der Tortillas, beteiligt, so wird die Mutter des Helden, der die Arbeit allein zufällt, sehr bald unwillig. Dadurch veranlaßt sie schließlich das Mädchen, freiwillig mit Hand anzulegen, aber die Hitze beim Backen der Tortillas versengt sie, und ein Wirbelwind führt die Weinende fort.

2. Die Blauheherjungfrau[4]

SANTIAGO ALTAMIRANO

Tinú hàtáx hiáre, apui aháwa hiyausé̮x̯, ahiauté've ïmu̯aša vàtíx̯. Apuix̯ hiràtanètše, tipóa ràtanètše, tiràtatóas.

Jemand jagte, da sah er einen großen Hirsch[5] stehen. Darauf bedrohte er ihn und legte an zu schießen.

1) Die Fasern, die zu festen Fäden und Stricken gedreht werden, befinden sich im Innern der Stachelblätter.
2) Das bezieht sich auf das früher erzählte Fortgehen der Frau, nachdem sie sich verbrannt hatte.
3) S. Globus Bd. 91 S. 189.
4) Vgl. ähnliche Mythen bei Frobenius, Das Zeitalter des Sonnengottes I S. 304 ff.
5) Der Hirsch ist zugleich der Abendstern und Maisgott. Er hat daher über den Mais zu gebieten.

Tix̯ràtahé ïmu̯aša: „Paka ye natoáša, ya papuxyé warini. Ate papuxyé haurã̄ne, ape ye hautayéx̯še̯. Amu ye hèteninex̯ ïtatéyau̯xmoa. Ape ye wae̯ve, tix̯yé atē̃ne[1]*. Anakáix̯ pu atenestsin ïtivasta, paka ye ramu̯ara."*

Titaí saix̯ hiràtē̃ne ïtaté-yau̯xra, na titamuésta. Atáwa saix̯ hiràtē̃ne, atáwa ïsaix̯ atē̃ne tìpàri. Metìkáu̯ràrìraše, miràtïïwaxra. Àmu xiraïwaka, tìkíx̯ watatáitša, tìta xetï kánaràra.

Miraitaruátšaxra. Miyaukí ïsaika, aínaxta ayã̄pu aheē̃ne àra. Apuix̯ ayén tiràtahé: „Namu̯ávìtin unitše." Tìkíx̯ yauvìtix̯, raitána urutšïta.

5 *Tìkíx̯ hamoán, apu ikú ayén tiràtahé ïtatéyau̯xra: „Ayén natarini. Yapa puxyé pixuárini, pakax ye tìtáx-k̯ïn hai̯ tìniunka. Yampu tùtase̯xrèsin, hàtšú poamá tetìse̯xrè, yuri, tumin, wakasi, kaváyos, moátsu, kane̯aše, hàtšú poamá teyén tìse̯xrè. Kapa puyê hai̯ tìšáxta, hainí mùtehē̃ne. Petuhùšâpuoi̯."*

Heyan ràtáiša: „Tipóa ye hàná tìta-k̯ïme hai̯ petìniunka, naume ye unitex̯-hemin. Tipóa tìtáx-k̯ïn hai̯ petinhē̃va, tipóa poatatawa hai̯ petinhē̃va, naume ye ïnitex̯ hemín."

Ràtáiša: „Kanu hàná tìtax-k̯ïn tìmu̯ahē̃va nàme."

Muatakütsuka ïtika, arâpoa muawíše̯, tipóa tšì watahísti kura. Tikuramoamoan[2] *metitauxistix̯me wakasi mata ruk̯íme, saix̯ta kaváyos, mata saix̯ta ïkane̯aše, hàtšú poamá tetìse̯xrè: takwárais, tuíšu, tsìké. Tumin puxistix̯me tšìtá, kanari teiraxistix̯me.*

Ayã̄mu hètša muara, ayã̄pu kapu hàtšú àtē̃vi. Tiuhautatawa, arí heyakan uxhenùkamue̯. Ayã̄pu tix̯ranamu̯are̯ ïkukui, tahiyèwènûka ïtïtatoašan. Ayã̄pu veři hewême, tiwiraràra aïmue̯, urupix̯, haura hemín ïrute ïkukui.

10 *Ata ïtitìtatoašaka ahiyaurêna rutšé, tùtaíwau: „Hauní ē̃nax ye wamé?" Kapu hàtix̯ hai̯ tiràtáiša.*

Hùtáku, arâpoa hirátše. Tipóa kaitšè mehê tìta kamu wakasix̯, kamu kaváyo kapu tši, hàtšú poamá metìtese̯xreaka yamoâte, kapu tši, kapu tumin. Ayé tšàtana hē̃na àra, tix̯na hē̃na ràtē̃vi ïtaté-yau̯xra.

Nun sprach der Hirsch zu ihm: „Schieße mich nicht, tue folgendes: Geh dort unten hin und setze dich nieder. Dort kommen die Töchter unserer Mutter (der Erd- und Mondgöttin) herab. Dort spähe, wenn sie herabkommt[1]. Zuerst wird die älteste herabkommen, sie ergreife nicht."

Darauf kam eine Tochter unserer Mutter herab, die sehr schön war. Wiederum kam eine herab, und nochmals kam eine herab, die jüngste. Sie kleideten sich aus und badeten. Als sie badeten, lief er herzu und trug etwas von ihrer Kleidung fort.

Sie fingen an zu laufen, die andern machten sich fort, und diese blieb. Darauf sprach er zu ihr: „Ich werde dich nach meinem Hause bringen." Darauf brachte er sie hin und schloß sie in sein Haus ein.

Als sie darauf mit ihm zusammen war, sprach die Tochter unserer Mutter zu ihm: „So werde ich handeln. Das tue, sprich nicht über irgend etwas. Hier wird erscheinen alles, was es gibt: Mais, Geld, Kühe, Pferde, männliche Maultiere, Schafe, alles was es hier gibt. Sprich nicht irgendwie darüber, wie es (hergekommen) ist. Achte darauf."

Gleich sprach sie (weiter) zu ihm: „Wenn du jemals irgendwie darüber sprichst, gehe ich zu meiner Mutter. Wenn du etwas darüber zu mir sprichst, wenn du in der Trunkenheit etwas zu mir redest, so gehe ich zu meiner Mutter."

Er erwiderte ihr: „Ich werde niemals darüber zu dir reden."

Als sie in der Nacht geschlafen hatten und am Morgen aufstanden, da waren zahlreiche Häuser und Gehege vorhanden. In den Gehegen[2] befanden sich Kühe für sich allein, in einem andern Pferde, in einem andern Schafe, (kurz) alles, was es gibt: Hühner, Schweine, Hunde. Geld war im Hause reichlich vorhanden und Kleider.

So lebten sie, (aber) es währte so nicht lange. In der Trunkenheit war er darauf sehr zornig. Das hörte der Blauheher[3], wie der Schütze zornig herankam. Als er nahe kam, flog der Blauheher weit fort, er flog und ging zu seiner Mutter.

Als nun der Schütze nach Hause kam, fragte er: „Wohin ist sie gegangen?" Niemand gab ihm Auskunft.

Er schlief ein und erhob sich am Morgen. Da waren nicht mehr Kühe, noch Pferde, noch Häuser da, noch was an Haustieren vorhanden war, weder Häuser noch Geld. Es war wieder so, wie es war, als er die Tochter unserer Mutter ergriff.

---

1) Nämlich die Auserkorene. Die Anweisung ist etwas zu knapp ausgefallen. Im Folgenden wird bereits das Erlebnis mit den Töchtern selbst erzählt. 2) Wörtlich: „es waren Gehege."

3) Damit ist die Frau gemeint, wodurch erst der Fang im Anfang der Erzählung ins rechte Licht gerückt wird. Der Blauheher ist das Tier der Erd- und Maisgöttin und identisch mit ihr. Vgl. den Mythus S. 183 Abs. 12 u. S. 13 Erläuterung.

Erläuterung.

Der Sinn dieses Mythus ist derselbe wie der des vorigen, wenn man beide des spezifischen Charakters entkleidet: wer in den Besitz einer Tochter der Mais- und Erdgöttin gelangt, hat Fülle und Reichtum, solange er das Mädchen zu behalten versteht. Hier ist die Tochter ein Blauheher, das der Göttin heilige Tier. Ein Hirsch, der selbst den Abendstern und Maisgott vorstellt, erzählt einem auf ihn anlegenden Schützen, wie er eine Tochter der Göttin beim Baden durch Rauben ihrer Kleidung erlangt. Sie bleibt unter der Bedingung bei ihm, daß er nicht über den zu erlangenden Reichtum spreche oder in der Trunkenheit zu ihr rede, und fliegt davon, weil er das letztere Verbot übertritt.

Das weitverbreitete Motiv des Ergreifens von Kleidern, um ein solch übernatürliches Wesen in Besitz zu bekommen, erscheint mir nichts weiter zu enthalten als die weltweite Anschauung der Verwandlung durch Verkleidung.

XIII. MYTHEN ÜBER DIE GÖTTLICHEN TIERE DER GESÄNGE

1. Der Hirsch[1]

LEOCADIO ENRIQUEZ

Ayū̃ nu hiyauséx̭rè warita ïtšānaka[2]. *Ayū̃pu hèse̱i̯reaka, matì k̭ïme tùmṵ́a ïtayau̯, ìtatex̭, ïtaxas, tavau̯xsimoa: „Tik̭ḯme ayé titšẫ ràtaišâta, tayé aí tùtavo̱i̯re aíx̭na-hapoa ïtšānaka.“*

Matìx̭ nu mikú ràtahé: „Ai̯síx̭ ye peme.“ Apu nù kikú ahie̥rêne hemín ïruyau̯, ïrutex̭, ïruxas.

Tix̭nûkìx̭ ràtáiša: „Payé pix̭puárini, petù-tavo̱i̯re mṵašá-k̭ïme. Papi kanayex̭ša, matìx̭ tìna[4]. *Ayépe tî̀muarēra, hautix̭ hai̯ tahau-mâka, watáu̯xševèsin. Papix̭ ayén k̭ïme tentíamuarēra*[5].*“*

Tix̭nûki kayén tùtaniú: „Kanu ye hirànkàne.“

„Kapu ye, haútu tuxùtavo̱i̯re. Nu putì-mṵahé, tu ayén tiràntipóari ïak̭ïme, tik̭ḯn pana tùtavo̱i̯rèsin.“

„Kapu ye hai̯, tša hai̯tína. Ayá̃ nurini, kansakái̯ sapu tìša.“

„Aípuxna neu, aíx̭papu pana ayén tî̀mua-rēra.“

Punûkix̭ hirautau̯xkàne, matìx̭ nu mirà-takà'kai̯te šùmoavi, kwai̯navi. Nai̯x̭mi metira-takà'kai̯te. Mata nu tiraxkái̯rite̥aša, mata tiruirakúxkata. Matiràtamuë́muata, metirà-mùvète kuólreabe. Metiràtamuë́muata tű̀tuvi, metiràmùvèta ve kwasí, metiràmùvèta taku-moa. Metiràmùvèta nai̯x̭mi mùvèri. Meti-

Dort erschien er jenseits der Welt[2]. Als er dort sichtbar war, dachten über ihn unser Vater, unsere Mutter, unser älterer Bruder und unsere Alten[3] nach: „Wir wollen ihn benachrichtigen, daß er uns auf dieser Erde behilflich sei.“

Darauf riefen sie ihn: „Wohlan, komme.“ Da kam er zu seinem Vater, zu seiner Mutter und zu seinem älteren Bruder.

Nun sprach er (der Vater) zu ihm: „Tue es und helfe uns als (d. h. in der Gestalt eines) Hirsch. Sei der erste, wenn sie tanzen[4]. Du wirst wissen, wenn die Zeit gekommen ist und es notwendig ist. Hiermit wirst du es von selbst wissen[5].

Darauf erwiderte er: „Ich wage es nicht.“

„Nein, unterstütze uns dort. Ich sagte dir, daß wir über dich beschlossen haben, du sollest helfen.“

„Gut, sei es denn. So werde ich tun, was ihr ausdrücklich sagt.“

„Das ist recht so, das wirst du also wissen.“

Als er sich entschlossen hatte, legten sie ihm schwarze[6] und weiße Sandalen an. Sandalen aller Art legten sie ihm an. Auch gaben sie ihm eine Rassel und schmückten ihn mit einer Halskette. Sie setzten ihm eine Krone auf und schmückten ihn mit Adlerfedern. Sie setzten ihm eine Krone mit Federn des kleinen Papageis auf, sie schmückten

1) Der Hirsch ist identisch mit dem Abendstern, vertritt aber auch den Morgenstern und die Sterne überhaupt. Vgl. II, 7; II, 14; V 1 und 2 S. 40, 52, 112, 113.

2) D. h. wohl im Westen. Vgl. S. 93 Anm. 8.

3) D. h. Sonne, Mond (Erde), Morgenstern und die übrigen Götter.

4) Es geht daraus hervor, daß der Hirsch nicht nur den letzten Tanz des Festes tanzt (vgl. Ges. II, 14 S. 52), sondern alle Tänze. Es ist auch bemerkenswert, daß die beiden Vortänzer während des Hirschtanzes ähnlichen Schmuck tragen wie der Hirsch selbst.

5) Das Verbum ist reflexiv: „von (= über) sich etwas wissen.“

6) Vgl. Ges. II, 6 Z. 29 S. 38 u. Anm. 6.

ráuša pouvi, taumoavi, tsìpuíravi[2], *kwainavi. Ïnáixmi maraikā́kè. Maraetā́kè nain-kïme rutšamùri.*

Watáuxkì nain-kïme rutšamuri, tixta nùkix wautáiša warita ïtakwas[3]*: „Yàkuí arí, ïte ayén tïvoire àme, muḗšu raséira šàxu. Muašá naràtámua.“ Aímu nu mix raankurèvìte warita ïtakwas. Ayū́pi hèséira àra.*

10 *Atáwa wautáiša nuiwanta takwás: „Yàkuí arí ïmuaša, muḗšu ye raséira šàxu.“ Haúpix ràtáxtoa nuiwanta, haúpi seira hàra nuiwanta takwás-hamoan.*

Ayū́pu wautáiša ïtatex rūrike ïtakwas: „Yàkuí arí ïmuaša, setšî ye ankurèvìtix, muḗšu raséira šàxu.“ Aúpu hieséira hirâra rūrike heita, rūrike ïtakwas wàxamoan.

Ata nu hà'n wautáiša poárapoa takwáte: „Yàkú arí hìsexrè ïmuaša, setšî ankurèvìtix, muḗšu raséira šàxu.“ Ayū́pu hieséira hirâme, ayū́pu hèsexrè poárapoa takwás wàhemi.

Ata ayún wautáiša wawata takwáte: „Yàkuí àrí ïmuaša, setšî ankurèvìtix.“ Ayū́pu hìséira hirâra wawata takwáte wàhemi.

Ata yūwautáiša ïtatex tsarame takwáte: „Yàkuí àrí ïmuaša, setšî ankurèvìtix.“ Ayū́pu hieséira hirâme, ayū́pu hieséira hirâra tsarame takwás wàhemi.

15 *Ata nu ayún wahautáiša kwametšé takwáte: „Yàrí hìsexrè ïmuaša, setšî ankurèvìtix.“ Ayū́pu hieséira àra kwametšé takwás wahemi.*

Ata nu ayún wautáiša nain-hapoa takwáte: „Yàkuí àrí ïmuaša, setšî ye hiraankurèvìtix.“ Miraankurèvìte nain-hapoa ïtakwáte. Ayū́pu hèséira àra nain-hapoa takwáte wahemi. Ayū́pu ràtáxtoa ïtatex ïmuaša nain-hapoa.

Nù ikú ayū́pu nu ràtátoa, puankurêve, tautámuarēre tahapoá hamoán ïtayau, hamoán ïtahas. Ami ruxné heita tahapoá. Ampu nu hiruxná, tïwautáiša: „Nuyé niràtáxtoa nain-hapoa ïtšānaka.“

„Purí nauxyé ikú.“

Yamu nu tiraantipóari. Yenmi yautúxpoaraka heità tahapoá.

ihn mit den Schwanzfedern der Blauelster und mit der Nelkenfeder[1]. Mit Federn allerart schmückten sie ihn. Sie bemalten ihn rot, gelb, punktiert[2] und weiß. Mit allen (Farben) endeten sie. Sie vollendeten mit allen ihren Kleidern.

Als er (der Hirsch) mit allen seinen Kleidern fertig war, sprach sie (die Erdgöttin) zu den Göttern im Jenseits[3]: „Hier ist er, dieser wird uns unterstützen, ihr werdet auf ihn achten. Den Hirsch nenne ich ihn.“ Es nahmen ihn die Götter im Jenseits in Empfang. Dort blieb er.

Wieder sprach sie zu den Göttern am Ort der Geburt: „Hier ist der Hirsch, achtet auf ihn.“ Dort ließ sie ihn am Ort der Geburt, dort blieb er am Ort der Geburt zusammen mit den Göttern.

Dort sprach unsere Mutter zu den Göttern am Orte des Lebens: „Hier ist der Hirsch, nehmt ihn in Empfang, ihr werdet auf ihn achten.“ Dort blieb er gerade am Ort des Lebens zusammen mit den Göttern vom Orte des Lebens.

Auch zu den Göttern oben im Osten sprach sie: „Hier ist der Hirsch, nehmet ihn in Empfang und achtet auf ihn.“ Dort blieb er, dort befindet er sich bei den Göttern oben im Osten.

Auch zu den Göttern im Westen sprach sie: „Hier ist der Hirsch, nehmet ihn in Empfang.“ Dort blieb er bei den Göttern des Westens.

Auch zu den Göttern des Nordens sprach unsere Mutter: „Hier ist der Hirsch, nehmet ihn in Empfang.“ Dort blieb er, dort blieb er bei den Göttern des Nordens.

Auch zu den Göttern des Südens sprach sie: „Hier ist der Hirsch, nehmet ihn in Empfang.“ Dort blieb er bei den Göttern des Südens.

Auch zu den Göttern auf der ganzen Welt sprach sie: „Hier ist der Hirsch, nehmet ihn in Empfang.“ Es empfingen ihn die Götter der ganzen Welt. Dort blieb er bei den Göttern der ganzen Welt. Dort ließ unsere Mutter den Hirsch auf der ganzen Welt.

Als sie ihn dort gelassen hatte, wendete sie sich und gedachte zugleich mit unserem Vater und mit unserem älteren Bruder des Himmels. Sie stiegen mitten über uns empor. Als sie aufgestiegen war, sprach sie zu ihnen: „Ich ließ ihn auf der ganzen Welt.“

„Schon gut.“

So hatten sie es beschlossen. Dort verschwanden sie mitten am Himmel.

Erläuterung.

Der Hirsch, den wir als Abendstern und Tänzer kennen, wird bei seinem Erscheinen im „Jenseits“, d. h. wohl im Westen von den drei Hauptgottheiten als Tänzer bei den Festen und als Helfer angestellt.

1) Damit ist der weiße Schwanz des Hirsches gemeint. Vgl. Ges. II, 6 Z. 32 S. 39 u. II, 14 Z. 62 S. 54.
2) Vgl. Ges. II, 6 Z. 30 S. 38 u. Anm. 7.
3) Über diesen mythischen Ort und die folgenden vgl. Ges. II, 6 S. 37 usw.

Dann wird er bekleidet, den Göttern an den verschiedenen Orten der Welt vorgestellt und überall bei ihnen gelassen, so daß er als Vielheit erscheint. Die Huichol reden deshalb auch von den Hirschen der vier Weltgegenden. Es sind darunter zweifellos die Sterne im allgemeinen gemeint. (Vgl. Kap. III, VII C).

2. Der Hirsch als Schutzgeist

LUIS GUTIERREZ, S. Francisco, diktiert von FRANCISCO MOLINA

Unú xà hètšakà ïtévi rusái̯x̯ta. Tix̯nû tautámuarēre̩: „Nitšâ wi mu̲ašá watêvi.“ Tix̯nú tùtápe, tix̯nûki wataáre[1].

Tìx̯mú̲a[2]*: „Hai̯kis ne̩árini?“ Apu nùkix̯ tûmàraka, tinú hàté*[3] *hairêne, tinûkix̯ ràtahé: „Tšèré ye anitše, yanu ye veři hètše.“ Tix̯nûkix̯ kuxáume hamoán, anû haurêne. Tipóa nu tšì watahísti. Anû hawáška, tinûki ayén tix̯re: „Moátiisix̯ papù ye nawàtuira, niyâšux.“*

Tinûkix̯ wataxiste, apu nùki uháume, hautíx̯ taxáumàraka. Anû haurêne, tipóa nu teténa wàpoa ahae̥rêve[4]*. Anûkix̯ yautáxtoa ïmoatiisix̯*[5]*. Tita nùkix̯ waš wataáre, àpu nùkix̯ wauvībì ïmu̲ašate. Ayâpu nùkix̯ au̯ tuhùvo̲i̯re.*

Yapu tix̯nú tikuînaka, apu nùkix̯ sai̯x̯ wataíx̯, titirawate. Aíx̯ nùkix̯ ràtáiša[6]*: „Àpùx ye pùtimu̲ahàrùre*[7]*, ïmu̲ašate patìrí ye waùkui*[8]*. Se̲ité puyé mu̲axíx̯ue. Aíx̯ papu ye tùtatuire̩, parúxni. Ayâ nùkix̯ waríx̯, tìkíx̯ warúx.*

Dort lebte ein Mann für sich allein. Der dachte: „Ich will Hirsche fangen.“ Darauf stellte er Schlingen auf und jagte[1].

Er dachte nach[2]: „Was soll ich tun?“ Darauf träumte ihm, es komme jemand[3] und spreche zu ihm: „Laßt uns nach meinem Hause gehen, ich wohne hier in der Nähe.“ Nun ging er mit ihm und kam dorthin. Da waren viele Häuser. Als er angekommen war, sprach er zu ihm: „Bringe mir Pinole, mein Enkel.“

Darauf wachte er auf und ging an den Ort, wo er im Traum gewesen war. Als er dort ankam, standen da zwei Steine[4]. Dort stellte er den Pinole[5] hin. Darauf ging er wieder jagen und fing wiederholt Hirsche. So ernährte er sich damit eine Zeit lang.

Darauf wurde er krank und beauftragte einen, er möchte ihn heilen. Dieser sprach zu ihm[6]: „Du bist krank geworden[7], weil du die Hirsche getötet hast[8]. Er[9] fordert von dir 20 (Pesos). Diese gib ihm und du wirst genesen.“ Da tat er es und genas.

Erläuterung.

Ein Mann wird nach Mißerfolgen auf der Jagd im Traum vom „Gott der Hirsche“ zu seiner Wohnung geführt und erhält die Weisung, dort Pinole niederzulegen. Erwacht findet er an dem betreffenden Orte seines Traumes zwei Steine und legt dort Pinole hin. Dann fängt er viele Hirsche, wird aber schließlich krank. Der behandelnde Schamane bedeutet ihm, die Krankheit komme von der zu großen Zahl der getöteten Hirsche. Er müsse 20 Pesos als Opfergabe niederlegen. Das tat er und genas.

3. Der Adler[10]

LEOCADIO ENRIQUEZ

Ayâ nu tùse̲x̯re ïkuólreabe, ayû tšàta nu hiyausé̲x̯rè warita ïtšānaka. Ayû nù hause̲x̯rè tùpíx̯-tsaxta[10]*, hikiléne.*

Nu ikú ayâ nuki kē̂na, tix̯nú ahairêne wahemi vau̯xsi, haumax nu tahau̯mu̲atsīre[11]*. Miràtakai̯tr̥ime, anûkix̯ heirêne muavi*[12]*. Wautatáu̯xte ïruvau̯xsimoa, unú hiyèyéx̯še̥ wàhamoan.*

So erschien der Adler, ebendort erschien er jenseits der Welt. Dort zeigte er sich zwischen dem Kraute[10], (noch) klein.

So war er, als er zu den Alten kam, wo sie nachdachten[11]. Sie saßen da, als er nackt[12] ankam. Er begrüßte seine Alten und setzte sich zu ihnen.

---

1) D. h. versuchte mit lautem Rufen Hirsche in die Schlinge zu treiben. Vgl. S. 40 Anm. 8.
2) Nämlich, als er nichts fing. 3) Dieser wurde vom Erzähler als Gott der Hirsche erklärt.
4) Steine erscheinen den Cora häufig als Götter (*takwa*). Auch werden in natürlichen und künstlichen Steinsetzungen Opfergaben für die Götter (*takwa*) niedergelegt. 5) In einem kleinen Tonschälchen.
6) Wie der Erzähler mitteilte, wurde dem Schamanen diese Auskunft im Traume zuteil.
7) Vgl. s. v. *rure*.
8) Der Sinn ist offenbar: „weil du zuviel Hirsche getötet hast.“ Das Übermaß beleidigt den Schutzgeist. Vgl. z. B. Sapir, Wishram Texts S. 257 f. 9) D. h. der „Gott der Hirsche.“
10) Vgl. II, 8; III, 11 S. 43. 88. Der Adler, zugleich die Sonne bzw. der Taghimmel und das Feuer, erscheint zwischen dem trockenen Kraute, mit dem das Feuer entzündet wird. Vgl. S. 30 Anm. 3.
11) D. h. beim Fest um das Feuer saßen, vgl. Ges. III, 11 S. 88.
12) D. h. ohne Federkleid, er konnte als Feuer noch nicht fliegen.

Haú nu hiyakái̯, tinû kayén tiwahé ïruvau̯xsimoa: „Kašu kùtsux, sata nesei̯raka, nau-r̥eani.“ Ayắmu nu mi hùrix̯, merí hìšax nu. Punû hùtíka, tix̯nú tika ïmoa̯. Mùrí nu hì-kùtsíku. Ayắmùx nu titeiwatakütsuka.

Aix̯ punú puárura ïkuólreabe, yapu nu tiwaumóitix̯[1]. Tìx̯nú kaxakâre[2], hùtáu̯xkì rùtšamu̯ri. Aímata nu hìkùtsu. Yapu nu tiwamóitix̯.

5 *Tix̯nû watau̯xkàtse, tix̯nûkix̯ tirâra. Ma-nûkix̯ kurêyi wahapoa ïruvau̯xsimoa tìmu̯-akas. Ayắpu atihirèyìka, tix̯uatarâra, wata-heyaka watarâra tahapoá.*

Anhiruxné, anhiráxtše he̯ità tahapoá. Ana hirutšaše̯, puankurêve, yuheikanēri hàra. Na nu tau̯moavi[3] tiíkama, yen hiyáuxve. Ayámpu nu hie̯sé̯ira hàra, na hapoán ïnaka. Na nu ruárita hàranēri[4]. Na nu tau̯moara tènìše, na nu tatsan axìsix̯ma. Ayámpu nùkix̯ hèsé̯ira hàra, na nu hapoán tiranēri ïrutšā-naka.

Tix̯nûkix̯ ayén tiràtahé ïtatex̯: „Ayémpe huxuàka, patax ye ravîra ïtšānaka.“ Aíx̯pu nùkix̯ ràtapíx̯te ïhai̯tire̯; tinûkix̯ kïme raví ïtšānaka. Kïmèn raxắna ïrutšānaka.

Yapu nùkix̯ tirae̥tākè, rantipóari.

Während er dort saß, sprach er zu seinen Alten: „Schlafet nicht, daß ihr mich seht, wie ich fortgehe.“ Das taten sie und plauderten mit ihm. Es war Nacht, späte Nacht war es. Schon waren sie schläfrig. So schliefen sie.

Indem der Adler ihnen das antat[1], besiegte er sie. Darauf wuchsen ihm Federn[2] und er vollendete seine Kleidung. Sie aber schliefen. So besiegte er sie.

Dann schüttelte er sich und flog davon. Dort kreiste er über seinen Alten und Denkern. So zog er fliegend seine Kreise und flog geradeswegs gen Himmel.

Er stieg empor und stellte sich mitten am Himmel auf. Dort stellte er sich hin, wendete sich und schaute herab. Schön gelb[3] waren seine Füße, während er dort stand. Dort blieb er, schön auf dem Feigenkaktus (sitzend). Hell schaute er hinter sich[4]. Schön gelb ist sein Schnabel, herrlich glänzen seine Augen. Dort blieb er und schaute hell auf seine Welt.

Darauf sprach unsere Mutter zu ihm: „Dort bleibe und ergreife die Welt.“ Ihm gab sie die Wolken; mit ihnen ergriff er die Welt. Mit ihnen hält er seine Welt.

Hier hörte er auf und endete damit.

Erläuterung.

Wenn die Sonne untergeht und das Tageslicht erlöscht, wird es zum Mittelfeuer des Festplatzes übertragen (vgl. S. 30 Anm. 3). Das ist dann der noch ungefiederte Adler, der unermüdlich mit den Alten plaudert, während diese einschlafen. Gegen Morgen wachsen ihm die Flügel, er fliegt als Tageslicht empor und stellt nun den hellen Himmel vor, dessen Pracht hier geschildert wird. Ihm gibt die Erd- und Mondgöttin die Wolken, mit denen er die Welt ergreift.

4. Der Kolibri

SANTIAGO ALTAMIRANO

Ïtatex̯ aíx̯ nu rùtáxtoa išáx-tsaxta[5]. Hai̯-tire̯[6] takás. Haúpu watsìtaka[7] ïišáx-tsaxta. Apu hàtáx yati, tìkíx̯ wau̯xkìtsi. Aípix̯ ra-vè́six̯re̯, tìkíx̯ raxkïtsix̯ hàra.

Aúpix̯ yáumuarēre̯ ïtayau̯, tìkíx̯ ràtáwaviri: „Nàtatiste.“

Unsere Mutter legte ihn ins Gras[5]. In Wolken[6] befand er sich. Dort kam er in dem Grase aus[7]. Jemand nahm ihn heraus und machte sich zu seinem Herrn. Dieser zog ihn groß und behielt ihn.

Dort wußte es unser Vater und bat ihn: „Gib ihn mir.“

1) D. h. weil er (das Feuer) sie durch sein Gespräch einschläferte.
2) Das Verbum kommt nur hier vor.
3) Vgl. S. 43 Z. 12: *na pou̯saravin yahautaïkame*, „schön rot sind seine (des Adlers) Füße“. Aus dieser Differenz geht hervor, daß nur die Farbe des Lichtes gekennzeichnet werden soll.
4) D. h. die Sonne bzw. der Taghimmel kann nach allen Seiten blicken. Vgl. S. 160 Abs. 119.
5) Es handelt sich um das unbebrütete Ei, das von der Erdgöttin hingelegt wird.
6) Oder „es waren Wolken da“. Wahrscheinlich ist dadurch die Beschaffenheit des Nestes bezeichnet. Brehm (Tierleben) schreibt darüber: „Seine Grundlage ist ein weicher, baumwollähnlicher Stoff, aber gerade keine echte Baumwolle, und mit ihm sind andere feste Pflanzenteile, namentlich Baumflechten, trockene zartere Pflanzenstoffe und die braunen Schuppen der Farnkrautwedel verwebt.“ Ungesponnene Baumwolle wird nun stets von den Cora zur Darstellung von Wolken und Wasser verwandt. Auch die Erwähnung des Grases geht wohl auf das Nest.
7) Vgl. S. 196 Abs. 6. Eigentlich „platzte er“ (d. h. das Ei, das gewissermaßen zu dem Vogel zugerechnet wird). Mein Interpret übersetzte *nació* und erklärte, das Verbum werde bei dem Herauskommen der Vögel aus dem Ei gebraucht, beim Herauskommen von Insekten aus der Puppe, beim Aufbrechen von Knospen.

„Mákuix̱.“

Ràsẹira, tikĩn heikan puwayẹive: „Taxyé amuẹ̃ nẹakorẽyotan.“ Ahaurẽne, ràtatiste. Tikíx̱ yautíx̱ ïtayau̯. Aúpix̱ hèsẹira hàra, tiraíta àra:

„Ariku ye uwahautẽsẹx̱ útahete, haịkix̱ marikẹ, nikis rì metitau̯xmu̯ate.“ Ayé tiràtahé: „Paatšuera ye, makáị mu̯atẽvi[1].“

Tikí uxauwẽme ayãna ïmoạ tšānaka-hapoa[2]. Yampu wara, ata utàšaxtaka. Uyautáiša ïtayau̯: „Yamu hèsẹxrè ïvaxsi, metìmu̯atse, haịx̱ marini, takwáte muautámuarẽrẹ[3], wàkïme muvìte ayãmu mitïša, nanu ïna uwaheiravìtin, umuahẽtše.“

„Uxautaišàte, atix̱hẽtše, tša ranuarẽ, àpoari arí[4].“

Uhauwẽmẽ, anténa, watakïšika. Maránamu̯arẹ matahẽtše, maràtaíx̱taka: „Šàtẽvi mutìtax, tšàn kaị ayén metahàkìšẹ.“ Kamu hiràtaásaka. Hiyáura hemín ïtayau̯, uhiyautaíša: „Menutẽvi muyé tṛimoa.“

Matihirautámuarẽrẹ mutìmu̯akas: „Titšã ràtahẽve mutiítsikai, ta amuẹ̃ piwarini, ta amuẹ̃ waheiravìtin ïvìte. Matix̱míx̱ ràtahé ïtiítsikai, uxiauwẽme, yan watasẹ́xrè ïruvaxsimoa-xemin. Hireirẽne, ayén mihiràtahé: „Tatapáu̯ puwarín, tiítsikai, au̯x vīte uxeiravìtẹ.“

„Wataškuiwa, navau̯xsimoa, kanu puitankàne, makáị kùvĩn narure.“

„Kanpakáị wayẹive.“

Ayãpù ša šaitšui, ayén tùtaniú: „Tša haịtṛina.“ Tix̱šá uhiyáume, uhiyautẽne upoárapoa hẹita, takwáte mehẽtše vīte. Hiraanténax pu wataniú: „Niyé šuirãtex̱? Šantau̯xkùna, nitšã xamoámoare.“

Miránamu̯arẹ upoárapoa takwáte, muataniú: „Hàténi mehẽniu? Sàtẽvi ye!“ Heyan miraantáu̯xku, matix̱míx̱ hiràñãbe[5] ïvìte ãkari-kïme. Amu veẽi xiruásaka, amu hiràtẽvĩra, miraupoarite.

„Da ist er.“

Als er sah, daß er sehr schnell gehen konnte, (dachte er): „Er sei mein Bote.“ Er kam hin, und er gab ihn ihm. Darauf nahm ihn unser Vater mit. Dort blieb er, und er (unser Vater) erteilte ihm Aufträge:

„Geh und schaue dort unten nach, was sie machen, und ob es ihnen gut geht.“ So sprach er (weiter) zu ihm: „Nimm dich in Acht, daß sie dich nicht fangen[1].“ 5

Darauf wanderte er weit auf der Erde umher[2]. Als er dort fortging, brachte er Nachricht. Er berichtete seinem Vater: „Dort sind die Alten und denken nach, was sie tun sollen. Sie denken an die Götter und sagten in betreff der Regen (Regengötter), ich möchte sie herholen, von dort, wo sie wohnen.“

„Benachrichtige den Hüttenbesitzer, er möge wissen, daß er nun sterben werde[4].“

Er wanderte, kam an und zwitscherte. Es hörten, die dort wohnten, und geboten: „Ergreifet das Ding, daß es da nicht so zwitschere.“ Sie holten ihn nicht ein. Er ging zu unserem Vater und sprach zu ihm: „Sie hätten mich beinahe ergriffen.“

Nun erinnerten sich seiner die Denker: „Laßt uns den Kolibri rufen, daß er es tut und die Regen (Regengötter) herbeiruft.“ Darauf riefen sie den Kolibri, und er kam und erschien vor seinen Alten. Als er ankam, sprachen sie zu ihm: „Du sollst es tun, Kolibri, schaffe die Regen (Regengötter) herbei.“

„Ach, meine Alten, ich wage es nicht, damit sie mir nichts Übles zufügen.“ 10

„Du bist doch so leichtfüßig.“

So kam es allmählich, daß er sagte: „Mag es denn sein.“ Darauf ging er und kam mitten oben im Osten an, wo die Regengötter wohnen. Ankommend sagte er: „Seid ihr zu Hause? Öffnet, ich will euch besuchen.“

Es hörten ihn die Götter oben im Osten und sprachen: „Wer spricht da? Ergreifet ihn!“ Sogleich öffneten die Regen und folgten ihm[5] vermittelst des Windes. In der Nähe holten sie ihn ein, ergriffen und töteten ihn.

Erläuterung.

Den Kolibri, der von der Erd- und Mondgöttin im Ei ins Nest gelegt wird, dort auskommt und von jemandem herausgenommen und aufgezogen wird, wählt der Sonnengott zu seinem Boten, um durch sein Zwitschern an der Tür der Häuser den Tod eines Bewohners anzukündigen, wie es Glaube der Cora ist. Diese Eigenschaft des Sonnengottes, den Tod festzusetzen, entspricht dem Mythus X, 2 S. 144, wo er das

---

1) Das bezieht sich bereits auf Abs. 8, wie überhaupt der Inhalt nicht ganz richtig aufeinanderfolgend erzählt ist.

2) Im Original steht der vorige Satz hinter diesem. 3) Zusammengezogen aus *muwau* . . .

4) Die Cora glauben, daß der Kolibri, wenn er in die Nähe der Tür eines Hauses fliegt, den Tod des Besitzers oder eines andern Bewohners ankündigt.

5) Das Verbum kommt nur hier vor.

Verbleiben der Menschen erörtert und den von der Eidechse vorgeschlagenen Tod und das Begraben genehmigt. Sie entspricht der Sitte der Mexicano, beim Tode den im Osten angebundenen Lebensfaden zu lösen[1].

Den zweiten Teil des Mythus nimmt die Schilderung vom Tode des Kolibri ein. Die Menschen fordern ihn während seiner Besuche auf Erden auf, die Regengötter von Osten herbeizuholen, da er so schnell fliegen könne. Diese kommen zwar heraus, überholen ihn aber, und töten ihn. Das bildet gewissermaßen den Anfang des Gesanges III, 10 (S. 85), in dem der Frosch mit erfolgreicher List dieselben Regengötter bis nach Westen lockt. Der mythische Sinn scheint derselbe wie am Schluß des Gesanges III, 2 (S. 64) zu sein, wo der Kolibri von dem in der Regenzeit entstandenen jungen Maiskolben das Lebenswasser schlürft und dabei zugrunde geht: mit der Regenzeit nimmt die Sommerhitze ab, und der Kolibri, der Vertreter der Sonne, stirbt[2].

5. Die Zikade[3]

LEOCADIO ENRIQUEZ

Aíme punú wayau warita ïtakwáte[4] haúpu nu hiyaunuiwaka warita ïtšānaka. Haúpi hieséira, tïnú wavêse. Metihìraíxte nu ïvauxsimoame takwás, kapu nu tïtáx hìmoáràmoa. Ayắmux nu tirahàšaxvìri. Tixnû mana hirùmé, manú haïmoa haukayéxše tïkáunaxràsin puxnú.

Hinter den Göttern[4] wurde ihr Kind geboren dort jenseits der Welt. Dort war es und wuchs auf. Seine Alten, die Götter, hatten es als Diener, aber es wollte nichts arbeiten. So mochten sie ihn nicht. Da ging es fort, setzte sich dort in der Ferne nieder und fing an Stricke zu drehen.

Amu nu mitihixmúa, marautámuarēre, hai maxraruren. Maraantipoarite, matïxmíx ràtahé. Muhiyauwême, ahiewerêne wàhemin ïruvaxsimoa. Amu mihiraxtâše, amu miràtaíša: „Ïhï ye yatù muárure, kampakái akíme putïšève[5].“

Darauf dachten sie nach, und es fiel ihnen ein, was sie mit ihm machen würden. Sie beschlossen es zu rufen. Es ging und kam zu seinen Alten. Sie tadelten es und sprachen zu ihm: „Jetzt machen wir mit dir, was du gewiß selbst wünschest[5].“

Yamu nu tiràtahēva, matïx nu raxví. Maraxví meyauhá hate. Umu nu yaukaneta, maratanàše, maràtáxrai axàta. Maraupóari, yà ukáuxpoaraka tsaxta ïxa.

Als sie so zu ihm gesprochen hatten, ergriffen sie es. Sie ergriffen es und brachten es zum Flusse. Nachdem sie mit ihm dorthin herabgegangen waren, zerstückelten sie es und warfen es in den Fluß. Sie töteten es, und es verschwand im Wasser.

Tixnúix hùríx ïtakwáte wàpàkira. Kapu nu hiraupoaraka tētè, tixnú tihìxví teté-hetse. Axna nu hiyautayéxše tēte xa-tsaxta.

Nun erging es dem Kinde der Götter also. Es starb nicht da unten, sondern klammerte sich an einen Stein. Dort ließ es sich nieder unten im Wasser.

5 *Ayű nu hieséira, tixnû tùmúa: „Haikis ye narini?“ Ayűpu nu hèséira, tirautámuarēre, tïta tiyé šàpuï: „Nitšê ye haureani tahapoá.“ Yapu nu tiraantipoarite. Tixnûku uhexrupi hetsén ïtete. Uheixná, warēme. Saiké nu ēna. Pùrí aveti aheixmé, ayắpu axnú hiraxnéstsin. Ayắpu nu tihiraxné aixkitse hate apuóiri-hetse. Hiraxná nu, hahirutayéxše. Axnû ixhutáka moatšíra[6].*

Dort weilend dachte es nach: „Was soll ich tun?“ Während es sich dort befand, fiel es ihm ein, was hier gut war: „Ich will zum Himmel emporsteigen.“ Das beschloß es. Darauf stieg es auf den Stein. Es kletterte und stieg aufwärts. Es war nun andersgestaltet. Darauf kam es in die Nähe (des Ufers), um dort emporzuklettern. So stieg es am Ufer des Flusses auf eine Felsplatte. Als es oben war, war, bog es vom Wege ab. Während es dort weilte, war es aschfarben[6].

Apu nu hirùtakái, tixnú tùmúa: „Haiki ye narini?“ Axpu nu hirùtakái, tixnú rautámuarēre, hai tirini. Apu nu hirùtakái, tixnú yű ruwarita hetsìtaka[7]. Ayűnu hiyetsìtá,

Als es sich dort befand, dachte es nach: „Was soll ich tun?“ An diesem Platze fiel es ihm ein, was es tun werde. Während es dort weilte, platzte es an seinem hinteren Ende auf[7]. Als es dort ge-

1) Vgl. Globus, Bd. 93, S. 192. 2) Vgl. die Erläuterung zu III, 2 S. 64.
3) Vgl. Gesang III, 4 S. 65; XVIII, 3.
4) Synonym mit „jenseits der Welt“ im Westen. Vgl. S. 71 Z. 25.
5) Damit ist wohl angedeutet, daß das Folgende dem natürlichen Gange der Natur entspricht. Vgl. jedoch Ges. II, 6 S. 38, wo die Schicksale des Morgensterns als Vegetationsgottheit scheinbar nicht seinem Willen entsprechen. 6) Das Wort kommt nur hier vor. 7) Vgl. S. 194 Abs. 1 u. Anm. 7.

hiruitāra, ati nu haurupi, huwànaxma. Aí-naxta ahiyautáka ïšai̯reara.

Hùta huxuánaka tahapoá, punú áveheri uhiyaentiné hei̯tà tahapoá. Uhiyaentiná, wautatáu̯xte ïruvaxsimoa, ïruyau̯, ïrutex̯, ïruxas. Wautākè wautánaxtšaka.

Miràtahé ïvau̯xsimoame. Miràtahēva nu, matix̯ nu ruárita[1] *wautáxtoa. Metiràtēnáita kwašpoá šutai, moāra šutai maràmùvèta, ïmí šutai nu maràmùvèta. Nai̯x̯mi šüšu metiramùvèta maràtākè. Yūme yautáxtoa ruárita. Ayū nùki hèsḙira àra. Ayūpu hau̯-táu̯xpoaraka nai̯n-kïme runiúnka rumu̯atsïra, yuhautáu̯xpoaraka nai̯n-kïme.*

platzt war, kam es heraus und zog summend fort. Seine Hülle blieb liegen.

Dort flog es summend gen Himmel und näherte sich der Mitte des Himmels. Als es emporgestiegen war, begrüßte es seine Alten, seinen Vater, seine Mutter und seinen älteren Bruder. Dann hörte es auf, ihnen zu huldigen.

Seine Alten redeten mit ihm. Als sie gesprochen hatten, wiesen sie es hinter sich[1]. Sie schmückten es mit Blüten des Pflaumenbaums. Sie versahen es mit Blüten des Riesenkaktus und mit Guamuchiles-Blüten. Nachdem sie es mit allen Blumen geschmückt hatten, hörten sie auf. Dort wiesen sie es hinter sich. Da blieb es. Dort verschwand es mit allen seinen Worten und Gedanken, dort hörte es auf mit allem.

Erläuterung.

Das in diesem Mythus beschriebene Tier ist ohne weiteres als die im Gesang III, 4 (S. 65) gefeierte Zikade, die Überbringerin der Früchte am Ende der Trockenzeit, zu erkennen, da sie am Schluß von den Göttern mit den entsprechenden Blüten geschmückt wird. Interessant ist in der Lebensbeschreibung die Mischung von richtiger Naturbeobachtung und von mythischen Zutaten. Im Westen geboren, wird das Kind der Götter wegen seiner Faulheit zu seiner irdischen Laufbahn bestimmt. Zunächst zerstückelt man es, ganz wie die Häscher im Mythus XI, 2 Abs. 85 (S. 157) den Abendstern zerstückeln, und wirft es, wie es mit jenem geschieht, ins Wasser. Dort stirbt es aber nicht, sondern klammert sich an einen Stein und klettert an ihm empor. Soweit geht augenscheinlich der mythische Gedankengang, denn die Zikade legt ihre Eier nie ins Wasser, sondern in die Spalten der Baumrinde bzw. in die angebohrten Pflanzen. Das Zerstückeln und Inswasserwerfen ist — falls nicht etwa bloße kräftige Ausdrucksweise vorliegt (vgl. z. B. S. 181 Abs. 116) — wohl von der Beobachtung des Mondes genommen, ohne daß Abendstern oder Zikade etwas anderes mit ihm gemein haben, als daß sie auch Bewohner des Himmels und aus dem Westen gekommen sind. (Vgl. Kap. VII C.) Gut beobachtet ist aber die dreimalige Häutung der Larven und das Herauskommen aus der zurückbleibenden Hülle, nur daß die letzte Häutung nach dem Herauskommen nicht erwähnt ist. Nun fliegt die Zikade gen Himmel und wird, wie erwähnt, von den Göttern als Bringer der Früchte geschmückt.

XIV. MYTHEN VON WASSER UND FLUT

1. Die Schildkröte[2]

SANTIAGO ALTAMIRANO

Hāta puxiràtšá ïmuari. Apui tirautámua-rēre hapoán ïtšānaka, hiraitāra. Tikix̯ hetsén hïtāra ïmùtsíka-hapoa.

Ampu xàwa hiyaumá mùtsíka-hetse, tihána hàtáx hiyentinaxtšaka, apu ayén tihiràtahé: „Au̯xyé ren watáwa, heka nuyé ìmoa." Apu ayén tiràtahé ïmu̯aša: „Hai̯ni ye ni kïxi rini?"

„Kapu ye hai̯, panaantíni."

Tïkix̯ ayén tiràtahé: „Ïyènéu, aitēyex̯šḙ nawarḙ." Hiraitēyex̯šḙ, tikix̯ hiyautix̯ ïsai̯x̯ atši-hetse.

Apù kayé hiyau̯xmá, ayén tiràtahé ïmuari: „Au̯xyé mutamoa nàtatista, mati ye uka, nata ye ràtaxkwani." Apu hiráxtix̯ ïmu̯aša, tixiràtatíste ïtete. Hiraankurāte ïtete ïmuari.

Im Wasser erhob sich die Schildkröte. Da dachte sie an das Land und stieg heraus. Darauf ging sie auf (dem Lande) empor in das Gebirge.

Als sie dort auf dem Gebirge wanderte, begegnete sie jemandem und sprach zu ihm: „Tue ein gutes Werk, ich habe großen Durst." Da sprach zu ihr der Hirsch: „Was soll ich jetzt tun?"

„Gut denn, du sollst mich tragen."

Darauf sprach er zu ihr: „Wohlan, setze dich auf meine Schulter." Sie stieg auf, und er trug sie nach dem andern Bache.

Während er so wanderte, sprach die Schildkröte 5
zu ihm: „Gib mir den Tamal (Maiskloß), der da liegt, ich werde ihn essen." Der Hirsch hob ihn auf und gab ihr den Stein. Die Schildkröte nahm den Stein in Empfang.

---

1) D. h. an den Ort, wo sie ursprünglich war. S. Abs. 1.

2) Vgl. Globus, Bd. 91, S. 190 den Parallelmythus der Huichol.

Apu hiràtatísta, hìmé, hiraitakái ïmuaša warę. Ayā̆pu tihiraitakái, ahìxnētše, tiràhéika aíxna, ïtete tiràtatíste. Ayā̆pu tìtakái, tiruitátoa, ahiaukáve ïmuaša. Yapu tiràhéika.

Tipóa utšán ràhéika, tìta saix aheirêne: „Tìtaní haix parure?"

„Muašá nuwahéika. Auxyé nàtavóira, tatayé rautéimoa."

Apuix hamoán kànákan tihùkà, hirànánaix, ata aíxna hìkakùtsàna. Hirànáši, hiránāte, hiràwâna, hiyautayéxše, hirautákwa. Matìxmíx tàrá[1], metùtáurikate, matìxmíx hiyaukę.

Uxâ metšúmoi, apu ayén tiràtáiša ïtevi[2] ïmuari: „Ïràbes muyé wakìka, tipóa ye matakìme." Matìxmíx ayén tùtašaxtaka: „Titšê ye antikìne anïmoa ïkiyé-hetse, tatayé amán na-ïmoa hauxiti, meyé kai takìme muïràbes." Matìxmíx antikìna, anïmoa muraràsaka.

Amu hauratâka, matìx uxauwâxu ïràbes, ma ána waheté hauràsaka hetén ïkiye, me hetsén haurâtex. Ámu hiyaurāta, mi ayén tìša: „Tixyé hàtā yana itàméen, ayā trimoa."

Áinata muarí tihìkwa, aíxpu waira kwa; ana ïmoa haurakái, tìkwa. Áinata tixamoán hauráka, ayén tixre: „Kayé puitìkwa, meyén kai muánamua muïràbes. Kamu ye titahataunìra, tipóa ye matanamua." Kapu tixirâtsawate, tihìkwa pu. Ayā̆pu tihirùrášoa kaléne ïwaira, muašá waira, aíxna ïmuari. Hiàkavaitsixra, axiyéve tšuáta.

Ami hiránamuaxrę ïràbes, ami hirautāše: „Axa ye! Hàtáni ye yana hauráka?" Amu mi waiwaséx, tipóa nu anïmoa maurātex: „Niyé makái mixmán haurātex?" Matìxmíx heyan kànákan metìxmoáràxra, miraintakìmáxra ïkiye, me hetsén ahaurātex. Maraintakìsin, matíxma ráixwašesin[4].

Matix ayén tùtašaxtaka. Ayén tùtaniú ïmuari, ayén tiràtahé, ïmax naimi[5] hàurātex: „Poatatsuna[6] ye ïsaix mùtsíka-hetse, ayānu ye teitakáika. Ampa puxyé heita umá, atâmoa, panatatoani, natax ye axāta ateveti."

Als er ihn gegeben hatte, ging er weiter, während sie auf dem Rücken des Hirsches saß. So reitend bedrohte und tötete sie den, der ihr den Stein gegeben hatte. Im Reiten warf sie nach ihm, und der Hirsch fiel nieder. So tötete sie ihn.

Während sie ihn vollends tötete, kam noch ein anderer herbei: „Was machst du denn?"

„Ich tötete einen Hirsch. Hilf mir, wir dämpfen ihn (in der Erde)."

Darauf ging sie sogleich mit ihm Holz holen, zündete ein Feuer an und zog ihm (dem Hirsch) (das Fell) ab. Als (das Holz) verkohlt war, legte sie ihn hinauf, deckte ihn zu und setzte sich nieder, während er kochte. Darauf nahmen sie ihn heraus[1], luden ihn auf und gingen fort.

Als sie dort den Nachmittag verbracht hatten, sprach der Mensch[2] zur Schildkröte: „Die Wölfe[3] schweifen umher und werden uns fressen." Darauf sprachen sie: „Laßt uns dort oben auf den Baum klettern, um dort hoch oben zu schlafen, damit sie uns nicht fressen." Darauf kletterten sie empor und setzten sich dort oben nieder.

Während sie dort saßen, kamen die Wölfe, und lagerten sich unter ihnen unter dem Baume, auf dem sie sich befanden. Als sie dort waren, sprachen sie: „Es müssen einige hier sein, so scheint es."

Die Schildkröte aß, aß Fleisch; während sie dort oben saß, aß sie. Der bei ihr war, sprach zu ihr: „Iß nicht, damit die Wölfe dich nicht hören. Sie werden uns nicht verschonen, wenn sie uns hören." Er glaubte ihm (aber) nicht und aß (weiter). So ließ die Schildkröte ein kleines Stück Hirschfleisch los. Es begann zu fallen und fiel auf den Boden.

Das hörten die Wölfe und kamen in Haufen herbei: „Dort! Wer ist da oben?" Nun sahen sie sie, da oben waren sie: „Sind sie dort nicht?" Darauf fingen sie in aller Eile an zu arbeiten und den Baum zu benagen, auf dem sie sich befanden. Sie werden (den Baum) umstürzen und sie (die Schildkröte) fressen[4].

Nun sprachen sie (zueinander). Es redete die Schildkröte und sprach zu ihm — während sie zusammen[5] saßen: „Springe[6] auf den anderen Gebirgskamm, indeß ich hier (auf dir) sitze. Wenn du bis zur Mitte gekommen bist, wo dort (die Lagune) liegt, so lasse mich los, daß ich ins Wasser falle."

---

1) Über das ganze Verfahren des Dämpfens von Speisen in der Erde s. S. 23 Anm. 1.

2) Nach dem von mir aufgenommenen Parallelmythus der Huichol (veröffentlicht Globus, Bd. 91, S. 190) ist der Mensch ein Eichhörnchen, das bei den Huichol das Tier der Sonne ist.

3) Die Wölfe sind nach einem Mythus der Huichol eine andere Auffassung der Sterne.

4) Im Text steht zuerst „fressen" und dann „umstürzen".

5) Wörtlich: „alle". Der Sinn ist: Die Schildkröte saß auf dem Eichhörnchen.

6) Dieses Ansinnen wird dadurch verständlich, daß der Gefährte der Schildkröte das Eichhörnchen ist. Vgl. Anm. 2.

Ayépix̭ hùrí. Apu hirùmá, tìxiràtátoa, aìtéve ïmuari hāta. Apix̭ ìtéve, ami hiràtavén ïre̥abes, mami hiyáùtaṷ hāta. Ami hiraitáix̭, mihayaikavara teté-hapoa, kamu hà'tsu hìx̭vìkwoi̭. Ata sai̭x̭ han hapoán ratsuna, ata sai̭x̭ ratî̀n, raikavaše̥. Ayā́ muraruráka ïmuari.

Ïta pinas avéƀi hiyauráka, apui kayén tìkìšẹ: „Pis, kapu hìtsei, natánes hihìvìkwoi̭. İna kiléne hìtuḯkame[1].*“ Pinas tikílen aíx̭ mumix̭ wataíx̭: „Ai̭sinéu ye mu̲a pu waritšẹ, hautatàra ïmuari. Nunavēski*[2] *pevìkwoi̭.“*

Ampu ïmoḁ haurakái̭ ïpinas, pis tantawa. Ampu ïmoḁ haurakái̭, uxautatsuku, tihán hapoán hàratsukwa, na tene. Aheyéx̭še̥ ïmuari, yamu kànákan ràtā́šix̭[3].

Mata hiyaukẹ́ ïràbes, matìx̭tá mexirurupix̭[4]*, ayā́mu kamutšề xa muhiyètau̯ve. Matix̭ wataî̀ku, mawau̯wau̯ ïxa, kamu muyètau̯ve. Ayā́mu titaháuxuan, matìx̭ merí hiràkuiwa, mexî̀ku*[5]*. Amu mikaheiráhe tasta. Axmu heiraheika, tihà'tax*[6] *àxna huas, wautahé: „Nitsá yeye yaxsa wàráhe, hanéu ye sarikẹ?“*

„Katu ye hai̭x̭ teî̀ku tuyé heika, Ni pakái̭ muxiyàmuarē ïxa? Heyakan tùrí ìku.“

Haí pix̭uautáiša: „Kašu ye meyètau̯ni. Kušẹ́ saraupóari, ïxa tinéte. Ni sakái̭ ràtaxkìke?“

Amu mi ayén tùtāšaxtaka: „Nitsá ya haíx̭na tapu tùtaxkìke? Hanéuna akíx̭ ïxi tùtárìritari?“

„Tipóa sakái̭ ràtevìte ïmuari, sarae̥taxkìke, tipóa ye sakái̭ ràtevìte, sakùní ye. Kašu hàná ratau̯ni ye, tipóa sakái̭ aíx̭na watevìte ïmuari.“

Matìx̭míx̭ ahaurê̄ne, haume yautaxkìke ïmuari. Amu mix̭ kànákan tùrasái̭ra ïkútsapàra, matìx̭míx̭ ravî̀te. Kapu hà'tsu hìrìri. Titáwa wautáiša, haí tšàtana wautáiša: „Tiki̇̃n mitšá ràtevite, sawautáhe ye ḯtapoasi[7]*. Mitšé mamuẹ́ puix̭ warini, mitšâ mamuẹ́ ràtevìte.“*

Matìx̭míx̭ wautahé, mamúxna muïre̥abes amúme muwatahé ḯtapoasi. Mamuẹ́ miikú

Das tat er. Während er unterwegs war, ließ er 15
sie los, und die Schildkröte fiel ins Wasser. Als sie fiel, verfolgten sie die Wölfe und fanden sie im Wasser. Von dort nahmen sie sie und begannen sie auf einen Stein zu werfen, waren (aber) nicht im geringsten imstande (ihr etwas anzuhaben). Der eine sprang auf sie herauf, der andere nahm sie auf und warf sie nieder. So spielten sie der Schildkröte mit.

Auch ein Vogel saß in der Nähe und zwitscherte: „Pis, sie ist nicht hart, ich kanns. Ich habe dünne Füße[1]. Diesen kleinen Vogel beauftragten sie: „Wohlan, tue du es und zerbreche die Schildkröte. Man sagt[2], du vermagst es.“

Dort weitab saß der Vogel, Pis genannt. Dort fern saß er und sprang, und als er auf sie heraufsprang, schlug er sie gut in Stücke. Die Schildkröte lag da, und schnell vollendeten sie so mit ihr[3].

Nun zogen die Wölfe ab, fanden aber auf ihrem Wege[4] kein Wasser mehr. Sie hatten Durst, suchten nach Wasser, fanden aber keins. Während sie so gingen, kamen sie schon um vor Durst[5]. Dort legten sie sich unten in einer Höhle nieder. Als sie dort lagen, kam einer[6] und sprach zu ihnen: „Habt ihr euch hier niedergelegt, was habt ihr getan?“

„Ja, wir haben großen Durst. Weißt du nicht, wo Wasser ist? Wir sind sehr durstig.“

Er antwortete ihnen: „Ihr werdet dort keins 20
finden. Wahrlich, ihr habt sie getötet, die das Wasser fließen macht. Habt ihr sie nicht gefressen?“

Da sprachen sie: „Haben wir wirklich diese gefressen? Was ist jetzt zu tun?“

„Wenn ihr nicht die Schildkröte zusammenfügt, die ihr gefressen habt, wenn ihr sie nicht zusammenfügt, so werdet ihr sterben. Niemals werdet ihr (Wasser) finden, wenn ihr nicht diese Schildkröte zusammensetzt.“

Darauf kamen sie an den Ort, wo sie die Schildkröte gefressen hatten. Dort sammelten sie sogleich die Schalen und fügten sie zusammen. Es ging aber nicht im geringsten. Wiederum sprach er zu ihnen, eben derselbe sagte zu ihnen: „Mögen sie es zusammensetzen, rufet die Termitenameisen[7]. Sie sollen es tun und sie zusammensetzen.“

Nun riefen sie sie, die Wölfe riefen die Termitenameisen. Diese kamen herbei und begannen sie

---

1) Die deshalb leichter eindringen. Im Original steht *hìtukame*.
2) Das Wort kommt sonst nicht vor. Mein Interpret meinte, das sei ein belangloses Wort, das nur die Erzählung kennzeichne wie *nu*, etwa „*se dice*“.
3) D. h. die Wölfe frassen sie auf. 4) Wörtlich: „(während) sie gingen.“
5) Wörtlich: „sie werden schon sterben, sie hatten Durst.“
6) Nach dem erwähnten Parallelmythus der Huichol ist es wieder dasselbe Eichhörnchen, das zu ihnen kam. (Globus Bd. 91, S. 191.)
7) Geflügelte Insekten, die in alle Materialien eindringen, um sie zu benagen, besonders in Holz und Papier, aber auch vermittelst ihrer Exkremente haltbare Nestbauten ausführen.

matìx̭míx̭ ahiẹrêne, mirautáwix̭, metìvìte. Iyeítsix̭-k̭ïme miraitevíta, matìx̭míx̭ wautatuirẹ amúme muïrẹabes.

Mamúna mutapoasi ratevite, matìx̭míx̭ ahiyautára atšitau, apu hiyautakáị̂ka ïmuari. Ayā́mu rasệiraka, akatenestsin ïxa. Amix̭ katiraítse, ayā́mu tiraítseaka axráị̂tse. Hàʼtsu hirâxmoa ayā́pu. Ayā́mu titiheix̭, amuẹ́ ranéta hàra ïxa ïmuari.

zusammenzusetzen. Nachdem sie sie schnell zusammengefügt hatten, übergaben sie sie den Wölfen.

Als die Termitenameisen sie zusammengefügt und (die Wölfe) sie in den Bach gesetzt hatten, blieb die Schildkröte dort. So sahen sie das Wasser herabkommen. Sie schlürften es und schlürften immer mehr. Nur wenig war so vorhanden. Sie tranken, während die Schildkröte das Wasser fließen machte.

Erläuterung.

Der natürliche Untergrund dieses Mythus kann aus den uns bereits bekannten Momenten der Cora-Auffassung unter Zuhilfenahme weniger Elemente der Huicholvorstellungen in den allgemeinen Umrissen festgestellt werden. Die Wasserschildkröte, die „das Wasser fließen macht“, geht (im Anfang der Regenzeit) ins Gebirge und bittet einen Hirsch (die Sterne), ihn zu tragen. Auf ihm reitend, läßt sie sich einen Stein geben und erschlägt ihn damit. Das Eichhörnchen (die Sonne) kommt hinzu und beide dämpfen ihn in der Erde. Der ursprüngliche Sinn ist, daß mit dem höchsten Sonnenstand die Regenzeit beginnt und zu der Zeit zugleich die Sterne in ihrem Wirkungsbereich am meisten beschränkt sind. In Altmexiko wurde die Vergesellschaftung von Sonne und Regen dadurch zum Ausdruck gebracht, daß nur der Sonnengott Uitzilopochtli und der Regengott Tlaloc zusammen nebeneinander die Hauptpyramide in der Stadt Mexiko bewohnten.

Aus Furcht vor den umherschweifenden Wölfen (den Sternen) klettern beide auf einen Baum, werden aber von diesen entdeckt. Da sie den Baum benagen und ihn umzustürzen drohen, springt das Eichhörnchen auf Bitten der Schildkröte mit dieser auf dem Rücken nach einem andern Gebirgskamm, um die Schildkröte unterwegs in ein Wasser fallen zu lassen. Das geschieht. Aber die Wölfe entdecken sie (in dem seichten Wasser), zerstückeln sie mit Hilfe eines kleinen Vogels und fressen sie. Dieser Teil des Mythus bezieht sich auf das Ende der Regenzeit, in der die Herrschaft der Sonne nachläßt und aufhört. (Vgl. Kap. VII A.) Eichhörnchen und Schildkröte werden daher von den wieder anrückenden Sternen (den Wölfen) hart bedrängt, und die Schildkröte von ihnen zerstückelt und gefressen.

Der dritte Teil führt uns nun in die absolute Trockenzeit des Winters und Frühjahrs, in der alles Wasser, wie es tatsächlich beinahe der Fall ist, versiegt. Den vor Durst dem Tode nahen Wölfen rät daher das Eichhörnchen, die Wasserschildkröte wieder zusammenzusetzen, sonst würden sie kein Wasser finden. Das geschieht mit Hilfe der Termitenameisen, die wohl wegen ihrer künstlichen festen Bauten dazu geeignet erscheinen. Darauf fängt das Wasser wieder an zu fließen, d. h. die Regenzeit ist wieder erreicht. Das Motiv des Zerstückelns und Zusammensetzens der Schildkröte könnte hier durch die Schildteile der Schildkröte suggeriert sein. Da aber in dem Parallelmythus der Huichol eingehender geschildert wird, wie die Wölfe größtenteils starben und die wenigen Überlebenden die genossenen Teile der Schildkröte zum Zweck des Zusammenfügens erst ausbrechen müssen, so ist auch hier vielleicht wieder an eine Nachahmung des Mondschicksals zu denken. Denn die Schildkröte ersteht wieder, ohne daß alle Teile beisammen sind. Sie hat aber mit dem Monde nichts weiter gemeinsam als seinen himmlischen Aufenthaltsort und das Wasser als Element seines Daseins. (Vgl. S. 197 Erläuterung und Kap. III.)

2. Der Anfang des Flutmythus[1]

FRANCISCO MOLINA

Ayā́ nu tùríx̭ axmî̀ tṛimoa. Ayé tirautámuarēṛẹ, tik̭ḯme tšà wauxvìren. Tix̭nú wauxvìre, tšumoan ata nu haura urutše. Ÿa ruix̭moa ye tanûwaš uxauwême, hauti taxhaumoare. Anú haurêne, tipóa nu arî̀ tawa itsíta.

Ata nu hìtúxvìraxra, apu nùki raẹve: „Hàtákix̭ wix̭yânu tàxā́na, ïna huíx̭ tìmoare?“ Apu nùkix̭ ràsẹ́x̭, tipóa nu vasta axautéʼve, taxā́na nu ïkiye.

Apu nùkix̭ ayén tix̭re: „Hanéu ye pixtá xāna, muïnex̭ nevî̀re?“ Apu nùkix̭ ayén tî̀ri-

So trug es sich wirklich vor langer Zeit zu. Er dachte daran, zu roden. Darauf rodete er und ging spät am Nachmittage wieder nach seinem Hause. Am andern Morgen ging er wiederum hin, wo er gearbeitet hatte. Als er ankam, da stand schon wieder der Wald da.

Darauf fing er wieder an zu roden und spähte dann aus: „Wer richtet (die Bäume) auf, wo ich arbeite?“ Da sah er einen Alten stehen, der die Bäume aufrichtete.

Da sprach er zu ihm: „Weshalb richtest du auf, was ich gerodet habe?“ Darauf antwortete ihm der

1) Vgl. die beiden folgenden Bruchstücke und XXII, 1.

šàte ïvasta: „Kapu ye tšè hai̯ tìrìrix̯, tùrí ye hauvátsix̯[1]*, watáùni ye ïtšānaka.“*

Ata nùwa sai̯x̯ titìwasta, ata nu haín ayén tautáu̯xmu̯a: „Ñitšê ye tùwáste.“ Tix̯nû tùwáste, ata nu hiyáura, ri tšumoan tiwatau̯x-šawa. Ya ruíx̯moà ye, ata nù wamé: tipóa nu wakun, hauti tahauwáste.

Apù nu ràse̯i̯ra, ata nuwa tìwastara, tšumoan ata hiyáura. Apu nùyé haumá, ata nù warâra: „Hai̯kis yànú tìka, hàtákis wix̯ tìtũtu?“ Apu nùkix̯ ràse̯x̯, tipóa nu ukarís axautê’ve, tipóa nu tìtûtu.

Apu nùki ayén tìre: „Anéu ye pix̯tá tìtûtu muyùrix̯, neyé ràwáste?“ Tix̯nûkix̯ ayén tiràtáiša: „Kape tšè ye wapoa[2] *tìwásta, pùrí ye hauváxtsix̯ ïtšànaka*[3]*.“*

Alte: „Es ist nicht mehr möglich, wir werden zu Ende gehen[1], und die Welt wird vernichtet werden.“

Wiederum war ein anderer Säer, dem es in den Sinn kam: „Ich will säen.“ Darauf säte er: er ging hin und hörte spät am Abend auf. Am andern Morgen ging er wieder hin: da waren (nur) Löcher, wo er gesät hatte.

Als er es gesehen hatte, begann er wieder zu säen und ging wieder spät am Tage fort. Nachdem er (eine Strecke) gewandert war, kehrte er wieder um: „Was ist das, wer liest (den Samen) auf?“ Da sah er eine alte Frau stehen und (den Samen) aufheben.

Darauf sprach er zu ihr: „Weshalb nimmst du den Mais auf, den ich gesät habe?“ Da antwortete sie: „Säe nicht nochmals[2], schon wird die Welt zugrunde gehen[3].

Erläuterung.

Vgl. die Erläuterung des vollständigen Mythus XXII, 1. Die Abweichungen zu jenem liegen darin, daß ein Alter die Bäume wieder aufrichtet an Stelle einer alten Frau und daß zugleich ein zweiter Mann am Säen gehindert wird, was dort nicht vorkommt und wohl ein späterer Zusatz ist.

3. Bruchstück aus dem Flutmythus[4]

SOTERO PARTIDA

.... Gott befahl dem Zopilote (Geier) nachzusehen, ob die Erde genügend trocken sei, um aus dem Kanu herauszugehen. Aber er kehrte nicht zurück, weil er die Toten auffraß. Darauf ärgerte sich Gott über ihn und verfluchte ihn, indem er seine weiße Farbe in schwarz verwandelte und nur die Spitzen der Flügel weiß ließ, damit man wisse, welche Farbe er früher besessen habe. Nun gebot er der Ringeltaube *(paloma torcaz)*, daß sie gehen sehe, ob die Welt schon gut sei. Darauf ging die Taube und sah, daß die Welt gut war. Sie berichtete, daß sie gut sei, daß aber die Flüsse sehr groß seien. Dann forderte Gott alle Tiere auf, solange Wasser zu trinken, bis die Flüsse leer seien, und alle kamen außer der Paloma llorona („weinende Taube“). Diese wollte nicht kommen. Deshalb geht sie immer bei Einbruch der Nacht Wasser trinken, weil sie sich schämt sich zu zeigen, und am Tage weint sie stets ....

4. Die Hundefrau[5]

FRANCISCO MOLINA

Ayā́ tutìmuarē, metìšašàtas: Tinû rusái̯x̯ tšaka ïtšānaka-hapoa, tsìx̯ nu tikìtsix̯[6] *kaléne. Hàtêvi ti rusái̯x̯ tše, tipoarí vè ïtsix̯. Tinûku uháume, haùtix̯ tahàmoare, titùwásten. Uwêne, tipóa nu hamoi atehèse̯x̯re.*

So wissen wir, was sie wiederholt erzählt haben: Er lebte allein auf der Welt und besaß (nur) eine kleine Hündin[6]. Als er eine Zeitlang allein gelebt hatte, war die Hündin schon groß. Da ging er (einst) an die Stelle, wo er arbeitete, um die Saat zu bestellen. Als er zurückkam, waren Tortillas da.

1) Wörtlich „wir werden fallen“. Vgl. s. v. *ve*. Mein Interpret übersetzt „*acabaremos*“.

2) Das Wort bedeutet „zwei“, zweimal heißt *wapoš*. *wapoa* wurde vom Interpreten nicht übersetzt.

3) Eigentlich „fallen“. Vgl. Anm. 1.

4) Vgl. XXII, 1. Der Anfang und Schluß ist derselbe wie in XXII, 1. Der Erzähler ist mein mexikanischer Diener Sotero Partida, der die Geschichte von dem Corasänger Apolinar Serrano aus Jesus Maria († 1905) hörte und spanisch diktierte. Das Bruchstück enthält in der Episode des Geiers einen Zug aus dem Flutmythus, den A. v. Humboldt aus Michoacan in Vue des Cordillères, Paris 1816, II S. 1777 mitteilt.

5) Schluß der Flutsage als selbständige Erzählung. Vgl. XXII, 1 und die Erläuterung dazu. Vgl. auch eine sehr ähnliche Erzählung aus Guyana von einem Mädchen, das sich aus Liebe zu einem Jäger in eine Hündin verwandeln ließ und ihm in menschlicher Gestalt das Essen bereitete, bis er sie überrascht und ihr Fell verbrennt, worauf er sie heiratet. W. H. Brett, *Legends and Myths of the Aboriginal Indians of British Guiana* S. 176.

6) Das Geschlecht ist nicht angegeben, doch wurde vom Erzähler selbst *perra* übersetzt.

Tìmúa̯: „Hatákix̯ wi tauxámoa?“ Tìx̯nú ikú rae̯ve ïrukis. Apu nùkix̯ ràsé̯x̯, watáu̯ravàtaka. Apu nu ikú wiráxra ïtsix̯, tìnûkix̯ waíšère. Tinû kai̯x̯ hàté̯x̯ axausé̯x̯, apu nù kikú aentúxtšui, tix̯nûkix̯ tatiišíx̯ra, tìtàxamoan. Tinû ràsé̯x̯, tik̯ímè aípu kìtsáxra aí tàhamoa.

Er dachte: „Wer macht die Tortillas?“ Darauf lauerte er seiner Hündin auf. Als er ihrer ansichtig wurde, verbarg er sich. Die Hündin kam heraus und schaute sich um. Da sie niemand sah, entkleidete sie sich und begann (Mais) zu mahlen, um Tortillas zu backen. Da sah er, daß sein Tier Tortillas backte.

Apu nù kikú watatáitša, raxtšuix̯ ïsikureára, tinûkix̯ rautátax̯. Apu nùkix̯ rīta hàra. Tinû ràsé̯x̯, ïrusìku tik̯íme puwatáxta, tinûkix̯ tuye̯inaxra, wau̯xye̯iniše. Yapu nuíx̯ tùsé̯x̯re ïrīta ïtšānaka-hapoa.

Herzulaufend ergriff er das Gewand und verbrannte es. Darauf blieb sie eine Frau. Als sie sah, daß ihr Gewand verbrannte, fing sie an zu weinen und weinte bitterlich. So war die Frau auf der Erde vorhanden.

XV. TIERERZÄHLUNGEN

1. Der Koyote sucht es andern nachzumachen[1]

HACIANO FELIPE

Maxnú ayán warix̯ hàná. Unú ahiyêtše ïtakwarai, tix̯nûkix̯ ïkumpoareara uxauwême, tix̯nûkix̯ rámoaraka ïrukumpoa. Haín tinú ikú ïwāve uhauwême, tix̯nú ïtakwarai wámoaraka.

Das taten sie einstmals. Es lebte dort der Hahn, da ging sein Gevatter seinen Gevatter besuchen. Der Koyote ging den Hahn besuchen.

Tix̯nûkix̯ kànákan ràtahēva ïruix̯, aínata nu ïwāve ahauyéx̯še̯. Ata nu aí ïtakwarai tix̯nú ïruix̯ axiautára, tix̯nú rànatatšáxra. Matix̯ nu mikú tauté[2] hàrâsaka. Anú watûtu, tix̯nûkix̯ wantítše iràra, muwakwás. Munú tix̯nú hamoi atètá ata nu ïtaute, tix̯nú ikú ràtahé ïrukumpoa, tix̯nûkix̯ tiràmí. Tix̯nûkix̯ tauté wakwa ïkumpoara, tiúkwa punú tita nùkix̯ haura.

Während er sogleich seine Frau herbeirief, ließ sich der Koyote nieder. Darauf setzte der Hahn seine Frau hin und begann sie zu drücken. Da sanken Eier[2] herab. Die nahm er auf, und seine Frau legte sie (in den Kochtopf), wo sie kochten. Dann setzten sie Tortillas und Eier vor, und er rief seinen Gevatter und gab ihm zu essen. Nun aß sein Gevatter die Eier, und als er gespeist hatte, ging er fort.

Tita nùkix̯ rutšé hiyarás, ata nu haín ïtakwarai uháume, tita nùkix̯ huyáumoaraka ïrukumpoa wāve. Tanú ahaurêna, ràtatáu̯xte ïrukumpoa wāve.

Nachdem er zu Hause angelangt war, ging auch der Hahn aus und besuchte seinen Gevatter Koyote. Angekommen begrüßte er seinen Gevatter Koyote.

„Poákati[3] wix̯, paasau̯pa.“

„Tritt ein[3] und ruhe dich aus.“

5 *Anú hauyéx̯še̯, ata nu aín wāve atšá, tita nu ïruix̯ watahé. Tita nùkix̯ aheirêne, tita nùkix̯ ahawíše̯. Tita nùkix̯ ahaurêna[4], tix̯nú rakatatšáxra, ràpuita nu.*

Er setzte sich, und der Koyote erhob sich, um seine Frau zu rufen. Sie kam und setzte sich. Darauf ging er zu ihr hin[4] und begann sie zu drücken und knetete sie.

Apu nùkix̯ ràsé̯x̯ ïkumpoareara, tix̯nûkix̯ aheirêna, tix̯nú ràtaímoiri: „Kanhái̯ huiyānu kuí rure muaix̯. Mu ayán tau̯ wix̯ kai̯ putinàtámu̯a ïnitex. Puí wix̯ niutámu̯a ïnitex̯, kanu wix̯ ayán tihìrùkàtse. Ïninána ïtati wix̯ kai̯ puí mu̯atámu̯a. Kapu wix̯ watárìrìtaris, tiwi tauté anawàšin. Petihikuínite papu xuíx̯ muaix̯.“

Als das sein Gevatter sah, kam er herbeigelaufen und verbot es ihm: „Tue das ja nicht deiner Frau. Fürwahr, mich hat meine Mutter dazu bestimmt. Mich hat meine Mutter dazu bestimmt, ich handle nicht mutwillig. Meine Mutter hat dich dagegen nicht dazu ausersehen. Es ist nicht möglich, daß sie Eier legen wird. Du machst deine Frau krank.“

Apu nùkix̯ ràtapoataka, hamoi punûkix̯ ràmí. Kaputšê nu ayán tauté tùkwa, ata nu haura, tita nùkix̯ rutšé hiyàrás ïtakwarai.

Da hörte er auf und gab ihm Tortillas zu essen. Der Hahn aß auf diese Weise keine Eier mehr, er ging fort und kam zu Hause an.

1) Vgl. ähnliche mißglückte Nachahmungen der Fähigkeiten anderer Tiere bei Jones, *Fox Texts* S. 267. Boas, *Chinook Texts* S. 179. Die Ähnlichkeiten sind jedoch nur solche der allgemeinen Idee.
2) Aus der Anwendung des Personalpronomens *ma* geht hervor, daß die Eier als lebende Wesen angesehen werden. 3) Eigentlich: „sei da“. 4) Eigentlich: „er kam (bei ihr) an“.

Ata nu amuẹ́ ïwāve ata nuwa maurupi, tita nu ikú ḯrukumpoa muxme uxâwa háumoaraka. Tita nùkix̭ aún hawáx. Anú haurêna, ràtatáu̯xte ḯrukumpoa muxme.

Tita nùkix̭ ràtáiša: „Pau̯tše wix̭ namoára.“ Ata nu aín muxme atšá, tita nu kiyé wau̯wau̯. Tix̭nú ahautētšašix̭ rutší warita, ïx̭nú ràtavatr̥iyix̭ ïrutši, tix̭nûkix̭ muxme kavatse. Tixnûkix̭ ràràtùtu, tix̭nûkix̭ raantítše, wakwás. Punú tix̭nú hamoi tùwau̯x; tix̭nú tiràmí ḯrukumpoa. Tix̭núix múxme ràtá. Tix̭núix̭ tùkwa, punú ata nu hiyáura, ata nu uxàrás rutšé.

Tix̭ta nu ikú aín muxme uháume, tix̭ta nu ayén: „Nitšâ wix̭ ḯnakumpoa uhaumoare.“ Tita nùkix̭ axaurêne, hautix̭ hètše ḯkumpoareara wāve, tix̭nú ràtatáu̯xte ḯrukumpoa: „Axai̯ wi, nakumpoa.“

„Poákati wix̭, wasau̯pe wix̭.“

Tix̭nûkix̭ axtšáx nu, tix̭nú ràtahé ïruix̭. Tix̭nûkix̭ aheirêne; tix̭nûkix̭ atšá ïwāve, tix̭nûkix̭ kiyé wau̯wau̯. Ratau̯ nu ïkiye, tix̭nûkix̭ haurêne tši warita, anù hautētšaše̥, tix̭nú ràtavaše̥ ïrutši. Kapu nu muxme kavitse.

Ayā́pu nu raruráka ïrutši; tixnú ràsḗx̭ ḯkumpoareara muxme, tix̭nûkix̭ ahaurêna, ràtahé ḯrukumpoa: „Anáu̯ wiyā́nu pitá rarure muatši, paxuíx̭ hai̯x̭ tiratavàra muatši? Mu ayán tau̯ wix̭ kai̯ putinàtámu̯a ïnitex̭, nix̭uí puhùríx̭; kanu wix̭ nakái̯ hìmuxme. Aíx̭nu k̭ïn putimu̯amí. Mu̯ápata kapa wix̭ ayén tihìmuxme.“

Apu nùkix̭ ràtapoataka. Tipoarí nu ràtetènáše̥ ïrutši. Tita nùkix̭ hamoi hàtehètá, tix̭nú tiràmí. Kaputšê nu ayán muxme tiràmí. Rumuátix̭ puxnú ïhamoi tùkwa, punú ïmuxme ata nu hiyáura rutšé.

Ata nu aín ïwāve ata nuwa ayén tautáu̯xmu̯a: „Nau̯ huiyā́nu ḯnakumpoa sará uhaumoare.“ Tix̭nú ikú uháume, hautix̭ hètše ḯkumpoaràra, tita nùkix̭ ahaurêne. Anú haurêna, ràtatáu̯xte ḯrukumpoa sará: „Axai̯ wix̭, nakumpoa sará.“

„He wix̭, poákati wix̭, nakumpoa wāve.“

Anú hauyéx̭še̥ ïwāve, ata nu ïsara atšá, tix̭nûkix̭ tapuói̯x̭ wau̯wau̯[1]*. Anú yetšuá ïtapuoi̯x̭, tix̭nú tuša atáwa wau̯wau̯. Anú yètix̭ ïtúša, tix̭nú ahautētšaše̥, tix̭nú hayautámoa ïtúša, tix̭nú atiúxve ïtapuoi̯x̭-k̭ïme. Matix̭ nu mikú saráte*[2] *áxmuiyaka, tix̭nú hix̭ ïtúša-hetse wausái̯re. Ama tanú hairamuiye ḯsarate, matix̭ nu mikú hawâxistaka tuša-hetse.*

Wiederum ging der Koyote aus und besuchte dort seinen Gevatter Bohne. Er langte dort an. Angekommen begrüßte er seinen Gevatter Bohne.

Darauf sprach sie zu ihm: „Tritt bei mir ein.“ Zugleich erhob sich die Bohne und suchte einen Stock. Dann stellte sie sich hinter ihrem Hause auf und schlug wiederholt ihr Haus, worauf Bohnen herniederfielen. Diese las sie auf und legte sie (in den Kochtopf), wo sie kochten. Darauf suchte sie Tortillas vor und gab sie ihrem Gevatter zu essen. Auch die Bohnen gab sie ihm. Darauf aß er, worauf er sich entfernte und in seinem Hause anlangte.

Darauf ging die Bohne fort und (sprach zu sich): „Ich will meinen Gevatter besuchen.“ Sie langte an, wo ihr Gevatter Koyote wohnte und begrüßte ihren Gevatter: „Guten Tag, mein Gevatter.“

„Tritt ein und ruhe dich aus.“

Darauf erhob er sich und rief seine Frau. Sie kam; da erhob sich der Koyote und suchte einen Stock. Als er den Stock gefunden hatte, ging er hinter die Hütte, stellte sich dort auf und schlug seine Hütte. Aber es fielen keine Bohnen nieder.

So verfuhr er mit seinem Hause; da sah es sein Gevatter Bohne, kam herbei und sprach zu ihrem Gevatter: „Weshalb behandelst du so dein Haus, und schlägst dein Haus? Fürwahr, mich hat meine Mutter dazu bestimmt, es zu tun; ich bin wirklich eine Bohne. Deshalb gab ich dir (Bohnen) zu essen. Du dagegen bist keine Bohne.“

Da hörte er auf. Schon hatte er seine Hütte völlig in Stücke gehauen. Darauf setzte er Tortillas vor und gab sie ihr zu essen. So gab er ihr nicht mehr Bohnen zu essen. Die Bohne aß ausschließlich Tortillas und ging dann nach Hause.

Wiederum beschloß der Koyote: „Ich will meinen Gevatter Biene besuchen.“ Damit ging er hin, wo sein Gevatter wohnte, und langte dort an. Angekommen begrüßte er seinen Gevatter Biene: „Guten Tag, mein Gevatter Biene.“

„Ja, tritt ein, mein Gevatter Koyote.“

Nun setzte sich der Koyote, und die Biene erhob sich, um eine Axt zu suchen[1]. Als sie die Axt genommen hatte, suchte sie auch eine Kürbisschale. Nachdem sie die Kürbisschale herbeigebracht hatte, stellte sie sich hin, legte die Kürbisschale zurecht und schlug sich mit der Axt. Da floß Honig[2] heraus, den sie in die Kürbisschale sammelte. Der Honig floß heraus, und es war reichlich davon in der Kürbisschale vorhanden.

---

1) Wörtlich: „Darauf suchte er eine Axt.“

2) Es ist bemerkenswert, daß für *saráte* „Honig“ (eigentlich Pl. von *sará* „Biene“) das Personalpronomen gebraucht wird ebenso wie vorhin bei *tauté* „Eier“.

Apu nu ikú titše, tita nu ikú hamoi tùwau̯, tita nu ikú tiràmí ïrukumpoa wāve. Tix̯nú ikú tikwatíra, tùkwa, tita nùkix̯ ràtatáu̯xte ïrukumpoa sará: „Nitší ta wix̯yā̃nu hauràni.“ Tita nùkix̯ haura ïwāve, tita nùkix̯ hàrás.

Darauf entfernte sie sich, suchte Tortillas und gab ihrem Gevatter Koyote zu essen. Nun fing er an zu essen, und als er gegessen hatte, nahm er von seinem Gevatter Biene Abschied: „Ich will fortgehen.“ Der Koyote ging fort und kam dort an.

Apu nu ataíx̯ aín ayán tautáu̯xmu̯a ïsara: „Nau̯ huiyā̃nu nakumpoa uxaumoare.“ Tix̯ta nu ikú aín uháume, anú haurêne, hauti nu hètše ïwāve. Tita nùkix̯ haurêna, ràtatáu̯xte: „Axai̯ wix̯, nakumpoa wāve.“

Nun kam es der Biene in den Sinn: „Ich will meinen Gevatter besuchen.“ Darauf brach sie auf und kam an, wo der Koyote wohnte. Angekommen begrüßte sie ihn: „Guten Tag, mein Gevatter Koyote.“

„He wix̯, poákati wix̯, nakumpoa sará.“

„Ja, tritt ein, mein Gevatter Biene.“

Anú hauyéx̯šȩ ïsara, ata nu aín atšá nu ïwāve, tix̯nûkix̯ tapuóix̯ wau̯wáu̯. Anú yetšuá ïtapuoix̯, ata nu tuša wau̯wáu̯. Tix̯nûkix̯ ahautētšašix̯, tix̯nú atiúxve ïtapuoix̯-k̯ïme. Kamu nu saráte áxmuiyaka, šūre puxnú áxmuiyaka.

Da setzte sich die Biene, und der Koyote erhob sich, um eine Axt zu suchen. Als er die Axt gebracht hatte, suchte er eine Kürbisschale. Nun stellte er sich hin und schlug sich mit der Axt. Aber kein Honig floß heraus, (nur) Blut kam heraus.

Apu nùkix̯ aheirêna ïkumpoareara sará, tix̯nú ràtahé: „Anáu̯ huiyā̃nu pitá arure, nakumpoa? Kušȩ wix̯ perí tiwaapuoix̯: mupa wix̯ hai̯ tetiavâra. Mu ayán tau̯x wix̯ kai̯ puí nìutámu̯a ïnitex̯, kan wi nakái̯ hìsara. Mu̯ápata kapa wix̯ ayán tihìsara.“

Darauf kam sein Gevatter Biene herbei und sprach zu ihm: „Weshalb tust du dir das, mein Gevatter? Du hast dich ja verletzt; du hast dir ja eins versetzt. Fürwahr, mich hat meine Mutter dazu bestimmt, ich bin wirklich eine Biene. Du aber bist keine Biene.“

Apu nùkix̯ aheirêne, anú hauyéx̯šȩ. Atiweitšiwa nu, hekam punú šūre axmuiye. Tita nùkix̯ ràtaíx̯ ïruix̯: „Tùmíkwa wix̯ muínakumpoa.“ Tix̯nûkix̯ hamoi atehètá, tix̯nûkix̯ tiràmí ïrukumpoa. Tix̯nûkix̯ tùkwa, punú tita nùkix̯ haura. Ràtatáu̯ta ïrukumpoa wāve, tita nùkix̯ rutšé hau̯ra.

Er kam heran und setzte sich. Er war verwundet, und viel Blut floß heraus. Nun befahl er seiner Frau: „Gib meinem Gevatter zu essen.“ Darauf stellte sie Tortillas hin, und er gab seinem Gevatter zu essen. Dieser aß und ging dann fort. Nachdem sie sich von ihrem Gevatter Koyote verabschiedet hatte, ging sie nach Hause.

Ayā̃mu nu miwaríx̯ka hànakïmoḁ.

Das taten sie in alter Zeit.

Erläuterung.

Der Koyote sieht bei seinen Besuchen, wie der Hahn durch Drücken seine Frau zum Eierlegen bringt, wie die Bohne mit einem Stock an ihr Haus schlägt, damit Bohnen herabfallen, wie die Biene sich mit der Axt schlägt und aus der Wunde Honig herausfließt, und versucht, als die Betreffenden ihren Gegenbesuch machen, deren Methode nachzuahmen, um auf dieselbe Weise wie sie zu den köstlichen Speisen zu gelangen. Er fügt sich aber dadurch nur Schaden an.

2. Das Opossum und der Koyote

FRANCISCO MOLINA

Hàná punú ayén tùríx̯kas. Umu nu hàhètšaka ïxàtā̃, maíx̯nu mix̯ tìwasta ipoáirix̯k̯ïme[1]. Anûkix̯ ïyaušu tiwânawaira, matìx̯ nu miráȩve ïyaušu, anú mix̯ rùásaka. Matìx̯ nu mix̯ ràtēvi ïme tìwaste, manú mix̯ raantaxìke kau̯xnari-k̯ïme.

Einst ereignete sich folgendes. Es lebten welche, die hatten ein Saatfeld vermöge (künstlicher) Bewässerung[1]. Als sie nun ein Opossum beraubte, lauerten sie dem Opossum auf und holten es ein. Darauf ergriffen es die Säer und banden es mit einem Strick.

Matìx̯ nu mix̯ raitápe, amu nu mix tìrákai, meyán nu tìsáta: „Tatayé ràtatáirḁ muyaušu.“

Als sie es festgebunden hatten, gingen sie Holz holen und sprachen: „Laßt uns das Opossum verbrennen.“

Umu nu tahàkà'ka, tix̯nú wāve šàpuī wara ïx̯yaušu. Apu nùkix̯ ayén tix̯re: „Anáu̯x ye parikȩ, yaušu?“

Während sie nach Holz gingen, traf es sich glücklicherweise, daß der Koyote auf das Opossum stieß. Da sprach er zu ihm: „Was tust du da, Opossum?“

1) Das kommt bei den Cora selten vor, da sie sich fast ganz auf den Ackerbau zur Regenzeit beschränken.

Apu nùkix ayén tírišàte: „Aímu ye yanaitápe ïme ye tìwaste tinú ye nàténaitšite[1], *waikaka puyé titìríxmoa; aímes puyé saix-hamoan nàténaitšitèsin.“*

Apu nùkix ayén tìríwau ïwāve: „Nikís ye makái saix-hamoan nàténaitšite matá ínehetsix, tipóa ye nairantape?“

Apu nùkix ayén tiràtáiša ïyaušu: „Hainí wi mixtá, tipóa wix peyén teitapeiwa natix wi ïna.“

Apu nùkix ayén tìríwau ïwāve: „Titáni wikïme naitíntapèsin?“

Apu nùkix ayén tixre ïyaùšu: „Naantašista wix, natán wix muitápèn. Natán wix aíxnakïn muitápèn.“

Apu nùkix raintašipi ïwāve, tixnûkix aín yaušu raitápe ïwāve. Apu nu raitápa, tixnú ayén tiràtáiša: „Nauxyé yahàtanén, pautše ye ayén ēne.“ Tixnûkix uhaixwamé ïyaùšu.

Unú ame tihiyauwàkà', mùwēne. Tipóa nu wāvè nàkíx ahiyautatapì. Amu nu mix ayèn tìteniu: „Taxtá ye tamúxna watatáiras.“ Tixnú wáunamuaxre ïwāve, apu nùkix túritsìtaxra. Ayāpu nu tihiraantitsáx ïkauxnari, tixnûkix uheihùmé.

Matix tanú mix uxâ ye hàwáureasaka aíxna ïwāve ïyaùšu-hamoan. Unú hàwa àpuóiri, anú hàhètákun, anûkix[2] *kiyé-kïn tàràxana ïyaušu. Axpu nu aráxmoa tšuitáx ranáška. tinú aín yaùšu autšúitaš.*

Anûkix ayén tixre: „Hinú wix muahéika, papu wix heikan nakwanamoa.“

Apu nùkix ayén tixre ïyaùšu: „Paka ye neheikata, nautše ye kantírà tawa. Kasì ye navoire, aurure ye nahamoán, ïšìška[3] *tayé watákimoari, tatá ye ratawa íkantìra.“*

Apu nùkix aín wāve axaurēna, ràtšuíra ïkiye, taxruraxra. Apu nùkix ayén tixre: „Pautše ye tàrura, nauyé yahautšúitan.“ Ayāpu nu uhaituhùmé.

Aínata nu ïwāve tixirarure. Tixnú hùkwanaše titàrure, apu nùkix maruraix ïkiye, uhaiwamé.

Yamu nu waríxkas amuíxna wāve ïyaušu-hamoan. Ayāmu nu tùšaxtaka ïvausteaka. Yapu tentipoaraka.

Darauf antwortete es ihm: „Die Feldbesitzer haben mich gebunden, um mich zu verheiraten[1], da (der eine) drei Töchter hat. Mit einer von diesen wird er mich verheiraten.“

Nun fragte der Koyote: „Verheiraten sie auch mich mit einer, wenn ich mich festbinde?“

Darauf antwortete ihm das Opossum: „Natürlich (tun) sie (es) ebenfalls, wenn du ebenso wie ich festgebunden wirst.“

Darauf fragte ihn der Koyote: „Womit soll ich mich festbinden?“

Da sprach das Opossum: „Binde mich los, damit ich dich festbinde. Ich werde dich mit diesem (Stricke) festbinden.“

Darauf band ihn der Koyote los, und das Opossum band den Koyote an. Als er ihn festgebunden hatte, sprach er zu ihm: „Ich werde fortgehen und du magst hier bleiben.“ Dann entfloh das Opossum.

Nachdem sie Holz geholt hatten, kamen sie an. Da war nun der Koyote angebunden. Darauf sprachen sie: „Laßt uns ihn verbrennen.“ Da hörte sie der Koyote und begann sich hin und her zu drehen. So zerriß er den Strick und entfloh.

Wiederum trafen sich darauf der Koyote und das Opossum. Dort befand sich eine Felsplatte und darin ein Loch, wo[2] das Opossum mit einem Stocke herumrührte. Dort war (Wasser), vermengt mit Kot, das das Opossum entleert hatte.

Da sprach er: „Heute töte ich dich, du hast mich arg betrogen.“

Darauf antwortete das Opossum: „Töte mich nicht, ich will Kerzen machen. Sieh! Hilf mir und rühre mit mir, daß das Wachs[3] gefriere und wir Kerzen machen.“

Als nun der Koyote herangekommen war, nahm er den Stock und begann umzurühren. Darauf sprach (das Opossum): „Rühre du um, ich gehe Kot lassen.“ So entfloh er.

Der Koyote aber rührte um. Dann wurde er des Umrührens müde, warf den Stock fort und lief davon.

Das taten der Koyote und das Opossum. So pflegten die Vorfahren zu erzählen. So endete (die Geschichte).

Erläuterung.

Wiederum erscheint der Koyote als Dümmling, indem ihm ein gefangenes und gebunden daliegendes Opossum einredet, es sei so gefesselt, weil es die Tochter des Feldbesitzers, der es gefangen hat, heiraten solle. Der Koyote läßt sich daher statt seiner fesseln. Als er dann hört, daß er verbrannt werden soll, gelingt es ihm sich loszureißen. Er läßt sich aber nochmals vom Opossum betören, als er es an anderer Stelle trifft. Statt sich zu rächen, hilft er ihm Wachskerzen machen, wobei sich der Koyote aus dem Staube macht. Das angebliche Wachs war nichts anderes als Kotstücke des Opossums vermengt mit Wasser.

---

1) Wörtlich: „damit er mich verheirate“. 2) Wörtlich: „dort“.

3) Die Mexikaner in der Sierra sagen heute *cera* „Wachs“ für Kot, und im Altmexikanischen heißt Wachs *xicocuitlatl*, „Bienenkot“.

3. Der Hund und der Koyote

FRANCISCO MOLINA

Ayā́ nu hànakïmoḁ tùríx̭ka. Tsix̭ punú se̱x̭reaka vástakiraita. Katšê munú rašèva ïmax rakìtsix̭, ayā́mu nu tìšáxta: „Titšê yanu rahéika mutsìx̭, puxuix̭ wapuix̭ vástakirai.“

Tix̭nûkix̭ maurupi, anú ahaurêna, hautix̭ hauken, anú haxuíše̥, tipóa nu haukùkutsu̥. Tix̭nú ïwāve ahaurêne, apu nùkix̭ ayén tirí-wau: „Anáṷx ye parikẹ?“

„Kanu wix̭ hai̭, yanu wi uká.“

Apu nùkix̭ ayén tix̭re ïwāve: „Hix̭nu ye mu̱ahéika.“

5 *Tix̭nûkix̭ ayén tùtaniú ïtsìx̭: „Paka ye ne-heikata; natán ye nitšé mu̱ánvìtin, kasi ye tìyestíxua ye, pata ye hewa tùkwani, kwo̱ìrá puyé tìse̱ḭra atâme.“*

Amu nu mikú uháuxu. Matìx̭ nu aveɃi, hauti hètše[1]: „Kasi ye, wāve, paṷtše ye ïyé netšú-eva, paavāta ye, naṷyé kwo̱irá atahàwán, patax ye tùkwani.“

Apu nùkix̭ ahaurêna ïtsix̭, tix̭nûkix̭ waira uhàrápix̭ kaléne waunawaira. Aíx̭pu nùkix̭ ràtapíx̭ ïwāve: „Kasi ye, kwāna, yàkuí ye ïwaira, watákìn.“

Tix̭nûkix̭ rankurêpi ïwāve, ràtaxkìke. Apu nùkix̭ ayén tîrišàte: „Nuyé wataîmoa.“

Tita nùkix̭ uháume ïtsix̭, tix̭nûkix̭ šàri-tsaxta huyàráxa ïnawa. Tix̭nûkix̭ raantií ïwāve, apu nùkix̭ wataxtáwai. Tixta nùkix̭-wa ràtáwaviri, tix̭nú aíx̭na witašíx̭, apu nù-kix̭ ayén tìša: „Naṷtšè wix̭ tši tawíwa nátà' ïnawa.“

10 *Tix̭nûkix̭ ayén tîrišàte ïtsìx̭: „Kaputšê ye mahâwa, nai̭x̭mi ye.“*

Apu nùkix̭ ayén tìniu ïwāve: „Tipóa ye pakái̭ nàtà'en, netùtatšuika[2].“

Tix̭nûkix̭ ayén tix̭re ïtsìx̭: „Paka ye tìtšui-ka, meyé kai̭ mu̱ánamu̱aran ïtsìke. Mumau-wâxu, mamu̱ahéika.“

„Kapu hai̭x̭ rini, netuhùtatšuika.“

Tix̭nûkix̭ tuhùtátšuikaka. Matìx̭ nu hirá-namu̱axrẹ, amu nu mikú uhiyauwâxu ïtsìke. Matìx̭ nu mix̭ hiraupóari ïxuāve, àpu nu wà-poaraka.

15 *Ayā́pu nu tùríx̭kas, matìx̭ nu mix̭ tìšaše̥ata ïvaṷste̥aka. Yapu tentipoaraka.*

Folgendes ereignete sich in alter Zeit. Es lebte ein alter Hund. Da ihn seine Herren nicht mehr mochten, sprachen sie: „Laßt uns den Hund töten, da er sehr alt ist.“

Darauf lief er fort, und als er an einen Ort gekommen war, wo es Schatten gab, legte er sich nieder und schlief. Da kam der Koyote herbei und fragte: „Was tust du?“

„Ich (tue) garnichts, ich liege hier.“

Darauf sagte der Koyote: „Heute töte ich dich.“

Da antwortete der Hund: „Töte mich nicht; ich will dich dorthin bringen, schau, dort ist eine Hochzeit, und du wirst viel essen von den Speisen, die es geben wird.“

Darauf brachen sie auf. Als sie in der Nähe der Wohnung[1] waren, (sprach er): „Wohlan, Koyote, erwarte mich hier, verbirg dich, ich werde Essen bringen, damit du issest.“

Als der Hund wiederkam, trug er ein kleines (Stück) Fleisch, das er ihnen geraubt hatte. Das gab er dem Koyote: „Sieh, Freund, hier ist Fleisch, iß.“

Darauf ergriff es der Koyote und aß es. Dann sprach er: „Ich habe Durst.“

Da ging der Hund und brachte in einem Topfe Schnaps. Der Koyote trank davon und betrank sich. Wiederum bat er ihn dann, als er auf die Neige ging, und sprach: „Gib mir nochmals Schnaps.“

Darauf erwiderte der Hund: „Es gibt nichts mehr, das ist alles.“

Da sprach der Koyote: „Wenn du mir nichts gibst, so singe ich[2].“

Darauf antwortete der Hund: „Singe nicht, daß dich nicht die Hunde hören. Sie laufen her und töten dich.“

„Das tut nichts, ich singe.“

Dann sang er. Es hörten ihn die Hunde und kamen angerannt. Sie töteten den Koyote, und es ging zu Ende mit ihm.

So geschah es, (nach dem, was) die Vorfahren erzählt haben. So endete (die Geschichte).

Erläuterung.

Der Koyote trifft einen alten Hund, der ihm, um sein Leben zu retten, reichliche Speisen von einer nahen Hochzeitsfeier in Aussicht stellt. Er bringt ihm etwas Fleisch, und dann Mescal, um seinen Durst zu stillen. Der Koyote berauscht sich daran und fängt an zu singen. Darauf kommen die Hunde herbeigelaufen und töten ihn.

1) Wörtlich: „wo er wohnte“.

2) Wenn die Cora betrunken sind, was bei Kirchenfesten, Hochzeiten usw., nicht aber an den religiösen Festen vorkommt, singen sie populäre Stellen aus den Zeremonialgesängen.

4. Das Kaninchen und der Koyote

FRANCISCO MOLINA

Ayā́ nu hànakïmoḁ tùríx̭kas. Anú hautáka ïtatsu, tihawastime ïwastari[1]. *Anûkix̭ ïwāve haurêna, tinú ayén tix̭re: „Hai̯ni ye parikẹ, tatsù?“*

„Yanu wi watáka, nansau̯pe.“

Tix̭nûkix̭ ayén tix̭re ïwāve: „Xinu wix̭ mu̱atakìsin.“

„Kapé nakìma, kanu hai̯x̭ mu̱arúre.“

„Namu̱aiwatakìsin.“

„Tipóa ša, pau̯mî̀ ayán warín, titáu̯ waruátšen. Tawatamóitin, hàtákis hai̯tse wayẹ̥ive.“

„He wiyā́nu.“

Heyan nu watatáx̭, ata nuwa yapuxme: „Kanu wix̭ neyén tùyẹ̥ive ïna, patix̭ wix̭ mu̱a. Kasi, nitšá wix̭ watataitše.“

Tix̭nûkix̭ watatáx̭, ata nuwa upu heve. Ata nuwa watatáx̭, katšề[2] *nu upu heve. Aínata nu wāve ratšúeve, hà'xna tix̭nú wakwanašẹ̥, tíratšueve, apu nùkix̭ uhaix̭uamé.*

Ata nuwa uhà' ye yausé̱x̭ ïwāve ïtatsù. Tix̭nú ràsé̱x̭ ïtatsù ïxuāve, apu nùkix̭ šàri àhàhā́na mìmeakan, takau, hàxnú uka hautakatis, tix̭nûkix̭ anyáutše teté-hapoa. Anú yàràrátsa wai̯kaka ïtete[3], *tix̭nûkix̭ yùté awàhisti ušâri-tsaxta, wankána nu šamoa-k̭ïme, šamoaira ïkiye tiahàtá've. Tix̭nú avéɓi haumé ïwāve, apu nùkix̭ ïrukwasí-k̭ïme tentavàra ïšàri-hete.*

Heyan nu ahaurềne ïwāve, apu nùkix̭ ayén tix̭re: „Xix̭nu wix̭ mu̱atakìsin, tatsù.“

Tix̭nûkix̭ putiutaniú ïtatsu: „Kasi wix̭, paka wix̭ nakìma. Kasi wix̭, yamu wix̭ tiyesten, haíx̭nu wi k̭ïn ni ïtamoa hàyātsa. Muéx̭[4] *wix̭ wanamu̱axrẹ, pùrí wix̭ ùkwani.“*

Aímu nu ïyùte puhiruruakas.

Tix̭nûkix̭ ayén tix̭re: „Navo̱i̯re wix̭ muakwasí-k̭ïme, titšâ wix̭ rauxìtse, nau̯wi ïna tsìmé warâwau̯n, patá wi muḯtamoa-hamoan ràkwani.“

Heyan nu uháume, aínata nu wāve aíx̭na hiràxìtse ïšàri rukwasí-k̭ïme. Upu nu ayén tahauràrupi waritan ïtix̭ atahàtá've. Tix̭nûkix̭ aíx̭na-hete urupi. Atákun nu ïkiye. Ampu nùkix̭ hairanḗri, rasé̱x̭ ïxuāve. Tix̭nú

So geschah es in alter Zeit. Ein Kaninchen saß am Rande eines Gartens[1]. Da kam ein Koyote herbei und sprach: „Was tust du, Kaninchen?“

„Ich sitze hier und ruhe mich aus.“

Darauf sagte der Koyote: „Jetzt werde ich dich fressen.“

„Friß mich nicht, ich tue dir doch gar nichts.“

„Ich werde dich fressen.“

„Meinetwegen tue das, (aber) wir wollen einen Wettlauf veranstalten. Wir wollen eine Wette eingehen, wer leichtfüßiger ist.“

„Ja.“

Sogleich lief es und (kehrte) wieder dahin (zurück): „Ich bin nicht leichtfüßig, wie du. Sieh, ich beginne angestrengt zu laufen.“

Darauf lief es und war wieder da. Wiederum lief es, war aber nicht gleich[2] da. Der Koyote erwartete es, und als er des Wartens müde war, lief er fort.

Ein andermal sah dort der Koyote das Kaninchen. Als das Kaninchen den Koyote erblickte, ergriff es im Sitzen einen ausgedienten, verbrauchten Topf und stellte ihn auf Steine. Nachdem es dann drei Steine hineingelegt hatte[3], füllte es Wespen in den Topf und bedeckte sie mit Blättern eines Baumes, der dort stand. Als der Koyote in die Nähe kam, begann es mit seinem Schwanze unter dem Topfe zu fächeln.

Sogleich kam der Koyote herzu und sprach: „Heute werde ich dich fressen, Kaninchen.“

Darauf antwortete das Kaninchen: „Sieh, friß mich nicht. Schau, hier werden sie Hochzeit machen, hierin koche ich Tamale. Höre, sie werden gleich kochen.“

Die Wespen machten Geräusch.

Dann sagte es: „Hilf mir mit deinem Schwanz, wir wollen (das Feuer) anfachen, und ich werde um Milch bitten, damit du sie mit den Tamalen genießest.

Sogleich ging es fort, und der Koyote fächelte den Topf mit seinem Schwanze. (Das Kaninchen) verbarg sich hinter (einem Baum), der dort stand. Unter diesem versteckte es sich. Der Baum hatte ein Loch. Dort schaute es aus und erblickte den

1) Wörtlich: „ein Garten dehnte sich aus.“ 2) Wörtlich: „noch nicht.“

3) Das Kaninchen will dem Koyote weißmachen, es koche Tamale, d. h. in Maisblätter gehüllten Maisteig, der auf einer Erhöhung von Steinen, so daß das Wasser im Topfe ihn nicht erreicht, gedämpft wird. Es wäre nun nicht durchaus nötig, das Hineinlegen von Steinen vorzumachen, da es zur Täuschung des Koyote nicht notwendig erscheint, aber *ràtsa* heißt wirklich „in ein Gefäß hineinlegen“. Es können also nicht die drei Steine zur Unterlage des Topfes gemeint sein. Vgl. auch Cäcilie Seler, Mexikanische Küche, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin 1909 S. 374.

4) Das Wort ist mir unbekannt. Mein Interpret übersetzt *oiga* „höre“. Wahrscheinlich ist es *muíx̭* = *mu* „dort“, in der Bedeutung eines Ausrufs.

kai̯ uhiyaumé ïtatsu, apu nùkix̯ ayén tìniu ïrukïme: „Puére ye kai̯ iya yùxiyairênestsin, nau̯xyé ïtamoa hùkwan."

Heyan nu ïrutsú-k̯ïme hiraantikú ïšàri, matìx̯ nu mix̯ ïyùte hìruitaké̯. Matìx̯ nu mix̯ ràtētšex̯še ïyùte, tix̯nûkix̯ hiraitáve ïwāve, anûkix̯ hètau̯xire.

Aíx̯ nùkix̯ ranànaite ïx̯tátsù.

Ayā́ nu tìša: „Puére ye mamue̯ mutamoa hùkwa." Apu nùkix̯ ïx̯táwa raantikú. Matix̯ tanú mixua[1] hewa witakíx̯ ïyùte, matix̯ tanú mixua xiràtētšex̯še. Tix̯ta nùkix̯ ïxua aitáve, tuxiráxra. Aímu nu raupóari ïyùte, manú heikan ràtētšex̯še.

Tix̯nûkix̯ watáu̯xtamuave ïtatsù.

Ayā́pu atìwapoaraka aix̯na. Ayā́mu mix̯ tiràšaxtaka ïtavau̯xsimoa.

Koyote. Als das Kaninchen nicht kam, sprach er zu sich selbst: „Vielleicht wird es nicht gleich kommen, ich will die Tamale essen."

Sogleich deckte er mit seiner Schnauze den Topf ab, und es strömten die Wespen heraus. Darauf stachen ihn die Wespen, so daß der Koyote niederfiel und sich wälzte.

Das brachte das Kaninchen zum Lachen.

So sagte der Koyote (bei sich): „Vielleicht essen diese (die Wespen) die Tamale." Deshalb deckte er (den Topf) nochmals ab. Darauf kamen wiederum[1] viele Wespen heraus und stachen ihn nochmals. Wiederum fiel er nieder und begann sich zu wälzen. Es töteten ihn die Wespen, da sie ihn sehr zerstachen.

Da freute sich das Kaninchen.

So starb er. Das erzählten unsere Alten.

Erläuterung.

Zwei Streiche des Kaninchens werden erzählt, in denen der Koyote wieder der Düpierte ist. Das Kaninchen entkommt seiner Gewalt dadurch, daß es ihm einen Wettlauf vorschlägt, und ihm probeweise etwas vorlaufend allmählich das Weite sucht. Bei der nächsten Begegnung bindet es dem Koyote auf, es koche Tamale in einem Topfe, während tatsächlich Wespen darin sind, die ein dem Sieden des Wassers ähnliches Summen hervorbringen. Das Kaninchen läßt den Koyote zum Schüren des Feuers zurück, und entfernt sich, um Milch zu holen. Hinter einem Baume stehend, sieht es nun zu, wie der ungeduldige Koyote den Deckel abhebt und jämmerlich zerstochen wird. Nicht genug damit, hebt er ihn nochmals ab, weil er nunmehr fürchtet, die Wespen darin werden alle Tamale fressen, und wird von ihnen getötet.

5. Der Wettlauf des Wolfes mit dem Koyote

FRANCISCO MOLINA

Ayā́mu nu warix̯kas hànakïmoa̯ muïr̥eabe muwāve-hamoan. Ayā́mu nu titàtáu̯xre: „Titšê ye watamóitin, yūpe ye hauràruti mu̯a, nanta̯ ye yuxhetse haurarutis. Aútu ye uhetse hentîtanaxtšis upàkîta. Hàtáx tiyé anakái̯ ahaurènestsin, aíx̯pu tìmóitin. Kasi ye tšèré tikú!"

Heyan nu uhiyaurarupi ïïr̥eabe, tipóa nu hà'tsu ahēte, ata nu ïwāve uháume. Hùmé, humá nu, uhiyaurêne, hauti tahàtára. Unú hiyaurêna, ahautayéx̯še̯. Tipóa nu hà'tsu hàte tiahautáka̯, tix̯nú uhaurêne ïïr̥eabe, kapoa nu tìkayēya.

Apu nùkix̯ ayén tix̯re ïïr̥eabe: „Panamóite̯ ye, ai̯sí wix̯ tetšî tawa. Ayū́pa wix̯ pix̯tá mu̯a hetsé hauraruti, yūna wix̯ heirêne. Nanta wix̯ amunhetse, mupa[2] wix̯ heirêne. Aútu tše̯áta wix̯ heintítanaxtšis, uta wix̯ hautáxui. Hitu wi tikú. Tipóa wix̯ paxtáwa nàmóitin, pàwípix̯ nai̯n-k̯ïme rūrix̯ puame, àtšú mawix̯ poamá tîtesex̯rè ïtšānaka-hapoa. Aímes pahuípix̯ k̯ïn rūrix̯ puame, aíx̯nu wi-k̯ïn ayén timu̯atâka. Aípuna wix̯. Kasi xuíx̯ hìtšère."

Das taten in alter Zeit der Wolf und der Koyote. Sie sprachen zueinander: „Laßt uns eine Wette eingehen, du läufst hierhin, ich werde dort auf (jenem Wege) laufen. Dort auf dem Bergpaß wollen wir uns treffen. Wer zuerst ankommt, der ist Sieger. Wohlan, laufen wir!"

Sogleich lief der Wolf fort, dann nach kurzem Zögern lief auch der Koyote. Er lief und kam laufend an den Ort, wo er das Ziel bestimmt hatte. Als er angekommen war, setzte er sich hin. Als er eine kurze Weile gesessen hatte, kam der Wolf heftig atmend an.

Darauf sprach der Wolf: „Du hast mich besiegt, wohlan, wir wollen es noch einmal (versuchen). Du läufst hier auf (diesem Wege), den ich gekommen bin. Ich (laufe) dort auf (dem Wege), wo[2] du gekommen bist. Dort treffen wir uns wieder, wo wir anfingen. Jetzt (entscheiden) wir es. Wenn du mich wieder besiegst, wirst du dich von allen (Tieren) nähren, die es auf der Welt gibt. Von diesen wirst du dich nähren. Hiermit gebe ich dir die Erlaubnis dazu. So sei es. Wohlan, laufen wir."

1) *Ua* gehört zu dem vorhergehenden *ta*: *tawa*.

2) Wörtlich: „dort (bist du gekommen)."

Ata nu yūhiyauràrupi ïïreabe, tipoarí ïta nu hà'tsu hète, ata nu ïwāve yūhauràrupi. Hùmá ata nu uhiyaurêne aútšeata, hauma hautáwi. Ata nu uhiyaurêna, ahauyéxše. Tipoarí tanú hà'tsu hàte, ata nu ïïreabe uhaurêne šaitšui. Puxnû kikú tixnú kaitše tèvikwoi, atuhaurêne.

Apu nùki ayén tiràtahé: „Papu wipix nàmóite. Ayāpuna wi ikú, natix wi natimuiwatáiša. Aípu wix yapu puamá hàra."

Ayāpu hataupoaraka.

Darauf lief der Wolf fort, und nach einer kurzen Weile lief auch der Koyote aus. Laufend kam er ebendort an, wo sie begonnen hatten. Als er angekommen war, setzte er sich. Darauf kam auch nach kurzer Zeit der Wolf mit Not und Mühe an. Er konnte nicht mehr, als er anlangte.

Da sprach er zu ihm: „Du hast mich besiegt. So ist es, wie ich dir gesagt habe. Das wird so bleiben."

So endete (die Geschichte).

Erläuterung.

Dieser Wettlauf zwischen dem Wolf und dem Koyote geht ohne Überlistung vor sich, und es siegt beidemal der Koyote, ein Ergebnis, das der Erzähler als der Wirklichkeit entsprechend bezeichnete. Der Wolf gestattet ihm für den Fall des Sieges, sich von allem Getier zu nähren. Das ist aber wohl kaum der Anlaß zu der Erzählung gewesen.

6. Der Wettlauf zwischen dem Wolf und der Heuschrecke

FRANCISCO MOLINA

Ayāmu nu hànákïmoa waríxkas muïreabe mušakapu-hamoan. Meyán nu titàtáuxre[1]*: „Tauxyé watamóitin. Ïya tiyé ïxiri waté've; yepe ye warini mua: ïyūpe ye hauràruti, nanta ye yūxetse haurarutis, hàtákis ye anakái uhaurènestsin warita ïxiri heita. Aú tuyé hèntítanaxtšis. Tipóa ye panàmóitin, kanu ye muatakìsin, narí ye poamoititše, anu yeni muatakìsin. Yapu ye itême."*

Matìx nu mi hirautâxuix. Unú haurarupi ïreabe, ata nu aín ïšakapu yūhetse hiyauràrupi. Waikaka puxnú ratsuna, tixnú saix hàxauséx ruiwāra, aíxpu nùkíx wataix:

„Ariku ye, ïràbe tuyé hamoán tamóitix. Tipóa ye nàmóitin, nàtakìsin ye, ayāpu ye tinàtahé. Tixyé kayāna muápuita ye watatsuna, tipóa ye tàmóitin, takìme ye. Haupe ye saix hèsex taiwāra, aíx peyé wataíxte, paràtáišàte ye, tikìme tipóa tàmoititsen, takìme ïreabe. Aixpe yepix ràtaišàte, tayé wataurìyi, ïpu ye kaitše ahaurèningi[2]*, ati ye tahàtáka*[3] *heita ye warita ïxiri, aúx ye tàtáka, tayé aín ainí ràtaišàte: »Tikìme nùrí nihiràte, naxmuitšueve. Tatix ye tùtašaxtaka: nuxyéni muiwamóite, nuxyé hiràte neyé muitšueve.« Yapu ye itiràtaišàte. Aípux ye yapuxna ye ikú. Kasi ye xiáriku."*

Aínata nu ïreabe hùmá uhiyaurêne. Tipóa nu ará hiyautáka ïšakapu. Tixpuína nu ahiyaurêne, heyan nu ràtáiša, hai titùtaxhêvìwaka. Apu nùkix ayén tùtaniú ïreabe: „Hekam pawíx wayeive." Ayán nu tìšàta, tikìme aípu puen, ma naixmi wataxtura[4]*.*

In alter Zeit taten der Wolf und die Heuschrecke folgendes. Sie sprachen zueinander[1]: „Wir wollen eine Wette eingehen. Hier ist ein Berg; du machst es (nun) so: du läufst hier und ich werde dort auf (jenem Wege) gehen, (um zu sehen), wer zuerst gerade hinter dem Berge ankommen wird. Dort werden wir uns treffen. Wenn du mich besiegst, werde ich dich nicht fressen, und wenn du verlierst, so werde ich dich fressen. So sei es."

Darauf fingen sie an. Der Wolf lief fort, und die Heuschrecke entfernte sich auf (ihrem Wege). Drei (Sprünge) sprang sie, da sah sie einen von ihren Verwandten und trug ihm auf:

„Laufe, der Wolf und ich haben gewettet. Wenn er mich besiegt, wird er mich fressen, so sprach er zu mir. Springe du also, wenn er uns besiegt, wird er uns fressen. Wo du einen unserer Verwandten siehst, beauftrage ihn und sage, daß der Wolf uns fressen wird, wenn wir besiegt werden. Sage ihm das, damit er schnell laufe und, bevor (der Wolf) dort am Ziele[3] hinter dem Berge ankommt[2], diesem dort am Ziele sage: »Ich erwarte dich schon eine Zeit lang. So wie wir verabredeten: ich habe dich besiegt, ich warte schon eine Zeitlang auf dich«. So möge er zu ihm sprechen. So sei es. Wohlan, nun laufe."

Laufend kam der Wolf an, da saß die Heuschrecke schon da. Als er anlangte, sprach sie sofort zu ihm, wie ihr gesagt worden war. Darauf sprach der Wolf: „Du bist sehr leichtfüßig". So sprach er (da er meinte), daß es diese sei, mit der er den Vertrag schloß[4]. Dann sprach er (weiter)

1) Als Sprecher der folgenden Worte ist jedoch der Wolf anzunehmen.
2) Wörtlich: „er ist dort noch nicht angekommen." 3) Wörtlich: „dort (wo) das Ziel ist."
4) Wörtlich: „sie hatten alle (beide) verhandelt."

Tix̯nûkix̯ ayén tiràtáiša: „Papu wipix̯ naantimóite̯, ayā̃na wikí hi kanutšê wi nimuiwatakìsin.“

5 *Ayā̃pu nu tiràtahē̃va, uhaxhùmé, aínata nu ïšakapu ahiyaurēna, hauma hai̯ x̯ēn ïiwāmoame, tix̯nùkix̯ wautáiša: „Tuxwitix̯ tùmóite̯, puxuí tavai̯re[1].“ Ayā̃mu nu tix̯ìau̯rišāta, mamurupi.*

Yamu nu̯ tùšaxtaka ïtaváu̯xsimoakix̯, hai̯x̯má warix̯ ïšákapùris ïre̥abe-hamoan.

zu ihr: „Du hast mich besiegt, deshalb werde ich dich jetzt nicht mehr fressen.“

Nachdem er ihr das gesagt hatte, ging er fort, und die Heuschrecke kam an, wo ihre Verwandten waren, und sprach zu ihnen: „Wir haben gesiegt, wir sind entschlüpft[1].“ Als sie so zueinander gesprochen hatten, entfernten sie sich.

So erzählten unsere verstorbenen Alten, was die Heuschrecken und der Wolf taten.

Erläuterung.

Der Wolf und die Heuschrecke laufen um die Wette. Nach einigen Sprüngen trifft sie eine andere Heuschrecke und teilt ihr mit, worum es sich handelt. Nun springt die zweite Heuschrecke weiter und so geht es fort, bis die am Ziel ankommende den Wolf als Siegerin empfängt.

Da die Heuschrecken mit einem Mal große Strecken fliegen, so läßt sich der Hergang in der Tat ganz folgerichtig und natürlich an, zumal eine vorhergehende Verabredung zwischen den Heuschrecken, die immer bei allen solchen Wettläufen etwas unnatürlich klingt, vermieden wird. Indessen erzählte mir mein Diener Sotero Partida, er habe die Geschichte von einem Cora in der Weise gehört, daß die Heuschrecken vorher verständigt und längs des Weges aufgestellt seien, um einmal vorzuspringen und dem vorbeirennenden Wolf dabei zuzurufen. Auf Vorhalten blieb aber der Erzähler Francisco Molina dabei, daß seine Erzählung richtig sei.

7. Der Rabe und der Fuchs[2]

FRANCISCO MOLINA

Ayé tùríkas hànakïmoḁ. Amue̯ nu aratšuix̯ tšēso hìkwa, tinú rànáwa aháwa, hauti àrántšo vefi[3].

Apu nùkix̯ mukwatsa ayén tix̯re: „Titáni ye pakwá, ne̯iwā̃ra aratšuix̯?“

Apu nùkix̯ ayén tíriš̀àte: „Tšēso, unu ye wanan̯aix̯.“

Apu nùkix̯ ayén tix̯re ïkwatsa: „Nàtá ye kaléne.“

5 *Apu nùkix̯ ayén tix̯re ïaratšuix̯: „Kanu ye[4], tiyé pakwo̥imu̯e, wananá ye.“*

Apu nùkix̯ ayén tìríwau: „Hauní ye hàšoa?“

„Ïa tši tauté've.“

Apu nùkix̯ ahaurêne ïkwatsa, tix̯nûkix̯ sai̯x̯ wanáwa. Apu nùkix̯ anhaurayéx̯še̯ kiyé-hetse, tix̯nûkix̯ rakwatira ïtšēso.

Apu nùkix̯ ïaratšuix̯ ahaurêne, tix̯nûkix̯ ràtaíwauri: „Tìtánau̯ ye pakwá, neiwā̃ra kwatsa?“

10 *Ràtáiri: „Tšēso nuxyé.“*

Akáu̯xraš wapuix̯ ïruíše, rai̯x̯raix̯ ïtšēso. Apu nûkix̯ watatsuku ïaratšui, tix̯nûkix̯ ratix̯ ïtšēso ràtákwa.

Ayā̃pu turix̯.

So geschah es in alter Zeit. Ein Fuchs aß Käse, den er aus einem nahen Rancho[3] gestohlen hatte.

Darauf sprach der Rabe: „Was ißt du, mein Bruder Fuchs?“

Er antwortete: „Käse, den ich gekauft habe.“

Darauf sagte der Rabe: „Gib mir ein kleines (Stück).“

Es erwiderte der Fuchs: „Nein[4], wenn du essen willst, so kaufe dir.“

Darauf fragte er: „Wo gibt es davon?“

„Dort steht das Haus.“

Da ging der Rabe hin und raubte einen (Käse). Darauf setzte er sich auf einen Baum und begann den Käse zu essen.

Der Fuchs kam hinzu und fragte ihn: „Was ißt du, mein Bruder Rabe?“

Er antwortete: „Käse.“

Weit öffnete er (dabei) seinen Schnabel, und der Käse entfiel ihm. Darauf sprang der Fuchs herzu und ergriff und verspeiste den Käse.

So geschah es.

Erläuterung.

Die Erzählung entstammt ausnahmsweise europäischem Gut, und zwar der bekannten Fabel Lafontaines, nur daß die moralische Seite ganz fortfällt. Auch hat hier der Fuchs zuerst einen Käse und der Rabe

---

1) Mein Interpret übersetzt *escapar*. Das Verbum ist jedoch vielleicht identisch mit *vo̯ire*, helfen; *tavo̯ire* „es hat geholfen“.

2) Vgl. die bekannte Fabel vom Raben und vom Fuchs von Lafontaine, die der vorliegenden als Vorbild gedient haben muß.

3) Wörtlich: „dort, wo in der Nähe dort ein Rancho (war).“

4) Wörtlich: „Ich (gebe) nicht.“

bittet ihn um ein Stückchen. Als sich nun der Rabe selbst ein Stück Käse stiehlt, fragt ihn der Fuchs, was er habe. Die Antwort „Käse“ allein genügt, um den Käse auf die Erde fallen zu lassen, den nun der Fuchs ergreift.

XVI. GESCHICHTLICHE ÜBERLIEFERUNG

Antonio Tonati

Von einem Bewohner der Mesa de Nayarit, diktiert von FRANCISCO MOLINA

Ayắtu tìmuarē, ïantónio tonáti hai̯ tiwarix̯.

Folgendes wissen wir darüber, wie es Antonio Tonati erging.

Ayámpu nu yau̯ke tšaka antónio tonáti[1] *nu antawa. Aíx̯mu nu mikú hautatšúeve umex̯iko. Aíx̯ nûkix̯ waùtahé ïvaxsi tamoắmotàka*[2]*, punûkix̯ hauvîtę.*

Dort in der Mesa de Nayarit lebte Antonio, der der Tonati[1] hieß. Diesen erwartete man in Mexico. Er rief zehn[2] Alte zusammen und nahm sie mit.

Maúx nu mix̯ hàrắkę. Kamu nu watauxšáta, mati ikú uhàrắkę. Apu nùkix̯ tutaíx̯taka aún titiaíx̯takas: „Sawaxaurèvìtę.“

Von dort (d. h. von Mexiko) gingen sie fort. Ohne es ihnen mitzuteilen, gingen sie fort. Da gebot der Befehlshaber dort: „Schaffet sie her[3].“

Aú nu mix̯ tsakatēkas wautaásaka. Tìx̯nú rámuarērę ïantónio tonáti, tik̯īme marawaùsin. Apu nùkix̯ watáu̯ravàtaka, wiráxra. Anû mixá hientánaškaka ïiwāmoame, matix̯ nu mikú xàrắkę.

Sie holten ihn in Zacatecas ein. Antonio Tonati aber wußte es, daß man ihn suchen wollte. Da verbarg er sich und entfloh. Dort vereinigten sich (mit ihm) seine Landsleute und entflohen.[4]

Aíx̯ nu tonáti tìtšuikas, aípix̯ ràtamu̯ắtaka. Ïx̯i metìnèvaka mitóti. Aíx̯mu nu ràránamu̯arakas tix̯ ruyáu̯. Ïx̯i metìnèvaka metìneitaka.

Dieser Tonati sang und unterwies (sie). Heute verstehen sie Mitote zu tanzen. Sie hörten auf ihn wie auf ihren Vater. Heute verstehen sie zu tanzen und Tanzfeste zu veranstalten.

Erläuterung.

Dieses ist die einzige historische Überlieferung, die ich aufschrieb. Sie bezieht sich auf den Besuch, den der Tonati, der Oberpriester in der Mesa de Nayarit, mit einer Anzahl Begleiter auf Drängen der Spanier 1721 in der Hauptstadt Mexico abstattete. (Ortega a. a. O. S. 91–118). Die Hoffnung, ihn hier taufen und mit Missionaren und Truppen zurücksenden zu können, schlug freilich fehl. Doch flohen sie auch andrerseits nicht aus Mexiko, noch sollten sie wieder eingefangen werden, wie die Tradition angibt.

Wichtig ist die Angabe, daß der Tonati sie im Tanze unterwies und wie ein Vater verehrt wurde, was sich sicher nur auf den Tonati überhaupt, nicht auf die historische Person bezieht. Trotzdem die Quelle ein Bewohner der Mesa ist, geht doch auch aus Ortegas Bericht (S. 99) die überragende Stelle des Tonati im ganzen Lande hervor.

---

1) „Der“ Tonati, weil es eigentlich der Amtstitel der Sonnenpriester war. Vgl. S. 151 Anm. 1.

2) Es waren 25 Begleiter. Vgl. Ortega, Historia del Nayarit. Nueva edicion. Mexico 1887. S. 99.

3) Es ist sehr möglich, daß die Tradition hier recht hat, obwohl Ortega (a. a. O. S. 116) angibt, daß sie aus der Stadt geleitet wurden. Jedenfalls scheint ihre Abreise ganz plötzlich und unerwartet gewesen zu sein.

4) Nach Ortega (a. a. O. S. 117f.) sollten sie nach Zacatecas geleitet werden, um von dort zusammen mit Missionaren und Truppen in ihre Heimat zurückzukehren. Der Tonati aber setzte es durch, daß man ihn nach dem kleinen Städtchen Jerez bei Zacatecas ziehen ließ, ließ sich auch dort nicht weiter aufhalten, sondern wanderte mit den Seinen seiner Heimat zu.

ZWEITER ABSCHNITT

TEXTE DES DORFES SAN FRANCISCO

ASCENSION DIAZ

XVII. ALLGEMEINE FESTGESÄNGE[1]

1. Die Mondgöttin Tex̭kame[2]

Yanu[3] *wàkurêne waniúkari*[4]*-tsaxta.*
Hier ich komme ihre Worte zwischen
Yanu wàkurêne wàmuveri[5]*-tsaxta.*
Hier ich komme ihre Federn zwischen
Yanu wàkurêne wahai̯tirẹ-tsaxta.
Hier ich komme ihre Wolken zwischen
Yanu wàkurêne takwáte[6]*-tsaxta.*
Hier ich komme die Götter zwischen
Hẹità tauta[7]*, hẹità tauta yanu wàkurêne.*
Mitten auf dem Festplatz mitten auf dem Festplatz hier ich komme an
Yanùrí watẹ́nehai̯tirẹ[8] *takwáte-hamoan hẹita sarete.*
Hier ich schon hülle mich in Wolken den Göttern mit mitten dem Osten unter

Übersetzung

Hier bin ich[3] gekommen mitten unter ihre Worte[4].
Hier bin ich gekommen zwischen ihre Federstäbe[5].
Hier bin ich gekommen zwischen ihre Wolken.
Hier bin ich gekommen zwischen die Götter.
Mitten nach Tauta[7], mitten nach Tauta bin ich hier gekommen.
Schon hülle ich mich in Wolken[8] samt den Göttern unten im Osten (d. h. vor dem Altar).

---

1) D. h. Gesänge, die an allen Festen gesungen werden können. 2) Vgl. Kap. VII B.

3) Einer der bei den Zeremonien Beteiligten ist sprechend gedacht, an Stelle der Gesamtheit.

4) *Waniúkari*, ihre, d. h. der Götter Worte.

5) *Wàmuveri*, ihre, d. h. der Götter Federn. Damit können die vor dem Altar steckenden magischen Federstäbe, die bei den Zeremonien gebraucht werden, gemeint sein, oder überhaupt die Federstäbe der Götter oder endlich ihr Federschmuck in der Stirnbinde (Krone). Z. B. trägt die Mondgöttin, die bei allen Zeremonien durch ein kleines Mädchen dargestellt wird, eine solche Krone.

6) *Takwáte*, „die Götter" werden auf dem Festplatze gegenwärtig gedacht.

7) Tauta ist der Festplatz, der etwa 2 Stunden von S. Francisco auf dem Berge Itztalpa liegt. Weiter soll aber jeder Platz mit vielen Steinen tauta heißen. Der Festplatz ist größtenteils von einer niedrigen Steinmauer umgeben. Um das Mittelfeuer befinden sich einige Steinsitze für die „Alten" und südlich nahe dem Altar einige Steine im Boden, die als Verstorbene angesehen werden. Im Osten ist der Platz von gewaltigen Felsen eingerahmt, wie überhaupt die Umgebung reich an nacktem Felsgestein mit zahlreichen Höhlen ist: ein wildes, zerklüftetes Gebiet. (Vgl. Kap. IX und Abb. 22, 23.)

8) Es sind die Rauchwolken der Tabakspfeifen gemeint, die die „Alten", vor dem Altar (*sarete*) stehend, eifrig rauchen.

Yanu watḗnahaitirẹ sarapoa unitḗx-hemi yanti ïmoạ sẹxrè[1].
Hier ich hülle mich in Wolken dem Osten über dort meiner Mutter vor hier die fern ist

Aí pahamuarē[2], *hai pahataurestsin*
Dieses du es weißt was du tun wirst

Yampa nàtáxhūritèsi kïme awāwiri[3].
Hier du mir Leben geben wirst mit deinem Wasser

Yanu watáhūraka yanu hàtakìtsi[4] *xemín netí texkame, tautà vākan.*
Hier ich empfing Leben hier ich es vollenden werde vor meiner Mutter Mutter auf dem Festplatz die sich befindet

Tikïme ampu kìpe, hemín taràwētex[5] *yanu xemín yanu hàtakìkípoa.*
Allein dort ist sie machtvoll vor wir sie haben als Mutter hier ich vor (ihr) hier ich es vollende

Yanu ràtáhaitirẹ[6] *hetsán waniúkari*[7],
Hier ich breite Wolken aus in derselben die Worte

Hàtáxti[8] *hemín rawaụsi, yanu hàtatùtu nahūrikame*[9] *ïtex-hemin.*
Der an (sie) darum Bitten richten wird hier ich es gebe mein Leben die Mutter an

Tautámuarērẹ, ïtanta hìsẹxrè.
Sie erinnert sich wir sind

Muēšu wataxūris[10] *hai sahiataurestsin.*
Ihr leben werdet wie ihr tun werdet

Übersetzung

Hier hülle ich mich in Wolken vor meiner Mutter oben im Osten (d. h. auf dem Altar), die dort fern weilt[1].
Du weißt, was du willst.
Hier wirst du mir Leben geben mit deinem Lebenswasser[3].
Hier empfing ich Leben, hier werde ich es vollenden[4] vor meiner Mutter Texkame, die in Tauta wohnt.
Ganz allein ist sie mächtig; vor ihr, die wir Mutter nennen[5], vollende ich es hier.
Hier breite ich Wolken aus[6] in ihre (d. h. der Götter) Worte[7].
Der[8] sie bitten wird: ich bringe mein Leben (d. h. meine Lebensmittel)[9] dar der Mutter.
Sie denkt daran, daß wir existieren.
Ihr (d. h. die Götter) werdet leben (d. h. essen), wie ihr wollt.

---

1) *Nitéx*, meine Mutter, ist der Maiskolben, der in der heiligen Kürbisschale auf dem Altar liegt, also die Maisgöttin, die aber nur eine Form der Mondgöttin ist. Die Rauchwolken der vor dem Altar stehenden „Alten" steigen über den Osten (*sarapoa*), d. h. zum Altar herauf.

2) Verbessert aus: *puhamuarē*, denn das würde heißen: Dieses weiß sie (d. h. die Göttin), was du (d. h. der Mensch) tun wirst (d. h. willst). Es kann sich aber nur um die Handlung der Göttin handeln, denen die Menschen erwartungsvoll entgegensehen. (Vgl. z. B. S. 7 Z. 24.) Dazu wird im folgenden stets die Göttin angeredet. Es ist auch möglich, daß in dem Original: *aí puhamuarē* usw. ein Wechsel von der erzählenden Form in die direkte Anrede eingetreten ist, wie sie häufig, wenn auch nicht in demselben Satz, vorkommt. (Vgl. z. B. S. 217 Z. 7f.) Dann wäre die Übersetzung des Originals: „Dieses weiß sie, (d. h. die Göttin), was du (d. h. dieselbe Göttin) tun wirst.

3) Vgl. S. 26 Erläuterung. 4) D. h. ich werde die Zeremonien bzw. das Gebet vollenden.

5) *Taràwētex* ist als Substantiv behandelt: „die, die wir als Mutter haben", d. h. unsere Mutter. Diese Göttin von Tauta ist die eigentliche Mondgöttin und wurde durch ein etwa 15jähriges Mädchen dargestellt.

6) Vgl. S. 212 Anm. 8.

7) *Hetsán waniúkari*, in ihre, d. h. der Götter, Worte. Was darunter zu verstehen ist, ist schwer zu sagen, da mit „Worte" alles bezeichnet wird, was von den Göttern ausgeht. Vgl. S. 69 Z. 49, wo die Blumen „Worte der Zikade" genannt werden. Diese Blumen sind bekanntlich auch die Sterne (vgl. S. 93 Erläuterung), und wenn es tagt, so verbergen sich der Götter Worte, d. h. die Sterne (Gesang XVII, 26). Deshalb nehme ich an, daß hier wiederum die Sterne gemeint sind, in die der Andächtige die Wolken seiner Tabakspfeife ausbreitet. Vgl. Z. 16.

8) *Hàtáx* „derjenige, welcher" oder „wer immer". Die Anwendung der dritten Person statt der zu erwartenden ersten — ich, der ich.. richten werde — ist ungewöhnlich.

9) Hūrikame, das immer mit dem Pron. poss. verbunden ist, bedeutet nach Angabe des Sängers Lebensmittel, als notwendiger Bestandteil des menschlichen Lebens. Gemeint sind hier die Opfergaben an Speisen. Vgl. S. 128 Z. 7 u. Anm. 4.

10) D. h. ihr (die Götter) werdet leben von den dargebrachten Speisen.

Tikái̯ tùnamiwa hàmoaniúnkari, yampu watanamiwa tuxkarí-tsaxta[1].
Nicht sind verborgen eure Worte hier sie sind eingeschlossen dem Tage zwischen
Ahánu raitáka hetsán he̦ita wawāwiri-hetse[2].
Hier ich bin in mitten derselben dem Wasser in
Yanu watáxhūraka, yanu waténasau̯pe takwáte-tsaxta, íkwawames[3]*-tsaxta.*
Hier ich empfing Leben hier ich ruhe aus den Göttern zwischen den Schamanen zwischen
Yamu watáu̯xsau̯piwa, yamu[4] *waxai̯tirệ-tsaxta.*
Hier sie ausruhen werden hier sie derselben den Wolken zwischen
Yamu tìtaweitáwa[5] *ïti̯umuvèri he̦ita sarete.*
Hier sie legen hin ihre Federn mitten dem Osten unter
Yūpu tìtúxhai̯tirệ[6].
Hier (sie) hüllen sich in Wolken
Yūmu watau̯sau̯pe hamoán ïnité-yau̯xmoa, yamùrí watau̯sau̯pe.
Hier sie ruhen aus mit meiner Mutter den Söhnen hier sie schon ruhen aus
Yapoarite, hatáu̯poarite.
Hier endigt (er) (er) hört auf

Übersetzung

Nicht verborgen sind eure (d. h. der Götter) Worte, die hier eingeschlossen sind während des Tages[1].
Hier bin ich inmitten ihres (d. h. der Götter) Lebenswassers.
Hier empfing ich Leben, hier ruhe ich aus zwischen den Götter-Schamanen[3].
Sie (d. h. die Priester) ruhen aus zwischen ihren (d. h. der Götter) Wolken.
Sie (d. h. die Priester) legen ihre Federstäbe nieder unten im Osten[5].
Sie (d. h. die Federstäbe) hüllen sich in Wolken[6].
Hier ruhen sie (d. h. die Priester) aus mit den Söhnen meiner Mutter (d. h. den übrigen Festteilnehmern), hier ruhen sie schon aus.
Hier endigt er (d. h. der Gesang), er hört auf.

Erläuterung.

Die Ankunft auf dem Festplatz Tauta, in die heilige Gegenwart der Götter (*takwáte*) und ihrer Worte, Federstäbe und Wolken wird besungen (1–5). Dann wendet sich der Gesang an die Maisgöttin oben im Osten, eine Form der Mondgöttin, und an die eigentliche Mondgöttin Te͡xkame, die Göttin von Tauta, die Leben spenden wird und vor der die Feier vollendet werden soll (6–11). Unter Hinweis auf die dargebrachten Lebensmittel und Tabakswolken, die in die „Worte der Götter“, die am Tage verborgenen Sterne, sich ausbreiten, drückt sich die Gewißheit aus, daß Te͡xkame und die Götter der Menschen gedenken (12–17). Die übrigen Zeilen (18–23) bezeichnen nur den Schluß der angedeuteten Zeremonie, die aber tatsächlich nicht stattfindet.

---

1) Der Sinn von Z. 16 ist, daß die Worte der Götter, die Sterne, die am Tage verschlossen waren, jetzt in der Festnacht offen vor Augen sind. Vgl. S. 213 Anm. 7.

2) *Wawāwiri-hetse*, „in dem Lebenswasser derselben“, d. h. der Götter. Darunter ist hier wohl der Tau zu verstehen, obwohl jede Feuchtigkeit, Besprengen mit Wasser u. dgl. m. gemeint sein kann.

3) Damit wird der Schluß des Gesanges kundgetan. *Íkwawames* sind die lebenden Heilkünstler und Leiter der Zeremonien wie auch die toten, die Götter. Das Wort entspricht dem *ivaxsi timu̯akas*, den „Alten und Denkern“ der Gesänge von Jesus Maria. Hier ist es eine zweite Bezeichnung für die Götter. Den Ausdruck „Alte“ zur Bezeichnung der Leiter der Zeremonien will ich gelegentlich mangels eines besseren Wortes im folgenden beibehalten.

4) *Yamu.* Zu ergänzen ist noch einmal *watáu̯xsau̯piwa*, „hier werden sie ausruhen“.

5) *Yamu tìtaweitáwa* wurde bei der zweimaligen Übersetzung, die ich mit meinem Interpreten und mit Hilfe des diktierenden Sängers vornahm, *ellos dejan* übersetzt, was auch zweifellos richtig ist, da es sich um das Deponieren der bei der Zeremonie benutzten Federstäbe unten am Altar (*sarete*) handelt. Das Wort kommt aber nur an dieser Stelle vor.

6) Es ist wohl kaum die Flut der Rauchwolken gemeint, die bei der Zeremonie vor dem Altar ausgestoßen sind. Vielmehr werden auch die Wolken direkt Federn genannt, und man meint offenbar, daß von ihnen Wolken ausgehen. Vgl. S. 80 Z. 109.

2. Der Morgenstern Hàtsīkan

Tex̭kame nahà'tsin hàtsīkame wāwirì[1] *vākan!*
Tex̭kame mein älterer Bruder Hàtsīkan im Lebenswasser lebend

Upa tïmoḁ sex̭rè, upa tïmoḁ aité've hẹita taxteke[2].
Dort du fern bist dort du fern stehst mitten am Rande

Sex̭ nahütsimoa! yūnu[3] *ukïmoḁ sex̭rè hẹita nité warita tex̭kame*[4]
Ihr meine jüngeren Brüder! hier ich fern bin mitten meine Mutter hinter Tex̭kame
taxtekè vàkan[5].
am Rande die ist

Yūnu ïmoḁ sẹx̭rè, yanu hamuarē: kašu huyẹ́ịna.
Hier ich fern bin hier ich es weiß nicht ihr weinen möget

Ni̥ánu hamuarē tìkàri - tsaxta[6], *haix̭ nehataurestsin.*
Ich es weiß der Nacht während was ich tun werde

Ni̥ánu hauyìtiwa, nanu k̭ïme puitïkìpe hemïn diós tátawaka[7].
Ich verstehen werde ich allein bin mächtig vor Gott uns er machte

Antí ïmoḁ atúxhaịtirẹ hẹità loria nuiwanta[8].
Dort oben fern hüllt (er) sich in Wolken mitten in der Glorie am Ort der Geburt

Yūpu tìtánakàmụa ïtínahàtsi hàtsīkame hemïn ïtinitex̭.
Hier hört mein älterer Bruder Hàtsīkan auf meine Mutter

Yūpu tìrá̧unix̭tèsin tiùtšamụri, tiùnetèri.
Hier (er) sich schmücken wird (er) hat Kleider, (er) hat Schmuck

Tìtatex̭hútàpori.
(Er) trägt eine Kopfbinde mit Knötchen

Na sẹx̭rè sēri tuiràkukame[9].
Schön erscheint (es) Kälte (er) hat eine Halskette

Übersetzung

Tex̭kame und mein älterer Bruder Hàtsīkan, der du dich im Lebenswasser[1] aufhältst!
Dort in der Ferne bist du, dort in der Ferne stehst du in Taxteke[2].
„Ihr, meine jüngeren Brüder! Hier bin ich[3] fern hinter meiner Mutter Tex̭kame[4], die in Taxteke [sich aufhält[5].
Hier bin ich fern, hier weiß ich (was euch fehlt): weinet nicht.
Ich weiß es während der Nacht[6], was ich tun werde.
Ich verstehe es, ich allein bin mächtig vor der Gottheit, die uns machte[7]."
Dort oben in der Ferne hüllt er sich in Wolken, mitten in der Glorie am Ort der Geburt[8].
Dort hört mein älterer Bruder Hàtsīkan meine Mutter.
Dort wird er sich schmücken mit seinen Kleidern, mit seinem Schmuck.
Er hat eine Kopfbinde mit Knötchen.
Prachtvoll steht ihm die Kälte als Halskette[9].

---

1) Mit *wāwiri* ist hier nicht das Wasser im Westen gemeint, wo nach den Texten der Cora von Jesus Maria der ursprüngliche Aufenthaltsort des Morgensterns ist, sondern allgemein das Wasser als Lebenselement.

2) Taxteke ist nach der Erklärung des Sängers von S. Francisco ein Ort im Ostnordosten der Erde, und zwar, wie später klar wird, des Sonnenaufgangs. Zwischen ihm und dem Osten liegt der Ort Tauta (s. Kap. VIII u. Abb. 16 b).

3) Die ersten beiden Zeilen enthalten die Anrufung Hàtsīkans durch den Sänger, wobei auch Tex̭kame erwähnt wird. Darauf folgt hier nun in der ersten Person seine Antwort, nachdem er die Festteilnehmer angeredet hat. In S. Francisco wird Hàtsīkan überhaupt nicht dargestellt wie in Jesus Maria.

4) *Nité warita*, „hinter meiner Mutter" ist derselbe Ausdruck, der in Jesus Maria in bezug auf den Morgenstern Hàtsīkan und den Abendstern Sautari gebraucht ist. Vgl. z. B. S. 64 Z. 2 S. 111 Z. 20.

5) Der Aufenthaltsort der Mondgöttin ist hier nicht, wie in Jesus Maria, Tex̭mata, sondern Taxteke. (Vgl. Anm. 2). Es handelt sich in diesem ganzen Gesange um die besondere Form der Mondgöttin, die in Taxteke wohnt. Vgl. Kap. VII B.

6) Auch Hàtsīkan ist als Stern wissend in der Nacht. Vgl. S. 214 Z. 16.

7) Unter *dios* ist hier wohl die Mondgöttin Tex̭kame dieses Gesanges verstanden, die in anderer Form (II, 16 S. 57) die Götter und die Welt schafft. 8) Nuiwanta liegt hier also im Ostnordosten (*taxteke*).

9) Vgl. S. 21 Z. 8 *tawaịmakan kuxka*, „trunken ist die Halskette". Im Altmexikanischen wurde der Maisgott *Cinteotl Itztlacoliuhqui* („das gekrümmte Obsidianmesser") als Gott der Kälte (*dios de la helada*)

Na sẹx̣re tex̂muveri.
Schön erscheint (es) (er) hat Federn

Na pu hetsán huure huyānari.
Schön in sich „er" schmückt seinem Tabaksrauche

Na pu tautáhai̯tirẹ hetsán huyā̂na, upu watáu̯kì.
Schön breitet (er) Wolken aus in seinem Tabaksrauch dort endet (er)

Xawèniusi niúkari.
(Er) sprechen wird Worte

Xuhai̯tirẹ, xumuvèri, huyānari-ḳīme hùwèniusi.
Seinen Wolken seinen Federn seinem Tabak mit (er) sprechen wird

Upu hàwèniusi huâkari-tsaxta.
Dort (er) sprechen wird seinem Winde zwischen

Übersetzung

Er trägt schöne Federn.
Schön schmückt er sich mit seinem Tabaksrauche.
Mächtig breitet er die Wolken aus in seinem Tabaksrauche, bis er fertig ist.
Worte wird er sprechen.
Mit seinen Wolken, seinen Federn und seinem Tabaksrauche wird er sprechen.
Dort wird er sprechen zwischen seinem Winde.

Erläuterung.

Ein Hymnus auf den Morgenstern Hàtsīkan, der im Lebenswasser hinter seiner Mutter in Taxteke, d. h. am Ort des Sonnenaufgangs, weilt. Dieser Ort wird zugleich mit Nuiwanta, dem Ort der Geburt, identifiziert. Er tröstet seine jüngeren Brüder und rühmt seine Macht in der Nacht. Mit einer prächtigen Halskette von Kälte ist er geschmückt. Mit seinen Wolken, seinem Federstabe und seinem Tabak wird er inmitten seines Windes sprechen.

3. Die Götter

Upùrí hairāne hẹita sarete, upùrí tavāteme[1].
Dort schon tritt er hervor mitten dem Osten unter, dort schon stecken sie

Upùrí waté've ĭtínehàtsin.
Dort schon steht mein älterer Bruder

Yamùrí[2] *hawáu̯natšaka taté-hamoan, íkwawames*[3] *- xamoan.*
Hier sie schon sich trafen unserer Mutter mit den Schamanen mit

Yamùrí hautasẹ́x̣ tarawêtex̣, yamùrí watau̯xtau̯xte.
Hier sie schon sehen wir sie haben als Mutter hier sie schon sich begrüßen.

Tamoa xiáru ĭruniunka ḳīma humuvèri, huyānari, nahŭtsimoa[4]*!*
Schön schmückt (er) seine Worte mit seinen Federn seinem Tabak meine jüngeren Brüder

Übersetzung

Schon tritt er dort heraus unten im Osten, wo die Federstäbe stecken[1].
Schon steht dort mein älterer Bruder.
Dort begegneten sie[2] unserer Mutter und den Schamanen[3].
Schon sehen sie, die wir als Mutter haben, schon begrüßen sie sich.
Schön schmückt er seine Worte mit seinen Federn, mit seinem Tabaksrauche, meine jüngeren [Brüder[4].

---

bezeichnet (Sahagun Historia general ed. Bustamente B. II K. 30 Bd. I S. 151). „Er ist ein Stern am Himmel" (Codex Telleriano Remensis Bl. 16, 2). Es ist kein Wunder, daß die nächtliche Kälte dem Morgenstern zugerechnet wird. Vgl. Kap. VII C.

1) Ein Verbum im Plural ohne Personalpronomen, weshalb Sachen, nämlich die unten am Altar im Erdboden steckenden Federstäbe gemeint sind.

2) Es sind hier die Leiter der Zeremonien, die vor dem Altar stehen, gemeint.

3) Gemeint sind die Götter. 4) Anrede an die Festteilnehmer.

Yūme hìse̯xrè xǘtsimoame íkwawames[1] *hemín ìdios tahawête.*
Hier sind jüngeren Brüder seine Schamanen bei der Gottheit wir sie haben als Mutter
Amué̯ xamuarē, ha̯i tihàtaurestsin ìsa̯i šiká-tsaxta, heità šiká[2].
Er es weiß wie (er) machen wird einen Tag zwischen, halben Tag
Ayán tau̯ pakái̯ k̯ìme tìkìpe, pénaxàtsi.
So nicht du nicht allein bist mächtig du mein älterer Bruder
Ayā́pu taxk̯íme tìkìpe, ha̯i petianiúkari[3].
So wir selbst sind mächtig, wie du Worte hast
Ìtaxtúan, taxhawèyau̯poa[4], *aípu tùye̯ine̯.*
Der Häuptling wir ihn haben als Vater dieser bittet weinend
Tìkái̯ tìtax muhàwā́ākarismèn, kùvín tetìrure, tìtá takái̯ se̯x.
Nicht etwas komme in die Luft Übel uns mache das was wir nicht sehen
Mitšâ xuárita tixi̯yáwākaritè, tìtáti takuínia[5].
Sie mögen hinter (sich) in die Luft werfen das was (sind) unsere Krankheiten
Katu na šèbe, sa̯iketa miyáwākaritè.
Nicht wir gut wollen auf die andere Seite sie (sie) mögen in die Luft werfen
Muḗšu puárini, íkwawames, tisá̯iketàme he̯ita heēne.
Ihr möget tun Schamanen auf der andern Seite mitten seien sie
Ayā́ tutìwau̯wau̯, muḗšu yase̯xrè, tikái̯ ha̯i metehé tie̯táeta.
So wir bitten, ihr hier seid, nicht irgend dort sei vorhanden etwas
Ha̯i saxràtaurestsin hemín ìtarawête.
Wie ihr es tun werdet vor wir sie haben als Mutter
Aímu k̯ìma mak̯íme kìpe hetsán tayìra[6] *ìtàte.*
Diese selbst sie selbst können in unserem Ziel unserer Mutter
Tak̯íme tautámuarēre̯, tak̯íme aín apiwarini.
Uns für erinnert (sie) sich uns für diese wird tun

Übersetzung

Dort sind seine jüngeren Brüder, die Schamanen[1], bei der Gottheit, die wir als Mutter haben.
Er weiß, wie er es machen wird während eines, während eines halben Tages[2].
So bist du fürwahr allein machtvoll, du mein älterer Bruder.
So sind wir selbst mächtig entsprechend den Worten, über die du verfügst[3].
Der Häuptling, den wir zum Vater[4] haben fleht weinend:
Nicht komme (Unheil) in die Luft und füge uns Übel zu: ein Ding, das wir nicht sehen.
Mögen sie sie hinter sich in die Luft werfen, alle unsere Krankheiten[5].
Wir wünschen sie nicht, mögen sie sie auf die andere Seite in die Luft werfen.
Tuet es, Schamanen, gerade auf der andern Seite seien sie.
So bitten wir euch, die ihr hier weilt: Kein (Übel) sei irgendwo vorhanden.
(So bitten wir euch), wie ihr es tun werdet vor ihr, die wir als Mutter haben.
Sie selbst sind mächtig in unserem Endziel[6], unserer Mutter.
Für uns denkt sie daran, für uns wird sie es tun.

---

1) Vgl. S. 216 Anm. 3.
2) Damit ist wieder gemeint, daß der Gott ja nur für einige Zeit helfen soll, nicht für immer.
3) Der Sinn ist wohl, daß die Menschen durch Anwendung der ihnen von dem Morgenstern gegebenen Worte mächtig sind.
4) Der Dorfhäuptling (vgl. S. 123 Z. 2) ist in S. Francisco bei den Zeremonien der Hauptpriester und neben ihm der Häuptling des verflossenen Jahres. Er wird jedes Jahr neu gewählt.
5) Die Götter ist Subjekt. Es besteht die Anschauung, daß die Krankheiten von den Weltenden im Winde zu den Menschen kommen. Werden sie von den Göttern rückwärts, d. h. nach der abgekehrten Seite geworfen, so gelangen sie nicht zu den Menschen. Auch bei der Heilung wird die Krankheit vom Schamanen in die Luft geblasen, indem er durch die hohlen Hände bläst, in die er den Krankheitsstoff eingesogen hat, und dabei die Höhlung nach außen öffnet.
6) Wörtlich: „was gangbar ist bzw. begangen werden muß". Vgl. s. v. *yira*. Die Göttin ist das Ziel, an das die Wünsche gerichtet werden müssen.

Taratatùtu taniúkari, tatixtî teséxrè.
Wir ihr geben unsere Worte wir wir sind
Aíxtu putišève, teyãna waváuxse.
Dieses wir wollen wir hier aufwachsen
Muẽšu hamuarẽ[1], *ïsaix tikái yawa:*
Ihr es möget wissen einer nicht hier ist
naixmìkari nu-kïme yena kùve, tšai tikálen.
alle ich für hier ich trage Sorge mag (er) klein sein
Ayãpùnàkix. Aní pixwarini? Muhetsix hetsán tukaxvitse.
So (sei es) nun. Was wirst du tun? Dich was anbetrifft auf wir vertrauen.
Kïmea šùkìpe, hanáu sixtitaúnàve?
Allein ihr seid mächtig weshalb ihr seid untätig?
Yana kusíx tixiẽne hemín taràwẽtix, tikïmea sexrè uïmoa taxtekè.
Hier wahrlich ist es abgemacht vor wir sie haben als Mutter, für sich ist dort fern am Rande
Tepîtan tax nàyeris utïmoa sexrè heità hemín texkame[2].
Wir auch wir Cora dort fern sind mitten vor Texkame.
Muẽšu kïmean kìpe.
Ihr allein seid mächtig
Ya tutána teatatùtu tašàmuárika, hai tehientíe teséxrè.
So wir wir geben unsere Betrübnis wie wir sind wir sind
Tax hetsén watátasaupe utaniúnkari[3].
Wir in uns ausruhen dort unseren Worten
Ya tutána tiáu šàpuĩtare hetsén hàmoaniúnka[4].
So wir möchten in Ordnung bringen in euren Worten
Ya tuténa tîtakùve sax wahemin kìbe[5].
So wir bitten ihr ihnen vor seid mächtig
Ayã tutána tiratatùtu hemín texkame.
So wir ihr geben an Texkame

Übersetzung

Wir übergeben ihr unsere Worte, die wir existieren.
Dieses wünschen wir, die wir hier aufwachsen.
(Und) wisset[1], im Falle einer nicht hier ist:
Für alle trage ich hier Sorge, ob er auch klein sei.
So sei es. Was wirst du tun? Auf dich vertrauen wir.
Ihr seid allein mächtig, weshalb seid ihr denn untätig?
Hier wahrlich ist es abgemacht vor ihr, die wir zur Mutter haben, die allein für sich lebt dort fern [in Taxteke.
Auch wir Cora weilen dort in der Ferne, gerade bei Texkame[2].
Ihr allein seid mächtig.
So übergeben wir unsere Sorgen, wie wir sind und weilen.
Wir ruhen aus in unseren Worten[3].
So möchten wir es in Ordnung bringen in euren Worten[4].
So bitten wir euch, die ihr vor ihnen Macht besitzt[5].
So übergeben wir es (d. h. unsere Bitte) Texkame.

---

1) Diese Anrede scheint an die Götter, nicht an die Festgenossen gerichtet zu sein.
2) D. h. sie weilen auf dem Festplatz, dem mythischen Tauta, das in gewisser Weise wieder die Welt bedeutet, obwohl es zugleich ein Ort zwischen Osten und Taxteke, dem Ort des Sonnenaufgangs, ist.
3) D. h. wir bauen darauf.
4) D. h. die Worte, die wir hier sprechen, sind eure Worte, die uns zur Anwendung von euch gegeben sind.
5) D. h. wir bitten die Götter unter der großen Masse der Gottheiten, die besonders mächtig sind.

Erläuterung.

Der dritte Gesang wendet sich an die Götterschamanen, wobei freilich die Mondgöttin Te̯xkame vom Ort des Sonnenaufgangs (Taxteke) angerufen und im Anfang auch der Morgenstern Hàtsíkan gefeiert wird. Wieder wird wie im ersten Gesang das Gebet so eingekleidet, als ob es unten im Osten (vor dem Altar) stattfindet, was aber sehr zweifelhaft ist, da an den beiden von mir gesehenen Festen nur eine kurze ziemlich belanglose Zeremonie kurze Zeit nach dem Beginn der Gesänge stattfand. Weitere Zeremonien erfolgten erst um 1 bzw. um 4 Uhr nachts. Nach dem Gesange treffen sich dort Mondgöttin, Morgenstern, Götter und Betende (Z. 1–4). Das Gebet, das dem Dorfhäuptling in den Mund gelegt wird, geht nun dahin, daß die Götter keine Krankheit durch den Wind zu den Menschen gelangen lassen, sondern sie nach der entgegengesetzten Seite werfen möchten. Auch für die Abwesenden und Kinder spricht er diese Bitte aus. Die Mondgöttin, von der die Götter ihre Macht haben, wache gewissermaßen darüber, daß sie es tun. Auf diese vertrauten die Festteilnehmer und fordern die Götter auf, nicht mehr untätig zu sein.

4. Die Zaubermacht der Musik

Waxás[1] *pàkira yamu awaunaìri; yampu awaunaìri*[2].
Ihr älterer Bruder Sohn sein hier sie entzünden das Feuer; hier entzündet (er) das Feuer

Waxás tuša[3] *yampu watámoa, wāwiri pūniusi.*
Ihres älteren Bruders Kürbisschale hier steht Lebenswasser (sie) sprechen wird

Waxắtsi tùnamua[4] *yampu watáka, hūrime putūniusi.*
Ihres älteren Bruders Bogen hier liegt Leben (er) sprechen wird

Waxâs kau̯naris[4] *yampu wataviṛteme, puwaris*[5] *putūniusi.*
Ihres älteren Bruders Sehnen hier sind ausgespannt, Cempoales sie sprechen werden

Waxás kisuyeri[4] *kwai̯nari*[6] *putūniusi.*
Ihres älteren Bruders Stäbe weiß sprechen werden

Kisùra[7] *yapu rukùve, hai̯tirę putūniusi.*
Kisùra hier bittet, Wolken (er) sprechen wird

Übersetzung

Den Sohn ihres älteren Bruders[1], das Feuer entzünden sie hier; hier entzündet er das Feuer[2].
Die Kürbisschale[3] unseres älteren Bruders steht hier und wird Lebenswasser sprechen.
Der (Musik-)Bogen[4] unseres älteren Bruders liegt hier und wird Leben sprechen.
Die Sehnen[4] unseres älteren Bruder sind hier ausgespannt und werden Cempasuchil-Blumen[5] sprechen.
Die Stäbe[4] unseres älteren Bruders werden das Weiße[6] sprechen.
Kisùra[7] bittet hier und wird Wolken sprechen.

Erläuterung.

Wir werden in den Anfang des nächtlichen Festes geführt, wo man das Feuer entzündet, das hier „Sohn ihres älteren Bruders" (*waxás pàkira*), des Morgensterns, genannt wird. Die Kürbisschale als Resonanzboden, der Musikbogen, die Sehnen und die Schläger „werden Leben sprechen", das auch durch Cempoalblüten und „das Weiße" (*kwai̯nari*) d. h. Wolken bezeichnet wird. Alle diese Geräte werden Eigentum des Morgensterns genannt, von dem ja die Feste gelehrt sind, und der hier unter dem Namen Kisura der (für die Menschen) Bittende und Wolkensprechende, d. h. Lebenspendende ist. (Vgl. Kap. VII C).

---

1) „Ihr älterer Bruder" ist der ältere Bruder der Götter, der Morgenstern.

2) Hiernach wird das Feuer der Sohn des Morgensterns genannt, was sonst nicht vorkommt. Die oder der das Feuer auf dem Festplatz entzünden, sind die Festteilnehmer bzw. der damit Beauftragte. Vgl. S. 30. Vgl. über die Bedeutung des Feuers auf dem Festplatze Kap. IX.

3) Es ist nach Aussage des Sängers die Kürbisschale als Resonanzboden für den Musikbogen gemeint.

4) Es ist der Musikbogen, die Sehnen darauf und die Schläger dazu gemeint. Auf dem Altare liegen viele Sehnen, die im Laufe der Nacht nacheinander verbraucht werden, da die Sehnen leicht springen.

5) Diese kleinen gelben Blüten gelten besonders als lebenspendend. Vgl. 92 Z. 9.

6) Nach Aussage des Sängers ist damit die weiße Baumwolle gemeint, die Wolken und Wasser bedeutet.

7) Nach Aussage des Sängers ein anderer Name des Morgensterns.

5. Der Sonnenlauf[1]

Wayau̯p[2] *yapu haukā́me, kìtsí*[3] *yápu xawàxípoa.*
Ihr Vater hier steigt herab Rauch hier wirft (er) auf

Wayau̯p yapu haukā́me, tšumoari yapu xawàxípoa.
Ihr Vater hier steigt herab Abend hier wirft (er) auf

Wayau̯poa yapu xaukā́me, tikàri yapu xawàxípoa.
Ihr Vater hier steigt herab die Nacht hier wirft (er) auf

Wayau̯p yūpu hànánineika sai̯x̯-hetse írutšānak.
Ihr Vater hier kam herab die andere auf seine Welt

Wayau̯p yapu haitatsari, wayau̯p yūpu haantínineika.
Ihr Vater hier leuchtet ihr Vater hier stieg empor

Wayau̯p yūpùrí antitamure.
Ihr Vater hier schon treibt Knospen

Wayau̯p yūpu haantišuta.
Ihr Vater hier blüht auf

Wayau̯p yūpu haantitak.
Ihr Vater hier trägt Früchte

Wayau̯p yūpu haantipoaraka.
Ihr Vater hier ging zu Ende

Übersetzung

Ihr[2] Vater steigt dort abwärts, Rauch aufwerfend[3].
Ihr Vater steigt dort abwärts, den Abend aufwerfend.
Ihr Vater steigt dort abwärts, die Nacht aufwerfend.
Ihr Vater kam herab auf seine andere Welt.
Ihr Vater steigt dort leuchtend empor.
Schon treibt ihr Vater dort Knospen.
Ihr Vater blüht dort auf.
Ihr Vater dort trägt Früchte.
Ihr Vater ging dort zu Ende.

Erläuterung.

Untergehend wirft der Götter Vater, die Sonne, zuerst Rauch, dann den Abend und die Nacht empor. Aus seiner andern Welt kommt er leuchtend hervor, treibt Knospen, blüht auf, trägt Früchte und verschwindet wieder. Es ist dieselbe Anschauung, nach der auch die Sterne als Blumen erscheinen. Während aber diese in einem organischen Verhältnis zu den Blumen der Erde stehen, erscheint das Blühen und Fruchttragen der Sonne mehr als schöner poetischer Vergleich, obwohl man mehr darunter vermuten muß.

6. Die Grille

Tùpiké karíšai, karíšai pauwême.
Dem Kraute unter Grille, Grille du komme

Yūtu mu̯ahé, yūtu muahé, tùpiké karíšai.
Hier wir dich rufen, hier wir dich rufen, dem Kraute unter Grille

Übersetzung

Grille unter dem Kraute, komme Grille.
Hier rufen wir dich, hier rufen wir dich, Grille unter dem Kraute.

---

1) Vgl. I, 1; II 1 u. 2 S. 1. 27. 2) D. h. der Vater der Götter, die Sonne.
3) Das Aufwerfen des Rauches bezeichnet die erste Dämmerung. Da der Tabaksrauch allgemein als Regenwolken gilt und sie hervorbringt, so haben wir hier ebenfalls die Dämmerung als Wolken und Wasser, wie ja die Auffassung der Nacht schon als Wasser bekannt ist. Vgl. S. 28 Z. 6 u. Anm. 8. Auch das Verbum *hipoa* heißt direkt Wasser aufwerfen, besprengen mit Wasser.

Mukai̯ri pati tìniúnkari, tupiké karíšai, pati tiratšuíkari[1].
Die Rassel du hast Worte dem Kraute unter Grille, du hast sie als Gesang
Upu waté've he̯ità wāviri[2].
Dort steht sie mitten im Lebenswasser
Na pu xuure hetsán huniúnkari[3], *pati tirauyìtiwa.*
Gut richtet sie sich ein in ihren Worten du es verstehen wirst
Umu watavāteme yūpu he̯ita wāwiri huyáu̯xmoa-tsaxta.
Dort sie stehen dort mitten im Lebenswasser ihren Kindern zwischen
Íkwawames tîmu̯akate yūmùrí watavāteme[4], *hūri metùtšamu̯ri.*
Schamanen Denker hier sie schon stehen Leben sie haben Kleider
Muẽšu hamuarē, hai̯ saxhàtaurestsin xemín te̯xkame[5], *ta-k̂íme yūwatavāteme.*
Ihr wisset, was ihr tun werdet vor Te̯xkame wir durch sie hier stehen
Hūrimu[6] *šatanẽnèraka, utaheté vàkan.*
Hūrimu ihr schauet dort uns unter lebend
Yašu yaukaišàtè, tikái̯ yūna taxànáka kàníwa tsaxtan[7].
Hier ihr abwärts sprechet nicht hier uns ergreife herabziehe zwischen
Íte šanàka[8] *teyán se̯xrè.*
Wir Sünder wir hier sind
Tšàkái̯ tìtáx awenineikatáwa puiškári tawai̯šàri[9].
Möge sie nicht etwas zu kommen veranlassen Fieber Gift
Yatuti tiwau̯wau̯, tikái̯ mùtehé tîtaheta.
Hier wir bitten nicht dort sei vorhanden etwas
Aí tutána ayén tìša, teyū watavāteme:
Dieses wir wir so sagen wir hier stehen

Übersetzung

Du hast die Sprache der Rassel, Grille unter dem Kraute, du hast ihren[1] Gesang.
Dort steht sie inmitten des Lebenswassers[2].
Gut richtet sie sich ein in ihren Worten[3]: du verstehst das.
Dort stehen sie inmitten des Lebenswassers zwischen ihren Kindern.
Schamanen und Denker stehen sie schon hier[4] und tragen Kleider des Lebens.
Ihr wißt, was ihr tun werdet vor Texkame[5], durch deren Willen wir hier sind.
Hūrimu erblickt ihr, die dort unter unseren Füßen lebt[6].
Sprechet hier hinab, daß sie uns nicht ergreife und hinabziehe in (die Erde)[7].
(Denn) wir leben hier als Sünder[8].
Möge sie nicht veranlassen, daß Fieber und Gift[9] herkomme.
Hier bitten wir, daß hier kein (Übel) vorhanden sei.
Das sagen wir, die wir hier stehen:

---

1) D. h. den Gesang der Rassel, sie singt wie eine Rassel. Wörtlich würde es allerdings heißen: „du sprichst die Rassel, du singst die Rassel“.

2) Die Grille hält sich nicht gerade vorzugsweise an feuchten Orten auf. Jedenfalls wird ihr hier die Macht über das lebenspendende Wasser zugeschrieben.

3) Damit ist die Sicherheit und Taktmäßigkeit ihres Gesanges gemeint, wie der Sänger mitteilte.

4) Es sind immer die Grillen gemeint, die Schamanen und Denker, d. h. Götter sind.

5) D. h. sie sind mächtig, stehen aber im Dienste der Mondgöttin Te̯xkame, die von der in der folgenden Zeile genannten Göttin verschieden ist.

6) *Hūrimu* („das Leben“) ist dasselbe wie Hūrimoa in Jesus Maria, wo es der Beiname der Erd- und Mondgöttin ist. Hier wird damit die Unterweltgöttin Tētewan bezeichnet, deren Name Tētewan in S. Francisco nicht vorkommt. 7) Vgl. X, 2 Abs. 10; X, 3 Abs. 12 und 16 S. 145, 147.

8) Das ist ganz die altmexikanische Anschauung, daß der Verstorbene ein Sünder ist, der mit dem Tode bestraft ist. S. meine Arbeit: Die Sünde in der mexikanischen Religion Globus Bd. 83 S. 256.

9) Unter diesem Gift ist nach dem Sänger nicht nur Gift von Skorpionen und Schlangen zu verstehen, sondern auch der Krankheitsstoff.

Hušá putihìaunērime[1], *upu ïmoa̧ tahautánamuarę*[2] *hemín taràwêtex̨.*
Nach allen Seiten hat sie Gesichter dort fern ist sie hörbar vor wir sie haben als Mutter
Hūrin tarawavi, te hetsén wataxhùris munitex̨-hemin.
Um Leben wir sie bitten wir in ihr werden Leben haben meiner Mutter vor
Hetsán turamuarē.
In ihr wir es wissen

Übersetzung

Die nach allen Seiten Gesichter hat[1] und in der Ferne zu hören ist[2] vor der, die wir als Mutter haben:
Um Leben bitten wir, daß wir in ihr Leben haben vor unserer Mutter.
In ihr haben wir Gewißheit.

Erläuterung.

Die Grille wird angerufen, deren taktmäßigen nach Art einer Rassel klingenden Gesang man feiert. Schamanen und Denker, d. h. Götter, wird sie mitsamt ihren Kindern genannt. Sie hätten Kleider des Lebens und ständen „mitten im Lebenswasser“. Sie werden nun gebeten, in die Unterwelt hinab zu Hūrimu, der am ganzen Körper Augen tragenden Göttin der Unterwelt und des gestirnten Himmels zu sprechen, daß sie die Menschen nicht in die Erde hinabziehe, noch ihnen Krankheit sende. Sie bitten dann die Göttin um Leben, aber immer gewissermaßen unter der Obhut der Mondgöttin Tex̂kame und in dem Gedanken, daß diese Hūrimu übergeordnet sei.

7. Die Blumen und die Regengötter werden herbeigerufen

Kuārás[3], *mupa uwême, yūtu mu̧ahé.*
Kuārás hier du komme hier wir dich rufen
Tūràs[3], *mupa uwême, yūtu mu̧ahé.*
Tūràs hier du komme hier wir dich rufen
Tsaurìs[3], *mupa uwême, yūtu mu̧ahé.*
Tsaurìs hier du komme hier wir dich rufen
Puwari, mupa uwême, yūtu mu̧ahé.
Cempoal hier du komme hier wir dich rufen
Taùri, mupa uwême, yūtu mu̧ahé.
Betonica hier du komme hier wir dich rufen
Ha̧itirę, mupa uwême, yūtu mu̧ahé.
Wolke hier du komme hier wir dich rufen
Vīteri, musa uwâxu, yūtu · hàmoahé.
Regen hier ihr kommet hier wir euch rufen
Seyén tùtáxhūrite hapoán írutšānak.
Ihr hier gebet Leben auf eurer Welt
Seyán wawistàni hapoán hutàkwana.
Ihr hier kommet herab auf eure Erde

Übersetzung

Kuārás[3], komme, hier rufen wir dich.
Tūràs[3], komme, hier rufen wir dich.
Tsaurìs[3], komme, hier rufen wir dich.
Cempasuchil-Blume, komme, hier rufen wir dich.
Betonica, komme, hier rufen wir dich.
Wolke, komme, hier rufen wir dich.
Regen(götter), kommet, hier rufen wir euch.
Gebet Leben auf eurer Erde.
Kommet herab auf eure Erde.

---

1) Dadurch kennzeichnet sich Hūrimu als Sterngöttin, wohl als der gestirnte Himmel. Vgl. auch die Ausstattung des Morgen- und Abendsterns mit Gesichtern nach allen Seiten (S. 160 Abs. 119).

2) Vgl. die weithin hallenden Worte Tētewans S. 43 Z. 22.

3) Alle drei sind nach Aussage des Sängers Götter (*takwa*) und wahrscheinlich Blumen- bzw. Baumgottheiten. Tūràs wurde als weiße Blume bezeichnet, und Tsauri ist zugleich Beiname des Adlers. Vgl. III, 11 Z. 31 S. 89.

Erläuterung.

Eine Anzahl Blumen werden zugleich mit den Regengöttern angerufen, auf die Erde herabzukommen und Leben zu spenden. Das bezieht sich augenscheinlich auf den vor dem Beginn der Regenzeit prangenden Blumenflor, der nach Anschauung der Cora (vgl. Kap. IV, V) vom Himmel auf die Erde niederkommt, und dem wohl auch eine ursächliche Beziehung zum Beginn der Regenzeit beigelegt wird.

8. Der Schrei der Blumen

Menintikẹ[1], *manaukāne neákan*[2]*-hemin vètísèn.*	Sie steigen empor (?), und ich komme dort an bei der Blauelster, der Erschienenen[2].
Vèti tamoa wahíwa.	Gut schreit die Blauelster.
Yuíwari[3] *yū tamoa wahíwa.*	Gut schreit dort die Cempoal-Blume[3].
Tùrases yū tamoa waxíwa.	Gut schreien dort die Tūràs-Blumen.
Tsākwas[4] *yū tamoa waxíwa.*	Gut schreit dort die Tsākwas[4].
Vìkéri yū tamoa waxíwa.	Gut schreit dort die Zacalosuchil.
Seyeri yū tamoa waxíwa.	Gut schreit dort die (dunkelrote) Lilie.
Tsùári yū tamoa waxíwa.	Gut schreit dort die (weiße) Lilie.
Kāšu yū tamoa waxíwa.	Gut schreit dort die (gelbe) Lilie.
Hūrin yū tamoa waxíwa.	Gut schreit das Leben.
Tau̯moari[5] *yū tamoa waxíwa.*	Gut schreit Tau̯moari[5].

Erläuterung.

Die Blauelster, das Tier, dessen Schwanzfedern die an den Festen gebrauchten Federstäbe bilden, wird mit einer Reihe von Blumen, die zu verschiedenen Jahreszeiten blühen, und mit „dem Gelben" (Tau̯moari), angeblich einem Gott der Morgenröte, zusammen aufgezählt, und von allen wird berichtet, daß sie „gut schreien". Alle diese Blumen sind, wenn sie blühen, auf dem Altar der Feste vertreten. Es scheint, daß sie wie auch die Blauelster gewissermaßen in Begleitung des Gesanges und der Musik, diese verstärkend, „schreien" und Leben aushauchen. (Vgl. XVII, 4 S. 219).

9. Lob der Geräte Hàtsíkans[6]

Waxás mùvèri nākus sex̭rè.	Die Federn unseres älteren Bruders sehen schön aus.
Waxâs tàpuri nākus sex̭rè.	Die Fransen (an der Stirnbinde) unseres älteren Bruders sehen hübsch aus.
Waxás kai̯ritsi[7] *nākus sex̭rè*[8].	Die (Knie-)Rasseln[7] unseres älteren Bruders sehen hübsch aus[8].
Waxás tšuíkari nākus namu̯arẹ.	Der Gesang unseres älteren Bruders hört sich schön an.
Waxás niúkari nākus namu̯arẹ.	Die Worte unseres älteren Bruders hören sich schön an.
Waxás tušà[9] *nākus namu̯arẹ.*	Die Kürbisschale[9] unseres älteren Bruders hört sich schön an.
Waxás tùnamue[9] *nākus namu̯arẹ.*	Der (Musik-)Bogen[9] unseres älteren Bruders hört sich schön an.
Waxás kau̯xnari[9] *nākus namu̯arẹ.*	Die Sehne[9] unseres älteren Bruders hört sich schön an.
Waxás kisuyeri[9] *nākus namu̯arẹ.*	Die Stäbchen[9] unseres älteren Bruders hören sich schön an.

1) Das Wort wußte mein Interpret nicht zu übersetzen. Vielleicht zusammengezogen aus *me-n-anti-kẹ*. Vgl. s. v. *kẹ*.

2) Vgl. über *neákan* S. 9 Anm. 5. Nach Gesang XVII, 29 erscheint die Blauelster (am Ort des Sonnenaufgangs) in Taxteke.

3) Sie heißt sonst *puwa* oder *puwari*.

4) Kleines gelbes wohlriechendes Blümchen eines Strauches. Blüht im Oktober (?).

5) Tau̯moari „gelb" soll angeblich der Name eines Gottes der Morgenröte sein. Er kommt sonst nur noch XVII, 11 Z. 7 vor. Vielleicht ist Tau̯moari doch eher eine Blume.

6) Vgl. XVII, 4 S. 219.

7) In S. Francisco werden solche Rasseln beim Tanz nicht getragen. Vgl. S. 32 Z. 30.

8) Es soll wohl hier wie im folgenden *nākus namu̯arẹ*, „hören sich gut an" heißen.

9) Es sind Resonanzboden, Musikbogen nebst Sehne und Schläger dazu gemeint.

Erläuterung.

Das schöne Aussehen des Schmuckes und besonders der schöne Ton des Gesanges und der musikalischen Instrumente werden am Morgenstern gerühmt.

10. Die Erscheinungsarten des Morgensterns[1]

Anu we̥akameakas, nìté kai̯ nanamu̯a.	Dort komme ich herab und meine Mutter hört mich nicht.
Kwāna[2] *anu we̥akameakas, nitéx̯ kai̯ nanamu̯a.*	Als Betrüger[2] komme ich herab, und meine Mutter hört mich nicht.
Anu we̥akameakas, nìtéx̯ kai̯ nanamu̯a.	Dort komme ich herab, und meine Mutter hört mich nicht.
Sau̯tari[3] *anu wàkameakas,*	Als Sau̯tari[3] komme ich dort herab,
Seyeri anu we̥akameakas, nitéx̯ kai̯ nanamu̯a.	Als (dunkelrote) Lilie komme ich dort herab, und meine Mutter hört mich nicht.
Hūri-hapoa anu we̥akameakas, nitéx̯ kai̯ nanamu̯a.	Auf das Leben komme ich dort herab, und meine Mutter hört mich nicht.
Munitex̯ kai̯ nanamu̯a, anu we̥akameakas.	Meine Mutter hört mich nicht, wenn ich dort herabkomme.
Hìkéri anu we̥akameakas, nitéx̯ kai̯ nanamu̯a.	Als Zacalosuchil-Blume komme ich dort herab, und meine Mutter hört mich nicht.
Tuyeri[4] *anu we̥akameakas, munitex̯ kai̯ nanamu̯a.*	Als Opferpfeil[4] komme ich herab, und meine Mutter hört mich nicht.
Kurāris[5] *anu we̥akameakas, munitex̯ kai̯ nanamu̯a.*	Als Kurāris[5] komme ich herab und meine Mutter hört mich nicht.
Tiritsike[6] *anu we̥akameakas hai̯tire̜, munitex̯ kai̯ nanamu̯a.*	Als Kolibri[6] und Wolke komme ich herab, und meine Mutter hört mich nicht.

Erläuterung.

Der Morgenstern erscheint hier als der Abendstern Sau̯tari, als verschiedene Blumen, als Opferpfeile, als der Kolibri, als Wolken und anderes. Darin ist wieder die irdische und himmlische Vielgestaltigkeit des Morgensterns ausgedrückt. Der Gesang entspricht deshalb ein wenig den Gesängen von Jesus Maria, die von den Orten handeln, an denen der Morgenstern geboren wurde oder erscheint, und er erinnert auch an den Mythus „Christus und die Schwarzen" (S. 166), wo die Erdgöttin ihren Sohn überall sucht, und wenn sie ihn sieht, nicht erkennt.

11. Der festgebundene Morgenstern[7]

Yanu haukátapìwa.	Hier bin ich festgebunden.
Pùwari yanu haukátapìwa.	Als Cempasuchil-Blume bin ich hier festgebunden.
Tauri yanu haukátapìwa.	Als Betonica bin ich hier festgebunden.
Takwáte yanu haukátapìwa.	Als die (Gesamtheit der) Götter bin ich hier festgebunden.
Kwāna[8] *yanu haukátapìwa.*	Als der Betrüger[8] bin ich hier festgebunden.
Tsauris[9] *yanu haukátapìwa.*	Als Tsauris[9] bin ich hier festgebunden.
Tau̯moari[10] *yanu haukátapìwa.*	Als Tau̯moari (der Gelbe)[10] bin ich hier festgebunden.

1) Vgl. II, 6 S. 37 usw., XI, 5 S. 166 und den folgenden Gesang.

2) Als Beiname Hàtsi̊kans und Sau̯taris bekannt. (Vgl. Kap. VII C.) Hier ist nach Aussage des Sängers der erstere gemeint. Kwāna wurde von ihm auch direkt als Wort für „Stern" angegeben. Mein Interpret kannte die Bedeutung aber nicht. Das Wort heißt eigentlich „Betrüger" und „Freund".

3) Sau̯tari, der Abendstern, wurde hier vom Sänger ebenfalls als Hàtsi̊kan bezeichnet.

4) Vgl. die Einführung des Opferpfeils als lebendes Wesen S. 116.

5) Nach Angabe des Sängers ein Gott (*takwa*). Zugleich seien es weiße Steinperlen, die die Darstellerin der Mondgöttin in der Halskette trägt. Das Wort kommt nur hier vor.

6) Die Cora kennen ein Sternbild in der Nähe der Plejaden, das sie „Kolibri" nennen. Näheres in Bd. IV.

7) Vgl. den vorhergehenden Gesang.

8) Kwāna wurde hier vom Sänger als Morgenstern Hàtsìkan bezeichnet.

9) Beiname des Adlers. Vgl. S. 89 Z. 31. 10) Vgl. S. 223 Anm. 5.

Moárurui[1] *yanu haukátapìwa.*	Als Mayate[1] bin ich hier festgebunden.
Karuruis yanu haukátapìwa.	Als Klauen (der Hirsche) bin ich hier festgebunden.
Neákan yanu haukátapìwa.	Als der Erschienene bin ich hier festgebunden.
Yuíwari[2] *yanu haukátapìwa.*	Als Cempasuchil[2] bin ich hier festgebunden.

Erläuterung.

Auch hier wird der Morgenstern als Blumen, als die Götter, d. h. als die Gesamtheit der Sterne des Himmels, aber auch als Mayate-Dungkäfer und als Klauen des Hirsches bezeichnet. Als solche sei er angebunden. Man denkt an die am Himmel befestigten Sterne, gleichwie in Gesang II, 16 Z. 45f. die Götter von der Erdgöttin oben an den Himmel angehängt werden. In Jesus Maria läge auch der Gedanke an die Blumen der den Himmel darstellenden Altarbögen nahe, die aber auf dem Festplatz von S. Francisco, wenigstens an den beiden Festen, an denen ich teilnahm, fehlten. Vgl. Kap. VI über die Einheit und Vielheit des Morgensterns und Kap. VII C.

12. Die Bemalung

Iy̥ẹakús petinaúšaka; munite petinaúšaka.	Schnell hast du mich bemalt; meine Mutter, du hast mich bemalt.
Iy̥ẹakús petinaúšaka; unaxás petinaúšaka.	Schnell hast du mich bemalt; mein älterer Bruder, du hast mich bemalt.
Iy̥ẹakús petinaúšaka; tìtšuíkan[3] *petinaúšaka.*	Schnell hast du mich bemalt; Sänger[3], du hast mich bemalt.
Iy̥ẹakús petinaúšaka; tìmu̯akan[3] *petinaúšaka.*	Schnell hast du mich bemalt; Denker[3], du hast mich bemalt.
Iy̥ẹakús petinaúšaka; ikwawa[3] *petinaúšaka.*	Schnell hast du mich bemalt; Schamane[3], du hast mich bemalt.
Iy̥ẹakús petinaúšaka; wākeris[3]*, petinaúšaka.*	Schnell hast du mich bemalt; Tepehuan[3], du hast mich bemalt.
Iy̥ẹakús petinaúšaka; vi´šari petinaúšaka.	Schnell hast du mich bemalt; Huichol, du hast mich bemalt.

Erläuterung.

Es war nicht zu erfahren, wen die verschiedenen im Gesange genannten Götter bemalt haben, zumal in S. Francisco Gesichts- oder sonstige Körperbemalung nicht geübt wird. Man hat vielleicht an einen Zeremonialpfeil zu denken, der hier sprechend eingeführt ist. Tepehuane und Huichol werden von den Cora gern bei Krankenheilungen gebraucht und stehen im Rufe großer Zauberkraft.

13. Die Kienfackel wird gegen den Morgenstern gestoßen

Muustíx̯[4] *nehetsé wakatše.*	Die Kienfackel[4] stosse gegen mich.
Muutsíx̯ nehetsé wakatše.	Die Kienfackel stosse er gegen mich.
Hàtákan nehetsé wakatše.	Den Brand stosse gegen mich.
Utsíran nehetsé katšíwa.	Seine Kienfackel werde gegen mich gestoßen.
Utsíran nehetsé katšíwa.	Seine Kienfackel werde gegen mich gestoßen.

Erläuterung.

Als Erklärung wurde mir der Mythus XX, 1 diktiert, in dem der Morgenstern als Coraknabe in die Hütte eines Reichen sieht und von ihm mit einer brennenden Fackel gestoßen wird. In reicher Kleidung wiederkommend, wird er dann von demselben Manne höflich aufgenommen und bewirtet, schüttet aber die Speisen über seine Kleider, denn diese seien es doch, die jener bewirte, nicht ihn, den Morgenstern selbst. Darauf geht er zum Festplatze und läßt die ihm widerfahrene Behandlung besingen. – Augenscheinlich liegt irgendeine früher geübte Zeremonie zugrunde, in der eine Fackel gegen den Morgenstern gestoßen wurde, etwa um seine Wirkungsfähigkeit zu verstärken. Später blieb dann nur der Gesang übrig, wurde nicht mehr verstanden und durch den Mythus sekundär erklärt.

---

1) Mayate de Castilla, ein großer grüner Dungkäfer, der kurz vor und in der Regenzeit fliegt.
2) Vgl. S. 223 Anm. 3.
3) Hier ist nach Aussage des Sängers der verstorbene Sänger, bzw. Denker, Schamane, Tepehuan, Huichol gemeint, die sämtlich Götter (*takwáte*) sind. Die Tepehuane sind die nördlichen Nachbarn der Cora, die Huichol die östlichen.
4) Wörtlich: „das Kienholz."

14. Die Kaulquappe

Husuxnikai[1]*-hapoa tìnẹ.*	Auf der Kaulquappe[1] tanzt er.
Natùnamue[2] *awáu̯vitirẹ.*	Mein Bogen belustigt sich.
Yàkà kuíx̯ awatáu̯vix̯tirẹ ĩnatùnamue.	Hier mein Bogen[2] belustigt sich.
Kwāna, ni pakái̯ tihìrùnẽn?	Freund, wirst du nicht tanzen?
Nekau̯xnari[2] *awáu̯vitirẹ.*	Meine Sehne[2] belustigt sich.
Nanutsa tihìrùnẽn.	Ich werde natürlich tanzen.
Kwānapuya nàtahé, kwamerikan[3] *husuxnikai.*	Ein Freund lädt mich hier ein, die Kaulquappe, die Pinole schlägt[3].
Husuxnikai nùkanaevẹ[4].	Die Kaulquappe enttäuscht mich (im Essen)[4].
Husuxnikai nùkayuriwa[4].	Die Kaulquappe enttäuscht mich (im Trinken)[4].
Husuxnikai-hapoa tìnẹ.	Auf der Kaulquappe tanzt er.
Nakàkáx̯ awáu̯vitirẹ.	Meine Sandalen belustigen sich.

Erläuterung.

Wer der Sprecher ist, war nicht festzustellen, doch scheint es wieder der Morgenstern zu sein, dessen Bogen und Sehne sich belustigen (vgl. S. 219 Z. 3f. 223 Z. 7f. von XVII, 9), der selbst auf der Kaulquappe, em Festplatz und der Welt, tanzt und andere dazu auffordert.

15. Meine Heimat[5]

Manu haurā̃ne, mena hauraneakas, hawanéu netĩtše.	Dort komme ich hin, dort kam ich an, wo ich zu Hause bin.
Nahū̃ri-hapoa[6] *netĩtše.*	Wo ich mein Leben empfange[6], bin ich zu Hause.
Amáxna ne̥ahauranakas nākus vīteri-tsaxta, hawanéu netĩtše.	Dort kam ich an schön zwischen den Regen(göttern), wo ich zu Hause bin.
Amáxna ne̥ahauranakas tìtšuíkan - hemin, mene urā̃ne.	Dort kam ich zum Sänger, dort komme ich hin.
Tìmu̯akan-hemin mene urā̃ne.	Zum Denker komme ich hin.
Takwáte wahemin mene urā̃ne.	Zu den Göttern dort komme ich hin.
Kùràkas[7] *humuáti mene urā̃ne.*	Zu lauter Kùràkas[7] komme ich hin.
Šairútsi[8] *humuáti mene urā̃ne.*	Zu lauter Fliegen[8] komme ich hin.
Humuáti kwai̯nari-tsaxta mene urā̃ne.	Unter lauter Weißes (d. h. Wolken) komme ich.

Erläuterung.

Der Gesang erinnert wieder etwas an die Darstellungen von den Geburtsstätten des Morgensterns. Vielleicht handelt es sich aber um die Verstorbenen, die an den Nachthimmel zum Ort des Lebens (*rūrike*), an den Ort des Regens kommen, d. h. zu Regengöttern werden, die zu den Göttern (zum Sänger, zum Denker) und zu den Fliegen (zu den Verstorbenen) gelangen.

---

1) Nach Angabe des Sängers ist damit der Tanzplatz und zugleich die ganze Welt gemeint. Auch die Götter tanzen darauf.

2) Nach Angabe des Sängers sind wieder der Musikbogen und die Sehne dazu gemeint.

3) Vielleicht ist hier an die schnellen Bewegungen der Kaulquappe im Wasser gedacht, das dem Umrühren des Maismehls im Wasser entspricht.

4) Nach Angabe des Sängers ist der Sinn, daß man einem etwas zu essen bzw. zu trinken zu geben scheint und dann enttäuscht. Also ist wohl der Sinn, daß die Kaulquappe bzw. die Erde nicht die erwartete Nahrung bringt. *Kayuriwa* wird in Jesus Maria nicht gebraucht.

5) Vgl. II, 6 S. 37 usw.

6) Wörtlich: „auf meinem Leben." Der Sinn ist wohl: „wo ich geboren bin" oder auch: „wo ich zu leben (d. h. zu essen) habe."

7) Hier war nichts weiter zu erfahren, als daß es Götter seien.

8) Bei anderer Gelegenheit wurden die Fliegen für Verstorbene erklärt.

16. Der Aufgang des Morgensterns[1]

Hawanéu hàxmoa[2]*? Yūpu hàxmoa.*
Wo gibt es (Wasser) Dort gibt es (Wasser)
Tipóa pana nùkavo̯ire[3]*, ne̯amùveri*[4] *puwari namu̯atavix̯tèsin.*
Wenn du mir hilfst meine Federn Cempoal ich dir geben werde
Tipóa namukavo̯ire, amùveri[4] *panàtavíx̯tè au̯tšuri.*
Wenn ich dir helfe deine Federn du mir gibst Corpus
Tipóa terí nai̯x̯mi waïwa ïtàte wāwiri-hetse,
Wenn wir schon alle baden unserer Mutter dem Lebenswasser in
Tipóa terí taitákịrïne̯,
Wenn wir schon wandern
Tìta pu hai̯ taure[5] *munite wāwiri-hetse.*
Etwas irgend uns (er) tut an meiner Mutter dem Lebenswasser in
Yanùrí se̯x̯rè.
Hier ich schon bin
Yanùrí tininei.
Hier ich schon komme heraus
Yanùrí tamure.
Hier ich schon setze Knospen an
Yanùrí šutà[6]*.*
Hier ich schon blühe

Übersetzung

Wo ist (das Wasser)? Hier ist es.
Wenn du mich begleitest[3], so gebe ich dir meine Cempasuchil-Blumen[4].
Wenn ich dich begleite, so gibst du mir deine Corpus-Blüten[4].
Wenn wir zusammen baden in dem Lebenswasser unserer Mutter,
Wenn wir (darin) wandern,
So tut er[5] uns ein Leid an in dem Lebenswasser meiner Mutter.
Hier bin ich bereits.
Schon komme ich hier heraus.
Schon setze ich hier Knospen an.
Schon blühe ich[6] hier.

Erläuterung.

Siehe bei dem folgenden Gesang.

17. Die Ankunft und die Macht des Morgensterns[7]

Hawanéu xamoa? Yūpu hàxmoa.
Wo ist (das Wasser) Hier ist es
Tipóa panùkavo̯ire[8]*, namúvè au̯tšu*[9] *namu̯atapix̯tèsin.*
Wenn du mir hilfst meine Feder Corpus ich dir geben werde

Übersetzung

Wo ist das Wasser? Hier ist es.
Wenn du mich begleitest[8], so gebe ich dir meine Corpus-Blüte[9].

---

1) Vgl. den folgenden Gesang und XVII, 5 S. 220. 2) Vgl. s. v. *moa*.
3) Der Sinn des „Helfens“, sagte der Sänger, sei das Begleiten auf dem Wege durch das Wasser.
4) Es ist hier wohl an einen Blumenkranz gedacht, wie ihn die Darsteller Hàtsíkans und Tatéx̯s in Jesus Maria mitunter auf dem Kopfe tragen.
5) Hier ist an den Wassergott Tšakan gedacht, wie auch aus dem folgenden Parallelliede hervorgeht.
6) Dasselbe wird von der aufgehenden Sonne gesagt, S. 220 Z. 6 f.
7) Vgl. den vorhergehenden Gesang. 8) Vgl. Anm. 3.
9) Corpus- und Cempasuchil-Blumen sind hier umgekehrt wie im vorigen Liede verteilt, ohne daß die sprechende Person eine andere wäre (vgl. dort Z. 2 u. 3).

Tipóa namùkavo̯ire, amúvè panàtapíx̯tèn puwa.
Wenn ich dir helfe deine Feder du mir geben wirst Cempoal

Tipóatsa panùkavo̯ire, namûvè numu̯atapíx̯tè au̯tšuri.
Wenn du mir hilfst meine Feder ich dir gebe Corpus

Yūnutsa namùkavo̯ire, amùvèri panàtapíx̯tè puwari.
Hier ich ich dir helfe deine Feder du mir gibst Cempoal

Tipóatsa teri nai̯x̯mi uïwa ïtate wāwiri-hetse, namùvèri namu̯atapíx̯tè puwa[1].
Wenn wir schon alle baden unserer Mutter dem Lebenswasser in meine Feder ich dir gebe Cempoal

Tipóa teri aitáki̥rïne̥, namûvè namu̯atapíx̯tè puwa.
Wenn wir schon wandern meine Feder ich dir gebe Cempoal

Tšakan pu hai̯ taùre munite wāwiri-hetse.
Tšakan irgend wie uns tut an meiner Mutter dem Lebenswasser in

Kùvïn putáure tex̯mata[2] *hawa moakíwau̯,*
Übles uns tut in Tex̯mata dort die Libelle

hawanéu tihîpoa, pīni akanēri.
wo (sie) sprengt Wasser Unheil (sie) hat ein Gesicht

Na putihîpoa tex̯mata hawa moakíwau̯ ki̯mèn na tátsan tianá[3].
Gut sprengt Wasser in Tex̯mata dort die Libelle mit schön durchscheinenden Flügeln

Hawanáu̯ tihîpoa?
Wo sprengt sie „Wasser“

Tex̯mata hawa moakíwau̯ napu tìpoa huyānarin[3].
In Tex̯mata dort die Libelle gut wirft sie auf ihren Tabaksrauch

Yūnutsa watenehai̯tire̥ takwáte wahamoan, yūnutsa neri waté've.
Hier ich mich hülle in Wolken den Göttern ihnen mit hier ich ich schon stehe

Yūnu wantinaxtšaka[4] *namùvèri-ki̯me.*
Hier ich ihnen begegnete meinen Federn mit

Übersetzung

Wenn ich dich begleite, so gibst du mir deine Cempoal-Blume.
Wenn du mich begleitest, so gebe ich dir meine Corpus-Blüte.
Hier begleite ich dich und du gibst mir deine Cempoal-Blume.
Wenn wir zusammen baden in dem Lebenswasser unserer Mutter, gebe ich dir meine Cempoal-Blume[1].
Wenn wir nun (darin) wandern, so gebe ich dir meine Cempoal-Blume.
Tšakan tut uns irgendein Übel an in dem Lebenswasser unserer Mutter.
Übles tut uns dort in Tex̯mata[2] die Libelle,
wo sie Wasser sprengt mit einem Gesicht voll Unheil.
Gut sprengt Wasser dort in Tex̯mata die Libelle mit schön durchscheinenden Flügeln[3].
Wo sprengt sie Wasser?
Dort in Tex̯mata wirft die Libelle gut in die Höhe ihren Tabaksrauch[3].
Hier hülle ich mich in Wolken zusammen mit den Göttern, schon stehe ich hier.
Hier begegne ich ihnen[4] mit meinem Federstabe.

---

1) Hier und Z. 7 wird die Cempoal, offenbar infolge eines Versehens, verkehrt statt Corpus gesetzt.
2) Tex̯mata „am Orte der Mutter“ bedeutet nach der Erklärung des Sängers in S. Francisco den Süden. In Jesus María war es der Westen. Vgl. Kap. VIII.
3) Aus dem Wort *ki̯me* „mit“, obwohl es meist zum Ausdrücken des Mittels gebraucht wird, geht nicht mit Sicherheit hervor, daß die Flügel in der Tat als Werkzeug des Wassersprengens angesehen werden. Der Sänger gab nur an, daß die Flügel ein surrendes Geräusch hervorbringen. Das Aufwerfen des Tabaksrauches dagegen geschieht mit dem „Schnabel“, wie der Sänger sagte. Der Tabaksrauch tritt hier wieder direkt an Stelle von Wasser und Wolken, wie auch dasselbe Verbum *poa*, sprengen dafür gebraucht ist. Vgl. S. 220 wo in ähnlichem Sinne Rauch, Abend und Nacht vom Sonnengott „aufgeworfen“ wird.
4) Das Begegnen im Sinne von einwirken. Vgl. S. 32 Anm. 4.

Ne̥ánutsa waantináxtše naniúnkari-k̯ïme.
Ich ich ihnen begegne meinen Worten mit

Nanu tihìyaukìpe wahemin ı̈́takwate,
Ich ich bin mächtig ihnen vor den Göttern

uma tı̈́moa̯ tiúmu̯atsı̄re, umu watáu̯xhai̯tire̯: huniúnkari[1].
dort sie fern nachdenken dort sie sich hüllen in Wolken ihre Worte

Nanutsa neri puwáure ı̈́takwate.
Ich ich schon ihnen tue den Göttern

Yūnutsa wahemin hiyaùkìpe, nanutsa hìnákan, yūne tı̈́moa̯ se̥xrè.
Hier ich ihnen vor bin mächtig ich bin der Erschienene hier ich fern bin

Wahemin nu hìkìpe vivā̆ka takwáte.
Ihnen vor ich bin mächtig den großen Göttern

Uwahéi̯ta takwáte nanutsa ahiyaukìpe.
Dort derselben inmitten der Götter ich bin mächtig

Uta[2] haantináxtše ïtax hawêtix̯ tex̯kame.
Dort wir ihr begegnen wir sie haben als Mutter Tex̯kame

Hušánu tìkìpe, hušánu tiatatùtu ı̈́neniunka wahemi.
Nach allen Seiten ich bin mächtig nach allen Seiten ich lasse meine Worte ihnen vor

Mata k̯ïme maímutsa hìkìpe.
Sie auch selbst sie sind mächtig

Ayā̆mu tšā̆'ta tianiúka hetsán humúvè.
So sie auch haben Worte in ihren Federn

Ayā̆mu hetsán titètáuve, ma hetsán watáu̯hai̯tire̯.
So sie in (ihnen) stehen sie in (ihnen) sich hüllen in Wolken

K̯ïma mupu tı̈̂takìpe, yamu ràtatùtu ı̈́runiunka.
Selbst sie sind mächtig hier sie lassen ihre Worte

Übersetzung

Hier begegne ich ihnen mit meinen Worten.
Machtvoll bin ich vor den Göttern,
Die dort fern nachdenken und sich in Wolken hüllen, (die) ihre Worte (sind)[1].
Schon wirke ich hier ein auf die Götter.
Hier bin ich machtvoll vor ihnen, ich der Erschienene, der ich fern weile.
Mächtig bin ich vor den großen Göttern.
Inmitten der Götter bin ich mächtig.
Dort begegnen wir[2] Tex̯kame, die wir als Mutter haben.
Nach allen Seiten hin bin ich mächtig, nach allen Seiten lasse ich ihnen meine Worte.
Auch sie selbst sind mächtig.
Auch sie sprechen mit ihren Federstäben.
In diesen (beruht es, daß) sie sich aufstellen[3], in ihnen (beruht es, daß) sie sich in Wolken hüllen.
Sie selbst sind mächtig und lassen hier ihre Worte.

Erläuterung.

Dieser und der vorhergehende Gesang sind zu ganz verschiedenen Zeiten diktiert, sind aber des ähnlichen Inhalts wegen zusammen aufgeführt. Sie haben im wesentlichen dieselbe erste Hälfte, und da der erstere nach Aussage des Sängers von dem Aufgang des Morgensterns handelt, so ist das auch der Inhalt des vorliegenden Gesanges. Der erste Teil betrifft in beiden Gesängen das Durchschreiten eines Wassers. Dazu sollen sich auf Vorschlag des Sprechers, nämlich des Morgensterns, er und ein zweiter zusammentun, wofür jeder dem andern eine Blume geben soll. Wer der zweite ist, bleibt unklar. Das zu durchschreitende Wasser aber muß das Wasser der Unterwelt, die Nacht (vgl. Kap. II) sein, da im ersten Gesang unmittelbar das Herauskommen, Knospenansetzen und Blühen des aufgehenden Gestirns geschildert wird.

1) D. h. die Wolken sind ihre Worte.
2) *Ta* „wir" ist hier gebraucht, weil die Götter nun mit einbegriffen sind. Im folgenden sind sie gemeint.
3) D. h. sich über der Welt am Himmel aufstellen.

Das Durchschreiten des Wassers ist deshalb gefährlich, weil der Wassergott Tšakan und die Wasser und Rauchwolken aufwerfende Libelle in Tex̯mata (im Süden) Übles zufügt. Hier ist besonders der Aufenthalt der Libelle im Süden (in Tex̯mata) unverständlich. Wäre das Tex̯mata von Jesus Maria, das im Westen liegt, gemeint, so entspräche die Libelle dem beim Untergehen Rauch und Nacht aufwerfenden Sonnengott (vgl. S. 220). Dem Aufgehen und Erblühen des Gestirns im ersten Gesang entsprechen im zweiten die seine eigene Macht rühmenden Worte des Morgensterns. Schon stehe er hier und wirke auf die Götter ein. Aber auch diese seien mächtig.

18. Der Morgenstern im Norden

Tsarète tinẹ[1] *muaxūtsimoa*[2] *(puaix̯muvèri)*[3]	Von Norden komme tanzend und (trage als Krone) deine jüngeren Brüder[2].
Tsarète tinẹ ve puaix̯muvèri[4].	Von Norden komme tanzend mit Blauelsterfedern[4].
Tsarète tinẹ, tsarète ve puaix̯muvèri.	Von Norden komme tanzend, von Norden mit Blauelsterfedern.
Tsarète tūràs[6] *aix̯muvèri*[5].	Von Norden (komme tanzend) mit[5] Tūràs-Blumen[6].
Yuíwari aix̯muvèri.	Trage Cempasuchil-Blumen.
Vìkéri aix̯muvèri.	Trage Zacalosuchil-Blumen.
Tsākwas aix̯muvèri.	Trage Tsākwas-Blumen.
Haịtirẹ pataix̯muvèri.	Wolken trägst du als Krone.
Kwaịnari[7] *pataix̯muvèri.*	Das Weiße[7] trägst du als Krone.
Hūrin pataix̯muvèri.	Leben trägst du als Krone.

Erläuterung.

Es ist nicht ganz klar, weshalb der Morgenstern — denn dieser scheint es wiederum zu sein — von Norden kommt, mit Blumen und Wolken geschmückt. Die Aufforderung von Norden zu kommen, hängt wohl mit der Stelle im Gesang XVII, 28 Z. 10f. zusammen, wo er vom Gott des Nordens, dem Polarstern seinen Federstab (mit Federn der Blauelster) borgt. Es besteht ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Polarstern, dem Wächter des Himmels, und dem Morgenstern (vgl. Kap. VII C).

19. Der Adler[8]

Yūtahapoa kuólreabe yampu hauxve,	Dort am Himmel weilt der Adler,
na putikuráu̯seimoakari[9] *rukwáịna-hapoa*[10] *ítahapoa.*	schön gestreift[9] über seinem Weißen[10] am Himmel.
Yūtahapoa kuólreabe yampu hauxve	Dort am Himmel weilt der Adler
uïmoḁ hànēri hẹità taxteke[11], *pukix̯ xiyáu̯muamuate*[12].	und schaut in die Ferne nach Taxteke[11] (Ostnordosten), gewaltig groß[12].
Yūtahapoa kuólreabe yampu hauxve	Dort am Himmel weilt der Adler
uïmoḁ hànēri wahemi takwáte[13].	und schaut in die Ferne auf die Götter[13].
Yūtahapoa kuólreabe yampu hauxve,	Dort am Himmel weilt der Adler
uïmoḁ hànēri wahemin íkwawames.	und schaut in die Ferne auf die Schamanen[14].

---

1) Nachher verbesserte der Sänger *tinẹ* „tanze“ in *weme* „komme“. Wahrscheinlich änderte er das Verbum, weil es sich nicht um den gewöhnlichen Tanz vor dem Altar von Nord nach Süd und umgekehrt handelt (*tsarète*), wie er nach jeder Runde um das Feuer stattfindet. Er betonte, daß „er“ nur von Norden nach Süden komme, nicht umgekehrt. Der wirkliche Sinn ist also: er kommt tanzend.

2) Angeredet wird wahrscheinlich der Morgenstern, dessen jüngere Brüder die im folgenden aufgezählten Götter sind. Vgl. S. 94 Z. 8, wo Blumen als jüngere Brüder Sau̯taris genannt sind. Infolge dieses Wortes *muaxūtsimoa* habe ich durchweg den Imperativ übersetzt, was grammatisch möglich ist, während mein Interpret stets die dritte Person übersetzte: *viene* usw. Für den Imperativ sprechen auch die Formen der letzten drei Zeilen: *pataix̯mùveri*, die ebenfalls als Imperativ übersetzt werden können.

3) Zu ergänzen ist *puaix̯muvèri*, wie in den folgenden Zeilen.

4) Wörtlich: „trage die Elster als Federn“. 5) Wörtlich: „trage Tūràs als Federn“.

6) Diese und die folgenden Blumen wurden sämtlich als Götter bezeichnet.

7) Ungesponnene Baumwolle d. h. Wolken.

8) Vgl. II, 8; III, 11; XIII, 3 S. 43, 88, 193. 9) Wörtlich: „schön macht er sich Streifen“.

10) D. h. über den Wolken, die durch weiße ungesponnene Baumwolle repräsentiert werden.

11) Vgl. S. 41 Anm. 5. 12) Wörtlich: „er ist gewaltig groß“.

13) Hier sind, nach dem folgenden zu urteilen, ebenso Z. 8 die Götter und Schamanen von Taxteke gemeint.

14) Auch diese sind Götter. Es sind die verstorbenen Alten. Vgl. S. 214 Anm. 3.

Utahapoa yampu hauxve kuólreabe	Dort am Himmel weilt der Adler
u̥ïmoa̱ hànẽri he̱ita pìnitše.	und schaut in die Ferne gerade zum Ort des Unheils (Norden).
Utahapoa kuólreabe yampu hauxvè	Dort am Himmel weilt der Adler
u̥ïmoa̱ hànẽri wahemi takwáte, pīnitše wākas.	und schaut in die Ferne auf die Götter, die am Ort des Unheils wohnen.
Taxapoá kuólreabe yampu hauxve.	Am Himmel weilt dort der Adler.
Uïmoa̱ hànẽri he̱ita wawata	Er schaut dort fern gerade nach Westen
wahemi wawata vàkaste.	und auf die, die im Westen wohnen.
Yūtahapoa kuólreabe yampu hauxve.	Dort am Himmel weilt der Adler.
Yūïmoa̱ hànẽri he̱ità te̮xmata[1]	Er schaut dort in die Ferne gerade nach Te̮xmata[1] (Süden)
wahemin te̮xmata vākaste takwáte.	und auf die Götter, die in Te̮xmata wohnen.
Tahapoá kuólreabe yampu hauxve.	Am Himmel weilt dort der Adler.
Yuïmoa̱ hànẽri he̱ità vīyanta[2]	Er schaut dort in die Ferne gerade zum Orte des Regens (Osten)
wahemin ítakwate, uma tïmoa hise̮xre he̱ita vīyanta.	und auf die Götter, die dort in Vīyanta[2] sind.
Utaxhapoa kuólreabe yampu hauxvè.	Dort am Himmel weilt der Adler.
Yūïmoa̱ hànẽri he̱ità tauta	Fern schaut er dort nach Tauta[3]
waxemin munite tautà vākaste.	und auf die, die in dem Tauta meiner Mutter wohnen.
Kuólreabe yampu hauxve, pukix̮ hiyáu̮mu̱a-mu̱ate.	Dort weilt der Adler, der gewaltig ist.
Pùrí wautākè ítakwate.	Schon endet er mit den Göttern.

Erläuterung.

Der Adler, der Lichthimmel über uns, schaut herab nach Taxteke (Ostnordosten), nach Norden (*pīnitše*), Westen (*wawata*), Süden (*te̮xmata*) und Osten (*vīyanta*) und über die ganze Welt (*tauta*).

20. Der Stechapfel

Watahákwa mùtsíta hawê tšeriša[4].	Neu erscheint dort der Stechapfel[4] im Gebirge.
Muwatatsimone[5] *mùtsíta hawê tšeriša.*	Es duftet[5] dort der Stechapfel im Gebirge.
Muwatamuái̮pure[5] *mùtsíta hawê tšeriša.*	Übel riecht[5] dort der Stechapfel im Gebirge.
Muwatatsimone, muwatamuái̮pure,	Er duftet und erregt Übelkeit,
Watahákwa mùtsítà hawê tšerisa.	Neu erscheint dort der Stechapfel im Gebirge.
Muwatatsimone, muwatamuái̮púre.	Er duftet und erregt Übelkeit.

Erläuterung.

Welche Bedeutung diese Blume sonst für die Cora hat, scheint vergessen zu sein. Die Luiseño-Indianer Südkaliforniens bereiteten ein Getränk aus der Wurzel, das die Knaben bei den Einführungszeremonien trinken mußten. Es übte eine betäubende Wirkung auf sie aus[6].

21. Die Tötung des Hirsches[7]

Tìtátau̮ neri[8] *wamer? Yau̮xve neri wamer.*
Was ich schon habe getötet wildes Tier ich schon habe getötet.
Tìtátau̮ neri wamer? — Axūtsi peri wamer[9].
Was ich schon habe getötet deinen jüngeren Bruder du schon hast getötet.

Übersetzung

Was habe ich[8] getötet? Ein wildes Tier habe ich getötet.
Was habe ich getötet? — Deinen jüngeren Bruder hast du getötet[9].

---

1) Wörtlich „Ort der Mutter": Süden. 2) „Ort des Regens". Vgl. Kap. VIII.
3) Auch hier scheint Tauta als Abschluß die ganze Welt zu bedeuten. Vgl. das Ende der Aufzählungen der Himmelsgegenden in den Gesängen von Jesus Maria. 4) *Datura meteloides,* sp. *toloache.*
5) Mein Interpret wollte nachträglich überall *muwatatsimone* ... usw., „dort duftet" in *nuwata* ..., „mir duftet, mir erregt Übelkeit" verändern, doch habe ich stets *muwata* ... gehört. Die Worte *tsimone* und *muái̮pure* waren ihm unbekannt. Sie werden in Jesus Maria nicht gebraucht.
6) Vgl. C. G. Dubois, The Religion of the Luiseño Indians, University of California Publications VIII S. 77f.
7) Vgl. II, 7 S. 40. 8) Wie aus den letzten Zeilen hervorgeht, ist der Morgenstern der Sprecher.
9) Hier ist als Sprechender etwa der Sänger anzunehmen.

Yau̯xve kanu ramer? Yau̯xve neri wamer.
Ein Tier nicht ich es habe getötet Ein Tier ich schon tötete.

Tiperi ramer. — Kanu ramer, yau̯xve neri wamer.
Du schon es hast getötet Nicht ich es habe getötet ein Tier ich schon habe getötet.

Tìka ahū̃s poámer? — Kanu ramer.
Nicht deinen jüngeren Bruder du hast getötet Nicht ich ihn habe getötet.

Irí-tsaxta nuiwakan, aix̯ nurí wamer. Yau̯xve nurí wamer.
Den Bergen zwischen den Geborenen diesen ich schon tötete Ein Tier ich schon tötete.

Viwari-tsaxta nuiwakan, aíx̯ nùrí wamer. Vix̯tin nùrí ramer.
Dem Grase zwischen den Geborenen diesen ich schon tötete Gut ich schon ihn tötete

Aíx̯ nutsá xiúmer.
Diesen ich tötete.

Tšerišà-tsaxta nuiwakan, aíx̯nu wamer. Yau̯xve neri wamer, na nu-tirámer.
Dem Stechapfel zwischen den Geborenen diesen ich tötete Ein Tier ich schon tötete gut ich es tötete

Kiwākari[1] naxkate[2], xišu tamoa xiura
Anführer Erschienene hier ihr gut (ihn) rüstet

Yau̯xve nuhamoanátuirèsin, yūnutsa hamoatátuirèsin.
Ein Tier ich euch geben werde hier ich euch übergeben werde

Kiwākari nakate, na šurankuráure huyānarin-k̥ìme, huhai̯tirẹ́-tsaxta
Anführer Erschienene gut ihr es empfangt eurem Tabaksrauch mit euren Wolken zwischen

Kiwākari naxkate yūšùrí ankuráte, ïyau̯xve nahàmoanatuirẹ
Anführer Erschienene hier ihr schon empfanget das Tier ich euch übergebe

Muḗšu hamuarē ïsa hàtaurestsin.
Ihr es wisset ihr ihm tun werdet

Kiwākari nakate, yanšu hàtatoani hẹita sarapoa[3] wahemin takwáte.
Führer Erschienene hier ihr es leget mitten dem Osten über ihnen vor den Göttern

Yamu ràtátoa yampùrí watasẹ́x̯rè ïyau̯xve.
Hier sie es legen hier schon erscheint das Tier

Yampu atiúhai̯tirẹ takwáte wahemin.
Hier es sich hüllt in Wolken den Göttern ihnen vor.

Übersetzung

Habe ich nicht ein Tier getötet? Ein Tier tötete ich.
Du hast ihn getötet. — Ich habe ihn nicht getötet, ein Tier tötete ich.
Hast du nicht deinen jüngeren Bruder getötet? — Ich habe ihn nicht getötet.
Den in den Bergen Geborenen tötete ich, ein Tier tötete ich.
Den im Grase Geborenen tötete ich. Waidgerecht tötete ich ihn. Diesen fürwahr habe ich getötet.
Den zwischen dem Stechapfel Geborenen tötete ich. Ein Tier habe ich getötet. Gut tötete ich es.
Anführer[1], ihr Erschienenen[2], richtet es gut her.
Ein Tier werde ich euch übergeben, hier fürwahr werde ich es euch geben.
Anführer, ihr Erschienenen, empfangt es gut mit eurem Tabaksrauch zwischen euren Wolken.
Anführer, ihr Erschienenen, nehmet es gut im Empfang, das Tier, das ich euch geben werde.
Ihr wißt, was ihr mit ihm tun werdet.
Anführer, ihr Erschienenen, leget es hier gerade oben im Osten[3] vor den Göttern nieder.
Dort legen sie es hin, und es erscheint nun dort das Tier.
Dort hüllt es sich in Wolken vor den Göttern.

---

1) In S. Francisco gibt es keine offiziellen Anführer des Tanzes, wie die beiden in Jesus Maria. Es tritt bald dieser, bald jener an die Spitze des rasenden Tanzes.
2) Vgl. S. 9 Anm. 5. 3) D. h. auf dem Altar.

Yamu hetsán kanḗneiraka sarapoa ī́takwate.
Hier sie darauf herabschauten dem Osten über die Götter

Puímu tixiauyī́tix̯, yamu hetsán[1] *muwatáu̯xhaitire̯ kiwākari nakate.*
Sie verstehen hier sie darin sie sich in Wolken hüllen die Anführer die Erschienenen

Na mu hetsán titakánex̯nere̯ humuvèri-k̄ime, hai̯tiré̯-tsaxta.
Gut sie darauf herab schauen ihren Federn mit den Wolken zwischen

Matix̯ nu tix̯iauyìtiwa:
Sie darauf verstehen werden

Mutau̯ sakái̯[2] *ayén tī́takìpe, muḗšu puárini*
Nicht ihr nicht so seid mächtig ihr machen werdet

Muḗšu watáu̯xhai̯tire̯ hapoán watšānaka .
Ihr euch hüllt in Wolken auf ihrer Erde

Yašùsi yen wautatuitse ī́takwate, matix̯ tihámuarē.
Hier ihr hier ihnen übergebt den Göttern sie darauf es wissen

Me hetsán[3] *raumuarē, tik̄ín yantu wanatuire̯ ī́yau̯xve yan tihàsex̯rè.*
Sie darin es wissen daß hier wir ihnen übergeben das Tier hier ist.

Ïrix̯ kuvī́n tixáure
Der Pfeil Übles ihm tat

Nahás tùnamue kuvī́n tixâùre.
Meines älteren Bruders Bogen Übles ihm tat

Nehâs kau̯xnari kuvī́n tiráru.
Meines älteren Bruders Sehne Übles ihm tat

Meyán hàtátoa.
Sie hier es legten

Übersetzung

Dort schauten auf dasselbe herab die Götter oben im Osten.
Sie verstehen es und hüllen sich über ihm[1] in Wolken, die Führer, die Erschienenen.
Gut schauen sie (die Führer) darauf herab mit ihren Federstäben zwischen den Wolken.
Nun werden sie (die Führer) es verstehen.
So seid ihr[2] fürwahr machtvoll und werdet es ausführen.
Ihr hüllet euch in Wolken auf ihrer (der Götter) Erde.
Hier übergebt ihr es ihnen, daß sie es wissen.
Hierin[3] wissen sie es, daß wir ihnen das Tier übergeben, das hier liegt.
Der Pfeil tat ihm Leid an.
Meines älteren Bruders Bogen tat ihm Leid an.
Meines älteren Bruders Sehne tat ihm Leid an.
Hier legten sie ihn hin.

Erläuterung.

In S. Francisco kommt die Tötung des Hirsches nur im Gesange, nicht in der Zeremonie vor. Auch hier erlegt ihn der Morgenstern (Z. 26). Er tötet seinen jüngeren Bruder, den Abendstern, als Vertreter der Sterne, und es ist höchst merkwürdig, daß er sich in dem einleitenden Zwiegespräch mit einer andern Person, die ihm die Tötung seines jüngeren Bruders vorwirft, damit verteidigt, daß er ja nur ein Tier getötet habe. Es kommt hier also schon die moralische Auffassung der Menschen zum Ausdruck, die an einer solchen Tat Anstoß nehmen. Auch hier nehmen ihn die Führer des Tanzes in Empfang und legen ihn auf den Altar als Opfer für die Götter des Ostens nieder. Merkwürdig ist nun, daß „die Führer" durch diese Gabe große Macht gewinnen, wohl indem sie dadurch die Tätigkeit der Götter bestimmen.

---

1) D. h. wohl, die Tabakswolken der Führer umhüllen zugleich den Hirsch. Würde sich *hetsán* auf das folgende *kiwākari* beziehen, so müßte *uahetse* stehen. Vgl. S. 81 Z. 128–134.
2) Hier sind wiederum die Führer gemeint.
3) D. h. in dieser Zeremonie, in diesem Vorgang.

22. Die Krankenheilung

Wāwirì nuáu̯tše unu waté've he̯ita wāwiri[1].	Im Lebenswasser möchte ich stehen, mitten im Lebenswasser[1].
Wāwirì nuáu̯tše, wāwiri ïnahas.	Im Lebenswasser möchte ich (stehen), im Lebenswasser meines älteren Bruders.
Yūpurí kuráu̯mu̯amu̯ate wāwiri ïnahas.	Schon rüstet sich dort mein älterer Bruder im Lebenswasser.
Yūpurí waté've pàris hàtsīkame.	Schon steht dort der Knabe Hàtsīkan.
Na pu hetsán huure hetsán huyānari pàris hàtsīkame,	Schön schmückt sich mit seinem Tabaksrauche der Knabe Hàtsīkan,
Na pu teitûmùvèrita[2]	Schön schmückt er sich mit Federn
upu atiúhai̯tire̯ he̯ita wāwiri.	und hüllt sich dort in Wolken inmitten des Lebenswassers.
Pùrí hauwèye̥imoa hàtsīkan.	Schon will Hàtsīkan gehen
Yūpùrí hàwèniusin[3] *runiúnkari-k̑ïme, rùmuveri-k̑ïme*	Schon spricht er[3] dort mit seinen Worten, mit seinem Federstabe
ruhai̯tire̯-tsaxta, ruākari-tsaxta.	zwischen seinen Wolken, zwischen seinem Winde.
Hàtsīkame yūpùrí hairāne he̯ità sarete.	Dort kommt Hàtsīkan hervor gerade unten im Osten.
Yūpùrí waté've, yūpùrí watáu̯xhai̯tire̯,	Schon steht er dort und hüllt sich in Wolken
huhūtsimoa-hamoan íkwawame nakate[4]	mitsamt seinen jüngeren Brüdern, den Schamanen, den Erschienenen[4].
Yūmùrí nai̯mi watáuxhai̯tire̯.	Alle dort hüllen sich in Wolken.
Tautà vākan ïtinite yūpùrí waté've.	Meine Mutter, die in Tauta wohnt, steht dort schon.
Yūmùrí watáu̯xhe huniúnkari-k̑ïme.	Dort sprechen sie zu einander mit ihren Worten.
Yūmùrí watá'u he̯ita sarete nuiwakas[5], *mak̑ïme*[6] *tïse̯xrè.*	Schon stehen dort unten im Osten die Geborenen[5], die durch sie[6] existieren.
Petší ye̯ vefì watavàka.	Stelle dich dort nahe hin.
Mitšé mi hetsán kanēnère̯.	Mögen sie auf ihn herabschauen.
Yamùrí hautase̯xraka.	Schon sahen sie ihn.
Tši tamoa hiwáura, penahas, mu̯ápa warini.	Bereite dich gut vor, du mein älterer Bruder, und führe es aus.
Pe hetsán kanēri ïnuiwakan	Blicke auf den Geborenen herab.
Kuvīn tihetsán se̯xrè, kùvīn tiwitúye̯ineye.	Ein Übel steckt in ihm, er weint über das Übel.
Penahas, mu̯ápa rùkawáu̯tire̥ani amùverik̑ïme[7]	Du mein älterer Bruder, beginne es zu suchen mit deinem Federstabe[7].
Mu̯ápa puárini, pàtiākarite, kuvīn titìwaure, ïtayáu̯poa pīni[8].	Tue es und wirf es in die Luft, was ihnen Übel verursacht, den Krankheitsstoff unseres Vaters[8].
Yūpa rukawau̯tàni hetsán nuiwakan.	Beginne ihn in dem Geborenen zu suchen.
Yūpùrí ràwētau̯ ïtayáu̯poa pīni.	Schon findet er den Krankheitsstoff unseres Vaters.
Yūpùrí ràwênetèsin upu na tiyeix̑hēvis[9].	Schon wird er ihn herausnehmen und ihn richtig rufen[9].

---

1) Bei der Krankenheilung, die ich beim Feste vom 25. April 1906 um 1 Uhr nachts sah, und auch sonst bei solchen Gelegenheiten darf ein Kürbisschälchen mit Wasser nie fehlen. Die kranke Stelle wird mit Wasser bespritzt, das der Schamane in den Mund genommen hat.

2) Das Verbum ist wahrscheinlich reflexiv. Futurum.

3) Wörtlich: „er wird sprechen".

4) Angeblich sind hier die lebenden Schamanen bzw. Priester gemeint, jedoch stehen sie in Vertretung der Götter. Vgl. Z. 48.

5) D. h. die zu heilenden Personen. 6) D. h. durch die Mondgöttin (*ïtinite*, meine Mutter).

7) Der Schamane fächelt zunächst mit seinem Federstabe über der kranken Stelle.

8) *Pīni* ist hier angeblich das Übel als Gegenstand. Bei der von mir beobachteten Heilszene dieses Gesanges, die nicht der Morgenstern, sondern ein Priester an einem Kranken vornahm, sog er, nachdem er Wasser in den Mund genommen hatte, den Krankheitsstoff durch den von seinen beiden vereinigten Fäusten gebildeten Kanal aus dem Körper, wandte sich dann, immer noch den Mund an den Fäusten, gen Osten und blies ihn, die Fäuste allmählich öffnend, mit zischendem, hohl klingendem Geräusch in die Luft. Unser Vater ist hier wieder die Sonne, der auch den Kolibri als Todesboten schickt. Vgl. Kap. VII A.

9) Vielleicht ist damit das Saugen an dem von den Fäusten gebildeten und auf die kranke Stelle gesetzten Kanal gemeint, da es mit hörbarem Geräusch erfolgt.

Yūpùrí ràwènete mutinehàs hàtsīkame.	Schon bringt ihn dort heraus mein älterer Bruder Hàtsīkan.
Pùrí hatiá.	Schon nimmt er ihn fort.
Upepix̯ tànatuire̯ he̯ità taxteke[1] *wahemin ītakwate, taxtekè vākaste.*	Übergib ihn dort in Taxteke[1] den Göttern, die in Taxteke wohnen.
Upepi yautána, tšàkái̯ tìtá awáākaritawan,	Bedecke ihn dort und lasse nichts in den Wind kommen,
tìtáti kuvīn tiwaure: puiškári, tawai̯šàri.	was ihnen Übel verursacht: Fieber und Gift.
Kuina tšà sai̯keta muitahēne.	Krankheit bleibe auf der andern Seite.
Katu aix̯na putìšève,	Wir wollen sie nicht,
katu yawite, katu hanamu̯a, katu raséx̯.	wir begreifen sie nicht, wir hören sie nicht, wir sehen sie nicht.
Mu̯átau̯ pakái̯ hàtsīkame, mu̯ápa puhiwarini, mu̯ápa tìtiā́karite.	Du fürwahr, Hàtsīkan, wirst es tun und sie in den Wind werfen.
Yatu ahemin tiatatùtu ītaniunka.	Hier übergeben wir dir unsere Worte.
Yatu tītakùve ìtan nuiwakas,	Hier bitten wir Geborenen (dich),
mupe nahâs, pa-k̯ìme hìse̯xrè[2]	der du, mein älterer Bruder, zu diesem Zwecke da bist[2],
aix̯ tu-k̯ìn mu̯ahetsix̯ mu̯autámuarēre̯:	und deswegen gedenken wir deiner:
Paxmu̯á puwarini.	Tue es.
Tikái̯ ayén tùtíka àhemin,	Vor dir gibt es keine Nacht,
Kapu̯ ayén tùnamiwa, vefi maákam petīse̯x̯.	Es bleibt nichts verborgen, du siehst es dort von nahe.
Rušápe tihiyaunērix̯me[3] *amùvèri-k̯ìme.*	Nach allen Seiten hast du Gesichter[3] vermöge deiner Federn.
Rušápe tihiyawahái̯tirix̯me.	Nach allen Seiten breitest du Wolken aus[4].
Rušápe tiwautaavītse[5] *muaxūtsimoa, ikwawames nakate*	Nach allen Seiten verbirgst[5] du deine jüngeren Brüder, die Schamanen, die Erschienenen.
Mamata k̯ìme ayén tītakìpe	Auch sie sind durch ihn mächtig.
Hušámu tihauyītix̯, matìx̯ tianiúnkari ītikàri-tsaxta, ìtuxkari-tsaxta.	Nach allen Seiten wissen sie Bescheid und sprechen während der Nacht und am Tage.
Tikái̯ tìtá muháwa hawáākarisme.	Nichts (Übles) komme dort in den Wind.
Yama nākus tìtáu̯xsau̯piwa.	Mögen sie dort gut ausruhen.

Erläuterung.

Die Krankenheilung wird im Gesange von Hàtsīkan selbst vorgenommen, in Wirklichkeit führt sie ein Schamane aus, der bei den Zeremonien des Festes besonders beteiligt ist. Hàtsīkan erscheint in vollem Schmuck mitsamt den Göttern und mit der Mondgöttin von Tauta unten im Osten (vor dem Altar). Dort muß sich auch der Kranke hinstellen. Hàtsīkan wird nun aufgefordert, „das Übel, das in ihm steckt", (Z. 23) „den Krankheitsstoff unseres Vaters" (Z. 25) mit dem Federstabe zu suchen und in den Wind zu werfen. Er findet und „ruft" ihn (Z. 28). So bringt er ihn heraus und übergibt ihn den Göttern in Taxteke. Nun wird er aufgefordert, ihn dort am Ort des Sonnenaufgangs zu bedecken und überhaupt keine Krankheit in die Luft kommen zu lassen. Er, der dieses Amt, es zu verhindern habe, werde es gewiß ausüben. Er schaue alles, da er nach allen Seiten Gesichter habe vermöge seiner Federn (Z. 45) und verhindere alles Übel durch seine nach allen Seiten ausgebreiteten Wolken. Auch die Götter seien ohne ihn zur Ohnmacht verurteilt.

Die Zeremonie geht im wesentlichen parallel (vgl. die Anmerkungen).

---

1) Weil dort in Taxteke, am Ort des Sonnenaufgangs (vgl. Kap. VII C) die Heimat des Morgensterns ist.

2) Du hast dieses Amt („*estás en el oficio*").

3) Es wäre nicht nötig „durch deine Federn" hinzuzufügen, da der Morgenstern tatsächlich am ganzen Körper Gesichter hat. Vgl. S. 160 Abs. 119.

4) Das bezieht sich wohl auf das Bedecken des Übels. Vgl. S. 18 Z. 15.

5) Das soll wohl bedeuten, daß auch diese von seinen Wolken bedeckt werden und ohne ihn ohnmächtig sind.

23. Der Besuch der Götter des Sees von Sa Teresa

Nákìkari[1] *nakate umùrí kuráu̯xmu̲amu̲ate he̲ita nakìta.*	Die (Götter) des Sees von Sa Teresa[1], die Erschienenen, rüsten sich dort (zum Aufbruch) inmitten des Sees.
Umùrí atiniusin huniúnkari, umùrí waté'u.	Ihre Worte sprechend stehen sie da.
Umùrí tìráu̯naxte atáwa hetsán tiušùšu[2], *hetsán tiutšamu̲ri.*	Schon schmücken sie sich wieder mit ihren Blumen, mit ihren Kleidern.
Na mùrí hetsán titètáuve.	Schön in ihrem (Schmuck) stellen sie sich auf.
Pumi xiwáu̯mu̲amu̲ate múnakìkari.	Es gedenken (aufzubrechen) die (Götter) der Lagune.
Umùrí atiúhai̯tirẹ ḯtakwate uhé̲ita nakìta.	Schon hüllen sich die Götter in Wolken inmitten des Sees.
Umùrí hetsán watenḗnèrakẹ̀ hetsán ihuvìhetsẹ[3].	Dort schauen sie herab auf ihren Bergkamm.[3]
Umùrí haitúxhai̯tirẹ, ụmùrí haix̯niusin huniúnkari.	Sie umgeben sich mit Wolken und ziehen ihre Worte sprechend einher.
Na mutiúniusin mútakwate he̲ita sikḯraràna-hapoa.[4]	Schön sprechend gehen die Götter gerade auf den „runden Ort".[4]
Amùrí waté'u amùrí watáu̯xhai̯tirẹ.	Schon stehen sie dort und hüllen sich in Wolken.
Umu yauwáwìtawḁ ḯrumuvè[5].	Sie richten ihre Federstäbe.[5]
Umu hawèniusin he̲ita tšoášaràna[6]*-hapoa.*	Dort ziehen sie sprechend gerade zu dem „Ort der Tabakspfeife".[6]
Amùrí kuráuve, amu mi watáu̯xhai̯tirẹ.	Dorthin wenden sie sich, in Wolken sich hüllend.
Umu hauwáu̯xhai̯tirẹ he̲ita wakamu[7]*-hapoa.*	Dort umgeben sie sich mit Wolken mitten über Wakamu[7] („ihre Sitze").
Amu rauve, amu tìtáwitawḁ ïtiumuvèri.	Dorthin gehen sie, dorthin richten sie ihre Federstäbe.
Amu tànaišari hetsán tiukwaméri umùrí watáu̯hai̯tirẹ.	Dort rühren sie Pinole in ihren Tontöpfen und hüllen sich in Wolken.
Amu tìtatùtu hetsán tiukwaméri umu hawáu̯x-hai̯tirẹ.	Dort lassen sie ihn in ihren Töpfen und umgeben sich mit Wolken.
Yūhé̲ita tauta yūmùrí hawèniusin huyā-nari-k̯ïme.	Schon ziehen sie hier nach Tauta[8] sprechend mit ihrem Tabaksrauche.
Umu hawèniusin hutšuíkari-k̯ïme.	Hier kommen sie redend in ihrem Gesange einher.
Yūmùrí wètḗne he̲ita tauta.	Schon kommen sie hier an mitten in Tauta.
Yūmùrí wautase̲x̯rakaïtáuta vākasteḯtakwate.	Hier sehen sie die Götter, die in Tauta wohnen.
Ïtinite, tautà vākan, upùrí wautasex̯raka.	Schon sieht sie dort meine Mutter, die in Tauta wohnt.
Umùrí watáu̯he.	Dort sprechen sie zueinander.
Na putiwakahēvis[9] *k̯ïma huniúnkari.*	Gut setzt sie es ihnen auseinander[9] mit ihren Worten.
Yūpùrí wautáxhūritèsin kïma muuwāwiri.	Hier wird sie ihnen Leben geben mit ihrem Lebenswasser.
Yūpùrí wautatuitse, mùrí mi watáhùraka.	Schon gibt sie es ihnen hier, und sie empfangen das Leben.
Uïmoasarete[10] *yamùrí hūrin watanḗneiraka*[11].	Dort fern unten im Osten[10] haben sie das Antlitz des Lebens[11].
Yanamoḁ sarapoa yamùrí watáu̯xhai̯tirẹ k̯ïme humùvèri.	Dort fern oben im Osten hüllen sie sich in Wolken mit ihren Federstäben.
Na mùrí tiwakahēvis ïsarapoa ḯtakwate.	Gut erklären sie es den Göttern oben im Osten.

---

1) Sa Teresa ist das nördlichste Dorf der Cora-Indianer (vgl. die Karte Abb. 2), der See nach Mythus XXII, 2 der Ort der großen Flut. Vgl. Kap. II. 2) Zusammengezogen aus *tihušùšu*.
3) D. h. auf den Bergkamm bei dem See.
4) Eine runde Kuppe östlich von dem See von Sa Teresa.
5) Wie die Priester ihre Federstäbe nach Osten bzw. nach den Richtungen halten, nach denen sie sich in der Zeremonie wenden, so werden hier die Federstäbe nach dem zu besuchenden Ort gerichtet.
6) Ein Berg zwischen dem See von Sa Teresa und S. Francisco.
7) Ein Berg nahe dem Festplatz Tauta in der Richtung des Sees von Sa Teresa. Das Wort „ihre" in *wakamu* bezieht sich nicht auf das Subjekt, sonst müßte *rukamu* stehen.
8) Der Festplatz. 9) Futurum. 10) D. h. unten am Altar.
11) Oder: „blicken sie Leben".

Na mutiwatatuirẹ ïhuniunkari:	Gut übergeben sie ihnen ihre Worte:
Ïnāsisaris tex̣kame[1] *yanti hìsẹxrè;*	Mutter Nāsisa[1] ist dort;
Yanti atiúhaịtirẹ hẹita sarapoa.	Dort hüllt sie sich in Wolken gerade oben im Osten.
Yamùrí[2] *watanēnèraka huyānarin-ḳïme.*	Dort schauen sie[2] aus mit ihrem Tabaksrauche.
Pu mumi hiwáụxmụamụate ïnakikari.	Es gedenken (aufzubrechen) die Götter des Sees von Sa Teresa.
Wahemin muahiyaukìpe ïtakwate, mati tirauyïtix̣.	Sie sind mächtig vor den Göttern und wissen Bescheid.
Yūmùrí tiutáxhùrite ïtiwàmoivéri[3] *ïtakwate naịmi.*	Hier geben sie Leben den Weihegaben[3] aller Götter.
Mumi yen tùtáxhūrite.	Hier geben sie Leben.
Mutámi yan ratakìkípoa wahemin mútakwate.	Hier enden sie damit vor den Göttern.
Yūtáuta vākan ïtinite ayāputa tiatakìkípoa ḳïme ïruniuka.	Auch meine Mutter, die in Tauta wohnt, endet mit ihren Worten.
Matix̣ tirauyìtiwa, amuïmu hìkìpe.	Sie wissen Bescheid und sind mächtig.
Mutámix̣ ťuwarita hiyàráuve.	Sie wenden sich rückwärts.
Yūmùrí watauṭawa saị niúnkari-ḳïme, meyán wautatuitse.	Mit einem Worte nehmen sie Abschied von ihnen, denen sie gespendet haben.
Mutámi yūhiyáùninērẹ hẹita wakamu-hapoa.	Darauf schauen sie hin mitten auf Wakamu.
Yūmùrí hiyauwitáwḁ ïrumùvè.	Schon richten sie dorthin ihre Federstäbe.
Yūmùrí hiyauniusin huniúnkari.	Schon ziehen sie ihre Worte sprechend dahin.
Na mutiteniusin hutšuïkari,	Gut singen sie (auf dem Wege) ihren Gesang.
Amu rauve hẹita wakamuen-hapoa, amùrí watáụhaịtirẹ.	Dort wandeln sie gerade über Wakamu und hüllen sich in Wolken.
Yamu yawìtáwḁ ïrumùvè hẹità tšoášaràna-hapoa.	Dort richten sie ihre Federstäbe mitten auf den „Ort der Tabakspfeife“.
Amùrí kuráuve, amu watáụxhaịtirẹ huyānarin-ḳïme.	Dorthin wenden sie sich, sich in Wolken hüllend mit ihrem Tabaksrauche.
Umu watéʼu, umu hiyáunex̣nerẹ sikïrana-hapoa.	Dort stehend blicken sie auf den „runden Ort“.
Umu hiyauhaịtirẹ rumùvèri-ḳïme.	Dort breiten sie Wolken aus mit ihren Federstäben.
Na mutiúniusin huniúnkari.	Schön sprechen sie (im Dahinziehen) ihre Worte.
Na mutiteiwaniusin hutšuïkari, matix̣ tiámuarē.	Schön singen sie (dabei) ihren Gesang, wie sie es verstehen.
Yūmùrí hàtēne nákìkari hẹita takwáte vivākari takwáte.	Dort kommen die Götter des Sees von Sa Teresa, die großen Götter, inmitten (des Sees) an.
Umu watáụhaịtirẹ hẹita nakìta.	Dort hüllen sie sich in Wolken inmitten des Sees.
Umùrí watéʼu, umúmi titatùtu ïtiutšamụri, ïtiušùšu.	Dort stehend legen sie ihre Kleider, ihre Blumen ab.
Upùrí tìtúxhaịtirẹ[4] *uïmoḁ nàkìta.*	Diese (die Kleider usw.) verwandeln sich in Wolken[4] dort weit ab im See von Sa Teresa.
Umùrí watáụxhaịtirẹ huyānarin-ḳïme.	Dort hüllen sie (die Götter) sich in Wolken mit ihrem Tabaksrauche.
Na mumi hūrin tìtàtanēnerẹ[5].	Schön ist ihr Antlitz des Lebens.[5]
Ayā́ mumi titètátuiwaka múnakìkari.	Dort wurden hingegeben die (Götter) des Sees.
Àyā́ tiwautátoa ïtuwâtex̣.[6]	Dort ließ sie ihre Mutter.[6]
Mamuẹ́ mumi tïhūrite hapoán ïwàtšānaka[7], *tiyán watámoa.*	Sie geben Leben auf ihrer Erde, die hier ausgebreitet liegt.
Ayā́mu tiatatùtu ïruniunka.	Hier lassen sie ihre Worte (d. h. den Regen).

1) Die Worte der Götter von Sa Teresa sollen augenscheinlich auf Nāsisa, den Mais auf dem Altar besonders einwirken. 2) D. h. die Götter des Sees von Sa Teresa.

3) D. h. den Zeremonialgeräten und Opfergaben auf dem Altar.

4) Es fehlt das Personalpronomen *mu*; daher ist der abgelegte Schmuck gemeint, der zu Wolken wird.

5) Wörtlich: „Schön haben sie das Antlitz des Lebens.“

6) Vgl. die Erschaffung der Regengötter, die von der Mondgöttin im See von Sa Teresa gelassen werden S. 57 Z. 22.

7) Man erwartet *ïhutšānaka*, da sonst die Erde anderer Wesen (nicht der Götter, die das Subjekt bilden) gemeint ist.

Erläuterung.

Der Besuch der Götter des Sees von Sa Teresa hat einen ähnlichen Grund wie die Tätigkeit der Götter des aus diesem See fließenden Santiago-Baches in der Ausstattung der Zikade. (Vgl. III, 4 S. 65.) Beide Arten von Göttern werden im Gesange gefeiert, weil ihr Aufenthaltsort mit der großen Flut in Verbindung steht und man ihnen besonderen Segen als Regenspender zuschreibt. Vgl. III, 7 S. 73. Lediglich aus diesem Grunde wird hier umständlich berichtet, wie sie sich schmücken und über die verschiedenen Orte hinweg nach Tauta gelangen. Dort spendet ihnen die Göttin von Tauta Leben und setzt ihnen auseinander (was sie tun sollen). Sie selbst sprechen zu den Göttern oben im Osten und zu Mutter Nāsisa dort (auf dem Altar). Dann spenden sie allen Weihegaben der Götter Leben und begeben sich auf den Heimweg, wie sie gekommen sind. In ihrer Heimat legen sie wieder ihre Blumen ab, die nun zu Wolken werden, und bleiben dort, wo sie ihre Mutter bei Erschaffung der Welt als Regengötter hingesetzt hat, um der Erde Leben zu geben.

24. Hervorkommen und Macht des Morgensterns[1]

Koátsa[2] pu-hapoa netivā́ka, watánus[3]-hapoa neri hauye̥imoa.	Ich stand auf der Welt[2], nun will ich gehen auf „ihre (d. h. der Götter) Sitze“.[3]
Haúnutsa neri hauye̥imoa, vix̭tin neri hauye̥imoa.	Dorthin will ich nun gehen, schön will ich dorthin gehen.
Watánus-hapoa neri tivā́, wāwiri neri hauye̥imoa.	Schon stehe ich auf „ihren Sitzen“, und will zum Lebenswasser gehen.
Haúnutsa neri hauye̥imoa, vix̭tin neri hauye̥imoa.	Dorthin will ich nun gehen, schön will ich dorthin gehen.
Wāwiri netivā́, sax tatšé[4] neri hauye̥imoa.	Im Lebenswasser stehend will ich nun zu unserem Hause im äußersten Osten[4] gehen.
Haúnutsa neri hauye̥imoa, vix̭tin neri hauye̥imoa.	Dorthin will ich nun gehen, schön will ich dorthin gehen.
Sax tatšé kapu hai̭ tayìri: kwānam[5] pu waïwaka.	Von unserem Hause im äußersten Osten ist kein Weg: der Betrüger[5] badet.
Sax tatšé netìvā́, kapu hai̭ tayìri: saṷtari putànuwatšite.	Indessen ich in unserem Hause im äußersten Osten stehe, gibt es keinen Weg: Saṷtari spielt mit uns.
Sax tatšé netivā́, newarita neri háuninērẹ:	Während ich in unserem Hause im äußersten Osten stehe, schaue ich (nach dem Ort) „jenseits von mir“:
Namùveri pu yūtahauvāteme suyeri.[6]	Meine Federstäbe[6] sind dort eingesteckt.
Sax tatšé netivā́, newarita neri hauye̥imoa.	Während ich in unserem Hause im äußersten Osten stehe, will ich (nach dem Orte) „jenseits von mir“ gehen.
Namùveri pu itahaupìteme, hùwari puyū haupìteme.	Meine Blumen sind dort hingelegt: Cempasuchiles sind dort hingelegt.
Haúnutsa neri hauyìmoa.	Dorthin will ich nun gehen.
Namùveri teitahaupìteme, tauri hapui nēna.	Meine Blumen sind dort hingelegt: Betonicas sind dort.
Aípunaṷ puxyéen, hai̭tirẹ[7] itahaupiteme.	Diese sind dort, und Wolken[7] sind da hingelegt.

1) Vgl. XVII, 16 u. 17 S. 227. Daß es sich um den Morgenstern handelt, wurde nicht ausdrücklich angegeben.

2) Meinem Interpreten war das Wort *koátsa* unbekannt. Es wird in Jesus Maria nicht gebraucht. Mit *mundo* wurde es erst nach der Erläuterung des Sängers übersetzt. Es scheint nach den folgenden Orten zu urteilen die Unterwelt zu sein.

3) Eine nicht näher zu bestimmende Bezeichnung eines mythischen Ortes. Auch das Wort *tanus* ist ungewöhnlich. Daß die Sitze der Alten auf dem Festplatz gemeint sind, wie erklärt wurde, ist kaum anzunehmen.

4) *Sa* kommt in *sarete* und *sarapoa*, „unten“ und „oben im Osten“ vor. Es heißt wohl im Grunde „unten“. So wurde es hier übersetzt, wie auch *sarapoa* und *sarete* „über dem Unten“ und „unter dem Unten“ übersetzt wurden. Vgl. Kap. VIII. Da das „Lebenswasser“, die Grenze zwischen Ober- und Unterwelt, zuerst berührt wird, so liegt *sa tatxé* schon auf der Oberwelt.

5) Oder „der Freund“. Damit ist wohl Saṷtari, der Abendstern, gemeint. Vgl. Z. 8.

6) *Suyeri* bedeutet ebenfalls „Federn“. In Jesus Maria ist das Wort unbekannt. Die eingesteckten Federstäbe erinnern sehr an den Ort vor dem Altar (*sarete*), wo die Federstäbe im Boden stecken.

7) D. h. ungesponnene Baumwolle.

Yūnutsa neri wètēne heita sarete.[1]	Dort komme ich an gerade unten im Osten.[1]
Na putihùsexriwa kïmàn munamùvèri, yūti tùtavāteme.	Schön sieht (alles) aus mit meinen Federstäben, die dort eingesteckt sind.
Yūpùrí tùtáuxhaitire.	Dort hüllen sie sich in Wolken.
Na putihùsexrè ïtïnamùvèri suyeri yūti tùtapiteme.	Schön sehen dort aus meine Blumen und Federn, die dort hingelegt sind.
Tinatuyeri titauséxrè wahemi ïtakwate.	Meine heiligen Geräte sind da vor den Göttern.
Nanutsa wahemi yaukìpe hetsán ïwāniunkari.[2]	Ich wahrlich bin mächtig vor ihnen in ihren Worten.[2]
Nati tùtátuiwaka ïwàtšānaka-hapoa.	Ich wurde gelassen auf ihrer Erde.
Yanu seira nàra.	Hier werde ich bleiben.
Na wahemi waténahaitire íkwawames, mesexrè yūïmoa sarete.	Ich hülle mich in Wolken vor den Schamanen, die dort fern unten im Osten sind.
Yūmata atiúhaitire hetsán ïhuyānari.	Dort hüllen sie sich auch in Wolken in ihrem Tabaksrauche.
Ayāmu tšeáta tïtakìpe.	So sind auch sie mächtig.
Ayāmuta tìtàtáuhaitire hapoán ïwatšānaka.	So umgeben sie sich auch mit Wolken auf ihrer Erde.
Matìx yen titeitátuiwaka,[3] *ïma kai ayén tìtanuiwaka.*	Sie wurden hier gelassen,[3] sie wurden also nicht geboren.
Yantuti tìtatùtu ïtìtahūrikame[4] *heita sarapoa.*	Hier geben wir unser Leben[4] mitten oben im Osten.
Hàtáti hirawausin?	Wer wird es suchen?
Yanšu watahùris munitex wāwiri-hetse.	Dort werdet ihr Leben haben in dem Lebenswasser meiner Mutter.
Yantu watatùtu munité-yauxmoa.	Hier lassen wir es den Kindern meiner Mutter.
Kašu huyéina!	Weinet nicht!
Ïtan tùri hiyauké, yantùrí tixiàpoarite.	Nun gehen wir fort und enden hier.
Tùrí watátasaupiwa munitex-hemi.	Nun werden wir ausruhen vor meiner Mutter.

Erläuterung.

Das Hervorkommen des Morgensterns aus der Unterwelt ist hier geschildert unter genauer Anführung aller Orte, die er zu passieren hat, bis er „unten im Osten" anlangt: *watánus* (ihre Sitze), *wāwiri* (das Lebenswasser), *sax tatšé* (unser Haus im Osten), *newarita* (jenseits von mir oder hinter mir), das schon nahe an *sarete* stößt, und schließlich *sarete* (unten im Osten). Während in dem Gesang XVII, 17 S. 227 f. der Morgenstern einen Begleiter auf seinem Wege durchs Lebenswasser sucht und ihm Gefahren im Wasser drohen, badet hier der „Betrüger" (*kwāna*) und weiter „spielt Sautari (der Abendstern) mit uns". Beide, die wohl identisch sind, versperren ihm den Weg. Darauf besingt er seine magischen Federstäbe, Blumen und Wolken (die ungesponnene Baumwolle) vor bzw. auf dem Altar, sowie seine Macht, die er über die Regengötter besitzt, die selbst mächtig sind, und tröstet die Menschen, daß er und die Götter ihnen „ihr Leben" (ihren Regen) geben werden, und daß sie Leben auch in dem Lebenswasser der Mondgöttin haben werden.

25. Der Aufgang des Morgensterns

Atanéu ramùvèri,[5] *anti wàráukwainari heita sēri-hapoa?*	Wessen ist der Federstab,[5] der dort oben weiß schimmert gerade über der Kälte?
Atatáu hamùvèri, anti warakwáinaraka?	Wessen ist der Federstab, der dort oben weiß schimmert?
Yakus sexrè kušé ye hàtsīkame ramùvèri.[6]	Fürwahr es scheint, es ist Hàtsīkans Federstab.[6]
Aí puen anti ra've heita hirí-hapoa.	Dieser ist's, der dort oben steht mitten auf dem Berge.
Ampu tirawíta tsrinierèn, tìtáti rumûve, munahas hàtsīkame šïreabe.	Dort richtet das furchterregende (Gerät), das sein Federstab ist, mein älterer Bruder Hàtsīkan, der Stern.
Manti waráukwainari heita sēri-hapoa.	Dort oben schimmert er weiß inmitten der Kälte.

1) D. h. unten am Altar. Demnach scheint die Bezeichnung *newarita*, „jenseits von mir" oder „hinter mir" sich auf *sarete* zu beziehen.

2) Hier hat „in ihren Worten" den Sinn, daß der Morgenstern die Götter beeinflußt und durch ihre Tätigkeit mächtig ist.

3) Vgl. den Mythus von der Schaffung der Götter und der Welt S. 57.

4) D. h. das Leben, das von den Göttern ausgeht, besonders den Regen.

5) Wörtlich: „wer hat den Federstab."

6) Wörtlich: „Hàtsīkan besitzt den Federstab."

Mati waténineika mušûreabe.	Dort kommt hervor der Stern.
Pukix̯ hiwáu̯xmu̯amu̯ate.	Er erregt Bewunderung.
Hušápu rawîta írumùveri.	Nach allen Seiten richtet er seinen Federstab.
Rutsáxta tuwîta írumùveri.[1]	Aus sich heraus richtet er seinen Federstab.[1]
Puki hiwáu̯xmu̯amu̯ate munaha šûreabe.	Er erregt Bewunderung mein älterer Bruder, der Stern.
Maxti watininei hetsán útahapoa moākan he̯ita sēri-hapoa.	Dort tritt er heraus auf den Himmelsplan mitten über der Kälte.
Pukix̯ hìwáu̯xmu̯amu̯ate.	Er erregt Bewunderung.
Na waheté tihiyauwîta ítakwate ïtiumùvèri tsrinìrèn.	Gut richtet er unterhalb der Götter seinen furchtbaren Federstab.
Pukix̯ tihìkìpe, tikái̯ ayén tiwatsrine.[2]	Er ist mächtig und fürchtet sie deshalb nicht.[2]
Na puhaurestsin wahemin ítakwate, taxteke mehìse̯x̯rè.	Nachdrücklich wirkt er ein auf die Götter, die in Taxteke sind.
Upu yautawíta he̯ita taxteke.	Dorthin richtet er (den Federstab) gerade nach Taxteke.
Na pu utax hautáu̯xhai̯tire̯ wahemin íkwawames taxteke vākas.	Schön hüllt er sich dort in Wolken vor den Schamanen, die in Taxteke wohnen.
Wahemin ahiyaukìpe.	Vor ihnen ist er mächtig.
Ïtsriniren titaix̯mùvèri ïtinahas šûreabe.	Einen schreckenerregenden Federstab hat mein älterer Bruder, der Stern.
Mati na tiutenineìx̯ hetsán ïsēri.	Schön zieht er dahin in der Kälte.
Yampu hie̯táu̯xkìkipoa wahemin mútakwate uïmoa̯ taxteke.	Dort ist er mächtig vor den Göttern fern in Taxteke.
Ata yen yaukawíta he̯ita wawata	Darauf richtet er (den Federstab) gerade nach Westen
hemín ítakwate, ume hìse̯x̯rè.	auf die Götter, die dort sind.
Waheté puna tihiyauxuîtau tsrinìren titaïx̯muvèri.	Unterhalb von ihnen richtet er den schrecklichen Federstab, den er besitzt.
Pukix̯ hiwáu̯xmu̯amu̯ate munahas xùreabe sēri-hapoa.	Es erregt Bewunderung mein älterer Bruder, der Stern, über der Kälte.
Tïmoa̯ watēme, rutsáxta putuwîtau ïtírumuve.	Dort fern steigt er empor und richtet von sich aus seinen Federstab.
Ayán tau̯ kai̯ tìkìpe.	So ist er wahrhaft mächtig.
Kapu ayén tiwatsrinie̯ wawata takwáte.	Er fürchtet daher nicht die Götter im Westen.
Na putihiyaukawîtau tsrinie̯ren.	Schön richtet er den furchtbaren (Federstab).
Nai̯x̯mi mutiatese.	Alle achten ihn.
Mutìnite tex̯kame, wawatà vākan, ayé tšàta mutinahàs xùreabe.	Auch meine Mutter Tex̯kame, die im Westen wohnt, achtet meinen älteren Bruder, den Stern.
Mati watēne̯ hetsán tahapoá moākan	Dort zieht er dahin auf dem Himmelsplan.
ata yūyaùtawíta he̯ita tex̯mata	und richtet (den Federstab) gerade nach Tex̯mata (Süden)
wahemin ítakwate, tex̯mata matatiúxhai̯tire̯.	auf die Götter, die sich im Süden in Wolken hüllen.
Waheté pu tawítau tsrinìren tìtáti umuvèri.	Abwärts von ihnen richtet er das furchtbare (Gerät), seinen Federstab.
Pukix̯ hien tùtátuiwaka.	Er ist es, der (dort) hingestellt wurde.
Nai̯x̯mi mumi tiatsrine utex̯mata ítakwate íkwawame.	Alle Götter und Schamanen im Süden fürchten ihn.
Ma-k̯ïman se̯x̯rè marae̯tese.	Durch ihn sind sie und achten ihn.

1) Nach Erläuterung des Sängers bedeutet es: „er kreuzt seine Federstäbe." Indessen ist *rutsáxta* „zwischen sich" nicht mit dieser Erklärung in Einklang zu bringen, da sich das Possessivpronomen *ru* auf das Subjekt beziehen muß. Auch habe ich eine solche Zeremonie, die angeblich vorkommen soll, die Priester nie ausführen sehen. Es mag bedeuten, daß er den Stab aus sich heraus, d. h. aus seinem Innersten heraus richtet.

2) Vgl. Kap. III. Im Altmexikanischen kämpft der Morgenstern mit den Sternen, worauf auch die Tötung des Hirsches bei den Cora zielt.

Sēri tìkuràkukame.
Sēri atakàkáịxma.
Sēri na taix̯mùvèri.
Sēri ukatšamu̱ri.
Kata yūyautawîta he̱ita pīnitše,

utïmoa̧ ayéntiwauhautahḗvenpīnitšeḯtakwate.

Puki hiwau̯xmu̱amu̱ate.
Yūyautawíta ḯrumùvè he̱ita pīnitše.

Puki hiwáu̯xmu̱amu̱ate.
Pukix̯ tihìse̱ịra tàra mutinaha xùreabe.
Mati wateninei he̱ita sēri-hapoa.
Yūpui hušâ tihiyauwîtau ḯrumùvè tsriniẹre.

Matix̯ tiatátoa,[1] *puki hiwáu̯xmu̱amu̱ate àra.*
Ata hiyautawíta he̱ita vīyanta wahemin ḯtakwate ḯrumùvèri.
Yūpu watáu̯xhaịtirẹ tsrinire-k̯ïme.

Puki hìse̱x̯re, puki hiunakamu̱ríwa mutinaha šùreabe.
Na puhìse̱x̯rè.
Upu wàkahēve vīyanta ḯtakwate.
Tsrinìre puyū wahé
yūpix̯ watátuiriwa ḯruniunka tsrinìre.
Ata yen yauxuíta ïtírumùvèri yanïmoa̧ tahapoá
wàhemin ḯtakwate, yū́tahapoa mahà́se̱x̯rè.
Ayámpu ayén tìyauxuítau tsrinìre.
Yampu hautúxhaịtirẹ hemín útahapoa vàkan.

Ayāputa waheté tirùwítau ḯrumùwe.

Rutsáxta tuwîtau.
Ata yeye ukawíte he̱ita taheté

wahemin ḯtakwate, taheté vàkas.
Mutinahas šùreabe puki hiwáu̯xmu̱amu̱ate.
Hušápu rutsáxta tiwîtau.

Pukix̯ hiwáu̯xmu̱amu̱ate muhàtsīkame.
Utïmoa na tiwaiwatahḗven yū́tahete ïtakwate tsrinìre
pukix̯ hiwáu̯xmu̱amu̱ate.
Wahemin pu ahiyaukìpe.
Tìx̯yén tiràtáxtoa ïtitex̯ra,
ayā́pi tìse̱ịra tàra ïxàtsīkame šùreabe tuwatáu̯xmu̱a.
Ata ayén tiyautawíte ïtírumùvèri he̱ita sarapoa tsrinìre.
Kapu hàná tìta hetsán xiutaākari.[2]

Er trägt eine Halskette von Kälte.
Er trägt Sandalen von Kälte.
Er hat einen schönen Federstab von Kälte.
Er trägt Kleider von Kälte.
Abwärts richtet er auch (den Federstab) gerade zum Ort des Unheils (Norden),
indem er dort fern zu den Göttern des Nordens spricht.
Er erregt Bewunderung.
Dorthin gerade nach Norden richtet er seinen Federstab.
Er erregt Bewunderung.
Es wird bleiben mein älterer Bruder, der Stern.
Dort zieht er einher mitten über der Kälte.
Dort richtet er nach allen Seiten seinen furchtbaren Federstab.
Sie stellte ihn dorthin,[1] und er wird gefeiert.
Auch nach dem Ort des Regens (Osten) richtet er seinen Federstab auf die Götter.
Dort hüllt er sich in Wolken mit dem furchtbaren (Federstab).
(Dort) ist und läßt sich vernehmen mein älterer Bruder, der Stern.
Schön erscheint er.
Dort spricht er zu den Göttern am Ort des Regens.
Furchtbares spricht er zu ihnen
und gibt ihnen seine schrecklichen Worte.
Auch richtet er seinen Federstab dort fern zum Himmel
und auf die Götter, die dort im Himmel sind.
Dorthin richtet er den furchtbaren (Federstab).
Dort hüllt er sich in Wolken vor der, die im Himmel wohnt.
So richtet er seinen Federstab auch unterhalb von ihnen (d. h. den Göttern).
Von sich aus richtet er ihn.
Auch richtet er (den Federstab) gerade in die Unterwelt
und auf die Götter, die in der Unterwelt wohnen.
Mein älterer Bruder, der Stern, erregt Bewunderung.
Nach allen Seiten richtet er von sich aus (den Federstab).
Hàtsíkan erregt Bewunderung.
Dort in der Ferne spricht er zu den Göttern in der Unterwelt schreckliche (Worte)
und erregt Bewunderung.
Vor ihnen ist er machtvoll.
Wie ihn seine Mutter dort läßt,
so wird Hàtsíkan, der der Stern genannt wird, bleiben.
Auch richtet er seinen furchtbaren Federstab oben zum Osten.
Niemals kommt mit seinem Willen irgendein (Übel) in den Wind.[2]

1) Seine Mutter, vgl. Z. 74.
2) D. h. ein Übel, das Krankheit verursacht. *Hetsán* usw. „in ihm, in Hàtsíkan" heißt wohl: „mit seinem, mit Hàtsíkans Willen."

K̯ïme ampu hìse̯x̯re.	An sich besteht er.
Xiutáu̯xtoa husái̯n-k̯ïme.	Er bleibt ewig.
Kapu hàná tìta hetsán ayé tihìséi̯ra tame hàtsīkame.[1]	Niemals wird irgendein (Übel) mit Hàtsīkans Willen bestehen.[1]
Puxíen puxiwáure hapoán watšānaka.	Er ist es, der auf sie einwirkt auf ihrer (d. h. der Götter) Welt.
Puti hìséi̯ra tàra.	Er wird bestehen.
Ušápu tixiyauvir̯teme humùvèri.	Nach allen Seiten richtet er seinen Federstab.
Antise̯x̯rè, kapuix̯ hàtíx̯ putau̯xkàne nuiwakan-k̯ïme.	Dort oben ist er, und niemand wagt es mit dem Geborenen.
Anti hìse̯x̯rè, tiàntináxtše kapu hai̯ tìri.	Dort oben ist er, und es ist unmöglich ihm zu begegnen.
Amue̯ puxna hìkìpe muhàtsīkame.	Hàtsīkan ist mächtig.
Ayāti tìséi̯ra tàra hapoan wàtšānaka.	So wird er bleiben auf ihrer Welt.
Yana tihùtáu̯sau̯piwa.	So möge er ausruhen.

Erläuterung.

Hier wird in der Tat auch der Naturbeobachtung entsprechend der Aufgang des Morgensterns geschildert. Weiß schimmert über der Kälte (des Morgens) der Federstab des Morgensterns. Er steht auf dem Berge und richtet seinen Federstab zuerst auf die Götter von Taxteke, des Ortes des Sonnenaufgangs, dann auf die des Westens, des Südens, des Nordens, des Ostens, des Himmels und der Unterwelt und schließlich nach oben im Osten, gewissermassen zum Ausgangspunkt Taxteke zurück. Furchterregend ist der Stab, alle achten den Morgenstern deshalb, und niemand wagt es mit ihm aufzunehmen. Er aber fürchtet die Götter, d. h. die Sterne, nicht. (Vgl. Kap. III, VII C.) Seine Mutter, die Mondgöttin, hat ihm diese Stellung vor den Göttern zugeteilt. Mit seinem Willen — so schließt der Gesang — kommt kein Krankheitsstoff in den Wind und besteht kein Übel. Er ist ewig.

26. Es tagt

Yūpu watapoaraka yūïmoḁ taxteke hemín tahàwētix̯.	Dort tagte es in der Ferne in Taxteke vor der, die wir als Mutter haben.
Yūpu hauwânamu̯are̯ munite tītšuikari.	Dort hört man meiner Mutter Gesang.
Na puutánamu̯are̯.	Schön hört er sich an.
Yapu warau̯namiu takwáte tītšuikari.	Dort verbirgt sich der Götter Gesang.
Yapu tawau̯namoa munite tīniunkari.	Dort verbergen sich die Worte meiner Mutter.
Tìrí yūwatapoaraka.	Schon tagte es.
Yūmùrí tiukurau̯avītse ïtiuniúnkari yūïmoḁ pīnitše.	Schon verbergen sie (d. h. die Götter) ihre Worte dort fern am Orte des Unheils (Norden).
Ayāputa tùtapoaraka wahemi ítakwate, pīnitše vākaste.	So tagte es vor den Göttern, die im Norden wohnen.
Na putínamu̯are̯ tiwâtšuikari.	Schön hört sich ihr Gesang an.
Na putânamu̯are̯ tiwâniunkari.	Schön hören sich ihre Worte an.
Yamu wakurau̯avāta ïpīnitše ítakwate.	Dort verbergen sich die Götter am Ort des Unheils.
Tìrí watapoaraka.	Schon tagte es.
Yūpùrí tawau̯namoa ïtiwâtšuikari uïmoḁ wawata.	Schon verbergen sich ihre Gesänge dort fern im Westen.
Yūpùrí watapoaraka.	Schon tagte es dort.
Na putiuséi̯riwa hetsán tiwâtšuikari.	Schön sieht sie[2] (d. h. die Morgenröte) aus in ihrem (d. h. der Götter) Gesange.
Na puutehéx̯namu̯are̯ wahemi ítakwate ïtiwâniunkari.	Schön hört sie[2] sich an vor der Götter Worten.
Yūmùrí wakurau̯avāta wawata ítakwate.	Schon verbergen sich dort die Götter im Westen.
Yūmùrí tàwanamoa ïtiuniúnkari.	Dort bedecken sie ihre Worte.
Pukix̯ tihùse̯x̯riwa![2]	Sie erscheint![2]

1) Vgl. S. 241 Anm. 2.

2) Nämlich das Anbrechen des Tages oder die Morgenröte. Als ich den Sänger fragte, ob nicht auch ein Gesang von der Morgenröte gesungen würde, bejahte er es und diktierte mir dieses Lied.

Pumi hiwáu̯mu̯amu̯ate yūimoḁ he̯ita tex̭mata.	Sie (d. h. die Götter) erregen Bewunderung dort fern in Tex̭mata (Süden).
Yūpùrí kuráu̯mu̯amu̯ate.	Schon gedenkt sie (d. h. die Morgenröte) hervorzukommen.
Pùrí watapóaris wahemi ḯtakwate, tex̭mata mese̯x̭rè.	Schon wird es tagen vor den Göttern, die in Tex̭mata sind.
Yūpùrí watapoaraka vix̭tin-k̭ïme.	Schon tagte es dort in Schönheit.
Na uhauwânamu̯are̜ ïtiwâtšuikari.	Schön hören sich ihre (d. h. der Götter) Gesänge an.
Yūmùrí wakurau̯avāta ïtex̭mata ḯtakwate.	Schon verbergen sich die Götter von Tex̭mata.
Muakuráu̯avātaka.	Sie verbargen sich.
Tihùtapóari.	Es tagt.
Yùmu tàwanamoa ïtiuniúnkari, yamúmi tìtèse̯x̭rè yūimoa vīyanta.	Dort bedecken sie ihre Worte, die dort fern am Ort des Regens (Osten) sind.
Ayāputa tiutapoaraka wahemi ḯtakwate, vīyanta vākaste,	So tagte es auch vor den Göttern, die am Ort des Regens wohnen,
hemín ïtinite vīyanta tihìse̯x̭rè.	und vor meiner Mutter, die am Ort des Regens weilt.
Na pùrí arâpoa metaunēri.	Schön erscheint sie dort des Morgens.
Na̯ puutahauwânamu̯are̜ ïtḯtšuikara ïtinite.	Schön hört sich der Gesang meiner Mutter an.
Ïtḯniunkara na putánamu̯are̜.	Ihre Worte hören sich schön an.
Vix̭tin putiúniusin.	Schön spricht sie.
Yūpu tawau̯namoa tiwàmu̯atsḯra.	Dort bedecken sich ihre Gedanken.
Yamu wakurau̯avāta vīyanta ḯtakwate.	Dort verbergen sich die Götter am Ort des Regens.
Tìrí watapoaraka.	Schon tagte es.
Pumi hiwau̯x̭mu̯amu̯ate k̭ïme ïtiumu̯atsḯra.	Sie (d. h. die Götter) erregen Bewunderung mit ihren Gedanken.
Na putiwánamu̯arèsin yūimoḁ he̯ita tauta hemín tahawēte tex̭kame, tauta vākan.	Schön hört es sich an dort fern in Tauta vor Tex̭kame, die wir zur Mutter haben, die in Tauta lebt.
Yūpùrí watapoaraka.	Schon tagte es.
Na puitínamu̯are̜[1].	Schön hört sie sich an[1].
Upu hauwánamu̯are̜ ïtiwâtšuikari ḯtakwate tiwâniunkari.	Dort hört man der Götter Gesang und ihre Worte.
Na putihìse̯x̭riwa.	Schön erscheint sie.
Yūpu tàwau̯namoa ïtiwâniunkari.	Dort bedecken sich ihre Worte.
Yamùrí wakurau̯avāta ḯtakwate ïtáuta vākaste[2].	Dort verbergen sich die Götter, die in Tauta wohnen[2].
Yūmu wakurau̯namoa uniúnkari-k̭ïme umùvèri-k̭ïme yūimoḁ sarete.	Dort schließen sie (d. h. die Götter) sich ein mit ihren Worten, mit ihren Federstäben fern unten im Osten.
Yūpùrí watapoaraka wahemi sarete mese̯x̭rè.	Schon tagte es vor denen, die unten im Osten sind.
Na putânamu̯are̜ tiwâniunkari ïtiwâtšuikari.	Schön hören sich ihre Worte, ihre Gesänge an.
Yūmu wakurau̯avātas sarete ḯtakwate.	Dort werden sich die Götter unten im Osten verbergen.
Na muyū tìtetáuve umùvèri-k̭ïme.	Schön stellen sie sich dort auf mit ihren Federstäben.
Na mumi tiatahēve munite niúnkari,	Schön sprechen sie die Worte meiner Mutter
yan tise̯x̭rè he̯ita sarapoa, yanti watámoa[3].	die dort oben im Osten ist, die dort liegt[3].
Ya mumi watatùtu huniúnka.	Dort lassen sie ihre Worte.
Ayā̆ mumi hiwáu̯mu̯amu̯ate mútakwate.	So sind die Götter gefeiert.
Yūmùrí mi watáuxsau̯pèsin k̭ïmèn xumùvèrí.	Schon werden sie dort ausruhen mit ihren Federstäben.
K̭ïme yūmùrí tihàpoarite.	Damit beenden sie es nun.

1) Vgl. S. 242 Anm. 2.
2) Vgl. S. 212 Anm. 7.
3) Damit ist die Göttin Nāsisa, der Mais, gemeint, die in der heiligen Kürbisschale auf dem Altar liegt.

Erläuterung.

Das allmähliche Verlöschen des Lichtes der Sterne am Morgen wird geschildert. Die Götter und ihr Gesang „verbergen sich“. Schön sieht es aus, schön hört es sich an, wenn es tagt vor dem (allmählich verstummenden) Gesange und vor den Worten der Götter. So tagt es vor den Göttern und der Mondgöttin in Taxteke, im Norden, Westen, Süden und Osten, in Tauta und endlich auch „unten im Osten“. Dort lassen die Götter ihre Worte und ihre Federstäbe wie die Alten nach Beendigung einer Zeremonie.

27. Das Bad

Tiruhŭtsimoa nakate yapùrí watáu̯xkwai̯nari he̱ita taxteke.	Schon schimmert er dort weiß seinen jüngeren Brüdern, den Erschienenen, in Taxteke.
Penahàs!	Du mein älterer Bruder!
Yūpu kurètšaka he̱ita taxteke.	Dort wendete er sich nach Taxteke.
Na puxúure hetsán tiunexteri.	Schön ziert er sich mit seinem Schmuck.
Yūpurí tìkurau̯naxtau.	Schon schmückt er sich dort.
Upùrí tikurau̯kuxkatau hetsán ukuxkari.	Dort legt er sich seine Halskette um.
Upùrí hetsén tamoa huure hetsén huyānari.	Dort schmückt er sich schön mit seinem Tabaksrauch.
Upu waté've umùvèri-k̯ïme.	Dort steht er mit seinem Federstabe.
Yūpùrí watáu̯xkì.	Schon endet er dort.
Yūpùrí waurèhēvis uhūtsimoa ïkwawame,	Nun wird er dort sprechen zu seinen jüngeren Brüdern, den Schamanen,
umua tïmoa̯ se̱xrè he̱ita taxteke.	die dort fern in Taxteke sind.
Umùrí watavāteme, umùrí yauwàwitau tìtáti umùvèri.	Schon stehen sie dort und richten ihre Federstäbe.
Umu hauwáu̯xhai̯tire̱ uyānari-k̯ïme.	Dort hüllen sie sich in Wolken mit ihrem Tabaksrauch.
Umùrí hàwèniusin uniúnkari-k̯ïme.	Schon kommen sie dort sprechend mit ihren Worten heran.
Umu hàwâxu huhai̯tire̱-tsaxta.	Dort kommen sie zwischen ihren Wolken.
Umu hawaākari.	Dort kommen sie im Winde einher.
Yūmu airāne he̱ita sarete.	Dort kommen sie heran unten im Osten.
Yūmùrí watasé̱xrè, yūmùrí watáu̯xhai̯tire̱.	Schon erscheinen sie da und hüllen sich in Wolken.
Yamu watáu̯xhai̯tire̱ he̱ita sarapoa.	Dort hüllen sie sich in Wolken oben im Osten.
Yamu watanēnèraka ïhàtsīkame ïtinite, tautà vākan.	Dort schauen sie nach Hàtsïkan und nach meiner Mutter, die in Tauta wohnt.
Ayāpuita utiuté've hetsán huwāwiri[1] *na puitenē.*	Da steht sie und schaut gut in ihr Lebenswasser[1].
Napui tìtáu̯xhai̯tire̱ hetsán huwāwiri.	Sie hüllt sich schön in Wolken in ihrem Lebenswasser.
Na hai̯tire̱ tautámoa.	Schön lagern Wolken (auf dem Wasser).
Puwari tàká've hetsén wāviri[2].	Cempasuchil-Blüten schwimmen auf dem Lebenswasser[2].
Umu hiyaunēne he̱ita taxteke.	Dort schauen sie gerade nach Taxteke.
Murakahēvis taxteke vākan ïtinitex,	Sie werden sprechen zu meiner Mutter, die in Taxteke wohnt,
te̱xkame tiwatáu̯xmua, utïmoa̯ hìse̱xrè.	Te̱xkame heißt sie, die dort fern weilt.
Mu̱ápepi puhiwarini, hàtsīkame.	Du wirst es tun, Hàtsïkan.
Wahemin pehiyaukìpe, wahemin petihïša.	Du bist vor ihnen mächtig und wirst vor ihnen sprechen.
Pahamuarē, hai̯ patiatátuitsèsin ïniunkara ïtaxtúan, tahàweyau̯poa.	Du weißt, wie du ihr die Worte des Häuptlings, den wir zum Vater haben, übergeben wirst.

1) Das in einer Kürbisschale befindliche Wasser, mit dem alle von der Darstellerin der Göttin besprengt werden, und mit dem sich jeder das Gesicht benetzt.

2) In dem Wasser der Kürbisschale ist ein Bündel Cempasuchil-Blumen, mit dem die Festteilnehmer besprengt werden.

Titakíme hautáxte, titakíme hukûve:	Für uns steht er da und für uns bittet er:
Tikái̯ muháwa tìta hàwénineika kuina, tawai̯šàri puiškári.	Möge nicht Krankheit, Gift und Fieber kommen.
Katu àixna putìšève, tautše ayé tìwauwau:	Wir wünschen das nicht und möchten bitten:
Tikái̯ mùtehé tìtáita, pa awarita tixiyáwaākarite.	Es möge kein Übel da sein, wirf es hinter dich in den Wind.
Yanakus tixì sai̯ niúnkari, yaputan hàtsīkame.	Hier ist dieses eine Wort (gesagt) so sei es, Hàtsīkan.
Utīmoa̧ nà petihùtá'va tautà vākan ïtinite:	Die du dort in der Ferne in Schönheit stehst, meine Mutter, die in Tauta wohnt:
Upe yautahūrite ïtaxteke ïtinite	Gib Leben meiner Mutter in Taxteke
uïtakwate utīmoa̧ na petìwatahūrite.	und den Göttern dort in der Ferne gib gutes Leben.
Ata ayā̆ xiataiwatahūrite tìtáti huniúnkari.	Und so gibt sie uns Leben, nämlich ihre Worte.
Yanti atiúhai̯tire̯ heità sarapoa.	Dort hüllt sie sich in Wolken oben im Osten.
Ampepix tihùtahūrite, pata waiwatahūrite sarete ïtakwate kīma ïtiawāwiri.	Gib dort Leben, gib auch Leben den Göttern unten im Osten mit deinem Lebenswasser.
Patayén hiyaukanēri heità wawata	Schaue auch herab nach Westen
hemín wawata vākan texkame, uta tahìsexrè.	auf Texkame, die im Westen wohnt, die dort weilt.
Yū mua, hàtsīkame. utínna petìakahēven	Dort wirst du, Hàtsīkan, gut zu ihr sprechen
ïmoa̧ na aniúnkari upe yautatuitsen,	und wirst ihr in der Ferne gut deine Worte geben,
tikái̯ tìta mutahàniutša kùvīn,	daß sie uns nicht irgend ein Übel sende,
titìwaure kuina tawai̯šari.	was Krankheit und Gift verursache.
Yatu seira, tati tiakawauteme	Indem wir hier sind, bitten wir sie
yatu timuatatuire̯ ïtaniúnkari, tauta vākan penite:	und übergeben dir unsere Worte, du meine Mutter, die in Tauta wohnt:
Pata ayén itiyautahūrite kīma awāwiri.	Gib ihr auch Leben mit deinem Lebenswasser.
Antín peyaùkasuniten tìtáti awāwiri,	Sprenge dorthin dein Lebenswasser,
ampa wiyautahūrite wawata ïtakwate.	und gib dort Leben den Göttern des Westens.
Yana tihì sai̯ niúnkari:	Hier sei dieses eine Wort (gesagt):
Setšî wahetse kánexnere̯ ïnuiwakas, yūme hìsexrè.	Blicket auf die Geborenen herab, die hier sind.
Sihautaséira taxtúan, taxràweyaupoa.	Seht den Häuptling, den wir zum Vater haben.
Aípu aniúnkari[1]*:*	Dieser ist dein Wort[1]:
Tši kati watáxhūrite kīma awāwiri.	Gib ihm ein wenig Leben mit deinem Lebenswasser.
Tši kati hùtatuitsa tìtáti ahūrikame ïtaxtúan titìvoire[2].	Gib ein wenig dein Leben dem stellvertretenden Häuptling[2].
Ayā̆ paputa tiatahūrite.	So gib ihm auch Leben.
Aímu[3] *aniúnkari vītàri-tsaxta, tauta vākan pexnite.*	Diese (beiden)[3] sind deine Worte während der Regenzeit, du meine Mutter, die in Tauta wohnt.
Tši waùtaséira muayauxmoa, tši kati waìwatahūrita.	Siehe deine Söhne und gib ihnen ein wenig Leben.
Aímu ayáuxmoa naixmi.	Dieses sind alle deine Kinder.
Ïpa katì taxhūrite.	Gib ein wenig Leben.
Pati tìkìpe hetsán awāwiri.	Du bist mächtig in deinem Lebenswasser.
Ayā̆ tutána tiatatùtu, hàtsīkame.	So geben wir dir ebenfalls (unsere Worte), Hàtsīkan.
Ïta ayén tiatahūrite, pexnite, tautà vākan.	Gib ihm auch Leben, du meine Mutter, die in Tauta wohnt.
Tapix watahūrite íkwawame: aímu aniúnkari[3].	Gib auch Leben den Schamanen: sie sind deine Worte[3].
Ïtana penahas, patšàta tìkìpe	Auch du, mein älterer Bruder, bist mächtig
hetsán wāwira texkame, tautà vākan.	in dem Lebenswasser Texkames, die in Tauta wohnt.

---

1) Das soll wohl heißen, daß der Häuptling die Worte der Mondgöttin verkörpert, die hier angeredet wird. Der Häuptling ist in der Tat zugleich der Priester, der die Hauptzeremonien ausführt. Vgl. Z. 60.

2) D. h. dem Häuptling des vorigen Jahres nach Aussage des Sängers. Wörtlich „der Häuptling, der hilft“. Der Häuptling wird jedes Jahr neu gewählt. 3) Vgl. Z. 56 und Anm.

Tiká tiutáxhūrite ḳīmẹan wāwira,	Gib ein wenig Leben mit ihrem Lebenswasser,
umu naịxmi watáụxhūrite, tinahas.	(daß) dort alle Leben haben, mein älterer Bruder.
Tīmoa na petihùtanēratan hapoán ïatšānaka.	Schaue in die Ferne gut auf deine Welt.
Hušá petihiyauvīyen[1] *ïnité-wāwiri.*	Nach allen Seiten lasse das Lebenswasser meiner Mutter regnen[1].
Na putìkavīyaxme.	Gut ströme der Regen herab.
Ïtšàta ḳïma tìkìpe.	Auch er für sich ist mächtig.
Wahemin pehiyaukìpe ïtakwate:	Vor den Göttern bist du machtvoll.
Ya tutána tiatatùtu ïtaniúnka	So geben wir dir hier unsere Worte.
Yanti ampà tatoan wāwira tinite hẹita sarapoa[2].	Lasse dort das Lebenswasser meiner Mutter oben im Osten[2]!
Ampu atiúhaịtirẹ.	Dort hüllt es sich in Wolken.
Ayán watátuiwaka[3] *tauta vākan.*	Dort wurde sie, die in Tauta wohnt, gelassen[3].
P̣ẹxnite, tši hìtiasaụpe.	Du meine Mutter, ruhe aus.
Ìkwawame, tìmụakas mitšè mịxiutaụsaụpe ḳïme humùvèri.	Mögen die Schamanen und Denker ausruhen mit ihren Federstäben.
Umu tìtatùtu, yatána nehá yatu tàtatùtu.	Dort stellen sie (die Geräte) fort, und so legt sie auch mein älterer Bruder und wir fort.
Setšî waụxsaụpe!	Ruhet aus!

Erläuterung.

Hàtsīkan erscheint weiß schimmernd den Göttern von Taxteke, dem Orte des Sonnenaufgangs, und schmückt sich (Z. 1–9). Nun kommen sie im Winde daher (Z. 10–16), stellen sich unten im Osten auf und schauen auf Hàtsīkan und die Mondgöttin von Tauta, die das Lebenswasser trägt (Z. 17–24). Die Götter von Taxteke und Hàtsīkan übermitteln der Mondgöttin von Taxteke die Bitte der Menschen, daß keine Krankheit von dort kommen möchte (Z. 25–35). Damit sie aber Leben senden könne, bitten die Menschen die Mondgöttin von Tauta, der Göttin von Taxteke Leben zu geben (Z. 36–41). Ebenso soll Hàtsīkan die Mondgöttin des Westens bitten, keine Krankheit zu senden, und die Göttin von Tauta wird ebenfalls angefleht, dorthin ihr Lebenswasser zu sprengen (Z.42–52). Dann bittet man die Göttin um Leben für die Festteilnehmer, insonderheit für den Häuptling, den stellvertretenden Häuptling und für die Schamanen, die sämtlich „die Worte der Göttin sind", d. h. sie verkörpern (Z. 53–67). Endlich wird Hàtsīkan, der infolge des Lebenswassers der Göttin mächtig sei, um Aussprengen des Lebenswassers gebeten (Z. 68–77) und aufgefordert, das Wasser wieder auf den Altar zu stellen, worauf die gewöhnlichen Schlußworte folgen (Z. 78–84).

Diesem Gesange scheint eine Zeremonie zu entsprechen, die ich am Saatfest um 6 Uhr morgens sah, die aber erheblich anders verläuft. Es knieen alle nacheinander vor dem die Mondgöttin von Tauta darstellenden Mädchen nieder und empfangen von ihr je eine Blume, das Leben. Dann folgt ein fünfmaliger Umgang bzw. Umtanz aller um das Feuer, wobei der ganze Weg und das Feuer selbst von der Göttin mit einem Blumenbüschel besprengt wird. Die Alten stellen sich nun vor dem Altar nach Osten gewendet auf, schreiten dann nach Westen zum Sänger, dem sie einige Blumen hinlegen, kehren zum Altar zurück und wenden sich mit dem Gesicht nacheinander nach Osten, Westen, Norden und Süden. — Was in den Anmerkungen über die Besprengung angegeben ist, beruht auf Angaben.

28. Hàtsīkans Abschied[4]

Kwāna[5] *nahá yūpùrí wareyìmoa uhute tšānaka-hapoa.*	Schon will dort der Betrüger[5], mein älterer Bruder, auf die Welt seiner Mutter gehen.
Yūpu warita háuninērẹ.	Dort schaut er um sich.
Nanu putihàtsīkame.	Ich bin Hàtsīkan.
Yūnesẹxrè munite tšānaka-hapoa, neyán watátuiwaka.	Hier bin ich auf der Welt meiner Mutter, hier wurde ich gelassen.

1) Im Original steht *petihiyauvīšen* und ist übersetzt *tu diriges.* Ein solches Verbum kommt sonst nicht vor.

2) Wahrscheinlich ist damit gemeint, daß die Kürbisschale mit Wasser, mit der alle besprengt sind, und die in Hàtsīkans Hand gedacht wird, auf den Altar zurückgestellt werden soll.

3) Die federngeschmückte Stirnbinde wird der Vertreterin der Mondgöttin nach jeder Zeremonie abgenommen und auf den Altar vor die heilige Kürbisschale gelegt.

4) Vgl. XVII, 16, 17, 24, 26. S. 227, 238, 242.

5) Oder „der Freund". Vgl. Kap. VII C.

Yanu watánehai̯tirę ïwàtšānaka-hapoa.	Hier hülle ich mich in Wolken auf ihrer (d. h. der Götter) Welt.
Yūnùrí vix̯tin xiyauhix̯uaka[1] *munite tšānaka-hapoa.*	Schon schrie ich[1] hier schön auf der Welt meiner Mutter.
Yūnu hauniusin ïneniúnkari-k̂ïme.	Hier werde ich sprechen mit meinen Worten.
Nanu tiwánahai̯tirèsin.	Ich werde mich in Wolken hüllen.
Yūnu hiyaunēri tsárameane-hemin[2].	Hier blicke ich nach dem (Gott) des Nordens[2] hin.
Yūnu hiyauxēve, yūnu hiáwaviri ïmùvèra, kusênas[3] *nùtaníte.*	Hier spreche ich zu ihm und bitte ihn um seinen Federstab, vielleicht[3] leiht er ihn mir.
Yanu hiáwaviri̯ tìtáti mùvèra.	Hier bitte ich ihn um seinen Federstab.
Yapùrí yùtaníte, yapu haukanete hai̯tirę ïxumùvèri.	Schon leiht er ihn, schon schmückt er mit Wolken seinen Federstab.
Nùrí awáxhùraka ïtsáràmeane mùvèri-k̂ïme.	Schon empfing ich Leben durch den Federstab des (Gottes) des Nordens.
Yampùrí nehauníte, yūnùrí hiyáuninērę munite-hemi[4].	Schon leiht er mir ihn, und ich blicke nach meiner Mutter[4] hin.
Yampu raùve ïtsárameane mùvèri.	Dorthin richtet sich der Federstab des (Gottes) des Nordens.
Tiyán ratawíte, yampu atiúhai̯tirę.	Dorthin richtet er (d. h. Hàtsíkan) ihn und hüllt sich in Wolken.
Hai̯tirę pu hukanete, yanti rauve.	Mit Wolken schmückt er ihn, und er richtet sich dorthin.
Na puitihìsex̯rè ušáti tihiyauniústime munite tšānaka-hapoa.	Schön sieht es aus, wie er nach allen Seiten spricht auf der Welt meiner Mutter.
Puni tihùtátuiwaka ïtakwate wahemi.	Ich wurde hingegeben den Göttern.
Mati yenti nàtátoa.	Sie stellen mich hierhin.
Nanu pu tìnákan, yenna wataséx̯rè ïwatàkwana-hapoa.	Ich bin der Erschienene, hier erscheine ich auf ihrer Welt.
Ušá nuni tihìkìpe wahemi ïnavau̯xsimoa.	Nach allen Seiten bin ich mächtig vor meinen Alten.
Nanu ahiyaukìpe, nanutsa puti haantínineika ïtakwate wahemi.	Ich bin mächtig, ich fürwahr stieg hinauf zu den Göttern.
Mu ayán tau̯ nakái̯ tiáhai̯tirę.	Ich bin der, der Wolken ausbreitet.
Naxmùvèri, yūna hai̯tìnahai̯tirę namùvèri-k̂ïme.	Ich besitze einen Federstab, hier hülle ich mich in Wolken mit meinem Federstabe.
Yūnu nihiyauniusin wahemi nahùtsimoa nuiwaka.	Hier werde ich sprechen zu meinen jüngeren Brüdern, den Geborenen.
Nanu putìhàtsīkame.	Ich bin Hàtsíkan.
Yennesex̯rè, yamu nàtátoa hapoán ïwàtšānaka.	Hier bin ich, hier haben sie (d. h. die Götter) mich auf ihre Welt gesetzt.
Hušá nuni tìtanamu̯a namùveri-k̂ïme.	Nach allen Seiten höre ich mit meinem Federstabe.
Hušánu tìsi.	Nach allen Seiten sehe ich.
Nanu putìkìpe.	Ich bin mächtig.
Nuwatánineika munite-hemin tex̯kame utìmoa̯ sex̯rè hei̯ta taxteke.	Ich ging zu meiner Mutter Tex̯kame, die dort fern in Taxteke ist.
Upui watáu̯xhai̯tirę huyānarin-k̂ïme.	Dort hüllt sie sich in Wolken mit ihrem Tabaksrauche.
Na putihùsex̯rè namu̯veri titawatavāteme[5].	Schön erscheinen meine Federstäbe, die (in den Boden) gesteckt sind[5].
Natuyeri titauséx̯rè.	Meine Opfergaben sind vorhanden.
Unúni tùtáxtoa, upui k̂ïmoa tìséi̯ra tàra.	Dort lasse ich sie, dort in der Ferne werden sie bleiben.

---

1) Vgl. XVII, 8 S. 223. 2) Der Polarstern? Vgl. Kap. VIII.
3) Das Wort kommt nur hier vor und ist vom Interpreten an Stelle eines unverständlichen Wortes *kuasa ena* gesetzt.
4) Das bezieht sich schon auf Z. 32, wo er bei seiner Mutter in Taxteke anlangt.
5) Nämlich wie am Fuße des Altars.

Nenaxta yūwatátuiwaka ïwàtšānaka-hapoa.	Ich wurde dort auf ihre (d. h. der Götter) Welt gegeben.
Yū nuni hiyaukìpe wahemin ïtakwate, mataitavāteme.	Dort bin ich mächtig vor den Göttern, die sich aufgestellt haben.
Hušánu tiwatátuiriwa ïneniúnkari,	Nach allen Seiten gebe ich meine Worte,
makái tìta awáākaritawa,	daß sie (die Götter) nicht irgend ein (Übel) in den Wind bringen,
mahutána humuvèri-kïme	daß sie es bedecken mit ihren Federstäben
saiketa metaháākarite,	und es nach der andern Seite in den Wind werfen,
tikái tìta hai humuámuate ïnaxūtsimoa,	damit nichts meinen jüngeren Brüdern, den Geborenen, Schaden zufüge,
meyén sexrè hapoán ïwatàkwana,	die hier weilen auf ihrer Welt,
tiyán watámoa.	die hier ausgebreitet liegt.
Seyán watátuiwaka, nahūtsimoa:	Ihr, die ihr hier hingegeben wurdet, meine jüngeren Brüder:
kašu huyéine,	weinet nicht,
yanu hamoatatùtu ïtikàri-tsaxta.	(daß) ich euch hier in der Nacht gelassen habe.
Nùrí hiyauyìmoa munite tšānaka-hapoa[1].	Schon will ich gehen auf die Welt meiner Mutter[1].
Yūnùrí tiukurêneavītse ïtïneniúnkari ïtïnamuatsīra,	Schon verwahre ich hier meine Worte und meine Gedanken,
hušánu tïtatùtu.	(die) ich nach allen Seiten ließ.
Neyū wètēne hemín texkame, tauta vākan, tïtakïme yūhìsexrè.	Hier komme ich zu Texkame, die in Tauta wohnt, die hier für uns existiert.
Yūti watáuhaitire huyānarin-kïme.	Hier hüllt sie sich in Wolken mit ihrem Tabaksrauch.
Ayāputa tìkìpe, wahemi ahiyaukìpe ïhuyáuxmoa ïtakwate.	So ist sie mächtig und ragt empor vor ihren Söhnen, den Göttern.
Ìna nùrí neyé hiyauxmé hapoán ïwatšānaka.	Schon gehe ich hier auf ihre Welt.
Ya nuni wakahé sarapoa ïtakwate.	Hier spreche ich zu den Göttern oben im Osten.
Yama atiúhaitire, yama tìtatùtu ïtinahūrikame.	Dort hüllen sie sich in Wolken, dort lassen sie mein Leben[2].
Yampu tìséira tàme hetsán munite niúnkari.	Dort wird es sein in den Worten meiner Mutter.
Yanti sexrè heita sarapoa.	Dort wird es sein unten im Osten.
Nahūtsimoa, hàtáti hirawausin ïtïnahūrikame,	Meine jüngeren Brüder, wer mein Leben suchen wird,
yampu hetsán watahūris.	der wird in ihm dort Leben haben.
Neyén tùtáxtoa wahemin ïtakwate.	Ich lasse es dort den Göttern.
Hušá nuni tiwatátuiriwa xìrí tìxūrin-kïme.	Überall gebe ich es ihnen hin mit gutem Leben.
Nena hàtsīkame.	Ich bin Hàtsīkan.
Una tïmoa sexrè hemín mutinite, wahemi ïtakwate nahūtsimoa.	Dort fern bin ich bei meiner Mutter und bei den Göttern, meinen jüngeren Brüdern.
Ayānuta tiámuarē, nanu putìkìpe.	So weiß ich Bescheid und bin mächtig.
Ayā tau nekái naimi-hapoa tiutánakìpoa munite tšānaka-hapoa.	Fürwahr über allen bin ich mächtig auf der Welt meiner Mutter.
Yūnùrí yauninēre uïmoa heita taxteke.	Hier blicke ich in die Ferne nach Taxteke.
Ya nuni wahauhēve yūtahapoa ïtakwate.	Hier spreche ich zu den Göttern im Himmel.
Yanu hiyauxwíte ïnamùvèri.	Hier richte ich meinen Federstab.
Yūna wauhàkahēven yūtahapoa ïtakwate.	Hier werde ich sprechen zu den Göttern im Himmel.
Hušánu tiwatátuiriwa ïneniúnkari.	Nach allen Seiten gebe ich ihnen meine Worte.
Hušánu tiwakahēven	Überall werde ich zu ihnen sprechen
mutinite, yanti hàsexrè heita yūtahapoa.	und zu meiner Mutter, die dort im Himmel ist.
Namùvèri-kïme nawautahēven,	Mit meinem Federstabe werde ich zu ihnen sprechen,
makái hai humuámuate ïnahūtsimoa.	daß sie nicht meinen jüngeren Brüdern Schaden zufügen.

1) D. h. schon will ich aufgehen.
2) Offenbar das Leben, das von seinem Lichte oder seinem „Lebenswasser" (*wāwiri*) ausgeht. Vgl. S. 234 Z. 1ff.

Yūna watatùtu hapoán ïwatšānaka, ya mumi hìsexrè.	Hier gebe ich ihnen (meine Worte) auf ihrer Welt (so viel Götter) dort sind.
Ïnanata nùrí hiyauyìmoa munite tšānakahapoa.	Schon will ich gehen auf die Welt meiner Mutter.
Yūnu yautáwitawa ïnamùvèri heita taxteke	Hier richte ich meinen Federstab nach Taxteke
hemín munite, taxteke vākan, utïmoa atiúhaitire.	auf meine Mutter, die in Taxteke wohnt, die sich dort in der Ferne in Wolken hüllt.
Nena hàtsīkame, yūnùrí hiyauniusin ïneniúnkari-kïme, namùvèri-kïme.	Ich, Hàtsīkan, werde hier sprechen mit meinen Worten, mit meinem Federstabe.
Yūnu hiyauxmé netšuíkari-kïme	Hier gehe ich mit meinem Gesange
hemin texkame utïmoa sexrè uïmoa taxteke.	zu Texkame, die dort in der Ferne ist, dort fern in Taxteke.
Unùrí hautēne hemín ïtinite.	Schon komme ich dort zu meiner Mutter.
Unùrí hàtahé kïme ïneniúnkari.	Schon spreche ich zu ihr mit meinen Worten.
Yūnu ïmoa watátuiwaka.	Dort in die Ferne wurde ich hingegeben.
Yū nuni kïmoa seira nàra munite warita.	Dort in der Ferne werde ich bleiben hinter meiner Mutter.
Yūnùrí waténasaupiwa kïman ïnamùvèri.	Schon ruhe ich dort aus mit meinem Federstabe.
Yūnùrí titáwitawa:	Schon stecke ich (den Federstab in den Boden).
Yūnu tihapoarita.	Hier werde ich es beenden.

Erläuterung.

Obwohl der Gesang von dem Hingeben des Lebenswassers eigentlich der letzte ist, wird das Fest zuweilen fortgesetzt, und inhaltlich scheint gerade dieser Gesang einen Abschluß zu bedeuten, indem der Morgenstern zugleich mit seinem Erscheinen auf der Welt am Morgen die Festteilnehmer, die Menschen, „in der Nacht“ (*tikari-tsaxta* Z. 48) verläßt, nachdem er die Nacht hindurch bei ihnen geweilt hat.

Auch hier wie in vielen andern Gesängen wird des Morgensterns Erscheinen am Morgen nnd seine segensreiche Tätigkeit besungen, indem ihm selbst die Worte in den Mund gelegt werden. Nach den einleitenden Worten, daß er hier auf der Erde gelassen sei (Z. 1–8), bittet er den Gott des Nordens (*tsárameane*), wohl den Polarstern, um seinen Federstab, den er auch erhält (Z. 10–18). Dann wiederholen sich im wesentlichen die Worte der Einleitung, und seine Macht und die Fähigkeiten des Federstabes werden gerühmt (Z. 19–31). Er gelangt zu seiner Mutter in Taxteke, dem Ort des Sonnenaufgangs, wo seine Federstäbe und Opfergaben sind. Er werde nun seine Worte hingeben, daß die Götter dort kein Übel in den Wind bringen, sondern es mit ihren Federstäben bedecken. Die Menschen möchten nicht weinen, daß er sie in der Nacht lasse, er komme nun auf die Welt seiner Mutter (Z. 32–51). Dann spricht er von seinem Kommen zu der Mondgöttin von Tauta, was wohl bedeuten soll, daß er vor seinem Verschwinden im Lichte des Tages noch den Festplatz besucht. Von dort aus redet er die Götter oben im Osten an, die überall sein Leben d. h. sein Licht hingeben, und spricht zu den Göttern und zu der Mondgöttin im Himmel, daß sie den Menschen, seinen jüngeren Brüdern, keinen Schaden zufügen (Z. 52–77). Schließlich endet er mit seiner Ankunft in Taxteke, wo er „hinter seiner Mutter“ bleiben will (Z. 78–90).

29. Die Blauelster

Ve nekïtsi yūpùrí kuráumuamuate uïmoa taxteke.	Schon gedenkt meine Blauelster dort fern nach Taxteke zu kommen.
Yūpùrí wataséxrè rumùvèri-kïme heita wāwiri.	Schon erscheint sie mit ihren Federn inmitten des Lebenswassers.
Yūpùrí wataséxrè vixtin-kïme.	Schon erscheint sie dort in Schönheit.
Na puhìsexrè.	Schön sieht sie aus.
Yūpùrí tìtūxnextawa rumùvèri-kïme.	Schon schmückt sie sich dort mit ihren Federn.
Pùrí yaxuītau ïxukwasí.[1]	Schon richtet sie ihren Schwanz.[1]
Na pu wasexrèsin, puki hiwáumuamuate ïve nekïtsi.	Schön sieht sie aus, sie wird bewundert, meine Blauelster.
Munite yauxmoa, yašu raxtšúeve muvè nekïtsi yūïmoa wāwiri.	Söhne meiner Mutter, erwartet dort meine Blauelster dort fern im Lebenswasser.
Yūpùrí aténinēre ïxute wāwiri-hetse.	Dort blickt sie in das Lebenswasser ihrer Mutter.

1) In derselben Weise wie die Priester ihre aus dem Schwanze der Blauelster gefertigten Federstäbe.

Yapù ratáu̯xhai̯tirẹ huyānarin-k̭ïme, rumùvèri-k̭ïme.	Dort hüllt sie sich in Wolken mit ihrem Tabaksrauch, mit ihren Federn.
Yūpùrí watasẹ́x̣rè ïve nekḯtsi.	Schon erscheint dort meine Blauelster.
Yapùrí aténinērẹ ïhukwasí-k̭ïme.	Dort blickt sie mit ihrem Schwanze.
Yūpùrí hàïwa muhute wāwiri-hetse muhukwasí-k̭ïme.	Dort badet sie in dem Lebenswasser ihrer Mutter mit ihrem Schwanze.
Puki hiwáu̯mu̯amu̯ate muhute-xemi.	Sie erregt Bewunderung bei meiner Mutter.
Na puhiyaukìpe, tihìwáu̯mu̯amu̯ate.	Besonders machtvoll ist sie und erregt Bewunderung.
Tìrí ihiráwïwaka ïhukwasí-k̭ïme.	Schon badete sie mit ihrem Schwanz.
Hušápui wavīyaxme wahapoa uxūtsimoa, munuiwaka.	Nach allen Seiten strömt der Regen herab auf ihre jüngeren Brüder, die Geborenen.
Na pu wahapoa tihikavīyaxme.	Gut fällt der Regen auf sie herab.
Yapui wautasẹx̣raka uhūtsimoa nakate.	Dort sah sie ihre jüngeren Brüder, die Erschienenen.
Yašu ratšúeve ve nekḯtsi.	Erwartet dort meine Blauelster.
Yūti hanuwaka hẹita saretẹ.	Dort spielt sie unten im Osten.
Yūpu tahanûnẹ muhukwasí-k̭ïme.[2]	Dort tanzt sie mit ihrem Schwanz.[2]
Yašu ratšúeve, hūtsimoame nuiwaka.	Dort erwartet sie, ihr, ihre jüngeren Brüder, Geborene!
Yūpu kurètšaka muve nakḯtsi.	Dorthin wendete sich meine Blauelster.
Hušápu wáninērẹ muhute tšānaka-hapoa.	Nach allen Seiten schaut sie auf der Welt ihrer Mutter.
Hušápu tiyauwìtáwḁ ïrumùvè.	Nach allen Seiten richtet sie ihren Federstab.
Na putahaùkoanaxme.	Gut biegt er (der Stab) sich (in der Richtung).
Hušápu tahauviṛteme ïkwasa ïve nakḯtsi.	Nach allen Seiten schlängelt sich der Schwanz meiner Blauelster.
Hūtsimoame nuiwaka, sihìhura ïve nakḯtsi.[3]	Ihr, ihre jüngeren Brüder, Geborene, machet mit meiner Elster (was ihr wollt).[3]
Yūpùrí watayîmoataka muhute tàkwanahapoa.	Schon wollte sie gehen auf die Welt ihrer Mutter.
Puki hiwáu̯mu̯amu̯ate wahemi ïtakwate.	Sie erregt Bewunderung bei den Göttern.
Yūpu tahanûnẹ, na puhusẹx̣riwa.	Dort tanzt sie, schön sieht sie dabei aus.
Yapu hiyauniusin uniúnkari-k̭ïme.	Dort spricht sie mit ihren Worten.
Na puuhúnamu̯arèsin.	Gut hört es sich an.
Puki tihauyìtiwa muve nakḯtsi.	Meine Blauelster weiß Bescheid.
Na putiunéve.	Gut tanzt sie.
Sihìhura, nuiwaka, sihânawairi umùvèra.	Verfahrt mit ihr, Geborene, nach eurem Belieben, nehmet ihr ihre Federn.
Yūti hanuwaka ïtakwate wahemi.	Dort spielt sie vor den Göttern.
Sitší wataasaka, unuiwaka.	Ergreifet sie, Geborene.
Na pu hušâ tihiyaùwitàwḁ muhumùvèri wahemi unuiwaka.	Gut richtet sie nach allen Seiten ihren Federstab auf die Geborenen.
Yūti wànùwatšite.	Dort spielt sie mit ihnen.
Yū mumi nuwaka ïmùvèra ïve nakḯtsi.	Dort spielen sie mit den Federn meiner Blauelster.
Puki tihauyìtiwa.	Sie weiß Bescheid.
Na puitahanûnẹ muhute tšānaka-hapoa.	Gut tanzt sie auf der Welt ihrer Mutter.
Na mumi tiawakari munite yau̯xmoa.	Schön spielen mit ihr die Söhne meiner Mutter.
Hušá mumi tiáwaka.	Nach allen Seiten spielen sie mit ihr.
Na putiwáu̯hai̯tirèsin hetsán úhuniunkari.	Schön hüllt sie sich in Wolken in ihren Worten.
Hušâpu tùtšuikas ïtihetsán waniusin uhukwasí-k̭ïme.	Nach allen Seiten singt sie und spricht dabei mit ihrem Schwanze.
Puki tihùtátuiwaka muve nakḯtsi[4].	Meine Blauelster wurde dort hingegeben[4].

2) Der Vogel wird durch einen Tänzer dargestellt, der einen Federstab mit den Schwanzfedern der Blauelster hin- und herschwenkt und ihn bald hierhin, bald dorthin richtet, aber nicht etwa in die Gegend des Steißbeins hält.

3) Die andern Tänzer suchen dem Träger des Federstabes diesen tanzend zu entreißen. Die Zeremonie spielt wohl auf den Gebrauch des Blauelsterschwanzes zu den Zeremonien an, was der Vogel sich gefallen lassen muß, und soll eine Art Rechtfertigung darstellen.

4) Vgl. die vorhergehende Anmerkung.

Na puteitáu̯hai̯tirèsin wahemin mutakwa huyānarin-k̮ïme.	Schön hüllt sie sich in Wolken bei den Göttern mit ihrem Tabaksrauche.
Puki hiwáu̯xmu̯amu̯ate, wahemi puahiyaùkìpe,	Sie erregt Bewunderung und ist mächtig bei ihnen,
muve nakan utïmoa̯ wataséx̭rè he̯ita wāwiri.	die Blauelster, die Erschienene, die dort fern im Lebenswasser erscheint.
Tiyū wàrāne hapoán ïwatšānaka.	Dort tritt sie heraus auf ihre Welt.
Upui yūitáwitawa̯ ïrumùve he̯ita taxteke	Dort richtet sie ihren Federstab nach Taxteke
wahemi ïtakwa taxteke mese̯x̭rè.	auf die Götter, die in Taxteke sind.
Tiwahemi hiyaùkìpe.	Vor ihnen ist sie mächtig.
Tikái̯ hàná hihirini.	Niemals wird ihr etwas zustoßen.
Rusái̯n-k̮ïme tiwatátuiwaka.	Für immer wurde sie hingegeben.
Ata y̯en haukáu̯xhai̯tire̯ he̯ita wawata	Dort hüllt sie sich in Wolken mitten im Westen
hemin ïtihute, wawata vākan, tex̭kame tiwatáu̯mu̯a.	bei ihrer Mutter, die im Westen wohnt und Tex̭kame heißt.
Yampu yaukawíte ïrumùvèri wahemi ïtakwate.	Dort richtet sie ihren Federstab abwärts auf die Götter.
Ušâpui waninēre̯.	Nach allen Seiten blickt sie.
Na putïtánakàmu̯a k̮ïme rumùvèri muve nakïʼtsi.	Gut hört mit ihrem Federstabe meine Blauelster.
Na putiwatáuxkwai̯nari.[1]	Schön weiß schimmert sie.[1]
Pukix̭ tïséi̯rà tàra hapoán watšānaka.	Sie wird bleiben auf ihrer (d. h. der Götter) Welt.
Ata yū yūwatáu̯xhai̯tire̯ yūïmoa̯ sarete.[2]	Sie hüllt sich in Wolken dort fern unten im Osten.[2]
Yūpu watáu̯xhai̯tire̯ takwáte wahamoan.	Dort umgibt sie sich mit Wolken gemeinsam mit den Göttern.
Tìrí yūwauwatšite muhuūtsimoa nuiwaka.	Schon spielt sie mit ihren jüngeren Brüdern, den Geborenen.
Ka mumi hai̯x̭ haùre.[3]	Sie fügen ihr kein Leid zu.[3]
Tihuša tihau̯yìtiwa.	Überall weiß sie Bescheid.
Tik̮ïme hauwaka rumûvè.	Mit ihrem Federstabe spielt sie.
Na pu hetsán tïkáu̯xhai̯tire̯.	Schön hüllt sie sich in ihm in Wolken.
Yampu arí wataséx̭rè he̯ita sarapoa hetsán munite niúnkari,	Schon erscheint sie dort oben im Osten in den Worten meiner Mutter,
tiyán se̯x̭rè, tiyán watámoa.[4]	die dort ist, die dort liegt.[4]
Yampu tiúsau̯pe he̯ita sarapoa.[5]	Dort ruht sie sich aus oben im Osten.[5]
Yampùrí tihàpoarite wahemi mutakwa.	Schon endet sie dort bei den Göttern.

Erläuterung.

Die Blauelster wird besonders wegen ihrer Schwanzfedern besungen, die den magischen Federstab der Götter und Schamanen bilden. Was diesen der Federstab, ist der Blauelster der Schwanz. Da ich den betreffenden Tanz der Blauelster, die von einem den Federstab tragenden jungen Mann ausgeführt wurde, am Saatfest sah und (Z. 17) auch vom herabfallenden Regen die Rede ist, so wird der Gesang vielleicht nur oder besonders am Saatfest gesungen, obwohl er als allgemeiner Gesang diktiert wurde.

Die Blauelster erscheint in Taxteke am Ort des Sonnenaufgangs im Lebenswasser und richtet ihren Schwanz (Z. 1–7). Die Festteilnehmer werden aufgefordert sie zu erwarten. Zunächst wird aber nur geschildert, wie sie im Lebenswasser mit ihrem Schwanze badet, und wie dadurch überall der Regen auf die Menschen herabfällt (Z. 8–19). Nach nochmaliger Aufforderung, sie zu erwarten, ist sie vor dem Altar („unten im Osten") angekommen, und der Gesang beschäftigt sich nun mit dem Tanz der Blauelster, bei dem sie den Federstab nach allen Seiten richtet (Z. 20–36). „Verfahrt mit ihr, Geborene, (nach eurem Belieben) und nehmt ihr ihre Federn." Diese Worte leiten einen originellen Tanz ein, in dem man tanzend den Federstab der tanzenden Blauelster zu entreißen sucht. Dieser wird geschildert und die Eigenschaften der Blauelster, die den Göttern und Menschen hingegeben wurde, rühmend wiederholt (Z. 37–52). Schließlich geht der Gesang auf die verschiedenen Weltgegenden ein, auf die sie ihren Federstab richtet, bzw. in

---

1) Angeblich wegen des weißen Halses, während die Federn im übrigen hauptsächlich blau sind.
2) Der Darsteller tanzt schließlich vor dem Altar. 3) D. h. sie entreißen ihr nicht den Federstab.
4) Nämlich in Gestalt des Maiskolbens in der heiligen Kürbisschale auf dem Altar.
5) D. h. der Federstab ist auf den Altar gelegt.

denen sie erscheint, wobei nur Taxteke und der Westen genannt sind. Schließlich ruht sie sich oben im Osten (auf dem Altar) aus, wohin der Stab gelegt wird (Z. 53–76).

Die Zeremonie entspricht im wesentlichen dem Gesange.

30. Die Eule

Tìtatáu̯ yūna hanumuárite?	Was erschreckt mich dort?
Tukurú pui yūna hanumuárite ïnahuyé-hetse.	Die Eule erschreckt mich dort auf meinem Wege.
Yūpu nahanumuárite ḯtukuru ïnite huyé-hetse.[1]	Dort erschreckt mich die Eule auf dem Wege zu meiner Mutter.[1]
Yūpu nahanunamu̱e tukurú, nahuyé[2] *punamu̱e.*	Dort will mich die Eule einschließen, den Weg will sie mir[2] versperren.
Tìtanéu yawataïka?	Was hat dort den Fuß hingesetzt?
Tukurú yawataïka.	Die Eule hat ihren Fuß dort hingesetzt.
Yūpu nahanunamoa ïnite huyé-hetse.	Dort will sie mich einschließen auf dem Wege zu meiner Mutter.
Kanu yahauyìve.	Ich kann dort nicht vorübergehen.
Yūpu nahanunamoa hukwasí-k̯ïme tukurú.	Dort will mich mit ihrem Schwanze die Eule einschließen.
Yūpu hanùkìšẹ hùniúnkari-k̯ïme.	Dort schreit sie mit ihren Worten.
Na puitihuniusin uhai̯tirẹ-k̯ïme tukurú.[3].	Schön spricht die Eule mit ihren Wolken[3].
Puki hiwáu̯mu̱amu̱ate munite tšānaka-hapoa.	Sie erregt Bewunderung auf der Welt meiner Mutter.
Tukurú yūpu tahanùtšuika.	Dort singt die Eule.
Tìrí uhàkuráu̯mu̱amu̱ate.	Schon gedenkt sie dort tätig zu sein.
Yūpu nahànùnamu̱e huniúnkari-k̯ïme.	Dort will sie mich einschließen mit ihren Worten.
Kapu hai̯ tìri namu haume munite-hemi.	Ich kann dort nicht gehen zu meiner Mutter.
Yūpu nanumuárite ukwasí-k̯ïme.	Dort erschreckt sie mich mit ihrem Schwanze.
Puki yùtau̯mu̱ate ḯtukuru.	Voll hohen Mutes ist die Eule.
Na puitinahanunamoa uxai̯tirẹ-k̯ïme.	Eng schließt sie mich ein mit ihren Wolken.
Na puye tètiúhai̯tirẹ hetsán ïxuyan ïtinite.	Schön hüllt sie sich in Wolken auf dem Wege meiner Mutter.
Ka nuni muhauyìve,	Ich kann nicht gehen,
netšuíkari ïna kai̯ ayé tihauyìtiwa ti àmuẹ́, xien watukurú.	ich verstehe meinen Gesang nicht so wie sie, ihre (d. h. Götter) Eule.
Na pu wahemi tihiyaùkìpe vivākari ḯtakwate, yau̯xmoame mutinitex̯.	Sie ist besonders mächtig vor den großen Göttern, den Söhnen meiner Mutter.
Wahemi puíyū wátáu̯hai̯tirẹ.	Vor ihnen hüllt sie sich in Wolken.
Mati yen tiatátoa ḯtakwate.	Die Götter setzten sie hierhin.
Yampu watau̯kìpoa munite tšānaka-hapoa.	Dort ist sie mächtig auf der Welt meiner Mutter.
Hušápu teiteniústiye k̯ïman muhuniúkari.	Nach allen Seiten spricht sie mit ihren Worten.
Ayā́mu hàtátoa ḯtukuru, tiyán wataḯka.	Hier ließen sie die Eule, hier hat sie den Fuß hingesetzt.
Hušápu tinanamoa munite niúnkari-hetse.	Überall will sie mich einschließen in den Worten meiner Mutter.
Kapu hai̯ tìri, nau̯ hàtahēve ïtinitex̯ taxteke vākan.	Es ist unmöglich, daß ich zu meiner Mutter spreche, die in Taxteke wohnt.
Na putinahanunamoa k̯ïmẹan huyānari.	Völlig schließt sie mich ein mit ihrem Tabaksrauch.
Hušápu hiwáu̯mu̱amu̱ate.	Überall erregt sie Bewunderung.
Yūpui hauniústime hetsán ïtiwâtšuikari.	Dort spricht sie inmitten ihres (d. h. der Götter) Gesanges.

---

1) D. h. auf dem Wege zu meiner Mutter in Taxteke. Vgl. Z. 8. 16. 30. Es ist unklar, weshalb gerade dieser Weg und nicht irgendein nächtlicher Pfad angegeben ist. Vielleicht ist damit gemeint, daß sie das Anbrechen des Tages verhindert und zwar dem Morgenstern, nicht irgendeinem beliebigen Menschen.

2) Wörtlich: „meinen Weg."

3) Die häufige Betonung der von der Eule ausgehenden Wolken ist nicht wunderbar, da die Eule die regenspendenden Toten repräsentiert. Am 1. November, dem Allerseelentag, erscheinen die Toten in den Coradörfern, den Schrei der Eule nachahmend.

Hušá tuti tiatese.	Überall achten wir sie.
Ka tuti ayé tı̂takìpe,	Wir sind nicht so mächtig,
ta ayé tanáta tiwátahaịtirẹ.	daß wir uns so in Wolken hüllen.
Yūpùrí watauxsaupe.	Schon ruht sie dort aus.
Yūpùrí tìtatùtu ïtiumùvèri.	Schon legt sie dort ihren Federstab nieder.

Erläuterung.

Auch dieser Gesang beschäftigt sich mit einem regenbringenden Tiere, der Eule, und da ich den Gesang auch am Saatfest hörte, so ist er vielleicht auch besonders ein Regengesang.

Es wird der Schrecken geschildert, den die Eule dem wandernden Hàtsïkan(?) einflößt, dem sie mit ihren Worten und mit ihren Wolken den Weg zu seiner Mutter in Taxteke, dem Ort des Sonnenaufgangs, versperrt. Andrerseits rühmt der Sprecher den Gesang und die Fähigkeit der Eule, sich in Wolken zu hüllen, und ihre große Macht vor den Göttern.

Während des Gesanges wird nach Angabe nur getanzt.

XVIII. GESÄNGE AM FEST DER AUSSAAT

1. Die Viru

Tìtatáu yūhanùhá̂uxsin[1]*?*	Was geht dort (im Wasser)[1]?
Kušẹ́ ye (hetsán)[2] *munite tuša aipúna yūhanuhá̂uxsin.*	Wahrlich, (in)[2] der Kürbisschale meiner Mutter, geht diese[3] dort (im Wasser).
Viru[4] *titautatšuíkame.*	Die Viru[4] entsendet den Gesang.
Na putiúniusin, na puwánamuarèsin.	Schön spricht sie, schön hört sie sich an.
Ïvíru titautatšuíkame.	Die Viru entsendet den Gesang.
Yūpu hànúhaịtirèsin.	Dort breitet sie Wolken aus.
Na puyū tahahá̂uxsin wàniunka-hetse.[5]	Schön geht sie (auf dem Wasser) in ihren (d. h. der Götter) Worten.[5]
Pupix hìsẹxrè, na putihautatšuíkame.	Sie erscheint und entsendet ihren schönen Gesang.
Na putihautanamuáreme hetsán munite tuša.	Schön hört er sich an in der Kürbisschale meiner Mutter.
Tiyū hahá̂uxsin.	Dort geht sie (die Viru) (im Wasser).
Yūpu ïmoạ wètetšaka hẹita sarete.	Dort stellt sie sich auf fern unten im Osten.
Yūpu watasẹ́xrè, tiyū watánamuarẹ.	Dort erscheint sie und läßt sich hören.
Matix tirauyìtiwa, ma-ḳı̂me hìkìpe.[6]	Da sie (die Götter) Bescheid wissen, sind sie durch sie (die Viru) mächtig.[6]
Yampu antúhaịtirẹ hẹita sarapoa.	Dort hüllt sie sich in Wolken oben im Osten.
Yampu ïḳı̂me sẹirà tàra.	Dort wird sie selbst bleiben.
Yanti watátuiwaka munite tuša.	Dort wurde hingegeben die Kürbisschale meiner Mutter.
Yampu sẹxrè, na puteikavirteme ïxūrikamàraen.	Dort ist sie und schön kommt herab ihr (d. h. meiner Mutter) Leben.
Na pix hušá tahauvirteme[7] *ı̂niukara ïtinite.*	Schön sind nach allen Seiten die Worte meiner Mutter gerichtet.
Àmuẹ́ pu tı̂xūrite.	Sie (d. h. meine Mutter) gibt Leben.
Yanti tìsẹxrè hetsán ïwâniunkari.	Dort ist sie (die Viru) in ihren (d. h. der Götter) Worten.
Yanti atiúxhaịtirẹ.	Dort hüllt sie sich in Wolken.
Meyán hàtátoa, yamu hetsán tautatšuíkame.[7]	Dort haben sie (die Götter) sie hingesetzt und singen in ihr.[7]

---

1) „Im Wasser" wurde immer bei der Übersetzung zugefügt und scheint dem Verbum anzuhaften. Vgl. S. 157 Abs. 93.

2) *Hetsán* ist von mir zugesetzt im Vergleich mit Z. 9 und 28. Ohne *hetsán* würde es heißen: „wahrlich, es ist die Kürbisschale meiner Mutter, die dort (im Wasser) geht." Das wäre ein dem Gesange sonst fremder Gedanke.

3) D. h. die Viru. S. folgende Zeile.

4) S. die Erläuterung.

5) Die Worte der Götter haben wohl die Viru geschaffen ebenso wie die Zikade (*tsikiri*) direkt „Worte der Götter" genannt wird. Vgl. S. 65 Z. 1.

6) Offenbar, indem sie die Viru geschaffen haben.

7) Der Gesang der Viru ist eigentlich der Gesang der Götter, da diese sie geschaffen haben. Vgl. Z. 13.

Hetsán mumi yansẹx̣rè munite yaụxmoa ïtakwate.[1]	In ihr bestehen die Söhne meiner Mutter, die Götter.[1]
Meyán hàtáxtoa husáịn-ḳïme.[2]	Dort haben sie sie für immer hingesetzt.[2]
Yan watátuiwaka hetsán ïwâniunkari.[3]	Dort wurde sie hingegeben in ihren Worten.[3]
Hetsán mumi yan watavāteme.	In ihr stehen sie (die Götter) da.
Yan mumi watáụxhaịtirẹ, hūrin mutiúniusin.	Dort hüllen sie sich in Wolken und sprechen Leben.
Ya mumi yen tiatatùtu hetsán munìte tuša, tiyán watámoa hẹita sarapoa.	Dort setzten sie sie in meiner Mutter Kürbisschale, die dort oben im Osten liegt.
Viru titautatšuíkame.	Die Viru entsendet ihren Gesang.
Vitin titautatšuíkame.	Schön sendet sie ihren Gesang.
Na piх̣namụarẹ, na puséх̣rè.	Schön hört sie sich an, schön erscheint sie.
Ya mumi ayén tàtatùtu hẹita sarapoa.	Dort setzen sie sie hin mitten oben im Osten.
Utïmoạ na metiteitá'u hẹita yūïmoạ sarete.	Gut stehen sie dort fern unten im Osten.
Ya mumi watanẽnèraka, ayā̃ mumi tiatatùtu ïruniunka.	Dort blicken sie und lassen ihre Worte.
Aímumi hìkìpe, matiх̣ tihauyìtiwa hetsán ïruniuka.	Sie sind machtvoll, da sie Bescheid wissen in ihren Worten.
Aímumi ayén tiatatùtu hẹita sarete.	Sie lassen sie (die Worte) mitten unten im Osten.
Hušá mumi tiwautatuitse ïruniunka.	Nach allen Seiten lassen sie ihnen (d. h. den Menschen) ihre Worte.
Ya mumi titeitiúxsaụpiwa, yamu hàtakìkípoa.	Dort werden sie ausruhen und endigen damit.
Ya mumána.	Das (tun) sie.

Erläuterung.

Es ist augenscheinlich ein Regengesang für das Saatfest am Anfange der Regenzeit, obwohl es unter den allgemeinen Gesängen diktiert wurde. Die Götter haben die Viru – nach der Erklärung ein schwarzes geflügeltes Insekt, das nur in der Regenzeit lebt und schön singt – in die heilige Kürbisschale der Mondgöttin oben im Osten (auf dem Altar) gesetzt. Dort „geht es im Wasser". Ihr Gesang und die Fähigkeit, Wolken auszubreiten, wird gefeiert. Sie befindet sich „in den Worten der Götter" (Z. 20), d. h. sie ist ihr Geschöpf. Andrerseits sind die Götter durch sie mächtig (Z. 13) und singen in ihr (Z. 22). Die Kürbisschale bedeutet hier also wieder die in der Regenzeit reich bewässerte Welt, in der die Viru „geht", und diese selbst bringt durch ihren Gesang den Regen hervor. Durch sie sind also die Regengötter mächtig, die gewissermassen in ihr singen.

2. Der Tausendfuß

Tìtanéụ yapu waraụhāna?	Was kriecht dort?
Kùréị[4] *aîpu yawaraụhāna muhute tšānaka-hapoa.*	Der Tausendfuß[4] kriecht dort auf der Erde seiner Mutter.
Tìtanáụ yūpu hanuniuka?	Was spricht dort?
Kùréị yūpu hanuyẹinẹ[5] *yūïmoạ sarete.*	Der Tausendfuß weint[5] dort fern unten im Osten.
Yūpu waté've takwáte wahamoan	Dort steht er zusammen mit den Göttern.
Yūpu watáụxhaịtirẹ huyānarin-ḳïme.	Dort hüllt er sich in Wolken mit seinem Tabaksrauche.
Yampu antiúhaịtirẹ yanamoạ sarapoa tauta vākan ìtinite[6].	Dort umgibt sich mit Wolken fern oben im Osten meine Mutter, die in Tauta lebt[6].

1) D. h. wenn die Viru nicht wäre, die durch ihren Gesang die Regenwolken, nämlich die Regengötter selbst mächtig und groß macht, so würden die Götter gar nicht oder nur kümmerlich bestehen.

2) D. h. die Götter machen die Viru jedes Jahr.

3) D. h. vermittelst der Worte der Götter.

4) Der Sänger bezeichnete ihn als Gott (*takwa*). Es handelt sich um einen Tausendfuß, von dem mir zwei Exemplare als identisch mit dem Kuréị übergeben wurden. Das eine gehört zur Gattung Spirobolus, von der etwa ein Dutzend mexikanische Arten beschrieben sind, das andere zur Gattung Orthoporus, wovon sieben mexikanische Arten beschrieben sind. Beide scheinen noch unbeschrieben zu sein. Er lebt nach Angabe des Interpreten nur zur Regenzeit, d. h. wohl er ist dann häufig zu sehen, wie in der Tat manche Tausendfußarten im Regen zum Vorschein kommen.

5) Das beständige Weinen wird dem Tier in dem Gesange wohl deshalb zugeschrieben, weil es fast in dem Segment jedes Leibes zwei seitliche Drüsen besitzt, aus denen es ein Sekret absondert. Auf diese Eigenschaft der Tiere wurde ich auch vom Interpreten aufmerksam gemacht, freilich nicht im Zusammenhang mit dem Weinen des Tieres.

6) Hier wird der Göttin von Tauta der Aufenthalt „oben im Osten" zugewiesen, wo sonst die Maisgöttin Nāsisa weilt. Vgl. Z. 24, 25.

Yapùrí hautasexraka kïmean muhuwāwiri.	Schon sieht sie dorthin mit ihrem Lebenswasser.
Yapùrí hetsán kanērata ïkùrei,	Schon schaut sie auf den Tausendfuß
yapu hàtahùrite ïhùwāwiri-kïme.	und gibt ihm Leben mit ihrem Lebenswasser.
Yapu watáhùraka ïkùrei ïxute-hemi.	Dort empfing Leben der Tausendfuß vor seiner Mutter.
Yūpùrí hūrin watánēraka hapoán ïxute tšā-naka.	Schon blickt er Leben auf die Welt seiner Mutter.
Wahemi ïtakwate, mataitavāteme, ïkùrei wa-hemi puhiyaùkìpe.	Vor den Göttern, die dort aufgestellt sind, ist der Tausendfuß mächtig.
Ïkùrei yūpùrí atenēri ïhute wāwiri-hetse.	Schon schaut der Tausendfuß dort in das Lebenswasser seiner Mutter.
Yapùrí hatiúyeinen utšuíkari-kïme[1]*:*	Schon bittet er dort weinend mit seinem Gesange[1].
Na pu haitire tètámoa.	Schön liegen die Wolken da.
Ya puhateniusin uniúnkari-kïme:	Dort spricht er mit seinen Worten:
Na puititáuxhaitire hetsán ïhute wāwiri.	Schön hüllt er sich in Wolken im Lebenswasser seiner Mutter.
Titiwauyìtix ïkùrei.	Der Tausendfuß versteht es.
Ayāputa titauhaitire munite niúnkari-hetse[2]*.*	So wandelt er sich auch in Wolken in den Worten[2] meiner Mutter.
Pupi hiwáuxmuamuate kïmean hùniúnka.	Er ist gefeiert wegen seiner Worte.
Ayāputa haitire tautámoa ïwâniunkari-hetse[2]	Daher liegen Wolken in ihren (d. h. der Götter) Worten[2] ausgebreitet.
Ïtakwate wahemi hušá putìkìpe, mati yen tiatáxtoa.	Nach allen Seiten ist er mächtig vor den Göttern, die ihn hier hingesetzt haben.
Hetsán kanērata ïnāsisa texkame,	Er blickt auf Mutter Nāsisa
yanïmoa sarapoa yampu hautatuire ïxùniun-kari.	und gibt dort fern oben im Osten seine Worte.
Mati tiámuarēre ïtakwate, meyū watavāteme:	Es wissen die Götter, die dort stehen:
Yampu wautatuire sai niúnkari-kïme[3]*.*	Dort teilt er es ihnen mit mit einem Worte[3].
Tiwàhemi ahaukìpe ïkùrei.	Vor ihnen ist der Tausendfuß mächtig.
Hušâpu tìséira tàra hapoán ïwàtšānaka[4]*.*	Nach allen Seiten wird er bleiben auf ihrer (d. h. der Götter) Welt[4].
Yan yauwïta ïhumuvèri	Dort richtet er seinen Federstab
yampu hautuxyeine hemín ïtihute, yanïmoa tixàsexrè tahapoá[5]*.*	und weint vor seiner Mutter, die dort fern im Himmel[5] ist.
Yampu hetsán kanērata ïtahapoa vākan.	Dort schaut auf ihn die im Himmel wohnt.
Yamu hautasexraka ïtakwate, yama tïmoa hàsexrè.	Dort sehen ihn die Götter, die dort fern sind.
Kùrei na putiwakahēvis huniúnkari-kïme ïtakwate,	Der Tausendfuß wird es richtig mit seinen Worten den Göttern auseinandersetzen,
yan tahapoá mahàtiúxhaitire.	die sich dort im Himmel in Wolken verwandeln.
Ïtexkame, tahapoá tesexrè, ayāputa tiakahēvis hirí tìšàpuïkan-kïme.	Und Texkame, die im Himmel ist, wird er es auch wohlgeordnet mitteilen.
Tiwautatuire ïxuniunkari.	Er übergibt ihnen seine Worte.
Kùrei pupi hiwáumuamuate wahemi ïtakwate.	Der Tausendfuß ist gefeiert bei den Göttern.
Yūpui wakahēve kïmean ihutšuíkari.	Dort spricht er zu ihnen mit seinem Gesange.
Hušá pu tìséira tàra.	Überall wird er bleiben.

1) Tatsächlich bringt das Tier keinen Laut hervor, aber bei einem so wirksamen Gott wird das ohne weiteres vorausgesetzt.

2) Der Sinn ist, daß der Kuréi ein Geschöpf der Mondgöttin und der Götter ist, und daß andererseits diese durch die Existenz der Kuréi wirkungsmächtig ist. Vgl. S. 253 Anm. 5 über die Viru.

3) Wörtlich: „dort gibt er ihnen (seine Worte) mit einem Worte.

4) D. h. überall, in vielen Exemplaren.

5) Eine weitere Form der Mondgöttin.

Kuréi̯ na pu wahetse tikáu̯hai̯tirẹ muhuváu̯xsimoa[1],	Der Tausendfuß umhüllt sich mit Wolken in seinen Alten[1],
ya matïmoa hautátuiwaka hẹita tahapoá.	die dort fern an den Himmel gesetzt wurden.
Tik̑ïmeḁn pu tìkìpe.	Er vor allem ist mächtig.
K̑ïmeḁn meyán ràtátoa hapoán ïtihutšānaka.	Ihn besonders haben sie auf ihrer Welt gelassen.
Na pui hūrin hapoán tiutan͠eri ïwàtàkwana.	Schön blickt er Leben auf ihre Welt.
Ïkùrei̯ pupi hiwáu̯mu̯amu̯ate, titianiúnkari.	Der Tausendfuß wird gefeiert, er spricht.
Kùréi̯ yampu hàtakìkípoa anamoḁ hẹita tahapoá	Der Tausendfuß vollendet dort fern am Himmel
wahemi ïvivākari takwáte, ya matïmoḁ hautáu̯hai̯tirẹ.	vor den großen Göttern, die dort fern sich in Wolken hüllen.
Yamu watau̯tau̯xte humùvèri-k̑ïme.	Dort begrüßen sie sich mit ihren Federstäben.
Ayā́pu yūti xiatáwitawḁ tìtáti humùvèri yūïmoḁ taxteke.	So richtet er seinen Federstab dort in die Ferne nach Taxteke.
Yūpu hàkayẹinẹ̥ ïtihute, taxteke vākan-hemi.	Dort weint er vor seiner Mutter, die in Taxteke wohnt.
Pu watetšàka, yūpu wautáu̯xhai̯tirẹ humùvèri-k̑ïme.	Dort stellt er sich auf und hüllt sich in Wolken mit seinem Federstabe.
Hušápu tiwakayẹinẹ̥ ïtakwate, umatïmoa atiáu̯xhai̯tirẹ hẹita taxteke.	Nach allen Seiten weint er zu den Göttern, die dort fern in Taxteke sich in Wolken hüllen.
Pupi hiwáu̯mu̯amu̯ate.	Er wird gefeiert.
Yūpu haùtau̯yẹinẹ huniúnkari-k̑ïme.	Dort weint er mit seinen Worten.
Kùréi̯ puki hiwáu̯mu̯amu̯ate wahemi vivākari takwáte,	Der Tausendfuß ist gefeiert vor den großen Göttern,
uma tatiúhai̯tirẹ taxteke matïmoḁ hìsẹx̂rè.	die sich in Wolken hüllend dort fern in Taxteke weilen.
Kùréi̯ puki hiwáu̯xmu̯amu̯ate.	Der Tausendfuß ist gefeiert.
Hapoán pu watáu̯xhai̯tirẹ ïxuti tšānaka.	Auf der Welt seiner Mutter hüllt er sich in Wolken.
Ayā́pu tihìkìpe huyānarin-k̑ïme.	So ist er mächtig mit seinem Tabaksrauche.
Kùréi̯ wahemi putïša ïtakwate, hemín ïtinite taxteke vākan.	Der Tausendfuß spricht zu den Göttern und zu meiner Mutter, die in Taxteke wohnt.
Kùréi̯ nai̯n-hapoa tiwatau̯kìpoa ïxute-hemi.	Der Tausendfuß ist auf der ganzen Welt mächtig vor seiner Mutter.
Kùréi̯ na putaùtatšuïkame.	Der Tausendfuß entsendet schön den Gesang.
Yūti watau̯xhai̯tirẹ.	Dort umgibt er sich mit Wolken.
Hauniústime ïniunkara.	Es ziehen seine Worte dahin.
Hušápu tìtánakamu̯a ïxumùvèri-k̑ïme.	Nach allen Seiten hört er mit seinem Federstabe.
Puitìkìpe, ayā́ muyén tiatátoa.	Er ist mächtig, und so haben sie ihn hier gelassen.
Kùréi̯ puki hiwau̯xmu̯amu̯ate tàtâra.	Der Tausendfuß wird mächtig sein.
Aí teniústiye ïhute tšānaka-hetse wahemi ïtakwate.	Er spricht auf der Welt seiner Mutter zu den Göttern.
Yūpu hautáu̯hai̯tirime.	Dort hüllt er sich in Wolken.
Kùréi̯ yampu haukáu̯xhai̯tirẹ wawata	Der Tausendfuß umgibt sich dort mit Wolken im Westen
hemín wawata vākan ïtex̂kame, ïtahapoa[2] *ïtakwate wawata mawatavāteme hìrí tixūrin-k̑ïme.*	vor Tex̂kame, die im Westen wohnt, und[2] den Göttern, die im Westen schön mit Leben dastehen.
Kùréi̯ ampu wahaukaheve xuniúnkari-k̑ïme.	Der Tausendfuß spricht dort zu ihnen mit seinen Worten.
Titihauyìtiwa, yampu hau̯kuve,	Wie er es versteht, so bittet er dort,
tikái̯ tìta hawètiākaritawa, tìtáti kùvïn tiwaùre.	daß sie nicht etwas in den Wind gelangen lasse, was Übel verursacht.

1) D. h. in den Göttern, weil er ihr Geschöpf ist. Vgl. S. 255 Anm. 2.
2) *Ïta hapoá* wörtlich: „auch noch dazu“.

Mitšȇ yan yaukánan huniúnkari-k̭ïme, sai̯keta hai̯x̭ màràše.	Mögen sie es dort einschließen mit ihren Worten und es nach der andern Seite werfen.
Kùréi̯ yūpùrí wautákìpire ïxuniúnkari tiyán wahautatuirẹ.	Schon beendet der Tausendfuß seine Worte, die er ihnen dort gibt.
Kùréi̯ yūpùrí waté've ïxute-hemin he̱ita sarete.	Schon steht der Tausendfuß vor seiner Mutter unten im Osten.
Yūpùrí wautā́kè ī́takwate, màitavāteme.	Schon endet er mit den Göttern, die dort stehen.
Pùrí yan watáu̯sau̯piwa ïxumùvèri-k̭ïme,	Schon wird er ausruhen mit seinem Federstabe.
Yūpùrí hatáwitawḁ he̱ita sarete.	Schon wird er ihn (in den Boden) unten im Osten stecken.
Yapui katiúxhai̯tirẹ.	Dort wandelt er sich in Wolken.
Yūpùrí tihàpoarite.	Schon endet er.

Erläuterung.

Eine Tausendfußart wird besungen, die in der Regenzeit zu finden ist. Er ist wie die Viru ein Geschöpf der Götter, das durch sein Weinen (seine Drüsensekrete?) und durch seinen Gesang (dem in der Wirklichkeit keine Töne entsprechen), mit dem er sich an die Götter wendet, die Wolken hervorbringt und den Menschen Leben spendet. Zunächst empfängt er, unten im Osten stehend, Leben von der Mondgöttin von Tauta und wendet sich nun nacheinander an diese Mondgöttin und die sie umgebenden Götter, an Nāsisa, an die Mondgöttin des Himmels, an die Mondgöttin von Taxteke und die Mondgöttin des Westens. Letztere wird von ihm noch besonders gebeten, keinen Krankheitsstoff in den Wind gelangen zu lassen, wie es bei den zur Regenzeit herrschenden Winden zu befürchten ist.

3. Die Zikade[1]

Ú́tahapoa hauwȇtsikiri[2]: upùrí kuráu̯mu̱amu̱ate.	Im Himmel dort die Zikade[2]: schon gedenkt sie (herabzukommen).
Mútahapoa tsikirí: upurì waté've.	Dort im Himmel die Zikade: schon steht sie da.
Ṯahapoá tsikirí: pùrí tìtánakamu̱a[3].	Im Himmel die Zikade: schon hört sie[3].
Ïtahapoa tsikirí: pùrí tamoa huure hetsán tiutšamu̱ri.	Im Himmel die Zikade: schon ziert sie sich schön mit ihren Kleidern.
Ḯtahapoa tsikirí: pùrí teirau̯nex̭te.	Im Himmel die Zikade: schon schmückt sie sich.
Hetsán mutiúnex̭te, na pùrí huure.	Damit schmückt sie sich dort, schön ziert sie sich.
P̣ùrí teikurau̯nex̭ta hetsán ukuxkari.	Schon schmückt sie sich mit ihrem Perlenhalsband.
Ḯtahapoa tsikirí: upùrí tiukau̯nex̭ta hetsán úrušùšu.	Im Himmel die Zikade: schon schmückt sie sich mit ihren Blumen.
Pàri yū hàtsī́kame yapùrí teirau̯nex̭te tìta tiušùšu.	Schon schmückt sich dort der Knabe Hàtsī́kan mit seinen Blumen.
Kiwākari nakate, ušùrí atšúeva.	Führer, ihr Erschienenen! erwartet sie dort.
Itahapoa hauwȇtsikiri: upùrí wataséx̭rè, upùrí waté've.	Im Himmel dort die Zikade: schon erscheint sie, schon steht sie da.
U̧pu hauwèyìmu̱e mùvèri-k̭ïme[4].	Dort will sie kommen mit Federn[4].
Ḯtahapoa hauwȇtsikiri: yūpùrí hèwèniusin uniúnkari-k̭ïme.	Im Himmel die Zikade: schon geht sie dort einher sprechend mit ihren Worten.
U̧hèwèniusin mùvèri-tsaxta[4].	Dort kommt sie heran sprechend zwischen Federn[4].
Ḯtahapoa hauwȇtsikiri: na p̣utiúniusin xuā́kari-tsaxta, uhai̯tirẹ-tsaxta.	Im Himmel dort die Zikade: schön sprechend zwischen ihrem Winde, zwischen ihren Wolken geht sie einher.
Ḯtahapoa hauwȇtsikiri: yūpùrí wataséx̭rè.	Im Himmel dort die Zikade: schon erscheint sie.
Ïnite yau̯xmoa mitšȇ mihautaséx̭rè ī́tahapoa hauwȇtsikiri.	Mögen die Söhne meiner Mutter schauen die Zikade des Himmels.
Ïnite yau̯xmoa, yūšu ratšúeve he̱ita sarete.	Söhne meiner Mutter, erwartet sie dort unten im im Osten.

---

1) Vgl. III, 4; XIII, 5 S. 65. 196.

2) Eigentlich „die Zikade, die sich dort im Himmel befindet". Es ist die stehende Bezeichnung für die Zikade in diesem Gesange. *Hauwȇtsikiri* ist als Verbalform aufzufassen: „dort ist die Zikade".

3) Nämlich den ihr gewidmeten Gesang.

4) Damit sind wohl Wolken gemeint.

Yūpi airā̆ne, yūpu watéʼve[1].	Dort tritt sie hervor, dort steht sie[1].
Na puhìsexrè hetsán tiutšamuri.	Schön sieht sie aus in ihren Kleidern.
Kiwākari nakate, yūšu hatšúeve.	Führer, ihr Erschienenen, erwartet sie dort.
Yūpu hanuwaka yū̂tahapoa hauwêtsikiri, yūpu tihanûnẹ.	Dort spielt die Zikade des Himmels, dort tanzt sie.
Hūtsimoa nuiwaka, yūšusi hatšúeve,	Jüngere Brüder, Geborene, erwartet sie dort
setšî hai waura útahapoa hauwêtsikiri.	und tut mit der Zikade des Himmels (wie es euch beliebt).
Setší watawaka, kiwākari, útahapoa hauwêtsikiri.	Spielet, ihr Führer, mit der Zikade des Himmels.
Yūšusi hatanamoa huitsíx-k̄íme[2].	Schließt sie ein mit euren Stöcken[2].
Umu yanuwaka hẹità sarete.	Dort spielen sie unten im Osten.
Yūpu na tiya nùnẹ tahapoá hauwêtsikiri.	Dort tanzt schön die Zikade des Himmels.
Pukix hiwáumuamuate hetsán mútsikiri.	Es erregt damit Bewunderung die Zikade.
Yapùrí watánēiraka hapoán utšānaka, yapùrí hiyauniusin.	Schon schaut sie dort auf ihre Welt und wird sprechen.
Kiwākari, setší hai waura útahapoa hauwêtsikiri.	Führer, schaltet nach Belieben mit der Zikade des Himmels.
Yūpu hauniusin humùvèri-k̄íme, uhaitirẹtsaxta.	Dort spricht sie mit ihrem Federstabe zwischen ihren Wolken.
Yūpu hauniusin niúnkari-k̄íme.	Dort spricht sie mit Worten.
Yūpu hauniusin huā̆kari-tsaxta.	Dort spricht sie zwischen ihrem Winde.
Puki hùsexrè hapoán utšānaka ítahapoa hauwêtsikiri.	Sie zeigt sich auf ihrer Welt, die Zikade des Himmels.
Na putixirúnẹ hapoán watàkwana.	Schön tanzt sie auf ihrer (d. h. der Götter) Welt.
Unite yauxmoa, sitšé hai waùra ítahapoa hauwêtsikiri.	Söhne meiner Mutter, schaltet nach Belieben mit der Zikade des Himmels.
Na puhautaurestsin, yūpu haiteniusin wahemi takwáte mataitavāteme.	Gut führt sie es aus, gut spricht sie zu den Göttern, die herumstehen.
Na puitiwàšàpuítarìtse uniúnkari-k̄íme.	Gut erklärt sie es ihnen mit ihren Worten.
Matìrí yarautaséx ítakwate.	Schon sehen sie dort die Götter.
Kiwākari nakate, mitšé mi purarure, haix metirauyî̂tix, ítahapoa hauwêtsikirì.	Mögen die Führer, die Erschienenen, schalten, wie sie es verstehen, mit der Zikade des Himmels.
Yapùhí hiyauxhuwána hapoán ītitšānaka[3].	Schon schwirrt sie umher auf der Welt[3].
Munite yauxmoa, sitšê haix waura yū̂tahapoa hauwêtsikiri.	Söhne meiner Mutter, schaltet nach Belieben mit der Zikade des Himmels.
Uxūtsimoa nuiwaka yūpùrí watóaša ítahapoa hauwêtsikiri[4].	Schon schlägt ihre jüngeren Brüder, die Geborenen, die Zikade des Himmels[4].
Yūpùrí na tiwatóaša uhūtsimoa naixmi.	Schon schlägt sie alle ihre jüngeren Brüder.
Hekam pùrí tatóaša.	Gar sehr schlägt sie uns.
Puki hiwáumuamuate hapoán írute tšānaka.	Sie erregt Bewunderung auf der Welt ihrer Mutter.
Na puhautaurestsin, tix tirauyî̂tix, yū̂tahapoa hauwêtsikiri.	Gut führt sie es aus, wie sie es versteht, die Zikade des Himmels.
Yūpùrí haitáunàmitše hapoán írutšānaka.	Schon kehrt sie um auf ihrer Welt.

1) Die Zikade wurde durch eine junge Frau dargestellt, die mit dem die Zikade genannten großen Maistamal in den Händen tanzte. Der Tamal war mit allerhand Früchten geschmückt. Die Frau trug eine weiße Stirnbinde, worin Zacalosuchil-Blumen gesteckt waren.

2) Vier von den Tänzern trugen je einen Stab, und je zwei stellten die Stäbe gekreuzt vor die Zikade auf den Boden, so daß sie anfangs nur vor dem Altar hin und her tanzen konnte: Der Sinn davon ist wohl, daß die Tänzer vor den Schlägen mit dem Tamal geschützt werden sollen, ähnlich wie in der zum Gesang II, 14 S. 52 (Der Tanz des Hirsches) gehörenden Zeremonie der Fußtritte austeilende Hirsch zunächst von den beiden Vortänzern etwas aufgehalten wird.

3) D. h. die Stöcke der Vortänzer sind von ihnen fortgenommen, so daß die Zikade ungehindert über die Welt (den ganzen Festplatz) tanzen kann.

4) Sie teilt nun Schläge mit dem Tamal in ihrer Hand auf Kopf und Rücken der übrigen Festteilnehmer aus.

Pàri yauhàtsīkame[1] *yūpùrí ratšúeve hẹita sarete.*	Der Knabe Hàtsíkan[1] erwartet sie dort unten im Osten.
Yūpùrí waté've yũtahapoa hauwẽtsīkiri.	Schon steht dort die Zikade des Himmels.
Yūpùrí tànatuirâmoa útahapoa hauwẽtsikiri.	Schon will sie dort die Zikade des Himmels (d. h. den Tamal) übergeben.
Yūpùrí waté've.	Schon steht sie da.
Penahà, yampa ràtatoani útahapoa hauwẽtsikiri.	Du mein älterer Bruder, lege dorthin die Zikade des Himmels.
Na purí tànatuirẹ.	Gut übergibt sie sie (d. h. den Tamal)
Yūpùrí ankurâka tinaha.	Schon nahm sie dort mein älterer Bruder in Empfang.
Yampu ràtatùtu hẹita sarapoa[2].	Dort legt er sie hin oben im Osten[2].
Yampu ràtáxtoa yũtahapoa hauwẽtsikiri.	Dort legt er die Zikade des Himmels hin.
Yampu atiúhaitirẹ hẹita sarapoa útahapoa hauwẽtsikiri.	Dort hüllt sich in Wolken oben im Osten die Zikade des Himmels.
Yampùrí tìtatùtu ïtuutšamuri, ïtuušùšu[3].	Schon legt sie dort ab ihre Kleider, ihre Blumen[3].
Yampu tìtatùtu wahemin takwáte.	Dort legt sie sie hin vor die Götter.
Kiwākari nakate, sitší watauxsaupe.	Führer, ihr Erschienenen, ruhet aus.
Hūtsimoa nuiwaka, sitší watauxsaupe.	Jüngere Brüder, ihr Geborenen, ruhet aus.

Erläuterung.

Durch diesen Gesang wird die Bedeutung der Zikade als Überbringerin der Blüten an den Fruchtbäumen vom Himmel nicht so klar wie in dem entsprechenden Gesang (III, 4 S. 65) von Jesus Maria. Es werden hier mehr nur die äußeren, der Zeremonie im wesentlichen entsprechenden Vorgänge besungen ohne Eingehen auf ihre Bedeutung. Mit Zuhilfenahme des Gesanges von Jesus Maria erhalten aber die bloßen Vorgänge und Ausdrücke genügendes Leben, so der stehende Ausdruck für die Zikade *útahapoa hauwẽtsikiri,* „die Zikade, die sich dort im Himmel befindet" und am Schluß (Z. 60) die Angabe, daß sie auf dem Altar ihre Kleider, ihre Blumen ablegt.

Im Himmel schmückt sich die Zikade mit ihren Blumen (Z. 1–8). Ihr Erscheinen auf Erden steht bevor, und die Führer des Tanzes mit den übrigen Festteilnehmern werden aufgefordert sie zu erwarten (Z. 9–18). Nun ist sie da vor dem Altar und tanzt, aber die Führer setzen ihre Stöcke vor ihr gekreuzt auf den Boden, so daß sie zunächst auf einen kleinen Raum beschränkt ist (Z. 19–41). Dann fällt das Hindernis, sie „schwirrt umher auf der Welt" und schlägt die Festteilnehmer mit dem Tamal. Diese dagegen rauben ihr (in der Zeremonie) den Schmuck des Tamals an Früchten, worauf wohl die immer wiederkehrende Zeile 43: „Söhne meiner Mutter, schaltet nach Belieben mit der Zikade des Himmels" bezug nimmt (Z. 42–48). Zum Schluß kehrt sie zum Altar zurück und übergibt den Tamal Hàtsíkan, der sie auf den Altar legt. Dort läßt sie ihre „Kleider, ihre Blumen".

XIX. GESÄNGE AN DEN ERNTEFESTEN DER JUNGEN MAISKOLBEN UND DES MAISRÖSTENS

1. Das Schmücken des Maises

Tìtatáu manautáwiwire[4] *mùtsita hawâpuwari!*	Was streuen sie mir (in die Augen)[4] die Cempasuchiles dort im Gebirge!
Amuẹ punahũrikame, mùtsita hawâpuwari.	Sie sind mein Leben, die Cempasuchiles dort im Gebirge.

1) *Yauhàtsīkame* ist als Verbalform aufzufassen: „der Hàtsíkan ist". Ich erinnere daran, daß der Morgenstern in S. Francisco überhaupt nicht dargestellt wird.

2) Die Darstellerin übergibt den Tamal, der die Zikade heißt, an Hàtsíkan. Eigentlich ist aber der Tamal und die Darstellerin eins, weshalb einerseits immer vom Übergeben der Zikade die Rede ist und andererseits nach Z. 55 ff. angenommen werden muß, daß die Darstellerin der Zikade selbst den Zikade genannten Tamal übergibt. In Wirklichkeit haben ihr die Tänzer schließlich den Tamal entrissen und teilen damit ihrerseits derbe Schläge aus. Die Früchte des Tamals und die Blumen aus der Kopfbinde der Darstellerin sind ebenfalls herausgerissen. Der letzte Träger des Tamals übergibt ihn wieder der Darstellerin und diese einem Alten, der ihn auf den Altar zurücklegt.

3) D. h. ihren Schmuck an Früchten, der ihr aber in Wirklichkeit schon vorher geraubt ist.

4) Das Verbum wird von Staub, Asche u. dgl. gebraucht. Hier handelt es sich nach dem Sänger um das zufällige Ausstreuen von Blütenstaub in die Augen, während die Maisgöttin mit den Blüten geschmückt wird. Es sind wohl – wie aus dem Folgenden hervorgeht – Maiskolben gemeint, die geschmückt werden.

Ne̥ánu putìneakan, puwari manùkanex̯te munite yau̯xmoa.	Ich bin die Erschienene, es schmücken mich mit Cempasuchiles die Kinder meiner Mutter[1].
Yanu putiyuri nâsisarix̯ tex̯kame, yanu sex̯rè numite-hemin.[1]	Hier bin ich der Mais, Mutter Nāsisa, hier weile ich vor meiner Mutter.
Yanu waténehai̯tire̥ munite niúnkari-hetse.	Hier hülle ich mich in Wolken in den Worten meiner Mutter.
Yanu atavāteme, matix̯ yen tinae̥táxtoa munite yau̯xmoa.	Hier stehe ich, (wo) mich hier hinstellten die Kinder meiner Mutter.
Yanu watasēx̯rè munite tšānaka-hapoa[2].	Hier bin ich geboren auf der Erde meiner Mutter[2].

Erläuterung.

Die Maisgöttin Nāsisa, die Tochter der Mondgöttin, wird redend eingeführt und schildert, wie sie von den Menschen mit Cempoal-Blüten geschmückt auf den Altar gestellt und auf der Erde ihrer Mutter erschienen ist.

2. Das Kochen der jungen Maiskolben (Fest der jungen Maiskolben)

Tirâmu̯amu̯ate pàri hàtsīkame.	Es bereitet sich vor der Knabe Hàtsíkan.
Yūpu waté've, yūpu watáu̯hai̯tire̥	Dort steht er und hüllt sich in Wolken
uxūtsimoa-tsaxtaka ïkwawame neákate.	zwischen seinen jüngeren Brüdern, den Schamanen, den Erschienenen.
Yūmu watáu̯xai̯tire̥, na mutirâmu̯amu̯ate.	Dort hüllen sie sich in Wolken und bereiten sich gut vor.
Yūmu xaweniusi huniúkari.	Dort werden sie ihre Worte sprechen.
Huniúnkari yūmu xaweniusi.	Ihre Worte werden sie dort sprechen.
Hùtšuíkari-k̯īme yūmu watáhai̯tire̥ he̥ita sarete.	Mit ihren Gesängen breiten sie Wolken aus unten im Osten.
Pumi hiwáu̯mu̯amu̯ate.	Sie werden gefeiert.
Hūtsimoa, yanu hamuarē:	Jüngere Brüder, ich weiß es:
Veŕì setāhu munite-hemin.	Tretet nahe zu meiner Mutter.
Amuē̥ hamuarē, hai̯ titaxamoatahūrite.	Sie weiß, wie sie euch Leben gibt.

Erläuterung.

Der Zweck des Gesanges, das Kochen der jungen Maiskolben, wurde mir vom Sänger angegeben. Doch scheint der Gesang ganz unvollständig diktiert zu sein. Die Hauptsache fehlt. Vgl. den folgenden Gesang.

3. Das Rösten der jungen Maiskolben (Fest der jungen Maiskolben)

Hàtanéu nàkírau?[3]	Wer schläft?[3]
Katu tawa tukutsu.	Wir schlafen nicht wieder.
Yapùrí watáhua taté tšānaka[4].	Schon tönt die Welt unserer Mutter[4].
Muirárùraka he̥ita sarete, yamùrí watavāteme:	Sie empfingen Leben unten im Osten, schon stehen sie dort aufgestellt:
munite, tauta vākan, yūpùrí watáu̯hai̯tire̥	Meine Mutter, die in Tauta wohnt, hüllt sich dort schon in Wolken
uxūtsimoa-hamoan íkwawame neákate.	zusammen mit ihren jüngeren Brüdern, den Schamanen, den Erschienenen.

---

1) Der Geschmückte ist danach Nāsisa Tex̯kame (= Mutter), der Mais, und hier unterschieden von der Erd- und Mondgöttin, die auch Tex̯kame genannt wird. Ein Maiskolben liegt in der heiligen Kürbisschale auf dem Altar. Es sind wohl die Maiskolben am Fest der Aussaat oder der Ernte gemeint, wo es diese Blumen gibt. Vgl. die folgende Anm.

2) Der Gesang scheint demnach besonders an den beiden Erntefesten, namentlich an dem Fest der jungen Maiskolben gesungen zu werden.

3) Das Wort wird in Jesus Maria nicht gebraucht und war deshalb meinem Interpreten unbekannt. Er übersetzte: *quien duerme?* Der Gesang soll zugleich zum Aufwecken etwaiger Schläfer bestimmt sein.

4) Vgl. S. 186 Abs. 56, wo in der Nacht der Mais geheimnisvoll in die Vorratshäuschen hineinrauscht (*xutaruatri̥yi*), weil die Maisjungfrau im Hause wohnt.

Tonarika[1] *nuiwaka, veři šutā́xu munite-xemin nāsisa tex̭kame*	Tonarika[1], ihr Geborenen, nähert euch meiner Mutter Nāsisa Tex̭kame (d. h. dem Mais)
yūšu hetsán watavāteme.	und stellt euch neben ihr auf.
Na muxaure, na muhankuráure.	Schön richten sie sie her und nehmen sie gut in Empfang.
Yūmùrí wanatuirẹ vī́yakaste nakate neákan.[2]	Schon übergeben sie den Regengöttern, den Erschienenen, (Mutter Nāsisa) die Erschienene.[2]
Meyán ravḗsix̭rẹ, amuī́mu háhùrita.	Sie ziehen sie groß, nachdem sie ihr (Nāsisa) das Leben gegeben haben.
Mitšâ mi huyaumuarē, tantuti yawanátuirèsin.	Mögen sie wissen, daß wir sie ihnen darbringen werden.
Vīyanta mutinite, tši ikú yaumuarē ïtiyan ravḗsix̭rẹ,	Möge meine Mutter am Orte des Regens (d. h. im Osten) die sie hier groß zieht, es wissen,
yantuti harámu̱amu̱ate nai̭n-xapoa ïutšānaka.	daß wir sie ihr bestimmen auf ihrer ganzen Welt.
Yantuti hàtatùtu hetsán ïtayáu̯poa mùvèhetse.[3]	Hier geben wir sie (d. h. Nāsisa) dahin in die Federkrone unseres Vaters[3] (d. h. ins Feuer).
Tonàrika nuiwaka yamu hàtáxtoa.	Hier legen die Tonarika, die Geborenen, sie hin.
Pénahàtsin, mu̱ápe yampe yautiā́karite	Du mein älterer Bruder, wirf du es[4] dort in den Wind
xemín taxràwḕte, yanamoḁ tihàse̱x̭rè he̱ita taxapoá.	zu der, die wir als Mutter haben, die dort fern im Himmel ist.
Yampùrí yaunamu̱a, kuvī́n titiwáu̯ye̯inaka.	Schon hört sie dort, wie er das Übel beweint.
Yampùrí yáunamu̱axrẹ.	Schon hört sie es dort.
Pénahàtsi, ampe yauxtoa xemín ïtinite.	Du mein älterer Bruder, lege es (d. h. das Übel) hin vor meine Mutter.
Tšàkái̭ tìtax hai̭ yètaháuwastìkan.	Möge sie uns nicht irgendein Übel hier lassen.
Tìtax hai̭ asēveri nai̭x̭mì pu tanú teentiá, ututi uhàtáxtoa.[5]	Alles Übel, das wir dort hinlegen, nehme dein Blütenstaub mit sich[5].
Yantu tihamoatatuirẹ ī́taniunka.	Hier geben wir euch unsere Worte.
Ya tutána tìwau̯wau̯.	Hier bitten wir.
Yatu tihī̀ sai̭ niúnkari tìtatùtu ïhâmoahemi.	Hier dieses eine Wort händigen wir euch ein.

Erläuterung.

Nachdem etwaige Schläfer aufgeweckt sind (Z. 1—2), wird die Botschaft verkündet, daß die Welt von dem jungen Mais tönt (Z. 3). Die Mondgöttin von Tauta steht mit den „Alten" vor dem Altar. Die Tonarika werden nun aufgefordert, Mutter Nāsisa, den Mais, vom Altar herabzunehmen. Sie tun es, und es wird den Regengöttern und der Mondgöttin am Ort des Regens, die dem Mais Leben gegeben und ihn großgezogen haben, mitgeteilt, daß er ihnen übergeben werden soll. Die Tonarika legen ihn darauf ins Feuer (Z. 4—16).

Im zweiten Teil fordert der Gesang den Morgenstern, der vorher noch gar nicht erwähnt ist, auf, den Krankheitsstoff zur Himmelsgöttin hin in den Wind zu werfen. Sein Blütenstaub möge alles Übel mit sich nehmen.

Inwieweit die Zeremonie mit dem Gesang übereinstimmt, vermag ich nicht zu sagen.

4. Das Rösten des harten Maises[6] (Fest des Maisröstens)

Yapu waté've pàri yauhàtsī́kan, yawaté've he̱ita sarete.	Dort steht der Knabe Hàtsī́kan, dort steht er unten im Osten.
Yūwatéhai̭tirẹ munite-hamoan.[7]	Dort breitet er Wolken aus zusammen mit meiner Mutter.[7]

1) Vgl. über Tonarikan, den Namen des Morgensterns Kap. VII C. Tonarika sind hier die, die den Mais ins Feuer legen. Vgl. Z. 16. Auch ihr Beiname *nuiwaka* ist derselbe, wie er dem Morgenstern gelegentlich beigelegt wird (S. 98 Z. 75) und ebenso den jungen Maiskolben selbst. (Vgl. S. 64 Z. 25.) Sie entsprechen in Jesus Maria den bzw. der Kuxkamoa, den Frauen, die den Mais säen und ihn am Erntefest zubereiten. Vgl. S. 61 Z. 7; S. 109 Z. 203.

2) Nach Aussage des Sängers geschieht die Übergabe an die Götter, wenn der Mais zum Rösten ins Feuer gelegt wird.

3) D. h. nach Aussage des Sängers: „ins Feuer". Vgl. Kap. 1.

4) D. h. wohl das Übel, das Krankheit verursacht.

5) Wörtlich: „Das was irgend (an Übel da ist), dein Blütenstaub nehme es fort, (was) wir dort hinlegen." Es wird wohl daran gedacht, wie der Blütenstaub fortgeweht wird.

6) Vgl. den vorhergehenden Gesang.

7) D. h. mit der Mondgöttin von Tauta.

Yūmu watá'u[1], *yūmu ràtahé tautà vākan munite.*	Dort stehen sie[1] und sprechen zu der, die in Tauta wohnt, zu meiner Mutter.
Tonarika nuiwaka, veři setăxu unaxâs-hemi.	Tonarika, ihr Geborenen, nähert euch meinem älteren Bruder.
Mata yamu̯anatáire nāsisari tex̂kame.	Sie verbrennen dich hier, Mutter Nāsisa.
Moiverikan yūwaté've.	Das geweihte Gerät (d. h. die Röstpfanne) ist dort aufgestellt.
Hai̯ pewarini[2]?	Was wirst du[2] tun?
Yūšu wanatuirę̀ ïnāsisa.	Übergebt ihnen (d. h. den Tonarika) Nāsisa.
Na apoán pe[3] *yampa hàtátoa hapoán tayáu̯poa muvèri*[4].	Ich und du[3] legen sie auf die Federkrone unseres Vaters (d. h. ins Feuer)[4].
Muvèri-hetse yamùrí hàtáxtoa.	Schon werfen sie sie auf die Federkrone.

Erläuterung.

Hàtsíkan und die Mondgöttin von Tauta übergeben den auf dem Altar liegenden Mais den Tonarika, damit sie ihn auf die Röstpfanne legen.

XX. GEBETE

1. Gebet des Priesters am Morgen nach Beendigung eines Festes

Tìtšuíka, muneiwămoa, au̯tše putirautakàne[5]
Sänger meine Verwandten möchte (sie) es wollen

Hiríti tànašai̯re ïtikàri-tsaxta.
Gut wir haben die Nacht verbracht der Nacht während

Ka tuti hai̯ tirámuarērę, tišá pu tetix̂iwaure, ya tutána uhiēna tàkę́.
Nicht wir irgend es wissen es hat sich ereignet wir taten hier wir hier sein wir werden

Heri, neiwămoa, turí tetihírawatapoari.
Ja meine Verwandten, wir schon wir es beendigen

Hapoán măkan utiháuka, hàtaxtáu̯ ïdios vo̯ire.
Auf das Folgende ist da wem immer Gott hilft

Tipoakáu tavo̯ireakas, hatatáu̯ sex̂rè.
Wenn (er) half wer immer (es sei) existiert

Yatutix̂ tau̯ tix̂uau̯wau̯ taxtúan taxràwèyau̯poa.
Hier wir wir möchten bitten Häuptling wir ihn haben als Vater

Tipoakáu putirâkànaka, ayā tuyé titahuēna[6] *tàxu.*
Wenn (er) es wollte so wir hier bleiben wir werden

Hamoán kai̯ tìtáx muxatahauráka.
Mit ihm nicht etwas uns zuzustoßen pflegt

Übersetzung

Sänger! meine Brüder! möchte sie (d. h. die Gottheit)[5] es wollen.
Gut haben wir die Zeit während der Nacht verbracht.
Nichts wissen wir darüber, ob wir es veranlaßten, daß wir hier (auf Erden) existieren werden.
Ja, meine Brüder, nun beendigen wir (das Fest).
In Zukunft besteht der, dem Gott hilft.
Wenn er hilft, wer immer es sei, der besteht.
Hier möchten wir den Häuptling, den wir zum Vater haben, bitten.
Wenn er es wollte, so werden wir hier (auf dem Festplatz?) bleiben.
Mit ihm zusammen stößt uns kein Übel zu.

1) D. h. die Alten.
2) Hier ist wohl Hàtsíkan gemeint. 3) D. h. Hàtsíkan und die Göttin von Tauta.
4) Die Zeilen 6–9 entsprechen nicht ganz dem Original, da mein Interpret meinen ursprünglichen Text etwas ändern mußte. So stand an Stelle von *tayáu̯poa: tayúhua.* Vgl. jedoch S. 261 Z. 15.
5) Gemeint ist besonders die Mondgöttin, die Hauptgottheit von S. Francisco. Vgl. Z. 10, 13, 19.
6) *Titahuēna*, wie mir diktiert wurde, wollte mein Interpret in *titahuína* mit derselben Bedeutung ändern, obwohl ersteres von *en, ēne* leicht abzuleiten wäre, während letzteres sonst nicht vorkommt.

Satìx sau̯ putihìxuáu̯teme hemín saxràwête,
Ihr ihr möget bitten vor ihr sie habt als Mutter

tapu tihautakànen, tikái̯ utahéite tìtáita, tikái̯ tìta mátahura.
daß sie wolle nicht schicke etwas nicht etwas dort uns stoße zu

Neiwāmoate, tikari-tsaxta utuxkari-tsaxta
Meine Verwandten der Nacht während des Tages während

hušátu tiáwau̯wau̯ hemín dios taràwête taràweyau̯poa[1]
nach allen Seiten wir sie bitten vor Gottheit wir sie haben als Mutter wir sie haben als Vater

Ayā́šu hemín tiatawau̯ni, tìtáti xū́rikame tau̯xvo̯ire.
So ihr vor (ihr) sie bitten möget was Leben sie nährt sich

Tihamoaweitìre̯, tipóa katá ayā́na tihàmoatakùvaše̯ hetsén tiuniúnka.
Euch schicke (sie) wenn ein wenig so (sie) für euch sorgt in ihren Worten

Antímoa̯ na tihiyauxné, anti watētšašin.
Dort fern gut steigt (sie) empor oben sie still stehen wird

Nākùstína tihiyé̯ika wiše[2] *tìtáti wāwiri.*
Gut treten heraus Strahlen (?)[2] was (ist) Lebenswasser

Hušátu tiwauwau̯, na se̯xrè tihirau̯šàpuítarè, tikái̯ muhá tihiyètìta.
Nach allen Seiten wir bitten schön erscheint (es) es ordnet (sie) nicht in Zukunft ist etwas

Antímoa na setihatahēve ìdios taxràwête.
Dort fern gut ihr zu ihr sprecht der Gottheit wir sie haben als Mutter

Tikái̯ tìta mahàwā́ākaritawan, tixuxuárita tixiyautoani
Nicht etwas dort sie in den Wind werfe sich hinter sie lege

Ya tutána tiakawau̯teme .....[3]
Hier wir sie bitten

Yana tix̂i sai̯ niúnkari.
Hier dieses eine Wort

Aípuna, neiwā́moa, navaxsimoa, aíx̂nu hàtsú tahamoatáiša,
Dieses meine Verwandten meine Alten dieses ich ein wenig euch sage

Übersetzung

Bittet die, die wir zur Mutter haben,
daß sie kein Übel schicke und daß uns nichts zustoße.
Meine Brüder, bei Tag und bei Nacht,
nach allen Seiten bitten wir die Gottheit, die wir zur Mutter und die wir zum Vater[1] haben.
So möget ihr sie (d. h. die Gottheit) um das Leben bitten, dessen sie sich bedient.
Sie schicke es euch, wenn sie ein wenig für euch sorgt in ihren Worten.
Dort fern steigt sie voll Schönheit empor und wird sich dort oben aufstellen.
Schön treten Strahlen (?)[2] des Lebenswassers heraus.
Überall bitten wir, sie ordne es gut an, daß in Zukunft kein Übel sei.
Dort in der Ferne sprechet gut zu der Gottheit, die wir zur Mutter haben,
daß sie kein Übel in den Wind streue und es (vielmehr) hinter sich lege.
So bitten wir sie .....[3]
Hier sei dieses eine Wort (gesagt).
Dieses, meine Brüder und meine Alten, teile ich euch ein wenig mit,

---

1) Eine Zweiheit von Göttern ist hier wohl nicht gemeint. Vgl. *in teteu innan in teteu inta* „Mutter und Vater der Götter" als Bezeichnung für den altmexikanischen Feuergott Xiuhtecutli (Sahagun bei Seler, der Codex Borgia 1 S. 119). Vgl. Sapper, Das nördliche Mittelamerika S. 288 f., wo in Gebeten der Kekchi-Indianer Guatemalas der Gott Tzultaccá wiederholt „du, meine Mutter, du, mein Vater" angeredet wird. Siehe auch S. 264 Z. 2 f.

2) Mit dem Wort *wiše*, was „Strahlen" bedeuten soll, vermag ich lexikalisch absolut nichts anzufangen.

3) Hier sind etwa 4 Zeilen ausgelassen, da der Text unsicher war.

haịxme yamua tatuirẹ, haịxme tìša.
wie sie hier sie übergeben haben wie sie gesagt haben

Aí tuti tahamoarìšâte.
Dieses wir euch sagen

Übersetzung

wie sie (d. h. die Vorfahren) es hier gelassen haben, wie sie es gesagt haben.
Dieses sprechen wir zu euch.

Erläuterung.

Das Gebet dient als Probe dafür, was nach einem Feste von einem Alten als abschließendes Gebet gesprochen wird. Diese Gebete sind naturgemäß am ersten der Veränderung unterworfen, obwohl auch von ihnen gesagt wird, daß sie von den Vorfahren überliefert sind (Z. 23f.).

Ob sie es durch das Fest erreicht haben, auf Erden zu bestehen, wisse man nicht. Wem die Gottheit hilft, der besteht. Mit ihrem Häuptling zusammen würde ihnen kein Übel zustoßen. Man möge die Mondgöttin bitten, kein Übel zu senden, und die Gottheit, die wir als Mutter und Vater haben, um ihr Lebenswasser anflehen. Diese Gottheit steigt zum Himmel empor und möge dafür sorgen, daß kein Übel besteht. Die Mondgöttin möge ersucht werden, kein Übel in den Wind zu werfen, sondern es hinter sich zu legen.

2. Gebet wegen Krankheit[1]

JUAN GUTIERREZ

Hanéu kapu haịtína!
Ach nicht irgendwie

Diós pexnite, pexniyáụpoa! nẹamuạutámuarērẹ àtšú poamakari šámuarìra-kïme.
Gott du meine Mutter du mein Vater ich deiner mich erinnere so viel (da ist) Traurigkeit wegen

Tiahaịtirẹ, taayášu[2] nuiwakan saràtámụa yapùrí kùvïn yetiúyẹịnẹ
Deine Wolke dein Großvater der Geborene ihr ihn nennt hier schon Übel hier beweint

Tantawáụte, tikáị xamuarē, hauti tìta haịx hēne.
(Er) sucht nicht es weiß wo etwas irgend ist

Arí yaxvíkwoị, ïtixašève, tihìrí tataụmụasta, mahàhiautavàka.
Dort schon hält (er) aus es (er) will wohl (er) gestimmt sei dort stand (er) aufrecht

Mụápepi puxìwarini, tikáị nehemí haị tìrix
Du du tun wirst nicht mir bei irgend ist es möglich

Mụápepi watētšašẹ, pawataišàte ayáụxmoa íkwawames,[3] mụápepi watenēnèrite.[4]
Du du stelle dich hin du ihnen sagst deinen Söhnen Schamanen du du sie lehrst schauen

Hẹita awāwiri-hetse puwari tàká've,[5] tihetsén hùri, tihetsén huiyatike.
Mitten deinem Lebenswasser in Cempoal schwimmt in ihr (er) lebt in ihr (er) atmet

Übersetzung

Ach! Kein Unheil (sei vorhanden)!
Gott, du meine Mutter, du mein Vater, ich erinnere mich deiner wegen eines sehr betrübenden Vorfalls.
Deine Wolke, dein Großvater,[2] den ihr einen Geborenen nennt, beweint hier ein Übel.
Er sucht und weiß nicht, wo irgendein Übel sitzt.
Er leidet und möchte, daß es ihm wohl gehe (wie damals), wo er aufrecht stand.
Tue du es, (denn) ich bin nicht dazu imstande.
Stelle dich hin, sprich zu deinen Söhnen, den Schamanen,[3] und lehre sie schauen.[4]
Mitten in deinem Lebenswasser schwimmen Cempasuchil-Blüten[5]: in ihnen lebt er, in ihnen atmet er.

1) Vgl. den Gesang XVII, 22 S. 234.

2) Es handelt sich offenbar um einen Alten, der krank ist. *Yašu* heißt auch Enkel, wurde aber mit Großvater übersetzt. „Deine Wolke" wird er wohl deshalb genannt, weil diese Alten als Priester die Hauptaufgabe haben, „sich in Wolken zu hüllen". Vgl. die Bezeichnung *aniúnkari* „dein Wort" für den Dorfhäuptling S. 245 Z. 56 u. a.

3) Hier sind nach der Erklärung des Diktierenden die Götter gemeint. In der Tat ist ja der Betende selbst ein Schamane und stellt sich in Gegensatz zu den genannten.

4) Damit ist wohl gemeint, daß die Gottheit die Götterschamanen lehren möge, den Sitz der Krankheit zu finden. Der heilende Schamane gilt nur als ausführender Teil.

5) Vgl. S. 244 Z. 24. Der Kranke wird vermittelst dieser lebenspendenden Blumen besprengt. Zu den Requisiten des Schamanen gehört außer einem Federstab mit den Schwanzfedern des Bussard (*buteo borealis*) und der Tabakspfeife eine kleine Kürbisschale mit Wasser und Blumen darin.

Aípu. Kapa hàtšú poán niúkari xàtšúeva.
Dieses Nicht du viele Worte sie erwarten wirst
Kapu hai tìrikę namuaintinitìre.
Nicht irgend ist es möglich ich mit dir endige
Sai niúnkari: papu ayén tinanamuarę kapa mas[1] *tiatšúeva.*
Ein Wort du so mich hören mögest nicht du mehr es wollen wirst
Kapu tìri neni napu warini, ayãnu tanána tihukantšuere.
Nicht ist es möglich ich ich tun werde so ich auch ich habe Furcht
Ayãpu diós pexnìte. Yapu nàki tìsainiúnkari.
So Gott du meine Mutter So ich habe ein Wort

Übersetzung

Dieses (ist es, was ich sagen will). Du verlangst nicht viele Worte.
Es ist unmöglich, daß ich mit dir zu Ende komme, (wenn ich alles sagen wollte).
Ein Wort (also nur): höre mich demnach, (da) du nicht mehr[1] vernehmen willst.
Ich kann es nicht tun, auch habe ich Furcht.
So (sei es) Gott, du meine Mutter. So habe ich ein Wort (gesprochen).

Erläuterung.

Die Probe eines Gebets, wie es der Schamane zur Heilung von Krankheit spricht. Der Diktierende ist nicht selbst Schamane, sondern der Sohn eines solchen. Auf die nebenhergehende Zeremonie kann nur aus der Szene während des Gesangs XVII, 22 S. 234 geschlossen werden.

Die Mondgöttin wird benachrichtigt, daß ihre „Wolke", also ein Schamane, krank sei, daß er aber den Sitz des Übels nicht finden könne und wieder gesund sein möchte. Die Gottheit möge die Blicke der Götterschamanen lenken, das Übel zu finden, denn der Betende selbst vermöge es nicht. Die Blumen in dem Schälchen mit Wasser, das er gebraucht, werden dem Kranken Leben geben. Mehr als dieses eine Wort wolle er nicht sagen, da die Gottheit nicht viele Worte haben möchte.

XXI. GESTIRNMYTHEN

1. Der Besuch des Morgensterns[2]

Ahí atatatsari. Ahí atamé, antitatsava apoake, hutaxrupi. Ìpàri
Dort leuchtete (es) Dort ging (er) (er) eine Leuchte tragen wird draußen (er) trat ein Der Knabe
axiyáuxve xiutenèri utšięta[3]*, ama hetsán hęakátše ùtsíx hàtákan.*
dort stand (er) sah dort Haus ins dort gegen ihn stieß (er) Kienholz brennendes
Tahĩtše ĭpàri tìkí awaunixte kaváyo, tanú kanari mukùtsę tirĩ
(Er) wohnte der Knabe darauf sich lieh (er) ein Pferd auch man sagt Kleidung Hut schön
tiutauxtšete; ata sìra plateatúka.
sich bekleidete (er) auch der Sattel silberbeschlagen
Tikí hirantíra, tikí tawas ikú anhaurène, haume yautatairakas. Hemín
Darauf stieg (er) auf darauf wiederum schon dort kam (er) an wo sie verbrannt hatten Zu
heixné hitšistani.
(er) kam (er) ist reich

Übersetzung

Dort leuchtete (eine Fackel). Er ging dort mit einer Fackel draußen umher und trat ein. Der Knabe (d. h. Hàtsíkan) stand (im Türeingang) und sah ins Haus[3], da stieß (jener) mit dem brennenden Kienspahn gegen ihn.

Darauf lieh sich der Knabe in seiner Heimat ein Pferd und bekleidete sich mit schöner Kleidung und mit einem schönen Hut. Auch war der Sattel versilbert.

Nun stieg er auf und kam wiederum dort an, wo man ihn verbrannt hatte. Er kam zu dem Reichen.

---

1) *Mas,* ein spanisches Wort.
2) Vgl. den Gesang XVII, 13 S. 225. In der Interlinearübersetzung ist das erzählende Tempus genommen, obwohl Erzählungspartikeln (*nu, heri*) nur einigemal vorkommen.
3) Durch die Tür, da die Corahütten nur oben im Giebel, wenn überhaupt, ein kleines Lichtloch haben.

Tix̯éri ràtahé, tik̯ĩn puitẽme, pampa rẽn tìtétšen. Ama pu iku
Man sagt zu ihm sprach (er) daß (er) eintrete weil gut war er hatte Kleidung Dort schon
utaxrupi, matìx̯míx̯ tirakwóite mẽsa-hapoa.
trat (er) ein sie darauf ihm gaben zu essen den Tisch auf

5 *Tix̯éri ayā́ tìre: „Tik̯ĩn hai̯ní sakái̯ nàtahé, ìtšumoa nea̯ huiyā́nu yakux vāka?*
Sagt man so (er) sprach Daß weshalb ihr nicht zu mir spracht abends ich hier stand
Mašu muutsíx̯ nehetsé wakatše.“
Dort ihr das Kienholz mich gegen habt gestoßen

Tix̯nûki tìkau̯xmex̯ri ìtiùkána, kapu tuhúkwa: „Aîputi aíšu putàpuái̯x̯ve[1]
Darauf sich salbte (er) seine Kleider nicht aß (er) Dieses diesen ihr wollt geben
ìkànari. Veři naxuíx̯ makux vàka, n̥eamúavi, kašu nàtahé. Aíšu tùsé̯x
den Kleidern Nahe ich hier stand ich war nackt nicht ihr mich einludet Dieses ihr seht
ìnetìtétšen, aíx̯šu putìšève.“
ich habe Kleidung dieses ihr liebt

Tìkí ahaurẽne, hauma vau̯si taháu̯mu̯atsìre mehie̯ne̯. Hie̯tá've, tìkí wautaíx̯:
Darauf kam (er) an wo sie die Alten nachdachten sie tanzten Er stand darauf ihnen befahl (er)
„Tik̯ĩme yašu tiutatšuika, tik̯ĩn utsíx̯ nehetsé wâkatšire, utsíx̯ pu nehetsé
Daß hier ihr singen möget daß Kienholz mich gegen gestoßen wurde Kienholz mich gegen
wákatšire.“
gestoßen wurde

Übersetzung

Der lud ihn ein, einzutreten, da er gute Kleider anhatte. Er trat ein und man setzte ihm Essen auf den Tisch.

5 Da sprach er: „Weshalb ludet ihr mich nicht ein, als ich abends hier stand? Ihr habt dort die Fackel gegen mich gestoßen.“

Darauf salbte er sich die Kleider (mit den Speisen) und aß nicht: „Diese (Speisen) wollt ihr den Kleidern geben. Als ich hier nackt in der Nähe stand, habt ihr mich nicht eingeladen. Diese meine Kleidung, die ihr seht, die liebt ihr.“

Dann ging er hin, wo die Alten nachdachten und tanzten. Während er dastand, befahl er ihnen: „Singet, daß gegen mich die Kienfackel gestoßen wurde; die Kienfackel wurde gegen mich gestoßen.“

Erläuterung. Vgl. die Erläuterung zum Gesang XVII, 13 S. 225.

2. Der göttliche Sämann[2]

Ayā́ nu hàná tiurí. Tix̯nú watáu̯naitšivamu̯taka ìtšea̯tsa.
So sagt man einst geschah es Nun sagt man sich verheiraten wollte der Leguan

Axnú hàtšaka ìtevi, tipèrike rītakan. Aíx̯ punúkix̯ watašéve. Xosẽ maría[3]
Dort lebte ein Mann (er) hatte ein Kind weibliches Diese nun liebte (er) José Maria
ántawaka yau̯poara ìrīta.
hieß der Vater derselben der Frau

Tìxnú hàtáwaviri: „Nàtahānite huiyā́nu muaperi, nitšâ huiyā́nu xàtĩra.“ Tix̯nûkix̯
Darauf ihn bat (er) Mir gib deine Tochter ich will sie heiraten Darauf
xàtahā́ni: „Màkú huiyā́nu, watìràta huiyā́nu.
sie geben wird (er) Da (ist sie) heirate

Übersetzung

So geschah es einst. Der Leguan wollte sich verheiraten.

Dort lebte ein Mann, der hatte eine Tochter. Diese liebte er (d. h. der Leguan). Der Vater des Mädchens hieß José Maria[3].

Darauf bat er ihn: „Gib mir deine Tochter, ich will sie heiraten.“ Er gab sie: „Da ist sie, heirate.“

1) Im Original stand *aíšu putaipuíx̯ve*, was vom Interpreten verbessert wurde. Das Wort kommt nur hier vor. 2) Vgl. XI, 6 S. 169 und die Anmerkungen dazu.

3) Man denkt an Joseph, Christi Vater, da sonst bestimmte Namen christlichen Ursprungs nicht in den Mythen genannt werden und der Schwiegervater bzw. die Schwiegermutter dieses Mythus der Sonnengott bzw. die Erdgöttin ist. Vgl. S. 170 Anm. 1 und S. 181 Erläuterung.

Tix̂nûkix̂ waténaitšaka, anú hauyéx̂šẹ humû-hemin[1].
Darauf verheiratete (er) sich dort ließ (er) sich nieder seinem Schwiegervater bei

Ata nu amuệ kive[2] *ata nu saix̂ hàtáwaviri; tita nùkix̂ hàtahãni,*
Auch er der träge Vogel auch um die andere ihn bat (er) auch darauf sie (er) geben wird
ata nu aí raràtámụ̀taka.
auch dieser mit ihr verheiratete sich

Ata nu saị tiyáụx. Tita nùkix̂ amuệ itšuis saix̂ hàtáwaviri, tix̂nû
Auch eine andere (er) hatte Tochter Auch darauf sie die Eidechse um die andere ihn bat darauf
waténaitšaka. Tix̂nûkix̂: „Màkuíx̂ huiyãnu, watîra nu neperi.“ Heyan nu waténaitšaka
verheiratete (er) sich Darauf Da (ist sie) heirate meine Tochter Sogleich verheiratete sich
muitšuis, tix̂nú ahauyéx̂šẹ humú-hemi.
die Eidechse und ließ sich nieder seinem Schwiegervater bei

Ayã nu amuệ kive hìtiúvirẹata. Anú hawa tihiyeweitše, hànú tàwàtóaš,
So er der träge Vogel ein Feld anlegen wird Dort dort rodete (er) dort schlug (er)
haratóas tiyé nu ïxutšun.
es schlug (er) dort das Buschmesser

Ata nu huwènestsin ïtšumoa antinàka ïxutšun, ata nu
Darauf (er) ankommen wird am Nachmittag es (er) zerbrach das Buchmesser darauf
hàtaịx̂tsirèsin ïmùnara. Ata nu tamoa haurestsin,
es anfertigen lassen wird der Schwiegervater desselben Darauf gut (er) herrichten wird
xatàtátšuitèsin.
ihm geben wird

Ata nu muhá haukurarutis, uti hiyewex̂tše, unú hàtahàtóaš hàtóas tiyé nu
Darauf dort (er) hingehen wird dort (er) rodete dort es schlug (er) es (er) schlug dort
ïhutšun. Kapu nu muhàsẹx̂rè, hauti hauvìren.
sein Buschmesser Nicht dort erschien wo (er) roden wird

„Haịnútsẹ huiyãnu na tìmoare? Kapu hătsu metaharaweitšiwa. Hautáụxtsẹ huiyãnu
Wie doch gut arbeitet (er) Nicht ein wenig dort gerodet wird Wo denn
hauvìre? Kapu ku huiyãnu muhàsẹx̂rè[3]*.“*
legt er ein Feld an Nicht nun dort erscheint es

Amuínata he mutšàtsa tihìkaụxna, apu nu puhĭure.
Er auch sagt man der Leguan fertigte Stricke dort war (er) tätig

Übersetzung

Nun verheiratete er sich und ließ sich bei seinem Schwiegervater nieder[1].

Auch der „träge Vogel“[2] bat ihn um die andere (Tochter); darauf brachte er sie, und auch dieser verheiratete sich.

Noch eine Tochter hatte er. Darauf bat ihn die Eidechse um die dritte (eigentlich „andere“), und verheiratete sich. (Er sprach:) „Da ist sie, heirate meine Tochter.“ Sogleich verheiratete sich die Eidechse und ließ sich bei ihrem Schwiegervater nieder.

Dann stellte der „träge Vogel“ ein Feld her. Dort rodete er und schlug und schlug auf sein Buschmesser.

Als er nachmittags ankam, hatte er sein Buschmesser zerbrochen, und sein Schwiegervater ließ es (neu) anfertigen. Darauf richtete er es gut her und gab es ihm.

Nun ging er dorthin und rodete und schlug und schlug auf sein Buschmesser. Nicht sah man, wo er rodete.

„Auf welche Weise arbeitet er denn gut? Nicht ein bischen wird dort gerodet. Wo legt er denn ein Feld an? Man sieht es nicht[3].“

Und der Leguan fertigte Stricke. Das tat er (und nichts anderes).

---

1) Vgl. S. 170 Anm. 3. 2) Vgl. S. 169 Anm. 7.
3) Dieser Absatz ist als Ausspruch des Schwiegervaters aufzufassen, wie auch Absatz 12, 14 usw.

„Hai̯nútsę huiyā̆nu kai̯ xayán tihùvire amúxna mutšàtsa? Anú pu huiyā̆nu puhúure
Weshalb denn nicht so legt er ein Feld an er der Leguan Dort ist (er) tätig
nuti huiyā̆nu putìkau̯xna.“
(er) fertigt Stricke

Amuínata he itšui wainàse, waráka pùxnú kùtsu pùxna àmúxna.
Sie auch sagt man die Eidechse war träge sie lag schlief sie

„Hai̯táu̯ huiyā̆nu kanìka àmuẹ́ tiukuxve?“
Weshalb so viel sie schläft

Àmuẹ́ ata nu kive muhí utiukuráruipitše, unú hàtahatóaša àme. Ata nu
Er auch der träge Vogel dort (er) ging hin dort es schlagen wird Darauf
huwénetèsin ïtšumoa wapoka ïtšun. Tinú xanàšesin haratóas, tita nu
(er) bringen wird nachmittags zwei Buschmesser es (er) zerbrechen wird es (er) schlug auch
taantinàka ïxutšun.
(er) zerbrach sein Buschmesser

Apu nùki tahaumé, apu nùkix̯ ata hàtaítsirèsin ḯmunara,
Dort darauf ging (er) dort darauf auch es anfertigen lassen wird der Schwiegervater desselben
ata nu hàtátšuitèsin. Ayā̆pu nu tiuraka mukive.
darauf ihm geben wird So tat der träge Vogel

Aínata nu ïtšàtsa ana hiyáuka, tihìkau̯xna. Tix̯nú hàtā̆kè ïkau̯xnari,
Dieser auch der Leguan dort saß (er) fertigte Stricke Darauf sie vollendete (er) die Stricke
hàtšúti titìkan watašéve.
wie lang er wollte

Tix̯nū̆kix̯ hàtaví̥r̥ ïkiveitšix̯-tsaxta. Tix̯nú tiuví̥r̥ kau̯xnari, tix̯nú hiyauwàkā̆ne,
Darauf sie (er) ausspannte Walde im Darauf spannte (er) aus die Stricke und zog
nai̯mì pu xe hàtaut(?) ïitsix̯.
alle sagt man ihn fällte (er) den Wald

Apu nùkix̯ katiavatira, hasai̯reaše. Tamoa nu hatèna. Iyeítsix̯-k̯ïme
Dort darauf (er) zu zerschlagen anfing es sammelte Gut es zerkleinern wird Sogleich
wau̯vira, manū̂ kunē̆rita.
(er) ein Feld anlegen wird dort (er) ein Aussehen geben wird

Apu nùkix̯ ḯmùnara hautatsawa: „Amuítsa huiyā̆nu tihìmuix̯uákari
Dort darauf der Schwiegervater desselben glaubte Er versteht zu arbeiten
unamu.“
mein Schwiegersohn

Aínata nu kive kapu nu tìta puwáure. Aípu nu putìnàka uïtšun. Ayā̆pu
Dieser auch der träge Vogel nicht etwas tat Dieser zerbrach das Buschmesser So
nu tiataúnabe ḯmùnara.
ihn ließ in Ruhe der Schwiegervater desselben

Übersetzung

„Weshalb legt er denn nicht ein Feld an, der Leguan? Dort ist er tätig und fertigt Stricke.“
Auch die Eidechse war träge. Sie lag und schlief. .
„Weshalb schläft sie so viel?“
Der „träge Vogel“ ging hin und schlug (auf sein Buschmesser). Darauf brachte er nachmittags zwei Buschmesser (d. h. zwei Teile). Er zerbrach es; indem er darauf schlug, zerbrach er sein Buschmesser. [tat der träge Vogel.
Darauf kam er, und sein Schwiegervater ließ es (neu) anfertigen, worauf er es ihm gab. Das
Und der Leguan saß dort und machte Stricke. Nun endete er mit den Stricken, (als sie) so lang (waren) wie er wollte.
Darauf spannte er sie im Walde aus. Er spannte die Stricke aus und zog und fällte alle Bäume.
Nun begann er sie zu zerschlagen und zusammenzutragen. Gut zerkleinerte er sie. Sogleich legte er ein Feld an und gab ihm ein (gutes) Aussehen.
Darauf glaubte sein Schwiegervater: Mein Schwiegersohn versteht zu arbeiten.“ [in Ruhe:
Der „träge Vogel“ tat nichts. Er zerbrach das Buschmesser. So ließ ihn sein Schwiegervater

„Katšá nu huiyā̃nu was timu̯átšumite. Nitsá huiyā̃nu ayā̃na taxìri?“
Nicht mehr ich wieder dir gebe ein Buschmesser Fragepartikel so es ist möglich
Tix̯nûkix̯ kai̯tša tiátšumite uhumu kix̯ve.
Darauf nicht mehr (er) ihm gab ein Buschmesser seinem Schwiegersohn dem trägen Vogel
Kapu nu muhàsex̯rè, tìta tiwex̯tše.
Nicht erschien das was (er) rodete
„Tšà huiyā̃nu rusáix̯ tiwáu̯tšumite.“ Yapu tiatahé: „Tik̯ïn asáix̯
Möge er allein sich ein Buschmesser besorgen So zu ihm sprach (er) Daß du allein
hai̯ tintáwa, pata huiyā̃nu tiwáatšumite. Wawainàse huiyā̃nu,
irgendwie stelle her du auch dir besorge ein Buschmesser Sei träge
katšá nu tìta mu̯ataítsirèsin.“
nicht mehr ich etwas dir anfertigen lassen werde
Aípu nùkix̯ hautatsawa ïtšàtsa, tik̯ïn tìmuix̯uákari. Tix̯nûkix̯ utawaka,
Diesem nun glaubte (er) dem Leguan daß (er) zu arbeiten verstand Darauf trocknete es
ïtiwau̯vìre tix̯nû uyeitáx̯: tix̯nûkix̯ warâta ïvìrara.
(er) hat ein Feld angelegt darauf zündete (er) an darauf brannte das Feld desselben
„Kasi huiyā̃nu, àmù waíšère, utaia huiyā̃nu.“
Auf deinen Schwiegersohn siehe (er) anzünden wird
Atšáka, tix̯nû puïšère. Tipóa nu uhiyéikitsuxta. Heyan xiutáā̃karaka,
(Er) erhob sich darauf sah (er) Dann Rauch aufsteigen wird Sogleich erhob sich ein Wind
heyan nu hemín heikitsix̯ ïmùnara. Aípu nùkix̯ kitsí hùkā̃na, tix̯nûkix̯
sogleich bei der Rauch der Schwiegervater desselben Diesen der Rauch erstickte darauf
watamúe̯ ïvastakire, anú haukáve.
starb der Alte dort fiel (er)
Apu nùkix̯ aheikurêne ïmùnara: „Atáu̯x huiyā̃nu poarí?“
Dort darauf kam an der Schwiegersohn desselben Was dir geschah
„Aúmu kitsí pu náu̯x huiyā̃nu nàtahéika.“
Dort der Rauch mich mich tötete
Apu nùkix̯ hàtihā̃na uhumu, tix̯nû kayauxra: apu nùkix̯ yapu atáitše
Dort darauf ihn hob auf seinen Schwiegervater darauf niedersetzte dort darauf dort strömte
antenìtsa ïkitsi naix̯mi ïta tsuritan.
dort dem Munde aus der Rauch ganze auch der Nase aus
„Kušé̯ huiyā̃nu nehámoarìšàte, tik̯ïn yen šaitáu̯na utšìta huiyā̃nu,
Wahrlich ich euch sagte, daß dort ihr euch einschließet dort der Hütte in
nenatáya huiyā̃nu. Kašu huiyā̃nu ayā̃ warí.“
ich anzünden werde Nicht ihr so tatet

Übersetzung

„Nicht wieder gebe ich dir ein Buschmesser. Ist so etwas möglich?“

Darauf gab er seinem Schwiegersohn, dem „trägen Vogel“, kein Buschmesser mehr. Man sah nicht, was er rodete.

„Möge er sich allein ein Buschmesser besorgen.“ So sprach er zu ihm: „Fertige du es selbst irgendwie, besorge dir ein Buschmesser. Sei träge, ich werde dir nichts mehr machen lassen.“

Dem Leguan glaubte er, daß er zu arbeiten verstehe. Nun trocknete es aus, und der das Feld angelegt hatte, zündete es an: da brannte sein Feld.

„Auf, schau deinen Schwiegersohn, er wird (das Feld) anzünden.“

Er erhob sich und blickte um sich. Dann stieg der Rauch auf. Sogleich erhob sich ein Wind, und sofort war der Rauch bei seinem Schwiegervater. Diesen erstickte der Rauch; es starb der [Alte und fiel um.

Da kam sein Schwiegersohn herbei: „Was geschah dir?“

„Dort der Rauch tötete mich.“

Darauf hob er seinen Schwiegervater auf und setzte ihn nieder: da strömte der ganze Rauch aus dem Munde und aus der Nase.

„Ich sagte euch doch, daß ihr euch in der Hütte einschließen sollt, und daß ich das Feld anzünden werde. Ihr habt das nicht getan.“

Matix̯ nu mix̯ atēvira ïtšàtsa, matix̯ nu ahéika, maratetènášẹ
Sie darauf sie ihn ergreifen werden den Leguan sie darauf ihn töteten sie ihn zerstückelten
ïmùan. Ame yáurai̯ ïmùan aíx̯kẹ ïtšàtsa.
den Kopf desselben? Dort sie warfen hin den Kopf desselben dieses des Leguans

Amúnata nu mukive manàkix̯ mexurupi. Kapu nu xiwau̯xvìre, aíxpu nu
Er auch der träge Vogel dort darauf dort floh Nicht legte (er) ein Feld an dieser
puwáure, putìnāšẹ ïtiutšun.
tat er zerbrach sein Buschmesser

Amúnata nu itšuis, matix̯ nu mi xiatamuári, mapu nùkix̯ putaurupi.
Sie auch die Eidechse sie darauf sie sie jagten fort dort darauf ging fort

Apu xiwapoaraka. Yamu ťìšašata tavau̯xsimoaka, vau̯stẹaka.[1]
Dort endigte sie So sie erzählen werden unsere Alten Alten verstorbenen

Matix̯ he ïtakwate tiwáu̯mu̯atsīre: „Tik̯ïme ïtsa huiyānu kai̯tša mahàtšàtsá
Sie darauf sagt man die Götter dachten nach Daß tatsächlich nicht mehr dort Leguane geben
tatâme. U huiyānu saháxni ïtšàtsa."
wird Dort ihr hebet auf den Leguan

Matix̯ nu mi ayâ wàhāna, matìx̯ nu hahéipuix̯ ïkara. Tiká
Sie darauf sie so brachten sie darauf sie lasen auf die Knochen desselben Wenig
tiúvatsirita, ïma hàtetènášẹ ïmùan. Matix̯ nú tivitaxra.
übrig bleiben wird sie zerstückelten den Kopf desselben Sie darauf zusammenzufügen begannen

Puen-k̯ïme he mihauràsaka, muatau̯itsìve. Matix̯ nu ka tiakurévitaẹše,
Deswegen sie setzten sich sie fasteten Sie darauf wenig ihn zusammenfügten
maràtarūtè. Matix̯ nu tamoa haure ïmùan ïtšàtsa, matìx̯ nu
sie ihm Leben gaben Sie nun gut ihn machten den Kopf desselben des Leguans sie darauf
mi ukašai̯niúkarita. Ayāpu nùkix̯ tivitiwa tàra,
sie das Herz einsetzen werden So nun (er) zusammengefügt werden wird
umíura ïtšàtsa.
dort sie machen werden mit dem Leguan

Übersetzung

Darauf ergriffen sie den Leguan, töteten ihn und zerstückelten seinen Kopf. Dort warfen sie den Kopf des Leguans hin.

Und der „träge Vogel" entfloh. Er legte kein Feld an und war tätig, indem er sein Buschmesser zerbrach.

Auch die Eidechse jagten sie nun fort, und sie ging fort.

Da endigte (die Geschichte). So erzählten unsere Alten und Vorfahren.[1]

Darauf dachten die Götter nach: „Nicht mehr wird es Leguane geben. Hebet dort den Leguan auf."

Da brachten sie ihn und lasen seine Knochen zusammen. Ein wenig blieb übrig, (da) sie seinen Kopf zerstückelt hatten. Darauf begannen sie ihn zusammenzufügen.

Zu diesem Zwecke setzten sie sich und fasteten. Dann fügten sie ihn ein wenig zusammen und gaben ihm Leben. Sie richteten den Kopf des Leguans gut her und setzten ihm das Herz ein. So wurde er zusammengesetzt, und so verfuhr man mit dem Leguan.

---

1) Hiermit schloß der Erzähler die Geschichte. Den Rest diktierte er mir Wochenlang später, als ich ihm vorhielt, daß die Erzählung unmöglich schon zu Ende sein könne.

Ayámu nu tìràtákè ïtakwàte, matix̂ nu mi ràtátoa: „Ariku huiyánu, katšê
So sie mit ihm endeten die Götter sie nun sie ihn ließen los Geh nicht mehr
pa huiyánu ahawasen. Ayá papu huiyánu pi tiúyìkan, petìrakwani huiyánu
du kommen mögest So du du gehen mögest du es essen mögest
tùpí, haịti huiyánu petìhũri poame.“
Kraut wie du leben du wirst

Ayá nùkix̂ warix̂, mapu nùkix̂ itaurupi.
So nun (er) tat dort darauf (er) ging fort

Übersetzung

So vollendeten ihn die Götter und ließen ihn los: Geh, und komme nicht mehr her (zu den Menschen). Du magst gehen und Kraut essen, entsprechend der Art wie du lebst.

Das tat er und ging fort.

Erläuterung.

Die bekannte Geschichte vom göttlichen Sämann wird erzählt (vgl. S. 169), doch durch einen gewaltsamen Schluß vorzeitig beendet, wie überhaupt dem Erzähler Ascension Diaz die Einzelheiten des Mythus nicht so gegenwärtig waren wie Haciano Felipe. Der Leguan wird nämlich ergriffen, als er seinen Schwiegervater durch Rauch der angezündeten Rodung beinahe erstickt hatte, und getötet. Die Götter aber setzen ihn wieder zusammen, da es sonst keine Leguane geben würde. Dieses unorganische Ende ist augenscheinlich später zugefügt. Eine neue Episode ist die farblose Hinzufügung der Eidechse als dritter Bräutigam zu dem Leguan und dem „trägen Vogel“.

3. Der Feuerraub[1]

Ayé xe tiuríka hànákïmoạ. Itehé kaị yàtaxtaka, matix̂ he
So sagt man geschah es einst fern Sagt man nicht hier war Feuer sie nun sagt man
uyáùšu na taíte yanamoạ tahapoá, yampu he hàsex̂raka ïtax̂: „Ariku huiyánu,
das Opossum gut schickten dort fern uns über dort war das Feuer Auf
heikátšui ïtax̂.“
bringe das Feuer

Unú haume ïyáùšu, unú antináka. Tipóa nu hàta.[2]
Dorthin ging das Opossum dort empor stieg (es) Dann brannte (das Feuer)

„Axe wi yašu.“
Guten Tag (Partikel der direkten Rede) Großvater

„He wi.“
Ja

„Yèna kuí, yašu. Našámui wi, yašu. Tiwi pakáị natáka, ni huiyánu
Hier ich (bin) Großvater Ich friere Großvater Du nicht mir gabst Erlaubnis ich
ananpuiste?“
dort ich mich wärme

„Haịni huí netá huiyánu. Kapa huiyánu nanawaira utax̂.“
Freilich ich gebe Erlaubnis Nicht du mir fortnehmen mögest das Feuer

„Kanu[3] huiyánu.“
Nicht ich

Übersetzung

So geschah es vor langer Zeit. Es gab kein Feuer, und man schickte das Opossum mit gutem Auftrage zum Himmel, denn dort befand sich das Feuer: „Wohlan, bringe das Feuer.“

Das Opossum ging und stieg empor. Dann brannte das Feuer.[2]

„Guten Tag, Großvater.“

„Ja.“

„Hier bin ich, Großvater. Ich friere, Großvater. Erlaubst du mir nicht, mich zu wärmen?“

„Freilich gebe ich dir Erlaubnis. Nimm mir (aber) nicht das Feuer fort.“

„Nein.“

---

1) Vgl. den Schluß von XI, 6 von Absatz 89 S. 178 an.
2) D. h. er kam zu dem Orte im Himmel, wo das Feuer brannte.
3) Wörtlich: „ich (nehme dir es) nicht (fort).

Aĩnata nu yaùšu rantahĩkèsima ĩkiye ùkwasí-k̂ĩme, utahátà. Tìx̯nú
Dieses das Opossum ihn anbinden wird einen Pfahl seinen Schwanz mit er brannte Darauf
hắtsu watáku ïvišk: „Ti huiyắnu penanawairi yaùšu mutax̯."
ein wenig schlief ein der Geier du mir raubst Opossum das Feuer

„Kanu huiyắnu."
Nicht ich

10 *Tinú watáku ïvišk vástakire, tix̯nú xiure muyáùšu. Haatšáka, tix̯nú*
Darauf schlief ein der Geier der Alte und war tätig das Opossum (Es) erhob sich und
hàtásaraitšaka ĩkiye hàtákan. Heyan nu wataitšata, anú yeikáxrai̯.
ihn schleifte den Pfahl brennend Sogleich (es) laufen wird dort (es) herabwarf

Heyan nu watáxis ïvišk vástakire, tix̯nû ràtavén, tix̯nûkix̯ ràtaásaka uyáùšu.
Sofort erwachte der Geier der Alte und es verfolgte darauf es holte ein das Opossum
Tipoarí nu ayeikáxrai̯ ĩtax̯. Tix̯nûkix̯ rùvavaše̯: „Hai̯néu pixtá tìnanawaira
Dann schon (es) herabwarf das Feuer Darauf schlug (er) stark Weshalb du mir rauben wirst
unatáx̯?" Raheikata nu ayaute.
mein Feuer Es (er) töten wird dort ließ er

Tix̯nú watáku ïvišk ĩvastakire. Tix̯nûkix̯ hiure, šatari nu haatšáka
Darauf schlief ein der Geier der Alte Darauf es war tätig allmählich erhob sich
ïyaušu. Tiikú yauratái, haikắne. Tipóa karí hìtatatime. Apu nùkix̯ wase̯xre ĩtax̯.
das Opossum Schon lief (es) kam an Dann schon gab es Feuer Dort darauf erschien das Feuer

İtehé kai̯ mawatakas ĩtax̯. Amuẽ nùkix̯ yaušu hirién wátawaka. Tìkíx̯
Sagt man nicht dort brannte das Feuer Es darauf das Opossum gutes machte Nun
se̯i̯ra hàra ĩtax̯.
sein wird das Feuer

Übersetzung

Das Opossum band sich mit seinem Schwanze einen brennenden Pfahl fest. Dann schlief der Geier ein wenig ein: „Du raubst mir (wohl) das Feuer."

„Nein."

10 Darauf schlief der alte Geier ein und das Opossum war tätig. Es erhob sich und schleppte den brennenden Pfahl fort. Sogleich lief es und warf ihn herab.

Sofort erwachte der alte Geier, verfolgte das Opossum und holte es ein. Schon warf es das Feuer herab. Da schlug er auf es los: „Weshalb raubst du mir mein Feuer?" Er tötete es und ließ es liegen.

Darauf schlief der alte Geier ein. Das Opossum war nun tätig; allmählich erhob es sich. Schon lief es und kam (am Rande)[1] an. Schon gab es Feuer. Dort erschien das Feuer.

Dort war (früher) kein Feuer. Das Opossum verrichtete darauf ein gutes Werk. Nun blieb das Feuer.

Erläuterung.

Auch dieser Mythus ist magerer als der entsprechende Teil der Erzählung vom Sämann S. 178. Er beginnt sofort mit dem Heraufsteigen des Opossums zum Himmel. Neu ist die Bezeichnung des das Feuer bewachenden Alten als „der Geier".

4. Der Leguan

Ayã nu hàná tiurí. Manú ĩtevi xiatamé rĩta, hiraikatsãkuri,
So einst geschah (es) Dort ein Mensch ging Frau (sie) trug einen Rückenkorb
huyáu̯x nu hiratetáka.
ihren Sohn ihn trug sie

Übersetzung

So geschah es einst. Eine Frau ging mit einem Rückentragkorb, (in dem) sie ihren Sohn trug.

---

1) Ergänzung des Erzählers, d. h. von wo man auf die Erde herabsteigt.

Hùmé, anûkix ahiyaumá ahàtásta, anû yautše ïrutsāku,
Sie ging dort darauf sie kommen wird dort ist eine Höhle dort stellte sie ihren Korb
arakáika ïpàri. Ata nu haí rīta: „Nau wiyānu yè tihautánaavītsè[1].“
dort war darin der Knabe Darauf diese Frau Ich will hier für mich verbergen

Anú hierarupi, ata nu kaí heirêne ïsàku sāku,[2] apu nu raitátšua
Dort ging (sie) hinein darauf diese kam Sāku Sāku dort ihn herausnehmen wird
ïpàri, tixnū watatáx apuóiri-hetse, ati nu hiyauxmé.
den Knaben darauf lief sie eine Felsplatte auf dort ging sie

Anú heirêne ïnanaxra ïpari, tipóa nu kaitše ahiyáwa: „Atautsíx huiyānu
Dort kam die Mutter desselben des Knaben dann nicht mehr dort war Wo doch
wamé ïniyau?“ Antimá nu hánēiraka, tipóa nu ahiyauxmé ïsàku sāku, haikatsākuri,
ging hin mein Sohn Aufwärts blickte (sie) dann ging Sāku Sāku (sie) trug einen Tragkorb
xiratisin ïpàri.
sie tragen wird den Knaben

Apu nùkix húritsìte ïpàri, tixnûkix haitáve. Yaki nu wakarupi, tixnûkix
Dort darauf kam heraus der Knabe darauf fiel (er) Dort abwärts (er) herab ging darauf
atšuáta tive. Apu nùkix tšàtsá pu watáuxtawaka.
dort den Erdboden auf fiel er Dort darauf in einen Leguan sich verwandelte (er)

Hirátše tšàtsáxta[3], tixnú hieraitšara, unú hiyautaxrupi teté - tsaxta.
(Er) erhob sich dem Leguan in und zu laufen fing an dort verbarg sich den Steinen zwischen
Ïta nu nanaxra raséxrè. Yapu nùkix tiuséxre mutšàtsa, tevi punú puēne,
Und die Mutter desselben ihn sah So darauf erschien der Leguan Mensch war
pàristaka. Tikí seira mutšàtsa.
Knabe war (er) Darauf sein wird der Leguan.

Übersetzung

Im Gehen kam sie darauf zu einer Höhle und stellte dort ihren Korb mit dem Knaben darin ab. Die Frau (sprach zu sich): „Ich will hier (einen Opferpfeil) niederlegen“[1].

Während sie hineinging, kam Sāku[2], nahm den Knaben heraus, lief auf eine Felsplatte und ging fort.

Als die Mutter des Knaben herbeikam, war er nicht mehr da: „Wo ging mein Sohn hin?“ Da blickte sie dorthin, wo Sāku mit einem Rückenkorb ging, (in dem) sie den Knaben trug.

Nun bewegte sich der Knabe heraus und fiel. Abwärts glitt er und fiel auf den Boden. Dort verwandelte er sich in einen Leguan.

In der Gestalt eines Leguans[3] erhob er sich, begann zu laufen und verbarg sich zwischen den Steinen. Und seine Mutter sah das. So erschien der Leguan, der ein Mensch, ein Knabe war. Darauf gab es den Leguan.

Erläuterung.

Der Mythus gehört zu den einfachsten seiner Art, da er nur festhalten will, was eigentlich bei den meisten Tiererzählungen vorausgesetzt wird, daß der Leguan früher ein Mensch war. Zum Schluß verwandelt sich der Mensch, von dem eine Geschichte erzählt ist, in das, was er eigentlich ist, ähnlich wie der Herrscher von Tollan sich nach Verlust seines Reiches auf dem Scheiterhaufen verbrennt und sein Herz zum Morgenstern wird. Die Erzählung von der Verwandlung in den Leguan wird nur dadurch belebt und erweitert, daß die mythische Alte Sāku den Knaben seiner Mutter raubt und ihn im Rückentragkorb forttträgt. Diese Alte verspeist nach dem folgenden Mythus Kinder, wodurch wohl ihre Verwendung hier zu erklären ist. Ob der Knabe und Leguan zugleich der Morgenstern ist, wurde nicht berichtet. Immerhin erscheint es durch Vergleich mit der Geschichte vom Leguan als göttlichem Sämann (S. 169 und Anm. 6) und wegen der Auffassung des Morgensterns als eines ganz kleinen Knaben wahrscheinlich.

1) Es handelt sich um einen Zeremonialpfeil, wie der Diktierende ausdrücklich bemerkte. Höhlen sind die bevorzugtesten Orte für solche Opfergaben.

2) Es ist nicht recht zu verstehen, weshalb in dieser Erzählung der Name dieser alten Frau (vgl. S. 149 Anm. 2) stets zweimal genannt ist. Das erste *ïsàku* wurde mit *vieja* „Alte“ übersetzt.

3) „Im Leguan“, als ob der Knabe im Leguan darin ist.

5. Sāku

Ayā́ nu hàná tiurí. Anú hàtšaka ĭsàku, tìtakìma tìrìs taiteri.
So sagt man einst geschah (es) Dort lebte Sāku (sie) essen wird Knaben Menschen
Hauti nu sai̯ hiyevíra, xiatíni nù kahutšé,
Wo einen (sie) ergreifen wird (sie) ihn fortbringen wird dort nach ihrem Hause
apu nùkix̯ hauteyàtsas, tix̯nû wakwasti, apu nùkix̯ hàtakìsin.
dort darauf (sie) kochen wird darauf (er) sieden wird dort dann ihn (sie) essen wird

Anavàkan ĭšàri vàtę̣. Upu nùkix̯ hàtayìkan haantairiwa aíx̯kę̣ ĭšàri,
Dort stehend war ein Topf großer Dort dann umhergehend (sie) schüren wird diesen Topf
uwáninēra nu ĭšàri-tsaxta. Matìx̯ nu uhaikurêne ĭtìris mawapoa, matìx̯ nu
dort blicken wird den Topf in Sie darauf kamen Knaben sie zwei sie dann
mi huratatšaka ĭšàri-tsaxta. Tipóa nu utenēri, kapu nu wasíre, haix̯má wané.
sie sie stießen den Topf in Nun dort (sie) blickte hinein nicht sah sie wie sie ankamen

„A huiyā́nu, niyàkwamoa, xùrí huiyā́nu nùtáxrai̯ ĭšàri-tsaxta."
Ach meine Enkel ihr schon mich warft den Topf in

Aíx̯mu nu puwaura ĭtìris, matìx̯ nu hiyauwatšakę̣. Manú maukaxrupi
Diese tun werden die Knaben sie liefen Sie sie abwärts gingen
huyatá, heyan nu mùtēne hate. Tipóa nu koašú uhanùká've,
dem Wege auf sogleich sie kamen an am Fluß Nun ein Reiher dort stand
hìkwoi̯tseïpoa, haẹtenèri nu mahàta.
(er) angelte (er) schaute dort das Wasser in

5 *Amu nu mi hàtahé útìrìtsi: „Au̯, huiyā́nu, xirién huiyā́nu tatàvíx̯re! Au̯x*
Dort sie sie ihm zuriefen die Knaben Wohlan Gut uns tue Wohlan
huiyā́nu, taantátoa utavá-hetse."
uns setze über die andere Seite auf

„Ai̯sí nitšá huiyā́nu nata hamoantatoani".
Wohlan ich will ich euch übersetzen

Tix̯nûki hàtatitìre íhukìpi ĭkoašu, tix̯nûkix̯ utavén-hetse haukā́ne
Darauf ihn streckte aus seinen Hals der Reiher darauf dort die andere Seite auf langte (er) an
ĭhuíše ĭk̯íme. Matìx̯ nu mi an hapoán tawátšakine ĭtìris, matìx̯ nu
seinem Schnabel mit Sie darauf sie dort auf (ihm) liefen die Knaben sie darauf
mi utawišẹ.
sie kamen heraus

Ata nu haí sāku ruitā́ra ĭšàri-tsaxta. Tix̯nûki wautavén, waweyẹitšaka,
Auch diese Sāku kam heraus dem Topf aus Darauf ihnen (sie) folgte ihnen (sie) ging nach
hai̯x̯má watšapoari ĭtìris. Umu nu hiyautšapoari huyatá. Ayā́pu nu
wo sie die Spur ließen die Knaben Dort sie ließen die Spur dem Wege auf So
tiwayẹitšisma.
ihnen (sie) nachgehen wird

Übersetzung

So geschah es einst. Es lebte Sāku, die Knaben aß. Wenn sie einen ergriff, schleppte sie ihn fort nach ihrem Hause, kochte ihn, und wenn er gar war, aß sie ihn.

Dort stand ein großer Topf. Herumgehend schürte sie (das Feuer unter dem) Topf und blickte in den Topf. Da kamen zwei Knaben daher und stießen sie in den Topf. Dort schaute sie (nämlich) hinein und sah nicht, wie sie ankamen.

„Ach, meine Enkel, ihr habt mich in den Topf geworfen."

Als die Knaben das getan hatten, liefen sie davon. Sie gingen auf dem Wege abwärts und kamen gleich zum Fluß. Dort stand angelnd ein Reiher und schaute ins Wasser.

5 Die Knaben riefen ihn an: „Ach, tue uns den Gefallen. Setze uns über auf das andere Ufer."

„Schön, ich will euch übersetzen."

Darauf reckte der Reiher seinen Hals aus und reichte nun mit dem Schnabel bis auf das andere Ufer. Nun liefen die Knaben auf ihm entlang und kamen hin.

Auch Sāku kam aus dem Topfe heraus. Nun verfolgte sie sie und ging ihnen nach, wo die Knaben die Spur gelassen hatten. Dort auf dem Wege ließen sie die Spur. So ging sie ihnen nach.

Tixnú ukāne uxate. Tipóa nu hìmuiye, aìnata nu koašú
Darauf dort (sie) kam dort zum Flusse Nun (er) floß heraus dieser der Reiher
tihīkwoitseïpoa, ïta nu utapoa-hetse[1] *hanùká've.*
angelte auch dort oben stand (er)

„Ïpa huiyānu utapoa huiyānu ka've, ni huiyānu makái hàtá yūhaukīka?"
Du dort oben stehst (Frage) sie nicht einige hier kamen vorbei

„Hàtší huiyānu, kanu huiyānu hàtá sire."
Kann sein nicht ich einen habe gesehen

„Ni huiyānu makái ayū wàkāne ïtìris?"
(Frage) sie nicht hier kamen an Knaben

„Kapu huiyānu hàté wikánineìka[2]*."*
Nicht jemand herabkam

„Haníta huiyānu muápe sen wantátoa."
Freilich du sicher sie hast übergesetzt

„Kanu huiyānu."
Nicht ich

„Haní huiyānu pitá! Aisí huiyānu watatitìre muakìpi."
Freilich du Wohlan recke aus deinen Hals

Tixnû hàtatitìre múhukìpi ïkoašu, ayā nu akan heita huas.
Darauf ihn streckte aus seinen Hals der Reiher so dort zur Mitte (er) kam

„Kapu huiyānu antáase."
Nicht reicht (er)

„Hainíta huiyānu, kasi huiyānu kâpuišìka huiyānu tamoa muakìpi."
Natürlich wohlan streiche gut deinen Hals

Tixnú xakápuišìka, tixnû hàtatitìre. Ayā nu utanïmoa tùkāne, ayā nu an
Darauf ihn strich (er) dann ihn reckte (er) So dort weit langte (er) an so dort
hapoán tataitšata. Tixnû utétše: tixnû raxví ïkoašu, aípu nu
auf (ihm) (sie) laufen wird Darauf dort (sie) kam heraus darauf sie ergriff der Reiher dieser
tsākuràra tivî.
den Korb derselben ergriff

„Anéu huiyānu penánamoaste?
Weshalb du einschließen wollen wirst

Übersetzung

Darauf kam sie zum Flusse. Nun floß er über (die Ufer), und der Reiher angelte oben[1] stehend.
„Der du da oben stehst, kamen hier welche vorbei?"
„Kann sein, ich habe keinen gesehen."
„Kamen hier nicht Knaben an?"
„Niemand kam herab[2]."
„Sicher hast du sie übergesetzt."
„Nein."
„Freilich, du (hast es getan)! Recke deinen Hals aus."
Darauf reckte der Reiher seinen Hals aus und kam so bis zur Mitte.
„Er reicht nicht."
„Freilich (langt er), streiche gut deinen Hals."
Darauf strich er und reckte ihn. So langte er dort weit hin, und sie lief auf ihm entlang. Nun kam sie heraus: da ergriff sie der Reiher und hielt ihren Korb fest.
„Weshalb willst du mich festhalten?"

1) Der Reiher steht immer auf der entgegengesetzten Uferseite. Vgl. Abs. 7, 20. Das Ufer nach der Himmelsseite zu ist höher, daher steht der Reiher „oben". Bei der Rückkehr der Sāku steht er nachher unten (*tuúte-hetse*). Vgl. Abs. 26.
2) Das „herab" bezieht sich auf das Herabsteigen zum Flusse, der natürlich immer tiefer liegen muß.

Kapu nu aratùtu ïtsâkurara, havĩran. Matix̯ nu mi watšakẹ
Nicht ihn ließ (er) los den Tragkorb derselben ihn (er)halten wird Sie nun sie liefen
ïtìris, matìx̯ nu mi hetsán watâkẹ ïtahapoa moâkan. Tix̯nû hàtátoa, heyan
die Knaben sie dann sie auf gehen uns über der Ebene Darauf sie (er) ließ los sogleich
nu hauraitšaxra ïsàku. Ayámpu nu akïmoa̯ uténē:
zu laufen begann Sāku So dort fern blickte sie

„Axmùrí huiyā̂nu kïmoa̯ uxu utìris."
Dort sie schon fern dort gehen die Knaben

Tipoarí nu watíasis matix̯ nù marakïmoa̯ hiyautâxu hetsán
Dann schon sie (sie) erreichen wird sie nun sie dort fern gingen auf
ïtahapoa moâkan. Ayā̂pu nu wataitšisma ïsàku. Tix̯nú watáve uhuitsix̯-k̯ïme,
uns über der Ebene So laufen wird Sāku Darauf sie schlug (sie) ihrem Stock mit
tix̯nûkix̯ wataìkape mutìris.
darauf ihnen ein Bein abtrennte den Knaben

Muísteri he amuímu hetsán watâkẹ ïtahapoa moâkan. Ayā̂mu nu titàtáxtua,
Die Pleyaden sagt man sie auf gingen uns über der Ebene So sie blieben sie
sai̯x̯ munú mi ataïka muara.
ein sie sie haben Bein sie werden

Aínata nu sāku tinû huyētšui ïwaìka, tix̯nûkix̯ haurâtax̯ warita haúpu tšàta. Hàtetáka
Diese Sāku ergriff ihre Beine darauf (sie) eilte zurück dort auch (Sie) trug
ïtsàkuri-hetse ïtìritsi waìka. Ayán nu ukā̂ne uxate,
dem Tragkorb in der Knaben derselben das Bein So dort kam (sie) an dort am Flusse
tipoarí nu tuúte-hetse[1] kaxve ïkoašu.
dann schon dort unten stand der Reiher

„Au̯ huiyā̂nu, nantátoa."
Wohlan mich setze über

Tix̯nûkix̯ haantátoa; yapu tautetšaka, tita nu utihautaxrupi. Tix̯nûki hawá
Darauf sie setzte (er) über so kam (sie) heraus und dort ging fort Darauf ging (sie)
uhutše, unú hàrás, hàtetáka ïtìritsi ïka. Wamá
dort zu ihrem Hause dort kam (sie) an es trug der Knaben das Bein (Sie) kommen wird
puix̯nú tìx̯nú ùtēte ïšàri-tsaxta. Tix̯nû haantaireaše. Apu nù wakwas,
dann dort (sie) legte hinein den Topf in Darauf es schürte (sie) Dort (es) kochen wird
tix̯nú hìtátšua, heyan nu hàtakìke. Apu nùki wapoaraka, ayā̂pu nu
dann (sie) herausnehmen wird sogleich es aß (sie) Dort darauf endete (sie) so
tùtau̯xsau̯pe.
(sie) ruhte aus

Yamu nu tìšašàta vấu̯xsiteakari, matirí wakui.
So sie gesagt haben werden die Alten verstorbenen sie schon starben

Übersetzung

Er ließ ihren Tragkorb nicht los und hielt ihn. Es liefen (inzwischen) die Knaben und gingen auf der Himmelsebene dahin. Da ließ er sie los, und sofort begann Sāku zu laufen. Sie schaute dort in der Ferne:

„Schon gehen die Knaben dort in der Ferne."

Schon erreichte sie sie beinahe, während sie dort weit weg auf der Himmelsebene gingen. Sāku lief nun. Sie schlug sie mit ihrem Stock und trennte den Knaben ein Bein ab.

Es waren die Pleyaden, die dort auf der Himmelsebene gingen. So blieben sie dort, (da) sie (nur) ein Bein hatten.

Sāku ergriff ihre Beine und eilte auf demselben Wege zurück. Im Tragkorb trug sie die Beine der Knaben. So kam sie zum Flusse, dort stand schon unten[1] der Reiher.

„Setze mich über."

Da setzte er sie über; so kam sie herüber und ging fort. Dann ging sie zu ihrem Hause und kam mit den Beinen der Knaben an. Angelangt, legte sie sie in den Topf. Darauf schürte sie (das Feuer), und als sie gar waren, nahm sie sie heraus und aß sie sogleich. Dann hörte sie auf [und ruhte aus.

So erzählten die Vorfahren, die schon gestorben sind.

1) Vgl. S. 275 Anm. 1.

Erläuterung.

Der Mythus selbst erzählt, daß die von der alten Frau Sāku verfolgten beiden Knaben die Plejaden sind, und daß die Verfolgung auf dem Plane des Himmels (*ïtahapoa moā̆kan*) vor sich ging. Sāku selbst wird in einem Sternbild von drei Sternen mit Namen *tsākuri* „Rückentragkorb" nahe den Pleyaden gezeigt. (Vgl. S. 149 Anm. 2). Der Fluß, über den beide Parteien auf dem ausgereckten Halse eines Reihers als Brücke gelangen, ist daher die Grenze des Himmels. Jenseits, also in der Unterwelt, hat Sāku einen Kochtopf und kocht Kinder, die sie verspeist. Von den beiden Knaben wird sie im Vorbeigehen hineingestoßen, rettet sich aber daraus, verfolgt sie und schlägt ihnen mit dem Stocke je ein Bein ab, so daß sie nicht weiter können. Sāku nimmt die Beine und verspeist sie. (Vgl. Kap. VII C.)

XXII. DIE FLUT

1. Die allgemeine Flut[1]

Ayé he hànakï̀moḁ turíkas: tehé watáu̯xhataka.
So sagt man einst fern geschah es sagt man (sie) überschwemmte

Tix̭nû huvìra ïtevi. Tix̭púna ruíx̭moa tiúvìre, ata nu watapóari,
Da ein Feld anlegen wird ein Mensch Darauf am andern Morgen (er) rodete und es wurde Tag
tipóa tìúka ḯkiye.
dann dort waren die Bäume

„Tìtatau̯tsẹ wix̭ putíûre?"
Was denn tut es

Tix̭nú haé̱vìri: tipóa nu rīta hetén hùtšâtsa ïhuítsix̭, tix̭nû
Darauf danach spähte (er) dann eine Frau unter sie stecken wird ihren Stock darauf
taxā́na ïkiye. Anûkix̭ tiuvātema àme.
richtete (sie) auf die Bäume Dann sie stehen werden

„Hanéu huiyā́nu mu̯ápa putihahā́na?"
Weshalb du sie hebst auf

„He wiyā́nu, ne wiyā́nu mu̯ataišàte: Katšá pawavira, hauváxtsi huiyā́nu
Ja ich dir sage Nicht mehr du rode zugrunde gehen wird
ïtšānaka. Tìta pa huiyā́nu hìwáuren: Kiyé pa huiyā́nu wawau̯ni vàkan, api
die Welt Was du tun mögest einen Baumstamm du suchen mögest großen dort du
huiyā́nu hùkakùna. Apix̭ huiyā́nu tšika[2] wawau̯ni, pata huiyā́nu šutsí karuri[3].
höhle aus Du eine junge Hündin suche du auch Kürbis Stiele
Pix̭ huiyā́nu pikú utaruti, pètahášumoašen. Pahutatoani ïšutsi karuri,
Du du schon gehe hinein du mit dem Lehm decke gut zu Du lege Kürbis Stiele
pata huiyā́nu ïtax̭."
du auch das Feuer

Übersetzung

Vor langer Zeit geschah es, daß (die Welt) überschwemmte.

Ein Mann legte ein Feld an. Des Morgens rodete er, und am andern Tage standen die Bäume (wieder) da.

„Was ist es, das (dieses) verursacht?"

Da spähte er danach aus: eine Frau steckte ihren Stock unter sie und richtete die Bäume auf. Dann standen sie.

„Weshalb hebst du sie auf?"

„Ja, ich sage dir: rode nicht, die Welt wird zugrunde gehen. Was du tun sollst, (ist dieses): suche einen großen Baumstamm und höhle ihn aus. Suche eine junge Hündin[2] und Kürbisstiele[3]. Gehe hinein und decke ihn mit Lehm gut zu. Lege die Kürbisstiele und das Feuer hinein.

---

1) Vgl. XIV, 2 bis 4 S. 200f. und den Flutmythus sowie die Weltschöpfung der Huichol und Cora bei Lumholtz, Unknown Mexico I S. 513 II S. 191f. 2) *Tšika* ist männlich und weiblich.

3) Die Kürbisstiele sind als Nahrung für das Feuer gedacht. Vgl. Abs. 9.

Ayā̆ nùkix̯ warix̯. Tix̯nú hàtatsátsaix̯ ïkiye, tix̯nûkix̯ hùtátoa
So darauf tat (er) Dann (Er) bearbeitete den Baumstamm darauf legte (er) hin
ïtšíka. Haitána ïšutsi karuri ata ye mutax̯, ata nu heyan
die junge Hündin (Er) schloß ein Kürbis Stiele und das Feuer und sogleich
vitākirai. Ya nu haitáu̯hašumoa.
einen Schreivogel So sich mit Lehm bedeckte (er)

Tix̯nûkix̯ watáu̯hataka ïtšànaka. Manûkix̯ hiyauxmé, tix̯nû heri
Darauf überschwemmte die Welt Dort dann bewegte (er) sich fort darauf sagt man
tixáu̯te, watēme hute. Tix̯nú atáas ïtahapoa moākan-hetse. Anši
(es) hob in die Höhe (er) stieg empor in die Luft Dann kam (er) an uns über der Ebene auf Fünf
šiká-hetse atáas útahapoa, arásei̯ šiká-tsaxta puta nu ukāme, ayé, tšàta
Tagen in kam (er) an dort uns über sechs Tagen in auch dort abwärts stieg (er) so ebenfalls
anši šiká. Tìkíx̯ ukāše, nùkix̯ hà'tsu ka tùwastira.
fünf Tage Darauf sank (es) dann ein wenig ein wenig zu trocknen begann

Tix̯nûkix̯ katá antáu̯ku: ata nu ka tihûta ïšutsi karuri.
Darauf ein wenig auch (er) deckte auf und ein wenig haben Feuer der Kürbisse die Stiele
Tix̯nûkix̯ heirátoa ïvitākirai. Hautšê warútìk, atáwa punú rùtátoa.
Darauf ließ (er) heraus den Schreivogel Dort noch es war feucht wiederum (er) setzte hinein
Ata nu waika šiká humâka, atáwa hìrátoa. Pùrí wawátši,
Auch drei Tage waren vergangen wiederum setzte (er) heraus Schon war es trocken
tix̯nú katšé apu nu yarutiyi. Tita he mutšíka ka
darauf nicht mehr dort dort im Weichen ging (er) Auch sagt man die junge Hündin ein wenig
tìrátoa. Hautšé ka tiurutiyi ïtšíka, atáwa nu
setzte (er) heraus Dort noch ein wenig im Weichen ging die junge Hündin wiederum
rùtátoa.
setzte (er) hinein

Atáwa he waika šiká-tsaxta titaurátoa: pùrí nu watši hùtákanàka.
Wieder sagt man drei Tagen in ließ (er) heraus schon war trocken war in Ordnung
Tix̯nûkix̯ wirátax̯ ïtevi, tipóa nu ïmoa hauněri. Na putiurápàtsara, kapu nu
Darauf ging heraus der Mensch dann fern schaute (er) Gut war (es) eben nicht
hà'tsu uhiyéte, anú kïmoa xauněri.
ein wenig war es hoch dort fern schaute er

Tix̯nûkix̯ hikáněraka ïdios: „Atáu̯ huiyānu kanìka tiurápàtsara?" Tix̯nûkix̯ muátsìs
Darauf herab blickte Gott Weshalb so sehr ist es eben Darauf der Fledermaus
uheiraítaka: „Ariku huiyānu, muátsìs, hà'tsu huiyānu tavaše ïtšānaka."
befahl (er): Geh _ Fledermaus ein wenig schlage die Erde

Übersetzung

Das tat er. Er bearbeitete den Baumstamm und setzte die Hündin hinein. Er schloß die Kürbisstiele ein, das Feuer und zu gleicher Zeit einen Schreivogel. So deckte er sich mit Lehm zu.

Darauf überschwemmte die Welt. Er (d. h. der Baum) bewegte sich, (das Wasser) hob ihn in die Höhe, und er stieg aufwärts. Dann kam er auf der Himmelsebene an. Am fünften Tage langte er am Himmel an, am sechsten Tage stieg er abwärts, ebenfalls fünf Tage lang. Darauf sank (das Wasser) und die Erde begann ein klein wenig zu trocknen.

Nun deckte er (den Baumstamm) etwas ab: ein wenig brannten (noch) die Kürbisstiele. Dann ließ er den Schreivogel heraus. Es war noch feucht, und er nahm ihn wieder herein. Nach drei Tagen ließ er ihn wieder heraus. Schon war es trocken, und er blieb nicht mehr stecken. Auch die junge Hündin setzte er etwas heraus. Da die Hündin noch ein wenig stecken blieb, nahm er sie wieder herein.

Wieder ließ er sie am dritten Tage heraus: schon war (die Erde) trocken und in Ordnung. Da kam eilends der Mensch heraus und schaute in die Ferne. Schön eben war es, nicht ein bißchen bergig, als er dort in die Ferne schaute.

Da blickte Gott herab: „Weshalb ist es so sehr eben?" Nun befahl er der Fledermaus: „Geh, Fledermaus und schlage ein wenig die Erde."

Tix̯nûkix̯ uhàrátax̯, heyan nu tihìmoare. Manú ratevène, akatoašix̯
Darauf lief (sie) sogleich arbeitete (sie) Dort sie schlug (sie) sie ließ (sie) zurück
muatši. Aráweitšix̯še huanavis - k̯ìme.
die Bäche Sie schnitt (sie) tief ein ihren Flügeln mit

Tita nùkix̯ haura, unú xantiné: „Nù huiyãnu puháure.“
Darauf ging (sie) fort dort empor (sie) stieg Ich es tat

Tix̯nû heikánēraka ìdios: „Aƀaka huiyãnu! Kušẹ́ wi haịka petihùpuóịtaka. Kušẹ́
Darauf herabschaute Gott Ach In der Tat schlecht du hast verwundet Doch
huiyãnu ya nena timuatahé: tik̯ìme hà'tsu papu hatavašẹ.“
so ich dir sagte: daß ein wenig du sie schlagest

„Nanùrí huiyãnu puháure, nùrí huiyãnu xiẹtakwanašẹ.“
Ich schon es tat ich schon ermüdete

Ata nu haí tevi tix̯ìwastara, na tihùrũ. Puix̯nú tùtawaste, tix̯nûkix̯
Und dieser Mensch zu säen begann gut war es naß. Darauf säte (er) darauf
tìmoárata.
(er) arbeiten wird

Tehê tìmoare, hapuix̯ hìtátoa ìtšìka. Uwènestsin ìtevi,
Sagt man arbeitete (er) dort dann ließ (er) die junge Hündin Dort kommen wird der Mensch
tipóa nu hamoi tamoaka. Rakwasivíra puame ìhutákwa, apu nùkix̯
dann Tortillas lagen Ihm mit dem Schwanz wedeln wird (sie) ihrem Herrn dort dann
hawètaụsin, apu nùkix̯ tìkwani.
(er) sie finden wird dort dann (er) essen wird

Ata nu ruíx̯moa uhaurarutis ìtevi, ata nu ìtšíka ahakaịté
Und am andern Morgen gehen wird der Mensch und die Hündin zu Hause sein
àme. Ata nu uwènestsin, tipóa nu hatìká've[1] *ìhamoi. Ata nu*
wird Auch dort (er) kommen wird dann waren aufgehängt die Tortillas Auch
uwênen, tihìkwani: „Hatataụtsí huiyãnu tihámoakari? Ti
dort kommen wird (er) (er) essen wird Wer denn buk Tortillas
huíyãnu hàtí maitahéen.“
irgend einer dort ist

Tix̯nûkix̯ ratiệvìri. Tix̯nûkix̯ uhiyáùme, tutihàmoare. Apu nu
Darauf ihr lauerte (er) auf Darauf dort ging (er) (er) arbeitete Dort
yahiyaumá, tix̯uarâra, tix̯nú ka haurêne hutšé. Hapu nu
dort (er) gehen wird (er) kehrte um dann ein wenig ging (er) zu seiner Hütte Dort
ratiẹ́viri.
ihr lauerte (er) auf

Übersetzung

Darauf lief sie und arbeitete sogleich. Sie schlug die Erde und ließ die Bäche zurück. Tief schnitt sie mit ihren Flügeln ein.

Dann ging sie und stieg empor: „Ich tat es.“

Nun schaute Gott herab: „Ach! Wahrlich, du hast (die Erde) übel verwundet. Ich sagte dir doch, daß du sie (nur) ein wenig schlagen sollst.“

„Ich tat es und bin nun müde.“

Und der Mensch begann zu säen, (da die Erde) schön naß war. Er säte und arbeitete.

Während er arbeitete, ließ er die junge Hündin zurück. Wenn er wiederkam, lagen Maiskuchen da. Mit dem Schwanze wedelte sie ihrem Herrn entgegen, dann fand er sie und aß sie.

Am andern Morgen ging der Mann fort, und die Hündin blieb zu Hause. Als er wiederkam, waren die Maiskuchen aufgehängt[1]. Er kam und aß: „Wer buk denn die Maiskuchen? Irgend einer ist da.“

Darauf lauerte er ihr auf. Er ging fort zur Arbeit. Als er gegangen war, kehrte er um und ging ein Stück nach seiner Hütte zurück. Dort lauerte er ihr auf.

1) Auf einem von der Decke hängenden Gestell.

Tix̭nú puxíure ïtsìx̭: hapu nu waíšèra, tix̭nû antúxtšui
Dann tat die Hündin dort (sie) umherblicken wird dann (sie) sich zog aus
rusìku, ampu nu yeikávix̭. Rīta watáu̯xtawaka. Tix̭nú iyeítsix̭-k̑ime
ihr Gewand dort (sie) hinlegte In eine Frau (sie) sich verwandelte Dann sofort
taunasimoa, tix̭nú haantáira ukomoári. Tix̭nû tatiíšika. Iyeítsix̭-k̑ime
setzte (sie) den Mais auf dann es schüren wird die Pfanne Dann mahlte (sie) Sofort
tautiíše̥ taurára[1]. *Tix̭nú taxamoara, tauhamoaka.*
mahlte (sie) ging wieder durch Darauf (sie) Tortillas zu backen anfing (sie) backte Tortillas

Tix̭nû tutḗne tahītše, tix̭nú ràkatšu̯akas ïsìkura, tix̭nû haantaràše̥
Darauf kam (er) an (er) wohnte dann es ergriff (er) das Gewand derselben dann es warf (er)
ukomoári-hete.
die Pfanne unter

„A wiyā̆nu munesíku tipùrí hàtátax̭!
Ach mein Gewand schon es verbrannte (er)

Ayā̆ puhé tùtáu̯tevitaka, tevi nù kàra, nùki hamoán
So sagt man wurde (sie) ein Mensch ein Mensch (sie) bleiben wird darauf mit ihm
tìtétšeakana tàra rīta. Muantáu̯xnaškaka, ata nu tāta watáu̯xtamuave, tik̑ín
(sie) leben wird die Frau Sie sich vereinigten und der Mann sich freute daß
rīta puwasḗx̭rè.
die Frau erschien

Matìx̭ nu tìx̭moáraxra. Matìx̭ nu tiyáu̯ muara; atáwas
Sie darauf zu arbeiten fingen an Sie dann ein Kind haben sie werden wiederum
tiyáu̯ àra. Ayā̆pux nu tihiyáu̯moa tàra tix̭í rīta. Ayā̆ muhé
sie ein Kind haben wird So Kinder haben wird diese Frau So sie sagt man
tìtàtámuiraka.
brachten hervor

Ata nu ïtā̆ta tihix̭moare. Tihiwaste yuri, tšutsí, pinis, savū̆ye, tomátis,
Und der Mann arbeitete Er säte Mais Kürbisse Wassermelonen Zwiebeln Tomaten
tika tix̭éen.
es ist es gibt

Übersetzung

Nun tat die Hündin (folgendes): Als sie umhergeblickt hatte, zog sie sich das Gewand aus und legte es hin. Sie verwandelte sich in eine Frau. Sofort setzte sie nun den Mais auf und schürte (das Feuer unter der) Pfanne. Dann mahlte sie. Sie mahlte ihn gleich durch und mahlte nochmals[1]. Nun fing sie an, Maiskuchen zu backen und backte sie.

Da kam der Hüttenbesitzer herzu, ergriff ihr Gewand und warf es unter die Pfanne (ins Feuer).

„Ach, mein Gewand verbrennt er nun."

So wurde sie ein Mensch und blieb ein Mensch, und die Frau lebte mit ihm zusammen. Sie vereinigten sich, und der Mann freute sich, daß die Frau erschien.

Darauf fingen sie an zu arbeiten. Sie bekamen ein Kind, und wieder hatte sie ein Kind. So hatte diese Frau Kinder. So brachten sie sie hervor.

Und der Mann arbeitete. Er säte Mais, Kürbisse, Zwiebeln, Tomaten und was es sonst gibt.

Erläuterung.

Auf einer Rodung richtet eine Frau — in dem von mir aufgezeichneten parallelen Huicholmythus ist es die Erd- und Mondgöttin Takútsi Nakavḗ — die gefällten Bäume mit ihrem Stock wieder auf. Zur Rede gestellt eröffnet sie dem Feldbesitzer, daß die Welt zugrunde gehen werde, und daß er einen Baumstamm aushöhlen und mit einer jungen Hündin, mit Kürbisstielen (als Brennmaterial) und mit Feuer (nach dem Huicholmythus auch mit Mais usw.) ausrüsten solle. Er nimmt auch einen Schreivogel mit. Das Fahrzeug (auf dem sich nach dem Huicholmythus die Erd- und Mondgöttin setzt) wird in fünf Tagen bis zum Himmel emporgehoben und sinkt in weiteren fünf Tagen. Der Schreivogel und dann die Hündin probieren die Gangbarkeit der Erde. Um die völlige Ebenheit des Bodens zu ändern, läßt „Gott" die Fledermaus die Erde mit ihren Flügeln schlagen. Dadurch entstehen weit größere Vertiefungen als beabsichtigt war. Der gerettete Mensch sät nun in die feuchte Erde und findet beim Nachhausekommen jedesmal Tortillas. Er

1) Die gekochten Maiskörner werden mehrmals auf dem Mahlstein mit der Steinwalze fein zerrieben.

beobachtet die durch Ablegen ihres „Gewandes“ in eine Frau verwandelte Hündin bei der Herstellung, springt herzu und verbrennt das Kleid, wodurch die Hündin dauernd Mensch bleibt. Sie gebärt dem Mann Kinder.

Nach dem folgenden Flutmythus und den sonst hervortretenden Anschauungen der Cora und Huichol (vgl. Kap. II) kann als sicher gelten, daß die Flut nichts anderes als die Auffassung der Nacht als Wasser zur Grundlage hat, während der gerettete Mensch wohl den Morgenstern bedeutet.

2. Der See von Sa Teresa[1]

Ayé he hàná tiuríka. Titšá he kwatšeaka ïtšãnaka, texé ikú kùku
So sagt man einst geschah es Noch zart war die Erde sagt man schon eine Schlange
yatané vivá bũriteakari[2] wautanetše.
hier kam an große die Bewohner des Falkenortes sie bedrohte (sie)

Yanu hiyautáupi, ata pu ïmoa, ahiyaumá kwátsamùta,[3] tixnũ tiwautaíwau:
Dort ging (sie) dort fern dort (sie) gehen wird Guasamota darauf sie fragte (sie)
„Hauní huiyãnu haix méen ïbũriteakari?“
Wo denn sie sind die Bewohner des Falkenortes

„Àta ïmue huiyãnu awarita, apa uïmoa wahautátoa.“
Dort fern dir hinter dort du dort fern sie hast gelassen

Tixnũkix wàkurâte uwarita yũte. Matìx nu merí àmúxmes
Darauf kehrte (sie) um sich hinter dort nach unten Sie dann sie schon sie
xìxuix, matìx nu merí yahawarupi, matì xe atïmue
wechselten den Wohnort sie darauf sie schon von dort flohen sie dann sagt man dort fern
hakawiše. Amu nu mi hiyàkãtex múake, anú meintanẽnère. Haíxma nu
sich aufstellten Dort sie sie sitzen sie werden dort sie herüber schauten Diese
watatsrine ïkùku.
fürchteten die Schlange

Ata nu aí kùku mewènaka metapoa taunatše muatši.[4] Amax nu 5
Dort diese Schlange dort kam an dort oben sich vereinigen die Bäche Dort sie
hàkateaka haíxmes ïvũriteakari. Tixnũ wautaíwau.
hatten gesessen diese die Bewohner des Falkenortes Darauf sie fragte (sie)

„Aú nu huiyãnu kïmoa mapu titehêtše ïvũriteaka. Mùrí huiyãnu xiùtáuu.“
Dort fern sie leben die Bewohner des Falkenortes Sie schon flohen

„Kapu huiyãnu hai katšã nu huiyãnu watáuni aíxme, nau huiyãnu wánasaupe.“
Nicht irgend nicht mehr ich sie finden werde diese ich will mich ausruhen

Übersetzung

So geschah es einst. Die Erde war noch jungfräulich, da kam eine große Schlange und bedrohte die Bewohner des Falkenortes.[2]

Dort ging sie, und als sie weit nach Guasamota[3] gekommen war, fragte sie (die Leute): „Wo sind denn die Bewohner des Falkenortes?“

„Dort weit hinter dir, dort in der Ferne hast du sie gelassen.“

Darauf wendete sie sich dort unten rückwärts (d. h. flußaufwärts). Da wechselten diese den Ort und flohen und stellten sich in der Ferne auf. Sie ließen sich dort nieder und schauten herüber. Sie fürchteten die Schlange.

Die Schlange gelangte dort oberhalb hin, wo sich die Bäche vereinigen.[4] Dort hatten die Bewohner des Falkenortes gesessen. Darauf fragte sie (die Leute nach ihnen). 5

„Dort weit ab leben die Bewohner des Falkenortes. Sie flohen.“

„Ich werde sie nicht mehr finden, ich will mich ausruhen.“

---

1) Vgl. II, 13 S. 50.

2) Darunter sind nach Angabe des Erzählers zwei große weiße Steine auf dem Cerro de Sombrero südlich vom Dorfe Jesus Maria verstanden, wohin sie von Norden, der Stelle der Vereinigung des aus dem See von Sa Teresa kommenden Arroyo de Santiago mit dem Rio de Jesus Maria, vor der Schlange flohen. Vgl. Abs. 4–6.

3) Dorf im Tal des Rio de Jesus Maria oberhalb S. Juan, S. Francisco und Jesus Maria. S. die Karte Abb. 2.

4) Nämlich der Jesus Maria und der Bach von Santiago. Die Stelle heißt auch heute *taunatše muatši*, und so auch der dort liegende Rancho des Erzählers.

Tix̯nûkix̯ wau̯xsau̯pe aix̯na ïkùku, axnú hàtùsai̯re. Tšika nu
Darauf ruhte aus diese Schlange dort sich zusammenrollte Ein junger Hund
tikǐtsi, apu nùkix̯ heitúxsau̯pàta. Tix̯nû hiutáku ïtšǐka ïkìtsáxha.
(sie) hatte ein Tier dort darauf (er) sich ausruhen wird Dann schlief ein der junge Hund das Tier derselben
Tix̯nûkix̯ hiwau̯kate, tix̯hìwau̯xsau̯pa. Katšâ puhé
Darauf (sie) sich zum Aufbruch anschickte (sie) sich geruht haben wird Nicht mehr sagt man
hiautámuarēre̜ hàíx̯ke̜ ïrukìtsi, mapu nùkix̯ hiurâi̯ka. Tix̯nû ka hìkutsu, anûkix̯
erinnerte (sie) sich dieses ihres Tieres dort nun ließ (sie) Und ein wenig schlief (er) dort dann
yūve
dort blieb (er)

Ata nu aí kùku hiatšáka, tix̯nú meyautáu̯pi humu̯anitàna-hetse. Tix̯nûkix̯
Dort diese Schlange erhob sich und dort ging ihrem blauen (Fluß) in Darauf
utahautámuarēre̜ nakìta. Hutè heiyí mutapoa nu
dort erinnerte (sie) sich des Sees von Sa Teresa In die Luft ging (sie) dort oben
tiùtuná mu̯anitàna-hetse.[1] *Arapoa ya watá'va,*
sie emporsteigen wird dem blauen (Flusse) in Dort oben dort (sie) stehen wird
tihiátše, tix̯nû mutapoa nu, atapóïmoa̯ apuói̯ri tihàwastime.[2] *Atapoa nu kïmoa̯*
(sie) richtete sich auf, dann da oben da oben hoch die Felsplatte dehnte sich Dort oben hoch
haumá, tix̯nû vefì me.
(sie) gehen wird dann nahe kam (sie)

Tix̯nûkix̯ xiátše, heyan nu mùtaxrupi ïnakìkari, tix̯nû
Darauf erhob (sie) sich sogleich sie verbargen sich die Bewohner des Sees dann
utáxtapoa.[3] *Mùtšàkas heri ïtariteri ayâmu nu nai̯x̯mi titaháuve.*
dort ging zu Ende (die Welt) Sie wohnten sagt man die Menschen so sie alle gingen zugrunde
Nai̯x̯mi muutaxrupi utēte, munú tša muake̜ utēte.
Alle sie dort verbargen sich dort unten sie leben sie werden dort unten

Aínata tiwautanètše ïkùku. Ïta nu xiátše, tix̯nû wáteiraka atïmoa̯, tinú aikau̯tuta[4]*.*
Diese sie bedrohte die Schlange Auch (sie) erhob sich dann wuchs (sie) dort fern und faltete sich
Ayán nu kaix̯né mušùreabe tivè, tix̯nûkix̯ àmuē̯ haantitóas, tix̯nûkix̯ ràhéika. Apukí
So kam heraus der Stern große darauf er sie schoß darauf sie tötete (er) Dort darauf
se̜ira tàra.
(sie) bleiben wird

Matahaí tarite yùtaxrupi. Ayâ puhé tauxmoanaš, yanu tawámoa
Diese Menschen dort verbargen sich So sagt man lag (das Wasser) da so es daliegen
hàra. Haímata taite tēte muhé hàtša muake̜ hàta.
wird Diese Menschen unten sie sagt man leben sie werden Wasser im

Übersetzung

Darauf ruhte sich die Schlange aus und rollte sich zusammen. Sie hatte einen jungen Hund, der sich ausruhte. Darauf schlief ihr Hund ein. Als sie ausgeruht hatte, schickte sie sich zum Aufbruch an. Sie erinnerte sich nun nicht mehr ihres Tieres und ließ ihn dort. Schlafend blieb er dort.

Die Schlange erhob sich und ging in ihrem blauen (Wasser) einher. Da dachte sie an den See von Sa Teresa. Sie ging aufwärts und stieg in ihrem blauen (Wasser) empor.[1] Dort oben stehend, richtete sie sich auf, und dort oben, hoch oben dehnte sich die Felsplatte aus[2]. Dort hoch oben einhergehend, kam sie (dem See von Sa Teresa) nahe.

Da erhob sie sich, und sogleich verbargen sich die Anwohner des Sees, und es ging (die Welt) zu Ende.[3] Die Menschen, die da wohnten, gingen so alle zugrunde. Alle verbargen sich da unten und lebten dort unten.

Diese bedrohte die Schlange. Sich erhebend wuchs sie gewaltig, dann faltete sie sich.[4] Deshalb kam der große Stern hervor, schoß nach ihr und tötete sie. Dort blieb sie liegen.

Die Menschen gingen dort hinein. So lag (das Wasser) da und blieb liegen. Und die Menschen lebten unten im Wasser.

1) Der Weg zum See von Sa Teresa führt den Santiago-Bach aufwärts.
2) Der Santiago-Bach bildet hier einen Wasserfall eine Felsplatte hinab.
3) Vgl. Kap. II. „Die Welt" wurde vom Erzähler ergänzt.
4) Nach der Beschreibung des Erzählers in dieser Weise: ∩.

Ayāmu he mi mautìtetes ïxakwaš, tikáitše moaivíxua ïtšānaka[1]*:*
So sie sagt man sie dort sein werden vormals nicht noch geweiht wurde die Erde
ayāpu heri tèné ïtevi, tixnū waxíwa, atáwa haukáuti. Ata nu takwáre
so sagt man kam heraus ein Mensch dann schrie (er) wieder (er) herab ging Und ein Huhn
titâta ata nu axné, ata heri wahíwa, ata nu atarutis. Ata nu tūru
männliches auch kam heraus und sagt man krähte auch er eintreten wird Und ein Stier
ata nu hiaxné, ata nu wahàšáite, tixnū wahíwan, ata nu atarutis.
auch kam heraus und brüllte dann (er) schreien wird und dort eintreten wird
Ata nu wakas ata nu aihaxnéstsin ata nu wauyeinen, ata nu
Und eine Kuh auch herauskommen wird und brüllen wird und
ahaukarutis. Ata nu kavayo ata nu haí wautáuxyeiniše, ata nu ahaukarutis. Ata nu
herabgehen wird Und ein Pferd auch dieses wieherte laut und herabgehen wird Auch
moátsu ata nu haí watáuxyeiniše, ata nu ahaukarutis. Ata he tuíšu
ein Maultier auch dieses yante laut und dort herabgehen wird Auch sagt man ein Schwein
uhauyeine, ata he atarutis. Ata nu širipí ata nu haí watexiwaša,
grunzte und sagt man (es) dort eintreten wird Und ein Truthahn auch dieser kollern wird
ata haukarutis.
und herabgehen wird

Yamu he mix mautìtetes ïhakwaš, tikáitše ayén tihùmoaiviwa ïtšānaka.
So sie sagt man sie dort sein werden vormals nicht noch so geweiht wurde die Welt
Hìkata tixnú xumoaivixuaka, muatapoaraka. Heri katšê nùki tìta ayé tihawèninei.
Jetzt nun sie geweiht wurde sie hörten auf Sagt man nicht mehr nun etwas so kam heraus
Tēte amu nu mi hàsḙ̈ira muakḙ.
Unten dort sie sie bleiben sie werden

Miarātex, muhé miatše. Tšakate muhé mi hiwáutawaka.
Sie dort sind innen sie sagt man sie dort leben In Tšakate sie sagt man sie sich verwandelten
Ayāmu tìtasḙ̈ira muakḙ.
So sie existieren sie werden

Ayāmu mi tušaxtaka taváuxsiteaka, mapu wâpoaraka.
So sie sie erzählten unsere Alten verstorbenen sie endigten

Übersetzung

So verhielten sie sich vormals, als die Erde noch nicht geweiht war[1]. Es kam ein Mensch hervor, dann schrie er und ging wieder hinab. Auch ein Hahn kam heraus, krähte und ging wieder hinein. Auch ein Stier kam hervor, brüllte und schrie und ging hinein. Auch eine Kuh kam heraus, brüllte und ging wieder hinab. Auch ein Pferd wieherte laut und ging wieder hinab. Auch ein Maultier yante laut und ging wieder hinab. Auch ein Schwein grunzte und ging hinein. Auch ein Truthahn kollerte und ging wieder hinab.

So verhielten sie sich vormals, als die Erde noch nicht geweiht war. Jetzt ist sie geweiht worden, und sie hörten auf. Nicht mehr kommt nun irgend etwas heraus. Sie blieben dort unten.

Dort sind sie drinnen und leben da. In Tšakate verwandelten sie sich und blieben so.

So erzählten es unsere Vorfahren, die gestorben sind.

Erläuterung.

In diesem Mythus ist der Beweis geliefert, daß die im Westen wohnende Schlange, die nach Gesang II, 13 (S. 50) des Morgens vom Morgenstern erlegt und vom Adler, dem Taghimmel, verspeist wird, nicht nur die Nacht, sondern zugleich das die Welt überflutende Wasser darstellt, in dem alle Wesen zugrunde gehen. Hier ist die von ihr verursachte Flut wie ein lokales Ereignis dargestellt, indem aus Furcht vor der im Flußtal von Süden herankommenden Schlange sich die Anwohner des Sees von Sa Teresa in ihn hineinstürzen, während es aber zugleich heißt, daß die Welt zugrunde ging. (Abs. 10.) Der See gilt als Rest der großen Flut, und er wird derart mit dem Urmeer identifiziert, daß bei der Schöpfung der Götter diese von der Mondgöttin statt ins Urmeer, in diesen See gesetzt werden, obwohl die Erde noch gar nicht bestand. (Vgl. S. 57 Z. 22.) Das Hineinstürzen der Anwohner in den See ist also eigentlich das Verschlungenwerden durch die in Gestalt der Schlange hereinbrechende Flut. Die Erzählung kann sich eben von der

1) D. h. als das Christentum noch nicht existierte (Aussage des Erzählers).

Existenz des Sees auch bei der Darstellung der großen Flut nicht losreißen. Er ist vor der Flut und vor der Schaffung der Erde da, obwohl er in Wirklichkeit nur der Rest des Urmeers und der Rest der Flut ist. Diese Flutsage ebenso wie die Weltschöpfungssage (S. 57) ist daher autochthon. Sie kommen bei andern Stämmen nicht vor, während die vorangehende Flutsage auch bei den Huichol verbreitet ist. Die Idee der vom Morgenstern getöteten Nacht- und Wasserschlange an sich ist jedoch auch bei den modernen Mexicano vorhanden. In diesem Mythus wird sie vom Morgenstern getötet, nachdem sie die Flut verursacht hat, nicht wie sonst, ehe sie überhaupt die Flut herbeiführen kann. Vgl. Kap. II.

Auffallend sind zwei Episoden des Mythus. Die Schlange sucht nach den „Bewohnern des Falkenortes“, worunter nach Aussage des Erzählers zwei weiße Felsen zu verstehen sind. Diese beiden bleiben verschont. Sie treten an die Stelle des sonst aus der Flut Geretteten und sind wohl Morgen- und Abendstern. Die zweite Episode ist die mit dem Hündchen, dem Begleiter der Schlange, den sie im Schlafe zurückließ. Ein solcher Hund kommt sonst nur in Beziehung zu dem geretteten Menschen vor. (Vgl. den vorigen Mythus und Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1905, S. 381 f.)

XXIII.

Die Herkunft des Salzes

Ayā nu hàná tiurí. Tevi punú muhùwême yūtivi,[1] *kašáira nu. Yapu nùki seira, tìhé tiúatsata.*

Ayā nu ikēnea,[2] *muhuwême, heyan nu amána tšuatá*[3] *huas. Matìx nu tiakwóite. Kapu nu ánkakakas, ïma ràtá ïmuxme.*

Amu nu mi metìkwata, apu nùkix atšáka haíxna ïtikašáire, tixnûkix akaíše ïxušaire, tìxnú háuwiwaše atitâkwa[4] *utúša-hetse. Âta nu ayé saiti titâkwa, ata nu hāna hauwiwaše.*

Katšá punú tiúkwa, tihamoán tìkwa. Aí punú watašanàve. Aínata nu tihùkwaka, ihutahušáka.

5 *Tìxnú tiwatatautsìre, ayán nu hiwaùkate. Tìxnû hiyawá, yanú hiyaukaxrupi, yùki hàtēne.*

Apu nùkix haantií xamoán tìkwaka. Tìxnú hàxmúa tihaantií[5] *nu, tipóa nu na tihankaka. Apu nùkix tìtamuatsīte:*

„Kasi huiyānu haantií, na pu huiyānu teheméira, ankaka huiyānu. Iya huiyānu šàtavén, sata huiyānu hàkurahāna.“

Heyan nu màtavén, katšê munú hiataásaka. Tixnû karí muhiyáuxme.

Ayāmu nu mata tiukurâte, maràtáiša ïtiwataítaka:[6] *„Kapu huiyānu ïmue hàsexrè.“*

10 *Šà tinú ayé wataumuaka: „Tšuatá huiyānu netšâ nàme.“ Tixnûkix ánkakatà ïtšuata ïxati.*[7] *Tinú ayén tiwatašáta: „Tipóa huiyānu makái našanàve, amu nu huiyānu watatùasin.“*

So geschah es einst. Ein Mensch kam dort von oben,[1] der sich häutete. Es schien so, als ob er die Pocken hätte.

In diesem Zustande[2] kam er und gelangte gleich dort nach S. Juan Peyotan.[3] Sie gaben ihm zu essen. Die Bohnen, die sie ihm gaben, waren nicht gesalzen.

Als sie nun aßen, erhob sich dieser (Mann), der sich häutet, reinigte seine Haut (vom Schorfe) und warf ihn in die Schale eines dort Essenden.[4] Auch ein anderer aß dort, und er warf (seinen Schorf) dort hinein.

Es aß nicht mehr, wer mit ihm speiste. Dieses (Essen) erregte Ekel. Der aber aß und sättigte sich.

Darauf bedankte er sich und schickte sich zum Aufbruch an. Dann ging er, stieg abwärts und kam unten an.

Darauf trank einer, der mit ihm zusammen gegessen hatte. Als er das Getränk probierte,[5] war es gut gesalzen. Da gab er es zu kosten:

„Trinke, es ist sehr wohlschmeckend, es ist gesalzen. Folget ihm gleich und bringet ihn zurück.“

Sogleich folgten sie ihm, erreichten ihn aber nicht mehr. Schon war er fortgegangen.

So kehrten sie zurück und berichteten dem Häuptling:[6] „Er ist dort weit nicht zu sehen.“

Wirklich hatte er daran gedacht: „In S. Juan werde ich wohnen.“ Darauf war das Wasser in S. Juan salzig.[7] Er sprach (bei sich): „Wenn sie mich nicht mißachten, werde ich dort bleiben.“

---

1) D. h. vom Gebirge. 2) Wörtlich: „so wird er gewesen sein.“

3) Dorf nahe dem Rio de Jesus Maria, oberhalb Jesus Maria und S. Francisco, heute von spanisch sprechenden Mexikanern, früher von Cora bewohnt. 4) Wörtlich: „der dort aß.“

5) Wörtlich: „er probierte, er trank.“ 6) Wörtlich: „der ihnen befahl.“

7) „Es gibt dort kein Salzwasser, doch gibt es nirgends in S. Juan gutes Wasser. Man hat immer Durst.“ (Erläuterung des Erzählers.) Hier ist in der Tat keine Solquelle zur Salzgewinnung wie Abs. 13 gemeint, sondern schwach salzhaltiges Wasser.

Kapu, nu heyan mi̯atašanàve. Yūpu nùkix̭ hiyawá, tix̭nûkix̭ akĭmoa̭ hiyàwau̯tšate.

Kamu nu ayén tihàtašanabe. Metihàkwó̭ite, ame hiyĕtše akĭmoa̭, hamoán munú tihûkwa. Miatamu̯atša nu, ayán nu tšìta màtátoa, na munú tihàšàpuoi̯ye matiatevéra.

Haúx nùkix̭ warakati utšìta. Tix̭nûkix̭ šoávìtà ùna; atiwàtâsin mùte puxme; matiwâsin mutapoa puxme. Tix̭nû hìnaše̯ muxa ankaka. Ayā̂pu tùtáxtua haúxna salĭna, aúx nùkix̭ šoávìtà ùna.

Ayāpuki haúmu nu mi puxme yáumuarēre̯: „Haúx huiyā̂nu kïmoa̭ hàsé̯ira tàra.“ Haúmu nu mi haxyatikikara muarā̂ru.

Matìx̭ yáumuarēre̯: „Tik̭ĭme ayé una pu huiyā̂nu aú hàse̯x̭rè tihìrén, kapu huiyā̂nu ayé tèntsívi.[1] *Tamoa pu huiyā̂nu tankaka, tix̭hàtiunave, ti huiyā̂nu hàkwaka, améira huiyā̂nu kikú.“*

Apu nùkix̭ ïmoa̭ watáxtua.

Ya mumi tùšaxtaka tavau̯xsimoa tàkari, matìrí wakui, ama tĭmoa̭ wàváu̯xse. Yápunàki wâpoaraka haíx̭na.

Nein, sofort behandelten sie ihn geringschätzig. Darauf ging er fort und siedelte sich dort in der Ferne an.

Diese mißachteten ihn nicht so. Sie gaben ihm zu essen, die dort in der Ferne wohnten, und aßen mit ihm zusammen. Da sie ihn gern hatten, ließen sie ihn in die Hütten eintreten, sorgten gut für ihn und bereiteten ihm das Bett.

Dort blieb er im Hause. Da gab es Salz; es dehnte sich dort unten aus, es breitete sich dort oberhalb aus. Salzwasser sprudelte hervor. So blieb dort die Salzquelle, und dort gab es Salz.

So wußte man es dort: „Dort weit fort wird es bleiben.“ Von dort begannen es die Maultiertreiber zu bringen.

Man wußte es: „Das Salz, das es dort gibt, ist gut und nicht so bitter.[1] Es ist gut gesalzen, wenn man salzt, und wenn man ißt, ist es nun wohlschmeckend.“

Dort blieb es fern.

So erzählten unsere Vorfahren, die schon gestorben sind, die dort vor langer Zeit aufwuchsen. So endete dieses.

Erläuterung.

Ein mit Schorf behafteter Mann besucht das Dorf San Juan Peyotan und streut von seinem Schorf ins Essen, worüber alle Ekel empfinden und zu essen aufhören. Nach seinem Weggang entdeckt man den guten Geschmack des Salzes im Essen. Vergebens sucht man ihn einzuholen. Er geht nach einem andern Orte, wo man ihn gut aufnimmt. Dort bleibt er dauernd, und dort gibt es daher starke Salzquellen, während in S. Juan seitdem das Wasser bitter und übelschmeckend ist.

Es ist eine Lokalsage, um das schlechte Wasser von S. Juan zu erklären. Indessen liegt die Erklärung der Herkunft des Salzes vom Schorf eines Menschen in der allgemeinen Neigung, alle Objekte als lebend und mit Willen versehen oder als Teile eines lebenden Wesens hinzustellen.

XXIV. TIERERZÄHLUNGEN

1. Der Hirsch und das Kaninchen[2]

Ayé xe tiurí xànákïmoa̭ ïtehé. Mati xe puwarìx̭. Atatsapoátosimàka tatsù, ïmu̯aša tehé ïpu tiàtahé: „Nàtaníx̭te wiyā̂nu muatsapoátos. Nitšâ huiyā̂nu uk̭áïkataše muatsapoáto-tsaxta[3]*hai̯ti tiúase.“*

Tix̭nûkix̭ ràtaníx̭te.

„Nitšâ huiyā̂nu hā̂tsu matatáitšaràni.“

He ruukawiše̯, tìkí axí atané. Tix̭nûkix̭: „Wiyā̂nu ni àkïmoa̭ tanén.“

Tix̭nûkix̭ uhaurupi xirí warita. Hea utaitšara, katšá nùkix̭ heiràsé̯x̭. Anú hauyéxše̥.

So geschah es einst vor langer Zeit. Sie taten folgendes. Das Kaninchen trug Schuhe und der Hirsch sprach zu ihm: „Leihe mir deine Schuhe. Ich will den Fuß in deinen Schuh setzen,[3] (um zu sehen), wie sie passen.“

Darauf lieh es ihm (die Schuhe).

„Ich will dort ein wenig anfangen zu laufen.“

Er legte sie an und ging hin und her. Darauf (sprach er): „Ich werde dort weit hin und her gehen.“

Dann ging er fort hinter einen Berg. Sogleich fing er an zu laufen, und es sah ihn nun nicht mehr. Dort setzte es sich nieder.

1) Nämlich wie in S. Juan. 2) Vgl. Lumholtz, Unknown Mexico I S. 514.

3) Die Stelle ist nicht ganz sicher. Im Original steht: *Nitšá yānu ukáirkataše muatsapoáto-tsaxta.* Der Interpret übersetzt *quiero (nitšá) aqui yo (yanu) pongo (ukáirkataše) tus zapatos entre.* Vgl. s. v. *taše* und *kataše.* Ob das Wort *ïka* „Fuß“ in dem Verbum steckt, ist ungewiß.

Katšâ pu tatsapoátosixma, xiatamúavi pù kikú. Ayā̆pu hèri metaurupi. Amunata umuaša katšā̆ nu heirē̂ne, mapù kix putihiùmá àra.

Da es keine Schuhe mehr hatte, war es unbeschuht. So ging es fort. Der Hirsch aber kam nicht mehr wieder und läuft umher.

Aípuna.

Das ist (die Geschichte).

2. Der Alligator und der Puma

Tixé puwaríx ïxàša. Watšiste wayẹ́ikas, kapu nu hai tî̀rìritan, haiti tiúkwani[1]. *Úmoaye pu àtšaka mahâta.*

(Folgendes) tat der Alligator. Er ging auf dem trockenen Lande umher und es war unmöglich für ihn, Speise zu erlangen[1]. Der Puma (dagegen) lebte im Wasser.

Tixnûki putiràtahé: „Tikíme yapa huiyā̆nu watšiste wayẹ́ika mua, neánu hāta hauyẹ́ika nàme. Ama nuni arakaiti, haine tìkwani. Nanu waitéri-kíme hūri nàme. Pata mua ya watšiste tikwoirá poame, kapé tiahūrita poame muašáte-kíme.“

Da sprach er zu ihm: „Gehe du hier auf dem Trockenen umher, ich möchte im Wasser leben. Wenn ich da drin bin, werde ich irgendwie zu essen haben. Ich werde von Fischen leben. Und du wirst auf dem Trockenen Essen haben und wirst dich ein wenig von Hirschen nähren.“

Tixnûkix mehirurupi, tìkíx muašáte hikíme. Hắtsux nùki hùtáxhūraka waira-kíme[2] *katšê pu ayén tî̀kwata, urí hušá.*

Darauf ging (der Puma) fort und fraß Hirsche. Er nährte sich nun ein wenig von Fleisch[2], hatte keinen Hunger mehr und war dort gesättigt.

Muta hāša putihihuša. Yata katšâ pu tìta hai tàtura. Yapu rušáwa puhuša[3].

Auch der Alligator war gesättigt. Dort fehlte ihm nichts mehr. Dort war er vollauf befriedigt[3].

5 *Ayā̆mu hàtaxtura: „Mūápa huiyā̆nu watšiste wayî̀ka poame, nenaxta mahāta wayẹ́ika nàra.“*

So waren sie übereingekommen: „Du wirst auf dem Trockenen umhergehen, und ich werde dort im Wasser leben.“

3. Der Falke und der Habicht

Ayé he hàná tiurí. Ampu nu hiyauráka ïvùri; tinû anú hiyáuka kiyé-hetse, xàtenēri mahâta ata nu àmuệ muáixnata[4].

So geschah es einst. Dort saß ein Falke; er befand sich auf einem Baume, der ins Wasser schaute, und dabei ein Habicht[4].

„Ni wiyā̆nu pakái ayán haipúa tìkwaka[5] *moárèrix-kíme? Kasi huiyā̆nu watàmuatsix, pa huiyā̆nu raxvî̀ra ïwai.“*

„Pflegst du nicht die Nahrung (nur) mit großer Mühe zu erlangen[5]? Wohlan, versuche es, greife einen Fisch!“

„Aisí nitšé huiyā̆nu neatá.“

„Schön, ich will es (versuchen).“

Tixnûkix tiutátšuikaka, tixnûkix hiràné ïwai.

Darauf sang er, und es kam ein Fisch heraus.

5 *„Āriku huiyā̆nu!“*

„Wohlan!“

Tixnûkix uháume, tixnû ša hiraxví ïwai. Tixnûkix hiràtuxtese, kapu nu hiraitahapire. Mente hiyénineika. Kapu nu ravìkwoi, pùxnú hiráhaxamuis[6].

Nun ging er, und er ergriff wirklich den Fisch. Dann versuchte er (sich zu erheben), aber er konnte ihn nicht aufheben. Abwärts ging er. Er war nicht imstande (zu widerstehen) und war im Begriff zu ertrinken[6].

Apu nùkix uháume ïvùri, tixnûkix raitahá' Kapu nu tìta puwáure. Yapu nu teitā̆ra.

Da kam der Falke herzu und ergriff ihn (d. h. den Fischadler). Dieser hatte nichts ausgerichtet. So kam er heraus.

„Trimoa nu huiyā̆nu hauxamuẹ nana; hekam pu huiyā̆nu tesìwa huiyā̆nu.“

„Wahrhaftig, ich wäre beinahe ertrunken; es ist äußerst mühevoll.“

Tita nùkix àmuệ muáixnata muvū wataix: „Kasi huiyā̆nu mua puitá huiyā̆nu mutšàtsa watē̂vi huiyā̆nu.“

Darauf forderte der Habicht den Falken auf: „Wohlan, ergreife auch du einen Leguan.“

---

1) Wörtlich: „es war unmöglich, wie er essen werde.
2) So verbessert vom Interpreten aus dem ursprünglichen Diktat: *hùwairaka*, „er nährte sich von Fleisch.“
3) Vgl. *ašáwa pahuša* „du bist vollkommen gesättigt“.
4) *Asturina plagiata.* 5) Wörtlich: „Pflegst du nicht ... zu essen?“
6) Wörtlich: „Er wird ertrinken.“

Anû mauràsaka kiyé-hetse, tixnûkix rà-taix: „Yapa huiyā̃nu tùtatšuika, ta huiyā̃nu airā̃ne mutšàtsa muapuóiri-tsaxta.“

Tixnûkix tùtátšuikaka, ayán nu heirā̃ne.

„Ariku huiyā̃nu, saix uheví.“

Heyan nu uhiyáume, heyan nu hiraxvî ïtšàtsa. Puxirâve ïtšàtsa, rita nu vūri ra-vîra, ayán nu uhiyaurupi apuóiri-tsaxta ïtšàtsa. Purí nu uhiyáurutìsin. Anata nu vūri xiwaxve, kaputšá nu hai tiràtauve, hai tiwarini.

Tixnûkix uháume aixnata, tiyeiráha, uxnú yauwàkā̃ne. Apu nùkix ràtátoa:

„Kapunéu huiyā̃nu heyan[1]! tesîwakan-kïme, apa huiyā̃nu tìkwaka.“

Sie setzten sich dort auf einen Baum, und er forderte ihn auf: „Singe, damit ein Leguan unter der Felsplatte hervorkomme.“

Darauf sang er und so kam er hervor.

„Auf, ergreife einen!“

Sogleich ging er und ergriff den Leguan. Es wendete sich der Leguan, und während der Falke ihn festhielt, floh der Leguan unter eine Felsplatte. Schon steckte er ihn hinein. Da schrie der Falke und fand nicht mehr, was er tun sollte.

Darauf kam der Habicht herzu, ergriff und zog ihn. Dann ließ er ihn los:

„Sachte, sachte[1]! es ist mit Mühe (verbunden, wenn) du ißt.“

Erläuterung.

Der Falke und der Habicht erproben, wer von beiden die Nahrung mit größerer Mühe erlange. Zuerst greift der Habicht einen Fisch, wird aber dabei ins Wasser hinabgezogen und nur mit Hilfe des Falken aus der gefährlichen Lage errettet. Ebenso packt der Falke einen Leguan, wird aber von ihm unter eine Felsplatte gezerrt und nur durch den Habicht befreit. Beide hatten dabei die Beute eingebüßt.

Auffällig ist, daß die beiden Vögel singen, um die Beutetiere hervorzulocken.

4. Der Kampf der Tiere[2]

Ayā̃ nu tiuríkas hàná. Tinû ahètšakas ïtevi, tuíšu tikïtsi, tìkî mitá nu[3]. Ata nu puru tikïtsi, apu nù kiyé tìkà́ yū puru-hapoa.

„Kamu iyā̃nu[4] nàkuve ïnahetse, kiyé mu iyā̃nu nahapoa tikă. Muahetse mata huiyā̃nu mamuišàpuoira. Na yurì mumuitâka huiyā̃nu tixpúna ruixmoa. Yamu iyā̃nu tìša, naxnu kiyé utišen, ta huiyā̃nu tuíšu mèni, nata huiyā̃nu išá[5] tutime.“

Yapu matìx nu watáuhe utuíšu hamoán ïpùru: „Tikïme ye titšá wiyā̃nu muháix wa-xúen. Tšeré wiyā̃nu tata.“

Mata nu mistun watahē̃va, mata nu ta-kwáre titâta watahē̃va, matìx nu hauké, ma-mùx nu putitaurupi. Wàhamon he ïšiipi wautavén.

Matìx nu mix hìatané uitsitá. Muantux-toaše ïpuru-hapoa, manú hà muitsitá ma-wauxsaupe.

„Tau huiyā̃nu tùkwán.“

Anú maurâsa, metikwatíra. Hèyan nu ïràvetsi ami heirễne mawapoa: „Axe hui-yā̃nu.“

„Hewe huiyā̃nu.“

So geschah es einst. Es lebte ein Mensch, der hatte ein Schwein, dem man (Mais) gab[3]. Auch einen Esel besaß er und ging auf dem Esel Holz holen.

„Sie tragen für mich keine Sorge und gehen auf mir Holz holen. Auf dich aber achten sie. Sie geben dir täglich schönen Mais. So sprechen sie, ich solle Holz bringen, daß wir das Schwein schlachten, und Gras[5] soll ich bringen.“

So sprachen zueinander das Schwein und der Esel: „Laßt uns irgendwo hingehen. Gehen wir.“

Nachdem sie eine Katze und einen Hahn dazu eingeladen hatten, brachen sie auf und gingen querfeldein. In ihrer Gesellschaft folgte ihnen ein Truthahn.

Darauf kamen sie in einen Wald. Sie stiegen auf den Esel und ruhten dort im Walde aus.

„Wir wollen essen.“

Nachdem sie sich gesetzt hatten, begannen sie zu essen. Sogleich kamen zwei Wölfe herzu: „Guten Tag.“

„Ja.“

---

1) Wörtlich: „Nicht sofort.“
2) Vgl. für den Anfang das Grimmsche Märchen von den Bremer Stadtmusikanten und später den Krieg des Zaunkönigs gegen den Bären.
3) Was immer nur vor der Schlachtung geschieht.
4) Das *hu* in *huiyā̃nu* wird bei vorhergehendem *mu* gewöhnlich ausgelassen.
5) Zum Bedecken des in der Erde dämpfenden Schweines. Vgl. S. 23 Z. 28 und Anm. 1. 2.

Matìx̯ nu hámuarērę: „Tikíme ïràves huiyânu purike hìmeste." Apu nu haikayéika ïmistun atiušũna, rita nu takwáre tìkašítsin, rita nu puru ahauté've, hita nu tuíšu ahàkãyi nùkamuę.

10 *Matìx̯ nu ïràbes wataíwauri: „Hauní huiyãnu hàxmoa?"*

„Yaki huiyãnu hàxmoa."

Ata nu ïkanęaš uheirêne, tix̯nûkix̯ wanaškaka.

„Hàtáni huiyãnu tàkàne, ti huiyãnu uhixéix̯ni maki huiyãnu, hauti huiyãnu hàxmoa? Amuíx̯na huiyãnu ítakware titâta tša amuę̃ wixéin."

Tìnú kikú uháuxme, mata nu ïràves ràtavén. Ayán nu mawautavén naix̯mi. Mianáxra he ukanaš. Amúxna nùkix̯ xianakái uháume.

15 *Matìx̯ nu merí hàtána ïràbes aíx̯kę ítakware. Apu nu kïmoa hiyaukãma ïkanaš, tix̯nû hauratáx̯, tix̯nûkix̯ saix̯ hiraantitóaš ïràbe. Ata nu uwarita karaîtšaxra. Aráwa hauratáx̯, tita nùkix̯ ïsaix̯ antitóas.*

Aímata nu iwāmoame amu nu poávitse: ïmistun šiipí-hamoan, hapoán tuíšu ata nù aíx̯na upùru. Amu nu waramoititša ïręabe, marìx̯ nu uwatšakę:

„Ruíx̯moa huiyãnu tèmitēra àme!"

Matìx̯ nu titéine muïràbe moáyetsi, tsámureitsi, wāvètsi, aratšuítse, haitsę́. Yamu nu heēnakas titéine.

Mata nu hai saika ïkanęaš, ïmistun, ítakware, ïšiipi, ïtuíšu ïpùru mati tanú mi šumuáte waine, tsix̯kàri, haùšàka, nāvite, kùkùtsi, saráte metũtšèvaka.

20 *Tix̯nû watapoaraka, matìx̯ nu marahíęwe hiwake muïràve, wāvètsi – hewa munú tika – moáyetsi tsámureitsi. Aímata nu merí watšúeve.*

Taškáte muhé watáwa saire. Yapu nu matìx̯ nu hai weyęišas, muantatika. Murí nu haitse veři hìtãxu.

Heyan nu mawautátoa nu ítsix̯kari, šumuáte, saráte metũtšeavaka, mata nu nāvite, mata nu kukùtsi metìteni nùkamuę[1].

Matìx̯ nu wahetse hìravatse. Mìtiúxkui he tšuáta, tšuáta metitàkìka. Hutè metitakìka, hute munú mi titàxú.

Manú mi wairetšève, manûx mix̯ huxirè ïręabe, moáyetsi, ïtsamurei, ïwāve. Amata nu hìkašumoara, atšú maxmána wairetšèbe. Katšá nu hai tirìri, haix̯ma warini. Meín nu hìkavita, ata nu makái antipoaraka.

Nun wußten sie es: „Das sind Wölfe." Die Katze ging fauchend umher, der Hahn scharrte (die Erde), der Esel stand aufrecht da, und das Schwein ging wütend auf und ab.

Darauf fragten sie die Wölfe: „Wo gibt (es Wasser)?"

„Dort unten gibt es (Wasser)."

Auch ein Schaf kam herbei und vereinigte sich mit ihnen.

„Wer entschließt sich, es von dort unten, wo es Wasser gibt, zu holen? Der Hahn möge es bringen."

Darauf ging er fort, und die Wölfe folgten ihm. Daher folgten ihnen alle. Sie setzten das Schaf an ihre Spitze. Es ging als erster.

Schon umzingelten die Wölfe den Hahn. Da lief das Schaf, das weit ab ging, herzu und stieß den einen Wolf. Dann begann es rückwärts zu laufen. Wiederum lief es und stieß den andern (Wolf).

Auch seine Genossen kamen herzu: die Katze mit dem Truthahn, dazu das Schwein und der Esel. Da wurden die Wölfe besiegt und liefen fort:

„Morgen werden wir sehen!"

Darauf luden sie die Wölfe, Pumas, Jaguare, Koyote, Füchse und Dachse ein. Diese waren es, die sie einluden.

Und die andern, das Schaf, die Katze, der Hahn, der Truthahn, das Schwein und der Esel luden die Waldbienen ein, die Tsix̯ka-Bienen, die Wespen, Ameisen, Schlangen und die stechenden Hausbienen.

Als es Tag wurde, schrien und brüllten andauernd die Wölfe, die Koyote — es waren viele da — die Pumas und Jaguare. Diese erwarteten sie (d. h. ihre Gegner) schon.

Die Skorpione versammelten sie (d. h. die Gegner) auch. So kamen sie denn in Scharen daher und häuften sich übereinander. Schon kamen sie näher.

Sogleich ließen sie die Tsix̯ka-Bienen los, die Waldbienen, die stechenden Hausbienen, die Wespen und die giftigen Schlangen[1].

Nun wendeten sie sich gegen sie. Sie bekämpften sich auf dem Erdboden, soweit sie auf der Erde lebten. Die in der Luft wohnten, gingen im Luftraum einher.

Sie bissen sie, und es wälzten sich die Wölfe, Pumas, Jaguare und Koyote. Sie färbten sie schwarz, so viele bissen sie. Es war nicht mehr möglich (zu finden), was sie tun sollten. Jene hingen sich daran, bis sie starben.

1) Wörtlich: „die ein giftiges Maul haben".

Metîtevive ïràbe matitéine muaramóititše. Metìramóitę kanęa tetitéine, ïmistun hamoán tuíšu; manáįmi šiipí, manáįmi mistun, puru manaįmìka wautahé.

Die großen (Tiere), die die Wölfe eingeladen hatten, wurden besiegt. Es siegten, die das Schaf, die Katze und das Schwein eingeladen hatten; alle, die der Truthahn, die Katze und der Esel gerufen hatten.

Ayā̂mu he metihû̂ra, ayā̂mu nu tùramóitę. Matìx̯ nu mehirurupi.

Da sie es taten, siegten sie. Darauf gingen sie auseinander.

Erläuterung.

Die Erzählung ist aus zwei gesonderten Teilen zusammengesetzt, von denen der erste die Heldentaten von Haustieren: Esel, Schwein, Hahn, Katze, Truthahn und Schaf gegenüber zwei Wölfen berichtet. Die Tiere sind aus Unzufriedenheit mit ihrem Herrn davongelaufen. Dieser erste Teil erinnert an das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten, nur daß an Stelle der Räuber Wölfe treten und auch die Tiere wie ihre Motive sehr davon abweichen. Eine Anlehnung an dieses Märchen erscheint daher nicht ganz sicher. Der zweite Teil behandelt den Kampf der kleinen stechenden und giftigen Tiere mit den großen und starken, der dadurch zustande kommt, daß die Haustiere die ersteren, die Wölfe die letzteren als Bundesgenossen einladen. Diese Verbindung zwischen den beiden Teilen der Erzählung erscheint gewaltsam, da die Haustiere an sich nichts mit den kleinen und stechenden Tieren zu tun haben. Zudem habe ich Teil II bei den Mexicano gesondert und zwar mit befriedigender Motivierung aufgeschrieben. Die starken Tiere werden von den schwachen schließlich besiegt.

5. Das Opossum und die Wachspuppe[1]

Ayé hàná tiuríka. Apu nu hàtšaka ïtevi, tìwaste kanú wīni. Anú tahàránamiwa.

So geschah es einst. Es lebte ein Mann, der setzte ein wenig Zuckerrohr. Es war eingezäunt.

Apu nùkix̯ taunáwa ïyaušu. Kamu nu uhâsex̯raven, tìtáti tiwâ̂nawaira, rakìma he wīni. Maraévìra nù, kamu nu tìtá uhâsex̯raven tikari-tsaxta.

Dort stahl ein Opossum. Sie sahen nicht, was (für ein Tier) den Diebstahl bei ihnen beging und Zuckerrohr fraß. Obwohl sie ihm auflauerten, konnten sie nichts in der Nacht sehen.

„Tìtataųtsix̯ huiyā̂nu putáukìmaka? Kapu huiyā̂nu ruásik. Aįsí titšá huiyā̂nu yetiràtamųatę. Titšá wi šiška watatawa tix̯ tevi[2], ati huiyā̂nu haitetšete mantanáìri.“

„Was (für ein Tier) mag wohl (das Zuckerrohr) fressen? Es ist nicht zu finden. Wohlan, wir wollen einen Versuch machen. Laßt uns Wachs machen in der Gestalt eines Menschen[2] und es in die Türöffnung stellen.“

Matìx̯ nu mi haitétše, maràtatawa. Apu nùkix̯ ïtšumoa raitétše. Xiumá atâra ïyaušu, hiyaurêne, tipóa nu aité've. Apu nu hautaséįra:

Sie stellten es auf, nachdem sie es angefertigt hatten. Spät am Tage stellten sie es auf. Es kam das Opossum, langte an und stand still. Als es (die Figur) sah, (sprach es):

„Haįtáų huiyā̂nu pitá teité've? Péneitsite huiyā̂nu, titšesi huiyā̂nu, nitšé wi nuháume. Nitšâ̂ huiyā̂nu uteišère menawástarita, pe huiyā̂nu tìta taunawa. Titšesi huiyā̂nu.“

„Weshalb stehst du da? Du belästigt mich, packe dich, ich will dort gehen. Ich möchte dort in meinem Garten nachsehen, ob du etwas gestohlen hast. Packe dich.“

Kapu nu haweniuka.

Sie antwortete ihm nicht.

„Ni huiyā̂nu pakáį wataniusi? Namuirevitše huiyā̂nu. Hàtsú muhanšìri. Haįxní? Nitšá wi nuháume. Niwi pakáį titšesi?“

„Du wirst nicht antworten? Ich gebe dir eine Ohrfeige. Tritt ein wenig beiseite. Wie? Ich will hineingehen. Wirst du dich nicht packen?“

Tix̯nû̂ waųkàna[3], tix̯nû̂ hirévìtšaka humoáka-k̯ïme[4]. Àuvitaka ïyaušu moáka ïšíškahetse.

Nachdem es sich vorbereitet hatte[3], gab es ihr mit der Hand[4] eine Ohrfeige. Da blieb die Hand des Opossums in dem Wachs kleben.

„Nàtátu huiyā̂nu! Haįtáų pitá tìnevīra! Niwi pakáį nàratoasin? Natáwas huiyā̂nu wirevestsin ïsaį-k̯ïme ïnamoaka.“

Laß mich los! Weshalb hältst du mich fest? Wirst du mich nicht loslassen? Ich gebe dir noch eine Ohrfeige mit der anderen Hand.“

Tìta nu wiréve atáwa, punú auvitaka yaušu moáka.

Darauf gab es ihr wieder eine Orfeige, und die Hand des Opossums blieb kleben.

1) Vgl. das Kaninchen und der Pechmann bei Speck, The Creek Indians of Taskigi Town, Memoirs of the American Anthrop. Association II S. 149. 2) Wörtlich: „wie ein Mensch“.
3) Zur Erläuterung spuckte der Erzähler in die Hand. 4) Wörtlich: „Mit seiner Hand“.

„Nàtátu huiyā̃nu; aríxu kai̯, namu̯aratše-tse̥ina huiyā̃nu.

Ayán nu ràtatšétse̥i, atáwa nu rauvitaka ïtšapoara yaušu ïšïška-hetse.

„Nàtátu huiyā̃nu! Hai̯túhi pitá tinevìra? Ni wiyā̃nu pakái̯ nàratoasin? Yatáwa nu huiyā̃nu ïsai̯-kïme mu̯aratšetse̥ina.“

Tix̯nû ràtatšétsi, ata nu hai̯ auvitaka.

„Nàtátu huiyā̃nu! Hai̯ní huiyā̃nu pitá tine-vìra? Nàtátu huiyā̃nu! Nitšá wi utìšère unewástarita; watapóaris. Ni huiyā̃nu pakái̯ nàratoasin? Naríxu pakái̯, namu̯atatšêsin huiyā̃nu.

Tanûkix̯ hatatšé, ata nu hiauvitaka. Katšá nu hai̯ tìrìri, hai̯ tiwarini. Anûkix̯ ruitsite, anú yèrékuripin. Kapu nu hie̥ratatoamu̯e.

Yapu he tiutapoaraka, anú hiyeikā̃ne ïtevi, titihùwaste. Tipóa nu yaušu ahautáka. Apu nùkix̯ hàtēvi, tix̯nû yauxá ana hutšé, apu heri xirahéika. Apu tiupoaraka.

„Laß mich los; wo nicht, gebe ich dir einen Fußtritt.“

So versetzte es ihr einen Fußtritt, und wiederum blieb der Fuß des Opossums in dem Wachse kleben.

Laß mich los! Weshalb hältst du mich fest? Wirst du mich nicht loslassen? Hier gebe ich dir mit dem andern (Fuß) noch einen Fußtritt.“

Darauf gab es ihr einen Fußtritt und blieb kleben.

Laß mich los! Weshalb hältst du mich fest? Laß mich los! Ich will in meinem Garten nachsehen; es wird tagen. Wirst du mich nicht loslassen? Wo nicht, beiße ich dich.“

Darauf biß es und blieb hängen. Es war nicht mehr möglich (zu finden), was es tun sollte. Es zog sich und wälzte sich (auf dem Boden). Sie wollte es nicht loslassen.

So wurde es Tag und der Mann kam, der den Garten besaß. Da lag das Opossum da. Er ergriff es, brachte es nach seinem Hause und tötete es. Da starb es.

Erläuterung.

Das Märchen hat eine große Ähnlichkeit mit der Erzählung der Creek Indianer (vgl. S. 289 Anm. 1) vom Kaninchen, das die Quelle trübte und deshalb von den übrigen Tieren mit Hilfe einer Figur aus Pech gefangen wurde, die sie ihm in den Weg stellten. Es gibt ihr, ähnlich wie in der vorstehenden Erzählung, zuerst Fußtritte, dann Ohrfeigen und stößt sie schließlich mit dem Kopf, so daß es vollkommen mit den Füßen, Händen und mit dem Kopfe festklebt. Die Möglichkeit selbständiger Erfindung in beiden Fällen ist hier kaum anzunehmen.

6. Das Opossum und der Koyote

Ayé he tiurí. Anú atitásta[1]*, apu nu hai-ráka ïyaušu, akünoḁ hautaïkama ïtastana-hetse. Anûki haurêne ïwā̃ve.*

„Hai̯náu̯ huiyā̃nu parike̥, yaušu?“

„Kanu huiyā̃nu, yanu wi huïtsitse ïtahapoa moā̃kan. Yapu huiyā̃nu wàváxtsis[2]*, tipóa huiyā̃nu yewèvéti, tàwâna. Kasi huiyā̃nu auxváxtsis wi, hàtšúti huiyā̃nu poamá tìse̥xrè ïtšā̃naka-hapoa. Navo̥ire huiyā̃nu, tikái̯ tù-wâna.“*

Anú hautawïše̥ ïwā̃ve ahautaïkama[3]*.*

„Paakàna, nau̯ huiyā̃nu kiyé warâwau̯n. Pau̯tša huiyā̃nu akàna, mapa hütatša, nitšá huiyā̃nu kiyé wakuràwáu̯ni.“

Tinûki atšáka ïyaušu, muhiaurarupi. Katšá nu muhiaurêne. Aínata nu wā̃vè tïtšueve: „Hàtsakís wi mahàwême, ïkiye ti huiyā̃nu uxàwau̯wau̯.“

Apu nu tùtšueva, tix̯nú wau̯xkàna, aira-tsukwa, anú kïmoḁ wàtētšaše̥. Tix̯nú awê-nēraka: kapu nu hie̥rêne.

So geschah es. In einer Höhle[1] lag ein Opossum und hatte die Füße weitab auf der Höhle(nwand). Dorthin kam der Koyote.

„Was tust du, Opossum?“

Nichts, ich verrammele hier das Himmelsgefilde. Es droht hier einzustürzen[2], und wenn es einfällt, bedeckt es uns. Sieh, es drohen einzustürzen alle Dinge, die es auf der Welt gibt. Hilf mir, daß es uns nicht bedeckt.“

Der Koyote legte sich dort nieder, die Beine emporhaltend[3].

„Strenge dich an, ich gehe einen Pfahl suchen. Strenge dich an und drücke dagegen, ich will einen Pfahl suchen.“

Darauf erhob sich das Opossum und entfernte sich. Es kam nicht mehr wieder. Der Koyote wartete: „Wann kommt er, der einen Pfahl suchen ging?“

Nachdem er gewartet hatte, faßte er sich ein Herz, sprang fort und stellte sich weitab hin. Dann schaute er sich um: es kam (aber) nicht.

1) Wörtlich: dort gab es eine Höhle“.
2) Wörtlich: „es wird einstürzen“.
3) Wörtlich: „er wird die Beine halten.“

Aínata nu ïyaušu maxà ye hiurêna, antírà humuás-hetse, rakwatíra nu ïrumuas. Ata nùki hìkwasi.

Ampu nu warakáika, hanúas ïwāve ràtáuxte: „Ni waita huiyā́nu, kwāna huiyā́nu? Xixnu huiyā́nu muarakìsin, kwāna. Hanáu huiyā́nu pixtínkwanamoa?"

„Kan hai huiyā́nu tìšáta, kwāna. Kasi huiyā́nu ïrumuas puína hùtìkwasi, na huiyā́nu tankaka."

„Haitáu huiyā́nu netiákwani? Ìna kanu huiyā́nu xiaantirí."

„Mapapu huiyā́nu hai kwašàta."

Tixnûki ahiaukwášàtaka, tixnú haantatíx kwasika ïyaušu. Tixnû ayeikaxrairi, tixnûki rankárairi antenìtsa. Tinú na tihìkwasi, ayeítsix-kïme punú hiyauníkwa.

„Nikái huiyā́nu na taankaka?"

„He huiyā́nu, aisí huiyā́nu tša tawa saix muhái karai."

Titáwa nùkix ayeikarairi, ata nu rankarairi antenìtsa. Tipóa nu hiếrúikan, nu hirautakatsi. Nù kikú tixnûki haitáve, anú tixnûki haitáve, anú haitákuripin.

Tixnûkix hiràkatáitšara ïyaušu ata merurupi. Aínata nu ïwāve ankáuxšitsina, ata nu ahaurêne ïvišk. [parike?"

„Axe huiyā́nu, niyâšu. Hainí huiyā́nu

„A huiyā́nu, nautakata huiyā́nu rumuáškïme."

„Nitšâ huiyā́nu múititšiya."

Tixnûki ráititširi.

„Urí huiyā́nu. Ïxi huiyā́nu watavá xuíx; haupa huyètauni, paràtakìma huiyā́nu. Kapa wi tirataunira."

Tixnûki ràwèyeitšaka, ata nu kai ratau. Tipóa nu naká hìkwa ïyaušu.

„Axe huiyā́nu, kwāna."

„Yè nakuí, kwāna."

„Xixpa huiyā́nu namuare, aína timuatakìsin."

„Kan hai wi tìšáta. Kasi wi ïnaka puína huiyā́nu tìkwasi, na wi tiánkaka. Taux huiyā́nu hiràkwán."

„Haitáu huiyā́nu tìkwoìri?"

„Aíxna ya papux huiyā́nu; kasi wi nàséxra huiyā́nu."

Anú haantatíx, ïxnú kïman haantatauxkatše ya ruxïsix. Yapu nu kïmoa yaantahānasti.

Apu nùki ràséira ïwāve, tanûki haantatíx ïnaka, tinû kïman haantauxkatše. Ayā́ nùki hiuríx, hàxna kïmam pu haantauxkatše, katšá nu mehirúnē[1].

Als das Opossum an einen (geeigneten) Ort gekommen war, stieg es auf einen Zapotebaum und begann Zapotes zu essen. Sie waren gerade reif.

Während er dort saß, kam der Koyote und begrüßte ihn: „Wie geht's, Freund? Heute fresse ich dich, Freund. Weshalb hast du mich betrogen?"

„Sage das nicht, Freund. Sieh, die Zapotes sind schön reif und süß."

„Wie soll ich sie essen? Ich kann nicht hinaufsteigen."

„Öffne das Maul."

Darauf öffnete er das Maul, und das Opossum pflückte einen reifen (Zapote) ab. Den warf es herab und warf ihn gerade in das Maul. Da er schön reif war, verschlang er ihn sofort.

„Ist er nicht süß?"

„Ja, wirf noch einen anderen da hinab."

Darauf warf es nochmals einen herab und warf ihn ihm wieder in das Maul. Nun war er (aber) grün und blieb ihm (im Halse) stecken. Da fiel er nieder; er fiel und wälzte sich (auf dem Erdboden).

Da lief das Opossum herab und entfloh. Während sich der Koyote (im Maule) kratzte, kam der Geier herbei.

„Guten Tag, mein Enkel. Was machst du?"

„Ach, ich verstopfte (mir den Hals) mit einem Zapote."

„Ich will ihn dir herausnehmen."

Darauf zog er ihn ihm heraus.

„Da ist er schon. Jetzt verfolge es; und wo du es findest, friß es. Verschone es nicht."

Darauf ging er seiner Spur nach, bis er es fand. Das Opossum aß Tunas.

„Guten Tag, Freund."

„Hier bin ich, Freund."

„Jetzt höre, ich werde dich fressen."

„Sage das nicht. Sieh, die Tunas sind schön reif und schön süß. Wir wollen sie essen."

„Wie werden sie gegessen?"

„Das (machst) du so; schau mich an."

Darauf pflückte es (eine) und rieb sich damit die Augen. So ließ es sie im Abstand vorbeigleiten.

Als das der Koyote sah, pflückte er auch eine Tuna und rieb sich damit. Das tat er, er rieb sich dort mit ihr und sah nichts mehr[1].

1) Die Frucht des Nopalkaktus hat eine sehr stachliche Hülle. Vgl. die Erzählung der Tarahumare,

„Tipóa huiyā́nu pakái̯tša maunērika, papu hùwataxušai̯“.

Tinû kai̯tša hirúnē, hiraitáve ïwāve, anú hiyatákuripin, ata nu kai̯ yaušu muhaixiumé. Ata nu waš axie̥rêne ïvišk.

„Axe huiyā́nu niyášu, hai̯táu̯ wi parikẹ?“

35 *„A huiyā́nu, yaušu pu nàkwanamoa. Tau̯ naká wakwani, nanu wix̭ antankatšin, nanu wi nix̭irantahānasta. Tìká nantankatše ye nahìsi. Ayā́nu huiyā́nu niwarix̭, yèna wi ni kix̭i raxvìkvoi̯ra.“*

„Ai̯sí huiyā́nu nitšá wi haantakušin mušuwa. Nitšá wi tsau̯ mu̱ašuwapen.“

Tix̭nûkix̭ ràšuwape̥, tanûki maunèraka: „Ìxi huiyā́nu, niyâšu.“ Tix̭nûki ràtaítaka: „Ariku huiyā́nu haupax huiyā́nu yètau̯ni, kapá huiyā́nu tiataunira, paràtakìme huiyā́nu.“

Tinûki rawèye̥itšaka, anûka yautau̯. Tipóa nu kaanhaukaka ïyaušu, mata nù šumuáte amu hàká've. Haímes pùhìse̱x̭re, anú haurêne wāve.

„Ni waita huiyā́nu, kwāna?“

40 *„He, yè nakuí, kwāna.“*

„Hipax huiyā́nu namu̱arẹ, kwāna, hinu wi mu̱arakìsin.“

„Kan hai̯ huiyā́nu tìšatave, kwāna. Kasi huiyā́nu ïkampoan[1] yàna huiyā́nu ka've. Kan wiyā́nu nakái̯ tìté've piškàri-k̭ïme. Ni huiyā́nu pakái̯ hàkàne, kwāna, pa huiyā́nu mu̱a hukurèvaše̥ ïkampoan? Xipu huiyā́nu tìse̱x̭riwa. Aíx̭mu huiyā́nu nàtaíx̭te ïkampoan. Tix̭nu huiyā́nu uteheitsita, matìx̭ tìse̱x̭ra[2], tipóa huiyā́nu mu̱ápa hurèvaše̥. Nanu huiyā́nu puteheitsiten. Tipóa huiyā́nu narutaheitsita, apa huiyā́nu pi hukurèvašen.“

Tix̭nûki haukaxrupi uyaušu, anú haukanaka uki-hetse haká-tsaxta. Tinûkix̭ raantátax̭ ïhaka, tix̭nû hìtetsìtix̭ ïhaka, tihìtatàsin.

Ayán nu hurevaše̥ ïkampoan ïwāve, ayán nu miauráše hemín úšumuate ïwāve. Anú haukáxve. Aímata nu hìkašumoara[3] ïšumuate. Anú hàrékuripin ïwāve.

45 *Aínata nu ïyaušu mapu tirùtáira, muaixiumé. Aínata ïwāve ahavìkwoi̯ri, anú heirêne ïvišk.*

„Axe wiyā́nu, niyášu, hai̯táu̯ huiyā́nu parikẹ?“

„Ïyaušu huiyā́nu nakwanamoa: tik̭ín kampoan pahurèvaše̥.“

„Hai̯néu watìkampoan? Nitsá wi pakái̯

„Wenn du nicht mehr siehst, so bist du gesättigt“.

Nun sah der Koyote nicht mehr, fiel nieder und wälzte sich (auf dem Erdboden), bis das Opossum entflohen war. Da kam wieder der Geier herbei.

„Guten Tag, mein Enkel, was machst du?“

„Ach, das Opossum hat mich betrogen. (Es sagte:) Wir wollen Tunas essen, ich werde mich reiben, ich werde sie über die Augen gleiten lassen. Darauf rieb ich mir ein wenig die Augen. Das tat ich, und jetzt muß ich hier aushalten.“

„Wohlan, ich will dir die Stacheln entfernen. Ich will sie dir ausziehen.“

Darauf zog er sie ihm aus, und er konnte sehen: „Jetzt, mein Enkel.“ Sodann befahl er ihm: „Geh, und wo du es findest, verschone es nicht und friß es.“

Darauf folgte er seiner Spur und fand es. Das Opossum saß da, und es befanden sich dort Bienen (d. h. ein Bienennest). Auf diese schaute es, als der Koyote ankam.

„Wie geht es, Freund?“

„Ja, hier bin ich, Freund.“

„Jetzt höre, Freund, jetzt werde ich dich auffressen.“

„Sage das nicht, Freund. Sieh, hier hängt eine Glocke[1]. Ich stehe hier in der Tat als Glöckner. Hast du nicht Lust, Freund, deinerseits die Glocke zu läuten? Jetzt ist Messe. Man hat mir die Glocke (zu läuten) übertragen. Während ich Raketen werfe und man die Messe hört[2], läutest du (die Glocke). Ich werde nun Raketen werfen. Wenn ich Raketen werfe, läutest du (die Glocke).

Darauf ging das Opossum abwärts und kam unten zwischen dem Schilfrohr an. Es zündete nun das Rohr an, das Rohr prasselte und brannte.

Daher läutete der Koyote die Glocke, und die Bienen kamen in Mengen auf den Koyote los. Er fiel zu Boden. Die Bienen färbten ihn schwarz[3]. Da wälzte sich der Koyote (auf dem Erdboden).

Als das Opossum (das Schilfrohr) angezündet hatte, ging es fort. Der Koyote aber war leidend, da kam der Geier herbei.

„Guten Tag, mein Enkel, was machst du?“

„Das Opossum hat mich betrogen, (indem es sagte): läute die Glocke.“

„Wie ist das eine Glocke? Siehst du nicht? In

---

in der der graue Fuchs dem Koyote Tunas mitbringt und sie mit geschlossenen Augen essen läßt. Der Koyote verletzt sich dabei das Maul. Lumholtz, Unknown Mexico I S. 365.

1) Nämlich das Bienennest am Baum.

2) Das Werfen von Raketen während der Messe ist an den Kirchenfesten der Cora üblich.

3) Nämlich durch die vielen Stiche.

ataneri? Kuše̜ ye šumuáte ma̱na manká'vè. Nitšáu̯ wiyãnu wakatùtu, ma huix̱ mu̯atetšève.“

Tix̱nûki ràkátùtuire̜, tix̱nû tamoa raru[1]. *Tanûki ràtaítaka: „Tikin ariku watavásra huiyãnu ïyaušu. Kapa huiyãnu tiataunira. Haupa huiyãnu yèse̜x̱ra, pararakìme.“*

Tita nùki raweye̜itšaka, ha̱i tihawarupi. Anú hayáutau̯ hatè; tipóa nu uhanùkakái̯ aténē ahâta ïyaušu.

„Axe huiyãnu, kwãna. Xipa huiyãnu namu̯are̜, kwãna; aïna huí timu̯atakìsin.“

„Kan ha̱i huiyãnu tìšatava, kwãna. Kasi huiyãnu mutšẽso maki wiyãnu raxmoa.“

„Hauní wiyãnu?“

„Ma huiyãnu raxmoa hãta. Tau̯ huiyãnu haitáiin, kwãna, teta huiyãnu ràtaxkwani.“

„Ha̱ináu huiyãnu tetaìtáisin? Kapu huiyãnu ha̱i tìrìri, ha̱ita huiyãnu tiraitáiin. Tamoa huiyãnu hiyáuvã mutšẽso, kapu huiyãnu ha̱i tìrìri, ha̱ita huiyãnu tiraitáiin.“

„Nitšá huiyãnu teté wau̯wau̯ni. Ni huiyãnu paka̱i àkàne, kwãna, ne huiyãnu mu̯akakukate ïtete?“

„Ani nix̱tá wiyãnu nánekàne huiyãnu.“

Tix̱nûki ràkakùkate, tix̱nú ràtáxra̱i. Tix̱nûki ataxrupi maškirai-hetse, mahâta tixiráxmoa. Kapu nu hìtšẽso, maškirai pu nu hàtávìtaše̜.

Katšá nu hirautámuarēre̜, tuxiyauwàkânen. Ayã nu tirákwanamoa. „Tikime netavísin. Pax huiyãnu haxvîra ïtšẽso, unu mu̯ahauwakànesin.“

Kapu nu ayán hiurí. Apu nu xiratára̱i, xiauraitšara.

Ata nu ïwãve hiràtẽne, nu ša tix̱nú hiratávitaše. àmá pu nùki se̜ira hàra mumaškiraihetse[2]. *Ïwãve ayã pukí tiutatura husáinkime.*

Ayãpu ka tìpúame
Amápu wàpoaraka.

Wirklichkeit hängen dort Bienen. Ich will sie dir ablesen, die dich stechen.“

Darauf tat er ihm den Gefallen und las sie ihm ab[1]. Dann trug er ihm auf: „Geh und folge dem Opossum. Verschone es nicht. Wo du es siehst, friß es.“

Nun folgte er der Spur, wo es gegangen war. Dort fand er es am Flusse; das Opossum saß da und schaute ins Wasser.

„Guten Tag, Freund. Jetzte höre, Freund; ich werde dich fressen.“

„Sprich nicht so, Freund. Sieh, da unten liegt ein Käse.“

„Wo?“

„Dort liegt er im Wasser. Wir wollen ihn herausholen, Freund und ihn essen.“

„Wie werden wir ihn herausholen? Es ist unmöglich (ein Mittel zu finden), wie wir ihn herausholen. Schön groß ist der Käse, (aber) es ist unmöglich (ein Mittel zu finden), wie wir ihn herausholen sollen.“

„Ich will einen Stein suchen. Hast du nicht Lust, Freund, daß ich dir den Stein als Schmuck umhänge?“

„Freilich wage ich es.“

Darauf legte es ihm den Halsschmuck um und warf ihn hinein. Dort stieg er in den Mond, der dort im Wasser lag. Es war kein Käse, es war der Mond, an dem er hängen blieb.

Es dachte nicht mehr daran, ihn herauszuziehen. So betrog es ihn, (da es gesagt hatte): „Ich werde einen Strick herablassen. Wenn du den Käse ergriffen hast, werde ich dich herausziehen.“

Es tat es nicht. Es warf ihn hinein und lief fort.

Der Koyote kam dort an und blieb hängen, und er wird dort im Monde bleiben[2]. So blieb der Koyote dort für immer.

So ist (die Geschichte).
Da endigte es.

Erläuterung.

Es wird eine Reihe lustiger Streiche des Opossums erzählt, die dieses dem Koyote spielt. Sie bilden gewissermaßen die Fortsetzung von XV, 2 S. 204 und XV, 4 S. 207, obwohl im letzteren das Kaninchen an die Stelle des Opossums tritt. Dem Koyote hilft der Geier in seinen Nöten bzw. belehrt ihn und spornt ihn stets an, das Opossum zu verfolgen und es zu fressen. Das Opossum liegt in einer Höhle, die Füße gegen die Wand stemmend, und macht dem Koyote weiss, daß es den Himmel stütze, der sonst einfallen müsse. Als ihm nun der Koyote hilft, macht sich das Opossum unter einem Vorwand aus dem Staube. Der Koyote trifft es dann auf einem Zapotebaum. Es wirft ihm zuerst einen reifen Zapote in den Rachen, der ihm gut mundet, und dann einen grünen harten, der ihm im Halse stecken bleibt. Wiederum begegnet er ihm, wie es auf einem Nopalbaum Tunas frißt. Das Opossum macht ihm vor, daß er um die Frucht zu essen, mit der stachlichen Hülle über die Augen fahren müsse. Der Koyote ahmt ihm nach und verletzt seine Augen schwer. Weiter erzählt es ihm beim nächsten Zusammentreffen, daß es als Glöckner angestellt sei und während der Messe die Glocke läuten müsse: ob er ihm das nicht abnehmen wolle. Es werde selbst in-

1) Wörtlich umgekehrt: Er las sie ihm ab und ...
2) Die Cora sagen, daß im Monde ein Koyote zu sehen ist.

zwischen Raketen werfen. Er möge läuten, sobald er die Raketen knallen höre. Das Opossum steckt nun das Schilfrohr an, das Prasseln des Feuers hält der Koyote für das Knallen von Raketen und schlägt die Glocke an, die aber nichts weiter als ein Bienennest ist. Die Bienen schwärmen aus und stechen den Koyote halb tot. Schließlich überredet das Opossum das nächste Mal den Koyote, sich mit einem Stein um den Hals ins Wasser hinabzulassen, um angeblich einen Käse heraufzuholen, der aber nur der sich im Wasser widerspiegelnde Mond ist. Der Koyote ertrinkt und bleibt seitdem, der Anschauuung der Cora entsprechend, im Monde. Doch sehen sie auch ein Kaninchen im Monde.

7. Die Streiche des Kaninchens

Ayé he tiurí. Anú hiyáuka àratšuí. Yuri ka tìtauwásta, apu nùkix̭ raansḛ́xra.[1] *Apu nùkix̭ ratoa,*[2] *waráwa ïyuri. Tìnū̂kix̭ utā̂tsè*[3] *anyátoa.*

Anú haurêne ïtatsu: „Ahe wix̭, àratšuíx̭, ha̯ini parikḛ?“

„Kanu huiyā̂nu ha̯i rikḛ, aípu huiyā̂nu: ïna xuíx̭ hàtšaïx̭ ïyuri. Moaravís nahàtšaïre huiyā̂nu.“

„Tipóa huiyā̂nu panàtakina, nḛapuī̂ ximuarē, tipóa huiyā̂nu mamu̯ahix̭uèn. Nanu hamuarē.“

„Tex̭hé ayā̂nu wix̭ namu̯atákinata.“

Anú heirènaka, ahauxyéx̭šḛ hamoán. Apu nùkix̭ hiraantíra anïmoa̯ utā̂tsè, apu nùki ka tixiràyúwa ïyuri aratšuix̭ sašui aikaxuana. Arita nu tatsù ahiyáuka apoake.

Anú hiairêne ïmoaravis: „Axe wix̭, tatsù.“

„He wix̭, ye nekŭ, moaravís.“

„Ha̯ini huiyā̂nu wamé ïaratšuix̭?“

„Manïmoa̯ huí hauka, tìyúwa huiyā̂nu. Kušḛ he wix̭ yuri mu̯atšaïre.“

„He wiyā̂nu.“

„Poákati huiyā̂nu pa̯utše.“

Hàtsú pu nu awakáika, tita nu ïtakware ankawa heirêne.

„A wiyā̂nu, takwáre ankawa wème. Ni wi ka̯i xa̯ix̭ mu̯amaurakari?“

„Ha̯iníta wiyā̂nu, kapu nàkuve. Tipóa wiyā̂nu nàsía, nàtakìsin wix̭.“

„Watáuna, maka wiyā̂nu tšùitá humoa.“

Anú hùtaruti. Waratáitša, ahautaxrupi, xiarás ïtakware.

„Axex̭ huíx̭, tatsù.“

„He wix̭, yè takuix̭, poákati.“

„Ha̯iní huiyā̂nu àratšuí wamé?“

„Manïmoa̯ huiyā̂nu hauka. Au̯tše wix̭ tiyúwa yuri, yuri pu he wix̭ mu̯áišate.“

„He wi.“

„Ni wi pakáị moaravís kìmu̯a?“

„Aní wamé?“

„Manàka wix̭ waráxmoa.“

Unú hiáuxme, anú hiaurêne, tìx̭nú ràtatšé-

So geschah es. Es wohnte dort ein Fuchs. Der hatte ein wenig (Mais) gesät und behütet.[1] Er verkaufte ihn[2] und der Mais trocknete. Darauf bewahrte er ihn auf dem Rohrgestell[3] auf.

Da kam das Kaninchen herzu: „Guten Tag, Fuchs, was machst du?“

„Ich mache nichts, (nur) dieses: ich schulde Mais. Der Schabe bin ich schuldig.“

„Wenn du dich mit mir verheiratest, so weiß ich, (was ich tue,) wenn sie ihn von dir fordern. Ich weiß Bescheid.“

„So will ich dich heiraten.“

Darauf kam es herbei und setzte sich neben ihn. Dann stieg der Fuchs auf das Rohrgestell, entkörnte ein wenig Mais und warf ihn einzeln herab. Das Kaninchen dagegen saß draußen.

Da kam die Schabe herzu: Guten Tag, Kaninchen.“

„Ja, hier bin ich, Schabe.“

„Wo ist der Fuchs?“

„Dort oben sitzt er und entkörnt (Mais). Er schuldet dir ja doch Mais.“

„Ja.“

„Tritt gefälligst ein.“

Als sie kurze Zeit saß, kam dort ein Huhn herbei.

„Ach, da geht ein Huhn. Frißt dich das nicht?“

„Natürlich, es hat kein Mitleid mit mir. Wenn es mich sieht, wird es mich fressen.“

„Fliehe, dort liegt ein Kuhfladen.“

Dort verbarg sie sich. Als sie hingelaufen war und sich versteckt hatte, kam das Huhn an.

„Guten Tag, Kaninchen.“

„Ja, hier sind wir, tritt ein.“

„Wo ist der Fuchs?“

„Da oben sitzt er. Er möchte noch Mais auskörnen, da er dir ja Mais versprochen hat.“

„Ja.“

„Willst du nicht eine Schabe fressen?“

„Wo ist sie?“

„Da liegt es (unter dem sie verborgen ist).“

Dorthin ging es und gab angekommen dem Kuh-

1) Nämlich vor den Tieren, besonders den Dachsen, die den Maisfeldern großen Schaden zufügen.
2) Schon auf dem Halm.
3) Ein starke Rohrmatte auf zwei Böcken, die auch zum Schlafen benutzt wird.

tse̥i ritšuita. Tix̯nûkix̯ muka hàné ïmoaravis. Tix̯nûkix̯ ràtavén, tix̯nûkix̯ ràtaxkìke.
„Hai̯ní wiyā́nu timu̯ávo̯ire?"
„Kapu huiyā́nu hai̯, nàtaxušai̯."
Ata nu wāve makà wème.
„Ni wiyā́nu kai̯ hai̯x̯ mu̯amaurakari?"
„Hai̯níta wiyā́nu."
„Maka wiyā́nu waišàta, mapa huiyā́nu haurupi muišax-tsaxta."
Hirànúas ïwāve: „Axex̯ wiyā́nu, tatsù."
„He wiyā́nu, poákati wi."
„Hai̯ní wiyā́nu wamé hàratšuí?"
„Manïmoa huiyā́nu hauka, tixiràyúwa wix̯ yuri, yuri pu he wix̯ mu̯arátuirèsin. Texé wix̯, mu̯atšaïre.
„He wiyā́nu, tix̯ wiyā́nu arí tarásti."
„Ni wiyā́nu pakái̯ takwáre kìmu̯a?"
„Hai̯ni wiyā́nu nitá, aní wamé?"
„Maka huiyā́nu hauka ìšáx-tsaxta."
Anú haurêne ïwāve, tix̯nû hie̥ràwêvi, tix̯nûki ràtakìke.
„Hai̯ní huiyā́nu timu̯ávo̯ire?"
„Kapu huiyā́nu hai̯, nàtaxušai̯."
„Poákati huiyā́nu. — Moáye wiyā́nu ankawa huwême. Ni wix̯ kai̯ hai̯x̯ mu̯amaurakari?"
„Hai̯níta wiyā́nu nàtakìsin, tipóa xuí nàse̯x̯ra."
„Makawa wiyā́nu katá hàtásta."
Tix̯nû ahaurêne, anú hairawiše̥ tasta. Tita nùkix̯ xiràrnúas ïmoaye.
„Āxe wiyā́nu, tatsù."
„Poákati huiyā́nu."
„Aní wix̯ wamé hàratšuí?"
„Mana huiyā́nu ïmoa̯ hauka, tìyúwa wix̯ yuri, tehé wi mu̯arátuirèsin."
„He wiyā́nu."
„Ni wiyā́nu pakái̯ wāvè kìmu̯a?"
„Hai̯ní wamé?"
„Makawa heiráka matiwáuken."
Tix̯nûkix̯ axaurêne, tix̯nûkix̯ raxví, tix̯nûkix̯ ràtaxkìke.
„Hai̯ní wiyā́nu timu̯ávo̯ire?"
„Kapù hai̯, nàtaxhušai̯ wix̯."
„Poákati huix̯. — Tsamurei pùríta huiyā́nu mankawa wème. Ni wix̯ kai̯ hai̯x̯ mu̯amaurakari?"
„Hai̯níta wiyā́nu nàtakìsin, tipóà xuí nàse̯x̯ra."
„Pata huiyā́nu wataavāta, munavi pu wiyā́nu unkawa hanûxve, mapa xuiyā́nu hetsán hairawiše̥."
Anú heirêne: „Ahe wix̯, tatsù, aní wiyā́nu wamé àratšuí?"
„Manïmoa̯ huiyā́nu hauka, tìyúwa yuri, pu mu̯arátuirèsin. A huiyānu, ni wi pakái̯ moáye kìmu̯a?"

fladen einen Fußtritt. Da kam dort die Schabe heraus. (Das Huhn) verfolgte sie nun und fraß sie.
„Wie ist es dir bekommen?"
„Gut, ich bin satt."
Da kam dort ein Koyote einher.
„Frißt dich der nicht?"
„Natürlich."
„Dort ist Gras, verbirg dich zwischen dem Grase."

Der Koyote kam an: „Guten Tag, Kaninchen."
„Ja, tritt ein."
„Wo ist der Fuchs?"
„Da oben sitzt er und körnt Mais aus, da er dir Mais übergeben wird. Ja, er ist dir schuldig."

„Ja, (hoffentlich) stimmt es schon."
„Willst du nicht ein Huhn verspeisen?"
„Natürlich, wo ist es?"
„Dort sitzt es zwischen dem Grase."
Da ging der Koyote hin, ergriff es und verspeiste es.
„Wie ist es dir bekommen?"
„Gut, ich bin gesättigt."
„Tritt ein. — Dort geht ein Puma. Frißt er dich nicht?"
„Freilich wird er mich fressen, wenn er mich sehen sollte."
„Dort ist eine Höhle."
Darauf ging er hin und legte sich in der Höhle nieder. Nun kam der Puma an.
„Guten Tag, Kaninchen."
„Tritt ein."
„Wo ist der Fuchs?"
„Dort oben sitzt er und körnt Mais aus, um ihn dir zu übergeben."
„Ja."
„Willst du nicht einen Koyote verspeisen?"
„Wo ist er?"
„Dort liegt er innen im Schatten."
Darauf ging er hin, ergriff ihn und verspeiste ihn.

„Wie ist es dir bekommen?"
„Gut, ich bin satt."
„Tritt ein. — Da geht auch ein Jaguar. Pflegt er dich nicht zu fressen?"

„Freilich würde er mich fressen, wenn er mich sehen sollte."
„Verbirg dich, dort steht ein Fell, lege dich innen nieder."

Er langte an: „Guten Tag, Kaninchen. Wo ist der Fuchs?"
„Da oben sitzt er und körnt Mais aus, um ihn dir zu übergeben. Übrigens, willst du nicht einen Puma verspeisen?"

„Haní wiyā̆nu wamé?"

„Makawa pu wiyā̆nu hairā̆ka unaví-hetse."

„Nitšá huiyā̆nu ràtakìme."

Heyan nu ahiaurêne, hiraantikú. Tix̯nûki hie̥raví, tix̯nûkix̯ ràtaxkìke.

„Aní wiyā̆nu timu̯ávo̯ire?"

„Tamoa, nàtaxhušai̯ wix̯."

„Puta wiyā̆nu hàté mankawa hìwême watetapústì. Ni wix̯ kai̯ haix̯ mu̯aurakari?"

„Hai̯néuxnax wix̯, neheikata wi, tipóax wix̯ nàsé̥xra."

„Poataavāta wix̯, maki[1] *wiyā̆nu mušapoa, poantíran wiyā̆nu, mapa watawiše̥, api xuíx̯ watakuti."*

Unú hiáume, tix̯nú hiraantíra ïšapoa-hetse. Tix̯nûkix̯ anïmoa̯ watawíše̥. Tix̯nú hirànúas ïtiwatetapûsti: „Hai̯ní wiyā̆nu wamé ïaratšui?"

„Manïmoa̯ hauka, tìyúwa wix̯. — Ni wi pakái̯ tsamurei mèmoa?"

„Haní wix̯ wamé?"

„Mànaki wi, yampu watáka mušapoa-hetse. Kapu huiyā̆nu nàtàkare, natauyên[1]*. Àmuê̯ huiyā̆nu namuárite."*

„Nešpù huiyā̆nu hemí tèmitē̆re[2]*."*

Anú haurènaka, tinú ràtatóas. Heyan hie̥ràkáve; maki nu hix̯ve, tix̯nûkix̯ xiumúe̥. Anú rakakùtse̥ana ïnavi, tix̯ yaùpí: „Nùrí huiyā̆nu rame ïtsamurei."

Matìx̯ nu xámuarē̆re̥ ï̂tarite[3]*, tik̯ïn tùtatuire̥ ïtatsù ï̂tarite*[4]*, matìx̯ nu mi amôriteata.*

Tix̯nûkix̯ watáu̯ru, tix̯nû xiantára utavén-hetse, apu nùkix̯ aún-hetse hawau̯xtšete, hùtitšara ïtšu̯e.

Ata nu wirā̆me ïtšumoa, tita nu uhate uwakan. Ayā̆pux nu ata nu haentinéstsin uxutše. Ayā̆pu nu teirakái̯ itšúmoiriwan, ata nu ïtšumoa hiràkā̆me uxate, uxate ïtùwaxkan.

Matìx̯ nu rámuarē̆re̥, tik̯ïme tavá-hetse uxā̆tše, matìx̯ nu mušáye wàtaix̯: „Tita huiyā̆nu wiwatahéine uxutsïta, apa huiyā̆nu pikuxruti, pata huiyā̆nu raxvïra."

Tita nu utaruti. Ïrutsïta ayā̆pu nu tixie̥ruwêne: „Titatú huiyā̆nu yū̆hauxā̆nasta únetsïta. Kušê̥ ye wiyā̆nu kiyé yū̆mu ahā̆nasta. Ahí[5] *cosa huiyā̆nu ave Maria mi cueva. Ahí*

„Wo ist er?"

„Dort liegt er in dem Fell."

„Ich will ihn fressen."

Sogleich ging er hin und deckte ihn auf. Dann ergriff und verzehrte er ihn.

„Wie ist er dir bekommen?"

„Gut, ich bin gesättigt."

„Dort kommt auch einer mit einem Gewehr. Pflegt er mit dir nicht nach Belieben zu verfahren?"

„Gewiß, er würde mich töten, wenn er mich sehe."

„Verbirg dich; dort unten[1] ist ein Salate-Baum, steige hinauf, lege dich dort nieder und schlafe."

Er ging und stieg auf den Salate-Baum. Dort oben legte er sich nieder. Nun langte der Flintenträger an: „Wo ist der Fuchs?"

„Da oben sitzt er und entkörnt (Mais). — Willst du nicht einen Jaguar erlegen?"

„Wo ist er?"

„Dort unten liegt er auf dem Salate-Baum. Er läßt mich nicht (Wasser) trinken[1]. Er erschreckt mich."

„Er wird mich kennen lernen."

Darauf ging er hin und schoß nach ihm. Sofort fiel er herab; unten hin fiel er und starb. Dann zog er ihm das Fell ab und brachte es: „Nun habe ich den Jaguar getötet."

Darauf erfuhren es die Leute[3], daß das Kaninchen die Leute (d. h. die Tiere) überliefert habe[4], und verfolgten es.

Da entfloh es, setzte auf das andere Ufer über und baute sich dort ein Haus, indem es den Boden ausgrub.

Am Abend kam es heraus und spielte dort am Flusse. Dann stieg es wieder zu seinem Hause empor. Nachdem es innen sitzend den Tag verbracht hatte, stieg es am Abend zum Fluß herab und spielte am Flusse.

Nun wußten sie, daß es auf der andern Seite wohnte und beauftragten die Klapperschlange: „Wenn es aus seinem Hause herauskommt, so gehe du hinein und ergreife es."

Darauf ging sie hinein. Als es zu seinem Hause kam, (sprach es): „Was mag dort in meiner Hütte kriechen? Es kriecht dort wohl ein Pfahl herum. Dort[5] ist etwas, ave Maria, in meiner Höhle! Dort ist

1) Die Salate-Bäume stehen in der Nähe der Flüsse.

2) Wörtlich: „Auf mich bezüglich wird wahrgenommen (werden)." Vgl. s. v. *mitē̆re*.

3) Wörtlich: „die Menschen." Es sind darunter die übrigen Tiere gemeint, wie auch die getöteten Tiere im folgenden „Menschen" (*ï̂tarite*) genannt werden.

4) Nämlich immer ein Tier dem nächstkommenden.

5) Die listigen Worte des Kaninchens und die törichte Antwort der Klapperschlange wurden ohne ersichtlichen Grund spanisch diktiert, ebenso wie an drei späteren Stellen, obwohl der Diktierende sich nur sehr wenig spanisch verständigen konnte. Es scheint, daß das Spanische einen besonderen Effekt hervorbringen sollte. Wenigstens lachten die Zuhörer bei diesen Stellen besonders vergnügt.

cosa huiyā́nu, algo tiene mi cueva huiyā́nu. Como no me responde huiyā́nu mi cueva? Cuando no tiene nada mi cueva, me responde huiyā́nu."

„Buen amigo huiyā́nu!"

Aí pu xiautánamu̱ara: „No soy tonto huiyā́nu." Tita nûkix̱ xiautaitšara, katšá muhiaurêne. Tix̱nû hate ùkā́ne.

Matitá he mi muhāša wataíx̱te: „Tik̑íme ye mu̱ápa huiyā́nu puárini, tita wi yaka ïtšumoa, pa xuiyā́nu raxvî̄ra."

Anûkix̱ veši aix̱kitse hanukáka ïxàša, tix̱nûkix̱ ïtšumoa ràtē̂vi: „Hix̱nu huiyā́nu mu̱atakìsin."

„Kapu huiyā́nu heyan[1]."

„Manàtaíx̱ huiyā́nu, ne xuíx̱ mu̱atakìme."

„Tipóa ša huiyā́nu panaupoasáruvìten."

„Hainí huiyā́nu ye netimu̱atíne?"

„Manu wix̱ uatsûri natukái̱."

Tix̱nûki haupoasáruvìte, metapoa nu poaváka ata nu yū̆te.

„Ïxi huiyā́nu nemu̱atakìsin."

„Kapu huiyā́nu heyan[1]! yanu huiyā́nu tiašē̂ve, pa xuiyā́nu yū̆te nàtakìme ïrènèkai̱, patì huiyā́nu poatáxhušai̱sin. Ayā́nu tiašē̂ve, pax ïrēnèkai̱ nàtakìme, ute huiyā́nu tuwatasàta."

Mete nu waxrupi, ayán nu watahevaka tuwatasàta. Tix̱nú ràmu̱atse, tik̑ín pùrí utetšesin; ramu̱atse, tik̑ín purá raasi, tix̱nûki waratsukwa, atímoa̱ he ratsukwa watšiste. Ayán nu hauraitšara, ayán nu ràtavên ïxàša, katšâ pu hiràtaásaka. Ayā́pu nu katá tihiràtéve.

Matìx̱ nu rámuarē̄re̱, tik̑íme yaušuá pu ïtatsù, matix̱ nu mi tiúsai̱re ïtarite, matìx̱ nu mi tiúrišate. Maraantipoarite: „Tik̑ín mitšá huiyā́nu wautaxē̂ve nai̱xmìka ïtarite, tita huiyā́nu ratšaïn[2] ïtikari-tsaxta ïtayau̱, tāta diós[3] tìwamúen."

Anú haurâka ïxàša, tinú wamúen. Ayā́ nu maràtahé ïtatsu: „Teyé tutšaïn, ruix̱moa tu wiyā́nu ràtšueni, tax huiyā́nu rawètaukwa."

Anû kïmoa̱ antayî̄ka ïtatsu, ayā́ nu watapoaraka. Ayā́ nu maràtahé ïtatsu: „Mutsura huiyā́nu tivi[4]."

Murí nu atavā́teme ïma ràtšueni. Ayā́pu nu hiàtayî̄ka ritatsu: „No soy tonto huiyā́nu,

etwas, etwas enthält meine Höhle. Weshalb antwortet mir meine Höhle nicht? Wenn meine Höhle nichts enthielte, würde sie mir antworten."

„Gut Freund."

Als es das hörte (sprach es): „Ich bin kein Dummkopf." Dann begann es zu laufen und kam nicht mehr wieder. Es stieg zum Flusse herab.

Nun befahlen sie dem Alligator: „Tue du es und ergreife es, wenn es abends (Wasser) trinkt."

Darauf lag der Alligator in der Nähe des Ufers und ergriff es am Abend: „Jetzt werde ich dich fressen."

„Sachte, sachte[1]."

„Sie beauftragten mich, ich solle dich fressen."

„Wenn du mich vielleicht übersetzen würdest."

„Wie schaffe ich dich fort?"

„Ich setze mich dort auf deine Schnauze."

Darauf setzte er es über und machte eine Wendung nach oberhalb und dann flußabwärts.

„Jetzt werde ich dich fressen."

„Sachte, sachte[1]; ich möchte, daß du mich dort unterhalb auf dem Trockenen verzehrst und dich sättigst. Das möchte ich, daß du mich auf dem Trockenen verspeist, dort unten ist eine sandige Stelle."

Er wendete sich nach unten und bewegte sich in gerader Richtung auf die Sandbank zu. Es bemerkte nun, daß er (aus dem Wasser) herauskommen werde; und als es wahrnahm, daß es (das Ufer) erreichen werde, sprang es fort, weit sprang es aufs Trockene. Dann begann es zu laufen, und der Alligator verfolgte es, holte es aber nicht mehr ein. So fiel er wiederum (ins Wasser) zurück.

Als sie es erfuhren, daß er das Kaninchen vergebens zu fangen versucht hatte, versammelten sich die Leute und besprachen sich untereinander. Sie beschlossen: „Man möge alle Leute einladen, damit wir während der Nacht unsern Vater behüten[2], da Gott Vater[3] starb.

Dort lag der Alligator, als ob er gestorben wäre. Nun luden sie das Kaninchen ein: „Wir wollen Wache halten, morgen werden wir ihn fortbringen und begraben."

Das Kaninchen ging im Abstand umher, und so nahte der Morgen. Daher sprachen sie zum Kaninchen: „Fasse ihn an der Schnauze an[4]."

Schon standen die da, die ihn wegbringen sollten. Das Kaninchen ging herum (und sprach): „Ich bin

1) Wörtlich: „Nicht sofort."

2) Solche Nachtwachen bei der Leiche kommen bei den Cora in der Tat vor. Die Leiche wird in die Mitte des Zimmers auf den Boden gelegt und ein Licht neben dem Kopf der Leiche angezündet. Das Wachen ist aber nicht direkte Vorschrift.

3) Damit ist der Alligator gemeint.

4) Wörtlich: „Ergreife seine Schnauze."

na huiyā́nu mutsùra tivī́ras, ka wix̭̂ nakáį̂ mukwasán hivî̀ras wiyaumé."

Anú wène: „Kapu huiyā́nu muitšî̀. Aní huiyā́nu kaį̂ waïràkari? Tipóa xuíx̭̂ muitšíx̭̂ màhaukàtis, ïra puame."

Aípu he wánamu̱ara„ tix̭̂nû̀ he waïràšẹ̊.

„Kapunéu huiyā́nu heyan! Donde se ha visto huiyā́nu, muitší ti wiyā́nu tiïraka?" No soy tonto huiyā́nu. Kapu wi wamúẹ, hūri pu ti huiyā́nu[1]."

Tix̭̂nûki hiautaitšaxra, heyan nu mahàravén. Ayā́ nu hiraratatóas, kapu nu hiraásaka. Aínata nu xiuratáx̭̂ ïtatsu, ata nu ràtáve rutapústì-ḳ̂ïme.

Tix̭̂nú kaį̂tša îkata ïtapùstira, apu nùkix̭̂ puraxráį̂kas, tix̭̂nû̀ ràráve heikan urutapústì-ḳ̂ïme. Apu nu kiyé-hetse tauréve, tix̭̂nú hira-ântinàtšaka. Tix̭̂nû̂ hirabritá, tix̭̂nû̂ tunútsà ruxve.

Apu nùki hautayéx̭̂šẹ̊, heyan nu muxiáume, muxiautáitše. Kapu nu hàtáx ràtaásaka. Muxiáume, apu wâpoaraka.

Ayā́pu ka tìtr̥̊iti amúxna[3].

nicht so dumm, seine Schnauze anzufassen, ich gehe ihn vielmehr am Schwanze anfassen."

Es ging hin (und sprach): „Er ist nicht tot. Weshalb furzte er nicht? Wenn er tot sein würde, würde er furzen."

Als dieser das hörte, furzte er kräftig.

„Sachte, sachte! Wo hat man gesehen, daß ein Toter zu furzen pflegt? Ich bin kein Dummkopf. Er ist nicht gestorben, er lebt[1]."

Darauf begann es zu laufen, und sofort verfolgten sie ihn. Er[2] schoß nach ihm, traf es (aber) nicht. Das Kaninchen lief (weiter), und er schoß nach ihm mit seiner Flinte.

Als seine Flinte keine Ladung mehr hatte, drehte er sie um und warf heftig nach ihm mit seiner Flinte. Da schlug sie auf einen Baumstamm und zerbrach. (Ein Splitter) sprang ab und traf ihn ins Knie.

Darauf setzte er sich, und sofort entfloh es und lief fort. Niemand holte es ein. Es entfloh und endigte (mit seinen Streichen).

So ist diese ein wenig lange (Geschichte)[3].

Erläuterung.

Ein Fuchs verkauft seinen Mais auf dem Halm an verschiedene Tiere und verheiratet sich nach der Ernte mit einem Kaninchen, weil dieses ihn von seinen Gläubigern zu befreien verspricht. Es kommen nacheinander die Schabe, das Huhn, der Koyote, der Puma, der Jaguar und der Mensch, und jedes Tier wird immer vom nachfolgenden bzw. vom Menschen aufgefressen bzw. getötet. Da verfolgen die Tiere das Kaninchen. Sie schicken zuerst eine Klapperschlange in seinen Bau, die in Abwesenheit des Kaninchens hineinkriecht. Bei der Rückkehr bemerkt es aber die regungslos daliegende Schlange und gibt seinen Vermutungen Ausdruck, indem es zugleich listig bemerkt, die Höhle würde ihm antworten, wenn niemand darin wäre. Da antwortet die Schlange anstelle der Höhle, und das so gewarnte Kaninchen entflieht. Darauf wird der Alligator ausgeschickt, der das Kaninchen auch fängt. Es bittet ihn aber, es vor dem Verspeisen überzusetzen und an einer trockenen Stelle zu verzehren. Das tut der Alligator, und das Kaninchen vermag sich durch einen Sprung zu retten. Schließlich schicken die Tiere Botschaft an das Kaninchen, es möchte zum Begräbnis von Gott Vater, nämlich dem Alligator, kommen, der gestorben sei. Als er fortgetragen werden soll, bestimmen sie das Kaninchen, ihn an der Schnauze anzufassen. Dieses will ihn aber nur am Schwanze forttragen helfen. Zugleich spricht es seine Verwunderung aus, daß der Alligator nicht furze, wie das Tote immer täten. Da furzt der Alligator sofort kräftig, und das Kaninchen entflieht.

---

1) Auffallend ist die Parallele zu einer Erzählung der indischen Kol. Eine Schildkröte will einen Fuchs fangen und schickt ihm die Mitteilung: Er möge kommen, um ihre Leiche zum Begräbnisplatz zu bringen, und am Haupte anfassen. Der Fuchs kommt und sagt: „Sonst stehen der Leiche die Augen offen und hier nicht." Darauf machte die Schildkröte die Augen weit auf, und der Fuchs erkannte, daß die Schildkröte nicht tot war. (Ferd. Hahn, Blicke in die Geisteswelt der heidnischen Kols. S. 62f.) Es ist wahrscheinlich, daß hier eine Übertragung stattgefunden hat.

2) Der Mann mit der Flinte gehört offenbar auch zu der Versammlung der Tiere.

3) Wörtlich: „So ist diese (Geschichte) ein wenig lang."

WÖRTERBUCH
CORA-DEUTSCH

VORBEMERKUNGEN

Das Wörterbuch enthält nur in den Texten vorkommende Worte und Formen. Einige wenige andere Worte, die aus etymologischen Gründen eingefügt worden sind, sind durch * kenntlich gemacht. Das gesammelte Wortmaterial ist daher bedeutend größer, und soll in Band III in einem vergleichenden Wörterbuch der behandelten Sprachen Deutsch, Cora, Huichol, Mexicano (modernes Nahuatl) und altes Nahuatl sowie in dem sachlichen Bande IV verwertet werden. Indessen ist das folgende Lexikon bereits unter Zuhilfenahme des übrigen Cora-Materials entstanden, da auf diese Weise die Grundformen der Worte in den Texten sicherer festgestellt werden konnten.

Das Wörterbuch ist zugleich zur Erklärung einzelner Formen benutzt worden, wodurch der Text etwas von Anmerkungen entlastet werden konnte und eine größere Übersicht erzielt ist. Auf den Text ist durch Angabe der Seitenzahl und Zeile bzw. des Absatzes verwiesen in der Weise, daß z. B. 8, 7 die siebente Zeile oder den siebenten Absatz eines Gesanges, Gebetes oder Mythus auf Seite 8 bezeichnet (vgl. S. XV Anm. 1). In wenigen Fällen kann dabei freilich dieselbe Zeilen- oder Absatzzahl zweimal auf derselben Seite vorkommen, was zu beachten ist.

So viel als möglich sind neben die Stichworte die zugehörigen Grundworte in Klammern beigefügt soweit sie im Wörterbuch als Stichworte vorkommen, und ebenso ist in Klammern auf andere zur Erläuterung dienende Worte des Lexikons verwiesen worden. Auf Entlehnungen aus der in jenen Gegenden gesprochenen, mit Nahuatlworten untermischten spanischen Sprache ist ebenfalls in den Klammern aufmerksam gemacht worden. Dagegen sollen die Entlehnungen und sonstigen Beziehungen zu den Nahuatlworten erst in dem schon erwähnten vergleichenden Wörterbuch in Band III hervortreten. Jeder Kenner des Nahuatl wird sie leicht herausfinden, zumal eine erhebliche Anzahl von Nahuatlworten im Cora vorkommt. Doch hat die große Maße der Cora-Worte nichts mit ihnen zu tun.

Der Akzent ist auf den Stichworten nur insoweit angebracht, als das Wort in der angeführten Form selbständig ist oder der Akzent durch die Hinzufügung von Präfixen im wesentlichen nicht verändert wird. In diesen Fällen ist der Akzent auch auf der drittletzten Silbe und, wo er sonst als gewöhnlich vorkommend ausgelassen ist, gesetzt. Vgl. S. CVII.

F. bedeutet das Vorkommen eines Wortes in S. Francisco, J. das Vorkommen in Jesus Maria.

Zum Auffinden der Stichworte im Lexikon ist im wesentlichen folgendes zu bemerken:

1. Die Reihenfolge der Buchstaben ist die des lateinischen Alphabets, wie auch der Lautwert sein möge. Nur den nicht darin vorkommenden Lauten *ł*, *š*, *ts* und *tš* ist ihr Platz hinter *l* bzw. *s* und *t* angewiesen. Die Reihenfolge lautet also: *a, b, e, h, i, k, l, ł, m, n, o, p, r, s, š, t, ts, tš, u, v, w, x, y.*

2. Da die Gutturalen *x* und *x̭* meist unregelmäßig verwandt werden oder an Stelle von *h* treten, so erscheinen sie nur da in den Stichworten, wo sie stets oder besonders oft vorhanden sind, z. B. *múxme*, die Bohne. Bei folgendem *w* wird statt dessen stets *u* geschrieben: *setetiraxuišẹ̊* statt *setetiraxwišẹ̊*, ihr erhebt euch 131, 43. *se,* ihr; *te, ti, ra,* Präfixe; *wišẹ̊,* sich erheben, vgl. unten unter 8. Dieselbe Schreibung *u* statt *w* tritt auch nach anderen eingeschobenen Konsonanten ein, worauf bei der Auffindung der Worte im Wörterbuch zu achten ist. Ein Beispiel s. unter 9.

3. Nomina und Partikel werden häufig durch das ursprünglich demonstrative *ï*, ferner durch *ti* und durch das ursprüngliche lokative *mu* und *u* präfigiert, z. B. *ïpàris,* der Knabe 85, 3; *ïtika,* in

der Nacht 190, 8; *ïsaix̯,* der andere 288, 15; *ïx̯kái̯,* nicht 7, 27; *tixăn,* dort 143, 1; *tïrukuxka,* seine Halskette 70, 9; *ïtivasta,* der ältere 159, 106; *munaha,* mein älterer Bruder 240, 11; *ukanaš,* das Schaf 288, 14.

4. Abzulösen sind bei den Substantiva usw. ferner die präfigierten Possessivpronomina *na, ne, ni,* mein; *a,* dein; *ru,* sein, ihre (auf mehrere Besitzer als Subjekt bezüglich); *ta,* unser, *hamoa,* euer; *wa,* ihr = derselben (Plur.).

5. Einige vokalisch anlautende Worte setzen zuweilen nach einem Vokal des Wohlklangs wegen ein *k, r* oder *t* voran. Z. B. *kaí* statt *aí,* dieser 273, 2; *kïmoa̯* und *tïmoa̯* statt *ïmoa̯,* fern 282, 9; 215, 2; *papi kanayex̯ša,* du wirst der erste sein 191, 3 statt *anayex̯ša; ritatsu* statt *ïtatsu,* das Kaninchen 297, 100. In anderen Fällen wird das anlautende *a* des verbalen Stichworts bei vorangehendem *a, e* oder *i* in *e* oder *i* verwandelt, z. B. *rainkurâ,* sie nimmt ihn in Empfang 37, 21 statt *raankurâ.* — *yūme entiná,* dort stiegen sie aufwärts 57, 24 statt *yūme antiná.* — *hientinaxtšaka,* sie begegnete ihm 166, 8 statt *hiantinaxtšaka.*

6. Die Verba haben außer dem Personalpronomen als Subjekt und Objekt eine Menge meist lokativer und anderer Präfixe, die bei demselben Verbum sehr variieren und bei vielen auch ganz wegfallen können, ohne daß die Bedeutung des Verbums sich immer ändert. Diese zum Verbum gehörenden Präfixe sind nur dann in das Stichwort aufgenommen, wenn sie hinter dem Personalpronomen stehen und die Bedeutung des Verbums beeinflussen oder infolge der Häufigkeit bzw. Ausschließlichkeit ihrer Verbindung mit ihm für dasselbe charakteristisch sind. Solche Präfixe sind *a, an* (*en, in*), *anti (enti, inti), ha, han, he, hen, hi, i, hu, ka, ku, ma, mu, na* bzw. *ana, nu, ra, re, ru, ta, te, ti, tu, wa, we, wi, ya, ye,* besonders in S. Francisco auch *hia, tia, tiu* statt *ha, ta, tu.*

7. Die präfigierten Personalpronomina sind *na, ne, ni, nu,* ich, mir, mich; *pa, pe, pi, poa,* du; *mu̯a, mu,* dir, dich; *ra* in Jesus Maria, *ha* und *a* in S. Francisco, ihm, ihn, ihr, sie, es (Akkus.); *ta, te, ti, tu,* wir; *ta, tu,* uns; *sa, se, si, ša, šu,* ihr; *hamoa, hamu,* euch; *ma, me, mi, mu, mua,* sie; *wa,* sie (Akkus. pers. Pron. Plur.). Dazu kommen gelegentlich als Präfixe die Subjektformen *nau̯,* ich; *pau̯,* du; *tau̯,* wir; *sau̯,* ihr; *mau̯,* sie; die zugleich einen Wunsch oder den Willen ausdrücken, und das die Personalpronomina begleitende oder an Stelle der fehlenden dritten Person Sing. tretende *pu.*

8. Als Beispiele für die unter 6 und 7 aufgeführten Verbalpräfixe, die zur Auffindung des Stichworts von dem Verbum abzutrennen sind, diene das folgende: *netahámoanaxte ïtïnesìku,* ich leihe euch meine Hemden 153, 40; *ne,* ich; *ta,* nicht notwendiges Präfix; *hamoa,* euch; *naxte,* leihen, worin *x* ein notwendiger Bestandteil ist. — *petitàtatuiten,* du wirst uns geben 153, 23; *pe,* du; *ti,* Präfix; *ta,* uns; *tatuite,* geben, worin das Präfix *ta* bedeutungsvoll ist. — *he̯ita hirùmâka,* er kam bis zur Mitte 159, 107; *hi* und *ru* Präfixe; *me,* gehen. — *tetùtaíwau,* wir wollen fragen 120, 2; *te,* wir; *tu, ta,* Präfixe; *iwau,* fragen. — *šunùkatšamu̯rite ïtišana,* ihr habt mich mit Sünde bekleidet 130, 37; *šu,* ihr; *nu,* mich; *katšamu̯rite,* vollständig (bis unten) bekleiden, worin *ka* bedeutungsvolles Präfix ist. — *miràtakai̯tr̥ime,* sie saßen da 193, 2; *mi,* sie; *ra, ta,* Präfixe; *kai̯tr̥ime,* da sein.

9. An die Verbalpräfixe wird häufig ein *u* oder *i,* selten *a* angehängt: *u* besonders bei *ha, ra, ta, wa* : *hau, rau, tau, wau, i* besonders bei *ha, he, ye* : *hai, hei, yei.* Steht ein solches *u* dann vor einem Vokal, so wird es *w* geschrieben. Ebenso werden die Konsonanten *n* und *r* gelegentlich infigiert. Z. B. *nahamoautámu̯arēre̯,* ich erinnere mich eurer 128, 5; *na,* ich; *hamoa,* eurer; *u* Affix; *tamuarēre̯,* sich erinnern, wobei *ta* notwendig ist. — *paxuáimuarē,* du weißt über sie Bescheid 129, 23, *pa,* du; *x* Infix; *wa,* über sie; *i* Affix; *muarē,* wissen. — *aíx̯ petiwautatuiren,* dieses mögest du ihnen einhändigen 129, 26; *pe,* du; *ti,* Präfix; *wa,* ihnen; *u,* Affix; *tatuire̯,* geben, worin *ta* charakteristisches Präfix ist. — *hauní tawïwan?* wo werden wir baden? 55, 1; *ta,* wir; *u* = *w* Affix; *ïwa,* baden. — *nu tïríwau,* er fragte 210, 6; *ti,* Präfix; *r,* Infix; *iwau,* fragen. — *nehámoarìšàte,* ich sagte euch 269, 31; *ne,* ich; *hamoa,* euch; *r* und *i* Infixe; *šate,* sagen. — *rãhēva* (statt *ranhēva),* er wird zu ihm sprechen 101, 151; *ra,* zu ihm; *n* Affix; *hēve,* sprechen. — *nau̯ní timu̯ánuavi,* ich bitte dich 129, 17. *ti,* Präfix; *mu̯a,* dich; *n* Affix; *wavi,* bitten, da im Verbum *w* durch das vorhergehende *n* in *u* verwandelt ist.

10. Wirkliche Ortspartikel, z. B. a, *ma, me, mu, u, ya, yan, ye, yen, yū* stehen zuweilen als erstes Präfix des Verbums, sobald kein Personalpronomen oder *pu* das Verbum präfigiert, d. h. öfters in der dritten Person Singularis. *nu yūhiyauràrupi,* er lief dort fort 209, 4. *nu* Erzählungspartikel; *yū* dort; *hi, ya, ra* Präfixe; *u* Affix; *rupi,* fortgehen. Im anderen Falle verbinden sich die Personalpronomina mit diesen Ortspartikeln zu einem Worte. Überhaupt stehen die Personalpronomina häufig gesondert vom Verbum.

11. Besondere Schwierigkeiten macht die Aufführung der Reflexiva im Wörterbuch, da das reflexive Pronomen meist an die letzte dem Verbum präfigierte Silbe gehängt wird und mit ihr verschmilzt. Wo daher dieses Präfix zur Bedeutung oder Charakteristik des Verbums beiträgt und daher in das Stichwort aufgenommen ist, ist das reflexive Pronomen von ihm abgelöst worden, und dasselbe Verfahren muß auch der Benutzer des Wörterbuches vornehmen. Doch ist dann gewöhnlich auf das Stichwort durch Anführung des Verbums ohne Präfix an seiner Stelle verwiesen worden. Z. B. *mùrí yaxaukáu̯xpoaraka,* schon tauchten sie hier unter 18, 17: *ya,* Ortspräfix; *xa = ha,* Präfix; *u* Affix; *ka,* abwärts, durch angehängtes reflexives Pronomen zu *kau̯* erweitert, *x* Infix, *poari,* Stamm des Verbums. Das Präfix, an das sich das Reflexivum anschließt, ist ferner im Stichwort durch besondere Schrift gekennzeichnet worden, z. B. *ka*poari. Folgt das betreffende Präfix dem Stichwort, so ist es ebenfalls durch den Druck hervorgehoben, z. B. **kuve**, auch **ta-**, **ti-**, **ha-**, refl. bitten. Hierbei bedeutet das Wort „auch", daß das Verbum auch ohne Präfix gebraucht wird, in welchem Falle das reflexive Pronomen an das Personalpronomen gehängt bzw. bei dem fehlenden Personalpronomen der dritten Person Sing. selbständig präfigiert wird. Z. B. *titakíme hukûve,* er bittet für uns 245, 31. *hu* ist hier das Reflexivpronomen.

12. Die Feststellung des mit dem Reflexivpronomen behafteten Präfixes ist sehr einfach, da die betreffenden Präfixe, ausgenommen *anti, ti,* nur auf *a* endigen: *ha, hia, ka, ra, ta, tia, wa.* Z. B. *tan, taa, tau̯* bzw. *tau̯x, tata, tau̯, tau̯* oder *tin, tia, tu, tita, tu, tu.* Statt *tu* findet sich auch *tiu.* Es kommt sonst nur *re-n, te-n, we-n* usw. mit dem Reflexivum der ersten Person vor. Ohne Präfix lauten die Reflexivpronomina *na, ne, -n; a; ru* (Jesus Maria) bzw. *hu* (S. Francisco)*; ta; ru (hu); ru (hu).* Eine Ausnahme bildet unter anderem *máu̯ritsìva,* sie werden fasten 141, 1; *ma,* sie; durch das Reflexivum zu *mau̯* erweitert; *itsive,* fasten.

13. Schwierigkeiten in der Unterscheidung gleichlautender Präfixe des Verbums bestehen besonders bei *ra* als Akkus. ihn, sie, es und *ra* als sonstiges Präfix; zwischen dem *hia, tia,* worin *a* den Akkus. ihn, sie, es bedeutet, und dem *hia, tia,* wo das nicht der Fall ist; zwischen dem gewöhnlichen und dem reflexiven *tu, tiu.*

a

a! *ach*! 131, 1. 274, 3.

a, (vgl. *ha*) dort, hier, darauf, meist in Verbindung mit andern Worten. *ïa tši tauté've,* dort steht das Haus 210, 7. *ápu nu wayautátoa* dort ließ sie sie 57, 23 *apuíx̯ watáu̯x-yei̯naka,* darauf weinte er 148, 2. wobei der Ortsbegriff in *a* verschwunden und dieses zur bloßen Weiterführung der Erzählung gebraucht ist. vgl. 205, 4.

a s. *táa* auf sich nehmen.

áha, dort. *axà* 164, 6.

áhe s. *áxa.*

ahí, *ahíya* dort 265, 1. 23, 31.

aí, dieser, selten *aíhi* 209, 3. 156, 83 *nu kaí* 273, 3.

aikánira (*kanira*), ta- refl. sich trösten *puwatau̯raikànix̯ra,* er tröstete sich 157, 91.

aikate* (*aíx̯*) es ist ein Felsabsturz da.

aíkẹ, *aín, aína* (*aí*) dieser 274, 2. 209, 2. 128, 1. *ainí* 209, 3.

aima, aíme, aímes, aímu, aímumi (*aí*) Plur. diese, sie. *aímata nu hìkašumoara ïšumuate,* und diese Bienen färbten ihn schwarz 292, 44. *aíme punùkíx̯ rutìrīx̯moa wataítaka,* diese seine Söhne beauftragte er darauf 152, 7. *aímu nau̯wix̯ putînišàte,* sie sagten mir 184, 21. *aímumi hìkìpe,* sie sind mächtig 254, 35.

aín, aína s. *aíkẹ.*

ai̯sí! ai̯sinéu! wohlan 208, 3. *ai̯sí, nitšé nẹatá,* schön, ich will es (versuchen) 286, 3.

aíx̯, der Fels, Felsabsturz 179, 100.

ái̯x̯kis die Ameise sp. *azquel,* Personenname bzw. Name eines Gottes 151, 2 u. Anm. 5.

ái̯x̯kitse, *hai̯x̯kitse,* am Ufer, besonders eines Flusses 297, 87. am Rande der Welt im Westen 104, 49 u. Anm. 4. *wawata aix̂-kitse,* am Ufer im Westen 50, 19.

ái̯x̯na*, der Krebs.

ái̯x̯nata(*ái̯x̯na*) der Habicht, Asturina plagiata sp. gavilan rayado 286, 1.

āka s. *ākari.*

ákan (*a*) dort 275, 17.

ākari, 1. auch *āka,* der Wind. *huâ-kari-tsaxta,* zwischen seinem

Winde 216, 17. *āka* 109, 194. 2. *ta-*, *wa-*, windig werden, im Winde daher kommen, *tixnú watáākaraka*, darauf kam ein Windstoß 187, 68. *umu hawaākari*, dort kommen sie (die Götter) im Winde einher 244, 16. 3. auch *āka, ta-, tu-, wa-* in den Wind kommen. *kapu tìta xiutaākari*, nicht irgendein (Übel) kommt in den Wind 241, 77. *tuāka*, es (das Übel) kommt in die Luft 88, 8. *tikái tìtá hawáākarisme*, nichts (Übles) komme in den Wind 235, 50. vgl. 217, 11.

ākarite (*ākari*) *ti-, wa-, ya-*. F. in den Wind werfen. *pàtiākarite*, wirf ihn (den Krankheitsstoff) in die Luft 234, 25. *saiketa metaháākarite*, sie werfen es nach der andern Seite in den Wind 248, 42. *tikái tìta hawètiākaritawa*, sie lasse nicht etwas (Übles) in den Wind gelangen 256, 75. vgl. 235, 32. *mitšā xuárita tixiyáwākaritè*, mögen sie es (die Krankheit) hinter sich in den Wind werfen 217, 12.

ākate (*āka*), *ta-*, Wind wehen lassen *siraitaākaxte*, ihr lasset ... 131, 44.

ákativi (*tivi*), dort oben 54, 81.

aké draußen. *warita heita aké*, das Jenseits ganz draußen 86, 23. *anú pu aké hautētšaše*, er stand draußen still 185, 40. *aketi ïmoa*, draußen in der Ferne 87, 63.

ákïmoa (*a, ïmoa*) dort in der Ferne 79, 94.

áṙaka! ach! 279, 15.

amá, amán, amána, amén (*a, ma, man*, vgl. *méntivi*) dort, hier. 293, 61. 152, 14. 284, 2. 155, 60.

amí s. *axmí*.

ámu (*a, mu*), dort 284, 10.

amuę̂, amuína, amúna, Sing. er, sie, es, dieser. *amuíx xixmuarē*, er weiß es 72, 67. *amuę̂ nùkix yaušu hirién wátawaka*, dieses Opossum tat darauf ein gutes Werk 272, 13. *paxuí amuíx pana muhàravìtix*, du hast sie hergebracht 186, 51. *tša amuxípu kïme* (wohl zusammengezogen aus *amuę̂ ïpu kïme*) *watáuxrūrite*, möge er davon zu leben haben 148, 4. *hainéu pikú amuíxna ruren muïrīta?*, was wirst du mit dieser Frau tun? 186, 51. *amúxna mutiyūša*, dieses gemusterte (Hemd) 153, 27. *amuítsa* er fürwahr 268, 20.

amúnhetse (*a, mun, hetse*) hier, dort 208, 3.

amuímu, amúme, amúmes, Plur. sie, diese, jene *amuímu hìkìpe*, sie sind mächtig 237, 40. *mamúxna muïręabes amúme muwatahé ïtapoasi*, sie, die Wölfe, riefen jene, die Termitenameisen 199, 24. *matix nu merí àmúxmes xìxuix*, diese wechselten darauf den Wohnsitz 281, 4.

amuxípu s. *amuę̂*.

an, ána (*a*) dort 2, 7. *tixăn* 143, 1.

ána, *wata-*, die Flügel ausbreiten 43, 15.

aná, Flügel, Flügelfedern, *tùtuvi aná*, Federn des Amazonenpapageis 116, 30. *kukui anána*, Blauheherfedern 116, 34.

anakái Sing. 1. der erste 190, 2. 2. *hi-*, erster sein. *amúxna xianakái uháume*, es war das erste, das ging, es ging voran 288, 14.

anákïmoa (*ána, ïmoa*) dort fern, dort abseits 13, 17.

anakusti, mit Brandblasen bedeckt 188, 70.

ánamoa (*ána, ïmoa*) dort fern. *anamoa tahapoá*, dort fern am Himmel 256, 47.

anáu s. *hainán*.

anavaxše (*anâ, vaše*) *wata-*, mit den Flügeln schlagen 51, 47.

anavís, der Flügel 279, 13.

anavíste (*anavís*) *ha, ru-*, fliegen, flattern, *titanéux hauranàvíste?* was flattert? 116, 25. *tùtuvi aná roanavíste*, die Federn des Amazonenpapageis flattern 116, 30.

ánawa (*an, háwa*) dort 183, 12.

anáyexše, erster sein. *papi kanayexša*, du wirst der erste sein 191, 3.

anéu, aní, s. *hainéu, hainí*.

ánïmoa (*an, ïmoa*) dort fern 165, 15.

ánkaka, auch *ha-, ta-, ti-*, gesalzen sein, süß sein. *ánkakata*, es (das Wasser) wird gesalzen sein 284, 10. *kapu nu ankakakas*, sie (die Bohnen) waren nicht gesalzen 284, 2. *na tihankaka*, es (das Getränk) war gut gesalzen 284, 6. *nikái na taankaka?* ist er (der Zapote) nicht schön süß? 291, 14.

ánkawa (*an, háwa*), dort 294, 13.

ankurá, auch *ta-, ya-*, empfangen. *rainkurâ*, sie empfängt ihn (den Pfeil) 37, 21. *metihiraankurá nu*, sie nahmen es in Empfang 120, 15. *kanu taankurâsin*, ich werde sie nicht annehmen 152, 12.

ankuráha (*ankurá*), empfangen. *rànkurâha*, er nimmt sie (die Schlange) in Empfang 51, 45.

ankuráte (*ankurá*), empfangen. *hiraankurâte*, sie empfing ihn (den Stein) 197, 5.

ankurátui (*tui*) *ta-*, empfangen 154, 57.

ankuráure (*ankurá*), Plur. F. empfangen. *na muhankuráure*, sie nehmen sie (die Maisgöttin) gut in Empfang 261, 9.

ankuráure, ankuráuve (*ráuve*), **ankurávatse** (*ravatse*) *ankurévatse* (*kuréve*) mit vorausgehendem *pu*, Plur. sich wenden nach einem Orte mit der Absicht hinzugehen, sich wenden und hingehen 74, 21. 81, 135. *pumu ankuràvatse vīyanta*, sie (die Schamanen) wenden sich nach dem Orte des Regens 90, 60. vgl. 14, 9.

ankurávi (*ví*) *ta-*, tragen (Kleider) *nu kišuri tankurâvix*, sie trug Lumpen 188, 81.

ankurépi (*pi*), ergreifen; *nu rankurêpi*, er ergriff es 206, 8.

ankurétše (*kuretše*), Sing. *ankuréve* (*réve*), mit vorausgehendem *pu*, sich wohin wenden, sich wenden und hingehen 69, 41. *pumankurêva ...*, sie werden sich wenden 74, 34.

ankurévatse s. *ankuráure*.

ankuréve s. *ankurétše*.

ankurévi (*ví*), in der Luft auffangen 181, 120.

ankurévitę (*vitę*), in Empfang nehmen. *saxnú wankurevìtin ïnatìrīxmoa*, empfanget meine Töchter (zur Ehe) 170, 11. vgl. 192, 9.

ankuréyuraka (*yuráka*), empfangen. *yūmu rànkurêyuraka ïruvìka*, sie nehmen hier ihren Säestab in Empfang 61, 11.

anséx (*sex*) Sorge tragen, Acht geben, behüten, *sanaanséxra*, achtet auf mich 168, 25. vgl. 294, 1.

ánširi (*širi*), *ha-*, bei Seite treten. *hàtsú muhanširi*, tritt ein wenig bei Seite 289, 7.

anši, anšivi*, **anšivika**, fünf. *anšix šiká-hetse*, in fünf Tagen, am fünften Tage 143, 3. vgl. 178, 97. 187, 65. *anšivika-hetse*, fünfmal, beim fünften mal 184, 33. 187, 68.

antahānasti (*hānasti*), auch *ya-*, einen Gegenstand über etwas gleiten lassen. *nixirantahānasta*, ich werde sie darüber gleiten lassen 292, 35. *yapu nu kïmoa yaanta-*

hānasti, so ließ er sie (die Tuna) im Abstand (über die Augen) gleiten 291, 30.

antahíke s. *híke.*

antáire *(taire),* das Feuer schüren. Objekt ist der auf dem Feuer stehende Gegenstand. *raintáira* oder *haantairiwa ïšàri,* er wird (das Feuer unter) dem Topf schüren 170, 16. 274, 2.

antáireaše *(taire),* das Feuer stark schüren. Konstruktion wie vorher 276, 28.

antakaše s. *kaše.*

antáku (vgl. *táku, káku*), refl. öffnen die Tür, aufdecken. *nu antáuku,* er deckte (den ausgehöhlten Baumstamm) auf 278, 9. *miraantáuxku,* sie öffneten (die Tür) 195, 13. *musiyan tauxkunan,* ihr werdet öffnen (die Pforten) 126, 32.

antákuši, herausziehen. *nitšá haantakušin mušuwa,* ich will die Stacheln ausziehen 292, 36.

antámoare *(moare),* bei der Entbindung behilflich sein 149, 4.

antára *(ra), hi-,* intr. Sing. über einen Fluß setzen 296, 80.

antáràšę *(raše),* werfen (ins Feuer) 280, 22.

anta*ta*katše refl. s. *katše* 4.

antatí *(ti),* abpflücken (Frucht) 291, 13.

antátika *(ka),* in Haufen übereinander sein 288, 21.

antátoa *(toa, tátoa),* einen über einen Fluß setzen. *nitšá hamoantatoani,* ich will euch übersetzen 274, 6. *aux taantátoa,* setze uns über 274, 5.

antávara *(távara), ti-,* anfangen (das Feuer) zu fächeln. *nu tentavàra,* er begann (unter dem Topfe) zu fächeln 207, 10.

ántawa, Sing. genannt werden, heißen 266, 2.

antayę́i, antayí *(yę́i, yí),* Sing. umhergehen 172, 30. 297, 99.

anti *(ti),* auch *he-, ta-, te-,* nehmen, in der Hand halten, fortschaffen, tragen, bringen. *panaantíni,* trage mich 197, 3. *setihiraantix mutamoa,* nehmt die Tamale 162, 8. *muraantisin,* sie werden ihn bringen 41, 38. *vēve uheintiá.* sie möchte Uaute mitbringen 176, 75. *setaantix,* nehmet (das Hirschfleisch) 162, 6. *mumi tentiá,* sie werden sie (die Tücher) in der Hand halten 10, 9. vgl. 261, 23.

anti, dort oben. *antí* 215, 7. *anti* 239, 2.

antiha *(ha), taraentihā̀na,* laßt uns ihn hinbringen 109, 214.

antií *(i),* trinken. *tihaantií nu,* er trank es 284, 6. *raantíyà ïnawa,* er wird den Wein trinken 25, 54.

antíite *(ite),* einem zu trinken geben. *wantíitèsin, waintiitawa,* er wird ihnen zu trinken geben 25, 62 u. 54.

antikatáše s. *kaše.*

ántikę *(anti, kę́),* Plur. emporsteigen. *menintikę,* sie steigen hinauf 223, 1 u. Anm. 1.

antikïne *(kirine),* Plur. emporklettern. *titšê antikïne ïkiyé-hetse,* laßt uns auf den Baum klettern 198, 10. *matixmíx antikïna,* darauf werden sie hinaufsteigen 198, 10.

antikú *(anti,* vgl. *táku, antáku, káku),* auch *ra-,* aufdecken. *raantikú,* er deckt sie (die Grube) auf 23, 31. *hiraantikú ïšàri,* er deckte den Topf ab 208, 16. *mawaraantikú,* sie deckten sie (die Gefangenen) ab 156, 80.

antimá *(anti, ma),* dort oben, aufwärts. *antimá nu hánēiraka,* aufwärts blickte sie 273, 4.

antïmoa *(an, ïmoa),* dort fern 263, 16.

antín [*an, en*(?)], dort ist es, dort 245, 51.

antínaka s. *naka.*

antinamitše s. *namitše.*

antinána *(anti, nána), ra-,* erhaben sein. *hiraantinána ïniunkarara,* erhaben sind seine Worte 20, 10. vgl. 130, 34.

antináxtše s. *naxtše.*

antiné *(anti, ne),* auch *ha-, ya-,* emporsteigen. *unú antináka,* dort stieg es (das Opossum) empor 271, 2. *uhiyaentiná, haentinéstsin,* er wird emporsteigen 197, 7. 296, 81. *yūmíya entiné tahapoá,* dort stiegen sie zum Himmel empor 58, 49.

antinéte *(nete) ye-,* emporheben, emporbringen. *uyentinéte,* er fliegt dort mit ihr (der Schlange) empor 51, 42 u. Anm. 6.

antíninei *(anti, ninei),* auch *ha-,* emporsteigen, von Gestirngottheiten. *nanutsa haantínineika,* fürwahr ich stieg empor . . . 247, 23. vgl. 220, 5.

antipí *(anti, pi),* emporhalten. *mùmi uraantipíx,* dort halten sie (die Tücher) empor 10, 9.

antipitáše s. *pitáše.*

antipóari *(poari)* 1. auch *ha-, te-,* intr. zu Ende gehen, aufhören, sterben. *nu makái antipoaraka,* sie starben nicht (= bis sie starben) 288, 24. *haantipoaraka,* er (ihr Vater, d. h. die Sonne) ging zu Ende, unter 220, 9. *yapu tentipoaraka,* so endete sie (die Geschichte) 206, 15. vgl. 34, 70.
2. tr. beendigen, beschließen, bestimmen 122, 29. *yapux nùkix tiraantipóari,* so bestimmte sie es 60, 100. *tu ayén tiraantipóari ïakïme,* wir haben es über dich beschlossen 191, 5.

antipóarite *(póarite)* = *antipóari* 2. 57, 14. 120, 17.

antipóatsiri, tr. beschließen, bestimmen. *yapu nùkix tiwaantipoatsìri,* so bestimmte sie über sie 160, 116.

antíra *(anti, ra),* auch *ra-,* Sing. auf etwas steigen, emporklettern. *nu antíra ïaíx-hetse,* er kletterte auf den Felsen 179, 100. *nu hiraantíra ïšapoa- hetse,* er kletterte auf den Salate-Baum 296, 73. vgl. 296, 72. *hirantíra,* er bestieg (das Pferd) 265, 3.

antirí *(anti, ri.* 3), auch *he-, hia-,* hinaufsteigen können. . . . *nikis wix kai hàtáx uheentiríx,* . . . ob nicht jemand hinaufsteigen könne 179, 98. vgl. 291, 11.

antísexre *(anti, sexre),* sich oben befinden 242, 84.

antitá s. *tá,* nehmen.

antitámure *(támure),* Knospen treiben 220, 6.

antitsá, tr. zerreißen. *nu tihiraantitsáx ïkauxnari,* er zerriß den Strick 205, 10.

antítše *(tše),* Sing. eine Speise am Feuer aufsetzen. *nu raantítše ïyuri,* er setzte den Mais auf 170, 15. *wantítše,* 202, 2.

ántivi *(tivi),* dort oben 171, 24.

antíya s. *antií.*

apoá, apoán (vgl. *hapoán*), noch dazu, auch, und 162, 6. 156, 74.

ápoake *(aké),* draußen 265, 1. 294, 6.

apuí, Sing. er, sie 174, 48.

apuóiri, die Felsplatte 196, 5.

ará *(a,* vgl. *arí),* schon 209, 4.

arāpoa, des Morgens 120, 16.

árapoa *(a,* vgl. *tapoá),* dort oben 282, 9.

arāru (sp. *arado, arriero*), der Pflug 146, 7. der Maultiertreiber 285, 14.

arásevi*, aráse̱i, sechs. *aráse̱i šikátsaxta,* nach sechs Tagen, am sechsten Tage 278, 8.

aratšuí, Fuchs 210, 1. *aratšuítse,* die Füchse 288, 18.

áre (vgl. sp. *arrear*), *hi-*, *ta-*, auf die (Hirsch)jagd gehen, treiben (die Hirsche in die Schlingen), antreiben. *tinú hàtáx hiáre,* jemand jagte 189, 1. *titšá wataárèn,* laßt uns jagen 40, 2 u. Anm. 2. *waiwautäre,* er trieb sie (die Ochsen im Pfluge) an 146, 7.
arí (*a, rí*), schon, nun 89, 33. 264, 5. *karí* 284, 8. *aríxu kai* [*aríkui*(?) *kai*], wenn (es) nicht (geschieht, so) . . . 290, 11. vgl. *narí.*
árlku! (vgl. *sériku*), auch *hi-*, gehe! 195, 5. *kasi ye xiáriku,* wohlan, nun laufe! 209, 3.
aríxu s. *arí.*
arṓs (sp. *arroz*), der Reis 155, 69.
as (vgl. *ras*), *a-*, *ha-*, *hia-*, *hu-*, *ka-*, *nu-*, *ra-*, *ta-*, intr. ankommen, kommen, anhalten. *tata rēnèkaix àrásti,* damit wir an einem reinen Ort ankommen 186, 49. *matix nu uhahàrás,* sie machten halt 182, 8. *pa huiyā́nu ahawasen,* du mögest kommen 271, 39. *hawáška, harás, xiarás, huas, kawás, hirànúas,* er kam an 193, 2. 204, 18. 294, 17. 199, 18. 137, 5. 295, 33. *mirä́nas,* sie kamen an 154, 46. *nù tàrás ïkitsix,* der Rauch kam heran 173, 41. *ni hiyarás ïtax?* ist das Feuer angekommen? 181, 119. 2. auch *ru-*, *ta-*, *ti-*, einen einholen, erreichen, ergreifen, treffen mit einem Geschoß. *kapu nu hiraásaka,* er traf es (das Kaninchen) nicht 298, 104. vgl. 50, 16. *amu xiruásaka,* dort holten sie ihn ein 195, 13. *marataásaka,* sie erreichten ihn 143, 5. *kanutšé wahètaásaka,* ich holte sie (die Ameisen) nicht mehr ein 183, 16. *sitši wataasaka,* ergreifet sie (die Blauelster) 250, 39. *watíasis,* sie wird sie (die Knaben) erreichen 276, 24. vgl. 50, 16. 3. wa-, refl. Plur. sich begegnen. *matix nu mix hàwáureasaka,* darauf trafen sie sich 205, 11.
ase, *ha-*, *ta-*, *wa-*, *ya-*, ausreichen, sich ausdehnen, sich erstrecken. *aíx punú ahàwä̀se,* ein Felsen zog sich dorthin 179, 100. *kapu antáase,* er (der Hals) reicht nicht (bis zum Ufer) 275, 18. *atiwàtáasin, matiwáasin,* dort wird es (das Salz) sich ausdehnen 285, 13. *nu hauhiyàwä̀se ïvìra,* das Feld dehnte sich weit aus 177, 82.
ase 1. einem schmecken. *ayā́ wawase,* so schmeckt es ihnen. *haini muase?* wie schmeckt es (das Lebenswasser) dir? 24, 50. 2. *tiu-*, einem stehen, passen. *haiti tiúase,* (um zu sehen), wie sie (die Schuhe) passen 285, 1.
ási (*as*), angetroffen werden, sich finden. *kapu ruásik,* es ist nicht zu finden 289, 3.
asta, refl. sich etwas merken. *arurasta,* sie merkte es sich 166, 7 u. Anm. 4.
aste (*as*), *ya-*, ankommen mit etwas, etwas bringen. *aúmu nu mi yàráste ïyuri,* dort kamen sie mit dem Mais an 182, 4.
astlme (*ase*), *ha-*, sich ausdehnen. *tihawastime ïwastari,* ein Garten dehnte sich aus 207, 1.
ášoa s. *šoa,* vorhanden sein.
ášurl s. *šuri*
áta (*a, ta*), auch, und, wiederum, dort auch 164, 9. 195, 6. 180, 114. *katá* 295, 46.
átaka (*áta*), wiederholt. s. *hewa.*
atákl, atákls, atanéu, atanl, atatáu s. *hatákis* usw.
átapoa (*a, tapoá*), dort oben 282, 9.
atapóïmoa (*a, tapoá, ïmoa*), dort hoch oben 282, 9.
atáu s. *haitáu.*
átauri, die Umhängetasche. *rūrin atauri,* die Lebenstasche 53, 49. *ruátau,* seine Umhängetasche 98, 72.
áte, atḗvi s. *háte* usw.
áte (*a* vgl. *méte, ménte, múte* usw.), dort unten 190, 2.
átïmoa, átïmue (*a, ïmoa*), dort weit, dort in der Ferne 297, 96. 281, 4.
atsa, *tiu-*, Pocken haben. *tihé tiúatsata,* als ob er Pocken hätte 284, 1.
átsìs, die Fledermaus 91, 9. 278, 12.
átše (vgl. *tše*), auch *ha-*, *hi-*, Sing. aufstehen, sich erheben, sich aufstellen. *atšesi,* stehe auf 174, 48. *atšesin,* sie wird sich erheben 106, 87. *haatšáka,* es (das Opossum) erhob sich 272, 10. *uxiátše,* er erhob sich 140, 27.
átši, der Bach 136, 6. *atšitau,* am Bache 171, 22.
atšú s. *hàtšú* usw.
au, Zeichen der Aufforderung und des Wunsches: wohlan! *au xirién tatàvixre!* ach, tue uns den Gefallen! 274, 5. *aurure,* rühre um 205, 13. namentlich als Suffix des Personalpronomens: *titáu waruátšen,* wir wollen laufen 207, 6. vgl. 183, 16. 155, 65. 2. eine Zeit lang (?) 193, 3.
aú, aún (vgl. *haú*) 112, 7. *aúpu nu wàrakáika,* dort war sie 186, 55. *aún titiaíxtakas,* der Befehlshaber dort 211, 3. *aún-hetse,* dort 296, 80.
auráše s. *raše.*
áutšu, áutšuri, Baum mit großen, weißen wohlriechenden Blüten, die im Mai und Juni blühen. sp. corpus. *autšu tamüve,* unsere Corpus-Blüte 117, 12. vgl. 227, 2; 228, 4. *ïáutšu šüšura,* die Blüte des Corpus-Baumes 92, 13. *hautšu* 95, 46.
avā*, avāta 1. *ta-*, etwas verbergen, verborgen halten. *ruitaavā́ta,* er hält ihn (den Wein) verborgen 23, 36. *nu ràtaavātaka, ràtavàtaka,* er verbarg es (das Feuer) 179, 97. 178, 91. 2. ra-, ta-, refl. sich verbergen. *yūmu wakurauavātas,* dort werden sie (die Götter) sich verbergen 243, 50. *poataavāta,* verbirg dich 86, 34. *watauravātaka,* er verbarg sich 87, 58.
avītse, *kura-*, *kure-*, ta, F. refl. verbergen, verwahren. *yūnùrí tiukurêneavītse,* hier verwahre ich (meine Worte) 248, 50. vgl. 242, 6. *rušápe tiwautaavītse,* überall verbirgst du sie (deine jüngeren Brüder) 235, 47. vgl. 273, 2.
awá, *ha-*, ein Geweih haben 54, 64.
awákan (*awá*), der ein Geweih hat, der Hirsch 113, 3 f.
áxa (*áha*), axe, selten ahe, axal, Grußformel des Ankommenden: da (bin ich) = guten Tag 180, 108. 294, 18. 295, 62.
axmí, vor langer Zeit 167, 17. 200, 1.
ayā́, ayán, ayā́na (*a, ya, yan*) 1. dort, hier 92, 2. 166, 8. 155, 68. *ayáuxna* 72, 68. 2. so, derart 200, 1. 168, 20. 292, 44. *tixyé kayā́na* 209, 3. *hayā́na* 20, 12. 3. *ayā́,* darauf 180, 110.
ayé, ayén (*a, ye, yen*) 1. so, derart, demgemäß 163, 2. 165, 16. *ayénen* (*en*) 188, 79. *ayéni* 57, 15. *ayénau* (*nau*) 57, 13. 2. hier, dort 94, 8. *tiayénix* 20, 15. *hayé* 186, 56.
ayeítsix-kïme (vgl. *iyeítsix-kïme*), sofort 291, 13.
ayū̃, ayún, ayū̃na (*a, yū̃, yun*), hier, dort 95, 45. 92, 18. 91, 4.
ayū̃namoa, ayūnïmoa (*ayū̃, ïmoa*), dort in der Ferne 79, 85. 86, 38.

b

britá (sp. *brincar*), *hira-*, abspringen (ein Splitter) 298, 105.

būnari 1. schön, lieblich 63, 7. 2. *wata-*, schön, lieblich erscheinen 63, 7.

būritea̯kari s. *vūritea̯kari.*

e

eaku, ti-, refl. Plur. wollen. *ïtipoa sau̯ moáreiri tùreaku,* wenn ihr die Arbeit übernehmen wollt 128, 6.

en, ēne, auch *he-, hi-, i,* sein, bleiben, vorhanden sein; öfters mit dem Begriff „immer"; es ist, daß ... zur Hervorhebung des Verbums. *tša puēne,* so sei es 134, 6. *tauri hapui nēna,* Betonicas werden dort sein 238, 14. *hàtā yana itàméen,* einige (Tiere) sind hier 198, 11. *maitapeēne,* bleibe dort 172, 29. *aheēne àra,* sie wird dableiben 190, 4. *tšau̯ puēnea̯ka tánamu̯axre̯,* möge es immer sein, daß sie höre (meine Worte) 7,27. *piuméen puēnea̯kai̯x̯,* es ist, daß du immer gehen mögest, d. h. gehe immer fort 183, 14. *tšà sai̯keta muitahēne,* Krankheit bleibe auf der andern Seite 235, 34. *hàtí maitahéen,* irgendeiner ist dort 279, 19. *yamu nu heēnakas titéine,* sie waren es, die sie einluden 288, 18. *tinú kai̯ ayén tixiēne hiràmeenitše,* es würde nicht sein, daß sie (die giftigen Tiere) existierten (, wenn ...) 165, 19 u. Anm. 7. *ayā nu ikēnea̯, muhuwême,* so wird er gewesen sein, er kam, d. h. in diesem Zustande kam er 284, 2.

énite, ha-, ru-, fliegen, flattern. *kuólreabe aná yūhaurenite,* da fliegen die Adlerfedern 116, 24. *titanéux yū ruénite?* was fliegt da? 116, 31.

enitše s. *en.*

en-kīme (*en, kīme*) 1. wirklich, in der Tat 178, 92. 2. derart, in dem Grade 172, 28. *hen-kīme* 171, 27. 3. deswegen, zu diesem Zwecke 270, 38.

entie (*en*), *hi-*, sein, dasein 218, 28.

entiha, entiné, entirí usw. s. *antiha, antiné, antirí.*

etse, wa-, refl. *tiwau̯retse,* er säte 175, 59.

e̯ve, e̯viri, auch *ti-, wa-,* nach einem spähen, einem auflauern. *ape wae̯ve,* spähe aus 190, 2. *maraé̯vìra,* sie werden ihm auflauern 289, 2.

h

ha (vgl. *antihá, kāha*), auch *ra-, ru-, ta-, ti-, wa-, wi-, ya-,* 1. ergreifen, nehmen, *nu rahā,* sie nahm sie (die Agave) 188, 83. *tikái̯ taxànáka,* sie ergreife uns nicht 221, 10. *raháxsin,* er wird sie emporheben 51, 39. *maràwāxa,* sie ergriffen ihn 143, 1. *nu ràráxa ïtax̯,* er ergriff den Feuerbrand 180, 114. *nu raitahá,* er ergriff ihn 286, 7. *hiraitahāna,* sie wird ihn ergreifen 150, 5. 2. aufheben, aufrichten. *hiràhá,* er erhob (den Griff des Pfluges 146, 7. *saháxni,* hebt (den Leguan) auf 270, 36. *nu taxāna,* sie wird (die Bäume) aufrichten 277, 4. 3. in der Hand halten, tragen. *ruitaxaxna runērintse,* sie wird ihn vor sich hin halten 99, 96. *ruitáxan,* sie wird ihn halten 106, 98. 4. herbringen, fortschaffen. *sata hàkurahāna,* bringt ihn zurück 284, 7. *nu raxá,* (ein Wirbelsturm) riß sie fort 187, 68. *ayauxhásin,* er wird (die Schlange) hinbringen 51, 41. *wixāni,* bringe (die Schlange) 51, 33. 5. (vgl. *hānite*) nur *ta-,* einem seine Tochter zur Frau geben. *xàtahāni,* er wird sie ihm geben 266, 3. vgl. 267, 5.

ha, der ältere Bruder s. *has.*

ha, das Wasser. *ïxati* 284, 10. *hāta,* im Wasser 189, 84. *mahàta,* dort im Wasser 274, 4. vgl. 196, 3.

ha (vgl. *a*), dort, hier. *xà* 193, 1. vgl. 207, 10.

habe, ra-, refl. vergeblich suchen. *ayāpu tùrau̯xabe,* so suchte sie vergeblich 167, 10 u. Anm. 1.

haí (vgl. *aí*), dieser 273, 2.

hai̯ 1. relativisch, auch in indirekter Frage: wer, was, auf welche Weise, wie, woher, wohin. *haipa wix̯ pikú, paràvìtin,* die du (auswählst), wirst du mitnehmen 184, 35. ... *haixmá warix̯* (so erzählten die Vorfahren), was sie (die Heuschrecken und der Wolf) taten 210, 6. *hai̯ti petìhūri poame,* (du magst Kraut essen), entsprechend wie du leben wirst 271, 39. ... *hai̯xmá wané,* (sie sah nicht), wie sie ankamen 274, 2. ... *hai̯xmá watšapoari,* (sie ging ihnen nach), wo sie ihre Spur gelassen hatten 274, 8. ... *hai̯ teántawa àme,* (sie fragten einander), wie sie (die Sonne) heißen solle 143, 4. 2. selten fragend: was? wie? *hai̯ pewarini?* was wirst du tun? im Sinne von: du wirst es doch tun 262, 7. vgl. 291, 11. 3. besonders bei Zweifel, Bedingung, Aufforderung, Frage und Negation: irgendwie, irgendetwas, irgend, vielleicht, etwa usw. als Zeichen der Unbestimmtheit, öfters gar nicht zu übersetzen. *tipóa ye titína hai̯ mùtahaururen!* wenn uns dort vielleicht etwas zustößt! 120, 7. *satìsix̯ kai̯ hai̯ titirau̯xmu̯ata,* seid nicht irgendwie böse 133, 16. *titšá muhái̯x̯ waxúen,* laßt uns irgendwohin gehen 287, 3. *kapu hai̯ támitexte,* es ist uns nicht recht klar 115, 23. *mupa wix̯ hai̯ tetiavāra,* du hast dir ja eins versetzt 204, 21. *matìx̯ nu hai̯ weye̯išas,* darauf kamen sie in irgendwelcher Zahl, d. h. in Scharen daher 288, 21. 4. *kapu hai̯* als Antwort: „schon gut", eigentlich: nicht irgend, nichts Besonderes, hat nichts zu sagen 57, 6. 197, 3. 206, 3.

hái̯ka, Adv. schlecht, übel 279, 15

haike̯ (vgl. *aike̯*), dieser. *hàix̯ke̯* 282, 8.

hái̯ki, hái̯kis, in direkter und indirekter Frage: was, wie 178, 92. *hai̯kix̯* 179, 98. vgl. 193, 2. 196, 6.

haíma, haímes (vgl. *aíma* usw.), Plur. diese 281, 4. 281, 5.

háïmoa̯ (*ha, ïmoa̯*), dort in der Ferne 196, 1. *maháïmoa̯ hauxu,* sie wanderten dort in der Ferne 183, 10.

haín, haína (vgl. *aín, aína*), dieser 89, 31. 285, 17.

hai̯náu, hai̯nau̯tse̯, hai̯néu, hai̯néutse̯? (*hai, nau̯*), auch *hanáu̯, anáu̯* usw. 1. was? weshalb? wie? wo? 85, 15. 154, 54. 148, 2. 199, 21. *anau̯tsìx̯* 58, 38. vgl. 175, 65. 183, 10 u. 11. *hai̯nau̯tse̯káu tihìrìri ...?* wie ist es möglich ...? 157, 90. 2. *hai̯néuna, hanéuxna,* emphatische Bejahung: freilich, gewiß. eigentlich: was (fragst du)? 296, 71. 57, 13. 3. *hanéu!* ach! 264, 1.

hai̯ní (*hai̯, ni*), **haní, aní** 1. was? welcher? weshalb? wie? wo? 115, 19. 184, 34. 266, 5. 175, 65. 296, 68. 294, 20. 296, 64. 2. selten in indirekter Frage: 190, 5. 3. emphatische Bejahung, hier auch *hái̯ni* geschrieben 205, 6. 271, 6.

hainíta 294, 15. *haníta* 167, 17. *aníta* 188, 78. *ani nixtá nánekàne,* freilich wage ich es 293, 57.
hainiẽ? (*haini, en*) was? eigentlich: was ist es? *hainiẽ sixtìmuatse?* was denkt ihr? 144, 2.
hainú, hainútse, weshalb? wie? auch in indirekter Frage 267, 10. 171, 27.
haipúa übel, unangenehm 286, 2.
haisíl (vgl. *aisí*) wohlan! 179, 99.
haitáu? haitautsé? atáu? atautsé? (*hai*) weshalb? wie? wo? 173, 39. 171, 22. 291, 28. 273, 4.
háite s. *háitire.*
háitina, haitrína (*hai* 3), irgendwie. *tšeyé haitrína,* mag es (sein) 154, 52. *kapu haitína!* nicht irgendwie! d. h. nicht sei irgendwie ein Übel vorhanden 264, 1.
háitinta (*haite*), in den Wolken, am Orte der Wolken, ein mythischer Ort 45, 27.
háitire 1. auch *haite,* die Wolke 79, 100. 121, 22. *tìkàravi mùvèri, haitire mùvèri,* nachtschwarze Federn, Federn aus Wolken 83, 12. 2. auch *nu-, ta-, te-, ya-* tr. Wolken ausbreiten, Wolken versenden. *na ... tiáhaitire,* ich breite Wolken aus 247, 24. *yūpu hànúhaitirèsin,* dort wird sie Wolken ausbreiten 253, 6. *na setirautahaitire,* schön breitet ihr die Wolken aus 126, 35. *yūwatéhaitire,* dort breitet er Wolken aus 261, 2. *umu hiyauhaitire,* dort breiten sie Wolken aus 237, 51. 3. *ta-,* unpers. es bewölkt sich, Wolken breiten sich aus. *tahetse watahàitiraka,* auf uns breiteten sich die Wolken aus 40, 12. 4. ka-, ta-, te-, ti-, tia-, wa-, refl. zu Wolken werden, sich in Wolken verwandeln, sich in Wolken hüllen. *tikáuhaitire, wautáuxhaitire,* er hüllt sich in Wolken 256, 41 u. 52. *umatïmoa atiáuxhaitire,* sie (die Götter) hüllen sich dort in der Ferne in Wolken 256, 53. vgl. 212, 6. 247, 25. 237, 57. 253, 36.
háitirime (*haitire*) 1. *wa-,* tr. Wolken ausbreiten. *rušápe tihiyawaháitirixme,* nach allen Seiten breitest du Wolken aus 235, 46. 2. ta-, refl. *hautáuhaitirime,* er hüllt sich in Wolken 256, 70.
haitú, weshalb? *haitúhi* 290, 13.
haitsé, der Dachs 288, 18.
háitse, mehr, in höherem Grade 115, 17. 15, 24. zur Comparation verwandt: *haitse veti,* näher 288, 21. *axráitse* 200, 25.
háitsi, ein Baum, dessen Blätter sich immer bewegen. sp. *tempisque,* Beiname des Adlers 89, 31.
háitsimuta (*háitsi*), ein Platz am Rio de Jesus Maria, wo früher eine Niederlassung der Jesuiten war. sp. *cofradia* 120, 16.
háixkitse s. *áixkitse.*
haká, das Schilfrohr. sp. *carrizo* 9, 13. *ïxaka* 115, 3.
hakai (*kai,* vgl. *rakái*) Sing. darin, zu Hause sein. *ahakaiti àme,* sie (die Hündin) wird zuhause sein 279, 19.
hákwa, *ta-,* von neuem zum Vorschein kommen (von Gewächsen). *watahákwa* 231, 1.
hákwaš, vormals, früher. *ïxakwaš* 283, 13 u. 14.
hámoa, auch *ta-, ti-, ya-,* Tortillas backen. *petihirauhámoa,* backe 176, 71. *petahauhámoa,* du hast Tortillas gemacht 175, 68. *tahámoatix,* sie wird gebacken haben 188, 76. vgl. 187, 61. 280, 21. *tihámoakari,* sie buk 279, 19. *nitšâ utihiyauhámoa,* ich will backen 187, 65.
hamoan, mit (Begleitung). *kuólreabehamoan,* zusammen mit dem Adler 98, 50. *nahamoán,* mit mir 97, 42. *hamoán purayïtix,* er allein (= er mit sich) weiß es 77, 11. *tšakái tšẽwa tïta hái tahamoán tšuevìra* er möge nicht noch einmal etwas von uns erwarten 148, 4.
hámoara, *ta-,* anfangen, Tortillas zu backen. *nu taxamoara,* sie begann usw. 280, 21. vgl. 175, 63.
hámoi 1. der Maiskuchen. sp. *tortilla* 175, 63. 2. *ta-,* Tortillas haben. *titahamoixnu,* ich habe Tortillas 122, 2.
hámoi, eine Taubenart, sp. bezeichnet als *pichon* „junge Taube" 116, 14.
hamue, *ha-,* ertrinken. *hiráhaxamuis,* er wird ertrinken 286, 6. vgl. 286, 8.
han, hána (vgl. *an, ána*), dort 151, 5. 284, 3.
haná, einst, mit der Negation: niemals 182, 1. 92, 1.
hāna (vgl. *hānasti*), ra-, refl. kriechen. *yawarauhāna,* er kriecht 254, 1.
hana (*ha*?), umrühren. *nú tàràxana,* er rührte herum 205, 11.
hāna s. *ha,* ergreifen.
hanai, *rā-* (*hāna*), abziehen, einfüllen (Wein). *rahirāhanaix,* er zieht ihn (den destillierten Wein) ab 23, 33.
hànákïmoa (*haná, ïmoa*), vor langer Zeit 271, 1.
hanáu, hanautse s. *hainấu* usw.
hãnarà (*ha*), *ya-,* anfangen fortzuschleppen 180, 114.
hãnasti (*hāna,* vgl. *antahānasti*), *a-, ha-,* kriechen. *titatú yūhauxānasta?* was mag dort kriechen? 296, 83.
hanéu, hanéutse, hanéuxna, haní, haníta s. *hainấu* usw.
hãnite (*ha* 5), *ta-,* einem seine Tochter zur Frau geben. *nàtahānite,* gib sie mir 266, 3.
hánširi s. *ánširi.*
hanúwa (vgl. *háwa, yawa*) *ha-* dort sein, vorhanden sein. *kaputšê nu uhanüwa hàra,* es wird kein (Mais) mehr da sein 189, 86.
hanyé (*han, ye*), dort 164, 6.
hápire, *ta-,* aufheben, in die Höhe heben; *kapu nu hiraitahapire,* er hob ihn nicht auf 286, 6.
hapoa, auch *ta-, ha-,* 1. aufrichten, in die Höhe heben; *mawahauháxpoa,* sie richteten sie (die Gefangenen) in die Höhe 156, 82; *wautahapoa,* sie zog sie (die Regengötter) empor 58, 46. 2. darbringen (den Göttern). *mawauxapoa* sie bringen sie (ihre Söhne) dar 11, 17, vgl. 11, 14.
hapoa, hapoán, 1. räumlich: auf, in, über 59, 77. *tautámuarẽre, hapoán rutšānaka,* er erinnert sich der Dinge auf seiner Welt (als ein Begriff) 1, 2 und Anm. 8, andererseits *tïmuatse hapoán rutšānaka,* er (unser Vater) denkt nach über seiner Erde 27, 1. *tahapoá,* über uns im Himmel 27, 1; *nain-hapoa,* auf der ganzen (Welt) 256, 62; *ïtšānaka-hapoa* (ich will ein Loch) in der Erde (graben) 23, 25. *hapoán ruitá,* (sie erhebt sich) von ihrem Bett 3, 2; *hapoán maákan,* (im Hinblick) auf das Folgende, d. h. in Zukunft 262, 5. 2. für, im Interesse von 59 Anm. 9 *xisïreame-hapoa,* für (das Fest) des Erwachens; vgl. S. LXXXIX. 3. Conj. (vgl. *apoá*) noch dazu, und 288, 16. *ïtahapoa,* auch dazu 256, 72 u. Anm. 2.
hápois, Arara, Ara militaris, sp. guacamaya 54, 66.

hára, Suppe von Agaveblättern 26, 67.
hará, *ta-*, *u-*, 1. bringen, *aíxpa utahàrán*, diese bringe her 174, 56. 2. tragen (Kleider) 188, 81.
haras s. *ras*.
hárùtši, die Seifenwurzel, sp. amole 102, 3f.
has, *ha* (vgl. *hátsi, hátsin*), der ältere Bruder, fast ausschließlich Bezeichnung des Morgensterns. *penahàs*, du mein älterer Bruder (eigentlich: du bist mein älterer Bruder) 244, 2. *munaha* 240, 11. *ïtaha tàkú*, unserer älterer Bruder, der Frosch 86, 49.
hāša, der Alligator, sp. caiman 297, 86.
hašax, hašáxviri s. *šax, šáxviri*.
hášoa s. *šoa*, vorhanden sein.
hášu*, der Lehm, Ton.
hašumoa (*hášu*, vgl. *rašumoa*) ta-, F. refl. sich mit Lehm zudecken; *nu haitáuhašumoa*, er deckte sich zu 278, 7.
hášumoaše (*hášu*) *ta-*, F. mit Lehm gut zudecken; *petahášumoašen*, decke gut zu 277, 6.
hášumoavi (*hášu*), lehmfarben, grau 72, 58.
hata (*ha*) ta-, F. refl. intr. überschwemmen; *watáuhataka*, sie (die Welt) überschwemmte 278, 8.
hatá *haté, hatí*, irgendeiner, der Betreffende. *tihǎtax* 199, 18. vgl. 182, 2. 87, 51. 164, 5; *hàtā́*, einige 198, 11; mit der Negation: keiner 175, 68. 96, 1.
háta, es brennt, es ist Feuer da; s. *ta*.
hatákan (*ta*), brennend, der Feuerbrand 225, 3.
hatáki? hàtákis? hatanéu? hataní? hatatáu? hatatautsé? wer? wer denn? 202, 2; *hàtáni* 198, 13; 184, 20; *hàténi* 195, 13; *atanéu* 239, 1. *atatáu* 239, 2. 279, 19; *hàtákis* auch in direkter Frage 209, 1; *hatatáu*, wer immer, jeder, der 262, 6.
hatáti (*hatá*), derjenige, welcher 213, 13. 158, 103. *hàtáti hirawausin?* wer wird es suchen? 239, 30 ist rhetorische Frage: wer es suchen wird, (wird es finden).
hatáu, hatautsé s. *haitáu* usw.
haté s. *hatá*.
háte, hatēvi (vgl. *héte, ráte*), 1. sich aufhalten, zögern; *nu hǎtsu hàte*, er verweilte ein wenig, nach kurzer Zeit ... 209, 4. 201, 1; *hàtēvìka* 181, 119. 2. *a-*, dauern, *kapu hàtšú àtēvi*, es währte nicht lange 190, 9.
háte, am, im Flusse 274, 4.
háteana, der Fluß; *ïxateana-hetse*, im Flusse 150, 10.
haténi s. *hataní*.
hateté (*haté*) derjenige, welcher 87, 54.
hatēvi s. *háte*, sich aufhalten.
hatí s. *hatá*.
háti s. *ha*, das Wasser.
hatitína (*hatí*), irgend welche, irgend wie viele 178, 93.
hatix s. *ti, tix*, nehmen.
hatú s. *tú*, mitnehmen.
hátui s. *tui*, bringen.
hatsá, hatsán (*hate* vgl. *hatsátaka*), zu der Zeit, wo; wann 168, 25. 179, 104 (unpers. Verb: es vergeht eine Zeit?).
hatsakis? (*hatsá*), wann? 290, 6.
hatsátaka (*hatsá*), in kurzem 164, 5.
hatsí, der Kürbissamen 174, 56.
hátsi, hátsin (*has*), 1. der ältere Bruder, Bezeichnung für den Morgenstern; *pénaxàtsi*, du mein älterer Bruder (eigentlich: du bist mein ...) 217, 8; *ïruhàtsin niúka* (sie kennen) die Worte ihres älteren Bruders 78, 56; *ïtínehàtsin*, mein älterer Bruder 216, 2. 2. als älteren Bruder haben; *ïtarahàtsin*, wir haben ihn als älteren Bruder, als Substantiv „unser ä. B." gebraucht z. B. 78, 52.
hatsíkame, F. hatsíkan, der ältere Bruder, Name der Gottheit des Morgensterns 215, 1. 77, 10.
hatsu, ein wenig, ziemlich, einige wenige; *hàtsú* 60, 102. 132, 6; *hǎtsu* 150, 7.
hatši, hatšiu, unbestimmte Antwort auf eine Frage: vielleicht, kann sein, wer weiß 146, 3. 173, 38.
hatšú, hatsúti, *atšú* (vgl. *poamá*), meist mit nachfolgendem *poamá*, so viel wie (da sind), alle, viel, genügend, einige; *hàtšú poamá tìsḗira àme yauxvéte*, so viele wilden Tiere, wie da sein werden 147, 12; *àtšú mawíx poamá tītesexrè*, alle (Tiere), die es gibt 208, 3; *hàtšúti titíkan*, (er vollendete die Stricke) so lang (er sie brauchte) 268, 17; *kápu hàtšú*, nicht lange (währte es) 190, 9.
hàtšútina (*hàtšú*), irgend wie groß, gewaltig 156, 79.
háu *tr.*, auswaschen; *rahàusin ïšàri*, er wird den Topf auswaschen 170, 17 u. Anm. 5.
háu (vgl. *aú*), relat. wo 199, 23. 188, 72. *hauti* 200, 1.
haú (vgl. *aú*), dort 112, 12. 285, 14.
hau, *ha-*, *hu-*, *nu-*, *ru-*, (im Wasser) gehen; *ha-hapoa uhuháuxsin*, er wird im Wasser gehen 157, 93; *titatáu yūhanùháuxsin*, was wird dort (im Wasser) gehen? 253, 1, vgl. 253, 10. 157, 93.
háukare, das Flußufer 13, 1 u. Anm. 3.
hauké, *haukíx* s. *ké*.
háuki, háukis, haukišái = *haukis hai*, wo? und relat. 22, 19. 74, 25. 73, 10.
haukúša, eine Grasart, sp. zacate cortador, zu Besen gebraucht 112, 5.
haume s. *me*, gehen.
haúna (*haú*), dort 285, 13.
haunáu? haunáutse? haunéu? haunéi, hauní? wo? woher? wohin? 182, 4. 73, 3. 152, 17.
haúnïmoa (*haú, ïmoa*), dort in der Ferne 87, 64.
háupetsi s. *pete*.
háura s. *ra*, fortgehen.
haurai s. *raí*.
hauras s. *ras*.
hausex s. *sex*.
hautáka s. *téx*.
háutau s. *tau*.
hautéx s. *téx*.
háuriri (vgl. *yáuriri*), einem durch falsche Handhabung des ihm Gegebenen Schande bereiten; *papu tinahauriri*, du hast mir Schande gemacht 172, 29, vgl. 115, 17. 7 Anm. 3.
háuša, die Wespe, sp. trabadora; *haùšàka* Plur. 288, 19.
háute (*hau*), auch *ti* —. in die Höhe heben (vom Wasser, das das Kanu hebt) 278, 8; im Wasser fortbringen 157, 93: *miràhauxtèsin*.
hautíx s. *ti, tix*, nehmen.
hautú s. *tú*, mitnehmen.
háutšu s. *áutšu*.
hauwá, hauwé, *hawá, hawé*, dort, schließt sich enge an das folgende Substantiv an: *hawā̂puwari*, die Cempasuchiles dort 259, 2. *hauwḗtsikiri*, dort ist die Zikade 257, 1f., *hawḗ tšeriša*, dort der Stechapfel 231, 1f.
hawá 1. auch *u-*, *yū-*, ankommen, gehen; *nu hawáx*, er kam an 203, 8. vgl. 276, 28. 188, 72. 2. *ta-*, mitnehmen, bringen; *taxawáx nu*, er nahm (das Hackmesser) mit

170, 14; *nauyé kwoirá atahàwán*, ich werde Essen bringen 206, 6.
hawá, dort s. *hauwá*.
háwa (vgl. *hawá*), 1. dort 177, 79, auch *maháwa* 159, 106; *muháwa, muxáwa* 164, 3. 2. auch *a-, ma-*, vorhanden sein; *nu ahāwa vìra*, das Feld war da 176, 77; *kaputšè nu maháwa hàra ĩtax*, es wird kein Feuer mehr geben 178, 91.
hawanáu, hawanéu, wo? auch relat. 228, 12. 227, 1. 226, 1.
hawas, ankommen, s. *as*.
hawáse, hawástime, sich ausdehnen, sich erstrecken s. *ase, ástime*.
hayāna, hayé, s. *ayā* usw.
he, 1. auch *hēve*, auch *ka-, re-, ta-, ya-, ye-*, zu einem sprechen, einen rufen. *rāhēva*, er wird zu ihm sprechen 101, 151; *atanípuitínhe?* wer spricht zu mir? 180, 108. *Yūna wauhàkahsven*, hier werde ich zu ihnen sprechen (zu den Göttern im Himmel) 248, 71; *waurèhēvis*, er wird zu ihnen sprechen 244, 10; *ayé tiràtahé*, so sprach er zu ihm 163, 2. ... *haixna nana timutahēvis*, ... was ich dir sagen werde 185, 41; *tiwaiwatahēven*, er wird zu ihnen sprechen 241, 71; *yūnu hiyauxēve*, hier spreche ich zu ihm 247, 10; *tiyeixhēvis*, er wird ihn (den Krankheitsstoff) rufen 234, 28. 2. ta-, Pl. refl. unter sich sprechen; *mùrí watáuxhe*, sie sprechen untereinander 234, 16.
hé (vgl. *tehé, ráhe, réhe*) vorhanden sein. *kaitšè mehê tìta kamu wakasix* ..., es gab dort nichts mehr, nicht Kühe ... 190, 11. vgl. *tita* 2.
he, besonders in F. Erzählungspartikel etwa = man sagt; *he ruukawišę*, er legte (die Schuhe) an 285, 4, vgl. 157, 87; *ĩtehé* 285, 1.
he, als Zeichen der Zustimmung: ja 180, 108; *texhé* 294, 5. vgl. 295, 36 u. 51.
héa (vgl. *heyan*), selten: sogleich 285, 5.
héen s. *en*.
hei, *he-, hi-, te-, we-, wi-*, Wasser holen, bringen, gießen; *nu hèheika*, er ging Wasser holen 185, 45; *uhixéixni*, er wird Wasser holen 288, 13; vgl. 170, 16. *ariku uhauwēheix*, gehe Wasser holen 185, 45; *tša wixéin*, er möge Wasser bringen 288, 13.
héika, auch *ta-*, tr. nur mit Objekt im Singular: töten, auslöschen; *paka neheikata*, töte mich nicht 205, 13; *kitsix tihiràtahéika*, der Rauch tötete sie (die Alte) 173, 41; *nu rauhéika*, sie löschte es (das Feuer) 181, 121.
héikan, *hékan, héka*, sehr, in hohem Maße; *heikan nu rùkāna* (der Rauch) erstickte sie völlig 173, 41; *heka nuyé ìmoa*, ich möchte gern trinken, ich habe großen Durst 197, 2; *hekam punú kitsix kuráuve*, gewaltig strömte der Rauch heraus 174, 53, vgl. 175, 68; ausführlich (mitteilen) 130, 28, sogar (töten) 181, 119, heftig (werfen) 298, 105.
héikan-kïme, *hekan-kïn*, wirklich 184, 28. 153, 24.
heipui, auch *tu-*, aufsammeln, auflesen; *matix nu hahéipuix*, darauf sammelten sie sie (die Knochen) auf 270, 37; *aíxpe tuhéipui*, diese lies auf 174, 56.
heita, in der Mitte, bis zur Mitte, mitten, gerade; *heità tauta*, mitten in Tauta 212, 5; *uwahéita takwáte*, dort inmitten der Götter 229, 22; *heita šiká-hetse*, mitten am Tage 141, 2; *heita sarete*, gerade unten im Osten 5, 17.
heka, hekan s. *heikan, heikan-kïme*.
hemi, hemín, 1. räumlich: vor, bei, in, zwischen, unter; *wahemin-ĩtakwate* (er ist weise) vor den Göttern, d. h. im Kreise der Götter 77, 11, vgl. 243, 22. 20, 11. 24, 43; *hiyáura runána-hemi*, sie ging zu ihrer Mutter 188, 70. 2. Zur Beziehung eines Verbums auf ein Objekt: *tátakùve àhemin*, wir bitten dich 123, 4; *metùtámuarista wàhemin*, sie werden es ihnen auseinandersetzen 79, 71; *patikái haix ráruresṭsin ĩtahemi*, du wirst uns nichts Übles tun 123, 3. 3. was anbetrifft. *nešpù huiyānu hemí tèmitēre*, auf mich bezüglich wird wahrgenommen werden, d. h. er wird mich kennen lernen 297, 77. *ĩnehemi kapu hai tìrìri*, mir ist es unmöglich 130, 35.
hēne s. *en, ēne*.
hen-kïme s. *en-kïme*.
héri (*he*), F. Erzählungspartikel etwa = sagt man 278, 8; *tixéri* 266, 4.
héri, F. als Zustimmung: ja 262, 4.
hésex s. *sex*.
hetá s. *tá*, geben.
héte, hetēvi (vgl. *háte, ráte*), auch *a-, ha-*, zögern, sich aufhalten; *hătsu hète*, nach kurzer Weile 209, 4; *hahètēvi* 184, 28.
hete, hetén, unter, unterhalb; *taheté*, unter uns, in der Unterwelt 33, 47; *waheté hetén ïkiye*, unter ihnen unter dem Baume 198, 11; besondere Fälle: *útahete tšānakahapoa*, unterhalb von uns auf der Erde, d. h. bei uns ... 66, 14; *taheté sarapoa*, unter uns, d. h. bei uns oben im Osten 64, 29 u. Anm. 2; *waheté*, unterhalb von ihnen, d. h. auf sie (richtet er seinen Federstab) 240, 14f.
hetsán, hetse, hetsén, hetsi, 1. räumlich: auf, in, neben; *hetsén ipoári*, auf dem Sitze 27, 7; *hetsán moākan*, auf der Ebene (des Himmels) 276, 22; *ta uahetse rūri*, an ihnen haben wir das Leben 78, 61. vgl. 258, 20. neben 261, 8; pleonastisch an Ortsadverbien: *útapoa-hetse*, dort oben 275, 9; als Suffix *tsa, tse*: *antenìtsa*, dort aus dem Munde 269, 30; *namûtse*, auf meinem Kopfe 186, 50; *wāmoakàtse* (ergreifet sie) an ihren Händen 169, 2. 2. auf Grund von, vermittelst 102, 2. 3. zugehörig, für 59, 78 und Anm. 9. 4. was anbetrifft, beim persönlichen Pronomen zur Hervorhebung; *kamu nakùve ĩnahetse*, für mich tragen sie keine Sorge 287, 2. *nehetse rušēve*, mir ist notwendig, ich brauche 184, 29. 5. Zur Beziehung des Verbums auf ein Objekt: *kapá tahetse tìmuaka*, sinne nichts Übles gegen mich 123, 1. 6. pleonastisch zum Pronomen gesetzt: *múhetsix hetsán tukáxvitse*, auf dich vertrauen wir 218, 23.
héwa, viel, vielmals; *pata hewa tùkwani*, du wirst viel essen 206, 5; *hewa petahauhámoa*, du hast viele Tortillas gemacht 175, 68; *hewa ataka*, vielmals wiederholt (tanzt sie herum) 109, 197.
hēve s. *he*, sprechen.
hēviwa (*hēve*), *ta-*, pers. einem wird gesagt; *titùtaxhēvìwaka*, ihr war gesagt worden 209, 4.
héwe (*he*), selten: ja 45 Anm. 4. 287, 8.
héxrekitse, öffentlich, sichtbar 78, 68.
héya, *ta-*, sich in gerader Richtung bewegen; *wataheyaka watarāra*, er flog geradeswegs (zum Himmel) 194, 5, vgl. 297, 96.
héyakan, sehr, in hohem Maße 199, 19.
héyan, sogleich 267, 6; *kapu heyan!*

sachte! 297, 95. vgl. 298, 103; gewiß! 165, 15.
hi, *ra-*, *wa-*, übernachten; *mirauhix̱ka*, sie verbrachten die Nacht 120, 16; *mauwahín*, sie werden übernachten 182, 8.
hi (vgl. *ï*), Sing. 1. dieser; *tihì* bzw. *tix̱ì sai̯ niúnkari*, dieses eine Wort 245, 53 u. 35. 2. jetzt, heute; *hinú wix mu̯ahéika*, heute töte ich dich 205, 12; *ayā̆na wixix hiranvìtix̱*, nimm sie also jetzt fort 188, 79; *ïx̱i* 291, 22; *hikata* = *hi-k-ata*, und jetzt 283, 14.
hi* (vgl. *ri*), F., gut.
hiatíx̱ s. *ti*, *tix̱*, nehmen.
hiatû s. *tû*, nehmen.
hiḙwe, schreien s. *híwe*.
hi̊hui s. *wi*, den Ort wechseln.
hīkari, der Köcher 102, 171.
híkari, 1. die herauskommende Saat, der Halm 63, 6 u. 8; 2. *ta-*, hervorsprießen 63, 6 u. 8.
hīkata s. *hi* 2, jetzt.
hikḙ* (s. *rikḙ*), F. in einer Handlung begriffen sein, tun.
híke, *anta-*, *ta*, *ya-*, etwas fest binden; *rantahīkèsima*, er wird ihn (den Pfahl) anbinden 272, 8; *waìwataxīka*, er wird sie (die Ochsen) einspannen 146, 7; *nu ahiyauxhīki*, er war angebunden 157, 87.
hikéri (vgl. *vikeri*), F., Baum mit weißen Blüten, sp. zacalosuchil 224, 8.
híkiraše *(hike)*, festbinden; *matix̱ tiwahīkìraše*, darauf binden sie ihnen (die Rassel) fest 139, 25.
hímeste (*hi*, *me*), Plur. diese 288, 9.
hípi (*hi*), *ha-*, sich niederlegen zum Schlafen; *kamu nu hauhīpi*, sie legten sich nicht nieder 178, 95f.
hipoa (vgl. *ipoa*, *kahipoa*), *ti-*, *wa-*, 1. aufwerfen, in die Höhe werfen; *xawàxipoa*, er wirft ihn (den Rauch, den Abend, die Nacht) auf 220, 1—3. 2. Wasser sprengen. *tihīpoa* 228, 10.
hirára (*hire*), ti-, refl. anfangen sich zu wälzen. *tuxiráxra*, er begann usw. 208, 18.
hiráte s. *ráte*.
hire, auch ta-, refl. sich wälzen; *manûx mix̱ huxìre*, sie wälzten sich 288, 24; *nu hètau̯xire*, er wälzte sich 208, 16.
hirén, **hirién** (*hirí*, *en*), F., 1. *ti-*, gut sein; *tihìrén*, (das Salz) ist gut 285, 15. 2. gut; *au̯ xirién tatàvix̱re*, tue uns den Gefallen 274, 5, vgl. 272, 13.
hiri s. *ri* 1 machen.
hirí (*hi* vgl. *rirí*), F., gut, schön 248, 63.
hiri, der Berg, vgl. *irí*.
hiruā̆ s. *ruā̆*.
his, erwachen s. *xis*.
hísi, 1. die Augen 292, 35. 2. *a-*, ein Auge bzw. Augen haben 43, 11.
hisix̱me (*hísi* vgl. *vā̆hisix̱me*) *a-*, *ta-*, Augen haben; *tatsan axìsix̱ma*, er wird glänzende Augen haben 194, 6, vgl. 91, 9.
histi, 1. *wa-*, tr., etwas hineinfüllen; *nu yùté awàhisti*, (das Kaninchen) füllte Wespen hinein 207, 10. 2. intr. *ta-*, *wa-*, reichlich vorhanden sein; *tšī watahísti*, viele Häuser waren da 190, 8; *ikǐri tawàxista*, junge Maiskolben werden (in dem Korbe) reichlich vorhanden sein 177, 83.
hístime (*histi*), auch *ra-*, *ta-*, *wa-*, reichlich vorhanden sein; *tumin puxistix̱me*, viel Geld war da 190, 8; *kanari teiraxistix̱me*, viele Kleider waren da 190, 8; *metitauxistix̱me wakasi*, viele Kühe befanden sich (in den Gehegen) 190, 8, vgl. 187, 63.
híše, *ha-*, jemandes Spur verlieren, *nu wahauxíše*, er verlor ihre (der Ameisen) Spur 183, 12.
hitá s. *tá*, nehmen.
hiurí s. *ri* 1, machen.
hitse, anblasen, fächeln; *nu hiràxītse ïšàrì*, er fächelte (das Feuer unter) dem Topfe (mit seinem Schwanze) 207, 15, vgl. 207, 14.
hiwake, **hiwave** (*híwe*), auch *ti-*, andauernd schreien (von Menschen und Tieren) 288, 20; *nu tihiwaxvaka*, sie schrie 187, 68.
hiwaše (*híwe*), *te-*, kollern (vom Truthahn); *nu watexiwaša*, er wird kollern 283, 13.
hiwave s. *hiwake*.
híwe, auch *hiḙwe*, 1. tr., nach einem schreien; *paràhix̱uen*, du wirst nach ihm schreien, schreie nach ihm 40, 16; von einem etwas fordern; *mamu̯ahix̱uèn*, sie werden (den Mais) von dir fordern 294, 4; *seité mu̯axix̱ue*, er fordert von dir 20 (Pesos) 193, 4. 2. auch *ra-*, *wa-*, *ya-*, schreien (von Menschen und Tieren); *nu marahiḙwe*, sie brüllten 288, 20, *wahíwan*, (der Stier) wird brüllen 283, 13. vgl. 223, 2f.; *yūnùrí xiyauhix̱uaka*, schon schrie ich hier 247, 6.
hixue s. *híwe*.
hixiše̩ s. *xiše̩*, aufwachen.
hixui s. *wi*, sich entfernen.
hu (vgl. *u*), dort 3, 3.
hu s. *xu*, gehen.
hū, *hūs*, *hū́tsi*, *hū́tsikan*, der jüngere Bruder, im Sing. Bezeichnung des Abendsterns im Verhältnis zum Morgenstern; *axū́*, dein jüngerer Bruder 160, 116; *ahū́s* 232, 5; *axū́tsi* 231, 2; *naxūtsikan*, mein jüngerer Bruder 99, 94; *nahū́tsimoa*, Plur. 216, 5.
hua (vgl. *rua*), F. *ta-*, intr. tönen, Geräusch machen; *watáhua taté tšā̆naka*, es tönt die Welt unserer Mutter 260, 3.
húas s. *as*, ankommen.
huhāu̯ s. *hāu̯*, im Wasser gehen.
hui s. *wi*, den Ort wechseln.
huí, **huiyā̆nu**, Bezeichnung der direkten Rede s. *wi*, *wiyā̆nu*.
hukú, die Kiefer, sp. pino 166, 7.
humuás, F., der Zapote-Baum, s. *rumuás*.
humuáti, F. lauter, ausschließlich, s. *rumuáti*.
hure, F. s. *ure*, tun, machen.
hure, *ta-*, I., eine Kugel, einen Ball machen; *matix̱ nu mix̱ ràtaxure*, sie machten darauf eine Kugel 59, 63.
huri s. *ri* 1, machen.
hūri (vgl. *rūri*), auch *ra-*, *ta-*, *ti-*, *wa-*, F., 1. Leben haben, Leben empfangen; *muḗšu wataxūris*, ihr werdet leben 213, 15; *petìhūripoame*, du wirst leben 271, 39; *nūrí awáxhùraka*, schon empfing ich Leben 247, 13. 2. leben, sich nähren; *nanu wai̯téri-kīme hūri nàme*, ich werde von Fischen leben 286, 2; *hùtáxhūraka*, er nährte sich 286, 3. 3. *hūri* (vgl. *hūrin*), das Leben 221, 7; *nahūrihapoa*, auf meinem Leben, d. h. wo ich zu leben habe 226, 2, vgl. 224, 6.
hūrikame (*hūri*, vgl. *rūrikame*), F., das Leben, die Lebensmittel 239, 29 u. Anm. 4. 213, 13 u. Anm. 9. vgl. 263, 14.
hūrimoa, J., das Leben: Name der Erd- und Mondgöttin 54, 71.
hūrimu, F., das Leben: Name der Unterweltsgöttin 221, 9.
hūrin (vgl. *hūri*), F. selten auch in J: das Leben 248, 63. 108, 159.
hūrite (*hūri* vgl. *rūrite*), F., 1. auch *ta-*, *ti-*, Leben geben *amuīmu háhùrita*, sie werden ihr das

Leben geben 261, 11. *xiataiwatahūrite*, sie gibt uns Leben 245, 39. vgl. 253, 19. 237, 36. 2. ta-, ti-, refl., Leben haben; *umu watáuxhūrite*, sie haben dort Leben 246, 71; sich nähren von (*kïme*) etwas; *petiahūrita poame*, du wirst dich von Hirschen nähren 286, 2.

hūs s. *hū*, der jüngere Bruder.

husáin-kīme (vgl. *rusáin-kïme*), F., für immer 254, 24.

husúxnikai, die Kaulquappe, sp. tepocate, bedeutet die Erde 226, 1 f. und Anm. 1.

hušá (vgl. *rušá*), F., nach allen Seiten, überall 222, 15. 248, 63; *ušá* 247, 22.

huša, hušai, auch *hi-, ta-, ti-*, gesättigt, satt sein, sich sättigen; *urí hušá*, er war nun dort gesättigt 286, 3; *puhuša, putihihuša* 286, 4; *poatáxhušaisin*, du wirst dich sättigen 297, 95; *papu hùwataxušai*, du bist gesättigt 292, 32.

húta s. *ta* 1, brennen.

hútapori, *te-*, eine Kopfbinde mit Knötchen haben; *tìtatexhútàpoari*, er trägt usw. 215, 10.

húte, in der Luft 51, 40. am Himmel 144, 3.

hūtsi, hūtsikan s. *hū*.

huwana, huwáname (vgl. *kāhuwana, káwana, siwana*), auch *ha-, ta-, ya-*, 1. summend fliegen, schwirren: *huwànaxma*, (die Zikade) wird summend fortziehen 197, 6, *hàxuxuána*, (der Kolibri) schwirrt 64, 28. *hùtahuxuánaka*, (die Zikade) flog summend 197, 7; *hiyauxhuwána*, (die Zikade) schwirrt umher 258, 42. 2. rauschen; *mùrí uxàhuxuana*, schon rauschen sie (die Regengötter) 49, 35.

húwanayi (*huwana, yi*), *kura-*, schwirrend fliegen (Kolibri) 64, 30.

húwari s. *púwari*, Cempasuchil.

huxuana s. *huwana*.

huyé, der Weg 2, 14; *ïxuyan ïtinite*, der Weg meiner Mutter, zu meiner Mutter 252, 20.

i

i (vgl. *ye, antií*), auch *he-, ta-, wa-*, trinken; *kamu nu ya*, sie werden nicht trinken 178, 95; *ayāmu titiheix*, so tranken sie 200, 25; *yaka*, (das Kaninchen) pflegt sie zu trinken 297, 86; *wayáx* 170, 17; *mítšā kai nawáxya*, sie sollen keinen Wein trinken 159, 104.

ï (vgl. *hi*), Sing., dieser 152, 12.

i s. *ix*, die Gattin.

ïhi s. *hi* 2, jetzt.

ika, wa, refl., sich eine Last aufladen; *nu tiwaurixka hewa*, sie lud eine große Last auf 177, 86.

íka, 1. der Fuß, das Bein, der Knochen; *ruíkata*, an seinem Fuße 160, 119. vgl. 276, 26. 270, 37. 2. *ta-*, ein Bein haben, den Fuß hinsetzen; *munú mi ataïka muara*, sie werden ein Bein haben 276, 25; *yawataïka*, (die Eule) hat ihren Fuß dort hingesetzt 252, 5.

íkame (*ïka*), besonders *ta-, ti-, tu-*, 1. Beine, Füße haben; *sūravi tïikame*, (der Hirsch) ha steife Beine 54, 64; *ïna kiléne hìtuïkame*, ich habe dünne Füße 199, 16. 2. die Beine ausgestreckt halten; *ahautaïkama*, er wird die Beine emporhalten 290, 1 u. 4.

ikāme s. *kāme*, abwärts gehen.

ïkape (*ïka*), *ta-*, einem den Fuß, das Bein abtrennen 276, 24.

ïkataše (? vgl. *kataše*), *ka-*, den Fuß hinsetzen; *nitšá ukáïkataše muatsapoáto-tsaxta*, ich will den Fuß in deinen Schuh setzen 285, 1 u. Anm. 3.

ikate (*ika*), 1. meist *ixkate*, einen beauftragen; *petiwawixkate*, du gibst ihnen den Auftrag 124, 9, vgl. 150, 15. 2. geladen sein. *tixnú kaitša ikata*, (die Flinte) wird keine Ladung mehr haben 298, 105. 3. ta-, refl., sich eine Last aufladen; *metùtaurikate*, sie luden ihn (den Hirsch) auf 198, 9.

ikíri, der junge Maiskolben, sp. helote 177, 83.

ikú (vgl. *ku, kuí*), schon, darauf, nun 3, 2; *tiikú* 143, 3; *tixnú ikú ràtátšui*, darauf gab er es ihm 170, 14; *ayāmu nu mikú* (statt *mi ikú*) *titàtaniú*, darauf antworteten sie 170, 12.

íku (*í* vgl. *ímoa*), auch *ta-*, Plur., trinken wollen, Durst haben; *matix wataïku*; *mexïku*, sie hatten Durst 199, 18. vgl. 199, 19.

íkwa, auch *ti-*, Sing., Hunger haben 148, 3; *katšē tiïkwata*, er wird keinen Hunger haben 286, 3.

íkwawa, F. Sing., der Schamane nur 225, 5. gewöhnlich:

íkwawame, íkwawames, F. Plur., die Schamanen, Medizinmänner, Alten als Ausführende bei den Zeremonien, zugleich die Götter 234, 13. 230, 8.

ïmí, Guamuchil, Baum mit Schotenfrüchten 66, 8.

ímoa, *imue*? (*í*, vgl. *íku*), auch *ta-*, Sing., trinken wollen, Durst haben 197, 2; *nuyé wataïmoa*, ich habe Durst 206, 8.

ïmoa, *ïmue* (vgl. *anákïmoa, ánamoa, ánïmoa* usw.), 1. räumlich meist mit Lokativpräfix, wobei *ï* bei vorhergehendem *a* öfters ausfällt: in der Ferne, abseits, in einigem Abstand 61, 3. 178, 91. 176, 77. 13, 17 u. Anm. 1; *kïmoa* 291, 30. *tïmoa* 244, 11. 2. (vgl. *hanákïmoa*) zeitlich: spät, vor langer Zeit; *tika ïmoa*, spät in der Nacht 153, 44. *ama tïmoa wàváuxse*, sie wuchsen dort vor langer Zeit auf 285, 17.

imoa, auch *te-*, etwas in der Erde dämpfen, sp. *tatemar*. *metitirauímoa*, sie dämpften ihn (den Hirsch) 155, 59. *tarautéimoa*, wir dämpfen ihn 198, 8.

ímoaisix (*ïmoa, hisi?*), fernblikkend (?), herrlich. in bezug aufs Auge: *na kïmoaisix axïsix*, herrlich ist sein Auge 43, 11.

ímue s. *ïmoa*.

ímueri, das Saatkorn 174, 54.

ímuitše (*ímueri, tše*), am Orte der Saat, zwischen der Saat 46, 13.

ímutše (*tše*), im Norden 91, 1 u. Anm. 2.

ína s. *na*, ich.

ínae* (vgl. *káine*), Lebensmittel, Proviant.

ine, auch *te-*, einen einladen, auffordern. *mati nu mi waine; yamu nu titéine*, sie luden sie ein 288, 19 u. 18. vgl. 289, 25.

íne, ïnéna s. *ne, néna*, ich.

ipoá, (nach Beschreibung) ein kleiner stachliger Baum, sp. *tepame* 112, 4.

ipoa s. *ipoári*.

ipoa (vgl. *hipoa*), *ti-* 1. aufwerfen (Tabaksrauch) 228, 13. 2. bewässern, besprengen. *kïme mitiipoan ïtšānaka-hapoa*, mit ihm (d. h. dem Wasser) werden sie auf der Erde sprengen 57, 8.

ipoáiri (*ipoa*), die Bewässerung 204, 1.

ipoári, ipoa, niedriger Stuhl oder Sitz ohne Lehne 27, 8. 31, 21.

ípuri, das Knäuel aus Ixtlestricken 172, 32.

íra (oder *ire*?), *ti-, wa-*, jemand heiraten, vom Manne gesagt. *nitšā xàtïra*, ich will sie heiraten 266, 3.

watiràta, heirate sie 266, 4. vgl. 267, 6.
ïra, auch *ti-*, *wa-*, furzen. *tiïraka*, er pflegt zu furzen 298, 103. *waïrakari*, er furzte 298, 101.
ïràbe, *ïràve*, *ïreabe*, der Wolf 288, 15 f. 288, 20. *ïràvetsi*, die Wölfe 287, 7.
ïràra s. *ix*, die Gattin.
ïraše (*ïra*), *wa-*, kräftig furzen 298, 102.
ïraše (*ïri*), *ta-*, tr. gründlich baden, besprengen. *ràtáirašeisin kïme ïxa*, er wird sie (die Pfeile) mit Wasser besprengen 16, 8.
ïreabe s. *ïrabe*.
ïreara s. *ix*, die Gattin.
ïri, tr. baden, besprengen. *wawïri*, er badet sie 9, 16. vgl. 9, 15. *taïra*, er bade uns 9, 14.
ïrí, *hirí*, der Berg 39, 40. 239, 4. *ïxiri* 209, 1.
ïrí, der Pfeil, der Strahl 150, 12. 50, 21 u. Anm. 10.
irïta, zur Rechten, im Süden*. *ruirïta*, zu seiner Rechten 160, 119.
isex s. *sex*, sehen.
isté*, ïsteri, das Sternbild der Plejaden, sp. *las cabrillas* 276, 25.
iša, išate s. *ša*, *šate*, sprechen.
išá 1. das Gras, sp. *zacate* 60, 92. 2. *wa-*, es ist Gras da. *waišata*, es wird Gras da sein 295, 32.
iše 1. der Schnabel (eines Vogels) 176, 78. 210, 11. 2. *te-*, einen Schnabel haben. *taumoara tèniše*, er hat einen gelben Schnabel 194, 6.
išere, auch *ha-*, *re*, *ta-*, *te-*, *wa-*, nachsehen, sich umschauen, aufpassen. *mehimu išère*, sie schauten sich (in der Hütte) um 162, 14 vgl. 183, 11. *seíšèrax*, passet auf 179,104. *ahawišère*, sie schaute nach 186, 57. *poareíšèrèn*, siehe dich um (auf dem Felde) 177, 81. *ràtaíšèrèsin*, sie wird sich umsehen 177, 82. *nitšä uteišère*, *utišere*, ich möchte dort nachsehen 289, 5. 290, 15. *wehetéšèriwa*, sie möge nachsehen 176,75. *nu waišère*, sie schaute sich um 202, 2.
išeriri (*išere*), *ya-*, sich umsehen. *uyawišèriri ïrumu*, er schaute sich nach seinem Schwiegersohn um 171, 24.
ita, mit präfig. Pron. poss.: zugehörig, der meinige usw. *kwátas ruítax*, ihre (auf Plur. bezüglich) Kwatas-Blume 17, 4.
itá s. *itári*, das Bett.

ïtá, ïtái, ïtaï s. *tá*, *tái*, *täï*, nehmen.
ïtan s. *ta*, wir.
itári*, *itá*, das Lager, das Bett 3, 2.
ïtate (*itári*), auch *ta-* 1. einem das Lager bereiten. *umu tiwautaítate*, dort bereiten sie ihnen das Lager 4, 13. 2. vom Manne gegenüber einer Frau gesagt: heiraten. *šürí waítàta*, bereitet ihnen (meinen Töchtern) das Lager 170, 11.
itátoa s. *tátoa* 1.
ïte, *ïxte* (vgl. *taix*, *kaite*, *taíte*), auch *a-*, *he-*, *wa-*, einem befehlen, Auftrag geben, anfertigen lassen, einen schicken, als Diener, Gehilfen haben. *paka tïtaraíta*, befehle ihr nichts 185,41. *nu uheiraitaka*, er befahl ihr 278,12. *aíxmu nàtaixte ïkampoan*, sie haben mich mit (dem Läuten) der Glocke beauftragt 292, 42. *ïtitiaíxta* 156, 83; *titiaíxtakas* 211, 3: der befehlen wird, zu befehlen pflegt, d. h. der Häuptling. *nu utawaíxtaka ïtšun*, er gab in Auftrag, bestellte ein Buschmesser 171, 21. *tikái utahéite tïtáita*, sie schicke uns nichts (Übles) 263, 11. *metihïraíxte nu*, sie (die Götter) hatten sie (die Zikade) als Dienerin 196, 1.
ite (*i*, vgl. *antíite*), 1. *ka-*, einem zu trinken geben, reichen. *waukáite ïpuixste*, er gibt ihnen den Aufguß 25, 65. 2. ta-, refl. unter sich verteilen. *metšï tùraurïte*, mögen sie unter sich (die Opferpfeile) verteilen 12, 6.
ïtire (*íte*), *ta-*, *ti-*, *we-*, etwas schicken, etwas sagen lassen. *yamu nu putiyautaítire ïruniunka*, so sandten sie ihm ihre Worte 158, 99. *yanu tïritïre*, hier schicke ich (Tabak) 152, 8. *tihamoaweitire*, sie schicke euch (Leben) 263, 15.
itsa, *tu-*, weben 189, 85.
ïtsapoari, *ïtsapoa*, die Rippe. *heita ïtsapoarèn* mitten in den Rippen desselben (des Hirsches) 41, 26.
itse (*i*), schlürfen, saugen. *amix katiraitse*, sie schlürften es (das Wasser) 200, 25.
ïtsire, *ïxtsire*, *ta-*, etwas für einen in Auftrag geben, anfertigen lassen. *kurus šunàtaixtsirèn*, lasset ein Kreuz für mich machen 168, 22. *katšá nu tïta muataítsirèsin*, ich werde nichts mehr für dich anfertigen lassen 269,24. vgl. 267, 8. 268, 16.

itsita, *ritsita* (s. *mutsita*) 1. im Walde, im Bergwalde. *itsíta* 156, 77. *uitsitá*, (sie kamen) dort in einen Wald 287, 5. *ritsíta* 35, 5. 2. *wa-*, es ist Wald da. *nu tawa itsíta*, wiederum stand der Wald da 200, 1. *wa* ist hier wegen des vorangehenden *tawa* fortgefallen.
itsitaxra (*itsite*), ti-, refl. anfangen sich hin und her zu drehen. *túritsïtaxra* 205, 10.
itsite 1. auch *ti-*, einen stören, belästigen 289, 5. *nenáux tïtsïta*, ich werde stören 128, 11. 2. auch ta-, refl. sich bewegen, sich hin und her drehen. *nu húritsite*, er bewegte sich heraus 273, 5. *nu ruitsite*, er zog sich hin und her 290, 16. *nu táuritsïta*, er wird sich bewegen 181, 119.
ïtsitse, *hu-*, verrammeln 290, 3.
itsive, auch *ta-*, *wa-*, refl. fasten. *máuritsïva*, sie werden fasten 141, 1. vgl. 270, 38. 143, 2.
itsix 1. der Wald 268, 18. 2. der Stock, Spazierstock der alten Leute, Stab der Vortänzer an den religiösen Festen 180, 116. 277, 4. 258, 26.
ïtšara (*ïxtše*), *te-*, *ti*, anfangen zu graben. *matix nu mix ràteítšaxra*, sie fingen an zu graben 155, 68. *hutitšara* 296, 80.
itšaše (*íxtše*), *te-*, tiefe Löcher machen. *miràteítšàše*, sie machten Löcher 136, 3.
itšaute, *re-*, fegen. *wareitšauta*, sie möge fegen 186, 49. vgl. 186, 54.
ïtše s. *ïxtše*.
itširi (*ixtše*), itšiye?, *ti-*, einem etwas herausnehmen. *nu ráititširi*, er nahm ihn (den Zapote) ihm (aus dem Schlunde) heraus 291, 21. *nitšä múititšiya*, ich will ihn dir herausnehmen 291, 20.
itšui, itšuis, die Eidechse, sp. *lagartija*. *ïitšuix*, *muitšui* 145, 8. vgl. 267, 6.
ïwa (vgl. *ïri*), *a-*, *ha-*, *ra-*, *ru-*, *ta-*, *ti-*, *u-*, *wa-*, *ya-*, intr. baden, gebadet werden. *mùriaïwa*, es baden (die Götter) 56, 39. vgl. 250, 13. *ta-kïme hiráïwa*, wir baden uns damit (d. h. wir besprengen uns mit dem Federstab bzw. mit Blumen) 117, 6. vgl. 117, 2 u. 4. *taxtá hirüïwan*, wir werden baden gehen 120, 13. *sauyū taïwa*, gehet baden 120, 12. *hauní tawïwan?* wo werden wir baden? 117, 1. *tiïwa*, es werden (die Geräte der

Götter) gebadet 56, 40. *tši waïwa*, sie möge baden 104, 52.

ïwara (*ïwa*), *ti-*, anfangen zu baden. *mirâtïïwaxra*, sie begannen zu baden 190, 3.

íwāra, Sing., Plur.: *iwāmoa, iwāmoate;* der Verwandte, Volksgenosse, Genosse, Bruder im eigentlichen und in übertragenem Sinne, ohne daß eine Verwandtschaft vorliegt 209, 3. 210, 5. 211, 4. 263, 12. 288, 16. 164, 11. 210, 2.

íwau, íwauri 1. auch *hi-, ta-, ti-*, einen fragen. *tiwàníwau*, sie fragt sie (die Götter) 103, 36. *aíxna putihiíwau*, sie fragte ihn 166, 4. *wautaíwauri, nu tiríwau*, er fragte 103, 21. 210, 6. 2. auch ra-, ti-, refl. Plur. einander fragen. *aíxmu nu mix ruíwau*, diese fragten einander 136, 4. *meyén tàrauriwaùra*, sie werden sich fragen 88, 28. *metiturïwauri nu*, sie fragten sich 178, 92.

íwaukara (*íwau*), *ta-*, anfangen zu fragen. *tìtaíwaukara*, sie begann zu fragen 167, 10.

ix, *i*, die Gattin. *ïruix*, seine Frau 202, 5. *muaix*, deine Frau 202, 6. *ïràra, ïreara*, die Frau desselben 202, 2. 175, 62.

ixka s. *ika*, sich eine Last aufladen.

ixkate s. *ikate* 1.

íxte s. *íte*.

ixtsire s. *itsire*.

íxtše, *ítše* (vgl. *wextše*), auch *ta-, te-*, in ein Loch stecken, eine Grube graben, aushöhlen. *aíx munú axàráxtše* (statt *axàraixtše*), diesen (Baum) steckten sie hinein 155, 65. *titšê ràtéxtše* (statt *ràteixtše*), laßt uns einen Keller anlegen 155, 67. *raitaixtše*, er höhlt sie (die Agave) aus 22, 22.

íya (vgl. *heyan*), iyakús, iyeakús, iyeitsix-kïme (vgl. *ayeítsix-kïme*), sogleich, schnell 155, 68. 284, 8. 225, 1 f. 181, 117.

k

ká s. *ruiká, taká,*

ka, selten *kan*, nicht, ein wenig, nein 141, 1. 174, 54. 122, 8. 291, 10. *kapu hai, kanu hai* usw., nein, als Einleitung einer zustimmenden Antwort gebraucht = gut, wohl! 122, 6. vgl. *hai* 4. und *kapu heyan* s. v. *heyan*. *kan — kai*, doppelte Negation: sicherlich, vielmehr. vgl. *kankái*.

ka, ká (vgl. *kái, ráka, táka, wáka*), *ha-, ka-, nu-, ta-, ti-, u-, ya-*, Sing. sein, vorhanden sein, sich befinden, daliegen, sitzen. *poákati*, Begrüßung des Ankommenden: sei da = tritt ein, 202, 4. *tipóa muitšix màhaukàtis* . , ., wenn er tot sein würde ... 298, 101. *mana tiwakáxka*, da sind (die Hemden, als Sing. aufzufassen) 153, 24. *nu hanukáka*, (der Alligator) lag (am Ufer) 297, 87. *titaiká tète*, es waren (Hemden) darin 162, 14. *haikis yànú tìka?* was ist das hier? 201, 5. *yanu uká*, ich liege hier 206, 3. *hiyáuka*, (der Leguan) saß (dort) 268, 17. (der Fuchs) wohnte (dort) 294, 1.

kä, selten ka (vgl. *kai*), *ha-, hu-, ti-, tu-, wa-*, Holz holen gehen. *umu nu tahàkäka, unú ame tihiyauwàkä*, sie gingen Holz holen 204, 3. 205, 10. vgl. 198, 9. 287, 1. 157, 87.

kāha (*ha*), auch *ya-*, etwas herabnehmen, abwärts schleppen. *ràkāha*, sie nimmt ihn (ihren Sohn, den Mais, vom Altar) herab 106, 97. *yaukāhasin* 180, 115.

kahakáre s. *káre*.

káhe 1. *u-*, ausgießen (Wasser) 23, 29. 2. *ye-*, herabwerfen. *ïtax únu yeikáxesin*, das Feuer, das ich dort herabwerfen werde 179, 104.

kahe, *kahēve* s. *he, hēve*.

kaheté (vgl. *katé*), die weiße Lilie, sp. lirio 95, 59.

kahípoa (*hipoa*), *yau-*, abwärts stoßen. *yamu yaukaxíxpoa*, hier stoßen sie (den Säestock in die Erde) 62, 22.

kāhu s. *kāxu*.

kāhuwana (*huwana*), *ha-, he-*, herabrauschen, abwärts schwirren. *yamu haukāxuxuana*, rauschend ziehen sie (die Regengötter) abwärts 81, 139. *yūpu heikāxuxuana*, dort schwirrt (der Kolibri) herab 64, 28.

kaí s. *aí*, dieser.

kai (vgl. *kä*), auch *tu-*, Holz holen gehen. *ámu nu tìràkai*, sie gingen Holz holen 204, 2. *nu tùkai* 170, 15.

kai oder *kaika, ya-*, heraufschaffen (?). *meyaukaika músika*, sie brachten die Sonne empor 142, 4 u. Anm. 2.

kái, selten kái (vgl. *ka* und *rakái*), *ha-, ka-, ta-, tu-, wa-*, Sing. dasein, sich befinden, bleiben, daliegen, sitzen. *haukáitix hàra*, er wird liegen bleiben 183, 9. *nu uhanùkakái*, (das Opossum) saß da 293, 50. *apu hiyautakáika*, (die Schildkröte) blieb dort 200, 25. *natukái*, ich setze mich 297, 92. vgl. 294, 13.

kai (vgl. *ka*), nicht. *ïxkái* 7, 27. ... *ata nu makái antipoaraka*, ... und sie starben nicht = ... bis sie starben 288, 24. vgl. 292, 33 usw.

káine (*ínae*), Proviant mit sich führen 122, 1.

káiri, die Rassel der Führer des Tanzes aus Rohrstücken 32, 30. 221, 3. *waxás káiritsi*, die Knierasseln ihres älteren Bruders 223, 3.

káiriteaše (*káiri*) mit einer Rassel ausstatten. *mata nu tiraxkáiriteaša* 191, 8.

káišate (*šate*), *yau-*, nach abwärts sprechen 221, 10.

kaíše, *a-*, reinigen. *nu akaíše íxušaire*, er reinigte seine Haut (vom Schorfe) 284, 3.

kaíte (*íte*), *wa-*, nach abwärts beauftragen, abwärts schicken. *tawàkaítaka*, er schickte uns abwärts 126, 27.

káitime, káitrime (*kai*), *ta-, wa-*, Plur. dasein, leben, wohnen, dasitzen. *me hetsén witakaitime*, sie leben in (den Bächen) 136, 6. vgl. 135, 5.

káitsa 1. Rassel der Tänzer genannten Regengötter aus der Frucht der Cuastecomate oder Guaje cirial 83, 18. 2. der Baum selbst.* s. Icazbalceta, Mexicanismos s. v. Guaje.

káitše (*kai, tša*, vgl. *katšá*), nicht mehr 165, 20.

káka, *wa-* s. *ka*, dasein.

kakái, *nu-*, Sing. s. *kái*, sein.

kakái, kakáx, die Sandalen 114, 5. 226, 11.

kakáime (*kakái*), *ta-*, Sandalen haben. *sēri atakàkáixma*, er wird Sandalen von Kälte tragen 241, 41.

kákaite (*kakái*), *ta-*, einem Sandalen anlegen. *nu miràtakäkaite*, sie legten ihm Sandalen an 191, 8.

kakamaí, Blüte von rosa Farbe, sp. *siloche* 118, 27.

kakáx s. *kakái*.

kāke (*ki*, vgl. *tāke*), auch *ya-*, tr. vollenden, mit etwas aufhören. *raikākè rautiíšika*, sie endet mit dem Mahlen (sie endet, sie mahlte) 104, 51. *ràkākè* 22, 24. vgl. 62, 30.

kákike (*kike?*), einem unordentlich die Haare abschneiden. *namûtse menakakike,* sie (die Ameisen) schoren (die Haare) auf meinem Kopf. Wahrscheinlich wörtlich: sie fraßen ab ... 186, 50. vgl. 183, 9.

kakipoá s. *kipoá* 2, Haar haben.

káku (vgl. *táku, kun*), *hu-,* aushöhlen. *api hùkakùna,* höhle (einen Baumstamm) aus 277, 4.

kákura, die Blätter (der Agave) abnehmen 22, 24.

kakútsa, einem (das Fell) abziehen. *rakakùtsẹana ĭnavi,* er zog ihm das Fell ab 296, 78.

kálen, kaléne (vgl. *kilen*), auch *ti-,* klein sein. *titšê kalèneaka ĭkiye,* der Baum war noch klein 167, 17. vgl. 218, 22.

kā́me, īkā́me (*me*), auch *ha-, he-, i-, ra-, wa-, ya-,* Sing. abwärts gehen, herabsteigen 1, 2. *haukā́me* 2, 15. *yūheikā́me* 1, 3. *ikā́me* 66, 15. *hirakā́me* 296, 81. *hiyaukā́ma,* (das Schaf) wird herablaufen 288, 15. *ánu wẹakámeakas,* dort kam ich herab 224, 1.

kampoan (sp. campana) 1. die Glocke 292, 42. 2. *wati-,* es ist eine Glocke 292, 48.

kámuamue (*muamue*) 1. *a-, ta-, ya-,* versuchen etwas herabzunehmen, etwas herabnehmen wollen, hinabwerfen wollen 4, 13. 10, 8. 62, 27. 2. **kamuamue**, *ha-,* refl. herabsteigen wollen. *uhàkauxmuamue* 2, 14.

kámuiye (*muiye*), *a-,* herabfließen. *hax aikamuiye,* Wasser fließt herab, es ist ein Wasserfall da 179, 101 u. Anm. 3. *ai* ist jedoch bloßes Lokativpräfix, nicht = *aíx,* Fels.

*kamušai** refl. s. *mušai* 2.

kan s. *ka,* nicht.

kána s. *kánari.*

kā́na, *hu-, ru-,* tr. einen ersticken. *aípu nu kitsí hùkā́na,* der Rauch erstickte ihn 269, 27. vgl. 173, 41.

kanákan, sogleich 155, 62.

kánamuarẹ (*namuarẹ*), *ha-, he-,* unten zu hören sein. *yampu heikánamuaxrẹ,* hier unten hört man es 43, 19. vgl. 43, 20.

kanā́time (*kā́ne*), *ti-,* Plur. herabkommen. *atši tetikanātime,* (wo) die Bäche abwärts fließen 136, 6.

kanari, kana, die Wäsche, Kleidung 155, 69. *ĭtiùkána,* seine Kleider 266, 6.

kánawairi (*nawa*), einem (die Kleider) ausziehen. *mitšê tinakánawaira tinetšamuri,* mögen sie mir meine Kleider ausziehen 66, 34.

kánaxte (*naxte*) 1. einen schmücken, versehen mit etwas. *sanaukánaxte rūrin-kime,* ihr schmückt mich mit Leben 131, 46. 2. auch *ru-,* einem einschenken, reichen (Wein, Suppe). *waukánaxtèsin ĭpuixste,* er wird ihnen den Agaveaufguß geben 25, 63f. vgl. 24, 49.

kā́ne (*ne*), *an-, ha-, ru-, tu-, u-, wa-, ya-, ye-,* ankommen, herabsteigen. 180, 115. *haukanaka ukihetse,* er kam unten an 292, 43. *hate mirùkaná,* sie werden zum Flusse herabkommen 152, 10. *nu tùkā́ne,* (der Hals) reichte weithin 275, 20. vgl. 275, 9 u. 13. 290, 17.

kā́ne, tr. auch *ta-, wa-,* ziehen, herausziehen. *ràtakā́ne,* er zieht sie (die Sehne) 50, 14. *unu muahauwakànesin,* ich werde dich herausziehen 293, 59. *kàniwa tsaxtan,* sie möge in (die Erde) herabziehen 221, 10.

kàne, kẹane, selten **kane** 1. auch *ha-, ta-,* wollen, den Willen haben, einen mögen, gern haben, sich entschließen. *kapu nu hiraukàne,* er wollte nicht 179, 104. *saraukànen,* wollt es = seid stark 158, 103. *nu kai raukane,* er hatte nicht den (festen) Willen = er überwand sich nicht 159, 107. *hàtáni tàkàne?* wer entschließt sich? 288, 13. *tipóa setihirautakẹane,* wenn ihr mich gern habt 130, 40. 2. refl. auch ta-, wa-, sich entschließen, wagen, sich anstrengen. *tixnú waukàna ...,* nachdem er entschlossen war ... = nachdem er sich vorbereitet hatte ... 289, 8 u. Anm. 3. *kapuix hàtíx putauxkàne nuiwakan-kime,* niemand wagt es mit dem Geborenen 242, 84. *páakaana,* strenge dich an 290, 5.

kanē s. *kanēri.*

kánẹa, kánaš, kánẹaš, das Schaf 60, 96. 288, 12 u. 14.

kanēneritaše (*kanēri*), mit Gesichtern versehen. *rušáta tiwakanēnèritàše,* nach allen Seiten setzte sie ihnen Gesichter auf 160, 18.

kanēri, *kanē* (*nē*) 1. auch *he-, hi-, ta-, ya-,* auf etwas herabblicken. *setši wahetse kánexnērẹ,* blicket auf sie herab 245, 54. *yamu hetsán kanēneiraka,* dort schauten sie darauf herab 233, 17. *hetsán kanērata,* sie wird auf ihn herabschauen 255, 32. *yūheikanēri hàra,* er wird herabschauen 194, 6. vgl. 278, 12. *taukánē* 43, 7. *patayén higaukanēri,* schaue herab 245, 42. 2. *a-,* ein Gesicht haben. *pīni akanēri,* sie hat ein Gesicht voll Unheil 228, 10. vgl. 228, 10. 21, 11. 160, 119.

kánete (*nete*), *ya-,* abwärts schaffen. *maú yaukanéta,* sie werden ihn dort herabführen 157, 88.

kánete, kánexte (*nexte*) 1. *ha-, hu-, ru-,* schmücken. *haukanete haitirẹ,* er schmückt ihn mit Wolken 247, 12. vgl. 247, 17. 41, 46. 2. **kanete**, auch *ta-,* refl. sich schmücken. *naixmi taukauxnete,* mit allem schmückt er sich 28, 4.

kaní, die Umhängetasche aus Agavefaser 170, 15.

kani, auch *hi-, ta-,* reif sein, in gutem Zustande sein 176, 75. *nu hutákànaka,* (die Erde) war in Ordnung 278, 11.

kánika, so viel, so sehr 268, 14. 171, 23.

káninēi (*ninēi*), *han-,* herabschauen. *hautíx hankaninēi,* wo er herabsieht = am Abgrund 180, 114.

káninei (*ninei*), *wi-,* herabkommen 275, 13.

kanira (*kàne*) 1. die Kraft. *tíkanixra* 69, 51. 2. *watara-,* refl. sich trösten. s. *aikanira.*

kaniu (*niu*), *ha-, he-,* nur im Futurum gebraucht: sprechend abwärts gehen. *muatitahaukániusin,* sie ziehen sprechend abwärts 81, 138.

kaniunkárite s. *niunkárite.*

kaníwa s. *kā́ne,* ziehen.

kaníya (*kan-iya?*), nicht sogleich = warte! 184, 27 u. Anm. 4.

kankái, doppelte Negation: sicherlich, zweifellos, 88, 14. *kanpakái wáyẹive,* du bist doch so leichtfüßig 195, 11.

kantíra (sp. candela), Kerze 205, 13.

kapi (*pi*), auch *ta-,* etwas herabnehmen. *mùrí ràkápisin,* schon werden sie es herabnehmen 4, 13.

kápoa, sehr, heftig. *kápoa nu tìkayēya,* er atmete heftig 208, 2.

kápoari, kápoapoarẹ, kápoariše (*poari*), *ha-,* refl. unten verschwinden, untertauchen, zu Ende gehen, sterben aufhören. *mùrí yaxaukáuxpoaraka,* schon tauchten sie hier unter 18, 17. *yamu haukáuxpoapoara múaxu tsax-*

tan ïtšànaka, hier werden sie in der Erde verschwinden 145, 11. vgl. 49, 42. 132, 14.

kapóarite (*poarite*), *ye-*, etwas vollenden. *yeyeukapoarite* 18, 18.

kará, karás, eine kleine Papageienart mit grünen und roten Federn, sp. perico loro 70, 12. 58, 27.

kára (*ra*), *ha-*, Sing. herabsteigen vom Himmel 114, 2. 146, 1.

kárai, kárairi (*rai*), auch *an-*, *ya-*, *ye-*, herabwerfen. *tša karai,* wirf herab 291, 15. *nu rankarairi,* er warf ihn (den Zapote) herab 291, 13. *nu hanyaukáxrai,* er schleuderte (das Opossum) hinab 181, 116. *tixnú ayeikaxrairi,* darauf warf er herab 291, 13.

karáitšara s. *ráitšara.*

karáitše (vgl. *katše*) 1. einen mit dem Geweih stoßen (Hirsch). *ïruyau karáitše,* seinen Vater nimmt er mit dem Geweih an 113, 10. 2. *wata-*, refl. sich das Geweih abstoßen, mit dem Geweih gegen einen Baum usw. stoßen 113, 9.

*ká*rariraše (*káriri*), *ti-*, refl. sich gänzlich entkleiden. *metìkáurarìràše,* sie entkleideten sich 190, 3.

kárariri (*kariri*), einen entkleiden, einem etwas fortnehmen. *metirakárariri,* sie nahmen ihr ab (die Blumen) 70, 68.

*kára*š refl. s. *raš,* öffnen.

kare, *kaha-*, wachsen (von Flügeln). *tixnú kaxakáre,* ihm wuchsen Federn 194, 4 u. Anm. 2.

káreika, so, so sehr. *káreika tìtseix,* so sehr hart 172, 28.

karí s. *arí.*

karí, der Knochen. *ïkara,* die Knochen desselben 270, 37.

kári*ri*, einen entkleiden, einem etwas fortnehmen 67, 6. *timuakárira,* er wird dir (deine Blumen) nehmen 164, 3. *netirakàrìras,* ich werde sie entkleiden 188, 79.

karíšai, die Grille 220, 1.

karú*, der Gujavabaum.

karú-hétse, an den Gujava-Bäumen, am Orte der Gujava-Bäume 120, 15.

kárupi, meist *káxrupi, ha-, ru-, wa-, ya-*, abwärts gehen, untertauchen 292, 43. 273, 5. *xirùkaxrupi,* er (der Pflug) ging hinab, d. h. schnitt ein in die Erde 146, 7. *ahiyaukaxrupi hāta,* er sank ins Wasser hinab 157, 88.

káruri, Stiel von Früchten. *ïšutsi karuri,* Kürbisstiele 277, 6.

kárurui, die Hirschklaue 225, 9.

karutá (*karú*), am Ort der Gujava-Bäume 150, 9.

kárutaka (*karutá*), die Bewohner des Ortes der Gujava-Bäume 150, 11.

káruti (*ruti*), zusammengezogen *káuti, ha-*, hinabgehen (ins Wasser). *haukárutis,* er wird hinabgehen. *haukáuti* 283, 13.

kási, wohlan, schau! drückt meist eine Aufforderung aus 206, 5 f.

kásiseiri (*siséiri*), von unten gesehen werden, sichtbar sein, erscheinen. *yamuàkásiseiri puwa rūrime,* von hier unten sieht man die Lebens-Cempasuchil 92, 10.

kásiwana (*siwana*), auch *ha-*, *wa-*, herabschwirren, herabsausen, mit Getöse herablaufen. *ukasiwanaka,* (der Pfeil) schwirrte herab 41, 24. *nu puhaikásiwana,* (das Opossum) kam herabgesaust 181, 118. *mawakásiwana,* (der Hirsch) bricht durch nach abwärts 40, 22.

kasúnite, *ya-*, *tr.* abwärts sprengen. *peyaukasuniten,* sprenge herab (dein Lebenswasser) 245, 51.

kašáire (*šáire*), sich häuten, infolge einer Hautkrankheit die Haut verlieren. *ïtikašáire,* (der Mann), der sich häutet 284, 3.

kāše, sinken, fallen (vom Wasserspiegel) 278, 8.

kaše (?), *anta-*, einem etwas anziehen, festbinden. *mawaintàikašin,* sie werden ihnen die Tücher festbinden 11, 12 u. Anm. 1.

kāšu, die gelbe Lilie, sp. *lirio* 96, 72.

kata s. *àta.*

katáitšara (*táitšara*), *hira-*, Sing. anfangen, eilig herabzuklettern 291, 17.

kátasawa (vgl. *sáwau*), unten Furchen machen (mit dem Pflug). *hiràkátasawaka,* er machte Furchen 147, 15.

kataše (*taše*), *anti-*, *ka-*, einen einhüllen. *mewantìxkataše,* sie hüllen sie darin ein 10, 11. *nitšá ukáikataše muatsapoáto-tsaxta,* ich will (den Fuß) in deinen Schuh setzen 285, 1 u. Anm. 3.

katé (vgl. *kaheté*) die weiße Lilie, sp. lirio 94, 26.

kate, wa-, refl. sich zum Aufbruch anschicken. *matìx nu mikú xiwauxkate,* darauf rüsteten sie sich zum Aufbruch 153, 41.

kātex (*téx*), *ha-*, *ya-*, Plur. sitzen, den Wohnsitz haben. *amax nu hàkāteaka,* dort hatten sie gewohnt 281, 5. vgl. 281, 4.

káti (*ti*), herabnehmen, tragen. *mùrí ràkáxti,* sie nehmen ihn (vom Altar) herab 4, 10. *ràkátix ïtsākuri,* sie trägt den Rückentragkorb 177, 82.

kátoa (*toa*), auch *ha-*, *ru-*, *ta-*, *ya-*, *ye-*, etwas hineinlegen, an einem tiefer gelegenen Ort lassen, hinabsenken, hinabgießen. *nitšá wàukatoani,* ich soll sie (die Wesen dort im Westen) lassen 165, 15. *yamu wahaukátoa,* sie lassen sie (die Regengötter) dort (im Westen) 84, 47. vgl. 23, 29. 95, 35. *miyaukáxtoa,* sie versendeten abwärts (in die Unterwelt ihre Wolken) 121, 26. *yeikáxtoa rūrin wāwiri,* er schüttet das Lebenswasser (auf die Welt) 51, 48. *tiyeyeukátoa,* sie senkte ihn hinab (in die Erde) 63, 1.

kátoaše (*tóaš*), tief hinablassen. *akatoašix,* sie ließ (die Betten der Bäche in die Erde) hinab 279, 13.

kátui, kátuiše (*tui*) 1. fassen, ergreifen. *matìx nu rakatuiše yáruhetse,* sie faßten dort an sich herum 59, 62. 2. *he-*, herabbringen. *tša muheikatuiwa rūrimeara,* es möge herabgebracht werden (d. h. herabkommen) das Leben (unseres Vaters) 5, 1 f.

kátuire (*tuire*), *ha-*, etwas herabgeben. *yánu yetimuahaukatuire ïneniunka,* hier gebe ich dir (der Unterweltsgöttin) meine Worte herab 135, 1.

kátuiše s. *kátui.*

kátutu s. *tutu* 1, auflesen.

katse, *hiru-*, aus Mutwillen handeln. *kánu tihirùkàtse,* ich tue es nicht mutwillig 202, 6.

katse, refl. 1. auch wa-, sich kämmen. *rukatse, wauxkàtse,* sie kämmt sich 105, 60 u. 59. 2. ta-, sich schütteln. *tixnú watauxkàtse,* darauf schüttelte er sich 194, 5.

katšá (*ka, tša* vgl. *káitše*), nicht mehr 290, 16.

katša, katšan (*tšan*), *tau-*, *u-*, ein Kleid anhaben. *tàšaran taúkatšan,* er hat ein rötlich gelbes Gewand an 167, 14. vgl. 43, 4.

katše (*tše*), 1. *tita-*, herabkommen, regnen. *mu ... titakátše,* sie (die Regengötter) kommen herab 80, 126 f. 2. *ru-*, *ta-*, hineinstecken. *mataukáxtše tsáxtan ïxaka,* sie steckten (die Holzspitze des Pfeils) in das Rohr 116, 5. *nu rùkátša rùkàní-tsaxta,* er wird ihn in die

Umhängetasche stecken 170, 17. 3. auch *wa-*, etwas stoßen gegen einen. *hetsán hẹakátše*, er stieß (die Fackel) gegen ihn 265, 1. *nehetsé wakatše*, stoße (die Fackel) gegen mich 225, 1f. *nehetsé wákatšire*, gegen mich wurde (die Fackel) gestoßen 266, 7. vgl. 225, 4. 4. ta-, refl. sich reiben. *nanu antankatšin*, ich werde mir (die Augen) reiben 292, 35. *nu haantatauxkatše*, er rieb sich (die Augen) 291, 30.

kátšete (*tšete*) 1. einen mit etwas bekleiden. *metší waikatšete*, sie wollen ihnen anlegen (die Tücher) 10, 11. 2. kátšete, refl. sich etwas anziehen. *ukauxtšete*, er zog sich (ein Hemd) an 153, 41.

kau (*ka*), *ha-*, vorhanden sein. *apu nu hàkáu muáša*, dort wuchs ein Texcallame-Baum 180, 105.

kaụna, meist *káuxna* 1. *hi-*, *ti-*, Stricke drehen 171, 22. *tìkáuxnakana*, er wird Stricke fertigen 173, 37. 2. s. *káụnari*.

káụnara, anfangen, Stricke zu drehen. *tìkáụnaxràsin*, er wird anfangen, Stricke zu fertigen 196, 1.

káụnari, *káụna*, meist *káuxnari*, *káuxna*, der Strick 172, 33, die Schlinge zum Hirschfang 40, 3, die Sehne des Pfeilbogens 50, 13, die Sehne des Musikbogens 219, 4.

kaurikamu, kaurikamoa, ein Berg im Nordosten von Jesus Maria*, der Gott des Berges 152, 10 u. 13.

káụti s. *káruti*.

kaváitsira (*káve*), *ha-*, *hia-*, zu fallen beginnen 179, 100. 198, 12.

kávara (*vara*), *ya-*, anfangen, etwas auf den Boden zu schlagen, zu werfen. *mihayaikavara tetéhapoa*, sie begannen sie auf einen Stein zu werfen 199, 15.

kávašẹ (*vašẹ*), etwas heftig auf den Boden schlagen, werfen. *tixnú raikavašẹ*, er warf es (das Opossum) zu Boden 180, 116. vgl. 199, 15.

kávatse s. *káve*, herabfallen.

kaváyo (sp. caballo), das Pferd 60, 96.

kávẹ, auch *ye-*, etwas zum Gebrauch bereit stellen, bereit halten. *matìx nu tihiràkávix*, darauf hielten sie (ihre Federstäbe) bereit 121, 21. *anhirakáva*, dort wird er (den Pflug) zum Gebrauche hinstellen 146, 7. *ampu nu yeikávix*, dort legte sie es (ihr Gewand zu sofortigem Anziehen) hin 280, 21.

káve (*ve*) 1. auch *ha-*, *hia-*, *ra-*, niederfallen, herabfallen 179, 101. *ahiaukáve*, er fiel nieder 198, 6. *hiẹràkáve*, er fiel herab 296, 78. *nu muxme kavatse* oder *kavitse*, Bohnen fielen herab 203, 9 u. 12. 2. auf einen vertrauen. *muhetsix hetsán tukaxvitse*, auf dich vertrauen wir 218, 23.

ká've (*ve*), auch *an-*, *ha-*, *nu-*, *ti-*, 1. vorhanden sein, dastehen. *nu hanùká've*, (der Reiher) stand (dort oben) 275, 9. auch übersetzt mit 2. aufgehängt sein, hängen. *nu hatìká've ïhamoi*, Tortillas waren aufgehängt (auf einem von der Decke hängenden Gestell) 279, 19. *mata nù ámu hàká've*, Bienen (d. h. ein Bienennest) hingen dort 292, 38. vgl. 293, 48. 3. schwimmen. *puwari tàká've*, Cempasuchil-Blüten schwimmen (in dem Lebenswasser) 244, 24 u. Anm. 2.

kavìrteme (*vìrteme*), *hi-*, *ta-*, *te-*, nach abwärts zusammengefügt sein, zusammen gefügt wie ein Faden herabkommen 80, 123. *na mu wàhetse titaka vìrteme*, schön in Fäden schlängeln sie (die Regengötter) sich auf sie herab 81, 129. *na puteikavìrteme ïxūrikamàraen*, schön kommt ihr (der Göttin) Leben herab 253, 17.

kávitse s. *káve*, herabfallen.

kávọire (*vọire*), einem helfen, einen begleiten. *panùkavọire*, du begleitest mich 227, 2.

káwana (vgl. huwana), schwirrend herabwerfen. nu aikaxuana, er warf (den Mais) herab 294, 6.

káwišẹ (*wišẹ*), *ru-*, Sing. sich einhüllen in etwas, sich etwas anziehen. *he ruukawišẹ*, er legte (die Schuhe) an 285, 4. Auch der Ausdruck *tihiyẹ́ika wiše tìtáti wāwiri*, es treten Strahlen (?) des Lebenswassers heraus (263, 17 u. Anm. 2) ist wohl aufzufassen als *tihiyeikawišẹ* ... sie hüllt sich in Lebenswasser.

káwišẹ (*wišẹ*), auch *ha-*, Plur. sich aufstellen. *mumí kaxuišẹ*, sie stellen sich hin 31, 19. vgl. 281, 4.

kawite, (*wite*), F. *ya-*, den Federstab abwärts richten, d. h. nach Westen und in die Unterwelt. *putihiyaukawìtau* 240, 30. vgl. 241, 66. 240, 23.

kāxu (*xu*), *ha-*, *hia-*, *he-*, *hi-*, *wa-*, Plur., abwärts gehen, herabsteigen; *maxnū kaxaikāxu*, sie stiegen (vom Himmel) herab 58, 31; *mùrí hate haukāxu*, schon stiegen sie zum Flusse hernieder 155, 66. 49, 36. *yūmu na titihikāxu*, schön kommen sie (die Regengötter) herab, d. h. regnen 80, 123; *mùrí awẹakāxu*, schon steigen sie (die Regengötter) herab 49, 38.

káyaura s. *ra* 4.

kāyi, kāyẹi (*yi*, *yẹi*), *a-*, *ha-*, *ra-*, Sing., auf und ab gehen, umhergehen 22, 19; *muhirakāyi*, dort geht er auf und ab 24, 47; *nu haikayẹ́ika* (die Katze) ging (fauchend) umher 288, 9.

kẹ *kíx* (vgl. *ántikẹ*, *rākẹ*, *tākẹ*) *ha-*, *ta-*, *ti-*, *wa-*, *ya-*, Plur., 1. gehen, fortgehen, steigen, vorbeikommen, herauskommen, umherschweifen, sich aufhalten; *mùrí hiyaukíx*, sie gehen (nach ihrem Hause) 110, 223; *ni makáị yūhaukìka?* sind sie nicht vorbeigekommen? 275, 10; *matìx nu hute tìkíx*, in die Luft stiegen sie nun 58, 47; *matìx nu hiruitakẹ́* oder *witakíx*, da kamen (die Wespen aus dem Topfe) heraus 208, 16 u. 18. *aímata nu antakìka*, diese (Tiere) schweiften umher 153, 45; *mata hute tikìkax múaxu*, sie (die Toten) werden am Himmel umherschweifen 144, 3; *hùtè metitàkìka*, sie lebten im Luftraum 288, 23. 2. Zur Futurbildung gebraucht. *ya tutána uhiēna tàkẹ́*, hier werden wir bleiben 262, 3, vgl. 282, 10.

kẹane s. *kàne*, wollen.

ken, *kiẹn* *ha-*, *wa-*, es ist schattig; *tiháukiẹn*, es ist schattig 170, 16; *matiwáuken*, dort ist Schatten, im Schatten 295, 55.

ki (vgl. *máki* usw.), der After; *yūki-tsaxta*, hier aus dem After (strömte der Rauch) 174, 53.

kí, meist *kíx*, selten *ki,*, *kix*, 1. (vgl. *kāke*, *nāke*, *tāke*) auch *ra-*, *wa-*, tr., etwas vollenden, mit etwas fertig sein, aufhören; *yūmu hiràkìx*, hier vollenden sie damit, wobei *ra* das Objektspronomen ist 62, 34; *yápu ràwàkíx*, hier vollendet er es 62, 31; *waiwakíx*, sie endete mit ihnen 57, 17; *yūmu rarāki*, sie enden damit 89, 45. 2. refl., meist ta- (vgl. *táki*), auch wa-, fertig sein; *tixnú wáuxkì*, nun war er fertig 176, 73.

ki (vgl. das vorige *kì*), Nominalsuffix, verstorben; *ïtaváuxsimoakix,* unsere verstorbenen Alten, unsere Vorfahren 210, 6; *niyaupoaki,* mein verstorbener Vater 131, 1.

ki s. *kix,* darauf.

kì, kïme, auch *anti-, hi-, ra-, ta-,* fressen (von fester Nahrung); *kì* kommt in dieser Form allein in den Texten nicht vor; *matakìme,* sie werden uns fressen 198, 20; *kapé nakìma,* friß mich nicht 207, 4; *hikìme,* er fraß (Hirsche) 286, 3; *putáukìmaka,* (das Tier) pflegt (Zuckerrohr) zu fressen 289, 3. *namuaiwatakìsin,* ich werde dich fressen 207, 5; *xixnu muarakìsin,* heute werde ich dich fressen 291, 9; *maraintakìsin,* sie werden sie (die Schildkröte) fressen 198, 13; *watákìn,* iß (Fleisch) 206, 7;

kibe s. *kìpe,* mächtig sein.

kịen s. *ken.*

kïka s. *kẹ́,* gehen.

kïke (*kì,* vgl. *kákìke*) *ta-,* gemächlich verspeisen (von fester Nahrung), meist von Tieren; *nu hàtakìke,* (Sāku) verspeiste (die Beine) 276, 28, vgl. 295, 41 usw.

kikipoa s. *kipoa,* vollenden.

kílen, kiléne (vgl. *kálen*), 1. klein; *pinas tikílen,* der kleine Vogel 199, 16; *ïna kiléne hìtuïkame,* ich habe dünne Füße (a. a. O.). 2. *hi-,* klein sein 193, 1.

kìmáxra (*kì*), auch *anta-,* anfangen zu fressen; *miraintakìmáxra ïkiye,* sie begannen den Baum zu benagen 198, 13.

kïme s. *kì.*

kïme, kïmen, kïn,, in F. auch *kïma, kïman, kïmean,* 1. instrumental: mit; *taumoavi-kïme,* (die Kürbisschale ist) mit gelber Farbe (bemalt) 67, 9; *kïmèn rumuatsïra* (er erinnert sich) mit seinen Gedanken 21, 2. 2. Begleitung: mit; *puasẹ́xrè nain-kïme tírumuatsïra,* er erscheint mit allen seinen Gedanken 72, 50; *aíx nu kïn...,* mit dieser (Gabe erinnere) ich (mich eurer) 128, 7. 3. Ursache und Ziel: auf Grund von, wegen, inbetreff, im Interesse von; *kïme,* auf Grund dieser (Zeremonie werdet ihr es tun wollen) 126, 38; *aíxnu kïn* ... auf Grund dieser Eigenschaft, deshalb (gab) ich dir zu essen 203, 13; *ma-kïme tïsẹxrè,* sie leben durch sie (die Göttin) 234, 17; *kapu aíxna-kïme hàtsú hìpoame,* wegen dieser (Bitte werde ich) nicht viele (Worte machen) 128, 1; *pa-kïme hìsẹxrè,* du bist zu diesem Zwecke da 235, 40; *rì pawaarure kïmèn šatšuẽme,* bereite dich gut vor mit der Pfanne 109, 206; *aíx nu ye kïn tïmuatse,* in diesem Punkte meine ich 57, 7; *nen-kïme saxkái rautakẹane,* ihr wollt für mich nichts (tun) 130, 36; *akauxyeinẹ kïme ruyáu,* sie weint über ihren Sohn 110, 224; *tiatakìkípoa kïme ïruniuka,* sie endet mit ihren Worten 237, 39. 4. als = in der Eigenschaft von; *piškàri-kïme,* (ich bin hier) als Glöckner 292, 42. 5. zeitlich: nach; *wàpoa šiká-kïme,* nach zwei Tagen 176, 73. 6. Mit dem Possessivpronomen: allein, selbst, an sich; *nakïme,* ich allein (weiß) 97, 9; *wakasi mata rukïme,* (in den Gehegen befanden sich) Kühe für sich allein 190, 8; *akïme putišève,* du selbst (wünschest es) 196, 2; *kïme* (oder *rukïme*) *ampu hìsẹxre,* an sich besteht er 242, 78. 7. Besondere Verbindungen: *rusáin-kïme, iyeítsix-kïme, enkïme* usw., s. d. 8. Conj.: daß, öfters auch zur Einleitung einer direkten Rede; *„tikïme ye titšá ... waxúen“,* (sie sprachen:) „laßt uns gehen“ 287, 3.

kïmoaisix s, *ïmoaisix.*

kimoaísix, der Säestock (des Morgensterns) 61, 10.

kimoárara (*kimoari*), *hu-,* anfangen sich abzukühlen; *hùkimoáraxra* (die Asche) fängt an sich abzukühlen 156, 79.

kimoari, *ta-,* sich erfrischen, sich abkühlen; *mata hetsén watákimoari ïmuax,* damit sie sich an der Agave erfrischen 26, 66; *ïšïška tayé watákimoari,* damit das Wachs gefriere 205, 13.

kïmue (*kì*), Sing., fressen wollen; *ni pakái kìmua,* willst du nicht (eine Schabe) fressen? 294, 23.

kïn s. *kïme.*

kin, der Gatte; *ïkinàra,* der Gatte derselben 187, 69.

kina, *ta-,* einen zum Gatten nehmen, sich verheiraten mit einem; *namuatákinata,* ich werde dich heiraten 294, 5.

kipe, selten *kìbe,* F. (*ki?*), auch *ha-, hi-, ta-, ti-, ya-,* mächtig sein, vermögen 218, 27 u. 31. *ahaukìpe* (der Tausendfuß) ist mächtig 255, 28. vgl. 229, 21; *mupu tïtakìpe,* sie sind mächtig 229, 28, vgl. 217, 8; *nanu tihìyaukìpe,* ich bin machtvoll 229, 17.

kipí, der Hals; *ïhukìpi,* sein Hals 274, 7.

kipire (*kí*), *ta-,* 1. Sing., mit einem zu Ende kommen, mit einem verfahren; *kapu hai tïrìri namuatákìpire...,* es ist unmöglich, daß ich mit dir zu Ende komme (wie du es wünschest) 125, 19; *wautákìpire ïxuniúnkari,* er endet mit ihnen in bezug auf seine Worte, er beendet seine Worte an sie 257, 78; *papikú wautákìpire...,* du verfährst mit ihnen (wie du es verstehst) 125, 15. 2. ta-, refl. Plur., untereinander fertig sein, etwas unter sich beenden; *miutáuxkìpira ïruniunka,* sie werden mit ihren Worten aneinander enden 159, 104.

kipoá, 1. das Haar, die Narbenbüschel der jungen Maiskolben; *ïwàkipoa,* ihr (der Kinder) Haar 8, 10; *ïkipoara,* das Haar desselben (des Maishelden) 183, 9; *pōuvin kìpoá,* rotes Haar (der Maiskolben) 63, 22. 2. *ka-,* (hängendes?) Haar haben; *rũrikan kakipoá,* sie hat die Haare naß, mit nassem Haar ... 105, 57; *kanutšé wi nixkakìpoá,* ich hatte kein Haar mehr 186, 50.

kipoa, *kikipoa* (*ki, kipe*), 1. auch *ta-,* etwas vollenden, beenden; *yamu haràkìpoa* 90, 73; *mutámi ratakìkípoa,* sie enden damit 237, 38; *tiatakìkípoa kïme ïruniuka,* sie endet mit ihren Worten 237, 39. 2. für einen ausreichend sein; *kápu tiwàkìpoa,* (die Tortillas) reichen nicht für sie (die Leute) 175, 62. 3. ta-, refl., machtvoll sein, können, vermögen; *tau nekái tiutánakìpoa,* fürwahr ich bin mächtig 248, 67; *hiẹtáuxkìkipoa,* er ist mächtig 240, 22; *hiraitáuxkìpoa,* (die Worte) sind mächtig 130, 34.

kịrīnẹ (*kẹ́*), *ha-, ra-, ru-, ta-, ya-,* Plur., hin und her gehen, gehen, aufbrechen, wandern, sich hinschleppen 155, 69. *ayãmu nu atitahãkịrïna,* so stolzierten sie auf und ab 153, 35; *sikú hiyáukịrïnẹ,* macht euch fort 154, 48; *sau yũte urakịrïnen,* ihr werdet nach

dort unten gehen 120, 5; *terí taitákirïne,* wir wandern nun 227, 5; *metákirïne,* er (der trunkene Tonarikan) schleppt sich hin 25, 51.

kïrise, Larven von Platyneuromus soror (Hagen)? Familie Sialidae, Unterfamilie Corydalinae, leben im Wasser 17, 1.

kirítsi, kis s. *kítsi.*

kísura, Name des Morgensterns Hàtsíkan 219, 6.

kisúyeri, die beiden Stäbchen, mit denen der Musikbogen geschlagen wird; *waxás kisuyeri,* die Stäbchen ihres älteren Bruders 219, 5. 223, 9.

kišaite, wa-, refl., sich wärmen; *nitšá wánkišaite,* ich möchte mich wärmen 180, 110.

kišę, *ha-, nu-, ta-, ti-,* zwitschern, singen (von Vögeln), quaken 86, 28, zirpen 66, 16, brüllen (vom Jaguar); *hanùkïše,* (die Eule) schreit 252, 10. *watakïšika,* (der Kolibri) zwitscherte 64, 27. 195, 8; *uhàkïšix,* (der träge Vogel) sang 172, 30; vgl. 199, 16. *hïtakïšę,* (der Jaguar) brüllte 156, 74.

kíšuri, Lumpen, zerrissene Kleider 188, 81.

kítsi, 1. selten *kirítsi, kis,* das Haustier, das einem zugehörige zahme Tier 60, 95. *nexţïtaxmaúmuare kirítsix,* ich besitze Haustiere 129, 20; *ïrukis,* seine Hündin 202, 2; *kïtsáxra,* das Tier desselben 202, 2; *ïkïtsáxha,* das Tier derselben (der Schlange) 282, 8; *ve nekïtsi,* die Blauelster, mein Tier 249, 1; **2.** *kítsi* auch *ti-,* ein Tier besitzen, ein Tier als Haustier haben; *saix nutikïtsika muwaka,* eine Kuh besaß ich 167, 15; *raxkïtsix hàra,* er wird ihn (den Kolibri) als Haustier oder als sein Tier behalten 194, 1; *ïmax rakïtsix,* die ihn (den Hund) als Haustier besaßen, d. h. seine Herren 206, 1. **3.** *kitsi,* wa-, refl., sich ein Haustier, ein sich zugehöriges Tier anschaffen, sich zum Herrn eines Tieres machen; *wauxkïtsi,* er machte sich zu seinem (des Kolibri) Herrn 194, 1.

kitsi, 1. *kitsí* der Rauch 173, 44. **2.** auch *kitsu, ha-, he-, ra-, ye-,* es ist Rauch da, Rauch steigt auf; *nu hemín heikitsix ïmùnara,* der Rauch war bei seinem Schwiegervater, d. h. hatte sich bis zu ihm hingezogen 269, 27; *hiràkïtsu* (gewaltig) rauchte es 157, 87; *uhiyéikitsuxta,* Rauch wird aufsteigen 269, 27.

kitsimuáravin (*kitsí*), rauchfarben; — *haitirę,* rauchfarbene Wolken 80, 101.

kitsu s. *kitsí* 2.

kíveitsix (*itsix*), der Wald; *ïkiveitsix-tsaxta,* im Walde 268, 18.

kiwākari, kiwāme, die Führer des Tanzes 31, 27.

kix s. *kę́,* gehen und *kí,* vollenden.

kix, selten *ki,* darauf, nun; *tinûkix tikwatíra,* darauf begann sie zu essen 177, 85. *tikíx* 190, 5. *tixnûki* 191, 4.

kixme, kixmen (vgl. *máki* usw.), abwärts, unten, ringsum; *kixmen...,* abwärts (sank die Sonne) 141, 3; *kixme...,* (schön leuchten) ringsum (die Federn) 72, 60.

kíxve, der „träge Vogel", sp. pajaro flojo ein Vogel, der aufgescheucht sich nach schwerfälligem Fluge sofort wieder niederläßt 169, 3.

kíyanta, kíyantše (*kiyé, tše*), am Orte der Bäume, wo es viele Bäume gibt, im Walde, ein mythischer Ort 65, 9. 38, 13.

kiyé, selten **kiyéri,** der Baum, der Pfahl 136, 3. das Brennholz 30, 11. die Tarima, d. h. ein ausgehöhlter Baumstamm in Form eines Kastens, der mit der Höhlung nach unten gekehrt zwei Tänzern, einem Mann und einer Frau, als Resonanzboden dient 159, 106 u. Anm. 4; *ïkiyé-hetse,* auf dem Baume 198, 10; *kiyéritsaxta,* zwischen den Bäumen, derselbe mythische Ort wie Kiyanta 71, 32.

kóaname, *ha-,* sich biegen, sich krümmen, vom Federstab gesagt; *putahaûkoanaxme* 250, 27 (kommt nur hier vor).

koašú, der Reiher 275, 9.

koátsa, die Welt (?), Unterwelt (?) F. 238, 1 u. Anm. 2.

komoári (sp. comal), die Pfanne aus Ton zum Backen der Tortillas 280, 21.

korēyotan (sp. correo), der Bote 195, 4.

ku, auch *ta-, ti-,* Sing. meist einschlafen, auch schlafen; *nakúxka,* ich schlief 183, 16; *nu hiutáku,* er schlief ein 282, 8; *watakuti,* schlafe! 296, 72; *tikux,* er schlief ein 170, 16.

ku, *kuí* (vgl. *ikú*), zur Hervorhebung, besonders eines Personalpronomens oder einer Ortspartikel, öfters mit „sein" zu übersetzen; *pahukuí mua natán,* gib du mir doch 184, 16; *yè nakuí,* hier bin ich 291, 25; *ye nekŭ,* hier bin ich 294, 8; *yà makuí mix hïsexre,* hier sind sie 169, 7; *manà kuix hïsexrè ïniyau,* da ist mein Sohn 106, 96; *màkú, watïràta,* da (ist sie), heirate 266, 3; *mákux,* hier 266, 6; *yakux,* hier 266, 5; *yà makú ye merí ïnawari,* hier sind schon die Räuber 156, 82; *netïtántšueve nauwix kuíwa,* ich komme wirklich (Mais) holen 184, 24 u. Anm. 3; *kanhái kuí rure muaix,* tue das ja nicht deiner Frau an 202, 6; *mukuí ye tïmoare,* er arbeitet gar nicht 172, 27. **2.** darauf, nun; *tinûku uháume,* darauf ging er fort 201, 1; *tipoakú titàséxri,* (er helfe uns), wenn er nun gnädig auf uns schauen mag 20, 17.

kúanaise, kleine Tierchen, die im Wasser leben 157, 93 u. Anm. 6.

kuāras, ein Gott, wahrscheinlich eine Baumgottheit 222, 1 u. Anm. 3.

kuí s. *ku.*

kui, 1. *hi-, ra-, ti-,* Sing., Plur. *kukui**; krank sein, Schmerzen haben, krank werden; *tinú tihïkui ïtate, hirâkui,* es war krank unsere Mutter, sie hatte Schmerzen 149, 1; *ïtitïkui,* die krank ist d. h. die Kranke 149, 3; *nu tikuïnaka,* er wurde krank 193, 4. **2.** auch *ra-, wa-,* Plur. sterben; *matirí wakui,* sie sind schon gestorben 276, 29; *sakùní,* ihr werdet sterben 199, 21; *merí hiràkuiwa,* sie werden nun umkommen (vor Durst) 199, 18 u. Anm. 5; *makùwá mu múaxu,* sie werden sterben 145, 10. **3.** auch *hi-, ta-,* nur mit Pluralobjekt: einen sterben machen, d. h. töten, *patïrí waùkui,* du hast sie (die Hirsche) getötet 193, 4; *tïtakuika,* er pflegt zu morden 166, 6; *tuyétix ïyàmoāte xikuini,* wir wollen die Tiere töten 154, 45; **4.** ti-, refl. einander töten, einander bekämpfen; *mïtiúxkui,* sie bekämpften sich 288, 23.

kúina, kuínia, F. kuínira*, J. die Krankheit; *kuina* 235, 34; *takuínia,* unsere Krankheiten 217, 12.

kuínari, das Violinspiel; *ïrukuínari,* ihr Violinspiel 84, 35.

kuínite, *hi-*, einen krank machen, einem ein Leid zufügen. *petihikuínite*, du machst (deine Frau) krank 202, 6.

kuitiyi (vgl. *kui* 3), *ra-*, mit Pluralobjekt, verscheuchen, erschrekken; *mawaurakuitiyìka*, sie verscheuchten sie (die Hunde) 156, 76.

kúkame (*kúxka*), eine Halskette tragen; *teirakukama*, er wird eine Halskette tragen 21, 8; *sēri tuiràkukame* oder *tikuràkukame*, er hat eine Halskette von Kälte 215, 11. 241, 40.

kúkate (*kúxka*), 1. auch *ka-*; kúkateaše, *ra-*, einen mit einer Halskette schmücken; *mata tiruirakuxkata*, sie werden ihm eine Halskette umlegen 191, 8: *nemuakakukate ïtete*, ich lege dir den Stein als Halskette an 293, 56. vgl. 139, 25. 2. *kura-*, refl. sich mit einer Halskette schmükken; *tikuraukúxkatau hetsán ukuxkari*, dort wird er sich seine Halskette anlegen 244, 6.

kúku, die Schlange 50, 5; *kùkùtsi*, Plur. 288, 19.

kúkui, der Blauheher, Cyanocorax, sp. paloma 12, 4.

kumpoa, kumpoari (sp. compadre), der Gevatter; *ïneakumpoa*, mein Gevatter 152, 5; *ïkumpoareara*, *ïkumpoara*, der Gevatter desselben 151, 4. 202, 2.

kumpoárimoa, refl. sich zu Gevattern machen, Gevattern werden: *marukumpoárimoaka*, sie wurden Gevattern 151, 2.

kun (vgl. *tákun*), *wa-*, es ist ein Loch da; *nu wakun*, es waren Löcher da 201, 4.

kuni s. *kui* 2.

kuólreabe, der Adler, Thrasaetus Harpyia, sp. aguila real, Bezeichnung des Lichthimmels und Beiname der Sonne 43, 1.

kupi (vgl. *kutára*), *ta-*, ausreißen; *hiratakupi ïrukìpoa*, sie riß ihre Haare aus 59, 75.

kúra (sp. corral), das Gehege, der Hof (für das Vieh) 190, 8.

kuráavitse, refl. s. *avītse*.

kuráhāna, s. *ha* 4. herbringen.

kurahúwanayi s. *húwanayi*.

kurámoa (*kúra*), es ist ein Gehege da; *tikuramoamoan*, es werden Gehege da sein, wo die Gehege waren, in den Gehegen 190, 8.

kurâk, kurâka *kurârai*, intr. riechen, duften 15, 24. 164, 5.

kúràkas, F. eine Gattung Götter 226, 7 u. Anm. 7.

kurârai s. *kurâk*.

kurâris, F. ein Gott, zugleich weiße Steinperlen in der Kopfbinde der Mondgöttin 224, 10 u. Anm. 5.

kuráte, *tiu-*, *wa-*, erfolglos umkehren, zurückkehren; *Ayā́mu nu tiukuráte*, so kehrten sie unverrichteter Weise zurück 284, 9; *wàkurâte uwarita*, die Schlange wendete sich rückwärts 281, 4.

kuráuve (*ráuve*, vgl. *ankuráuve*), Plur. 1. nach einem Orte Richtung nehmen, sich wenden nach; *amùrí kuráuve*, dorthin wenden sie sich 236, 13, vgl. 237, 49. 2. wieder zurückströmen; *hekam punú kitsíx kuráuve*, viel Rauch kam ihr (aus Nase usw.) zurück 174, 53.

kuráve (vgl. *kuréve*), Plur. sich aufstellen 74, 36.

kuréavītse, refl. s. *avītse*.

kuréi, der Tausendfuß. Gattung Spirobolus bzw. Orthoporus nach den beiden mitgebrachten Exemplaren, sp. *gallina ciega* 254, 2 u. Anm. 4.

kurétex (*téx*), Plur. sitzen; *aúmu kurêta*, dort werden sie sitzen 120, 17.

kurétše (*tše*, vgl. *ankurétše*), Sing? sich wohin wenden, hingehen; *yūpu kurètšaka*, dorthin wendete er sich 244, 3, vgl. 250, 24.

kuréve (*ve*), Plur. aufrecht stehen, sich hinstellen; *antu kurêva*, dort werden wir stehen 40, 15;

kuréyi, Kreisen (von Vögeln) 194, 5.

kuripin, *re-*, *ta-*, sich auf dem Boden wälzen; *anú hètákuripin*, da wälzte sich (die Alte) umher 176, 78; *nu hàrékuripin*, es wälzte sich (der Koyote) 292, 44. h.

kuripua, *ta-*, einen (auf dem Boden) umherwälzen; *amu nu yètákuripua*, sie wälzten (die Alte) herum 176, 18.

kūrun (sp. corona), die Krone; *rūrikan kūrun*, die lebendige Krone, Lebenskrone 83, 10.

kūrus (sp. cruz), das Kreuz 83, 17,

kúruste, *ta-*, ein Kreuz machen; *nu rautakuruste*, er machte ein Kreuz (in der Reihenfolge des Säens) 174, 59.

kusę s. *kušę*.

kusénas, vielleicht, wenn möglich 247. 10 u. Anm. 3.

kušę, seltener *kusę*, zur Bekräftigung: wohl, in der Tat, wahrlich, doch; *kušę wix namuataíwauri*.., ich habe dich doch gefragt... 184, 35.

kústa (sp. costal), der Sack 187, 62.

kúta, hinter: *namu rukúxta titàtavíx*, schön wandern sie in einer Reihe hintereinander 17, 6.

kutára (vgl. *kupi*), *u-*, ausreißen; *ïrušité ukutáxra* oder *tirukutáxra*, er riß seine Nägel aus 175, 61.

kútsa s. *kakútsa*.

kútsape (vgl. *kakútsa*), Schale einer Frucht*, kleines Kürbisgefäß 170, 17; *ïkútsapàra*, die Schale derselben (der Schildkröte) 199, 23.

kutsíku (*ku*), *hi-*, Plur. einschlafen wollen, schläfrig sein; *mùrí nu hìkùtsíku*, schon waren sie schläfrig 194, 3.

kútsipe* (*ku*), den Schlaf heilen.

kutsipéri (*ku*), die Schlafheilung 18, Erläuterung.

kutsíra (*ku*), *hi-*, anfangen zu schlafen, einschlafen; *tihíkutsira*, er schläft ein 89, 30.

kutsíte (*ku*), einen einschläfern; *wakùtsíte*, er schläferte sie ein 88, 15.

kutsu (*ku*), auch *ha-*, *hi-*, *ta-*, schlafen, einschlafen; *kášu kùtsu*, schlafet nicht ein 156, 72; *nu haukùkutsu*, er schlief lange 206, 2; *nù ka hìkutsu*, er schlief ein wenig 282, 8; *ka mukùtsux*, sie schlafen nicht 141, 1. *ayā́mùx nu titeiwatakūtsuka*, so schliefen sie 194, 3.

kúvašę (*kuve*), *ta-*, für einen sorgen; *tihàmoatakùvašę*, er sorgt für euch 263, 15.

kuve (*ku*), *tiu-*, dauernd schlafen; *kanìka àmuę tiukuxve*, sie schläft so viel 268, 14.

kuve, 1. für einen Sorge tragen, mit einem Mitleid haben, einen verschonen; *náixmìkari nu-kïme yena kùve*, für alle trage ich hier Sorge 218, 22; *kamu nàkuve ïnahetse*, für mich sorgen sie nicht 287, 2; *kapu nàkuve*, er hat kein Mitleid mit mir, er verschont mich nicht 294, 15. 2. auch ha-, ta-, ti-, bitten refl. *titakïme hukùve*, er bittet für uns 245, 31; *rukùve*, er bittet 219, 6; *haukuve*, er bittet 256, 74; *muatáukùvesin*, sie werden bitten 78, 48; *ayā́ tutïtakùve*, so bitten wir 79, 76; *matix tùkùve*, sie bitten 48, 26.

kuvéri (*kuve*), Bitte, Gebet, Wunsch; *ïtítakùveri*, unsere Bitten 72, 71.
kuvín, das Übel, Unglück 64, 1.
kuwá s. *kui 2.*
kúxka, **kúxkari**, die Perlen aus Glas, Früchten usw., die Halskette aus Perlen; *ïtiwàkuxka*, ihre (der Kinder) Perlenhalsketten 11, 13; *tihaunaxte*, *tírukuxka*, *tírukuxkara*, *ïyuíri kuxkara*, er schmückt sich mit seiner Halskette, seiner Halskette von Perlen des Yuïri-Grases 70, 9.
kúxkamoa (*kúxka*), Sing. u. Plur. „die Perlen" als Name für die göttliche Säe- und Maisröstefrau der Zeremonien 61, 7. 63, 1. 109, 218.
kuxta s. *kúta.*
kwa, auch *hi-*, *hu-*, *ta-*, *ti-*, *tiu-*, *tu-*, *wa-*, essen; *haita netiákwani*, wie soll ich sie (die Zapotes) essen? 291, 11; *taux hiràkwán*, wir wollen sie (die Tunas) essen 291, 27; vgl. 198, 12. *nu tihùkwaka*, er aß 284, 4; *tetíkwakara tutára*, wir werden sie essen 66, 10; *tuhùkwá*, iß1 176, 69; *nata ràtaxkwani*, ich werde ihn (den Tamal) essen 197, 5; *ka puitíkwa*, iß nicht 198, 12; *amu metìkwata*, sie werden essen 284, 3; *tíkwatix*, sie wird essen 177, 87. vgl. 202 2. 206, 5. *tau naká wakwani*, wir wollen Tunas essen 292, 35;
kwa, *ra-*, *ta-*, *u-*, *wa-*, intr. 1. kochen, dämpfen, sieden, brodeln, gar werden; *hiraukwaška*, *hirautákwaïmuax*, es dämpfte, es dämpft die Agave (in der Erde) 23, 30; *nu watákwa ïšàri*, es siedete der Topf 170, 15; *ùkwani*, er wird sieden 170, 15; *mu wakwás*, sie (die Eier) werden kochen 202, 2; *wakwasti*, er (der Knabe) wird sieden, gar werden 274, 1. 2. verbrennen; *watáxkwas*, er wird verbrennen 143, 5. 3. reif werden; *titíkwakwas*, (die Früchte) werden reif werden 66, 10.
kwáina, **kwáinara**, **kwáinari**, **kwáinavi**, weiß, das Weiße; *kwaindrahete*, unterhalb des weißen (Felsens) 15, 20; *ušári-kïme tikwaina*, (er bemalte sich) mit weißer Farbe 71, 16; *kwainavi ïkúxka*, eine weiße Halskette 105, 73; *kwainari ušári*, weiße Farbe 99, 83.
kwainari, weiß sein, weiß schimmern, 1. *ra-*, *ta-*. *na rūrin watakwainara*, schön weiß wird das Leben schimmern 96, 85; *warakwáinaraka*, (der Federstab) schimmerte weiß 239, 2. 2. ra, ta, refl. *wàráukwainari*, er (der Federstab) schimmert weiß 239,1; *na putiwatáuxkwainari*, schön weiß schimmert sie (die Blauelster) 251, 64.
kwaméri, 1. der umgerührte Pinole* (geröstetes Maismehl in Wasser). 2. das Schälchen, worin der Pinole gerührt wird; *hetsán tiukwaméri*, in ihren Tontöpfen 236, 16.
kwamérikan, der Pinole umrührt, Beiname der Kaulquappe 226, 7.
kwamoa, *tu-*, Pinole im Wasser umrühren, schlagen; *metùkwamoa*, sie rührten um 121, 18.
kwamúxra, *ti-*, anfangen, Pinole umzurühren 120, 17.
kwāna, **kwānan**, der Freund in unaufrichtigem Sinne 291, 9 u. 10, der Betrüger 224, 2; Beiname Hàtsíkans und Sautaris in F. 246, 1. 224, 2 u. Anm. 2.
kwanamoa, auch *ta-*, betrügen, verlocken, verführen; *timuakwanamoa*, er verlockt dich 164, 3; *tiràtákwanamoa*, er täuschte sie (Sing.) 167, 10; *pix putínkwanamoa*, du betrügst mich 172, 28.
kwánašę, *hu-*, *ta-*, *wa-*, intr. ermüden, müde sein, etwas zu tun; *tixnú hùkwanašę...*, darauf wurde er (des Umrührens) müde 205, 15; *...nùrí xiętakwanašę*, (ich tat es und) bin nun müde 279, 16. *tuku wakwanašę ...*, wir sind es nun müde (hier aufgehängt zu sein) 59, 56;
kwasí (*kwa*), 1. gekocht, gar sein 170, 17. 2. *hi-*, *ti-*, reif sein (von Früchten); *hùtíkwasi*, sie sind reif 291. 10; *tinú na tihìkwasi*, er war schön reif 291, 13.
kwásika (*kwa*), reif (von Früchten) 291, 13.
kwasí, der Schwanz der Tiere; 250, 22. *ïkwasa*, *mukwasán*, der Schwanz desselben 250, 28. 298, 100.
kwasiví (*kwasí*), tr. vor einem mit dem Schwanze wedeln; *rakwasivíra puame*, sie (die Hündin) wird ihm mit dem Schwanze entgegen wedeln 279, 18.
kwaša, auch *hia-*, das Maul öffnen; *mapapu kwašàta*, öffne das Maul 291, 12; *ahiaukwášàtaka*, er öffnete das Maul 291, 13.
kwašpoá, der Pflaumenbaum, die Pflaume, sp. ciruela; *kwašpoá tamuri*, Knospen des Pflaumenbaums 66, 8, vgl. 197, 8.
kwatíra (*kwa*), auch *ti-*, anfangen zu essen: *nu tíkwatíra*, *tihìkwatíra*, er begann zu essen 170, 17. 176, 70; *rakwatíra nu ïrumuas*, er begann Zapotes zu essen 291, 8.
kwátsa, der Rabe 179, 100.
kwátsamuta (*kwátsa*), Dorf Guasamota 281, 2 u. Anm. 3.
kwátše, jung, zart sein; *titšá kwatšeaka ïtšānaka*, die Erde war noch jung 281, 1.
kwóimue (*kwa*), Sing., essen wollen 210, 5.
kwoirá (*kwa*), 1. das Essen, die Speise 152, 12. 2. *ti-* zu essen haben; *páta múa tikwoirá poame*, du wirst Essen haben 286, 2.
kwoiri (*kwa*), *ti-*, gegessen werden, eßbar sein; *haitáu tíkwoïri?* wie werden sie (die Tunas) gegessen? 291, 28.
kwoite (*kwa*), einem zu essen geben; *matirakwóite*, *metihàkwóite*, sie gaben ihm zu essen 266, 4. 285, 12.
kwoitseïpoa, *hi-*, angeln; *nu tihíkwoitseïpoa*, er angelte 275, 9.

l

labūn (sp. laguna), die Lagune, der See; *alabūn*, dort im See 57, 21.

m

ma, **man**, hier, dort; *ma huiyānu raxmoa*, dort liegt er 293, 54: *manmu harawišę*, dort stellen sie sich auf 87, 57; *máruhetse* (suchet) dort an euch 59, 60, vgl. 291, 12;
ma, Plur. sie. 198, 14. 209, 4 *mana ...*, sie 150, 15.
maháwa s. *háwa*, dort.
maíme, **maímu**, Plur. sie, diese, diejenigen; *mata nu maíme tivīvi ...*, sie ergriffen auch diejenigen, die ... 169, 6; *maímutsa ...*, sie fürwahr ... 229, 25.
maíx ..., **maíxna** (*ma*), Plur. ... sie ... diese; *maíx nu mikú ...*, darauf sie ... 176, 78; *mata nu maíxna watahé*, diese riefen nun (den Kolibri) 179, 101.
máka, **mákan**, *mákawa*, *mánkawa* (*ma*), dort 294, 16. 295, 46. 295, 59; *maákam petíšex*, du siehst es dort 235, 44.

mäkan, maákan, *meákan* (*me*), 1. was geht, vor sich geht, von Ort und Zeit; *hax-hetse mäkan*, was im Wasser umgeht 123, 5; *hapoán mäkan*, auf das Folgende, d. h. in Zukunft 262, 5. 2. zugehörig, für; *takwáte tihetsén maákan*, den Göttern gehörig, für die Götter 59, 78 u. Anm. 9.

mákawa s. *máka*, dort.

máki, (*ma, man, ki*), dort unten, dort abwärts 155, 66.

mákumui, sogleich 180, 115: auch das zweimalige *makú muí mawauséx*..., *màkú muí maruauravén* (156, 75) ist offenbar *mákumui*..., sogleich sah man sie..., sogleich folgte man ihnen, zu lesen.

mamána..., maxmána... (*ma*), Plur. sie..., oder dort sie... 120, 15. 159, 104.

mámi..., mámu..., mamuẹ̄... (*ma, amuẹ̄*) Plur. sie, diese 152, 13. 156, 72. 111, 14.

mána s. *ma*, sie.

mána, mánaka (*ma*), dort 16, 1. 294, 25.

mánaki, *mánki* (vgl. *máki*), dort unten 296, 76. 154, 53.

mánimoa (*ímoa*), dort in der Ferne, dort abseits 294, 10.

mánkawa, mánki s. *máka, máki*.

mantanáiri = *ma-an-ta-na-yẹiri*, dort (wo) ein Zugang ist = die Türöffnung; *titšá haitétšete mantanáiri*, laßt uns ihn dort in die Türöffnung stellen 289, 3.

mánti (*ma, anti*), dort oben 239, 6.

mara, *ha-, tu*, träumen; ... *hautix tauxáumàraka*, (er ging dorthin), wo er im Traum gewesen war 193, 3. vgl. 193, 2.

mas (sp. mas), mehr 265, 11.

máškirai, der Mond 293, 58; als Zeitbestimmung: Monat; *taumäka nu sai maškirai*, es verging ein Mond 173, 36.

máta, *matámix* (*ma, mámi, ta*)..., Plur. und sie..., sie auch... 120, 16. 121, 19.

matahaí (*ma, ta, aí*), Plur. und diese; *matahaí tarite yùtaxrupi*, und diese Menschen verbargen sich 282, 12.

matátsix... (*ma, ta*), dort auch wirklich, dort auch sogar 166, 4.

mátix..., matíxma..., matixmíx... (*ma, tix, mámi* vgl. *mamána*), Plur. sie darauf, sie nun 148, 2. 150, 13.

matixtá..., matixtámix... (*ma* usw.), Plur. sie darauf auch..., und sie nun... 199, 18. 147, 11.

maure s. *ure*, machen.

me..., Plur. sie...; *ïme tùníx*, sie (oder die, welche) tanzen 142, 4; *mexnú ahiyäkirïnẹ* 153, 32.

me, dort, hier; *mewêsiwana*, dort jagt er dahin 40, 22; *menawástarita*, dort in meinem Garten 289, 5.

me (vgl. *mer*), töten, erlegen, schlachten; *nùrí rame*, nun habe ich ihn (den Jaguar) getötet, erlegt 296, 78; *ta tuíšu mèni*, wir werden das Schwein schlachten 287, 2.

me (vgl. *räme, rëme, tëme, wéme*), auch *ha-, hiu-, hu-, ta-, u-, wa-, ya-*, Sing. 1. gehen, fortgehen, kommen; *aisíx ye peme*, wohlan, komme! 191, 2; *naixmi punú haixuamé*, alles (der Mais) war dahingegangen, verschwunden 188, 71; *hẹita hauxmá*, er wird bis zur Mitte gehen 179, 101; *yūhaumeakas*, er kam hierher 167, 15; *muxaiwamé*, er wandert umher 166, 8; *muhaixiumé*, es (das Opossum) war entflohen 292, 33; *xiatamé*, sie schritt fürbaß 272, 1; *ahiyaumá*, sie wird dorthin kommen 273, 2. 2. vergehen, dahingehen, (von der Zeit); *taumäka nu sai maškirai*, es verging ein Mond 173, 36. vgl. 191, 3; *watapóaris mäka*, es wird Morgen werden, (die Zeit) ging = bei Anbruch des Tages 154, 48 u. Anm. 8. 3. Zur Bezeichnung des Futurums; *ayūpu hiẹsẹ́ira hiräme*, dort wird er bleiben 192, 12; *unu hauma nàme*, ich werde dorthin gehen 182, 6. *mahàtšàtsáta tàme*, es wird einen Leguan geben 270, 36. vgl. 143, 2.

meákan s. *mäkan*.

mehímu = *meímu* (vgl. *maímu*), Plur. sie, diese. *mehímu išere*, sie schauten sich um 162, 14.

mei..., meíxna... (*me*), Plur. sie...; *meinú mikú hiràháxsin*, sie nahmen ihn nun 157, 93; *meíxna kïn titäxu*, sie fuhren damit fort (es zu tun) 151, 3.

meímata (vgl. *aíma*), *meín* (vgl. *aín*), Plur. diese; 150, 13; *mutámix mein rahé*, und diese redeten ihn an 164, 6;

méira, *a-, he-*, wohlschmeckend sein; 285, 15. *na pu tehеméira*, (das Getränk) ist sehr wohlschmeckend 284, 7.

méme..., mémi... (*me*), Plur. sie 154, 59.

mémoa (*me*), Sing., Fut.? erlegen, töten wollen; *ni wi pakái tsamurei mèmoa?* willst du nicht einen Jaguar erlegen? 296, 74.

méntapoa s. *métapoa*.

ménte (*me*, vgl. *áte, méte* usw.) dort unten, abwärts 286, 6.

méntivi (*me, tivi*), dort oben; *mentivi mawẹakaná*, sie werden von dort oben herab steigen 152, 10.

mer, mere, 1. auch *hiu-, te-, wa-*, töten; *nùrí ramer*, ich tötete ihn 232, 7; *aix nutsá xiúmer*, ich tötete diesen 232, 7. *hekan nu watemère*, er ging sehr mit der Absicht um, mich zu töten, er tötete mich gar 181, 19. vgl. 231, 1. 2. *mere*, wa-, refl. töten, erlegen; *tewátamèra*, wir wollen (Hirsche) erlegen 154, 55; *setiwáuxmèra*, ihr werdet erlegen 154, 56.

métapoa, méntapoa (*me, tapoá*), dort oben 152, 10. flußaufwärts 297, 93. vgl. 281, 5.

méru, die Meßgebühr 142, 1.

mēsa (sp. mesa), der Tisch 266, 4.

méte (*me*, vgl. *áte, ménte* usw.), dort nach unten, abwärts 120, 15.

méxiko, Mexiko, die Hauptstadt 211, 2.

méxri, ka-, refl. sich etwas salben, beschmieren; *tìkauxmexri ïtiùkána*, er salbte sich seine Kleider (mit den Speisen) 266, 6.

méxtši, der Mesquite-Baum 66, 8.

mi, nach *nau, pau* usw., drückt die Absicht, den Willen aus; *náuwi mi tiwanmúan*, ich will mich bedenken 184, 19; *paumî ayán warín*, tue das 207, 6.

mi..., Plur. sie...; *maki nu mi hiaukäxu*, sie gingen dort abwärts 155, 66.

mí, auch *ha-, ta-*, einem zu essen bringen, einem zu essen geben, *aíxnu kïnputimuamí*, deshalb gab ich dir (Bohnen) zu essen 203, 13; *nu tiràmí*, er gab ihm zu essen 204, 22; *apa wi tinahaumín*, bringe mir zu essen 175, 60; *kamu nu tihiràtami*, sie brachten ihr nicht zu essen 187, 60.

míkwa (*mi, kwa*), auch *tu-*, einem zu essen geben; *tùmíkwa wix*, gib (ihm) zu essen 204, 22; *nu tihiràmíkwa*, sie gab ihm zu essen 176, 72.

mímeakan, ausgedient, alt; *šàri mìmeakan,* ein alter Topf 207, 10.

místun, mitu, die Katze 287, 4. 60, 96.

mitámix̱... (*mi*), Plur. sie auch... 145, 9.

mitēre, 1. *he-, ye-,* gesehen werden, erscheinen; *kaputšê nu hemitēra hàra,* sie ward nicht mehr gesehen 187, 68; *kámu muhiyêmitēre,* sie (die Regengötter) erscheinen nicht 85, 5. 2. *te-,* unpers. man wird sehen (Drohung); *nešpù hemí tèmitēre,* man wird in bezug auf mich sehen, d. h. er wird mich kennen lernen! 296, 77 u. Anm. 2; *ruíx̱moa tèmitēra àme,* morgen wird man sehen 288, 17.

mitex̱te, unpers. 1. es scheint; *hai̯ni ye timúamitex̱te,* wie scheint es dir, was meinst du? 145, 9. 2. mit der Negation: es ist nicht klar; *kapu hai̯ támitex̱te,* es ist uns nicht klar 115, 23.

mitóte, mitóti, das Tanzfest (sp. *mitote*) 142, 1. 211, 5.

mítu s. *místun.*

moa, 1. auch *ta-, ya-,* hinlegen, hinstellen einen runden Gegenstand; *ana nu na tiyáuxmoa,* sie legte (die Kugel) sorgsam darauf 59, 77; *nu hayautámoa ïtúša,* sie legte die Kürbisschale zurecht 203, 17; *anšùxmoana,* stellet (die Kürbisschale) dorthin 139, 21; *metûtamoanaka,* sie stellten (die Schälchen mit Pinole) hin 121, 18; *hàtáxmoa,* sie legte (eine Tortilla) hin 187, 67. 2. *ha-, hu-, ra-, wa-* (vgl. *támoa*), dasein, liegen, besonders Wasser und flache, ausgedehnte Gegenstände; *haumoa hàra,* er wird platt liegen bleiben (Rabe) 179, 100. *humoa, waráxmoa* (ein Kuhfladen) liegt da 294, 16 u. 25; *tawámoa hàra,* es wird daliegen (Wasser) 282, 12;

moáitẹ (vgl. *móitẹ*), einen besiegen; *tàmoáitẹ,* er hat uns besiegt 89, 29.

moaítitše (vgl. *mótititše*), *ta-,* im Wettkampfe verlieren, besiegt werden; *watamoaítitše,* er verlor 159, 107.

moaivíwa s. *moaíwa.*

moaíwa, auch *hu-,* weihen, segnen; *nu ramoaíwaka,* sie segnete sie (die Erde) 60, 89; *xumoaivixuaka,* (die Welt) wurde geweiht 283, 14.

moáka, die Hand; *moákàtan,* in der Hand 20, 18; *wâmoakàtse,* (faßt sie) an ihren Händen 169, 2.

moākan (*moa*), „was da liegt“, die Ebene, nur in der Verbindung: *útahapoa moākan,* der Himmelsplan, der Himmel 240, 12. 276, 25. 290, 3.

moakíwau̯, die Libelle (sp. caballito del diablo), Progomphus Selys bzw. Erpetogomphus cophias Selys, nach den beiden mitgebrachten Exemplaren 228, 9.

moákwa, vier 178, 97.

moanaš (*moa*), *ta-,* daliegen; *he tauxmoanaš,* es (das Wasser) lag da 282, 12.

moāra, der Riesenkaktus sp. pithayo 66, 7.

moáramoa s. *moáramu̯e.*

moáraxra (*moare*), *ti-,* anfangen zu arbeiten; *metìx̱moáràxra, miraxmoaraxra,* sie fingen an zu arbeiten 198, 13. 138, 18.

moaravís, die Schabe, sp. cucaracha 294, 8; *ïmoaravis* 295, 26.

moare, *ha-, hi-, hu-, ti-, tu-, ya-,* arbeiten, tätig sein; *nata utahaumoaren,* ich werde arbeiten 170, 13; *atáu̯x pakái̯ mùtahàmoare?* warum arbeitest du nicht? 171, 22; *tìmoara hàra,* er wird tätig sein 150, 14; *metìmoareaka,* sie arbeiteten 175, 65; *ïtìtimoare,* der, welcher arbeitet, der Arbeiter 175, 64, vgl. 76, 4; *tìmoárata,* er wird arbeiten 279, 17. *setìmoarèn, sata tùmoare,* arbeitet 170, 11;

moare, auch *ha-, hu-, wa-, ya-,* einen besuchen, bei einem eintreten, irgendwohin gehen; *nau̯xyé ukàrutá wairamoarin,* ich werde zum Ort der Gujava-Bäume gehen 150, 9; *sanamoára,* tretet bei mir ein 162, 13; *nitšā xamoámoare,* ich will euch besuchen 195, 12; *nau̯ ïiakumpoa uhaumoare,* ich will meinen Gevatter besuchen 203, 15. *atapoa tuwahauwâmoaraka,* dort oben wanderten wir hin 152, 16; *sau̯xyé nahùmoára,* besuchet mich 162, 12;

moáreamu̯e, (*moare*), auch *hi-,* Sing. arbeiten wollen; *tiukái̯ tìtáx moáreamu̯e,* er will nichts arbeiten 172, 30; *nu hìmoáràmoa,* sie wollte (nichts) arbeiten, eigentlich Fut. 196, 1.

moáreri, moáreịri (*moare*), die Arbeit, Mühe 136, 8. 128, 6; *moárèrix̱-kïme,* mit Mühe 286, 2.

moárite (*moare*), einen verfolgen; *matìx̱ nu mi amóriteata,* darauf werden sie es verfolgen 296, 79.

moárurui, ein großer grüner Dungkäfer, sp. mayate de Castilla 225, 8 u. Anm. 1.

moásatše, am Ort des Peyote (?) 103, 31 u. Anm. 4.

moášẹ (*moa*), auch *ti-,* einem Gegenstande runde Gestalt geben; *raxmoášẹ nu,* sie formte (die Asche) rund 186, 55.

moátiisix̱ (*tiišẹ,* vgl. *mótiišẹ*), der Pinole, Mehl aus geröstetem Mais 120, 14.

moátsì, moátsivi, die Glasperlen, das Perlarmband; *tiwàmoatsìx̱,* ihre (der Götter) Perlen 56, 43; *tarūrin moátsìvix̱,* die Perlen unseres Lebens (in der Kürbisschale) 68, 12; *moátsẹiviara,* das Armband derselben (der Maisjungfrau) 188, 69.

moatsiké, der Kamm, eigentlich Bürstenpinsel. sp. escobeta; *moatsikíx̱-kïme,* mit dem Kamme 105, 60.

moátsu (sp. macho), das männliche Maultier 60, 96.

moatšíra, aschfarben. sp. cenizo 196, 5 u. Anm. 6.

moáyatsa, moáyatsai (vgl. *moátsì*), das Armband 70, 5. 53, 37; *rūrin moáyatsai,* das Armband des Lebens 53, 51.

moáye, der Puma 154, 46; *ïmoaxyéte, moáyetsi,* die Pumas 156, 74. 288, 18.

móirara (*moire*), ti-, refl. anfangen das Feld von Unkraut zu reinigen, zu jäten; *tix̱tuxmoiraxra,* er begann zu jäten 175, 61.

moire, ti-, wa-, refl. das Feld von Unkraut reinigen, jäten; *nu tuxmoire,* er jätete 175, 61. *nata wanmoiren,* ich werde jäten 175, 60.

móitẹ (vgl. *moáitẹ*), 1. auch *anti-, ra-, ti-, tu-, wa-,* einen besiegen, Sieger sein; *metiramóitẹ, ayāmu nu tùramóitẹ,* sie siegten 289, 25 u. 26; *aíx̱pu tìmóitin,* dieser wird Sieger sein 208, 1; *tipóa ye panàmóitin...,* wenn du mich besiegen wirst... 209, 1; *nuxyéni muiwamóitẹ,* ich habe dich besiegt 209, 3; *hàtáx tiyé tentimóitix̱ = teantimóitix̱ ...,* wer siegt, der ... 158, 103; *paantùmóitin,* du wirst siegen 158, 102. 2. wa-, refl. eine Wette eingehen; *tau̯xyé watamóitin,* laßt uns eine Wette eingehen 209, 1.

móititše (vgl. *moaítitše*), auch *hi-, ra-, ta-, wa-*, im Wettkampfe verlieren, besiegt werden; *tipóa kai̯ amuḗ hìmoititša ...*, wenn er nicht verloren haben würde ... 165, 19; *amu waramoititša*, sie werden besiegt werden 288, 16. vgl. 160, 116. *niyé pakái̯ pixu̯amoititše?* hast du nicht verloren? 165, 21. *hixuamoititše*, er verlor 165, 20.

moivéri, moivérikan (vgl. *moaivíwa*), der geweihte Gegenstand, das Ceremonialgerät; *ïtiwàmoivéri*, ihre (der Götter) Weihegaben 237, 36. vgl. 262, 6.

móriteata s. *moárite.*

mótiiše (*tiíšę* vgl. *moátiisix*), *ka-*, Pinole bereiten; *teikamotiiša*, sie wird Pinole machen 148, 4.

mu, 1. nicht; *mutihí rusái̯n-k̑ïme, mu rusái̯n-k̑ïn*, nicht für immer 129, 14, vgl. 172, 27. **2.** mit folgendem *tau̯* oder *tau̯tsę:* nicht; *mu ayán tau̯tsix tihíkutsira*, niemals schläft er ein 89, 30. **3.** mit einer zweiten Negation: wirklich, sicherlich, fürwahr; *mu ayán tau̯ kai̯ putinàtámu̯a*, fürwahr, sie hat mich dazu bestimmt 202, 6; *mutau̯ sakái̯ ayén tïtakìpe*, so seid ihr fürwahr machtvoll 233, 21.

mu, Plur. sie; *na mu hetsán titakánexnerę*, gut schauen sie darauf herab 233, 19.

mu, dort; *mupa heirêne*, dort bist du gekommen 208, 3; *muéx* (= *muix?*) *wanamuaxrę*, dort höre 207, 12 u. Anm. 4.

mu, der Schwiegervater, die Schwiegermutter, der Schwiegersohn, die Schwiegertochter; *ïmunara*, der Schwiegervater, die Schwiegermutter desselben, der Schwiegersohn, die Schwiegertochter derselben 268, 21. 174, 53. 177, 81. 186, 56; *uhumu*, sein Schwiegervater 269, 30.

mü, der Kopf; *ïmüan* der Kopf desselben 270, 32; *namütse*, auf meinem Kopf 186, 50.

mua, Plur. sie; *umua tïmoa̯ sexrè*, dort sind sie fern 244, 11.

yuri, mu̯ate, mu̯amu̯e, mu̯amu̯ate, schließt den Begriff des Wollens ein.

mú̯a, du; *mu̯a, hàtsíkame, utínna petïakahḗven*, du, Hàtsíkan, wirst gut zu ihr sprechen 245, 44; *mu̯ápepi puhiwarini*, du wirst es tun 244, 28. *mu̯ápa, mu̯ápe* 203, 13. 158, 101.

mu̯a (vgl. *támu̯a, mu̯ate*), auch *hi-, ti-, tu-*, nachdenken, überlegen; *tirämu̯a*, er überlegt es 50, 9; *nu tixixmú̯a*, sie dachte nach 57, 1; *tihímu̯astix*, sie wird denken 58, 39, vgl. 59, 74. *au̯xyé tahamoán tùmú̯a* denke mit uns gemeinschaftlich 88, 6; *matï k̑ïme tùmú̯a*, darauf dachten sie über ihn nach 191, 1; **2.** *ti-*, mit der Negation: Übles sinnen gegen einen; *kapá tahetse tìmu̯aka*, sinne nichts Übles gegen uns 123, 1, vgl. 129, 24. **3.** probieren, versuchen; *tixnú hàxmú̯a tihaantií nu*, darauf probierte und trank er, d. h. darauf kostete er das Getränk 284, 6. **4.** einen erkennen; *kapu hiràmú̯a*, sie erkannte ihn nicht 166, 8. **5.** wa, refl. sich bedenken; *nau̯wi tiwanmú̯an*, ich will mich bedenken 184, 19.

mu̯ái̯pure, das Stroh (sp. la paja), mythischer Ort 14, 6 u. Anm. 1.

mu̯ái̯pure, *ta-*, F. übel riechen; *muwatamu̯ái̯pure* (der Stechapfel) riecht übel 231, 3.

mu̯ái̯ša (s. *mu̯áx*), die Agave, die daraus gewonnene Faser (sp. *u. mex.* ixtle) 188, 83.

mu̯ái̯šatše (*mu̯ái̯ša, tše*), Ort der Agaven (sp. Los Magueyes), ein Rancho dieses Namens 14, 9 u. Anm. 2.

mu̯ái̯yanta, mu̯ái̯yantše (*mu̯ái̯yari, tše*), am Ort der Maisähren, mythischer Ort 47, 11. 46, 10.

mu̯ái̯yari, mu̯ái̯yeri, mu̯ái̯yuri, mu̯ái̯yu, 1. die Maisähre; *mu̯ái̯yari-tsaxta, mu̯ái̯yu-tsaxta*, zwischen den Ähren 71, 31. 97, 11, vgl. 71, 29. 63, 16. **2.** nur *mu̯ái̯yu, wa-*, es wächst, es entwickelt sich die Maisähre 63, 17.

mu̯akan s. *tïmu̯akan.*

muákusi s. *muánkusi.*

mu̯amu̯ate (*mu̯amu̯e, mu̯ate*), **1.** auch *ra-*, denken, nachdenken, überlegen, sich vorbereiten, etwas zu tun; *mararämu̯amu̯ate ïrumu̯atsïra*, sie denken ihre Gedanken 89, 52; *hai̯néu sanamu̯ámu̯ata?* was möget ihr von mir denken 85, 15; *murarámu̯amu̯ate* sie bereiten sich vor (zum Stoße) 62, 21, vgl. 260, 1. **2.** (vgl. *mu̯amute*) auch *wa-*, versuchen, probieren; *raxmu̯amu̯ate ïruneira*, sie versucht ihren Tanz 69, 57; *metsï mikú raxmu̯amu̯ate*, mögen sie (ihren Tanz) versuchen 12, 6; *ayámu nu tiràwämu̯amu̯ate*, so versuchten sie (den Tanz) 140, 28; *yamu ruirámu̯amu̯ate ruxái̯tę*, sie probieren ihre Wolken, d. h. versuchen einen Zug aus der Tabakspfeife 89, 36. **3.** *ra-*, etwas für jemanden bestimmen; *yantuti harámu̯amu̯ate*, so bestimmen wir sie (Mutter Nāsisa) für sie (die Regengöttin) 261, 14. **4.** *hu-*, mit Negation, Schaden zufügen; *makái̯ hai̯ humu̯ámu̯ate*, sie sollen (meinen jüngeren Brüdern) keinen Schaden zufügen 248, 76. **5.** *ku*ra-, ra-, ti-, wa-, refl. gedenken, etwas zu tun, sich vorbereiten, sich rüsten; *yūpu kuráu̯xmu̯amu̯ate*, hier rüstet er sich 63, 3; *uhà kuráu̯mu̯amu̯ate*, sie gedenkt dort tätig zu sein 252, 14; *wàráu̯xmu̯amu̯ate*, es (das Gürteltier) gedenkt herauszukommen 91, 1; *wètúxmu̯amu̯ate*, er gedenkt (hervorzukommen) 63, 4; *pumi xiwáu̯mu̯amu̯ate*, sie gedenken (aufzubrechen) 236, 5. **6.** wa-, ya-, refl. F. groß, mächtig, gefeiert sein, Bewunderung erregen; *hiwáu̯xmu̯amu̯ate*, er erregt Bewunderung 240, 8; *xiyáu̯mu̯amu̯ate*, er ist gewaltig groß 230, 4.

mu̯amu̯e (*mu̯a*), **1.** gedenken zu tun, beabsichtigen, sich anschicken zu tun, sich rüsten zu tun; *tiràmu̯amu̯e*, er schickt sich an (aufzubrechen) 1, 1, vgl. 3, 1. 11, 1; *tiràmu̯amu̯a*, sie wird sich rüsten 29, 1.; *hai̯ tiramu̯amu̯e*, (sie teilt mit), was sie beabsichtigt 4, 8. **2.** auch *ta-, wa-*, probieren, versuchen; *raxmú̯amu̯e*, er versucht sie zu packen) 51, 39; *mùrí ruiramu̯amu̯e*, nun probieren sie (zu rauchen) 48, 8; *rùwàmu̯amu̯e ràtamú̯amu̯e k̑ïme rukáu̯xna*, er versucht und probiert (den Bogen) vermittelst seiner Sehne 50, 13, vgl. 58, 43; *maràwàmu̯amu̯a*, sie werden ihn (den Tanz) probieren 8, 3. **3.** wollen, verlangen; *yanu hamoamú̯amu̯ex*, so verlange ich es von euch 158, 101. **4.** ra-, ti-, wa-, refl. gedenken etwas zu tun, sich anschicken; *mùrí uhàrau̯xmu̯amu̯e ruitšé*, sie gedenken nun aus ihrem Hause (herauszukommen 49, 29; *kurau̯xmu̯amu̯ex* er (der Falke) rüstet sich (zum Fluge) 51, 34; *uhei-*

rauxmuamue, er (der Sonnengott) gedenkt (herauszukommen aus der Erde) 1, 4; *amuàrauxmuamue,* er will hervortreten 22, 12; *atuxmuamue hapoán ruitá,* sie gedenkt (aufzustehen) von ihrem Lager 3, 2; *hawauxmuamue arutšé,* er gedenkt nach seinem Hause zu gehen 42, 63.

muamute (= *muamuate*), versuchen, probieren; *raxmuamute,* sie probiert (den Tanz) 108, 167, vgl. 108, 166.

múan, ihr; *muan tau sakái na tiniísex,* ihr (dagegen) seht mich gut 132, 3; *muákusi* (statt *muánkusi*) *hurini,* ihr möget tun 132, 11.

muanítana, was blau ist, das Blaue; *humuanitàna-hetse,* (die Schlange ging) in ihrem blauen (Wasser) 282, 9.

muápa, muápe s. *múa,* du.

muare (*mua?*), meist *wa-,* auch *hu-,* wollen, wünschen; *tawamuare,* wir wünschen es 7, 21, vgl. 115, 21 u. 24; *natixnáu hùmuare,* ich möchte es 128, 6.

muare, 1. auch *ma-, ta-, ya-,* ergreifen, nehmen, halten, im Besitz haben; *paràmuare,* du nimmst es 180, 112; *paká ràmuara,* nimm es nicht 180, 110; *nextìtaxmaúmuare kirítsix,* ich besitze Haustiere 129, 20. *Meme táumuarēra muara,* sie werden sie im Besitz haben 154, 59; ... *tipóa ayáumuarēra,* (frage sie), ob sie (Mais) besitzt, eigentlich besitzen wird 183, 14. 2. *ha-,* jemanden ergreifen zur Bestrafung, daher vernichten, im Stiche lassen, verabscheuen; *tšè ìxkái tahaumuara,* vernichte uns nicht 7, 27 u. Anm. 9, vgl. 20, 14.

muarē, muarēre, 1. auch *hi-, ti-, ya-,* wissen, Bescheid wissen, verstehen, kennen; *ayāpu rámuarēra,* so wird sie es wissen 166, 3; *muápe pixramuárē,* wisse es 59, 58; *nakái muimuarē,* ich weiß nichts von dir 134, 9; *ayānuta tiámuarē,* so weiß ich darüber Bescheid 248, 66; *nanu hamuarē,* ich weiß darüber Bescheid 294, 4; *neapuí ximuarē,* ich weiß, (was ich tue) 294, 4; *tana hixmuarē,* wir wissen 129, 16; vgl. 144, 7. *ni pakái muxiyàmuarē ïxa?* weißt du nicht Bescheid über Wasser, d. h. weißt du nicht, wo Wasser ist? 199, 19; *uyáumuarēre ïruyau,* sie kennt die Angelegenheit ihres Sohnes 107, 137; *hirámuarēre,* sie verstand es (was man sagte) 58, 37. 2. auch *anti-,* von oder über sich etwas wissen; *nakïmè nu namuarē,* ich allein weiß von mir, (wo ich geschaffen wurde) 37, 2; *papix tentíamuarēra,* du wirst es von dir wissen 191, 3; *rukïme rumuarē,* er allein weiß es von sich 96, 1.

muarí, die Schildkröte, meist *ïmuari* 197, 1f.

muariste (vgl. *támuariste, namuariste*), auch *ra-,* einem erklären, auseinandersetzen; *yamu waxarámuariste,* sie erklären ihnen 75, 51, vgl. 103, 13.

muárite, auch *nu-, namuárite,* er erschreckt mich 296, 76; *titatáu yūna hanumuárite?* was erschreckt mich hier? 252, 1.

muarive (*moare*), auch *ta-, tu-,* hingehen nach einem Orte; *tšèré tikú tïrámuarive,* auf laßt uns hingehen 153, 42; *teyétau amén tahautámuarive,* wir möchten dorthin gehen 155, 60; *nu tùmuarive,* er ging hin 142, 3.

muáša, der Texcallame-Baum 180, 105.

muašá, der Hirsch; Odocoileus battyi Allen 193, 1; *ïmuašax* 152, 8; *ïmuašate,* die Hirsche 193, 4.

muate, muate (*mua,* vgl. *muatse*), 1. auch *tu-,* überlegen, nachdenken; *titšá tiramuate ïtax-kïme,* laßt uns nachdenken über das Feuer 178, 93; ... *hauma maramuate,* (sie versammelten sich), wo sie überlegten 143, 1; *titšê tùmuate,* laßt uns nachdenken 35, 1. 2. *hi-, ta-,* weise sein, erkennen; *kamu nu hixmuáte,* sie erkannten ihn nicht 111, 5; *utaxmuáte,* sie ist weise (vor den Göttern) 77, 20, vgl. 77, 11. 3. *ta-,* lehren; *yamu nu tiràtá muataka,* so lehrten sie (d. h. die Götter); *yamu ràtamuata,* so werden sie lehren 140, 29. 4. *ta-* nennen. *tàtamuāta,* sie wird uns Geborene nennen. vgl. 160, 118. *puwautamuáxtaka,* du nanntest sie (Götter) 129, 22. 5. *ta-,* versuchen; *titšá yetiràtamuate,* laßt uns einen Versuch machen 289, 3. 6. ra-, ta-, refl. wohlgemut, erregt, traurig, böse sein; *yùtaumuate,* hier voll hohen Mutes ist (die Eule) 252, 18; *yašu sauxtitirauxmuata,* so möget ihr wohlgemut sein 133, 23; *tihìrí tataumuasta,* möge er wohlgemut sein, es möge ihm wohl gehen 264, 5; ... *nikis rì metitauxmuate,* (sieh nach), ob es ihnen gut geht 195, 5; *satìsix kai nehemí titirauxmuata,* seid nicht böse auf mich 133, 16; *kašu titaumuata,* seid nicht traurig 24, 41.

muatse (*mua,* vgl. *muate, támua*), auch *hi-, ti-,* 1. nachdenken, meinen; *maxmuatse nu tika,* sie dachten nach in der Nacht 178, 94; *aíx numuatse,* das ist meine Meinung 57, 9; *metìmuatse,* sie denken 76, 6; *aíxmu nu hìmuatse,* diese dachten nach 178, 95; 2. wahrnehmen, bemerken; *ràmuatse,* er bemerkte, (daß) 297, 96. 3. wa-, refl. zur Besinnung kommen; *nu tawauxmuatse,* es (das Opossum) kam wieder zu sich 181, 119.

muatsíra (*muatse*), der Gedanke; *ïtïnamuatsïra,* 248, 50; *ïtamuatsïra,* unsere Gedanken 88, 3.

muatsíre (*muatse*), 1. etwas ausdenken gegen einen; *tipóa haix mana tìtamuatsïre* ..., wenn sie Übles gegen uns sinnen ... 150, 15. 2. meist ha-, auch ti-, wa-, refl. nachdenken; *yamu taxhauxmuatsïre,* sie überlegen 76, 7; *yūmu tahāumuatsïra,* hier werden sie nachdenken 85, 1; *amu tahaumuatsïreaka,* dort dachten sie nach 88, 5; *titiwáuxmuatsïre,* sie denkt 29, 8; *uma tiúmuatsïre,* dort denken sie nach 229, 18.

muatsíte (*muatse*), *ta-,* zu probieren, zu kosten geben; *nu tìtamuatsíte,* er gab es (das Getränk) zu kosten 284, 6.

muatše, *ta-,* einen gern haben; *nu ràtamuatše,* sie hatte ihn gern 177, 87; *miatamuatša,* sie werden ihn gern haben 285, 12.

muavi, 1. nackt 188, 81. 193, 2. 2. auch *ta-,* nackt sein, keine Schuhe haben; *neamúavi,* ich war nackt 266, 6; *xiatamúavi,* es (das Kaninchen) war unbeschuht 286, 6.

múavikan, nackt 188, 80f.

muáx (s. *muáiša*), die Agave 22, 19, das daraus bereitete Getränk 25, 65.

múe, *a-, hiu-, ta-, wa-,* Sing. (Plur. s. *kui?*) sterben, verlöschen; *nu aumúe,* es (das Feuer) verlöschte 181, 121, vgl. 156, 79;

nu watamúę, er starb 269, 27; *kapu wamúę,* er ist nicht gestorben 298, 103; *t̃iwamúen,* er wird sterben 297, 97, vgl. 297, 98.

muẽmuate (*muẽmue*), *ta-,* einem eine Krone aufsetzen; *tiwautamuẽmuata tütuvi,* sie wird ihnen eine Krone aus Federn des Amazonenpapageis aufsetzen 160, 118, vgl. 191, 8.

muẽmue, muẽmua, die Krone, der Kranz mit Federn oder Blumen; *tütuvi muẽmue,* eine Krone aus den Federn des Amazonenpapageis 98, 77; *wãtšui muẽmua,* die Krone der Eidechse 114, 11; *puwa muẽmaxra,* ein Kranz aus Cempoal-Blüten 105, 79; *ïnamuẽmuex̣,* meine Krone 98, 57.

muẽmuetaše (*muẽmue, taše*), *ta-,* eine Krone aufsetzen; *metiwautamuẽmuetàše,* sie setzen ihnen Kronen auf 139, 25.

muésta, *ta-,* schön sein; *na titamuésta,* sie war sehr schön 190, 3.

muẽšu (*šu*), ihr; *muẽšu hamuarẽ,* ihr wißt es 232, 13.

muéx̣ s. *mu,* dort.

muhá (*mu, ha*), 1. hier, dort 183, 16. 155, 65. 262, 9. 2. in Zukunft 263, 18.

muháwa s. *háwa,* dort.

muhí (*mu,* vgl. *ahí*), dort 268, 15.

muí, 1. viel. *amáxta muí ïtaite,* dort sind viele Menschen 175, 62. 2. *hi-,* es sind viele; *yapux kapu ri wàpu hìmui,* so ist nicht sehr viel (Mühe vorhanden oder erforderlich) 138, 16.

muiká, muikáka (*muí*), viel; *muikáx-k̑ïme,* mit viel (Leben) 133, 24; *muikáka tix̂niúnka,* er hat viele Worte, er spricht viel 88, 14.

muiti (*muí*), viel; *nitsá muití met̃imoare?* arbeiten dort etwa viele? 175, 62, vgl. 176, 72; *amata nu muití wirãte ūka,* dort waren viele Frauen innen 185, 39.

muitis, vielleicht, mag sein, daß ... 19, 6 u. Anm. 9.

muitši, 1. tot 298, 101. 2. tot sein; *kapu muitšĩ,* er ist nicht tot 298, 101, *muitšísta,* er wird tot sein 181, 118.

muíwa, muíxua, *hi-, ti-,* 1. arbeiten; *tihìmuix̣uákari,* er versteht zu arbeiten 268, 20, vgl. 269, 25. 2. einen bearbeiten, einem etwas tun, *mahuí kai̯ muamuíxuan,* (ich werde ihnen sagen), daß sie dir nichts tun 177, 80 u. Anm. 3.

muiye (vgl. *kámuiye*), *a-, hi-, ra-,* herausfließen; *matix̣ nu mikú saráte áxmuiyaka,* da floß Honig heraus 203, 17; *hiráxmuiyaka,* es floß heraus (schwarzer Saft) 157, 89; *nu hìmuiye,* er (der Fluß) floß heraus (über die Ufer) 275, 9.

mukùtsę, der Hut 265, 2.

múme s. *múxme.*

mumi (*mu, mi*), Plur. sie; *ya mumi ranẽnèrę muara,* hier werden sie schauen 160, 118. *mùmí* 18, 12.

mun (*mu,* vgl. *amúnhetse*), nur in Verbindung; *mamún hięwarána,* dort kamen sie heraus 152, 13.

munara s. *mu,* der Schwiegervater.

muoi̯te, a-, refl. sich waschen; *matix̂ nu anau̯xmuoi̯te,* darauf wuschen sie sich 169, 3.

mürišax̣, töten (? die Schlange) 50, 1 u. Anm. 2.

mušá, 1. die ungesponnene Baumwolle 57, 16; *ïmuša* 134, 3. 2. von ungesponnener Baumwolle sein. *na mušá hai̯tirę, na kwai̯navin hai̯tirę,* schön baumwollen sind die Wolken, schön weiß sind die Wolken 79, 100.

mušai, 1. wa-, refl. sich den Kopf salben; *wau̯xmušai k̑ïmèn harùtšix̣,* sie salbt sich den Kopf mit der Seifenwurzel 104, 54 u. Anm. 5. 2. ka*-, refl. sich den Körper salben 104 Anm. 5.

mutámix̣ ... (*mumi, ta*), Plur. und sie ... *mutámix̣ mein rahé,* und diese redeten ihn an 164, 6.

mútapoa (*mu, tapoá*), dort oben 282, 9.

mutau̯ s. *mu,* nicht.

múte (*mu,* vgl. *áte, ménte* usw.), dort unten 285, 13.

mutsíka (s. *mutsíta*), das Gebirge; *ïmùtsíka-hetse,* im Gebirge 86, 24; *umutsíka-hetse* 166, 7; *ïmùtsíka-hapoa,* auf das Gebirge 197, 1.

mutsíta (s. *itsita*), im Gebirge 95, 49. 112, 1.

muvãra (*mũ,* vgl. *varíne*), *ta-,* den Kopf bewegen; *kapu t̃itamùvãra,* ein wenig bewegt er das Haupt 24, 39 u. Anm. 1.

múveri, 1. auch *múve,* die Federn, besonders der Federstab, auch zur Bezeichnung von Wolken, Blumen, Perlen und des Feuers gebraucht; *wai̯nus t̃ìmùvèri, yuíri t̃ìmùvèri,* Federn des Wai̯nu-Vogels und Perlen des Yuíri-Grases 70, 12 f.; *ïtiumùvèri tsrìnìrèn,* sein furchtbarer Federstab 240, 14; *rumüve,* sein Federstab 239, 5; *rũrin mùvèri,* (die Regengötter erscheinen) als Federn des Lebens, d. h. als Wolken 75, 64, vgl. 83, 11; *hai̯tirę mùveri,* Wolkenfedern 83, 12; *rũrin t̃ìmùvèri,* Blumen des Lebens 96, 78: *t̃ìmùvèri* ist hier als Substantiv zu fassen, vgl. 96, Anm. 2; *t̃ìrumùve,* seine Blumen 94, 30; *takumoa rumüve,* sein Nelken-Federstab, d. h. ein Hirschschwanz auf einen Stab gestreift 54, 62 u. Anm. 1; *ruyáu̯x mùve,* seines Vaters Federn = das Feuer; *hàpoi̯s mûvèrira,* die Federn des Arara = das Feuer 54, 66; 2. auch *a-, ta-, ti-,* Federn oder einen Federstab tragen; *hàtsĩkame ramùvèri,* Hàtsĩkan trägt den Federstab, es ist Hàtsĩkans Federstab 239, 3; *atanéu ramùvèri?* wer trägt den Federstab, wessen ist der Federstab? 239, 1; *tau̯moavi aixmùvèri,* er trägt gelbe Federn 72, 57. *ïtsriniren titaix̣mùvèri,* er hat einen schrekkenerregenden Federstab; 240, 20; *na rũrin màtamuvèri,* sie tragen Federn des Lebens, d. h. Wolken 83, 23; *t̃imùvèri hášùmoavi,* er trägt graufarbene Federn 72, 58. 3. *ka-* einen mit Blumen schmücken; *takumoa nàkámùvèri,* mit dem Nelken-(stab), (d. h. dem Hirschschwanz) schmückt sie mich 39, 32. 4. ti-, wa-, refl. sich mit Federn schmükken; *t̃iwau̯xmùvèri nai̯xmi tirumúvè,* mit allen seinen Federn schmückt er sich 70, 14; *teitûmùvèrita,* er wird sich mit Federn schmücken 234, 6.

múverix̣me (*múveri*), *te-,* Federn tragen 21, 8 u. Anm. 2.

múvetaše, mit Federn schmücken 139, 25.

muvete (*múveri*), 1. einen mit Federn oder Blumen schmücken, einen vermittelst eines Blumenbüschels mit Wasser besprengen, ihn weihen; *metiràmùvèta ve kwasí ... takumoa,* sie werden ihn mit dem Schwanze der Blauelster und mit der Nelke (d. h. dem Hirschschwanz) schmücken 191, 8 u. 192, Anm. 1; *ve waumùvète,* sie schmückte sie (Plur.) mit Federn der Blauelster 160, 117; *yatu t̃ìmu̯amùvete,* hier weihen wir dich 44, 2. 2. ti-, wa-,

refl. sich mit Federn oder Blumen schmücken; *túxmùvète kará tîmùvèri,* er schmückt sich mit Federn des Kará-Papageis 70, 12; *nain tiwáuxmùvete,* mit allen (Blumen) schmückt er sich 96, 74.

múxme, 1. die Bohne 203, 9; *ïmuxme* 203, 14. 2. *hi-,* eine Bohne sein; *kapa tihìmuxme,* du bist keine Bohne 203, 13.

múxu (vgl. *xu?*) Sing. u. Plur. nach Angabe nur im Imper. vorkommend, beachten, auf etwas eingehen. *kašu ràmúxuen,* achtet nicht darauf 158, 103.

n

na, *neá, niá,* ich; *na apoán pe hàtátoa,* ich und du legen sie hin 262, 9; *neá huiyā̆nu yakux vā̆ka,* ich stand hier 266, 5; ... *hauniá hiautátàvixuaka,* (niemand weiß), wo ich geschaffen wurde 65, 4; *ïna nùri neyé hiyauxmé,* schon gehe ich hier 248, 55; *aïna timuatakìsin,* ich werde dich hier fressen 291, 26,

na (vgl. *na séxre*), gut, schön, herrlich; drückt auch einen hohen Grad des näher zu bestimmenden Wortes aus 228, 11. 234, 5. 43, 11 79, 98 u. Anm. 7; *na puhìyaukìpe,* besonders machtvoll ist er 250, 15; *katu našèbe,* wir wollen nicht gern 217, 13; *na puhaurestsin,* nachdrücklich wird er einwirken (auf die Götter) 240, 16; *na muitauxnatša,* lustig werden sie rundum tanzen 76, 81; *utínna = u-tina,* dort gut 245, 44.

na, ná, 1. *ka-, ru-, ta-, tu-, wa-,* etwas bedecken, einschließen, daher hineinwerfen, hineinscheuchen; *mitšê yaukánan,* mögen sie (das Übel) einschließen 257, 76; *wankána nu,* er bedeckte sie (die Wespen) 207, 10; *maruná,* sie scheuchten (das Kaninchen) hinein (in eine Höhle) 143, 5; *nu merí hàtána,* schon umzingelten sie (die Wölfe) ihn (den Hahn) 288, 15; *metši tàná,* sie wollen (die Agave) hineinlegen (in die Grube) 23, 28; *amuḗ puràtanastsin,* er wird es (das Übel) bedecken 72, 67; *setùnán,* umstellt (den Hirsch) 40, 7; *hiràwā̆na,* sie bedeckte ihn den (Hirsch in der Grube) 198, 9; 2. ta-, wa-, refl. sich bedecken, sich einschließen; *šaitáuna,* ihr möget euch einschließen 269, 31; *na mutitàwáuxnan tetéx-kïme,* gut werden sie sich mit Steinen zugedeckt haben 156, 80.

na, s. *ne,* gehen und *nę,* tanzen.

nā̆be, verfolgen; *matìxmíx hiràndā̆be,* sie verfolgten ihn 195, 13.

náen (*na, en*), schön, eigentlich: er ist schön; *naen tìmùvèri,* er trägt schöne Federn 72, 58.

naevę, *ka-, ta-**, einen enttäuschen, indem man ihm Speise zu geben scheint, sich einem gegenüber unkenntlich machen; *nùkanaevę,* sie (die Kaulquappe) enttäuscht mich im Essen 226, 8.

nai, *nairi* (vgl. *nánai*), auch *ha- ru-. wa-,* Feuer entzünden, Feuer anlegen; *miráunai,* sie machten Feuer an 157, 87; *nu haunaix,* er zündete Feuer an 170, 15; vgl. 143, 6. *yamu awaunaìri,* hier entzünden sie das Feuer 219, 1.

náimi, náimìka, náimìkari, meist *náixmi* usw.; *naimi,* auf lebende Wesen und Sachen, das andere auf lebende Wesen bezüglich. 1. alles, alle; *naixmi tiwàniunka,* alle ihre Worte 25, 61; *naixmìka ruxū̆tsimoa,* alle seine jüngeren Brüder 26, 67, vgl. 218, 22. 261, 23; *terí naixmi waïwa,* wir alle (= beide) baden nun 227, 4. 2. *hi-,* es sind alle da; *hìnaixmi,* es sind alle (Worte) vorhanden 130, 33.

nain, auf Sachen bezüglich: alle, ganz 10, 6; *nain-hapoa* (zu ergänzen *tšā̆naka*), überall, auf der ganzen Welt 10, 10, vgl. 34, 69.

nairi s. *nai.*

naišari (vgl. *tiíšę*), *ta-,* Pinole umrühren 236, 16.

naitše, *nawitše**, *te-,* Sing. Plur. *nénaitše,* sich verheiraten, heiraten, vom Manne; *nu wàténaitšaka,* er verheiratete sich 267, 4; *sawanenaitše,* ihr heiratet sie 170, 11.

naitšite (*naitše*), *te-,* einen Mann verheiraten; *saix-hamoan nàténaitšitèsin,* mit einer wird er mich verheiraten 205, 4.

naitšive*, naitšiveamue* (*naitše*), refl. sich verheiraten wollen, vom Manne.

naitšivamute (*naitšive,* vgl. *tamute*), ta-, refl. sich verheiraten wollen, vom Manne; *nu watáunaitšivamū̆taka,* er wollte sich verheiraten 266, 1.

náiyu, náiyuri (*nai*), das Feuer 88, 2 u. 25.

naka, *anti-, ti-,* tr. zerbrechen; *nu tiraantinàkaka ïrutšun,* er zerbrach sein Buschmesser 171, 26, vgl. 172, 27.

naká, der Feigenkaktus, sp. nopal, tuna, die Frucht des Baumes; *naká-hemi,* an den Feigenkakteen, sp. Los Nopales, ein Rancho 19, 3, vgl. 194, 6. 292, 35.

nakamua (vgl. *namua*), *ta-,* hören; *tìtánakamua hemín ïtinitex,* er (Hàtsíkan) hört meine Mutter 215, 8, vgl. 257, 3.

nakamuríwa (*nakamua*), *hi-, tu-,* hörbar sein, sich unten (?) vernehmen lassen 241, 55; *ayā̆pu tùnakàmuriwaka,* man pflegt sie (die Gedanken) hier unten zu vernehmen 92, 5.

nákan s. *neákan.*

nā̆ke (*kí,* vgl. *tā̆ke, kā̆ke*) etwas vollenden; *maràná̆kè,* sie vollenden damit 42, 53.

nákikari, die von der Lagune von Sª Teresa, die Götter 236, 1, die Anwohner 282, 10.

nákita, der See oder am See von Sª Teresa 236, 1. 282, 9.

nā̆kus, nā̆kustina, (*na*), gut, schön 235, 51. 223, 1f. 263, 17.

námira* (*na*), der Schleier.

námire (*na*), eine Wunde verbinden*, etwas verdecken; *šusi putinànamire,* ihr verdecket es mir 130, 39 u. Anm. 4.

namitše, 1. *anti-,* einem begegnen; *tìta hai tahamoantinàmitše,* irgend etwas begegnet euch 158, 103; 2. ta-, ti-, refl. einander begegnen, sich selbst begegnen, d. h. umkehren; *yū̆pu antúxnàmitše,* hier treffen sich (die Worte) 43, 23; *haitáunàmitše,* sie (die Zikade) kehrt um 258, 49.

namiu = *namue* s. *namoa* 2,

námiwa (*na*), *ra-, ta-, tu-,* umgeben, eingeschlossen, verborgen sein; *nu tahàránamiwa,* es (das Zuckerrohr) war eingezäunt 289, 1; *watanamiwa,* sie (die Worte) sind (am Tage) eingeschlossen 214, 16; *kapu tùnamiwa,* es bleibt nichts verborgen (vor dir) 235, 44.

namoa s. *namue.*

namoaste, festhalten wollen (?); *anéu penánamoaste?* weshalb hältst du mich fest? 275, 21.

namua, namuarę, auch *ra-, ta-, tu-, wa-, ya-,* hören, auf einen hören;

papu tinanamuarę, du mögest mich hören 265, 11; ... *meyén kai muánamua*, daß sie dich nicht hören 198, 12; *aíxmu nu ràránamuarakas*, diese hörten auf ihn (wie auf ihren Vater) 211, 5; *nu xiautánamuara*, es (das Kaninchen) wird es hören 297, 85; *amu nu tûnamuaxrę*, sie hörten es 169, 3; *putùnamua*, höre! 125, 17; *utiyauwánamuara*, er höre (seinen Gesang) 54, 82; *yaunamua*, sie hört 261, 19.

namuákara (*namua*), *wa-*, zu hören beginnen 21, 4.

námuamue (*na, muamue*), hineinlegen; *maránamuamue hapoán ïtax*, sie wollen ihn (den Hirsch) ins Feuer werfen 42, 51.

namuaráku s. *namuarámue*.

namuarámue (*namuarę*), Sing. Plur.: *namuaráku*, auch *hi-*, hören wollen 125, 17 u. 25. 130, 28. 133, 22.

namuarę, 1. hören s. *namua*. 2. (vgl. *kánamuarę*), auch *ha-, he-, hi-, hu-, nu-, ta-, ti-, tu-, wa-, ya-*, sich hörbar machen, zu hören sein; *na namuaxrę, na hiyáunamuaxrę*, schön hört er (der Tanz) sich an 140, 28, vgl. 130, 38. 242, 16; *ayāpu hìnamuáreaka*, hier vernimmt man sie (die Gedanken der Götter) 92, 2; *na puuhúnamuarèsin*, gut wird es (das Sprechen der Blauelster) sich anhören 250, 34, vgl. 242, 3 u. 42. 18, 11; *na puutahauwánamuarę*, schön hört er (der Gesang) sich an 243, 32.; 3. *ta-**, sich einem hörbar machen, einen beschimpfen; 4. (vgl. 3) ta-, refl. Plur.: einander beschimpfen; *matix hai tautáuxnamuaxrę*, darauf beschimpften sie einander 151, 4.

namuáreme (*namuarę*), *ta-*, sich ausbreiten, vom Schall; *na putihautanamuáreme*, schön breitet er (der Gesang) sich aus, schön hört er sich an 253, 9.

namuaríramue(*namuarámue*), hören wollen 130, 29.

namuariste (*namuarę?*, vgl. *muariste*), *ta-*, einen hören lassen, einem zu Gehör bringen, einem sagen; *yawautánamuariste*, er erwidert ihnen 77, 18; *yūmu ràtánamuariste*, sie setzen es ihm auseinander 86, 48, vgl. 115, 26.

namue (*na*), 1. auch *nu-, ta-, wa-*, bedecken, einschließen wollen (?). *nahanunamue*, sie will mich einschließen oder aufhalten (auf dem Wege) 252, 7; *sataraitanamoa*, schließt ihn (den Hirsch) ein (mit Schlingen) 40, 4; *yūmùri tàwanamoa*, dort werden sie (die Götter ihre Worte) bedecken 242, 18. 2. auch *namiu*, ra-, ta-, wa-, refl. sich verbergen, sich einschließen; *yūmu wakuraunamoa*, dort schließen sie (die Götter) sich ein (eigentlich: werden sich einschließen) 243, 47; *waraunamiu*, er (der Gesang der Götter) verbirgt sich 242, 4; *Haitáu nixtá teitannamoan*, weshalb soll ich mich einschließen? 173, 39; *tawaunamoa*, sie (die Gedanken) bedecken sich 243, 35.

namúna (*na*, vgl. *amúna*) ich; *kanu namúxna tìtšuebe*, nicht (Speisen) erwarte ich 162, 8.

nána (*na*) ich; *yanu nana tìnkùve*, so bitte ich 129, 25; *ïnanata* 249, 78; *nanta* 208, 3; *tanána*, auch ich 265, 12.

nána, die Mutter 173, 36f.; *ninànakì*, meine verstorbene Mutter 131, 1.

nána (*ne*, vgl. *antinána*), *ra-, ta-*, hin- und hergehen *muhùranána, muwatanána*, sie gingen auf und ab 175, 62.

nana, *ka-*, lachen *ka tàkanàna*, er lächelt leise 24, 39.

nana, s. *nanai*, kaufen.

nánai (*nai*), ein Feuer anzünden; *hiránánaix* 198, 9; *nitšā anaxnaini*, ich will dort ein Feuer anmachen 23, 25.

nanai, *nana, wa-*, kaufen; *nu wananaix*, ich habe gekauft 210, 3; *wananá* kaufe 210, 5.

nánaite (*nana*), einen zum Lachen bringen; *aíx ranànaite* das brachte es (das Kaninchen) zum Lachen 208, 17.

nánaki s. *nána*, die Mutter.

nananí (*nana*), ich; *yanu nananí yetahamutuirę*, hier übergebe ich euch (meine Worte) 133, 17.

nanáu (*nana, au*) ich, mit dem Ausdruck des Willens; *natixnáu hùmuare*, ich möchte 128, 6.

náninei (*ne*), *ha-*, herabsteigen; *wayaup hànánineika*, ihr Vater (die Sonne) stieg herab 220, 4.

nánu (*na, nu*), ich; *niánu hamuarē*, ich weiß es 215, 5; *nanutsa ahiyaukìpe*, ich wahrlich bin mächtig 229, 22; *nęánutsa* 229, 16.

napuí (*na*, vgl. *apuí*), ich; *nęapuí ximuarē*, ich weiß 294, 4.

nara (*nai*), *ha-*, anfangen (?) ein Feuer anzuzünden 185, 45.

nara, 1. vorangehen lassen; *mianáxra he ukanaš*, sie setzten das Schaf an die Spitze 288, 14; 2. *ta-* vorangehen; *ïma tànaràsix*, die vorangehen werden, die Vortänzer 139, 25.

nari (vgl. *arí*), oder, und; *narí kuikái* .., oder nicht .. d. h. und (ist es) nicht so, dann .. 20, 18; *narí poamoititše* ..., oder (wenn) du verlierst ... 209, 1.

náru (*na*), gut, schön 63, 7f.

násaunime, s. *saunime*.

na sęxre (*na, sęxre*), es erscheint schön, ist ein Begriff: schön, gut; *na sęxrè tihiraušapuítarè* gut ordne sie an 263, 18, vgl. 215, 11.

nasí, die Asche 184, 22. 186, 55.

násimoa, 1. *ta-*, den Mais mit gebranntem Kalk aufsetzen (zum Kochen) *taunasimoa*, sie setzte auf, kochte den Mais 187, 66. 280, 21. 187, 60; 2. der mit gebranntem Kalk aufgesetzte Mais* sp. *nixtamal*.

nāsisa, nāsisari, nāsisaris, der Mais, nur im Gesange als Name der Maisgöttin gebraucht 3, 17. 255, 24. 260, 4. 237, 31.

nástseweme, der Tausendfuß 165, 19.

násu* (vgl. *núsu*), oder.

našái, das Ohr; *našáita*, aus den Ohren (kam der Rauch heraus) 174, 53.

našáime (*našái*), *wa-*, Ohren haben; *na atsìs awanašáima*, schöne Fiedermausohren wird er haben 91, 9 u. Anm. 7.

našę (*ne*), *hi-*, hervorsprudeln (Wasser) 285, 13.

nášę (vgl. *natšę, téne, tenášę*), auch *ta-, ti-, tr.* zerbrechen, zerstückeln; *nu xanàšesin*, er wird es (das Buschmesser) zerbrechen 268, 15; *maràtanàšę*, sie zerstückelten sie (die Zikade) 196, 3; *putìnāšę*, er zerbrach (sein Buschmesser) 270, 33.

nášęiri (*nai*), schüren; *narànašęira*, ich werde es (das Feuer) schüren 180, 113.

náši (vgl. *nai, nasí*), *ra-*, verkohlt sein, zu Asche werden; *hiránášix ïkiye*, das Holz wird zu Asche 23, 27, vgl. 198, 9.

naške (vgl. *naxtše*) 1. auch *ta-*, einem begegnen, sich vereinigen,

sich vermengen mit . . *nu wanaškaka*, es (das Schaf) vereinigte sich mit ihnen 288, 12; *anû mixá hientánaškaka*, dort vereinigten sie sich (mit ihm) 211, 4; *ni pakái moátiisix tsanká tiranáška*, hast du nicht Pinole, der sich vermischt haben wird (= der vermischt ist) mit Zucker? 122, 3, vgl. 205, 11; 2. ta-, refl. sich geschlechtlich vereinigen; *muantáuxnaškaka*, sie vereinigten sich 280, 24.

natánes (*na,ta,ne*), ich auch; *natánes hihìvìkwoi*, ich kann es 199, 16.

nâte (*na*), hineinlegen; *hiranâte*, sie (die Schildkröte) legte ihn (den Hirsch in die Asche) 198, 9.

natín (*na, en*, vgl. *naen*), gut, schön 131, 43.

nátira (*ne*), *ha-, ti-*, anfangen zu tanzen; *tahaunàtira*, er beginnt zu tanzen 25, 51, vgl. 169, 9.

nátoa (*na, toa*, vgl. *náte*), hineinlegen; *hiránáxtoa*, er legt sie (die Agave in die Asche) 23, 28, vgl. 42, 52.

nátriyi (*ne, yi*), *ka-*, im Tanze begriffen sein; *mùri mutihirakanàtriyi*, sie tanzen dort 25, 57, vgl. 25, 53.

náuire, s. *tuire*, geben.

natsári, das Ohrgehänge 108, 183 f.

nátšaxra (*natše*), *ta-*, intr. anfangen zu zerbrechen; *nu tùtanàtšaxra*, sie (die Bäume) begannen umzubrechen 172, 34.

natše (vgl. *náše*), *ta-, ti-, wa-*, intr. zerbrechen; *tìtanàtšix ïkiye*, es brachen die Bäume um 172, 34; *nu hiraantinàtšaka*, sie (die Flinte) zerbrach 298, 105; *wanàtšaka nu*, er (der Rabe) zerbarst 179, 100.

natše, s. *naxtše*.

nâtšete (*naxtše*), *anti-*, begegnen machen, vereinigen; *siraantinātšete* ihr vereinigt (eure Worte) 126, 29, vgl. 130, 33; *miraantinātšista*, sie werden (ihre Worte) vereinigen 159, 105.

nâtšista, s. *nātšete*.

nau, néu 1 Suffix zur Kennzeichnung der Frage, (vgl. z. B. *hainâu, hainéu*) 2. zur Bekräftigung: fürwahr, in der Tat; *yapu nau tinàtahé*, so fürwahr sprach sie zu mir 186, 52; *pu naux nàtahéika*, er (der Rauch) tötete mich wahrlich, wo *naux* wohl nicht „mich" bedeutet, wie übersetzt ist 269, 29; *pùri nauxyé ikú*, in der Tat schon 159, 112; *aípunau puxyéen*, diese (Blumen) wahrlich sind dort 238, 15; *aípuxna neu*, das (ist so) fürwahr, das (ist) recht (so) 191, 7; *ïyènéu*, in der Tat oder wohlan (setze dich auf meine Schulter) 197, 4; *pux neutse ku šàpuī*, fürwahr, es ist gut 60, 86.

nau, Onkel, Neffe * *wànau*, ihr (der Götter) Onkel, ein Gott, der das Feuer in Verwahrung hat 30, 7 u. Anm. 1.

nau (*na, au*), ich mit dem Ausdruck des Wunsches 129, 17.

nauní (*nau, ni*), ich mit dem Ausdruck des Wunsches; *nautše nauní timuánuavi*, ich möchte dich bitten 129, 17.

nausén (*nau, sen*), freilich 153, 21.

nauta (vgl. *nawá*), *wa-*, Wein bereiten 23, 32.

naví, das Fell, der Lederriemen 296, 78. 168, 19.

nâvi, die Ameise, sp. hormiga; *nāvite* Plur. 288, 19.

navíxtikan, navíxtin s. *víxtikan, víxtin*.

nawâ, der aus dem Herzen der Agave destillierte Wein bzw. Schnaps sp. vino, mescal 23, 32.

nawa, nawai, nawairi, auch *ka-, ta-, ti-, wa-, ya-*, rauben, stehlen, wegnehmen, (das Fell) abziehen; *kamakái tinnawaix*, sie haben mich gründlich beraubt 184, 21; *pixtá tìnanawaira*, du wirst mir (das Feuer) rauben 272, 11, vgl. 250, 37; *marakánawairi tšamurāra*, sie ziehen ihm (dem Hirsch) seine Kleider ab 42, 49, vgl. 289, 2; *ïxtìtatìnawa*, der etwas stiehlt, der Dieb 176, 75, vgl. 210, 8. 182, 3.

nawái (*nawá, i*) Wein trinken, s. *i*, trinken.

náwari (*nawa*), der Räuber 157, 88.

náwaše (*waše*), legen (Eier); *tauté anawašin*, sie wird Eier legen 202, 6.

nawitše*, s. *naitše*.

náxrai (*na, rai*), hineinwerfen; *maràndxrai* sie warfen ihn (ins Feuer) 143, 2, vgl. 157, 87.

naxte, *nexte, nixte*, auch *nete, nite* (vgl. *kânaxte, kánexte, tēnaxte*). 1. auch *he-, ta-, ti-*, einen schmücken, bekleiden, einem etwas geben, leihen; *netahámoanaxte ïtìnesìku*, ich leihe euch meine Hemden 153, 40; *nehaunite* er leiht ihn (den Federstab) mir 247, 14; *tšanax muikáx-kïme hūrin muhamoahènaxta*, mögen sie euch mit viel Leben schmücken 133, 24 f. u. Anm. 4; *nùtaníte*, er leiht mir (den Federstab) 247, 10, vgl. 247, 12. 53, 48. 2. auch ha-, ra-, ta-, ti-, wa-, ya-, refl. sich schmücken, sich bekleiden, sich etwas leihen; *ruináxte xikàri* er nimmt den Köcher um 98, 76; *amu tahaunaxte*, sie schmücken sich dort 83, 5; *tìráunixtèsin tiùtšamuri*, er wird sich mit seinen Kleidern schmücken 215, 9; *tìkuraunaxtau*, er wird sich schmücken 244, 5, vgl. 63, 20; *tìtúxnextawa rumùvèri-kïme*, sie wird sich mit ihren Federn schmücken 249, 5; *hetsén mutiúnexte*, damit schmückt sie sich 257, 6; *awaunixte kaváyo*, er lieh sich ein Pferd 265, 2, vgl. 83, 10.

naxtše (vgl. *naške*), 1. *anti-, ta-*, einem begegnen, huldigen, (die Götter) begrüßen; *nikái tìtax mumuahentinaxtšaka*, begegnete dir dort nicht etwas? 122, 7; *tiàntináxtše kapu hai tìri*, es ist unmöglich, ihm zu begegnen, [daß (jemand) ihm begegnet] d. h. es mit ihm aufzunehmen 242, 85; *wautánaxtšaka*, er begrüßte sie, er huldigte ihnen, 32, 34 u. Anm. 4, vgl. 106, 105. 2. auch *natše, anti-*, ta-, wa-, refl. Plur.: einander begegnen, sich vereinigen; Sing. u. Plur.: sich selbst begegnen, d. h. umkehren, bei einer Rundtour zum Ausgangspunkt zurückkommen; *taunatše muatši*, die Bäche vereinigen sich 281, 5; *na muitauxnatša* lustig werden sie herumtanzen 76, 81; *yamùrí hawaunatšaka taté-hamoan*, dort trafen sie sich mit unserer Mutter 216, 3; *aú tuyé hèntìtanaxtšis*, dort werden wir uns treffen 209, 1; *katšé nu xiraitauxnaxtšix*, noch kehrte sie nicht (auf dem Felde) um 177, 5; *xiraitáuxnaxtšaka*, er vollendete die Runde 159, 108, vgl. 91, 16.

náyeri, der Cora *tax nàyeris* wir Cora 218, 26.

nē (vgl. *kánē, ténē, nēri*), Plur. *nēne*; auch *ru-, ta-, ya-*, blicken, hinsehen; *tìtšuíkan tàránē*, der Sänger schaut darauf hin = vor dem Sänger 4, 10 u. Anm. 5; *katšá nu mehirúnē*, er sah nichts mehr 291, 31; *mùrí hetsén wata-*

nēne, schon blicken sie darauf hin 48, 13; *umu hiyaunēne*, dort schauen sie vgl. 244, 25.

né, seltener *ne* (vgl. *antiné, kāne, rāne, tēne, réne, wéne*), auch *a-, ha-, hia-, he-, ru-, ta-, tu-, u-, wa-, we-, ya-*, emporsteigen, herausgehen, hervorkommen, auch von Gestirnen, ankommen, seltener gehen, hin und hergehen, fortgehen; *meme ixné*, sie kamen an 154, 48, vgl. 152, 13; *tauxné* wir kommen an (im Hause der Tiefe) 13, 4; *ariku, maitapeëne*, fort, gehe dort, d. h. bleibe dort 172, 29; *nùrí axnéstsin*, ich (Hàtsíkan) werde nun hervorkommen (aus dem Wasser) 98, 55; *nu kaixné* (statt *aixné*) *mušùreabe tivè*, der große Stern kam hervor 282, 11; *yampu hauxné*, hier steigt sie (die Zikade zum Himmel) empor 67, 40, vgl. 115, 7; *nu hiaxné*, er (der Stier) kam (aus dem Wasser) heraus 283, 13; *wiwatahéine uxutšíta*, es (das Kaninchen) kommt aus seinem Hause heraus 296, 82; *àna hiruxné*, dort steigt er (unser Vater zur Himmelsmitte) empor 2, 7; *yūmu hàtané*, dort kommen sie (die Regengötter oben im Osten) heraus 79, 83; *ayūpu hàtané*, dort wanderte er 164, 4; *atané*, er ging hin und her 285, 4; *tana mahàtanéstsin*, wir werden von dort wiederkommen 155, 62; *umi yaantané*, dort kamen sie an 152, 10; *yatané*, sie kam an 281, 1; *kapu hai tìrìri tiyawàtanén*, es war ihm nicht möglich zu kommen 152, 11; *mutapoa nu tiùtuná*, (fluß)aufwärts wird sie (die Schlange) steigen 282, 9; *anu miyauxné*, sie kamen dort an 154, 50 . . . *haixmá wané*, (sie sah nicht), wie sie ankamen 274, 2; *haweixné*, sie kommt an 105, 58.

nę, *nix, nex* auch *nei* (vgl. *neve, tēnę*), *hi-, hu-, ka-, nu-, ra-, ru-, ta-, ti-, tu-, ya-*, tanzen; *mehíęnę* 266, 7; *mùrí tihīnę* 153, 44; *ayāmu nu tihìnāka*, so tanzten sie 170, 9; *setšī tuxùná*, ihr möget tanzen 140, 31; *merí ràkanęisin*, schon werden sie tanzen 12, 7; *yūpu tahanūnę*, dort tanzt sie 250, 32; *rairanéįsin*, sie wird tanzen 3, 4; *nanutsa tihirùnēn*, ich werde natürlich tanzen 226, 6; *tetaunéi*, lasset uns tanzen 52, 1 f., vgl. 101, 166; *tixníx*, sie tanzt 108, 171; *maxmána tìna kuínari*, sie mögen zur Violine tanzen 159, 104; *taxnú ye tùnên* (wir denken daran) daß wir tanzen möchten 137, 6; *mùrí tùnéx*, schon tanzen sie 34, 62; *mehiyaunę́*, dort tanzt er 25, 53.

ne, ich; *nètakàne*, ich will 153, 24; *neri wamer*, ich habe nun getötet 231, 1; *muīnex nevîre*, ich rode 200, 3.

nęá, s. *na*, ich.

neákan, nákan (*ne*). 1. wer hervorkommt, erscheint, der Erschienene, auf Götter und ihre Vertreter an den Festen bezüglich, wohl sofern sie als Gestirne aufgehen; *tayáu neákan*, unser Vater, d. E. 27, 1.; *tākirai ïnáxkan*, der Tildillo, d. E. 9, 16; *kìwākari neákas*, die Führer des Tanzes, die E. 54, 72; *íkwawame nakate*, die Schamanen, die E. 234, 13. 2. auch *hi-, ti-*, der Angekommene, der Erschienene sein; *yanu neákan*, ich komme oder ich bin gekommen (sagt der Betende) 135, 1; *nanutsa hìnákan* 229, 20; *nanu pu tìnákan* ich bin der E. 247, 21 (sagt Hàtsíkan).

nei, s. *nę*, tanzen.

néira (*nę*), der Tanz 4, 6. 12, 6.

nēiraka s. *nēri*.

neite (*nę*), auch *ta-, ti-, tu-, tiu-*, zum Tanzen veranlassen, ein Tanzfest veranstalten; *tiwaunéita ruxūtsimoa*, er wird alle seine jüngeren Brüder tanzen lassen 54, 80; *haumi tauneitaka*, (er ging hin) wo sie das Fest veranstalteten 162, 4; *metineitaka*, sie verstehen oder pflegen Tanzfeste zu veranstalten 211, 5; *ïtitìneita*, der ein Tanzfest veranstalten wird, der Festgeber bzw. Sänger 169, 5; *nitšá tùnéita*, ich will ein Fest veranstalten 169, 2, vgl. 162, 1.

néna (*ne, na*), ich; *nena hàtsīkame*, ich bin Hàtsíkan 248, 64; *nenaxta mahāta wayéika nàra*, und ich werde dort im Wasser leben 286, 5; *ïnenaxta* 111, 16.

nénaitše s. *naitše*.

nenáu (*ne, nau*), ich mit dem Ausdruck des Willens; *nenáux tìtsita*, ich möchte stören 128, 11 und 8.

nēne s. *nē*, sehen.

nērakę (*nēri*), *te-*, im Herabsehen begriffen sein; *umùrí watenē-nèrakę hetsán*, dort schauen sie nun darauf herab 236, 7.

nēri (*nē*, vgl. *kánēri, ténēri*), Plur. *nęnerę*, 1. auch *ha-, ma-, ta-, we-, ya-*, tr. hinblicken, schauen; *nu hairanēri*, er schaute nach ihm (dem Kaninchen) aus 207, 15, vgl. 176, 72; *nu hánēiraka*, sie blickte (aufwärts) 273, 4; *nu yaháunēraka tahapoá*, er blickte zum Himmel 138, 14; *vēve anú haunēri*, sie schaute dort auf die Uaute 176, 77; *tipóa pakáitša maunērika*, wenn du nicht mehr siehst 292, 32; *hūrin watánēraka hapoán*, er blickte Leben auf (die Welt) 255, 12; *petihùtanēratan hapoán*, schaue auf (deine Welt) 246, 72, vgl. 281, 4; *nu awênēraka*, er schaute sich um 290, 7; *yūnu hiyaunēri tsárameane-hemin*, hier blicke ich nach dem (Gott) des Nordens hin 247, 9. 2. ein Gesicht haben; *moátsìvix muanēnèrę*, Perlen haben sie (die Regengötter) als Gesicht 83, 15, vgl. 83, 13 *f.* u. Anm. 6. 3. *ha-, ta-*, intr. aussehen, leuchten; *na tahaunēri mùvè*, schön leuchten die Federn 72, 60; *na metaunēri*, schön erscheint sie 243, 31.

nērime (*nēri*), *hia-, ya-*, Gesichter haben; *hušá putihìaunērime*, nach allen Seiten hat sie (die Unterweltsgöttin) Gesichter 222, 15 vgl. 235, 45.

nērintse (*nēri, hetse*), räumlich: vor, im Angesichte von; *kiwākari nērintse* (er tanzt) vor den Führern 42, 60; *ruitaxaxna runērintse*, er hält ihn vor sich hin 99, 96.

nērite (*nēri*), bei Pluralobjekt: *nēnerite*; *ka-, ku-, te-*, einen sehen lehren, sehend machen, einem ein Aussehen geben; *tawaimukam punàkanērite*, das Aussehen eines Trunkenen gibt sie mir 39, 35; *kunērita*, er wird ihm (dem Felde) ein (gutes) Aussehen geben 268, 19; *muápepi watenēnèrite*, du lehrst sie (die Schamanen) schauen 264, 7.

nešpu *hemí* statt *nehemí* s. *ne, hemi* 3.

nete (*né*, vgl. *antinéte, kánete, ranete, rénete, wénete*), 1. auch *ti-*, fließen machen; *amuę́ ranéta hàra ïxa*, sie (die Schildkröte) wird das Wasser fließen machen 200, 25; *tinéte* 199, 20. 2. *wa-*, refl. herauskommen; *tipóa tìtax*

yūhàwaunete, wenn etwas dort (aus dem Wasser) herauskommt... 158, 101.

néteri s. *néxteri.*

netše, *hi-, ta-,* bedrohen, anlegen zum Schießen; *ahìxnêtše,* sie (die Schildkröte), bedrohte ihn (den Hirsch, indem sie den Stein gegen ihn erhob) 198, 6; *tipóa tìta hai tìtanetša,* wenn uns irgend etwas bedrohen wird 150, 15; *hiràtanètše, tipóa ràtanètše, tiràtóas,* er bedrohte ihn (den Hirsch) und legte an zu schießen 189, 1.

néu, néutsę s. *nau.*

neve (*nę*), *hi-, ra-, ti-, tiu-, we-,* tanzen; *umix tihìnèva mirâra,* sie werden dort tanzen 151, 3; *na tiraxnêve,* es (das Gürteltier) tanzt schön 91, 13; *ïxi metînèvaka mitóti,* heute pflegen sie oder verstehen sie Mitote zu tanzen 211, 5; *titînèvaka*, metînèvaka*,* der Tänzer, die Tänzer, eigentlich er versteht zu tanzen, sie verstehen zu tanzen; *na putiunéve,* schön tanzt sie 250, 36; *mùmikú ràwènève,* schon tanzen sie 8, 4.

néveme, *nèvèmes* (*neve*), die Tänzer, eine Gruppe der Regengötter 83, 2; 84, 41.

nexte, *nete* s. *naxte.*

néxteri, *néteri* (vgl. *naxte, nexte*), der Schmuck; *tiunexteri,* sein Schmuck 244, 4, vgl. 215, 9.

ni, ich; *nitšé muantamoare,* ich will dir helfen 149, 4; *ni huiyā́nu ananpuiste,* (erlaubst du mir nicht), daß ich mich wärme? 271, 5.

ni? *niē̆?* Fragepartikel, auch in indirekter Frage und als Suffix, vgl. z. B. *haini; ni pakáix tinûka?* bist du nicht zornig gewesen? 122, 9; *nitsá taxìri?* ist es wirklich möglich? 269, 21; *ramuarē, nitsá tìrure,* er weiß, ob er etwa arbeitet 172, 27, vgl. 149, 2; *nikis* 205, 5; *nikis, niki* 179, 98 f.; *nikistáui tihîwakarara?* ist es wirklich sein Spiel? 19, 6; *niēse setìševe?* wollt ihr? 162, 15.

ni s. *nę,* tanzen.

niá s. *na,* ich.

niánu s. *nánu,* ich.

niē̆? nikis? *nikistáu?* s. *ni?*

nîkwa (*kwa*), *ya-,* verschlingen; *nu hiyaunîkwa* 291, 13.

nîna (*ni, na*), ich; *ni huiyā́nu níx-na hàvìtin?* soll ich sie mitnehmen? 184, 34.

ninâu (*ni, nau*), ich mit dem Ausdruck des Wunsches; *aí ninâu tìwauwau,* dieses bitte ich 128, 5.

ninē, *ninēi* (*nē*), auch *re-, te-,* blikken, genau hinsehen; *anawàraninē,* dort schaut er 21, 11; *hetsén kurèninēi,* er blickt auf sie (die Agave) 22, 21, vgl. 51, 38; *hataenteninēi,* (wo) es (das Haus) sieht (?), d. h. an der Tür 155, 72; vgl. 4 Anm. 5.

ninei (*né,* vgl. *káninei, náninei, réninei, téninei, wéninei*), *ta-, ti-, ye-,* herauskommen, aufgehen von Gestirnen, auch gehen; *nuwatánineika munite-hemin,* ich ging zu meiner Mutter 247, 32; *watininei,* er (Hàtsîkan) tritt heraus (auf den Himmelsplan) 240, 12, vgl. 227, 8; *mente hiyéninei-ka,* abwärts ging er 286, 6.

ninērę (*ninē*), auch *te-, wa-, ya-,* blicken, genau hinsehen; *warita háuninērę,* er schaut um sich 246, 2, vgl. 250, 12; *uwáninēra,* sie wird dorthin blicken 274, 2; *mutámi yūhiyáùninērę wakamuhapoa,* dort schauen sie hin auf Wakamu 237, 43.

nitire, *anti-,* mit einem zu Ende kommen; *namuaintinitire,* ich endige mit dir 265, 10.

nitsá s. *ni,* Frageartikel.

niu (vgl. *kániu*), auch *he-, hi-, hu-, nu-, ta-, te-, ti-, tiu-, tu-, wa-, we-, ya-,* sprechen, antworten; *maúniusin,* sie werden sprechen 74, 35; *yūnu hauniusin,* hier werde ich sprechen 247, 7; *umùrí haixniusin,* dort werden sie sprechen 236, 8; *yūhèniuka,* er sprach 87, 60, vgl. 87, 62; *tihîniu,* er sprach 154, 51; *na puitihuniusin,* schön wird sie sprechen 252, 11; *titanáu hanuniuka?* was sprach? 254, 3; *hautaniú* (der Adler) spricht 79, 92; *hùtaniú,* sie sagt 145, 10; *háikís tetitataniusin?* wie sollen wir sprechen? 88, 4; *nu putiutaniú,* es (das Kaninchen) antwortete 207, 12; *nu tùtaniú,* er antwortete 206, 5, vgl. 195, 12; *yūmu hauténiusin,* dort werden sie sprechen 74, 42, vgl. 236, 2. 219, 6. 236, 9; *setší ikú waniuni, hapoán,* sprechet in (die Weihegaben) 46, 4; *umu hawèniusin,* hier werden sie sprechen 236, 19, vgl. 237, 45.

niúka s. *niúnka.*

niúnka, *niúka, niúnkari* (*niu*), 1. das Wort; *ïtaniúnka,* unsere Worte 246, 77; *ïtakwáte wàniuka,* die Worte der Götter = die Zikade 65, 3; *sai niúnkari-kïme,* mit einem Wort 255, 27, vgl. 80, 124; *tìsainiúnkaritan,* in oder mit einem Worte 126, 28; *yāpu nàki tìsainiúnkari,* so ist es ein Wort (das ich gesprochen habe) besser als: so habe ich ein Wort (gesprochen), indem *na* nicht als „ich“, sondern als belanglose Silbe *na* wie in *yapuna* „so (ist es)“ aufzufassen ist 265, 13; *niúkaràra,* die Worte desselben 78, 52. 2. auch *ti-,* Worte haben, sprechen; *ayāmu tianiúka,* so sprechen sie 229, 26; *titianiúnkari,* er spricht 256, 46; *mukairi pati tìniúnkari,* als Rassel hast du Worte, du sprichst wie eine Rassel 221, 3; *pakax hai tìniunka,* sprich nicht 190, 5.

niúnkate, *niúkate* (*niúnka*), auseinandersetzen, Worte hineinsprechen; *yapu nu tiwauniúnkaxta,* so wird er ihnen auseinandersetzen 152, 9; *metší ikú tiraniúkate,* mögen sie ihm (dem Opferpfeil) nun Worte einverleiben 36, 15.

niunkárite (*niúnkari*), *ka-,* Worte geben; *šanàm pu tùkaniunkarite,* uns als Sündern gab sie (die Mond- und Erdgöttin) Worte, d. h. die für Sünder passen 7, 24 u. Anm. 7.

niústime (*niu*), 1. auch *niústiye,* auch *te-, ya-,* sprechen; *hauniústime* 252, 33; *teiteniústiye kïman muhuniúkari,* sie spricht mit ihren Worten 252, 27, vgl. 256, 69; *tihiyauniústime,* er spricht 247, 18. 2. intr. *ha-,* dahinziehen, tönen von Worten; *hauniústime ïniunkara,* es ziehen seine Worte dahin 256, 65.

niutšę (*niu*), auch *ha-, ta-,* sagen lassen, befehlen, senden; *saxkái tineniútša tišämuaxrìra tìmuatsīra,* lasset mir nicht sagen Gedanken der Traurigkeit, d. h. sendet mir nicht... 132, 7; *tikái tìta mutahàniutša kùvïn,* sie sende uns kein Übel 245, 46; *nu mutiyautaniutšix,* er ließ sagen 151, 5; *tiwautaniutšę,* er gebot ihnen 156, 83.

nix s. *nę,* tanzen.

nu, 1. Partikel der Erzählung etwa = man sagt *passim.* 2. in der

direkten Rede der Erzählung in der Verbindung *huiyā̆nu, wiyā̆nu* s. d. 3. Konjunktion: daß, sodaß, weil; *tinú tìtaxisi,* (er denkt daran), daß er aufwachen werde 2, 8; *tiràmuamue, tinû wauxkàtse,* sie gedenkt sich zu kämmen (daß sie sich kämme) 105, 59, vgl. 120, 5 u. 8; ... *panú puramuarē* ..., (dort bist du in der Unterwelt), sodaß du (meine Worte) weißt 135, 2. 4. *nu* = *néu. kanú!* fürwahr, nichts (Besonderes)! wohl! freilich! 116, 24 u. Anm. 4. vgl. 267, 6. 268, 12, wo *nu* garnicht übersetzt ist.

nu, ich; *hinú muahéika,* heute töte ich dich 205, 12; *naixmi nuyū tùtatoasin* ..., alle (Früchte) werde ich hier lassen 67, 36; *haúnutsa neri hauyeimoa,* dorthin will ich nun gehen 238, 4.

núas s. *as.*

nuhau s. *hau.*

nuiwa, auch *ta-, u-, wa-, ya-,* geboren werden; *munúiwakara muaxu,* sie (die Menschen) werden geboren werden 145, 10; *ïma kai tìtanuiwaka,* sie (die Götter) wurden nicht geboren 239, 28; *unuiwaka ïtaté-yauxra,* es wurde ein Sohn unserer Mutter geboren 166, 1; *nu wanuiwaka,* (der Hirsch) 112, 1; *hiyaunuiwaka,* (die Zikade) 196, 1.

núiwakan (*nuiwa*), der Geborene 232, 6 (Hirsch); *nuiwaka, ïnuiwakas, mununuiwakas,* die Geborenen 261, 16 (Tonarika); 245, 54 (Menschen); 144, 2 (Menschen).

núiwanta, núiwantše (*nuiwa*), am Orte der Geburt, ein mythischer Ort 38, 5. 55, 2.

núiyari (vgl. *nuiwa*), der Sprößling; *ïtatex nuiyari,* der Sprößling unserer Mutter, d. h. der Mais 61, 4.

núka, *ti-, we-,* zornig sein; *ni pakáix tinûka?* warst du zornig? 122, 9; *tahiyèwènûka,* er war zornig 190, 9.

núkamuę (*núka*), 1. auch *nùkame,* giftig; *metìteni nùkamuę,* sie (die Schlangen) haben ein giftiges Maul 288, 22 u. Anm. 1, vgl. 56, 46. 2. auch *núnkamuę, núkamoa,* auch *he-, hi-, ti-,* zornig, ärgerlich sein; *ni wikái nûnkamuikas?* war sie nicht zornig? 188, 77, vgl. 187, 65; *uxhènùkamuę,* er war zornig 190, 9, vgl. 187, 62; *xinùkamoa* er wird zornig sein 153. 20, vgl. 189, 86.

nùkara (*nùka*), der Zorn 54, 77.

nunána (*nu, nána*), ich; *nunána tìwauwau,* ich bitte 134, 8.

nunáu (*nu, nau*), ich, mit dem Ausdruck des Willens; *aíme nunáux uxiètatoasin,* diese werde ich dort lassen 165, 13.

núni (*nu, ni*), ich; *ayā̆ nunix tìšève,* das wünsche ich 128, 10; *nutánix,* auch ich ... 132, 9.

nuste, *wa-,* refl. sich beklagen; *aíme pu hemín wauxnuste,* bei diesen beklagte sie sich 167, 13 u. Anm. 4.

nusu, *nasu**, oder 164, 3.

nutánix s. *núni.*

nutšiwa, nutšìwame, *hi-, we-,* auf einen zukommen, einen bedrohen; *tìtahetse tihinùtšìwa,* es (das Übel) kommt auf uns zu 72, 66; *mùtehewènùtšìwamèn,* es (das Übel) wird uns bedrohen 72, 68.

núve s. *ve,* dastehen.

núwa s. *hanúwa,* dort sein.

P

pa (vgl. *pe*) du; *upa wi tahawaíxta,* bestelle (ein Buschmesser) 171, 21; ... *patix mua,* (ich bin nicht leichtfüßig), wie du 207, 8. vgl. 147, 12 u. Anm. 3.

pákira, das Kind desselben s. *péri.*

pakíta, der Paß, die Schlucht 208, 1.

pampa, weil 266, 4.

pan (sp. pan), das Brot 155, 69.

pányu (sp. paño), das Tuch 10, 8.

papáu (*pa, au*), du, mit dem Ausdruck des Willens; *papáu tiràkàna,* du mögest es wollen 128, 11.

pape, papi (*pa, pe, pi*), du; *patipé yen tùtáxtoa,* du hast hier gelassen 129, 22; *păpix watakìšę,* du quakst 86, 33; *payépix wataniuni,* du sollst sprechen 86, 37.

pári, páris (vgl. *péri*), Sing.; Plur. vgl. *tirīs,* 1. der Knabe, das Mädchen*, das Kind*, der jüngere, jüngste; *ïpàri* 273, 4; *pàris hàtsìkan,* der Knabe Hàtsìkan 150, 14; *ïtipàri,* der jüngere 157, 88, vgl. 190, 3. 2. Der Jüngere sein. *mupaxpàri,* du bist der Jüngere 158, 101.

parìstaka, ein Knabe sein 273, 6.

patsara, *ra-,* eben sein; *na putiurápàtsara,* es war schön eben 278, 11.

páupi (*pa, au, pi*), du, mit dem Ausdruck des Willens; *paupi tihirautakànen,* du mögest wollen 130, 30; *pepáupi tùtáen,* du mögest übernehmen 136, 8.

pe, du; *pe hetsén wautáxtoa,* du hast sie hineingesetzt 124, 8; *peyén tinàtáxtoa,* du hast mich hier gelassen 128, 10; *pexniyau,* du, mein Vater; eigentlich: du bist mein Vater 128, 2.

pepáupi s. *páupi.*

pépi, pepìmuā (*pe, pi, múa*), du; *aíxpepix wautaišàte,* dieses sage ihnen 135, 5, vgl. 124, 6.

péri (vgl. *pári*), Sing.; Plur. *tirix-moa;* der Sohn, die Tochter, das Kind, vom Vater gesagt; *wapăkira,* ihr (der Götter) Kind = die Zikade 66, 6; *waxás pàkira* unseres älteren Bruders Sohn = das Feuer 219, 1; *muapèri,* deine Tochter 172, 30.

périke (*péri*), *ti-,* ein Kind haben, inbezug auf den Vater gesagt; *tipèrike rītakan,* er hatte ein weibliches Kind, d. h. eine Tochter 266, 2.

pete, *ha-,* vermodern; *haupetsi,* sie (die Agaven) werden vermodern 189, 84.

pi, 1. du; *tipóa piyèsexra,* wenn du existieren solltest 134, 9; *tapíx watahūrite,* gib ihnen auch Leben 245, 67; 2. ähnlich wie *pu* pleonastisch beim persönl. Pron. oder der 3. Pers. Sing. gebraucht; *aípix wawìri,* dieser badet sie 9, 16 u. Anm. 4.

pi (vgl. *antipí*), *ta-, te-, ya-,* etwas ergreifen, nehmen, in der Hand halten, bei sich tragen; *taràpín ve tamûve,* laßt uns nehmen unsere Blauelsterfeder 117, 3; *setihiràmpín,* nehmet (alle Blumen) 118, 54; *nu waira uhàrápix,* er trug Fleisch 206, 7, vgl. *hará; yūmu yàtapíxsin ruwarita, maraitepixsin nain-hapoa,* dort werden sie sie (die Tücher) hinter sich halten, sie werden sie überall hinhalten 10, 10; *ruitépi,* er hält (seinen Nelkenstab) 54, 62; *yaùpí,* er brachte (das Fell) 296, 78.

pína, pínas, der Vogel; *pina ïtiritsikai,* der Vogel Kolibri 179, 101, vgl. 199, 16; *naixmi pinàse,* alle Vögel 116, 38.

pínis, die Wassermelone (sp. sandia) 280, 26.

pínin, pīni, das Unheil, der Krankheitsstoff 72, 43; *ïtayáupoa pīni,*

der Krankheitsstoff unseres Vaters 234, 25.

pínita*, **píninta***, **pīnitše**, **píníntše**, am Orte des Unheils = im Norden 68, 32. 241, 47.

piška*, **píškari** (sp. fiscal), der Glöckner 292, 42.

pitáše, *anti-*, anspitzen; *rantipitáše*, er machte ihm (dem Säestock) eine Spitze 147, 10 u. Anm. 1.

píteme, *ha-*, *ta-*, hingelegt sein; *itahaupìteme*, *teitahaupìteme*, *tùtapiteme*, (meine Blumen) sind dort hingelegt 238, 12 u. 14. 239, 19.

pixmuá (*pi*, *múa*), du; *pixmuá puárini*, du wirst est tun 124, 5.

plateatúka (sp. plateado), versilbert 265, 2.

poa, du; *poamên*, geh 113, 2; *tipóa našainare*, du schadest mir 134, 1.

poa s. *tápoa*, zu Ende gehen.

poamá, **poamáka**, **poamákari**, **poame**, **poán**, häufig mit vorangehendem *hatšú*, einige, genügend, viel, alle, alles, so viel als, (oder verbal) es ist viel da, *hàtšú poamá tíniunkarara*, alle seine Worte 2, 12; *tutána poamáka yamutuirę*, wir übergeben dir hier viele (Worte) 125, 16, vgl. 69, 47; *àtšú poamakari šámuarìra-kïme*, großer Traurigkeit wegen 264, 2; *hàtšú hìpoame*, so viel (da sind) 128, 1; *hàtšú titìpoame*, so viel (es gibt) 120, 14; *poán šikáhapoan rautakęane*, über wie viele Tage er wollte hinaus, d. h. mehr Tage als er wollte 133, 15.

poame (vgl. *póari*), **ra-**, refl. verschwinden; *hàráuxpoame*, sie verschwindet 67, 40.

poapoarę (*póari*, vgl. *kápoapoarę*, *tapoapoarę*) 1. *ra-*, *ru-*, *ta-*, gänzlich verschwinden, vergehen, endigen, sterben; *ayán harápoapoarę*, dort verschwinden sie (die Blumen) 93, 27; ... *tikïn tiràpoapoarę*, (wir wissen,) daß wir sterben 129, 16; *ayūpu hirupoapoarę*, *yetaupoapoarę*, hier endigt er (der Gesang) 119, 20. 115, 28. 2. ra-, ti-, refl. aufhören, endigen, verschwinden; *muyé ráuxpoapoara muaxu*, sie (die Menschen) werden (im Wasser) verschwinden, sie werden sich auflösen 144, 5 u. 6; *màráuxpoapoaraka*, sie endigten, hörten auf (auf ihren Stühlen) 82, 164; *hauráuxpoapoarę*; *yanhautúxpoapoarę*, sie (die Mond- und Erdgöttin) verschwindet 81, 152. 37, 29.

póapoate (vgl. *tapóapoate*), *ya-*, beendigen; *yātuti yetiyaupoapoata*, so werden wir aufhören 20, 20.

poárapoa (*hapoán*, vgl. *sárapoa*), oben im Osten, zugleich: auf dem Altar; *passim* 4, 10 u. Anm. 4, vgl. S. LXXVIII.

poarę (vgl. sp. padre u. *yáupoa* 2), der Pater, Pfarrer 142, 1.

poárete (*hete*, vgl. *sárete*), unten im Osten, zugleich: der Platz vor dem Altar* 112, 7.

póari (vgl. *antipóari*, *kápoari*, *tapoari*), 1. auch *ru-*, tr. aufhören, töten. Die Bedeutung aufhören und intr. verschwinden in der Bedeutung abtreten von der Szene (s. 3) ist nicht immer auseinanderzuhalten; *saraupóari*, ihr habt sie (die Schildkröte) getötet 199, 20, vgl. 206, 14; *muxyékui waùpóari*, sie haben sie (meine Söhne) getötet 157, 90; *yamu nu atirùpóari*, so hörten sie auf 122, 29, vgl. 115, 28. 2. *ru-*, einen beschuldigen; *wàhetse rupóari*, sie beschuldigte sie (die Schwarzen) 168, 21. 3. *a-*, *ha-*, *ra-*, *ru-*, *ta-*, *tiu-*, *u-*, *wa-*, *ya-*, intr. zu Ende sein, zu Ende gehen, verschwinden, sterben, vergehen; *àpoari arí*, er werde nun sterben 195, 7, vgl. 168, 24; *haupoaraka*, er verschwand 157, 87; *hiraupoaraka*, er starb 168, 26; *meyán murapoaraka*, sie (die Regengötter) verschwanden dort, gingen zu Ende 81, 142; *hirùpoaraka*, er (der Rauch) verging 157, 87; *yapu nu hataupoaraka*, so endigte er (der Gesang) 118, 55, vgl. 116, 17 u. Anm. 2; *tiupoaraka*, es (das Opossum) starb 290, 17; *apu nuupoaraka*, so endigte oder verschwand er (der träge Vogel) 172, 30; *nu wàpoaraka*, es ging mit ihm (dem Koyote) zu Ende 206, 14, vgl. 283, 16. 285, 17; *kapu hàná muhiyaupoari*, sie (die Gedanken) vergehen dort niemals 92, 1. 4. *poari*, ra-, ti-, wa-, refl. aufhören mit etwas, verschwinden, vergehen, untergehen von der Sonne; *yanhauráuxpoaraka*, er (unser Vater) verschwand, ging unter 3, 18; *yūmu hauráuxpoaraka*, sie (die Worte) verhallen dort 87, 65; *yan hiyautúxpoaraka*, hier (im Himmel) verschwand sie (unsere Mutter) 147, 17, vgl. 160, 120; *matixmíx tihiràwauxpoari*, *ïme tùníx*, sie hörten darauf auf zu tanzen 142, 4.

poariše (*póari*, vgl. *kápoariše*, *tápoariše*), wa-, refl. verschwinden; *nu tahawáuxpoariše*, sie verschwand 187, 68, vgl. 188, 74; *hiyawáuxpoariše* 149, 6.

póarite (*póari*, vgl. *antipóarite*, *kapóarite*, *tapoarite*)- auch *ru-*, *ya-*, aufhören, beendigen, töten, event. auch intr. verschwinden = abtreten von der Szene, zu Ende gehen; *yūmùrí tihàpoarite*, sie beenden es nun 243, 57; *yantùrí tixiàpoarite*, wir hören damit auf 239, 34; *miraupoarite*, sie töteten ihn 195, 13; *upu hirùpoarite*, er hört auf (zu tun) 23, 30; *tirùpóaritèsin*, er wird es vollenden 20, 19; *yapóarite*, er (der Gesang) endigt 214, 23. 2. *poarite*, wa-, refl. aufhören mit etwas; *nu tihirawáuxpoarite*, er hörte auf (zu singen) 170, 10.

poasáruve, auch *hu-*, wandern, gehen; *tanù ye tau santiágo poasaruve*, (wir benachrichtigen dich), daß wir nach Santiago wandern möchten 155, 60; *tauxyé hùpoasaruve*, laßt uns gehen 165, 16.

poasáruvite, einen übersetzen; *tipóa ša panaupoasáruvìten*, wenn du mich vielleicht übersetzen möchtest 297, 90, vgl. 297, 93.

poatá (*ta*), auch; *vìké poatá yaháusautaka*, auch Zacalosuchiles pflückte er 95, 70.

poave, **poávitse**, hingehen, herbeikommen; *nu poaváka*, er machte eine Wendung (flußaufwärts) 297, 93; *amu nu poávitse*, sie kamen dorthin 288, 16.

poenari, 1. der Tau; *poenári* 43, 17. 77, 31. 2. auch *poena*, *ra-*, *wa-*, es fällt Tau; *warapoena* 43, 16; *wapoenari* 76, 79.

pópoaveme*, die Kröte sp. sapo grande; vgl. 85 Anm. 5.

pou, **pouvi**, **pouvin**, rot, hellrot, dunkelrot, sp. colorado; *tipou* 94, 27. 119, 7, vgl. 67, 9. 157, 89. 185, 39.

pousára, **pousárara**, **pousáravin**, rot, dunkelrot, maulbeerfarben, sp. colorado, morado, bajo; *ïtáuri tipousára*, dunkelrote Betonicas 94, 22; *pousarara haitirę*, dunkelrote Wolken 28, 6; *pōusaravin*

yahautaïkame, er (der Adler) hat dunkelrote Füße 43, 12.

po̯ušara, 1. rot, dunkelrot, sp. colorado 28, 4. 2. *ta-,* rot sein; *na rūrin watapo̯ušara,* von herrlichem Leben schimmert er dunkelrot 96, 86, vgl. 176, 77 (Uaute); 113, 1 f. (Heuschrecke).

pu, *puí,* pleonastisch beim Pronomen des Verbums oder statt des fehlenden Pronomens der 3. Person Sing.; *na pu huure,* schön schmückt er sich 234, 5; *puí nana naràtú,* ich wärmte (deine Tochter) 172, 30; *puína* in *tix̯puína* 154, 59 ist bedeutungslos, vgl. 155, 60 u. 71; *tix̯púna* 277, 2. 287, 2; *puška pu hai̯,* schon gut 146, 5.

puére, vielleicht, kann sein 208, 15; *puérena* 176, 74.

puí, puína s. *pu.*

puiste, refl. sich wärmen; *ni huiyā̂nu ananpuiste,* (erlaubst du mir nicht), daß ich mich dort wärme? 271, 5.

puiše, *ka-,* kneten, streichen; *nu xakápuišika,* er (der Reiher) strich ihn (seinen Hals) 275, 20.

puiškári, Fieber 221, 12.

puite, 1. einen kneten, streichen; *ràpuita* er (der Hahn) wird sie (die Henne) drücken 202, 5. 2. *anti-,* ausgleiten 177, 85.

puiti, *ti-,* glatt, schlüpfrig sein; *nanú tìpuiti,* es war sehr glatt 180, 106.

puíx̯ste, der Aufguß von gekochter Agave, sp. atole 25, 62.

puói̯te, *hu-,* verletzen, verwunden; *petihùpuói̯taka,* du hast (die Erde) verwundet 279, 15.

puoi̯x, *wa-,* sich verletzen; *perí tiwáapuoi̯x,* du hast dich verwundet 204, 22.

púru (sp. burro), der Esel 287, 1.

puš s. *pu.*

púwa. púwari, eine kleine gelbe Blume, Tagetes patula L., sp. cempasuchil oder cempoal 228, 3. 264, 8. *puwaris,* 219, 4; *hùwari* 238, 12.

púye (sp. buey), der Ochse; *puyesi* die Ochsen 146, 7.

r

ra (vgl. *rára, tā̂ra, tára*) 1. auch *ha-, hi-, wa-, ya-,* Sing., Plur. s. *kḗ;* fortgehen, sich entfernen, ankommen; *naure̯ani,* ich werde fortgehen 194, 3; *unú hàrax rutšé,* sie ging nach Hause 177, 84; *yanùrí haura útahapoa,* hier gehe ich zum Himmel 67, 37; *tixúte hix̯ra,* in die Luft steigt er (der Adler) 88, 18; *Yampu wara,* er ging von dort fort 195, 6; *hiyáura rutšé* er ging nach seinem Hause (im Himmel) 111, 2; *nu wā̂ve šàpuī wara ïx̯yaušu,* der Koyote hatte Glück darin, daß das Opossum ankam 204, 3. 2. tu-, evtl. als ti- und refl. aufzufassen, selten: wachsen; *na wituxrasin,* schön wird er (der Mais) wachsen (mit seinem Blütenstaube, mit seiner Ähre) 63, 16. 3. auch *a-, ha-, ra-, ta-,* zur Futurbildung gebraucht. Sing. u. Plur. *matìx̯mìx̯ nai̯mix̯ tìnéita muara,* sie werden darauf das Fest gemeinsam ausrichten 162, 5, vgl. 276, 25. *tìraïta àra,* er wird ihm auftragen 195, 4; *hèséi̯ra hàra,* sie wird (im Himmel) bleiben 60, 100, vgl. 195, 4; *tšā̂naka hirā̂ra,* er wird die Erde werden 149, 6, vgl. 255, 40; *hiwáu̯xmu̯amu̯ate tàtā̂ra,* er wird mächtig sein 256, 68. 4. (vgl. *tára*) *ya-,* einen niedersetzen; *nu kayauxra,* er setzte ihn (den Schwiegervater) aufrecht 269, 30.

ra, (vgl. *rí*) Suffix an Personalpronomina und an *pu,* schon, nun; ... *tikī̂n purá raasi* (er nahm wahr), daß er nun (das Ufer) erreichen werde 297, 96, vgl. 120, 16. 162, 7. *purán* = *pùrí an* 27, 6.

rahā̂na, refl. s. *hā̂na,* kriechen.

ráhe, (*he,* vgl. *réhe*), *he-, wa-,* Plur. sich innen niederlegen; *amu mikaheiráhe, axmu heirahéika,* sie legten sich dort (in der Höhle) nieder 199, 18; *nitsá yaxsa wàráhe?* habt ihr euch hier niedergelegt? 199, 18.

rahu s. *raxu.*

rai̯ (vgl. *náxrai̯, tárai̯*), *ha-, hiu-, ru-, ya-,* verlieren, im Stich lassen, fortwerfen; *niyáu̯ nuhárai̯,* ich habe meinen Sohn verloren 166, 6; *amu naháurai̯x,* dort verließen sie (meine Begleiter) mich 183, 16; *nawaháurai̯,* ich verlor sie (meine Begleiter) 183, 13; *mapu nùkix hiuráika,* dort ließ sie (die Schlange den Hund) zurück 282, 8; *nu marurai̯x ïkiye,* er warf den Stock fort 205, 15; *yaurai̯x ïruix,* er verlor seine Frau 188, 69; *ame yaurai̯ ïmuan,* dort warfen sie seinen Kopf hin 270, 32.

rái̯rai̯ (*rai̯*) sich loslösen; *rai̯xrai̯x ïtšḗso,* der Käse fiel herab 210, 11.

rai̯tse s. *hai̯tse.*

ráitšara (vgl. *táitšara*), *ha-, hi-, hia-, ka-,* Sing. anfangen zu laufen; *nu hauraitšaxra ïsàku,* Sā̂ku begann zu laufen 276, 22; *nu hie̯raitšara* 273, 6; *xiauraitšara,* er lief fort 293, 60. vgl. 288, 15;

rái̯waše, umstürzen einen Baum; *matix̯ma rái̯xuašesin,* sie (die Wölfe) werden dann (den Baum) umstürzen 198, 13.

ráka (*ka,* vgl. *rakái̯*), *ha-, he-, tu-, wa-, wi-, ya-,* Sing., Plur. s. *rā̂tex̯;* darin sein, darin liegen, darin sitzen, dasein; *tixamoán hauráka,* er war bei ihr (auf dem Baum) 198, 12; *nu hairáka,* es (das Opossum) lag (in einer Höhle) 290, 1; *heiráka* 295, 55; *tuiráka, xiwaráka, wiráka* sie (die Frau) saß innen (im Hause) 187, 60. 187, 58. 186, 56; *tšawix̯ aún warakati,* dort bleibe sie (im Hause) 185, 41; *avéti hiyauráka,* (ein Vogel) saß in der Nähe 199, 16.

rakái̯ (*kai̯,* vgl. *hakai̯, ráka*) *a-, ha-, te-, wa-,* Sing., Plur. s. *rā̂tex;* darin sein, da sein; *nuni arakai̯ti,* ich werde darin (im Wasser) sein 286, 2; *ïmoa̯ haurakái̯,* sie (die Schildkröte) saß oben (auf dem Baume) 198, 12; *nu teirakái̯,* es (das Kaninchen) saß innen (im Hause) 296, 81; *nu warakái̯ka,* es (das Opossum) saß (auf dem Baum) 291, 9.

rā̂ke̜ (*ke̜*), auch *ha-, ra-, ya-,* Plur. zu *rára;* fortgehen, kommen; *mà rā̂ke̜* (sie langten da an), von wo sie gekommen waren 155, 70, vgl. 154, 48; *matix̯ nu uhàrā̂kix̯* oder *uxiyàrā̂kix̯,* darauf gingen sie fort 188, 81. 185, 44; *matihirairā̂ke̜,* sie brachen auf 164, 4.

rákix̯še (*rā̂ke̜*) *ku-,* Plur. kommen; *matìx̯ nu kuràkix̯še ïtaite,* es kamen die Leute (und tanzten) 169, 4.

rā̂kwai̯, ein Baum, aus dessen Holz die Spitzen der Zeremonialpfeile und früher die der Pfeile überhaupt geschnitzt wurden 35, 5.

rā̂kwoi̯, ungewöhnlich: die Umhängetasche 102, 170.

rā̂me (*me* vgl. *rē̂me*), *he-, hi-, wi-,* Sing., Plur. s. *raxu;* herausgehen, kommen, von statten gehen, recht sein; *tikī̂n heirā̂me,* (sie wußte), das er herankam 163, 19; *ayé tihirā̂me,* so ist es recht 156, 84,

vgl. 88, 8; *nu wirāme*, es (das Kaninchen) kam heraus (aus seinem Bau) 296, 81.

rámuarlste s. *muariste*.

ránamuarę s. *namuarę*, hören.

ranána s. *nána*, auf und abgehen.

ranáške s. *naške*.

ránatšę, gefallen, angenehm sein; *tahamoaranaxtšę*, es gefällt euch 57, 12, vgl. 57, 13; *haini ēna muaranatšę*? welche ist es, die dir gefällt? 184, 34.

ranavíste s. *anavíste*.

ranę s. *nę*, tanzen.

rāne, rané (*né*), auch *a-*, *ha-*, *he-*, *hi-*, *ru-*, *wa-*, *ya-*, herausgehen, hervorkommen, ankommen; *ama urāne santiago*, sie kamen in Santiago an 155, 69; *airāne* er (der Leguan) kommt (unter der Felsplatte) hervor 287, 10; *mena hauraneakas*, dort kam ich an 226, 1; *upùrí hairāne*, dort tritt er (der Morgenstern unten im Osten) hervor 216, 1; *heiranestsin*, es (das Gürteltier) wird herauskommen (unten im Osten) 91, 6; *hiraxnéstsin* sie (die Zikade) wird herausklettern (ans Ufer) 196, 5; *nu mirùraná*, sie werden (am Ort der Gujava-Baüme) ankommen 120, 15; *mamún hiewarána*, sie werden dort (zum Flusse) herauskommen 152, 13; *nu miyaurāne*, sie langten an 120, 16.

ranete (*nete*), 1. *ha-*, mit sich nehmen, hinbringen; *ama waxaùranéta*, sie werden sie (die Gefangenen) mit sich nehmen 156, 82. 2. *ránete*, refl. herauskommen. *uhairáuxnetèsin*, er (der Schlangentöter) wird dort hervorkommen 50, 1.

rantšo, *a-*, es ist ein Rancho da 210, 1.

rapl s. *pi*, ergreifen.

rapoa s. *árapoa*.

rára (*ra*) 1. *ha-*, *he-*, *hi-*, *hia-*, *hu-*, *ta-*, *tu-*,*wa-*, *wi-*, *ya-*, Sing., Plur. s. *rākę*, herausgehen, sich entfernen, kommen, umkehren, eine Handlung nochmals vornehmen; *tihuhàráxra*, sie brach auf 163, 19; *huhàrāra*, sie bog vom Wege ab 163, 19; *uheiráxra*, er (der Morgenstern) kommt heraus (auf seine Welt) 21, 4; *nu ïmoa hirāra*, sie gelangte weit fort 177, 82; *uhiàráxra*, sie ging fort 57,23; *nu tihùrāra*, sie kehrte um 176, 72; *haini upe tàráxra*? wie bist du (von Hause) fortgegangen? 122, 5; *tautiíšę taurára*, sie ging das Mahlen nochmals durch 280, 21; *nu turāra*, er kehrte um 179, 101; *tixuarāra*, er kehrte um 279, 21; *nitšā waràràni*, ich will umkehren 175, 63; *wiráxra*, er entfloh 211, 4; *uhiyàráxra*, sie kehrte zurück 176, 72. 2. *hi-*, zur Futurbildung verwandt; *tìkix tšānaka hirāra*, darauf wird er die Erde sein oder sich in die Erde verwandeln 149, 6 u. Anm. 1.

ràra, *ra-*, *ta-*, *ti-*, fliegen von Vögeln; *tiwiraràra aïmue*, er (der Blauheher) flog weit fort 190, 9; *tixuatarāra*, er (der Adler) flog 194, 5; *naixmi metītareara*, alle die da fliegen, alle Vögel 179, 103; *nu tirāra*, er flog davon 194, 5.

ráral s. *ráxrai*.

raras s. *ras*.

rärave (*ràra*), fliegen von Vögeln; *maràrava muaxu*, sie (die Menschen) werden fliegen 144, 4.

rárlte refl. s. *ite* 2. verteilen.

rárupl (*rupi*), auch *ha-*, *hi-*, *hia-*, *ru-*, *ya-*, fortgehen, sich entfernen, hineingehen, sich verbergen, anfangen; *nu raxrupi*, sie trat (zwischen den Mais) 176, 77; *nu tahauràrupi* es (das Kaninchen) verbarg sich (hinter einem Baum) 207, 15; *unú haurarupi*, er (der Wolf) lief fort 209, 2; *tixnú hirarupi tinú tìtšuíkara*, er trat ein (in das Fest) d. h. fing (das Fest) an und begann zu singen 169, 4; *anú hierarupi*, dort ging sie (in die Höhle) hinein 273, 3; *muhiaurarupi*, es (das Opossum) entfernte sich 290, 6; *mete mirùraxrupi*, sie brachen talabwärts auf 156, 74; *umu hiyaurarupi*, sie entfernten sich (vom Tanze) 169, 9.

rárutl s. *ruti*, fortgehen.

ras, (vgl. *as*) auch *ha-*, *ra-*, *ta-*, *ya-*, Plur. sich setzen, ein Lager aufschlagen, bleiben, herabsinken,; *anú maurâsa*, sie werden sich dort setzen 287, 7; *matix nu tauté haràsaka*, da sanken Eier herab 202, 2; *he mihauràsaka*, *muraràsaka*, sie setzten sich nieder 270, 38; 198, 10, vgl. 139, 21; *matix nu ahauràsaka*, darauf blieben sie (im Hause ihres Schwiegervaters) 170, 12; *mitšê mikú watáras*, mögen sie sich nun setzen 31, 21; *setšî sikú watareasi*, ihr möget euch setzen 4, 16; *amu nu hiyaràsaka*, dort schlugen sie das Lager auf 155, 66.

ráste, auch *ta-*, etwas ausführen, tun; *niyé saràráste*? habt ihr es ausgeführt? 159, 112, vgl. 154, 56; *metearáste mauritsìva*, sie führten es durch zu fasten 141, 1; *arí tàrásti*, es ist schon ausgeführt, es stimmt schon 295, 37.

raš, ka-, refl. öffnen; *akáuxraš ïruíše*, er öffnete seinen Schnabel 210, 11.

raše, 1. (*ra* 4, vgl. *tára*) werfen; *saiketa màraše*, sie mögen (das Übel) nach der andern Seite werfen 257, 77. 2. (*ra* 1) *a-*, in Mengen herbeikommen; *nu miauráše hemín ïwāve* sie (die Bienen) kamen in Mengen auf den Koyote los 292, 44.

rášlri s. *širi*.

rašumoa (vgl. *hašumoa*), ta-, refl. sich mit Lehm zudecken; *aitáuxrašumoan*, sie möchte sich mit Lehm zudecken 173, 36.

ráta s. *ta* 1, brennen.

rāta s. *rātex*, darin sein.

ratax s. *tax*, laufen.

ráte (vgl. *háte*), *hi-*, sich aufhalten, zögern; *nu xirāte tiratšúeve*, er hielt sich auf und wartete auf ihn, d. h. er wartete lange auf ihn 159, 109; *nihirāte naxmuitšueve*, ich erwarte dich schon eine Zeit lang 209, 3.

rātex, *rāte* (*téx*), auch *ha-*, *wa-*, *wi-*, *ya-*, Plur. zu *ráka*; innen sein, im Hause sein; *ni šuirātex?* seid ihr zuhause? 86, 44, vgl. 184, 33; *miarātex*, sie sind dort innen (unter dem Wasser) 283, 15; *yūri urātex*, Mais ist darin 187, 59; *amu hauratāka*, dort waren sie 198, 11; *me hetsén haurātex*, sie befanden sich auf dem Baume 198, 11; *umu hìwarāta*, sie werden innen (im Hause) sein 162, 14; *amata nu wirāte*, dort waren sie darin 185, 39; *amu hiyaurāta*, sie werden dort (auf dem Baume) sein 198, 11.

ratl, ratix s. *ti*, *tix*, nehmen.

rátoa (*toa*), auch *he-*, *ri-*, *ru-*, *ta-*, *ti-*, loslassen; *niwi pakái nàratoasin?* wirst du mich nicht loslassen? 289, 9; *nu heirátoa*, *hìrátoa*, er ließ (den Schreivogel) heraus 278, 9 u. 10; *maruiráxtoa ruxáitę*, sie stoßen ihre Wolken aus d. h. rauchen 31, 25; *titaurátoa*, *tìrátoa*, er ließ (die Hündin) heraus 278, 11 u. 10.

rátoaš (*rátoa*), herausnehmen; *tìkíx̯ ràrátoaš*, darauf nimmt er sie (die Agave aus der Grube) heraus 23, 31.
rátutu s. *tútu*.
rátsa, auch *ta-*, hineinlegen, hineinwerfen (in ein Gefäß), auflegen (Speise zum Essen); *ahíya ràtsaka*, dort legte er (die gedämpfte Agave) hinein 23, 31; *anú yàràrátsa*, er legte (drei Steine in den Topf) hinein 207, 10; *nu rùtaràtsaka* er warf (den Mais in den Topf) 170, 15, vgl. 187, 66; *nu atauxrátsa*, er tat (den garen Mais in ein Gefäß) hinein 170, 17, vgl. 171, 25.
rátse, *ru-*, eindringen, sich einbohren; *ïkùku tirùrátse*, in die Schlange bohrt er (der Pfeil) sich ein 50, 17.
rátsuna s. *tsuna*.
rátše s. *átše*.
ráuve (*ve*, vgl. *ráve, kuráuve, ankuráuve*), auch *ya-*, sich wenden, wandeln, sich richten; *amu rauve wakamuen-hapoa*, dort wandeln sie gerade über Wakamu 237, 47; *yampu rauve*, er (der Federstab) richtet sich dorthin 247, 15, vgl. 247, 17; *mutámix̯ ruwarita hiyàráuve*, sie wenden sich rückwärts 237, 41.
rávatse (vgl. *ankurávatse*) *hi-*, *wa-*, Plur. zu *ráve, réve;* sich wenden; *matìx̯ nu wahetse hìravatse*, sie wendeten sich gegen sie, sie hingen sich an sie 288, 23; *mata puwaràvatse*, und sie wendeten sich 121, 23.
ráve s. *ve*, schlagen und *ve*, fallen.
ráve (*ve*, vgl. *ráuve*) *hi-*, sich wenden; *puxiràve ïtšàtsa*, der Leguan wendete sich 287, 13.
rá've s. *ve*, sich befinden.
ravén (vgl. *tavén, váxra*) einen verfolgen; *nu mahàravén*, sie verfolgten ihn 298, 104; *maruauravén* (statt *maruwauravén*) sie verfolgten dieselben 156, 75.
ráwa (vgl. *táwa, tā́wa*), wiederum; *aráwa hauratáx̯*, wiederum lief (das Schaf) 288, 15.
ráwa s. *wa*, trocknen.
raxna, *ti-*, dumpf reden, donnern, erdröhnen; *muátìraxna*, sie (die Regengötter) sprechen dumpf 80, 125; *yampu hautatìraxnáka kuólreabe niúnka*, dort erdröhnten des Adlers Worte 79, 93, vgl. 79, 85. 62, 23.

raxrái̯, umdrehen; *nu puraxrái̯kas*, er drehte (die Flinte) um 298, 105.
ráxtše s. *íxtše*.
raxu (*xu*), *hi-*, *ta-*, Plur. zu *rā́me*; gehen, hingehen; *ùmé hiràxú*, sie gingen 156, 74; *ayā́mu mix̯ titaràxu*, so gingen sie hin 162, 5.
rā́yamue̯ (*rā́ye*), nur im Gesange; (das Haar) abschneiden wollen; *wairā́yamue̯ ïwàkipoa*, er will ihnen das Haar abschneiden 8, 10.
rā́ye, nur im Gesange; (das Haar) abschneiden; *tinú wairā́yen* (er denkt daran), daß er ihnen (das Haar) abschneide 8, 9.
re (vgl. *he*), *ti-*, sprechen; *tinûki ayén tixre*, darauf sprach er zu ihm 193, 2, vgl. 204, 3. 266, 5. 2. ta- refl. Plur. zu einander sprechen, einander zusammenrufen, sich verabreden; *muwatáu̯xre*, sie sprachen untereinander 141, 1, vgl. 178, 92; *ayā́mu mi titàtáu̯xre*, sie verhandelten miteinander 151, 1, vgl. 208, 1.
re̥ani s. *ra*, gehen.
rèhe (*he*, vgl. *ráhe*), auch *ta-*, Plur. sich darin befinden; *maurehètis*, sie (die Tierchen Kìrìse) werden (im Wasser) sein; *mùrí mix̯ titauréhe*, sie sind oder schwimmen (mitten darin) 17, 3.
reíšere s. *íšere*.
rē̂me (*me*, vgl. *rā́me*), *wa-*, Sing. herausgehen; *warē̂me*, sie (die Zikade) stieg (aus dem Wasser auf einen Stein) herauf 196, 5.
ren, *ririén** (*ri, rirí, en*, vgl. *hirén, hirién*), eigentlich: gut sein; gut; *rèn tìtétšen*, er hatte gute Kleider an 266, 4; *au̯xyé ren watáwa*, tue ein gutes Werk 197, 2.
réne (*né*), auch *ha-*, *he-*, *hi-*, *hia-*, *hiu-*, *ku-*, *ru-*, *we-*, *ya-*, ankommen, kommen, hingehen; *amaurêna*, sie werden dort ankommen 148, 2; *mùrí ahaurêne*, schon kommen sie an 17, 7; *amu heirêne hemín ïrute*, sie kommen dort zu ihrer Mutter 65, 5; *ahírêna*, er wird hinkommen 88, 7; *anú hiairêne*, da kam sie herzu 294, 7; *katšá nu muhiaurêne*, er kam nicht mehr wieder 290, 6; *nu hiurêna*, es (das Opossum) wird kommen 291, 8; *matìx̯ nu uhaikurêne*, darauf kamen sie 274, 2; *yanu wàkurêne*, hier bin ich gekommen 212, 1; *hirùrêne* 24, 49; *yū̀pu wèrènestsin*, hier wird er ankommen 72, 62; *uhiyaurêne* 209, 4; *yùxiyairènestsin* 208, 15.
rē̂nekai̯, an einem reinlichen, trockenen Orte 186, 39. 297, 95.
rénete (*réne*), *we-*, *ya-*, kommen mit einem, einen bringen; *mata nu yū̀hirawèrènete*, sie kamen mit ihm wieder dahin 168, 20; *nu ayaurènete*, er brachte (die Frau) 186, 54.
réninei (*ninei*), *ha-*, ankommen; *ahaureninei*, er ist dort angekommen 209, 3.
révaše̥ s. *vaše̥*, läuten.
réve (*ve*, vgl. *kuréve, ankuréve*), 1. *wa-*, sich wenden und hingehen; *puwarêve*, sie wendete sich 166, 6. 2. *ha-*, *hi-*, dastehen. *nu ahae̥rêve*, dort standen (zwei Steine) 193, 3. *haúmu nu hirêva*, dort werden sie (die Alten) stehen 121, 22.
réve (*ve*), *ta-*, *wi-*, aufschlagen, treffen; eine Ohrfeige geben; *nu kiyé-hetse tauréve*, sie (die Flinte) schlug auf einen Baumstamm auf 298, 105; *natáwas wirevestsin*, ich werde dir wieder eine Ohrfeige geben 289, 9, vgl. 289, 10.
révitše (*réve*), auch *hi*, einem eine Ohrfeige geben; *namuirevitše*, ich gebe dir eine Ohrfeige 289, 7; *nu hirévitšaka*, es (das Opossum) gab ihr eine Ohrfeige 289, 8.
réyimue̯ (*reyi*), *wa-*, Sing. umkehren wollen; *wareyìmoa*, er wird umkehren wollen 246, 1.
reyi (*yéi*), auch *hi-*, *ku-*, zurückkehren, Kreisen von Vögeln; *upurēyi*, er (der Falke) fliegt zurück 51, 40; *atihirèyìka*, er (der Adler) zog seine Kreise 194, 5.
rí (vgl. *arí*), Suffix meist an Personalpronomina und *pu*; schon, darauf, nun; *urí huiyā́nu*, da (ist er) schon 291, 22; *pùrí wautā́kè*, nun endet er mit ihnen 9, 13; *peri wamer*, du hast schon getötet 231, 2.
ri (vgl. *hi*) selten; dieser; *rita nu takwáre tìkašitsin*, und der Hahn scharrte (die Erde) 288, 9, vgl. 287, 13.
ri, *rix̯* 1., auch *ha-*, *hi-*, *hiu-*, *hu-*, *ta-*, *wa-*, pers. machen, tun, einem ergehen; *..hai̯x marini*, (sie denken nach), was sie tun sollen 195, 6; *pušaritše̥*, ihr möget es ausrichten (mit eurem Tanz) 84, 34; *atáu̯x poarí*? was tatest du? was geschah dir? was stieß dir zu? 269, 28; *ayā́mu nu ahàríx̯ka*,

so taten sie oder: so ging es ihnen 137, 5; *kanu neyén hìrini*, ich werde es nicht tun (können) 86, 16; *tikái hàná hihirini*, niemals wird ihr (der Blauelster) etwas zustoßen 251, 57; *ayā̃ nùki hiùrix*, das tat er 291, 31; vgl. *hiure* s. v. *ure*; *kapu nu tihùrix*, er handelte nicht (danach) 159, 107; *ayén natarini*, so werde ich handeln 190, 5; *payé papuárini* (statt *papuwarini*) *peyé tiwautšuíkate*, du wirst es tun und singst ihnen d. h. du wirst ihnen singen 3, 17; *paumî ayán warín*, tue es 207, 6; *ayā̃pu nu warix*, *šaitšui rìx warix*, so ging es ihr, allmählich ging es ihr gut, d. h. allmählich erholte sie sich 174, 53. 2. *rí*, auch *tiu-*, *tu-*, *wa-*, unpers. es geschieht, ereignet sich; *kapu haix rini*, das wird nicht geschehen (?), das macht nichts 206, 13; *ayā̃pu nu tùrixkas*, so geschah es 206, 15; *ayé he hàná tiurí*, so geschah es einst 286, 1; *tinú ayán warix*, so trug es sich zu 169, 1. 3. *hi-*, *ti-*, unpers. es ist möglich; *nitsá ayā̃na taxìri*? ist so etwas möglich? = das ist unmöglich 269, 22; *tiàntináxtše kapu hai tìri*, es ist unmöglich, (daß einer) ihm begegnet 242, 85; *tikái nehemí hai tìrix*, bei mir ist es nicht irgendwie möglich d. h. ich kann es durchaus nicht 264, 6.

ri, *rirí* (vgl. *hi*, *hirí*), gut, schön, gütig, sorgsam, besonders; *rìx warix*, es ging ihr gut 174, 53; *mukùtse tirî tiutauxtšete*, einen schönen Hut setzte er sich auf 265, 2; *rìrí puratšúeve*, sie erwartet ihn (den Maisgott) sorgsam (mit ihrem Hemd) d. h. sie nimmt den Mais in den aufgehobenen Hemdzipfel 99, 100 u. Anm. 6; *rìrí ràtahé*, *rì tirā̃hḗva*, sie spricht gütig zu ihm 111, 18; *kapu ye rì wapuix*, es ist nicht besonders wichtig 165, 14.

rikę (*ri*), im Tun begriffen sein; *hanéu sarikę*? was tut ihr? 199, 18, vgl. 195, 5; *hainí parikę*? was tust du? *kanu hai rikę*, ich mache nichts 294, 2 u. 3. 2. *ti-*, es ist möglich; *kapu hai tìrikę namuaintinitîre*, es ist unmöglich mit dir zu Ende zu kommen 265, 10.

rike, sein (?) *aix purike*, dieser ist es 111, 7; ..*tikîme ïràves purike hìmeste* (sie wußten es), daß dieses Wölfe sind 288, 9.

rirí s. *ri*, gut.

riri (*ri*), 1. *ha-*, *ya-*, einem schlechte Arbeit leisten, einem Schande bereiten; *papu tinahauriri*, du hast mir Schande gemacht 172, 29; vgl. 115, 17 u. Anm. 8; *trimoa tana tiyauríra*, fürwahr wir werden ihr Schande machen 7, 22 u. Anm. 3; *tuxyauriri ïniukarara*, Schande machen wir seinen Worten 19, 4. 2. auch *hi-*, *ti-*, es ist möglich; *kapu rìri* 137, 7; *hainautsękáu tihìrìri*? wie ist es möglich? 157, 90; *kapu hai tîrìritan haiti tiúkwani*, es wird für ihn nicht möglich sein, Speise zu erlangen 286, 1; *tiáu kayénix tîrìrixtan*, möchte es möglich sein 132, 6.

riritari, *ritari* s. *taritári*, es ist möglich.

rīta Sing. Plur. s. *ū̃ka*. 1. die Frau, das Mädchen, *rīta tamuáix*, ein junges Mädchen 165, 18, vgl. 266, 2. 184, 34. 202, 3. 2. eine Frau sein; *rīta hàra*, sie wird eine Frau bleiben 202, 3.

rītakan (*rīta*), weiblich; *tiyáu rītakan*, er hatte ein weibliches Kind, eine Tochter 163, 17 vgl. 266, 2.

ritári, s. *taritári*, es ist möglich.

ritién-kîme (*ri*, *en*) eigentlich: mit Wohlsein; 1. wohl, gut; *timoa ritién-kîme* (schön bewegt ihr das Wasser) fürwahr herrlich 126, 36. 2. wohl sein; *tetšä̃ turìtién-kîme*, wir wollen wohlauf (sein) 33, 52.

ritsita s. *itsita*.

roanavíste s. *anavíste*.

roara, **róaravin**, blau; *maxnú tùtšamuix tiroara*, sie hatten blaue Kleider an 185, 39, vgl. 185, 36.

ru, auch *ha-*, lassen, zurücklassen, in einer Eigenschaft zurücklassen, daher ausstatten; *kankái ayán taru*, fürwahr, sie (die Mondgöttin) ließ uns so zurück, stattete uns so aus 7, 26; *hauní xai setahauru* . . .? wo habt ihr (die Kleider der Zikade) gelassen? 68, 23.

ru (vgl. *rure*), 1. auch *wa-*, tun, machen, einem etwas antun, mit *ri*: etwas in stand setzen, schmücken; *papu raru*, du hast es getan 124, 2; *tiyámpu raru*, hier schuf er (unser Vater) sie (die Früchte) 69, 42; *panaráru*, du hast es mir getan 124, 2; *kuvîn punáru ïnite*, Übles tut mir meine Mutter 38, 27; *nu tamoa raru*, er tat ihm den Gefallen 293, 49; *aix mumi ri waru*, *rì maráru*, dieses machten sie zurecht und richteten es gut her 115, 4; *ri raru*, sie ordnete (die Haare) gut 58, 42; *tamoa xiáru*, schön schmückt er (seine Worte mit seinem Federstabe) 216, 4. 2. unpers. begegnen, zustoßen; *titatáu haix muáru*? was ist dir denn begegnet? 164, 10. 3. wa-, refl. sich vorbereiten; *nùrí rì wā̃ru* (das nasalierte *a* enthält das *n* des Reflexivums in sich), ich habe mich schon vorbereitet 109, 211.

ru, refl. s. *u*, laufen.

rū̃ (vgl. *iū̃ri*), auch *ha-*, *hu-*, *ta-*, *wa-*, Leben haben, lebendig werden, von etwas leben, genesen, naß sein; *parúxni*, du wirst genesen 193, 4; . . . *puxtáutše muxä̃rū̃*, (wenn weiße Milch herausfließt), so sind wir noch am Leben 155, 65; *na tihùrū̃*, (die Erde) war gut durchnäßt 279, 17; *aípu wakîme taruwá hàme*, diese (die Erde) wird sich von ihnen (den Menschen) nähren 145, 10, vgl. 148, 2; *nu tiutarū̃*, es (das Opossum) wurde lebendig 181, 119; *tetší hetsén watarū̃n*, mögen wir darin das Leben haben 6, 12; *warúx*, er genaß 193, 4.

ruā̃, *hi-*, sich bewegen; *ayā̃pu hìruā̃ka*, hier pflegt er (der Adler, das Feuer) sich zu bewegen 89, 33.

rua (vgl. *hua*), *ru-*, Geräusch machen, tönen; *aímu nu puhiruruakas*, diese (die Wespen) machten Geräusch 207, 13.

rúatriyi (*rua*) *ta-*, Geräusch machen, tönen; *nu ka xutaruatriyi ïyuri*, der Mais tönte leise 186, 56.

ruátšara (*ruátše*), *ta-*, Plur. zu *táitšara* usw.; J. anfangen zu laufen; *miraitaruátšaxra*, sie fingen an zu laufen 190, 4.

ruátše (vgl. *wátše**), auch *wa-*, Plur. zu *táitše*, *tax*; J. laufen, einen Wettlauf veranstalten; *muaruátšis*, sie werden laufen 156, 76; *hàmu hiwàruátšisma*, sie werden dort laufen 156, 77; *titáu waruátšen*, laßt uns einen Wettlauf veranstalten 207, 6.

ruháu s. *hau*, im Wasser gehen.

ruiká (vgl. *taká*) herabbringen 179, 98.

rúikan, *hi-*, grün, unreif sein; *nu*

hie̯rúikan, er (der Zapote) war unreif 291, 16.

ruipitše (*rupi*), *ra-*, hingehen, eintreten; *miraruipitša tšì-tsaxta*, sie werden in die Häuser eintreten 155, 69; *muhí utiukurá-ruipitše*, er ging dorthin 268, 15.

ruitá, *ruitáï* s. *tá*, *táï*, nehmen.

ruítax, der seinige, ihrige, auch auf ein Subjekt im Plural bezüglich 17, 6.

ruíx̯moa, morgen, am andern Tage, täglich; *ruíx̯moa watapóara*, am andern Tage wird es Tag werden 143, 3, vgl. 200, 1. 288, 17. 287, 2.

rúkatse s. *katse*.

rumuás, **rumuáš**, *humuás*, der Zapotebaum, die Frucht 291, 8 u. 19.

rumuáti, (J.) *humuáti* (F.), lauter, ausschließlich; *ïtáuri rumuáti*, lauter Betonicas 94, 21, vgl. 160, 117; *šairútsi humuáti*, lauter Fliegen 226, 8.

rúnē s. *nē*, sehen.

rupi (vgl. *karupi*), auch *ha-*, *he-*, *ra-*, *ru-*, *ta-*, *wa-*, *ya-*, fortgehen, fliehen, herausgehen, sich wenden, hineingehen, beginnen, sich verbergen; *maurupi*, sie gingen fort 162, 16; *manú haurupi*, dort floh er 172, 30; *matìx̯míx̯ haurupix̯ metùnix̯*, darauf traten sie zum Tanze an 142, 4; *mata nuwa mahaurupi*, wiederum traten sie (in die Nacht und erlebten den Morgen) 178, 96; *nu uhex̯rupi hetsén ïtete*, sie (die Zikade) stieg (aus dem Wasser) auf den Stein 196, 5; *umi yaurarupi*, sie wendeten sich (beim Tanze ums Feuer) 140, 28, vgl. *mata nu haurarupi*, sie gingen fort (vom Tanzplatz ums Feuer) oder vielleicht: sie wendeten sich im Tanze 169, 6; *merurupi*, es (das Opossum) entfloh 291, 17; *ahautaxrupi*, sie versteckte sich 294, 17, vgl. 282, 10; *hutaxrupi*, er trat ein 265, 1; *unú hiyautaxrupi*, dort verbarg er sich (zwischen den Steinen) 273, 6; *yanu hiyautáu̯pi* = *hiyautarupi*, dort ging sie hin 281, 2; *matix̯ nu yahawarupi*, darauf flohen sie von dort 281, 4; *hiyaurupi vìre̯ata*, sie ging ins Feld hinein 177, 82.

rurášoa s. *šoa*, loslassen.

rurátse s. *rátse*, eindringen.

rúraxra (*rure* 2), *ta-*, anfangen umzurühren; 205, 14.

rure (*ru*, vgl. *ure*), 1. auch *ta-*, *ti-*, *tu-*, *we-*, *ya-*, tun, machen, einem etwas antun; mit *ri*: in Stand setzen; ... *hai̯kis naxrure?* (er denkt): was soll ich tun? 22, 24, vgl. 137, 5; *kuvïn puhamuiruren*, übel wird er euch mitspielen 24, 41; *kanu hai̯x̯ mu̯arúre*, ich tue dir nichts 207, 4, vgl. 199, 15; *rì rarura*, er wird es gut machen 147, 10; *patikái̯ hai̯x̯ rárurestsin ïtahemi*, du wirst uns nichts Übles tun 123, 3; ... *hai̯ tiràtárurestsin*, (er denkt daran), was er tun wird 27, 3; *aímutse̯ putìrure*, diese haben es getan 156, 82; *nikái̯ putùrure tiwàrákun?* macht sie (d.h. die Blume) nicht blind? 15, 25; *kapu na tiweirure*, sie (die Blume) tut nicht gut 15, 25; *paka hai̯ yàrura*, tue ihr nichts Übles an 185, 41. 2. auch *ta-*, umrühren; *au̯rure*, *pau̯tše tàrura*, rühre um 205, 13 u. 14, vgl. 205, 15. 3. *ha-*, unpers. zustoßen, begegnen, krank werden; *tipóa tìtína hai̯ mùtahauruuren!* wenn uns dort irgendetwas zustoßen sollte! 120, 7, vgl. 123, 5; *pùtimu̯ahàrùre*, dir ist etwas zugestoßen, d. h. du bist krank geworden 193, 4. 4. auch wa-, refl. sich rüsten, sich vorbereiten, sich schmücken, sich etwas antun; *anáu̯ pitá arure?* weshalb tust du dir das gleichfalls? 204, 22; *rì pawaarure k̑ïmèn šatšuēme*, bereite dich gut vor mit der Pfanne 109, 206, vgl. 109, 208; *rì šuwau̯xruren k̑ïmèn* ..., verseht euch wohl mit (Schlingen) 40, 3; *rì šewau̯xruren*, schmücket euch 52, 1.

rū́ri (*rū́*, vgl. *hū́ri*), 1. auch *hi-*, leben, Leben empfangen, sich ernähren; *tùrí hetsén rūri*, wir leben in ihr (der Mondgöttin 6, 15, vgl. 66, 11; *pawípix̯ nai̯nk̑ïme rūrix̯ poame*, du wirst dich von allem nähren 208, 3; *muiráràraka*, sie empfingen Leben 260, 4. *aíxpa k̑ïme hìrūri*, hiervon magst du leben 149, 5. 2. das Leben 97, 7.

rū́rikame (*rū́ri*, vgl. *hū́rikame*), das Leben, die Lebensmittel; *hàmoarū́rikame* 128, 7 u. Anm. 4.

rū́rikan (*rū́ri*), was Leben in sich hat, lebendig, naß 43, 4. 105, 57.

rū́rike, *rū́rinke* (*rū́rin*), am Orte des Lebens, ein mythischer Ort 38, 6. 65, 6.

rū́rime, **rū́rin** (*rū́ri*, vgl. *hū́rin*), das Leben 75, 65. 69, 51.

rū́rinke s. *rū́rike*.

ruriri (*ru*), 1. einen ausrüsten, ausstatten; *tayán táruriri*, sie hat uns so ausgestattet 7, 24, vgl. 125, 20; *au̯xyé rì tarurira*, statte uns gut aus 137, 7. 2. wa-, refl. zustande bringen, können; *nau̯sakái̯ ruk̑ïme puwáu̯xrurix̯ri*, ihr allein bringt es wirklich nicht zustande 125, 23; *ïruk̑ïme memix̯ pùwáu̯xrurix̯ri*, allein taten sie es 160, 120; *memix̯* ist im Text versehentlich ausgelassen.

rūrite (*rūri*, vgl. *hūrite*), 1. *ta-*, *ti-*, Leben geben; *meyán tutarùrite*, sie (die Regengötter möchten hier Leben spenden 77, 17, vgl. 79, 73. 2. ta-, refl. zu leben haben, sich nähren von; *tša amux̯ípu k̑ïme watáu̯xrūrite*, möge er davon zu leben haben 148, 4.

rusái̯n (*sai̯*), unveränderlich: allein; *rusái̯n tuša*, die Kürbisschale allein 110, 227; *rusái̯n nu ye̯tšueve*, ihn allein erwarte ich 152, 12.

rusái̯n-k̑ïme (*sai̯*, *rusái̯n*, *k̑ïme*, vgl. *husái̯nk̑ïme*), für immer, ewig 111, 15. 251, 58.

rušá, *rušáta* (vgl. *hušá*), nach allen Seiten 235, 45. 160, 119. Wahrscheinlich ist hierhin auch *rušáten* = *rušá-t-en*, es ist überall, zu rechnen; *tipóa rušáten setihirautak̑e̯ane ïnahemi*, wenn ihr mir überall wohl wollt 130, 40.

ruša, **rušári** s. *uša*, *ušári*.

rušáta, **rušáten** s. *rušá*.

rūte (*rū́*), *ta-*, zum Leben erwecken; *maràtarūtè* 270, 38.

ruté s. *te*, legen.

ruti (vgl. *rupi*, *káruti*), 1. *ku-*, *ra-*, *ta-*, fortgehen, hingehen, hineingehen; *apa pikuxruti*, gehe dort hinein (in das Haus) 296, 82; *nanta yuxhetse haurarutis*, ich werde auf diesem Wege gehen 208, 1; *mata nu muhauraruti*, sie entfernten sich (vom Tanze) oder vielleicht: sie machten eine Wendung (beim Tanze um das Feuer) 169, 5; *nu muhá haukurarutis*, er wird dorthin gehen 267, 9; *atarutis*, er wird (ins Wasser) gehen 283, 13; *hirùtaruta utšìta*, er wird ins Haus eintreten 162, 13. 2. *ha-*, sich

ausdehnen, sich erstrecken; *ahauruti watapou̯šara*, sie (die Uaute) dehnt sich rot schimmernd aus 176, 77.

ruti (*ti*), auch *ya-*, hinbringen, fortschleppen; *mùrí urùtisin*, sie werden (ihn) hinbringen 41, 44; *yūmi yauraruxti*, sie brachten ihn fort 168, 20; *nu uhiyáurutìsin*, er wird (ihn zwischen die Felsplatten) ziehen 287, 13.

rúti*, **rútik**, *wa-*, feucht sein; *hautšê warútìk*, noch war dort (der Boden) feucht 278, 9.

rútiyi (*ruti, yḙ́i*), *tiu-*, *ya-*, Sing. im Weichen gehen, stecken bleiben 278, 10.

rúxti*, angeblich eine Art Häkelarbeit, aber im Text für eine Perlenhalskette bzw. Hemden gebraucht s. das Folgende.

ruxtiraše (*rúxti*), 1. *ka-*, einem etwas anlegen; *metšî waukarúxtìraše*, sie legen ihnen die Halsketten um 11, 15. 2. ka-, refl. sich etwas anziehen; *setšî tauká̯uxruxtìraše*, ziehet euch die Hemden, (die sie zu Löwen und Jaguaren machen), an 153, 31.

S

sa (vgl. *sárapoa, sárete*), unten (?) der äußerste Osten; *sax tatšé*, unser Haus im äußersten Osten 238, 5 u. Anm. 4. LXXVIII.

sa, ihr; *sa hapoán ruvó̯ira*, ihr möget euch auf ihm (seiner) bedienen 148, 4; *sax-k̇ïmèn tihiràwau̯xšàpuītariri*, ihr habt es dadurch in Ordnung gebracht 124, 4, vgl. 137, 5. 166, 5; *sati sana tiráwau̯*, so wie ihr bittet 132, 4, vgl. 132, 8; *saxkúsix muan pu-árini*, ihr möget tun 132, 9; *satìsi kai̯ namu̯aráku*, ihr wollt nicht hören 133, 18; *sanàsi* 138, 16.

sai̯, 1. ein, der eine, der andere *sai̯ šiká*, ein Tag 129, 15; *sai̯x taiwāra*, einer unserer Verwandten 209, 3; *ïsai̯-k̇ïme ïnamoaka*, (ich gebe dir eine Ohrfeige) mit meiner andern Hand 289, 9; *ïtiyūša sai̯x, atïsai̯x ata titàša*, das eine (Hemd) war gemustert und das andere rötlichgelb 162, 15. 2. (vgl. *rusái̯n*), mit Possessivpräfix: allein, selbst, unverheiratet; *asái̯x hai̯ tiutáwa*, fertige dir allein (ein Buschmesser) 269, 24; *rusái̯x ukau̯x tšete*, er zog sich selbst (ein Hemd) an 153, 41; *nu rusái̯xna autéve*, er stand allein da 175, 64; *nu hètšaka rusái̯xta*, er lebte allein, d. h. unverheiratet 193, 1.

sái̯ka (*sai̯*), die andern, jene, auf lebende Wesen bezüglich 190, 4. 183, 13.

sai̯ké (*sai̯*), anders gestaltet; *sai̯ké nu ēna*, sie (die Zikade) wird anders gestaltet sein 196, 5.

sái̯keta, **sái̯ketame** (*sai̯*), auf der andern Seite; *kuina tša sai̯keta muitahēne*, Krankheit bleibe auf der andern Seite 235, 34, vgl. 248, 42; *tisái̯ketàme* 217, 14.

sai̯na s. *sai̯* 2.

sai̯re (*sai̯*), 1. auch *ta-*, *ti-*, *wa-*, *ya-*, tr. sammeln, versammeln, vereinigen; *taškáte muhé watáwa sai̯re*, sie versammelten auch die Skorpione 288, 21; *amu mix tùrasái̯ra*, dort werden sie sie (die Schalen der Schildkröte) sammeln 199, 22, vgl. 69, 49; *nu wausái̯re*, sie (die Biene) sammelte es (Honig als lebendes Wesen im Plural behandelt), 203, 17. *tausái̯ra nu rutsāku-hetse*, sie sammelte in ihren Korb 177, 83; *matìxmíx ïtamoa tìsai̯xre*, darauf vereinigten sie die Tamale 141, 3 u. Anm. 7; *nu mu̯ái̯ša wasai̯re*, sie sammelte die Fasern der Agave 189, 84; *mixnú atihiyasái̯re*, sie trugen (die gefällten Bäume) zusammen 136, 3. 2. ti-, refl. sich vereinigen, sich zusammenrollen (Schlange); *matìx nu mikú nai̯xmi tuxsai̯re*, darauf versammelten sich alle 178, 93, vgl. 136, 2; *mi tiúsai̯re* 297, 97; *axnú hàtùsai̯re*, sie (die Schlange) rollte sich dort zusammen 282, 8.

sái̯reaše (*sai̯re*), sammeln; *hasai̯reaše*, er trug sie (die gefällten Bäume) zusammen 268, 19.

sákai̯muna, **sákai̯muni***, Gott der Mesa del Nayarit 161, 1 u. Anm. 2.

sāku, eine Alte der Mythen 274, 1.

sakúsix s. *sa*, ihr.

salína (sp. salina), die Salzquelle 285, 13.

samúravi, grau, dunkelgrau (sp. musco) 43, 4.

sánàsi s. *sa, si*, ihr.

sàpu (sp. jabon), die Seife 156, 81.

sara (vgl. *sarāte*), 1. *sará*, die Hausbiene, sp. colmena (sic) 203, 15; *saráte*, die Bienen 289, 19. 2. *hi-*, eine Biene sein; *kan wi nakái̯ hìsara*, ich bin wirklich eine Biene 204, 22.

saraitše, *ta-*, tr. schleifen, schleppen; *nu hàtásaraitšaka*, er schleppte ihn (den brennenden Pfahl) fort 272, 10.

sárapoa (*sa, hapoa*, vgl. *poárapoa*), über dem Osten, oben im Osten, auf dem Altar 233, 17. 253, 14.

saráte (*sará*), Plur. der Honig; *matix nu mikú saráte áxmuiyaka*, da floß Honig heraus 203, 17, vgl. 204, 21.

sáremi (*sa, hemi*), bei dem äußersten Osten; *saremi warita*, jenseits des Ostens 72, 54.

saretāna (*sárete*), das unten im Osten Befindliche, der Altar 138, 18 u. Anm. 2.

sárete (*sa, hete*, vgl. *poárete*), unter dem Osten, unten im Osten, auf dem Platz vor dem Altar 212, 6.

sāša, 1. ein dickes Kraut*, dessen Blätter gegessen werden, sp. quilite. 2. ungewöhnlich: der Fisch 124, 9 u. Anm. 7.

sášui, einzeln 294, 6.

sāta (*se*), 1. auf dem Sande, der sandige Ort*. 2. *ta-*, es ist ein sandiger Ort da; *ute tuwatasàta*, dort unten ist eine Sandbank 297, 95, vgl. 297, 96.

sátisi s. *sa* und *si*, ihr.

sau̯ (*sa, au̯*), ihr, mit dem Ausdruck des Willens; *sau̯ muháwa putitehèse̯xra*, ihr möget dort sein 133, 23, vgl. 133, 19.

sauni*, der Schleifstein.

saunime, *na-*, rauh sein; *matìx anásaunima muara*, nun werden sie (an den Händen) rauh sein 169, 3, vgl. 169, 2.

sau̯para (*sau̯pe*), ti-, refl. anfangen sich auszuruhen; *hìtúxsau̯paxra*, er begann sich auszuruhen 140, 30.

sau̯pe, auch ta-, te-, ti-, wa-, refl. sich ausruhen; *paasaupa*, ruhe dich aus 202, 4, vgl. 207, 2; *mitšê mixiutau̯saupe*, mögen sie ausruhen 246, 82; *tùrí watátasau̯piwa*, nun werden wir ausruhen 239, 35; *yanu waténasau̯pe*, hier ruhe ich aus 214, 18; *tšì hitiasau̯pe*, ruhe aus 246, 81; *heitúxsau̯pàta*, sie wird ausruhen 282, 8; *ya mumi titeitiúxsau̯piwa*, dort werden sie ausruhen 254, 38; *nau̯ wánasau̯pe*, ich will mich ausruhen 281, 7.

sau̯ta, auch *ha-*, *ta-*, *ti-*, *tiu-*, *tu-*, *ya-*, (Blumen) pflücken; *yampu*

rásautaka, hier pflückte er (Betonicas) 94, 21; *tahausáutaka* 94, 23; *ayén petausauta*, dort pflücke (deine jüngeren Brüder) 94, 8; *tipóa tìtáx mùpentisauta*...., wenn du etwas pflückst... 164, 3; *teyé tiusauta*, wir pflücken (Blumen) 165, 12, vgl. 95, 45 u. 59.

sautamue (*sauta*), *ti-*, Sing. (Blumen) pflücken wollen; *niyé pakáį tïsautamue?* willst du nicht (Blumen) pflücken? 165, 17.

sáutari (*sauta*), der Blumen pflückt, Gott des Abendsterns 93, 1.

savũye (sp. cebolla), die Zwiebel 280, 26.

sáwau, wollenes Gewebe, Jacke, sp. chomite, coton; *na sawau ukatša*, einen schönen Rock hat es (das Gürteltier) an 91, 10.

se, ihr; *amášu serí tïmuarẽre*, wisset nun dort 158, 101; *setirùtátoa*, ihr schüttet (Lebenswasser) aus 126, 34, vgl. 126, 29.

se*, der Sand.

sẽ*, *wa-*, es ist kalt.

seimoa (vgl. *srimoíwa*), ra-, refl. sich Streifen machen; *na putikuráuseimoakari*, er hat sich schön gestreift 230, 2.

séįre, séįriwa, séįri s. *séxre, séxriwa*.

seité (*saį*), zwanzig 193, 4.

séitšira, séitširan (vgl. *seimoa*), gestreift; *seitšira yìtši*, ein gestreifter Rock 105, 63; *seitširan punùkatšete*, gestreifte Kleidung legt sie mir an 39, 31.

sen, sicherlich 275, 14.

séri (*sẽ*), die Kälte 239, 1. 241, 40.

sẽveri, 1. der Blütenstaub der Maisblüte 63, 18. 71, 28. 2. *wa-*, es ist Blütenstaub da; *hapoán wãsẽveri*, auf ihr befindet sich der Blütenstaub 63, 19.

sẽverita, sẽvinta (*sẽveri*), am Orte des Blütenstaubes, ein mythischer Ort 45, 21. 46, 11.

sex (vgl. *sexre, anséx, tẽsex*), auch *ha-, he-, ta-, ti-, tu-, wa-, ya-, ye-*, sehen, wahrnehmen; *waisex*, er sah sie (die Räuber) 156, 83; *katu raséx*, wir sehen sie (die Krankheit) nicht 235, 36; *muan tau sakáį na tiniísex*, ihr seht mich gut 132, 3; *tipóa tïtá haį mùpe tahauséx*.., wenn du etwas siehst.. 164, 3; *kanutšê yùwahêsex*, ich sah sie (die Ameisen) dort nicht mehr 183, 13; *matìrí yarautaséx*, schon sehen sie sie (die Zikade) dort 258, 40; *nu tìsex*, er besah sie 154, 57; *nitšê tùséx*, ich will (die Hemden) sehen 154, 57; *amu mi waiwaséx*, da sahen sie sie (die Gefährten) 198, 13; *hiyauséx*, sie sah ihn 166, 4; *katu yùyêsex*, wir haben ihn nicht gesehen 166, 5.

sexrámue (*sexre*), Sing. sehen wollen 188, 79.

séxrate (*sexre*), auch *ta-, tu-*, sehen lassen, zeigen, Messe halten; *nuwí nikú muasexrate*, ich zeige sie dir 184, 35; *mawautasexrate*, sie zeigen sie (die Tücher) ihnen 10, 9; *tùséxrataka*, er hielt Messe 142, 2; *neátan tùsexrata*, damit ich Messe halte 142, 1.

sexraven (*sex, ravén*), auffinden, auf die Spur kommen; *kamu nu uhãsexraven*.., sie fanden nicht (wer den Diebstahl beging) 289, 2.

sexre (*sex*) 1. auch *hi-, hu-, ta-, ti-, tu-*, sehen, gnädig anschauen, wahrnehmen, sorgen, die Messe hören; *ayãmu raseįraka*, so sahen sie es 200, 25; *nu ràséxrè*, sie sah ihn 273, 6; *muẽšu raséįra šàxu*, ihr werdet auf ihn achten d. h. für ihn Sorge tragen 192, 10; *mitšê hetsén nàséxri*, sie möchten mich darin (in dieser Opfergabe) gnädig ansehen 130, 27, vgl. 20, 14 f.; *haímes pùhìsexrè*, auf diese (Bienen) schaute es (das Opossum) 292, 38; *nu tuhùséįra*, er wird sie besichtigen 154, 57; *tši waùtaséįra muayauxmoa*, sieh deine Söhne 245, 61; *ïxax metiséįra muaxu*, für das Wasser werden sie sorgen 57, 8; *matìx tìsexra*, sie werden die Messe hören 292, 42. *setùséxra*, ihr sollt zur Messe gehen 142, 1. 2. (vgl. *antísexre, na séxre*) auch *seįre*, auch *ha-, he-, hi-, ra-, ta-, te-, ti-, tiu-, tu-, wa-, ya-, ye-*, vorhanden sein, leben, erscheinen, aussehen; *yũnesexrè*, hier bin ich 246, 4; *na puséxrè*, schön sieht sie aus 254, 31; *yapu seįra*, es wird scheinen (als ob ..) 284, 1; *ayũ nu hausexrè*, dort zeigte er sich 193, 1; *kaputšê nu hêsexreakas*, es war kein (Mais) mehr vorhanden 182, 1; *yũpu hìséįre*, er weilt dort 158, 95; *hãta mehìsexrè*, sie leben im Wasser 157, 93; *tixiràséxrè* (in der Kürbisschale) befinden sich (die Blumen) 93, 25; *upùrí wataséxrè*, schon erscheint sie dort 257, 11; *ya nàtasexrèsin*, ich werde hier bestehen 111, 17; *metiteséįra muara*, sie (Skorpione usw.) werden bleiben 165, 19; *yante tìsexrè*, hier sind wir (auf der Erde) 6, 14; *yapu nu tiuséxre*, so erschien er (der Leguan) 273, 6; *ayã nu tùséxrè*, so erschien er (der Adler) 193, 1; *tixän waséxrè ïšika*, dort erschien (oder wurde geboren) die Sonne 143, 1; *muẽšu yasexrè*, ihr seid hier 217, 15, vgl. 104, 40.

séxriwa, séįriwa, séįri (Pass. von *sexre, seįre*, sehen). 1. auch *hi-, hu-, tiu-, tu-, wa-*, erscheinen, sichtbar sein, aussehen; *na putihìsexriwa*, schön erscheint sie 243, 44; *mamuẽ puxùséįri*, sie erscheinen 111, 14; *na putihùsexriwa*, schön sieht es aus 239, 17, vgl. 250, 32; *na putiuseįriwa* 242, 15; *tùséįriwaka*, es pflegt sichtbar zu sein 92, 7; *nana waseįriwa nàme*, ich werde erscheinen 111, 17. 2. *ti-*, es ist Messe; *tïsexriwa* 292, 42.

séya, séyeri, Lilie, Blüte eines Baumes, dunkelrot; sp. lirio 96, 72. 224, 5.

si, ihr; *tipóa siyẽsexra*, wenn ihr hier sein solltet 132, 2; *sixkáį xiįnamuaxráku*, ihr wollt nicht (alles) hören 133, 22, vgl. *satìsix* 133, 16.

si, sire, auch *ti-*, F. sehen; *kapu nu wasíre*, sie sah sie (die Knaben) nicht 274, 2; *kanu hàtá sire*, ich habe keinen gesehen 275, 11; *tipóa nàsía*, wenn es mich sehen wird .. 294, 15; *hušánu tìsi*, nach allen Seiten sehe ich 247, 30.

sikírana, sikírarana (vgl. *sikïravi*), das Runde, eine runde Bergkuppe östlich vom See von Sa Teresa 237, 50. 236, 9.

sikïravi, rund 186, 55.

síku, 1. auch *síkuri*, das Hemd, Gewand, sp. camisa, coton. *ïtïnesìku*, meine Hemden 153, 40, vgl. 154, 53. 2. *ti-, wa-*, Hemden haben; *heikan petisìku*, du hast viele Hemden 153, 23; *ïta kaį wasìku*, wir haben keine Hemden 153, 23.

sïku, die Kürbisschale als Unterlage für den Musikbogen 139, 24 u. Anm. 6.

síkuri s. *síku*, das Hemd.

síra (sp. silla), der Sattel 265, 2.

sire s. *si*, sehen.

sisáu (*si, sau*), ihr, mit dem Ausdruck des Wunsches; *sisáu puti-*

rautakeanen, ihr möget es wollen 131, 42.
sisei * (*sex*), sehen.
siseiri, siséiriwa (*séiri*, vgl. *kásiseiri*), *ta-* erscheinen; *titásiseiri*, es kommt zum Vorschein (auf der Erde) 68, 38; *ayámpu ïxnáixmi titasiseiriwa hàme*, alles wird hier zum Vorschein kommen 145, 10.
siwana (vgl. *kásiwana*), *ra-*, *ta-*, *we-*, schwirren, mit Getöse laufen; *urasiwanaka*, es schwirrte (der Pfeil) 41, 25; *watasiwanaka*, er (der Falke) schoß dahin 51, 36; *mewêsiwana*, er (der Hirsch) jagt dahin 40, 22.
síxtše (vgl. *ixtše*), *ta-*, ein Tier aufschneiden, ausweiden; *mùrí rautasixtšaka*, sie schneiden ihn (den Hirsch) auf 42, 49.
srimoíwa, srini (vgl. *seimoa*), gestreift sein 116, 39.
su *, die kleinblättrige Eiche, sp. encino (sic).
sune, refl. sich etwas ordnen; *rusüne*, sie ordnet sich das Haar 105, 61.
súnite s. *kasúnite*.
sūravi, gerade, steif; *sūravi tiíkame*, er (der Hirsch) hat steife Beine 54, 64.
sútše, šútše, am Ort der Eichen (?), ein mythischer Ort; *ušutše*, dort zwischen den Eichen 71, 35; *ušutše* 52, 19 u. Anm. 4.
sutšire, *ta-*, schön aussehen, erscheinen; *watásutšira*, lieblich wird sie (die Maispflanze) erscheinen 63, 9.
súyeri, F. die Federn 238, 10 u. Anm. 6. 239, 19.

Š

ša, ihr; *muéšu raséira šàxu*, achtet auf ihn 192, 12; *aisi ye šàtaíwauri*, wohlan fraget! 145, 8.
ša, auch *ta-*, *ti-*, es ereignet sich, daß; daher: wirklich, vielleicht, darauf; *šà tinú watáumuaka*, wirklich hatte er daran gedacht 284, 10, vgl. 286, 6; *tipóa ša panaupoasáruvìten*, wenn du mich vielleicht übersetzen möchtest 297, 90; *tipóa ša, paumî warín*, meinetwegen, tue es 207, 6; *ayānu ša ikú warix*, so geschah es, daß sie es tat, = darauf tat sie es 186, 54; *mu rusáin tauxšákïn*, nicht für immer kommt es vor 129, 14 u. Anm. 1; *ayāpu nu tišá nu uháume*, so kam es, daß sie ging 176, 77, vgl. 262, 3.
ša, einem stehen, passen; *niwix tahàmoaša mutïnesìku*? stehen euch meine Hemden? 153, 33.
ša, (vgl. *táiša*), 1. auch *hi-*, *ti-*, *tu-*, sprechen, sagen, meinen; *matìrí nu maíxna ša*, sie redeten schon (einen Tag lang) 178, 94; *kapu nu ayāpux tihïša*, er sprach nicht so 159, 106; *ayā nu tìša*, so sprach er (zu sich), so meinte er 208, 18. 2. refl. untereinander sprechen; *aímata tixirüša*, sie sprechen usw. 86, 45.
šai, *šaïre*, auch *ta-*, die Nacht verbringen; *hiriti tana šaïre*, wir haben gut die Nacht verbracht 262, 2; *muatášaix metïna*, im Tanze verbrachten sie die Nacht 142, 4.
šáinare, Schaden zufügen; *tipóa našainare*, du schadest mir 134, 1; *makái wašainara*, sie möchten ihnen keinen Schaden zufügen 32, 33 u. Anm. 2.
šainiúkari *, das Herz.
šainiúkarite, *ka-*, einem das Herz einsetzen; *matix nu mi ukašainiúkarita*, darauf werden sie ihm das Herz einsetzen 270, 38.
šaïre s. *šai*.
šáire, die Spreu, die Hülle der Puppe von Insekten, der Schorf; *šaireara ïyùri*, Maisspreu 174, 56; *ïšaireara*, ihre (der Zikade) Hülle 197, 6; *ïxušaire*, sein Schorf 284, 3.
šairu, die Fliege; sp. mosca; *šairútsi*, die Fliegen 226, 8.
šáite, *ha-*, brüllen; *nu wahàšáite* (der Stier) brüllte 283, 13.
šáitšui, mit Mühe, allmählich 180, 106. 209, 4. 174, 53.
šákapu, die Heuschrecke 209, 1; *ïšákapùris*, die Heuschrecken 210, 6.
šaki, die tönerne Pfanne zum Backen der Tortillas, sp. comal 187, 66.
šámoi, 1. auch *šámoa*, die Blätter von Gewächsen 63, 11. 207, 10. 2. *wa-*, sich entfalten, von Blättern 63, 12.
šamori, ta-, refl. traurig werden; *nu watáuxšamori*, er wurde traurig 157, 90.
šamuárika, šámuarira (*šamori*) Traurigkeit, Betrübnis, betrübender Vorfall, Übel 132, 7. 264, 2. 218, 28.
šámui, frieren; *heka nu wix šamui*, ich friere sehr 180, 110, vgl. 271, 5.
šamuíxte (*šamui*). 1. traurig sein; *našàmuíxte*, ich bin traurig 184, 31, vgl. 184, 30. 2. ta-, refl. traurig sein; *watáuxšàmuixte*, sie ist traurig 110, 225.
šána, die Banane, sp. platano 84, 29.
šána, die Sünde 125, 20. 130, 37.
šánabe s. *šánave*.
šánakan, der Sünder 221, 11.
šánakare, *tu-*, sündigen 160, 116.
šánan, der Sünder 7, 24 u. 25 u. Anm. 7.
šánave, *šánabe* 1. auch *ta-*, verachten; *tipóa makái našanàve*, wenn sie mich nicht mißachten 284, 10; *nu miatašanave*, sie behandelten ihn geringschätzig 285, 11; *kamu nu tihàtašanabe*, sie verachteten ihn nicht 285, 12. 2. *ta-*, Ekel erregen; *aí punú watašanàve*, dieses (Essen) erregte Ekel bei ihnen 284, 4.
šandáru, *šantáru*, sp. gendarme, der Soldat, die Wache 156, 78 u. 76. 167, 11 u. 13.
šápoa, der Salate; hoher Baum an den Ufern der Flüsse 296, 72.
šápu (vgl. *šapuï*), *ha-*, *hi-*, es ist gut; *haini ye atahaušápu?* wie ist es gut? 145, 9; *hìšàpu* 122, 10.
šápuï (*šapu*). 1. gut, glücklich; *šàpuï nuráru*, ich führte es wohl aus 159, 110, vgl. 138, 19. 2. auch *ti-*, es ist gut, recht 60, 86. 196, 5. 159, 103. 3. pers. Glück haben, es geht einem gut; *nu wāve šàpuï wara ïxyaušu*, der Koyote hatte Glück darin, daß das Opossum ankam; *tipóa tekái šàpuïtan*, wenn es uns nicht gut gehen wird, so . . 150, 15.
šapuíkan-kime (*šápuï*), in guter Weise 255, 36.
šapuítare (*šápuï*), in Ordnung bringen, in Ordnung halten; *tikái hànáx rašàpuïtare*, niemals richten wir es so ein, (wie . .) 115, 20, vgl. 128, 9; *muápa waušàpuïtarè*, du hältst sie (die Götter) in Ordnung 150, 15; *na sexrè tihiraušàpuïtare*, gut ordne sie es 263, 18.
šapuítariri (vgl. *šapuïtare*), wa-, refl. ordnen, in Ordnung bringen; *tawauxšàpuïtarìri* 6, 17, vgl. 126, 29; *akïme ïwaašàpuïtarìra*, du allein wirst es ordnen 130, 30.
šapuítaritse (*šapuïtare*), erklären, in Ordnung bringen; *na puiti-*

wàšàpuītarītse uniúnkari-kīme, gut erklärt sie es ihnen mit ihren Worten 258, 39.

šápuoi̯, šápuoi̯ri, auch *hu-*, sorgen, behüten, auf etwas achten; *mamuišàpuoi̯ra*, sie werden für dich sorgen 287, 2; *sata waušápuoi̯x*, sorget für sie (für meine Töchter) 170, 11; *petuhùšápuoi̯*, achte darauf 190, 5.

šápuoi̯ye (*šápuoi̯*), für einen sorgen; *na munú tihàšàpuoi̯ye*, sie sorgten gut für ihn 285, 12.

šari (vgl. *šári*), Ton, Lehm 188, 82.

šári (vgl. *šarí*), der Topf aus Ton 188, 82. 206, 9.

šášate (*šate*), wiederholt erzählen; *yamu nu tìšašàta*, so werden sie erzählt haben 276, 29, vgl. 201, 1.

šáta, *šátari*, langsam, allmählich 156, 74. 21, 4. 272, 12.

šátara, *šátera* (*šate*), *hi-*, *ti-*, *ya-*, anfangen zu sprechen; *tihìšataxra*, er beginnt zu sprechen 88, 10; *metiratišàtera*, sie beginnen zu ihm zu sprechen 88, 7, vgl. 159, 106.

šátave (*šate*), *ti-*, sprechen, sagen; *kan hai̯ tìšatave*, sage das nicht 292, 42.

šate, *išate* (*ša* vgl. *táišate*). 1. auch *hi-*, *ta-*, *ti-*, *tu-*, sagen, erzählen; *aímu tìnišate*, sie sagten mir 166, 8; *ayā́pu naxyé natìxné tahámoaišàte*, das sage ich euch 154, 57; vgl. 269, 31. 155, 66; *tihìšataka*, er redete 88, 12; *kamu nu watauxšáta*, sie werden es ihnen nicht mitteilen 211, 3; *kan hai̯ tìšáta*, sage das nicht 291, 10; *ayā́ nu tìrišàte*, das erzählte er ihm 154, 53; *tùšáxta*, er wird sprechen 159, 106. 2. *hia-*, ti-, refl. untereinander sprechen *ayā́mu nu tixìauríšāta*, so werden sie zueinander sprechen 210, 5; *matìx nu mi tiúrišate*, darauf besprachen sie sich 297, 97, vgl. 88, 2.

šatera s. *šátara*.

šatšuēme, die tönerne Pfanne zum Maisrösten, sp. comal 109, 206.

šáu̯xteaka s. *šáxteaka*.

šavé*, der Nelkenbaum, sp. clavellino.

šávata (*šavé*), am Orte der Nelkenbäume, ein Berg im Süden von Jesus Maria nahe Las Guayabas 19, 7.

šawa mit Possessivpräfix: vollkommen; *rušáwa puhuša*, er war vollkommen gesättigt 286, 4 u. Anm. 3.

šawa, ta-, refl. zu arbeiten aufhören; *nu watau̯xšawa*, er hörte auf zu arbeiten 176, 70, vgl. 201, 4.

šax̯, *ha-*, zornig werden; *nu ràtahàšax̯*, er wurde zornig 154, 49.

šáxte, der Bach von Santiago; *ušaxte* 76, 83.

šaxteaka, *šau̯xteaka* (*šaxte*), die (Götter) des Santiago-Baches 73, 1. 65, 4.

šaxtšé*, der geröstete Mais, sp. esquite.

šáxviri (*šax̯*), *ha-*, hassen, übel wollen; *ayā́mux nu tirahàšax̯viri*, so mochten sie ihn nicht 196, 1.

šáye, die Klapperschlange 296, 82.

šebe s. *ševe*.

šere, šeriri, s. *íšere*, *íšeriri*.

ševe, *šebe* 1. auch *hi-*, *ta-*, *ti-*, *tu-*, *wa-*, etwas wollen, wünschen, einen gern haben, lieben; *ïtixašève*, er will es 264, 5; *katšê munú rašèva*, sie werden ihn nicht mehr mögen 206, 1; *katu na šèbe*, wir mögen (die Krankheiten) nicht sehr 217, 13; *hìšèbe* 153, 20; *kaputšé ràtašêve*, er wollte nicht mehr, daß . . 172, 30; *aíx̯ punúkix̯ watašéve*, diese (Tochter) nun liebte er 266, 2; *niēse setìševe?* wollt ihr (meine Hemden) haben? 162, 15; *sikúri tutùšève*, wir wollten Hemden haben 154, 53; *uyauwàšêva rutšuíka*, dort wird er seinen Gesang (vernehmen) wollen 54, 83. 2. auch ta-, refl. notwendig, erwünscht, geschätzt sein, fehlen; *kapu amuḛ ruševe*, das (die Asche) ist nicht geschätzt 184, 22; *nehetse ruševe*, er (der Mais) ist mir notwendig, ich brauche ihn 184, 29; *kapu hàmuhetse ruševe*, euch ist sie (die Maisjungfrau) nicht erwünscht, ihr wollt sie nicht 188, 79; *tikái̯ hâmoahemi rušève*, euch sind sie (die Worte) nicht notwendig, für euch haben sie keinen Wert, auf euch . . . keine Wirkung 130, 38 u. Anm. 3; *kapu nùkix̯ tìta hetsén ruševe*, nichts fehlte auf (der Erde) 60, 101; *watáu̯xševèsin*, es wird notwendig sein 191, 3.

šiipí, *širipí*, der Truthahn, sp. guajolote 287, 4. 283, 13.

šiká, 1. die Sonne, der Tag; *ïtayau̯ šiká*, unser Vater, die Sonne 144, 1; *sai̯ šiká*, ein Tag 60, 102. 2. zur Sonne werden; *šiká tàme*, er wird die Sonne werden 143, 2.

šina, ohne Beschäftigung, müßig 166, 6 u. Anm. 2.

širara (*šíri*), anfangen zu werfen; *raširàra*, er beginnt (Wasser) zu sprengen 9, 18.

širi, auch *ta-*, werfen*.

širi, 1. *ra-*, etwas langsam fortziehen; *nu ràráširaka*, er zog es (das Feuer) fort 180, 111. 2. (vgl. *ánširi*) *wa-**, langsam hervorkommen, aufgehen, von der Sonne.

širipí s. *šiipí*.

šiška, das Wachs, sp. cera 289, 3.

šiškatari, die Trockenzeit 66, 10.

šité, Finger*, Zehe*, Nagel 175, 61.

šitsi, 1. auch *ka*, *ta-*, mit den Nägeln abschneiden, kratzen, scharren; *hirautašítsi*, sie schnitt ihr mit den Nägeln (die Nabelschnur) ab 149, 5; *tìkašítsin*, der (der Hahn) wird (die Erde) scharren 288, 9. 2. ka-, refl. sich kratzen; *ankáu̯xšitsina*, er wird sich kratzen 291, 17.

šíye, das Gürteltier, sp. armadillo 91, 1.

šoa, 1. loslassen, fallen lassen; *tihirùrášoa*, sie ließ (ein Stück Fleisch) fallen 198, 12. 2. ta-, refl. sich loslassen, ausgleiten; *nu tatáu̯xšoa*, er glitt aus 179, 100.

šoa, *a-*, *ha-*, vorhanden sein 188, 83. 182, 4; *hauní putahāšoa ïyuri?* wo gibt es Mais? 183, 13.

šoave (*šoa*), vorhanden sein; *šoávìtà ùna*, es wird Salz geben 285, 13.

šu, ihr; *ayán šunáu̯ siség̯xra*, hier werdet ihr in der Tat bleiben 60, 87; *kašu hai̯ titáu̯muata*, seid nicht traurig 24, 41.

šuá, *ya-*, vergebens zu fangen suchen; *yaušuá pu ïtatsu*, er (der Alligator) hatte das Kaninchen vergebens zu fangen gesucht 297, 97, vgl. *penaušuá**, ich entfloh dir, du hast mich nicht gefangen.

šúan, ihr; *sawanavīvìra šuan*, fasset sie an 169, 2.

šúmoa s. *šúmoavi*.

šumoare, *ka-*, einen schwarz färben; *amata hìkašumoara*, sie werden sie schwarz färben 288, 24, vgl. 292, 44.

šúmoavi, šúmoavin, *šúmoa*, schwarz, sp. negro; 36, 9. 80, 101. 71, 17;

šúmave̯ika (*šúmoavi*), die Schwarzen, sp. tiznados, eine Tanzgenossenschaft 167, 12.

šumuá, die Biene; *šumuáte* Plur. 288, 19, vgl. 292, 44.

šũna, *tiu-*, fauchen; *atiušũna*, sie (die Katze) fauchte 288, 9.
šupetsíra, durchnäßt sein 180, 106 u. Anm. 2.
šũre, das Blut, der Saft der Bäume* 204, 21.
šúreabe, šuruabe, der Stern, Beiname des Morgensterns: *ïtahas šùruabe* 70, 1; *mušùreabe tivè*, der große Stern 282, 11.
šuri (*šũre*), *a-*, Milchsaft fließt heraus 155, 65.
šusána (*šu, sa*), ihr; *šusána tiràn-kurá*, ihr möget empfangen 133, 21.
šúsi (*šu, si*), ihr; *aí šusi putinà-namìre*, dieses verdecket ihr mir 130, 39.
šũšu, die Blume 93, 19, vgl. 92, 13. 96, 75.
šúta, auch *ha-*, *anti-*, blühen, *yanùrí šutà*, hier blühe ich (der Morgenstern) schon 227, 10; *tahà-šuta*, es blühen Blumen 164, 3; *haantišuta*, er (unser Vater) blüht auf 220, 7.
šútai, die Blume 15, 24.
šutave, *ti-*, blühen; *mùtsíta titĩšu-tàvaka*, die Blumen, die im Gebirge blühen 95, 40.
šútše s. *sútše.*
šutsí, der Kürbis, sp. calabaza 177, 83.
šuwa, der Stachel 292, 36.
šuwape̯, Stacheln anziehen; *nitšá mu̯ašuwapen*, ich will dir die Stacheln entfernen 292, 36, vgl. 292, 37.

t

ta, 1, *tai, tan, tana*, auch, und, darauf, nun; *puta hàté hìwême*, es kommt auch jemand ... 296, 70, vgl. 296, 81; *ïta tiatahũrite*, gib ihm auch Leben 245, 66; *tapix̯ watahũrite*, gib ihnen auch Leben 245, 67; *pùtaí kaín hetsén* ..., auch auf dieses (blickte er) 16, 6; *natán muitápèn*, und ich werde dich festbinden 205, 8; *ïtana penahas*, auch du mein älterer Bruder 245, 68. 2. auch *tan*, daß, damit, weil; *yapa tùtatšuika*, *ta airãne* ..., singe, damit (ein Leguan) herauskomme 287, 10, vgl. 176, 76. 263, 11; ... *ne̯átan tùse̯xrata*, (gebt mir Meßgebühr), damit ich Messe halte 142, 1, vgl. 77, 16. *amaxta muí ïtaite*, weil dort viele Leute sind 175, 62.
ta, *tan*, wir; *tax huiyãnu rawètauk-wa*, wir begraben ihn 297, 98; *te̯atatùtu*, wir übergeben 218, 28; *ïtan yatùrí wamoititše*, wir haben verloren 89, 29.
ta, *tax̯* (vgl. *tai, taire*), 1. meist *ta*, selten *tax̯*; *ha-*, *hu-*, *ıa-*, *ta-*, *wa-*, *ya-*, intr. brennen, verbrennen, es ist Feuer da; *nu hàta*, es (das Feuer) brannte 271, 2; *utahátà*, er (der Pfahl) brannte 272, 8; *hauki hàta?* wo brennt es, wo ist Feuer? *nu aháwa hàta*, dort brannte es, dort war Feuer 180, 107; *nu tihũta*, sie (die Kürbisstiele) brannten 278, 9; *hi-rãta*, es brennt, (der Wald) brennt 156, 79; *tihìtatàsin*, es (das Rohr) wird brennen 292, 43; *watáxta*, er (der ältere Bruder) verbrannte 157, 87, vgl. 202, 3; *mawatakas ïtax̯*, das Feuer brannte 272, 13; eventuell auch von *táka* abzuleiten: es wird Feuer vorhanden sein; *yàtax̯taka*, es war Feuer vorhanden 271 1. 2. (vgl. *tai*), meist *tax̯*, selten *ta*; *ta-*, *ye-*, tr. anzünden, verbrennen; *nu raan-tátax̯*, er zündete es (das Rohr) an 292, 43; *hàtátax̯*, er verbrennt es (mein Hemd) 280, 23; *ka̯i tatani*, es (das Feuer) möge nicht (die Erde) verbrennen 179, 104; *nu uyeitáx̯*, er zündete (das Feld) an 269, 25. 3. meist *tax̯*, selten *ta*, das Feuer; *mutax̯*, das Feuer 272, 8; *unatáx̯*, mein Feuer 272, 11; *maràndx-ra̯i atãta*, sie warfen ihn dort ins Feuer 143, 2.
tá (vgl. *te, tatá*), auch *he-*, *na-*, *te-*, geben, zum Essen vorsetzen, die Erlaubnis geben; *yurì mumui-tãka*, sie pflegen dir Mais zu geben 287, 2; *tša hamoàtáen*, möge er euch Erlaubnis geben 148, 4, vgl. 149, 7; *pahukuí mu̯a nàtán*, gib du mir doch 184, 16; *nu tehètá ïxamoi*, sie legte Tortillas hin 185, 46; *setinanàtá*, gebt mir (davon) 162, 11; *nu hamoi atètá*, sie setzte Tortillas vor 202, 2.
tá (vgl. *tái*), auch *hi-*, *ru-*, *te-*, *ti-*, *wi-*, nehmen, mit sich tragen; *amu nu mikú ratá ïtax̯*, da nahmen sie das Feuer 181, 117; *hie̯tá*, sie nimmt (die (Blumen) 68, 30; *tìruitá, teitá*, sie hält (die Blumen) 70, 70. 69, 40; *me-teitá na̯ixmi*, sie nahmen alles 156, 81; *putiitá*, sie nimmt sie (die Blumen) 68, 33, vgl. 69, 39; *setšĩ antìtá tuša*, nehmet die Kürbisschale 139, 21; *witá tù-namue*, er trug einen Bogen 150, 12.
táa, *tu-*, refl. auf sich nehmen, übernehmen; *pepáu̯pi moárèri*, *tùtáen*, du mögest die Arbeit übernehmen 136, 8 u. Anm. 2.
taáre s. *áre*, jagen.
táavãta s. *avãta*, verbergen.
*táa*vītse s. *avītse.*
táen s. *tá*, geben und *táa.*
taha s. *ha* 1, ergreifen.
tahakú s. *takú.*
tahawá s. *hawá*, bringen.
tahé s. *he*, sprechen.
taheté s. *hete.*
táhēve s. *he*, sprechen.
táhuša̯i s. *huša̯i.*
tái s. *ta*, auch.
taí s. *tax̯*, laufen.
tái, táï (vgl. *tá*), auch *ru-*, *ta-*, *te-*, bringen, holen, tragen; *tau̯ hai-táiin*, wir wollen ihn (den Käse) herausholen 293, 54; *ami hirai-táix̯*, von dort nahmen sie sie (die Schildkröte) 199, 15; *aix̯ puitaïx*, sie (die Göttin) hält diese (die Kürbisschale) 68, 15. *ruitáïx̯ ïruáyume*, sie hält ihre Kürbisschale 67, 8; *ha̯ináu̯ tetaìtáisin?* wie werden wir ihn herausholen? 293, 55; *teitáix̯*, er brachte es (das Buschmesser) 171, 23.
tai (*ta*, vgl. *taire*), auch ta-, wa-, refl. etwas (für sich) anzünden, verbrennen; *nenatáya*, ich werde (die Rodung) anzünden 269, 31; *utaya*, er wird anzünden 269, 26, *antáu̯xtai, tiwawáu̯xtai*, er verbrannte sie (die Rodung) 173, 40 u. 42.
taiká s. *ka*, sein.
taĩka, taĩkame s. *ĩka* 2, *ĩkame.*
taïka, *taïkari*, der Wirbelwind 187, 68. 76, 81.
taímoa, taímoiri (vgl. *taíx̯*), auch *wa-*, verbieten; *nu wautaix̯moiri*, er verbot ihnen 142, 1; *nu rà-taímoiri*, er verbot es ihm 202, 6; *aix̯pe pìkú wataíx̯moasin*, dieses verbiete, 159, 104.
taípoire (vgl. *tapoari*), bis Tagesanbruch wach bleiben 178, 95.
tairara (*táire*), *ta-*, tr. anfangen zu verbrennen; *matix̯ ràtátairaxra*, nun fingen sie an (den Wald) abzubrennen 156, 79.
taire (*ta, tai*, vgl. *antáire*), 1. *táire*, auch *na-*, *ta-*, etwas anzünden, verbrennen; *tuwíx̯ wataíraka*, wir pflegen sie (die Ameisen) zu verbrennen 184, 22; *mata yamu̯a-*

natáire, sie verbrennen dich hier 262, 5; ... *haume yautatairakas*, (er kam an), wo sie ihn verbrannten 265, 3; *hiràtatáira*, er wird ihn (den Tabak) anzünden 137, 8. 2. auch ha-, ya-, refl., etwas (für sich) anzünden, verbrennen; *nantaira*, ich werde (die Rodung) anzünden 173, 36. *rutaira* er wird anzünden 173, 37. vgl. 292, 45. *utihautaira, tihiyauxtaira*, er wird (die Rodung) verbrennen 173, 41 u. 40.

táiri (*re*), antworten; *aiputána ràtáìri*, dieser antwortete ihr 167, 9, vgl. 210, 10; *ayā́pu ràtáira*, so wird er ihm antworten 165, 17.

táiša, táišate (*ša, šate*), auch *ha-, tiu-, tu-, wa-, wi-, ya-*, sagen, erklären, benachrichtigen; *kanu haix timuatáišatèsin*, ich werde dir nichts sagen 167, 9; *nu tiwautáiša*, sie sprach zu ihnen 147, 16; *mawautaišáta*, sie werden ihnen einschärfen 156, 72; *uxautaišàte*, benachrichtige (den Hüttenbesitzer) 195, 7; *tata utahautašá*, (laßt uns aufbrechen), daß wir berichten 153, 35; *yamu tutašáta*, so werden sie sprechen 159, 111; *matìxmíx tùtašaxtaka*, darauf sprachen sie 198, 10, vgl. 177, 84; *tiwatašáta*, er wird sprechen 284, 10; *aíxšu wawitaišàte*, das saget ihnen 159, 103; *uyautáiša*, er berichtete 195, 6, vgl. 159, 111.

táiši, táiširi (*tai*), auch *na-*, versengen; *nuràtaiši, nu rànataiširi ïtax*, das Feuer versengte sie 188, 80, 187, 67.

taïtara (*taïte*), anfangen anzuordnen; *nain puutahàtaïtaxra*, alles begann er anzuordnen 159, 108.

taïte, *taíxte* (*íte, taíx*), auch *ha-, hu-, tu-, wa-, ya-*, befehlen, auftragen, mit einem Auftrage schicken; *tši ikú wautaíxte*, sie möge ihnen befehlen 8, 4; *maràtaíxtaka*, sie geboten 195, 8; *aíxmu nàtaíxte ïkampoan*, sie haben mir die Glocke (zu läuten) übertragen 292, 42; *tìraíta àra*, er wird ihm Aufträge erteilen 195, 4; *utahautaítaka*, (so sprach er und) beauftragte uns, entließ uns, 154, 51, vgl. 271, 1. 152, 13; *nain putuhùtaíxtaka*, alles gebot er 159, 106; *ïtiwataítaka*, der zu befehlen pflegt, der Häuptling 284, 9; *matitá he mi muhāša wataíxte*, nun beauftragten sie den Alligator 297, 86; *nu uyautaítaka*, sie schickte sie (die Tochter) mit dem Auftrage fort 185, 43.

táite, táiteri, *tárite, táriteri*, Plur. zu *tévi*, die Leute, Menschen 153, 44; *taite ūka*, Frauen in Menschengestalt 184, 33; *tìrïs taiteri*, Knaben in Menschengestalt 274, 1, vgl. 282, 10 u. 12.

taïtirę s. *ítirę*.

táitse, Unrecht tun; *poautáitse*, du hast Unrecht getan 160, 114.

taitsire s. *ítsire*.

táitšara (*táitše*, vgl. *ráitšara*), *hia-, ta-*, Sing.; Plur. *ruátšara*; anfangen zu laufen; *nu xiautaitšara*, es (das Kaninchen) begann zu laufen 297, 85; *nitšā́ matatáitšaràni*, ich will dort anfangen zu laufen 285, 3.

táitše (*tax, tai*), *a-, hia-, ra-, ta-, wa-*, Sing.; Plur. *ruátše, wátše, wátšakę*; laufen, strömen; *atáitše*, er (der Rauch) strömte (aus seinem Munde) 269, 30; *muxiautáitše*, ęs lief fort 298, 106; *waratáitša*, sie wird hinlaufen 294, 17; *hapoán tataitšata*, sie wird auf ihm (dem Hals) entlang laufen 275, 20; *wataitšisma*, sie wird laufen 276, 24.

taitšime, 1. das in dreieckigem Zipfel vorn und hinten über den Rock fallende Hemd der Huicholfrauen, von den Corafrauen nicht mehr getragen 99, 100 u. Anm. 6. 2. *an-*, ein Hemd dieser Art tragen 108, 176.

taiwau, taiwauri s. *íwau* usw.

taix (vgl. *taíte*), auch *wa-*, befehlen, beauftragen, erlauben; *wautaíx*, sie befiehlt ihnen, er gab ihnen die Erlaubnis 147, 14. 142, 3; *matìx nu mušáye wàtaix*, nun beauftragten sie die Klapperschlange 296, 82.

taixmoa, taixmoiri s. *taímoa, taímoiri*.

taixtsire s. *ítsire*.

taixtše s. *íxtše*.

taká, (vgl. *ruiká*) herabnehmen 10, 8.

taka, *anti-*, Früchte tragen; *haantitak*, er (der Sonnengott) trägt Früchte 220, 8.

táka (*ka*), auch *an-, ha-, hen-, hu-, ra-, ta-, wa-, ya-*, Sing. vorhanden sein, das Ziel sein, daliegen, sitzen, bleiben; *haitirę takás*, in Wolken wird er (der Kolibri) sich befinden 194, 1; *nu antáka*, da saß (ein alter Mann) 180, 108; *hautákatis*, es (das Kaninchen) wird sitzen 207, 10; *ati tahàtáka*, dort ist das Ziel 209, 3; *nu uhentáka*, (der Alte) lag da 180, 111; *axnú ïxhutáka*, sie weilte dort 196, 5; *ahánu raitáka*, hier bin ich 214, 17; *aúx ye tàtáka* dort ist das Ziel 209, 3; *pautše yawatakati*, bleibe hier 186, 49; *uwatáka*, dort sitzt sie 29, 9; *nu ahiyautáka*, er saß da 184, 23.

táka s. *téx*, vorhanden sein.

tákai (vgl. *taka*), die Frucht 61, 1. 67, 36.

takámuamue, herabnehmen wollen; *mùrí tàkámuamue* 10, 8.

tákan, verstorben, verbraucht; *šàri takan*, ein verbrauchter Topf 207, 10; *tavauxsimoa tàkas* oder *tàkari*, unsere verstorbenen Alten, unsere Vorfahren 115, 1. 285, 17.

takare (*tá*), auch *ti-*, einem Erlaubnis geben, etwas zulassen; *kapu nàtàkare natauyên*, er läßt mich nicht (Wasser) trinken 296, 76; *kašu ratàkaren*, laßt es nicht (fallen) 179, 104; *paká tìtàkare*, du sollst es nicht erlauben 158, 101.

tákata, pers.; sich (den Hals) verstopfen; *nautakata rumuáš-kïme*, ich verstopfte mir (den Hals) mit einem Zapote 291, 19; *hirautakatsi*, er wird sich verstopfen, er (der Zapote) wird ihm (im Halse) stecken bleiben 291, 16.

tā́kę (*kę*), *wa-*, Pl. zu *tā́ra*; gehen, fortgehen; *matix nu mi watā́kę*, dann gingen sie 276, 22.

tā́ke (*kí*), auch *hu-, ru-, wa-, ya-*, tr. beenden, vollenden; *mùrí raętā́kè kïmên runiúnka*, sie beenden ihn mit ihren Worten, d. h. sie enden mit ihren Worten an ihn 107, 121; *ràtā́ke*, er beendet es (das Feueranzünden) 30, 13; *metšî ràtaxkìtix*, mögen sie damit enden 100, 118; *yanu hàtakitsi*, hier werde ich es vollenden 213, 10; *metuxùtā́kè*, sie beendeten (es) 139, 22; *rutā́kè*, sie hört (damit) auf 69, 66; *mawaiwatā́ke*, sie endeten mit ihnen, d. h. hörten auf, mit ihnen zu sprechen 120, 14; *uyautā́ke*, sie endet (mit ihm) 107, 151.

táki (*kí*, vgl. *tā́ke*), *ha-, hu-, ti-, wa-*, refl. aufhören etwas zu tun, etwas fertig machen; *haitáuxkì*, sie hört auf (zu tanzen) 109, 198; *hautáuxkì*, er ist zu Ende (mit

seinen Erscheinungen) 72, 52; *hùtáuxkì rùtšamuri*, er beendete seine Kleidung 194, 4; *ayā̆pu tìtáuxkì*, so hörte sie auf (zu fragen) 167, 10; *ayā̆mu nu titeiwatáuxki*, so endeten sie (mit den Vorbereitungen) 154, 47; *watáuxkì nain-kīme*, er endet mit allem (Schmuck) 99, 85.

tā̆kirai, ein graubrauner Vogel von der Größe einer Taube, der am Flußufer lebt, sp. tildillo 9, 16.

tákiti s. *tā̆ke*.

takú, auch *tahakú*, der Frosch, sp. rana, sapo 85, 13 u. Anm. 5. 87, 60.

táku, *taku* (vgl. *antáku*, *káku*, *tákun*), ein Loch graben; *maràtakūna*, sie werden ein Loch graben 155, 68.

táku s. *ku*, einschlafen.

tákumoa, die Nelke, Blüte eines Baumes, sp. clavellina bzw. clavellino. Bezeichnung für den Hirschschwanz bzw. den Zeremonialstab mit Hirschschwanz 54, 62.

tákun, **1.** *a-*, ein Loch haben; *atákun nu ïkiye*, der Baum hatte ein Loch 207, 15. **2.** auch *he-*, *ye-*, es ist ein Loch da; *tipóa nu takun*, da war ein Loch 156, 80; *anú hàhètákun*, dort (in der Felsplatte) befand sich ein Loch 205, 11; *tihiyètákun*, es war ein Loch (im Erdboden) oder: wo das Loch war 155, 70.

takúsete (*takú*), ungewöhnlich: die Frösche oder an den Fröschen, eine Stelle im Fluß von Jesus Maria 15, 22 u. Anm. 2.

takátui (*tui*), herabnehmen; *metàkátui ïpanyu*, sie nehmen die Tücher herab 10, 8.

tákwa, **1.** Bezeichnung für die niedrigeren Götter, meist im Plur. *takwáte*, *takwás* 72, 48. 13, 5. 14, 8. **2.** der Herr, sp. amo 279, 18.

takwa s. *kwa*, kochen usw.

tákwana, die Erde als irdische Welt 69, 61. 91, 14. 222, 9.

takwárai, **takwáre**, letzteres in F., das Huhn, der Hahn 60, 96. 190, 8. 202, 1; *ïtakware titā̆ta*, der Hahn 288, 13, vgl. 288, 9.

takwarīšpoa, auch *hi-*, es ist Mittag 141, 2. 177, 82.

tamoá, in Maisblätter gedämpfter Maiskloß, sp. tamal 162, 6.

támoa, schön, gut; *mawautaišáta tamoa*, sie werden ihnen gut einschärfen 156, 72; *tamoa huure*, schön ziert sie sich 257, 4, vgl. 293, 55; *nu tamoa raru*, er tat ihm den Gefallen 293, 49.

támoa s. *moa*, hinlegen.

tamoa (*moa*), *a-*, *ha-*, *ta-*, *te-*, *wa-*, stehen, ausgebreitet liegen, von Objekten; *atâmoa*, dort liegt (die Lagune) 198, 14; *itsíx tihàtámoa*, der Wald steht da 172, 33; *haitirę tautámoa*, Wolken liegen ausgebreitet 255, 22, vgl. 255, 16; *watámoa*, sie (die Kürbisschale) liegt da 254, 28; *watámoa*, sie (die Erde) liegt ausgebreitet 237, 62.

tā̆moa, **tā̆moataka** s. *tamuáix*.

tamoā̆mota*, **tamoā̆motaka**, zehn 211, 2.

támua (*mua*, vgl. *muate*, *muatse*), **1.** auch *wa-*, tr. beschließen, zu etwas bestimmen, nennen, versuchen; ... *hai tixràtamuatsix ïruyau*, (sie erklärt), was sie beschließen wird über ihren Sohn 106, 100, vgl. 109, 201; *nùrí muatámua*, ich habe dich dazu bestimmt 188, 70, vgl. 202, 6; *ayā̆mu mix ràtámua šiká*, so nennen sie sie Sonne 144, 6, vgl. 264, 3; *titšá yetiràtamuati*, wir wollen einen Versuch machen 289, 3; *sixtáwa wataxmuatsi*, versuchet es nochmals 147, 14, vgl. 286, 2. **2.** intr. heißen; *tšēvimoa nàtámua*, ich heiße Tšēvimoa 163, 20. **3.** *támua*, *ta-*, refl. denken zu tun, beschließen; *nu ayén tautáuxmua*, ihm kam es in den Sinn (zu säen) 201, 4, vgl. 203, 15; *tinú ayén wataumuaka*, er hatte daran gedacht: („ich werde dort wohnen“) 284, 10. **4.** *tamua*, *wa-*, refl. genannt werden, heißen; *tsikirí tiwatáuxmua*, sie wird Zikade genannt 67, 6, vgl. 78, 60; *ayā̆nu watánmua*, so heiße ich 163, 20.

tamuáix, jung; *rīta tamuáix*, eine junge Frau, ein Mädchen 165, 18; *tā̆moa ūka*, junge Frauen 185, 39; *titìrïxmoa tā̆moataka*, er hatte junge Töchter 169, 1.

támuamue s. *muamue*.

támuarērę (*muarērę?*), auch *ha-*, *hia-*, *ra-*, *ta-*, sich erinnern, gedenken; *aíx tu-kïn muautámuarērę*, deswegen gedenken wir deiner 235, 41; *ïna nahamoautámuarērę*, ich erinnere mich eurer 128, 5; *tirautámuarērę hapoán ïtšānaka*, sie dachte (im Wasser) an das Land 197, 1; *yūtahautámuarērę tētewan*, sie erinnert sich dort Tētewans 68, 37, vgl. 282, 9 u. 8; *aíx nu-kïn hamoarautámuarērę*, mit dieser Gabe erinnere ich mich eurer 128, 7; *metautámuarērę warita ïrunaiyuri*, sie erinnern sich (an ihre Sitze) um ihr Feuer 82, 161.

tamuári, einen fortjagen; *nu tiràtamuári*, er jagte ihn fort 172, 29; *matix nu mi xiatamuári*, darauf jagten sie sie (die Eidechse) fort 270, 34.

támuariste (*muariste*), auch *tu-*, *ya-*, erklären, auseinandersetzen; *wautámuariste ruxūtsikan*, er setzt ihn (die Angelegenheit) seines jüngeren Bruders auseinander 100, 115, vgl. 101, 140. 107, 136; *metùtámuarista wahemin*, sie werden es ihnen erklären 79, 71; *hiyautámuariste*, sie antwortet 94, 6.

tamuave, auch **ta-**, **ti-**, refl. sich freuen; *rutamuave rurā̆kwoi*, er freut sich seiner Umhängetasche 102, 170, vgl. 76, 78; *watáuxtamuave*, sie freute sich 147, 13; *pùtúxtamuave kïmèn rukáiri*, er freut sich seiner Rassel 102, 168.

támuavìra (*tamuave*), die Freude 76, 80.

támuī, auch *ti-*, *tu-*, mit dem Bogen schießen; *ràtámuī*, er schießt nach ihm 41, 24; *tìtamuīka*, er pflegte (Tiere) zu schießen 150, 8.

támuiri (vgl. *támure*), *ta-*, erzeugen, zur Welt bringen; *muhé tìtàtámuiraka*, sie brachten (Kinder) zur Welt 280, 25.

támure (vgl. *antitámure*), Knospen ansetzen; *yanùrí tamure*, schon setze ich hier Knospen an 227, 9.

támuri, die Knospe; *mextši tamuri*, Guamuchil-Knospen 66, 8.

támute (vgl. *naitšivámute*), *ra-*, sich verheiraten, vom Manne; *nu aí raràtámùtaka*, dieser verheiratete sich mit ihr 267, 5.

tamúxna, **tan**, **tána** (*ta*), wir; *taxtá tamúxna watatáiras*, laßt uns ihn verbrennen 205, 10; *ïtan nuiwakas*, wir Geborenen 235, 39; *hiríti tana šaīre*, wir haben die Nacht gut verbracht 262, 2. *tanáta* 253, 36.

tan, **tána** s. *ta*, auch u. *ta*, wir.

tána, **taná** s. *na*, bedecken.

tánamuarę s. *namuarę*.

tanána s. *nána*, hin und hergehen.
tané, *taná* s. *né*, gehen.
tanéịsin s. *nẹ*, tanzen.
tanēne s. *nē*, sehen.
táninei s. *ninei*.
taniu, tániutšẹ s. *niu*, *niutšẹ*.
tánta, *tántuti* (*ta, tan, túti*) wir bzw. daß wir . . *ïtanta hìsẹxrè* (sie erinnert sich), daß wir hier sind 213, 14 . . *tantuti yawanátuirèsin*, (mögen sie wissen), daß wir sie ihnen darbringen werden 261, 12.
tánus, der Sitz, sp. banco; nur in der Ortsbezeichnung *watánus* „ihre (d. h. der Götter) Sitze" gebraucht 238, 1 u. Anm. 3.
tape, 1. *tápe*, auch *anti-*, *na-*, *ra-*, *tu-*, festbinden, Schlingen legen; *marautápe*, sie binden sie (die Federn) fest 36, 12; *namuitápèn*, ich werde dich festbinden 205, 8; *matìx nu mix raitápe*, darauf banden sie es (das Opossum) fest 204, 2, vgl. 205, 9; *aímu mix titeiwatápe ïyàmoāte*, sie hatten die Tiere angebunden 154, 45; *tinú rànátapàkas*, sie hatte (das Armband) angelegt, sie trug es 188, 69; *raantitápe rairàtápe*, er band (die Stricke) fest 172, 33; *nu tùtápe*, er stellte Schlingen (für den Hirschfang) 193, 1. 2. ra-, ti-, refl. sich festbinden; *nairantape*, ich binde mich fest 205, 5; *titáni wi-kïme naitíntapèsin*, womit soll ich mich festbinden? 205, 7.
tapi s. *pi*, ergreifen.
tápi, tápiwa (*tape*), *ha-*, *ka-*, *ta-*, *te-*, *ya-*, festgebunden sein; *tsikai hàtapiwa, hàtápiwaka*, der Falke ist bzw. war befestigt (an den Opferpfeilen) 16, 2 u. 7; *yanu haukátapiwa*, hier bin ich festgebunden 224, 1; *nu ahiyautatapì*, er (der Koyote) war angebunden 205, 10, vgl. 12, 5; *peyén teitapeiwa*, du bist hier festgebunden 205, 6.
tápiwame (*tápi*), angebunden sein. *maxnú atitiyautápìwaxme*, sie (die Maultiere) waren dort angebunden 154, 45.
tapíx, tapíxte (*pí*), geben, einhändigen; *namuatapíxtèsin*, ich werde dir geben 227, 2; (Ges. XVII, 17); *panàtapíxtèn*, du wirst mir geben 228, 3; *nu ràtapíxte ïhaitirẹ*, sie gab ihm die Wolken 194, 7; *ràtapíx*, er gab es ihm 206, 7.

tapoá (vgl. *átapoa*, *métapoa* usw.) mit vorhergehender Ortspartikel, oben, aufwärts; *mùme tapoá wàruatše*, dort liefen sie aufwärts 154, 48.
tapoa (vgl. *tapoari*), *ra-*, *ta-*, intr. zu Ende gehen, zerbrechen; *nu hiràtápoa*, sie (die Axt) zerbrach 171, 26; *hautátapoa nu ïkwatsa*, der Rabe ging in Stücke 179, 100; *nu utáxtapoa*, (die Welt) ging zu Ende 282, 11.
tapoapoarẹ (*poapoarẹ*). 1. *ru-*, ganz zu Ende gehen; *yūhirutapoapoarẹ*, hier endet er (der Gesang) 119, 21. 2. *tápoapoarẹ*, auch *ha-*, *ta-*, refl. intr. zu Ende gehen, aufhören = von der Szene abtreten, verschwinden; *mutáuxpoapoarẹ*, sie (die Denker) hören auf 70, 77; *muyén hautáuxpoapoara muaxu*, sie (die alten Menschen) werden (im Berge) verschwinden 145, 7; *meyún hautáuxpoapoarẹ*, hier verschwinden sie (die Götter) 76, 86, vgl. 111, 24. 96, 91; *tautáuxpoapoarẹ* er (der Gesang) geht zu Ende 76, 88.
tapóapoate (vgl. *póapoate*), *ru-*, beendigen; *marùtapoapoate*, sie (die Denker) beendigen (ihre Worte) 110, 230.
tapoari (*póari*). 1. auch *ru-*, *ta-*, *wa-*, *ya-*, tr. etwas beendigen, aufhören mit etwas; nicht immer von der intr. Bedeutung 2 zu unterscheiden: aufhören = von der Szene abtreten, zu Ende gehen, verschwinden; *muatapoaraka*, sie (die Bewohner des Sees von S^a^ Teresa) hörten auf (hervorzukommen) 283, 14; *rùtapoari*, sie hört auf (zu tanzen) 109, 199; vgl. 25, 61. 11, 19; *metautapoari, mùrí mikú yautapoari ruiniúnka*, sie beendigen ihre Worte 110, 231 u. 229; *turí tetihirawatapoari*, schon beendigen wir es 262, 4. 2. auch *ha-*, *hu-*, *tiu-*, *tu-*, *wa-*, intr. zu Ende gehen, verschwinden, Tag werden. *yùtapoaraka*, sie (die Göttin) hörte auf (oben im Osten) 167, 10; *yapu utapoaraka*, hier hörte sie (die Heuschrecke) auf, bzw. (der Gesang) endigte 114, 15; *yūnu hautapoaraka*, dort pflege ich zu enden, zu verschwinden (im Berge) 65, 18; *tihùtapóari*, es tagt 243, 27; *tùtapoaraka*, es tagte 242, 7; *tiutapoaraka, watapoaraka*, es wurde Tag 290, 117. 288, 20; *watapóaris*, es wird tagen 243, 22, vgl. 89, 33. 3. *tapoari*, auch *ha-*, refl. zu Ende gehen, verschwinden, sterben; *utauxpoaraka, hautáuxpoaraka*, er (der Hirsch) verschwand (im Berge) 54, 88. 42, 68, vgl. 15, 29; *nu hautáuxpoaraka ïkitsix*, es verging der Rauch 137, 12; *hautauxpoaraka*, er (der Kolibri) starb 64, 38.
tapoarite (*poarite*), *ru-*, *wa-*, tr. aufhören; *yūrùtápoaritèsin*, hier wird er enden (mit seinem Tanz) 25, 58. 137, 12; *setīna wi takáị watapoarite*, tanzet, bis wir aufhören 169, 8. 2. *tápoarite*, *ha-*, intr. aufhören. *hatáupoarite*, (der Gesang) endigt 214, 23.
tápoariše, auch *ta-*, *wa-*, refl. zu Ende gehen, verschwinden; *utáuxpoariše*, er (der Tanz) geht zu Ende 25, 58; *yūmu utauxpoariše*, hier hören auf d. h. verschwinden (die Regengötter) 87, 69; *utautáuxpoariše*, sie (die Worte) gehen zu Ende 25, 61; *mùrí mikú watáuxpoariše*, schon verschwinden sie (in ihrer Hütte) 15, 29.
tápoasi, die Termiten, sp. comejenes 199, 24.
tapoate (vgl. *tapoapoate*), tr. aufhören; *nu ràtapoataka*, er hörte damit auf 203, 14, vgl. 171, 19.
tapuáịxve, geben wollen 266, 6 u. Anm. 1.
tapuóịx, die Axt 170, 14.
tapústi, 1. das Eisen*, die Flinte 298, 105. 2. *te-*, eine Flinte tragen; *ïtiwatetapūsti*, der eine Flinte trägt, der Jäger 296, 73.
tápu*, *tápuri*, die Fransen 223, 2.
tará (vgl. *tára*) herausnehmen; *tàrá*, er nimmt (die gedämpfte Agave aus der Grube) heraus 23, 30, vgl. 198, 9.
tára (vgl. *ra* 4.) *ha-*, *hia-*, *ya-*, *ye-*, hineinlegen, hinsetzen, ein Ziel bestimmen; *ràtárax nu*, er stopfte ihn (den Tabak in seine Pfeife) hinein 137, 8; *tahàtára*, er bestimmte das Ziel 208, 2; *nu axiautára*, er (der Hahn) setzte (seine Frau) hin 202, 2; *matìxmíx ahiyautára*, sie setzten (die Schildkröte in den Bach) 200, 25 vgl. 189, 84.
tāra (*ra*), *hi-*, *ra-*, *ru-*, *te-*, *wa-*, Sing., herausgehen, emporsteigen gehen; *hìtāra ïmùtsika-hapoa*, sie ging aufwärts in das Gebirge 197, 1; *hiraitāra*, sie ging heraus (aus dem Wasser) 197, 1;

hiruitāra sie (die Zikade) kam (aus der Puppe) heraus 197, 6. vgl. 274, 8; *nu teitāra*, er (der Habicht) kam (aus dem Wasser) heraus 286, 7; *nu watáxra*, es (das Opossum) stieg empor 180, 105; *watāra*, er wandert 108, 154.

táraį (*raį*), auch *ye-*, hineinwerfen, zu Boden werfen; *sata ye hāta rataxraini*, werft ihn ins Wasser 157, 85, vgl. 196, 3; *nu xiratáraį*, es (das Opossum) warf ihn hinein (in den Fluß) 293, 60; *šūrí nùtáxraį*, ihr warft mich (in den Topf) 274, 3; *ayāmu nu tiraitáraix*, so warfen sie sie zu Boden (ins Feld) 176, 78; *tihuyètáxraį*, sie warf ihn (in das Lebenswasser) 150, 5.

taraire, wärmen; *nu tàraire*, sie wärmte (die Tortillas) 185, 46.

tará, tarás, der weiße Falke, sp. gabilan grande 116, 10. 160, 117.

tarás s. *as*, ankommen.

taráste, *tarásti* s. ráste.

tarátsa s. *rátsa*, hineinlegen.

táre s. *re* 2., unter sich sprechen.

tariritári, taritári (vgl. riri 2, *ri* 3), *tiu-*, *tu-*, *u-*, *wa-*, es ist möglich 179, 98; *hanéuna akíx ixi tùtárìritari?* was ist jetzt möglich? was ist jetzt zu tun? 199, 21; *haįní tiutárìtari, taxuí rauhéika*, wie ist es möglich, daß wir es löschen? wie sollen wir es löschen? 181, 120, vgl. 120, 1; *apu nùkix watáriritaraka*, nun war es möglich, nun ging es 138, 18.

tárite, táriteri s. *táite, táiteri.*

taru s. *u*, laufen.

tarū s. *rū*, leben.

táru, der Jasmin 15, 24.

tárupi s. rupi.

taruráše, in Bewegung setzen; *na setirautaruráše*, gut bewegt ihr es (das Wasser) 126, 36 u. Anm. 6.

tárūte s. *rūte.*

táruti s. *ruti.*

taas s. *as* 2, erreichen.

taséx s. *sex*, sehen.

tasí, die Decke, sp. cobija 179, 104. 181, 118.

tasta, 1. die Höhle, in der Höhle 170, 16; *tiásta* 143, 5. 2. *ha-*, *ti-*, es ist eine Höhle da 273, 1. 295, 46. 290, 1.

tástana, die Höhle 290, 1.

táša, tášara, tášavin, rot, rotgelb 105, 68. 153, 30. 154, 46. 72, 57.

tašá, tašáta s. *táiša*, sprechen.

tāše, *ha-*, *ra-*, in Mengen herbeikommen; *matìx nu mikú hautāše*, da kamen sie (die Wächter) in Haufen herbei 176, 78; *ami hirautāše*, sie (die Wölfe) kamen in Mengen herbei 198, 13.

tāšę (vgl. *tašę́*), auch *te- tiu-*, etwas bis zu Ende tun; *yamu ràtāšix* so vollendeten sie mit ihr (mit der Schildkröte) d. h. töteten sie vollends 199, 17; *ayāmu nu titètāšix*, so vollführten es (alle Vögel) 179, 103; *ayāpu nu tiutāšę tiyauwàkāne*, so hörte er auf (die Stricke) zu ziehen, eigentlich so zog er (die Stricke) bis zu Ende 172, 34.

tašę́ (vgl. *tāšę*). 1. *ru-*, tr. mit etwas fertig werden; *nu kaį ruitašix ïyuxràtsi*, (er aß), bis er mit dem Mais fertig war 170, 17. 2. intr. auf die Neige, zu Ende gehen; *tixnú aixna witašix*, er (der Schnaps) ging auf die Neige 206, 9.

tâšę, tadeln; *nu ratâšę*, er tadelte ihn 171, 22; *amu mihiraxtāšę*, sie tadelten sie (die Zikade) 196, 2

taše, tęaše (vgl. *kataše*), Suffix von Substantiven, die einen Schmuck, ein Kleidungsstück oder einen Körperteil bezeichnen: einen damit schmücken, ausstatten, bzw. einem dasselbe anziehen; s. *kairitęaše, kanēnèritaše, kúkatęaše* usw.

tášipi (vgl. *tášiste*), auch *an-*, *wa-*, losbinden, lösen; *mata saix hiratašipi*, auch den andern banden sie los 157, 88; *nu raintášipi*, er band es (das Opossum) los 205, 9. *nu watašipi*, sie löste (ihre Haare) 58, 41;

tâšira (*tâšę*), anfangen zu tadeln; *nu ratàšixra*, sie begann ihn zu schelten 177, 88.

tášiste, tášixte (vgl. *tášipi*), auch *an-*, losbinden, frei lassen; *ayāmu nu tiwautašixte*, so ließen sie (alle) los 169, 6; *maratašixta*, sie werden ihn losbinden 157, 87; *naantašista*, binde mich los 205, 8.

taška, der Skorpion; Pl. *taškáte* 165, 19; 288, 21.

tašmo, *ha-*, spalten; *nu utaháutašmoka*, sie spaltete (die Agaveblätter) 189, 84.

tášoa, s. *šoa*. 2. sich loslassen.

táta s. *ta*, brennen.

tatá (*ta*), wir; *tatá watátavoirèn*, wir werden uns (deiner) bedienen 149, 5, vgl. 120, 13.

tāta, der Vater; *ïnitāta*, mein Vater 152, 11; *tāta diós*, Gott Vater d. h. der Alligator 297, 97.

tāta, Sing., Plur. *tétaka*. 1. der Mann 280, 24. 2. männlich; *takwáre titāta*, das männliche Huhn, der Hahn 287, 4.

tatá, (*tá*) annageln (ans Kreuz).. *mata nautatán*,.. damit sie mich (ans Kreuz) heften 168, 22; *marautatáx*, sie nagelten ihn an 168, 24.

tataí s. *tatáx*, laufen.

tatáu (*tatá*, *au*, vgl. *tetáu*), wir, mit dem Ausdruck des Willens; *takuitáu yensexra*, wir fürwahr möchten hierbleiben 7, 22 u. Anm. 2.

tatáira (*tatá*), der Nagel 168, 22 u. 24.

tátara (*tatá*), *ha-*, zu nageln anfangen; *hautatàra ïmuari*, beginne die Schildkröte zu zerbrechen (der Vogel soll mit seinen dünnen Füßen in die Schale eindringen und sie zerbrechen), 199, 16.

tatâutsire, danken; *tiwatatautsìre*, er dankte ihnen 284, 5.

tatáx, tataí (*tax*, *tai*), Sing. *ha-*, *wa-*, laufen; *nu hautataíx hemín*, er lief auf sie zu 176, 78; *watatáx* er (der Hirsch) rennt 41, 29, vgl. 207, 8.

tatax s. *ta* 2 verbrennen.

taté s. *te* legen.

táte, *táxte*, *ha-*, *we-*, vorhanden sein, übrig bleiben; *titakíme hautáxte*, er ist für uns da (und bittet für uns) 245, 31; *tiyahautáte warita ïtate*, er (Sautari) weilt hinter oder bei unserer Mutter 93, 2; *ïma tùwètaxte*, sie blieben übrig, die Übrigbleibenden 169, 6.

tátime (*ta*), *ta-*, intr. brennen, es ist Feuer da; *hìtatatime*, es gab Feuer 272, 12.

tatiri (*táte*), *we-*, zurückbleiben, zurückstehen; *muápata pùwêtaxtiris*, du wirst zurückstehen 160, 115.

tátimui, tátimuiri, auch *wa-*, pers. ich entbehre, mir fehlt etwas; *matìx nu ràtatimui ïtax*, nun fehlte ihnen das Feuer 178, 92; *terí putiràtátimuiri*, uns fehlt (das Feuer) 178, 92, vgl. 182, 1.

tatiste (*tá*) geben; *nàtatiste, nàtatista*, gib ihn mir 194, 2. 197, 5; *tixiràtatíste*, er gab ihn ihr 197, 5, vgl. 198, 6.

tatítire, auch *wa-*, etwas lang ausziehen, ausrecken; *ràtatitìra*, sie

wird sie (die Haare) lang ausziehen 58, 42; *hàtatitìre*, er (der Reiher) reckte ihn (den Hals) aus 275, 20; *watatitìre*, recke (deinen Hals) 275, 16.

tatíx̰ s. *ti tix̰*, nehmen.

tâtoa, *táxtoa* (*toa*, vgl. *antátoa*), 1. auch *a-*, *ha-*, *hi-*, *hu-*, *ru-*, *ta-*, *ti-*, *tu-*, *wa-*, *ya-*, lassen, zurücklassen, legen, hineinlegen, werfen, ausschütten, eingießen, loslassen, befreien, abschnellen (den Pfeil); *neyán wautáxtoa*, ich ließ sie (die Menschen) hier (auf der Welt) 48, 26; *mati yen tiatáxtoa*, sie haben ihn (den Tausendfuß) hier hingesetzt 255, 23; *mùrí ràtáxtoa tax̰*, sie legen Feuer (in die Pfeife) 48, 7; *saràtáxtoa ïkau̯xnari*, leget die Schlingen (für den Hirschfang) 40, 5; *nu tšïta màtátoa*, sie ließen ihn (den Fremden) in die Hütte eintreten, eigentlich: sie stellten ihn in die Hütte 285, 12; *yamurí hàtáxtoa*, schon werfen wir sie (d. h. Nāsisa auf die Federkrone unseres Vaters, d. h. ins Feuer) 262, 10; *rutsáxta ràtáxtoa*, in sich versenkt (der Kolibri das Lebenswasser), d. h. er schlürft es 64, 33; *ïtsìke mawautátoa*, sie ließen die Hunde los 156, 75; *panatatoani*, laß mich los 198,14; *ràtátoa*, er schnellt ihn (den Pfeil) ab 50, 14; *anau̯tsíx̰ nitiwaitatoasin?* wie werde ich sie (die Regengötter) befreien oder erlösen? 58, 38, vgl. 58, 36; *usa raitátoan na rūrin*, dort werdet ihr schön das Leben ausschütten 126, 37; *ràtáxtoa*, er gießt (den Wein) ein 24, 45; *ai̯sí ye autáxtoa muaïríx̰*, lege deine Pfeile 59, 69; *haukis nawahautatoasin?* wo soll ich sie (die Regengötter) lassen? 57, 18; *aíme nunáu̯x uxiẹtatoasin*, diese werde ich dort lassen 165, 13, vgl. 279, 18; *puhutatoani*, lege (Kürbisstiele) hinein 277, 6; *tiruitátoa*, sie warf (den Stein nach ihm) 198, 6; *na setirùtátoa*, schön schüttet ihr (das Lebenswasser) aus 126, 34; *meyún tautáxtoa*, sie lassen sie (die Federstäbe) dort 82, 160; *tìtátoa*, sie legt sie (die Blumen) hinein 68, 30; *nuyū tùtatoasin*, ich werde (alle Früchte) hierlassen 67, 36; *waiwatátoa taškáte*, sie ließ Skorpione los 165, 19; *amu mi tihiyautáxtoa*, dort legten sie sie (die Güter) hin 155, 70. 2. tâtoa, *hiu-*, refl. bestehen bleiben; *xiutau̯xtoa husái̯n-ǩime*, er bleibt für immer 242, 79, vgl. 19, 9. Die Übersetzung in 19, 9 „er handelt nach Gutdünken" ist wohl hinfällig.

tátoamue̯ (*tátoa*), loslassen wollen, Sing. *kapu nu hiẹratatoamue̯*, sie wollte es nicht loslassen 290, 16.

tátoara (*tátoa*), anfangen loszulassen; *kašu tšè watatoaran*, fangt noch nicht an sie (die Tänzer) loszulassen, laßt sie noch nicht locker 169, 8.

tatóas (*tóas*), auch *ra-*, schießen; *tiràtatóas, nu hiraratatóas*, er schoß nach ihm 189, 1. 298, 104, vgl. 296, 78.

tatóaš (*tóaš*), auch *ti-*, schießen; *mawàtatóaša*, sie werden nach ihnen schießen 156, 76; *ïtitïtatoašaka*, der zu schießen versteht, der Schütze 190, 10.

tátoašẹ (*tátoa*), *te-*, herausnehmen; *matix̰míx̰ teitatoašẹ ïtïrua*, darauf nahmen sie ihr Eigentum heraus 156, 81.

tátu (vgl. *tátoa*), loslassen; *nàtátu*, laß mich los 290, 11.

tátua s. *tátura*.

tatúan, *taxtúan*, der jedes Jahr neu gewählte Dorfhäuptling, sp. gobernador 123, 2. 245, 55; *ïtaxtúan titïvoi̯re*, der stellvertretende Häuptling 245, 58 u. Anm. 2.

tátui, *tátuite* (*tui*, vgl. *tátuirẹ*), auch *wa-*, geben; *nu metiràtatui*, sie gaben sie (die Hemden) ihm 154, 57; *petitàtatuiten*, du wirst uns geben 153, 23; *tiwaiwatatuita*, er wird ihnen geben 154, 50.

tátuirẹ (*tuirẹ*, vgl. *tátui*), auch *ha-*, *tu-*, geben, einhändigen, sagen, mitteilen; *aíx̰ petiwautatuiren*, du mögest ihnen dieses einhändigen 129, 26; *maràtatuirẹ* (zu ergänzen ist *runiúnka*) sie händigen ihr (ihre Worte) ein, sie sagen 104, 39; *wautatuirẹ sai̯ niúnkari-ǩime*, er teilt es ihnen mit mit einem Worte 255, 27; *watátuiriwa*, er wird ihnen (seine schrecklichen Worte) geben 241, 59, vgl. 248, 39. 257, 78; *use tawa hautatuirẹ*, gebt sie (die Tamale) ihm wieder 162, 8; *tetùtatuirẹ*, wir geben 35, 6, vgl. 109, 217.

tátuite s. *tátui*.

tátuitse (*tátui*), auch *hu-*, geben, einhändigen; *patiatátuitsèsin*, du wirst ihr (seine Worte) übergeben 244, 30; *yašùsi wautatuitse*, hier übergebt ihr es ihnen 233, 23; *tši hùtátuitsa*, gib (dein Leben) 245, 58.

tátuiwa, Pass. zu *tátui*, *ha-*, *hu-*, *te-*, *tu-*, *wa-*, hingegeben, gelassen, hingestellt werden; *matïmoạ hautátuiwaka*, sie (die Alten) wurden in die Ferne (an den Himmel) gesetzt 256, 42; *puni tihùtátuiwaka ïtakwate wahemi*, ich wurde hingegeben den Göttern 247, 19, vgl. 237, 60. 239, 22; *ayán watátuiwaka*, dort (auf dem Altar) wurde sie (die Göttin) gelassen 246, 80.

tátura, *táxtura*, 1. auch *tátua*, *táxtua*, auch *ta-*, *tiu-*, *tu-*, *wa-*, bleiben, vorhanden sein; *ïta ǩime rūri yentatura*, davon haben wir das Leben und bestehen wir 79, 75; hier gehört *ïta* „wir" zu beiden Verben; *ayā̃ tïutatura*, er blieb dort (für immer) 293, 61; *ayā̃mu nu titàtáxtua*, so blieben sie (die Plejaden am Himmel) 276, 25; *tùtáxtua*, sie (die Salzquelle) blieb 285, 13; *amu nu watatùasin*, dort werde ich bleiben 284, 10. 2. auch *wa-*, seinem Worte treu bleiben, übereinkommen, einen Vertrag schließen; *tàtaxtura ǩime ïtaniunka*, wir bleiben bei unserem Worte 152, 12; *muataxtura*, sie kamen überein 151, 1; *ayā̃mu hàtaxtura*, so waren sie übereingekommen 286, 5; *ma nai̯xmi wataxtura*, sie schlossen alle (beide) den Vertrag 209, 4. 3. auch *tu-*, *wa-*, bei einer Frau bleiben, den Beischlaf vollziehen; *aíx̰na hamoán tùtaxtura*, er blieb bei dieser (Frau), d. h. er schlief bei dieser (Frau) 165, 20, vgl. 159, 107.

tátura, unpers. fehlen, Fehler haben; *katšā̃ pu tïta hai̯ tàtura*, dort fehlte ihm nichts mehr 286, 4; *kapu tàtura*, er hat keine Fehler 20, 11 u. Anm. 2. In Zeile 3 dieser Anmerkung sind die Worte „ohne oder" zu streichen.

tátuta s. *tuta* 1., falten.

tátutu (vgl. *tátu*, *tátui*), auch *ru-*, *ta-*, *ti-*, *wa-*, hinlegen, geben; *ràtatùtu*, er legt sie (die Zikade in Gestalt eines Tamals) hin 259, 57; *yanu hàtatùtu*, ich bringe

(mein Leben) dar 213, 13; *tutána tiatatùtu*, wir geben sie (unsere Worte) dir 245, 65, vgl. 254, 28; *yamu rùtatùtu*, sie stopfen den Tabak in ihre Pfeifen 89, 35; *ya mumi tàtatùtu*, dort setzen sie sie (die Viru) hin 254, 32; *umu tìtatùtu*, dort stellen sie (die Geräte) fort 246, 83, vgl. 237, 56; *ya mumi watatùtu huniúnka*, dort lassen sie ihre Worte (auf dem Altar) 243, 54.

tátutui (*tátui*), geben; *kapu nu ràtatutui*, sie gab ihr nicht 174, 56.

tatútuite (*tátuite*), geben; *panu imu̯eri tàtatùtuite*, (er sagte) du möchtest uns Saatkorn geben 174, 55, vgl. 174, 54.

tátsa* s. *tátsari*, glänzen.

tátsa, tátsan, tátsakan, tátsaravin (vgl. *tátsari*), schillernd, glänzend, durchscheinend; *titátsaḵïme*, (er bemalte sich) mit glänzender (Farbe) 71, 18; *na nu tatsan axìsix̯ma*, er hat schön glänzende Augen 194, 6, vgl. 228, 11; *tatsakan natsári*, glänzendes Ohrgehänge 105, 75, vgl. 72, 59.

tátsari, *tatsa**, *ha-*, *he-*, *ta-*, glänzen, leuchten; *wayau̯p haitatsari*, ihr Vater (die Sonne) leuchtet 220, 5; *na uxetatsari*, er (der Morgenstern) glänzt herrlich 115, 8; *atatatsari*, (eine Fackel) leuchtete 265, 1; *watatatsarix̯*, er (der Lichtpfeil) glänzt 50, 15.

tátsave (*tátsa*), *anti-*, eine Leuchte tragen, leuchten 265, 1.

tatsen, einen fürchten; *ràtátsen*, er fürchtete ihn 164, 7, vgl. 40, 18.

tátsu, das Kaninchen. 143, 4. 294, 2.

tatšára (*tatše*), *ka-*, *na-*, anfangen zu drücken; *nu rànatatšáxra*, er (der Hahn) begann sie (seine Frau) zu drücken 202, 2, vgl. 202, 5.

tatše, auch *hu-*, drücken, sich entgegenstemmen, stoßen; *matìx̯ nu mi huratatšaka*, sie stießen sie (die Frau in den Topf) 274, 2; *mapa hŭtatša*, stemme dich dagegen 290, 5.

tatšé (vgl. *tseve*), beißen; *namu̯atatšêsin*, ich werde dich beißen 290, 15, vgl. 290, 16.

tátšui (*tšui*), 1. nehmen, herausnehmen, auch *hi-*, *ràtátšui*, er nimmt ihn (den Stock) 22, 18; *raitátšua*, sie wird ihn (den Knaben aus dem Korbe) herausnehmen 273, 3, vgl. 276, 28. 2. geben, *tisai̯x̯* *ràtátšui*, er gab es dem einen 162, 15.

tátšuite (*tátšui*), auch *ta-*, geben; *nàtatšuite*, gib mir 170, 13; *xatàtátšuitèsin*, er wird ihm geben 267, 8.

tau̯, auch *ha-*, *ti-*, *we-*, *wi-*, *ya-*, *ye-*, finden; *kašu ratau̯ni*, ihr werdet es nicht finden 199, 22; *tùrí wautau̯*, wir haben sie (die Männer) schon gefunden 169, 7; *taháutau̯*, sie findet (die Blumen) 68, 36; *hai̯xmé mi titau̯ni ïtax̯*, (sie redeten darüber), wie sie das Feuer finden werden 178, 94; *ràwêtau̯*, sie findet sie (die Blumen) 68, 27; *ràwètau̯isin*, er wird sie (die Agave) finden 22, 20; *kamu uyawitau̯*, sie finden ihn nicht 87, 64; *anú hayáutau̯*, dort fand er (das Opossum) 293, 50; *kašu meyètau̯ni*, ihr werdet es dort nicht finden 199, 20, vgl. 167, 9.

tau̯, *tau̯tse̯*, 1. (vgl. *mu* 2.) in Verbindung mit *mu*: nicht. 2. (vgl. *mu* 3.) bei Hinzufügung einer zweiten Negation drückt *tau̯* oder *mu*... *tau̯* die starke Bejahung aus; *mu̯a tau̯ pakái̯ nìnamu̯a*, du hörst mich gut 134, 9; *ayán tau̯ kai̯ tìkìpe*, so ist er wahrhaft mächtig 240, 28. 3. zur Bekräftigung: fürwahr. *tau̯ nekái̯ tiutánakìpoa*, fürwahr ich bin mächtig 248, 67. 4. als Suffix drückt die Frage aus: vgl. *hai̯táu̯*, *hai̯tau̯tsé̯*.

tau̯ (*ta*, *au̯*), wir mit dem Ausdruck des Willens; *tau̯ santiago poasaruve*, wir möchten nach Santiago wandern 155, 60.

tá'u*, das Ei; *tauté*, Eier 202, 2.

tá'u (vgl. *té'u*), Plur. zu *tá've*; *ha-*, *te-*, *wa-*, dastehen, vorhanden sein; *merí tawa hautá'u*, schon standen sie (die Versucher) wiederum da 164, 6; *na metiteitá'u*, gut stehen sie (die Götter) da 254, 33; *yūmùrí watá'u*, schon stehen sie (die Geborenen) dort 234, 17.

táu, 1. vernichten; *mata ràtáuna*, sie werden es (ihr Werk) vernichten 136, 4. 2. *wa-*, zugrunde gehen; *watáùni ïtšānaka*, die Welt wird vernichtet werden 201, 3.

táu s. *u*, refl. laufen.

taukwa, *we-*, einen begraben; *tax huiyānu rawètaukwa*, wir begraben ihn 297, 98.

tau̯moa, tau̯moara, *tau̯moavi*, gelb; *ušári titàu̯moa*, gelbe Farbe 71, 16; *tau̯moara awèyïtši*, sie trägt einen gelben Rock 108, 172, vgl. 108, 180.

tau̯moara, *ta-*, gelblich schimmern; *na rūrin watatau̯moara*, von herrlichem Leben schimmert er gelb 96, 84.

tau̯moari, der Gelbe, Name eines Gottes 223, 11 u. Anm. 5.

tau̯moavi s. *tau̯moa*.

táuna s. *táu* vernichten und *u*, laufen.

taúnabe, *taúnave*, 1. (vgl. *táuni*) einen in Ruhe lassen; *nu tiataúnabe*, er ließ ihn in Ruhe 268, 21. 2. *ti-*, etwas geschehen lassen, untätig sein; *hanáu̯ sixtitaúnàve?* weshalb seid ihr untätig? 218, 24.

taunéi s. *ne̯*, tanzen.

taúnara (*táu*), anfangen zu verwischen, zu vernichten; *tùrí ràtaúnaràni*, laßt uns anfangen, (unseren Tanz) zu verwischen 56, 46, vgl. 56, 47 u. 48.

táuni, *táuniri*, auch *ha-*, in Ruhe lassen, verschonen, verzeihen; *kamu tiràtáùni*, sie lassen ihn nicht in Ruhe 86, 17; *papu tinàtaùnìri*, verschone mich 134, 11; *titàtáuni*, er verzeihe uns 20, 13; *kamu titahataunïra*, sie werden uns nicht verschonen 198, 12.

táu̯ni, veraltet: die Sonne 143, 4.

táu̯pi s. *rupi*.

táure s. *ure*, tun.

táuri, eine Blume Gomphrena globosa L., sp. betonica; es gibt weiße und dunkelrote; 95, 38. 92, 12.

tau̯riyi, táu̯ru s. *u*, *uyi*, schnell laufen.

taušá s. *ša*, es ereignet sich.

taut (?), umreißen, fällen; *hàtaut ïitsix̯*, er riß den Wald nieder 268, 18.

táuta, jeder Platz mit vielen Steinen*, der Festplatz des Dorfes S. Francisco auf dem Berge I̯tztalpa 152, 10.

tautá s. *téx̯*, sein.

táu̯te s. *táu̯xte*.

tauté s. *tá'u**, das Ei.

táu̯tu (*tau̯*, *tu*) wir, mit dem Ausdruck des Willens 40, 10.

táuve (*tá'u*), *te-*, Plur. sich aufstellen; *ayāmu titètáuve*, so stellen sie (die Regengötter) sich auf 229, 27, vgl. 236, 4. 243, 51.

tau̯ve (*tau̯*), auch *ye-*, finden; *kaputšá nu hai̯ tiràtau̯ve*.... er fand nicht mehr, (was er tun sollte) 287, 13; *kamu hai̯ tiratau̯veaka*, sie fanden es durchaus nicht 145, 8; *kamutšê xa muhiyètau̯ve*, sie fanden kein Wasser mehr 199, 18.

tâu̯xte, selten *táu̯te*, 1. auch *ta-*, *wa-*, begrüßen, sich verabschieden; *ràtáu̯xte*, er begrüßte es (das Opossum) 291, 9; *tawautatáu̯xte*, wir begrüßen sie (die Götter) 13, 5; *nau̯tše uwautatau̯xtèsin*, ich will sie begrüßen 165, 13 u. Anm. 1; *ràtatáu̯ta wāve*, sie wird sich von dem Koyote verabschieden 204, 22; *yūmùrí watau̯tawa*, nun werden sie dort Abschied nehmen 237, 42. 2. ta-, refl. Plur. einander begrüßen; *aúmu mix̯ watau̯xtau̯xte*, dort begrüßten sie sich 158, 96.

tavá (vgl. *váxra*, *tavén*), auch *wa-*, verfolgen; *saràtavá*, verfolget ihn 87, 55; *watavá*, verfolge es (das Opossum) 291, 22.

tavá-hetse (vgl. *utavén-hetse*), auch *u-*, auf der andern Seite z. B. des Flusses 296, 82. 274, 5.

taváitsi s. *táve*, fallen.

távara (*vara*, vgl. *vátira*, *antávara*), anfangen zu schlagen; *anáu̯ paxuíx̯ haix̯ tiratavàra*, weshalb beginnst du (deine Hütte) zu schlagen? 203, 13, vgl. 180, 116.

távaše̥ (*ve*), heftig schlagen; *ràtavaše̥*, er bläute es (das Opossum) durch 181, 116, vgl. 172, 29; *papu hatavaše̥*, du sollst sie (die Erde mit den Flügeln) schlagen 279, 15, vgl. 278, 12. 168, 21.

távāta s. *avāta*, verbergen.

tavāteme (*vāteme*, *tá've*), auch *a-*, *ta-*, *tu-*, *wa-*, Plur? dastehen, vorhanden sein, im Boden stecken 216, 1 u. Anm. 1. 257, 80; *yanu atavāteme*, hier stehe ich (Nāsisa, der Mais) 260, 6; *murí nu atavāteme*, schon standen sie (die Leichenträger) da 297, 100; *mataitavāteme*, sie (die Götter) stehen herum 258, 38; *namùveri titawatavāteme*, meine Federstäbe stecken (im Boden) 247, 34, vgl. 239, 17. 221, 8; *na waré watavāteme*, schön stehen Feigenbäume da 84, 27.

tavátr̥iyi (*ve*), wiederholt schlagen; *nu ràtavatr̥iyix̯*, sie schlug es (ihr Haus) wiederholt 203, 9.

távatsi s. *táve*, fallen.

táve s. *ve*, schlagen.

tave, 1. *ta-*, einem etwas anfertigen; *mitšā nàtatàve*, mögen sie mir (ein Kreuz) machen 168, 22. 2. ta-, sich Zeremonialpfeile machen; *maxnū tùtau̯xtave*, sie machten Zeremonialpfeile 115, 2.

táve (*ve*), *a-*, *ha-*, *he-*, *ra-*, fallen; *nu atáve*, er fiel 179, 101; *aitaváitsix̯ tinú hìtawa*, er wird fallen, weil er betrunken ist, d. h. er schwankt wie ein Trunkener 25, 55, vgl. 177, 85; *nu haitáve*, er fiel 273, 5; *haitaveti*, sie wird niederfallen, (indem sie ausgleitet), d. h. sie schwankt... 177, 82; *ahètavaxtsin*, sie wird (zu Boden) fallen 173, 41; *nu hiraitáve*, er fiel nieder 208, 16.

tavé, *ya-*, aufhängen; *nu yautavé*, er hing (die Umhängetasche) auf 170, 17.

tá've (*ve*, vgl. *tē've*), *ha-*, *hu-*, *wa-*, Sing. Plur. *tá'u*, *tavāteme*; dastehen, sich hinstellen; *atahàtá've*, dort stand (ein Baum) 207, 15; *na petihùtá'va*, du wirst dort in Schönheit stehen 245, 36; *hupu watá'va*, dort wird sie (die Göttin) stehen 3, 3; *petší watavaka*, stelle dich dorthin 234, 18.

tavén (vgl. *tavá* u. *ravén*), auch *ha-*, folgen, verfolgen; *šàtavén*, folget (ihm) 284, 7; *ami hiràtavén*, sie verfolgten sie (die Schildkröte) 199, 15; *mawautavén*, sie folgten ihnen 288, 14; *veri umawaxautavén*, nahe folgten sie ihnen 156, 76.

tavéri (*tave*), wörtlich: der Gefertigte, der Zeremonial- oder Opferpfeil 12, 6.

taví, tavír̥ (*vir̥*), auch *ta-*, einen Faden, einen Strick ausspannen; *nu hàtavír̥*, er spannte (die Stricke) aus 268, 18; *ràtavíx̯sin*, er wird (die Stricke) ausspannen 172, 33; *netavísin*, ich werde (einen Strick) herablassen 293, 59; *namu rukúxta titàtavíx̯*, schön machen sie hinter sich einen Faden, d. h. sie (die Tierchen) gehen in einer Reihe hintereinander 17, 6.

taviwa (*tave*), *ra-*, *ta-*, gemacht, geschaffen werden, angebracht sein; *titàràtavíxua*, (die Perlen unseres Lebens) sind (in der Kürbisschale) angebracht 68, 12; *unu hautatàvixuaka* oder *watátàvixuaka*, dort wurde ich geschaffen 38, 3 u. 5, vgl. 65, 4.

tâvix̯ra (*tave*, vgl. *tavéri*), der Zeremonialpfeil 11, 2.

tavix̯re (*tave*), mit *hirién*, Gutes tun; *au̯ xirién tatàvíx̯re*, tue uns den Gefallen 274, 5.

tavíx̯te, geben, einhändigen, schmükken; *panàtavíx̯te*, du gibst mir (deine Blume) 227, 3; *namu̯atavix̯tèsin*, ich werde dir geben 227, 2.

tawa, 1. auch *ta-*, *ti-*, *tu-*, *tiu-*, *wa-*, machen, anfertigen, feststellen; *nu rátawaka*, er fertigte es (das Kreuz) 168, 23; *nu wáutawaka*, sie schuf sie (die Götter) 57, 16; *titšā tiratawa*, laßt uns feststellen (wie es kommt, daß) 178, 92; *puxka punú maràtatàwa*, sie brachten es nicht fertig 136, 4; *ïrix̯ watátawaka*, er machte Pfeile; *tùnamue tùtatawaka*, er machte einen Bogen 150, 7; *ïtitïtàwaka*, der es zu fertigen versteht, der Handwerker 168, 23; *aíx̯ punú tùtáwa*, das stellte sie her 188, 82; *asai̯x tiutáwa*, fertige du selbst (ein Buschmesser) 269, 24; *nu taite wátawaka*, er machte Menschen 175, 61; *au̯xyé ren watáwa*, tue ein gutes Werk 197, 2. 2. ta-, ti-, wa-, refl. etwas für sich machen, entstehen, sich verwandeln; *nu arāru watau̯xtàva*, er fertigte sich einen Pflug 146, 7; *rīta watáuxtawaka*, sie verwandelte sich in eine Frau 280, 21, vgl. 273, 5; *nu taïka tìtúxtawaka*, es erhob sich ein Wirbelwind 187, 68; *tšakate muhé mi hiwáu̯tawaka*, sie verwandelten sich in Tšakate 283, 15.

táwa, tãwa, *táwas*, *táwaš*, (vgl. *ráwa*, *was*) die beiden Silben auch getrennt geschrieben: wiederum, nochmals, auch; *atáwa ràtámuī*, nochmals schießt er 41, 25; *tetšī tawa*, laßt uns nochmals (versuchen) 208, 3, vgl. 208, 18; *matāwa rautámua rēre̥*..., sie erinnern sich auch... 4, 12; *natáwas warāra*, ich kehrte nochmals zurück 175, 67; *tita nuwas hiràtaíwauri*, nochmals fragte sie ihn 184, 20; *tanūwaš uxauwême*, er ging wiederum hin 200, 1, vgl. 193, 3.

tawa (vgl. *tawai̯*), Sing. *hi-*, *ta-*, sich betrinken, betrunken sein; *hìtawa*, er ist betrunken 25, 55; *poatatawa*, du bist betrunken 190, 6; *tiuhautatawa*, er war betrunken 190, 9.

táwai (vgl. *tawa*), *ta-*, sich betrinken; *nu wataxtáwai*, er betrank sich 206, 9.

tawáimakan, tawáimukan, trunken; *tawaimukam punàkanērite*, das Aussehen eines Trunkenen gibt sie mir 39, 35, vgl. 21, 8.

tawáira, tawáirẹa, die Trunkenheit 25, 60. 41, 29.

tawáišari, das Gift 221, 12. 235, 33.

táwau (*wau*), auch *ha-*, *ru-*, *ta-*, *ya-*, suchen, bitten; *muràtáwau ïrūrin*, sie bitten um das Leben 73, 15; *tutix tahautáwau ïsìkùri*, wir baten um Hemden 154, 53; *rùtawausin*, sie wird suchen 68, 20 vgl. 68, 26. 61, 3.

táwaune (*táwau*), bitten, suchen; *yuri nutawaune*, ich suche Mais 184, 16; *naràtawaunen*, ich werde sie (die Seifenwurzel) suchen 103, 21.

tawáyi (*tawa*, *yḗi*), *ka-*, trunken einhergehen; *muhirakatawáyi*, dort wankt er berauscht 25, 56.

táwi, *táxui*, auch *ha-*, Plur. anfangen; *matìx nu mi hirautâxuix*, darauf fingen sie an (zu laufen) 209, 2; *mirautáwix metìvìte*, sie begannen, sie (die Schildkröte) zusammenzusetzen 200, 24; *uta hautaxui*, dort fingen wir an 208, 3, vgl. 209, 4.

tawí, *taxuí* (vgl. *wišẹ*), *wa-*, Sing. sich niederlegen; *nu wataxuí*, sie legte sich nieder 186, 56.

táwite (*wite*), auch *ti-*, *ya-* aufstellen, in den Boden stecken, Richtung geben; *yūwautawite sarete*, er stellt sie (die Führer des Tanzes) unten im Osten auf 139, 25. *hatáwitawa*, er wird ihn (den Federstab) in den Boden stecken 257, 82. *ràtawíte*, er richtet ihn (den Federstab) 247, 16. *xiatáwitawa*, er wird ihn richten 256, 50. *yūnùrí titáwitawa*, schon werde ich (den Federstab) in den Boden stecken 249 89. vgl. 249, 79.

táwiteaše (*táwite*), auch *te-*, aufstellen; *mawaiutáwiteaše*, sie stellten sie (Soldaten) auf 155, 72; *matìx nu mitètáwiteaše kiyé*, sie steckten darauf die Pfähle hinein (in den Boden) 136, 3.

tax, *tai* (vgl. *tatáx*), *ra-*, *wa-*, Sing. Plur. s. *ruátše*; laufen; *nu haurâtax warita*, sie eilte zurück 276, 26, vgl. 288, 15; *nu xiuratáx*, es (das Kaninchen) lief 298, 104; *nu wirátax*, er lief heraus 278, 11; *yauratái*, es (das Opossum) lief 272, 12; *nu wataíx*, er lief; *hawâtain*, er wird herbeilaufen 180, 116.

táxis, *táxix*, *ti-*, *wa-*, aufwachen; *tìtaxisi*, er wird erwachen 2, 8, vgl. 10, 3; *nu watáxis*, *nu watáxix*, er erwachte 170, 16. 180, 115.

táxìste (*táxis*), *wa-*, aufwachen 193, 3.

táxra s. *tāra*, gehen.

táxrai s. *tárai*, hineinwerfen.

táxta s. *ta* 1, brennen.

taxte s. *útaxte*.

táxte s. *táte*, vorhanden sein.

táxteke (vgl. *útaxte*), am Rande, Gegend des Sonnenaufgangs im Ostnordosten und entsprechend im Westsüdwesten; *sarete taxteke*, am Rande unten im Osten 22, 18. 41, 44 u. Anm. 5; *texmata taxteke*, am Rande von Texmata 30, 11 u. Anm. 3. 109, 204 u. Anm. 8, vgl. 242, 1.

táxtua, taxtura s. *tátura*.

taxtúan s. *tatúan*.

tāxu, táxu (*xu*), auch *a-*, *he-*, *hi-*, *ta-*, *ti-*, *wa-*, *we-*, *ya-*, Plur. gehen, fortfahren zu tun; *veh̀i setâxu*, geht nahe, nähert euch 262, 4; vgl. 167, 18; *mùrí mikú veh̀i autâxu*, sie kommen ihm nahe 48, 15; *tùrí tikú uheitáxu*, schon gehen wir (zum Fluß) herab 15, 21, vgl. 288, 21; *tìtuwatatâxu tìtuwatâxu*, wir schreiten (über die Erde) dahin 92, 6 u. 3; *hute munú mi titàxú*, sie gingen im Luftraum einher 288, 23; *ayāmu kïn titâxu*, so gingen sie in bezug (auf dieses) weiter, d. h. so fuhren sie damit (mit den gemeinschaftlichen Tanzfesten) fort 151, 3; *tùrí veh̀i wètáxu*, wir nähern uns nun 15, 22; *matìx nu hiyautâxu*, sie gingen nun (auf der Himmelsebene) 276, 24.

táxui, taxuí s. *táwi*, *tawí*.

te, mit vorangehender Ortspartikel (vgl. *áte*, *ménte* usw.), dort unten, abwärts.

te, wir; *tehetsén tirūri tàra*, wir werden darin das Leben haben 66, 11, vgl. 66, 10.

te (vgl. *tá*, *tēte*), *ru-*, *ta-*, *ya-*, legen, liegen lassen; *anú miruté*, sie legten (den Musikbogen auf die Kürbisschale) 139, 24; *sanatatén kurús-hetse*, leget mich aufs Kreuz 168, 24; *miratatḗ marautatáx*, sie legten ihn (aufs Kreuz) und nagelten ihn an 168, 24; *nu ayaute*, er ließ (das Opossum) liegen 272, 11.

te, *tex* (vgl. *ti*, *nána*), 1. die Mutter, Bezeichnung besonders für die Erd- und Mondgöttin; *ïtàte* 227, 4; *ïtuwâtex*, ausnahmsweise für *ïtiwâtex*, ihre (der Götter) Mutter 237, 61; *warita anhirutex*, an Stelle von *warita an ïrutex*, dort hinter seiner Mutter 111, 23. 2. auch *we-*, zur Mutter haben; *taratéx*, *ïtaharáxtex*, *taràwêtex*, wir haben sie als Mutter, oder: sie, die wir als Mutter haben 133, 24 u. 20. 213, 11.

tẹ (vgl. *téte*), *ha-**, *ra-**, *ye-*, hoch, groß*, tief* sein; *kapu nu hätsu uhiyétẹ*, es war nicht ein bißchen bergig 278, 11.

tẹaše s. *taše*.

tehé (*hé*), vorhanden sein, daliegen; *nu tšun matèhé*, das Buschmesser lag da 171, 18; *tikái mùtehé tìtaheta*, nichts (kein Übel) sei vorhanden 221, 13, vgl. 245, 34.

téhei s. *hei*, Wasser holen.

téine s. *ine*, einladen.

teira (*tẹ*) *wa-*, anfangen hoch zu werden; *nu wáteiraka atìmoa*, sie (die Schlange) wuchs gewaltig 282, 11.

téišere s. *íšere*.

teitá s. *tá* 2, nehmen.

téme, auch *hi-*, es geschieht, es ereignet sich; ... *haitix tème*, (sie dachte nach), was geschehen solle 57, 1, vgl. 178, 92; *yapu itême*, so sei es 209, 1.

tēme (*me*), Sing. auch *a-*, *tu-*, *wa-*, gehen, emporsteigen, eintreten; *tikín puitēme*, (er sprach zu ihm) daß er eintrete 266, 4; *aitēme takwáte*, er geht zu den Göttern 33, 54; *watēme nu*, *ayāpu nu tùtēma*, er stieg empor, so wird er klettern... 179, 100; *kïme watēme*, mit ihm (dem Stengel) steigt sie (die Maisstaude) empor d. h. sie wächst 63, 16.

témi, témis (vgl. *tésmi*), was uns betrifft; wahrscheinlich zusammengezogen aus *tehemi*, vgl. *nešpu ... hemí* s. v. *hemín* 3; *temi pu utahautaítaka*, er schickte uns aus 152, 11; *ïtémis ïruyauxmoa*, was uns, ihre Söhne, betrifft, (so entschloß sie sich...) 60, 102.

ténaitšite, ténaitše s. *naitšite*, *naitše*.

tenášẹ (*tene*), *te-*, ganz in Stücke hauen, zerstückeln; *maràtetènášẹ*,

sie zerstückelten ihn 157, 88, vgl. 181, 116. 203, 14. 270, 32.
tẽnaxte (*naxte*), schmücken; *metinautẽnaxte*, sie schmückten mich 67, 36; *metiràtẽnáita šutai*, sie werden sie (die Zikade) mit den Blüten schmücken 197, 8.
tẽnẹ (*nẹ*), *ra- tu-*, tanzen; *mùrí mikú ràtẽnex̣*, schon tanzen sie 8, 6; *tūtẽnẹ* 42, 58.
tẽne, *tene* (*né*), auch *a-*, *an-*, *ha-*, *ka-*, *ra-*, *wa-*, ankommen, herauskommen, herabkommen, gehen; *tèné*, er kam (aus dem Wasser) heraus 283, 13; *atẽne*, sie (die Tochter der Erdgöttin) kommt (zum Flusse) herab; *atenestsin*, sie wird herabkommen 190, 2; *hiraanténax*, er wird ankommen 195, 12; *yamu hautenestsin*, hier werden sie (die Götter) ankommen 80, 102; *akatenestsin ïxa*, das Wasser wird herabkommen 200, 25, vgl. 293, 61; *mati watẽne*, dort zieht er (der Morgenstern) dahin (auf dem Himmelsplan) 240, 33; zieht er (der Morgenstern) dahin 240, 21; *mati waténineika*, dort kommt er (der Stern) hervor 240, 7.
téne, in Stücke schlagen; *na tene*, er schlug (die Schildkröte) gut in Stücke 199, 17; *hatèna*, er wird ihn (den gefällten Wald) zerkleinern 268, 19.
ténē, *ténēri* (*nē*, *nēri*), Plur. *tenẽnerẹ*; auch *a-*, *ha-*, *hiu-*, *ru-*, *wa-*, hinsehen, hineinsehen; *puiténē*, er schaut (ins Lebenswasser) 244, 21, vgl. *aténē* 293, 50; *xatenēri mahãta*, er schaute dort ins Wasser 286, 1; *xiutenèri*, er sah (ins Haus) 265, 1; *sirutenēnèrẹ*, ihr schaut (in eure Trinkschale) 131, 44; *upa waténèraka*, dort pflegst du nach ihm hinzusehen 113, 11.
tenẽnèrakẹ s. *nẽrakẹ*.
tenésti, der Kalk 169, 3.
téni, 1. der Mund; *antenìtsa* = *anténi-hetse*, dort aus dem Munde (strömte der Rauch) 269, 30. 2. *ti-*, ein Maul haben; *metìteni nùkamuẹ*, (die Schlangen) die ein giftiges Maul haben 288, 22.
ténine, téninei (*ninei*), auch *he-*, *ti-*, *tiu-*, *wa-*, herauskommen, herabkommen, dahinziehen; *téníneika hàme*, es wird hervorkommen (was sie säen) 145, 10; *amu heteninex̣*, dort kommen sie (aus der Luft) herab 190, 2; *meyén titeninei*, sie kommen (auf der Erde) zum Vorschein 164, 3; *na tiuteninèix̣*, schön
teníše s. *íše* 2.
tentávara s. *antávara*.
tépi s. *pi*, ergreifen.
tese, achten, ehren; *maraẹtese*, sie achten ihn 240, 39, vgl. 240, 31. 253, 34.
tese, 1. *ta-*, versuchen etwas zu tun; *haịsí wataẹtese*, versuche (zum Himmel emporzusteigen) 179, 99, vgl. 138, 17. 2. *ti-*, refl. versuchen zu tun; *nu hiratuxtese*, er versuchte (sich zu erheben) 286, 6.
tẽsẹx̣ (*sẹx̣*), *ha-*, nachsehen, beobachten; *ariku uwahautẽsẹx̣* beobachte sie (was sie tun) 195, 5.
tesíwa, mühevoll sein 286, 8.
tesíwakan-ḳīme, mit Mühe 287, 15.
tésmi (vgl. *témi* = *tehemí*), was uns betrifft; *yan taiwatátoa ïtesmi*, hier ließ sie uns 147, 17.
téta (*te*, *ta*), wir; *haị teta wamuare* (wir teilen dir mit) was wir wollen 115, 24.
tetá s. *tá* geben.
tétaka, Plur. zu *tãta*; die Männer 169, 5.
tetáka, tragen; *nu hiratetáka*, sie trug ihn 272, 1, vgl. 276, 26.
tetáụ (*te*, *taụ*), wir, mit dem Ausdruck des Willens 115, 17.
téte (*tẹ*), groß 172, 32.
tete, 1. *ti-*, sein, sich verhalten; *yamu mix̣ mautìtetes*, so werden sie sich verhalten 283, 14. 2. *te-*, *we-*, beritten sein; *matàwètetẽte*, sie waren beritten 156, 76; *saịka maxnú hiràwètèta*, einige werden beritten sein 154, 45.
teté, der Stein 196, 5; *teté-tsaxta*, zwischen den Steinen 273, 6; *teténa wàpoa*, zwei Steine 193, 3.
tẽte (*te*), innen, unten 162, 14. 196, 4. 282, 12.
tẽte (*te*), hineinlegen; *rautẽte*, er legt ihn (den Pfeil auf den Bogen) 50, 12; *nu ùtẽte*, sie legte (die Beine in den Kochtopf) 276, 28.
tetéte s. tete 2. beritten sein.
Tẽtewan (*tẽte*), die Göttin der Unterwelt 17, 1.
tẽtsex̣še s. *tẽtšex̣še*.
tẽtšašẹ (*tétše*, *tšašẹ*), Sing. *ha-*, *wa-*, sich hinstellen; *nu ahautẽtšašẹ*, es (das Opossum) stellte sich aufrecht hin 181, 119, vgl. 185, 40; *hautẽtšašix̣* 175, 61, vgl. 203, 9; *watẽtšašẹ* 3, 2; *mụápepi watẽtšašẹ*, stelle dich hin 264, 7; *watẽtšašin*, sie wird still stehen 263, 16.
tétšatse (*tšátse*, *tétše*), auch *ha-*, *tu-*, aufstellen; *hauní tetahautetšax-tsa?* wo werden wir (den Altar) aufstellen? *setùtex̣tšatsa*, stellt ihn auf 136, 2.
tétše (*tše*). 1. auch *ha-*, aufstellen; *umu nu ràtéx̣tše*, sie richteten ihn (den Altar) dort auf 138, 18; *hanéu tahautétša?* was wird er aufgestellt haben? 177, 79, vgl. 289, 4. 2. *wa-*, *we-*, Sing.? sich hinstellen; *watetšàka*, sie stellte sich auf 256, 52, vgl. 253, 11. 3. auch *ta-*, *wi-*, Sing. herauskommen, herüberkommen, aus dem Wasser, bzw. über das Wasser; *utetšesin*, er (der Alligator) wird herauskommen 297, 96, vgl. 275, 21; *tautetšaka*, sie kam herüber 276, 28; *witétše*, er kam heraus 158, 93, vgl. 98, 60.
tétšeakan (*tšeakan*, *tšákan*). 1. der welcher wohnt, sich irgendwo aufhält; *ïtiwahamoan tetšeakan*, der mit ihnen zusammenlebt, d. h. ihr Gefährte, Begleiter 183, 10. 2. *ti-*, leben, sich aufhalten; *nùki hamoán tìtétšeakana tàra*, darauf wird sie mit ihm zusammenleben 280, 24.
tétšeste (*tétše*), *ru-*, herausziehen, aus dem Wasser; *maruitetšeste*, sie zogen ihn heraus 158, 93.
tétšete (*tétše*), auch *tu-*, aufstellen; *titšá ... ati haitetšete*, laßt uns (eine Figur machen) und aufstellen 289, 3; *peyé tùtex̣tšetex̣*, stelle auf (den Altar) 137, 7.
tẽtšex̣še, *tẽtsex̣se* (vgl. *tatšé*), stechen; *maịx̣ nu mikú ràtẽtsex̣še*, sie (die Feldwächter) stachen sie (die Alte mit den Schnäbeln) 176, 78, vgl. 208, 16 u. 18.
tẽtšui (*tšui*), *ru-*, haben, tragen; *ruitẽtšui*, er hält (den Stock) 22, 19, vgl. 37, 21. 50, 22.
té'u (vgl. *tá'u*), *wa-*, Plur. zu *té've*, stehen 236, 10.
téve (*ve*), *a-*, *he-*, *i-*, fallen; *natax ateveti*, (laß mich los), daß ich (ins Wasser) falle 198, 14; *uxètéve*, er (der Pfeil) fällt herab 50, 16, vgl. 199, 15.
téve s. *ve*, schlagen.
té've (*ve*, vgl. *tá've*), *a-*, *ha-*, *he-*, *hia-*, *ta-*, *te-*, *tiu*, *wa-*, *ya-*, Sing.; Plur. *té'u*; dastehen, vorhanden sein; *upa aité've*, dort stehst du 215, 2; *nu axauté've*, er (der Alte) stand da 200, 2; *uheité've*, dort steht er (Tonarikan) 21, 11;

hlauté've, er (der Adler) weilt (dort) 43, 1; *ïa tšì tauté've*, dort steht das Haus 210, 7; *haitáu pitá teité've?* weshalb stehst du da? 289, 5, vgl. 244, 21 u. 8; *nu ahiyauté've*, er stand (allein) da 175, 64.

tevéra, das Bett bereiten; *matiatevéra*, sie bereiteten ihm das Bett 285, 12.

têvi (*vi*), auch *wa-*, ergreifen, fangen; *nitšä watêvi*, ich will sie (Hirsche) fangen 193, 1; *saratêvi*, ergreifet ihn 87, 51; *maràtêvīra*, sie werden ihn ergreifen 167, 18, vgl. 195, 13; *mua mutšàtsa watêvi*, ergreife du einen Leguan 286, 9.

tévi, 1. Sing., Plur. *táite*; der Mensch, die Person 60, 95. 284, 1. 266, 2. 2. ein Mensch sein; *tevi nu kàra*, sie (die Hündin) wird ein Mensch sein 280, 24. 3. ta-, refl. sich in einen Menschen verwandeln; *he tùtáutevitaka*, sie (die Hündin) wurde ein Mensch 280, 24.

tevite s. *vite*.

téx, (vgl. *kătex*, *rătex*, *kurétex*), *ha-*, *ta-*, *wa-*, *ya-*, Plur. zu *ka*; vorhanden sein, darin sein; *ayămu nu atitahautéx*, *amu nu hautăka*, dort waren sie 178, 94. 155. 67; *ayămu titauxtá*, so werden sie (versammelt) sein 178, 97; *yašu watá šàxu*, ihr werdet ihr bleiben 170, 11, vgl. 170, 12; *nu watéx hewa*, es waren viele (Kürbisse) da 177, 82.

téxkame (*te*) Mutter, Bezeichnung für verschiedene Göttinnen 80, 113.

téxmata (*te*), am Ort der Mutter, ein mythischer Ort im Westen (J.) bzw. Süden (F.) 3, 1 u. Anm. 5. 231, 17.

textšatse, téxtše s. *tétšatse*, *tétše*, *ïxtše*.

têyexšę s. *yexšę*.

ti (vgl. *te*) 1. die Mutter; Bezeichnung besonders für die Erd- und Mondgöttin; *netí*, meine Mutter 213, 10. 2. *we-*, als Mutter haben; *ïtax hawêtix*, die wir zur Mutter haben = unsere Mutter 229, 23.

ti, wir; *titšä háukirïnę*, laßt uns gehen 19, 7.

ti s. *tix*, darauf, wie.

ti, *tix* (vgl. *tri*, *anti*, *antatí*, *ruti*), auch *ha-*, *hia-*, *ka-*, *ta-*, *wi-*, *ya-*, *ye-*, nehmen, aufheben, herausnehmen, mit sich tragen; *tix ïtúša*, er hob die Kürbisschale (vom Altar) 141, 2; *ratîn*, er wird sie (die Schildkröte) aufheben 199, 15; *hatiá*, er wird ihn (den Krankheitsstoff) fortnehmen 235, 30; *xiatíni*, sie wird ihn fortbringen 274, 1; *nu utahàráxtix hewa*, sie lud viel auf 177, 84; *kanu nikú yuri muharátix*, ich bringe nicht Mais 186, 50; *metihiruìráxti*, sie nahmen (Geld usw.) heraus 155, 69; *xiratisin ipàri*, sie wird den Knaben tragen 273, 4; *tahautíx nu*, sie schaffte es fort 177, 86; *metìhautíx*, *metihiàtíx*, sie nahmen (das Fleisch usw.) mit 162, 9. 152, 13; *ràkátix*, sie trug ihn (den Rückenkorb) 177, 82; *miruitatíx*, sie zogen (den Tabak) hervor 121, 20, vgl. 170, 15; *wàwìtix*, sie bringt sie (ihre Söhne) mit 140, 27; *hiyautíx*, er trug (die Schildkröte) 197, 4; *yati*, er nahm (den Kolibri aus dem Nest) heraus 194, 1; *nu yètix ïtúša*, sie brachte die Kürbisschale herbei 203, 17.

tiaixte s. *ixte*, befehlen.

tiara (vgl. *tírua*) das Eigentum desselben 154, 50.

tiásta s. *tásta*.

tiišę, auch *ka-*, *ta-*, mahlen; *rautiišika*, *raïkatiišika*, sie mahlt sie (die Seifenwurzel) 104, 51 u. 50; *tautiišix tàtiixšę nu*, sie mahlte (den Mais) 187, 66 u. 67.

tiišixra (*tiišę*), *ta-*, anfangen zu mahlen 202, 2.

tiitsikai (*ítse*, vgl. *tirítsikai*), der Kolibri 64, 25. 195, 9.

tíka (vgl. *tíkari*) 1. in der Nacht 178, 94. 2. auch *hu-*, *tu-*, Nacht sein; *nu tika ïmoa*, es war spät in der Nacht 153, 44, vgl. 194, 3; *tikái tùtíka* (vor dir) gibt es keine Nacht 235, 43.

tíkantše, *tíkeanta* (*tíka*) die Tiefe, in der Tiefe (des Wassers) 13, 2f; am Orte der Nacht = des Wassers, ein mythischer Ort 52, 17. 65, 7.

tíkarara, tíkaravi (*tíkari*), nachtschwarze (Wolke) 28, 6; (das Hemd, der Rock der Mondgöttin) 105, 66 u. 62.

tíkari (vgl. *tíka*). 1. die Nacht; *ïtikàri-tsaxta*, während der Nacht 235, 49. 2. *ta-*, Nacht werden; *nu watátikàraka*, es wurde Nacht 154, 59; *hùtátikàraka* 155, 72.

tike (*ti*), *ya-*, bringen ... *hauma putiyàtike*, (ich weiß nicht), von wo sie (den Mais) bringen 183, 14, vgl. 182, 5.

tikíkara (*tike*), *ya-*, anfangen (?) zu bringen; *haúmu nu mi haxyatikikara* von dort begannen sie es zu bringen 285, 14.

time (*ti*), *tu-*, bringen; *nata ïšá tutime*, auch Gras soll ich bringen 287, 2.

tímoa s. *ïmoa*.

tímoa s. *trímoa*.

tímuakan, *tímuaka* (*mua*) der Denker, als Bezeichnung besonders der Regengötter und Leiter der Zeremonien, Schamanen, selten im Sing. 225, 4. 72, 48; meist Plur. *tìmuakas*, *tìmuakate* 74, 39. 221, 7.

timui, timuiri s. *tátimui* usw.

tína, trína zur Verallgemeinerung: irgendwie, irgend, meist Suffix. *moátiisix tina*, irgendwelchen Pinole 122, 4, vgl. 86, 19; s. z. B. *haitína*.

tine (*ti*, vgl. *trine*), auch *ta-*, fortschaffen, tragen; *haini netimuatíne?* wie schaffe ich dich fort? 297, 91; *tìtáni setatine?* was tragt ihr? 162, 9, vgl. 162, 10; *tìtatína*, sie wird (die Speisen) schleppen 175, 64.

tinę s. *nę*, tanzen.

tipóa, 1. darauf, nun 190, 8; *tipoarí* 163, 19. 2. wenn 190, 6. 128, 6; *tipoakáu* 262, 6; *tipóatsa*, wenn wirklich 228, 4.

tipoa s. *ipoa* 2 bewässern.

tira s. *íra*, heiraten.

tire s. *re*, sprechen.

tiri s. *ri* 3, es ist möglich.

tirí*, eine Grasart, Coixart, die die Perlen zu den Halsketten liefert, sp. zacate.

tirímoa (vgl. *tirís*). 1. Plur. zu *péri*; die Kinder, Söhne, Töchter, in bezug auf den Vater 152, 7. 169, 2 u. 5. 2. *ti-*, Kinder haben 169, 1. 205, 4.

tiríkastamoa (*tirímoa*), die Kinder d. h. Menschen in Beziehung zur Gottheit 7, 28. die Bewohner des Dorfes 141, 2.

tirís, *tiritsi*, Plur. zu *pári*, die jungen Leute 178, 93. 174, 4 u. 5.

tirítsikai, tiritsike (*ítse*, vgl. *tiítsikai*), der Kolibri 179, 101. 224, 11.

tírua (vgl. *tiara*, *tiwá*), das ihrige, ihr Eigentum, auf mehrere Personen als Subjekt bezüglich; *matìxmíx teitatoašę ïtírua*, darauf nahmen sie ihr Eigentum heraus 156, 81.

tísex, *tísi* s. *sex*, *si*, sehen.

tísime? (*ti*), *tu-*, tragen; *tuitisima*, sie wird (die Speisen) tragen 175, 64.
tístira (*ti*), *ha-*, mit sich nehmen; *metahautistira*, sie brachten (alles) fort 156, 81.
tišá s. *ša*, es ereignet sich.
tiše (*ti*), bringen; *naxnu kiyé utišen*, ich soll Holz bringen 287, 2.
tita, 1. irgend etwas; meist *tìtá* 164, 3; selten *tìta* 155, 65; mit der Negation: nichts 289, 2. 262, 9; pleonastisch: *hanéu nitsá tìtax tahautétša?* was mag er denn aufgestellt haben? 177, 79; das, was 18, 11; *títã*, einige, auf lebende Wesen bezüglich 157, 93; 156, 72. 177, 79. 2. *ye-*, es ist etwas vorhanden; *tikái̯ tihiyètìta*, es ist nichts (kein Übel) da 263, 18, vgl. *he*, vorhanden sein.
titá s. *tá*, nehmen.
títaheta, titáita (*tita*), irgend etwas 263, 11; *tikái̯ mùtehé tïtaheta*, nichts (kein Übel) sei dort vorhanden 221, 13, vgl. 245, 34.
titanau̯? titanéu? titani? titatáu̯? titatau̯tsę? (*tita*) was? was denn? 210, 9. 116, 25. 210, 2. 252, 1. 277, 3. 289, 3; *titetatáu̯?* was? 88, 26.
titáti (*tita*), das was, nämlich, 235, 33; *tìtáti rumûve*, was sein Federstab ist, nämlich sein Federstab 239, 5, vgl. 245, 39.
titatína, irgendwieviel, eine Menge; *tìtatína kwoirá*, die vielen Speisen 175, 64.
títatoašan (*tatóaš*), der Schütze; *ïtïtatoašan* 190, 9.
titatú? (*tita*), was? 296, 83.
títau̯ s. *tau̯*, suchen.
titetatáu̯ s. *titatáu̯*.
títikan (*tìtin*), lang (der Strick) 268, 17.
titin (*tę*, vgl. *téte*, *titi*), lang (das Gewand) 91, 10.
titi*, *triti*, *ra-**, *ti-*, lang sein; *tìtriti*, (die Geschichte) ist lang 298, 107.
titína, *tritína* (*tína*, *trína*) irgend, irgendwie; *tipóa tìtína hai̯...*, wenn (uns) irgend etwas (zustößt) 120, 7, vgl. 129, 21; *naix̯mi tritína*, alle, die es gibt 179, 103.
títsāku s. *tsāku* 2.
títsite s. *itsite* 1.
títšara s. *itšara*.
titširi s. *itširi*.
titšuíka, titšuíkan (*tšuika*), der Sänger 262, 1. 225, 3.

tiú (vgl. *tẽ'u*), Plur. stehen; *ayũtu tiú*, dort stehen wir 15, 17.
tíure s. *ure*, machen.
tiuri s. *ri* 2, es geschieht.
tivã́ s. *ve*, dastehen.
tíve s. *ve*, fallen u. *ve*, groß.
tiví s. *ví* ergreifen.
tivi (vgl. *ákativi*, *ántivi*, *méntivi* usw.), mit Ortspräfix: dort oben.
tiwá (vgl. *tíara*, *tírua*), das ihrige, das Eigentum derselben, auf mehrere Personen bezüglich 92, 7; die Geräte (der Götter) 56, 40.
tíwai s. *wai*, lügen.
tíwi, s. *wi*, sich entfernen.
tix̯, *ti*. 1. häufig zur Fortführung der Handlung gebraucht; darauf, nun, oder nicht übersetzbar; *matìx̯ nu uháuxu*, darauf gingen sie 162, 7. 2. öfters: sowie (Vergleich); *tix̯ titàtahé* (ich führte es aus), wie sie uns sagte 159, 110, vgl. 7, 26. 125, 15 u. 23. 132, 4; *tix̯na* 126, 26. 3. wenn 285, 15.
tix̯nakatá = *tix̯na-k-atá*, auch 164, 3; *tix̯na* s. *tix̯*, *ti* 1.
toá, die großblättrige Eiche, sp. roble 112, 2.
toa (vgl. *tátoa*, *antátoa*). 1. *ha-*, *wa-*, *ya-*, hinlegen, dalassen, aufbewahren; *nu atahátoa*, er ließ (beide Teile) liegen 171, 18; *uyauwãtoa*, dort breitet er (Wolken) aus 28, 6; *tixiyautoani*, sie lege (das Übel hinter sich) 263, 20, vgl. 261, 21; *nu anyátoa*, er bewahrte (den Mais) auf 294, 1. 2. auch *hi-*, verkaufen; *nu ratoa*, er verkaufte ihn (den Mais) 294, 1; *nu tihĩtoa* 189, 85.
toákamu, toákamuna, der Sonnengott der Mesa del Nayarit bzw. sein Priester 151, 2 u. Anm. 1, 163, 19.
toákamuta (*toákamu*), Berg im Westen der Mesa del Nayarit 162, 2.
tóas (vgl. *tóaš*, *tatóas*), auch *antiwa-*, schlagen, stoßen, schießen; *haratóas*, er schlug darauf (auf das Buschmesser) 267, 7; *nu antitóas*, (das Schaf) stieß (den Wolf) 288, 15; *nu haantitóas*, (der Morgenstern) schoß nach ihr (nach der Schlange) 282, 11; *nu awatóas*, er schlug (auf die Axt) 171, 19.
tóasix̯šę (*tóas*), *wa-*, wiederholt schlagen 171, 18.

tóastira (*tóas*), *ya-*, anfangen (mit Steinen) zu werfen 172, 29.
tóaš (vgl. *tóas*, *tatóaš*), auch *anti-*, *ha-*, *wa-*, schlagen, stoßen, schießen; *paka natoáša*, schieße mich nicht 190, 2; *nu hiraantitóaš*, das Schaf) stieß ihn 288, 15; *nu hàtahàtóaš*; *nu tiràwatoašẹaka*, er schlug darauf (auf das Buschmesser) 267, 9. 171, 18, vgl. 171, 19 u. 26. 268, 15.
tóaše, *anti-*, refl. aufsteigen, auf ein Tier; *muantuxtoaše*, sie stiegen (auf den Esel) 287, 5.
toave, *ti-*, Geld haben 177, 88.
toávikan, spitzig 54, 64.
tomáti, die Tomate; *tomátis* 280, 26.
tonárikan, Name des Morgensterns 21, 1; Plur. *tonárika*, die Gehilfen des Morgensterns, die den Mais zubereiten 261, 7.
tṛi (vgl. *ti*), *tu-*, bei sich tragen; *ïna kai̯ hamoix̯ tùtṛisin*, ich werde nicht (genug) Tortillas bringen 175, 62.
tṛímoa, *tímoa*, fürwahr, in der Tat, beinahe 7, 22. 286, 8. 195, 8. 154, 48.
tṛína s. *tína*.
tṛine (vgl. *tine*), *ta-*, *wa-*, bringen, tragen; *tetìtatṛine*, wir tragen (die Tamale) 153, 22, vgl. 185, 46; *mitšã́ hiyauwàtṛine*, sie sollen Mais holen 182, 2.
tṛitína s. *titína*.
tũ, wärmen, im Sinne von beischlafen; *nerí ràtú muapèri*, ich wärmte deine Tochter 172, 30.
tu, wir; *tùrí wautau̯*, wir haben sie schon gefunden 169, 7, vgl. 182, 5.
tú (vgl. *tútu*), *ha-*, *hia-*, nehmen, bringen; *nu ahatúx*, er nahm (Asche) 186, 55; *metahautú*, sie nahmen es mit sich 154, 50; *nu metihiatú*, sie brachten (die Hemden) 154, 57.
tui (vgl. *tátui*), *ha-*, bringen; *mese tahátui*, bringt (die Hemden) her 154, 57.
tuirámu̯e (*tuirę*), *na-*, übergeben wollen; *tànatuirãmoa* 259, 52.
tuirę (*tui*, vgl. *kátuirę*, *tátuirę*), auch *na-*, *ru-*, *wa-*, *ya-*, geben, übergeben; *yanu naní yetahamutuirę*, ich übergebe euch (meine Worte) 133, 17; *mu̯arátuirèsin*, er wird ihn (den Mais) dir übergeben 295, 51; *yantu wanatuirę*, hier übergeben wir ihnen (das Opfertier) 233, 24, vgl. 232, 10; *upepix̯ tànatuirę*, übergib (den Krankheitsstoff den

Göttern) 235, 31; *tamuarutuirę*, wir händigen dir (ein einziges Wort) ein, d. h. wir teilen mit 115, 24; *papù nawàtuira*, bringe mir (Pinole) 193, 2; *ayā̃ tutána yetiyautuirę*, so bringen wir (unsere Worte) 20, 16.
tuišu, das Schwein 283, 13. 287, 1.
tuká, die Spinne, sp. araña *tùkás* 165, 19.
tũka, ein schattiger Baum 84, 27.
túkari, der Tag; *tuxkarí-tsaxta*, am Tage 214, 16, vgl. 235, 49.
tukurú, die Eule (sp. tecolote) 252, 2.
túmin, das Geld 156, 81.
túnamue, der Bogen zum Schießen, der Musikbogen 150, 12. 223, 7; *tùnamua* 219, 3.
tunę s. *nę*, tanzen.
tunú, das Knie; *tunútsà = tunúhetse*, im Knie 298, 105.
tupí, das Kraut 271, 39; *tupiké*, unter dem Kraute 220, 1.
tupoáme, die Tarantel, sp. tarantula; *tupoámes* 165, 19.
tura s. *tátura*, bleiben usw.
tũras, eine weiße Blume 222, 2; Plur. *tùrases* 223, 4, vgl. 230, 4.
túre = *túure* s. *ure* 1, tun.
tũru (sp. toro), der Stier 283, 13.
túša, die Kürbisschale, sp. jicara, auch die Kürbisschale als Resonanzboden für den Musikbogen 141, 2. 219, 2.
túša, ein Baum, sp. amápa 84, 28.
tusęx̑ s. *sęx̑*, sehen.
tuta, 1. *ta-*, falten, zusammenlegen; *ràtaxtutsix̑*, *ràtatuta*, sie wird es (das Haar) zusammenfalten, sie faltete es 59, 76 u. Anm. 7. 2. ka-, refl. sich nach abwärts falten; *nu aikau̯tuta* (die Schlange) faltete sich 282, 11 u. Anm. 4.
tutána, **tuténa**, **túti**, wir; *ya tutána tìwau̯wau̯*, so bitten wir 20, 19, vgl. 218, 31; *yatuti yetiyaupoapoata*, hier werden wir aufhören 20, 20, vgl. 262, 3.
tútri s. *tri*.
tútu (*tú*, vgl. *tátutu*), 1. auch *ka-*, *ra-*, *ti-*, auflesen, sammeln; *nu utûtu*, sie nahm dort Mais 187, 66; *nu watûtu*, er las sie (die Eier) auf 202, 2; *payé pikú mutìris watûtu*, du schleppst die jungen Leute fort 154, 46, vgl. 154, 47 u. Anm. 4; *nitšáu̯ wakatûtu*, ich will sie (die Bienen) ablesen 293, 48; *nu ràràtùtu*, sie las sie (die Bohnen) auf 203, 9; *hàtákis tìtûtu?* wer liest (den Samen) auf? 201, 5. 2. auch *ru-*, geben, loslassen; *kapu nu aratûtu*, er ließ ihn (den Korb) nicht los 276, 22; *yanu nana yetirutûtu*, hier lasse ich (die Opfergabe) 135, 12 u. Anm. 1.
tutuirę (*tútu*, *tuirę*), *ka-*, einem etwas ablesen; *nu ràkátùtuirę*, er las ihm (die Bienen) ab 293, 49.
tútuvi, der Amazonenpapagei, Amazona autumnalis (sp. perico guayavero) 116, 30.
tuve, *a-*, Plur. (?) sich erheben; *meyún atùve*, dort erheben sie (die Regengötter) sich 79, 99.
túyeri, die Opfergabe, besonders der Zeremonialpfeil 224, 9. 247, 35.

ts

tsa, meist Suffix zur Bekräftigung: tatsächlich, fürwahr; *ïtsa* 270, 36; *nitsá petîkui?* bist du krank? 149, 2; *nanutsa tihirùnên*, ich werde freilich tanzen 226, 6.
tsakatẽkas, Zacatecas, mexikanische Stadt 211, 4.
tsãku, *tsãkuri*, 1. vierkantiger, unten spitz zulaufender Rückentragkorb sp. huacal 175, 63. 177, 81. 2. *ka-*, *ti-*, einen Rückentragkorb, ein Geweih tragen; *hiraikatsãkuri*, sie trug einen Rückenkorb 272, 1, vgl. 273, 4; *metitsàku*, er trägt dort ein Geweih 113, 1 u. Anm. 2.
tsãku*, **tsãkwas**, kleine gelbe wohlriechende Blüte eines Strauches 223, 5. 230, 7.
tsamurei, **tsámureika**, der Jaguar sp. *tigre* 295, 59. 288, 24. 156, 74; *tsámureitsi*, die Jaguare 288, 18.
tsána* (vgl. *antitsá*), tr. zerbrechen, vernichten.
tsanirašę (*tsána*), tr. gänzlich zerbrechen; *tùrí tiráxtsàniraše̥*, wir machen sie (die Worte unseres Vaters) zu schanden 19, 8.
tsanká, ausgekochter und in konische Formen eingedickter Zuckerrohrsaft (sp. panocha) 122, 3.
tsapoáto (sp. zapato), der Schuh 285, 1; *tsapoátos*, die Schuhe 285, 1.
tsapoátosime (*tsapoáto*), *ta-*, Schuhe tragen; *atatsapoátosimàka*, (das Kaninchen) trug Schuhe 285, 1; vgl. 286, 6.
tsara, *ra-*, gerade machen; *mararatsàra*, sie machen ihn (den Pfeil) gerade 35, 7.
tsárame, im Norden 32, 39. 163, 19.
tsárameane (*tsárame*), der Nördliche, der (Gott) des Nordens 247, 9.
tsáreme, 1. in der Richtung von Norden nach Süden, nur für den Tanz vor dem Altar am Fest des Erwachens gebraucht 8, 5. 2. im Norden 167, 18.
tsárete = *tsáreme* 1. 230, 1 f.
tsárise, eine Gattung Ameisen, sp. arrieras 182, 2.
tsátsai, *ta-*, bearbeiten; *nu hàtatsátsaix̑ ïkiye*, er bearbeitete den Baumstamm 278, 7.
tsátsave (*tsátsai*), *ti-*, verfertigen; *ïtitìtsatsave*, der etwas verfertigt, der Zimmermann 168, 22.
tsau̯ (vgl. *tsa*), Bekräftigungspartikel: natürlich; *nitšá wi tsau̯ muašuwapen*, ich will dir (die Stacheln) natürlich ausziehen 292, 36.
tsáuri, **tsáuris**, ein Gott, Beiname des Adlers 89, 31. 222, 3 u. Anm. 3. 224, 6.
tsawa, auch *ta-*, auf einen hören, einem glauben; *kapu nu tihirantsawa*, sie hörte nicht auf ihn 173, 40; *nu hautatsawa*, er glaubte (ihm) 268, 20, vgl. 177, 84.
tsawai̯te s. *tsawate*.
tsáwatamue (*tsawate*), *ti-*, erhören wollen; *tipóa kaíx̑ pana putitsáwatamue*, wenn du mich hierin erhören willst 134, 11.
tsawate (*tsawa*), selten *tsawai̯te*, auch *ta-*, auf einen hören, ihm glauben; *tipóa patsawata*, wenn du hören wirst 125, 18; *kapu tixirãtsawate*, er glaubte ihm nicht 198, 12, vgl. 174, 54; *paká ratsawata*, achte nicht darauf 164, 3; *meyén tìwãtsawai̯te*, sie hören auf sie (auf die Alten) 75, 70; *meyén tirãtsawai̯te niúnka*, sie ehren dort die Worte (der Götter) 75, 71; *kapu nu tàtsawate*, sie hörte nicht darauf 173, 37, vgl. 176, 77.
tsáwatira (*tsawate*), der Gehorsam, *xïtsawatìrara*, es ist der Gehorsam gegen ihn 19, 6.
tsaxramóa, Schaden anrichten 154, 56 u. Anm. 12.
tsaxta, **tsáxtan**, auch *tsáxtaka*. 1. den Ort bezeichnend: zwischen, in; *tsaxta rutšãnaka* (sie legen ihn) in ihre Erde 62, 28; *ïšàritsaxta* sie kam (aus dem Topfe) heraus 274, 8; *tsaxtan ïtax̑* (sie legt ihn) ins Feuer 110, 220;

uxūtsimoa-tsaxtaka, zwischen seinen jüngeren Brüdern 260, 3. 2. zeitlich: an, in, während; *arásei šiká-tsaxta*, in sechs Tagen, am sechsten Tage 278, 8; *tìkàri-tsaxta*, während der Nacht 215, 5.

tsei, *hi-*, *ti-*, hart sein 199, 16. 171, 23.

tsíkai, eine kleine Falkenart, Falco sparverius, sp. gavilancillo 12, 4.

tsiké s. *tsix*.

tsikiri 1. auch *tsikirís*. die Zikade, sp. chicharra 68, 21. 70, 68. 2. *hauwe-*, es ist eine Zikade da 257, 1.

tsimé, die Brustwarze *, die Milch 181, 121. 207, 14.

tsimone, *wata-*, F. intr. riechen, einen Duft verbreiten 231, 2.

tsipuira, **tsipuirara**, **tsipuiravi**, **tsipuiravin**, voll Punkte 71, 18. 185, 39. 27, 8. 108, 175. 40, 6.

tsitá, eine kleine, sehr stachliche Agaveart, sp. hucuistle 156, 77.

tsite, 1. *he-*, *wa-*, *ye-* aufplatzen, auskommen; *hetsìtaka* (die Larve der Zikade) platzte auf 196, 6; *watsìtaka* (der Kolibri) kam aus 194, 1 u. Anm. 7; *hiyetsìtá* (die Larve) wird aufplatzen 196, 6. 2. *te-*, prasseln, knallen; *nu hìtetsìtix* (das angezündete Rohr) prasselte 292, 43. 3. *he-*, Raketen werfen; *tixnu uteheitsita, nanu puteheitsiten*, ich werde Raketen werfen 292, 42.

tsívi, *an-*, bitter sein; *tèntsívi* 285, 15.

tsix, der Hund 201, 1. 206, 1; *tsìké*, die Hunde 190, 8, vgl. 156, 75.

tsíxkari, eine Bienenart, sp. abeja 288, 19.

tsrine, **tsrinie**, auch *ta-*, *ya-*, einen fürchten; *tiwatsrinie*, er fürchtet sie (die Götter) 240, 29; vgl. 240, 38; *haíxma nu watatsrine*, sie fürchteten (die Schlange) 281, 4; *teyautsrine*, wir fürchten (die Tiefe) 13, 3.

tsriniere, **tsrinieren**, **tsrinire**, **tsriniren** (*tsrine*), furchtbar, Schrecken einflößend 241, 62. 240, 25. 241, 51. 239, 5.

tsu s. *tsúri*, die Nase.

tsuári (vgl. *tsurá*) F. die weiße Lilie, sp. lirio 223, 8.

tsuku, *ha-*, *ra-*, *ta-*, springen; *uhàhatsuna, uhatsukwa* (der Wächter) wird herbeispringen 176, 79; *wiratsuku* (der Hirsch) springt 40, 21, vgl. 290, 7. 297, 96. 209, 2; *uxautatsuku, nu watatsuku*, er sprang 199, 17. 210, 11; *poatatsuna, muápuita watatsuna*, springe 198, 14. 209, 3.

tsuna s. *tsuku*.

tsunaše (*tsuna*), *ra-*, in Sprüngen laufen; *muirátsunaše, matix warátsunaše*, sie (Jaguar und Puma) sprangen in Sätzen 156, 76 u. 77.

tsurá (vgl. *tsuári*), die weiße und dunkelrote Lilie, sp. lirio 93, 19 u. Anm. 4. 95, 39.

tsúri, *tsu*, die Nase, Schnauze; *yūtsuxta*, hier aus der Nase, *tsuritan*, aus der Nase (kam der Rauch) 174, 53. 269, 30. *ïrutsúkïme*, mit seiner Schnauze 208, 16. 269, 30; *uatsúri*, dort deine Schnauze 297, 92.

tsúrite, einem eine Nase aufsetzen; *ikúri punantsùrite*, von Peyote macht sie mir die Nase 39, 36.

tš

tša, *tše*, selten *tšai*, *tšei*, Hilfsverbum, 1. auch *tšau*, *tši*, ferner auch *ha-*, *u-*, drückt den Willen, den Wunsch, die Aufforderung aus; *nitšá teté wauwauni*, ich will einen Stein suchen 293, 56; *mitšá wautaxēve*, sie mögen sie einladen 297, 97; *tša puēne*, so sei es 134, 6; *nu hautšán hatáxmoa*, sie wollte hinlegen 187, 67; *utšán nu raxrupi*, sie wollte dort hineingehen 176, 78, vgl. 195, 8; *titšē tikú wataárèn*, laßt uns jagen 40, 9; *mitšé mi kanēnère*, mögen sie herabschauen 234, 19; *tšè yūheikatuiwa*, möge (das Leben) herabkommen 5, 2; *tikïn tšeix tutahaumoarèn* (er brach auf) um zu arbeiten 170, 14; *wāwirì nuáutše unu watéve*, im Lebenswasser möchte ich stehen 234, 1, vgl. 234, 2; *nautšèn wamé*, ich will gehen 165, 17; *tši ikú wauxsaupe*, möge er ausruhen 49, 48; *netšī wanauta*, ich will Wein machen 23, 32; *tšauwix hai pautše tìtšueva*, warte 184, 32; *kapu ràtšau*, sie will es nicht (tun) 174, 56; *tšau pu ahaurēne*, mag er kommen, (dann . .) oder: wenn er kommt (dann . .) 171, 27 als Drohung gedacht. 2. auch *a-*, *ha-*, noch, besonders mit der Negation: noch nicht, nicht mehr; *titšá he kwatšeaka* (die Erde) war noch zart 281, 1; *tšai tikálen* (wenn er auch) noch klein ist 218, 22; *utšán ràhéika*, er tötete ihn noch (da . .) 198, 7; *sextšē yenséira* (wenn ihr noch hier sein würdet 132, 4 u. 8 u. Anm. 2. Beachte die kleine Abweichung in den beiden letzten Beispielen von der Übersetzug des Textes; *hautšē warútik*, dort war es noch feucht 278, 9, vgl. 167, 17; *metiyuri munú muaxuntše*, sie würden noch Mais gehabt haben (wenn . .) 189, 86; *autše*, 188, 69. *tikáitše*, noch nicht 283, 14; *tšakái*, nicht mehr 148, 4, vgl. auch *tšàn kai*, nicht mehr 195, 8, wo auch die Übersetzung unter 1 möglich ist; *katšá* 277, 6; *kamutšē xa muhiyètauve*, sie fanden kein Wasser mehr 199, 18.

tša s. *tše*, leben.

tšai s. *tša*.

tšaïx, 1. *ti-*, etwas im Besitze haben; *titítšaïx*, sie hatte (eine Wache) 167, 11; vgl. dazu unter 2. *waira metítšaïx muara*, sie werden Fleisch haben 155, 59; daher 2. auch *ti-*, *tu-*, behüten, acht geben . . .; *tita ratšaïn*, . . . damit wir ihn (den Toten) behüten 297, 97; *aímata waitšaïx*, sie paßten auch auf sie auf 156, 79; *metítšaïx*, sie hielten Wache 156, 72; *titítšaïx*, *ïmetítšaïx*, der, welcher wacht; die, welche wachen; der, die Wächter 176, 78; *teyé tutšaïn*, wir werden wachen 297, 98. 3. auch *tšaïre*, für einen etwas im Besitz haben = einem schuldig sein; *ïna hàtšaïx ïyuri, moaravís nahàtšaïre*, ich schulde Mais, der Schabe bin ich schuldig 294, 3; *muatšaïre* er schuldet dir 294, 10.

tšákan (*tše*, vgl. *tšeakan*), der Wassergott, sp. Chan 60, 92; Plur. *tšakate* 283, 15.

tšàmuari s. *tšámuri*.

tšamui (vgl. *tšan*, *tšen*) *tu-*, Kleidung tragen, bekleidet sein; *maxnû tùtšamuix*, sie hatten Kleider an 185, 39.

tšámuri (vgl. *tšamui*). 1. die Kleidung, der Schmuck 99, 79. 236, 3; *tìrutšamuari* 34, 57. 2. *ka-*, *tiu-*, *tu-*, Kleider tragen; *sēri ukatšamuri*, er hat die Kälte als Kleid 241, 43; *manú kwainavin tiutšamuri*, sie hatten weiße Kleider an 185, 39; *hūri metùtšamuri*, sie tragen Kleider des Lebens 221, 7.

tšamúrite (*tšámuri*), *ka-*, bekleiden; *šunùkatšamurite*, ihr habt mich (mit Sünde) bekleidet 130, 37.

tšan s. *tša*.

tšan (vgl. *katšan, tšen*), *ti-*, Kleider tragen 185, 36.

tšana (vgl. *tše, tšī*), die Hütte, in der Hütte 170, 12. 188, 72.

tšānaka, die Erde als Material 23, 25. 42, 53; das Land im Gegensatz zum Wasser 197, 1; meist die Erde im Gegensatz zum Himmel 1, 2. 5, 1; die Welt, der Himmel eingeschlossen 50, 2; die Unterwelt: *saix-hetse īrutšānak* (ihr Vater stieg herab) auf seine andere Welt 220, 4.

tšapoa, tšapoari, 1. der Fuß 3, 3; 290, 12. 2. *wa-, ya-*, Spuren hinterlassen; *haixmá wátšapoari*, wo sie die Spur ließen 274, 8; *umu nu hiyautšapoa*, dort hatten sie die Spur gelassen 183, 12.

tšašẹ (*tše* vgl. *tētšašẹ*), *ru-*, sich hinstellen; *hirutšašẹ* 194, 6.

tšáta, *tšátana, tšẹáta* (ta), auch, ebenfalls; *tšata ayāna*, ebendort 86, 19; *haúpu tšàta*, dort auch, auf demselben Wege 276, 26; *tšàtana* 57, 14; *aútšẹata*, ebendort 209, 4, vgl. 75, 68.

tšate, (*tšána, tše*), wa-, refl. sich eine Hütte bauen, sich ansiedeln; *nu hiyàwautšate* 285, 11.

tšatsá, 1. auch *tšẹatsá*, der Leguan, (sp. iguana) 169, 3. 266, 1; *hirátše tšàtsáxta*, er erhob sich in dem Leguan, d. h. als Leguan; besser nach 2. zu erklären: er erhob sich und wird ein Leguan sein 273, 6 u. Anm. 3. 2. *ha-*, ein Leguan sein, es gibt einen Leguan; *mahàtšàtsáta tàme*, es wird einen Leguan geben 270, 36, vgl. unter 1.

tšátse (?) (*tše*, vgl. *tétšatse*) *hu-*, hineinstecken; *hùtšátsa*, sie wird (ihren Stock unter die Bäume) stecken 277, 4.

tšau s. *tša*.

tšauri, kleines rundes Häuschen aus Adobe oder Stein zur Aufbewahrung des Maises, wie sie die Huichol besitzen, (sp. cuscomate) 173, 36 u. Anm. 2. 186, 56.

tšé s. *tatšé*, beißen.

tše (vgl. *kátše, tétše*) 1. (vgl. *átše, kurétše, ankurétše*), *a-, he-, hi-, ti-, ye-*, Sing. den Ort wechseln, sich entfernen, herabsteigen; *autše, ahétše*, er kommt herab (zur Erde) 64, 30. 94, 11. 179, 101; *yūhétše*, er steigt dort herab (in die Unterwelt) 1, 3; *putahitšesin*, er wird sich (zum Himmel) erheben 72, 75; *nu titše*, sie entfernte sich 204, 18; *titšesi*, packe dich 289, 5; *nu hiyḗtše*, er stieg herab (in die Unterwelt) 115, 3, vgl. 158, 96. 2. (vgl. *antítše*), auch *ya-*, stellen, legen, aufstellen; *aíx munú axàráxtše*, diesen (Baum) stellten sie auf oder steckten sie ein 155, 65; *nu yautše*, sie stellte (ihren Korb) hin 273, 2; *nu hanyáutše*, sie (stellte) den Topf aufs Feuer 187, 66, vgl. 207, 10.

tše, 1. meist *tšé* (vgl. *tšī*), die Hütte, meist in der Hütte; *rutšé* 18, 16, vgl. 86, 45. 19, 7; *awâtše*, dort in ihren Hütten (fragte er sie) 167, 10; *kahutšé*, dort nach ihrem Hause (brachte sie ihn) 274, 1; *ruitšé*, aus ihrem Hause (kommen sie) 49, 29. 2. auch *a-, ha-, he-, hi-, ta-, ti-, wa-, ye-*, eine Hütte haben, wohnen, leben; *hauti kaurikamu tše* (sie kamen hin), wo Kaurikamu wohnt 152, 13; *mùtšàkas*, sie wohnten 282, 10; *ayún metše*, hier wohnen sie 86, 42; *netšâ nàme* (in S. Juan) werde ich wohnen 284, 10; *miatše* sie leben (im Wasser) 283, 15; *muhé hàtša muakẹ*, sie werden (im Wasser) leben 282, 12; *umu nu hàhètšaka ïxàtā́*, es lebten welche (die ...) 204, 1; *ïma tahḗtše*, die welche wohnten, die Bewohner 167, 15, vgl. 195, 7; *tahī̀tše*, er wohnte, der Hüttenbesitzer 280, 22, vgl. 152, 10. 226, 1; *ïma watše*, die Bewohner 167, 10; *hàná hàtáx hàyḗtše*, einst lebte jemand ... 169, 1.

tše, 1. s. *tša*. 2. ta-, refl. den Willen haben, beginnen; *atšàta nu hautáuxtše*, sie begann an derselben Stelle (und ging hinein) 177, 85.

tšeakan, tšakan* (*tše*, vgl. *tétšeakan*), *ha-*, Sing. leben, wohnen; *taháutšeakana hàra*, sie wird (weiter) leben 174, 53.

tšẹáta s. *tšáta*.

tšei s. *tša*.

tšen s. *tša*.

tšen (vgl. *tšan*), *te-*, Kleidung tragen; *rèn tìtétšen*, er hatte gute Kleider an 266, 4; *ïne tìtétšen*, ich habe Kleider an, oder die Kleider, die ich trage 266, 6.

tšèré, auch *hi-*, laßt uns gehen, meist als Aufforderung gebraucht: wohlan! *kasi ye tšèré tikú, kasi xuíx hìtsère*, wohlan, laufen wir 208, 1 u. 3, vgl. 19, 1 u. Anm. 2. 182, 7. 117, 3.

tšériša, der Stechapfel, (sp. toloache) 231, 1.

tšēso (sp. queso). 1. der Käse 210, 3. 293, 52. 2. *hi-*, ein Käse sein; *kapu nu hìtšêso*, es war kein Käse 293, 58.

tšéste (*tše*), anfangen; *matíxma rautšéste ïme tìnẹ*, sie fingen nun an zu tanzen 150, 13.

tšete (*tše* vgl. *tšate*), wa, refl. sich eine Hütte bauen; *nu hawáuxtšete*, er baute sich eine Hütte 296, 80.

tšete (*tšen*, vgl. *kátšete*). 1. auch *ti-, we-*, einen schmücken, bekleiden; *metìtšete rūrin kuxka*, sie legen ihm die Lebenshalskette an 53, 48, vgl. 53, 49f.; *metiràwètšete*, sie hüllten es ein (mit ihren Decken) 181, 118. 2. ta-, ti-, wa-, refl. sich bekleiden; *tiutauxtšete*, er bekleidete sich 265, 2; *nu metìwauxtšete* 153, 32.

tšétsi, *ra-, ru-, ta-*, auf etwas treten, einen Fußtritt geben; *matix nu mix hiràratšétsì*, darauf traten sie es (mit den Füßen) 60, 82; *namuaratšetsẹina*, ich werde dir einen Fußtritt geben 290, 11, vgl. 174, 48. 290, 12.

tševe (vgl. *tatšé*), *re-, te-, tu-*, stechen, beißen; *manú mi wairetšève*, sie bissen sie 288, 24; *ma huíx muatetšève*, sie (die Bienen) stechen dich 293, 48; *metū̀tšèvaka*, sie (die Bienen) pflegen zu stechen 288, 19, vgl. 288, 22.

tšēvi (vgl. *vīte*), die Regen, die Regengötter 84, 39.

tšēvime, 1. meist *tšēvimoa*, die Regengöttin von *tšēvinta* 79, 94. 81, 143. 2. = *tšēvinta* 79, 99.

tšēvinta, 'tšēvintše, Wohnort der Regengöttin Tšēvimoa, ein Stein im Meere bei S. Blas im Südwesten des Landes der Cora 45, 31. 86, 20 vgl. S. LXXV Anm. 2.

tši s. *tša*.

tši (vgl. *tše, tšana*). 1. die Hütte 190, 8. 203, 12; *tšitá*, im Hause 186, 54, vgl. 187, 66; *utšiẹta* 265, 1. 2. *he-*, es ist eine Hütte da; *kapu nu ahētšitaka*, es war kein Haus da 187, 58.

tšíka, der junge Hund 277, 6. 282, 8.

tšístani, *hi-*, reich sein; *hìtšistani*, der Reiche 265, 3.

tšoámuavi lehmfarben, rötlich, sp. barroso 157, 89.

tšoáša, *tšoášari*, die Tabakspfeife 31, 23 u. 24.

tšoášaràna (*tšoášari*), der Ort der Tabakspfeife, ein Berg zwischen dem See von Sa. Teresa und S. Francisco 236, 12.
tšoášari s. *tšoáša.*
tšuá s. *tšui*, ergreifen.
tšuamoare, *te-*, umwälzen, verdrehen; *terí tiràtétšuamoare*, wir haben (seine Worte) verdreht 20, 13.
tšu̯áta (*tšu̯é*), auf dem Erdboden 179, 101. 198, 12.
tšuatá, das Dorf S. Juan Peyotan 284, 2 u. Anm. 3.
tšu̯é, der Erdboden, die Erde als Substanz 296, 80. 59, 62.
tšuebe s. *tšueve.*
tšuere, auch ka-, refl. sich hüten, Furcht haben; *páatšuera*, hüte dich 195, 5; *nana tihukantšuere*, ich habe Furcht 265, 12.
tšueve, selten *tšuebe*, 1. auch *he-, hi-, ta-, ti-, tu-, ye-*, erwarten, warten; *raxtšúeve*, er erwartet ihn (seinen Gesang) 33, 56; *neyé muitšueve*, ich warte auf dich 209, 3; *unu muhètšúeva nàme*, ich werde dich erwarten 162, 3; vgl. 152, 12; *matìmíx wautatšúeve*, darauf erwarten sie sie (die Geborenen) 4, 14, vgl. 211, 2; *nu uyautatšúeve*, er erwartete (seinen jüngeren Bruder) 158, 95; *kanu tìtšuebe*, nicht (Speisen) erwarte ich 162, 8; *ïtitìtšueve*, der welcher wartete, der Wartende 184, 28; *nu tùtšueva*, er wird warten 290, 7; *rusáin nu yetšueve*, ihn allein erwarte ich 152, 12. 2. ta-, te-, wa-, we-, refl. holen, holen gehen; *ïtitìtau̯tšueve*, der etwas holen geht 184, 23; *yanu wème netìtentšueven*, ich komme hierher, um (Mais) zu holen 183, 16; *haunáu̯ setahauwau̯tšueve?* woher habt ihr (den Mais) geholt? 182, 4.
tšúevira (*tšueve*), anfangen (?) etwas zu erwarten bzw. Fut. zu *tšueve* 148, 4.
tšui, 1. (vgl. *tátšui, tētšui*), auch *he-, ka-, we-, ye-*, ergreifen, bringen; *raxtšuix*, er ergriff es (das Gewand) 202, 3; *ïma ràtšueni*, die ihn (den Toten) fortbringen werden, die Träger 297, 100, vgl. 297, 98; *nu ïtšun ahetšuá*, er wird das Buschmesser ergreifen 171, 26; *nu ràkatšuakas*, er ergriff es (das Gewand) 280, 22; *aíxpu haikátšui*, das nahm er 153, 28; *heikátšui ïtax*, bringe das Feuer 271, 1; *uyauwētšui*, er ergreift (seinen Pfeil) 50, 21; *ahiyetšuá*, er wird (es) nehmen 162, 15, vgl. 276, 26. 2. *anti-*, refl. sich etwas ausziehen, sich entkleiden 280, 21; *aentúxtšui*, sie entkleidete sich 202, 2.
tšui*, defäzieren.
tšuika, 1. auch *tšuíkari*, der Gesang 108, 164. 255, 39. 2. selten *tšuíkari*, auch *hi-, nu-, ta-, ti-, tu-*, singen; *pati tiratšuíkari*, du singst sie (die Rassel), d. h. du hast einen Gesang wie eine Rassel 221, 3; *tihìtšuika*, er sang 153, 44; *tahanùtšuika*, (die Eule) singt 252, 13; *patax tùtatšuika*, singe 139, 23; *yašu tiutatšuika*, singet 266, 7; *nu tuhùtátšuikaka*, er sang 206, 14; *tìtšuikas*, er wird singen 211, 5; *ïtitìtšuíkari*, der, welcher singt; der Sänger 169, 6; *ïtitìtšuíkaka*, der zu singen versteht, der Sänger 24, 49; *tùtšuikas*, sie wird singen 250, 48.
tšuíkame (*tšuika*), *ta-*, singen; *na putihautatšuíkame*, schön singt sie 253, 8; *yamu tautatšuíkame*, sie singen 253, 22.
tšuíkara (*tšuika*), *ti-*, anfangen zu singen 169, 4.
tšuíkate (*tšuika*), singen; *peyé tiwautšuíkate*, du sollst ihnen (zum Feste) singen 3, 17 u. Anm. 4.
tšuíra (*tšui*), anfangen zu nehmen 205, 14.
tšuiše, der Bussard, Buteo borealis, sp. gavilan, aguila chica, aguililla 116, 28.
tšuita (*tšui**), 1. *tšuitá*, Exkremente von Menschen und Tieren 205, 11; der Kuhfladen 294, 16. 2. *tšúita, ha-*, defäzieren; *nau̯yé yahautšúitan*, ich will Kot lassen 205, 14.
tšúitaš (*tšuita*), *a-*, defäzieren; *nu autšuitaš*, er hatte Kot gelassen 205, 11.
tšumite (*tšun*), 1. ein Buschmesser geben; *nu timu̯átšumite* 269, 22. 2. wa-, refl. sich ein Buschmesser besorgen; *tšà tiwáu̯tšumite*, möge er sich ein Buschmesser besorgen 269, 24.
tšúmoa, tšúmoan, 1. spät am Tage, am Abend 266, 5. 120, 16. 2. *wa-*, es ist spät am Tage, es ist Abend 177, 86. 171, 20.
tšumoare (*tšumoa*), *te-*, es wird spät, Abend; *hùtétšumoaraka*, er wurde Abend 155, 71, vgl. 171, 25.
tšúmoari, der Abend 220, 2.
tšumoi, tšumoire, auch *i-, te-*, den Tag verbringen, bis zum Abend gelangen; *uxâ metšúmoi*, sie verbrachten dort den Nachmittag 198, 10; *itšumoiriwan*, (das Kaninchen) wird (dort) bis zum Abend bleiben 296, 81; *mata nuwa tétšumoire*, wiederum gelangten sie zum Abend 178, 96; *nau̯ sai̯ šiká yanuatetšumoiren*, möchte ich hier (auf Erden) einen Tag zubringen 132, 12; vgl. 132, 6.
tšun, das Buschmesser, sp. machete 168, 20; *ïxutšun, ïtiutšun*, sein Buschmesser 267, 7. 270, 33.
tšutšui, eine Heuschreckenart, Taeniopoda centurio Drury, sp. chapulin helotero 113, Anm. 5.

u

u, ta-, refl. schnell fortlaufen, fliehen; *mùrí xiùtáu̯u*, sie flohen 281, 6; *watáuna*, fliehe 294, 16; *nu watáu̯ru*, (das Kaninchen) entfloh 296, 80, vgl. 172, 30.
u, dort, hier; *unu haumá nàme*, ich werde dorthin gehen 185, 38.
uavi s. *wavi*, bitten.
uhá (*u, ha*), *uxâ*, dort, hier 198, 10.
ūka, Plur. die Frauen, weiblich 185, 39; *ïūka tìrïxmoamen*, die weiblichen Kinder desselben, d. h. die Töchter 169, 5; *taite ūka*, weibliche Menschen, d. h. Frauen, wahrscheinlich aber: Frauen in Menschengestalt 184, 33.
úka, dort 207, 10.
ukarí, ukarìs, die alte Frau 173, 41. 201, 5.
úki-hetse (*u, ki, hetse*), dort unten 292, 43.
umá (*u, ma*), dort 183, 15.
un, dort; *umpi tìtavíra*, er hat dort ein Saatfeld 177, 84.
úna, das Salz 285, 13.
únakwa (*úna, kwa*), *wa-*, Salz essen; *tùrí tiwaúnakwa*, nun haben wir Salz gegessen 10, 3.
únakwoite (*una, kwoite*), Salz zu essen geben; *wawúnakwoite*, er gibt ihnen Salz zu essen 9, 12.
unave, *ti-*, salzen; *tix hàtí unave*, wenn jemand salzt ... 285, 15.
únawa (*u*), dort; *maúnàwa hiyaurêne*, sie kamen dort an 182, 2.
únkawa (*un*), dort, hier 295, 61.
ure, seltener *hure* (vgl. *rure*), F. 1. auch *hi-, hu-, ma-, ta-, ti-, tu-, wa-*, tun, tätig sein, bewirken, verursachen, einem etwas zu-

fügen, auf einen einwirken, mit einem nach Belieben verfahren, daher auch auffressen; mit *na, tamoa*: gut herrichten, schmükken; *umíura ïtšàtsa,* (so) werden sie dort (mit dem Leguan) verfahren 270, 38; *ni wix kai haix muaurakari?* pflegt er nicht mit dir nach Belieben zu verfahren? 296, 70; *pu hai taùre,* er tut uns irgend (ein Übel) an 228, 8; *na muxaure,* schön richten sie sie (Mutter Nāsisa) her 261, 9; *tamoa haurestsin,* er wird es (das Buschmesser) schön herrichten 267, 8, vgl. 270, 38; *na puhaurestsin wahemin,* nachdrücklich wirkt er auf sie (die Götter) ein, eigentlich: tut er es ihnen 240, 16; *sihìhura ïve,* machet mit der Blauelster (was ihr wollt) 250, 29; *nu puhïure,* er war tätig 267, 11; *puhúure,* er ist tätig 268, 12; *ni wi kai xaix muamaurakari?* pflegt dich (das Huhn) nicht zu fressen? 294, 14, vgl. 295, 30; *na puhautaurestsin,* gut wird sie es ausführen 258, 38; *ayā̆pu nu tiuraka,* das tat er 268, 16; *ayā̆mu he metihùra,* das werden sie tun 289, 26; *haini waita petùra?* was wirst du getan haben? wie wird es dir ergangen sein? 159, 109; *tetixiwaure,* wir bewirkten, (daß) 262, 3; *kuvïn tìwaure,* es verursacht Übel 235, 33, vgl. 245, 47; *aíxmu nu puwaura,* sie werden es tun 274, 4. 2. auch *ha-, ti-,* unpers. zustoßen, geschehen; *tikái tìta mátahura,* es möge uns hier nichts zustoßen 263, 11; *muxá tahauráka,* hier pflegt uns (nichts) zuzustoßen 262, 9. 3. auch wa-, refl. sich schmücken, sich rüsten, sich vorbereiten; *huure hetsán,* er schmückt sich mit (seinem Tabaksrauche) 216, 13, (seinem Schmuck) 244, 4, vgl. 257, 4; *na pu xuure hetsán,* gut richtet (die Grille) sich ein mit (ihren Worten) 221, 5; *tši tamoa hiwaura,* bereite dich gut vor 234, 21.

ušá s. *hušá,* nach allen Seiten.

uša, 1. auch *ka-,* bemalen; *mùrí tiráuša kwainari ušári,* sie bemalen ihn mit weißer Farbe 99, 83; *petinaúšaka,* du hast mich bemalt 225, 1, vgl. 160, 118; *maraikaúšaka,* sie bemalten ihn 36, 11. 2. ka-, ta-, wa-, sich bemalen; *tši ikú teikaurusa pouvi ušári,* sie bemale sich mit hellroter Farbe 105, 81, vgl. 99, 80; *tawáurušaka pouvin-kïme,* er bemalte sich mit hellroter Farbe 71, 16.

ušári, 1. auch *rušári,* die Farbe 99, 83. 71, 15. 116, 7. 2. *ta-,* Farbe haben, bemalt sein; *taušári,* er trägt Bemalung 150, 12.

útapoa, dort oben 275, 10; *utapoahetse* 275, 9.

útata, im Norden*, zur Linken; *ruútata,* an seiner linken Seite 160, 119.

utataví, eine Gottheit des Nordens 39, 39 u. Anm. 7.

utā̆tse (sp. *otate, hetse*), das Gestell aus Rohr, das unter anderem als Lager dient 294, 1.

utavá-hetse s. *tavá-hetse.*

utavén-hetse (vgl. *tavá-hetse*), auf der andern Seite 296, 80.

ute (vgl. *áte, méte* usw.), dort unten, flußabwärts 297, 95; *tuútehetse* 276, 26.

útaxte (vgl. *táxteke*), dort am Rande 174, 59.

utsix, eine harzreiche Kiefer*, die Fackel 225, 1 f.

uyi (*u*), ta-, refl. schnell laufen; ... *tayé watauriyi* (statt *wataururuyi*) ..., damit er schnell laufe 209, 3.

v

va s. *ve,* fallen.

vā̆ s. *ve,* sein.

vā̆ (vgl. *ve, vivā̆*), *ya-,* groß sein; *hiyáuvā̆,* (der Käse) ist groß 293, 55.

vā̆hìsixme (*vā̆, hisixme*), *ta-,* große Augen haben; *heitavā̆hìsixma,* er wird große Augen haben, mit weitaufgerissenen Augen ... 25, 55.

vaire, entkommen (?) 210, 5 u. Anm. 1.

váitsira s. *kaváitsira.*

vā̆ka s. *ve,* dastehen.

vā̆kan (*vā̆*), groß (Baumstamm) 277, 6.

vā̆kan (*ve*), 1. der sich irgendwo befindet, lebt; *tautà vā̆kan,* (meine Mutter), die in Tauta wohnt 213, 10; *pīnitše vā̆kas, wawata vā̆kaste,* (die Götter), die am Ort des Unheils, die im Westen wohnen 231, 12 u. 15. 2. *ana-,* stehen; *anavàkan,* dort stand (ein Topf) 274, 2.

vára (*ve,* vgl. *kávara, távara*), ti-, refl. sich einen Schlag versetzen; *mupa tetiavā̆ra,* du hast dich (mit der Axt) verletzt 204, 22.

váre (vgl. *yauvá*), bringen; *nunix timuavarèsin,* ich werde dir (etwas) bringen 134, 2.

varíne (vgl. *muvā̆ra*), sich bewegen, sich rühren 174, 48 u. Anm. 1.

vašẹ (*ve,* vgl. *réve, kávašẹ, távašẹ*), *re-,* die Glocke läuten; *muápa hurèvašẹ* oder *hukurèvašẹ ïkampoan,* du läutest die Glocke 292, 42.

vasta, Sing., 1. Plur. s. *vauxsi,* der alte Mann, der Vater*, der älteste, ältere 201, 3. 180, 111; *ïtivasta,* die älteste 190, 2; *tivasta,* der ältere 153, 25. 2. auch *hi-,* erwachsen sein, der ältere sein; *pavásta,* du bist der ältere 158, 103, vgl. 158, 101; *hā̆tsu hìvasta,* er war ein wenig erwachsen 150, 7.

vástakirai, vástakire, Sing., 1. alt, der Alte (der Geier) 272, 10. 269, 27. 2. alt sein; *vástakiraita,* (der Hund) wird alt sein 206, 1.

vástara (*vasta*), Sing. der Alte, der Vater 86, 48.

vāta s. *avāta,* verbergen.

vātẹ (*vā̆, tẹ*), groß; *vàtíx,* ein großer (Hirsch) 189, 1. (Topf) 274, 2.

vā̆te*, Sing. *vā̆teme* (*ve,* vgl. *tavā̆teme*), *ha-, tiu,* Plur. dastehen, vorhanden sein, im Boden stecken; *nu yūri ahauvāteme,* Mais befand sich (in den Vorratshäuschen) 186, 57; *yūtahauvāteme,* (meine Federstäbe) sind dort eingesteckt 238, 10; *nu tiuvātema àme,* (die Bäume) werden stehen 277, 4.

vátira (*ve,* vgl. *vára, távara*), auch *ta-, ya-,* anfangen zu schlagen oder zu zerschlagen; *nu katiavatira,* er begann, sie (die Bäume) zu zerkleinern 268, 19; *šatàvatira,* schlaget ihn 168, 19; *nu yauvatira,* er begann ihn zu schlagen 172, 29.

vatsi s. *ve,* fallen.

vatsiri, *tiu-,* übrig bleiben; *tiká tiúvatsirita,* wenig wird übrig bleiben 270, 37.

váusi s. *váuxsi.*

váustẹaka s. *váuxsitẹaka.*

vauxse, *ta-, wa-,* Plur. aufwachsen, alt sein, altern; *matix watavauxsen,* sie werden dann (sehr) alt sein 144, 4; *teyā̆na waváuxse,* wir wachsen hier auf 218, 20, vgl. 285, 17.

váuxsi, *váuxsimoa, vauxsimoaka,* seltener *váxsi, váxsimoa,* Plur. die Alten: die Leiter der Zeremonien und die Paten der Kinder am Fest des Erwachens, die

verstorbenen Alten, die Götter 178, 92; 5, 17. 85, 1. 48, 25. 270, 35. 11, 1. 143, 1. 83, 1. *vausi,* 266, 7.

vauxsimoa, als Alte haben, mit Objekt im Plur.; *tawavauxsimoa,* wir haben sie als Alte, d. h. unsere Alten 133, 24.

váuxsimoaki (*váuxsimoa, ki*), Plur. die verstorbenen Alten, die Vorfahren 210, 6.

vauxsirę* (vgl. *vésirę*), mit Objekt im Plur., einen erziehen, groß ziehen.

váuxsitęaka, váuxsitęakari, (*váuxsi, tákan*), zusammengezogen *váustęaka* Plur. die verstorbenen Alten, die Vorfahren 166, 8. 276, 29. 205, 16. 270, 35.

vávara (*vára*), anfangen, den Musikbogen wiederholt zu schlagen; *hiràvàvàra* 139, 24.

vávašę (*vašę*), *ru-*, einen stark schlagen 272, 11.

váxra (vgl. *tavá*), auch *ta-*, anfangen einen zu verfolgen 156, 76; *wataváxra*, folge (dem Opossum) 293, 49.

ve (vgl. *réve*), 1. *ra-, ru-, ta-, te-* schlagen, werfen, schießen, treffen; *nu ràráve,* er warf nach ihm (mit seiner Flinte) 298, 105; *nu ruxve,* (ein Splitter) traf 298, 5; *nu ràtáve*, er schoß nach ihm (mit seiner Flinte) 298, 104; *nu watáve*, sie schlug sie (die Knaben) 276, 24. 2. ti-, refl. sich einen Schlag versetzen; *nu atiúxve,* er schlug sich (mit der Axt) 204, 21.

ve (vgl. *káve, táve, téve*), *a-, ha-, he-, hi-, ra-, ti-, wa-, we-, ye-,* fallen, einstürzen, zugrunde gehen; *auxváxtsis,* es droht (alles) einzustürzen oder unterzugehen 290, 3; *ayāmu nu titaháuve,* so gingen sie (die Menschen) zugrunde 282, 10; *tùrí hauvátsix,* wir werden zugrunde gehen 201, 3, vgl. 201, 6. 277, 6; *puhauváx,* (abwärts) wird (die Sonne) fallen 141, 3; *nu ahéve,* er fiel (auf den Erdboden) 179, 100, vgl. 181, 118; *nu hixve,* er fiel (herab) 296, 78; *uhàràxve,* er fällt um 25, 51; *tiveti,* (laßt nicht zu, daß) es falle 179, 104, vgl. 273, 5; *wàváxtsis,* (der Himmel) droht einzustürzen 290, 3; *tipóa yewèvéti,* wenn (der Himmel) einstürzen wird ... 290, 3; *nu ana hiyéve,* (das Feuer) fiel dorthin 181, 117.

ve (vgl. *vā*), groß, groß sein; *tivè,* der große (Stern) 282, 11; *tipoarí vè ïtsix,* da war die Hündin schon groß = erwachsen 201, 1.

ve, die Blauelster, Calocitta azurea oder colliei (sp. *urraca*) 36, 13. 249, 1; *vèti* 223, 2; *vètisèn* 223, 1.

ve (vgl. *ká've, tá've, té've, ráve, ráuve, réve, kuréve, ankuréve*), Sing., Plur. s. *vāteme*; auch *ha-, he-, nu-, ra'-, ti-, ya-, yū-,* dastehen vorhanden sein; *neá yakux vāka,* ich stand hier 266, 5, vgl. 266, 6; *yampu hauxve,* dort (am Himmel) weilt (der Adler) 230, 1; *ata nuwa upu heve,* und (das Kaninchen) war wieder da 207, 9; *hanûxve,* (dort) steht ein Fell 295, 61; *ra've* (oben) steht (Hàtsíkan) 239, 4; *neri tivā,* schon werde ich stehen 238, 3; *netivāka,* ich stand 238, 1; *axiyáuxve,* (der Knabe) stand dort 265, 1, vgl. 194, 6; *anûkix yūve,* dort blieb (der Hund) 282, 8.

véři, selten *veheři*, 1. nahe, in der Nähe 1, 3; *aveři* 196, 5; *avéři* 120, 16; *áveheři* 197, 7; *mahàvéři* 182, 5, hier oder dort in der Nähe. 2. auch *a-*, in der Nähe sein, sich nähern; *munú maráveheři,* sie näherten sich ihm (dem Festplatze) 153, 43; *matix nu aveři,* nun waren sie in der Nähe, (wo er wohnte) 206, 6, vgl. 180, 114.

vene (*ve*) *te-*, schlagen; *nu ratevène* (die Fledermaus) schlug sie (die Erde) 279, 13; *aí peyé atevèni,* diesen (Baum) schlage an 155, 65.

vése, *hu-, wa-*, Sing., Plur. s. *vauxse*; aufwachsen; *huvêsa,* er wird aufwachsen 166, 1, vgl. 150, 7; 196, 1.

vésirę (vgl. *váuxsirę*), mit Objekt im Sing. einen erziehen, groß ziehen; *ràvěsixrę,* sie zog ihn auf 150, 6, vgl. 194, 1. 261, 11.

véti, *vetisen* s. *ve,* die Blauelster.

véve (*ve*), *ru-*, wiederholt schlagen 180, 116.

vêve, die Uaute, eine Amarantaceenart 174, 56.

ví (vgl. *vïra, têvi*), auch *he-, hi-, ti-, we-,* ergreifen, festhalten; *hiraxví,* er ergriff ihn (den Fisch) 286, 6; *saix uheví,* ergreife einen 287, 12; *nu tihìxví teté-hetse,* sie klammerte sich an einen Stein 196, 4, *mutsura tiví,* fasse seine Schnauze an 297, 99; *nu hieràwêvi,* er ergriff es (das Huhn) 295, 41.

víbi s. *vïvi,* ergreifen.

víhetsę, der Bergkamm, auf dem Bergkamm; *hetsán ïhuvìhetse* (sie schauen) auf ihren Bergkamm 236, 7, vgl. 40, 9. 42, 65.

víka, víkari, der Stab zum Säen 61, 11; 62, 18. 146, 8.

viké, víkéri (vgl. *hikéri*), Baum mit großen weißen, innen gelben Blüten, die besonders im Mai blühen, sp. zacalosuchil 92, 15. 155, 65. 223, 6.

víkwoi, víkwoiri, auch *hi-, ta-, te-, ya-,* können, imstande sein, aushalten, ertragen, leidend sein; *pevìkwoi,* du vermagst es 199, 16; *kapu nu ravìkwoi,* er war dazu nicht imstande 286, 6; *ahavìkwoiri,* er war leidend, er litt daran 292, 45; *yèna raxvìkwoira,* ich werde hier aushalten = leiden 292, 35; *kamu hìxvìkwoi,* sie waren nicht dazu imstande 199, 15, vgl. 199, 16; *kapu nu tautavikwoiri,* er vermochte es nicht 179, 101 vgl. 179, 104. 165, 18. 209, 4; *yaxvïkwoi,* er leidet 264, 5.

vir̥ (vgl. *taví*), *tiu-*, einen Strick ausspannen 268, 18.

víra (*ví*), auch *ye-*, ergreifen, festhalten, anfangen zu ergreifen, Fut. zu *ví*? *pa huiyānu raxvïra ïwai* ergreife einen Fisch 286, 2; *havïran,* er wird ihn (den Tragkorb) festhalten 276, 22, vgl. 293, 59; *haitúhi pitá tinevìra?* weshalb hälst du mich fest? 290, 13; *na ... tivïras,* ich werde (seine Schnauze) anfassen 298, 100; *yèvìra,* er beginnt (seinen Nelkenstab) zu halten 54, 63.

vira s. *vire,* roden.

vira, 1. die Rodung, das Saatfeld, sp. coamil 176, 77. 269, 25; *avìręata,* auf dem Felde 177, 82. 2. *ta-*, ein Feld, eine Rodung besitzen; *titavïra,* er hat ein Feld 177, 84.

virara (*vire*), ti-, refl. anfangen zu roden; *nu hitúxviraxra,* er begann zu roden 200, 2.

vire, 1. auch *wa-*, roden; *nevïre,* ich rode 200, 3; *katšá pawavira,* rode nicht mehr 277, 6. 2. auch ha-, ti-, wa-, refl. roden, ein Saatfeld anlegen; *tihùvire,* er legt ein Feld an 268, 12; *hauvìren, hìtiúvìręata,* er wird roden 267, 9 u. 7; *ïtiwauvìre,* der ein Feld angelegt hat 269, 25.

vír̥teme (*vir̥*, vgl. *kavír̥teme*). 1. *ya-*, in Richtung bringen; *tixiyauvir̥teme* (nach allen Seiten) richtet er (seinen Federstab) 242, 83. 2. *ha-*, *ta-*, sich schlängeln, ausgespannt sein; *tahauvir̥teme* (nach allen Seiten) schlängelt sich (der Schwanz der Blauelster) 250, 28; *tahauvir̥teme* (nach allen Seiten) sind (die Worte) gerichtet 253, 18; *watavir̥teme* (die Sehnen des Musikbogens) sind ausgespannt 219, 4.

víru, ein schwarzes geflügeltes Insekt, das nur in der Regenzeit lebt und schön singt 253, 3.

víšari, der Huichol 225, 7.

víšk, der Geier, sp. aura 272, 8.

vitā́kirai, der Schreivogel, sp. chachalaca 278, 7.

vītari vīta *, (vgl. *vīteri*), die Regenzeit 76, 2. 245, 60.

vitaše (*vite*). 1. *kure-*, zusammenfügen; *matìx nu tiakurévitaeše*, darauf fügten sie ihn (den Leguan) zusammen 270, 38. 2. *ta-*, hängen, kleben bleiben; *nu hiratávitaše*, er blieb daran (am Monde) hängen 293, 61, vgl. 293, 58.

vítaxra (*vite*), *ti-*, anfangen zusammenzufügen 270, 37.

vite (*vir̥*). 1. auch *te-*, *ti-*, zusammensetzen, befestigen; *matìx-mix ravîte*, darauf fügten sie sie (die Schalen der Schildkröte) zusammen 199, 23; *miraitevíta*, sie werden sie zusammensetzen 200, 24; *tipóa sakái̯ watevìte*, wenn ihr nicht (die Schildkröte) zusammenfügt 199, 22; *metìvìte*, sie setzten zusammen 200, 24; *nu tivitiwa tàra* (der Leguan) wird zusammengefügt werden 270, 38. 2. auch *ka-*, *te-*, *wa-*, an etwas haften, kleben bleiben, sich an etwas hängen; *auvitaka ïšíška-hetse* (die Hand) blieb an dem Wachs kleben 289, 8, vgl. 290, 12 u. 16; *meín hìkavita*, sie werden sich daran hängen 288, 24; *nu hix̯tevìta àra* (die Hand) wird kleben bleiben 187, 68; *tixuau-vìtaka* (die Hand) blieb kleben 188, 76.

vitę (*ví*) auch *a-*, *ha-*, *ra-*, *re-*, *te-*, *we-*, *ya-*, *ye-*, mitnehmen, herbringen, fortschaffen; *hiranvìtix*, nimm sie (die Frau) fort 188, 79; *nitšé mu̯ánvìtin*, ich will dich (dorthin) bringen 206, 5; *nu rui-ravìtix*, er geleitete sie (die Frau) fort 185, 38; *paxuíx muyaravì-tix*, du hast sie (die Frau) hergebracht 187, 62; *tšawix na amuíxna anvìtin*, ich will diese (Frau) mitnehmen 185, 36; *nu hauvîtę*, er nahm (die Alten) mit 211, 2; *nikái̯ waheiravìtę?* brachte er sie (die Regengötter) nicht her? 87, 68; *sawaxaurèvìtę*, schaffet sie (die Entflohenen) her 211, 3; *nu rutēvìtix*, sie geleitete (ihn ins Haus) 184, 33, vgl. 186, 50; *nìtšá ayèwèvìtin*, ich will sie (die Frau) herbringen 186, 53, vgl. 188, 72; *yauvîtix*, er brachte (das Mädchen) hin 190, 4; *yèvìtix ïruix*, er führte seine Frau fort 188, 81.

víte, víteri (vgl. *vītari*, *vīye*), die Regen als persönliche Wesen, die Regengötter 71, 38. 76, 1. 195, 12. 222, 7. 226, 3.

vitirę (vgl. *tavíxte*, *víxtin*), ta-, wa-, refl. sich unterhalten, sich belustigen; *awatáuvix̯tirę*, *awáu-vitirę* (mein Bogen) belustigt sich 226, 3 u. 2.

vítiwa s. *vite* 1. zusammensetzen.

vitix̯ke (*vitę*), *re-*, herbeiholen; *nu metiterêvitix̯ke*, sie holten (die Leute) herbei 178, 93.

vítsi, ein allgemeiner Ausdruck für Heuschrecke; an der betreffenden Stelle, wo der Ausdruck vorkommt (113, 1f.), ist Taeniopoda centurio Drury (sp. chapulin helotero) gemeint, vgl. *tšutšuí* und 114 Erläuterung.

vitsírę (*vītsi*), der Ort der Heuschrecken, sp. Cerro de los chapulines, im Südosten von Jesus Maria 14, 12.

vivā́ (*vā*, vgl. *vive*), groß; *kùku vivā́*, die große Schlange 281, 1; *vivā́ka* oder *vivākari takwáte*, die großen Götter 229, 21. 237, 54.

vive (*ve*, vgl. *vivā́*), *te-*, groß sein; *metītevive* (die Tiere) sind groß 289, 25.

vívi, auch *vībi* (*ví*), auch *na-*, *ti-*, ergreifen, festhalten; *nu wau-vībì*, er fing sie (Hirsche) wiederholt 193, 3, vgl. 170, 9; *ša-wanavīvìra*, faßt sie (an den Händen) 169, 2; *ayā́mu nu tiwà-vīvìra muara*, sie werden sie (die Männer) festhalten 169, 6; *mata nu maíme tivīvi*, sie ergriffen auch diese 169, 6.

vivir (*vir̥*), *ka-*, aufgehängt sein; *ïtax yakavivir*, wie sind hier angehängt 59, 56.

vivírme (*vivir*), *anti-*, befestigt sein; *muantivivírma*, sie werden befestigt sein 58, 48.

víwa *, víwari, das Gras, sp. zacate 232, 7.

víx̯tikan, víx̯tiken (*víx̯tin*), mit vorangehendem *na* = *na vix̯tin-kïme*: hübsch, schön; *navix̯tikan* 91, 13; *na vix̯tiken* 43, 19.

víx̯tin (vgl. *tavíxte*, *vitirę*), auch mit vorangehendem *na* und folgendem *kïme*, hübsch, schön, gut 232, 7. 238, 2; *navíx̯tin-kïme* 21, 7; *vix̯tin-kïme* 243, 23.

víx̯tirę s. *vitirę*, sich belustigen.

vīyakan * (*vīye*), der regnen läßt; Plur. *vīyakas* *, *vīyakaste*, F. die Regengötter 261, 10.

vīyanta (*vīye*), der Ort des Regens; J: der Süden, F. der Osten 71, 38; 72, 44. 231, 20.

vīyaxme (*vīye*), *ka-*, *wa-*, der Regen strömt herab; *tihikavīyaxme* 250, 18, vgl. 246, 74. 250, 17.

víye, 1. auch *te-*, *wa-*, *ya-*, pers. regnen, regnen lassen; *mevīya*, sie werden regnen 49, 38, vgl. 109, 193; *maravīyaka*, sie (die Götter) pflegen zu regnen 43, 16; *matix nu mikú watéviyaka*, da regneten sie (die Götter) 174, 58, vgl. 141, 3. 142, 1; *petihiyau-vīyen*, lasse (das Lebenswasser) herabregnen 246, 73. 2. *wa-*, unpers. selten, es regnet 76, 79.

víyen, der Regen in der Trockenzeit; *kïmèn ruvīyen* (die Regengötter kommen an) mit ihrem Regen 49, 41.

vóiramu̯e (*vo̯ire*), refl. sich einer Sache bedienen wollen; *ma hapoán yaruvo̯iramu̯a muaxu*, sie werden sich hier auf (der Erde) ihrer bedienen 145, 10.

vóiraše (*vo̯ire*), refl. sich einer Sache bedienen, sich nähren; *ïsa hapoán ruvo̯iraša šàxu*, ihr werdet euch auf (der Erde, ihrer) bedienen, ihr werdet euch auf (der Erde) nähren 147, 16.

vo̯ire, 1. (vgl. *kávo̯ire*), auch *ta-*, *ti-*, helfen, zu etwas dienen 262, 5; *navo̯ire*, hilf mir 205, 13; *na-kái̯ tïtáx-kïme ravo̯ire*, ich bin ihr zu nichts nütze 178, 89; *tuxù-tavo̯ire*, unterstütze uns 191, 5; *pana tùtavo̯irèsin*, du wirst uns behilflich sein 191, 5; *tipoakáu tavo̯ireakas*, wenn er half 262, 6; *kapu utìtavo̯ire* (das Buschmesser) taugt nichts 171, 20; *peyé tì-vo̯ira*, hilf 150, 13; *ïtaxtúan titì-*

voire, der Häuptling, der hilft, d. h. der stellvertretende Häuptling 245, 58. 2. unpers. es ergeht, bekommt einem; *haini timuávoire?* wie ist dir (das Essen) bekommen? 295, 27, vgl. 158, 96; *kapu hai nùvoire*, ganz gut ist es mir ergangen 158, 97. 3. auch ta-, ti-, refl. sich einer Sache bedienen, sich ernähren; *ayánšu, ruvóirax šàxu*, hier werdet ihr euch (der Erde) bedienen 147, 16, vgl. 148, 4; *tatá watátavoirèn*, wir werden uns (auf der Erde) bedienen 149, 5; *mitšê watauxvoire*, mögen sie sich bedienen 147, 13, vgl. 263, 14; *tuhùvoire*, statt *tuxvoire?* er ernährte sich 193, 3.

vū, vūri, eine Falkenart (sp. aguililla) 286, 1 u. 9. 287, 13.

vūriteaka, vūriteakari, *būriteakari*, die Bewohner des Falkenortes (sp. aguileños) 281, 6, 5 u. 2.

w

wa s. *táwa*, wiederum.

wa, *ra-*, *ta-*, trocken werden; *waráwa ïyuri*, der Mais trocknete 294, 1; *nu utawaka* (die Rodung) trocknete aus 269, 25.

wahatsá s. *wátsa*, die rote Lilie.

wai (vgl. *waitse*), *ti-*, lügen; *petïwaix*, du lügst 174, 54, vgl. 173, 39.

wai, der Fisch 286, 4; *waitéri*, die Fische 286, 2.

wáika, wáikaka, drei 178, 97. 185, 42.

wáina, träge 172, 29.

wáinamuta, Dorf Guaynamota 15, 19.

wáinase (*wáina*), auch *wa-*, träge sein 172, 30. 268, 13; *wawainàse*, sei träge 269, 24.

wáinu, wáinus, ein kleiner gelber Vogel 44, 9 u. Anm. 4. 47, 6.

wáira, das Fleisch 59, 78. 198, 12.

wáita, in der Frage nach dem Ergehen gebraucht: *haini waita petúura?* wie ist es dir ergangen? 159, 109; *haini waita timuávoire?* wie geht es dir? 158, 96; *ni waita, kwāna?* wie geht's, Freund? 291, 9. Hier ist das eigentliche Verbum zu ergänzen, vgl. *haini panax waita* *? was (tust) du?, wie ist es dir ergangen?

waitse (*wai*), auch *ra-*, *ta-*, täuschen, enttäuschen, lügen; *waitsix*, er lügt 173, 37; *tiwawaitsa*, er wird sie (die Menschen) täuschen 42, 55; vgl. 111, 2 u. 14; *yamu rarawaitsix*, hier täuschen sie es vor 62, 22 u. Anm. 4; *tiwautawáitsa*, er wird sie (die Alten) enttäuschen 24, 43.

wáitsite* (*waitse*), lügen; *muitís kai waitsixtan*, mag sein, daß er nicht lügen wird 19 Anm. 9.

waka, selten *wákari*, auch *ha-*, *nu-*, *ta-*, *tu-*, *u-*, spielen; *mumi tiáwaka, mumi tiawakari*, sie spielen mit ihr (mit der Blauelster) 250, 46 u. 45; *tikíme hauwaka rumûve*, sie spielt mit ihrem Federstabe 251, 71; *mumi nuwaka ïmùvèra*, sie spielen mit den Federn (der Blauelster) 250, 42; *hanuwaka*, sie spielt 258, 22, vgl. 250, 21; *setší watawaka tsikirí*, spielet mit der Zikade 258, 25; *wautáwakaka*, er spielte mit ihnen (mit den Führern) 54, 72; vgl. 54, 67; *ïtùwaxkan* (das Kaninchen) wird spielen 296, 81.

wâka (ka), auch *ha-*, *hu-*, *ta-*, Sing. dasein, sich befinden, bleiben, (zu Pferde) sein; *yapu weáka*, hier ist er 71, 20; *kapu nu ahawâka*, er war nicht dort (zu Hause) 187, 69; *ayémpe huxuàka*, bleibe dort 194, 7; *ïtàwâka*, der (zu Pferde) ist, der Reiter 168, 26.

wáka, wákas (sp. vaca), die Kuh 167, 15. 60, 96. 283, 13; *wákasi* 190, 8.

wakáka (*waka*), *ti-*, dasein; *mana tiwakáxka*, da sind sie (die Hemden) 153, 24.

wákamu, wákamuen, angeblich: ihre Sitze, ein Berg nahe Tauta 236, 14 u. Anm. 7. 237, 47.

wakára (*waka*), *ra-*, anfangen zu spielen; *wauràwakáxra*, er beginnt mit ihnen zu spielen 54, 76.

wakári, 1. das Spiel *. 2. *hi-*, es ist das Spiel; *tihïwakarara*, es ist das Spiel desselben („unseres Vaters“) 19, 6. 3. s. *waka*, spielen.

wâkeris, der Tepehuane, einer vom Stamm der Tepehuane 225, 6 u. Anm. 3.

wâkiša, der Stengel der Maisstaude 63, 15.

wámuri, ein Berg, wo der Pumagott wohnt 162, 12 u. Anm. 5.

wana s. *huwana, káwana, siwana.*

wápo, wápoa, wápoka, zwei 187, 62. 178, 96. 193, 3. 120, 3. 185, 42; *ïtiris mawapoa*, zwei Knaben (kamen an), eigentlich: Knaben (kamen an), es waren zwei 274, 2, vgl. 287, 7.

wápu, wápuix, zuweilen mit vorangehendem *ri*, sehr, erheblich; *kapu ri wapu hìmui*, es ist nicht sehr viel (Mühe) 138, 16, vgl. 144, 4; *wapuix poatáku*, du warst fest eingeschlafen 174, 50, vgl. 180, 114; *kapu rì wapuix pawaiwatátoan*, es ist nicht erheblich (nicht der Mühe wert), daß du sie dort läßt 165, 14.

warákun, blind 15, 25.

waré, der Feigenbaum (sp. higuera) 84, 27.

wáre, Schulter, Rücken 198, 6. 197, 4.

warí s. *ri*, machen.

wárita, selten *wáritan;* hinter, ringsum, jenseits; *ruwarita akanēri*, hinter sich hat er ein Gesicht 160, 119; *nu ruárita hàranēri*, er schaute um sich 194, 6; *xirí warita* (er lief) hinter einen Berg 285, 5, vgl. 207, 15; *tax warita*, ringsum das Feuer 31, 20; *warita ïtirutàkwana*, ringsum (am äußersten Rande) seiner Welt 91, 14; *warita ïrutšānaka*, jenseits seiner Welt, d. h. im äußersten Osten 96, 2; *warita vīyanta*, jenseits vom Orte des Regens, d. h. im äußersten Süden 165, 12.

was, 1. s. *táwa*, wiederum. 2. in Verbindung mit *tša, tše*: nochmals; *katšá nu was timuátšumite*, ich gebe dir kein Buschmesser mehr wieder 269, 22; *tšakái tšèwa tšuevìra*, möge er nicht mehr wieder (etwas) erwarten 148, 4.

was s. *as*, ankommen.

wase s. *ase*, sich ausdehnen.

wasex s. *sex*, sehen.

wástaku (*waste*), *ti-*, Plur. säen wollen 149, 7.

wástamue (*waste*), *ti-*, Sing. säen wollen; *tipóa petiwastamua*, wenn du säen wollen wirst 149, 7.

wástara (*waste*), *hi-*, *ti-*, anfangen zu säen; *tixìwastara* 279, 17; *matìxmíx tixuástara*, darauf fingen sie an zu säen 149, 6, vgl. 201, 5.

wástari (*waste*), der Garten 207, 1; *menawástarita*, dort in meinem Garten 289, 5.

waste, auch *ha-*, *hi-*, *hu-*, *ta-*, *ti-*, *tu-*, säen, ein Saatfeld haben; *neyé ràwáste*, ich habe ihn (den Mais) gesät 201, 6; *tahauwáste*, er hatte gesät 201, 4, vgl. 148, 1;

tihiwaste, er säte 280, 26; *yamu tuxùwáste,* hier säten sie 149, 6; *titihùwaste,* der den Garten besaß, der Besitzer 290, 17; *matix̰ tihiràtawaste,* darauf säten sie 148, 2; *yuri tìtauwásta,* er wird säen oder gesät haben 294, 1, vgl. 279, 17. 174, 59; *netìwaste,* ich säe 129, 20; *ïmetìwaste,* die gesät haben, die Feldbesitzer 205, 4; *saix̰ titìwasta,* ein anderer, der säen wird, ein anderer Säer 201, 4; *metìwastawa muaxu,* sie werden säen 145, 10, vgl. 146, 2; *nitšê tùwáste,* ich will säen 201, 4; *titùwásten,* er wird säen 201, 1.

wastikan, hinlegen, dalassen; *tšàkái̯ yètaháuwastìkan,* möge sie uns nicht (ein Übel) hier lassen 261, 22.

wástime s. *ástime,* sich ausdehnen.

wástira (*wa*), *tu-,* anfangen zu trocknen 278, 9.

wašȩ (vgl. *wiwe, náwašȩ*), auch *hu-, ta-. wi-, ya-,* hinlegen, hineinwerfen, fortlegen, an seinen Ort bringen; *yūmu hiàrawašȩ,* von dort legten sie (die Steine) fort 156, 80; *tìxuwášȩ,* sie legte (die Blumen) hin 70, 68; *nu ràtawašȩ,* sie warf (die Haare ins Wasser) 58, 43; *nu háuwiwašȩ,* er warf (den Schorf in die Eßschale) 284, 3; *matix̰ nu yawašȩ,* nun brachten sie (das Feuer) fort 181, 121.

watá s. *téx̰,* vorhanden sein.

wáta s. *ta* 1, brennen.

wataí s. *tax̰, tai,* laufen.

wátari, der Peyote, Analonium Lewini oder Wiliamsi 152, 7, vgl. 39 Anm. 5; 103 Anm. 4.

wataškuiwa! selten: ach! leider! 195, 10. 37, 23.

wate, heilen; *pata tihirawate,* und heile sie 188, 80, vgl. 193, 4.

watéx̰ s. *téx̰,* vorhanden sein.

wátsa, auch *wahatsá,* die rote Lilie (sp. lirio) 117, 24. 119, 18. 95, 39.

wátsapoa (*wátsa*) = *watsa-hapoa,* über den roten Lilien, die Gegend des Sonnenaufgangs 71, 39.

wátšakȩ, watšakine (*wátše*), auch *ta-, ya-,* Plur. zu *taitše;* F. laufen 276, 22; *matìx̰ nu mi tawátšakine, matìx̰ nu hiyauwatšakȩ,* sie liefen nun 274, 7 u. 4.

wátše* (vgl. *ruátše*), eigentlich *huátše,* Plur. zu *taitše,* F. laufen.

wátši (*wa*), auch *wa-,* trocken sein 278, 11 u. 10.

wátšiste (*wátši*), der trockene Ort, auf dem Trockenen 286, 2. 297, 96.

wátšite, auch *nu-,* mit einem spielen; *yūwauwatšite,* dort spielt sie mit ihnen 251, 68; *putànuwatšite,* er spielt mit uns 238, 8, vgl. 250, 41.

wấtšui, eine Eidechsenart, sp. carcaman oder lagartija chica 114, 1 u. Anm. 2.

wau̯ (vgl. *táwau̯*), 1. auch *ra-, ti-, tu-, wa-, ya-,* suchen, bitten, wünschen; *utihiranuau̯sin,* er wird ihn suchen 22, 17; *nau̯warâwaun, nitšá wakuràwáu̯ni,* ich will ihn suchen 290, 5; *taxrawau̯ni,* wir sollen ihn suchen 167, 16; *sana tiráwau̯,* ihr bittet darum 132, 4; *ravau̯si,* er wird darum bitten 213, 13; *matìx̰mìx̰ ràráxuau̯,* darauf suchten sie ihn 167, 14; *aìx̰pa tiwau̯ni,* suche (Spreu) 174, 56; *ayấtu tau̯xtìwau̯,* so möchten wir bitten 123, 4; *setùwau̯ni,* suchet 59, 60, vgl. 59, 61; *pa ... wawau̯ni,* suche (einen Baumstamm) 277, 6; *yauwau̯sin,* er wird (seinen Bruder) suchen 164, 9. 2. fasten = suchen, wünschen? *maráwau̯,* sie fasten = sie suchen danach? 143, 4.

wáu̯me (*wau̯*), *ru-,* suchen 40, 10.

waure s. *ure,* tun.

wau̯sime, suchen; *paráwau̯simen,* du wirst suchen 167, 9.

wáu̯te, wáu̯teme (*wau̯*), *hi-, ka-, ta-,* suchen, bitten; *satìx̰ sau̯ putihìx̰uáu̯teme hemìn,* ihr möget sie (die Göttin) bitten 263, 10; *ya tutána tiakawau̯teme,* hier bitten wir sie (die Göttin) 263, 21, vgl. 245, 48; *yūpa rukawau̯tàni,* suche (den Krankheitsstoff) 234, 26; *tantawáu̯te,* er sucht 264, 4.

wáu̯tìra (*wau̯te*), auch *ka-,* anfangen zu suchen; *tiraxuáu̯tira,* sie begann ihn zu suchen 166, 1; *mu̯ápa rùkawáu̯tirȩani,* beginne (das Übel) zu suchen 234, 24.

wáu̯wau̯ (*wau̯*), auch *ti-,* suchen, bitten; *nitšá wau̯wau̯ni,* ich will suchen 293, 56; *tau̯tše tìwau̯wau̯,* wir möchten bitten 245, 33.

wave s. *ve,* fallen.

wấve, der Koyote 202, 1 u. 5; *wāvètsi,* Plur. 288, 18.

wavi, waviri, auch *ta-, tu-,* bitten, kaufen; *tix̰táu̯ timu̯áwavi,* wir möchten dich bitten 115, 15, vgl. 184, 28; *yanu hiáwaviri,* hier bitte ich ihn 247, 11; *tiwautawavi,* er bittet sie 75, 69; *sex̰niùtáwavirèn,* ihr möget für mich bitten 132, 11; *túxuaviri,* sie kaufte ein 189. 85.

wáwata, der Westen, im Westen 74, 21. 32, 36.

wấwiri, 1. auch *wấwi,* das Wasser als lebenspendendes Element, das himmlische Wasser, das Lebenswasser, der Wein 77, 30. 124, 7. 71, 41. 49, 36. 24, 46 u. 50. 2. Lebenswasser besitzen; *ayấmu tiráwāwiri,* sie haben das Lebenswasser 75, 68.

wáyu, *wáyumoaran,* bräunlich, rötlich 162, 14. 39, 33.

wáyume, die Kürbisschale (sp. jicara) 67, 8. 69, 53; der Kopf der Tabakspfeife (aus Ton) 89, 35.

wáyumoaran s. *wáyu,*

wȩáka s. *wấka,* sich befinden.

wehei̯ s. *hei̯.*

weitáwa, *ta-,* hinlegen 214, 20 u. Anm. 5.

weitše s. *wex̰tše.*

weitšix̰še (*wex̰tše*), tief einschneiden; *aráweitšix̰še,* (die Fledermaus) schnitt tief (mit den Flügeln) ein 279, 14.

wéme (*me*), auch *ha-, he-, hi-, hu-, ya-, ye-,* Sing. kommen, gehen 294,14; *mahàwême,* er kommt 290, 6; *uhauwême,* er wanderte 195, 8; *tahèwême,* sie wandert 167, 9, vgl 296, 70. 295, 44. 284, 1; *muhiyauwême,* er ging 196, 2; *hiyèwême* 119, 10.

wéne (*ne*), auch *a-, hi-, hu-, ru-, u-,* ankommen, herauskommen; *nu mewènaka,* sie kam dort an 281, 5; *haúnu awènestsin,* dort werde ich (aus dem Wasser) herauskommen 98, 55, vgl. 180, 106; *nu antihiwêne,* er trat nach oben heraus 115, 8; *nu huwènestsin,* er wird ankommen 267, 8; *nu tix̰ȩȩruwêne,* (das Kaninchen) kam an 296, 83, vgl. 279, 18 u. 19.

wénete (*wéne, nete*), auch *hu-, ru-, ta-,* mit etwas ankommen, etwas bringen, herausnehmen; *ràwênetèsin,* er wird ihn (den Krankheitsstoff) herausnehmen 234, 28; *huwénetèsin,* er wird (zwei Buschmesser) bringen 268, 15; *maruwènẽta,* sie werden mit ihm ankommen 167, 18; *mata nu warùwènete,* sie brachten (die Hirsche) 155, 59; *nu tauwènete,* er brachte (das Buschmesser usw.) 171, 21.

wéninei (*ninei*), *a-*, *ha-*, herauskommen, kommen; *kašu awênineika*, kommt nicht (aus dem Wasser) heraus 18, 14; *tikái hàwénineika*, möge nicht (Krankheit) kommen 245, 32; *nu tihawènìnei*, es kam (aus dem Wasser) heraus 283, 14.

wenineikate (*wéninei*), *a-*, zu kommen veranlassen; *tšakái awenineikatáwa*, möge sie nicht (Fieber) zu kommen veranlassen 221, 12.

wétau s. *tau*, finden.

wétete s. *tete* 2, beritten sein.

wétex, wéti s. *te* 2, *ti* 2, die Mutter.

wétse (vgl. *rátse*), stechen; *hiràwêtse*, er stach sie (die Erde mit dem Säestock) 147, 10.

weve s. *ve*, fallen.

wévi s. *ví*, ergreifen.

wextše, *weitše* (*ixtše*), 1. *ti- tu-*, *we-*, *ye-*, fällen (Bäume), roden; *netìwextše*, ich fällte (Bäume) 171, 20, vgl. 269, 23; *metùwéitšax*, sie werden (Bäume) fällen 136, 3; *matix nu uhauwewextšaka*, sie fällten (einen Baum) 155, 65; *nu tihiyeweitše*, *hiyewextše*, er rodete 267, 7 u. 9. 2. *weitšiwa*, *ra-*, *ti-*, verwundet sein, gerodet werden; *metaharaweitšiwa*, es wird dort gerodet 267, 10; *atiweitšiwa nu*, er war verwundet 204, 22.

wi, *wix, huí, huíx* (vgl. *wiyânu*), 1. meist zur Bezeichnung der direkten Rede in der Erzählung gebraucht 209, 5. 177, 84. 177, 80. 206, 1, selten in der direkten Rede der Gesänge 113, 9. 2. sehr selten zur Kennzeichnung der Erzählung wie *nu* 188, 82 oder als Conj. „daß" 42, 58.

wi, *hui, hi-*, *ti-*, Plur. zu *tše*, sich entfernen, den Wohnsitz wechseln; *matìx nu xìxuix*, darauf wechselten sie den Wohnsitz 281, 4; *mata nu tiwi*, sie entfernten sich dann 176, 78.

wíni, das Zuckerrohr, sp. caña (de azucar) 289, 1.

wiste, **wistiri**, auch *wa-*, Plur. herabkommen, von Regengöttern; *šàwistira*, kommet herab 84, 34; *seyán wawistàni*, kommet hier herab (auf eure Erde) 222, 9; *meyán wawístiriani*, sie möchten hier herabkommen 77, 17.

wišę (vgl. *tawí*, *káwišę*), *ha-*, *ra-*, *ta-*, Sing. sich niederlegen, sich setzen, sich einwickeln; *nu axawíšę*, er legte sich nieder 170, 16; *ahawíšę*, er setzte sich 202, 5; *mapa hetsán hairawišę*, lege dich in (dem Fell) nieder, verhülle dich in (dem Fell) 295, 61; *hautawìšę*, *watawišę*, er legte sich nieder 290, 4. 296, 73, vgl. 296, 72.

wišę (*wi*, vgl. *káwišę*), 1. auch *a-*, *ha-*, *ra-*, *ta-*, *wa-*, Plur. zu *atše* u. *tše*; sich erheben, sich aufstellen, kommen, herauskommen; *muawíšę*, sie standen (morgens) auf 190, 8; *maxnú vexti yenmiwišę*, sie kamen hier nahe 58, 32; *meyún axuišę*, sie (die Regengötter) erheben sich hier 80, 107; *matan yanhawišę*, daß sie (die Regengötter) sich hier aufstellen, d. h. kommen 77, 16; *hauní saurawišę?* wohin seid ihr gegangen? oder: woher seid ihr gekommen? 152, 15; *setitiraxuišę*, ihr (die Götter) erhebt euch 126, 31, vgl. 121, 21; *matìx nu mi utawišę*, darauf kamen sie heraus (ans andere Ufer) 274, 7; *amu watawišę*, sie haben sich dort aufgestellt 22, 15; vgl. *amu yautawišę* 121, 22; *mùri mikú witawišę*, schon kommen sie (aus dem Wasser) heraus bzw. erheben sich (am Ufer) 17, 4; *amu wàwišę*, dort blieben sie stehen 156, 78. 2. ta-, refl. Plur. sich aufstellen; *mayén titauxuìšę*, sie (die Regengötter) möchten sich hier (über der Erde) aufstellen 79, 76, vgl. 78, 60.

witá s. *tá*, nehmen.

wítaxra (*wite*, vgl. *táwite*), beginnen aufzustellen; *wawitaxra*, er begann sie (die Menschen zum Jäten) aufzustellen 175, 61.

wite, 1. (vgl. *kawíte*, *táwite*), auch *tu-*, *wa-*, *ya-*, F. den Federstab richten; *tirawíta*, *xiatáwitawa*, er wird ihn richten 239, 5. 256, 50; *tuwîta* 240, 10; *umùrí yauwàwitau*, nun werden sie (ihre Federstäbe) richten 244, 12; *yanu hiyauxuíte* 248, 70; *yaxuîtau*, *tiyauwìtáwa*, er wird richten (den Schwanz bzw. Federstab) 249, 6. 250, 26, vgl. *tihiyauxuítau* 240, 25. 2.

witix s. *ti*, *tix*, nehmen.

wiwe (vgl. *wašę*), *ta-*, werfen, hinlegen; *nu hayautawiwe*, sie warf (Asche auf den Boden) 186, 55.

wiwire (*wiwe*), *ta-*, streuen; *manautáwiwire*, sie streuen mir (Blütenstaub in die Augen) 259, 1 u. Anm. 4.

wiyânu, *huiyânu* (*wi*), Kennzeichen der direkten Rede in der Erzählung 153, 25. 290, 2. auch *iyânu* bei vorhergehendem *u*: *mu iyânu tikă*, sie gehen Holz holen 287, 2; *yanu* 206, 1.

x

xa s. *ha*.

xana s. *ha* u. *hana*.

xine, *tu-*, Fäden drehen; *nu tùxinaka*, sie drehte Fäden 189, 84.

xipoa s. *hipoa*.

xisíreame (vgl. *táxis*, *xíšę*), das Erwachen, das Fest des Erwachens S. XCI.

xišę (vgl. *táxis*), *hi-*, erwachen; *yūmu wahixišika*, sie wachten auf 88, 27.

xiti, *ha-*, schlafen; *tatayé hauxiti*, damit wir schlafen 198, 10.

xitse s. *hitse*, anblasen.

xixue s. *hiwe*, schreien.

xu, selten *hu* (vgl. *kâxu*, *múxu*, *táxu*), 1. auch *ha-*, *ra-*, *ru-*, *tu-*, *wa-*, *ya-*, Plur. zu *me*; gehen, kommen; *hanéu muaxú*, wohin gingen sie? 175, 65; *ayâmu titaháuxuan*, so werden sie gehen 199, 18; *umu hauhûka*, dort gingen sie 162, 9. Die Anm. 4 dort besteht also nicht zu Recht. vgl. 155, 65; *umé hiràxú* 156, 74; *ayâmu mix titarâxu* 162, 5; *nu miràxú*, sie brachen auf 120, 16; *tatùhûka*, wir gingen 40, 11; *titšá waxúen*, laßt uns fortgehen 287, 3; *mamu hàwâxu*, sie kommen 156, 72; *amu nu hiyauwâxu*, sie (die Hunde) kamen angerannt 206, 14; *matìxmíx uhiyáuxu* 148, 2. 2. zur Futurbildung im Plural gebraucht: *metiyuri munú muaxuntše*, sie würden noch Mais haben, (wenn) 189, 86, vgl. 145, 9.

xū s. *hū*, der jüngere Bruder.

xuaka s. *waka*, dasein.

xui, **xuišę** s. *wi*, *wišę*.

xute (*xu*), *wa-*, Plur. wandern; *amu nu hiyawàxûte* 185, 44.

xútsi usw. s. *hûtsi* usw.

xuxuana s. *huwana*.

y

ya (vgl. *ayâ*, *yan*), hier, dort, so, auf diese Weise, demgemäß 226, 7; *yàkà*, hier 226, 3. *yapuxme*, dort 207, 8; *yapuxna ïkaíxna*,

yápuxnakix, so sei es 126, 28; 125, 18, vgl. 125, 24; *yana* 263, 22. 242, 88; *yanakus*, hier 245, 35.
ya s. *i*, *ye*, *antií*, trinken.
yáka s. *ya*, hier.
yáki (*ya*, *ki*), abwärts 273, 5. 288, 11.
yákus (*ya*), so, derart 239, 3.
yákux s. *ku*, zur Hervorhebung.
yákwa, die Großmutter*, der Enkel, mit Beziehung auf die Großmutter; *niyàkwamoa*, meine Enkel 274, 3.
yákwaki, die verstorbene Großmutter 131, 1.
yamoa, yamoáte, die Haustiere; *ïtiwàyamoa*, die Tiere derselben (der Leute) 154, 49, vgl. 9, 15. 154, 47.
yamúixme, die Schere 8, 10.
yan (*ya*), hier, dort 243, 53. 115, 15. 247, 16; *yampu* 247, 15. 259, 61.
yána s. *ya*, dort, so, demgemäß.
yāna, auch *ha-*, *ka-*, *ta-*, *te-*, *wa-*, Tabak rauchen; *ayāmux nu titiruirayàna*, so rauchten sie 121, 21; *matìx nu waráyānaka* 121, 22; *nu háuyànaka* 137, 10; *nu yahaukáyānaka*, dorthin nach unten (in die Unterwelt) rauchte er 138, 13; *nu watáyānaka* 137, 12; *tauxyé wateyāna*, lasset uns rauchen 121, 19; *setšï sikú wayāna*, rauchet 4, 11.
yāná, yānari, yānarin, der Tabak, der Tabaksrauch 4, 9. 121, 19. 89, 42. 89, 34. 236, 18. 237, 33. 247, 33.
yánakus s. *ya*, hier.
yánamue (*yāna*), rauchen wollen 141, 1.
yánu s. *wiyānu*.
yápuna, *yápuxme* s. *ya*, dort, auf diese Weise.
yaras s. *ras*, sich setzen.
yášu, 1. auch *yašúre*, der Großvater; der Enkel, mit Beziehung auf den Großvater; *niyášu*, mein Großvater, mein Enkel 180, 108 u. 112, vgl. 180, 109. 264, 3 u. Anm. 2; *niyašûre*, mein Großvater 149, 5; *niyàšúxmoa*, meine Enkel 148, 2, vgl. 6, 12. 2. Enkel haben; *nextiyašúxmoa*, ich habe Enkel 129, 19.
yašúxki, der verstorbene Großvater 131, 1.
yati s. *ti*, *tix*, nehmen.
yátike, *hu-*, atmen; *huiyatike* 264, 8.
yātsa, auch *te-*, tr. kochen, dämpfen; *ni ïtamoa hàyātsa*, ich dämpfe Tamale 207, 12; *nu hauteyàtsas*, sie wird (den Knaben) kochen 274, 1.
yau, 1. J. selten: der Vater 154, 53. 158, 98. 211, 5, gewöhnliche Bezeichnung für den Sonnengott 1, 1; *pexniyau*, du mein Vater, eigentlich: du bist mein Vater 128, 2. 2. das Kind, besonders im Verhältnis zur Mutter, seltener zum Vater, auch im Verhältnis zu den Paten am Feste des Erwachens 157, 90. 245, 62. 221, 6. 10, 2; *tìyauxmoame*, die Söhne derselben (der Unterweltsgöttin) 123, 6. 3. *hi-*, *ti-*, ein Kind haben, Kinder haben; *nu tihiyáumoa tàra*, (die Frau) wird Kinder haben; *matìx tiyáu muara*, sie werden nun ein Kind haben 280, 25, vgl. 267, 6. 129, 19.
yáuke, Mesa del Nayarit, das Dorf und das Hochplateau 211, 2.
yauké yaukíx s. *ké*, gehen.
yáunē s. *nē*, sehen.
yáupoa, selten *yaup* (*yau*), 1. der Vater, auch Bezeichnung für den Sonnengott bzw. für die Gottheit 266, 2. 234, 27. 261, 15. 220, 3 u. 1; *pexniyáupoa*, du mein Vater, eigentlich: du bist mein Vater 264, 2. 2. auch *yaupoarę**, auch *we-*, einen zum Vater haben; *ïtaharáxyaupoa*, den wir zum Vater haben, d. h. unser Vater (die Sonne) 133, 20, vgl. 133, 24; *taxràweyaupoa*, (der Häuptling) den wir zum Vater haben 245, 55, vgl. 123, 2.
yáupoaki, der verstorbene Vater 131, 1.
yáura s. *ra*, gehen.
yáurai s. *rai*, verlieren.
yáušu, das Opossum, sp. tacuache 179, 103. 272, 8.
yaušuá s. *šuá*.
yáutau s. *tau*, suchen.
yaute, s. *te*, legen
yautix s. *ti*, *tix*, nehmen.
yauvá (vgl. *váre*), bringen, holen; *titšê uyauvá*, wir wollen (das Rohr) bringen 35, 2, vgl. 179, 98.
yáuve s. *ve*, dastehen.
yauvéte, verstehen, begreifen 37, 22.
yáuxve, das wilde Tier im Gegensatz zum Haustier 231, 1; *yauxvéte*, Plur. 60, 93.
yawá (vgl. *hawá*), *hi-*, fortgehen 284, 5. 285, 11.
yáwa (*háwa*), auch *hi-*, dort sein 218, 21; *kamutšê nu uxiyāwa*, sie (die Leute) waren nicht mehr da 175, 64, vgl. 273, 4.
yáwitau s. *tau*, suchen.
yáwite (vgl. *yauvéte?*), verstehen, erkennen; *paxuiyawite* = *paxuaiyawite*, du verstehst sie (die Flußgötter) 125, 14, vgl. 155, 65.
ye, 1. (vgl. *ayé*), hier, dort 177, 82; 248, 55. 267, 7. 291, 25. 2. selten und von der Bedeutung unter 1. mitunter schwer zu unterscheiden: wie das erzählende *nu* gebraucht 278, 7. 3. meist in J., selten in F. zur Kennzeichnung der direkten Rede 3, 17. 24, 50. 111, 12; besonders in der Erzählung passim 153, 36. 296, 83. 297, 98.
ye (vgl. *i*), auch *a-*, *ta-*, trinken; *ka muye*, sie trinken nicht 141, 1; *kamutšê nu ye*, sie tranken nicht mehr 178, 94; *mitšá ayén*, mögen sie trinken 134, 6; *natauyên* (er erlaubt mir nicht, daß) ich (Wasser) trinke 296, 76.
yéi, *yí*, auch *ha-*, *he-*, *ta-*, *tu-*, *wa-*, gehen, umhergehen, leben. Sing. *nàyî*, ich wandere umher 167, 9; *nęánu hāta hayéika nàme*, ich werde im Wasser leben 286, 2; *hute heiyí* (die Schlange) ging in die Luft 282, 9; *nu hiàtayîka* (das Kaninchen) ging herum 297, 100; *nu antayéika*, er ging (weit ab) 172, 30, vgl. 145, 8; *putùyéi*, er wandert (müßig) umher 166, 6; 172, 30; *muápa wayîka poame*, du wirst (auf dem Trockenen) leben 286, 5, vgl. 172, 31. 166, 6.
yéime (*yéi*), *ta-*, Sing. gehen, wandern; *wataxyeimaka*, sie ging 102, 6.
yeimue, *yîmue* (*yéi*), *ha-*, *re-*, *we-*, *ya-*. Sing. gehen wollen; *neri hauyeimoa*, ich will gehen, eigentlich: ich werde gehen wollen 238, 1; *wareyìmoa* 246, 1; *hauwèyeimoa* 234, 8; *hauwèyìmue* 257, 12; *nùrí hiyauyìmoa*, schon will ich gehen 248, 49.
yein s. *yéinę*.
yéinara (*yeinę*), ti-, refl. anfangen zu weinen; *tuxyeinaxra* 188, 70, vgl. 202, 3.
yeinę, 1. *ka-*, *nu-*, weinen, weinend bitten; *tiwakayeinę*, er weint zu ihnen (den Göttern), er bittet sie weinend 256, 53; *hakayeinę hemín*, er weint zu ihr 256, 51; *hanuyeinę*, er weint 254, 4. 2. selten *yein*, auch ha-, ka-, ta-, ti-, wa-,

ya-, refl. weinen, weinend bitten, brüllen (von Tieren); *kašu huyéi̯na*, weinet nicht 215, 4, vgl. 248, 47; *ruyéi̯na*, sie wird weinen 188, 69; *uhau̯yei̯ne̥* (das Schwein) grunzte 283, 13; *akau̯xyei̯ne̥ kïme*, sie weint über (ihren Sohn) 110, 224, vgl. 187, 67; *watáu̯xyei̯naka* (die Erde) weinte 146, 7, vgl. 256, 55. 147, 11; *hautúxyei̯ne̥ hemin*, er weint zu (seiner Mutter) 255, 31; *hatiúyei̯nen*, er wird weinend bitten 255, 15; *kuvīn titiwáu̯yei̯naka*, er beweinte das Übel 261, 19, vgl. 188, 74; *wau̯yei̯nen* (die Kuh) wird brüllen 283, 13; *xiyáu̯yei̯n* (die Schlange) brüllte 50, 18.

yei̯neye (*yei̯ne̥*), ti-, refl. weinen; *kuvīn tiwitúyei̯neye*, er weint über das Übel 234, 23.

yei̯niše (*yei̯ne̥*), ta-, wa-, refl. bitterlich weinen, laut brüllen, von Tieren; *nu wautáu̯xyei̯niše* (das Pferd) wieherte laut 283, 13; *wáu̯xyei̯niše*, sie weinte bitterlich 202, 3.

ye̥iri, *yiri* (*yéi*), *anti-*, *ta-*, *wa-*, es ist ein Zugang, Aufstieg da; *kapu hiraantiye̥iri*, es ist kein Aufstieg vorhanden 179, 102, vgl. 179, 101; *kapu hai̯ tayìri*, es gibt keinen Weg 238, 7; *kaputšê waye̥iri* es war kein Zugang mehr da, es gab keinen Weg mehr 180, 106.

ye̥iše (*yéi*), *we-*, in Menge kommen; *awèye̥iša* (der Rauch) wird (gewaltig) ankommen 173, 41; *matìx nu weye̥išas*, nun werden sie (in Scharen) kommen 288, 21.

ye̥itše (*yéi?*), auch *we-*, Sing.? tr. jemandes Spur nachgehen; *tikái̯ tìtáx taye̥itše*, nichts möge unserer Spur folgen 56, 47; *nu wàye̥itše*, er ging ihnen d. h. ihrer Spur nach 183, 12; wawe*ye̥itšaka* 274, 8 vgl. 183, 12. 171, 24.

ye̥itšisme (*ye̥itše*), Sing.? jemandes Spur nachfolgen 274. 8.

ye̥ive, *yìve* (*yéi*), *ha-*, *tu-*, *wa-*, Sing. schnell gehen, leichtfüßig sein, vorübergehen; *kanu yahauyìve*, ich gehe dort nicht vorüber 252, 8, vgl. 252, 21; *kanu neyén tùye̥ive*, *kanu wayìve*, ich bin nicht leichtfüßig 207, 8. 86, 16, vgl. 195, 11.

yen (vgl. *ye*), hier, dort 128, 11. 140, 31. 251, 59.

yeste, *ti-*, Hochzeit machen; *yamu tiyesten*, hier werden sie Hochzeit feiern 207, 12.

yestíwa, *ti-*, es findet eine Hochzeit statt 206, 5.

yétau̯ s. *tau̯*, finden.

yéte̥ s. *te̥*, hoch sein.

yétix̯ s. *ti*, *tix̯*, nehmen.

yéve s. *ve*, fallen.

yévīra s. *ví*, *vīra* ergreifen.

yéx̯še̥, selten *yex̯š*, *ha-*, *he-*, *ka-*, *ra-*, *ta-*, *te-*, *ye-*, Sing., Plur. s. *ras*; sich setzen, daliegen; *ahauyéx̯še̥*, er setzte sich 173, 35; *aheyéx̯še̥* (die Schildkröte) lag da 199, 17; *haukayéx̯še̥*, *hirauxyéx̯še̥*, *anhaurayéx̯še̥*, *ahautayéx̯še̥*, *hahirutayéx̯še̥*, *hiyautayéx̯še*, *hiraitēyex̯še̥*, *watēyex̯š*, *hiyèyéx̯še̥*, er setzte sich 196, 1. 138, 17. 210, 8. 186, 48. 196, 5 (bemerke hier die irrtümliche Übersetzung des Textes) 198, 9. 197, 4. 104, 50. 193, 2; *aitēyex̯še̥*, setze dich 197, 4.

yēye (vgl. *yátike*), *ka-*, atmen; *tikayēya*, er wird atmen 208, 2.

yi s. *yéi*.

yikan (*yéi*), *ha-*, *ta-*, *tiu-*, vorübergehen, vom Wege abweichen, herumgehen; *tšakái̯ muhayìkan*, geh nicht vorüber 165, 18; *kapa tayìkan*, weiche nicht (vom Wege) ab 183, 14; *nu hàtayìkan*, *sie* ging (um den Topf) herum 274, 2; *papu pi tiúyìkan*, du mögest umhergehen 271, 39.

yimoa s. *ye̥imu̯e*.

yimoate (*ye̥imu̯e*), *ta-*, gehen wollen; *watayìmoataka*, sie wollte gehen 250, 30.

yimu̯e s. *ye̥imu̯e*.

yira (vgl. *ye̥iri*), das Gangbare, die Richtung, das Ziel 217, 17.

yiri s. *ye̥iri*.

yitix̯, 1. auch *te-*, wissen, verstehen, können; *ayānu tiràyìtix*, so weiß ich es (einzurichten) 111, 13; *matix̯ tihauyìtiwa*, sie werden Bescheid wissen 254, 35; *puímu tixiauyìtix̯*, sie verstehen es 233, 18; *raeteyìtix̯*, sie kann es 77, 20. 2. he-, wa-, refl. fähig sein, wissen; *kanutšê haix̯ wahenyìtix̯*, ich weiß nichts mehr von ihnen 183, 16; *titiwau̯yìtix̯*, er versteht es 255, 19.

yìtši, 1. der Frauenrock, sp. senaguas (sic!) 105, 62. 2. *we-*, einen Rock tragen; *tau̯moara awèyìtši*, sie trägt einen gelben Rock 108, 172.

yu, auch *ti-*, Mais entkörnen; *tixiràyúwa*, er wird Mais entkörnen 294, 6, vgl. 294, 10.

yū, hier, dort 89, 41. 103, 10. 223, 3; *yūtáuta*, hier in Tauta 237, 39; *yūna* 221, 10.

yuáve, das Kürbisschälchen, die Trinkschale, sp. tecomate 131, 43.

yuíri, eine Coixart, zu Perlen für Halsketten gebraucht 70, 8.

yuiwari (vgl. *púwari*), die Cempoal- oder Cempasuchil-Blume 223, 3.

yūki (*yū*, *ki*), dort unten 284, 5.

yun (*yū*), hier, dort 89, 38.

yūna s. *yū*, hier.

yūpóa (*yū*), hier 184, 20.

yūpúxme, eigentlich *yūme* (*yū*, *me*), dort 137, 14.

yūráka (vgl. *ankuréyuraka*), *ta-*, *te-*, *ti-*, ergreifen, halten; *yamu raitayuráka*, *maruiteyuráka*, sie ergreifen, halten ihn (den Sprößling, das Maiskorn) 62, 25 f.; *mutiruitiyuráka*, sie halten (den Säestock) 61, 12.

yuri, 1. der Mais 174, 56. 190, 5. 2. *hi-*, *ti-*, Mais haben; *kanu tihiyuri*, ich habe keinen Mais 184, 16; *ayāmu mitiyuri muara*, so werden sie Mais haben 187, 61. 3. *he-*, *ye-*, es ist Mais da; *tix̯nú kai̯tše aheyuri*, es war kein Mais mehr vorhanden 188, 71; *kaputšê aheyèyuri tahāra*, es wird keinen Mais mehr geben 189, 86.

yuri, *ka-*, F. einen enttäuschen, indem man ihm scheinbar etwas zu trinken gibt; *nùkayuriwa*, sie wird mich enttäuschen 226, 9.

yusi, yusíwa, auch *re-*, *te-*, bemalt sein 71, 20; *titèrèyusi*, *titēyùsiwa kïme*, sie ist bemalt mit.. 67, 9 f.

yūša gemustert, bemalt 162, 14 f. 153, 27.

yutári, das Kopfband 114, 8.

yutê, die Wespe, sp. jicote 207, 10.

yūte (*yū*, *te*), dort unten, flußabwärts 120, 5. 297, 93.

yūtivi (*yū*, *tivi*), dort oben 174, 59. 284, 1.

yūve s. *ve*, dastehen.

yuxrátsi, gekochter Mais, sp. pusole 170, 16. 171, 24.

ANHANG

ZWEI GESÄNGE DER CORA-INDIANER

Von Erich M. von Hornbostel und K. Th. Preuss
(Aus dem Phonogramm-Archiv des Psychologischen Instituts der Universität Berlin)

I. MELODIEN UND FORMANALYSEN

(E. M. von Hornbostel)

VORBEMERKUNGEN

Die mythologischen Texte, die Herr Dr. K. Th. Preuß aus dem Munde der mexikanischen Cora-Indianer aufgezeichnet hat, stimmen nicht mit denen überein, die ihm von denselben Leuten in den Phonographen gesungen wurden. Um das Verhältnis dieser beiden Textarten klar zu machen und zugleich einen Begriff von den Gesangmelodien zu geben, genügte es, einige Phonogramme genauer zu analysieren. Zwei Beispiele seien hier mitgeteilt.

Die Melodien zeigen, im Gegensatz zu den Texten, durchweg mehr oder minder starke europäische Beeinflussung. Man findet manche formale Eigentümlichkeiten, die unserer Kunstmusik zwar fremd geworden sind, sich aber in unserer Volksmusik noch erhalten haben. Ob einfach spanische Volksmelodien von den Indianern übernommen worden sind, ließe sich mit voller Sicherheit nur durch umfassende Vergleichungen feststellen. Im allgemeinen habe ich aber den Eindruck, daß es sich bei den Melodien der heutigen mexikanischen Indianer um, freilich recht erhebliche, Modifikationen autochthoner Weisen handelt, ähnlich wie es bei den kreolischen Melodien in Südamerika der Fall sein dürfte. Abhängigkeit von europäischen Vorbildern zeigt sich ja auch in anderen Kulturelementen, wie z. B. den Musikinstrumenten, deren Bau und Spielweise ihrerseits wieder auf die Gestaltung der Melodien gewirkt haben mögen. So finden sich bei den Cora — und ähnlich bei den Huichol und Mexicano — Geigen, Trommeln und Oboen, die in allen Einzelheiten europäischen Modellen nachgebildet sind. Bei den Festen, bei denen man die alten religiösen Gesänge singt, wird freilich keines dieser Instrumente, sondern der Musikbogen gebraucht[1]).

Über die Transkription der Melodien und Texte ist folgendes zu bemerken: Von den im Laufe eines Gesanges sehr häufig wiederholten musikalischen Gruppen (Verszeilen) sind im Notenbild nur diejenigen wiedergegeben, die irgendwie wesentliche Varianten bringen; ebenso von den Textworten nur soviel, als für das Verständnis der rhythmischen Form nötig ist. Die Zeilen sind so geschrieben, daß analoge Stellen genau untereinander stehen. Musikalische Verszeilen, die sich nur durch kleinere Varianten unterscheiden, sind mit denselben Buchstaben, nur verschiedenen Kennziffern bezeichnet. Durch doppelten Legatobogen bezeichne ich ein Glissando, durch einfachen Bogen zwischen zwei gleich hohen Noten eine kaum merkliche Spaltung, durch Bogen mit Punkten, bzw. zwei Punkte unter einer Note, deutliche Pulsationen, die dem auch in der gesprochenen Rede häufigen „Saltillo“ entsprechen. Die Textsilben sind phonetisch so transkribiert, wie Dr. Preuß und ich sie aus dem Phonographen hören; manche Konsonanten, die ja in der phonographischen Reproduktion vielfache Verwechslungsmöglichkeiten bieten, wurden entsprechend den Parallelstellen oder dem Wortsinne nach korrigiert.

---

1) Form und Verbreitung des zentralamerikanischen Musikbogens weisen auf seinen afrikanischen Ursprung hin. Vgl. H. Balfour, The Natural History of the Musical Bow, Oxford 1899.

Von besonderem Interesse ist die musikalische und poetische Form der Gesänge. Es ist deshalb zu jedem Gesang eine Übersicht des Gesamtaufbaus in einem formanalytischen Schema gegeben worden, in dem (textlich) gleiche Versteile durch gleiche (kleine) Buchstaben bezeichnet sind; rein grammatische Formänderungen durch ′. In der zweiten Tabelle (S. 376) sind außer den Achtelzeilen (Doppeljamben) auch noch die Halbverse besonders dargestellt, wobei die Varianten durch leicht verständliche Indizes gekennzeichnet sind. Die großen Buchstaben in der letzten Kolumne geben das musikalische Formschema, entsprechend dem Notentext.

GESANG „DER SONNENLAUF" (Phon. Pss. 35)

In diesem Gesang besteht jede Strophe aus vier Zeilen nach dem Schema AABB; in der vierten Strophe treten an Stelle von BB zwei neue Zeilen CD auf. (In der fünften Strophe ist die A-Zeile, offenbar versehentlich, nicht wiederholt worden.) Die A-Zeile zerfällt in zwei rhythmisch und textlich gleiche Halbverse (Takte), von denen der erste infolge des tonalen Sprunges in der Mitte als Sechsvierteltakt (2 $\times$ 3 Viertel) imponiert; ob der zweite Takt nach Analogie des ersten ebenfalls als Sechsviertel- oder, analog dem zweiten Takt der B-Zeilen, als Dreihalbtakt (3 $\times$ 2 Viertel, tonaler Sprung zwischen dem zweiten und dritten Viertel) aufzufassen ist, ist nicht sicher zu entscheiden, doch möchte ich das letztere für wahrscheinlicher halten, in Hinblick auf die Variante A_3. Solcher Wechsel von $^6/_4$ und $^3/_2$ ist bekanntlich auch in der spanischen Volksmusik eine häufige Erscheinung. Der musikalisch-rhythmische Wechsel wird hier freilich abgeschwächt durch das Gleichbleiben des Textes; doch mag hierin gerade eine formale Feinheit liegen, die als Stileigentümlichkeit der Coragesänge noch öfters begegnet. So der Wechsel von B_1 zu B_2 in den textgleichen Zeilen 7 und 8; umgekehrt sind Strophe V und VI wieder melodisch identisch. Zuweilen zeigt sich der Parallelismus aber an Text und Melodie (Rhythmus und Melodiebewegung); man vergleiche die Stelle Zeile 1 *„tiyaukame"* mit Zeile 3 *„yaukama"*, und Zeile 15 *„wene tiri rutšana-"* mit Zeile 16 Takt 2. In der zweiten Strophe (Vers 5 und 6) fällt das *a* am Schluß, das zur B-Zeile überleitet, weg; ähnlich in Zeile 14 das abschließende *b*.[1]) Durch Text und Bedeutung („liegt") ist der starke Schluß auf dem guten Taktteil in B_3 bedingt. Die B-Zeilen bestehen aus zwei ungleichen Teilen: einem Zweihalbe- und einem Dreihalbetakt, stellen also eine Verkürzung des rhythmischen Schemas der A-Zeilen dar. Umgekehrt erscheint in C (Zeile 15) der erste Halbvers auf vier Halbe verlängert. Die beiden Halbverse in D (Zeile 16) sind wieder von normaler und gleicher Länge wie die in A, doch dürfte diesmal der erste als $^3/_2$, der zweite als $^6/_4$ aufzufassen sein. Melodisch erscheint die erste Hälfte von C als eine Erweiterung von B. Ebenso D, wenigstens im ersten Takt. Textlich gehört Zeile 16 dagegen gerade durch den ersten Halbvers zu den A-Versen, während der zweite Halbvers den Anfang von Zeile 15 wiederholt. Es ist, als ob in dieser Verszeile (16) das musikalische und das poetische Formschema zu einem Résumé verschmolzen wären, und in der Tat folgt nach D eine einschneidende Gedankenzäsur, die den ganzen Gesang in zwei Teile von gegensätzlichem Bedeutungsinhalt gliedert (Untergang und Aufgang der Sonne).

Charakteristisch für die poetische Form ist das Auftreten der unterscheidenden Worte (und Gedanken) am Schluß oder in der Mitte der Verszeilen bei den Wiederholungen; man vergleiche (im Schema S. 376) etwa Vers 3, 7 und 11. Die Variation nimmt zu am Schluß der Strophen — vgl. Vers 11 und 12 —, noch mehr am Teilschluß (Strophe IV). Hier treten überdies besondere Komplikationen auf. Der Parallelismus zu Strophe I—III ist dadurch gewahrt, daß b, h und i bedeutungsverwandt sind („herabsteigen" : „herabkommen"), überdies h mit i sprachlich zusammenhängt (*ananineika: wene*), wie b mit b′. Durch die Variation des c (c′) in das sinnverwandte l („dort") wird der Parallelismus vervollständigt, zugleich aber der zweite Teil (Strophe V ff.) leise angedeutet. Indem dies durch eine kurze, bedeutungsarme Partikel und an wenig exponierter Stelle geschieht, wird eine Abschwächung des Kontrastes der beiden Hauptteile vermieden. Dieser setzt in Zeile 17 sofort in voller Stärke ein: m („empor") gegen b, h, i („herab"). Dem Bedeutungs-

1) Tonnamen sind — zum Unterschied von den Symbolen der Formanalysen — mit (kleinen) Kursivbuchstaben bezeichnet.

gegensatz scheint eine Art symmetrischer Umkehrung im Strophenbau zu entsprechen. Während im ersten Teil das sinnstärkste Wort (b, „steigt herab“) am Anfang der dritten und vierten Verszeile wiederholt wird (b′), erscheint das Gegenwort (m, „steigt empor“) am Ende der entsprechenden Zeilen (m′). Ebenso p (p′) in VI. Das Phonogramm wird nach Zeile 24 leider undeutlich, läßt aber erkennen, daß der Gesang nicht mit Strophe VI schließt und daß Strophe VII den beiden vorhergehenden analog gebaut ist. Es ist anzunehmen, daß sich in der Schlußstrophe (VIII) die textlichen und melodischen Anomalien ähnlich häufen, wie in Strophe IV.

GESANG „DER ADLER ÜBER UNS“ (Phon. Pss. 16—19)

Von den vier Phonogrammen, die dieser Gesang füllt, enthält Nr. 16 Strophe I—IV, Nr. 17 Strophe V—IX, Nr. 18 Strophe X—XIV und Nr. 19 Strophe XV—XIX. Aus der Gesamtform (s. die Textübersicht S. 375 und das Schema S. 376) geht hervor, daß der Sänger auf jeder neuen Walze auch mit einer neuen Strophe begann, ohne sich um den fehlenden Schluß der vorhergehenden zu bekümmern. Die auf Grund der Formanalyse wahrscheinlichen Ergänzungen von Vers 15—16 und 51—52 sind in [ ] eingefügt, ebenso Vers 32, der aus dem Phonogramm wegen eines technischen Fehlers nicht zu hören ist.

Der erste Hauptteil (Strophe I—X) baut sich aus gleichlangen Verszeilen auf, die sich zu Melodiestrophen nach dem Schema ABCC gruppieren. Eine reizvolle Komplikation entsteht dadurch, daß der poetische Strophenbau nicht mit dem melodischen übereinstimmt, vielmehr dem Schema aabb, bzw. aabc, folgt. Die zweite Vershälfte bleibt sowohl melodisch als textlich in allen Zeilen dieses Hauptteils unverändert, bildet also einen Refrain im strengen Sinne des Wortes. Dieser zerfällt selbst wieder in zwei textlich gleichlautende, aber melodisch verschiedene Teile, deren erster eine musikalisch bedingte fermatenartige Erweiterung ($^9/_8$) zeigt. Man vergleiche dagegen die rhythmisch irreguläre, textbedingte Erweiterung durch Einschaltung im dritten Takt von C_2 (Vers 7)! In C_3 (Vers 39 und 40) tritt an Stelle des Neunachteltakts zuerst der — in unserem Sinn — normale Sechsachteltakt auf; zugleich wird der Fermatenton infolge der Vermehrung der Textsilben aufgelöst: beides formale Andeutungen des zweiten Hauptteils. Von diesen Ausnahmen abgesehen sind alle C-Zeilen ebenso wie die A- und die B-Zeilen untereinander melodisch gleich (bis auf unwesentliche Varianten). Die erste Vershälfte zerfällt textlich nochmals in zwei gleichlange und auch metrisch gleichgebaute Teile (vierfüßige Jamben; an die Stelle zweier Jamben kann ein Kretikus treten, z. B. *māpunāu*). Den textlichen Wiederholungen innerhalb der a-Zeilen folgt die Melodie nur einmal, in Takt 3 und 4 der A-Zeilen. Dadurch entsteht im (musikalisch-poetischen) Gesamtversbau eine ähnliche Komplikation, wie sie oben für den Strophenbau gezeigt wurde. Letztere kehrt auch im zweiten Hauptteil (Strophe XI—XIX) wieder, indem die Melodie der (dreizeiligen) Strophen auch dann dem Schema ABC folgt, wenn die erste und zweite Textzeile — ganz oder teilweise — identisch sind (Strophe XI, XIII, XV, XVIII). — Die Schlußwendung (vor dem Pausentakt) ist hier auf zwei Takte ausgedehnt, so daß für die Ganzzeile eine unsymmetrische Taktgliederung (4 + 5) entsteht. Von einem Refrain kann nur mehr im musikalischen Sinn die Rede sein, denn die Textvarianten treten nun besonders in der zweiten Vershälfte auf. Nur die Schlußsilbe *„ve“* bleibt den ganzen Gesang hindurch erhalten. Die Verkürzung in Vers 46 ist vielleicht als Lapsus des Sängers zu verstehen: im Text wäre die Wiederholung des Wortes *„namuyu“* ausgefallen und die Worte *„taxete xekati“* wären infolgedessen auf die Melodie von Takt 2 und 3 (statt 3 und 4) gesungen worden. — Die Erweiterung in Vers 59 dagegen ist möglicherweise durch die Textbedeutung formal verlangt (s. u.). Zeile 53 kennzeichnet sich sowohl musikalisch durch das Wiederauftreten der Fermate, als auch textlich als Reminiszenz an den ersten Hauptteil. Die Verkürzungen von Takt 5 und 7 sind wieder textbedingt.

Das Metrum scheint nicht akzentuierend, sondern, wie in der klassischen Antike, quantitierend zu sein. Manche akzentuierte Kürzen erklären sich durch die (wohl allgemeine, psychologisch bedingte) Betonung des Auftakts, z. B. *kuólreabe*, ◡́–◡–; andere Wortakzente fallen aber auf die (wenigstens musikalisch) schwächste Silbe, z. B. *witénē*, –◡́–. Im Auftakt steht an Stelle der Kürze

öfters eine Länge; *yūtahapoa, yāna xute', yūkukurau.* Diese Fälle sprechen wohl kaum gegen die Annahme eines quantitierenden Metrums; sie lassen sich vielleicht als Chorjamben –◡◡– auffassen, die mit den Doppeljamben und Kretiken wechseln. Inwieweit die metrische von der Prosa-Aussprache überhaupt abweichen darf, müßte an größerem Material erst genauer untersucht werden.

Das Gedicht zerfällt in zwei Hauptteile, in deren erstem (Strophe I–X) nur vom Adler (Himmelsgottheit) die Rede ist, während im zweiten (XI–XIX) auch Tetewan (Göttin der Unterwelt) auftritt. Formal kontrastieren die beiden Hauptteile, wie schon erwähnt, hauptsächlich durch zwei Momente: die Strophen des ersten sind vierzeilig, die des zweiten dreizeilig (bzw. zweizeilig, in XVI und XVII); im ersten Hauptteil werden (fast ausschließlich) die ersten Vershälften, im zweiten die zweiten Vershälften variiert. Diese letztere Form wird auch schon im ersten Hauptteil an den Teilschlüssen (Strophe V und VII) angedeutet. Auch eine inhaltliche Andeutung des zweiten Hauptteils ist in Zeile 39 und 40, θ und z, gegeben („*memoa*, in der Ferne"), die auf 51 (und 52) ρ („*yanamoa*, dort fern") und 62 und 63 E („*tayanamoa*, dort in der Ferne") hinweisen. Durch diese Entsprechung rechtfertigt sich zugleich die im Schema gegebene Einteilung: jeder der beiden Hauptteile zerfällt wieder in zwei untereinander analoge Teile von je 5, bzw. 4 Strophen. Dem zweiten Hauptteil ist noch eine Codastrophe (XIX) angehängt, die auch inhaltlich („vergehen, verschwinden") als Nachgesang charakterisiert ist.

Der Hauptgedanke des zweiten Teils (VI–X): „er regnet" (t), „Tau fällt" (v), wird wieder am Schluß des ersten Teils angedeutet: 19 γδ, „er sprengt Wasser"; ähnlich ist der dritte Teil (XI–XIV) mit dem vierten (XV–XVIII) durch die Wiederholung des Hauptgedankens: „begegnen sich" (σ) in 51/52 und 54/55 verknüpft. Die Anfangszeile des Schlußteils (53) weist auf den ersten Hauptteil zurück. Die einzelnen Teile sind ferner zusammengeschlossen durch den Parallelismus zwischen 19 o, „dort am Himmel" — Klangparallele zu 39 w! — und (52? und) 53 und 62 D, „unter uns (in der Unterwelt)" und 65 a', „über uns". Der Gedanke der Zauberworte (F, „*niukari*"), der den ganzen zweiten Hauptteil beherrscht, taucht auch schon im ersten Hauptteil wiederholt auf: 3/4 f, 20 ϵ, 27 f; und das für die mystische Auffassung dem „Sprechen" wesensgleiche „Regnen" erscheint bezeichnenderweise an den analogen Stellen in VI–IX.

Im dritten Teil steigert sich die mystische Handlung bis zum Höhepunkt: die Worte des Adlers und Tetewans „sind im Begriff zu kommen" (XI), „sind zu hören" (XII), „ziehn dahin" (XIII), „begegnen sich" (XIV). In der Schlußstrophe (XIV) sind außerdem Elemente der vorhergehenden zusammengefaßt (κ, λ; o stamm- und sinnverwandt mit ν), ebenso in XVIII (λ', ν', π, o); ähnlich, wie in V p („sieht") auf II i („blickt"), e' („in der Nacht") auf I e, α („*yeta*") auf a („*yuta-*") und ϵ „spricht") auf I *f* zurückweist. Dem gleichen Stilprinzip dürfte es zuzuschreiben sein, wenn im Schlußteil, XVI und XVII, an die entsprechenden Strophen des dritten Teils (XII, XIII) erinnert wird (durch λ', κ' und das mit ν sinnverwandte φ), während zwischen dem ersten und zweiten Teil eine analoge Symmetrie nicht besteht.

Die Konzentration an den Teilschlüssen wird außer durch die erwähnten Momente — musikalisch-textliche Komplikation, Zusammenfassung der vorhergehenden und Andeutung der folgenden Gedanken — gelegentlich auch noch dadurch bewirkt, daß gleiche oder engverwandte Ausdrücke in den beiden Hälften desselben Verses vorkommen: 39 wx („*yana xuta'va nakus*"): η („*xuta'va na*"): *r* („*mana xute've*").

Weniger leicht und sicher, als die Bedeutungsparallelen, sind Klangähnlichkeiten aufzufinden; was noch als „Reim" empfunden wird, hängt ja in hohem Maß von der Phonetik der lebendigen Sprache ab und damit von zeitlich und örtlich wechselnden Dialektgewohnheiten; man denke nur an die vielen „unreinen Reime" in unsern alten Volksliedern! An manchen Stellen der Coratexte sind offenbar beabsichtigte Klangspiele immerhin deutlich:

„*mana xute*" (19 o): „*mana xute'-*" (r) und „*yana xuta'-*" (39 w);
„*na tika ra-*" (3, 4, 27 e): „*na tiuka-*" (11, 12 k): „*na tirati-*" (29 e');
„*tša, na ti-*" (11, 12 l): „*tatane*" (19 p): „*tšanaka*" (20 β): „*va, nakus*" (39 x);
„*muamuate*" (XI ι): „*namuare*" (XII λ): „*poapoare*" (XIX ω);
„*yuta wata-*" (50, 62 π): „*yutahapoa*".

Es ist bemerkenswert, daß von den meisten dieser Klangassoziationen das eine Glied wieder am Teilschluß steht (19, 20, 39, 50, 62, XIX); und daß die „Reime“ zwar an analogen Stellen der Verszeilen, aber meist in verschiedenen, zuweilen weitgetrennten Strophen sich finden. Die Verwendung der Klangähnlichkeit entspricht demnach durchaus der der Sinnverwandtschaft. Andrerseits kümmern sich die ähnlichen Lautgruppen ebenso wenig um den sinngemäßen Zusammenhang der Textsilben, wie die musikalischen Motive.

ZUSAMMENFASSUNG

Durch die Analyse der künstlerischen Form der beiden Lieder konnten ganz bestimmte Stilprinzipien nachgewiesen werden:

Die Lieder gliedern sich in untereinander ähnlich gebaute Strophen.

Die Gedichte zerfallen in zwei Teile (Strophengruppen) von ähnlichem Aufbau, aber gegensätzlichem Inhalt. (Die Hauptteile zerfallen eventuell abermals in zwei formanaloge Hälften.)

Das Grundprinzip dieser Dichtungsart besteht darin, daß gewisse Verse oder Versteile gesetzmäßig wiederholt, andere gesetzmäßig variiert werden. Die Wiederholungen treten am Strophenanfang auf; meist sind die zwei ersten Verse untereinander identisch; die Anfangszeilen oder wenigstens die Anfangsworte bleiben in allen Strophen gleich. (Die zweite Vershälfte kann als Refrain auftreten.) Die Variationen rücken infolgedessen an den Schluß der Strophen (z. T. auch an den Schluß der Verse) und häufen sich in den Schlußstrophen der Teile.

Die Gesetzmäßigkeit der Variation ist dadurch bedingt, daß stammverwandte oder ähnlichklingende Wörter, oder Wörter von verwandter oder gegensätzlicher Bedeutung an einander analogen Stellen der Verse, Strophen oder (und) Teile auftreten. Es ergibt sich so eine große Fülle und Mannigfaltigkeit von klanglichen und gedanklichen Beziehungen zwischen den kleineren und größeren Teilen des Ganzen (Vorausandeutung, Reminiszenz, Résumé, Kontrast, Steigerung) und eine oft sehr weitgehende formale Komplikation.

Diese wird noch dadurch gesteigert, daß der musikalische Vers- und Strophenbau dem textlichen z. T. nicht entspricht, indem die Melodie oft gerade bei Textwiederholungen wechselt.

Unter den formgebenden Momenten spielt der Parallelismus durchaus nicht die Hauptrolle, wenn man, wie üblich, unter Parallelismus nur die Figur des Bedeutungsgegensatzes der stellungsanalogen Wörter versteht, z. B.:

„dort über uns des Adlers Worte“,
„dort unter uns Tetewans Worte“.

Diese Feststellung erscheint wichtig, denn das Prinzip der gesetzmäßig variierten Wiederholung, das man nicht unpassend als Parallelismus im weiteren Sinn bezeichnen könnte, ist in mannigfachen Spielarten weit verbreitet, deren genaue Untersuchung und Vergleichung sowohl für die Psychologie und Ästhetik, als für die Kulturgeschichte fruchtbar sein könnte.

Der Parallelismus (im weiteren Sinn) hat für den Europäer von heute leicht etwas Monotones: selbst dem Sprachkundigen ist die tiefere Bedeutung der Textworte, die ja nur einen Extrakt des tradierten Mythos geben, nicht ohne weiteres verständlich und bei der aktuellen Aufführung der Gesänge gehen ihm die formalen Feinheiten unter der ermüdenden Häufung der Wiederholungen verloren. Für den eingeborenen Sänger und Hörer dagegen bilden eben die Wiederholungen — ganz abgesehen von ihrer Funktion als mystischer Träger der Kulthandlung — den einfarbigen Hintergrund, von dem die Bedeutungsakzente sich um so lebhafter abheben; der Wechsel eines einzigen Worts, das ihm der Vertreter eines ganzen Gedankenkomplexes ist[1], kann einen vollständigen Umschlag der gedanklichen Situation bewirken; und zwischen die Sinnträger spinnen sich die durch das Formenspiel leise angeregten Assoziationen.

---

1) Vgl. z. B. die ausdrücklichen Erklärungen des Priester-Sängers bei A. Fletcher, The Hako: A Pawnee Ceremony. 22. Report of the Bureau of American Ethnology, Washington 1904.

In ihrer Struktur so raffinierte Kunstwerke, wie die Gesänge der Cora, können in keinem Sinn primitiv genannt werden; das Parallelismusprinzip kann eine so hohe Ausbildung nur im Lauf einer langen Entwicklung und vermutlich bei einem Kulturvolk erlangt haben. Es ist daher wohl anzunehmen, daß, wie der Inhalt, so auch die Form der Liedertexte auf altmexikanische Tradition zurückgeht. Dies ist um so wahrscheinlicher, als sich ähnlich komplizierte parallelistische Dichtungsformen auch gerade bei solchen nordamerikanischen Indianerstämmen finden, deren ursprüngliche Wohnsitze der Überlieferung nach nahe dem Gebiet des Aztekenreiches lagen, wie den Pawnee[1].

Zum Glück besitzen wir aber auch ein unmittelbareres Zeugnis in den altmexikanischen religiösen Gesängen, die Seler nach dem aztekischen Manuskript des P. Sahagun mit ausführlichem philologischen und sachlichen Kommentar herausgegeben hat[2]. Obwohl die Form dieser Gedichte sich nur unvollständig rekonstruieren läßt — das Original gibt die Gliederung in Verszeilen gar nicht und die Wiederholungen wohl teilweise nicht vollständig —, so ist die stilistische Ähnlichkeit mit den Liedern der Cora doch nicht zu verkennen: Teilung der Gesänge in zwei (oder mehr) Strophengruppen durch Gedankenzäsuren; Parallelismus zwischen Strophen oder Verszeilen; Wiederholung der Anfangs- (und anderer) Zeilen und -Worte usw.

Von altersher erhalten haben sich aber offenbar — abgesehen von den Elementen des Inhalts — nur die Formprinzipien, der Stil der Gesänge, nicht diese selbst. Denn die enge Verbindung von Text und Melodie der Coralieder macht es wahrscheinlich, daß beide zugleich entstanden sind, während die Spuren europäischen Einflusses in der Musik für eine verhältnismäßig späte Entstehungszeit sprechen. Auch diese mag immerhin Jahrhunderte zurückliegen.

Jedenfalls bedeutet die rein mündliche Überlieferung der Gesänge eine erstaunliche Gedächtnisleistung, die psychologisch nur durch die enge Verknüpfung von Wort und Weise erklärlich ist. Gedächtnishilfen, wie sie z. B. die Chippewa für viel einfachere Lieder an ihren Rindenzeichnungen haben[3], benützen die Cora nicht. Die Phonogramme und das Formschema lassen kleine Entgleisungen und Auslassungen wohl hie und da erkennen. Aber gerade in der Tatsache, daß sich der Sänger selbst verbessert, liegt, ebenso wie in der fast restlosen Erfüllung der Strukturgesetze, eine Garantie für die Treue der Überlieferung.

---

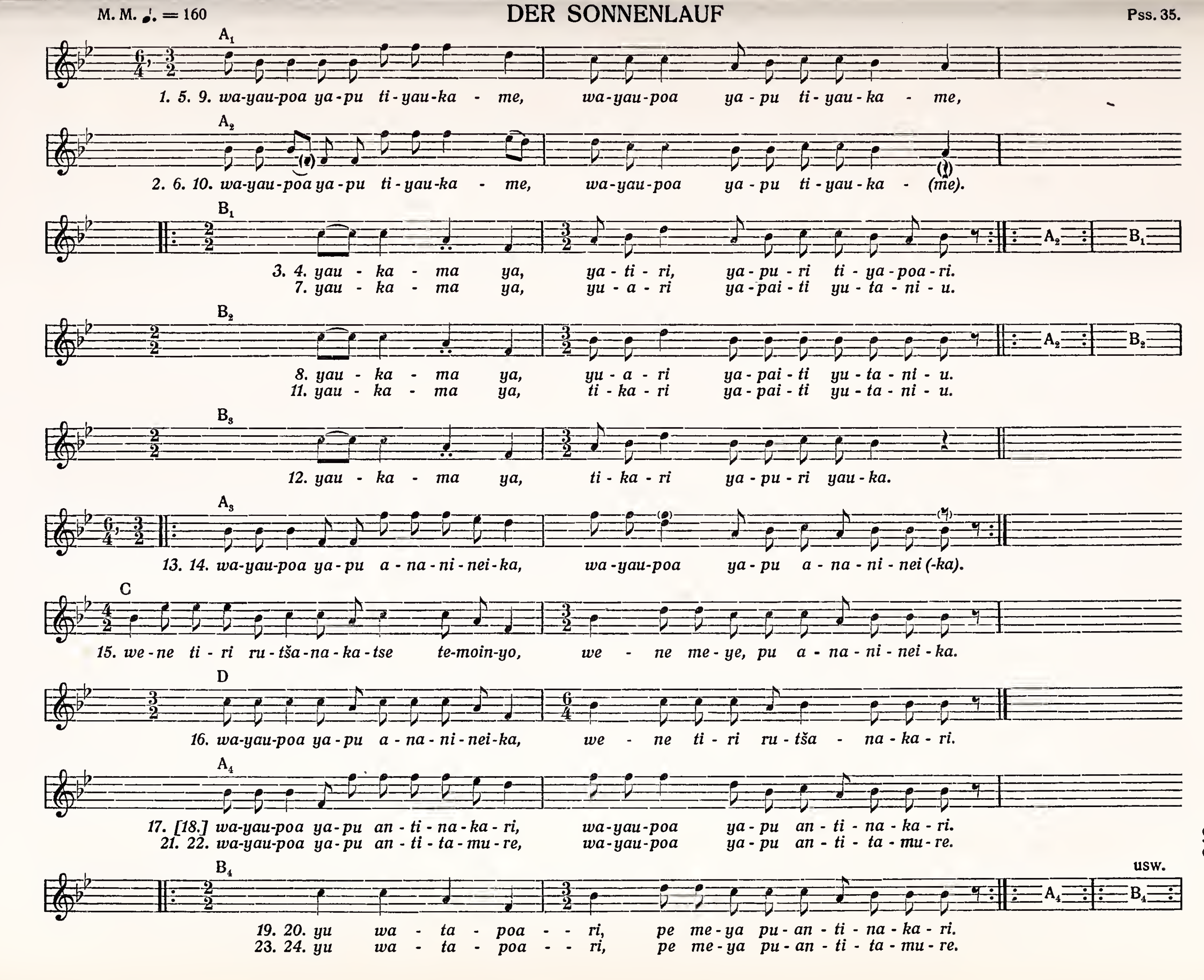
1) Vgl. Fletcher, l. c., z. B. gleich den ersten Gesang (S. 27ff., 283ff.), dessen Strophenzahl sogar symbolische Bedeutung hat.

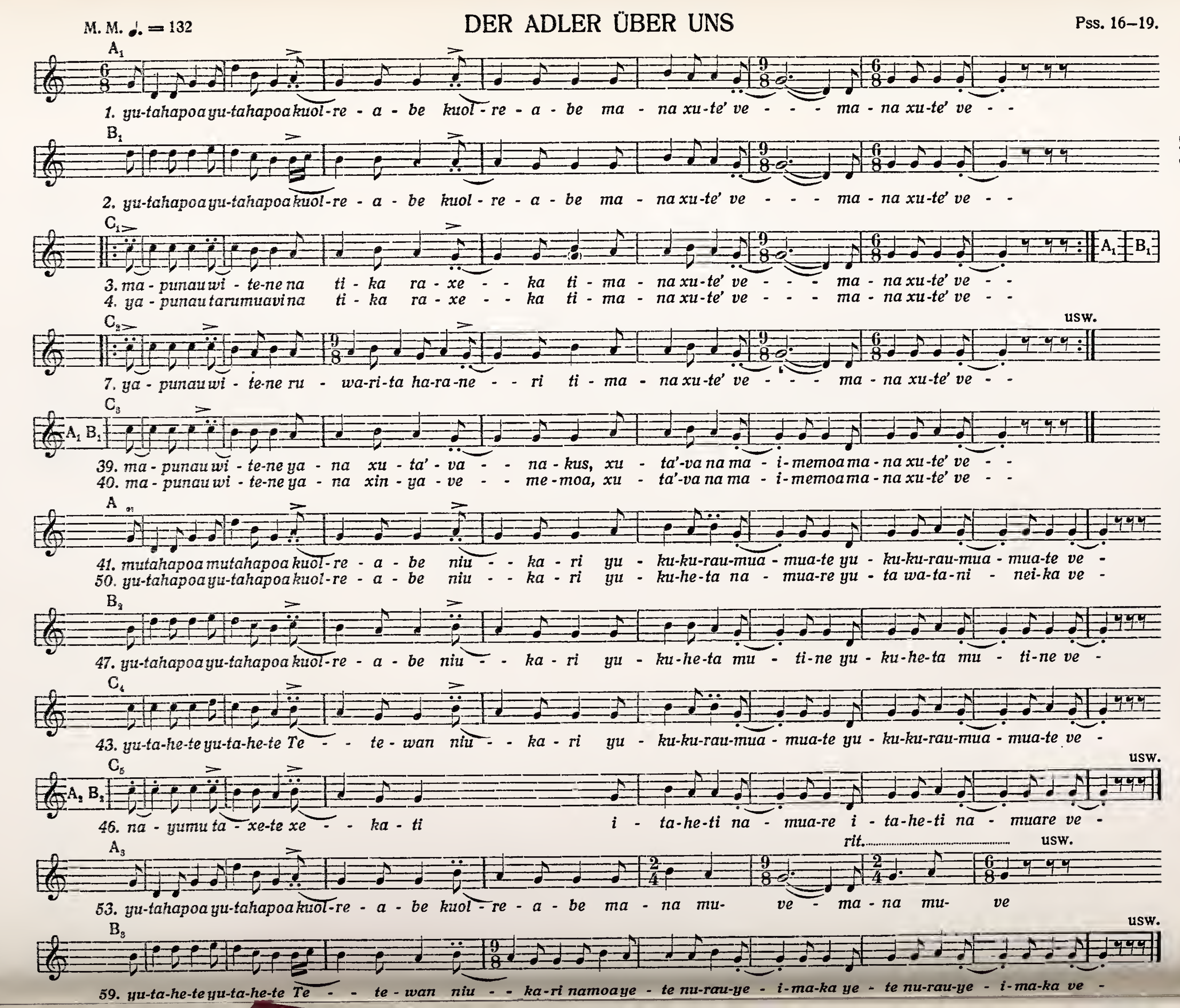
2) Gesammelte Abhandlungen zur Amerikanischen Sprach- und Altertumskunde, II. Band, Berlin 1904, S. 861–1107; für das Studium der Form besonders lehrreich Nr. III und XIII.

3) Vgl. Frances Densmore, Chippewa Music, Bull. Smithson. Inst. 45. Washington 1910.

DER SONNENLAUF

M. M. ♩. = 160 Pss. 35.




M. M. ♩. = 132
DER ADLER ÜBER UNS
Pss. 16–19.
A1
1. yu-tahapoa yu-tahapoa kuol-re - a - be kuol - re - a - be ma - na xu-te' ve - - - ma - na xu-te' ve - -
B1
2. yu-tahapoa yu-tahapoa kuol-re - a - be kuol - re - a - be ma - na xu-te' ve - - - ma - na xu-te' ve - -
C1
3. ma - punau wi - te-ne na ti - ka ra - xe - - ka ti - ma - na xu-te' ve - - - ma - na xu-te' ve - -
4. ya - punau tarumuavi na ti - ka ra - xe - - ka ti - ma - na xu-te' ve - - - ma - na xu-te' ve - -
A1 B1
usw.
C2
7. ya - punau wi - te-ne ru - wa-ri-ta ha-ra-ne - - ri ti - ma - na xu-te' ve - - - ma - na xu-te' ve - -
C3
A1 B1
39. ma - punau wi - te-ne ya - na xu - ta' - va - - na - kus, xu - ta'-va na ma - i-memoa ma - na xu-te' ve - -
40. ma - punau wi - te-ne ya - na xin - ya - ve - - me-moa, xu - ta'-va na ma - i-memoa ma - na xu-te' ve - -
A
41. mutahapoa mutahapoa kuol-re - a - be niu - - ka - ri yu - ku-ku-rau-mua - mua-te yu - ku-ku-rau-mua - mua-te ve -
50. yu-tahapoa yu-tahapoa kuol-re - a - be niu - - ka - ri yu - ku-he-ta na - mua-re yu - ta wa-ta-ni - nei-ka ve -
B2
47. yu-tahapoa yu-tahapoa kuol-re - a - be niu - - ka - ri yu - ku-he-ta mu - ti-ne yu - ku-he-ta mu - ti-ne ve -
C4
43. yu-ta-he-te yu-ta-he-te Te - - te - wan niu - - ka - ri yu - ku-ku-rau-mua - mua-te yu - ku-ku-rau-mua - mua-te ve -
usw.
C5
A2 B2
46. na - yumu ta - xe-te xe - - ka - ti i - ta-he-ti na - mua-re i - ta-he-ti na - muare ve -
rit.
usw.
A3
53. yu-tahapoa yu-tahapoa kuol-re - a - be kuol - re - a - be ma - na mu- ve - ma - na mu- ve
usw.
B3
59. yu-ta-he-te yu-ta-he-te Te - - te - wan niu - - ka-ri namoaye - te nu-rau-ye - i-ma-ka ye - te nu-rau-ye - i-ma-ka ve -

		◡ _ ◡ _	◡ _ ◡ _	◡ _ ◡ _	◡ _ ◡ _	◡ _ ◡ _	◡ _ ◡ _	◡ _ ◡ _	◡ _ ◡ _	◡ _
I.	1.	yu- ta- ha- poa,	yu- ta- ha- poa	kuot- re- a- be,	kuot- re- a- be,	ma- na xu- te'	ve —,	ma- nn xu- te'	ve —,	
	2. = 1.	" " " "	" " " "	" " " "	" " " "	" " " "	" "	" " " "	" "	
	3.	ma — pu- nau	wi- — te- ne	na ti- ka ra-	xe- — ka, ti-	" " " "	" "	" " " "	" "	
	4.	ya — " "	ta- ru- mua- vi	" " " "	" " " "	" " " "	" "	" " " "	" "	
II.	5. = 1.	yu- ta- ha- poa	usw.							
	6. = 2.	" " " "	usw.							
	7.	ya — pu- nau	wi- — te- ne	ru- wa- ri- ta	hara- ne- — ri, ti-	" " " "	" "	" " " "	" "	
	8. = 7.	" " " "	usw.							
III.	9. = 1.	yu- ta- ha- poa	usw.							
	10. = 2.	" " " "	usw.							
	11.	ya — pu- nau	ti- pe- ra- vi	na ti- u- ka-	tša —, na ti-	" " " "	" "	" " " "	" "	
	12. = 11.	" " " "	usw.							
IV.	13. = 1.	yu- ta- ha- poa	usw.							
	14. = 2.	" " " "	usw.							
	15.	ya — pu- nau	ti- pe- ra- vi	[? ? ? ?	? ? ? ?	" " " "	" "	" " " "	" "]	
	[16. = 15.	" " " "	usw.]							
V.	17. = 1.	yu- ta- ha- poa	usw.							
	18. = 2.	" " " "	usw.							
	19.	ma — pu- nau	wi- — te- ne	ma- na xu- te	ta- — ta- ne	ye- ta ti- ru-	tša- — na- ka	ha- ti ra- ti-	ta- — ui- poa	ve —.
	20.	" " " "	" " " "	na ti- ra- ti-	ka — na- te	ti- ka- ni- u	tša- — na- ka	ya- na xu- te'	ve- —.	
VI.	21. = 1.	yu- ta- ha- poa	usw.			ma- na xu- te'	ve- —,	mn- " " "	" "	
	22. = 2.	" " " "	usw.							
	23.	ma — pu- nau	wi- — te- ne	ye tā- wa ra-	vi- — ye; ti-	" " " "	" "	" " " "	" "	
	24. = 23.	" " " "	usw.							
VII.	25. = 1.	yu- ta- ha- poa	usw.							
	26. = 2.	" " " "	usw.							
	27. = 3.	ma — pu- nau	wi- — te- ne	na ti- ka ra-	xe- — ka, ti-	" " " "	" "	" " " "	" "	
	28. = 24.	" " " "	" " "	ye tā- wa ra-	vi- — ye; ti-	" " " "	" "	" " " "	" "	
VIII.	29. = 1.	yu- ta- ha- paa	usw.							
	30. = 2.	" " " "	usw.							
	31. = 23.	ma — pu- nau	wi- — te- ne	ye tā- wa ra-	vi- — ye; ti-	" " " "	" "	" " " "	" "	
	[32.	" " " "	" " "	" " " "	? ? ? ?	" " " "	" "	" " " "	" "]	
IX.	33. = 1.	yu- ta- ha- poa	usw.							
	34. = 2.	" " " "	usw.							
	35. = 23.	ma — pu- nau	wi- — te- ne	ye tā- wa ra-	vi- — ye; ti-	" " " "	" "	" " " "	" "	
	36.	" " " "	" " " "	" " . " "	po- e- na; ti-	" " " "	" "	" " " " .	" "	
X.	37. = 1.	yu- ta- ha- poa	usw.							
	38. = 2.	" " " "	usw.							
	39.	ma — pu- nau	wi- — te- ne,	ya- na xu- ta'-	va — na- kus,	xu- ta'- va na	ma- i- me- moa	" " " "	" " .	
	40.	" " " "	" " " "	" " xin- ya-	ve —, me- moa	" " " "	" " " "	" " " "	" " .	
XI.	41.	mu- ta- ha- poa	mu- ta- ha- poa	kuot- re- a- be	niu — ha- ri	yu- ku- ku- rau-	mun — mun- te,	yu- ku- ku- rau-	mua — mun- te	ve —.
	42. = 41.	yu- " " "	yu- " " "	" " " "	" " " "	" " " "	" " " "	" " " "	" " " "	" "
	43.	" " he- te	" " he- te	Te- — te- wan	" " " "	" " " "	" " " "	" " " "	" " " "	" "
XII.	44.	yu- ta- ha- poa	usw.			" " he- ta	na- — mua- re	" " he- ta	na- — mua- re	" "
	45.	" " he- te	usw.			" " " ti	" " " "	" " " ti	" " " "	" "
	46.	na- — yu- mu	[na- — yu- mu]	ta- — xe- te	xe- — ka- ti	i- ta- " "	" " " "	i- ta- " "	" " " "	" "
XIII.	47.	yu- ta- ha- poa	usw.			yu- hu- he- t'a-	mu- — ti- ne	yu- ku- he- t'a-	mu- u- ti- ne	" "
	48. = 47.	" " " "	usw.			" " " "	" " " "	" " " "	" " " "	" "
	49.	" " he- te	usw.			" " " te	nu- " " "	" " " te	nu- " " "	" "
XIV.	50.	yu- ta- ha- poa	usw.			" " " ta	na- — mua- re	yu- ta- wa- ta-	ni- — nel- ka	" "
	51.	" " he- te	usw.			yn- nn- moa tux-	" " mi- tše	[ya- na- moa tux-	na- — mi- tše	" "]
	[52.	na- — yu- mu	usw.]							
XV.	53.	yu- ta- ha- poa,	yu- ta- ha- poa	kuol- re- a- be,	kuot- re- a- be	ma- na . mu-	ve —,	ma- na mu-	ve —.	
	54.	" " " "	" " " "	" " " "	niu- — ka- ri	na- moa na tux-	na- — mi- tše	na- moa na tux-	na- — mi- tše	ve —.
	55.	" " he- te	usw.			" " " "	" " " "	" " " "	" " " "	" "
XVI.	56.	yu- ta- ha- poa	usw.			ru- tsax- ta hau-	na- — mua- re	ru- tsax- ta hau-	na- — mun- re	" "
	57.	" " he- te	usw.			na- moa ru- tau-	" " " "	na- moa hi- yau-	" " " "	" "
XVII.	58.	yu- ta- ha- poa	usw.			ye- te nu- rau	ye- i- ma- ha	ye- te nu- rau	ye- i- ma- ka	" "
	59.	" " he- te	usw.		na- moa	" " " "	" " " "	" " " "	" " " "	" "
XVIII.	60.	yu- ta- hn- poa	usw.			ve- li hu- ka-	na- — mua- re	ve- li hu- ha-	nu- — ti- ne	" "
	61.	" " " "	usw.			" " " "	nu- — ti- ne	" " " "	" " " "	" "
	62.	ta- ya- na- moa	ta- ya- na- moa	ta- — xe- te	xe- — ka- ti	yu- ta wa- ta-	ni- — nei- ka	yu- ta ru- ka-	nt- — nel- ka	" "
XIX.	63.	yu- ta- ha- poa	usw.			he- tai- hu- kau-	poa- — poa- re	he- tai- hu- kau-	pan- — poa- re	" "
	64.	" " he- te	usw.			" " ru- tu-	" " " "	" " ru- tu-	" " " "	" "
	65.	ta- ya- na- moa	ta- ya- na- moa	ta- — ha- poa	xe- — ka- ti	" ta- " tau-	" " " "	" ta " tau-	" " " "	" ".

Formanalyse I. Pss. 35. Der Sonnenlauf.

	Text	Melos		Text	Melos
I. 1.	a b a b	A_1	V. 17.	a m a m	A_4
2.	a b a b	A_2	[18.]	[a m a m]	[A_4]
3.	b′ c c d	B_1	19.	n o l m˙	B_4
4.	b˙ c c d	B_1	20.	n o l m′	B_4
II. 6.	a b a b	A_1	VI. 21.	a p a p	A_4
6.	a b a b	A_2	22.	a p a p	A_4
7.	b′ c c′ e	B_1	23.	n o l p′	B_4
8.	b′ c c˙ e	B_2	24.	n o l p˙	B_4
III. 9.	a b a b	A_1			
10.	a b a b	A_3			
11.	b′ f c′ e	B_3			
12.	b′ f c g	B_5			
IV. 13.	a h a h	A_5			
14.	a h a h	A_5			
15.	l k i l h	C			
16.	a h l k′	D			

Formanalyse II. Pss. 16 – 19. Der Adler über uns

	Doppeljamben	Halbverse	Melos		Doppeljamben	Halbverse	Melos		Doppeljamben	Halbverse	Melos		Doppeljamben	Halbverse	Melos		Doppeljamben	Halbverse	Melos
I. 1.	a a b b r – r –	a_1 r_1	A_1	VI. 21.	a a b b r – r –	a_1 r_1	A_1	XI. 41.	a a b F ζ ι ζ ι	a_2 g	A_2	XV. 53.	a a b b r˙ – r′ –	a_1 r_1^1	A_3				
2.	a a b b r – r –	a_1 r_1	B_1	22.	a a b b r – r –	a_1 r_1	B_1	42.	a a b F ζ ι ζ ι	a_2 g	B_2	54.	a a b F τ σ τ σ	a_2 i_2	B_2				
3.	c d e f r – r –	c_1 r_1	C_1	23.	c d s t r – r –	c_1^4 r_1	C_1	43.	A A B F ζ ι ζ ι	b g	C_4	55.	A A B F τ σ τ o	b i_2	C_4				
4.	c g e f r – r –	c_2 r_1	C_1	24.	c d s t r – r –	c_1^4 r_1	C_1												
II. 5.	a a b b r – r –	a_1 r_1	A_1	VII. 25.	a a b b r – r –	a_1 r_1	A_1												
6.	a a b b r – r –	a_1 r_1	B_1	26.	a a b b r – r –	a_1 r_1	B_1												
7.	c d h i˙ r – r –	c_1^1 r_1	C_2	27.	c d e f r – r –	c_1 r_1	C_1												
8.	c d h i˙ r – r –	c_1^1 r_1	C_2	28.	c d s t r – r –	c_1^4 r_1	C_1												
III. 9.	a a b b r – r –	a_1 r_1	A_1	VIII. 29.	a a b b r – r –	a_1 r_1	A_1	XII. 44.	a a b F κ λ κ λ	a_2 h_1	A_2	XVI. 56.	a a b F ξ λ′ ξ λ′	a_2 h_3	A_2				
10.	a a b b r – r –	a_1 r_1	B_1	30.	a a b b r – r –	a_1 r_1	B_1	45.	A A B F κ λ κ λ	b h_1	B_2	57.	A A B F τ′ λ˙ τ′ λ′	b h_4	B_2				
11.	c j k l r – r –	c_3 r_1	C_1	31.	c d s t r – r –	c_1^4 r_1	C_1	46.	C[C]D f μ λ μ λ	d h_2	C_4								
12.	c j k l r – r –	c_3 r_1	C_1	[32.]	[c d s u r – r –]	[c_1^5 r_1]	[C_1]												
IV. 13.	a a b b r – r –	a_1 r_1	A_1	IX. 33.	a a b b r – r –	a_1 r_1	A_1	XIII. 47.	a a b F κ ν κ ν	a_2 h_1^1	A_2	XVII. 58.	a a b F κ˙ φ κ′ φ	a_2 h_1^2	A_2				
14.	a a b b r – r –	a_1 r_1	B_1	34.	a a b b r – r –	a_1 r_1	B_1	48.	a a b F κ ν κ ν	a_2 h_1^1	B_2	59.	A A B F˙ κ′ φ κ′ φ	b h_1^2	B_3				
15.	c j m n [r – r –]	c_3^1 [r_1]	C_1	35.	c d s t r – r –	c_1^4 r_1	C_1	49.	A A B F κ ν κ ν	b h_1^1	C_4								
[16.]	[c˙ j m n r – r –]	[c_3^1 r_1]	[C_1]	36.	c d s v r – r –	c_1^6 r_1	C_1												
V. 17.	a a b b r – r –	a_1 r_1	A_1	X. 37.	a a b b r – r –	a_1 r_1	A_1	XIV. 50.	a a b F κ λ π o	a_2 $h_{1,6}$	A_2	XVIII. 60.	a a b F ψ λ′ ψ ν′	a_2 h_5	A_2	XIX. 63.	a a b F χ ω χ ω	a_2 f_1	A_2
18.	a a b b r – r –	a_1 r_1	B_1	38.	a a b b r – r –	a_1 r_1	B_1	51.	A A B F ρ σ [ρ σ]	b i_1	B_2	61.	a a b F ψ ν′ ψ ν′	a_2 h_5^1	B_2	64.	A A B F χ′ ω χ′ ω	b f_1^1	B_3
19.	c d o p α β γ δ	c_1^2 s	C_1	39.	c d w x η θ r –	c_1^7 r_2^1	C_3	[52.]	[C C D f ρ σ ρ σ]	[e i_1]	[C_4]	62.	E Ė D f π o π′ o	e h_6	C_4	65.	E E a′ f υ ω υ ω	e^1 f_2	C_4
20.	c d e˙ ? ε β r –	c_1^3 r_2	C_1	40.	c d y z η θ r –	c_1^8 r_2^1	C_3												

II. ÜBERSETZUNG

(K. Th. Preuss)

Die Übersetzung beruht im wesentlichen auf den Worten, die ohne weiteres mit dem Diktat des entsprechenden Gesanges als übereinstimmend zu erkennen sind. Eine Übersetzung der übrigen ist auf Vermutungen angewiesen, da mit Veränderungen der Laute im Gesange gerechnet werden muß, ganz abgesehen davon, daß der Hörer öfters über den Laut, den er im Phonogramm hört, im Zweifel ist. Der dynamische Akzent entspricht nicht dem Phonogramm, sondern der gewöhnlichen Aussprache. Vgl. S. CVII.

Phonogramm Pss. 35 DER SONNENLAUF

Der Gesang entspricht dem Diktat S. 220. Diktat und Phonogramm stammen vom Sänger Ascension Diaz.

I.

1. *Wayaupoa yapu tiyaukāme, wayaupoa yapu tiyaukāme.* 2 = 1.
Ihr Vater[1] dort steigt herab, ihr Vater dort steigt herab.

3. *Yaukáma ya*[2], *yatirí*[3] *yapurí*[3] *tiyapoari*[4] 4 = 3.
Er wird herabsteigen dort dort schon(?) dort schon(?) wirft er nun empor die Nacht.

II.

5 und 6 = 1 und 2.

7. *Yaukáma ya, yūarí yapaití yūtaniú.* 8 = 7.
Er wird herabsteigen dort dort schon ? dort spricht er.

III.

9 und 10 = 2 und 1.

11. *Yaukáma ya, tikari yapaití yūtaniú.*
Er wird herabsteigen dort die Nacht ? dort spricht er[5].

12. *Yaukáma ya, tikari yapurí yauka.*
Er wird herabsteigen dort die Nacht dort nun liegt.

IV.

13. *Wayaupoa yapu anánineika, wayaupoa yapu anánineika.* 14 = 13.
Ihr Vater dort kam herab, ihr Vater dort kam herab.

15. *Wene tirí rutšānakatse*[6] *temoinyo*[7], *wene meye; pu anánineika.*
Er kommt nun auf seine Welt ? er kommt dort er kam herab.

16. *Wayaupoa yapu anánineika, wene tirí rutšānakari*[8].
Ihr Vater dort kam herab er kommt nun (auf) seine Welt.

---

1) Der Götter Vater.
2) Möglicherweise ist *ya* wie in den entsprechenden Versen 7. 8. 11. 12 nur im Gesange hinzugesetzt.
3) Verändert aus *yatiré, yapuré.*
4) Vielleicht zusammengezogen aus *tiyáipoa arí. tiyapoari* kann auch heißen „er verschwindet", was vielleicht vorzuziehen ist.
5) Er spricht die Nacht, d. h. bringt sie hervor; vgl. S. 219 Z. 6: „er wird Wolken sprechen" und die Erläuterung dort. 6) = *rutšānaka-hetse.* Gemeint ist die Unterwelt.
7) Der Schluß vielleicht = *niyáu*, mein Vater.
8) Das Wort heißt *rutšānaka*, vielleicht mit Hinzufügung von *arí*, schon, doch werden sonst bei Substantiven die beiden Formen mit und ohne *ri* häufig nebeneinander gebraucht; vgl. s. v. *ipoári, ipoa*, der Stuhl.

V.

17. *Wayaupoa yapu antinakari, wayaupoa yapu antinakari.* [18 = 17?]
Ihr Vater dort stieg empor, ihr Vater dort stieg empor.

19. *Yū watapóari, pe meya puantinakari.* 20 = 19.
Hier tagt es, du dort stiegst empor.

VI.

21. *Wayaupoa yapu antitamure, wayaupoa yapu antitamure.* 22 = 21.
Ihr Vater dort treibt Knospen ihr Vater dort treibt Knospen.

23. *Yū watapóari, pe meya puantitamure.* 24 = 22.
Hier tagt es du dort treibst Knospen.

Pss. 16—19. DER ADLER ÜBER UNS

Der Gesang entspricht dem Diktat S. 43. Das Diktat stammt vom Sänger Santiago Altamirano, das Phonogramm vom Sänger Leocadio Enriquez. Vgl. auch S. 88f. 193f. 230f.

Pss. 16.

I.

1. *Yūtahapoa yūtahapoa kuólreabe kuólreabe mana xuté've*[1], *mana xuté've*[1]. 2 = 1.
Dort über uns dort über uns der Adler der Adler dort steht dort steht.

3. *Ma punau witénē, na tika raxéka, timána xuté've, mana xuté've.*
Dort wirklich schaut er gut in der Nacht sprach er[2] dort steht er dort steht er.

4. *Ya punau tarumuavi, na tika raxéka, timána xuté've, mana xuté've.*
Dort wirklich nackt war er, gut in der Nacht sprach er dort steht er dort steht er.

II.

5 und 6 = 1 und 2.

7. *Ya punau witénē, ruwarita haranēri, timána xuté've, mana xuté've.* 8 = 7.
Dort wirklich schaut er um sich blickt er dort steht er dort steht er.

III.

9 und 10 = 1 und 2. [12 = 11.

11. *Ya punau tiperaví, na tiúkatša(?), na timána xuté've, mana xuté've.*
Dort wirklich ergreifst du sie (die Welt) schön ist sie gekleidet schön dort steht er dort steht er.

IV.

13 und 14 = 1 und 2. 15 = 11? (nur zur Hälfte hörbar). 16?

Pss. 17 (weist technische Mängel auf).

V.

17 und 18 = 1 und 2.

19. *Ma punau witénē, mana xute tatánē yeta tirutšānaka, hati ratitánipoa ve.*
Dort wirklich schaut er dort am Himmel sieht er dort (auf) seine Welt Wasser sprengt er
(musikalischer Zusatz).

20. *Ma punau witénē, na tiratíka nate*[3], *tikaniu(?) tšānaka; yāna xuté've.*
Dort wirklich sieht er gut es ist in der Nacht(?) ? er spricht die Welt dort steht er.

VI.

21 und 22 = 1 und 2.

23. *Ma punau witénē, ye tāwa ravīye(?); timána xuté've, mana xuté've.* 24 = 23.
Dort wirklich schaut er dort auch regnet er dort steht er dort steht er.

---

1) Eventuell *xauté've.*
2) Das bezieht sich, falls richtig gehört ist, auf den Mythus vom Adler S. 193 Abs. 2f.
3) Es ist möglich, daß sich *tika* „in der Nacht" auf den Regen bezieht. *tikanate* erinnert auch an *tikantše tikeanta* „Ort der Nacht, des nächtlichen Wassers" vgl. S. XXVII f.

VII.

25 und 26 = 1 und 2. 27 = 3. 28 = 24.

VIII.

29 und 30 = 1 und 2. 31 = 23. 32?

IX.

33 und 34 = 1 und 2. 35 = 23 (*ravīye* deutlich zu hören).

36. *Ma punau witénē, ye tãwa rapoena timána xuté've, mana xuté've.*
Dort wirklich schaut er dort auch fällt der Tau dort steht er dort steht er.

Pss. 18.

37 und 38 = 1 und 2. X.

39. *Ma punau witénē, yana xutá'va nakus, xutá'va na maimemoa*[1] *mana xuté've.*
Dort wirklich schaut er dort wird er stehen schön wird er stehen gut in der Ferne(?) dort steht er.

40. *Ma punau witénē, yana xinyáve memoa*[2] *xutá'va na maimemoa mana xuté've.*
Dort wirklich schaut er dort ist er in der Ferne(?) wird er stehen gut dort in der Ferne(?) dort steht er.

XI.

41. *Mútahapoa, mútahapoa kuólreabe niúkari yūkukuráumuamuate*
Dort über uns dort über uns des Adlers Worte dort sind im Begriff zu kommen

42. *Yūtahapoa* usw. sonst wie 41. [*yūkukuráumuámuate. ve.*
Dort über uns [dort sind im Begriff zu kommen.

43. *Yūtahete yūtahete, Tētewan niúkari yūkukuráumuamuate, yūkukuráumuamuate ve.*
Dort unter uns dort unter uns (in der Unterwelt) Tētewans Worte dort sind im Begriff zu kommen dort sind im Begriff zu kommen.

XII.

44. *Yūtahapoa, yūtahapoa, kuólreabe niúkari yūkuheta namuarę*[3]*, yūkuheta namuarę ve.*
Dort über uns dort über uns des Adlers Worte hier unten (auf Erden) sind zu hören hier unten sind zu hören.

45. *Yūtahete, yūtahete, Tētewan niúkari yūkuheti namuarę*[4] *yūkuheti namuarę ve.*
Dort unter uns dort unter uns Tētewans Worte hier unten sind zu hören hier unten sind zu hören.

46. *Na yūmu taxeté xekati ïtaheti namuarę ïtaheti namuarę ve.*
Schön hier unter uns (in der Unterwelt) sprach sie unter uns[5] (auf Erden) ist sie zu hören unter uns ist sie zu hören.

XIII.

47. *Yūtahapoa yūtahapoa kuólreabe niúkari yūkuheta mutine*[6]*, yūkuheta mutine ve.* 48 = 47.
Dort über uns dort über uns des Adlers Worte hier unten (auf Erden) ziehen dahin(?) hier unten ziehen dahin.

---

1) Vielleicht = *maïmoa*, dort in der Ferne. 2) = *meïmoa*? 3) = *yū-k-uhete hanamuarę.* 4) = *yū-k-uhete hinamuarę.* 5) Vgl. S. 64 Anm. 2. 6) = *yū-k-uhete amutine.*

49. *Yūtahete yūtahete Tētewan niúkari yūkuhete nutine, yūkuhete nutine ve.*
Dort unter uns dort unter uns Tētewans Worte hier unten ziehen dahin hier unten ziehen dahin.

XIV.

50. *Yūtahapoa yūtahapoa kuólreabe niúkari yūkuheta namuare 'yūta watánineika ve*
Dort über uns dort über uns des Adlers Worte hier unten sind zu hören hier ziehen dahin.

51. *Yūtahete (?) yūtahete Tētewan niúkari yanamoa túxnamitše . . .*
Dort unter uns dort unter uns Tētewans Worte dort fern begegnen sich (mit des Adlers Worten).

52. ?

Pss. 19.

XV.

53. *Yūtahapoa, yūtahapoa kuólreabe kuólreabe mana muve, mana muve.*
Dort über uns dort über uns der Adler der Adler dort ist dort ist.

54. *Yūtahapoa, yūtahapoa kuólreabe niúkari namoa[1] na túxnamitše*
Dort über uns dort über uns des Adlers Worte in weiter Ferne schön begegnen sich
namoa na túxnamitše ve.
in weiter Ferne schön begegnen sich (mit Tētewans Worten).

55. *Yūtahete yūtahete Tētewan niúkari namoa na túxnamitše*
Dort unter uns dort unter uns Tētewans Worte in weiter Ferne schön begegnen sich
namoa na túxnamitše ve.
in weiter Ferne schön begegnen sich (mit des Adlers Worten).

XVI.

56. *Yūtahapoa yūtahapoa kuólreabe niúkari rutsáxta haunamuare*
Dort über uns dort über uns des Adlers Worte miteinander vermengt[2] sind zu hören
rutsáxta haunamuare ve.
miteinander vermengt sind zu hören.

57. *Yūtahete yūtahete Tētewan niúkari namoa rutaunamuare namoa*
Dort unter uns dort unter uns Tētewans Worte in weiter Ferne sind zu hören in weiter Ferne
hiyaunamuare ve.
sind zu hören.

XVII.

58. *Yūtahapoa yūtahapoa kuólreabe niúkari yete nurauyeimaka, yete*
Dort über uns dort über uns des Adlers Worte hier unten zogen dahin hier unten
nurauyeimaka ve.
zogen dahin.

59. *Yūtahete yūtahete Tētewan niúkari namoa yete nurauyeimaka*
Dort unter uns dort unter uns Tētewans Worte in weiter Ferne hier unten zogen dahin
yete nurauyeimaka ve.
hier unten zogen dahin.

XVIII.

60. *Yūtahapoa yūtahapoa kuólreabe niúkari veri hukanamuare veri*
Dort über uns dort über uns des Adlers Worte nahe unten sind sie zu hören nahe
hukanutine ve.
unten ziehen dahin.

61. *Yūtahapoa yūtahapoa kuólreabe niúkari veri hukanutine veri*
Dort über uns dort über uns des Adlers Worte nahe unten ziehen dahin nahe
hukanutine ve.
unten ziehen dahin.

---

1) = *na-ïmoa.* 2) D. h. vermengt mit den Worten Tētewans.

62. *Tayā́namoḁ*[1] *tayā́namoḁ taxeté xekati, yūta watánineika yūta*
Dort in der Ferne dort in der Ferne unter uns sprach sie hier zogen (die Worte) dahin hier
rukánineika ve.
unten zogen (die Worte) dahin.

XIX.

63. *Yū́tahapoa yū́tahapoa kuólreabe niúkari hetaihukáu̯poapoarę hetaihukáu̯poapoarę ve.*
Dort über uns dort über uns des Adlers Worte vergehen vergehen.

64. *Yū́tahete yū́tahete Tētewan niúkari hetairutúpoapoarę hetairutúpoapoarę.*
Dort unter uns dort unter uns Tētewans Worte vergehen vergehen.

65. *Tàyānąmoḁ tayānamoḁ tahapoá xekati hetarutáu̯poapoarę*
Dort in der Ferne dort in der Ferne über uns sprach (der Adler) er verschwindet
hetarutáu̯poapoarę ve.
er verschwindet.

---

1) = *ti ayānamoḁ.*

INDEX

Als Ergänzung des Index ist das Wörterbuch zu benutzen. – Abkürzungen: F. = S. Francisco; J. = Jesus Maria; Hu. = Huichol; Mex. = Altmexikanisch.

C

(sp.) Ch

D

E

F

N

O

P

Š

T

Ts

Tš

U

DRUCKFEHLERVERBESSERUNG UND NACHTRÄGE

(Die Stellenangabe ist bei Nachträgen halbfett gedruckt. — Bei Verweisen auf Seiten mit Interlinearübersetzung sind die indianischen Worte in dem Text und die deutschen Worte in der freien Übersetzung zu suchen, während Worte der Interlinearübersetzung mit der Bezeichnung „Interlinear" versehen sind.)

S. XVII Abs. 1 Z. 1 kleinen.

XXII Abs. 1 Z. 9 – 16. Nachdem aus der Analyse der Phonogramme (s. Anhang S. 368–372) der kunstvolle Aufbau der Gesänge hervorgetreten ist, muß ich annehmen, daß, wie die diktierten Gesänge auf Tradition beruhen werden, so auch die wirklichen Gesänge in ihrem Aufbau überliefert und nicht steten individuellen Änderungen unterworfen waren. Doch bleibt das über ihre Entwickelung und ihr Verhältnis zu den Zeremonien (S. XCII f.) Gesagte bestehen.

XXXVIII Z. 5 gleichgestellt. XLV Abs. 4 Z. 3 tanzte. — LI Z. 3 und 2 von unten: ... und macht i h n (auf Mond bezüglich) zur Gottheit ..., soweit e r es nicht ... war. — LII Abs. 1 Z. 7 von unten ... denen e s (auf Feuer bezüglich) der alte Gott ist. — LIII, vorletzter Satz: Die Seele heißt *muitsíx̂*, d. h. „der Tote", d e r als schwarze, seltener als weiße Menschengestalt, auch als Tier, z. B. als Hund ... erscheint.

LV Abs. 1 Z. 5. Der Ausdruck *šiká* für den Sonnengott kommt S. 144 Z. 1 vor: *ïtayau̯ šiká* „unser Vater Sonne".

LXIII Anm. 1: vgl. Nachtrag zu S. 19 Z. 9.

LXVI Abs. 1 Z. 10 hinab". — LXVII Abs. 1 Z. 3 *mu̯ái̯yanta*. — LXX Abs. 2 Z. 20 Oberpriester.

LXXIX Abs. 2 Z. 3 f. In dem nur deutsch wiedergegebenen Gebet an *Tšakan* S. 135 wird er auch um Heilung angefleht.

LXXXII Z. 2 *tsùári*.

LXXXIII Z. 6 f. Mein Interpret Molina hat mir auch vor der Bekundung Silverios angegeben, daß die Zahl der Alten 12 beträgt.

LXXXVI Z. 7 Einhaltung.

LXXXVII Z. 13 – 15. Die Auffassung des Halbmondes über dem Kreise in der Mitte des Olin-Zeichens in Abb. 24*e* als Augenrand bzw. Augenbraue über einem Auge ist jedoch auch möglich.

LXXXVII Abs. 1 Z. 4. Das Komma hinter „olin" fällt weg.

CIV Abs. 3 Z. 5 f. Er allein bleibt bestehen statt Er allein handelt nach Gutdünken. Vgl. Nachtrag zu S. 19 Z. 9.

4 Z. 11 *setšī*. **5** Z. 1–3 *rūrimeara*. **7** Z. 23 *ruyáuxmoa-tàtašá*. **8** Z. 7 *watawišḙ*. Z. 8 *wairāyen*. **9** Z. 13 *īxa*. Z. 19 *ràtākè*. **11** Z. 1 *tìràmu̯amu̯e ïvaxsi*. **13** Anm. 1 Z. 3 *ïmoa̯*. **15** Z. 21 *ïxateana*. **17** Z. 3 Interlinear: schön unter *na*. **18** Z. 17 *Mùrí*. **19** Z. 9 *Ïrukïme*.

19 Z. 9 Interlinear und Übersetzung unten: *xiutáu̯toa* heißt „er besteht" statt „er handelt nach Gutdünken", vgl. s. v. *tátoa* 2.

20 Z. 18 *Kantakái̯*. Z. 19f. *Ya, yapu, yatuti, yapuna*. Anm. 2 Z. 3 sind die Worte „ohne oder" zu streichen und „den Akkusativ" statt „das Objekt" zu

setzen. 21 Z. 11 *akanēri.* 22 Z. 16 *tiratáiwau.* Z. 19 Interlinear: (ihn) hält (er). 23 Z. 35 *múnuiwakas.* 24 Z. 41 *puhamuiruren.* Z. 50 *muawāvi.* 25 Z. 61 *naixmi.* 26 Z. 71 *Mentautáuxpoaraka.* 27 Z. 4 *poušara.* 29 Z. 8 Interlinear: das, was sie denkt statt diejenige, welche denkt. 29 Erläuterung Z. 5 *Texmata.* 31 Z. 15 *Purí.* 32 Anm. 3 *runiúnka.* 33 Z. 45 *wašainara.* 34 Erläuterung Z. 2 ... der sie (auf Ceremonien bezüglich) die Menschen gelehrt hat. 35 Z. 4 u. 7 *murarure, mararure.* 36 Z. 9 *šūmoavi.* Z. 12 *tūtuvi.* 38 Z. 14 *Tikái.* Anm. 1 Z. 8 Nuiwanta. 40 Z. 3 *naxū-tsimoa.* Z. 20 Pfeil statt Bogen. 41 Anm. 7 Z. 3 Kap. VII B statt Kap. VII. 42 Z. 65 *ïvìhetse.* 43 Z. 11 *kïmoaisix.* 48 Z. 11 *ruxáite.* 49 Z. 36 *ruwāwix.* 50 Z. 16 *uxètéve.* Z. 21 *rumuatsīra.* 51 Z. 32 *ïsixtšau.* Z. 39 er versucht (sie zu packen). 52 Anm. 4 Z. 3 sp. statt sp. m. 54 Anm. 1 Z. 2. Vgl. S. 39 Z. 32 statt Vgl. S. 39. 56 Z. 47 *tayeitše.* 57 Z. 22 *haitiretsaxta.* 58 Z. 28 *ïrutex.* Z. 44 *Saraxví.* 59 Z. 62 *ïtšue.* Z. 77 und legte sie (d. h. die Kugel). Anm. 9 Z. 3 *kuínira.* 60 Z. 93 *naixmìka.* Z. 96 *takwárai.* 61 Z. 6 *sarete.* Anm. 1 Z. 1 *takai.* 62 Z. 22 ... in ihre Erde. 65 Anm. 6 ... gemeint ... statt ... genannt. 67 Z. 10 *tikàravin-kïme.* 68 Z. 26 *antēne.* Anm. 3: Diese (die Kürbisschale) ... statt Diese (die Erdgöttin) ... 69 Z. 42 *ï-tšānaka.* 70 Z. 5 u. 10. Die Randzahlen „5" und „10" sind je eine Zeile tiefer zu setzen. 72 Z. 65 *ïwāwiri rùrime.* 75 Z. 71 *tšeáta.* Z. 76 *ïwāwiri.* Anm. 3 Z. 2. Vgl. s. v. *rū* und *rūrikan* statt Vgl. s. v. *rūri.* 76 Z. 1 *ïta-kwate.* 77 Z. 25 *Texmata.* 78 Z. 60 *ta-kwáte.* 79 Z. 94 *akïmoa.* Anm. 7 von statt vo. 82 Z. 161 ... um ihr Feuer. 83 Z. 20 *Yūmùrí.* 84 Z. 39 *Tšēvi.* 85 Z. 1 *taháumua-tsīra.* 86 Z. 34 *ïta-kwate.* 87 Anmerk. 2 Z. 2. Vgl. Kap. II statt Vgl. Kap. III. 91 Z. 16 *ïtirutà-kwana.* 96 Z. 84 *watataumoara.* 101 Z. 144 *raetākè.* 104 Anm. 3 letzte Z. Vgl. Kap. VII B und C statt Vgl. Kap. VII C. 107 Z. 148 *ràtahé.* 109 Z. 211 Wisse statt Möge er wissen. 111 Z. 16 *Ïnenaxta.* 113 Anm. 5 Z. 1 Taeniopoda. 115 Z. 15 ... weilend. 125 Z. 17 Interlinear und Übersetzung: ... höre ... statt ... möge hörbar sein ... bzw. ... sei hörbar ... 128 Z. 8 *Nexnáu.* 130 Z. 40. Interlinear unter *rušáten*: nach allen Seiten statt ihr bleibt. Anm. 5 *Rušáten* = *rušá-en*; vgl. s. v. *rušá* statt der ganzen Anm. 137 Z. 1 *sarike.* Z. 8 *hiràtatáira.* 138 Abs. 16 Z. 1 *ikú.* Abs. 14 Z. 1 zum statt zun. Abs. 18 Z. 1 Hinter „arbeiten" ist einzuschieben: „Nun ging es." 139 Abs. 22 Z. 1. Interlinear unter *tūtáxtoa*: legten hin statt legten sie hin. Abs. 21 Z. 2 in der ... (auf Kürbisschale bezüglich) statt ... in denen ... 140 Abs. 26 Z. 1 das zweite *ye* heißt nicht „wir", sondern ist nur Zeichen der direkten Rede. 143 Abs. 1 Interlinear: sie überlegen statt sie überlegten. Abs. 2 Z. 1 Interlinear: Sie fasten ... sie finden statt Sie fasteten ... sie fanden. 147 Abs. 12 Z. 2 *tïsēira.* 148 Abs. 4 Z. 3. Möge er euch ... statt Möge er auch ... 149 Abs. 6 Z. 1 *Matïxmíx.* Anm. 1 Z. 1 *Hirāra.* 151 Erläuterung Abs. 2 durchschneidet. Abs. 4 Z. 2 *Aixkis.* 153 Abs. 38 *wairamoarin.* 154 Abs. 59 „wiederum" ist zu streichen.

156 Abs. 75 Z. 1. Sogleich sah man sie statt dort sahen viele sie. Z. 2. Sogleich verfolgte man sie statt Da verfolgten sie viele. Vgl. s. v. *mákumui.*

158 Abs. 96 Z. 1 *Pùrí.* Abs. 98 Z. 3. Wisse ... statt Er möge wissen ... Abs. 101 Z. 2 *hamoamūamuex.*

158 Anm. 9 ist zu streichen. Vgl. s. v. *tšata.*

159 Anm. 4 Z. 4 *Tàtéx.* 160 Abs. 118 Z. 5 *waùtākè.* Abs. 120 Z. 1 *Ïrukïme memix pùwáuxrurixri.* 162 Abs. 14 Z. 1 *hìwarāta.*

162 Anm. 4 ist zu streichen. Das Verbum *umu hauhūka* ist besser von *xu*, gehen abzuleiten. Vgl. s. v. *xu.*

163 Anm. 8 Z. 1 Mythus. 164 Abs. 4 Z. 1 *hiyaurarupi utsarame.* 165 Abs. 19 Z. 1 f. Die Reihenfolge ist: Skorpione, Taranteln, Spinnen, Tausendfüße. 169 Abs. 5 Z. 2 *tïrïxmoamen.* Abs. 9 Z. 2 *amuíxna.* 170 Abs. 9 Z. 2 (bei der Hand). Abs. 16 Z. 4 schürte er das Feuer unter dem Topfe statt schürte er das Feuer. 171 Abs. 21 Z. 1 *wi tahawaíxta.* 174 Abs. 58 Z. 2 *Tixnú.* 175 Abs. 60 Z. 2. Statt des Anmerkungszeichen [1] ist [2] zu setzen. Abs. 60 Z. 4 *tahàmoarèn nevìreata.* 176 Abs. 77 Z. 6 hinter „aus": da (sprach sie): „sie weitet sich rotschimmernd". Abs. 78 Z. 4 *ïmetïtšaïx.* Z. 7 *tiraitáraix.*

177 Anm. 3 ist hinzuzufügen: s. jedoch s. v. *muiwa.*

180 Abs. 110 Z. 4 *wánkišaite.* Abs. 114 Z. 3 *ïtax.* 181 Abs. 121 Z. 3 *yawaše.* 182 Abs. 2 Z. 4 (Mais). Abs. 4 Z. 2 *Haunáutše.* 184 Abs. 17 Z. 1 (wiederholt). Abs. 28 Z. 4 (um Mais). 187 Anm. 6 *tša* statt *tše.* 188 Abs. 69 Z. 4 *autše.* Abs. 78 *wix.* 190 Abs. 9 Z. 5 *aïmue* – floh statt flog. 194 Abs. 6 Z. 5 um statt hinter. 196 Abs. 5 Z. 2 von unten: setzte es sich statt: war, bog es vom Wege ab. 197 Abs. 7 Z. 1 *Hùtahuxuánaka.*

197 Erläuterung: Die Erklärung des Zerstückelungsmotivs ist durch die später geschriebene S. LXVI zu ergänzen bzw. zu korrigieren.

198 Abs. 7 Z. 1 *aheirēne.* 199 Abs. 18 Z. 2 Durst und suchten. Z. 7 was tut ihr?

200 Erläuterung: Es ist dasselbe wie im Nachtrag zu 197 Erläuterung zu bemerken.

201 Abs. 6 Z. 3 *Kape tšè ye wa poatìwásta* ist zu lesen, wodurch Anm. 2 hinfällig wird. Vgl. s. v. *was* 2.

203 Abs. 13 Z. 1 *tixnú.*

204 Zur Erzählung „Das Opossum und der Koyote" vgl. Speck the Creek Indians of Taskigi Town, Memoirs Amer. Anthrop. Assoc. II S. 150 und Espinosa New Mexican Spanish Folklore, Journal of Amer. Folklore XXIV 1911 S. 420.

205 Abs. 9 Z. 1 es statt ihn. Z. 2 u. 3 es statt er. 208 Abs. 3 Z. 7 u. 9 *poame.* 209 Abs. 3 Z. 8 *ahaurèninei.* Z. 12 *muiwamóite.*

215 Z. 9 *tiùtšamuri*, *tiùnetèri* wörtlich: seine Kleider, sein Schmuck.

218 Z. 22 Interlinearübers.: noch statt mag; zu *tšai* vgl s. v. *tša* 2. Z. 25 *uïmoa.* 219 Z. 2–5 ihres statt unseres. Z. 4 Bruders. 223 Z. 1 ihres statt unseres. 225 Z. 2 stoße statt stoße er. 231 Z. 20 *Yūïmoa.* 234 Anm. 1 Z. 1 hinter „sah" ist zu ergänzen: wurde ein Schälchen mit Wasser gebraucht. Anm. 4 Z. 2: 49 statt 48. 243 Z. 21 kein Absatz.

244 Z. 21 *puiténē*. 245 Z. 54 *kánexnērẹ*. 246 Z. 72 *Tīmoạ*. 247 Z. 25 *hai tínahaitirẹ*. 252 Anm. 3. In der Nacht vom 1. zum 2. November statt am 1. November. 255 Z. 20 *tìháuhaitirẹ*. Z. 29 *tìsẹ́ira*. Anm. 2 Z. 2 des statt der. 256 Z. 53 *uma tímoạ*. Z. 68 *hiwáuxmuamuate*. Z. 73 *wahaukahēve*. 262 Z. 9 *muxá tahauráka*.

263 Z. 17 u. Anm. 2: Zum Verständnis von *tihiyẹ́ika wiše* vgl. s. v. *káwišẹ*.

263 Z. 18 *tiwauwau*. 264 Z. 7 *watenēnèrite*.

265 Z. 13 Interlinear: *nàki* heißt nicht „ich", sondern gehört zu *yapu*. *tìsainiúnkari* „es ist ein Wort" vgl. s. v. *niúnka* 1.

266 Abs. 5 Z. 1 *nẹá*. 267 Abs. 7 Z. 2 u. Abs. 8 Z. 1 Interlinear: sein Buschmesser statt das B. 269 Abs. 26 *utaya*.

269 Abs. 29 Interlinear: *naux* „wahrlich" statt mich; vgl. s. v. *nau*.

270 Abs. 36 Z. 2 *mahàtšàtsáta tàme*. 274 Abs. 2 Z. 3 *haixmá*. 275 Abs. 21 Interlinear: du mich einschließen willst. 279 Abs. 13 Z. 1 (die Erde). Abs. 20 Z. 1 *ahakaiti*. Z. 3 *Hatatautsẹ́*. 280 Abs. 22 Z. 1 *ràkatšuakas*. Abs. 26 Z. 1 *šutsí*; Kürbisse, Wassermelonen, Zwiebeln. 281 Abs. 5 Z. 1 (d. h. flußabwärts). Abs. 5 Z. 2 *hàkāteaka*. 283 Abs. 13 Z. 6 *kaváyo*; *wautáuxyeiniše*. 285 Abs. 15 Z. 4 *tix hàtí unave*. Abs. 5 Z. 2 *hauyéxše*. 286 Abs. 1 Z. 2 f. er befand sich auf einem Baume und schaute ins Wasser. Abs. 2 Z. 1 *haipúa*.

289 Zur Erzählung „Das Opossum und die Wachspuppe" vgl. Espinosa New Mexican Spanish Folklore, Journal Amer. Folklore XXIV 1911 S. 419f. und Speck, The Creek Indians, Memoirs Amer. Anthrop Assoc. II S. 150.

292 Abs. 42f. Vgl. Espinosa a. a. O, S. 420f.

293 Abs. 52–61. Vgl. Espinosa a. a. O. S. 422.

296 Abs. 82–297, Abs. 85. Vgl. Espinosa a. a. O. S. 422.

